

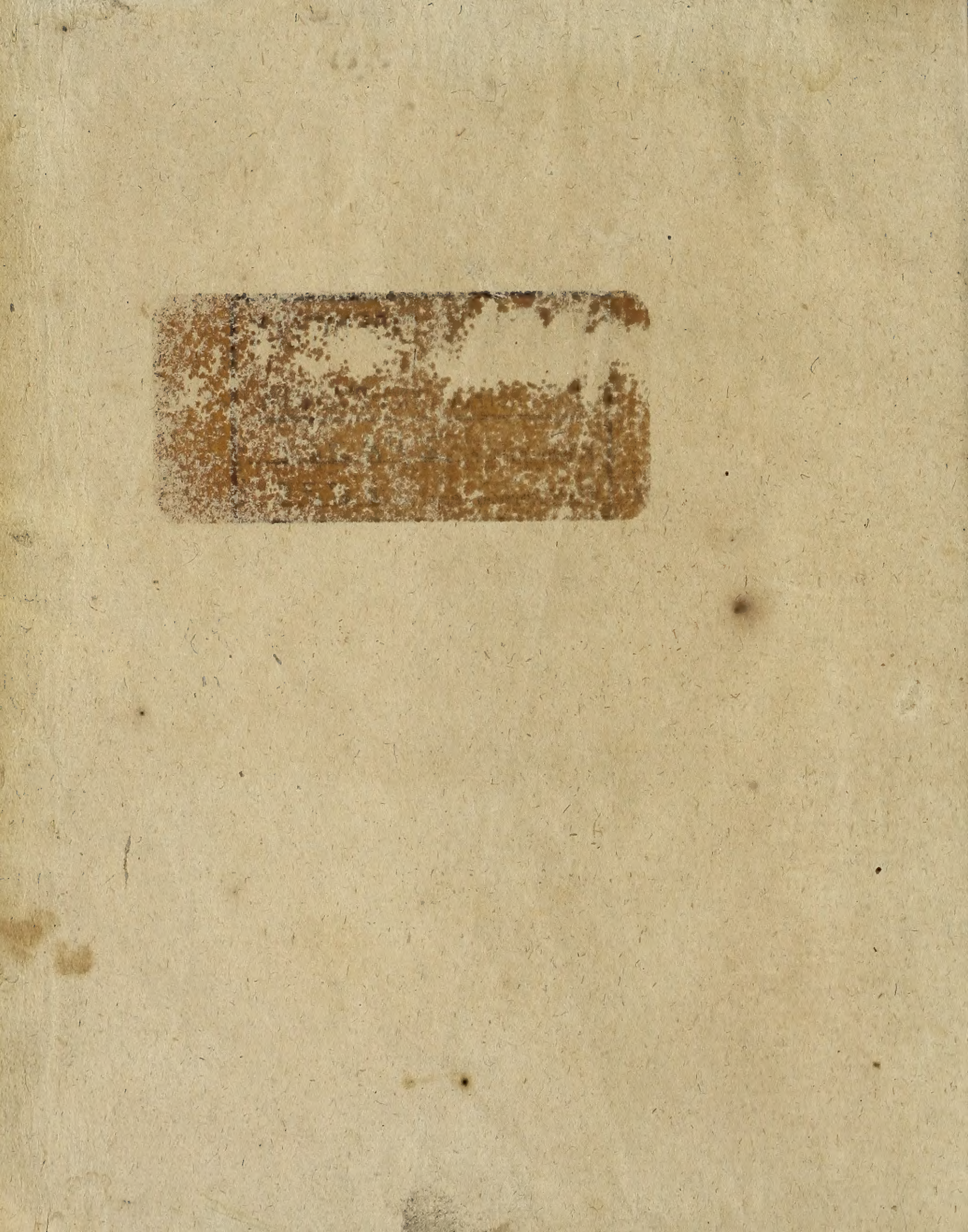
In diesem Tomo befinden sich die
1 — 9te Continuation F1-10 u. Ziegenbalgs Reise
a part sind gebunden die
11te Continuation
12te
13te - - - - - -

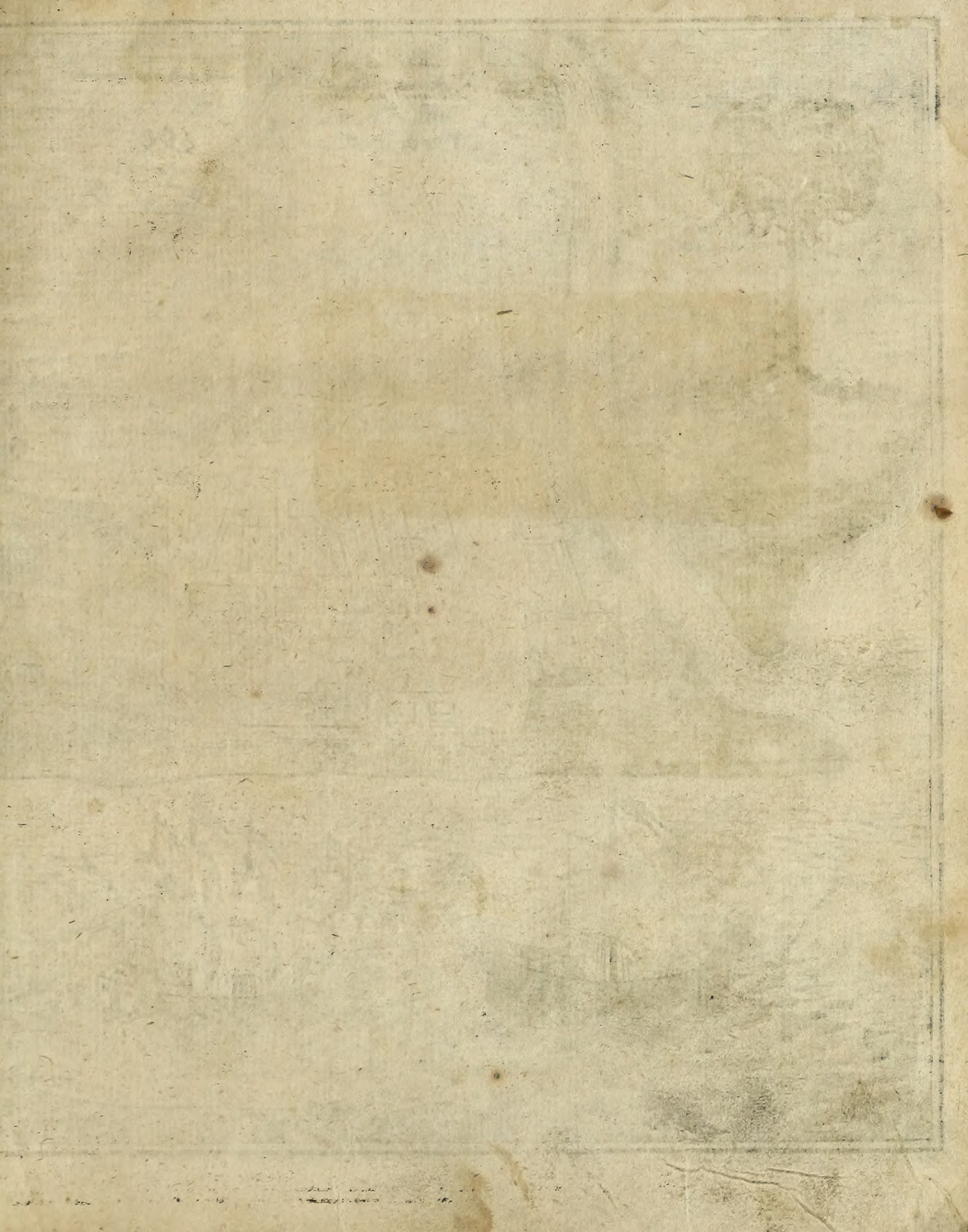
19te - - - - - - -
20te - - - - - -

22te - - - - - -

24te - - - - - -
25te - - - - - -
26te - - - - - - - -
27te - - - - - - - -

5te - - - - - - -






Melawelipaleiam.
Welipáleiam.
Das Schiff FRIDERICUS QUARTUS



TRANQUEBAR in OSTINDIEN.
1. das Königl. Castel darauf der Comendant wolmet.
2. der Marckt.
3. die Königs-Straße.
4. die große Malab. Straße.
5. dito.
6. die Kirche Zion darin 2. Lutherische Prediger dänisch predigen.
7. die Kirche Jerusalem, die aus den Heyden ist, darinne 4 Lutherische Missionarii in Malabarischer und Portugiesischer Sprache predigen und catechisiren.
8. die Papistische Kirche, darin ein Papistischer Missionarius Portugiesisch predigt.
9. die Morische Kirche, darin der Alcoran in Arabischer Sprache gelesen wird.
10. Fünf Heydnische Pagoden und Götzen Tempel.
11. 12. die 2 Thore.
13. der Königl. Dänisch Missionarien Hauß.
Tuum regnum veniat.
Acker


TRANQUEBAR in OSTINDIEN.
1. das Königl. Castel darauf der Comendant wohnet.
2. der Marckt.
3. die Könıgs-Straße.
4. die große Malab. Straße.
5. dito.
6. die Kirche Zion darin 2. Lutherische Prediger dänisch predigen.
7. die Kirche Jerusalem, die aus den Heyden ist, darinne 4 Lutherische Missionarii in Malabarischer und Portugiesischer Sprache predigen und catechisiren.
8. die Papistische Kirche, darin ein Papistischer Missionarius Portugiesisch predigt.
9. die Morische Kirche darin der Alcoran in Arabischer Sprache gelesen wird.
10. fünf Heydnische Pagoden und Götzen Tempel.
11. 12. die 2 Thore.
13. der Königl. Dänisch Missionarien Hauß.
Acker
Acker
Welipaleiam
Ulterpatnatscheri
Tuum regnum veniat!
Das Schiff FRIDERICUS QUARTUS

Erste
CONTINUATION
Des



derer

Königl. Dänischen Missionarien
In Ost-Indien/
von dem

Werck ihres Amts/
und

Bekehrung der Heyden
daselbst;

Nebst beygefügter gründlicher Rettung derosel-
ben guten Namens/

wider die

In einer academischen Disputation
de Pseudapostolis

Befindlichen falschen Beschuldigungen.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses.
M DCC XVI.

ERSTE



Christlich gesinneter und geneigter Leser.



Ir haben vor etwa 3. Wochen des Königl. Dänischen Missionarii in Tranquebar Hrn. Bartholom. Ziegenbalgs außführlichen Bericht/ wie er nebst seinem Collegen Hrn. Heinr. Plütschau das Amt des Evangelii daselbst unter den Heyden und Christen führe / in einem Sendschreiben an einen vornehmen Theologum unserer Evangelischen Kirche ertheilet/den 22. Augusti 1708. alhie zu Halle in Verlegung des Wäysenhauses ediret. Wenn man denn aber erfahren / daß die vor 2. Monaten in unterschiedenen auf einander gefolgeten Stücken derer öffentlichen Hällischen Zeitungen gleichsam zerstreuete Nachricht von dem/ was bey solchem Wercke bis an itzt gedachte Zeit vorgegangen/von vielen das Gute liebenden und über solcher Nachricht erfreueten Gemüthern ernstlich verlanget werde/ damit sie dieselbe in ihrer rechten Ordnung und connexion lesen können; so haben wir diejenige Schrift/ darauß solche in denen Zeitungen communicirte Nachricht extrahiret worden/ itzo in ihrer rechten Form und Ordnung/wie sie uns zugeschickt worden / durch den Druck herauß geben / und zu des geneigten Lesers Vergnügung darlegen wollen. Daß solches nicht eher / und zwar

gleich damals an statt des Zeitungs-extracts geschehen/ ist durch wichtige Verhinderungen verursachet worden. Nachdem aber dieselben in folgender Zeit gehoben und weggefallen / hat man solche Nachricht nicht länger zurück halten / noch deroselben Heraußgebung ferner aufschieben wollen. Es ist aber die Schrift/ darin diese Nachricht geschiehet / eine **Vorrede** / welche mehr gedachter Herr Ziegenbalg einem Malabarischen von ihm selbst in die teutsche Sprache übersetzten tractat vorgesetzet hat / welcher diesen Titul führet: Nidi Wunpa, oder Malabarische Sitten-Lehre/ bestehende in vier und neuntzig feinen Gleichnissen und Lebens-Regeln / so vor mehr als 700. Jahren von einem Ost-Indischen Heyden in Malabarischen Versen beschrieben / aber nunmehro von Wort zu Wort in die Hochteutsche Sprache versetzet worden von Bartholomæo Ziegenbalg &c. Diesen tractat selbst zu ediren ist unserm Zweck nicht gemäß / vermöge dessen wir allein einen Historischen Bericht von dem/was etwa zwischen gedachten Missionariis und denen Heyden vorgefallen / und in die Führung ihres Amtes einfliesset / communiciren. Weil man nun denselben nicht mit heraußgiebet/ so hat man auch diese Vorrede abbrechen/ und den letzten Theil derselben nicht hinzuthun können / als in welchem bis zum Ende nur solche Dinge enthalten sind/so eigentlich zur Historie und Beschaffenheit des gedachten Büchleins gehören / nebenst einigen des Herrn Ziegenbalgs reflexionen über die darinnen verfasseten Tugend-Lehren/ und wie so wol er dieselben ansiehet / als auch wünschet / daß sie von andern Christen angesehen werden möchten.

Demnach aber auch vor einen paar Jahren auf einer benachbarten Universität viele rechtgläubige und gottselige Männer / und nebst denenselben auch insonderheit diese Königliche Dänische Missionarii in einer öffentlichen Disputation de Pseudapostolis gar hart beurtheilet/und unverantwortlicher Weyse für falsche Propheten erkläret und gescholten worden sind/welche auß Gewinnsüchtigkeit die Gottseligkeit zum Gewerbe machten / und also von denen Fußstapfen der Apostel gar weit entfernet wären; so hat der getreue Königliche Dänische Hof-Prediger in Coppenhagen Herr D. Frantz Julius Lütckens solche Verläumdung in einem Schreiben an einen gottseligen Prediger in unserm Lande / der ihm davon Nachricht gegeben hatte/ gründlich und glimpflich widerleget. Dieses Schreiben haben wir /

da

da es uns communiciret worden / mit Genehmhaltung des Herrn auctoris zugleich ediren / und also den guten Namen der Missionarien / als rechtschaffener und unsträflicher Knechte Christi / retten wollen / nachdem böse Leute ihnen denselben zu rauben sich bemühet haben. Damit aber der Christliche Leser auch sehe / wie gerade wider das achte Gebot/ und muthwillig die Verläumdung von dem disputanten abgefasset sey / so haben wir die eigenen Worte aus der disputation Lateinisch extrahiret/ und mit einer teutschen Ubersetzung (um derer willen/so das Latein nicht verstehen)dem Briefe vorandrucken lassen. Es ist aber auch der disputator damit nicht vergnüget gewesen / daß er die Missionarien so hart beurtheilet und angeschuldiget hat / sondern hat auß dem bösen Schatz seines Hertzens auch einen bösen Argwohn hervorgebracht / und sie damit aufs zukünftige beschweret / als wenn sie nemlich ins künftige nicht allein die Kirche Christi nicht fortpflantzen / sondern auch die/seiner ungegründeten Meynung nach/bereits gepflanzete einreissen und zerstreuen würden. Wie falsch und nichtig aber solcher böser Argwohn/und die darauß geflossene Sorge sey/ hat GOtt nach seiner ewigen Güte selbst reichlich gezeiget / indem er diese seine Knechte in ihrem Amte und Wandel so treu gemacht und gesegnet hat/ daß / fürs erste / die Feindschaft der Heyden / (welche sonst an den Christen um ihres bösen und unchristlichen Wandels willen einen Abscheu hatten / und unter welchen auch unsere Missionarii anfangs in grosser Gefahr auch des Lebens gestanden) sich in Liebe und Freundschaft verwandelt hat/ also daß jene/ die Missionarii, unter den Heyden nunmehr sicher auß und eingehen / ja gar Herberge finden können. Fürs andere / haben sie durch GOttes gnädiges Gedeyen nun eine schöne grosse Menge der Heyden zum Glauben an Christum durch das Evangelium der Wahrheit berufen und gesammlet / welche denn von ihnen als eine Heerde und Gemeine des HErrn JEsu geweydet werden/gewiß nicht um schändlichen Gewinns willen(weil ja die armen neuen Christen selbst nichts haben) sondern von Hertzens-Grunde/und als Vorbildern der Heerde. Daher denn die Beschuldigung/so auß bösem Argwohn entsprossen / von selbsten wegfället. Schließlich dienet dem geneigten Leser zu wissen / daß wir demselben nächstens auch mit communication der neuesten Ost-Indischen Briefe vom Januario dieses Jahrs zu vergnügen vorhabens sind / so bald wir die vom

Ende des vorigen Jahres/ auf welche sich die Missionarii bezogen haben/ von Coppenhagen alhie werden empfangen haben/ als woselbst das retour-Schiff/ so dieselben mitbringet/ schon vor 3. Wochen alle Tage ist erwartet worden. GOtt lasse alles zur Verherrlichung seines allerheiligsten Namens gedeyen um JEsu CHristi unsers Heylandes willen.

Folget des Hrn. Ziegenbalgs Schrift.

Es sind wol die meisten Christen in Europa von solcher Meynung/ daß die Malabarischen Heyden ein recht barbarisches Volck seyn/ das nichts wisse wie von dem einigen wahren GOtt/ also auch von anderer Gelehrsamkeit/ und guten Sitten oder moral-Tugenden. Solches aber kommt daher/ daß die Europäer/ so unter den Malabaren etwa gewesen/ derselben Sprache nicht recht kundig gewesen sind/ noch ihre Bücher gelesen/ sondern nur auß äusserlichem Ansehen diese und jene Schlüsse gemacht haben. Wie ich denn selbst von mir gestehen muß/ daß/ als ich anfänglich unter diese Heyden kam/ich mir nicht einbilden konte/ daß ihre Sprache eine rechte regul-mäßige Sprache/ oder ihr Leben ein recht/ oder bürgerlich eingerichtetes Menschen-Leben wäre/ sondern machte mir allerley falsche Concepte von allem ihrem Thun und Lassen/ und als wenn unter ihnen weder Bürgerliche noch moral-Gesetz wäre. Daher ich diejenigen/ so niemalen unter solche Heyden kommen/ und dergleichen irrige Gedancken von ihnen haben/ gern entschuldige/weil mirs selbst nicht anders gangē/da ich doch eine Weile unter ihnen gewesen/ und mit ihnen umgangen war. So bald ich aber ihrer Sprache ein wenig kundig wurde/ und in derselben mit ihnen von allerley Dingen reden kunte/ wurde ich almälich von dieser Einbildung befreyet/ so daß ich eine weit bessere Meynung von ihnen zu fassen anfing. Da ich aber endlich gäntzlich zu dem Vermögen kam/ daß ich ihre eigenen Bücher lesen konte/ward ich inne/daß unter ihnen eben diejenigen Philosophischen disciplinen nach ihrer Art gar ordentlich dociret würden/ die etwa in Europa unter denen Gelehrten möchten tractiret werden; auch/ daß sie ein ordentliches aufgeschriebenes Gesetz

setz hätten / darauß alle Theologische materien müsten deriviret und demonstriret werden. Hierüber verwunderte ich mich gar sehr / und bekam eine sehr grosse Begierde auß ihren eigenen Schriften von ihrem Heydenthum recht gründlich unterrichtet zu werden. Schaffete mir demnach immer ein Buch nach dem andern an / und sparete hierinnen weder Mühe noch Unkosten / bis ich nunmehro endlich durch fleißiges Lesen ihrer Bücher / und durch das viele disputiren mit ihren Bramanen oder Priestern so weit gekommen bin / daß ich etwas gewisses von ihnen wissen und reden kan. Es bestehet aber ihr Heydenthum in einer sehr grossen Weitläuftigkeit / so daß zu dessen außführlicher Beschreibnng grosse Volumina nöthig seyn würden; wovon ich doch aber nur einen kurtzen Begriff von dem nöthigsten anführen will. Was demnach ihre Meynung von den Göttern anlanget / so sagen ihre Gelehrten / daß sie allerdinge nicht mehr als ein einiges Wesen verehren / welches sie zum Ursprung aller Dinge setzen / auch sehr subtil davon zu schreiben wissen. Dieses nennen sie in ihrer Sprache Barabara Waftu, oder das Allerhöchste Wesen / wie Aristoteles dasselbe Ens entium nennet. Von diesem / sagen sie / sey alles kommen / und zu diesem müsse auch alles wieder gehen. Als ich einsmals einen sehr wohl gelehrten Puntaren von diesem Wesen überauß wohl reden hörete / und ihn darauf fragte / warum sie gleichwol so viel Götter verehreten / da sie doch so vernünftiglich statuireten / daß nicht mehr als nur ein einiges göttliches Wesen wäre? So gab er mir hierauf folgende Antwort: Es würde von einem Schulmeister sehr unvernünftig gehandelt seyn / wenn er einem neu ankommenden Schüler so bald ein sehr schweres poetisches Buch zu lernen in die Hände geben wolte / dem er doch nur das Ariwari oder a b c Buch geben solte. Ein solcher Schüler / der von oben anfinge / würde niemals / oder doch sehr langsam zu derjenigen Wissenschaft gelangen / wozu ein anderer gelangen könte / der in gebührender Ordnung von unten anfinge. Also sagte er / verhielte sichs gleichfals mit dem Erkäntniß GOttes. Wer da erstlich die kleinen Götter in ihren Eigenschaften und Verrichtungen recht kennen lernete / und also von unten seinen Anfang nähme / der würde immer wie stufenweyse aufsteigen können / und endlich zu dem allerhöchsten Wesen gelangen. Wer aber diese Ordnung verkehren / und so bald das alleroberste Wesen erkennen wolte / der würde gefährlicher Weyse gestürtzet werden. Ich

an-

antwortete hierauf/ daß zwar dieses Gleichniß sehr fein wäre/ sich aber hieher nicht schickete/ indem ich nicht gefraget hätte / wie GOTT zu erkennen wäre? welches ja freylich bey einem Menschen stufenweyse (wiewol nicht auf solche Art / wie er meynete) zuginge; sondern meine Frage wäre: Ob mehr als ein einiger GOtt wäre / welchen sie das allerhöchste Wesen nenneten? Darauf antwortete er / daß ja freylich Barabara Waſtu das allerhöchste göttliche Wesen wäre/und alles von demselben ursprünglich herkäme; aber weil sich dieses alleroberste Wesen um die niedrigen Dinge in dieser und andern Welten nicht bekümmern könte / sondern einen über alle Welten und über alle Himmel hoch erhabenen Wohnplatz hätte / so wären von selbigem noch andere grosse Götter erschaffen worden / von welchen alle Welten und die darin befindlichen Creaturen dependireten / und durch welche alles regieret würde. Solche grosse Götter hätten denn nachmals noch viele andere kleine Götter unter sich / unter welchen ein jedweder seine sonderliche Bestallung hätte. Weil wir denn nun nach Befehl und Ordnung des allerhöchsten GOttes von denen unter ihm stehenden andern grossen Göttern geschaffen wären / und auch durch den Dienst der kleinen Götter viel Wohlthaten empfingen / so wäre es ja billig / daß man sie verehrete und anbetete / zumal / da doch alles auf das höchste Wesen endlich hinauß liesse. Indessen aber / ob sie gleich in ihren pagoden / und allen andern Orten und Ecken / viel Bilder und Figuren solcher grossen und kleinen Götter verehreten / so dürfte man doch keines weges gedencken / als beteten sie das Holtz oder Steine an / sondern solches wäre alles nur um der Kinder und Einfältigen willen / die nicht wüsten / wie sie sich die Götter vorstellen solten. Was aber verständige und weise Leute wären / die thäten ihre göttliche Verehrung allezeit ohne Bilder. Hierauf antwortete ich ihm nach der Länge / wie solches zwar der thörichten Vernunft einiger massen gemäß zu seyn schiene / aber keines weges der Wahrheit: sintemal sie hiemit zu erkennen gäben / daß sie noch niemals etwas von der gnädigen Offenbarung des wahrhaftigen GOttes gehöret hätten / sondern bloß nach dem dunckeln Lichte der verfinsterten Natur von GOtt und dessen Wesen und Dienst urtheileten. Zeigete ihm also / worinnen das rechte Erkäntniß GOttes bestünde wie man dazu gelangen / und darinnen wachsen und zunehmen müste: also daß er durch solche Vorstellung der Wahrheit sehr überzeuget wurde /

de / und mir nachmals zu anderer Zeit durch einen Widduwahnkischen oder Poeten sagen ließ / daß er wahrhaftig glaubte / daß nicht mehr als nur ein eintziger GOTT wäre / den man allein ehren und anbeten müste. Es ist aber das Erkentniß / das bey einigen gelehrten Malabaren gefunden wird / nicht bey allen insgemein anzutreffen. Dahero siehet man / daß / ob sie gleich in ihren Schriften einen grossen Unterscheid machen zwischen dem unerschaffenen göttlichen Wesen aller Wesen / und zwischen den geschaffenen Göttern / dennoch das gemeine Volck alle Götter ansiehet als das höchste göttliche Wesen / und dieselben auch also verehret etc. Sie statuiren aber / daß überhaupt / ausser dem allerhöchsten GOtt / drey und dreyßig mal hundert tausend Götter seyn sollen / darunter ein iedweder seine sonderbare Bestallung und Verordnung von dem höchsten göttlichen Wesen habe. Hiernebst statuiren sie auch acht und viertzig tausend Rischi oder grosse Propheten. Nachmals setzen sie eine unaußsprechliche Zahl der Engel und anderer Bedienten / welche sich in einem niedrigen Stande finden sollen. Was anlanget den Ursprung ihrer grossen Götter / und den Anfang alles Geschöpfes / so schreiben sie folgendes davon: Das Wesen aller Wesen oder der Allerhöchste GOtt / Arianaden genannt / erschuf die Ewigkeit. Auß der Ewigkeit wurde Tschiwèn erschaffen; welchen sie für einen sehr grossen Gott halten. Von Tschiwèn wurde die Göttin Tschàddi erschaffen. Von der Göttin Tschàddi wurde Putàdi oder das gantze Elementarische und sinnliche Wesen erschaffen. Vom Putàdi wurde der Klang oder das Geleut erschaffen. Von dem Geleut wurde die Natur erschaffen. Von der Natur wurde der grosse Gott Tschatatschiwèn erschaffen. Von Tschatatschiwèn wurde der grosse Gott Magéschuren erschaffen. Von Magéschuren wurde Ruddiren oder Ispuren erschaffen. Von Ruddiren wurde der grosse Gott Wischtnum erschaffen. Von Wischtnum wurde Bruma erschaffen. Von Bruma wurde die Seele erschaffen. Von der Seele wurde der Himmel oder das spatium zwischen Himmel und Erden erschaffen. Dieses spatium, welches von einigen das Vacuum genennet wird / halten die Malabaren für das fünfte Element / oder für ein solches Behältniß / darinnen die 4. Elementa beschlossen sind. Von dem Himmel wurde die Luft erschaffen. Von der Luft wurde, das Feuer erschaffen. Vom Feuer wur-

de das Wasser erschaffen. Vom Wasser wurde die Erde erschaffen. Die Erde grünete ohne Saamen/ ist unbeweglich/ und eine Unterhaltung aller Welten/ von dem HErrn und obersten GOtt. Hiernächst haben sie auch sehr weitläufftige Geschlechts-Register von denen andern Göttern und heiligen Propheten/ die ich aber/der Kürtze wegen/ übergehe. Sie statuiren/ daß/ gleichwie alle erschaffene Dinge/ also auch ihre Götter insgesamt der Verwandelung unterworfen seyn. Dahero setzen sie einem ieden Gott eine gewisse Zeit seines Lebens und Regiments/ und daß/wenn endlich alle bestimmte Zeiten würden verflossen seyn/ sich alles wiederum in das Wesen aller Wesen concentriren/ und alsdenn eine neue Schöpfung entstehen werde. Es sind aber diese Heyden auch nicht einig in der Verehrung ihrer Abgötter/sondern haben sich in ihren Meynungen vielfältig zertrennet/ also daß einige sagen/ Ispuren oder Ruddiren sey der Oberste Gott/ andere aber sagen/ Wischtnum sey es/ welchen sie auch wol gar zum Wesen aller Wesen setzen wollen. Und findet man fast so viel Meynungen als Köpfe. Sie geben für/ daß die Götter vor alten Zeiten sehr oft auf der Welt erschienen wären; davon sie denn sehr viel Historien zu schreiben wissen/ welche aber öfters sehr abgeschmackt herauß kommen. Sie statuiren vierzehen Welten/ zwischen welchen vierzehen Meere liegen sollen. Die Beschaffenheiten solcher Welten pflegen die Poeten als eine gantz außgemachte und gewisse Sache vorzustellen/ die keines Beweyses bedürfe. Und wenn sie eine lügenhafte Fabel wollen schreiben/ so setzen sie allezeit dabey/ es sey in dieser oder jener Welt geschehen: Womit sie dieselbe so bald bewiesen haben wollen/ wohl wissende/ daß niemand dahin gehen/ und Nachfrage halten könne. Auf solche Weyse sind die armen blinden Malabaren von ihren eigenen Poeten bezaubert worden/ und lassen sich noch immer mehr bezaubern/ indem ein ieder Poet unter ihnen Freyheit hat zu schreiben/ was ihm nur in die Phantasie fallen mag; welches denn von dem gemeinen Hauffen alles als lauter Geheimnisse und wichtige Glaubens-Articul angenommen wird/ der denn nach keinem Beweiß fraget/ weil es in einer andern Welt geschehen seyn soll. Hievon habe ich mit ihnen viel disputirens gehabt. Wenn sie denn aber nicht weiter kommen können/ so sagen sie/ der Glaube frage nach keinem Beweyse/und mache alle Dinge wahr. Ferner brauchen sie auch diesen Behelff; Ihre Religion

sey

sey die älteste in der Welt: Wie solten denn alle ihre Alt-Väter und so viel tausend Könige und hohe Leute/solche Thoren gewesen seyn/ daß sie solche Grundsätze geglaubet hätten / wenn sie dieselben nicht für gewiß und wahr erkannt? oder/wie solte in so viel tausend Jahren unter der grossen Menge der gelehrten und heiligen Propheten nicht einer gewesen seyn/ der solche Religion reformiret hätte / wenn sie ja falsch wäre? Ja wie hätte es GOtt zulassen können/ daß diese ihre Religion so lange gestanden/wenn sie lügenhaft und falsch wäre? Ungeachtet nun auch diese und andere dergleichen præjudicia ihnen deutlich und gründlich beantwortet und benommen werden/ so stecken sie ihnen doch dermassen fest im Gemüthe/ daß sie oft ungescheuet sagen dürfen / sie wolten lieber mit ihren Vätern/und mit ihrer Nation in der Höllen seyn/ als ohne ihre Väter und Nation im Himmel. Die Ursach zwar dieser harten Worte ist daß ihre Gemüther von denen Europäischen und Christlichen Nationen in so grosse Bitterkeit und Widerwillen gesetzet werden/ indem dieselben diese Heyden öfters sehr unbarmhertziger Weyse tractiren / und sie insgemein für schwartze Hunde halten; auch über das ein sehr ärgerliches Leben unter ihnen führen. Dahero/als ich einesmals von eben dieser Materie mit etlichen Heyden redete/und scharf auf ihr Gewissen drunge/ so antworteten sie mir also: So gewiß und wahrhaftig als ihr Christen bey eurem Sauffen und Fressen / bey eurem Huren und Ehebrechen/ bey eurem Tantzen und Spielen / bey eurem Fluchen und Schweren/und bey eurem bösen sündhaftigen Wandel gedencket selig zu werden/ so gewiß und wahrhaftig gedencken auch wir selig zu werden bey unserm stillen und eingezogenen Leben / wenn unsere Religion auch gleich falsch und gantz erlogen seyn solte. Hierüber erstaunete ich sehr / und fragte sie / was sie doch in ihrem Hertzen von uns Christen hielten? Darauf wolten sie aber nicht eher antworten/bis ich ihnen versprochen daß ihnen deßwegen nichts böses wiederfahren solte. Nach gegebener Versicherung/ sagten sie / daß sie uns Christen bishero für das allerdummeste und ungelehrteste Volck gehalten hätten / das so gantz keine reflexion machte weder auf GOtt noch auf das zukünftige Leben. Ich fragte / wie sie doch solches gedencken könten / da sie ja sähen/ daß eine Kirche unter uns wäre / darinnen alle Woche dreymal gesungen und geprediget würde/ wobey sich denn alle Europäische Christen einfünden / und des Gottes-Dienstes pflegten.

ten. Darauf sagten sie / daß sie solches alles zwar sähen und höreten; gleichwol hätten sie nicht anders gedacht/ als daß unsere Prediger in der Kirche lehreten / wie man solte Sauffen / Fressen / Spielen / Huren/ und ihnen/ den Schwartzen / allerley Böses anthun. Auf ferneres Befragen/ was sie zu so argen Gedancken verleitet/ antworteten sie: Sie verstünden die Dänische Sprache nicht/ und könnten also von unserm Gesetz nicht urtheilen; aber wenn sie unser Leben ansähen / so befünden sie/ daß unsere Christen gleich nach der Kirche solche Dinge thäten: Daher sie denn gedacht / die Prediger müsten sie also in der Kirche gelehret haben/ weil die Zuhörer alsobald darauf solche Ubelthaten außübeten. Ich benahm ihnen aber solchen Irthum/ und zeigete/ wie sie hinführo nicht so wohl auf der Christen Leben/ als auf ihre Lehre acht haben solten / nicht aber auß ihrem bösen Wandel schliessen/ daß ihre Lehre selbst böse sey. Diß geschahe vorher/ ehe wir unsere Jerusalems-Kirche erbauet hatten. Nachdem sie aber nunmehro über ein gantzes Jahr in Malabarischer und Portugisischer Sprache predigen gehöret/ haben sie nun gantz eine andere Meynung. Dennoch siehet man/ daß/ ob sie gleich auch von der Wahrheit unserer Religion überzeuget sind/ sie sich doch durch das ärgerliche Leben und Exempel der Christen sehr aufhalten. Ja es werden dadurch viele in ihrem Heydnischen Aberglauben und Abgötterey gestärcket / zumal / da sie bey denen Christen/ zu deren Religion und Gottesdienst sie sich bekehren sollen/ so gar keine Liebe finden/ und die stoltzen und hochmüthigen Christen nicht wohl übers Hertz bringen können/ solche schwartze bekehrte und getaufte Heyden für ihre Brüder und Schwestern zu erkennen / ja schämen sich wol gar Gevatter bey ihnen zu stehen / und wenn sie solches noch gethan / werden sie dieselben nicht leicht mit einem freundlichen Gesichte ansehen/ geschweige ihnen sonst mit etwas zu Hülffe kommen. Ich wende mich aber wieder zur Erzehlung ihrer Irrthümer. Sie sagen / daß
„ GOtt anfänglich sechzig tausend Menschen erschaffen habe; von welchē
„ dreyßig tausend zu Teufeln worden / dreyßig tausend aber Menschen
„ geblieben. Und von diesen sollen sich/ ihrer Meynung nach beydes die
„ Teufel und Menschen in eine unzählige Zahl vermehret haben. Von dem anerschaffenen Ebenbilde GOttes / oder auch wie dasselbe wieder verlohren worden/ wissen sie gar nichts: haben auch einen sehr unrichtigen Begriff von der Sünde / und woher dieselbe kommen sey. Wie

einsmals ein Bramanen zu uns kam / und ich ihn fragte / woher die Sünde käme? So antwortete er / sie käme von Essen und Trincken / weil man sähe / daß alle die / welche dem Trunck / und niedlichem überflüßigen Essen ergeben wären / gemeiniglich auch grossen Sünden unterworffen wären. Ich fragte ferner / woher denn die Sünde bey den Bramanen käme / welche doch nichts als Kraut ässen / und Wasser truncken? Darauf sagte er / sie wären keine Sünder / sondern auß göttlichem Geschlechte von Bruma entsprossen. Ich sagte: Ein ieglicher Mensch zeugete ja seines gleichen; da sie nun statuireten / daß sie von Bruma gebohren worden / warum sähen sie denn dem Bruma nicht ähnlich / daß sie seine Gestalt hätten / zumal sie / wie alle andere Menschen nur einen Kopf und zwo Hände hätten / da hingegen Bruma vier Köpfe / und vier Hände hätte. So sähe man auch gar nichts an ihnen / das sie vor andern Menschen besonders hätten. Worauf er wenig antworten konte. Nicht lange hernach ging ich ein wenig ins Land / und traf bey einer pagoda sehr viel Bramanen an / die sich heftig mit einander zanckten. Da besänftigte ich sie / und zeigete ihnen / wie sie gleichfals diejenigen Sünden an sich hätten / die alle andere Menschen an sich hätten; welche aber an ihnen weit sträflicher wären / als an denen andern / weil sie andern nicht allein mit Lehre sondern auch mit einem tugendhaften Wandel vorgehen solten. Von der Seele haben sie unterschiedliche falsche Meynungen. Einige unter ihnen sagen / die Seele sey GOtt selbsten. Einige / sie sey ein Theil GOttes. Andere sagen / die Seele sey ewig ohne allen Anfang. Einige aber sagen / daß da GOtt die Welt erschaffen habe / so habe er auch zugleich alle diejenigen Seelen mit erschaffen / die da in der Menschen Leiber kommen solten. Auch sagen einige / daß die Seele von den Eltern per traducem fortgepflantzet / wiederum andere / daß sie auß den fünf Elementen erschaffen würde. Etliche statuiren gäntzlich / daß unter der Seele des Menschen / und dem Leben der Thiere kein sonderlicher Unterscheid sey. Dahero tödten sie kein lebendiges Thier / essen auch nicht von seinem Fleische. Hiernächst statuiren auch die allermeisten / daß ein ieder Mensch zwo Seelen habe / eine gute und eine böse. Als ich hievon einsmal mit einem wallfahrenden gelehrten Pantaren redete / und ihn fragete / wie er es doch zu beweisen vermeynete / daß ein Mensch zwo Seelen hätte? so antwortete er: Wenn er

in der Einsamkeit wäre und betete/so wolte er gern alle Sinne zusammen ziehen/und mit seinem Hertzen einig und allein auf GOtt gerichtet seyn; und diß wäre die gute Seele in ihm/ welche stets nach GOTT seufzete. Hierneben aber empfünde er auch grosse Abhaltung von dem Gebete/ so daß ihm bald dieses bald jenes sündliches einfiele; diß wäre die böse Seele/ die da allezeit lauter Unruhe und böse Begierden im Gemüthe verursachete. Ich bekam eine grosse Liebe zu dem Menschen/ und sagte ihm die gantze Beschaffenheit der Seele/ wie sie nemlich anfänglich von GOtt erschaffen worden/ aber durch die Sünde in einen so verworrenen Zustand gerathen sey/ daß sie sich nicht zu helffen wüste; Wie sie aber allein durch CHristum wiederum könte zum Bilde GOttes erneuert werden/ durch dessen Gnade und Geist man auch im Kampf wider die Sünde (als wider welche man immer zu streiten hätte) den Sieg erlangen könte und müste. Er hörete solches mit Verwunderung an/ und reisete mit Freuden seinen Weg. Was sie von den fünf Sinnen schreiben/ komt mit der Lehre der Christen noch am meisten überein/und ist die allererbaulichste Lehre/ welche in ihren Schriften zu finden ist. Sie sagen doch aber/ daß zweyerley Sinnen sind/nemlich fünf äusserliche/ und fünf innerliche Sinne. Die fünf äusserlichen Sinne halten sie für sündlich/ die innerlichen aber für heilig. Hiernebst statuiren sie/ daß Bruma ihr Abgott einen ieden Menschen ins Haupt geschrieben/ was ihm die Zeit des Lebens über begegnen solte. Worinnen sie mit allen Mahometanern und den mehresten Völckern in der Welt einstimmen/ daß so wohl das Böse oder Sünde/als das Gute von GOtt erschaffen sey; und wenn einer Böses oder Gutes thäte/ so käme es von seinem destinirten Glück oder Unglück. Von dieser Materie habe ich vielmal mit ihnen geredet/und gründlich remonstriret/daß diese Meynung die grösseste Gottes-Lästerung wäre/ die Ihm alle seine Gerechtigkeit raubete/ und alles/ was Sünde und Tugend in der Welt wäre/ aufhübe/ zumal diejenigen so Sünde thäten/ nicht so wohl für Sünder/ als Thäter des Willens GOttes dazu Er sie destiniret hätte/ gehalten werden müsten. Weßwegen auch ihre Sünde nicht könte bestrafet/ sondern müste belohnet werden/ als dadurch sie den Willen GOttes erfüllet hätten. Die Tugend würde gleichfals nicht Tugend zu nennen seyn/ weil sie auß unüberwindlichem Zwang/ nicht aber auß willigem Hertzen außgeübet wür-

würde / massen sie von dem ins Haupt geschriebenen und destinirten Glück herkäme. Ferner statuiren sie auch die Metempsychosin oder Versetzung der Seelen in andere Leiber nach dem Tode. Welche nun ein heiliges und gutes Leben geführet haben / derer Seelen kämen / ihrer Meynung nach / so bald nach dem Tode in die Seligkeit. Welche aber in der Welt viel Sünden gethan haben / derer Seelen müsten so lange in der Welt wiederum gebohren werden / bis sie endlich von ihren Sünden recht gereiniget worden / und fähig seyn könten der Gemeinschaft der Götter. Wer denn nun grosse Sünden gethan / der würde öfters in ein giftiges oder wildes Thier verwandelt / oder müste sehr armselig in der Welt gebohren werden. Welche aber hingegen zwar viel gutes gethan / aber gleichwol noch nicht gäntzlich zu der Gemeinschaft der Götter gereiniget wären / die würden als hohe gelehrte und königliche Leute in der Welt gebohren. Daher / als ich einsmals unter einer grossen Menge Malabaren von dem Worte GOttes redete / sahe mich einer unter ihnen sehr scharf an / und sprach: Ich müste in vorigen Zeiten / da ich ehemals in der Welt gewesen / viel gute Wercke gethan haben / daß ich nunmehro in so gutem Stande lebete / und stets von GOtt und göttlichen Dingen redete. Ich fragte ihn darauf: Ob er denn vor diesem schon einmal in der Welt gewesen wäre? Er sagte: Ja sehr vielmal. Ich fragte / ob er wol wüste / wo er gelebet hätte / und in was Stande er dazumal gestanden / auch was für Fata er gehabt? so sagte er: das wüste er nicht. Da sagte ich / ich könte auch nicht glauben / daß er iemals in der Welt gewesen / ausser dem / daß er nunmehro darinne wäre; wie es denn unmöglich wäre / daß die Seele / wenn sie vom Leibe scheide / so gar alles Andencken und Verstand verlieren solte / von allem dem was ihr so lange Zeit wiederfahren; und wäre weder ihm / noch einigen andern Menschen möglich / solch sein Vorgeben zu beweisen / ja auch nur einen Schein desselben anzuzeigen. Es wäre aber die falsche Einbildung von denen so vielfältigen Wiederkehrungen in die Welt und andere Leiber eine recht grosse List des Teufels, dadurch er sie an ihrer Bekehrung zu hindern und aufzuhalten suchte / daß sie die Sünde für eine geringe Sache hielten / weil darauf keine andere Strafe erfolgete / als daß man oftmals in andern Leibern wiederum müste geboren werden / da denn ein ieder zu frieden wäre, wenn er auch immerdar in der Welt seyn / oder gleich hundertmal geboren

wer-

werden solte. Endlich stimmeten sie alle hierinnen mit mir überein. Weil es doch aber ein sehr alter Glaubens-Articul war / so stunden sie noch im Zweiffel / ob sie davon abstehen solten. Unterdessen stund ein sehr Sceptischer Poet unter ihnen auf / und fragte / ob die Seele unmaterialisch wäre? Ich sagte / ja. Da fragte er auch von dem Teufel / ob auch der ein unmaterialischer Geist wäre? worauf ich auch ja sagte. Darauf warf er ein: Daß GOtt weder die Seele noch Teufel strafen könte / wenn sie unmaterialische Geister wären: weil sie ja alsdenn die Strafe nicht empfinden könten. Hierauf fragte ich ihn / ob er nicht die Seele für unmaterialisch hielte / da sie noch mit dem Leibe vereiniget wäre? Und da er solches mit ja beantwortete / erwiederte ich / daß sie im Leibe allerhand Gewissens-Plagen / Traurigkeit und Betrübniß / Anfechtung und melancholische Gedancken / und also Leyden / Qvaal und Straffen fühlen könte; wenn sie nun (wie er gestunde) da sie noch im Leibe wohnete / solcher Plage und Angst unterworfen wäre / da doch die gantze Macht der Straf-Gerichte GOttes noch nicht über sie außgeschüttet wäre / sondern die Langmuth GOttes noch über ihr waltete; was für Leyden / Angst / Schmertzen und Strafen sie alsdenn würde empfinden / wenn sie von den harten Zorn-Gerichten GOttes recht würde angegriffen und gestrafet werden? Worauf er denn nichts einzuwenden wuste. Bald aber stund ein ander auf und fragte: Wenn GOtt diese Welt erschaffen hätte? Ich sagte / es wären nunmehro schon fünf tausend und sieben hundert Jahr verflossen. Ferner fragte er / ob nicht GOtt vorhero / und ehe er diese Welt gemacht / einige andere Welten erschaffen hätte? Ich sagte nein. Darauf sagte er: Ey solte denn GOtt nur von so kurtzen Jahren her / und nicht eher einige Diener und solche Geschöpfe gehabt haben / die Ihn erkannt und geehret hätten? Ich antwortete ihm / daß die Ewigkeit GOttes ja weder Anfang noch Ende hätte / und die Zeit / welche die Welt gestanden / freylich nur als ein Augenblick gegen die Ewigkeit zu rechnen wäre; gleichwol aber gebührete es uns nicht / dem Allmächtigen GOtt solche Frage vorzulegen / was Er vor der Schöpfung der Welt von Ewigkeit her gethan habe / und wie er sey verehret worden? weil man ja solche Frage unaufhörlich würde thun können / wenn Er auch gleich tausend Welten vor dieser erschaffen hätte. So würde es auch GOtte zu nicht geringer Verkleinerung gereichen / und würde Er gar klein und

geringe seyn müssen / wenn man alle seine Herrlichkeit / Macht und Wunder mit unserer engen Vernunft fassen und begreiffen könte: wie denn auch auf solche Weyse aller Glaube/den man GOtte schuldig wäre/aufgehoben würde. Ein ander fragte: Woher es doch käme / daß in der Welt einige reich / und einige arm wären/ einige in hohem/ einige in niedrigem Stande lebeten? Ich sagte: Ich will euch auch was fragen/ wenn ihr mir darauf antwortet / so will ich euch auch auf eure Frage antworten. Saget mir demnach: Ist wohl der Mensch mit Recht die kleine Welt zu nennen? Sie sprachen: Ja. Ich fragte: Ob nicht die kleine Welt mit der grossen / und die grosse hinwiederum mit der kleinen einige Harmonie hätte? Sie antworteten: Ja freylich; sonst könte der Mensch nicht die kleine Welt genennet werden. Darauf sagte ich: Weil ihr solches selbst gestehet und für bekant annehmet/ so will ich euch nun auf eure erste Frage antworten: Gleichwie an der kleinen Welt/ nemlich an dem Menschen / nicht ein Glied / sondern viel und mannigerley Glieder zu finden sind / und zwar in solcher Harmonie / daß keines des andern entrathen / noch ohne das andere seine Verrichtungen thun kan: Also sind auch in der grossen Welt vielerley Arten Menschen / nemlich reiche und arme / hohe und niedrige rc. und zwar solcher Gestalt/daß immer einer dem andern dienstlich und behülflich seyn muß/und die Hohen nicht ohn die Niedrigen / und diese nicht ohn die Hohen / die Armen nicht ohn die Reichen / und die Reichen nicht ohn die Armen seyn können. Wie nun/ sagte ich / am Leibe das Haupt nöthig wäre / und man ohn dasselbe nicht bestehen oder leben könte: so wären in der grossen Welt Könige und Regenten nöthig/als welche ohne dieselben nicht bestehen könte. Die kleine Welt könte der Augen nicht entbehren/und die grosse Welt könte weise und verständige Leute nicht missen. So nöthig an des Menschen Leibe der Mund/ Hände und Füsse und andere Glieder wären / so nöthig wären auch in der grossen Welt allerley Kauf- und Handwercks-Leute zu derselben Erhaltung: Und eben so nöthig wären auch arme und geringe Leute / als welche für die andern allerley Dienste thun müsten / welche von reichen und hohen nimmermehr geschehen würden. Darauß sie denn erkennen könten/ wie weislich und zu wie gutem Ende es GOtt in der Welt also geordnet hätte/ daß Hohe und Niedrige / Reiche und Arme unter und neben einander / und nicht alle Menschen gleiches Standes

seyn müsten. Diese Erklärung gefiel ihnen also wohl / daß sie eine grosse Liebe zu mir bekamen/und mich fast bis an die Stadt begleiteten/ unter Weges aber noch allerley Fragen thaten / welche ich ihnen nach meinem geringen Vermögen beantwortete / daß sie darüber gar vergnügt waren. Endlich sagte ein Schulmeister / daß in ihrem Gesetze von zween Propheten wäre geweissaget worden / welche in den letzten Zeiten unter ihnen aufstehen / und ihre Religion gantz verändern würden; setzte aber hinzu: doch stehen alle Erklärer des Gesetzes in der Meynung / daß solche zween Propheten auß dem Malabarischen Geschlechte herkommen sollen. Ich fragte darauf / ob sie die Wahrheit nach der Person / oder nach deren Uberzeugung in ihrem Gewissen judiciren wolten. Sie antworteten: Nach der Uberzeugung des Gewissens. Da sprach ich: Weil ihr denn nun nicht nur allein in eurem Gewissen überzeuget seyd / daß alles / was ich itzo mit euch geredet/ Wahrheit sey / sondern solches auch mit euren Worten bezeuget habet/ so ist es ja billig / daß ihr es annehmet als Wahrheit / und es bewahret und außübet / unerachtet es euch von einem Blancken / nicht aber von einem Malabaren gesaget worden ist. Was mich betrift/ pflege ich gern alles dasjenige anzunehmen / was mir als eine Wahrheit gebührender maassen entweder auß dem Worte GOttes / oder auß der gesunden Vernunft / kan bewiesen werden / es mag mir nun von einem Kinde oder Alten / von einem Schwartzen oder Blancken vorgetragen werden. Darauf antwortete endlich ein Kaufmann unter ihnen und sprach: Damit wir recht gewiß erfahren mögen / ob eure oder unsere Religion wahr sey / so werffet euer Gesetz-Buch ins Feuer/ wir wollen gleichfals unser Gesetz-Buch ins Feuer werffen. Welches nun nicht verbrennen wird / das wollen wir alle insgesamt für das wahre Gesetz erkennen; welches aber verbrennen wird/das soll für das falsche Gesetz gehalten werden. Verbrennen sie aber beyde/ so wollen wir uns beyderseits für irrig erkennen/ und eine andere Religion suchen. Und hiemit stimmeten die andern alle überein. Ich aber sagte / GOtt könte zwar wohl Wunder thun; aber gleichwol müste man ihn nicht versuchen: weil wir durchgehends auß dem Gesetz erkennen könten / daß GOtt fast niemals ein Wunder gethan / wenn die Menschen es verlanget/sondern wenn sie wol an kein Wunder gedacht haben / so habe Er seine grosse Macht durch ein Wunder nach seinem Willen geoffenbaret.

baret. Uber diß hätte uns GOtt einen Verstand gegeben / damit wir dadurch erkennen möchten / was gut oder böse / recht oder unrecht wäre. Und warum wolten wir annoch Zeichen und Wunder wegen derjenigen Lehre begehren / welche wir ohne dieselben als göttliche Wahrheit erkennen / und davon in unserm Gewissen überzeuget seyn könten. Es wäre ja recht thöricht gethan/wenn einer ihnen zween Kasten vorsetzete/ den einen mit Ducaten / den andern aber mit Kas oder Kupferpfennigen gefüllet / und zwar solcher Gestalt / daß sie es mit ihren eigenen Augen sehen könten ohne einigen Betrug ; Sie aber wolten dennoch den Kasten mit den Ducaten nicht eher annehmen / bis man zum Beweis dessen ein Wunder gethan hätte. Solte nicht der/ so euch den Kasten mit Golde schencken wolte / über eure Thorheit erzürnet werden / und euch in eurer Armuth lassen? Also gleichfals / da sie nun die recht güldene Lehre unsers Christenthums höreten / und sich dabey ihrer küpfernen Religion erinnerten / und zwar also / daß die Wahrheit unserer / und die Falschheit ihrer Religion gantz deutlich in ihre Gemüths-Augen leuchtete/ so wäre es ja nicht nur eine Thorheit/ sondern auch grosse Verstockung von ihnen / daß sie solches nicht eher wolten für Wahrheit annehmen / als bis sie Zeichen und Wunder darüber gesehen hätten. Und eben durch solche List hätte der Teufel sie schon so lange in ihrer dicken Finsterniß erhalten / indem er oftmals zur Stärckung ihres Aberglaubens allerley Gauckelwerck unter ihnen gemacht hätte/ und sie auch noch bis diesen Tag allerley zauberische Künste lehrete / welche denn das einfältige Volck als göttliche Wunder und Zeichen ansähe. Sie solten aber nur betrachten die Beschaffenheiten dieser Zeit/und dieselbe ansehen als eine Zeit der gnädigen Heimsuchung GOttes; Wo nicht/ und wenn sie solches versäumeten / so würden sie dermaleins von GOtt im Zorn heimgesuchet/ und zur ewigen Verdamniß verurtheilet werden. Sie nahmen hierauf ihren Abschied / und sprachen / daß sie von dieser Materie hinfüro ferner mit mir reden wolten. Solche discurse habe ich fast täglich mit ihnen zu führen/ und zwar nicht ohne Erbauung / sintemal sonderlich die Einfältigen/ die dabey stehen / und nichts dazu reden / solche Reden vor allen andern zu Hertzen nehmen. Da erzehlets denn einer dem andern / so daß auch dieselben erwecket werden mich gern zu sprechen / zwar oft nur auß curiosität/ aber dennoch lässets GOTT nicht ohne Segen. Von Christo pflegen sie immer

zu fragen / warum er doch sterben müssen. Warum doch sein eigen Volck/die Juden/ihn nicht haben für den Sohn GOttes erkennen wollen/sondern ihn als einen Mörder gecreutziget haben ꝛc. Solche Fragen geben mir die beste Gelegenheit von Christi Mittler-Amt und Erlösung zu reden. Einsmals kam ein Bramane, und sagte: Unsere und ihre Religion wären gantz einig; nur daß die Namen verändert wären. Denn wir statuirten einen dreyeinigen GOTT; Sie sagten gleichfals / daß Ruddiren, Wischtnum und Bruma ein einiger GOtt wäre. Wir sagten / daß CHristus / als die andere Person / wäre Mensch worden / und hätte das menschliche Geschlecht erlöset; Sie sagten gleichfals / daß Wischtnum menschliche Gestalt an sich genommen hätte / um die Menschen zu erlösen. Aller Unterscheid käme nur daher / daß sich GOtt denen Blancken in Europa ein wenig anders geoffenbaret hätte/als alhie in Ost-Indien unter den schwartzen Malabaren. Und solches müste man ansehen als ein Spielwerck GOTTes / der den einen so/den andern auf eine andere Weyse selig machen könte. Ich antwortete hierauf also: GOtt ist ein einiger GOtt / und also ist sein Wille ein einiger: sonst könte die Harmonie der Eigenschaften seines göttlichen Wesens nicht bestehen. Daher könte Er vermöge seines bloß einigen Willens nicht mehr als nur ein einiges Gesetz denen Menschen vorgeschrieben haben/zur Erlangung ihrer Seligkeit. Weil denn nun unser Christlich Gesetz dermassen von dem Gesetz der Malabaren unterschieden sey / daß unmöglich beyde von einem Gott gegeben seyn könten/ so müste eins von beyden falsch seyn: Und könte mit Gottes Gerechtigkeit nicht gereimet werden, daß Er einem Volck nemlich den Malabaren/ einen Weg als einen heiligen und seligen Weg solte befohlen haben/ den Er doch einem andern Volck / nemlich denen Christen/als Gottlos und verdammlich verboten hat; Welches ohne Gotteslästerung nicht möchte gesagt werden. Weil denn nun der Malabaren Religion lauter solche Dinge enthielte/ die wider alle Vernunft / Wahrheit und GOttes Eigenschaften stritten / so könte man leicht darauß schliessen / daß dieselbe nicht von GOtt / sondern durch Eingeben des Teufels von ihren gottlosen Poeten ertichtet/beschrieben und eingeführet wäre. Dagegen alle Wort unsers Gesetzes den Eigenschaften GOttes und der Wahrheit gemäß wären / und auch also von einem erleuchteten Verstande erkant und erkläret werden könten.

Was

Was aber Ruddiren, Wischtnum und Bruma anlangete / so wäre eine offenbare Lügen / daß dieselben der dreyeinige GOtt wären / wie auch ein Kind erkennen könte. Denn nachdem einsmals zwischen Wischtnum und Bruma ein Streit entstanden / welcher der grösseste seyn solte / so hätte der Ruddiren dem Bruma den Kopf abgehauen / und dem Wischtnum mit seinem Gewehr in die Stirne gestossen. Ja als der Wischtnum sich in eine Weibes-Gestalt verwandelt / und den Ruddiren von seinem Bettelstabe befreyen wollen / so hätte dieser mit jenem so gar Hurerey getrieben. Wie könten denn solche hofärtige / zänckische / tyrannische und unfläthige Personen Götter seyn oder genennet werden? Und wie könte man von ihnen sagen / daß sie eines Wesens wären / da sie einander als die ärgsten Feinde begegneten? Daß endlich auch Wischtnum ein Mensch solte worden seyn / das erinnerte ich mich gar wohl in ihren Büchern gelesen zu haben; daß aber solches die Menschen von ihren Sünden und Verdammniß zu erlösen solte geschehen seyn / das hätte ich nicht gefunden / sondern nur / daß er dem Mavvali sein Königreich durch Betrug und List nehmen möchte: wobey denn so grosse Sünden und Bubenstücke vorgangen wären / die auch dem allergottlosesten Menschen nicht anstehen solten / geschweige dem allerheiligsten GOtte. Als der Bramane solches hörete / sprach er: Ich muß zwar selbst bekennen / daß ich in unserm Gesetz oft solche Dinge geschrieben finde / darüber man billig grosse scrupel zu machen hat / und die nicht ohne grossen Widerstand der Vernunft gegläubet werden können; Gleichwol aber / wenn man die Abgötter in ihrem Werth und Unwerth liesse / sich allein an das höchste Wesen / oder an den allergrössesten GOtt hielte / und dabey ein tugendsames Leben führete / solte man denn nicht die Seligkeit erlangen können? Ich antwortete: Ohne Mittler könte man sich nicht an den allerheiligsten und gerechtesten GOtt halten / noch ein recht tugendsames Leben führen / man möchte sich auch bemühen / wie man immer wolte. Er fragte: Wer derjenige Mittler wäre? Ich sagte / JEsus CHristus der Hochgelobte Sohn GOttes; und erzählete ihm nach der Länge wie Er das menschliche Geschlecht mit seinem Vater versöhnet hätte / und wie wir vor allen Dingen durch sein Verdienst müsten gerechtfertiget und geheiliget seyn / ehe wir ein einziges recht gutes Werck thun und verrichten könten: Denn ausser diesem wäre es nicht möglich. Dieses höre-

ten viel andere Malabaren mit an / und nahmen es weit besser an / als der Bramane, der grosse Einbildung von sich hatte / als wäre er ein sehr weiser und gelehrter Mann. Dahero erklärete ich ihnen das erste Capitel auß der Epistel Pauli an die Römer / und zeigete / wie in vorigen Zeiten die Griechischen und Lateinischen Heyden sich gleichfals für Weise gehalten hätten / aber darüber zu Narren geworden / und in die allergräulichsten Sünden und Abgöttereyen gefallen wären: Welches denn auch mit ihm (dem Bramanen) und seines gleichen schon geschehen wäre / und künftig noch mehr geschehen würde. Weßwegen ich denn auch grössere Hoffnung von dem gemeinen Hausen der Einfältigen / als von ihnen hätte / daß sich eher tausend arme und geringe Leute zu GOtt bekehren würden / als ein Bramane; Und ruhete ohne Zweiffel über denenselben ein grosses Gerichte GOttes / nachdem sie das einfältige Volck mit ihren Lügen so lange Zeit aufhielten / und so viel tausend arme Seelen mit ihrer abgöttischen Lehre zur Verdamniß verführet hätten. Dieses alles höreten die andern mit an / und fingen an wider die Bramanes zu schelten / daß sie eine so schlechte Sorge für ihre Seelen hätten / und ihnen niemals gewissen Grund von dem Wege der Seligkeit zeigen wolten. Ich aber gab einem ieden noch eine hertzliche Vermahnung / und ließ sie von mir. Da ich nun mit sehr vielen von diesen Heyden / und sehr oft / geredet und disputiret habe / so kan ich doch nicht sagen / daß mir unter ihnen ein einziger Atheist vorkommen sey / der da geleugnet hätte / daß ein GOtt / und ein zukünftiges Leben sey. Vielmehr muß ich bezeugen / daß sie eine recht grosse Bekümmerniß haben um Erlangung der zukünftigen Seligkeit. Daher findet man viele solche Leute unter ihnen / die / in Ansehung des zukünftigen Lebens / alle ihre Güter / Haus / Hof / Weib und Kinder verleugnen / und in die Wildniß gehen / um daselbsten sehr schwere Busse zu thun. Insgemein aber sind diese Malabarischen Heyden gegen die Armen sehr barmhertzig und mitleydig; dahero man allenthalben sehr viel Häuser gebauet findet / darinnen die Armen und Reisenden ruhen / und einige Almosen empfangen können. Nebst diesen haben sie gleichfals hier und dar grosse Gebäude als Klöster aufgebauet / darinnen oftmals zu tausend Armen gespeiset werden. Wie denn nur in diesem Jahr eine Kö-

nigin

nigin gestorben / so Mankámmahl geheissen / und über ein Königreich / welches nicht weit von hier gelegen / und Diruwáriirátschium genannt wird / die Königliche Regierung geführet hat. Von derselben ist mir erzehlet worden / daß sie ein grosses Kloster für die Bramanes bauen lassen / und darinnen alle Tage 10000. Bramanes gespeiset. Hiernechst hätte sie auch viel andere grosse Gebäude aufführen lassen / darinnen sie alle Pilgrimme gespeiset; und ausser denen hinwiederum andere / darinnen sie alle Arme gespeiset / die sich eingefunden haben. Diese Anstalten werden auch nach ihrem Tode von ihrer Tochter noch unterhalten / die zwar annoch sehr jung / aber gleichwol zur Regierung schon destiniret ist. Ist also ein Volck / das viel von Allmosengeben hält / so ists gewiß das Malabarische Volck / als worinnen sie uns Christen samt den Juden und Mahometanern weit beschämen. Die Ursache ist diese: weil sie dadurch die Seligkeit zu erlangen gedencken / indem sie auß ihren Büchern unterwiesen sind / daß die Götter oftmals als arme Personen vor sie kommen / und sie prüfen sollen / ob sie auch mitleydig seyn. Sie haben auch viel Historien unter sich / wie die Wohlthäter der Armen von GOTT mit Leib und Seele in die Seligkeit sollen aufgenommen worden seyn. Sie statuiren aber eine vierfache Seligkeit. Die erste nennen sie Tschalógum oder das Paradies / welches auch Kailáschum von ihnen genennet wird. Die andere Seligkeit nennen sie Tschamibum, da man gantz nahe um den höchsten GOTT seyn kan. Die dritte Seligkeit nennen sie Tscharúbum, oder diejenige Seligkeit / da man GOTTes Ebenbild seyn kan. Die vierte Seligkeit nennen sie Tscháutschium, da man mit dem höchsten Wesen aller Wesen gantz eins ist. Diese Seligkeit nun zu erlangen / sind sie sehr bemühet / und bestreben sich viele ein recht tugendsam Leben zu führen. Wie denn auch unter diesen Heyden eine grosse Menge solcher Leute gefunden wird / welche gantz keine Abgötter ehren / noch / wie andere / in ihre Pagoden gehen / sondern sich bloß der Außübung der Tugend befleißigen / auch nichts anders / als von Tugenden / reden. Diese Heyden bekennen sich zwar zu keiner Religion /

be-

besitzen auch wenig eigenes / aber man siehet vor andern an ihnen was sonderliches / und führen ein sehr strenges Leben. Dahero / wenn ich mit ihnen von Tugenden und einem heiligen Leben geredet habe / so haben sie in allen mit mir eingestimmet. Aber / wenn ich ihnen von Christo und von dem Unterscheide der Religionen etwas vorgetragen habe / so sind sie nicht so content darüber gewesen / als wenn ich sonst von Busse und Außübung der Frömmigkeit mit ihnen gehandelt habe ꝛc.

EXTRACT

Auß

Einer öffentlichen auf einer benachbarten Universität im Jahr 1708. gehaltenen Disputation. Sect. IV. fol. K.

ORdinem Apostolatus una cum Apostolis desiisse novimus, at non perinde desiere Pseudapostoli, sed hoc ævo nostro velut agmine facto in Ecclesiam proruperunt. Plerique omnes, *novos, ante extremum diem, Apostolos mittendos esse*, contendunt, qui scilicet denuo Evangelium mundo annuncient, verius autem, regni illius, quod fingunt, gloriosi buccinatores sint; Hinc parum erat peragrare Belgium, Angliam, Galliam atque Italiam; sed

ſed nonnulli in Penſylvaniam profecti ſunt, quidam in Moſcoviam commigrarunt, alii Conſtantinopolin, alii Smyrnam, alii Corinthum adierunt, undiquaque tamen, cum ad *quæſtum* norment ſuam *pietatem*, ab Apoſtolorum veſtigiis longiſſime abſunt. Noviſſime ex horum numero, par Fratrum *Malabariam* adnavigavit, ſuone, an Potentisſimi Daniæ Regis arbitrio, ut præ ſe ferunt, non dixerim. Sane, cum & Theologis Hafnienſibus ante abitum ſeſe oppoſuiſſent, & miniſtris verbi, qui jam iſtic loci collegere Eccleſiam, necdum ſeſe aſſociare velint, uti ipſi fatentur, tantum abeſt, ut ſpem faciant propagandæ Chriſti Eccleſiæ, ut potius verendum ſit, ne plantatam inter gentiles diruant, ſcindant ac disſipent. Vide Epiſtolas ab his Miſſionariis perſcriptas, & nuper editas.

Das iſt:

Ob gleich der Orden des Apoſtel-Amts mit dem Tode der Apoſtel aufgehöret hat/ wie bekant iſt ‥ ſo haben doch die falſchen Apoſtel nicht aufgehöret/ ſondern ‥‥ haben vornemlich zu unſerer Zeit als mit Haufen in die Kirche eingebrochen. Sie ſind faſt alle der Meynung/ daß vor dem jüngſten Tage noch ſollen neue Apoſtel außgeſendet werden/ daß ſie das Evangelium der Welt abermal verkündigen/ oder vielmehr das von ihnen ertichtete und eingebildete herrliche Reich außpoſaunen ſollen. Demnach haben ſie kein Genüge daran gehabt/ daß ſie Holland/ Engelland/ Franckreich und Italien durchzogen; ſondern es ſind einige in Penſylvanien/ andere in Moſcau/ andere nach Conſtantinopel/ wieder andere nach Smyrna/ und noch andere nach Corinth gezogen. Weil ſie aber ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit zum Gewerbe machen/ und dahin richten/ daß ſie Gewinn und Nutzen davon haben mögen/ ſo ſind ſie

 von

von den Fußstapfen der Apostel überall sehr weit abgewichen und entfernet. Unlängst ist auß ihnen ein paar solcher Brüder nach Malabarien (in Ost-Indien) geschiffet. Ob solches auß ihrem eigenen Getrieb/ oder auf Befehl Ihrer Majestät des Königes von Dännemarck/ wie sie vorgeben wollen/ geschehen sey/ kan ich nicht sagen. Das ist gewiß/ weil sie sich schon vor ihrer Abreise denen Theologis zu Coppenhagen widersetzet/ sich auch bis dato, ihrem eigenen Geständniß nach/ denen Predigern/ welche daselbst in Malabaria bereits eine Kirche gesammlet/ noch nicht zugesellen oder mit ihnen vereinigen wollen/ so kan man von ihnen nicht hoffen/ daß sie die Kirche Christi fortpflantzen werden; hingegen hat man vielmehr Ursach zu befürchten/ daß sie die unter den Heyden schon gesammlete Kirche einreissen/ zertrennen und zerstreuen werden. Siehe die Briefe/ welche diese Missionarien geschrieben haben/ und vor kurtzen ediret sind.

So weit gehet der extract der Disputation. Nun folget der Brief des Herrn D. Lütkens/ worin er denselben wiederleget.

Gnade und Leben/ Krafft und Sieg von Christo JEsu.

Wohl-Ehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Pastor/ wehrter Bruder in unserm lieben Heylande.

Dessen Schreiben samt dem eingelegten extract ist mir wol zu handen kommen/ und gebe ich zur freundlichen Antwort/ daß in dem Inhalt des gedachten extracts den beyden Christlichen Männern Herrn Ziegenbalg und Herrn Plütschau etwas aufgebürdet werden wolle/ welches nimmermehr erwiesen werden mag. Ungegründet ist/ daß man dieselben 1. unter deren Zahl mit rechnet/ die zur Regul ihrer Gottseligkeit den Gewinn setzen/ und

eben

eben damit nicht in die Fußstapfen der Apostel treten. Gewißlich/ ich muß mich hertzlich wundern / wie man sich habe bereden können / dergleichen so kühn von Personen / die man weder von Angesicht / noch sonst vielleicht nicht einmal kennen mag / vor den Augen des allsehenden und allgerechten GOttes in die Welt hinein zu schreiben. Womit aber beweiset mans? Nicht mit einem einigen Buchstaben. Ich kan hiebey nicht unterlassen zu berichten / daß Se. Königl. Majestät von Dännemarck und Norwegen / Unser allergnädigster Souverainer Erb-König ꝛc. iedem der gedachten Herren Missionarien jährlich 200. Rthlr. zu deren subsistenz in Tranquebar richtig zahlen lassen: Aber darneben ist ihnen in ihrer Instruction untersaget / von den Neubekehrten für ihre Amts-Verrichtungen nicht das allergeringste zu nehmen: Worüber sie auch an Eidesstatt mit einem Handschlage sich verbindlich gemacht haben. Ich bin gewiß / daß sie solche Zusage nimmer auß den Augen freventlich gesetzet haben / auch künftig nimmermehr setzen werden. Nachdem sie drey viertheil Jahre auf der Hinreise von hier nach der Tranquebarischen Küste zu Schiffe zugebracht hatten / liessen sie so fort / da sie nur ans Land getreten waren / ihre erste Sorge seyn / daß sie die Malabarische samt der Portugisischen Sprache / als welche daselbst auch gänge und gebe ist / möchten verstehen und reden lernen. Zu solchem Ende nahmen sie einen Heyden / der beyder Sprachen kundig ist / auf ein Jahr in ihre Dienste / und gaben demselben ein ansehnliches / daß er davon leben konte / hergegen sie täglich in beyden Sprachen fleißig unterrichten muste. Sie haben daneben ihnen eine Wohnung miethen / und ihre Speise und Tranck beschaffen / auch nothwendig Kleiderchen bey folgenden Zeiten kaufen / nicht minder den Armen manche Allmosen zuwenden müssen. Ich möchte wol wissen / ob bey solchen Umständen auch nur der geringste Schein zu finden sey / daß die beyde Christliche Seelen zur Richtschnur ihrer Gottseligkeit in ihrem Lehr-Amte unter den Heyden die Gewinnsucht erwählet hätten. Sie haben im andern Jahre ihres Amtes alda eine neue Kirche gebauet / dieweil die Neu-Bekehrten in die Dänische Kirche hinein zu gehen sich nicht haben bequemen wollen / wie sie denn auch der Dänischen Sprache

nicht kundig sind / und dahero gar keinen Nutzen von dem Gottes-dienste daselbst haben können. Zu solchem Bau haben zwar der Commendant in Tranquebar Herr Hassius etliche tausend Steine / und der Dänische Ober-Pfarrer alda etwas an Gelde geschencket / aber was die beyden Herren Missionarien nur von ihrer Besoldung haben erübrigen können / das alles haben sie zum Kirchen-Bau mit angewandt. Nun urtheile man von der Gewinnsucht solcher Christlichen Männer. Und E. Wohl-Ehrw. glauben nur / ich schreibe dieses nicht bloß auf der beyden Missionarien heraußgeschickte Briefe / deren Inhalt ich ohne dem zwar nicht in Zweifel ziehe / sondern auf so vieler Leute / die von Tranquebar hieher jährlich kommen / und in dieser Königlichen Residentz ordinarie wohnen / einhelligem Bericht. Ich vermelde hieran die reine Wahrheit / welches der weiß / der alles weiß.

Die andere Beschuldigung ist eben so ungegründet / als die erste. Es sollen nemlich obgedachte beyde Herren Missionarien vor ihrer Abreise gen Tranquebar denen Coppenhagenschen Theologen sich widersetzet haben. Der Mann / auß dessen Feder sothane Beschuldigung geflossen ist / kan solches in Ewigkeit nicht verificiren. Warum nennet er die Theologos nicht / denen sie sich sollen widersetzet haben? In welchem Stücke haben sie sich widersetzet? Worin ist auch die Widersetzung bestanden? Doch ich kan leicht muthmassen / wohin der Mann gesehen haben möge mit itztgemeldeter Anschuldigung. Ich will aber dißmal die Sache noch nicht rühren / sondern warten / bis man etwa näher gedrungen wird / alles in seiner wahren suite kund zu machen. Die gantze Beschaffenheit der Sachen ist Sr. Majestät meinem allergnädigsten Könige und Herrn vollkommen bekant / dahero auch zum Ruhm der Missionarien abgethan.

Vermöge der dritten Beschuldigung sollen mehr gedachte Missionarii den beyden Predigern / welche in Tranquebar bis hieher schon eine Kirche gesammlet haben / auch noch itzo nicht sich zugesellen wollen. Und solches zu erweisen / beruft der auctor sich auf der Missionarien selbst eigene gedruckte Briefe. Der auctor sagt / daß die Königliche Dänische Herren Prediger da-

selbst

selbst schon eine Kirche in Tranquebar gesammlet haben. Es ist solches sehr æquivoce geschrieben. Man kanns verstehen/ entweder von einer Kirche / die auß bekehrten Heyden bestehet; oder von der Dänischen Gemeinde. Meynete man das letztere / so überlässet man dem concipienten seine phrasin. Meynete er aber das erste / so irrete er sehr/in maassen die Dänische Herren Prediger auß den Heyden alda nie eine Gemeinde gesammlet haben/wie denn auch ihr sonderbarer Beruf / vermöge dessen sie der Dänischen Christlichen Gemeinde eigentlich fürgesetzet sind / solches nicht eben von ihnen erfordert. Aber ich lasse das fahren / und besehe die Beschuldigung selbst. Solche ist / daß die beyden Missionarii noch bis diese Stunde den beyden Dänischen Herren Predigern in Tranquebar sich nicht haben zugesellen wollen. Ist denn das so fort Sünde / wenn ein Prediger dem andern sich nicht zugesellen will? Das wird niemand leicht sagen / oder / so ja iemand sich dessen unterstünde / würde es darum gegründet seyn? Wolte man sprechen / die Missionarien wolten den Tranquebarischen Predigern in solchen Dingen / darin sie es billig thun solten / sich nicht zugesellen: so ist man ja schuldig solche Dinge zu specificiren. Aber davon ist kein Wörtchen in dem extract zu finden. Ists denn genug/ einen Menschen bloß anzuklagen / aber nichts zu beweisen? Wer wird solcher Gestalt unschuldig seyn können? Doch es wird dabey in dem extract gemeldet / man soll der Missionarien eigene Briefe nachlesen. Ich habe es gethan; aber nichts anders / so hieher gezogen werden mag / darin gefunden / als folgende Worte: **Die Prediger haben bishero annoch gute äusserliche Freundschaft gehalten / sehe aber doch noch keine rechte brüderliche Vereinigung zwischen uns und ihnen. Unser Leben und Wandel ist ihnen gantz unerträglich / weil sie dencken / sie müßten um ihrer Gemeine wegen gleichfals in dergleichen Fußstapfen treten.** Ist aber hierauß zu beweisen / was der Inhalt des überschriebenen extractis den beyden Missionarien schuld giebet? Wenn ja etwas auß solchen Worten geschlossen werden solte / so würde wie ich sie ansehe / eher darauß zu schliessen seyn / daß die Dänischen Herren Prediger daselbst mit den Herren Mis-

sionarien sich nicht vereinigen wolten. Aber ich kan das nicht sagen/ habe auch davon keine Nachricht/ sondern weiß vielmehr/ daß gedachte Prediger in ihren hiehergeschriebenen Briefen den öfters gedachten Missionarien ein rühmliches Zeugniß wegen ihres Christlichen Wandels gegeben haben.

Nächst diesen dreyen Beschuldigungen werden zwar mehr gedachte Männer nicht eben deutsch herauß beschuldiget/ daß von Sr. Königlichen Majestät zu Dännemarck / Norwegen ꝛc. sie nicht zum Dienste des Worts unter den Malabaren berufen/ sondern auß eigenem Triebe dahin gegangen seyn; aber der Concipient stehet doch bey sich an zu sagen/ ob das erste oder das andere wahr seyn möge. Allein/ er mag mir wol kecklich glauben/ daß die beyde Männer Herr Bartholomæus Ziegenbalg und Herr Heinrich Plütschau von Sr. Majestät Friederich dem IV. Könige von Dännemarck und Norwegen ꝛc. allerdinge zum vorerwehnten Dienste am Worte unter den Heyden in Tranquebar berufen und hingesandt seyn. Es haben höchstgedachte Se. Königliche Majestät schon von vielen Jahren her / auch da Dero nun bey GOtt ruhender Herr Vater/ König Christian der V. den Scepter über die Königreiche Dännemarck und Norwegen noch führete/ zum öftern die verdammliche Blindheit der Heyden zu Hertzen gezogen/ und sich sehr verwundert/ daß man in der Evangelischen Kirche nicht geflissen lebte/ einen Versuch zu derselben Bekehrung zu thun. Nachdem Sie nun selbst den Dännemarck-Norwegischen Thron bestiegen hatten/ so haben itztgedachte Christliche Gedancken/ von Zeit zu Zeit/ zugenommen/ auch die Königliche Seele endlich mit einem heiligen Triebe angefüllet/ wircklich die Hand anzulegen/ in der festen Hoffnung/ GOTT würde solches hertzlich gemeynte Fürhaben nicht ungesegnet seyn lassen. Hierauf haben Se. Königliche Majestät anfänglich mit Dero Confessionario Herrn D. Petro Iesperson allein ihr Christ-Königliches propos communiciret/ und von demselben allergnädigst verlanget/ ein paar subjecta aufzusuchen / welche in Finnlappen auf Königlichen Beruf zu gehen / und alda das Evangelium von Christo zu verkündigen geneigt wären. Nächst dem haben höchstgedachte

dachte S. Majestät Dero ersten Teutschen Hof-Prediger Herrn D. Hector Gottfried Masio gleichfalls allergnädigst anbefohlen/ zweene Christliche studiosos aufzufinden / welche zu eben solchem Wercke / iedoch in ein ander Land der Heyden / verschicket werden möchten. Nicht minder ist auch mir allergnädigst anbefohlen / auf dergleichen Männer bedacht zu seyn / welche gen Tranquebar gehen solten / alda einen Versuch zu thun zur Bekehrung der blinden Heyden. Ich begab mich darauf nach Verfliessung weniger Tage zu dem Seelandischen Bischofe Herrn D. Bornemann (als welches mir mit anbefohlen war) und fragte denselben / ob ihm etwa taugliche subjecta bekant wären / welche zu solcher Verrichtung möchten mit Nutzen gebraucht werden können. Als aber derselbe mir zur Antwort gab / daß er dergleichen nicht wüßte / kriegte ich anderweitigen allergnädigsten Befehl gen Teutschland deßwegen zu schreiben. Ich habe allerunterthänigst gehorsamet / und an Herrn Joh. Lysium, Prediger in der Königsstadt / und Herrn Christian Campen / Prediger zu Cölln an der Spree / meinen gewesenen special-collegen / Sr. Königlichen Majestät allergnädigstes Verlangen überschrieben / auch daneben gebeten / um dergleichen subjecta sich umzuthun / und so bald / als es möglichst seyn möchte / mir davon Nachricht zu geben. Ich kriegte in kurtzer Frist zur Antwort / daß ihrer zwey feine subjecta, die GOtt von Hertzen fürchteten / und in der seligmachenden Lehre gnugsamen Grund hätten / von rechtschaffenen Theologen und Predigern recommendiret wären / die sich wohl beqvemen würden / den Antrag anzunehmen. Alsobald nach dem Empfange ließ Sr. Königlichen Majest. meinem allergnädigsten Souverainen Erb-Herrn das Schreiben ich allerunterthänigst einliefern / und erhielt allergnädigste ordre gen Berlin zu schreiben / daß die fürgeschlagene beyde studiosi alda iedweder ein hundert Rthlr. bey einem Kaufmann abfordern / und damit herüber reisen solten / um examiniret / zum Predig-Amt berufen / und ordiniret zu werden. Welches alles auch also in der That erfolget ist. Se. Königl. Majest. haben ihnen eine schriftliche Vocation extradiret / auch durch ein allergnädigstes Befehl Dero Commendanten auf der Königlichen fortresse daselbst / Herrn Hasio anbefohlen / beyden Missionariis al-

lent-

lenthalben die Hand möglichst zu bieten und Schutz zu halten. Es geben auch S. Königl. Majest. den beyden Missionarien beständig ihren Gehalt / wie ich schon oben gemeldet habe; und haben mit dem Außgange des vorigen Jahrs noch zween andere nachgesandt / das wohl angefangene Werck desto besser fortzusetzen / nemlich Herrn M. Johann Ernst Gründler / welcher vormalen zu Leipzig studiret / hernach zu Wittenberg den gradum angenommen / endlich zu Halle im Pædagogio informiret hat: und Herrn Johan Georg Böving / welcher 8. Jahre zum Kiel den Theologischen studiis obgelegen. Da geben nun S. Königl. Majest. von Dännemarck iedem dieser beyden ietzgenanten auch 200. Rthlr. jährlich. Der Studiosus Herr Polycarpus Jordan / welcher zur Hülffe am Wercke des Evangelii auch mit gen Ost-Indien gegangen / krieget ohne dem seinen Unterhalt.

So viel habe ich für dieses mal an Ew. Wohl-Ehrwürden auß dem Extract, den man mir zugeschicket hat / antworten wollen. Er aber lebe wohl an Seele und Leibe in unserm Heylande Christo JESU.

Tuus,
Vir plurimum reverende,
ex animo

Fr. J. Lütkens D.

Copenhagen den 19.
Martii 1709.



Andere CONTINUATION Des Berichts

Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien /
Von dem
Werck ihres Amts /
und
Bekehrung der Heyden
daselbst.

Die andere Auflage.

****

HALLE / in Verlegung des Wäysenhauses.
M DCC XIV.





Christlich gesinneter und geneigter Leser!

DEmselben zu verhoffter Vergnügung publiciren wir einen ziemlich grossen Extract einer dreyfachen Correspondenc derer Königl. Dänischen Missionarien in Ost-Indien. Derselbe ist aus unterschiedlichen u. unterschiedlicher Zeit (nemlich den 7. Dec. 1709. u. den 7. u. 17. Jan. und den 6. Febr. dieses 1710. Jahres) theils zu Tranquebar, theils zu Madras datirten/ und nach dem Vaterlande geschickten Briefen genommen worden/ und soll zur andern Continuation des Berichts von dem Werck des Amts gedachter Missionarien/ und von Bekehrung der Heyden in Ost-Indien dienen.

Ohn Zweifel erinnert sich der geneigte Leser/ daß wir ihm in der unlängst edirten Ersten Continuation am 43. Blat Hoffnung dazu gemacht haben/ doch mit beygefügter Bedingung/ so bald wir die Briefe vom Ende des vorigen Jahrs/ auf welche sich die Missionarien in ihren am 7. Januar. datirten Briefen/ welche allein wir zu der Zeit/ da wir jenes schrieben/ in Händen hatten/ bezogen/ von Coppenhagen würden empfangen haben. Nun hoffeten wir zwar damals alle Posten auf solche Briefe ;

aber weil die Schiffe so lange vor Norwegen haben liegen bleiben müssen/ und zu Coppenhagen nicht einlauffen können/ sind sie noch bis diese Stunde nicht ankommen. Weil aber die Zeit uns selbst zu lang werden/ und wir die damals gethane Zusage/ so viel möglich/ gern leisten wollen: als haben wir uns resolviret/ die Briefe vom Januario fördersamst zu publiciren/ und der andern über Coppenhagen nicht länger zuwarten.

Hiezu aber wurden wir vornehmlich dadurch bewogen/ daß wir neulichst wieder Vermuthen noch neuere Briefe vom 6ten Febr. (so über Engeland auf Coppenhagen gesandt waren/ und uns daher communiciret worden) empfingen/ dadurch die vorigen vom Januario aufs beste erläutert wurden: daher wir gedachten/ daß wir nunmehro die publication nicht länger aufzuschieben hätten.

Wie wir aber dieses mit einander itzt zum Druck hingeben wolten/ empfingen wir abermal Ost-Indische Briefe über England vom 7. Decembr. voriges Jahrs; welche wir von denen andern nicht trennen konten/ sondern vielmehr/ um die Zeit-Ortnung willen/ denenselben vorzusetzen/ nötig achteten.

Wiewohl nun diese publication dadurch etwas verzögert worden/ so wird doch/ wie wir hoffen/ dieselbe dem Christlich gesinnten und geneigten Leser darum desto angenehmer seyn/ weil sie ihm einen weit reichern Bericht von dem Werck/ daß GOtt durch diese seine Knechte unter den Heyden daselbst anrichtet und führet/ in die Hände giebet/ und sein Wunsch damit besser vergnüget wird/ als sonst etwa hätte geschehen mögen.

Demnach auch die Missionarien bekanter Maassen gar sehr nach einer Buchdruckerey/ deßgleichen nach mehrern Mitarbeitern verlangen/ so wird dem geneigten Leser hiermit vermeldet/ daß an denen Malabarischen Buchstaben mit allem Fleiß gearbeitet wird/ und wir in Hoffnung sind/ es werden ihnen auch bald treue Mitarbeiter zugesendet werden/ um solcher Gestalt dem Segens-vollen Wercke desto besser fortzuhelffen.

Wir wiederholen auch hiemit zugleich unser vormals gethanes Versprechen/ (welches wir gleich Anfangs angeführet haben) daß/ so bald die auf denen Dänischen Schiffen im Monat Octobri verwichenes Jahrs aus Tranquebar abgeschickten Briefe über Coppenhagen werden

den angelanget seyn / wir dieselben ohne einigen Verzug publiciren wollen.

Wir können aber hiebey nicht umhin den Christlichen Leser in freundlicher Liebe zu ermuntern / daß er diesen und andere theils bereits edirte/ theils (so GOtt will) noch zu edirente Berichte nicht schlecht hin als andere neue Zeitungen ansehen wolle/ sich bloß darüber zu ergötzen/ und davon mit andern zureden/sondern/daß er vielmehr in rechter Furcht GOttes erkennen wolle/ daß der HErr durch dieses Werck/ sonderlich in unsern Tagen seine Gnade groß zu machen suche/ indem er das Licht seiner Wahrheit von seinem Sohn dem Volck das in denen tieffsten Finsternissen der Abgötterey so lange Zeit her gesessen/und von Christo entweder gar nichts/ oder doch nichts gewisses und beständiges gewust hat/ aufgehen und helle leuchten lässet/ damit sie dadurch zu demselben unserm allgemeinen Heilande gezogen/ bekehret / und im lebendigen Glauben an seinen Namen ewig selig werden sollen. Und in solchem Erkäntniß ist nicht allein ein jeder schuldig den HErrn mit frölichem Hertzen zu loben / sondern / da dieses eine rechte angenehme Zeit der Gnaden/ und ein Tag des Heyls ist/ soll ja auch ein jeder unter uns sich in aller Demuth schicken/ des HErrn Genade zu ehren und anzunehmen/und in derselben dem HErrn zu dienen/ damit nicht/ was vor diesem denen Juden von Christo JEsu selbst wegen Verachtung seiner Genade gedreuet und hernach in vollem Maaß wiederfahren ist/ gleichfals auch uns wiederfahre/ daß nehmlich daß Reich GOttes gantz von uns genommen/ und denen Heyden gegeben werde/ die seine Früchte bringen.

EXTRACT

Eines Briefes

Herrn M. Joh. Ern. Gründlers

aus Tranquebar d. 7. Dec. 1709.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Nachdem wir albereit erstlich durch die Holländischen Schiffe von Nagapatnam, nachhero durch die 2. Dänischen von hier an Ew. Hoch-Ehrw. Briefe überschicket haben/ und zwar jene

 im

im Monat Septembri, und diese im Monat Octobri 1709. so haben wir hernach ferner Gelegenheit gehabt/ mit Englischen Schiffen von Madras an Herrn N. nach England zu schreiben/ darinnen gleichfals an Ew. Hoch-Ehrw. ein Brief mit eingeleget war. Und weil wir anjetzo im Decembri 1709. vernehmen/ daß abermahl Englische Schiffe von Madras im Januario 1710. nach Europa zu Segel gehen werden/ als habe für nöthig erachtet/ vornehmlich dasjenige hiemit zu berichten/ so im verwichenen Monat bis hieher in dem Wercke des HErrn/ dem wir vorstehen/ vorgefallen ist.

Erstlich berichte/ daß wir aniezo alle wohl auf sind/ ohne daß Herr Plütschau auf ein 14. Tage nach Abgang der Dänischen Schiffe ein hitziges Fieber bekam/ dem aber durch die Gnade GOttes gar bald abgeholfen wurde durch den Gebrauch unserer von ihrem Orte mithabenden Medicinen.

Nunmehro arbeiten wir in dem Namen des HErrn immer fort/ und der HErr lässet uns spüren/ daß seine Gnade mit uns sey. Bey Gegenwart der Schiffe/ wurde uns wegen einer Heydnischen Unruhe sehr bange gemacht/ die nach Abgang der Schiffe/ wegen unsers neubekehrten Friedrich Christians/ auf Anstifftung seiner Freundschafft von den heydnischen Ober-Häuptern/die hin und wieder regiren/ entstehen würde. Allein bishero/Gottlob! haben wir dieserwegen guten Frieden gehabt/ und ist nun alles davon in grosser Stille. Es kommen freylich vielmal die Vornehmen/so wol hier aus der Stadt/als auch von andern Orten/ und besuchen ihn in unsern Hause; allein sein Tractament, damit er sie beehret/ ist das Evangelium Matthæi und Marci, so er ihnen vorlieset/ und darauß einen discours mit ihnen anstellet. Sonsten dienet er an der Malabarischen Schule mit gar guten Nutzen.

Den 10. Novembr. fing ich in des HErrn Namen an in der Kirchen öffentlich in der Portuchisischen Sprache zu catechesiren/ welches ich noch allezeit continuire/ und in der Sprache täglich läuffiger werde. Ich übersetze dazu einen kurtzen Außzug auß des Herrn D. Spen. sel. Franckf. Catechismo, und bin in der Ubersetzung bis zu Ende des andern Haupt-Stücks kommen.

Der bisherige Præceptor in unserer Portugisischen Schule/ der auch zugleich Küster zu Jerusalem war/verlangete in diesen Tagen seinen Abschied. Ob man sich nun dessen zwar nicht versahe/ so gab man ihm doch

doch denselben; und da man meynete/ unsere Portugisische Schule würde nun ein wenig Noth leiden müssen/ so fügte es doch die gute Hand GOttes also/ daß ein Holländer (sonst ein feiner Mann / der ein Glied unserer Gemeinde ist/ und bisher in der Compagnie Diensten als Constabel gestanden) seine dimission von der Compagnie verlanget hatte/ welcher er auf 8. Jahr gedienet. Als der zu uns kam/ fragten wir/ ob er unser Oeconomus werden wolte? weil er dieses Landes Art und Gelegenheit wohl inne hatte/ u. seinem eigenen Hause mit Nutzen vorstunde. Er war dazu gar willig/ und sagte/ daß er ohne dem schon vielmal mit seiner Frauen gewünschet hätte/ bey diesem Werck oder Kirche einen Dienst zu verrichten; und trat auch gleich an. Dadurch wurde Herrn Jordan seine Arbeit meistens abgenommen/ da er nun/ nebst der Rechnung/ 4. Stunden in der Schule arbeiten kunte: und wurde also nun der Schule noch besser geholffen/ als zuvor.

Die Einrichtung derselben ist kürtzlich diese: Des Morgens halte ich von 6. bis 7. Uhr mit den Kindern Gebet und Catechisation. So lange das Morgen-Gebet wäret/ ist das Portugisische Gesinde dabey/ welches aber hernach wieder/ so bald die Catechisation anfänget / an seine häusliche Verrichtung gehet. Von 7. bis 9. Uhr hat Herr Jordan die Kinder allein in dem Portugisischen. Von 9. bis 10. werden sie getheilet: Herr Jordan behält die Portugisischen/ und weil einige darunter Dänisch lernen/ so nimmt unser Schreiber/ welcher ein Däne ist/ dabey auch Portugisisch redet/ die Dänischen Kinder/ und unterrichtet sie a part im Dänischen. Von 10. bis 11. Uhr hat dieser die gantze Schule allein. Nachmittag aber hat dieser die Kinder 2. Stunden im Schreiben und Rechnen/ und unterdessen muß mein Famulus diejenigen Portugisischen/ so nicht schreiben lernen/ im Buchstabiren und Catechismo unterrichten. Darauf hat Herr Jordan wieder eine Stunde mit ihnen in der Portugisischen Sprache/ und denn kommen alle Schul-Kinder von 5. bis 6. wieder zu mir/ und ich beschliesse alsdenn die Lectiones mit einer Catechisation.

Anietzo sind in der Portugisischen Schule 18. Kinder beydes Knaben und Mägdlein. Unter diesen sind ihrer 10. aus dieser Stadt/ 3. aus Europa, 3. von Nagapatnam, 1. aus Mangamal, (so 5. Tage-Reise von hier ins Land hinein liegt) 1. von Bengalen.

Und weil mir in specie die Aufsicht über diese Portugisische Schule

an-

anvertrauet ist/ so besuche ich dieselbe auch täglich/ und melde in der Conference, so wöchentlich 2.mahl gehalten wird/was zu deren Beförderung gereichen kan.

Und so hat auch Herr Plütschau ins besondere die Aufsicht über die Catechumenos, deren anjetzo 39. sind: und Herr Ziegenbalg hat über die Malabarische Schule Aufsicht/ darinnen jetzo 26. Kinder sind.

Der gewesene Küster kam hernach zu uns / erzehlete wer vornehmlich Schuld wäre/ daß er in grosser Hefftigkeit und Ubereilung seine dimission gefordert hätte; bat vielmals um seine reception, ließ auch durch andere wiederum anhalten; allein wir waren schon zur Nothdurfft wieder versorget. Damit er aber seinen Unterhalt haben kan/geben wir ihm täglich zu schreiben.

Der obgedachte Oeconomus bekömmt monatlich 5. Rthlr. gage. Er speiset aber nicht bey uns / und wohnet auch in seinen eigenen Hause. Des Morgens kommt er vor 6. Uhr/ bleibet bis Glock 12. Denn gehet er eine Stunde nach Hause / und bleibet wieder so lange/ bis er deß Abends nach Tische mit Herrn Jordan zusammen rechnet/ was den Tag über aus gegeben worden / und dann gehet er um 9. Uhr nach Hause. Weil wir dieses Landes Gewohnheit und Art nicht so inne hatten/als es eine solche weitläufftige Haußhaltung erfordert/ so haben wir/ wie wir nun observiren (da dieser Oeconomus bey uns ist) vor diesem mannigen Schaden erlitten.

Die jetzige Regen-Zeit (welches unsere Winder-Zeit ist) ist so beschaffen / daß sie die Einwohner nicht besser wünschen können. Man vermuthet dahero an statt der jetzigen theuren Zeit/daß der Reiß gar wohlfeil werden solle: Wie denn jetzo für ein fano schon 3.mediden gegeben werden/ da man derer vor 8. Tagen nur 2. bekam.

Den 17. Novembr. schickte ein Schilderer oder Malabarischer Mahler eine Probe von seiner Schilderey zu uns/ und schrieb folgendes dazu: Es ist nur ein wahrer GOtt/ und alle andere Götter/ ausser diesem wahren GOtt/ sind falsch. Dieses halte ich für wahr/ und glaube es/ und begehre mich in euren Gesetze unterrichten zu lassen/ und dazu zutreten. Er war schon vorher auf 3. Wochen in geheim zu Friederich Christian täglich gekommen/ und hatte sich von ihm unterrichten lassen von der Wahrheit unserer Religion. Nunmehro ist er unter unsern Catechumenis; und dieweil die Cattune hie alle geschildert werden mit

Pinsel

Pinsel und Farben/ und von den Ost-Indischen geschildetten Cattunen beständig grosse quantitæten mit den Schiffen nach Europa gehen/ so zeiget uns GOtt durch diesen Mann einen Weg/ wie hinkünfftig einige von unsern Kindern und Catechumenis angeführet werden können/ die Cattune zu schildern.

Es hat uns der liebe GOtt nunmehro auch zu einem Garten gelangen lassen/ den wir zum besten dieses Wercks für 50. Rthlr. an uns gekauffet. Es wurde uns erstlich mannige Schwierigkeit gemacht/ ehe wir ihn bekamen/ aber er wurde uns dennoch endlich zugeschrieben. Dieser Garte ist nahe an dem Dorff Boreiar, anderthalb Stunde von hier/ von ziemlicher Grösse. Es sind drey Teiche drinnen/ die wir mit Fischen haben besetzen lassen. Es sind auch auf 400. Bäume darinnen/ die alle fruchtbar sind/ und sind zehnerley Arten Früchte auf selbigen/ und können noch ein Paar 100. von andern guten Arten hinein pflantzen lassen. Die guten Absichten/ die wir drunter haben/daß wir diesen Garten angeschaffet/ sind vornemlich diese : 1) Daß wir zwar für unser gantzes Hauß zu unserer täglichen Speise allerhand Kohl-Kräuter und Gesäme daraus haben können. Insonderheit aber 2) daß einige von unsern Catechumenis darinnen arbeiten / und ihr Brodt verdienen können. 3) Weil wir solcher Gestalt einen Platz bekommen haben/ darauf wir in diesem Dorffe/ das grösser als Tranquebar und sehr volckreich ist/ an welchem der Garten liegt/ eine Malabarische Schule aufbauen können: damit auch nunmehro ausser Tranquebar auf den Dörfern an einem gewissen Platz/ denen Heyden zum Heyl das Wort GOttes verkündiget werden könne.

Man ist der guten Hoffnung/ daß wir auf diesem Dorfe einen mehrern Eingang finden werden/ als hier in der Stadt. Unter anwachsendem Segen auf diesem Dorfe würde man künftighin auch etwa auf einen Kirchen-Bau bedacht seyn/ welche Kirche aber im Dorfe mitten unter den Malabaren seyn müste: wozu uns denn GOTT / in dessen Hand alles stehet/ auch schon ein Oertchen anweisen wird. Jetzt gehet unsere intention auch dahin/ daß man darinne einen gewissen Ort hat/ wenn man ausgehet/ damit uns daselbst die Malabaren antreffen/ und mit uns sprechen können. Ich geschweige anitzo anderer guten Absichten mehr.

Den 22. Novembr. wurde eine Sclavinne/ so eine Mohrinne war/

in der

in der Kindes-Noth getaufet. Sie war bishero in unsern Hause mit unterrichtet worden im Catechismo. Es kam aber die Zeit ihrer Geburth/ darin sie 8. Tage lang mit vieler Leibes-Entkräftung arbeitete. Weil sie nun unter dieser Zeit immer nach der heiligen Taufe verlanget hatte/ als verrichtete man heute diese heilige Handelung; worauf sie so bald noch in derselbigen Stunde ein Mägdlein gebahr/ so auch 3. Tage drauf in unserm Jerusalem getauft wurde.

Eben an diesem Tage überreichte iemand zu unsern Anstalten 1. Rthr. Zugleich kam auch ein Ober-Steuer-Mann von Bengalen zu uns / der 6. Pagoden oder 12. Rthlr. zum Behuf dieses Christlichen Wercks verehrte. Also lässet sich die Vorsorge und Güte GOttes vielfältig zu unserer Ermunterung in Darreichung einiges Segens nothdürftig zu rechter Zeit finden/ dafür sein Name gelobet sey.

Denselben Nachmittag ging ich und Herr Ziegenbalg nach Anandamangalam auf des Königs Grund zu einem Naiken, der aus Fürstlichem Geschlecht ist. Nachdem wir uns hatten bey ihm anmelden lassen/ ließ er uns zu sich kommen; als wir hinein kamen/ stund er von seinem Sitz auf/ und machte nach Malabarischer Art seine gegen-Ehrenbezeugung gegen uns/ und setzte sich wieder nieder/ und wir musten uns zu ihm setzen. Seine Kleidung war eben nichts mehr als ein weisses Leinewand um den Unterleib herum bis unter die Knie/ wie es geringe Malabaren auch tragen/ und der Oberleib war bloß.

Weil er nun schon von uns wuste/so war ihm unser Zuspruch gar lieb. Herr Ziegenbalg fing bald an mit ihm von ihren falschen Göttern zu discurriren/die er zwar zu defendiren suchte/ allein hernach gar willig sagte/ daß unsereReligion wol müste besser seyn als ihre.Er setzte uns Betel und Areck nach der Malabaren Art vor; welches wir aber nicht geniessen/ und deswegen nichts davon nahmen. Da er hörete/ daß wir einen Garten gekauft hätten/ offerirte er sich/ uns einige Bäume hinein zu schencken/ wir möchtens nur melden / wenn wir sie könten einsetzen lassen. Wir hingegen versprachen ihm ein Buch von dem Christenthum zu senden. Nach einigen Tagen liessen wir die Bäume abholen/ und sendeten das Buch mit / darauf einer von unsern Kanakappeln, der auch noch ein Heyde ist/ ohn unser Wissen geschrieben hatte: Dem Naiken N. N. in Anandam offeriren die Priester in Tranquebar dieses Buch/ daß er sich darauß zum wahren GOtt bekehren soll. Wir sahens hernach/ liessens aber immer darauf stehen. We-

Wegen unserer Artzneyen berichte ich vornehmlich dieses/ daß ich öfters um den Spiritum discucientem angesprochen werde/ den viele Leute im Reissen der Glieder und Rückgrad für sehr gut befinden / mit welchem Ubel denn die Leute insonderheit hier sehr befallen.

Den 30. Novembr. kam der vormals gewesene blinde Catecheta von Policairo einem Papistischen Platz 15. Meilen von hier/ wieder zu uns hieher / und brachte seine gantze familie mit/ und bat fußfällig/ man möchte ihm seine Sünden vergeben/und ihn wieder in die Kirche recipiren/denn sein Gewissen liesse es nicht länger zu unter den Papisten zu bleiben/ und wenn er in ihren Predigten wäre gewesen/ so hätte ihm immer gedaucht/ als wenn ihm iemand zuriefe: Gehe wieder hinaus. Wir sagten ihm hernach/ daß wir willig wären ihn zu recipiren/ wenn seine Busse ernstlich und rechtschaffen wäre. Weil er aber der gantzen Gemeinde allhie durch seinen Rückfall ein so grosses und öffentliches Aergerniß gegeben hätte/ so müste solches öffentlich der Gemeinde vorgestellet werden. Seine Frau aber wolte sich keinesweges dazu verstehen/ und wiewol er anfänglich mit völligem Ja dazu resolviret war/ fiel er doch hernach seiner Frau mehr bey. Wir haben ihm dahero noch länger Bedenckzeit gegeben / ihn sonderlich auf die gründliche Hertzens-Busse geführet/ und daß wenn die rechtschaffen wäre/ er sich des äusserlichen nicht schämen würde. Er wohnet nun wieder hier in seinem Hause. GOtt helfe dieser verirreten Seelen wieder zurechte.

Den 2. Decembr. hatte unser bisheriger Catecheta mit einer Jungfer von denen Schwartzen aus unserer Gemeinde Hochzeit. Allwo es so zuging: Es versammleten sich Braut und Bräutigam nebst unserer gantzen Gemeine in unserm Hause/ auß welchem sie Glock 10. in die Kirche gingen. Daselbst ward erstlich ein sermon gehalten/ und darauf die Trauung verrichtet. Auß der Kirche gingen sie hernach in des Bräutigams Haus/ und die Malabarischen Schul-Kinder gingen vorher. Nachdem sie daselbst das Hochzeit-Mal gegessen hatten/ kamen Braut und Bräutigam mit ihren Gästen Glock 3. nachmittage zu uns in unser Haus/ danckten für die Vorsorge/ die man an ihnen/ den beyden neuen Eheleuten/ bewiesen hätte/ und baten noch um einen Segen. Wir fragten sie/ was sie denn bey ihrer Malzeit gethan hätten? Sie antworteten/ sie hätten/ ehe das Essen wäre vorgetragen worden/ ein Paar Lieder gesungen mit den Kindern/ und nach geschehenem Gebet

gespeiset/ und damit hätten sie auch unter und nach dem Essen continuiret; dazu viel Heyden kommen wären/ solches mit anzuhören. Darauf wurde noch ein Wort der Erweckung und Vermahnung zu ihnen gesprochen/ und damit diese Hochzeit geendiget.

Den 3. Dec. früh schickte Aleppa, der ehemalige Translator bey diesem Werck / der auch vormals allhier gar das Oberhaupt über die Schwartzen gewesen/ zu uns/ mit Vermelden: Er möchte gern einmal mit uns sprechen. Weil er aber nicht zu uns auf der Compagnie Grund kommen dürfte/ als bäte er/ daß wirs uns gefallen liessen/zu ihm zu kommen. Ich und Herr Ziegenbalg gingen zu ihm. Er sprach vieles mit uns von seiner und seiner Familie Bekehrung/ imgleichen/ wie auch seine Freundschaft in Nagapatnam gar gute Geneigtheit hätte zum Christenthum. Weil er aber itzo in dem Stande wäre/ daß er nicht dörfte auf der Compagnie Grund zu uns kommen/ auch ietzo in des heydnischen Königes seinem Gebiete lebete/da er grosse Verfolgung/nicht aber Schutz haben würde/ so könte so lange zu seiner Taufe keine Anstalt gemacht werden/ bis nach 7. Monaten die vaterländische Schiffe wiederkämen/ mit welchen er meynete/ solche Nachricht zu bekommen/ daß er wieder Freyheit haben würde/ hier zu leben. Denn deßwegen hätte er sich nicht so weit ins heydnische Land begeben/ sondern hätte sich auf ein Dorf gesetzet/ nahe an der Compagnie Grund/ damit er nicht weit von uns wäre/ daß er die Wahrheit unser Religion, davon er Uberzeugung hätte/ daß sie die wahre Religion wäre / annehmen könte. Und sagte er insonderheit diese Worte: **Wir solten glauben/ daß er nicht nur den Namen eines Christen wolte annehmen/sondern er wolle sich durch die Gnade GOttes mit dem Hertzen zu GOtt bekehren.** Und dieses sagte er mit diesen teutschen Worten: sintemal er 4. Europæische Sprachen / nebst seiner Malabarischen Mutter-Sprache redet/ nemlich die Teutsche/ Holländische/ Dänische/ Portugisische. Er ist von gutem Verstande und 49. Jahr alt. Damit aber doch indeß diese Monate nicht so gar ohne Handlung des Guten vorbey gehen möchten/ so gefiel es ihm sehr wohl/ und bat darum/ daß wir ihm ein und anders übersetztes Buch von dem Christenthum hinaußschickten/ es zu seiner Bekehrung zu gebrauchen. Wir versprachens ihm gerne/ und zeigten ihm/ wie ers damit machen müste/ dasselbe fleißig lesen/ darüber meditiren/ seinen Zustand des Hertzens darnach prüfen/ darüber zu GOtt beten/

und sich also zu GOtt bekehren. Item mit seinen Kindern und Gesinde solte er es täglich treiben/ sie als ein Vater im Christenthum unterrichten/ damit er und sein gantzes Haus/ ja seine Freunde dazu/ selig würden. Diesem allen wolte er/ wie er sagte/ gerne nachkommen. Seine wohl gearteten Kinder die er hat/ bezeugten alle ihre Liebe und Freude gegen uns/ und das Gute anzunehmen. Seine Frau war ihm vor 3. Wochen gestorben. Der HErr erbarme sich dieses gantzen Hauses/ und wende sich in Christo JEsu mit dem Reichthum seiner Gnade zu ihm/ auf daß vieler Mund seinen heiligen Namen lobe.

Wir haben nach reifer Uberlegung befunden/ daß es dem Evangelio allhie unter den Heyden gar förderlich seyn würde/ wenn wir einen Brief hier an den heydnischen König von Tanjour schrieben. Es sind deswegen die Contenta aufgesetzt worden/ so in 9. Puncten bestehen. Dazu aber solte der Evangelist Matthæus und die Abhandlung der Christlichen Lehre oder Theologie, welche von dem Herrn Ziegenbalg vormals nach des Herrn Freylinghausens Grundlegung der Theologie contrahiret/ und ins Malabarische übersetzet ist/ mitgesendet werden/ damit er daraus die Christliche Lehre/ die wir predigen/ vernehmen könte; und hiebey wolten wir Freyheit ausbitten/ daß einmal einer von uns in sein Land reisen/ und die Wahrheit GOttes dem Volcke verkündigen möchte. Wir lassen itzo die Bücher dazu abschreiben/ und zurecht machen. Was wir für Resolution darauf bekommen werden/ wollen wir/ so GOtt will/ mit künftigen Schiffen berichten. Wie wir keine andere Absicht darunter haben/ als daß GOttes Name in Christo JEsu unter den Heyden möge bekant und herrlich gemacht/ auch vieler Heyden Heyl geschaffet werden; so wolle auch seine hertzliche Barmhertzigkeit dieses Königes Hertz dazu lencken.

Den 5. Dec. hatten wir diesen Casum. Es meldete uns eine Frau von unsern Catechumenis, daß ihr Mann/ der sich auch einige Zeit im Catechismo hatte unterrichten lassen/ todt kranck darnieder läge/ und hätte sie deswegen abgeschickt/ daß sie zu uns sagen solte: Er wolte nicht gerne seine Seele ins ewige Verderben gehen lassen/ noch ohne die heilige Taufe dahin sterben: darum ließ er bitten/ es möchte iemand von uns zu ihm kommen/ ihn zu taufen/ welches er so sehr verlangete. Auf solch sein Verlangen ging Herr Ziegenbalg zu ihm/ da er ihn denn in gar schwachen Zustande antrifft/ darinne er nichts mehr als Ja und Nein

auf die an ihn gethane Fragen zu antworten vermag; doch aber befindet ers für nöthig und heylsam/ daß er ihn im Namen der heiligen Dreyeinigkeit taufet.

Der Mahler oder Schilderer bittet uns gleichfals gar ernstlich/ daß man mit ihm bald zur Taufe schreiten möchte. Allein wir suchens so lange aufzuhalten/als man vermag/ damit er unterdeß noch ein mehrers Erkäntniß von der gantzen Ordnung des Heyls im Christenthum bekomme/ und man um so viel gewisser erkenne/ daß eine göttliche Art durchs Wort in sein Hertz kommen sey.

Die beyden Männer Herr Ziegenbalg und Plütschau habens von Anfang so gehalten mit den Catechumenis, und also wirds auch noch beständig fortgeführet: Man lehret die Catechumenos zuerst den Catechismum, und zwar vornemlich die Worte der heiligen Schrift/ so darinnen befindlich sind (denn die Alten sind nicht fähig vieles auswendig zu lernen; die kleinern aber lernen in der Schule den gantzen Catechismum mit der Außlegung Lutheri) damit sie dadurch ein beständiges fundament haben/ darauf man hernach mehrers bauen kan durch tägliches catechisiren. Der Catecheta saget ihnen solchen vor/ erkläret ihnen auch mannigmal etwas darauß. Täglich aber haben sie dabey Morgens und Abends 2. Stunden/ darinne sie von Herrn Ziegenbalg und Plütschau catechisiret werden. Haben sie nun den Catechismum gelernet/ so eilet man deßwegen noch nicht mit ihnen zur Taufe/ sondern sie müssen die beyden Catechisations-Stunden Herrn Ziegenbalgs und Plütschaues noch täglich besuchen/ damit sie zu einer mehrern Ubung im Wort der Wahrheit bey dem angehenden Christenthum kommen. Findet man denn hernach/daß die Gemüther das Wort zur Kraft kommen lassen/ und daß es zu einer Veränderung ihrer Hertzen angenommen wird/ so schreitet man denn zur Tauff-Handlung. Es gehen mannigmal Catechumeni nicht nur viel Monate/ sondern über ein gantzes Jahr hin/ ehe sie getauft werden/ damit man sein Gewissen befreyen/ und nicht durch eigene Schuld Unkraut in die Gemeine bringen möge. Bey vielen geschichts auch so/ wenns ihre Eltern oder Freunde mercken/ daß sie Christen werden wollen/ suchen sie dieselben durch Verheissung/ oder durch Furcht/ oder durch Verspottung/ oder auf andere Art wiederzurück zu ziehen. Damit sie nun nicht gantz wieder ins Heydenthum hingerissen würden/ und solcher Gestalt die Seele verlohren

ren ginge / hat man ihnen auch bey ihren etwa noch geringern Erkäntniß zu gratificiren für nöthig befunden / und sie auf ihr vieles Anhalten getaufet : damit man also hernach Gelegenheit / ihnen durch das Wort GOttes zu ihrem Heyl ferner zu Hülfe zu kommen; welches nicht geschehen könte/ wenn man sie nicht auf ihr Begehren getaufet hätte. Es geschiehet auch oft/ daß uns mannige zu betrügen suchen. Sie kommen und geben sich an zum Christenthum. Examinirt man sie nach unsern ordentlich darzu aufgesetzten Fragen; so berichten sie uns mit Lügen/ und stellen sich dabey so kläglich / und wie es ihnen so ums Hertze sey. Wenn sie denn hernach etliche Wochen bey uns gewesen sind/ kömmt mannigmal ihre Bosheit an den Tag; da sie denn aber nach Befinden wieder fort gehen müssen.

Doch finden wir/ dafür GOtt gelobet sey/ gleichfals an mannigen/ daß sich die Gnade GOttes kräftig bey ihnen beweiset zum rechtschaffenen Christenthum/ und das tröstet uns auch in unserm Amt / und frischet uns zu mehrem Ernst an/ in aller Treue fort zu arbeiten und nicht zu säumen.

Insonderheit haben wir grosse Freude an unsern Kindern. Denn was ist das für ein theurer Segen auf die Nachkommen und in die Ewigkeit hinein/ daß so viel Kinder auß den Heyden wie obgemeldet/ in der Zucht und Vermahnung zum HErren aufwachsen / und in der Christlichen Lehre auferzogen werden / und Kinder guter Hoffnung sind. Und diese sind der Saame GOttes/ welcher nach und nach in diesen heydnischen Landen zu vielen Früchten des Glaubens aufwachsen/ und außgebreitet werden wird.

Bey dieser ietzigen Bekehrung erkennet man freylich noch nicht/ daß es diejenige Segenszeit sey/ an welcher der wahrhaftige GOtt die Fülle der Heyden sammlen / und in seine Gemeinschaft eingehen lassen will. Daß aber GOtt diese unsere arme und unwürdige Arbeit zu einem kleinen Vorspiel auf jene Segenszeit brauchet/ und sich einen kleinen Anfang und Vorbereitung machet/ und den Weg darzu bereitet/ das ist sonder Zweifel die Wahrheit. Wir unwürdigste sind durch die Gnade geringe Vorboten GOttes/ bis der HErr die völlige Eröffnung seines Gnaden-Reichs denen Heyden wird kund machen. Die Zeugnisse und Spuren des lebendigen GOttes/ die bey diesem Werck vorgegangen sind/ zeugen gar zu offenbar/ daß es seine Hand angefangen/ und bis hieher erhalten und fortgeführet habe.

Den

Den 6. Decembr. kam der blinde Mann/ vormalicher Catecheta mit seiner Frau wieder zu uns/und erbot sich mit ihr/daß sie wolten zufrieden seyn/daß ihr ärgerliches Exempel der öffentlichen Gemeinde in der Kirche vorgestellet würde. Welches denn auch morgen/ g.G. geschehen wird. Man führet ihn aber dabey am allermeisten auf die wahre Hertzens-Busse

Nunmehro höret die Regen-Zeit/welche statt unsers Winters ist/ auf/die/wie bereits gemeldet worden/nach allen Wunsch der Einwohner gewesen ist. Und diese itzt angehende Frülings-Zeit gleichet schon den warmen Sommertagen im Vaterlande. Das Gewässer/damit Land und Aecker angefüllet gewesen sind/ verläufet sich nun/ und bleiben allein die ordentliche revire oder Flüsse mit Wasser angefüllet. Die erste Ernte/ welche aber die geringste ist/ ist in diesen letzten Tagen bisher auch vollbracht. Die andere und beste Ernte geschiehet im Anfang des Februarii, davon sich der Reiß 2. oder 3. Jahr halten kan/ da er hingegen von der ersten Ernte sich kaum etliche Monat lang hält. Der Reiß/ welcher hier das tägliche Brodt ist/ wird nun immer wohlfeiler/ daß man nun schon für 1. Fano 5. hiesige Mediden bekommt.

Es trat neuligst ein Mann von der falschen und heydnischen zu unserer Christlichen Religion. Weil er nun von denen mit ist/ die alhie in Ansehen sind/ so kam es zwar vielen im Anfange fremde vor/ und besorgten daher allerley Ubels/ doch erkannten sie bald/ daß GOttes Hand bey diesem Werck wäre/ und/ daß man nicht mehr dürfte zweifeln/ es würde solches Werck in Zukunft einen glückseligen Fortgang gewinnen.

Dieses ist vornehmlich/ was nach Abgang derer Schiffe in dem verwichenen Monat vorgefallen ist/ und an Ew. Hochehrw. zu berichten vor nöthig erachtet habe. Man erkennet daraus/ wie die treue Hand GOttes dieses Werck selbst wieder unser Vermuthen mehr und mehr anbauet/ und/ zwar unter vielen Prüfungen/ immer zunehmen lässet.

Wir glauben auch veste/ daß GOtt dieses Jerusalem zu einem grossem Volck machen wird/ auf daß die Heyden seinen Namen loben/ und wird dieses noch der allergeringste Anfang darzu seyn.

Was in den vorigen Briefen gebeten worden ist/ damit bitten wir uns nach Möglichkeit zu willfahren. Insonderheit/ daß uns noch 2. Studiosi aufs gewisseste / und zwar / so viel möglich/ die mit Namen

vor-

vorgeschlagene/ als von deren Treue wir uns versichert halten/ zu Gehülfen heraus gesendet werden. Wenn ich bedencke/ daß sie erst in 2. Jahren kommen werden/ und dargegen halte / wie groß unter der Zeit das Werck wird gewachsen seyn/ so werden uns diese aufs allerhöchste nöthig seyn rc. Ew. Hochehrw. zum Gehorsam und Liebe ergebenster M. Joh. Ernestus Gründler.

Tranquebar in Ost-Indien/
Anno 1709. den 7. Dec.

EXTRACT.

Eines Brieses
Auß Tranquebar von 2. Jan. 1710.

Ich will kürtzlich berichten/ wie das gestern angefangene Neue Jahr alhier celebriret worden/ wiewol es eine bloß äusserliche und weltliche Sache ist. Gantz frühe um 3. Uhr waren unsere 26. Kinder in der Malabarischen Schule auf/ gingen mit dem Præceptore auf unsern Altan und sungen und lobeten den Namen des HErrn mit erhobener Stimme. Um 5. Uhr wurden alle Stücke auf dem Castell, und auf den Balwercken um die Stadt herum gelöset/ deren über 100. waren. Gegen 6. Uhr wurde es Tag/ da kamen die Kinder beyder Schulen in unsere Stuben/ und wünscheten uns das Neue Jahr; Denen wir denn ein wenig Gebackenes austheileten. Hierauf kamen die Præceptores, darauf einige von unserer Gemeine/ und nach diesen unsere Catechumeni, und thaten ihren Wunsch/ welches denn endlich unser Hausgesinde beschloß. Um 7. Uhr kamen einige von den Officirern/ wie auch andere Blancke und Malabaren auß der Stadt/ und gratulirten uns. Das regierende Oberhaupt unter den Schwartzen schickte uns unterschiedene Blumen und Graß/ und ließ unsere Kirche damit bestreuen. Um 8. Uhr gingen wir in die Kirche Jerusalem/ da Herr Plütschau eine Portugisische Predigt thäte/ nach deren Endigung Herr Ziegenbalg einigen Malabarischen Christen das H. Abendmal austheilete.

Nach der Kirche gingen wir zum Herrn Commendanten/ ihm zum N. Jahr Glück zu wünschen/ da wir denn die beyden Dänischen Her-

sen Prediger / wie auch den Päpstischen/ die ihm gratuliret hatten/ antraffen. Des Herrn Commendanten guter Segenwunsch damit er den unsern beantwortete/ bestund vornehmlich darin/ daß GOtt uns Gnade geben möchte/ viel Heyden zu bekehren und zu seinem Reich zu bringen/ daß wir auch reich seyn möchten an guten Wercken/ und nicht ermüden den dürftigen zu Hülffe zu kommen. Nachdem uns nun auch einig Zucker-Geback und ein wenig Sect gar höflich præsentiret/ und von uns genossen war/ nahmen wir nach einer halben Stunde unsern Abschied wiederum. Vor der Kirche waren schon alle Secret-Räthe und Officirers samt andern Blancken bey ihm gewesen/ und hatten ihre Gratulation verrichtet/ welches auch die Soldatesca auf ihre Weyse mit 3. Salven gethan.

Als wir zu Hause kamen/ schickten wir zum Oberhaupt der Schwartzen etwas Betel und Arek nebst einem Malabarischen Büchlein/ so ein Brief/ etwa von ein paar Bogen unserer Schrift/ ist/ darinnen Herr Ziegenbalg GOtt redend einführet/ als ob Er selbst die Heyden an dieser gantzen Malabarischen Küste anredet / ihnen seine göttliche Herrlichkeit und Eigenschaften vorstellet / ihre Abgötterey als einen schändlichen Greuel verweiset/ die gantze Ordnung des Heils in Christo zeiget: und da er sie in sonderheit itzo durch seine Diener mit seinem Wort so gar gnädig heimsuchte/ so möchten sie dasselbe ja zu ihrer Bekehrung und ewigen Heil annehmen/ so wolle Er sie mit seinem göttlichen Segen erfüllen. Dieser Brief wurde noch unter schiednen andern gereichet/ zum Neuen-Jahrs-Geschencke. Er soll auch noch vielmahl abgeschrieben werden / damit er auch an andere Oerter auf der gantzen Küste so viel möglich/ gesandt werden möge. Es gehet ja unsere Arbeit/ Tichten und Trachten dahin/ wie mans nur immer anfangen möge/daß das Licht des Evangelii der Heydenschaft aufgehen könne. GOtt stehe uns armen bey! Als wir zu mittage speiseten / sendeten uns einige Heyden von den Dörfern einige Früchte und Gebackenes zum Neuen-Jahrs-Geschencke/ denen wir den itztgedachten Brief zum Gratial wieder sandten. Nach Mittage um 3. Uhr war die Malabarische Predigt; da insonderheit sich zu dieser Zeit viel Malabaren mit einfinden / und in und vor der Thür und Fenstern stehen und zuhören. Unser Friedrich Christian ist unter ihnen / und insonderheit auch unter den Mohren sehr angesehen und æstimiret gewesen; wenn der nun in die

Kirche gehet/ so ziehen ihm viel Malabaren und Moren nach; obschon nur auß Neugierigkeit / so bleiben sie doch auch mit stehen/ und hören dem gepredigten oder catechisirten Worte zu. Wobey zufällig zu gedencken ist/ daß man das Catechesiren weit nützlicher findet/ als das Predigen/ daher man auch jenes lieber thut als dieses. Nach Endigung der Kirche wurde allen unsern Bedienten und Kindern etwas Betel und Arek ausgetheilet: darauf wir denn von 6. bis 7. Uhr unsere gewöhnliche Erbauung hielten; wobey sich auch einige Blancke/ so Teutsch verstehen/ mit einfinden. 2c. Joh. Ernst Gründler.

EXTRACT.

eines andern Briefes.

Wir haben nun durch göttliche Gnade alhie in Ost-Indien das neue 1710te Jahr angetreten. Der HErr fördere ihr und unser Werck zu seinem Preis durch seinen gnädigen Beystand. Anitzo hat Herr Ziegenbalg Gelegenheit mit einem hiesigen Kaufmann nach Madras über Land zu reisen/ dahero wir es für gut und dem Evangelio Christi vörderlich angesehen/ daß er mit dahin gehe/ und unterweges in den Malabarischen Städten und Dörfern Christum JEsum als das Licht zu erleuchten die Heyden/ predige/ und nach gehaltener Verkündigung ihnen ein Malabarisch Büchlein/ darinnen die Christliche Lehre kürtzlich enthalten/ hinterlasse. Der HErr segne das Wort daß auch durch gemachte Bekantschaft mit einigen Obern unter denen Malabaren künftig zu ihrer mehrern Uberzeugung und ewigem Heyl könne correspondiret werden/ und also auf solche Art das Wort GOttes immer mehr und mehr unter dieser grossen Heydenschaft bekant und offenbar werde. Uber dieses gehet er auch durch viele See- und Handels-Städte auf diesem Wege/ da er sonderlich in Policero das Haupt über die Papistischen Missionarien zu sprechen/ Gelegenheit haben wird/ der schon auf 40. Jahr in Indien ist. Von diesem und andern Orten wären uns künftig Correspondencen gar nöthig. Insonderheit aber wird er in Madras was gutes ausrichten können/ indem er daselbst 10. Tage bleiben kan/ da er täglich Gelegenheit nehmen wird/ mit den Malabaren öffentlich zu discurriren/ ihnen einige Bücher zu hinterlassen/ und an ihren Seelen durchs Wort zu arbeiten. Dann wird es auch zu

mannigem Nutzen geschehen können/daß er mit der Englischen Nation bekant wird. Rückwarts gehet er wieder zu Wasser hieher. Man rechnet seyn gantzes Außseyn auf 4. Wochen. Wenn er nun daselbst die Englischen Europæischen Schiffe noch antrifft/ so giebt er diesen Brief mit.

Wir sind zwar willens gewesen/ wie ich im vorigen über England schon gemeldet/ daß wir an den heydnischen König in Tanjour allhie im Lande schreiben/ und Bücher von unserer Evangelischen Religion mitsenden wolten. Allein nachhero haben wir erfahren/ daß kein Brief ohn grosses Geschenck beym Könige einlauffen könte/also haben wirs lassen anstehen/ bis GOtt mehrere Gelegenheit zeiget.

Im Anfange des vorigen Monats Decembris 1709. hat der hiesige Pater Vicarius der Römischen Kirchen einen gar solennen Tauf-actum gehalten/ welchen ich nach der Wahrheit erzehlen will. In der im vorigen Jahre gewesenen theuren Zeit/die sonderlich im Octobri 1709. am grössesten war/ konten sich von der Hungers-Noth viele Malabaren nicht erhalten; dahero eine grosse Menge wegsturben/ und andere musten sich als Leibeigene verkauffen. Weil nun die Portugisische Papistische Gemeine hier sehr volckreich ist/ so hatten ihrer sehr viele solche Heyden für 20. und aufs höchste für 40. fano zu ihren Sclaven gekauffet. Als nun deren eine Menge von 80. Personen angewachsen ist/ hat obgemeldter Pater, ohne vorhergegangene Unterrichtung im Christenthum/ alle diese Sclaven dazu ernennet/ daß er sie zusammen auf einen Tag taufen wolte. Nachdem solcher Tag gekommen / sind diese Täuflinge in einer Procession mit Malabarischen Trommeln und Pfeiffen (welche die Heyden hier bey ihren Götzen-Dienst gebrauchen/ so wohl wenn sie in ihren Pagoden sind / als wenn sie die Götzen auch öffentlich herumführen) in die Kirche geführet/ und dabey auch einige Fahnen getragen worden. Bey den Tauf-actu ist kein Täufling gefraget worden wegen seines Christenthums/ sondern man hat sie alle nach einander ohne vorhergegangenes Examen getauft. Als nun diese mit Trommeln und Pfeiffen wieder aus der Kirche geführet worden sind/ hat der Pater viel Kas (derer 20. auf 1. fano gehen) unter das Volck werfen lassen.

Etwa vor 5. Wochen gab sich ein Bramane auß dem Lande bey uns an / einige Tage bey uns ein und auszugehen und das Wort GOttes lehren zu hören. Ob er ein Abgeschickter war / wissen wir nicht. Nach vielem

vielem discurriren erfuhr man von ihm/ daß er vor 5. Jahren von denen Papisten getauft worden. Sonst aber wuste er von der Christlichen Religion und Lehre sehr wenig mehr / als nur / daß er getauft / und dadurch zum Christen worden wäre. Sonsten hatte er noch ebenfalls sein gewönliches Braman-Zeichen vor der Brust hangen/ welches ein heydnischer Abgott war/und hatte sich mit der heydnischen Asche nach heydnischer Art an Stirn und Brust beschmieret/welche f.v. auß den excrementis der Kuh von ihnen gemacht wird.

Die Buchdruckerey erwarten wir mit Verlangen/die uns gar nötig thut. Herr Ziegenbalg ist mit der translation des N. T. kommen zum 16. Cap. Lucæ Ich wünschete/ daß uns allerhand Grammatiken gesendet werden könten/ nebst ihren Vocabulariis: (In Amsterdam mögen deren in vielen Sprachen zubekommen seyn) insonderheit aber solche / davon die Sprachen hier in Ost-Indien üblich sind/ e. g. eine Malagische/ Arabische/ Englische/ Portugisische/ Frantzösische. 2c.

Ein Frantzose Tavernier hat in 4. Bänden eine Geographie geschrieben die die Historie der Länder ziemlich wohl referiret. Ich dencke es wird auch dieses Buch ins Teutsche übersetzt seyn. Und weil er/so viel man hier auß der Erfahrung hat / vor andern accurat von Indien geschrieben so wäre uns insonderheit der Theil von Asia nöthig seyn. Melissantes hat unser Ost-Indien nicht wohl getroffen mit seiner Geographisch-Historischen Beschreibung.

Was die Thomas-Christen betrifft/ davon wird itzt Herr Ziegenbalg recht Nachricht erfahren können / weil er auf der Reise nach Madras, dem Ort/ da sie wohnen sollen/pasiren wird. Hier in Tranquebar hat man noch keine zuverläßige Nachricht haben können.

Das Haus in unsern Garten wird etwa binnen 14. Tagen fertig. Wir werden nachhero unter der guten Hand Gottes eine Malabarische Schule darinnen anfangen. Es kömmt auf 70. Rthlr.

Ich vernehme/ daß man von Engeland auß bis nach Madras hier in Ost-Indien/ für Speise/ eine Kammer über der Kajuit, und Transport ordinair 100 Rthlr. zahlen muß/ wie auch von hier dahinein nach Engeland.

In der Catechisation über die heutige Lection Es. 60. hatte Herr Ziegenbalg in der Kirche gar erweckliche Gedancken. Und da er insonderheit an die Worte kam: wenn sich die Menge am Meer zu dir bekeh-

ret/ und die Macht der Heyden zu dir kommt: erinnerte er/ wie der liebe GOtt gemeiniglich erstlich am Meer sein Wort denen Heyden zu verkündigen pflegete/ von dar müste es denn auch ins Land hinein erschallen/ damit die Könige und Heyden im Lande es höreten und sich bekehreten/ und ihre Söhne und Töchter von ferne herzukämen/ und sich unter Christum beugeten. Und so hätte auch anitzo der liebe GOtt eine Gelegenheit gegeben/ daß er würde auf 36. Meilen von hier unter die Heyden reisen/ immer an dem Meer hinauf/ durch Städte/ Flecken und Dörfer/ und dieser Menge der Heyden/ die da hinauf wohneten/ das Evangelium verkündigen/ damit sie von Christo hören/ und zu ihrer Bekehrung überzeuget werden möchten.

Nachhero kamen viele von der Gemeinde zu ihm/ fielen ihm zu Fusse/ weineten/ und sagten/ Er solte doch nicht von ihnen reisen. Er tröstete und vermahnte sie aber freundlich/ nebst ertheiltem Bericht/ daß er mit GOtt gesonnen wäre/ sie über 4. Wochen wieder zu sehen. Herr Plütschau lässet sich hierdurch nochmahls bedancken für gesendete Medicin, und sagt/ daß man in solchen krancken Zustande das väterliche Wohlmeynen erst recht innen würde/ da man nun die Artzeney zu seiner Genesung brauchen könte. Die kleinen Tractätchen zum Christenthum gehörig/ müssen bey Abgang der dasigen Schiffe niemals vergessen werden. Hiemit verharre Ew. Hoch-Ehrw. zum Gebeth und Gehorsam ergebenster Joh. Ernst Gründler. Tranquebar in Ost-Indien d. 6. Jan. 1710.

EXTRACT

Eines andern Briefes

Von Herr Ziegenbalg auß Madras im Reiche des grossen Moguls.

Es ist in unsern letzten Briefen berichtet worden/ daß wir an den König von Tanjour schreiben wolten/ um Freyheit zu erlangen in seine Lande zu reisen/ und den Heyden das Evangelium zu predigen. Als wir aber nachdem erfuhren/ daß unser Anbringen schwehrlich an dem König selbst würde gebracht werden ohne grosse Geschencke und Unkosten/ auch daß man nach erlangter Freyheit dennoch nicht ohne sehr

ne sehr grosse Unkosten in dergleichen Königreiche reisen/ vielweniger das Evangelium sicher verkündigen könte/ so ist es endlich in unserer Conferenz beschlossen worden/ daß ich hieher nach Madras eine Reise thun solt/ und versuchen/ ob auf dem Wege/ und allhier/ denen Heyden der Name GOttes kund gethan werden möchte. Weswegen ich den 7. Jan. 1710. von Tranquebar mit einem freyen Kaufmanne Anthon Günther Wüeger genant/ zu Palaquin (d. i. Trag-Sessel) und zu Pferde abgereiset bin. Viele von unserer Gemeinde fielen mir zu Fusse/ und weineten bitterlich/ meinende/ daß ich nicht wieder zu ihnen kommen würde/ wie ich denn in der nachmittags Predigt am heiligen Drey König Tage öffentlich meine vorhabende Reise und die Ursach derselben der Gemeinde vorstellete. Den Herrn Plütschau hinterließ ich ein wenig unpäßlich/ hoffe aber/ daß es mit ihm werde wieder besser worden seyn. Der Herr M. Gründler und Herr Jordan sind annoch gesund/ und in voller Arbeit.

Am Neuen Jahre habe ich an die heydnischen Malabaren einen langen Brief gemachet/ und darinnen ihnen alle Mittel zu ihrer Bekehrung vorgestellet. Diesen hab ich vielmal abschreiben lassen/ und ihn unterweges unter die Heyden ausgetheilet. Auch habe ich den Evangelisten Matthæum, und die Abhandlung der Christlichen Lehre/ oder die Theogie unterschiedliche mal denen Bramanen gegeben. Es ist fast keine Stunde vorbeygegangen/ da ich nicht unterweges mit den Heyden zu reden Gelegenheit gehabt. Wir sind durch grosse Städte gereiset/ und haben oftmals selbst bey Bramanen in Hause logiret bey Tag und bey Nacht/ die uns alle Liebe erwiesen/ und der Verkündigung göttliches Worts in den meisten Puncten Glauben beygemessen. Deren Namen habe ich aufgeschrieben/ und bin willens hinführo Briefe mit ihnen zu wechseln.

In des Konigs von Tanjour seinem Lande wurden wir allenthalben angehalten/ und haben fast in die 30. Rthlr. Zoll geben müssen: aber in des Moguls seinem Lande haben wir frey reisen gehabt/ und keinen Zoll geben dürfen. Die Reise von Tranquebar bis hieher sind 36. teutsche Meilen/ welche wir in 10. Tagen vollendet/ mit 24. Malabaren/ die alle ihre Geschäfte hatten. Wir sind in manniger Gefährlichkeit gewesen/ GOtt aber hat uns sonderlich beschützet.

Wo mir GOtt Leben verleyhet/ so will ich mit künftigen Schiffen alle

dasjenige ausführlich berichten/ was sich ieden Tags auf dieser Reise zugetragen hat. Denn ich habe einen eignen Malabarischen Schreiber mitgenommen/ der alles aufzeichnen müssen/ was merckwürdig gewesen.

So bald als wir heute um 12. Uhr hier angekommen/ und noch im Thore waren/ so ließ uns der Herr Gouverneur zu sich kommen/ und musten bey ihm zu Gaste bleiben.

Diese Stadt ist nächst Batavia in Indien wol die gröste/ und hoffe/ daß ich werde viele Gelegenheit haben/ allhier den Saamen göttliches Worts reichlich unter die Heyden auszustreuen: wie ich mich denn um deßwillen wol einen Monat aufhalten möchte.

Durch S. Thoma bin ich heute eiligst gereiset/ und habe darinnen nichts besehen/ noch mit iemanden sprechen können; meyne aber/ nach dreyen Tagen wieder dahin zu gehen/ und zugleich auf den berühmten Berg S. Thomæ zu reisen/ um theils mich der alten Geschichte zu erkundigen/ theils aber Gelegenheit zu nehmen/ mit den Thomas-Christen von dem Thomas-Glauben zu reden.

In Badutschéri (welches der Haupt-Platz ist von denen Missionarien aus Franckreich) habe ich mich eines und des andern erkundigt/ bin auch in der Malabarischen Kirche gewesen/ die nicht viel grösser ist/ als unser Jerusalem zu Tranquebar. Hiervon soll ins künftige ein mehrers berichtet werden. Anietzo muß ich eilen/ weil ich höre/ daß morgen die Europæischen Schiffe allhier absegeln werden.

Ew. Hoch-Ehrw. wollen ferner väterliche Sorge für uns und für das Werck des HErrn tragen/ und nicht unterlassen für dessen gesegneten Fortgang zu bitten/ und andere fromme Seelen dahin zu vermahnen/ daß sie mit Hand anlegen helffen. Ich bin versichert/ daß uns GOTT immer nach und nach eine grossere Thür öffnen/ und alle Feinde dieses Wercks zu Schanden machen wird ꝛc. Hiermit verbleibe ich unter göttl. Schutz Ew. HochEhrw. zum Gebet und kindl. Gehorsam verbundener Bartholomæus Ziegenbalg/ Königl. Dänischer Missionarius. Geschrieben zu Madras in Ost-Indien d. 16. Jan. 1710.

EX-

EXTRACT.

Eines andern Briefes des Herrn Ziegenbalgs Von eben der materie / doch mit neuen Umständen aus Madras geschrieben.

Ich habe immer groß Verlangen getragen in diesem heydnischen Lande eine Reise zu thun/ und Gelegenheit zu haben/ denen Heyden/ die noch nichts von dem Evangelio Christi gehöret/ dasselbe zu verkündigen. Daher ist es geschehen/ daß ich durch Rath und Verwilligung meiner Herrn Collegen bis hieher über Land eine Reise von 36. teutschen Meilen vor genommen / und nunmehro glücklich vollendet habe/ nebst einem Kaufmanne/ Anton Günther Wüeger genant/ gebürtig auß Zerbst.

Wir reiseten auß Tranquebar d. 7. Jan. Den Tag vorhero verkündigte ich solches unserer Gemeinde/ unter welchen einige mir zu Fusse fielen/ und sehr weineten / als ich Abschied nahm. Wir nahmen 24 Malabaren mit uns / 6. Soldaten / 10. Palaquin-Träger/ 5. Personen / die unser Essen und Trincken tragen musten / 1. Malabarischen Schreiber/ und 1. Diener/ der uns täglich unsere Speise und Geträncke zubereiten muste/ 1. Pferde Knecht. Einer von uns beyden ließ sich auf dem Palaquin tragen / der andere saß zu Pferde ; jedoch wechselten wir stets um.

Den ersten Tag reiseten wir 4. Meilen/ und kamen auf unterschiedliche Dörfer und Städte / darinnen ich Gelegenheit nahm / mit denen Heyden zu reden / welche mich aber meistens kanten. Des Abends logirten wir in einer sehr grossen Stadt Tschigari genant / darinnen über 60. Pagoden sind. In dieser Stadt hinderließ ich einen Brief/ den ich an die gantze Heydenschaft geschrieben/ und darinnen ihre Irrwege/ und den rechten Weg zu ihrer Bekehrung gezeiget hatte. Des andern Tages reiseten wir gleichfals 4. Meilen/ und kamen auß des Königes Tanjour seinen Landen in das Mogulsche Land. In jenem wurden wir allenthalben angehalten/ und musten beynahe 30. Rthlr. Zoll geben ; in diesem aber hatten wir freyen Durchgang. Wir musten über viele Flüsse reisen/ und kamen zu einer grossen Haup-Stadt Tschilambaram genant/ darinnen ein grosses Castell mit 4. grossen Thürmern war.

Ich ließ auch darinnen gleichfals eine Copie von ietztgedachten Malabarischen Briefe/ der in Forma eines kleines Büchelchens abgeschrieben war. Des Abends kamen wir in eine sehr grosse und weitläuftige Stadt/ Porta Nova genant/ welche auf Malabarisch Pirenki Potéi heisset. Darinnen hatte ich mannichfaltige Gelegenheit/ denen Heyden und Mohren das Wort Gottes zu sagen.

Den dritten Tag kamen wir auf eine Englische Stadt Kudelur genant/ und von dannen kamen wir nach Fort S. David, alwo wir von allen Engländern sehr freundlich auf genommen wurden.

Den vierten Tag blieben wir daselbst/ und wurden vom Gouverneur aufs Castel zu Gaste gebethen. Den gantzen Tag hatte ich mit den Malabaren zu reden. Des Abends ging ich zu einer Pagode, allwo mich viele 100. Malabaren umringeten/ und endlich gar mit ins Haus nöthigten/ darinnen sich alle vornehme Bramanen versammleten/ und bis spät in die Nacht mit mir von den Wege der Seeligkeit redeten. Auf ihr Begehren gab ich ihnen die Abhandlung der Christlichen Lehre/ oder Theologie, und dem vorgedachten Brief/ ließ ihre Namen aufschreiben/ und versprach hinfüro Brüfe mit ihnen zu wechseln.

Den fünften Tag kamen wir nach Budutscheri, welches eine Frantzösische Stadt ist/ darinnen die Missionarii auß Franckreich ihren Haupt-Sitz haben. Ihre Malabarische Kirche ist nicht viel grösser als unser Jerusalem zu Tranquebar. Ihre Malabarische Schule fand ich nicht so starck als unsere Malabarische Schule. Die Frantzosen haben aber eine sehr grosse Kirche daselbsten.

Den 6ten Tag reiseten wir durch lauter Wildnissen/ darinnen ich denen Wald-Leuten das Evangelium von Christo verkündigte. Des Nachts logirten wir in einen Ruhe-Hause auf freyem Felde. Als wir da gespeiset hatten/ kam eine Schlange auf unser Lager; die aber alsobald von denen Soldaten gesehen und erschlagen wurde.

Den siebenden Tag reiseten wir gleichfalls durch lauter Palmen-Wälder. In dem vorigen Lager hinterließ ich abermahl einen Malabarischen Brief. Diesen Tag blieben wir in einen kleinen Ruhe-Hause auf dem freyen Felde/ darinnen zween Pantares waren/ welchen ich das Wort Gottes sagte. Wie ich mich denn auch befliß mit allen denenjenigen Heyden zu reden/ die ich auf dem Wege antraff.

Den

Den achten Tag reiseten wir durch viele Dörfer und kamen nach Sadraspatnam, welche eine feine volckreiche Stadt ist/ darinnen die Holländer eine Factory haben. Als ich die Stadt besehen hatte/ so kamen viel Heyden und Catholische Christen zu mir/denen ich 3. Stunden lang das Wort GOttes verkündigte/ und abermal daselbst einen Malabarischen Brief hinterließ. Des Abends kamen wir in eine Einöde zu Bramanen, die uns gantz willig in ihr Haus aufnahmen / und alles gutes erwiesen. Als ich mancherley Fragen an sie gethan von dem Grunde ihrer Religion, so baten sie mich/daß ich ihnen doch auch von unserer Religion den Grund zeigen solte; welches ich mit Freuden that/und ihnen ein Exemplar von der vorerwehnten Abhandlung der Christlichen Lehre hinterließ/mit Versprechen / daß ich ins künftige mit ihnen Briefe wechseln wolte.

Den neunten Tag reiseten wir durch Städte und Dörfer / worinnen ich gleichfalls beflissen war das Evangilium zu verkündigen: wie sich denn allezeit viel Heyden um mich versammleten / wenn ich nur mit einem zu reden anfing. Des Nachts kamen wir abermahl an einen abgelenen Ort / allwo Bramanen wohneten / die uns gantz willig aufnahmen / und mit grosser Attention das Wort GOttes anhörten.

Den zehenten Tag reiseten wir durch einige Dörfer/ und kamen endlich auf S. Thomas / welches eine feine grosse Stadt ist. Wegen Eilferdigkeit aber konte ich sie nicht recht besehen / hoffe doch / daß ich nach einigen Tagen wieder dahin gehen / und auf den S. Thomas Berg reisen werde/ um mich recht zu erkundigen/ wie es mit den S.Thomas-Christen beschaffen sey.

Nach 12. Uhr kamen wir endlich alhier in Madras glücklich an/ und wurden alsobald vom Gouverneur zu Gaste genöthiget: alwo uns alle mit grosser Freundlichkeit aufnahmen. Der HErr sey gelobet für alle diese Wohlthaten. Er segne das Wort/ welches in seinem Namen ausgestreuet ist. Alhier wird mirs gleichfals nicht an Gelegenheit fehlen denen Heyden das Wort zu sagen: Daher ich mich wol einen Monat aufhalten möchte.

Diese Stadt ist eine sehr grosse volckreiche Stadt/ darinnen viel gutes zu der Heyden Bekehrung könte angerichtet werden/ wo England uns die Hand bieten wolte. Gleich ietzo habe ich einen Brief aus England gelesen/ welchen ein Christlicher Freund an uns geschrieben/ darinnen

innen wir versichert werden/ daß mit der Zeit die Englische Nation viel zu diesem Werck contribuiren werde: daher es sehr gut seyn wird daß ich mich mit dieser Nation bekant mache. Mit dem einen Priester hab ich allhier gesprochen/ der über meine Ankunft sehr vergnüget war/ und verlangte daß ich in seinen Hause logiren möchte. Ein mehrers kan ich itzt von diesen Orte nicht berichten/ weil ich höre/ daß die Schiffe nach Europa Morgen oder über Morgen von hier absegeln werden.

In Tranquebar stehet alles noch so/ als wie wir in unsern letzten Briefen berichtet haben. GOtt hat uns und unsere Gemeinde bis dato noch beschützet/ und wird es auch ferner thun. Herrn Plütschau hinterließ ich ein wenig unpäßlich/ hoffe aber/ daß es wird mit ihm besser worden seyn. Herr M. Gründler und Herr Jordan sind annoch wohl auf. Herr Böving war gleichfals ein wenig unpaß/ als ich wegreisete.

Nach dem Willen des HErrn hoffe ich übers Jahr einen außführlichen Bericht von dieser meiner Reise zu schreiben/ sintemal mein Kannakappel oder Malabarischer Schreiber alles aufgezeichnet hat. Die Translation des N. T. muß nunmehro wegen dieser Reise ein wenig aufgehalten werden. Es würde gut seyn/ wenn sie ihres Orts über England eine Correspondence anrichten könten/jedoch so/ daß die Correspondence über Dännemarck stets zu ihren richtigen Zeiten continuiret würde.

Diese Nachricht bitte ich allen andern lieben Frunden zu communiciren. Wir bitten alle treue Arbeiter des HErrn an ihren Ort nebst ihren gantzen Familien hertzlich zu grüssen/ und empfehlen sie alle der Gnade GOttes. Bartholomæus Ziegenbald. Geschrieben zu Madras auf der Küste zu Coromandel in Ost-Indien d. 17. Jan. 1710.

Auß Madras an einen guten Freund in England. S. T. Immanuel.

ICh habe nebst meinen andern lieben Collegen schon im October-Monat des vorigen Jahrs einen Brief von Herrn N. N. empfangen/ und daraus ersehen/ wie E. L. ein Paquetcher mit Büchern an uns übersendet/ und daß uns auch alhier 20. Pfund Sterlinge

linge zu Beförderung des HErrn Wercks sollen außgezahlet werden. Unerachtet aber/ daß wir von Tranquebar hieher 2. eigene Boten gesendet/ und mit demjenigen correspondiret / der solches Paquetchen in Verwahrung hat / so hat es doch nicht seyn können / daß wir dergleichen über Land haben erhalten können/ daher es alhier in Verwahrung geblieben / bis ich selbst an ietzo hieher kommen / und nunmehro das Kästchen richtig empfangen/nebst einem Briefe und 2. Stücken Goldes.

Ich habe dem Brief mit grossem Vergnügen gelesen / und bin dadurch in meinem Amte aufs neue kräftig auf gemuntert worden. Der HErr sey gelobet / daß er durch seine Kinder und lieben Freunde diesem Wercke viel Hülfe wiederfahren / und uns eine merckliche Hoffnung sehen läst/daß Er solches angefangene heilige Werck unter allem harten Wiederstand herrlich hinauß führen werde. Ich überschicke nun diesen Brief von hier auß Madras nach Tranquebar meinen ubrigen Collegen die sich gleichfals darüber hertzlich erfreuen werden. Das Geld hoffe ich auch allhier zu haben / und versichere / daß wir solches zu Anrichtung einer neuen Malabarischen Schule anwenden wollen / worzu der Bau schon angefangen ist / in einem volckreichen Flecken bey Tranquebar.

Wäre ich einige Tage eher hieher gekommen/ so hätte ich von allen umständliche Nachricht geben können. Nun aber vernehme ich / daß die Europäischen Schiffe in ein oder 2. Tagen von hier absegeln sollen; Daher kann ich für dieses mahl dem Verlangen meines vielgeliebeten Freundes nicht ein völliges Gnügen thun. Jedoch berichte ich dieses: Die Zahle unserer neuen gantzen Gemeinde so wohl der Getauften als auch der Catechumenorum bestehet anietzo in hundert und etlichen sechzig Personen. Die Malabarische Schule ist nunmehro in guten Zustand gebracht/ und mit einen guten Præceptore versehen / der in Tranquebar unter den Malabaren und Mohren der berühmteste Poet und Schulmeister gewesen/ und nunmehro sich von uns taufen lassen. Seiner Bekehrung wegen war ein grosser Aufstand unter den Heyden/ nunmehr aber hat sichs alles geleget.

Insonderheit suchen wir/ wie wir die wenige Zahl unserer Gemeine zu der rechten Art des Christenthums fuhren mögen. Meine gröste Lust und Freude habe ich an der Jugend/ die sich sehr fein zur GOttes-

Furcht anführen lässet/ und uns grosse Hoffnung machet/ daß durch sie die neu gepflantzte Gemeine erst recht bevestiget werden wird.

Hiernächst/ob sich gleich die wenigsten Heyden auf den Namen JEsu wollen taufen lassen / so sind doch ihrer sehr viele / die das Wort GOttes stets hören / und von dessen Wahrheit überzeiget werden. Ja der Ruf von der Verkündigung des Evangelii ist alhier auf dieser Küste schon allenthalben erschollen : und hat unter denen Gemüthern der Heyden eine starcke Bewegung gemacht. Daher bin ich versichert / daß GOtt uns immer nach und nach eine grössere Thür zu diesen Heyden zeigen wird.

Bis hieher habe ich fleißig an der Translation des N. T. gearbeitet und bin nunmehro die 4. Evangelisten fast durch. Bis aufs 16. Capitel Lucæ hab ich die Ubersetzung gantz außgearbeitet und übersehen. Auch habe ich unterschiedliche Bücher geschrieben/ und unter die Malabaren vertheilet / wie ich denn an itzigem Neuen-Jahre an die gantze Malabarische Heydenschaft einen allgemeinen Brief geschrieben / und darinnen alle dasjenige kürtzlich zusammen gefasset habe / das zu ihrer Bekehrung nöthig ist/ welchen ich nebst der Abhandlung der Christlichen Lehre oder Theologie auf dieser Reise von Tranquebar hieher denen Heyden geschencket. Deren einigen ich auch die Evangelisten gegeben habe.

Die Reise von Tranquebar bis hieher sind 36. Teutsche Meilen / die wir zu Palaquin und Pferde gereiset. Wir sind durch sehr volckreiche Städte und Dörfer gereiset / worinnen ich allenthalben das Evangelium von Christo verkündiget habe / und hoffe/ daß es GOtt nicht ungesegnet werde seyn lassen. Zu Fort S. David bin ich auch gewesen / und habe mich daselbst mit dem Gouverneur und allen Raths Personen bekant gemacht. Auch hatte ich daselbst Gelegenheit mit den Heyden vieles aus GOttes Wort zu reden/als welche mich in ihre Häuser nahmen/ und alle Bramanes versammleten / daß sie mit mir reden solten wegen der Religion. Und weil ich einige Liebe zu dem Wort GOttes bey ihnen antraf/so theilte ich ihnen die obgedachte von mir aufgesetzte Abhandlung der Christlichen Lehre mit/ schrieb die Namen der vornehmsten Bramanen auf/ und versprach hinführo Briefe mit ihnen zu wechseln.

Ich muß gestehen/ daß mir die Englische Nation daselbst grosse Liebe

be erwiesen, und sich sehr über dergleichen Vornehmen erfreuet: wie dann derjenige kein Christ seyn müste/ der sich nicht über solches Werck erfreuen wolte/ da er siehet und höret/ wie Gott denen Heyden das Licht des Evangelii so nahe kommen lässet.

Unter Weges haben wir zu 2. malen bey Bramanen logiret/ die uns alles gutes gethan/ und das Wort GOttes mit grosser Attention angehöret ohne einigen Widerspruch: welchen ich auch theils den Evangelisten Mattheum, theils die itztgedachte Abhandlunge der Christlichen Lehre oder Theologie in Malabarischer Sprache verehret/ und verlanget habe/ daß hinführo Briefe mit mir wechseln möchten.

Gestern bin ich glücklich allhier angekommen/ und von dem Herrn Gouverneur und andern sehr freundlich aufgenommen worden/ hoffe auch/ daß ich mich alhier einen Monat aufhalten und denen Heyden alhier das Evangelium von Christo verkündigen werde. Wie denn dieses eine solche Stadt ist/ darinnen viel gutes zu beförderung dieses Wercks könte angerichtet werden/ wenn uns Engeland die Hand bieten wolte.

Gewiß/ wolte anders nur die Evangelische Christenheit sich der Heyden Heils recht angelegen seyn lassen/ so scheinet es nicht unmüglich zu seyn/ daß zu diesen Zeiten das Evangelium noch in der gantzen Welt unter allen Völckern verkündiget werde. Ja diese Sache ist so müglich/ als etwas seyn möchte/ zumalen/ wenn man sich auf die Verheissung Gottes gründet. Aber es gehören wohl zubereitete Subjecta dazu: denn wenn man die Sache mit Ernst anfangen will/ so müssen solche Personen dazu erwehlet werden/ die sich den Heyden gantz aufopfern/ und weder Gefahr noch Mühe sparen; sonst wird man wenig außrichten. Und zu diesen Entzweck/ nehmlich daß denen Heyden auß ihrer Blindheit geholffen werden möchte/ suchen wir mit allem Fleiß mit Dännemarck/ Teutschland/ England/ Holland ꝛc. zu correspondiren/ in Hoffnung/ daß sie noch alle einmal mit werden helfen Hand anlegen.

Ich versichere geliebten Freund/ daß er sich eines grosen Segens wird theilhaftig machen lassen/ daß Er uns hierzu Gelegenheit gegeben/ und dieses Werck daselbst in Engeland bekant gemacht hat. Er fahre in solcher brüderlichen Liebe ferner fort und helfe uns ringen u. kämpfen/ um den gesegneten Fortgang des Evangelii.

Eine ausführliche Nachricht ist aus meinen Briefen nach Deutschland zu ersehen/ welche ihm auf Begehren gern werden communiciret werden.

Was auß England von Briefen oder sonsten hieher nach Madras an uns geschickt wird/ das wird uns gantz ungezweifelt alles richtig nach Tranquebar übermacht werden. Fort S. David ist von Tranquebar 12. deutsche Meilen: und Fort S. George oder Madras, davon ich dieses schreibe/ ist 36. Meilen von Tranquebar. Man wird fast alle acht Tage Post davon haben können/ also daß es an der Richtigkeit der Correspondenz nicht fehlen wird.

Die Gnade des HErrn sey mit ihnen und uns allen/ Amen. Ich verbleibe meines in dem Herrn vielgeliebten Freundes zu Gebet und Liebe verbundener Bartholomæus Ziegenbalg. Geschrieben zu Madras auf der Küste Coromandel in Ost-Indien. d. 17. Jan. 1710.

EXTRACT

Eines andern Briefes

So von Tranquebar nach Coppenhagen

geschrieben/ darin des Herrn Ziegenbalgs Briefe/ so er von Madras an seine Collegen gesandt/ extrahiret und communiciret worden.

Die Gnade des HErrn währet noch immer.

Hoch-Würdiger etc.

GOtt führet sein Werck allhie unter den Heyden noch immer unter mannigerley Prüfungen fort / iedoch so/ daß unsere Hoffnung immer mehr und mehr gestärcket wird / daß er in diesen Landen seinem Evangelio noch eine grosse Thür unter die Heyden eröffnen werde/ wozu seine Hand durch uns Unwürdigste itzo nur noch eine Vorbereitung machet.

Es sind nun gleich 4. Wochen/ da unser gel. Amts-Bruder/ Herr Ziegenbalg/ in dem Namen und in dem Geleite GOttes/ nach unserm einhelligen Gutbefinden eine Reise unter die Heyden auf ein 40. Meilen

ten an dem Meer hinauf Nord-werts antrat: unter währender Zeit er uns mannige erweckliche Zuschrift zugesendet / und gemeldet/ was er hin und wieder in Städten und Flecken und Wüsten für eine Begierde unter den Heyden angetroffen habe/ das Wort der Wahrheit zu hören. Zum Preise des lebendigen GOttes/ und zur Freude seiner Kinder/ die da Lust haben an den Wercken seiner Hände/ wollen wir das nöthigste hier aus seinen Briefen excerpiren:

Von Devvanapatnam (einem Englischen Orte) schreibet er vom 11. Jan. 1710. folgendes: Den 10. Jan. ging ich (sind seine eigene Worte) in Porto Novo die gantze Stadt durch/ und hatte viel Gelegenheit mit den Malabaren auß dem Worte GOttes zu reden; Nachmals versammleten sich auch viele in unserm Hause/ von mir das Wort GOttes zu hören / und wünschten / daß ich möchte einige Zeit bey ihnen bleiben.

Heute morgen habe ich allhier in Devvanapatnam mit vielen Malabaren gesprochen/ welche sich vor unserer Thür versammleten. Nachmals wurden wir vom Herrn Gouverneur zu Gaste genöthiget. Vor der Mahlzeit redete gleichfals mit denen auf dem Castel versammleten Malabaren. Nachmittage fuhren wir samt dem gantzen Secret-Rathe in der Compagnie Garten/ darinnen das Lust-Haus 5000. Rthlr. kostet.

Nachdem wir wieder zu Hause kommen waren/ ging ich in die Malabarische Zoll-Bude/ und verkündigte den Zöllnern das Wort GOttes/ so mir mit grosser attention zuhöreten. Nachher gab ich ihnen ein Malabarisch Buch/ und ging weiter. Indem sie dasselbe laut lesen/ versammlen sich viele Heyden/ und lassen sich das Wort wohlgefallen.

Ich kam zu einer grossen Pagode, und fing mit den Bramanen an zu reden. Sie feyreten gleich ihr Neues-Jahr/ daher kamen etliche hundert Malabaren auf derselbigen Strasse bey der Pagode zusammen/ umringeten mich/ daß ich nichts anders als lauter Menschen sehen konte. Als das Gedrenge aber alzugroß war/ baten mich einige Bramanes und vornehme Malabaren/ daß ich mit ihnen in ein groß Haus gehen solte. Ich that es/ und redete mit ihnen sehr lange von dem Heyl ihrer Seelen: darüber ich und sie eine grosse Freude hatten. Auß unserm Hause liessen sie mich unterdeß mit Taliaren (schwartzen Soldaten)

in der gantzen Stadt suchen/ nicht wissende wo ich geblieben war. Endlich funden sie mich mitten unter den Malabaren sitzen. Ich hatte zwar keine Lust zur Abendmalzeit mitzugehen/ ich muste aber. Die Malabaren baten mich/ daß ich noch zehen Tage hier bleiben solte/ sie wolten noch ausführlicher mit mir reden. Ich sagte: wie solches für dieses mal nicht geschehen könte/ wolte aber mit ihnen Briefe wechseln/ und ließ meinen Kanakappel der Vornehmsten ihre Namen aufschreiben. Ich ließ ihnen auch ein Malabarisch Buch von der gantzen Ordnung des Heyls. Solcher Gestalt wird meine Reise nicht vergeblich seyn/ unerachtet sie sehr viele Unkosten verursachet.

Auß dem andern Briefe/ welcher von Madras vom 21. Jan. geschrieben ist/ communiciren wir folgendes: In des Königes von Tanjour seinem Lande sind wir allenthalben angehalten worden/ und haben viel Zoll geben müssen. Durch das Mogulsche Land aber sind wir allenthalben frey passiret. Ich habe aller Orten bisher auf der gantzen Reise das Wort GOttes denen Heyden reichlich verkündigen können/ welches der HErr mit Segen begleiten wolle.

Den 11. Jan. kamen wir noch auf Budutscheri, und sprachen gleich den Gouverneur daselbst. Mit den vielen Jesuiten und Missionarien habe ich nicht viel sprechen wollen/ weil ich mir nicht viel Freundschafft von ihnen zu versehen hatte. Die Malabarische Kirche habe ich in und außwendig gesehen/ welche nicht eben viel grösser ist/ als unser Jerusalem. In der Malabarischen Schule bin ich auch gewesen/ darinne ich nur 11. Knaben fand. Die Frantzösische Kirche ist eine sehr grosse und schöne Kirche. Die Stadt ist mit viel tausend Heyden angefüllet.

Den 12. Jan. reiseten wir durch lauter Gebüsche/ darinne ich denen Wald-Leuten das Wort verkundigte. In Consumeri ließ ich ein Buch/ nachdem ich ihnen JEsum verkündiget hatte.

Den 13. Jan. logirten wir auf freyem Felde einem Ruhe-Hause/ darinne ich mit zwey Pantaren lange von dem Heyl ihrer Seelen redete.

Den 14. kamen wir in Sadraspatnam, allwo die Holländer eine Factory haben. An diesem volckreichen Orte kamen viel Malabaren und Portugiesen zu mir/ welchen ich 3. Stunden lang das Wort

Gottes

GOttes verkündigte/und ihnen auch ein Malabarisches Buch hinterließ. Des Abends kamen wir in eine Einöde/ allwo wir Bramanen funden/ und bey ihnen herbergten. Die Bramanes erwiesen sich sehr dienstfertig/ und verlangeten von selbsten/ daß ich ihnen dem Grund unserer Christlichen Religion sagen solte. Welches ich auch that/und ihnen nachmals die Abhandlung der Christlichen Lehre/ oder die Theologie mittheilete/ weil ich sahe/ daß sie etwas bessers suchten.

Den 15. Jan. kamen wir durch allerley heydnische Städte und Dörfer/ darinne ich das Wort verkundigte. Des Nachts herbergten wir abermahls in einer Einöde bey Bramanen, die mir in dem Vortrage des Worts sehr fleißig zuhörten.

Den 16 Jan. kamen wir nach S. Thomas, und vollends hieher nach Madras. So bald wir um 12. Uhr hier ankamen/wurde uns von einen guten Freunde Wein/Wasser/Brod und Käse unter das Thor geschicket. Der Gouverneur aber verlangete/ daß wir zu ihm kommen solten/ der uns auch zugleich zu Gaste behielt/allwo der eine Englische Priester nebst andern Personen war. Alle freueten sich über unserer Ankunfft/ und thaten uns alle ersinnliche Liebe an. Der Priester bath uns bey ihm zu logiren/ welches ich weder gleich acceptiren noch anßschlagen konte/bis daß ich gesehen habe/wo und wie ich meines Entzwecks am besten gewäret werden möchte. Die Schiffe nach Europa liegen annoch hier/ und werden binnen wenig Tagen absegeln.

Gleich da ich an diesem Briefe schriebe/ kamen etliche Catholische Schwartze zu mir/mit welchen ich lange von den Zustande ihrer Seelen gesprochen/ ihnen auch auf 2. Tage den Matthæum und die von mir aufgesetzte Abhandlung der Christlichen Lehre durch zulesen/ geliehen habe.

Das auß Engeland geschickte Paquetchen habe ich empfangen/ davon ich den Brief denen geliebten Brüdern mit schicke. Den 19. Januar. habe ich einige Briefe nach Europa geschrieben/ und allhier dem Engl. Pastor Luis zustellen übergeben/ welcher sehr ehrerbietig ist/ und offeriret sich aller künftigen Willfahrung.

Heute habe ich die Armenischen Priester gesprochen/ und ihren Gottes-Dienst in der Kirche mit angesehen. Auch habe ich mit allen Fran-

höfischen und Portugiesischen Missionarien gesprochen/ welche lauter Malabarisch mit mir geredet/ aber sehr corrupt, sich freuende/ daß sie aus meinem Munde recht rein Malabarisch höreten. Sie haben mir grosse Freundschaft versprochen/ und auch einige Malabarische Bücher communiciret/ unter welchen ich ein feines Buch gefunden/ darinnen über alle Bücher heil. Schrift einige Fragen formiret sind. Sie wollen mirs zum Abschreiben communiciren/ denn sie haben nicht mehr als ein Exemplar davon.

Ich bin auch in der Malabarischen und Portugiesischen Kirche gewesen/ die zwar sehr volckreich sind / aber wenige Unterweisung haben. Viele von den Schwartzen Catholischen Christen sind zu mir kommen/ und haben erbauliche discurse gesucht. Auch habe ich vieles mit den Teutschen zu thun/ welchen ich die teutschen Tractätchen ausgetheilet habe. Die Biebel habe ich in Spanischer Sprache gesehen/ nicht aber in der Portugiesischen.

Den 20. Jan. reisete ich auf den S. Thomas Berg / auf welchem eine feine Kirche gebauet ist. Nachdem ich daselbst alles besehen/ und mit dem Pater gesprochen / auch denen Heyden daselbst das Wort gesaget/ und ihnen ein Buch hinterlassen / reisete ich auf den andern Sanct. Thomas-Berg / auff welchem gleichfals zwey Kirchen gebauet waren. Daselbsten war ich in der Höle/ worinne sich Sanct Thomas soll aufgehalten haben. Ich sahe sein Creutz / seinen Brunnen/ seine Hand / seine Striemen / und andere angegebene Dinge mehr. Auf diesem Berge hat er/ wie gesagt wird/ gewohnet/ und auf dem andern ist er erstochen worden. Ich habe aber keine Sanct Thomas-Christen erfragen können. Von dannen reisete ich zur Sanct Thomas-Stadt/ besahe Sanct Thomæ und andere Kirchen / sprach mit einem Pater in der Malabarischen Kirche / der ein Schwartzer war. Unter den Europæischen Missionarien aber kunte keiner Malabarisch. Es wird auch in keiner Kirche Malabarisch geprediget als nur von Schwartzen.

In dem letzten Briefe von Madras vom 28. Januarii meldet er dieses: Morgen werde ich noch nach Palliacatta (einem Holländischen Platz) reisen/ auch da Christum denen Heyden zu predigen. Und hoffe über die See in 12. oder 14. Tagen mit göttlicher Gnade wieder bey

ihnen

ihnen in Tranquebar zu seyn. Ich kan hier sonst nicht mehr auf der Strasse gehen / daß nicht also bald eine grosse Menge Heyden mich um ringen/ mir nachgehen/ und verlangen/ daß ich ihnen das Wort GOttes sagen solle. Auch haben sich viele von denen Catholischen Schwartzen zu mir gefunden / die es sehr gerne sehen würden / wenn wir hier eine Kirche bauen könten / alwo wir einen grossen Zulauff haben solten. Die Heydenschafft ist groß/ der treuen arbeiter sind wenig. Darum laßt uns treu seyn / daß unsere Arbeit unter den Heyden bestehen möge.

Auß dem Briefe des Herrn Böhmen/ auß Engeland hieher geschrieben / und der andere auß Engeland ist/ setzen wir folgendes hieher: Lieben Brüder/ nachdem ihr Werck in Ost-Indien / hier in Engeland kund worden ist / sind auch etliche von dieser Nation lüstern worden / einige völligere Nachricht davon zu haben. Solchen zu Dinste habe einen Extract auß ihren Briefen in Englisch übersetzet/ auch hin und her bekant gemacht. So ist auch ein Memorial der Englisch-Ost-Indischen Compagnie vorgelesen/ und darinnen begehret worden / daß durch ihre Hand dann und wann Paquete und Briefe an Sie nach Tranquebar möchten gesendet werden: worinne sie dann möglichste Hülfe versprechen/und sonst ein groß Gefallen an ihren Werck bezeuget haben. Vielleicht möchte der HErr alhier einige Seelen bewegen die ihr Brodt über Wasser schicken dürfften; Wozu ietzo die Gemüther beginnen zu bereitet zu werden. Ich wolte daß geliebte Brüder sich mit einigen wohlgesinneten Engländern an dem Orte / wo sie ihre Plantationes haben / könten bekant machen: Und möchte solches mit der Zeit zu vielem guten/ und sonderlich zur Einrichtung einer ordentlichen Correspondenz dienen; zumahl diese Nation wegen ihres weitläuftigen Handels mit der zeit auch in West-Indien zur Beförderung des Reichs Christi wird bequemlich eine Hand bieten können. Ich hoffe sie werden dieses Kästchen franco bekommen / darinnen 2. Engelische Stück Gold sind / und unterschiedliche Englische und Lateinische Bücher/2c.

Bey einem andern schon vormahls empfangenen Englischen Briefe waren 20. Pfund Sterling/wie schon mit vorigen Briefen gemeldet worden / die Herr Ziegenbalg anietzo auch in Madras in Empfang genommen hat. Nun erwarten wir unsern geliebten Amts-Bruder wieder

innerhalb 4. bis 5. Tagen. Der HErr lasse ihn mit einer grossen Beute des Segens wieder zurück und zu uns kommen.

Aus allen diesen Spuren mercken wir ja freylich/ daß der Heyden Zeit zum Eingang ins Reich Christi immer näher tritt/ darum wir denn um desto mehr aufgewecket werden zum Dienste des HErrn unter den Heyden.

Es ist vormahls auch schon gemeldet worden/ daß wir auf einem nahe gelegenen Dorfe Boreiar einen Garten gekaufft haben. Nun haben wir ein Hauß darinne aufgebauet / darinnen man eine Schule anstellen kan. Zu dem Ende sich dann entweder einer oder 2. von uns resolviren werden / dahinauß zuziehen / damit nicht nur die Schule angestellet werde / sondern daß man sich auch zugleich durch tägliche Verkündigung des Worts Gottes nach und nach einen Weg bahne / an der alten ihre Hertzen zu kommen/ um sie dadurch zur Erkäntniß der Wahrheit zu ruffen und zubringen. Denn dieses Dorf noch 2. mahl mehr Einwohner hat / als Tranquebar, darauß sich der HErr viele samlen wird.

Wir haben hier aus Brasilien Nachricht / daß das vor anderthalb Jahren von hier abgegangene Schiff Printz Georg daselbst bey todos los Sanctos habe auß Noth anlanden müssen/ und sey erstlich den 26. Aug. 1709. wiederum da abgesegelt. Dahero wir uns der Hoffnung begeben / daß wir werden mit denen binnen 5. Monaten von Vaterlande zuerwardenden Schiffen Post auf selbige Briefe erhalten.

Ew. Hochehrw. werden ermässen ob es nicht etwa nöthig sey / daß Sr. Königl. Maj. oder denen andern Königl. Personen einige Nachricht mit diesen Schreiben communiciret werde / damit ihnen immer mehrere Zeugnisse des Segens Gottes von Ihrer Mission kunt und offenbahr werden. Für welche Wohlthaten denen armen Heyden erwiesen zum Heyl ihrer Seelen der Allerhöchste das gantze Königl. Hauß mit Wohlthat seiner Gnade immer und ewig krönen wolle.

Wir bitten daß denen Freunden in Teutschland gleichfals diese Nachricht möge mitgetheilet werden. Es gehen diese Brieffe unter einen couvert des hiesigen H. Commendanten mit denen Frantzösischen Schiffen mit nach Europa. Wir grüssen im Segen alle werthe Gönner und Freunde/ und befehlen uns ferner ihrer hertzlichen Fürbitte und

väterlichen

väterlichem Rath. Der HErr stärcke insonderheit E. Hochwürden mit seiner göttlichen Krafft an Leib und Seel / und segne und erhalte Sie noch vielen Seelen zum Heyl. Dieser treue GOtt walte denn auch ferner mit seiner Treue und ewigen Gnade über uns in diesen andern Theil der Welt/die wir allezeit verharren

Ew. Hochwürden
Unsers hochgeliebten Herrn Doctors und in dem HErrn hochwehrten Vaters

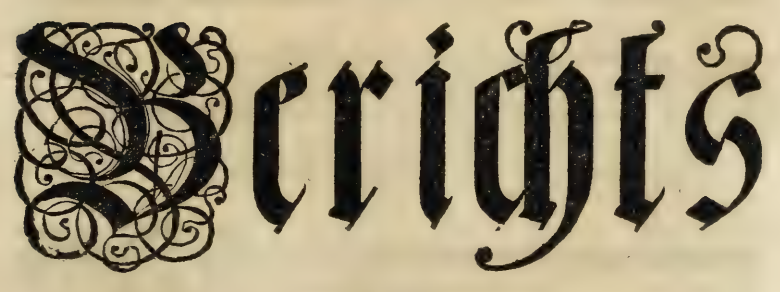
Tranquebar auf der Küste Coromandel in Ost-Indien den 6. Febr. Anno 1710.

Zu Gebeth und Gehorsam verbundenster
Henricus Plütschau/
M. Joh. Ernestus Gründler /
Joh. Georg. Bövingh,
so berichtet / daß er vor etlichen Tagen in Namen JEsu das Amt in Malabarischer Sprache angefangen.





Dritte
CONTINVATION
Des



Derer

Königl. Dänischen Missionarien in Ost-Indien/

Darinnen einige die Policey-Verfassung der Stadt Tranquebar und ihrer Gegend/ den Kirchen-Zustand und das Bekehrungs-Werck der Heyden betreffende/ wie auch Oeconom-Physical-und Medicinische aus Europa hineingesandte Fragen/ von dem Missionario Herrn Bartholomæo Ziegenbalg beantwortet sind.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses/
M DCC XIII.



Gnade / Krafft / Licht und Heyl von unserm Heyland JEsu CHristo !

In Demselben hertzlich geliebter Freund /

NAchdem mir seine Briefe alle insgesamt hertzlich lieb sind / und so wol bey mir / als auch bey meinem geliebten Collegen eine grosse Freude verursachet haben ; so wolte ich sie auch alle gerne beantworten : Dahero komme ich nunmehro auf denjenigen Brief / darinnen er an uns einige theils curiöse , theils nützliche / theils auch ihnen nöthige Fragen gethan hat. Setze aber dieses voraus / daß ich solche Fragen / wegen kürtze der Zeit / nicht so umständlich beantworten kan / als ich wol wolte : sintemal zu dieser Jahres-Zeit die meisten Geschäffte in unserm Amte vorfallen / die nicht verstatten wollen / daß wir den Freunden in Europa auf ihr schriftliches Begehren ein völliges Genügen thun können. Ich schreite demnach zur Beantwortung derjenigen Fragen / die mein werthester Freund gethan hat (1) in Politicis ; (2) Physicis und Oeconomicis ; (3) Sacris und Ecclesiasticis.

Was erstlich anlanget die Fragen in Politicis ; so heisset unter selbigen die I. also :

Wenn ist die Dänische *Colonie* in *Tranquebar* angeleget worden ? wie starck ist sie ? wie weit erstreckt sich ihre *diœcesis* oder *district* ?

Antwort: Die Dänische Colonie zu Tranquebar ist ohngefehr voretlichen achtzig Jahren angeleget worden: Die eigentliche Jahres-Zeit habe ich nicht erfragen können / weil die alten Bücher / darinnen man allhier Nachricht haben könte / nicht mehr vorhanden seyn sollen. Tranquebar ist ehemals ein kleiner Flecken gewesen; nachmals aber/als es der König von Dännemarck durch einen gewissen contract von dem damals allhier regirenden malabarischen Käyser überkommen / und es mit Europäern besetzet / ist es nach und nach zu einer feinen Stadt / so mit einem festen Castell versehen / angewachsen. Nach dem gemachten Contract müssen annoch jährlich an den heydnischen König von Tanjour 2000. Perdous gezahlet werden: Die gantze Stadt ist mit einer festen Ring-Mauer umgeben / die mit Bollwercken und Stücken wohl versehen ist. Das Castell lieget am nechsten bey der See / hat einen Graben / und ist mit starcken Mauren und Boll-wercken umgeben. Vor demjenigen Thore / welches Landwerts lieget / ist eine feine Citadelle gebauet. In der Stadt sind drey Kirchen der Christen / als nemlich die Dänische / welche Zion genennet wird / unsere / welche Jerusalem heisset / und die Papistische. Hiernebst ist auch eine grosse Mohrische oder Mahometanische Kirche / und unter den malabarischen Heyden sind fünf grosse Pagoden. Die Einwohner bestehen theils in weissen Europäern / theils in halbweissen Portugisen / theils in gelben Mohren / meistentheils aber in schwartz-braunen Malabaren. Die Anzahl solcher unterschiedlichen Einwohner kan ich nicht eigentlich wissen: doch muß ich sagen / daß Tranquebar eine recht Volckreiche Stadt sey / so / daß es darinnen wimmelt von grossen und kleinen; zumal / weil so wol von der See-Cante durch fremde Schiffe / als auch aus dem Lande sehr viele Menschen von allerley Nationen des Handels wegen allhier ab und zu gehen. Die Besatzung ist eben nicht so gar starck von blancken Europäern; indessen werden doch viel Heyden zu Soldaten gebrauchet / unter welchen allezeit die Ober- und Unter-Officirer Europäer sind. Der District, so zu Tranqvebar gehöret / begreiffet funfzehen Dörffer / oder Flecken / in sich: der gröste Flecken heist Boreiar, und hat fast eben so viel Einwohner als Tranquebar selbst; es sind unterschiedliche grosse malabarische Pagoden / und mohrische Kirchen oder Mosqueen darinnen / sonderlich haben die Mohren anjetzo eine sehr schöne neue Mosquee gebauet. Nebst diesem so ist

Tilliar

Tilliar der grösseste und lustigste Flecken/worinnen über 40. Bramanen-Häuser sind: es ist eine sehr grosse Pagode daselbsten nebst unterschiedlichen kleinen Pagoden. Von Tranquebar an bis zu diesen Flecken gehet man unter lauter Bäumen/die ordentlich auf beyden Seiten des Weges gepflantzet sind / und rothe / weisse und gelbe Blumen tragen / so fast aussehen als die Lilien. Diese beyde sind die grössesten und Volckreichsten Flecken. Nach diesen sind noch sieben andere / so Dörffer genennet werden/ als Tsandarapári, Kottupáleam, Erukittántscheri, Tschát-tankuri, Dewanallùr, Oruwamángalam u. Tschenkitankarei. Diese Dörffer sind eben nicht so Volckreich / haben auch nur gantz kleine Pagoden / und suchen ihre Nahrung durch Hand-Arbeit von der Stadt zu haben. Nebst diesen sind noch 6. kleine Fischer-Dörffer / deren Namen diese sind: Pommeampœttei, Kilinschimedu, Kalinkaráipœttei, Singnurpœttei, Akkamenpœttei und Ellamenpœttei. Die Namen solcher Flecken und Dörffer wissen die allerwenigsten von den blancken Europäern zu nennen / daher sie oftmals selbigen nach ihrem Belieben gantz andere Namen geben. In diesen 15. Flecken und Dörffern / und zugleich auch in vielen andern grossen Flecken / so weiter ins Land hinein liegen / habe ich stets das Evangelium geprediget / und zwar solcher gestalt / daß ich den einen Tag in diesen / den andern Tag in einen andern Flecken gegangen / bis ich gantz herum gekommen bin / und von forne wieder anheben können. Wenn denn nun dieser district mit dem Evangelio wird erfüllet seyn / so wird uns GOtt schon einen weitern Eingang in dieses heydnische Land verstatten.

Die andere Frage.

Ob die See-Küste / von unten über *Ceylon* bis oben hinauf / von Europäern bewohnet sey / und ob solche mit der Dänischen *Calonie* einige *Communication* haben?

Antwort: Die See-Küste von unten über Ceylon ist gantz bewohnet / theils von den Holländern / theils von den Frantzosen und Engelländern / theils aber auch von Portugisen: wie denn die Portugisen anfänglich so wol die Insul Ceylon, als auch fast die gantze See-Küste über Ceylon hinauf besessen haben; aber nachdem die Holländer allhier mächtig worden sind / so ist den Portugisen allhier sehr wenig übrig gelassen worden. Es ist aber diese Küste solcher gestalt bewohnet / daß

etwan nach 6. 7. 8. 9. bis 10. Meilen eine Festung oder Wohn-Platz kommt/ darinnen sich die Europäer aufhalten: jedoch können sie weit und breit ins Land hinein ihre commercien treiben/ so wol wegen ihrer Bedienten von den Malabaren/ als auch wegen des contracts, den eine jedwede See-Stadt der Europäer mit den heydnischen Königen gemacht hat. Ehemals haben die Dänen auf dieser See-Küste/ und auf vielen andern Flecken in Ost-Indien/unterschiedliche Logien gehabt; aber anietzo haben sie dergleichen nur auf Benjalen und auf der Pfeffer-Küste: jedoch können sie in gantz Ost-Indien und Persien hinschiffen/ wohin sie wollen/ indem sie allenthalben aufgenommen werden/ so wol bey heydnischen Königen / als auch bey allen Europäern. Ihre Ladung aber bekommen sie meistentheils von den mohrischen Kauff-Leuthen. Solchergestalt haben beydes die Indianer und Europäer mit den Dänen einige communication.

Die dritte Frage.

Wie weit des Indianischen Königes/ der an die Colonie stösset / sein Territorium gehe? wo er seine Residenz habe? wie mächtig er sey? Was es sonsten in der gantzen grossen Peninsul, die unter dem Gebiete des grossen Mogols lieget / für andere Könige mehr gebe? ob sie Souverain, oder ob sie Vasallen von dem Mogol?

Antwort: Der König/ der alhier auf der Küste Coromandel regieret/ hat ein kleines Territorium, das in die Länge ohngefehr 24 teutsche Meilen in sich fasset/ und in die Breite 17 Meilen. Seine Residentz heisset Tanjour, und ist 7 malabarische Meilen von hier gelegen / eine jede Meile 3. Stunden gerechnet. Die Stadt ist weitläufftig und hat einen festen Wall und Ring-Maure. Das Schloß oder die Residentz ist groß und zierlich. Ausser diesem hat der König noch zwey schöne Schlösser / das erste liegt vier malabarische Meilen von hier in der Stadt Diruvvarur, das andere liegt nach der andern Seite gleichfalls vier Meilen von hier in der Stadt Diruvviramárudùr. Uber diese hat er noch unterschiedliche kleine Schlösser/ dahin er nur selten zu reysen pfleget. In dem gantzen Reiche sind vier rechte Festungen / nemlich die Städte Tanjour, Páttukótei, welche 6. malabarische Meilen von hier lieget / Mánnakovvil, welche fünf Meilen von hier gelegen/ und die kleine See-Stadt Kalkalatschéri, so zwey Meilen von hier gelegen. Sonst sind auch noch unterschied-

schiedliche grosse Städte in diesem Reiche/ welche sehr kostbare und grosse Pagoden oder Götzen-Tempel haben: wie denn die vorigen Könige sehr viele Kosten an Erbauung dergleichen Pagoden, und an Aufrichtung grosser Gewölbe zum Unterhalt der Fremdlingen und reysenden/ gewendet haben. Durch dieses gantze Königreich findet man in allen Städten/ Flecken und Dörffern/ auch alle Viertelweges oder halbe Meilen/ auf öffentlichen Strassen solche Häuser/ da jederman in der grossen Hitze einkehren/ herbergen/ und so lange drinnen verbleiben kan/ als er will; es mögen seyn Heyden/ Mahometaner/ schwartze oder blancke Christen. Ein solches Haus bauet fast ein jedweder Heyde/ der nur etwas im Vermögen hat. Einige halten auch stets solche Leute darinnen/ die den reysenden müssen aufwarten/ und ihnen Wasser geben/ als welches in diesem heissen Lande eine grosse Wohlthat ist. Die Macht des Königes bestehet vornemlich in Reichthum/ sintemal er jährlich aus seinem Lande über 30. Tonnen Goldes an Gelde überkommen kan. Seine Schatzkammer wird höher als dreyßigmal hundert tausend Tonnen Goldes gerechnet. Sonsten hat er unter seinem Kriegs-Heer 144. Elephanten/ so zum Streit abgerichtet sind. Deßgleichen auch über dreyhundert Pferde/ so er nebst den Elephanten aus fremden Ländern bekommen. Seine Soldatesca ist nicht eben starck; wenn er aber Krieg führet/ so kan er um Geld alsobald ein unzähliches Volck aufbringen. Vor 10. Jahren hat er diese Stadt Tranquebar gantzer neun Monat mit 40000. Mann belagert/ und ist nicht eher gewichen/ als bis man ihm ein gewisses Geld erleget/ und seinen Willen eingegangen ist. An den Mogul muß er jährlich eine sehr grosse summa Geldes erlegen/weil er von ihm dependiret. Solcher gestalt ist er denn nun kein souverainer König/sondern ein Vasall von dem grossen Mogul. Desgleichen sind auch alle übrige Könige und Fürsten auf den übrigen Küsten/ als welche alle dem grossen Mogul Schoß geben müssen. Achtzehen Malabarische Meilen von hier ist ein Königreich/ darinnen eine Weibs-Person das Regiment führet. In andern Königreichen werden auch Parlamenta gefunden. Ich habe in malabarischen Büchern unterschiedliche Historien von dem vorigen Zustande der Könige gelesen/ und gesehen/ wie diese Heyden eine ordentliche Genealogie haben von allen ihren Königen/ die vor etlichen tausend Jahren in diesen Ländern regiret haben. Anjetzo ist kein souverainer König mehr in Ost-Indien/ als nur auf der Insul Ceylon, welcher Kándiaráscha genen-

nennet wird / und von niemand dependiret. Von den Thaten und Kriegen der vorigen Könige daselbsten sind unter den Malabaren grosse Bücher geschrieben / davon ich die meisten haben werde.

Die vierte Frage.

Wie weit die malabarische Sprache sich in Indien erstrecke? ob sie nicht einige Verwandschafft mit der Arabischen / Persischen / Mogulschen oder Sinischen habe?

Antwort: Unter den malabarischen Heyden werden achtzehen Sprachen gefunden / unter welchen aber das Kerendum, Damul und Wardagu die vornehmsten Sprachen sind / als worinnen am meisten geredet und geschrieben wird. Das Kerendum ist der Bramanen ihre Mutter-Sprache / und wird unter den Heyden eben als wie in Europa die Lateinische Sprache angesehen. Die gemeinste Sprache aber ist Damul oder die eigentliche Malabarische Sprache / als welche sich bey nahe über 400 Meilen erstrecket und allenthalben in vielen fremden Königreichen bekant ist. Hier aber auf dieser Küste ist das allerreinste und höchste Malabarische: nach hiesigem Dialecto sind alle malabarische Bücher geschrieben. Wenn man aber 30. Meilen weiter ins Land gehet / so findet man schon einen andern Dialectum und eine gantz andere und corruptere Aussprache / eben als wie das hochteutsche von dem platteutschen oder niedersächsischen differiret. Indessen wie die Nieder-Sachsen hochteutsche Bücher lesen und verstehen / also lesen die niedrigen Malabaren eintzig und allein diejenigen Bücher / so im hoch-malabarischen geschrieben sind/und kōnen sie wohl verstehen. Und wie denn von der hochteutschen Sprache viele andere Sprachen herkomen / so entstehen auch aus dieser hoch-malabarische Sprache unterschiedliche eigene Sprachen/die aber von einem Malabaren leichtlich erlernet werden können. Ja nachdem die Malabarischen Kauffleute eigene Schiffe haben/u. weit und breit reysen; so ist fast in gantz Ost-Indien nicht eine See-Küste zu finden / da nicht diese Sprache gehöret und geredet würde. Aber mit der Arabischen / Persischen / Mogulschen und Sinischen Sprache hat sie wol keine Verwandniß / sondern ist eine gantz eigene Sprache für sich / und zwar eine recht gravitætische und oratorische Sprache / die sehr angenehm zu hören ist / wenn man sie langsam redet/und deutlich ausspricht. Sie ist dabey eine sehr nette und Wortreiche Sprache / eben als etwan die

die teutsche und Lateinische Sprache seyn mag. Ihre Wörter sind schwer zu behalten und auszusprechen; aber nach den grammaticalischen præceptis ist sie gantz leichte. Zu lesen ist sie fast eben so schwer als die Hebräische / und fast noch schwerer. Ich habe die 3. Jahr über / als ich hier gewesen / fast in keinem teutschen / oder lateinischen Buche gelesen / sondern meine gantze Zeit vom Morgen bis zum Abend auf das Lesen malabarischer Bücher gewendet / und dabey in solcher Sprache meine Amts-Geschäffte verrichtet / nebst steter conversation mit dergleichen Heyden: Daher mir diese Sprache nun fast eben so geläuffig ist / als meine eigene Mutter-Sprache / habe auch darinnen von zweyen Jahren her unterschiedene Bücher geschrieben.

Was nun fürs andere diejenigen Fragen anlanget / die in Physicis und Oeconomicis gethan worden / so heist unter selbigen die erste also:

Wie stehets um die Lufft / Hitze / Kälte / Tag und Nacht?

Antwort: Die Lufft ist unterschieden / nach den unterschiedenen Jahr-Zeiten. Um diese Jahrzeit / nemlich im Augusto, Septemb. u. Octob. ist die allertemperirteste und gesundeste Lufft. Sie hat gemeiniglich alle Tage ihren Wechsel. Vormittage kommt sie aus dem Lande und führet einige Hitze mit sich; Nachmittages aber kommt sie aus der See / und machet alles wieder kühle. Im November, December, auch gemeiniglich einem theil des Ianuarii, wehet der West-Wind / verursachet lauter Regen / und offtmals gantz stürmisches Wetter / auch ein wenig Frost und Kälte. Mitten im Ianuario bis zum April wehet abermal ein temperirter Wind: aber im Maio bis zum Ausgang des Iulii wehet ein starcker ungesunder und hitziger Land-Wind. Dieser Wind verursachet bey den Malabaren / so wol als Europäern / vielerley Kranckheiten. Er führet eine solche Hitze mit sich / daß es scheinet / als käm er aus dem Backofen. Wenn man in die Höhe siehet / so wird man nichts als lauter Sand gewahr / welchen der Wind zu allen Häusern Hauffen-Weyse hineinführet. Gehet man auf der Gassen / so kan man die Augen nicht aufmachen / und muß recht im Winde / als wie in einem starcken Wasser hindurchwaten. So lange als dieser Wind wehet / so lange pflege ich gantz unpaß zu seyn / indem er mit allen Safft und Krafft be-

benimmt / daß ich offtmals wenig Othem haben kan / und gantz keinen Schweiß an mir fühle. Dieses Jahr habe ich mich noch ziemlich dafür conserviren können durch einen gewissen Europäischen Tranck / den ich täglich gebrauchen müssen. Was die Hitze anlangt / so ist sie im Februario, Martio, April, Maio und Iulio am allerstärckesten. Der Malabaren ihre Kleidung ist so beschaffen / daß sie nicht eben viel davon incommodiret werden. Indessen pflegen sie sich oft in kaltem Wasser zu waschen; haben stets einen Wind-Wedel bey sich / und damit sie die Sonnen-Hitze nicht so sehr treffen könne / legen sie ein Tuch auf ihr Haupt / das vielfach zusammen gewickelt ist. Uber dieses haben sie auch alle viertel Meilen Ruhe-Häuser auf dem Wege / darinnen sie sich ein wenig abkühlen können. Unter der grösten Hitze aber / nemlich von 12. bis 2. Uhr pflegen sie gerne zu schlaffen / oder im Schatten zu sitzen. Die blancken Europäer aber werden von der Hitze mehr incommodiret / wegen ihrer Kleidung / und weil sie auch bey der äusserlichen Hitze sich eine innerliche Hitze verursachen durch allerley hitzige Geträncke. Jedoch wissen sie sich in Häusern wol dafür zu bergen / indem sie an den Ort / da sie sitzen oder liegen / stets frisches Wasser giessen lassen; haben nicht mehr / als die Unterkleider auf dem Leibe / und lassen sich von ihren Dienern oder Sclaven stets fächeln oder Lufft machen. Wenn sie ausgehen / lassen sie über sich einen Somprair oder Sonnenschirm tragen / daß sie von den heissen Sonnen-Strahlen nicht incommodiret werden. Des Mittags von 12. bis 2. Uhr pflegen sie auch zu schlaffen. Und solcher gestalt können sie sich in etwas für der Hitze bergen. Ich bin in der größten Hitze am allergesundesten / und habe noch die allerwenigste Beschwerlichkeit davon gehabt / würde mir auch sehr fremde vorkommen / wenn ich wieder in den rauhen Winter nach Europa kommen solte. Was ferner anlanget die Kälte / so hat man allhier nicht viel darüber zu klagen; indem alsdann die Europäer am allergesundesten sind / wenn die Regen-Zeit einbricht. Solches geschiehet vornehmlich im Ausgang des Octobers und währet bis zum Anfang des Ianuarii. Wie denn nun der Regen in Europa allezeit eine frische Lufft mit sich führet / so geschiehet solches allhier auch. Daß aber dergleichen frische Lufft an dem Leibe allhier so gar penetrant ist / kommt daher / weil allhier die Hitze vorhero so gar groß gewesen ist / folglich die pori gantz offen stehen / so / daß die kühle Lufft sie empfindlicher afficiren kan / als wol sonsten geschehen würde / wenn sie so verstopfft wären

ten als in Europa. Daher kommt es denn / daß man in der Regen-Zeit ein gut warm Bette und warme Kleider erleiden mag. Indessen braucht man keine Ofen in den Stuben / noch sonsten etwas / daran man sich wärmen möchte. So kalt ist es noch nie allhier gewesen / daß man dergleichen Mittel dagegen gebrauchen müssen. Oftmals aber ist es auch in der warmen Zeit des Nachts recht kalt / daß ich des Morgens manchmal gantz erstarrete Füsse gehabt / wenn sie für der empfindlichen Lufft unbedeckt gewesen sind. Ja einige stehen des Morgens frühe oftmals gantz contract und halb todt auf / wann sie unter freyem Himmel in der Lufft unbedeckt gelegen. Sonsten ist die kalte Zeit die allerlieblichste und lustigste Zeit / indem alles grünet und blühet / und einen schönen Geruch von sich giebet / eben als wie in Europa zur Frühlings-Zeit. Indessen haben die Malabaren von der Kälte die allergröste Beschwerung / weil sie nur ein Tuch um den Leib haben / darunter sie sich nicht gnugsam für der Kälte und für dem frischen Regen verbergen köñen. Wolten sie da nicht fleißig arbeiten / würden sie oftmals vor Kälte zittern / eben als wie in Europa die Müßiggänger des Winters thun.

Was Tag und Nacht anlanget / so sind sie gemeiniglich Jahr aus Jahr ein einander gleich / ohne / wenn die Sonne gantz bey dem Tropico cancri, oder gantz bey dem Tropico capricorni ist / da der Tag ein wenig kürtzer ist / als sonsten / jedoch währet es nicht lang.

Die andere Frage.

Welches sind die gewöhnliche Speisen? und was für Kleidung ist auf Seiten der Europäer gebräuchlich? wie sind die Wohnungen und Häuser? wie theuer ists daselbst zu leben?

Antwort: Die Malabaren essen gekochten Reiß mit ein wenig Fischen / oder Milch / oder grünem Kraute / welches ihre gewöhnliche Kost ist / nebst dem Betel Areck / den sie als Confect gebrauchen. Die Mohreñ oder Mahometaner pflegen nebst jetzt erwehnten Speisen auch Fleisch / Hüner / Vögel / Hasen / allerley gebratens und kostbare Speisen zu essen. Was die gantz reichen Mohren sind / die pflegen wohl ihren Gästen ein groß Stück Ambra vorzusetzen / das auf 6000. Rthl. kommt / und wie ein holländischer Käse præpariret ist. Von selbigem nimmt ein jedweder nur ein gantz klein Krümchen. Die blancken Europäer essen Reiß / Brod / Fische / Hüner / Vögel / Schwein / Hasen / Küh / Ochsen /

sen / Kälber/ Schaafe/ Ziegen/ Eyer/ Kraut und allerley Erd-Gewächs 2c. Es können hier wol über 300. unterschiedliche Arten von Gerichten zubereitet werden/ und fehlets gantz nicht an Speisen/noch an deren wohlschmeckenden Anrichtung: nur aber haben sie solche Krafft nicht/ als die Speisen in Europa. Das Brod ist jedennoch rar/ indem der Weitzen dazu entweder aus Europa oder aus Benjalen kommen muß. Will man beym Essen Europäer-Geträncke trincken/ so kan einer schwerlich in einem Monat vor 8. Rthl. in essen und trincken leben. Will man aber Wasser trincken/ und mit Reiß-Speisen vorlieb nehmen/ so kan ein Soldat für 2. Rthl. des Monats auskommen / oder aufs höchste für 3. Rthl. Ein Malabar hat sonsten mit 12. bis 16. Groschen des Monats auskomen können/aber anjetzo kan er nicht mit einem Thaler auskommen/ weil der Reiß sehr theuer ist. Vor ungefehr 16. Jahren wurden 24. Mediden oder Mäßgen Reiß für 2. Groschen gegeben: anjetzo aber bekommt man für 2. Groschen nicht mehr / als viertehalb Mäßgen. Hiernebst/ so ist auch alles andere weit theurer/ als es vorhero gewesen. Daher ist ein groß lamentiren unter dem gemeinen Volck/und sind unter den Malabaren viele bisher hungers gestorben.

Was die Kleidung anlanget/ so gehen die Europäer hier eben so gekleidet / als wie in Europa / jedweder nach seiner Landes-Manier/ ohne nur/ daß man in der warmen Zeit gantz leichte seidene Ost-Indische Kleider tragen muß: In der Regen-Zeit aber kan man wol einen Rock von Europäischem Tuch an sich ertragen. Ich habe bis dato noch immer einen Mantel und Rock von Europäischem Tuch getragen/ als welche mir beydes für die Hitze und auch für die Kälte gut gewesen sind.

Was der Malabaren ihre Kleidung anlangt / so gehen viele gantz nackend / nur daß sie ihre Scham mit einem kleinen Tuch bedecket haben: Einige aber gehen nur halb bedecket ; und einige gehen gantz bedecket / sonderlich die Frauens-Personen. Indessen/ so gering ihre Kleidung ist / so hoffärtig sind sie oftmals darinnen. Was Leute sind/ die mit den Europäern umgehen / die pflegen wöchentlich ein oder zweymal reine Kleider anzulegen. Anlangend die Wohnungen und Häuser der schwartzen Heyden/ so sind sie unterschiedlich. Arme Leute bauen ihre Häuser von leimichter Erde auf / und decken sie mit Stroh. Was aber reiche/oder mittelmäßige Leute sind/ die bauen ihre Häuser von lauter Ziegel-Steinen / und zwar nach ihrer commodité, daß sie inwendig und auswendig ohne

Stuhl

Stuhl sitzen/ und ohne Fenster sehen können. Der Europäer ihre Häuser sind von lauter Steinen gebauet/und zwar nicht höher als ein Geschoß/ so daß das Dach mit in die Stube kommt/aber inwendig gantz ausgeweisset und mit unterschiedlichen Farben bemahlet ist. Man kan allhier die Materialien zum Bau und die Arbeits-Leute um einen geringen Preiß haben.

Die dritte Frage.

Was gibts daselbst für rare Thiere? was für Gewächse und andere Raritæten? wie kalt ists im Winter? wie lange dauret derselbe? dauren die Gewächse durchs gantze Jahr?

Antwort: Es giebt alhier sehr grosse und wohlabgerichtete Elephanten/ die aber von Ceylon und andern Oertern hergebracht werden. Es giebet rare Hirsche/ die gantz klein sind wie junge Hasen/ und gleichwol ihr volles Geweyhe haben/ und auch niemals grösser werden. Es giebt schwartze Streit-Böcke/ die mit einander streiten können/daß/wenn sie auf einander zu stossen/ man meynen solte/ sie würden sich das Gehirn ausstossen: aber ihre Stirn ist wie Eisen/ und hören sie nicht eher auf einander zu stossen/ bis der eine entweder auf dem Platz liegen bleibet/ oder die Flucht nimmet. Wenn sie mit einander streiten/ so holen sie allezeit weit aus/ springen zurücke/ und gehen wieder auf einander loß/ in solcher Ordnung/ als sie abgerichtet sind. Alhier auf dieser Küste sind keine Wälder/daher siehet man auch keine sonderbare Thiere: aber in dem Mogulschen Gebiete sind grosse Wälder/ darinnen sich viel rare Thiere aufhalten/ deren Namen ich zwar in malabarischen Büchern benennet finde/ die ich aber alhier nicht anführen will/ weil ich nicht weiß/ wie sie gestaltet sind. Sonst sind auch unterschiedliche Arten rarer Vögel alhier/ als mancherley Papagoyen/ schwartzstreiffichte Nachtigallen/ schöne Pfauen/ Paradieß-Vögel/ Anas-Vögel/ die von denen Malabaren angebetet werden; und dergleichen sehr viel andere/ die von solchen Heyden als heilige Vögel geachtet werden.

Was die Bäume und Erd-Gewächse anlanget/ so sind sie gäntzlich von den Europäischen Bäumen und Erd-Gewächsen unterschieden/ so/ daß ich noch nicht einen Baum gesehen/ der eine Gleichnis mit den Europäischen Bäumen hätte/ auch nicht eine Frucht/ die denen Früchten in Europa gleich. Die besten Früchte aber zu essen sind die Feigen Ananas,

Manges, Cojavves, Kockus-Nüsse und dergleichen. Alles was man hier auf dem Erdboden siehet/ würde in Europa für eine Rarität angesehen werden. Aber wer kan solche Raritäten alle zählen oder in die Feder fassen? Der Winter wird allhier die Regenzeit genennet: dessen Kälte nicht eigentlich eine Kälte/ sondern nur eine frische Lufft ist. Solche Zeit währet gemeiniglich drittehalb Monathe: dieses Jahr aber haben wir gar keine Regenzeit gehabt; welches eine grosse Theurung verursachet hat. Die Gewächse dauren durchs gantze Jahr/ und sind niemals lebhafftiger/ als in der Regenzeit/ wenn in Europa Winter ist. Die Bäume grünen und blühen das gantze Jahr durch/ desgleichen auch der gantze Erdboden. Des Jahrs hält man ordentlich zweymal Erndte.

Die vierte Frage.

Was trincket man daselbst? Wein/Bier oder Wasser?

Antwort: Das Geträncke ist alhier in Ost-Indien sehr rar. Man kan zwar Wasser bekommen/ so viel als man haben will; aber man muß es bezahlen: wie denn in unserm Hause täglich für anderthalben Groschen Wasser aufgehet. Die es aber nicht bezahlen wollen oder können/ müssen entweder Saltzwasser trincken/oder selbst hinaus zu denjenigen Brunnen gehen/daraus das gute Wasser geschöpfet wird. Und weil die Brunnen sehr rar sind/so trincken die meisten Malabaren im Lande lauter Teich- und Fluß-Wasser. Nebst dem Thee-Wasser/ welches einem hier zu Lande wohl zustatten kommt/hat man auch Ost-Indischen Areck und Fincken: das erstere ist ein Brandtewein/das andere aber ein geringer Wein/ oder doch von der Stärcke eines geringen Weins. Ich habe sie aber noch nie gekostet. Auch hat man Saft von Kockus-Bäumen/ welches Süre genant wird/ und fast wie der Breyhan in Teutschland schmecket. Nebst diesen hat man auch die Kockus-Nüsse/ darin ein frisches und kühlendes Wasser zu finden/ welches bey warmer Zeit am allermeisten den Durst löschet. Man kan auch allenthalben im gantzen Lande Küh- Schaaf- und Ziegen-Milch bekommen. Die Europäer aber pflegen gerne Europäisches Geträncke zu gebrauchen/ welches auch ihrem Geblüte sehr zuträglich ist/ so ferne sie sich desselbigen mäßig bedienen. Daher kommt jährlich für viel tausend Thaler Geträncke heraus/ als Rhein- Frantz- und Spanischer Wein/ Braunschweigische Mumme/ Lübecker/ Wismarisch/ Zerbster und Dänisch Bier rc. auch aus Cabo de boa

Espe-

Esperança viel Wein. Die Bouteille oder Kanne Frantz-Wein gilt 12. Groschen/ der Cabische Wein 8. Groschen/ das Europäische Bier 8. Groschen. Die Braunschweigische Mumme kan man am besten gebrauchen: denn wenn man Zucker-Bier kochet/ und unter ein jedwedes Glaß einen Löffel voll Mumme gleich als eine Tinctur giesset/ bekommt man ein frisches Bier/ als wenns in Europa neue gebrauet wäre: und solcher gestalt kan man von einer Bouteille 20. durch dieses Zucker-Bier machen. Dieses ist der allergemeineste Tranck alhier/ und wird Schamprade genennet. Daneben hat man auch Europäischen Frantz-Brandwein/ der zwar sehr theuer/ aber bey dem vielen Wasser-trincken sehr gesund ist. Eigenen Weinbau hat man hier nicht/ ohne daß ich in Nagapatnam, einem Holländischen Platz/schöne und grosse Weintrauben gesehen und gekostet habe: wie denn auch der Gouverneur daselbst immer dergleichen als eine Rarität nach Tranquebar zu schicken pfleget.

Die fünfte Frage.

Wovon leben die Malabaren? und wovon nehren sie sich?

Antwort: Einige der Malabaren nehren sich durch Kauffmanschafft; andere durch Ackerbau/ durch Handwercke/ und durch allerley Dienst-Arbeit. In solchen See-Städten/ dergleichen Tranquebar ist/ findet sich weit grössere Nahrung/ als im Lande. Wer nur arbeiten will und kan/ findet täglich sein nothdürftiges Auskommen. Dahero siehet man keine Bettler unter ihnen/ ausgenommen die Vagirer/ welche vorgeben/ daß sie/ um ihren Göttern recht zu dienen/ ihre gantze Freundschafft/ Haus/ Hoff/ Weib und Kinder verleugnet hätten: diesen wird allenthalben ihr Reiß gegeben. Es giebet reiche Leute unter denen Malabaren: die meisten aber sind arm oder von mittelmäßigem Vermögen. Die vornehmsten Handwercker/ so unter ihnen gefunden werden/ sind Leinweber/ Schuster/ Schneider/ Strumpfstricker/ Färber/ Mahler/ Maurer/ Tischler/ Zimmerleute/ Töpfer/ Eisen- Kupfer- und Gold-Schmiede/ Kalck- und Ziegel-Brenner/ Glaßgiesser/ die da gläserne Arm-Ringe machen. Daneben sind auch Medici, Barbierer/ Wund-Aertzte/ Geld-Wechsler. etc. Ich kan mit Wahrheit sagen/ daß die Heydnische Malabaren in ihren Handwercken und Künsten recht fertig seyn/ und fast alles/ was ihnen unter die Augen kommt und mit in ihre

Profession laufft/ nachmachen können. Das Weibes-Volck ernehret sich mit Wollspinnen/ Reiß-stossen/ mit Milch und Butter verkauffen/ mit Pfannkuchen/ Wasser holen/ mit dienen bey andern/ mit kochen und Fisch verkauffen ꝛc.

Die sechste Frage.

Gibts daselbst starcke Regen/ Donner/ Hagel/ Schnee/ Regen-Bogen?

In der warmen Zeit regnets oftmals in 4. bis 5. Monathen nicht einmal/ so daß man sich recht verwundern muß/ daß bey solcher Dürre noch ein grünes Gräßgen auf dem Felde wachsen kan. Wie denn auch die Saat unmüglich wachsen würde/wenn nicht zu solcher Zeit ein starckes Wasser weit aus dem Lande heraus käme/ welches die gantze Küste Coromandel fruchtbar machet. Wenn dieses Wasser kommt von einem Orte/ da etwa die Regenzeit gewesen ist/ so nimmt durchgehends im gantzen Lande ein jedweder Ackermann so viel Wassers davon als er nöthig hat/ nachmals lässet ers weiter lauffen/ und solcher gestalt gehet es durchs gantze Land/ bis es endlich allhier in die See fällt. Bleibet dieses Wasser ein Jahr aus/ so ist sehr theure Zeit; kommt es aber/ so stehets fast einer Ellen hoch über einem jedweden Acker/so daß man meynen solte/ es würde die Saat ersticken/oder verfaulen: aber gleichwol habe ich gesehen/ daß sie niemals besser wächset/ als in solchem Wasser/ als welches eine nährende Kraft mit sich führet. Wenn der October und November kömt/ so haben wir fast täglich starcke Regen und ungestümes Wetter. Donner und Blitz haben wir fast das gantze Jahr durch/ und zwar weit stärcker/ als in Europa. Es gehet auch fast kein Jahr vorbey/ da nicht der Donner einschläget und einigen Schaden thut. Wenn es GOtt nicht in Gnaden abgewandt/ so wäre vor einem Jahr das gantze Castell beynahe in die Lufft gesprenget worden/ indem der Donner gleich neben der Pulver-Kammer einschlug. Schnee hat man allhier nicht: die Malabaren können es auch nicht begreiffen/ wenn man ihnen erzehlet/ daß in Europa so tieffer Schnee falle/ und das Wasser so tieff zu Eiß friere. Regenbogen aber werden oft gesehen/ und von den Malabaren Indiravvillu genannt. Denn sie geben vor/daß oben über uns noch eine andere Welt sey/ worinnen Devva Indiren der König seyn soll; Dahero sagen sie/ wenn es donnert/ daß dieser König oben in seiner Welt Krieg führe/ und

daß

daß der Regenbogen sein Flitzbogen sey. Jedoch sagen solches nur diejenigen/ die den alten aufgeschriebenen Fabeln glauben: was aber rechte Mathematici und Physici sind/ die wissen gantz anders davon zu raisonniren.

Die siebende Frage.

Was gebraucht man für Holtz zum Feuer? und was für Oehl oder Materie zun Lichten?

Antwort: Gemeiniglich wird so wol von Malabaren/ als Europäern/ zum Feuer in der Küche lauter gedörter Küh-Mist gebrauchet/ welcher als kleine runde Kuchen gemacht wird/ und Praten heisset. Nebst diesen hat man auch klein Holtz/ das täglich auf den Kauff vor den Thüren herumgetragen wird/ aber ein wenig theuer ist. Was das Bau-Holtz anlanget/ muß selbiges alles aus Europa/ oder von andern Plätzen in Ost-Indien hergeholet werden: Daher kommt offtmal ein Bret 5. Rthl. und ein Balcken 15. und mehr Rthl. Und eben deswegen wird allhier wenig mit Holtz/ sondern alles mit Ziegelsteinen gebauet. Oehl zu brennen hat man allhier in reicher maaß/und zwar gantz wohlfeil. Es ist aber weder Baumöhl noch Rüb-Oehl/sondern es sind solche Oehle/die aus unterschiedlichen unbekanten Früchten oder einem Saamen gepresset werden/der fast aussiehet/ wie der Senff in Europa/ und wird Ellu genannt. Hiernechst kan man auch Wachs-Lichter um einen billigen Preiß bekommen/ ja weit wohlfeiler/ als in Europa/ indem in diesem Lande sehr viele Bienen gefunden werden.

Die achte Frage.

Ist auch Ackerbau in seinem *usu & vigore*?

Antwort: Ja. Es hat diese Küste den allerschönsten Ackerbau/ und kan viele andere Länder mit Getreide ernehren. Die gemeineste Feld-Frucht aber ist Nellu oder Reiß/ der allhier eben so/ als wie im Vaterlande das Korn/ gebrauchet wird. Dieser wächset fast wie der Hirsen/ und träget oftmals hundertfältige Frucht. Die Felder werden mit der Pflugscharre umgearbeitet/und in rechte Furchen eingetheilet. An statt der Reine haben sie allhier kleine Dämme/die das Wasser nicht ablauffen lassen. Sie pflügen/säen und egen/wie in Europa. In der Erndte wird alles mit der Sichel abgeschnitten und zusammen getragen. Alsdenn

denn machen sie mitten auf dem Felde eine Tenne / darauf sie das Getreide ausschlagen. Wenn denn noch was übrig bleibet / so müssens die Kühe und Ochsen ausdreschen. Sie haben bey dem Ackerbau schöne Vieh-Zucht. Pferde aber sind sehr rar: Esel hat man in grosser Menge / auch Püffel-Ochsen und unterschiedliche andere Arten von Ochsen und Kühen. Diejenige Malabaren / so den Acker bauen / sind fast im allergrösten Ansehen / und werden nicht so verachtet / wie die Bauren in Europa. Ich habe unterschiedliche Malabarische Bücher / darinnen die Vortrefflichkeit solches Standes beschrieben / auch auf eine jedwede Feld-Arbeit einige wohlklingende Verse gemacht sind.

Die neundte Frage.

Wie alt werden die Malabaren wol?

Antwort: Unter den Malabaren findet man weit ältere Leute / als unter den Europäern. Die Ursache mag diese seyn / weil die Malabaren sehr gute Diæt halten / und nur einfachen Tranck und Speise geniessen: da hingegen die Europäer wenig auf Diæt sehen / sondern in Essen und Trincken gantz unersättlich leben / und die Natur sehr forciren. Es werden unter diesen Heyden sehr alte Männer und Weiber gefunden / die aber noch wohl gehen und arbeiten können. Zwar findet man in ihren Historien auch viel fabelhaffte Erzählungen von ungewöhnlichen Altern: und neulichst wurde mir referiret / daß ein so genannter heiliger Mann schon 400. Jahr alt sey / und niemand wissen könne / woher er seine Speisen bekäme. Auch wird von einem gewissen Berge / der 8. Tage-Reisen von hier gelegen ist / vorgegeben / daß wer in selbigen eingienge / der stürbe nimmer / sondern bliebe stets lebend mit den heiligen Propheten / die darinnen wohneten. Indessen aber habe ich doch selbst mit Leuten geredet / die über 100. Jahr alt gewesen / und noch mit gutem Verstande gesprochen haben. Sonst aber siehet man / daß auch viele kleine und erwachsene Personen an diesen und jenen Kranckheiten dahin sterben / wie es in der gantzen Welt zu sehen ist.

Die zehende Frage.

Sind die herausgesandte Palmen-Blätter oder Bücher mit Dinte geschrieben / oder sind die *Characteres* darinnen mit einem *Stylo* gegraben? haben sie beyde selbst auch etwas geschrieben?

Ant-

Antwort: Die Malabaren wissen nicht mit Feder und Dinte zu schreiben / sondern sie nehmen die Palm-Blätter in die lincke Hand / und einen eisern Griffel in die rechte Hand / und schreiben damit so geschwind / als wir mit der Feder auf Papier schreiben. Gleichwol aber gehöret eine grosse Ubung dazu / wenn einer Tag für Tag / von Morgen bis zum Abend / mit dergleichen schweren Griffel schreiben / und die Palm-Blätter schwebend in der lincken Hand halten soll / ohne die Hand einigesmal auf etwas ruhen zu lassen. An dem lincken Daumen haben sie einen grossen Nagel / darinnen sie eine Kerbe geschnitten / und das Vordertheil des Griffels drein zu legen pflegen; das Hintertheil aber halten sie mit allen fünf Fingern der rechten Hand. Das Olie oder die Palm-Blätter halten sie mit den vier Fingern der lincken Hand / und setzen den Daumen / darinnen der Griffel lieget / oben auf das Blat / und schieben das Blat immer weiter fort / bis eine Zeile geschrieben / da sie es wieder von vorne angreiffen. Auf dergleichen Weise kan ich zwar auch schreiben / aber weil ichs nicht eben von nöthen gehabt / sondern alles meinen Malabarischen Schreibern in den Griffel dictiren können / so hab ich mich nicht so gar fleissig drinnen geübet: iedoch getraue ich mir in 8. Tagen so fertig mit dem Griffel zu schreiben / als mit der Feder / wenn ich mich anders exerciren wolte. Daß aber auf den übersandten Palm-Blättern die Buchstaben schwartz und das übrige gelb gewesen / solches kommt von einer Art Oehl / die mit Saffran und gebranntem Zunder nebst andern Materien vermischet wird. Solches Oehl machet die Bücher dauerhafftig und die Schrifft leserlich / da sonst alles weiß aussiehet / und von einem ungeübten nicht so bald gelesen werden kan. Es ist auch solche Farbe sehr gut für die Augen. Wäre dieses Mittel nicht gewesen / so würden meine Augen schon lange von dem vielen Lesen solcher Schrifft dunckel worden seyn.

Die eilfte Frage.

Gebrauchen sie denn solche Bücher unter den Malabaren / und können diese geschriebene Schrifft lesen?

Antwort: Die Malabaren haben solche Schrifft und Bücher schon etliche tausend Jahr unter sich gehabt. Man findet in allen Städten / Flecken / und Dörfern / Schulen / darinnen die Jugend im Lesen und Schreiben informiret wird. Jedoch sind nur die allerwenig-

 sten

sten / die zu einer rechten perfection im Lesen und Schreiben kommen / indem hierüber sechs Jahr zugebracht werden müssen. Dahero findet man unter tausend kaum einen / der lesen und schreiben kan; und unter tausend / die schreiben und lesen können / findet man sehr wenige / die fertig und orthographicè schreiben / und ohne Anstoß lesen können. Die Weibs-Personen werden gäntzlich nicht dazu gehalten / ohne diejenige Personen / so in den Pagoden denen Abgöttern dienen sollen / und Dienerinnen der Götter genennet werden. Diese lernen lesen / schreiben und singen; auch lernen sie gelehrt-oder Bramanen-Malabarisch / und sind offtmals sehr geschickte ingenia darunter. Was mehr von den Büchern dieser Heyden könte geschrieben werden / das wird man aus meiner vorm Jahre überschickten / und an Hn. D. Lütckens dedicirten Bibliotheca Malabarica ersehen können / als worinnen ich einen langen catalogum von ihren Büchern geschrieben / und zugleich mit wenigen annotiret / was ihre contenta seyn / auch von wem und zu welcher Zeit sie geschrieben seyn. Man findet unter diesen Heyden fast alle diejenigen Disciplinen und Künste / die in Europa im Schwange gehen. Man findet die Theologie, welche sie Wéda Sáſtirum nennen; die Ethique, welche sie Grara Saſtirum nennen; die Disputir-Kunst / welche sie Dákka Saſtirum nennen; die Oratorie, welche sie Saduria Saſtirum nennen; die Poësie, welche sie Panſchaletſchina Saſtirum nennen; die Philosophie in weitem Verstande / welche sie Loga Saſtirum nennen; die Physique, welche sie Púmi Saſtirum nennen; die Geographie, welche sie Puwána Saſtirum nennen; die Medicin-Kunst / welche sie Waiddia Saſtirum nennen; die Politique, welche sie Nidi Saſtirum nennen; die Mathesin, welche sie Sodiríshia Saſtirum nennen; die Astronomie, welche sie Natshéttirum parkira Saſtirum nennen; die Geomantie, welche sie Sámoſtrigei Saſtirum nennen; die Music, welche sie Párada Saſtirum nennen; die Alchimie, welche sie Raſchawiddei nennen; die Geometrie, welche sie Kennida Saſtirum nennen. Und dergleichen Künste und Disciplinen haben sie unzähliche / sonderlich aber solche Künste / die aus der Sünde kommen / und zur Sünde führen: wie denn diese nation in der Schwartzkünstlerey es so weit gebracht / daß man darüber erstaunen muß.

Was

Was endlich zum dritten die Fragen in Sacris & Ecclesiasticis anlanget / so heist die erste von selbigen also:

Die erste Frage.

Sind die Malabaren meist Mahometaner / oder Heyden ?

Antwort: Ich habe noch keinen Malabaren gesehen / der ein Mahometaner gewesen. Denn alle Mahometaner allhier sind insgesamt Mohren / die zwar in hiesiger Gegend allenthalben unter den Malabaren wohnen / iedennoch aber ein von diesen gantz abgesondertes Volck sind. Und weil die Malabarische Sprache allhier durchgehends die Oberhand hat / so reden sie gar wenig in ihrer Mutter-Sprache / und lassen ihre Kinder in die Malabarische Schule gehen / ohne daß die Malabarischen Schulmeister gehalten wären / mit selbigen Kindern die religions-Bücher von Mahomet zu tractiren. Daher verstehen zwar alle Mohren / oder Mahometaner / die Malabarische Sprache im Reden und Schreiben ; aber sie sind keine Malabaren: sondern sie sind / wegen der Religion so wol / als wegen ihrer Farbe / Gestalt und Kleidung von denselben unterschieden. Dergleichen Mohren sind auf dieser Küste sehr vielmal hundert tausend / und haben grosse Macht und Freyheit / darum weil sie von dem grossen Mogul dependiren / und alsobald Schutz und Hülffe bekommen können / wenn die Heydnischen Könige ihnen einigen Verdruß anthun wolten. Auch sind unter diesen Mohren die allerreichesten und vornehmsten Kaufleute: wie denn nur vor weniger Zeit allhier einer starb / so mehr als eine Tonne Goldes hinter sich ließ. Sie haben auf der See weit grössern Handel und Schiffahrten / als die Malabaren / weßwegen man auch dergleichen Mohren gemeiniglich nur an See-kanten in grosser Menge antreffen wird. Diese Mahometanische Mohren sind weit grössere Feinde der christlichen Religion / als die Heyden selbsten. Sie pflegen mich oft und ich sie zu besuchen ; aber sie nehmen wenig raison an / und verlassen sich darauf / daß ihre Religion die allergröste sey / und fast drey Theile der Welt unter sich habe. Dahero wenn sie einen Brief schreiben / schneiden sie drey Zipffel davon ab / und lassen nur einen Zipfel stehen / damit zu zeigen / daß die Christen nur einen / sie aber hingegen drey Theile der Welt hätten. Es wohnet nicht weit von

hier ein Einsiedler / der von den Mohren als ein sehr grosser Heiliger angesehen und verehret wird. Er giebet vor / daß er aus Mahomets Geschlechte sey / und hat eine Fahne in demjenigen Garten stecken / in welchem er wohnet. Als ich einsmals zu ihm gieng / und mich bey ihm anmelden ließ / ließ er mir sagen / ich könte ihn wol sprechen / aber ich müste die Schuhe ausziehen / und den Somprair, oder Sonnen-Schirm / mit den Dienern zu rücke lassen. Ich sagte aber / daß ich solches nicht thun würde / noch thun könte / gieng also gleich zu. Als ich ein wenig näher kam / waren wiederum etliche / die verlangten / daß ich die Schuhe ausziehen solte : ich gieng aber immer fort / und kam endlich zu seinem Wohn-Platz / da er denn auf einem Altan saß / und sich nicht das geringste bewegen wolte. Ich fieng gleich an mit ihm zu reden ; da er mich denn zu sich sitzen hieß. Als ich aber auf den Altan sitzen wolte / ward ein groß Gemurmel / ich solte die Schuhe ausziehen. Ich sagte / daß solches GOtt zwar ehemals von Mose gefordert / aber jenes wäre eine viel heiligere Stelle gewesen als diese : dazu wäre ich auch ein Priester und Diener GOttes / und könte ohne Verletzung meines Gewissens Mahomet zu ehren keine solche ceremonien machen. Als wir denn nun davon lange disputiret hatten / fiengen wir darauf ernsthaffte Sachen an zu reden von unserer und ihrer Religion / von Christo und Mahomet ꝛc. Endlich wolte er gerne diesem discurs entkommen / und verlangte / daß wir von Tugenden und einem heiligen Leben reden solten. Fragte also : Ob ich GOtt gesehen hätte ? wie derjenige beschaffen seyn müste / der GOtt sehen wolte ? Ob ein Mensch eher sich selbst erkennen müste / oder ob er erst GOtt erkennen müste ? ꝛc. Diese Fragen beantwortete ich ihm alle / und fragte ihn wiederum / worinnen die rechte Heiligkeit bestünde ? und wie ein heiliger Mann müste beschaffen seyn ? auch was für fata ihm in der Welt begegneten ? Da er mir aber hierauf oftmal sehr irrig und unzulänglich antwortete / corrigirte ich seine Rede / und erwieß ihm/wie sie aus ihrem Gesetz nicht recht wüsten/was Heiligkeit sey/und wie man dazu gelangen solte. Er sagte: ein jedweder schreyet seine religion für gut aus ; ein heiliger Mann aber ist nur um die Gottseligkeit bemühet/und fragt nicht viel nach den religions-Streitigkeiten. Ich sagte : gleichwol muß die Wahrheit der religion der Heiligkeit zum Grunde liegen. Ja/sagte er : Was die religionen anlangt / solte man es lassen / wie sie vor viel tausend Jahren in der Welt wären zertheilet worden. Ich sagte : ein hei-

heiliger Mann/ der von GOtt erleuchtet wäre/ müste ja denen Blinden den Weg weisen zur wahren Heiligkeit. Sonsten wo er nur allein heilig seyn wolte/ und sich nicht bemühen/ daß die Heiligkeit und Wahrheit auch denen andern kund gethan würde/ so hätte er kein Kennzeichen eines heiligen Mannes ꝛc. Dieser Discours währete über zwo Stunden. Er war sonst in seinen Reden sehr bescheiden: hatte Mahomets Kleidung / nemlich eine seidene grüne Haupt-Binde/ und einen schwartz seidenen Klep/oder Leib-Tuch. Er war auch allenthalben mit Gold/ Silber und Perlen behangen. Ein Schwerd lag neben ihm auf der Seiten. Sein Bette war von lauter rothen / schwartzen und grünen Sammet. Als wir so miteinander discourrireten / sassen viele Mohren rund um uns herum auf der Erden/ und höreten sehr andächtig zu. Alle Mohren/welche kamen/ und wieder weggiengen/ Weibs- und Manns-Personen/küsseten ihm seine Füsse/ und verehreten ihn/ wie einen halben Abgott. Er ließ mir endlich allerley schöne Früchte præsenciren/ und als ich Abschied nahm/ stund er auf/ trat herunter auf die Erde/ gab mir die Hand/ und ging ungefehr 10. Schritte mit mir/ sagende / daß ich allezeit Freyheit haben solte/ zu ihm zu kommen; wolte ich auch denn und wenn von seinen Garten-Früchten was haben/ dürffte ich nur zu ihm schicken. Nach einer Monats-Zeit ritten unser vier Personen abermal zu ihm. Als wir uns nun bey ihm anmelden liessen/ wurde uns zur Antwort: er wolte uns gerne Freyheit geben/ aber wir sollten die Schuhe ausziehen/ und keinen Somprair (Sonnenschirm) mit uns bringen/ auch keine Soldaten noch Diener. Wir gingen aber gleich zu; da er uns denn mitten im Garten entgegen kam: als er aber sahe/ daß wir die Schuhe nicht ausziehen wolten/ war er ein wenig ungehalten/und sprach/ daß auch der König von Tanjour, wenn er zu ihm käme/ die Schuhe auszöge/ und sich so lange vor seine Füsse niederlegte/ bis er ihn hiesse auffstehen. Ich sagte: daß solches ein hoffärtiger Geist wäre/ der so gantz und gar nicht mit einem heiligen Manne übereinstimmete/ als der sich stets der Demuth befleißigen müste. Unerachtet aber/ daß er ein wenig wolte böse werden/ so stellte ich ihm doch solche argumenta für/ daß er endlich wiederum gut wurde / und uns bey sich unter einem Baum zu sitzen nöthigte. Ich hatte nachmals einen weitläufftigen discours mit ihm von der Sünde/ von der Fürstellung GOttes im Gebeth/ von der Betriegerey ihres Mahomets / und woran man erkennen könne/ob eine religion falsch oder wahr sey. Darauf

auf ließ er uns einige schöne Früchte geben/ und dimittirte uns im Frieden. Als wir ihn aber das drittemal mit unseren neuen Herren Collegen besuchen wolten/ gab er uns zwar Freyheit; wolte uns aber nicht lassen zu sich kommen / bevor wir die Schuhe ausgezogen hätten. Wir sagten: dadurch verriethe er sich sehr/ daß er nicht die rechte Eigenschafft eines weisen oder heiligen Mannes an sich hätte. Er that es aber fürnemlich deßwegen/ daß die umstehende Mohren und Malabaren nicht unsere discourse hören / und seine schwache Gegen-gründe mit anhören möchten/ dadurch er vielleicht etwas von seinem æstim verlieren würde. Wir wolten uns aber nicht zu ihm dringen / sondern nahmen unsern Weg wiederum auf der Compagnie Grund. Hieraus und aus andern dergleichen Bezeigen kan man ersehen / daß die Mahometaner ein recht hoffärtiges Volck seyn / als welche Hoffarth allezeit das Kenn-Zeichen des Antichrists ist.

Hingegen habe ich die Malabaren viel höflicher und lehr-begieriger angetroffen; die zwar oftmals thörichte Antwort geben / aber sich gleichwol alsobald der Lügen und Falschheit überzeugen lassen. Als gestern war ich mit zweyen meiner Herren Collegen ein wenig in des Königes von Tanjour Lande/ da wir zu einem lustigen Flecken kamen / der Anándamangalam heisset. Darinnen war ein klein Fürsten-Schloß/ welches wir inwendig und auswendig besahen. Nachmals besahen wir den dabey liegenden Garten/ giengen zu der grossen daselbst stehenden Pagode / und kehreten endlich in eines Bramanens Hause ein: allwo unterschiedene Bramanen versammlet waren. Der eine unter ihnen schrieb eine Rechnung / da nahm ich Gelegenheit von der Geistlichen Rechnung zu reden/die wir Gott ablegen solten. Unterdessen kamẽ viel Mañs-und Weibs-Personẽ an demselbigẽ Ort zusamẽn/ u. hörtẽ sehr andächtig zu. Ich blieb annoch bey der Rechnung u. zeigete ihnen/ wie wir/so bald als wir stürben/von allem unsern Thun und Lassen müsten Rechenschafft geben. Ja am Ende der Welt würden wir und alle Menschen in der gantzen Welt durch die Macht GOttes wieder auferstehen von Todten/ und würden vor dem Richterstul Christi von allen unseren Gedancken/ Worten und Wercken Rechenschafft geben müssen; daher es nöthig wäre/ daß wir hier in diesem Leben dem lieben Gott alle Tage Rechenschafft ablegten. Sie fragten / wie doch solches wol geschehen könne? Ich sagte: vor allen Dingen müßt ihr erst denjenigen wahren GOtt recht erkennen lernen/ dem ihr Rechenschafft zu geben habt;

und

und da ihr für seiner Gerechtigkeit wegen eurer Sünden nicht bestehen könnt/ so müst ihr einen Heyland und Erlöser haben: solcher Heyland aber ist keines weges euer Wischtnum oder Ispiren/ oder Brumma, als welche alle der Sünden unterworffen gewesen/ und nach Ausspruch eurer Bücher sehr viele Ubelthaten verübet haben; sondern solcher Heyland ist eintzig und allein der wahrhafftige Sohn Gottes/ JEsus CHristus/ der ein wahrer Mensch geworden/ alle unsere Sünde auf sich genommen/ für uns gelitten und genug gethan/ uns mit GOtt dem Vater versöhnet/ und uns von Sünde/ Tod/Teufel und Hölle erlöset hat. Durch den Glauben an diesen Heyland müsset ihr euch rechtschaffen bekehren/ und aus der Gemeinschafft des Teufels in die Gemeinschafft GOttes versetzen lassen: Alsdenn werden euch eure Sünden nicht allein vergeben/ sondern ihr bekommt auch Krafft die Sünde zu meiden und dem guten nachzustreben. Alsdenn werdet ihr täglich mit euch selbsten gebührende Rechnung halten können/ und zwar solcher gestalt/ daß ihr euch des Abends an einem einsamen Ort gantz stille hinsetzet/ und die vielen Wohlthaten GOttes erweget/ hingegen eure Sünden betrachtet; um GOtt für seine Wohlthaten zu dancken/ und ihn um Vergebung eurer Sünden anzuruffen/ mit hertzlichem Vorsatz/ hinführo die Sünden zu meiden/ und dem Guten immer ernstlicher nachzuleben. Diese Rechnung wird dem lieben GOtt eine angenehme Rechnung seyn. Sie antworteten: Wir sind ungelehrte und unwissende Leute/ und können euch darauf nicht antworten. Ich sagte/zur Erlangung wahrer Seligkeit gehörte keine grosse Gelehrsamkeit/ oder viele Künste/ sondern nur Einfalt und Wahrheit: ich redete ja lauter einfältige und deutliche Dinge/ die auch die kleinen Kinder verstehen könnten. Ja/sagte einer/ verstehen wol alle blancke Christen dasjenige/ was ihr verstehet? reden sie alle so/ wie ihr redet? kommen sie nicht heraus zu uns/ sauffen sich voll/ und jagen uns aus unsern Häusern? Ich sprach: die solches thun/ sind keine Christen/ unerachtet/ daß sie den Namen von CHRISTO haben: sondern sie sind Kinder des Satans. Aber/ sprachen sie/ warum könnt ihr denn ihnen nicht auch dasjenige sagen/ was ihr uns saget? Ich sprach: sie haben das Wort GOttes in Händen/ und hören stets von Busse und Glauben; aber sie sind dem Worte GOttes nicht gehorsam. Dahero kommen wir zu euch/ und versuchen/ ob ihr das Wort GOttes besser hören und annehmen wollt. Sie sprachen: Wenn wir nun zu eurer Religion treten/ werden wir alsdenn gewiß selig? Ich sprach:

sprach: Wenn ihr solcher gestalt zu unserer Religion tretet / daß wahre Busse bey euch vorgehe / und der wahre lebendige Glaube an Christum JEsum in euch gewircket werde / so / daß ihr alsdenn euren Glauben in guten Wercken geschäfftig erzeiget / und in solchem Glauben bis ans Ende verharret / so werdet ihr vermöge der Wahrheit unserer Religion gantz gewiß selig. Aber woltet ihr nur den Namen verändern und nicht das Hertz / so würde es euch wenig helffen / ob ihr gleich zu unserer wahren Religion trätet / und euch nach Christo nennen liesset. Sie antworteten: ein jedweder kan in seiner Religion selig werden / wenn er anders darnach lebet. Ich sagte / solches wäre gantz falsch / und eine List des Satans / dadurch er sie in ihrem blinden Heydenthum aufhielte; Sie hätten ja keine Religion! Sie solten mir doch ihr Gesetz weisen. Sie sprachen: das haben die Bramanes. Ich fragte alle umstehende / ob sie iemals ein Gesetz GOttes in der Bramanen Hände gesehen / oder einige Erklährung davon gehöret hätten? Sie sagten alle / Nein. Ich fragte ferner: Ob denn GOTT wolte / daß alle Malabaren durch ihr Gesetz solten selig werden / oder daß nur allein die Bramanes dadurch solten selig werden? Sie sagten: daß alle Menschen dadurch solten selig werden. Ich sprach: so folget auch daraus / daß alle Menschen / die da wollen selig werden / solch Gesetz müsten lesen / hören / lernen und verstehen; warum thut ihr das nicht? Sie sagten: die Bramanes gebens uns nicht zu sehen / geschweige denn zu lesen. Ich sprach: eben daraus könnt ihr erkennen / daß die Bramanes entweder kein göttliches Gesetz haben / oder daß solches Gesetz ein falsches und lügenhafftes Gesetz seyn müsse. Denn wär es ein wahrhafftiges Gesetz / so würden sie kein Bedencken tragen / euch solches in die Hände zu geben. Was habt ihr also von euren Bramanen? bekümmeren sie sich um eure Seelen? zeigen sie euch den rechten Weg der Seligkeit? unterrichten sie euch im Guten? straffen sie euch der Sünde wegen? Darauf sagte einer unter ihnen: Wenn wir zu den Bramanen kommen / und sagen / lieben Herren / wie sollen wir doch selig werden? So antworten sie uns / gebet uns fein viel Opfer / und laßt uns etwas von eurem Guth geniessen; so werdet ihr selig werden. Solches höreten die Bramanes mit an / und sprachen: Wir müssen ja was haben / davon wir uns und unsere Kinder ernehren. Ich sprach: wäret ihr rechte Diener des allmächtigen Gottes / und meyntets recht ernstlich mit dem Heyl eurer Schüler / so würde euch weder Gott /

noch

noch die Liebe eurer Schüler Hunger leiden lassen. Darauf kam gleich der grosse Braman aus der Pagode / dem so bald Platz zu sitzen gemachet wurde. Ich fragte ihn: was saget euer Abgott in der Pagode? Er sprach: er saget/ wir sollen gut essen und trincken haben/und wohl leben. Ich sagte: ihr seyd Priester/ und gleichwol redet ihr so gar verächtlich von euren Göttern/ und zwar in Gegenwart eurer Schüler; daraus ist ja klar zu sehen/ daß ihr weder Furcht noch Ehrerbiethigkeit gegen eure Götter habt/ und also wol wisset/ daß solche keine wahre Götter seyn. Warum haltet ihr doch das einfältige Volck in solchem heydnischen Wesen auf/ und seyd so gar sorgloß beydes für eure/ als auch für andere Seelen? Er antwortete: Ich verstehe die Sache nicht; gehet zu den gelehrten Priestern / die werden euch antworten können. Ich sprach: Komm ich zum einfältigen Hauffen / und frage sie um das Heyl ihrer Seelen/ so antworten sie/ wir verstehen die Sache nicht/ ihr müsst zu den Pantaren gehen/ die werden euch antworten. Komm ich zu den Pantaren/ so weisen sie mich wieder ab / und sagen: Ihr müsst zu den Bramanen gehen. Frag ich die Bramanen/ so sagen sie: Ihr müsst zu den grossen Priestern unter uns gehen/ wir wissen nicht darauf zu antworten. Komm ich zu den Priestern/so sagen sie: wir haben zu dieser theuren Zeit mit so gar viel leiblichen Dingen zu thun/ und müssen sehen/ wie wir unsern Leib ernehren; wir können uns nicht bekümmern / wie wir euch recht antworten sollen; gehet hin zu den Gelehrten / die werden mit euch zu disputiren wissen. Komm ich zu den Gelehrten/ die klagen über die Ungerechtigkeit / welche nicht zu liesse/ daß sie sich auf das geistliche legeten/ und weisen mich zu den Einsiedlern. Komm ich zu den Einsiedlern/so sagen sie: Ach mein Herr/es ist anjetzo die böse Welt/ darinnen gehet alles bunt durch einander / und ist nicht möglich/ daß wir nach unserm Einsiedler-Stand leben können; sondern müssen unser Brod mit grosser Arbeit suchen / und darüber vergessen wir das geistliche: wolt ihr also Antwort auf eure discourse haben / so müsst ihr zu den heiligen Propheten gehen. Und solcher gestalt gehet ihr alle insgesamt in der irre/ stehet in der grössesten Unwissenheit / und wisset nichts anders/ als nur viel Worte zu machen. Jedoch finde ich bey den einfältigen noch die beste attention, und eine kleine Bekümmerniß um das zukünftige Leben / welches sie würde zu vielem guten treiben / wenn ihre Bramanes solches nicht verhinderten. Darauf antwortete ein einfältiger Ackersmann/ und sprach: ich lobe meine profession, ich arbeite fleißig/ und dencke/ GOtt wird mich schon selig

 mach-

machen. Ich sagte: mein lieber Freund/ eure profession ist freylich besser/ als der Bramanen ihre/ als welche nur müßig gehen/ und zum Zeitvertreib unter einander spielen/ sich zancken/ und bösen Gedancken nachhangen; ihr aber/ wenn ihr den gantzen Tag fleißig arbeitet/ werdet für vielen bösen Gedancken und sündlichen Verrichtungen verwahret: aber um deßwillen kan euch der liebe GOtt noch nicht die Seligkeit geben/ es sey denn / daß ihr bey eurer profession wahre Buße thut / und euch rechtschaffen bekehren lasset. Darauf antworteten etliche andere / und sprachen: Sind nicht unter uns Leute / die strenge Busse thun? geben nicht viele reichliche Almosen? thun sie nicht grosse Wohlthaten? bauen sie nicht Häuser zum Unterhalt der Armen? verrichten sie nicht täglich ihr Gebeth und Opfer? gehen sie nicht Wallfarten? sind nicht viele / die Vater und Mutter/ Weib/ Kinder/ Haus/ Güther und gantze Königreiche verlassen/daß sie in der Wüsten den Göttern dienen möchten? Solten sie also dadurch die Seligkeit nicht erlangen können? Ich sagte: wenn einer noch so grosse Dinge in der Welt thäte / hätte aber den lebendigen Glauben an Christum nicht/so ist alles sein thun und lassen GOtt mißfällig; sintemal es nach eigenem Sinn und Willen angefangen ist/ und zu einer solchen Hoffarth führet / die der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig ist. Die einfältigen Leute fingen endlich an mir bey zustimmen/ und sagten / wie ihre Bramanes Schuld hätten / daß sie so wenig von göttlichen Sachen wüsten. Darauf that ich eine kleine Vermahnung/beydes an sie/ als auch an die Bramanes, und wünschete ihnen Weisheit und Verstand. Als wir denn nun Abschied genommen / und fortgehen wolten/ so stunden einige Heyden an einem andern Orte am Wege / unter welchen eine Bramanen-Frau mir zuruffete/ich solte ihnen doch etwas von unserm Gesetz sagen! Darauf stund ich stille/ und erzehlete ihr gantz kürtzlich die gantze Ordnung des Heyls von unserer Seligkeit / darüber freuet sie sich/ und erklärete es denen andern / so um sie stunden / wir hatten aber keine Zeit zu verweilen. Dahero wir ihr göttliche Gnade wünscheten/ und sie baten / daß sie solcher gezeigten Ordnung nachkommen solte. Dieses habe ich bey der Frage von den Mahometanern und den Malabaren mit erinnern wollen/ daß man sie nach ihrem innern Zustande ein wenig kennen möge. Und da ich fast täglich dergleichen discourse mit ihnen führe/ so wolte ich wünschen/ daß ich Zeit hätte/ selbige also bald in die Feder zu fassen; sintemal vielleicht viele Christen in Europa

hierdurch ihren Nutzen haben würden; alleine / weil ich allhier in Ost-Indien an nichts einen grössern Mangel habe/ als an der Zeit/ so glaube ich schwehrlich / daß ich hiezu genugsame Gelegenheit finden werde. Jedoch wird alles der Direction GOttes anheim gestellet.

Die andere Frage.

Was haben sich für *motus conversionis* bey den *Catechumenis* gefunden? ist man auch gewiß/ daß ihre Bekehrung weiter gehe/ als auf eine Annehmung äusserlicher christlicher *Confession*, und was hat man für Proben davon?

Antwort: Nachdem bishero durch die Gnade GOttes in diesem heydnischen Lande das Evangelium verkündiget worden ist / so hat man unter Heyden / Mahometanern und Papistischen Christen eine grosse Regung verspüret. Denn vorhero stund ein jedweder bey seiner religion in der gewissen Meynung / daß er ohne Widerspruch könte selig werden: aber da ihnen nunmehro ihre Seligkeit disputirlich gemacht worden ist/ so haben einige angefangen gegen uns zu lästern; einige haben Begierde gehabt weiter von dergleichen zu reden; einige haben sich zwar in so weit überzeugen lassen/ daß es müsse anders seyn / und daß sie eine Bekehrung von nöthen hätten / haben sich aber immer durch Betrug des Satans davon abhalten lassen. Einige haben zwar mit uns eingestimmet / und alle dasjenige angenommen/ was im Wort GOttes von einem heiligen und tugendsamen Leben stehet; aber zur Gründung des wahren Glaubens und zur Annehmung der Tauffe und des christlichen Namens haben sie sich nicht bringen lassen wollen/ vorgebende / daß sie ausser dem von GOtt die Seligkeit schon erlangen würden. Einige haben endlich sich von der Nothwendigkeit des Glaubens an Christum Jesum überzeugen und sich auf ihn tauffen lassen. Diese sind denn vorhero/ ehe sie getaufft worden / von uns in aller Treue unterrichtet worden von den allernothwendigsten Glaubens-Articuln / sonderlich von der rechten Art der Busse und des Glaubens. Und wenn wir denn gesehen/ daß bey verspüreter Sinnes-Veränderung/oder Folgsamkeit zum guten/ auch ein hertzliches Verlangen da gewesen/ sich tauffen zu lassen/ so haben wir damit nicht gesäumet/ damit wir nicht mögten Gelegenheit geben/ daß solche Leute durch ihre Freunde und durch List des Teufels wiederum rückfällig würden/ welches denn wol bey einigen/ wegen deren Tauffe sich ander-

wertige Hinderungen funden/ geschehen ist. Indessen wird doch keiner eher getaufft/ als bis er den kleinen Catechismum Lutheri gelernet / und aus selbigen 1. 2. bis 3. Monat unterrichtet worden sey / so / daß er alle Worte recht verstehe/ und von den Haupt-Puncten der christlichen religion Rechenschafft zu geben wisse. Da ist denn nun keiner unter solchen Catechumenis gewesen/ der nicht währender Zeit vielfältig wäre angefochten und versuchet worden. Ausserlich haben sie von ihren Freunden oftmals sehr harte proceduren ausstehen müssen/ und sind von den übrigen Heyden verspottet/und als Barier oder Schinderknechte gehalten worden. Innerlich haben auch wol einige grosse Anfechtung vom Teufel gehabt/ so daß ihnen derselbe oftmals in sichtbarer Gestalt erschienen: davon wir vor 2. Jahren ein merckwürdiges Exempel gehabt. Denn als damals ein gewisser Mann mit seiner Frau getaufft werden solte / wurde selbiger die andere Nacht vorher/ vom Teufel starck angefochten/ der ihm in mancherley Gestalt erschienen/u.ihn in groß Schrecken gebracht/so/daß er des Morgens halb todt zu mir kam. Seine Frau aber war sehr freudig/ und da er von mir getröstet wurde/bekam er wieder einen Muth/ und wolte die Tauffe nicht länger aufschieben/ uneracht / daß er sehr schwach war. Als er nun getaufft wurde/ war er in dem Examine so freudig / daß sich alle verwunderten/ und zu ihm und seiner Frauen eine grosse Liebe bekamen/ auch ihnen allerley gutes zu thun sucheten. Nachmals haben wir gleichfalls unterschiedliche gantz merckliche Exempel gehabt / daran wir erkannt / wie sehr es den Teufel verdriessen müsse / wenn ihm eine Seele aus dem Rachen gerissen wird. Indessen/wenn sie auch bereits getauffet worden sind/ hat doch der Teufel noch immer mit seinen Versuchungen an sie gesetzet. Und weil die Erb-Sünde niemals müßig ist / so haben wir immer an ihren Gebrechen/ Fehlern und Mängeln zu mediciniren. Jedoch kan man weit besser mit ihnen umgehen/ als mit den Europäischen Christen/ welche alsobald auf diejenigen ungehalten werden / die sie bestraffen und mit ihrem Zustand nicht zufrieden seyn wollen : bey diesen aber hat man Gelegenheit/ sie täglich zu ermahnen/ zu lehren/ zu bestraffen/ und ihnen den Zustand ihres Hertzens zu entdecken. Wenn denn dieses geschehen/ muß man sie der Wirckung GOttes überlassen / und GOtt dancken/daß ers so weit hat bringen lassen unter den vielen Zerstreuungen/ welchen solche Leute/wegen des Gesuchs ihres leiblichen Unterhalts/unterworffen seyn müssen/ daneben sie viele Verachtung und äusser-

serliche Verfolgung auszustehen haben. Die meiste reflexion aber ist hierinnen auf die Jugend zu machen/ als welche man eben so erziehen kan/ als wie in Europa die Jugend bey guten Anstalten erzogen wird. Dahero haben wir eine Malabarische und Portugisische Schule angerichtet/ darinnen alle Kinder in unserer Gemeine unterhalten werden / und stets unter guter disciplin seyn müssen. Diese machen uns Hoffnung zur Anrichtung eines thätigen Christenthums: aus welchen nachmals auch zur Fortpflantzung der christlichen Kirche zubereitete subjecta werden können gebrauchet werden.

Die dritte Frage.

Wie hält mans in predigen und *administration* des heiligen Abendmahls und sonderlich der heiligen Tauffe?

Antwort: Anfänglich predigte ich in Malabarischer Sprache über einen gewissen Spruch / worauf ich allezeit einen articulum fidei vorstellete / so / daß endlich in 25. Predigten die Theologie zu Ende gebracht wurde. Nachmals fand ich keine Zeit mehr zu concipiren / sondern muste mich gewöhnen/ wie im catechisiren / also nunmehro auch in Predigten ohne concept zu reden / iedoch solcher gestalt / daß ich über eine iedwede materie meditirete / und selbige ordentlich / deutlich und einfältig vorzutragen suchte. Solcher gestalt gieng ich gewisse Materien aus den Evangelischen Geschichten von Wort zu Wort durch / beydes dogmatice, als auch porismatice. Der Catechismus Lutheri aber wurde wöchentlich zweymal in der Kirche/ und täglich zweymal im Hause tractiret. Bis hieher habe ich über einige Stücke aus den Apostolischen Briefen geprediget / und zwar solcher gestalt / daß ich alle Worte erkläret / und nachmals unterschiedliche Lehren / Vermahnung und Trost daraus ziehe. In der Woche aber pflege ich / so wol öffentlich als im Hause/ die Theologie zu treiben / welche ich in einem sehr faßlichen methodo verfertiget habe. Mein Hr. Collega hat bis dato über die Evangelia in Portugisischer Sprache geprediget; in der Woche aber/ beydes öffentlich als auch privatim, den Catechismum Lutheri getrieben/ nebst einigen kurtzen Fragen / die er über die Theologie aufgesetzet hat.

Das heilige Abendmahl wird eben so administriret/ als wie es das Rituale der Dänischen Kirche erfordert. Diejenigen / so da wollen zum heiligen Abendmahl gehen / müssen sich erst 8. Tage vorher bey uns an-

geben / und binnen dieser Zeit sich täglich eine Stunde informiren und vermahnen lassen.

Der Tauff-actus wird gleichfals nach dem Rituali der Dänischen Kirche eingerichtet. Noch gestern wurden zweene Knaben aus unserer Malabarischen Schule getauffet / einer von 9. Jahren / und der andere von 6. Jahren. Denen wurden 10. Tauffzeugen von blancken Christen gebeten. Sie waren gantz weiß und roth gekleidet. In der Kirche musten sie knien / und die Gemeine kniete um sie herum. Erstlich hielt ich mit der Gemeine eine Catechisation von der heiligen Tauffe; nachmals wandte ich mich alleine zu den Täufflingen / die den Catechismum Lutheri hersagen musten. Als solches geschehen / hielt ich von allen Glaubens-Articuln ein kurtzes Examen mit ihnen / da sie mir auf alle Fragen nach ihrem eigenen Verstande antworten musten. Sie waren auch dermassen freudig und fertig mit antworten / daß alle Zuhörer sich höchlich verwunderten. Nachdem sie nun ein öffentliches Bekänntniß ihres Glaubens abgeleget / hielt ich an die Tauffzeugen einen teutschen Sermon. Und als über die Täufflinge gebeten worden / gieng ich mit ihnen zum Tauff-Stein / wohin auch die Tauff-Zeugen traten. Die Täufflinge waren zweene Brüder / und wurden David und Salomo genennet. Sie mußten auf alle Fragen selbst antworten. Nach der Tauffe wurde ein Gebet gethan / alsdenn eine kurtze Vermahnung / an die getaufften und an die Pathen / in teutscher Sprache. Und solcher gestalt pflegen alle erwachsene getaufft zu werden. Die Kinder aber werden so getaufft / als wie man in Europa die Kinder zu tauffen pfleget.

Die vierte Frage.

Gebraucht man auch die Beichte?

Antwort: Wir richten uns im eusserlichen nach der Ordnung der Dänischen Kirche / damit niemand Gelegenheit habe uns zu lästern / und zu beschuldigen / als wolten wir etwas nach unserm eigenen Gutdüncken einrichten / zumal / weil wir gehöret / daß schon viele falsche Nachrichten nach Europa gekommen sind. Daher wir / auch um solcher Leute willen / grosse Vorsichtigkeit gebrauchen / daß / ob sie gleich / wie zuvor / also auch hinführo ferner allerley unrichtige Nachrichten überschreiben sollten / sie dennoch dermaleins nach gehöriger Untersuchung vor der gantzen Christlichen Kirche mit ihren Lügen zuschanden werden.

Das

Das einzige / welches wir in unserer Kirche noch nicht haben einführen mögen / ist dieses / daß wir uns bis dato noch kein Meß-Gewandt haben machen lassen mit dem so genannten Crucifix. Denn wenn wir dieses wolten gebrauchen / so würden einige Heyden in der Einbildung stehen / als wäre das Crucifix ein Abgott: wie sich in der Dänischen Kirche dergleichen casus zugetragen / daß ein Heyde hinein gekommen / und als er oben am Altar eines grossen Löwens gewahr wird / hebt er seine Hände in die Höhe / machet vor ihm ein Salam (oder Verehrung) und meynet / es sey ein Abgott. Damit also solche Heyden nicht möchten geärgert werden durch dergleichen Bilder oder Figuren / so werden wir uns derselben enthalten / obs gleich sonsten eine indifferente Sache ist. Die anderen Ritus haben wir alle so eingerichtet / daß sie einige Anleitung zur Erbauung geben können / sonderlich die Beichte / als worinnen wir mit unsern Zuhörern ein Gespräch anstellen über den Zustand ihres Hertzens / und dadurch die schönste Gelegenheit haben / ihr Gewissen zu rühren / und sie zur Ausübung eines thätigen Christenthums zu vermahnen.

Die fünffte Frage.

Werden sie nach gerade von den übrigen Heyden geduldet / oder nicht? wovon leben sie?

Antwort: Nachdem die Heyden in diesem district unter unsers allergnädigsten Königes Botmäßigkeit stehen / so dürffen sie ihren Zorn gegen diejenigen / so von ihnen zu unserer christlichen religion getreten sind / nicht ausüben: daher sie in unsrer Gegenwart nicht anders / als wohl / von ihnen reden. Wäre es aber in des Königes von Tanjour district / solten sie selbige wol sehr verfolgen / und nicht unter sich erdulten. Indessen haben doch die Heyden allhier in loco einen heimlichen Haß gegen unsere Christen / und wollen nicht gerne Gemeinschafft mit ihnen haben / sonderlich wo es ihre Bluts-Verwandten sind. Gleichwol aber haben wirs anjetzo so weit gebracht / daß unsere neue Christen bey denen Heyden können im Hause seyn / und mit ihnen essen; und wiederum / daß die Heyden sich nicht mehr schämen bey unsern Christen im Hause zu seyn / und mit ihnen zu essen. Ja ich habe gesehen / daß die Heyden unseren Leuten alle Liebe und Freundschafft erwiesen. Noch neulich wurde eine Frau aus unserer Gemeine plötzlich kranck / und ließ mich des Nachts zu sich ruffen.

seyn. Als ich dahin kam/ war die gantze Stube voller Heyden/ die ihr an die Hand giengen/ und hülfliche Hand leisteten. Dahero nahm ich dieselbige Nacht Gelegenheit ihnen das Evangelium von Christo zu verkündigen/ und sagte: Sehet/ ihr habt einer Christin nur einen geringen leiblichen Dienst gethan/ und der liebe GOtt erzeiget euch deßwegen eine so grosse Wohlthat/ daß er mit weit grösserer Begierde eure Seelen zu heilen suchet/ als ihr bemühet seyd/ den Leib dieser krancken Christin zu heilen. Darum nehmet solche Wohlthat mit Freuden an/ und seyd bemühet hinführo ferner unsern Christen dem Leibe nach behülflich zu seyn. Sie höreten solches mit grosser attention an/ und dieneten derselbigen Wittben so lange/ bis sie wieder gesund war. Und solcher gestalt hoffet man/ daß sie mit der Zeit gantz gerne von den Heyden allhier werden erdultet werden. Um ihren Aufenthalt und nöthigen Unterhalt ist man bishero sehr bekümmert gewesen; haben aber bis dato keine rechte Anstalten darzu machen können. Was uns daran verhindere/ lieget uns zwar vor Augen; übergehen solches aber jetzo wohl bedächtlich mit stillschweigen. Die Kinder unserer Gemeine haben wir alle in unsere Schulen genommen/und sie mit Essen/ Trincken und Kleidung versorget. Die erwachsenen aber/ die gesund gewesen/ haben ihr Brod durch allerley Hand-Arbeit verdienen müssen; jedoch hat man ihnen wöchentlich ein klein Almosen gegeben. Sind einige kranck geworden/ haben wir sie auf unsere Unkosten pflegen und curiren lassen. Ist jemand gestorben/ haben wir ihn auf unsere Unkosten zur Erde bestattet. Hat jemand handeln wollen/ so haben wir ihm einige Thaler vorgestrecket/ daß er sich nachmals davon ernehren können. Und auf viel andere Weise haben wir ihnen fort zu helffen gesuchet.

Die sechste Frage.

Ist nicht ein Versuch zu machen/ daß sie durch Arbeit können ihr Brod verdienen?

Antwort: Dieses kan sehr leichtlich angehen/wenn hiesige Obrigkeit uns künftig darinnen hülfliche Hand leisten wird. Es sind solche Leu-

te

te alle zur Arbeit gleichsam gebohren/ und wollen gerne arbeiten/ wenn sie nur einige Arbeit bekommen könten. Wir haben Ansuchung gethan/ daß man uns ein grosses Haus/ das da leer stehet/ zukommen lassen wolle/ daß wir darinnen einige manufacturen anrichten könnten: aber man hat Bedencken gemacht uns selbiges um Zahlung zukommen zu lassen. Jedoch werden wir ins künftige dahin trachten/ daß dennoch zu manufacturen ein Anfang könne gemacht werden/ zumal da wir sehen/ daß anjetzo sich sehr viele angeben/ zu unserer christlichen religion zu treten/ wenn man ihnen dabey einige Arbeit verschaffen wolte/ daß sie ihren nothdürfftigen Unterhalt haben könnten/ und nicht der andern Heyden Gnade leben dürfften. Indessen geben wir ihnen anjetzo Arbeit an unserer Kirche und Schule/ und strecken diesen und jenen etwas für/ daß sie ihr Gewerbe treiben können.

Die siebende Frage.

Ist die *nation* von Natur tückisch/ und wanckelmüthig/ oder natürlich aufrichtig und treu? Und wie erweiset sich ihre Natur bey der Gnade?

Antwort: Diese heydnische nation hat von Natur einige Aufrichtigkeit und Treu gegen diejenigen/ so Eine religion mit ihnen haben: aber gegen die Europäische Christen haben sie wenig Vertrauen/ indem sie nunmehro schon über anderthalb hundert Jahre viel böse Dinge von so manchem Europäer gesehen haben: auch machen sie sich eben kein Gewissen/ solche Europäische Christen zu bevortheilen/ wie sie wissen und können. Sie haben bishero in den Gedancken gestanden/ daß kein dummer und schädlicher Volck in der Welt wäre/ als das Christen-Volck. Indessen/ wo diese Heyden einen aufrichtigen Europäer kennen/ so lieben sie ihn sehr/ und werden sich hingegen ihn treu und aufrichtig erweisen. Wenn ich aber sage/ daß solche nation eine natürliche Treue und Aufrichtigkeit habe/ so verstehe ich nicht alle Personen unter ihnen/ sondern nur diejenigen/ die sich bey ihrer Natur der civilitæt befleißigen: Da hingegen viele sind/ die nicht als natürliche Menschen/ sondern als unvernünftige Bestien leben. Sonderlich ist die gantze malabarische nation sehr zur Hurerey geneigt/ welches das allergemeinste Laster unter ihnen ist/ und gantz nicht gestraffet wird. Sonsten ist dieses Volck scharffsinnig/ und kan alle Künste der Europäer nachahmen. Es ist ein mitleidiges

Volck gegen die Armen. Es ist beredt / und mag gerne ernsthafftige discourse hören. Wenn ich unter ihnen das Wort Gottes verkündige / so pflegen die meisten sehr ehrerbietig und attent zu seyn. Wird ihre Natur geheiliget durch die Gnade/ so sind sie sehr ernsthafftig im guten. Indessen wo solche Leute/ bey denen die vorkommende Gnade Gottes zu arbeiten angefangen hat/ sich nicht dem Gehorsam göttlichen Wortes ergeben/ sondern immer annoch ihren verführischen Büchern anhangen wollen/ so werden sie gemeiniglich durch ihren eigenen Willen in mancherley Versuchung geführet. Das Gewissen überzeuget sie/ daß es mit ihnen nicht recht stehe/ aber gleichwol wollen sie der vorkommenden Gnade Gottes nicht gehörigen Platz geben/ daß sie Jesum für ihren Heyland erkenneten. Dahero folgen sie ihrem eigenen Gut-Düncken/ gehen in die Wüsten/ verlassen alles/ leben sehr streng und hart/ und meynen/ daß sie dadurch den Himmel erwerben werden.

Die achte Frage.

Wie ists müglich gewesen/ für so wenig Zeit des erübrigten *Salarii* eine eigene Kirche zu erbauen?

Antwort: Dem Glauben ist nichts unmöglich. Wir haben keinen Pfennig mit in Ost-Indien gebracht/ und haben niemals auf Sammlung irdischer Schätze allhier gedacht. Dahero wir gleich anfänglich alle dasjenige auf Beförderung unsers Amtes wendeten / was wir von unserm Salario erübrigen konten. Als wir denn einmal 200. Thaler Geld haben solten/ wurden wir schlüßig/ von selbigen etwas zur Erbauung einer kleinen Schule zu wenden; solches waren 18. Rthl. Nachmals wolten wir den Bau ein wenig grösser aufbauen/ und zwar vorm Thore am Wege/ da wöchentlich ein grosser Marckt gehalten wird / in der Meynung/ daß ich an selbigem Marckt-Tage unter freyem Himmel malabarisch predigen wolte. Dahero widmeten wir 50. Rthl. dazu. Der Herr Commendant aber wolte nicht/ daß wir solches Gebäude daselbst aufführen solten/ sondern wieß uns einen andern Platz in der Stadt an. Ungeachtet vieler Schwierigkeiten/ liessen wir den Bau anfangen/ weil wir doch einen gewissen Platz zu den Versamlungen im trocknen und Schatten haben musten. Viele hatten ihr Gespött damit/ und konten nicht glauben/ daß wirs würden ausführen können. Andere aber stunden in der Einbildung/ als hätten wir aus Nagapatnam von den Holländern Geld bekommen. Und uneracht/ daß wir selbsten nicht wusten / wie solcher Bau von unsern em-

pfan-

pfangenen 200. Rthl. solte aufgeführet werden / so vertraueten wir doch GOTT / und waren der gewissen Hoffnung / daß er uns bey unserer guten intention, nicht werde zu schanden lassen werden. Wie denn auch nachher einige allhier etwas dazu contribuireten. Solcher gestalt wurde der gantze Bau von Ziegelsteinen aufgeführet / als welche sehr wolfeil alhier sind / da man für tausend nicht mehr / als 12. gr. geben darf. Desgleichen sind auch alle andere materialien / ausser dem Holtz / sehr wolfeil / und die Arbeits-Leute bekommen gar wenig Lohn.

Die neunte Frage.

Wie viel Prediger haben die Dänen?

Antwort: Die Dänen haben zwey Prediger allhier / welche alle Wochen zweymal in ihrer Zions-Kirche predigen. Es pflegt aber keiner lange hier zu bleiben / sondern gehen gemeiniglich nach 2. oder 3. Jahren wieder nach Europa; sintemal mit einem jedweden Schiffe ein neuer Prediger heraus kommt / da sie alsobald mit ihm wechseln können / wenn sie wollen.

Die zehende Frage.

Wie stehets um die Thomas-Christen?

Antwort: Die Papisten haben sehr vielerley Relationes von den Thomas-Christen / wie ich denn von denselbigen ein grosses Buch in malabarischer Sprache gehabt / welches die Papisten geschrieben. Aber man hat das allerwenigste von solchen Relationen zu glauben; dahero ich auch nicht der Mühe werth achtete / solche abzuschreiben. Daß aber der heilige Apostel Thomas allhier in Indien gewesen / viel Wunder gethan / und die christliche Lehre fortgepflantzet / auch um deßwillen viele Verfolgungen ausstehen müssen / solches wird dieser Orten / so gar auch von den Heyden / in keinen Zweiffel gezogen. Anjetzo ist an selbigem Ort (dem Thomas-Berge) ein papistischer Bischoff / und werden viele Reliquien daselbst aufgewiesen / die von der Kirche des Apostels Thomä noch übrig seyn sollen. Auch werden viele Merckmahle von den knien und beten des H. Apostels gezeiget. Von den Thomas-Christen selbsten aber weiß man anjetzo wenig mehr / indem alles daselbsten mit dem Papstthum erfüllet ist / und das Christenthum fast durch nichts anders / als durch die Spra-

che/ darinnen Messe gelesen wird/ von dem Heydenthum unterschieden ist.

Beschluß.

Dieses ist also das wenige/ was ich auf die Fragen meines hertzlich geliebten Freundes/bey grossem Zeit-Mangel/ kürtzlich und in der Eyl habe antworten können. Indessen dancke ich zugleich/ daß man mir und meinen Herren Collegen viele merckwürdige Relationes aus Europa hat übersenden wollen/ beydes gedruckt und auch geschrieben/ welche wir des Abends über Tische zu lesen pflegen/ weil wir sonst keine Zeit dazu haben. Der reichliche Vorrath an nützlichen Büchern/ den sie uns zugleich überschicket/ ist uns sehr angenehm gewesen/ und hoffen/ daß dadurch viel Nutzen geschaffet werden solle. Ich schliesse hiemit/ und verspreche/ noch mehrmal zu schreiben/ wo ich anders Zeit dazu finden werde. Ich bitte daselbst alle treue Arbeiter des HErrn freundlich zu grüssen/ desgleichen alle gute Freunde/ die meiner eingedenck seyn. Hr. Plütschau/ Hr. M. Gründler und Hr. Jordan lassen sie gleichfalls freundlich grüssen. Ich verbleibe unter dem allmächtigen Schutz GOttes

Meines in Christo Jesu hertzlich geliebten Freundes

geschrieben in Ost-Indien auf der Küste Coromandel
zu Tranquebar 1709. den
27. August.

zu Gebeth und Liebe verbundenster

Bartholomæus Ziegenbalg.

Diener göttlichen Wrots unter den
Heyden/ an der Gemeine zu
Jerusalem.

Extract aus einem andern Briefe Hrn. Ziegenbalgs/ so als ein Anhang zu dem vorigen dienen kan/ in Fragen und Antwort verfasset.

Erste Frage.

Was vor Kranckheiten gehen sonderlich unter den Malabaren im Schwange?

Antwort: Die gefährlichsten Kranckheiten sind 1) Lähmung aller Glieder; 2) Verstopfung der Lufft-Röhre / woran offtmals starcke und gesunde Menschen eines schleunigen Todes sterben; 3) das kalte Fieber / welches hier gleichsfalls sehr gefährlich ist. Uber diese sind auch noch viele andere Kranckheiten/ welche zum Theil gantz incurabel sind/ zum Theil aber einen schleunigen Tod verursachen; deren Namen ich auf teutsch nicht zu nennen weiß. Auf malabarisch heissen sie / 4) Polawei, da man auf dem Rücken eine grosse Beule bekommet / welche hie und da viele Löcher verursachet; 5) Schuwasckascham, welche einem fast allen Athem benimmt; 6) Kannakirendi, ein fressender Krebs; 7) Magodarawikkum, ein sonderlicher Schwulst in allen Gliedern rc.rc. Ich erinnere mich/ daß mir einsmals ein Malabarischer Medicus einen langen Catalogum, darinnen alle Species der Kranckheiten verzeichnet waren / zu lesen gegeben hat. Sie machen viel redens und schreibens von den Winden im Leibe / derer sie hauptsächlich zehen statuiren/ diese aber wiederum nach ihren sonderlichen Gängen in siebenzig eintheilen: Wenn nun diese in ihrer richtigen Ordnung stünden/ alsdenn / sagen sie/ sey der Mensch gesund; kämen aber dieselbe in Unordnung / so entstünden daher allerley Kranckheiten. Dieses wollen sie aus Vergleichung mit den Winden der grossen Welt/nach ihrer Weise/demonstriren: wie sie denn von der Ubereinstimmung des Microcosmi und Macrocosmi, oder der kleinen und grossen Welt/ viel Wesens machen.

Andere Frage.

Legen sich auch die *Malabaren* auf die *Medicin?*

Antwort: Ars medica hat unter allen übrigen Disciplinen bey den Malabaren den Preis; und wird von denen/ die sich ex professo

drauf legen/ sehr fleißig und wohl excoliret. Sie haben schöne Bücher darüber geschrieben/ von welchen ich etliche mit Vergnügen gelesen/ und dabey gewünschet habe/ daß nur eins derselben ins Teutsche übersetzen/ und an den Hrn. D. übersenden könte/worüber sich die Medici in Europa vielleicht verwundern würden: allein meine Amts-Geschäffte habens nicht zugelassen. Die hiesigen Europäer oder Blancken gebrauchen fast in allen ihren Kranckheiten die schwartzen Medicos, weil diese die Beschaffenheit der hiesigen Lufft/ Witterung und Speisen am besten verstehen. Es thun auch diese sehr glückliche Curen: halten aber die Europäer an/ währender Cur fast nichts zu essen/ als Malabarische Speisen/ welche sich zu ihren Medicamenten am besten schicken.

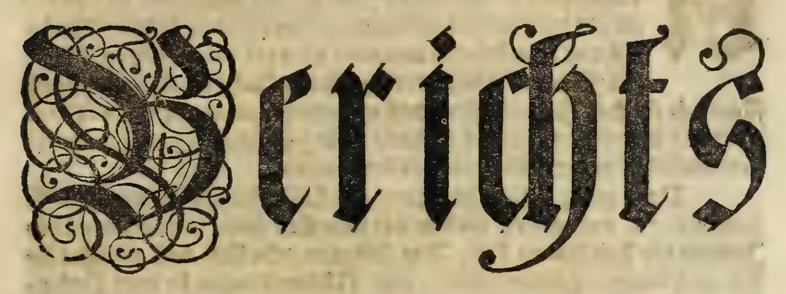
Dritte Frage.

Was für *Species* brauchen sie zu ihren *Medicamenten*?

Antwort: Die Species, die von ihnen in der Medicin gebrauchet werden/sind von den Europäischen gantz unterschieden: und weiß ich mich nicht zu erinnern/ daß ich ein Medicament von den Schwartzen gesehen hätte/ welches unseren Europäischen wäre gleich gewesen; es wäre denn/ daß sie die Materialien dazu aus hiesiger (der Compagnie) Apothecke gekaufft hätten. Ihre meisten Medicamenta sind Olea, Pulver und Geträncke. Welche aber wohlerfahrne Medici sind/ pflegen bey gefährlichen Kranckheiten lauter chymische Medicamenta zu brauchen/ davon die wenigsten liquores, die meisten aber lapides sind/ von Perlen/ Gold und andern Metallen præpariret/ und zwar solcher gestalt/ daß man allezeit eine Dosin davon abreiben oder abschaben kan: die Farben sind gemeiniglich roth und weiß. Ich habe selbst dergleichen gebrauchet/ und davon guten Effect an mir verspüret. Ich wolte ehemals von einem Medico einen solchen lapidem oder Stück Medicamenten kauffen/ er wolte aber 60. Rthlr. dafür haben. Sonst wird auf Ceylon ein Stein in Schweinen gefunden/ welcher Lepes de porco genannt wird/ und für alle Kranckheiten gut seyn soll. Als ich vor acht Tagen mit Herrn M. Gründlern zu Nagapatnam war/ schenckte uns der dasige Gouverneur einen dergleichen sehr kostbaren Stein/ nebst der Beschreibung von seinen Wirckungen: welchen M. Gründler nach N. geschicket. Ubrigens wird von den Medicis vorgegeben/ daß die Europäische Medicin in Ost-Indien nicht solche Krafft und Wirckung habe/ als an dem Ort/ da sie præpariret werde.

(o)

Vierte CONTINUATION Des



Berichts

Derer

Königl. Dänischen Missionarien

in Ost-Indien/

Von

Dem durch GOttes Gnade daselbst angefangenen und Zeithero fortgeführten Bekehrungs-Werck der Heyden: insonderheit von dessen neulichstem Zustand/ auch dasiger Schul- und Kirchen-Verfassung/ ingleichen von verschiedenen mit den Malabaren gehaltenen Unterredungen/ und dieser ihren Abgötterenen/ und andern Greueln; in etlichen Briefen von 1709. 1710. und 1711. ertheilet/

Und nunmehro durch den Druck zu des Christlichen Lesers Vergnügen gemein gemachet.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses/

M DCC XIII.



Geneigter Leser!

Unserm Versprechen/welches wir bey neulichster Edirung der dritten Continuation des Berichts der Königl. Dänischen Missionarien gethan/ ein Genügen zu leisten/ folget hiemit eine abermalige Fortsetzung solcher Nachrichten / bestehend in einem Extract aus etlichen Brieffen/ so zwar von unterschiedenen Jahren datiret/jedoch sämtlich solches Inhalts sind/daß man denenjenigen/so das Werck GOttes unter den Heyden lieben/ mit publicirung derselben einen Gefallen zu erweisen hat hoffen können.

Vors erste findet der geneigte Leser hieselbst vier Brieffe von Ao. 1711. extrahiret/ welche die neuesten sind/ so man aus Ost-Indien zur Zeit haben kan. Aus selbigen erhellet/ daß ohngeachtet vielfältiger Hindernissen / und Widerstands/ so dem Bekehrungs-Wercke entgegen gewesen / selbiges dennoch bis dahin bestanden /und noch immer/ obschon unterm Creutz/ fortgegangen sey. Insonderheit wird bey Christlichen Gemüthern wol kein geringes seyn / daß nunmehro das gantze N. Testament nebst anderen erbaulichen Büchern ins Malabarische übersetzet sey/und solcher gestalt hinkünfftig denen Heyden so wol/ als neu angehenden Christen/ das theure Wort GOttes in die Hände gegeben / und sie durch dasselbe in Krafft des Heil. Geistes erleuchtet/ und zur Erkäntniß der Wahrheit gebracht/ auch darauf als einen festen Grund auferbauet werden können. Zu dessen Beförderung denn sonderlich dienen wird / wenn GOtt der Allmächtige die nach Ost-Indien nun würcklich abgegangene Malabarische Buchdruckerey/ samt den dazu gehörigen Personen/ nach unserem hertzlichen Wunsch und Hoffnung/ wohl bewahren und glücklich überkommen lassen wird.

Hierauf folgen andere von den beyden vorhergehenden Jahren noch rückständige Briefe/und unter diesen zu erst einer/ in welchem die Missionarii die gantze Einrichtung ihres Kirch- und Schulwesens mit allem Fleiß specificiret haben; dem man No. VI. aus einem Schreiben Herrn M. Gründlers (welches nebst andern erst neulichst/ und bey schon vorgenommener Edirung dieser vierten

ten

ten Continuation, eingelauffen ist) einen Extract beygefüget/ um deswillen/ weil selbiges in Absehen auf ietzt bemeldten dritten Missionarium, der zu Boreiar ohnweit Tranquebar eine besondere Schule angefangen/ zur Ergäntzung selbiger Nachricht dienlich zu seyn schien. Zwar ist von den Anstalten/ das Wort GOttes so wol öffentlich als besonders zu handeln/ bereits in dem ehemals allhier edirten Ausführlichen Bericht p. 8. rc. einige Nachricht gegeben: dagegen aber ist diese Specification nicht allein jünger/ sondern auch weit exacter und umständlicher/ als jene/ und mag ausser dem/ daß unterschiedene angenehme *Circumstantien* darinnen enthalten/ auch selbst denen *Missionariis* wider unbillige Beurtheilungen/ als hielten sie auf *recipir*te Kirchen-Ordnung gar wenig/ zu einem guten Zeugnisse dienen.

Von denen übrigen nicht zu gedencken/ als in welchen ein Christlich- und wohl-gesinneter Leser schon etwas vergnügliches antreffen wird/ welches ihm theils zum Lobe Gottes/ theils auch zu hertzlicher Fürbitte für das gantze Werck/ Gelegenheit geben kan; so hat man auch nach reiflicher Uberlegung für gut befunden/ den letzten u. *sub No. XIII.* stehenden Brieff durch den Druck gleichfals gemein zu machen/ in welchem der Malabarischen Heyden Aberglauben und zum theil recht schändliche Gebräuche *recensir*et werden: zu dem Ende/ daß man daraus/ als einem klaren Exempel/ die Abscheulichkeit des Heydenthums möge erkennen/ GOtt dem HErrn/ der jene Völcker aus gerechtem Gerichte in verkehreten Sinn und schändliche Lüste dahin gegeben/ uns aber das helle Licht seines Evangelii aus Gnaden scheinen lassen/ für diese grosse Wohlthat demüthiglich dancken/ ihn so vielmehr heiligen/ und für die Bekehrung solcher verkehrten und verblendeten Menschen desto inniger anruffen. Daneben wird ein in heiliger Schrifft geübter Leser wol anmercken/ wie das heutige Heydenthum/ ob es schon von dem ehemaligen in vielen Stücken unterschieden/ dennoch mit demselben vielfältig übereinstimme/ und überhaupt zu nichts anders/ als lauter Sünden und Unreinigkeit/ führe/ und selbige gleichsam legitimire. Die Herumtragung derer Götzen/ worinnen die Malabaren die Feyrung ihrer Feste setzen/ ist dergleichen/ als Esaias c. 45/20. von den Heyden sagt: Die nichts wissen/ und tragen sich mit den Klötzen ihrer Götzen/

ken/ und c. 46/7. Sie heben ihn (den Götzen) auf die Achseln/ und tragen ihn. Die Vielheit ihrer Pagoden und Götzen-Häuser in allen Ecken und Orten/ absonderlich in allen Gebüschen/ist eben die/welche von den Propheten bestraffet ist/ z.e. Ezech. 6. 13. unter allen grünen Bäumen/ und unter allen dicken Eichen/ an welchen Oertern sie allerley Götzen süsses Räuch-Opffer thaten. Die Thorheit der Malabaren/ da sie/ welches schändlich/ den Kuh-Mist verehren/ und gleichwol auch zum kochen ihrer Speisen brauchen / ist derselben ähnlich/davon Esaias c. 44/15.16. schreibet: Der/ oder das den Leuten Feuerwerck giebet/ davon man nimmt/ daß man sich dabey wärme / und den man anzündet/ und Brod dabey bäckt / daselbst macht er einen GOtt von/ und betets an / er macht einen Götzen draus/ und kniet dafür nieder. Die Helffte verbrennet er im Feuer/ und über der andern Helffte isset er Fleisch ꝛc. und das übrige macht er zum GOtt ꝛc. Die greuliche Hurerey der Götzen-Dienerinnen unter den Malabaren findet in der alten Abgötterey/ wie sie in der Heil. Schrifft beschrieben ist/ gleichfals ihre Spuren: 2 Kön. 23/7. Josias brach ab die Häuser der Hurer/ die an dem Hause des HErrn waren / darinnen die Weiber wircketen Häuser zum Hayn. Wohin auch sonderlich Baruch 6/ 10. 41. 42. 43. gehöret: wie auch 4 B. Mos. 25/ 19. Daher Paulus 1 Cor. 10/8. warnet: Lasset uns nicht Hurerey treiben / wie etliche unter jenen Hurerey trieben ꝛc.

Und da übrigens der geneigte Leser in eben diesen Nachrichten findet / wie durch derer Missionarien Dienst am Evangelio / gleichwol etliche/ob schon in Vergleichung gegen den grossen Hauffen noch wenige/ von solchen / die in dergleichen Gräueln des Heydenthums bisher gestecket/ und niemanden gehabt/ der sie nach seinem eigentlichen und besondern Beruff als Verlohrne gesuchet hätte/ von der Finsterniß zum Lichte bracht worden ; so wird wol in Erwegung dessen / was Jacobus c. 5/20. spricht: Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges/der hat einer Seele vom Tode geholffen/kein Christlich Hertz solchen Anfang des Heils unter selbigen Heyden geringschätzig halten/ sondern sich vielmehr darüber freuen/und GOtt loben/ eingedenck/ daß Freude im Himmel sey über einen Sünder der Busse thue. GOtt / der nach seiner Barmhertzigkeit/ den Anfang gezeiget/ kan auch einen gesegneten Fortgang und Wachsthum solches seines Wercks uns sehen lassen. Demselben sey Ehre in Ewigkeit! Amen.



I.

Palleacatta. 1711. den 10. Oct.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Als meinē vorigē Brieffen/ die ich in Madras geschrieben/ werdē sie ersehē kōñen/ welcher gestalt wir nöthig gefunden/ unsern lieben Collegen/ Herrn Heinrich Plütschau mit einem Englischen Schiffe nach Europa zu sendē/ als welcher den 15. Sept. von Madras abgeseegelt ist/ und einen Knaben aus unserer Gemeine/ Nahmens Timotheū/ mitgenom̄en hat. Nach selbiger Abreise hatte ich zwar fest beschlossen/ noch vor der einbrechenden Regenzeit wiederum nach Tranquebar zu gehen/ darum ich auch von Hr. M. Gründlern inständig ersuchet bin; alleine/ weil dasjenige Englische Schiff/ auf welchem einiger Segen für uns mit kommen soll/ allhier noch nicht ankommen/ gleichwol aber nunmehro Zeitung eingelauffen/ daß selbiges allen Umständen nach entweder in diesem Monath oder doch nach der Regenzeit im December ankommen möchte/ wo es anders behalten ist; so will es/ verschiedener Ursachen wegen/ nöthig seyn/ daß ich in Madras darauf warte. Hr. M. Gründler ist mit Hr. Jordan anjetzo allein zu Tranquebar, und arbeitet fleißig an diesem Wercke/ hat auch nach meiner Abreise von Tranquebar etliche getauffet. Ist mirs müglich/ so reise ich noch vor der Regenzeit dahin zurücke. Sonst habe allhier aller Orten gnugsame Gelegenheit/ denen Heyden das Wort Gottes zu verkündigen: nur bin ich einen Monath über kranck gewesen/ und werde auch noch jetzo sehr incommodiret. Allhier habe ich bey den Missionairen der Römischen Kirche ein sehr alt malabarisches Buch angetroffen/ darinnen die Historien altes Testaments fragweise enthalten sind/ welches sie mir zum abschreiben übergeben/ jedoch mit diesem Beding/ daß ich sie hinwiederum meine Ubersetzung des neuen Testaments möchte abschreiben lassen. Sie hatten noch nie weder das alte noch das neue Testament in Malabarischer Sprache gesehen/ ausser einigen daraus gezogenen Historien/ wolten auch nicht eher glauben/ daß es möglich wäre/ selbiges von Wort zu Wort in diese Sprache zu

vertiren / bis sie es selber gesehen: welches aber wol daher kommen mag / daß keiner unter ihnen diese Sprache / weder im reden / noch im lesen und schreiben recht verstehet / ohngeacht sie in Madras eine grosse Malabarische Gemeine haben. Ich habe denn nun das gemeldte alte Buch von ihnen zu mir genommen / und suche es / so wol in der Sprache / als materie, zu verbessern / und es von dem hin und her sich findenden Papistischen Sauerteige zu reinigen / also / daß es nachmals mit grossem Nutzen in unserer Gemeine und Schule wird können gebrauchet werden / weil darinnen ein jedwedes Buch A. Testaments nach seinem gantzen Inhalt durch Frag und Antwort ordentlich vorgestellet wird. In den historischen Büchern geschiehet solches weitläufftig / und wird keine Historie vorbey gelassen / solte sie auch nur / wie offtmals geschiehet / mit einer Frag und Antwort berühret werden. Wenn dieses Werck durch göttlichen Beystand wird fertig seyn / will ich die vor 3. Jahren geschriebene Theologie verbessern / und alle Haupt-Sprüche des A. Testaments mit hinein bringen / so / daß nachmals nicht eben so gar nöthig seyn wird / daß ich oder meiner Collegen einer die Ubersetzung des gantzen Alten Testaments so bald über sich nehme: zumahl / weil uns alsdann die Zeit ziemlich enge werden wird / wenn von unserm Allergnädigsten Könige / wie wir hoffen / wir nachdrücklichen Schutz und Hülffe bekommen solten. Gestern bin hieher zu den Holländern nach Palleacatten gereiset: werde aber in etlichen Tagen nach Madras zurück gehen. Wäre ich recht gesunden Leibes / und wüste / was mit dem erwartenden Schiffe heraus käme / wolte ich einen Monath lang ins Land reisen / und bey dem HErrn desselben Ansuchung thun / ob wir nicht mit der Zeit unter seinem Schutz einen gelegenen Ort bekommen könten / da einer von uns Missionairen wohnen / und Freyheit haben möchte / die Christliche religion fort zu pflantzen. Denn ich glaube / das Mahometanische Regiment solle sich gegen die Bekehrung der unter seinem Gebiet stehenden Heyden nicht eben so sehr setzen. Die Holländer haben unter diesen Malabarischen Heyden die allerbeste Gelegenheit das Christenthum fortzupflantzen / und solte ich hoffen / sie würden diesem angefangenen Wercke mit der Zeit auch hülfliche Hand leisten. Wäre es möglich / ein solches Werck unter den Heyden an einem Orte anzurichten / dahin niemals böse Christen kommen sind / würde es besser von statten gehen. Denn wegen des ärgerlichen Lebens solcher Christen / ist unter den Heyden der Nahme Christi allenthalben verlästert. Daher als ich vor ohngefähr 2 Mona-

Monathen etwas ins Land hinein gereiset war / wußten mir die Heyden von den Christen gar vieles zu erzehlen/daran sie sich ärgerten. Der Papistische Bischoff/ so das Oberhaupt der Papistischen Gemeinen in hiesigen Landen ist/ hat sich lange Zeit zu Tranquebar aufgehalten. Als er aber hierauf auch vor Nagapatnam kommen / haben ihm die Holländer heraus sagen lassen/daß er nicht zu ihnen hinein kommen solte: wie er denn auch keine permission dazu erlanget hat. Und der Pater Vicarius zu Tranquebar, der dazumal in Nagapatnam war/hat sich müssen verkleidet aus der Stadt wegmachen. Von unseren Gemeinen und Schulen schreibet mir Hr. M. Gründler/ daß selbige noch wohl stehen. Von dannen wird er ein mehreres berichten. Alle treue Mitarbeiter daselbsten bitte ich im HErrn zu grüssen/ und verbleibe unter dem Schutz des Allmächtigen Ew. Hoch-Ehrw. zu Gebet und Gehorsam verbundenster Bartholomäus Ziegenbalg/unwürdiger Diener JEsu Christi unter den Heyden.

II.

St. Thomas-Berg 1711. d. 4. Dec.

AN Denselbē habe unserm lieben Collegen/ Hr. Heinrich Plütschau/ als dieser den 15. Sept. mit einem Englischen Schiffe / Danckerwil genannt/ von uns nach Europa gesandt wurde / ein Schreiben mit gegeben. Es hat gedachter unser College einen unserer Schul-Knaben / Nahmens Timotheum/ mit genommen/ welcher zwar in seinem lernen noch lange nicht so weit / als die übrigen/gekommen; sintemal er erst vor 2 Jahren unser Schüler worden / und währender solcher Zeit auch öfters zu andern Dingen im Hause gebrauchet ist: jedoch hat er im Gebeth und äusserlichen Wandel feine Kennzeichen von sich spüren lassen. Die Reise konnte nicht so lange verschoben werden/bis wir wegen zweener anderen Knaben / so mit gehen sollten/von ihren Eltern Antwort und permission erhalten könten / welche zwar nachgehends erfolgete. Hätten sonst diese zweene oder andere aus unserer Schule mit nach Europa kommen können/ würden sie verhoffentlich vielen daselbst eine Erweckung zum Lobe GOttes gewesen seyn. Zugleich habe auch damals ein Teutsches Buch mitgesandt / so ich in diesem Jahre von dem Malabarischen Heydenthum geschrieben: selbiges wird hoffentlich diesem Wercke zuträglich/ auch vielen in Europa angenehm seyn/ weil dieser Heyden Lehr-Sätze in Theologicis und Philosophicis/ aus ihren eigenen Schrifften/ vielleicht

noch niemals durch den Druck mögen bekant worden seyn. Nachhero/ als Hr. Plütschau von hier abgereiset/ habe noch einmal geschrieben/ und zugleich ein Paquet an S. Königl. Majest. von Dennemarck und Norwegen gesandt/ worinnen ein Exemplar von der Malabarischen Ubersetzung des N. Testaments/ sehr sauber auf Palmblätter geschrieben/ eingemacht war. rc. Bartholomäus Ziegenbalg.

III.

Extract an einen Freund in Engelland.

St. Thomas-Berg 1711. den 5. Dec.

Es ist mir vor etlichen Tagen allhier ein Schreiben von meinem Hochgeehrten Herrn an den Hrn. N. communiciret worden/ worinnen Derselbe nebst andern erfreulichẽ Nachrichten auch in specie gedencket/ daß er auf einem noch rückständigen Schiffe einen Wechselbrieff auf 60. Pfund Sterling an uns übermachet / mit Verordnung / daß solches Geld zur Anrichtung einer Armen-Schule solte angewendet werden rc. Gleichwie ich nun durch diese Nachricht sehr erfreuet und zum Lobe Gottes erwecket bin/ also dancke auch hiemit zum fördersten für solche sonderbahre Liebe und Mildthätigkeit: und unerachtet/ daß selbiges Schiff noch nicht allhier ankommen ist/ so will ich doch zu GOtt hoffen / daß es wohl behalten/ und in diesem oder künfftigen Monathe / zu unserer Freude/ auf hiesiger Küste anlangen werde. Es soll denn das übermachte Geld alsobald / wenn es in Empfang genommen/ zu demjenigen Endzweck wircklich angewendet werden/ wozu es heraus gesandt worden. Denn wir sind sehr dahin bemühet/ daß wir unsere Schulen möchten vermehren/ u. noch andere daneben auf diesen u. jenen Plätzen anrichten: sintemal dieses mit das allerbeste Mittel ist / die Christliche Lehre recht gründlich unter diesen Heyden fortzupflantzen. In Tranquebar haben wir deren zwey/ eine Malabarische und Portugisische/ welche beyderseits in unterschiedliche Classen eingetheilet sind. In der Malabarischen war die Anzahl der Kinder vorm Jahre 34. es sind aber einige heraus genommen worden zu andern Diensten/ ein Knabe ist gestorben/ und einen hat unser Collega Hr. Heinrich Plütschau mit nach Europa genommen; so daß von selbigen jetzo noch 24. da seyn/ zu welchen aber aufs neue noch 2 Knaben gethan sind. Die Anzahl der Portugisischen Schul-Kinder daselbst kan

ich /

ich/ da jetzo abwesend bin/ nicht gewiß schreiben. Insgesammt werden alle Kinder aus beyden Schulen frey gespeiset und gekleidet/ und als unsere eigene Kinder/ in unserer/ der Missionarien/ Wohnunge so lange gehalten/ bis wir sie aus der Schule frey geben/ oder zu andern Diensten an diesem Wercke gebrauchen können. Wie wir denn nunmehro aus der Malabarischen Schule bereits fünf Knaben zu Schreibern gebrauchen könnten/ wo wir nicht gerne wolten sie noch zu wichtigern Diensten præpariren/daß sie erstlich eine Zeit lang in Schulen Præceptores seyn/nachmals aber zu Catecheten gebrauchet werden könnten. Dann wenn wir nicht selber solche Leute in unseren Schulen ziehen/und nach unserer Hand gewöhnen/ finden wir unter den erwachsenen Personen keine/die uns recht nach Wunsch an die Hand gehen: ziehet man aber die Jugend recht auf/ und suchet die/ so gute Ingenia haben/ zu solchen Aemtern zu zubereiten/so kan einer aus ihnen mehr bey diesem Wercke thun/ als einer von uns Missionariis, die wir aus Europa sind/ und solche Freyheit nicht haben / mit den Heyden im Lande umzugehen/ als wol die haben können/ so in diesem Lande gebohren und erzogen sind. Die Jugend in diesem Lande ist weit geschickter etwas zu lernen/als die in Europa: welches wol theils aus dem hitzigen Climate herkommen mag / theils von der einfachen Speise und Tranck/ so hier gebrauchet wird. Die Freude so wir an unsern Schul-Kindern haben/ und die Hoffnung/ so sie uns machen/ist sehr groß: dannenhero werden wir dahin bemühet seyn / unsere Schulen zu vermehren und noch andere anzurichten.1c. GOtt erwecke noch viele fromme Hertzen in Europa/ die diesem Wercke des HERRN unter den Heyden mit Rath und That zu Hülffe kommen/damit immer nach und nach viele Seelen aus den Heyden möchten errettet und zu Christo bekehret werden! Ich ergebe Ihn und alle übrige Freunde der Gnade Jesu Christi/ stets verbleibende 1c. Bartholomäus Ziegenbalg.

IV.

S. Thomas-Berg 1711. den 8. Dec.

Hoch-Ehrwürdiger 1c.

Ich habe im September und October, theils mit Englischen/ theils mit Dänischen und Holländischen Schiffen unterschiedliche Briefe an Ew. Hoch-Ehrw. und Dero Herren Collegen abgehen lassen. Und weil im Januario wiederum einige Schiffe aus Madras nach Engeland gehen werden/ mit welchen ich von dem Zustande der Mission einen

umständlichern Bericht abzustatten Gelegenheit haben werde; so habe vorjetzo/ was in meinen vorigen gemeldet/ nur kürtzlich zusammen fassen/ und Ewr. HochEhrw. hiermit überschreiben wollen.

1) Haben wir in diesem Jahre/ um wichtiger Ursachen willen/uns gantz in der Stille gehalten/ und an den Heyden mehr schrifft- als mündlich arbeiten können. 2) Ist nunmehro die Ubersetzung des Neuen Testaments in die Malabarische Sprache/ von mir völlig zu Ende gebracht worden. 3) Habe ich zum besten dieses Wercks einen Teutschen Tractat vom Malabarischen Heydenthum geschrieben/ und selbigen mit nach Engelland gesandt. 4) Sind in denen zu Tranquebar neugepflantzten Gemeinen dieses Jahr ohngefähr 19. Personen getauffet worden: deren gewisse Zahl kan ich um deßwillen nicht schreiben/ weil ich nicht weiß/ wie viele der Hr. M. Gründler in meiner Abwesenheit getauffet. 5) Sind in der Malabarischen Schule noch 26. Kinder: die übrigen bis auf 34. sind heraus genommen worden; 6) Bin ich nunmehro 5. Monathe von Tranquebar abwesend/ und habe mich in hiesigen Landen bald hie bald da auffgehalten: die ersten 2. Monathe habe ich mehrentheils mit Unterredungen unter den Heyden zubracht; die andern 3. Monathe bin ich fast immer kranck gewesen. 7) Bin gleichwol bey solcher Unpäßlichkeit nicht müßig gewesen/ sondern habe inzwischen eine gar nützliche Arbeit in Malabarischer Sprache vollendet/ bestehend in einem Extract aller Historien und übrigen Inhalts der gesamten Bücher Altes Testaments/ so drittehalb Alphabeth starck worden ist. Auch habe schon einen guten Anfang zu Erweiterung der Theologie gemachet/ und selbiger alle Haupt-Sprüche des Alten Testaments mit inseriret und einverleibet. 8) Halte ich mich von weniger Zeit her am S. Thomas-Berge alhier auf/ und habe an diesem Orte/ der in des grossen Moguls Gebiete lieget/ fast täglich Gelegenheit/ das Wort GOttes mündlich zu verkündigen: weßwegen ich auch alle schrifftliche Arbeit so lange beyseit geleget habe. 9) Habe noch im verwichenen Monathe aus Tranquebar Brieffe von Herr M. Gründlern erhalten/ des Innhalts/ daß es mit den neugepflantzten Gemeinen und Schulen daselbst annoch gar wohl stehe: worauf ich an die Malabarische Gemeine ein langes Vermahnungs-Schreiben abgehen lassen/welches von Wort zu Wort ins Teutsche übersetzet/hiermit an Ew. Hoch-Ehrw. sende. 10) Arbeitet Hr. Jordan an der Portugisischen Gemeine mit predigen und catechisiren ꝛc.

Aus diesem allen können Ew. Hoch-Ehrw. ersehen/ was es mit uns

und

und diesem Wercke allhier gegenwärtig vor eine Bewandniß habe. Uberhaupt versichere ich daß solches Werck seinen guten Fortgang haben könne/ wenn (wie wir wünschen und hoffen) so wol hier/ als in Europa gute Anstalten dazu gemachet/ und die bisherigen Hindernisse aus dem Wege geräumet würden/ wie wir deßhalb an S. Königl. Majest. von Dennemarck und Norwegen/ unsern Allergnädigsten Herrn/ demüthigst suppliciret haben. ꝛc. Alsdenn werden wir im Segen allhier unter den Heyden arbeiten können/ und/ wie bis anhero/ also auch ins künftige mit so viel grösserer Freudigkeit/uns diesem heiligen Wercke gäntzlich widmen. Der HErr aber richte alle unsere Anschläge zu seinen Ehren/ und lasse durch unsern Dienst am Evangelio viele Seelen aus den Heyden gewonnen werden! Er segne auch Ew. Hoch-Ehrwürden Arbeit daselbst/ daß durch Sie sein heiliger Nahme unter den Christen allenthalben verherrlichet/ und viele gesegnete Werckzeuge zubereitet werden/ die da mächtig seyn/ das Wort GOttes recht zu theilen/ und zur Bekehrung vieler Seelen erbaulich vorzutragen! Ich bitte alle liebē Freunde im Segen zu grüssen/ und verbleibe unter göttlichem Gnaden-Schutze Ewr. Hoch-Ehrwürden zu Gebet/ Liebe und Gehorsam verbundenster Sohn. Bartholomäus Ziegenbalg.

V.

Tranquebar 1709. den 29. Sept.

GOTT des Segens sey unter uns!

In dem HErrn sehr theuer geschätzter Freund/

Ich habe vorm Jahre in der Dedication an Hr. D. Lütkens über die Malabarische Bibliothec einen kurtzen Entwurff von der Einrichtung unserer Kirchen- und Schulen-Ordnung gemacht/ und selbigen zugleich meinem sehr werthgeschätzten Freunde communiciret. Nachdem wir aber anjetzo ein grosses Haus gekauffet/ darinnen wir so wol die Malabarische als Portugisische Schule zusammen haben können/ so haben wir in selbigen folgende Ordnung gemachet.

Vormittages

von 6. bis 7. Uhr wird mit den Malabarischen Schul-Kindern und Catechumenis, von einem Missionario in der Malabarischen Spra-

Sprache Gebeth/und Catechisation-Stunde gehalten über den Catechismum Lutheri.

Eben dieses wird mit den Portugisischen Schul-Kindern und Catechumenis von einem Missionario in Portugisischer Sprache tractiret.

Halten die 3. Portugisische Præceptores eine Erbauung in Teutscher Sprache.

von 7. bis 9. Uhr sind die Malabarische Schul-Kinder in der Schule/ alwo ihnen erstlich ein Capitel aus dem N. Testament in Malabarischer Sprache vorgelesen wird. Darauf werden sie in dem Grunde des wahren Christenthums nach allen Articuln der Theologie unterrichtet/ dergestalt/daß die Kinder in ihren Malabarischen Büchern selbst mit nachlesen/ und auch auswendig lernen.

Wird in der Portugisischen Schule mit den Schul-Kindern aus dem Portugisischen Neuen Testament gelesen; darauf wird Lutheri Catechismus mit ihnen tractiret; und weil auch Dänische Kinder in dieser Schule sind/ so beschliessen sie diese Stunden mit einem Haupt-Stücke in Dänischer Sprache.

Werden die Mägdlein und Weibs-Personen/ so noch nicht getaufft sind/ in dem Catechismo unterrichtet.

Lernen die Knaben und Manns-Personen / so noch nicht getaufft sind/ das Strumpf-stricken.

Nach 8. Uhr bekommen alle Schul-Kinder ein wenig panjar oder Pfannkuchen zum Morgenbrod / welches sie entweder bey der Unterrichtung essen/ oder man hält auch wol eine halbe Viertel-Stunde mit dociren ein.

von 9 bis 11. Uhren sind die Malabarische Schul-Kinder annoch in der Schule/ und continuiren/ was sie in beyden vorigen Stunden tractiret haben. Zu Ende der Lection wird ein Haupt-Stück aus dem Catechismo Malabarisch gebetet und repetiret/ welchen sie schon als Catechumeni noch vor der Tauffe gelernet haben

In der Portugisischen Schule lernen einige das a b c. andere buchstabiren/und die dritte Ordnung lieset im Portugisischen Testament/darauf werdē in der andern Stunde Biblische Sprüche gelernet.

Werden die Malabarische Catechumeni, so Knaben und Manns-

Manns-Personen sind/ in der Christlichen Lehre unterrichtet.

werden die Mägdlein und Weibs-Personen zum Strumpf-stricken angeführet.

von 11. bis 12. Uhr speisen die Kinder in beyden Schulen/ und die catechumeni, so nothdürfftig sind/ werden auch gespeiset. Sind die Catechumeni hier wohnhafftig u. dennoch arm dabey/oder wird ihnen von den ihrigen wegen der Christlichen Lehre das Essen versaget/so bekommen sie iedesmal/so wol Mittags als Abends/ 15. kas, welches 4½ Pfennige machet.

Nachmittage.

von 12. bis 2. Uhr. Die Kinder der malabarischen Schule halten von 12. bis 1. Uhr ihre Ruhe-Stunde: da gleichfals der Præceptor bey ihnen ist. Von 1. bis 2. Uhr lernen sie nach der malabarischen Art im Sande schreiben: und die/ so hierinnen schon geübt sind/ lernen mit dem eysernen Griffel auf Palm-Blätter schreiben.

sind die Portugisischen Schul-Kinder im Strumpfstricken begriffen.

bleiben einige von den Catechumenis zu Hause; andere verrichten in unserm Hause allerhand vorfallende Arbeit.

von 2. bis 3. Uhr werden die malabarischen Schul-Kinder im Brief-lesen und Brief-schreiben exerciret.

lernen die Portugisischen Schul-Knaben den Catechismum, dabey die a. b. c. und a. b-ab-Schüler mit unterrichtet werden.

die Sclaven werden a part informiret.

sind die Knaben und Manns-Personen von den catechumenis im Strumpf-stricken begriffen. Die Weibs-Personen pflegen erst um 3. Uhr zu kommen.

von 3. bis 5. Uhr. Die malabarische Schul-Kinder lernen von 3. bis 4. rechnen/ und von 4. bis 5. lernen sie die malabarischen verse lesen/ schreiben und verstehen. Darinnen man solche verse nimt/ die über den Catechismum/oder über die Biblischen Historien gemachet sind.

In der Portugisischen Schule lernen die grösseren schreiben und rechnen/ die anderen aber das a. b. c. und a. b. ab.

die Sclaven werden a part im Christenthum unterrichtet.

werden die malabarische Catechumeni, so wol männlichen als weiblichen Geschlechts/ in 2. Classen im Christenthum unterrichtet.

von 5. bis 6. Uhr hält ein malabarischer Missionarius mit allen malabarischen Schul-Kindern und catechumenis eine catechisation aus der Theologie, und beschliesset damit die Lectiones.

eben dieses thut der Portugisische Missionarius mit den Portugisischen Kindern/ catechumenis und Sclaven.

von 6. bis 7. Uhr gehet der malabarische Schulmeister/ als zur recreation, mit den malabarischen Kindern oben auf den Altan/ erzehlet ihnen was von der historia naturali, von der Astronomie &c. Sie erzehlen auch den Præceptoribus selbst was sie gelernet haben. Da denn zugleich ihre Fehler ihnen vorgestellet werden/ mit einer Vermahnung/ sie zu bessern. Auch singen sie die malabarischen Verse.

die Portugisischen Kinder erzehlen auch einander unter der Aufsicht des Præceptoris, was sie des Tages über tractiret.

halten die 4. Missionarii die Woche 4. mal in dieser Stunde eine Erbauung aus der Bibel in Teutscher Sprache. Dabey dieses Werck der Bekehrung der Heyden dem lieben GOtt vornehmlich im Gebeth vorgetragen wird. Auch wird der barmhertzige GOtt hertzlich gepriesen/ daß er Sr. Königl. Maj. in Dännemarck und der anderen hohen Personen des Königlichen Erbhauses Hertzen/ in Liebe/ Gnade und Wolthat zu diesem Wercke kräfftiglich gelencket/ und demüthigst angeruffen/ daß er solches noch ferner in Gnaden thun wolle; wie auch/ daß er viele Hertzen erwecket/ dafür hertzlich zu beten/ auch demselben mit einer Handreichung nach der Nothdürfftigkeit williglich zu Hülfe zu kommen. Zwey mal aber in der Woche wird in dieser Stunde conferenz gehalten.

von 7. bis 8. Uhr speisen die Kinder und catechumeni: dabey ihnen die Præceptores allezeit ein Capitel aus dem Neuen Testament vorlesen. Nach dem Essen verrichten sie das Abend-Gebeth: und um halb 9. Uhr legen sie sich auf ihre Matten schlaffen bis Morgens nach 5. Uhr. Die Mägdlein schlaffen in einer verschlossenen Kammer alleine. NB. Die 7. Kannakappel oder malabarische Schreiber/ so die Bücher von unserer Christlichen

chen Religion abcopiren/ sitzen im Sahle/ wo catechisiret wird/ und müssen mit zusehen/ daß alles ordentlich im Hause zugehe.

Ferner wird 1) Alle Montage von 5. bis 6. Uhr eine general-catechisation in malabarischer Sprache gehalten/ dabey sich nicht nur die Glieder unserer Gemeine einfinden/ sondern es sind auch zu dieser catechisation bestimmt diejenigen Malabaren aus der Papistischen Gemeine/ so uns sonsten vielfältig des bettelns wegen überlauffen. Welche nun in dieser Stunde das Wort GOttes gehöret haben/ und nothdürfftig sind/ bekommen eine Gabe. Die aus unserer Gemeine Haus-arme sind/ bekommen zu Hülfe ihres wöchentlichen Auskommens 1. 2. und mehr fanoes, nachdem ihre familien groß und sie arm sind. Die aus der Papistischen Gemeine aber bekommen etliche Kas.

2) Unsere Gemeine wird dazu angehalten / daß sie die Gebeth- und Catechismus-Stunden des Morgens von 6. bis 7. Uhr/ und des Abends von 5. bis 6. Uhr mit besuchen.

3) Die Missionarii, so sich auf die malabarische Sprache legen/ gehen täglich nach ihrem Gutbefinden in die Schule / dociren selbst 1. Stunde an statt des Præceptoris. Die malabarische Præceptores aber müssen dabey stehen/ es mit anhören/ und sich dadurch eine gute methode im dociren bekant machen und angewöhnen.

4) Des Sonnabends werden alle Kinder einen halben Tag vors Thor zu einem Teiche geführet/ da sie sich nach hiesiger Art am gantze Leibe waschen und reinigen. So einige noch Eltern haben/ besuchen sie dieselben ebenfals zu dieser Zeit: Wie denn auch oftmal den Kindern verstattet wird/ daß sie mit einem Præceptore einige aus unserer Gemeine besuchen/ und in ihren Häusern zusammen einige Lieder singen/ zur Erweckung der Heydnischen Nachbarn; sie werden auch wol in dergleichen Häusern catechisiret/ welches bey den Zuhörern einen grossen Eindruck hat.

5) Damit der Sonntag geheiliget werde/ so repetiren sie/ nachdem sie vor- und nachmittags in der Kirche gewesen sind/ nachhero einige Haupt-Stücke aus der Theologie, recitiren den Catechismum, erzehlen einige Historien aus dem Alten Testament/ und singen einige Gesänge.

6) Unter währendem Strumpf-Stricken wird allezeit/ so viel die Arbeit zulässet/ GOttes Wort gehandelt.

7) So viel sichs thun lassen wil/ pflegen wir gerne alle 6. Wochen einmal hinauß auf ein Dorf in einen Garten zu gehen/ so wol Missionarii und Præceptores, als Kinder aus beyden Schulen/ damit diese eine recreation haben. Wir speisen zu Mittage draussen. Die Kinder werden von den Missionariis von den Wolthaten und Wundern GOttes catechisiret/ dabey sich eine ziemliche Menge Malabaren mit einfinden u. zuhören/ und keine geringe Freude bezeigen/ wenn sie sehen und hören/ daß unsere schwartzen Lämmerchen / so vor kurtzer Zeit in ihrem abgöttischen Heydenthum gestecket/ dergestalt von GOtt und seiner Warheit unterrichtet sind/ daß sie die vorgelegten Fragen beantworten können. Offtmals lassen wir auch an demselbigen Orte andere Schul-Kinder aus den Heyden zu uns kommen/ und stellen allerley Fragen mit ihnen an/ damit die herumstehenden Heyden erkennen können/ was für ein grosser Unterscheid sey zwischen der Information unserer christlichen Kinder und ihrer heydnischen Kinder. Solcher gestalt wird denn ein kleiner Saame aufs zukünftige in der Heyden Hertzen gestreuet.

Dieses ist also der kurtze Entwurff von unserer Haus-Ordnung mit den Schul-Kindern und catechumenis. In der Kirche wird immer annoch diejenige Ordnung observiret/ die vor zwey Jahren eingeführet worden/ ohne nur/ daß wir die lectiones und die Art des Vortrages dann und wann haben verändern müssen.

1) Des Sonntags früh um 8. Uhr gehet die Versammlung an/ und währet bis 10. Uhr; und nachmittages gehet sie um 3. Uhr an/ und währet bis 5½ Uhr. Vormittags wird der ordentliche Evangelische Text/ nachmittags die Epistolische lection erkläret; im übrigen wirds auch nach dem rituali Danico gehalten/ wovon nicht nöthig ist eine Beschreibung zu geben/ weils mit dem übereintrifft/ was auch in Deutschland bey den Evangelischen Gemeinen im Gebrauch ist. Nur ist zu gedencken/ daß nachmittags noch ein Catechismus-Examen Portugisisch gehalten wird.

2) Des Mittwochs wird das eine mal malabarisch und das andere mal Portugisisch catechisiret. Die Kirche gehet um 8. Uhr an. Ich habe bishero in malabarischer Sprache über die Theologie, welche die Kinder in der Schule lernen/ catechisiret: sintemal ich vorher schon etliche mal mit der catechisation des Catechismi in der Kirche zu Ende kommen bin. Herr Plütschau hat gleichfalls in Portugisischer Spra-

che

che den Catechismum etliche mal absolviret; daher er nunmehro das Neue Testament angefangen hat/ da er denn zugleich den malabarischen Evangelisten Matthäum hat/ und daraus etwas fraget/ um sich in solcher Sprache ie mehr und mehr zu üben.

3) Des Freytags haben wir anfänglich geprediget/ aber weil wir gesehen/ daß sich bey der Catechisation allezeit mehr Zuhörer aus den Heyden einfinden/ und auch dadurch grössern Nutzen bey unserer Gemeine verspüret; so haben wir das predigen an dem Tage unterlassen / und gleichfalls nur catechisiret. Ich bediene mich an diesem Tage ebenfalls der Theologie, lasse mir einen Articul von einem Knaben oder Mägdlein vorlesen/ und gehe ihn von Stück zu Stück durch. Hr. Plütschau tractiret auf vorgezeigte Art den Evangelisten Matthäum.

4) Wenn wir ein Leich-Begängniß haben/ lassen wir unsere gantze Gemeine mit den Schulen zusammen kommen/ gehen in dasjenige Haus/ wo die Leiche ist/ singen erst ein Lied/nachmals lieset ein Knabe die Epistel am 25ten Sonntage nach Trinitatis/ aus dem 4ten Capitel der 1 Epistel an die Thessalonicher. Darauf wird wieder ein Lied gesungen/ nachmals lieset ein Knabe das eilffte Capitel Johannis. Alsdann gehen wir mit der Leiche in procession fort/ und singen Lieder auf der Strasse bis an unsere Kirche. Wenn die Leiche aufm Kirch-Hofe eingescharret ist/ gehen wir wieder in die Kirche/ singen einige Lieder/ und halten allemal bey Jung und Alt/ bey Sclaven und freyen Leuten/ eine Leichen-Predigt/ oder doch einen Sermon in der Kirchen: sintemal bey solcher Gelegenheit sehr viele Heyden und Mohren zusammen kommen/ und es mit ansehen und anhören. Nach Ausgang der Kirche gehen einige wieder in das Trauer-Haus/ haben ein gut Gespräch/ und essen Betel-Areck.

5) Haben wir eine Trauung/ so pflegen wir gleichfalls die meisten aus unserer Gemeine darzu zu bitten/ welche Braut und Bräutigam in die Kirche führen ohne sonderliche ceremonien/ nur daß sie selbige offtmal unter Weges mit Rosenwasser besprengen. Erstlich wird in der Kirche ein Lied gesungen. Nachmals treten Braut und Bräutigam hervor/ da denn einer von uns einen Sermon hält/alsdenn schreitet man zur wircklichen Trauung: Nach der Trauung wird wieder ein Lied gesungen/ und Braut und Bräutigam werden von unserer Gemeine nach Hause begleitet/ allwo sie Betel Areck essen/ und unter einander einige gute Lieder singen lassen.

Hiermit hat also mein hochgeschätzter Freund den kurtzen Entwurff/ wie wirs bey unserm Schul- und Kirchen-Wesen halten. Der HErr wolle zu allem säen / pflantzen und begiessen sein Gedeyen geben / und uns ferner mit seiner Krafft und Gnade beystehen zur Ausbreitung seiner göttlichen Wahrheit/amen! Ich verharre lebenslang meines Hochzuehrenden Freundes zu Gebeth und Liebe verbundenster Bartholomäus Ziegenbalg.

Mit obiger Einrichtung der *Information* kömmt auch mehrentheils überein die *methode*, so der dritte *Missionarius* H. M. Gründler zu *Borejar* brauchet. Wie solches von ihm den 22. Dec. 1710. umständlich berichtet worden. Aus selbigem Schreiben *communici*ren wir nur folgendes/ so ebenfalls mit hieher gehöret.

VI.

Borejar auf Coromandel 1710. den 22. Dec.

Es haben sich einige von denen Heyden allhier zu freuen und GOtt „darüber zu loben angefangen/„daß ihnen Gott mitten in ihrer ab„göttischen Finsterniß anjetzo das wahre Licht des Evangelii schei„nen lässet:„wie ihre eigenē Worte gegen mich gelautet haben. Da ich hier in Boreiar angefangen habe/ etliche aus den Heyden zum ewigen Leben zu unterrichten/ so sehe ich bey dieser geistlichen Pflantzung fürnemlich auf salvificæ doctrinæ puritatem, vitæ sanctæ studium, und boni ordinis custodiam. (reine Lehre/ gottseliges Leben/ und gute Ordnung.)

Nachdem ich in verwichener Zeit alle Artikel der Christlichen Lehre absolviret/ so habe ich nun daneben den Evangelisten Matth. zu tractiren angefangen/und zwar auf solche Arth: Ich lese ihnen ein gantz Capitel vor/ und frage denn/ wie viele Stücke darinnen enthalten seyen/ welche ich ihnen/im Fall sie selbige nicht wissen/sage. Darauf catechisire ich das erste Stück mit ihnen aufs allerkürtzeste durch/und ziehe aus dem allen nur eine Lehre/ oder Ermahnung/ oder Trost zur Erbauung heraus. Und so gehe ich das andere/dritte/vierdte u. fünffte Stück (wo ihrer so viel in dem Cap. sind) gleichfalls durch. Und hierzu præparire ich mich vormittages. Auf solche Arth wird diesen Anfängern im Christenthum das Wort Gottes recht bekannt gemacht. Und hierinnen halte ich nebst andern Ubungen

gen

gen täglich an/ daß ich also wöchentlich sechs Capitel auf solche Weise zu Ende bringe: dabey werde ich auch selbst in der Sprache immer geübter. Ich zeige auch gerne bey Handelung göttlichen Worts / wie die darinn enthaltene Wahrheiten ins Gebeth zu führen seyn/ damit unsere Hertzen in der Warheit geheiliget werden ꝛc. Joh. Ernst Gründler.

VII.

Tranqueb. den 27. Sept. 1709.

In unserm HErrn und Heylande theuer-geschätzter Freund/

ES ist nach der Zeit/ als ich meinen letzten Brief an Ihn geschrieben/ annoch etwas in unserm Amte vorgegangen/ welches zu berichten nicht undienlich scheinet. Ich reisete mit Herrn M. Gründlern gen Nagapatnam, einen Holländischen Ort auf dieser See-Küste. Unterweges redete ich allenthalben mit den Heyden/ welche uns gerne höreten/ auch alle Liebe erwiesen. Als wir den 16. Sept. alda ankommen waren/ sprachen wir gleich den Herrn Gouverneur daselbsten/ der uns sehr freundlich empfieng/ und versprach/ daß/ wenn wir Briefe nach Europa haben wolten/ er selbige gantz gewiß bestellen wolte: darauf schrieben wir zwey Briefe an unsern Allergnädigsten König/ und einige nach N. wolten mehrere schreiben/ wurden aber verhindert durch den starcken Zuspruch von Heyden und Christen/ die von mir das Wort GOttes zu hören verlangeten. Ein mal kamen über 40. Personen zusammen/ unter welchen etliche Bramanes und Pantaren waren/ auch hatten sie einen Rischi oder Propheten unter sich/ der für sie alle reden muste. Ich that erstlich einen hertzlichen Wunsch an sie/ und bezeugete/ daß es mir sehr lieb wäre/ daß sie eine solche Begierde zu dem Worte Gottes hätten; darauf that der Rischi oder Prophet wieder einen Wunsch/ und sagte/ daß „solches die Eigenschafft eines weisen Mannes wäre / daß er stets solche „Worte hörete/ und mit solchen Leuten umgienge/ dadurch er könte erbau- „et werden.„ Ich zeigete darauf die vielerley Arten der Anhörung göttliches Wortes/ und fieng an vom Wege zur Seligkeit zu reden; da ich ihnen denn die gantze Ordnung des Heyls kürtzlich vorstellete/ ihnen zeigende/ wie wir sündige Menschen-Kinder einzig und allein durch Christum gerecht und selig werden müsten. Darauf proponirten sie / auf was Weyse sie gedächten selig zu werden; es war aber alles gantz fleisch-

lich

lich und dem Worte Gottes zu wider/ daher ich es widerlegete/ und ihnen einen bessern Weg zeigete. Sie fiengen darauf an von dem Unterscheid der vielen Religionen zu reden. Ich zeigete ihnen aber die Kennzeichen beydes der wahren/ als auch der falschen Religionen/ und machte eine application auf sie/ so/ daß ich ihnen die allergemeinsten Irrthümer vorstellete/ daraus sie alle überführet wurden/ daß ihr Weg GOtt zu dienen nicht der rechte seyn müste. Sie sprachen: ich könte zwar alle derjenigen Angesicht sehen/ die um mich wären; aber warum könte ich denn auch nicht mein Angesicht sehen? Ich sagte: solches muß geschehen durch einen Spiegel. Also gleichfalls/ wenn ihr die Gestalt eurer Seelen recht sehen wollt/ so müßt ihr den Spiegel göttlichen Wortes für euch stellen. Indessen weiß ich wohl/ wo ihr mit diesen Worten hinziehlet/ nemlich ihr wollt so viel sagen: Ich könte wol anderer ihre Fehler in der Religion sehen/ u. tadeln/ aber meiner eigenen Religions-Verwandten Fehler könte ich nicht sehen. Sie sprachen: ja/ das meynen wir darunter. Ich zeigte ihnen nach der Länge/ wie freylich die meisten Christen in diesen Landen sehr gottlos lebeten/ aber sie müsten sich daran nicht ärgern/ und nicht auf der Christen Leben/ sondern auf den ihnen geoffenbarten Willen GOttes sehen. Darauf redeten wir von den Kennzeichen der wahren Lehrer/ von Offenbarung der Geheimnisse GOttes/ von der Unterweisung der Einfältigen/ von den Zeichen dieser Zeit ihrer Heimsuchung/ von wahrer Busse/ von der Art und Kraft des Glaubens/ von dem Gottwohlgefälligen Gebethe/ von den äusserlichen Ubungen der Gottseligkeit rc. Als es denn nun gantz spät worden war/ hielt ich noch eine kleine Vermahnung zu ihnen/ und sagte: Wie annoch ein allgemeiner Gerichts-Tag vorhanden sey/ da wir alle insgesammt von allen Dingen würden Rechenschafft geben müssen/ alwo zugleich GOtt auch sie fragen würde/ wie sie das anietzo gehörte Wort GOttes angenommen hätten. Sie bedanckten sich und wünscheten/ daß sie ferner Gelegenheit zu dergleichen discoursen haben möchten: Worauf ich sie dimittirte. Ich verbleibe meines sehr hochgeschätzten Freundes zu Gebeth und Liebe verbundenster

Bartholomäus Ziegenbalg.

IIX.

IIX.

Tranqueb. auf der Küste Coromandel in Ost-Indien
den 24. Sept. 1709.

Des HErrn Name sey gelobet von einem Ende der Erden bis zum andern/ und seine wunderbare Güte und heilige Führung müsse gepriesen werden von einem Volck bis in Ewigkeit/ Amen!

Hertzlich geliebte rc. rc.

Etliche tausend Meilen von meinem Vaterlande und von Euch/ hertzlich geliebteste Meinigen/ wie auch von andern liebwerthen Freunden entfernet seyn / und in einem Lande und unter einem Volcke wohnen / das ich vorher nicht kannte / würde meinem Hertzen schwehr und fast unerträglich vorkommen/ wenn mich GOtt an diesem Orte/ in meinem Amte unter den Heyden/ nicht täglich mit seinem väterlichen Troste und innigem Frieden erfüllete/auch mich dermassen freudig machte/daß ich mit Wahrheit sagen kan/daß ich grosse Lust und Verlangen habe in diesem Lande zu wohnen/ und als ein unwürdiger Diener GOttes denen Heyden das Evangelium zu ihrem Heyl und Seligkeit zu verkündigen/ ungeachtet der vielen Trübsalen/grossen Widerstands und leiblichen Ungemachs/ so mich dabey / um des Worts und Wercks willen/ zeit meines kürtzen hierseyns schon betroffen haben / und deren ich vielleicht künftig noch mehrere zu erwarten habe. Aber o! ein treuer GOtt/ der da alles/ ob wol unter dem Geheimniß des Creutzes/ zu seinem Preise herrlich hinaus führet ! Ohne dessen heiligen Beruf und Willen würde mir bange seyn nur einen Tag hier zu leben: Aber mit Ihm und seiner Gnade bin ich auch resolviret/ nicht nur viele Jahre/ sondern/ so es sein heiliger Wille wäre/ die gantze Zeit meiner armen/ in GOtt aber seligen Pilgrimschaft in diesen heydnischen Landen zu vollenden. Denn wir sehen gar eine grosse Erndte vor uns/ und der HErr der Erndte gibt so viel Gnade/ daß wir uns durch keinen Widerstand abschrecken oder müde machen lassen; sondern getrost darinnen fort arbeiten / und uns treu zu beweisen suchen/ wie der HErr von seinen Arbeitern fordert. Was nun des HErrn Rath über mich beschlossen hat/ mich eine kurtze oder lange Zeit hier/ zu seinem Dienste unter den Heyden/ als ein un-

unwürdiges Gefäß zu gebrauchen/ so mache mich seine Gnade nicht nur iemehr und mehr dazu tüchtig/ sondern es müsse allein nach seinem heiligen Willen und Rath ergehen. Damit euch aber/ hertzlich geliebte Meinige/ ein wenig mehr von meinem gegenwärtigen Zustande kund werde/ so melde kürtzlich davon so viel: Den 20. Julii zu Mittage erreicheten wir mit grossen Freuden und Danckbarkeit das Ziel unserer Reise/ nemlich Tranquebar, und liessen den Ancker fallen. Bald darauf kam ein Boot an unser Schiff. Den Tag darauf kunte ich mich erst ans Land setzen lassen/ und da man mich nach der Missionarien ihrer Wohnung geleitete/ so waren sie eben unter Weges/ nach mir zu gehen Wir fielen einander mit vielen Freuden um den Hals/ und sie nahmen mich mit nach ihrer Wohnung. Es stunden eben viele von der Gemeine der Heyden/ kleine und erwachsene / vor ihren Thüren ; von welchen sie zu mir sagten : Hier siehet er unsere Pfläntzlein aus den Heyden. Sie machten alle nach der morgenländischen Art ihre demüthige Ehrerbietung. Indem ich aber zu ihnen etwas reden lassen wolte / wurde ich so sehr beweget/ daß ich mich auch der Thränen nicht enthalten konnte/ sondern einen Ort suchen muste/ da ich weinete/ theils wegen einiges Ungemachs/ welches diese armen schwartzen Lämmergen und Schaffe mit ihren Schaf-Müttern bishero ausgestanden hatten; theils aber auch um der Freude willen/ die ich über sie empfand. Darauf war unser erstes/ daß wir zusammen mit gebogenen Knien GOtt lobeten. Dann genossen wir das Mittags-Mahl. Der Kinder/ welche von dem/ was GOtt diesen beyden Männern nach und nach zufliessen lassen / täglich unterhalten wurden/ waren dazumal aus der Malabarischen Schule 13. aus der Portugisischen aber 5. Jetzt sahe ich zum ersten mal eine Malabarische Mahlzeit halten. Die Kinder sassen auf der Erde/ die Beine creutzweyse unter sich geschlagen (wie auch die Alten sitzen) ein jedes hatte seine töpferne Schüssel auf der Erde vor sich stehen / die voll Reiß war / mit Wasser gekocht / und oben drauf lag ein klein wenig gebratener Fische. Dieses war ihr erstes und letztes Gerichte. Und dieses ist die tägliche Mittags- und Abend-Speise der Malabaren / sonst nichts. An statt des Löffels oder des Messers gebrauchten sie die beyden ersten Finger nach hiesiger Landes-Gewohnheit/ welches ihnen gar wol von statten gieng. Mit ihrem Nacht-Lager sind sie auch gar bald fertig. Denn da legen sie nur eine Matte auf die Erde/ und legen sich drauf/ und brauchen weder

Bet-

Bette/ noch Kopf-Küssen. Mit der Leinwand/ damit die Knaben und Männer den Unterleib bedecken (Oberleib und Füsse sind bloß) decken sie sich des Nachts zu. Uber dem/ daß die Weiber und Mägdlein den Unterleib bedecken/ haben sie noch über den Kopf herunter eine Leinwand hangen / dadurch auch ihr Ober-Leib bedecket wird / und kan man nur das Gesichte sehen. Wie die Maria beym Creutz Christi pfleget gemahlet zu werden/ so ist der Weiber-Tracht allhier. Und sind die Malabaren in ihrer Mode nicht veränderlich wie unsere Teutschen. Als ich etwa 3. Wochen hier gewesen war/bekam ich ein hitziges Fieber/und dabey den Durchlauff. Dieses mattete den Cörper in wenig Tagen der gestalt ab / daß meine Gestalt wenig erkannt werden konnte: dabey auch meinen lieben Collegen nicht wohl zu Muthe war. Es fehlete mir dabey freylich an nöthiger Pflegung des Leibes: denn so gut es auch die Schwartzen machen / so können sie sich doch nicht recht in unsere / der Europäer/ Weise schicken. Sonderlich aber fehlet es uns an gedeylicher Zubereitung der Speisen. Es besuchten mich Malabarische Medici, die nicht uneben von meiner Kranckheit raisonnireten/wolten mir auch von ihren Artzneyē eingeben: ich brauchte aber etwas von den mitgegebenē Medicamenten; welches doch der liebe GOtt segnete / daß mich nach 14. Tagen das Fieber verließ/ und sich der Durchlauff stillete. Ich muste aber über dieses noch gute 4. Wochen hingehen/ ehe ich wieder zu Kräften kam. Denn die grosse Hitze dieses Landes lässet wenige Kräfte zu / so ferne sie nicht durch Ruhe und gute Speisen erhalten werden nach der Natur; nun fehlets uns an beyden: Die vielen travaillen verhindern das erste / und mit dem letztern können wir auch nicht nach unserm Wunsch versehen werden. Jetzo ist insonderheit wegen des Reißes eine sehr theure Zeit hier/ die uns wegen unserer Anstalten auch sehr betrifft: denn wir müssen täglich in unserm Hause 50. Menschen mit Essen versorgen / unsere Schul-Kinder mit dazu gerechnet. Indeß ist doch noch niemand hungrig von den unserigen zu Bette gegangen/ sondern der Vater/ der im Himmel ist/ sorget für uns. Die Armen unter den Malabaren fallen gewiß aus Hunger auf der Strasse nieder/ und sterben ꝛc. GOtt lasse Euch Hertzlichst-geliebte Meinige mit vielen himmlischen Güthern erfüllet werden / darum bete ich; Amen! Hiemit verharre ich Lebenslang meiner hertzlich geliebten ꝛc. ergebenster M. Johann Ernestus Gründler/ der unwürdigste unter den Knechten Christi unter den Heyden.

IX.

Tranquebar 1709. den 30. Aug.

In dem HErrn sehr werthgeschätzter Freund/

IN meinem vorigen Briefe habe ich kürtzlich diejenigen Fragen beantwortet/ die mein werthgeschätzter Freund an uns gethan hat. Nunmehro ist von mir und meinen übrigen Herren Collegen in der Furcht des HErrn beschlossen / daß ich noch vor Abgang der Schiffe eine kurtze Reise ins Land thun solte / um zu versuchen / ob man inskünftige mit dem Evangelio weiter kommen könte: damit / nach gethanem Versuch/ an S. Königl. Maj. von Dennemarck/unsern Allergnädigsten Herrn / wie auch an alle Freunde in Dännemarck und Teutschland / ein gründlicher Bericht abgestattet werden könte / wie etwan hinführo die Außbreitung Göttl. Wortes/ und die Fortpflantzung Christlicher Lehre am besten anzustellen sey/ und man sich auf eine grössere Reise præpariren könne. Weil man denn nun solchen Versuch gar nöthig und nützlich befunden hat / so werde ich auch solche Reise ohne Verzug und mit Freuden antreten / in Hoffnung / daß der allgegenwärtige GOtt mich dabey schützen werde. Meinem geliebten Freunde aber schicke ich hiemit zwey Bücher / so ich allhier geschrieben habe/ nemlich den GOttgefälligen Lehr-Stand / und den GOttgefälligen Christen-Stand. Aus der Vorrede des ersten Buchs wird man vieles zu wissen bekommen / was ich durch Briefe nicht habe berichten können. Der HErr wolle Segen zu vorgedachtem Versuch geben/und mich mit dem Schutz seiner heiligen Engel begleiten. Ich befehle mich in Sein Gebet/und verbleibe unter dem Schutz des Allmächtigen meines in dem HErrn sehr werthgeschätzten Freundes zu Gebet und Liebe verbundener Bartholomäus Ziegenbalg / Diener göttl. Wortes unter den Heyden.

X.

Tranquebar 1709. den 11. Sept.

Viel Heyl und Segen von dem Brunnen des Segens/ unserm HErrn JEsu Christo!

In demselbigen Hochgeliebter Freund/

EIne Reise/ davon in vorigem Meldung gethan/ hat in einem Tage vollführet werden können/ und zwar solcher gestalt/ daß man dadurch fast alles zu wissen bekommen / was man zu wis-

wissen verlanget hat. Es war der 2 Septembr. als ich ausreisete. Meine Herren Collegen gaben mir über eine Meile das Geleite. Als ich auf dem Wege meinen Leuten/ die ich mit nehmen wolte / entdeckete/ wo die Reise hingehen solte / waren sie alle sehr bestürtzt und furchtsam/ sagende/ daß mir solches grosse Gefahr bringen würde / da ich ein solches Amt triebe / das ohne dem der Welt und dem Teufel entgegen wäre. Ich sagte: Ist GOtt mit uns / so kan uns niemand schaden / wann auch die gantze Welt wider uns wäre; wo es aber nicht möglich wäre/ oder die Zeit der allgemeinen Verkündigung des Evangelii unter diesen Heyden noch nicht vorhanden; so wird GOtt heute oder morgen uns seinen Willen kund thun. Wer inzwischen ein verzagtes Hertz hätte / der solte wieder zurück gehen. Darauf wurde von ihnen geantwortet/ daß sie wolten hingehen/ wohin ich sie haben wolte/ und mit leiden / was mir um der Wahrheit willen begegnen möchte. Wir giengen also im Namen des HErrn fort/ und kamen in ein Dorff/ allwo ich meine schwartze Kleider ablegete/ und nach der Landes-Art weisse Kleider anlegete/ nemlich ein weiß Unter- und Ober-Kleid / auf dem Haupte ein weiß Tulban/ um den Leib eine weisse Schürtze / über den Achseln ein rothstreifig Tuch/ an den Füssen rothe Pantoffeln ohne Absätze. Dabey bediente ich mich / nach hiesiger Landes-Art/ eines Sonnen-Schirms/ welcher also eingerichtet war/ daß er zugleich als ein Wind-Wedel gebrauchet werden konte. Als ich nun so angezogen war / nahm ich von meinen Herren Collegen Abschied / und reisete in solchem Habit fort. Meinen Leuten aber gebot ich / daß sie nichts anders / als die lautere Wahrheit sagen solten / wenn sie von jemand gefraget würden. Als/ wenn sie jemand fragete / wo kommt ihr her? so solten sie sagen / von Tranquebar. Wo wolt ihr hin? so solten sie sagen: allenthalben/ wo wir hinkommen möchten. Wer ist euer Herr? ein Lehrer aus Tranquebar. Warum ist er von dannen ausgegangen? weil er gerne solche Leute antreffen möchte / die die Wahrheit und Verkündigung des Wortes GOttes annähmen ꝛc. Dieser Instruction lebeten sie nach. Wir gingen aber erstlich alle Dörffer und kleine Städtgen vorbey/ und wolten nicht gerne so bald ruchtbar werden. Wir reiseten also sehr starck fort/ und hatten allenthalben über grosses Wasser zu gehen. Wie denn das gantze Land mit Wasser überflossen war / so daß überall nur grosse Dämme gemacht waren / darauf man trocken gehen konte. Es

war alles sehr lustig anzusehen. Es begegneten uns zwar viele Heyden/ aber sie getraueten uns nicht zu fragen/ wer wir wären. Unter andern kam uns ein Mohr entgegen/ sahe mich an/ und fieng zu schreyen: Pattani! Pattani! Pattani! Ich sagte: ich bin kein Pattani. Ein Pattani aber ist ein blancker Mohr/ dergleichen offtmals weit von Westen hieher zu kommen pflegen/ und von den hiesigen Mohren als heilige Leute in grossem æstim gehalten werden. Als er nun hörete/ daß ich kein dergleichen Mohr wäre/ machte er sein Salam oder Ehrbezeigung/ und gieng fort. Auf dem Wege sahen wir allenthalben viele Schlangen/ desgleichen auch in den Wassern/ durch welche wir gehen musten. Nachdem wir nun von früh um sechs Uhr an/ bis Mittags um 1 Uhr starck gegangen waren; wolten meine Leute müde werden/ und fiengen an ein wenig zu hungern. Dahero wurde ich genöthiget in ein kleines Städtgen/ namens Perumulei, einzukehren/ um daselbst etwas zu ruhen/ und zu essen. Da wir ins Ruhe-Haus kamen/ funden wir selbiges gantz voll von Malabaren/ unter welchen etliche Bramanen waren/ etliche Zöllner/ etliche Kannacappels oder Schreiber/ einer aber war ein Manniakaren/ oder ein Oberhaupt über alle Einkünffte dasiger Landschafft. Solcher gestalt war eine grosse Versammlung von Raths- und Gerichts-Personen daselbst vorhanden. Nun wäre ich gerne vorbey gegangen/ aber/ damit sie nicht meynen möchten/ als fürchteten wir uns für ihnen/ so gieng ich getrost zu ihnen hin/ fragte/ was sie unter einander handelten und schrieben. Sie sagten: Wir schreiben die Rechnung über unsere Landschafften. Darauf fragten sie mich/ wo ich herkäme? ich sagte: von Tranquebar. Wo ich hin wolte? nach der nechsten Stadt/ und von dannen weiter nach Tanjour. Wer ich wäre? Antw. ein Prediger. Was ich mit solcher Reise intendirte? Antw. Ich suche unter euch Heyden solche Leute/ welche die Verkündigung des Wortes GOttes annehmen möchten. Alsobald fiengen sie an mich zu erkennen/ und sprachen: Ist er nicht der junge Priester in Tranquebar, der Malabarisch prediget? Ich sagte: ja/ ich bin es/ kennet ihr mich? Ey/ sagte der grosse Braman ich habe ja ehemals lange mit ihm discouriret zu Anandamangala. Der Manniakaren sagte: Ich bin vor 15. Tagen in Tranquebar gewesen/ und habe ihn hören predigen. Das ist mir sehr lieb/ sagte ich. Sie aber sprachen: " Wir verwundern uns sehr/ daß er sich waget/ so weit herein ins Land zu kommen.

" men. Ich sagte: wie so? Sie sprachen: Solche Reise wird ihm
" grosse Gefahr bringen/ wir rathen ihm als gute Freunde / er gehe ja
" wieder zurücke/ sonst wird ihm noch heute ein Unglück begegnen. Ich
" sagte: GOtt/ in dessen Namen ich ausgegangen / und dessen Evan-
" gelium ich zu verkündigen suche/ wird mich schon zu bewahren wissen.
" Ja/ sprachen sie / wir wollen daran nicht eben zweifeln / und wissen
" wohl/ daß er nichts anders / als wahre und heilige Sachen verkündi-
" gen wird; aber es ist jetzo die böse Welt / niemand fraget zu dieser
" Zeit nach der Wahrheit. Es gilt nunmehro unter uns Malabaren
" keine Gerechtigkeit/ kein Eyd / noch sonst etwas mehr. Dahero wird
" sich keiner ein Gewissen machen/ ihm allerley Leides anzuthun.„ Ich
sagte: die Malabaren machen sich ja sonsten ein Gewissen / eine Fliege
todt zu schlagen/ wie solten sie wol intendiren/ mich todt zu schlagen / da
ich ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit weisen wil? Sie antworteten:
" Das wollen wir ihn zwar gewiß versichern/daß sie ihn nicht todt schla-
" gen werden; aber gleich auf dem ersten Flecken / da er heute wird hin
" kommen/ werden sie ihn gefangen nehmen. Ich sagte: Wie können
" sie dieses thun? Sie sprachen: Wüsten wir nicht/ daß er ein frommer
" Mensch wäre/ und hätten wir nicht Liebe und Mitleiden gegen ihn / so
" erforderte es unsere Pflicht/ daß wir ihn gleich allhier arrestireten. Ich
" sagte: warum dieses? Sie sprachen: Wir sind Diener vom Könige
" von Tanjour, und dörffen keinen blancken Europäer ins Land reisen
" lassen/ es sey denn/ daß er vom Könige / oder von seinen nehesten Be-
" dienten einen freyen Paß habe. Weil er denn nun diesen nicht hat /
" so könten wir ihn hier so lange behalten / bis wir an den König geschi-
" cket/ und uns bey ihm befraget hätten/ ob wir ihn frey reisen lassen sol-
" ten/ oder was sonst mit ihm zu machen sey? Aber weil wir sein gutes
" Gemüth kennen/ wollen wir solches nicht thun/ sondern ihn frey passi-
" ren lassen. Er folge aber unserm Rath/ und gehe wieder zurücke. Ich
sprach: Ihr solt Danck haben für euere Liebe: Aber zeiget mir doch noch
einige Ursachen/ warum sie also mit mir verfahren würden? Sie ant-
" worteten: Euer Ruff/ daß ihr in Tranquebar Christen machet / und
" Malabarische Bücher schreibet von eurer Lehre/ist allenthalben in dem
" gantzen Königreiche erschollen. Uber dieses gehet die Rede / daß in
" diesem Jahre viele Tonnen Goldes aus Europa an euch übersen-
" det worden sey; was werden also die Malabaren sagen/ wenn sie euch

ansichtig

" ansichtig werden? Dieses werden sie sagen: Ey das ist der Mann/der
" in Tranquebar unsere Religion verwirfft/ und alle Malabaren zu sei-
" ner christlichen Religion bringen wil/ und an den so viel Geld kommen
" ist. Er wird zum wenigsten etliche tausend Thaler bey sich haben; last
" uns ihn in Arrest nehmen/ bis wir sein Geld von ihm haben/ nachmals
" wollen wir ihn zum Könige von Tanjour schicken/ der ihn gleichfalls
" so lange in Arrest nehmen mag/ bis er Geld gnug überkommen hat.
" Auf solche Weise werden sie gantz gewiß mit ihm procediren. Er
" folge also unserm Rath und gehe wieder zurücke/ sonst wirds bald kund
" werden/ daß er in unser Land kommen ist. Ich sagte: Wer hat doch
allenthalben ausgebracht/ daß wir so viele Tonnen Goldes aus
dem Vaterlande bekommen hätten/ das ist ja eine grosse Unwahrheit.
" Ja/ sagten sie/ es mag Lügen/ oder Wahrheit seyn/ so gehet doch allent-
halben die Rede also." Ich sprach ferner: Wie kan man doch so
bald wissen/ daß ich aus Tranquebar ausgegangen bin? Sie antwor-
" teten mir in einem Gleichniß und sprachen: Wenn aus Tranquebar
" eine Kuh gehet/ und in unser Land kommet/ so wird man solches nicht
" eben gewahr. Denn dergleichen Kühe gehen in unserm Lande mit
" Hauffen/ und ist nichts neues. Aber wenn von Tranquebar ein
" Elephant ausgehet/ und hieher zu uns ins Land kommet/ so sind aller
" Menschen Augen auf ihn gerichtet und sehen ihn an als ein Miracul,
" darum/ weil in unserm Lande keine Elephanten gezeuget werden/ und
" etwas neues sind. Also gleichfalls/ wenn sonsten ein gemeiner Mann
" unsers gleichen aus Tranquebar zu uns in dieses Land kommet/ so
" wird er nicht einmal gefraget/ wo kommstu her? oder wo gehest du hin?
" denn er ist unsers gleichen und unserer Nation. Aber wenn Er aus
" Tranquebar ausgehet/ so ists/ als wenn ein Elephant ausgehet/ dar-
" um/ weil er ein blancker Priester ist/ und allenthalben von göttl. Din-
" gen redet. Und daher geschiehets/ daß er nirgends verborgen bleiben
kan. Ich sagte: Weil denn nun GOtt allenthalben unter euch Hey-
den eine solche Regung durch die Verkündigung des Evangelii gema-
chet hat; so solte es euch ja eine Freude seyn/ wenn ihr mich persönlich
köntet sprechen/ und ausführlich mit mir von der Wahrheit zur Seligkeit
reden. Sie antworteten: "Was vernünftige und der Weisheit erge-
" bene Leute sind/ die solten sichs ja wol für eine Freude schätzen/ wenn
" sie täglich mit ihm discouriren könten; Aber dergleichen findet man in

"diesem Lande gar wenig; dazu vermögen diese wenige nicht/ ihn aus
"den Händen der Geld-gierigen Leute zu erretten. Ich sprach: Dieses
wird GOtt allein thun/ auf den ich ein solches Vertrauen habe/ daß ich
euren Rath in gar keine Consideration ziehen würde / noch mich von
dieser Reise abhalten lassen / solte ich auch gleich um der Verkündigung
des Evangelii willen noch so viel leiden / und deßwegen vor Könige und
Fürsten geführet werden müssen; wenn ich nicht bedächte/ wie die kleine
Gemeine in Tranquebar meiner annoch so gar nöthig hätte / so/ daß sie
nicht gerne alsobald meiner beraubet werden wolte. Sie sprachen:
„Wir wollen ihn versichern/ daß der Ruff von Tranquebar dieserwegen
„grösser seyn wird in diesen und andern Landen/ wenn er in Tranquebar
„verbleibet/ als wenn er persöhnlich in dieses Land kommet. Ich fragte:
Ist aber keine Hoffnung vorhanden / daß man ins künftige einmal auf
andere Manier im Lande herumgehen/ und das Wort Gottes von der
Menschen Seligkeit verkündigen könte? Sie antworteten: Ja/ das könte
„te wol geschehen / aber er muß einen Paß vom Könige von Tanjour haben.
„ben. Es sind vor diesem auch viele Portugisische Priester hieher ins Land
„kommen/ aber so bald sie der König auskundigen können/ hat er etliche getödtet
„tödtet / etliche gefangen genommen / die auch im Gefängniß gestorben
„sind. Daher ist es nicht rathsam / daß man ohne licenz vom Könige
„sich ins Land wage. Wir wollen ihm aber einen guten Rath geben/ wie
„es wol ins künftige geschehen könte. Ich sagte: Wie denn? Sie sprachen:
„chen: Ersehe zu/ daß er vom Könige von Tanjour Freyheit bekommen
„möchte/ allhier in seinem Lande ein Haus zu bauen. Wenn er das erlanget
„langet / so sehe er sich eine feine Gelegenheit aus/ baue sich ein Haus/ nehme
„me einige Discipul zu sich/ und halte sich etwan einige Monathe/ oder ein
„Jahr/ in diesem Lande auf/ daß es allenthalben kund werden möge/ er sey
„ein Unterthan des Königes/ und ein beständiger Einwohner dieses Landes.
„Alsdenn wird er hin reisen können/ wo er immer hin will/ es wird ihm niemand
„mand etwas sagen dürffen.„ Ich danckete ihnen für diesen Rath / und
sagte: Der liebe GOtt dürffte vielleicht in kurtzem Mittel und Wege finden/
den/ dadurch er euch Heyden seinen Willen kund u. offenbar machen könte.
Darauf hiessen sie mich ein wenig ruhen/ liessen mir etwas zu essen holen /
und sagten; ich möchte meine Leute auch schleunig essen lassen/ damit ich
heute wieder auf der Compagnie Grund kommen möchte. Ich that solches/
ches/ und theilte einem jedweden Betel-Areck aus/ ruhete ein wenig und
 mach-

machte mich wieder auf die Reise/ sie insgesammt bittende/ daß sie mir einmal zusprechen möchten/ da ich ihnen hinwiederum alle Liebe und Freundschafft erweisen wolte. Ich nahm aber meine Reise nicht wieder auf demjenigen Wege zurück/ darauf ich kommen war/ sondern reisete auf der andern Seite nach Tranquebar, und zwar in grosser Eil/ weil ich gerne selbiges annoch erreichen wolte/ welches auch des Abends gantz spät geschahe. Als ich wieder da ankam/ verwunderten sich meine Herren Collegen; als sie aber höreten/was diese Heyden mit mir discouriret hätten/ lobeten sie GOtt/ daß er mich wiederum glücklich zurück kommen lassen/und freueten sich über die umständliche Nachricht/ die sie dadurch von diesem Wercke empfangen können. Denn nunmehro wuste man/ (1) daß die Reise zu Fuße in solchem warmen Lande sehr beschwehrlich und gefährlich sey/ indem ich darauf zwey Tage gantz unpaß war/und für brennender Leibes-Hitze und Ermüdung immer liegen muste. (2) daß man wegen der Speisen und des Trancks schwehrlich gesund bleiben könne/wo man nicht ein solches Mittel träffe/ daß man des Tages nur gantz wenig reisete/ damit man nicht in der Eil alles hinein essen und trincken dürffte/ sondern sich so wol die Speisen/ als den Tranck nach der Gesundheit zurichten lassen könte; (3) daß man ohne des Königs von Tanjour seinen Befehl und ertheilte Freyheit in diesem Lande nicht sicher reisen köñe. Solches aber dürffte vielleicht in des grossen Moguls Lande besser geschehen/ wenn man nur die Malabarische Heyden/ und nicht die Mahometanische Mohren von Christo unterrichtete. (4) Daß im gantzen Lande durch die Verkündigung des Evangelii eine grosse Erregung gemacht worden sey. (5) Daß man hinfüro durch Verschickung und Außtheilung derjenigen Malabarischen Bücher/ die von unserer Christlichen Religion geschrieben worden sind/ in diesem Lande einen weit grössern Eingang finden werde/als wenn man persönlich darinnen herum gienge.(6) Daß solche Heyden annoch gegen uns eine kleine Liebe und gute Meynung haben. (7) Daß hinfüro es nicht unmöglich seyn werde/ im Lande ein Haus zu bauen/ wodurch man nachhero fernere Gelegenheit würde bekommen können mit dem Evangelio weiter zu gehen. Der HErr aber/ dessen Werck es ist/ richte alles nach seinem Willen/und gebe uns Weisheit/ daß wir allezeit in reichem Segen unter diesen Heyden arbeiten können. Dieses ist also dasjenige/ was ich von meiner kurtzen Tage-Reise berichten sollen/ in Versicherung/ daß es mir für keine Menschen-

Furcht

Furcht wird ausgeleget werden können / wenn man hierauß siehet / daß ich auf Zurathen der Heyden meinen Weg alsobald wieder zurück genommen habe; sintemal für jetzo nicht mein Endzweck gewesen / eine lange Reise vorzunehmen / sondern nur zu versuchen / was solche Heyden von diesem Wercke für Gedancken hätten / und wie es wol anzustellen wäre / daß man künftig diesen Heyden besser beykommen / und weiter im Lande das Evangelium bekant machen möchte. Da ich denn nun gleich den ersten Tag hievon / und noch von vielen andern hierzu gehörigen Dingen / Nachricht bekam / so war es eben nicht nöthig / ferner viel Zeit auf die Reise zu wenden. Hiemit beschliesse ich / und bitte alle geliebte Freunde daselbst zu grüssen / so wol von mir / als auch von meinen übrigen Herren Collegen / unter welchen anjetzo der eine kranck ist. Ich verbleibe unter dem Gnaden-Schutz GOttes meines in Christo hochgeliebten Freundes zu Gebet und Liebe verbundenster Bartholomæus Ziegenbalg / Diener des göttl. Wortes unter den Heyden.

XI.

Tranquebar 1709. den 27. October.

GOTT / dein Weg ist heilig!

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Hiemit übersende mein journal, so ich in diesem viertel Jahre hier gehalten habe. Das Schiff-journal habe schon in duplo mit geschickt mit dem ersten Dänischen und einem Holländischen Schiff. Es ist aber vieles darinnen zur privat-Nachricht für Ew. Hoch-Ehrw. und den sorgfältigen Hrn. N. Es ist wahr / wie dieser bey meiner Abreise aus Halle sagte / als er mich auf dem Felde geleitete; Er sehe / (sprach er / und zeigete auf den Himmel) unter diesem Dache wollen wir beständig bleiben: ob ich schon etliche tausend Meilen als ein Stäublein in die Ferne gewehet bin. O! wie achte ich mich dieser heiligen Führung und Berufs unter den Heyden unwürdig / und dencke vielmal nicht ohne Thränen daran / daß mich der treue GOTT dessen gewürdiget / wie jetzo geschiehet / indem ich dieses schreibe. Sein heiliger Name müsse dafür ewig gepriesen seyn! Wie ich denn auch vor diesem lebendigen GOTT zu seinem Preise bezeugen kan / daß er mir viele Liebe und grosse Lust geschencket hat / hier unter den Heyden zu wohnen / zu wandeln / seinen

herrlichen Namen kund zu machen unter diesem Volck/ und ihre Seelen zur Busse/ und zum Leben aufzuwecken / und dergestalt zu erretten / daß sie hassen das falsche Wesen und die Abgötterey; hingegen aber dienen dem lebendigen GOtte. Der HERR stärcke mich mit meinen hertzlich-geliebten Mit-Arbeitern aus Gnaden dazu! darum ich auch die Knechte und Kinder GOttes in Europa bitte / für mich und das gantze Werck GOttes unter den Heyden zu beten. Wie wir denn dessen aufs allergewisseste von denenjenigen versichert seyn können / die von diesem Wercke wissen. Ich bins mit meinen lieben Collegen allhier in dem HErrn gewiß / daß GOTT diesen wenigen Anfang / der in diesen 3. Jahren unter hiesiger Heydenschafft gemacht ist / so segnen werde / daß künftig viel tausende unter den Heyden herzu kommen / Christum für ihren HErrn im wahren Glauben erkennen / ihn lieben und nachfolgen werden. Denn wenn ietzo das Evangelium / auch ausserhalb Tranquebar, auf anderen Plätzen ihnen verkündiget wird / so findet man gar wenige / selbst unter den Bramanen oder Götzen-Priestern / und noch gelehrtern / daß sie der Wahrheit widersprechen. Sie fallen dem Worte bey / sprechen / es sey „ die Wahrheit / und ihr Götzen-Dienst falsch. Nur habe ich bisher noch „ zweyerley Hindernisse hauptsächlich angemercket. Denn erstlich beruffen sie sich auf ihre Vor-Eltern: von denselben hätten sie ihren Götzen-Dienst; weil sie nun so erzogen wären / so blieben sie so dabey / wie wirs gleichfalls thäten: in was für einer Religion einer geboren und erzogen wäre / dabey pflegete er gerne zu bleiben. Hernach schützen sie ihre Freundschafft und Familie vor / als von welchen sie würden gehasset und verstossen werden / wo sie Christen würden. An unserer Seite ist die allergrösseste Haupt-Hinderniß mit / daß ihnen die Christen mit einem ärgerlichen Leben vorwandeln. Daher auch die Heyden mehrmals kommen sind / und haben gesagt: Sollen wir uns zu der Religion begeben / darinnen ja mehr Sün- " den ausgeübet werden / als bey uns? Ja wir dencken nicht anders / als " ob die Christen in ihren Kirchen zu solchen Lastern angeführet würden: " denn so bald die Kirchen aus sind / sehen wir sie hingehen zum Sauffen / " zum Spielen / zum Tantzen / und andern bösen Dingen. Nachdem wir " aber nunmehro die Christliche Lehre in unserer Sprache hören können / " auch einiger ihr Leben nach derselben ansehen / so sind wir freylich eines " andern überzeuget! O wie wird da der Name Christi durch die Chri- " sten unter den Heyden geschändet / zu ihrem eigenen schweren Gerichte!

Es sagte einmal ein so genanter Prophete (welcher unter den Malabarischen Götzen-Priestern der höchste ist) zu einem meiner Collegen/ da er ihm ihren heydnischen Greuel zeigete: Wie es denn käme/ er könte ietzo aller" derjenigen Gesichte / die in dem Gemache zugegen wären/ sehen/ aber" sein eigenes könte er nicht sehen? damit er zu verstehen gab/ wir stelle" ten ihnen ihren Greuel vor/ und dürfften nur selbst auf unsere eigene Religions-Genossen sehen / wie die so schändlich leben. Indeß verkündigen wir die Wahrheit/ suchen durch die Gnade GOttes/ was an uns und unserer Gemeine höckerichtes sich befindet / hinweg zu räumen / nicht zweiflende an der göttlichen Wahrheit / daß **alle Thal sollen erhöhet werden / und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden / und was ungleich ist/ soll eben/ und was höckericht ist/ soll schlecht werden. Denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbaret werden / und alles Fleisch mit einander wird sehen/ daß des HERRN Mund redet.** Und dieser Mund des HErrn hat sich durch die ewige Erbarmung auch in dieser Heydenschafft aufgethan / und redet. Diese Stim̃e GOttes wird die falschen Stützen der Heyden vollends zerhauen/ wie die Cedern/ daß alsdann gantze Schaaren der Heyden in das Gnaden-Reich JEsu Christi eingehen / und die Heyden den HErrn loben werden ewiglich/ Halleluja. Dieses machet uns sehr freudig und getrost/ unter allen unsern Trübsalen / in der uns anvertrauten und vor Augen stehenden Erndte treulich fort zu arbeiten/ damit die Heyden gesammlet und zum Reiche GOttes gebracht werden. Wir erwarten auch übers Jahr / oder doch über 2. Jahre / von unserm allergnädigsten Könige in diesem heiligen Werck mehrern Schutz und heilsame Verordnungen / dazu der treue GOTT Sr. Königl. Majest. Hertz gnädiglich lencken wolle!

Dieses ist der letzte Brief / den ich unter allen schreibe / dahero ietzo die Anzahl dieser Gemeine aus den Heyden ist 152. Nebst diesen sind noch 32. Catechumeni. Ich kan zwar mit den neuen Christen unserer Gemeine noch zur Zeit nicht nach Wunsch sprechen/ dahero ich auch ihren Zustand des Hertzens nicht viel prüfen kan. Das ist wahr/ GOtt hat sein Werck in manchen Hertzen unter ihnen / aber es ist noch so im Anfange / es stehet auf schwachen Füssen / wenn man erweget/ es sind erwachsene / es sind auch alte Leute/ vor 1. 2. oder dritthalb Jahren haben sie angefangen die ersten Buchstaben von der Christlichen Lehre zu lernen.

Ehe sie nur erst den Catechismum lernen / und zwar die Alten nur die Worte heiliger Schrifft / darüber gehet schon viele Zeit hin: die Gemüther sind in dem Heydenthum so rauhe geworden; daher kostet es Mühe. Hernach werden sie lange geübet / ehe sie zum Verstande der Worte/die sie hören und lernen/kommen/ und aus diesem Worte soll und muß denn auch das Werck GOttes in den Hertzen angefangen werden / wie dieses Zeit und Gedult erfordert. Die allermeisten können zwar in den Catechisationibus, auch die ältesten/wohl antworten / es fehlet aber freylich noch sehr an dem wahren Gehorsam nach dem Worte zu leben. Grobe äusserliche Sünden wissen wir zwar eben von unserer Gemeine nicht/ohne daß zweene neulich einmal etwas entwendet hatten. Aeusserlich beschämen sie wol die blancken Christen. Es haben sich manchmal solche casus ereignet. Sie sind aus dem Heydenthum zu uns kommen / haben sich wol heimlich unterrichten lassen / habens ihre Freunde erfahren/ so sind sie sehr dawider gewesen. Indeß haben doch die Gemüther gerne gewolt. Es ist ihnen bange gewesen/ die ihrigen würden sie wieder abspenstig machen/oder sie an andere Orte schicken: Sind dahero desto fleißiger im Lernen der Christl. Lehre gewesen/ unter der Hoffnung/sie würden bald getauft werden können; Dazu wir aber ohne vorhergehende Prüfung nicht schreiten. Deñ ob wir schon sehen/daß sie die Lehre des Catechismi gefasset haben / so sehen wir doch noch nicht bey allen die Beschaffenheit des Hertzens/die wir wünscheten/ wenn sie getaufft werden sollen. Indessen liessen wirs manchmal gerne länger anstehen mit der Tauffe: Wir sehen aber am andern Theil die Verführung u. Drohung über ein solches schwaches Gemüthe/ und müssen befürchten/es gehe wieder zurücke. Wenns getaufft worden / hat man mehrere Gelegenheit/ ihm das Wort GOttes noch ferner zu verkündigen; Läßt mans aber/ daß die Freunde Zeit gewinnen/ es wieder umzukehren/ so ist man auch dabey in seinem Gewissen geschlagen/ daß es nun gäntzlich wieder zurücke ins Heydenthum muß. Daß man also die Tauffe vielmals eher zu vollziehen hat schlüßig werden müssen/als daß solche Gemüther gar wiederum zum Heydenthum solten gezogen werden. Denn wenn die Tauffe geschehen / haben sie von den Heyden ferner hin keine so grosse Gefahr/ wiederum verkehrt zu werden. An den Kindern haben wir recht gute Hofnung/die bey uns in der Christlichen Lehre erzogen werden. Ob es schon heydnische Kinder / sind sie doch / nachdem

dem sie eine Zeitlang unterwiesen/ von recht feinem Gemüthe geworden. Sie sind fleißig/ arbeitsam/ gehorsam/ auch fähig etwas zu lernen/ vergnügsam. Man siehet in Wahrheit nicht solchen Muthwillen/ oder gar Boßheit und Widerspenstigkeit/ Eigensinn und Leichtfertigkeit/ wie man in Europa an den allermeisten Kindern erfahren und sehen muß. Und dieser Kinder sind 25. in der Malabarischen/ und 16. in der Portugisischen Schule.

Ich habe so wenige Zeit gehabt einige Casus in unserm Amte zu communiciren/ ich werde sie aber nach und nach sammlen/ und ein andermal Ihren väterlichen Rath darüber erbitten. Des HErrn Arm walte ferner über Sie zum Heyl unzehlicher Seelen! Ich verharre Lebenslang ꝛc. M. J. E. Gründler.

XII.

Boreiar in Ost-Indien den 10. Dec. 1710.

Nunmehr sind etliche Wochen verflossen/ daß ich wiederum heraus in den Jerusalems-Garten zu Boreiar gezogen bin/ um hieselbst/ meinem Beruffe nach/ eine und andere Seele aus den Heyden durch das Evangelium Christi GOtte zu zuführen. Daher ich mit täglichem Lehren und catechisiren unter diesem ungläubigen Volcke anhalte/ erwartende/ was der HErr für Segen zu diesem seinem Samen/ welchen ich ausstreue/ geben werde: wie mich denn seine Barmhertzigkeit nicht ohne gute Hoffnung dazu arbeiten lässet; die es auch so weit gedeyen lassen/ daß ich in kommender Woche einen Knaben von 14. Jahren/ als meinen Erstling aus den Malabaren/ im Namen des Dreyeinigen GOttes tauffen werde. Von welchem Knaben ich wol überzeuget bin/ daß das gütige Wort GOttes eine geistliche Veränderung zum Leben/ das aus GOtt ist/ in ihm gewircket: welches ich erkenne aus seinem gehorsamen Wandel/ aus seinem Verlangen göttliche und geistliche Lehren zu hören/ aus der Beklagung seines verderbten Hertzens/ aus der Ubung seines Hertzens-Gebets/ und anderen Kennzeichen mehr. Und solches verursachet mir freylich eine grosse Freude vor GOtt/ welche alle Schwierigkeiten und Trübsalen/ denen man alhier unterworffen ist/ gar leicht machet und überwindet. GOtt schencke mir und meinen lieben Collegen noch viele aus den Heyden zur Beute! Johann Ernst Gründler.

XIII.

Tranquebar 1710. den 4. October.

Hertzlich-geliebter Freund/

DEmselben habe ich in einem Brieffe von Cabo de bona Esperança in etwas berichtet / wie es mir auf der Reise bis dahin ergangen sey. Von da brachten wir bis hieher noch 10. Wochen zu/und landeten den 20. Julii allhier glücklich an. Die Malabaren kamen häuffig auf unser Schiff / und da wir mit ihnen ans Land fuhren / sungen sie den gantzen Weg über hin: Wie denn die Malabaren fast bey allem/ was sie thun / zu singen pflegen. Da wir nun ans Land kamen / trugen sie uns vor Freuden fast auf ihren Händen. Das erste/ was man gemeiniglich in Ost-Indien auszustehen hat/ ist eine Kranckheit: welches uns gleichfalls betroffen. Die anderen zweene/ so mit mir kamen / lagen hart darnieder / ich aber nur 4. Tage. Dagegen habe ich von einem andern malo, welches man hier die rothen Hunde nennet (es gleichet fast dem Friesel in Europa) vielmehr als jene ausstehen müssen. Denn der Leib/ und sonderlich die Füsse / schlugen mir dergestalt aus / daß ich vielmal weder gehen noch stehen konte: der gantze Leib war wie ein rothes Tuch. Die Hitze ist hier sehr groß / sonderlich im April, Majo und Junio, zu welcher Zeit ein so schädlicher Wind aus dem Lande komt/ daß es scheinet/ als ob er die Hitze aus heissen glüenden Ofen heraus blasse. Im November und December ist es fein kühle / weil es alsdenn beständig regnet: Höret es aber auf zu regnen/ und die Sonne kommt herfür / ist es hier dennoch heisser / als in Europa in den Hunds-Tagen. Und diese Regen-Zeit ist der hiesige Winter/ da gleichwol alle Bäume vom neuen ausschlagen/und zum andern mal Früchte bringen: Zum ersten mal aber tragen sie im Augusto. Im November erndet man hier zum ersten mal den Nell oder Reiß/ so aller Einwohner des gantzen Landes eintzige Speise ist: Zum andern mal aber wird im Januario geerndet. Weil des Tages über grosse Hitze ist/ so entstehet gegen Abend / oder des Nachts/grosses Blitzen und Donnern: gegen Morgen aber wird die Lufft ziemlich kühle/daß man einen Schlaff-Rock wol an sich leiden kan; doch nicht länger als nach 8. Uhr. Um 6. Uhr gehet die Sonne allezeit auf/ um 6. Uhr gehet sie auch allezeit wieder unter. Die beyden letzten Monathe des Jahres/ da es ein wenig Kühle Lufft ist/ sind den Malabaren fast unerträglich: wie sie denn auch allezeit/ wenn sich das Wetter recht kühlet/ für Frost zittern/ und sich das dünne Tuch/ so gut sie können / um den Leib herum wickeln.

Wenn

Wenn ich mich offtmals fast gantz entkleiden müssen / sind doch einige zu mir kommen / sagende auf Portugisisch: Senhor muito fri, muito fri, O Herr / es ist sehr kalt. Sie liegen des Nachts auf der harten Erden / so nur mit einer Matte belegt ist / und schlaffen gleichwol so sanfft / als wir auf unsern Betten. Die heydnischen Malabaren haben einen ungemeinen Eckel an Kuh-Fleisch / und werden nie keines essen: aber Schwein- und Schaaf-Fleisch essen viele / wenn sie es haben können. Eine Kuh ist bey ihnen das reineste und heiligste Thier: derselben Mist brauchen sie bey allen heiligen Handlungen / als bey Trauungen und dergleichen. Also auch / wenn sie die kleinen Kinder vor ihre Götter bringen / macht der Braman aus dem Mist einen Abgott / drucket und handthieret ihn in der Hand / so gut er kan: davor fallen sie nieder und beten ihn an. Sie waschen ihre Pagoden und Häuser mit lauter Kühmist. Wenn sie Essen kochen / brennen sie lauter Kühmist; es sey denn / daß sie keinen bekommen können / als zur Regen-Zeit / da selbiger nicht kan trocken werden. Die Milch / was sie nicht den Götzen opffern / trincken sie / und pflegen sie wol zu sprechen: Ihr blancken Europäer esset die Hülsen von der Kuhe / wir aber den Kern; nemlich ihr esset das Fleisch / das sind die Hülsen / wir aber die Butter und Milch. Mit ihrer rechten Hand werden sie niemals etwas unreines anrühren; weil sie dieselbe zum Essen brauchen: Hingegen werden sie niemals aus der lincken Hand essen / denn die halten sie für unrein / weil sie dieselbige gebrauchen / wenn sie zu Stuhle gehen. Ich habe mich entsetzet da ich die Malabaren zum ersten mal essen sahe / indem sie sich der Hand an statt des Löffels oder Messers bedienen / und was sie aus der Schüssel übrig genommen / wieder hinein schmeissen. Bey ihrem Reiß / welchen sie beständig essen / haben sie etwa für einen halben Pfennig Fisch oder Grün-Kraut zum Zugemüse. Ein Kind / wenn es auch des Jahrs drey Kleider bekömmt / kostet jährlich in der Kleidung zu unterhalten / einen halben Rthlr. indem sie wenig und schlechte Kleidung brauchen. Und weil auch die Polygamie mit unter den heydnischen Wesen dieses Volcks ist / vermehret sich dasselbige über die massen sehr / so daß die Gassen allenthalben voll Kinder sind. Schulen haben sie zwar auch an allen Orten / doch werden die Mädgen nicht dazu gehalten: Denn von allen Mädgen / so in die Schule gehen / hält man dafür / daß sie Tantz-Huren werden sollen. Mit diesen aber hat es folgende Bewandniß. Es ist unter diesen Heyden ein gewisses Geschlecht / oder / wie mans hier

nennet/ eine Caste von Frauen-Volck/ die in den Pagoden denen Göttern dienen: und diese dürffen nicht heyrathen/ sondern müssen sich von Jugend auf den Götzen aufopffern/ vor selbigen allezeit zu seyn und zu tantzen; und daher werden sie Tantz-Huren genennet: Weil aber die Bramanes mit ihnen in schändlicher Unreinigkeit leben; daher heissen sie Tantz-Huren. Insgemein gehet das Laster der Hurerey in diesem Lande sehr im Schwange: Sonderlich aber legen sich ietztgedachte Dienerinnen der Götzen darauf/ und machen gleichsam davon ihr Handwerck. Niemals wird man unter diesen Heyden sehen/ oder hören/ daß eine ehr„liche Frau mit einem Manne tantzet: denn das Tantzen ist bey ihnen gros„se Schande/ und nur allein bey obbemeldten Tantz-Huren üblich. Alle/ die von solchen Tantz-Huren gebohren werden/ bleiben der Pagode eigen: sind sie männliches Geschlechts/ so müssen sie beym Götzen-Dienst trommeln/ pfeiffen/ die Becken schlagen/ und dabey unverheyrathet bleiben; sind sie aber weibliches Geschlechts/ so müssen sie tantzen/ den Göttern die Köpffe waschen/ salben/ öhlen 2c. Solche werden denn von Jugend auf zur Schulen gehalten/ und in ihren Gesetzen unterrichtet. Wenn man ein wenig näher zur Pagode kommt/ kan man sie hören tantzen: denn sie sind an Füssen und Händen mit klingenden Schellen behangen. Sie haben sich (wie auch die andere Malabaren thun) die Stirnen beschmieret mit der vermeinten heiligen Kuh-Asche und Kuh-Fette: daher sind sie vor dem Kopff/ Leib und Armen so weiß und ungestalt/ als wenn sie im Kalck gelegen hätten. Einige die den Wischtnum zum Gott haben/ schmiren sich vor der Stirn mit zwey Strichen/ gleich zwey Hörnern: es lässet eben als wenn man den Teuffel mit 2 Hörnern abgemahlet siehet. Es ist kaum zu beschreiben/ wie viel Pagoden oder Götzen-Tempel die Heyden haben: in allen Ecken und Orten/ ja in allen Gebüschen findet man dergleichen. Ihrer Bramanen oder Priester sind mannichmal in einem Dorffe 40. bis 50. Familien: ihre Kinder haben solche Dienste erblich/ wenn sie gleich noch so dumm sind. Sie haben fast alle Wochen ein Fest: die Feyrung bestehet darinnen/ daß sie ihre Götzen herum tragen und dabey sehr schreyen und lermen/ pfeiffen/ trommeln und paucken. Alle Jahre wird ein grosser Wagen mit 6. Rädern/ auf welchen etliche 1000. Götzen ausgeschnitzet sind/ umher gezogen: der Wagen ist höher denn alle Häuser in der gan-

zen

tzen Stad/ und müssen sehr viele Menschen daran ziehen / wenn sie ihn wollen fortbringen ꝛc. Viel Ungezieffer giebts hier in diesem heissen Lande: in den Häusern kriechts allenthalben voll an der Erden und Wänden. Damit nun die Malabaren frey davonwerden mögen/so lassen sie sich oft die Haare abscheren/ und gehen allezeit mit blossen Köpfen. Die Weiber gehen hier eben so gekleidet/ wie die Maria und Elisabeth pflegen abgemahlet zu werden. Es leidet die Zeit nicht ein mehreres zu schreiben. Er grüsse hertzlich N. Helffet denn auch für mich einen Segen von Gott erbitten/daß ich nicht möge vergeblich an diesem Ort seyn. Die Erlernung der Malabarischen Sprache ist sehr schwehr; aber noch viel schwehrer ists/ einen Heyden zu bekehren. Ich befehle ihn/ mein lieber Hertzens-Freund der unendlichen Liebe GOttes/ und verbleibe

Sein

getreuer

Polycarpus Jordan /

derer Missionarien unwürdiger Gehülffe an dem Wercke der Bekehrung der Heyden.



Fünffte
CONTINVATION
Des
Berichts
Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/

Betreffend

Den Zustand der zu Tranquebar neu-angerichteten Gemeine/ wie auch des gesamten Bekehrungs-Wercks unter den Heyden/ nebst unterschiedenen/ theils angenehmen/ theils merckwürdigen Nachrichten/ ingleichen Hn. Barthol. Ziegenbalgs zwiefachem Schreiben/ an die Jerusalems-Gemeine zu Tranquebar/ und an die Malabarische Heydenschaft.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses.
MDCCXIII.



Geneigter Leser!

Nachdem aus Ost-Indien abermals Briefe/ den Zustand der daselbst gepflantzten Christlichen Gemeinde und die fernere Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden betreffende/ bey uns angelanget / hat man selbige im Druck gemein zu machen / so viel weniger Bedencken getragen/ ie versicherter man ist/ daß manche begierig seyn werden/ die von selbigem gantzen Wercke herausgeschriebene Nachrichten vollständig zu sehen.

Nur wird sich niemand wundern/ daß bereits in voriger Vierten Continuation etliche Briefe von frischerm dato, als ietzige sind/ sich finden: massen wir die Briefe nicht nach der Zeit-Ordnung/ wie sie datiret sind/ sondern wie sie entweder früher oder später einlauffen/ zum Druck befördern können. Doch werden hoffentlich auch diese Nachrichten/ ob sie schon ein wenig älter als einige der vorigen sind/ deswegen nicht minder angenehm seyn/ weil verschiedene Umstände darinnen vorkommen/ die in vorigen Continuationen entweder noch gar nicht/ oder nicht so völlig sind gemeldet worden.

Was p. 186. wegen der Kosten / so von denen Missionariis auf die zu Tranquebar gemachte Anstalten verwendet werden / gemeldet wird / hat man um deswillen nicht wollen zurück halten / daß diejenigen / so zum Behuff desselben Wercks aus Christlicher Mildigkeit etwas beyzutragen sich haben erweckt gefunden / daraus ersehen / welchergestalt ietztbesagte Missionarii zu gedachten ihren Anstalten eines solchen Zuschubs von leiblichen Mitteln nöthig gehabt / auch selbiger ihnen dermassen zu statten gekommen / daß nach den Umständen / in welchen sich das gantze Werck findet / sie ohne solchen Beytrag schwerlich in dem Stande gewesen seyn würden / Schulen und andere gute Anstalten zu Fortpflantzung des Christenthums zu machen / wie gleichwol mit Göttlicher Hülffe geschehen.

Wobey man auch gelegentlich erinnert / daß nicht allein ietzo / nebst der Malabarischen Druckerey und den dazu gehörigen Personen / ein milder Segen / so viel desselben alhier von unterschiedenen Orten zusammen geflossen / auf dem Wege dahin begriffen / sondern auch vorm Jahre dergleichen hinein gesandt worden sey: dessen Empfang aber die Missionarii damals / als ihre bey uns angekommene Briefe datiret / noch nicht haben berichten können; wie hingegen der Empfang vom vorigen p. 188. bezeuget wird.

Was ferner Herr M. Gründler in seinem letztern Schreiben p. 200. und 201. meldet von einer Satanischen Versuchung / so einem Weibe vor ihrer Tauffe be-

se begegnet seyn soll/ solches beruhet zwar auf der Frauen eigener Aussage; und siehet man/ daß bemeldter Missionarius selbst die Sache weiter und reiffer zu erwegen für nöthig erachtet/ auch deswegen das Weib noch eine Weile von der Tauffe zurück gehalten/ und sie inzwischen aufs Gebet verwiesen: Daß aber eine solche Begebenheit möglich seye/ wird einer/ so die Exempel derer zu Christi Zeiten vom Satan übel geplagten ansiehet/ leichtlich begreiffen/ und sich demnach in seinem Urtheil hierüber nicht übereilen; da zumal der Satan bey einer solchen Nation/ die bis anhero in der grössesten Blindheit und (wie in der Dritten Continuation p. 128. berichtet worden) greulicher Schwartzkünstlerey gestecket/ aus GOttes gerechtem Verhängniß grosse Gewalt bekommen/ folglich als ein starcker Gewapneter seinen Pallast zu bewahren suchet.

Hiernächst folget p. 201. Herr Ziegenbalgs Send-Schreiben an die Malabarische Gemeine/ dessen in der Vierten Continuation p. 154. gedacht ist; und p. 211. noch ein anderes an die Malabarische Heydenschaft: beyde zu dem Ende/ daß der geneigte Leser sehe/ auf was Weise die Mißionarien nach den besondern Umständen/ in welchen sie sowol die Neubekehrten als Heyden finden/ an beyden arbeiten/ diese zu überzeugen/ jene aber in der erkannten Wahrheit zu bestätigen. Doch hat man das letztere/ weil es ziemlich lang war/ nur extrahiren/ und solchergestalt die vornehmsten Momenta daraus mittheilen wollen.

Künftig

Künftighin kan vielleicht nechstens eine abermalige Fortsetzung dieser Nachrichten folgen/weil man vernommen/ daß in Engelland noch einige Briefe von den Missionariis liegen: die man ehestens erwartet. Unterdessen lebe der geliebte Leser wohl/ und bitte den HErrn/ daß Er zu allem Pflantzen und Begiessen/wie an iedem Orte/ also auch sonderlich unter den Heyden/ferner sein gnädiges Gedeyen geben wolle/ um Christi willen! Amen.





I.

Tranquebar in Ost-Indien d. 23. Dec. 1710.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

SEit der Zeit da unsere letzten Brieffe abgegangen/ habe ich an der gesegneten Ubersetzung des N. Testaments ins Malabarische/ durch göttlichen Beystand/ziemlich fortfahren können/ also/ daß ich in selbiger nunmehro bis an die Epistel an die Galater kommen bin. Herr *M.* Gründler hat auch seitdem in der Malabarischen Sprache sehr zugenommen/ auch den 17. dieses Monaths bey dem zu Boreiar im Garten angefangenen Wercke seinen ersten Tauff-Actum verrichtet/ welchem die Malabarische Gemeine aus der Stadt mit beygewohnet. Ich hoffe/ daß solcher kleine Anfang hinkünfftig durch Gottes Segen zu einem grossen Wercke ausschlagen werde. In der Stadt sind nach Abgang des letzten Schiffes auch einige getauffet worden: hingegen sind von den bereits getaufften auch einige verstorben. Wegen wichtiger Ursachen und Hindernissen/ so wir nicht heben können/ halten wir uns anietzo gantz stille/ und suchen nur diejenigen Personen/ welche sich bereits zu Christo bekehret haben/ recht abzuwarten/ in Hoffnung/ daß schon eine Zeit kommen werde/ da solche Hindernissen zerstieben/ und das Werck/ woran wir arbeiten/ sich mit Macht ausbreiten wird/ gleich einem Wasser/welches man eine Weile mit Schutt aufgehalten hat/ endlich aber auf einmal durchreisset/ daß kein Dämmen mehr helffen wil. Dieses Jahr ist inzwischen noch ein Jahr der Prüfung: und erwarten nunmehro Christen und Heyden mit grossem Verlangen/ was für ein Ausschlag mit künffti-

gen Schiffen kommen werde. Uberdem wird es auch schwehr halten/ unsere Anstalten zu erweitern/ bevor uns mit eben diesen Schiffen ein leiblicher Segen aus Europa zukomme. Denn nachdem vom vorigen wenig übrig blieben/ und in diesem Jahre nicht mehr als unsere 200 Rthlr. dazu heraus gesandt worden/ so werden Ew. Hoch-Ehrwürden leicht ermessen / wie kümmerlich wir uns durchhelffen müssen. Wäre das Geld/ welches Ew. Hoch-Ehrw. von frommen Hertzen in Teutschland zum Behuf dieses Wercks empfangen haben/ mitkommen/ würde uns selbiges anietzo wohl zustatten kommen: da aber solches dazumal/wegen unbewusten Abgangs des Schiffes/nicht geschehen können/ so hoffen wir auf zukünfftiges Jahr einen desto reichern Segen zu erhalten; und sind dabey versichert/ daß ohngeacht unsers wenigen Vermögens/ dennoch dasjenige/ was schon angefangen/durch GOttes Beystand in gutem Stande werde erhalten werden.

Die vornehmsten Anstalten aber/ so Geld erfordern und hinkünfftig ferner können erweitert werden/ sind folgende. 1) Die Malabarische Gemeine und Catechumeni: unter welchen zwar nur zwo Personen monatlich etwas bekommen; unterdessen ereignen sich doch ihrentwegen hier und da einige Ausgaben/da sie etwa mit Wohnungen/ mit Kleidern/ mit Artzney und Pflege in ihrer Kranckheit zu versorgen sind. 2) Die Portugisische Gemeine/ bey welcher gleichfals monathlich einige Ausgaben vorkommen. 3) Die Malabarische Schule/ in welcher alle Kinder mit Essen/ Kleidung und allem übrigen/ was sie nöthig haben/ versehen werden: welches alle Monathe hoch aufläufft / zumal weil auch zweene Præceptores und eine Kinderpflegerin salariret werden. 4) Die Portugisische Schule/ bey welcher der Europäische Præceptor allein monathlich 5 Rthlr. bekommt/ auch werden die meisten Kinder gespeiset und gekleidet: ohne was sich sonsten bey einer Schule täglich für Ausgaben finden. 5) Herr Jordan bekommt alle Monath zur Kost/ Kleidung und übrigen was er nöthig hat/ 8 Rthlr. 6) Das neu-angefangene Werck in dem Jerusalems-Garten zu Boreiar, dem Herr M. Gründler vorstehet/ welches ohne grosse Unkosten nicht wird zu Stande gebracht werden können: ie mehr es wächst/ ie mehr wachsen auch die Ausgaben; und werden daselbst mit der Zeit noch mehrere Gebäude/ auch wol ein Versamlungs-Haus/ aufgerichtet werden müssen. 7)

Das

Das vielfältige Abschreiben der Malabarischen Bücher / als wozu anietzo überhaupt zwölff Malabarische Schreiber gehalten werden / damit man einige Bücher im Vorrathe habe / die man iezuweilen den Heyden geben könne. 8) Die Besoldung der Kirch-Bedienten. 9) Die offtmalige reparation der Kirche / Schulen / und Häuser. Diese sind die vornehmsten Anstalten / die monathlich eine gute Summe Geldes erfordern. Es nehmen zwar widriggesinnete auch wol daher Gelegenheit zu allerley ungleichen Nachreden / wenn sie sehen und hören / daß auf dieses Werck so grosse Kosten verwendet werden / sagende / daß wir die Heyden durch Geld zum Christenthum erkauffeten. Dagegen werden die / welche wissen / was solche Anstalten für Kosten erfordern / sich wundern / daß wir selbige mit so wenigem Vermögen bisanhero unterhalten haben / da doch in Europa offtmals auf ein Armenhaus jährlich etliche Tausend verwendet werden; und können wir versichern / daß wir keine Heyden durch Geld zum Christenthum erkauffen. Wiewol es nicht unrecht gethan wäre / wenn Eltern nach hiesiger Landes-Art ihre Kinder ohne dem als Sclaven verkauffen wolten / und man selbige um ein geringes Geld annähme / daß sie unser Kirchen eigen wären: wie ich mich erinnere / daß wir zwey dergleichen Kinder in unserer Schule haben / die sich sehr fein anlassen / und Gelegenheit gegeben haben / daß auch selbst ihre Eltern gewonnen sind. Mein Vorsatz / nach dem Willen GOttes und unsers Allergnädigsten Königes beständig allhier zu leben und zu sterben / ist annoch feste / und glaube / ich werde Europam schwehrlich wieder sehen. Je grössere Lust ich aber habe / an diesem Wercke Zeit meines Lebens zu arbeiten / ie mehr lieget mir an / daß selbiges in allem so angeordnet und eingerichtet werde / wie es am besten seine Förderung haben könte. Und ob sich gleich viele Anfechtungen / harte Prüfungen / und grosse Verfolgungen dabey ereignen; so bin ich dennoch getrost / und lasse mich keines weges dadurch niederschlagen / indem ich weiß / daß mir selbige iederzeit zu meinem Besten haben dienen müssen: wozu das Gebet der Gläubigen in Europa vieles contribuiret. Wenn es in diesem Wercke erst dahin kommen wird / daß aus unsern Schulen tüchtige Leute als Schulmeister / Catecheten / oder auch wohl als Lehrer können gebrauchet werden / so hoffe ich / wird selbiges erst recht wachsen. Denn durch dieses Mittel haben

die Römisch-Catholische/ in Ausbreitung der Christlichen Religion auf hiesiger Küste/ den grösten Fortgang gehabt/daß sie auch schwartze Indianer zum Predig-Amt ordiniret haben. Weßwegen ich bey Unterrichtung derer Kinder grosse Reflexion hierauf mache/und sie zur Meditation gewöhne/ auch übe/ dasienige / was sie bishero gelernet/ anderen deutlich und verständlich wiederum beyzubringen: worinnen sie auch schon dergestalt zugenommen / daß sie nicht nur iedwede Abhandlung des Worts GOttes so fort in ein Gebet bringen/ sondern auch über alle Materien selbst catechisiren und einen förmlichen Vortrag thun können; zu welcher Ubung täglich eine Stunde ausgesetzet ist. Ich suche ihnen alles in kurtzen Tabellen beyzubringen: und finde bey ihnen ein sehr fähiges Ingenium. Die sechste Fortsetzung der Fußstapffen GOttes/ hat uns sehr erfreuet; weil wir daraus ersehen/ wie viele gutgesinnete und mildthätige Hertzen/ aus Mitleiden gegen die armen Heyden/ nicht nur an Ew. Hoch-Ehrw. gar reichlich Almosen gesendet (als welchen Segen wir auch bereits vorm Jahre bekommen) sondern auch bey Ubersendung solcher Almosen zum theil gar erweckliche Beyschrifften gesetzet. GOtt sey gepriesen/ daß Er zu Beförderung seines Wercks alhier/ beydes in Dennemarck/ als auch in Teutschland und andern Ländern eine gesegnete Regung der Gemüther hat vorgehen lassen! Nun wir arbeiten im Vertrauen fort/ und leben der gewissen Zuversicht/ GOtt werde das im Glauben angefangene Werck zu vieler Heyden Bekehrung herrlich hinaus führen. In diesem Vertrauen schliesse ich/ und empfehle mich dem Gebet meiner hochgeliebten Väter/ wie auch aller gläubigen Kinder GOttes. Der HErr sey mit Ihnen und mit uns immer und ewiglich! Amen! Ich verharre Ew. Hoch-Ehrw. zu Gebet und Gehorsam verbundenster **Bartholomäus Ziegenbalg.**

II.

Boreiar in Ost-Indien den 22. Dec. 1710.

Hoch-Ehrwürdiger/ ꝛc.

DEn 16. Octobr. ietztlauffenden Jahrs zog ich wiederum heraus in den Jerusalems-Garten/ alwo ich bisher an einigen unserer Schwar-

Schwartzen so alten als jungen gearbeitet habe/ und solches nicht ohne Segen an ihnen/ dafür ich göttliche Gnade hertzlich preise. Letzthin am 17ten dieses habe ich allhier den Anfang mit Tauffen gemachet an einem Knaben/ der GOtt fürchtet/ Nahmens Timotheus. Auch habe ich täglich gute Gelegenheit gehabt/ mich in der recht schweren Sprache dieses Landes mehr und mehr zu üben und feste zu setzen: sintemal ich währender solcher Zeit alle Artickel der Christlichen Lehre mit den Meinigen durchcatechisiret habe. Wir achten dieses insonderheit für gar was theures/ daß Herr Ziegenbalg bishero Zeit gefunden hat an der Ubersetzung des Worts GOttes ins Malabarische fleißig zu arbeiten. Man freuet sich recht darüber/ daß das Wort GOttes in dieser Heyden Sprache so wohl ausgedrucket werden kan: und ist es eine sonderbare heilige Vorsehung GOttes/ daß solches noch in diesen letzten Zeiten geschehen muß/ einigen dieser Malabarischen Heyden zum Heyl/ denen übrigen aber/ so sich nicht bekehren/ zu einem Zeugniß über sie. Er meynet auch noch vor Ankunfft der Europäischen Schiffe mit GOttes Hülffe das gantze N. Testament zu Ende zu bringen: wozu ihm GOtt Gnade/ Licht und Krafft geben wolle! Was Ew. Hoch-Ehrw. zur Ubersetzung des Alten Testaments von guten Büchern nöthig und nützlich zu seyn erkennen/ werden sie uns/ wie wir bitten/ mit übersenden. Ungeachtet/ daß ich hieraussen wohne/ pflegen doch ich und Herr Ziegenbalg nicht leichte/ auch das geringste (es sey in der Einrichtung des Wercks/ so viel ein ieder davon unter Händen hat/ oder auch in privat Verrichtungen) vorzunehmen/ wir habens denn vorhero einander entweder mündlich/ oder meistens schrifftlich communiciret: damit einer des andern Einsicht und guten Rath darüber vernehme. Betreffend unsere Schul-Kinder und deren Information, halten wir dafür/ daß diese Erstlinge mit Weitläufftigkeit (als da ist die Erlernung der Griechischen und Hebräischen Sprache ꝛc.) vorietzo nicht zu beschwehren/ sondern vielmehr mit allem Fleiß dahin zu sehen sey/ daß sie in ihrer eigenen Sprache durchs Wort GOttes/ Lesen/ Schreiben/ Rechnen/ Geographie und Historie dergestalt zubereitet werden/ daß sie mit der Zeit unsere Mitarbeiter/ nemlich gute Schulmeister uud Catecheten werden können: denn solche haben wir am ersten und meisten nöthig. Wir meynen auch/ wenn ja

hiernechst einige unter ihnen auf Erlernung anderer Sprachen sich legen solten/ würden wol dieienigen Sprachen/ so in Ost-Indien gebräuchlich sind/ vorerst am nöthigsten seyn; Z. E. der Bramanen Sprache/ das Kerendum genannt: damit man aus ihren Büchern ihre abgöttischen und falschen principia, die man bishero nur noch aus den Malabarischen Poëten gehabt hat/ desto eigentlicher und deutlicher ersehen/ auch einige von unsern Büchern für die Bramanen in diese ihre Sprache übersetzen könne. Denn ob wol die Bramanen das Malabarische reden und verstehen/ können sie doch selbiges nicht/ sondern nur besagtes ihr Kerendum lesen. Dann würde ihnen die **Wardische** Sprache zu lernen nützlich seyn: weil derer Heyden/ bey welchen selbige im Reden und Schreiben gebrauchet wird/ ein grosses Volck ist. Und alsdenn könte wol mit der Zeit reflexion auf Griechisch und Hebräisch gemachet werden. Doch dieses sind Dinge/ so in künfftige Jahre gehören. Das Reich Gottes ist das eintzige Nothwendige/ welches man suchet in dieser Kinder Seelen durch GOttes Gnade nicht nur aufzurichten/ sondern sie auch dergestalt darinnen zu üben/ daß sie recht geübte Sinnen bekommen/ und sie geschickt werden/ das Reich GOttes dereinst auch wiederum in andern ihres heydnischen Volcks aufzurichten: daher wir diese zarten Gefässe theuer zu achten/ und heiliglich zuzubereiten haben. Wir können mit Recht sagen/ daß vornemlich diese kleinen Schwartzen unser theurester Schatz seyn in diesem Wercke/ in welchen Christus JEsus durch den theuren Glauben von ihrer Kindheit an gebildet werden kan: wodurch sie ein grosses Vorrecht vor unsern Alten gewinnen. Und achten wir es billig für etwas grosses/ Kinder aus den Heyden zum wahren Christenthum aufzuerziehen/ daß diese dermaleinst ihrem eigenen Geschlecht und Volcke lebendige Prediger seyn müssen/ sie zum Eingang in das Gnadenreich Christi zu beruffen. Man hat Ursache zu hoffen/ daß GOtt durch diese mehr/ als durch uns/ unter den Heyden ausrichten werde. Weßwegen es wohl gethan seyn wird/ wenn wir hinkünfftig die Zahl dieser Schul-Kinder recht werden vermehren können. GOtt gibt auch Gnade/ daß sie zu unserer grossen Freude wohl gerathen/ daß man mit dem Manne GOttes aus Ps. 127. sprechen kan: **wie die Pfeile in der Hand eines Starcken/ also gerathen auch diese junge Knaben.**

ben. Wohl dem/ der seine Köcher (Schul-Stuben) derselben voll hat/ die werden nicht zu Schanden / wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Und ob wohl unser noch vorhanden seyender Vorrath zu derer und anderer Armen unserer Gemeinde Verpflegung / menschlicher Rechnung nach / bey weitem nicht hinlänglich ist/ bis zur Ankunfft der Europäischen Schiffe/ auf welchen uns GOtt durch Mildigkeit derer/ die an solchen Wercken GOttes Lust und Freude haben/ wird Brodt für sie mitsenden : so wird doch der noch lebende Vater im Himmel / um dieser kleinen willen / seine göttliche Fußstapfen über uns auf eine uns unbekannte Weise trieffen lassen/ daß uns kein Mangel betrübe. Wie der treue GOtt uns solche Proben bereits erwiesen hat. Die Versorgung der Mägdlein/ deren zehen in der Malabarischen Schule sind/ lieget uns hart an : dieweil/ wenn sie den Grund des Christenthums und das Lesen gelernet/ wir ihnen nichts weiter zu arbeiten und zu lernen vorgeben können. Und ob man sie gleich gerne/ wie in Europa geschiehet / zu allerhand weiblichen Verrichtungen anführen lassen wolte/ so wissen doch die Malabarischen Weiber nichts vom Nehen/ und ihren Reiß kochen zu lernen/ erfordert kaum 2. Tage Zeit.

Wir nehmen wahr/ daß gute Ordnung / wie in äusserlichen/ also auch im Vortrage geistlicher Materien ein gutes Hülffs-Mittel sey/ dadurch Grossen und Kleinen geholffen wird die Lehren des Christenthums wohl zu fassen. Daher wie Herr Ziegenbalg im Vortrage der Christlichen Lehre des Herrn Freylinghausens Theologie beliebet hat/ so folge ich selbiger hieraussen gleichfals: und dazu setzen wir die Tabelle über die gantze Theologie zum Grunde/ wie sie der **Ordnung des Heyls** hinten an gedruckt ist. Dadurch bekommen unsere Neugepflantzten einen recht ordentlichen und heylsamen Begriff von der Christlichen Lehre/ wie selbige so wol gefasset/ als practice angewendet werden müsse. Das übrige / was Ewr. HochEhrw. von diesem Wercke zu berichten ich für nöthig erachtet/ wird aus inliegenden Brieffen zu ersehen seyn.

Ich füge noch eine kurtze Nachricht von ein und anderer Materie hinzu. 1. In der Natur hat man dieses Jahr auf hiesiger Küste eine gar merckliche Veränderung wahrgenommen. Denn unser Sommer ist diesesmal immer mit Regen untermischet gewesen/ welches

ches in andern Jahren sonst nicht so viel zu geschehen pfleget. Doch ist dieses dem Lande zur Fruchtbarkeit sehr gut gewesen. Insonderheit aber haben wir eine ungewöhnlich starcke Regen-Zeit (welche unser Winter ist) gehabt/ die sich auch bis dato noch nicht geendiget hat. Und da wir in diesem Jahre schon vorhin einen grossen Sturm auf hiesiger Küste gehabt haben/ so entstund am 10ten verwichenen Monaths Novembris aus Norden abermals ein sehr gewaltiger Sturm/ welcher darauf aus Nord-West Tag und Nacht dergestalt anhielt/ daß die gantze Stadt Tranquebar in grosser Gefahr stund/ und sie (woferne der Sturm noch 24. Stunden angehalten hätte) samt allen Menschen würde haben untergehen müssen. Denn von der Land-Seite kam eine solche Fluth auf selbige zu/ daß das Wasser in den Stuben bis in die Betten gieng/ und an die Tische reichete; auf der andern Seite aber brausete das Meer auf sie hinein/ so daß in selbiger Gegend die Stadt-Mauer/ nebst einem Bollwercke und etlichen 20. Häusern durch die starcken Meeres-Wogen darnieder gerissen wurden. Auf den Dörffern und Landwerts ein wurden gleichfalls die meisten Häuser umgerissen/ die übrigen aber beschädiget. Viel Vieh ersoff; und war nicht anders/ als wenn der Würg-Engel umher gegangen/ und in den Häusern/ wo Vieh war/ eins/ zwey und mehr Stücke von Kühen und Schaafen getödtet hätte. Der Erdboden war überall mit Wasser überschwemmet/ daß man nichts/ als Häuser und Bäume hervor ragen sahe. Die Bäume/ so durch den Wind nicht umgerissen wurden/ verlohren doch ihre Aeste/ oder wurden zur Erden gebeuget. Ich muste mich gleichfals aus meiner Stube retiriren/ und zu meines Gärtners Hüttgen meine Zuflucht nehmen/ alwo ich nebst andern dahin geflüchteten Malabaren etwas truckner seyn kunte/ als in meiner Stube/ da der Regen dermassen durch die Ziegeln durchschlug/ daß das Wasser Stromweise zur Stubenthür hinaus lieff. GOttes Gnade und Langmuth hatten wir unter und nach dem Gewitter hoch zu preisen/ daß Stadt und Dörffer wegen Ubermacht der Sünden nicht im Göttlichen Zorn dahin gerissen wurden; die Menschen aber sind so verderbt/ daß sie der Strafen GOttes gar bald vergessen/ und immer in Sünden fortfahren: welches man nicht nur unter Heyden/ sondern auch Christen leider! wahrnimmt. Unserm Hause in der Stadt ist kein

Schade

Schade geschehen / auch hat selbiges nicht die geringste Noth vom Wasser gehabt: daher viele Menschen ihre Zuflucht dahin genommen / welchen man nach Möglichkeit Gutes gethan / und sie insgesamt mit Essen und Trincken versorget hat. Auch ist unsere Kirche unbeschädiget blieben / ohne nur daß viel Wasser drinnen gestanden / und das Dach etwas abgedecket war.

II. Den 8. und 9. Dec. hatten wir nebst Wind und Regen eine solche Kälte / als hier von vielen Jahren her nicht gewesen. Selbst uns Europäern war sie sehr empfindlich / indem man hier lauter Wärme gewohnet ist; iedennoch konten wir uns mit unsern Europäischen Kleidern erwärmen: da hingegen die nackenden Malabaren sich zwar durch Kohl-Feuer zu erwärmen suchten / dabey aber dennoch ihrer viele crepiren musten. Jedoch sahe man nicht / daß Eis oder Schnee dadurch entstanden wäre: sondern es schiene nur des Morgens auf dem Grase / als obs gereifft hätte / so doch mehr Wasser als Reiff war.

III. Es sind zwey gute Mittel / das Wort GOttes unter den Heyden bekannt zu machen / erstlich / daß man Christliche Bücher unter sie ausstreue; zum andern / daß man selbst unter sie reise. Zu dem ersten halte ich beständig einen Kanakappel oder Malabarischen Schreiber / bloß zu dem Ende / daß er mir solche Bücher abschreibe / die ich unter die Malabaren vertheilen könne: und wäre gut / wenn es möglich wäre / dergleichen noch mehrere zu halten. Das andere aber wird Herr Ziegenbalg / wo GOtt Gelegenheit zeigen wird / werckstellig zu machen suchen / rc. rc.

P. S. vom 3. Jan. 1711.

WEil der Armenier / so diese Briefe mit nach Madras nimmet / seine Reise dahin bis hieher verzögert / so setze ich noch folgendes hinzu. I. Mit dem alten Jahre hat sich nun auch unsere stürmische Regen-Zeit alhier geendiget / und ist nun der angenehmste Sonnenschein: wie denn der Januarius wegen der guten Witterung der anmuthigste Monat im gantzen Jahre ist. II. Unsere lieben Schul-Kinder / die kleinen Schwartzen / fragen uns: Ob denn die Waysen-Kinder zu Halle in den Fest-Tagen auch also / wie sie / auf ihren Altan gingen / und GOtt mit einander lobeten? Ich habe ihnen geantwortet: weil auf Weynachten und am Neuen Jahr es dort so kalt / so seyn sie in

den Stuben/ singen/ und sprechen unter einander von dem lieben GOtt/und von den herrlichen Wohlthaten/so das liebe JEsulein denen Menschen erworben hat/fallen zusammen auf ihre Knie/ und beten/ ein Kind ums andere; zur Sommers-Zeit aber gehen sie daneben auf den Altan und aufs Feld/und erfreuen sich mit einander im Loben und Dancken dem HErrn. Welches die Waysen- und andere Christliche Kinder in Europa sich wol zu einer Ermunterung im Guten mögen dienen lassen: denn so gerne wollen der Heyden Kinder durch ihr frommes Exempel sich zur Nachfolge erwecken. Weßwegen sie/als Christen-Kinder/diesen fein ermuntert in den Wegen GOttes vorzugehen haben: diese wollen gern ihre Begleiter zum Reiche der Seligkeit seyn. III. Am dritten Weynachts-Tage hielt Herr Jordan seine erste Portugisische Predigt/ zu unser aller Vergnügen: denn er hatte feine Theologische Materien drinnen/ gieng den Text in guter Ordnung durch/und redete/so viel in dieser zerbrochenen Sprache geschehen kan/gar erbaulich. IV. Ein Wattiar (Schulmeister) und Poet/ der sonst schon bey mir gewesen/ist in diesen Tagen wiederum zweymal bey mir gewesen/nachdem er aus dem Lande zurück kommen. Er wird nun beständig hier wohnen: und weil er bey mir zu dienen verlanget/ er auch ein brauchbarer Mensch ist/dergleichen man nicht so leicht haben kan/werde ich ihn zu meiner Schule annehmen. Er klebet nicht eben so sehr an der heydnischen Religion und der Bramanen gottlosen principiis: daher/ sprach er/würde er nun Gelegenheit haben/unsere Lehren in solcher Zeit zu lesen/zu prüfen/ alle Lügen fahren zu lassen/ und allein die Wahrheit anzunehmen. Ich hatte eben das fünfte Capitel Matthäi Malabarisch vor mir liegen/gab ihm deswegen den dritten Vers daraus/daß er Verse darüber machen sollte: allein er konnte nicht begreiffen/ was das sey: *am Geiste arm seyn.* Daher ich ihm den folgenden mit einiger Erklärung gab/ darüber er Verse machte. Solte er GOttes Wort an seinem Hertzen wircken lassen/ würde er wohl zu gebrauchen seyn. V. Es hindert viel an der Erkänntniß Göttlicher Wahrheit unter den Heyden/daß ihrer so wenige lesen können. Und ob auch unter hunderten zehen seyn möchten/welche lesen können/ so sind sie doch nicht gewohnt/ Bücher/ sondern nur Rechnungen und Briefe zu lesen. Denn die allermeisten Bücher sind bey ihnen in Versen geschrieben/ die wegen der Poeti-

schen

schen Wörter und Redens-Arten von niemanden verstanden werden/als nur von solchen/welche sich auf die Poesie geleget; und dieser sind wenige. Daher wenn die Malabaren ein Buch sehen/setzen sie dieses schon als gewiß voraus/es seyen Verse/ und könten sie selbiges nicht verstehen. Doch ist es gut/ daß die Historien ihrer Abgötter in Versen geschrieben/welche der hundertste unter ihnen kaum verstehet: denn durch diese greuliche Lügen würden sie nur noch mehr verderbet. Weßwegen auch der meisten Erkäntniß ihrer falschen Religion darauf sich gründet / was sie von ihren Bramanen und Poëten / oder Kinder von ihren Vätern haben erzählen gehöret. Indessen aber wird es in hiesiger Gegend um uns herum mehr bekant/ daß sie die Bücher verstehen können/ weil einige unsere Bücher bekommen/ welche sie lesen und ziemlicher massen verstehen/ weil darinnen gut geläuffig Malabarisch anzutreffen. VI. Zuletzt/ bitte ich/ uns väterlich zu erinnern/ wo wir dieses Werck hier und da weißlicher / förderlicher und gesegneter führen können: welches wir zwar auch selbst vielfältig ex post-facto erkennen/ und durch GOttes Gnade zu verbessern suchen. Dieses ist indeß mein Hertz: Ich lauffe mit allem Fleiß nach dem Ziel/daß ich nemlich den Anfang / Mittel und Ende der Pflantzung des Evangelii unter den Heyden/ nicht in Worten; sondern in der Krafft/ das ist/ in der wahren Bekehrung zu GOtt und wahrem Glauben an Christum setzen möge. GOtt gebe es! Amen. *M.* **Joh. Ern. Gründler.**

III.

S. Thomasberg den 9. Dec. 1711.

Hochgeehrter Herr rc.

Es sind heute eben 5. Monathe/ da ich aus Tranquebar gereiset bin. In den ersten zwey Monathen hielt ich mich meist zu Madras auf/ und brachte die Zeit zu mit erbaulichen Unterredungen unter den Heyden/ als welche mich täglich besuchten/ und bald da bald dorthin/ um mit mir zu sprechen/ verlangeten. Wie ich denn auch/ ihnen desto näher zu seyn/ mein Quartier nebst zwey Armeniern in einem Malabarischen Hause / mitten unter diesen Heyden / nahm.

Des Abends pflegte allezeit in selbiger Strasse ein gelehrter Bramane singend zu dociren; wobey er auch eine Laute schlagen ließ. Es

versammlete sich iedesmal eine grosse Menge Volcks/ welches sich um ihn herum auf die Strasse setzte/ ihm mit grosser Attention zuhörend. Zu selbigem verfügte ich mich des Abends gemeiniglich/ und sprach mit dem Bramanen über der Materie/ welche er iedesmal vor hatte: da mir denn von andern viele Fragen vorgeleget wurden/ so ich ihnen beantwortete. Diejenigen Bramanen daselbst/ mit welchen ich vor 2. Jahren viele Unterredungen gehalten/ besuchten mich ietzo öffters; auch andere aus hiesiger Gegend/ welche sich damals mit mir bekant gemacht hatten. Die Vornehmsten unter diesen Heyden liessen offtmals einige Bücher von mir abholen/ und lasen selbige bey ihren Zusammenkünfften. Einmal reisete ich etliche Tage ins Land/ alwo mich die Bramanen beherbergten/ und mir alle Liebe erwiesen; auch unter einem grossen Zulauff des Volcks die gantze Nacht durch/ bey aufgesteckten Lichtern/ von den wichtigsten Dingen sich mit mir unterredeten. Auf dieser Reise kam ich an eine stehende See/ worinnen das Wasser aus dem Lande zusammen fliesset/ so nachmals die Einwohner hin und wieder durch Graben auf die Aecker leiten. Um diese See ist ein ungemein grosser Damm/ von Steinen gemacht/ auf welchem zwey Ruhehäuser stehen/ von lauter Quaderstücken erbauet/ an welchen allerley Figuren der Abgötter ausgehauen. Zur Regen-Zeit ist sie gantz voll/ bey trockener Zeit aber ist wenig Wasser drinnen: iedoch sind die Wasser-Ständer von Quadersteinen so künstlich gemachet/ daß man durch selbige allezeit Wasser heraus leiten kan/ es sey viel oder wenig drinnen. Um selbige Gegend sind sehr viel Berge/ auf deren etlichen Pagoden (Götzen-Tempel) gebauet sind. Ich ließ mich in unterschiedliche Gärten führen/ in welchen Betel wächset/ davon die Blätter mit Arec (einer Frucht/ die der Muscaten-Nuß gleichet) vermischet/ der Ost-Indische Confect sind. Besagtes Betel wächset auf Rancken/ und hat mehr Pflege nöthig/ als in Europa der Wein. Nachhero kam ich den 22. Nov. hierher/ an den grossen St. Thomas-Berg/ alwo ich mich bis dato noch aufhalte/ und mich weit besser befinde/ als nahe bey der See/ wo die Lufft für Patienten sehr schädlich ist. Dieser Ort lieget eine starcke Meile von Madras Landwerts ein/ und gehöret dem grossen Mogul. Als die Portugisen ehemals zu erst in Indien gekommen sind/ und in Maleiapur (welches sie nachmals St. Thomas genannt)

eine

eine Fortaleça (Vestung) aufgebauet haben / ist dieser Berg dem Römisch-Catholischen Bischoff in hiesigem Lande geschencket worden/ auch nachgehends allezeit ein Bischöfflicher Sitz in Indien gewesen. Auf diesem Berge / auf welchem St. Thomas ermordet seyn soll/ ist auf Kosten des Königs in Portugall eine Kirche erbauet/ zu welcher eine Treppe hinauf gehet. Unten am Fuß des Berges haben unterschiedliche so wol Malabarische/ als Portugisische Christen Häuser gebauet: desgleichen auch einige Armenier/ so daselbst zu wohnen Freyheit bekommen/ gethan haben. Ungeachtet aber die Portugisen bereits von langer Zeit kein Gouvernement mehr in S. Thomas gehabt/ sintemal die Mohren ihre dasige grosse Fortaleça ruiniret/ haben sie doch ihre Kirche behalten / und ist ihnen von den Mohren zugelassen worden/ daß ein Bischoff mit einigen andern Patribus hieselbst seyn möge. Nachdem der alte Bischoff gestorben/ und vorm Jahre ein neuer heraus kommen/ Nahmens Lanius, teutscher nation, der vorhin schon lange Zeit ein Missionarius in Indien gewesen; ist zu S. Thomas ein Streit entstanden / worüber der Bischoff mit den andern Patribus hat flüchtig werden müssen. Der gantze Aufruhr ist von einem Portugisischen Weibe erreget / welche wegen Hurerey vom Bischoff excommuniciret worden: worüber sie sich aber bey dem Mohrischen Gerichte beklagt. Da denn nun die Mohren vielleicht auch von andern Christen/ wol selbst von einigen Patribus, so wider den Bischoff einen heimlichen Neid hatten/ mochten instigiret seyn / so tentirten sie diß und jenes/ worüber der Bischoff mit denen meisten Patribus nach Madras zu flüchten genöthiget worden. Und ob gleich die Patres sich wieder nach S. Thomas begeben/ hat dennoch der Bischoff sich bishero noch in andern See-Städten aufgehalten/ ist auch eine Zeitlang in Tranquebar gewesen. Wie ich von andern gehöret/ soll er gut Malabarisch sprechen/ und seit der Zeit/ als er von S. Thomas weggegangen/ hier und da im Lande herum gereiset seyn / doch nicht als ein Bischoff / sondern als ein Braman/ wie er vorhero bereits 24. Jahre gethan haben soll. Anietzo ist er auf einem Frantzösischen Platze / und hat Ordre von Goa, daß er wieder nach S. Thomas zurück kehren solle: wozu er aber schlechte Lust hat/ weil er besorgt/ seine Neider möchten bald neue

Unruhe wider ihn anrichten. Herr M. Gründler hat in Tranquebar mit ihm gesprochen.

An diesen Ort/ allwo ich itzo bin/ werden aus hiesigen Landen weit und breit Wahlfahrten angestellet. Es sind 3 Paires alhier/ insgesamt schwartze Indianer/ die aber mehr nichts wissen/ als etwan täglich eine Messe zu lesen: das Volck unterrichten sie weder öffentlich noch besonders; Malabarisch wird niemals geprediget/ ein ieder gehet in seiner Unwissenheit dahin. Doch kömmt jährlich aus S. Thomas ein Priester/ und prediget an hohen Fest-Tagen einmal Portugisisch.

Bey den Armeniern in hiesiger Gegend bin ich in grosse Bekantschafft kommen/ und habe mich wegen ihrer Religion aus ihren eigenen Büchern genau erkundiget. Was die Glaubens-Articul betrifft/ sehe ich/ daß sie uns weit näher kommen als die Papisten: hingegen sind sie in Kirchen-Ceremonien von uns sehr weit unterschieden. Sie sollen zuerst durch den Dienst der heiligen Aposteln Bartholomäi und Thaddäi vom Heydenthum zu Christo bekehret/ nach kurtzer Zeit aber wiederum in das Heydenthum verfallen/ und nachher durch Gregorium abermals zum Christenthum bekehret worden seyn. Die Historie von diesem Gregorio habe ich mir nach der Länge aus ihren Büchern vorlesen lassen; deßgleichen auch die Historie von den Conciliis: da sie denn fast alles/ was wir verwerfen/ gleichfals verwerfen. Ich habe in ihren alten Historien-Büchern vieles gefunden/ welches vielleicht in Europa angenehm und nützlich seyn könte; habe aber keine Zeit gehabt/ selbiges in das Teutsche zu übersetzen und mit zu senden. Unter andern habe ich auch in einem Buche/ welches vor mehr als 1000. Jahren geschrieben seyn soll/ die Historie des Apostels Thomä gefunden/ darinnen umständlich vermeldet wird/ daß selbiger in Indien gewesen/ sich in der Stadt Maleiapur aufgehalten/ und viele zum Christlichen Glauben bekehret habe. Derienige Armenier/ bey welchem ich mich alhier aufhalte/ ist ein geübter Mann/ so wol in der heiligen Schrifft/ als auch in andern Büchern. Mit ihren 4 Priestern/ welche in Madras sind/ habe ich öffters Unterredungen gepflogen; und bin ersuchet worden/ mich mit ihrem Patriarchen beym Berge Ararat, oder mit ihrem Bischoff in Espahan, durch Brieffe bekant zu machen. Sie haben

ben mir manche Gelegenheit gezeiget/ den Heyden das Wort GOttes zu verkündigen.

Ein reicher Kauffmann unter ihnen ist Willens im Mogulschen Lande allhier ein Dorff aufzubauen / und selbiges mit lauter Christen zu besetzen / nemlich solchen/ die sich aus den Heyden zum Christenthum wenden / und sich von ihren Priestern tauffen lassen. Worauf er eine sehr grosse Summa Geldes zu wenden bereit ist. Weil aber ihre Priester der Heyden Sprache weder verstehen/ noch selbige zu lernen sonderliche Lust haben/ so weiß ich nicht / ob er viel ausrichten werde/ daß solche Leute von der Christlichen Lehre rechten Unterricht haben könten. Ich hätte schöne Gelegenheit vermittelst der Armenier hier weit und breit im Lande herum zu reisen: weil ich aber alsobald nach einer Leibes-Motion den Blut-Lauf wieder zu bekommen pflege/ habe ich dergleichen nicht vornehmen dürffen. Unterdessen fehlet mirs doch hier nicht an Gelegenheit / unter Heyden und Christen mündlich zu arbeiten. Des Morgens frühe sitze ich mit den Kindern vor der Thür/ am Wege nach dem Berge hinauf/ und lasse aus dem Neuen Testament einige Capitel laut lesen: dabey sich allezeit einige Zuhörer einfinden/ und mich bald über dieses/ bald über jenes befragen. Nachmals gehe ich mit den Kindern in einen offnen Garten / durch welchen stets viel Volcks hin und her gehet: daselbst singe ich mit ihnen ein Lied/ thue ein Gebeth/ und erkläre ihnen ein Stück aus der Theologie, welches ich mit Gebeth und Gesang beschliesse. Wobey sich viele Personen einfinden. Nachmittages lasse ich die Kinder in eben dem Garten beten/ und unter einander sich über einen Spruch catechisiren.

Vom ersten Advent bis zum neuen Jahr sind bey den Römisch-Catholischen allhier alle Tage Feste: sintemal das Volck weit und breit von vielen Orten zusammen kommt / und Messe mit anhöret. Sie ziehen auf mit Fahnen / Trommeln und Pfeiffen/ und lösen täglich kleine Stücke vom Berge/ nach Art der Malabarischen Feste. Vorgestern ging ich vor ihrer Kirche vorbey/ und muste durch eine grosse Menge Volcks gehen/ welches sich daselbst gesetzet hatte/ und Betel Arec aß: als ich nun genöthiget wurde mich bey ihnen niederzulassen/ hielt ich ihnen eine Predigt von der rechten Art Feste zufeyren. Es besuchen mich viele von denen/ so aus dem

Lan-

Lande von fernen Orten hieher zu Wahlfahrten gekommen sind; von welchen ich mich wegen eines und des andern erkundiget habe: muß aber vor dieses mal abbrechen. Von Tranquebar habe ich gestern zu dreyenmalen Brieffe empfangen/ des Inhalts/ daß daselbst noch alles wohl stehe. Hiemit schliesse ich/ und bitte alle Freunde ihres Orts hertzlich zu grüssen/ der ich unter Göttlicher Gnade und Obhut stets verbleibe dessen zu Gebeth/ Liebe und Treue verbundenster **Bartholomäus Ziegenbalg.**

IV.

Tranquebar den 17. Decembr. 1711.

Hoch-Ehrwürdiger, &c.

Ich bekam neulich als eine grosse Rarität einen Malabarischen Calender auf künftiges Jahr/ welchen mir ein Braman aus ihrer Sprache/ Kirendum genannt/ ins Malabarische zur Freundschafft übersetzte. Da ich nun ihre Accuratesse in Ausrechnung des zu- und abnehmenden Mondes und der Gestirnen sahe/ meynete ich/ daß einigen in unserm Vaterlande/ und sonderlich denen/ die sich in Mathesi üben/ mit dessen Ubersetzung ein Gefallen geschehen mögte. Daher ich alsobald den Januarium davon übersetzte/ und solchen itzo mitschicke.

Heute gab sich eine Frau von unsern Catechumenis an/ und bath/ daß ihr die heilige Tauffe wiederfahren möchte/ weil sie vom Teufel sehr geplaget würde/ sonderlich darinne/ daß sie GOttes Wort nicht lernen solte: daher es oftmals geschehe/ daß wenn sie das Vater Unser oder den Glauben beten wolte/ sie kein Wort sprechen/ noch sich darauf besinnen könte. Die Frau hat den Catechismum nebst dem dazu gehörigen erlernet/ und gründet sich nun immer mehr in der Lehre des Christenthums: allein sie und andere sagen/ daß ihr der Teuffel nicht zulasse auch nur die Worte nachzusprechen/ die ihr von der Christlichen Lehre vorgesagt werden. Da ich sie dergleichen Lehren fragte/ antwortete sie bald/ ich verstehe es nicht/ bald/ ich weiß es nicht/ bald/ der Teufel plaget mich/ und bath: sie verlangte ja keine leibliche Dinge/ als Geld oder Kleider/ von mir/ sondern nur die heilige Tauffe/ daß der Teufel von ihr wiche; alsdenn

sehet p. 201

Malabarischer Calender.

Europäischer neuer Calend. Januarius 1712.			Dec. 1711.		Monds-Lauff.	Gestirne.	böser oder guter Tag it. Fest-Tage.
1	♀	Neue Jahr.	21	Fr.	Tschéttami bis 5 u. 1 halbe Stunde.	Attam bis 43 u. 1 viert. Stunde.	nach der ☉ Aufg. 6 u. 1 viert. St. ist das Diátschium, die übrige Zeit des Tages gut.
2	♄		22	S.	'Attami ≠ 1 u. 3 viert. st. Náwami ≠ 55 st.	Tschittirei ≠ 40 u. 1 hal. st.	2 u. 1 viert. St. nach der ☉ Aufg. Diátschium. Die übrige Zeit des Tages böse.
3	☉	nach d. N. Jahr	23	S.	Tischami ≠ 51 u. 1 viert. st.	Tschódi bis 36 u. 1 hal. st.	Des Nachts nach 21 u. 1 viert. St. trit Diátschium ein/ darauf guter Tag.
4	☾		24	M.	Egadéschi ≠ 45 u. 1 hal. st.	Wischágum ≠ 33 st.	Des Nachts nach 13 u. 1 hal. St. Diátschium. Guter Tag.
5	♂		25	D.	Duwádeschi ≠ 39 u. 1 viert. st.	'Anuschum ≠ 29 u. 1 hal. st.	Des Nachts nach 13. u. 1 halben St. Diátschium. Böse Nacht.
6	☿	Fest. Epiph.	26	M.	Diriodéschi ≠ 34 st.	Kéttei ≠ 24 u. 3 viert. st.	Des Nachts nach 14. u. 3 viert. St. Diátsch. Nach der ☉ Aufg. bis 24. 3 viert. St. böser Tag.
7	♃		27	D.	Schaduttéschi ≠ 28 u. 1 hal. st.	Múlum ≠ 21 st.	17. u. 1 viert. St. nach der Sonnen Aufg. u. des Nachts nach 14. St. Diátsch. 17 St. nach der Sonnen Aufgang böser Tag.
8	♀	🌑 Neum.	28	F.	🌑 Ammawáschei oder neu Mond ≠ 23 st.	Purárum ≠ 17 st.	Des Nachts nach 7. u. 1 halb. St. Diátsch. nach Aufg. der Son. bis 17 St. böser Tag.
9	♄		29	S.	Páttimum ≠ 18 u. 3 viert. st.	Uttirárum ≠ 14 u. 1 hal. st.	Nach der Son. Aufg. 24 St. Diátsch. dann guter Tag. 14. u. 1 halb. St. nach der Sonnen Aufg. am Sonntag trit der Januarius ein.
			Januarius		Monds-Lauff.	Gestirne.	guter oder böser Tag. it. Heydnische Fest-Tage.
10	☉	1. p. Epiph.	1	S.	Dúdigei bis 15 St.	Diruwénum ≠ 12 st.	22 St. nach der S. Aufg. Diátschium guter Tag. Perun-pongöl E. Fest-Tag.
11	☾		2	M.	Dirudigei ≠ 12 u. 1 viert. st.	Awúttum ≠ 11 st.	Des Nachts nach 1 vier. St. Diátschium. guter Tag. Máttu pongöl E. Kuh-Fest.
12	♂		3	D.	Schadútti ≠ 10 u. 1 halb. st.	Schádeiam ≠ 20 u. 3 viert. st.	26 u. 1 halb. St. nach der S. Aufg. Diátsch. 10 u. 3 viert. St. nach der S. Aufg. böser Tag.
13	☿		4	M.	Pángschami ≠ 10 st.	Purattádi ≠ 11 u. 3 viert. st.	Des Nachts nach 27 u. 3 viert. St. Diátsch. 11 u. 3 viert. St. nach der S. Aufg. böser Tag.
14	♃		5	D.	Tscháſti ≠ 11 st.	Uttirattádi ≠ 14 st.	Des Nachts nach 16 u. 3 viert. St. Diátschium. Guter Tag.
15	♀		6	F.	Tschéttami ≠ 13 st.	Réwadi ≠ 17 u. 1 hal. st.	Das Diátschium fället heute aus. Ein sehr guter Tag.
16	♄		7	S.	Attami ≠ 6 u. 1 hal. st.	Aschúwadi ≠ 22 u. 1 viert. st.	11 u. 3 viert. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. 22 St. nach der Son. Aufg. böser Tag.
17	☉	2 p. Epiph.	8	S.	Náwami bis 21 St.	Párani ≠ 27 u. 1 hal. st.	Das Diátschium fället aus/ ist aber doch böser Tag.
18	☾		9	M.	Tischami ≠ 25 u. 3 viert. st.	Káttigei ≠ 33 u. 3 viert. st.	1 hal. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. des Nachts nach 3 u. 3 viert. St. böser Tag.
19	♂		10	D.	Egadéschi ≠ 30 u. 1 hal. st.	Róschani ≠ 40 u. 2 viert. st.	17 u. 3 viert. St. nach der Son. Aufg. Diátschium. Guter Tag.
20	☿		11	M.	Duwádéschi ≠ 35 u. 3 viert. st.	Murugaschiriragum ≠ 46 u. 1 hal. st.	Diátschium fällt aus. Guter Tag.
21	♃		12	D.	Diriodéschi ≠ 40 u. 1 hal. st.	Diruwádirei ≠ 52 u. 1 hal. st.	9 u. 1 halb. St. nach der Son. Aufg. Diátschium. böser Tag.
22	♀		13	F.	Schaduttéschi ≠ 44 st.	Punerpúschum ≠ 57 u. 1 hal. st.	24 u. 3 viert. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. E. guter Tag.
23	♄		14	S.	● Páwaranei oder volle Mond ≠ 47 u. 1 hal. st.	Púschum ≠ 60 st.	19 St. nach der Son. Aufg. Diátsch. des Nachts nach 25 u. 1 hal. St. abermal Diátsch. E. Mondfinst. 17 u. 3 viert. St. der Anf. 19 u. 3 vier. St. das Ende. Die Größe der Finstern. ist 1 viert. und 1 hal. o.
24	☉	● vollemond Septuag.	15	S.	Pattimum bis 49 u. 1 viert. St.	Púschum bis 1 u. 1 viert. Stunde.	Des Nachts nach 6 u. 1 hal. St. Diátsch. böser Tag.
25	☾		16	M.	Dúdigei ≠ 49 u. 1 hal. St.	Ailium ≠ 4 st.	25 u. 1 hal. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. 4 St. nach der Son. Aufg. böser Tag.
26	♂		17	D.	Dirudigei 48 u. 3 viert. st.	Magam ≠ 5 u. 1 viert. st.	25 u. 1 hal. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. 5 u. 1 hal St. nach der S. Aufg. böser Tag.
27	☿		18	M.	Schadútti ≠ 49 u. 1 hal. st.	Purum ≠ 5 u. 3 viert. st.	23 u. 3 vier. St. nach der ☉ Aufg. Diátsch. bis 5 u. 3 viert. St. nach der ☉ Aufg. ist der Tag böse.
28	♃		19	D.	Pangschami ≠ 43 u. 3 viert. st.	'Uttirum ≠ 5 st.	20 St. nach der Son. Aufg. Diátschium. Guter Tag.
29	♀		20	F.	Tscháſti ≠ 39 u. 1 hal. st.	'Attam ≠ 3 u. 1 viert. st.	22 St. nach der Son. Aufg. Diátsch. 3 u. 1 viert. St. nach der Son. Aufg. böser Tag.
30	♄		21	S.	Tschéttami ≠ 34 u. 3 viert. st.	Tschittirei 1 hal. st. Tschodi ≠ 56 u. 1. hal. st.	14 St. nach der Son. Aufg. Diátsch. guter Tag.
31	☉	Sexages.	22	S.	'Attami ≠ 29 u. 1 hal. st.	Wischágum bis 53 u. 1 hal. st.	10 St. nach der Son. Aufg. Diátsch. guter Tag.
1	☾	Februarius	23	M.	Náwami ≠ 23 u. 1 hal. st.	'Anuschum ≠ 49 u. 1 viert. st.	3 u. 1 viert. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. guter Tag.
2	♂		24	D.	Tischami ≠ 17 u. 1 hal. st.	Kéttei ≠ 45 u. 3 viert. st.	2 u. 1 viert. St. nach der Son. Aufg. Diátsch. böser Tag.
3	☿		25	M.	Egadeschi ≠ 12 u. 1 viert st.	Múlum ≠ 41 u. 1 viert. st.	4 u. 1 hal. St. nach der Son. Aufg. und des Nachts nach 7 u. 3 viert. St. Diátsch.
4	♃		26	D.	Duwádéschi ≠ 6 u. 1 hal. st.	Purárum ≠ 37 u. 3 viert. st.	4 u. 1 hal. St. nach der Son. Aufg. und des Nachts nach 28 St. Diátsch. böser Tag.
5	♀		27	F.	Diriodéschi 1 u. 1 hal. st. Schaduttéschi 55 u. 3 viert. st.	Uttirárum ≠ 34 u. 1 hal. st.	Früh 1 u. 1 hal. St. nach der Son. Aufg. Diatsch. guter Tag.
6	♄		28	S.	Ammwaschei 🌑 Neue Mond ≠ 54 u. 1 hal. st.	Diruwénum ≠ 32 u. 1 viert. st.	Des Nachts nach 3 u. 1 viert. St. Diátsch. guter Tag.
7	☉	🌑 N. M. Esto mihi.	29	S.	Páttimum ≠ 58 u. 1 hal. st.	Awúttum ≠ 30 u. 3 viert. st.	Des Nachts nach 2 u. 1 viert. St. Diátsch. guter Tag.
8	☾		30	M.	Didigei 48 u. 1 hal. st.	Schadeiam ≠ 30 u. 3 viert. st.	Des Nachts nach 17 u. 1 viert. St. Diatsch. böse Nacht. In dieser Nacht nach 14 St. trit der Monat Máschi oder Februarius ein.

Einige Anmerckungen obigen Calender zu verstehen.

1. Die ersten 9 Tage des Malabarischen Calenders sind noch aus dem Decembr. Es fangen aber diese Heyden nicht mit dem Januario ein Neu Jahr an/ wie wir/ sondern erstlich im April. Daher dieses jetzige Jahr/ so sie Karavváruschum heissen/ währet bis zum Ausgang des Martii. Alsdenn fängt sich ihr Neues Jahr an/ so da heisset Nándanavvaruschum. Zu mehrerer Nachricht hievon kan in Herr Ziegenbalgs Buch gelesen werden/ so er in diesem Jahr von diesen Heyden geschrieben/ das 2. Cap. Part. II.
2. In denen Tagen differiren sie in manchen Monaten 9 Tage/ in manchen 10 in manchen 11 Tage von unserm Calender/ welches daher kömmt/ daß sie nicht eben in den Monaten/ wo wir 30 oder 31 Tage setzen/ gleiches thun/ sondern wo wir 30 setzen/ setzen sie zuweilen 31 und wo wir 31 setzen/ setzen sie zuweilen 30 oder 29. manchmahl setzen sie mit uns gleiche Tage.
3. Von denen Malabarischen Stunden ist zu mercken/ daß 2 u. 1 hal. ihrer Stunden/ bey uns 1 Stunde ausmachen. Sie zehlen also Tag und Nacht 60 Stunden/ oder auch getheilet/ des Tages 30 St. und des Nachts 30 St. Des Morgens bey Aufgang der ☉ wenns nach unserer Uhr 6. ist/ fangen sie an 1 zu zehlen. Wenns nach unserer Uhr zu Mittage 12 schlägt/ so zehlen sie schon 15. Ihre Stunden heissen sie nárigei.
4. Den Neumond nennen sie Ammavváschei, den vollen Mond Pávvaranei, vom Neumond bis zum vollen ☾ haben sie 15 Namen/ damit sie das tägliche Zunehmen des Monds benennen. Welche 15 Nahmen sie eben wiederum brauchen/ wenn der Mond abnimmt. Was wir nun nach unserm Calender heissen Luna corniculata, falcata, curvata, lunata, bisecta, gibba, plenilunium &c. das nennen sie Páttimum, Dúdigei, Dirudigei, Schadutti &c. Was aber dieser Worte eigentliche Erklärung sey/ habe noch nicht erfahren können/ ob ich schon derentwegen zu allen gelehrten Bramanen hier geschicket habe.
5. Da wir der Stern-Bilder ausser denen 12 im Thier-Creyse 50 zehlen/ so zehlen sie deren nur 27. ausser denen 12 im Thier-Creyse/ welche sie Ráschi nennen. Wie diese 27 Gestirne heissen/ stehet oben von Tage zu Tage gemeldet. Und wie sie nach einander regieren/ haben sie gleichfals gar accurat bemercket. Was deren Bedeutung sey/ stehet im vorgemelten Buche Cap. 13. P. II.
6. Das Diátschium, so nach ihrem Calender fast täglich einfället/ ist eine Zeit von 3 u. 3 vier. ihrer Stunden/ und soll eine sehr böse und unglückliche Zeit seyn. In dieser Zeit nehmen die Malabaren nichts vor/ daran ihnen gelegen ist/ sondern warten damit/ bis das Diátschium geendiget/ oder thun die Sache vorher. Und weil kein Malabar für sich einen Calender hat/ ohne die gelehrten Bramanes alleine/ als in deren Sprache/ Kirendum genennet/ er geschrieben ist/ so aber die Malabaren nicht verstehen; So werden die Bramanes täglich von denen Malabaren gefragt: Wenn das Diátschium sey? was vor ein Stern regiere? obs ein böser oder guter Stern sey? ob der Tag böse oder gut sey? der wie vielste Tag im Monat sey? wenn die Feste einfallen? ꝛc.
7. Den 14 Jan. ihres stili ist eine Mond-Finsterniß/ wie oben zu sehen ist. Von dem Monde wird 1 vier. u. 1. 20 Th. verfinstert.
8. Den 1 und 2 Jan. sind 2 Feste/ davon im vorgemeldten Buche Cap. 20. P. I, Nachricht ist.

Lande
von we
muß ab
gestern
noch al
ihres L
Obhut
ster B

JCh
Ca
rer Sp
schafft
zu- und
daß ein
Mathe
Daher
mitschic

bath/ d
Teufel
Wort
das V
chen/ n
mum n
mer me
gen/ da

chen/ die ihr von der Christlichen Lehre vorgesagt werden. Da ich sie dergleichen Lehren fragte/ antwortete sie bald/ ich verstehe es nicht/ bald/ ich weiß es nicht/ bald/ der Teufel plaget mich/ und bath: sie verlangte ja keine leibliche Dinge/ als Geld oder Kleider/ von mir/ sondern nur die heilige Tauffe/ daß der Teufel von ihr wiche; als-

denn

denn wüste sie/ daß sie die Lehren des Christenthums würde recht fassen können. Ich habe ihr aber noch einen Monath zur Vorbereitung gesetzet/ daß sie inzwischen, das Wort GOttes fleißig lerne/ und als ein Schwert des Geistes wider den Teufel gebrauche / so würde er von ihr weichen müssen. Herr Ziegenbalg/mein geliebter Mit-Arbeiter/ wird nun in 14 Tagen wieder zu uns kommen/ wornach mich sehr verlanget. Der Gnade GOttes sie überlassende verharre 2c. M. Joh. Ern. Gründler.

Den Calender/ dessen in diesem Briefe gedacht worden/ findet der Leser in beygefügter Tabelle.

Ein Brief Herrn Barthol. Ziegenbalgs / geschrieben an die Jerusalems-Gemeine zu Tranquebar, aus Madraspatnam vom 20. Nov. anno 1711.

ICh Bartholomäus Ziegenbalg / ein Diener des HErrn JEsu Christi des Heylandes der Welt/ und verordnet/ denen Heyden in Ost-Indien das Evangelium zu verkündigen/ wünsche allen Gliedern der durch GOttes Gnade gesammleten Jerusalems-Gemeine zu Tranquebar göttlichen Segen/ und lasse folgendes Ermahnungs-Schreiben an sie ergehen. Hertzlich Geliebte/ bis hieher bin ich alhier zu Madraspatnam wohl auf: Herr Plütschau aber hat aus unumgänglicher Nothwendigkeit vorietzo Indien verlassen/ und nach GOttes und unserm/ seiner Collegen/ Willen / nach Europa reisen müssen. Ihr selbst wisset insgesammt gar wohl/ wie viele Leiden wir bis anhero ausgestanden und mit Gedult ertragen haben: auch ist euch fast in allen Predigten gezeiget worden/ wie ihr gleichfalls alle Trübsal und Leiden gedultig ausstehen müsset. Dannenhero/ob auch wir künfftig hin noch ferner verfolget werden solten/ haben wir anzuschauen die Gedult unsers gecreutzigten JEsu / und um deßwillen unter allen Leiden gedultig auszuhalten. Lasset euch nicht befremden/ daß ich etliche Monate von euch abwesend bin/sondern seyd in der einmal erkannten Wahrheit beständig: denn / wo es GOttes Wille ist / werde ich nach Verlauff eines Monats euer Angesicht gewiß wieder sehen. Gleichwie Eltern ihre Kinder/ die sie mit Schmertzen geboren / und mit grosser Mühe auferzogen haben/ nicht vergessen können: also werde auch ich / der ich euch durch das Wort GOttes geistlicher Weise gezeuget/ und durch die Milch

des Evangelii mit vieler Sorgfalt auferzogen habe / eurer nicht vergessen. Ihr habt alle wohl gesehen / wie ich von dem Tage unserer Ankunfft in dieses Land bis hieher gewandelt habe / mit was für Mühe ich euch zu einer Christlichen Gemeine gesamlet / was für Bewegungs-Gründe ich euch vorgehalten / euer Heydenthum zu verlassen / und euch zu Christo zu bekehren / was ich um deßwillen mit Hindansetzung meines Lebens ausgestanden habe / mit welcher Liebe ich beydes für eure Leiber und Seelen Sorge getragen / wie sehr ich mich bemühet / euch zum Genuß aller derjenigen Güther / darauf das Wort GOttes führet / anzuleiten / mit was für Liebe man euere Kinder in die Schulen aufgenommen / und wie man weder Kosten noch Arbeit gesparet / daß sie Weisheit / Verstand / eine gute Art / und so wol geistliches als leibliches Wohlseyn erlangen möchten. Hinfüro mag ich seyn / wo ich immer wil / so werde ich doch nie weder euch noch eure Kinder aus meinem Sinn lassen / sondern euch stets in meinem Hertzen tragen. Was ist denn nun eure Pflicht und Schuldigkeit? Ach meine Allerliebsten ! zuvorderst erweget die grosse Barmhertzigkeit und Gnade GOttes / die euch wiederfahren ist / und dancket GOtte dafür. Denn vor wenig Jahren waret ihr noch Heyden / und erkantet euren Schöpfer nicht / sondern verehretet falsche Götter / an denen nichts göttliches ist / und wandeltet auf dem Wege zur Höllen. Zur selbigen Zeit waret ihr nicht nur ferne von GOtt / von Christo eurem Erlöser / vom Heiligen Geist / eurem Heiligmacher / und ferne von denjenigen Güthern / die allen Gläubigen Christen zum Erbe beygeleget sind ; sondern ihr waret auch unter dem Fluch / unter dem Zorn GOttes / und unter dem Gerichte zur Verdamniß : anietzo aber ist euch GOttes Gnade reichlich wiederfahren / daß ihr habt erkennen lernen die Unreinigkeiten eures ehemaligen Heydenthums / und seyd eingegangen in die Gemeinschafft der Christlichen Kirche / habt verlassen die falsche Religion / und angenommen die wahrhafftige / so Christus JEsus / der Sohn GOttes / selber in die Welt eingeführet hat. Ihr habt empfangen die heilige Tauffe / und in Gegenwart vieler Zeugen mit dem Dreyeinigen GOtt einen Bund des Friedens gemacht : und seit der Zeit habt ihr in reicher Maaß das heilige Wort GOttes gehöret / welches mächtig ist / euch zu bekehren / zu erneuren und selig zu machen. Es sind euch gantz

deutlich gezeiget worden die Mittel von Sünden los zu werden / in der Ordnung der Aenderung des Sinnes / und der Wiedergeburth / zur Ausübung guter Wercke / zum Wachsthum im guten / zur Uberwindung der geistlichen Feinde / zur Vereinigung mit dem Dreyeinigen GOtt / zur Beständigkeit in allen Leiden / und zur Erlangung der ewigen Seligkeit; auch ist euch gezeiget worden / wie ihr wandeln sollet gegen GOtt / gegen euren Nechsten / und gegen euch selbst. Ja ihr seyd Zeugen / wie euch nach allem Vermögen sey kund gemacht worden / was da sey der Glaube / die Bekehrung zu GOtt / die Wiedergeburth / die Rechtfertigung durch Christum; Was da sey die Tauffe / das heilige Abendmahl / was für Leiden denen Christen um der Gerechtigkeit willen widerfahren / was für Seligkeit darauf erfolge / was für Versuchung- und Hinderungen der Teufel / die Welt und das Fleisch in den Weg werffen / und wie solche zu überwinden. Da dem nun also ist / und ihr so vieler Gnade seyd theilhaftig worden / so geziemet sichs nicht / daß ihr ferner hin also wandeln woltet / wie die andern Heyden wandeln. Denn der GOtt / an welchen ihr nun glaubet / ist heilig / das göttliche Wort / welches ihr täglich höret / ist heilig / die Tauffe / so ihr empfangen habet / ist heilig / das Nachtmahl des HErrn / welches ihr genossen / ist heilig / die Güter / so ihr hoffet / sind heilig: dahero müsset auch ihr selbst an Seele und Leib heilig seyn. Seyd dessen ohn Unterlaß eingedenck / was ich euch vielfältig gelehret / daß / wo iemand nicht von Hertzen Busse thut / seinen Sinn nicht verändert / und nicht ein gantz anderer Mensch wird / noch zur Beweisung des Glaubens / dessen er sich rühmet / einen recht christlichen Wandel führet / es ihm nichts helfen werde / ob er gleich das Heydenthum verlassen / und die Christliche Religion äusserlich angenommen hat / und oftmals zum heiligen Abendmahl gehet / täglich in die Kirche kommt / GOttes Wort anhöret / und dergleichen äusserliche Wercke mehr verrichtet. Daher wo ihr nicht woltet wandeln gemäß der Christlichen Gemeine / darein ihr getreten seyd / dem Bunde / den ihr mit GOtt gemacht habt / dem Christlichen Namen / den ihr empfangen habt / und dem heiligen Worte / das ihr noch täglich höret; sondern dem Heydenthum gemäß noch ferner leben: so würdet ihr eine weit grössere Strafe und Urtheil auf euch ziehen / als die Heyden selber. Solchergestalt würdet ihr die

Gnade GOttes vergeblich empfangen haben/ und würde euch besser seyn/ wenn ihr euch niemals hättet tauffen lassen/ noch zur Christlichen Kirche getreten wäret/ und die wahre Religion angenommen hättet.

Damit ihr aber weder solche Gnade/ noch das Verdienst Christi/ noch die in der heiligen Tauffe empfangene Güter/ noch den Nutzen/ der euch aus dem heiligen Abendmahl mitgetheilet wird/ noch die heiligen Lehren/ welche ihr täglich höret/ noch die Mühe derer/ so an euch arbeiten/ an euch vergeblich machen möget; so suchet doch insgesammt/ wie eure Hertzen/ durch GOttes Beystand/ immer mehr mögen geändert werden. Hasset alles sündliche Wesen/ und gebet dem Dreyeinigen GOtt Platz in euren Hertzen/ daß er euch durch sein Wort immer kräftiger erleuchten und heiligen könne. Stehet auf eurer Hut/ wandelt vorsichtig/ und widerstehet tapfer allen geistlichen Feinden/ damit ihr nicht vom Teufel/ der listigen Welt/ den Lüsten des Fleisches/ und von der Sünde wiederum gefangen genommen werdet.

Soltet ihr aber auch von einer Sünde übereilet werden/ so müst ihr doch nicht darinnen liegen bleiben/ sondern die Hülfe GOttes alsobald suchen/ und wiederum auffstehen. Hütet euch nicht allein für grossen/ sondern auch (wie sie euch durch Betrug des Teufels und eures eigenen Fleisches und Blutes vorkommen möchten) für kleinen Sünden. Denn einige unter euch/ da sie nicht auf ihrer Hut gestanden/ noch sich für solchen vermeyneten kleinen Sünden gefürchtet/ auch unsern Verwarnungen keinen Platz gegeben/ sondern nach und nach träge worden sind/ haben endlich einen schweren Fall gethan/ davon sie zum Theil noch nicht wieder aufgestanden sind/ und sind also in den Stricken des Teufels gefangen worden. Damit nun hinführo weder Manns- noch Weibs-Personen unter euch solcher gestalt verloren gehen/ so verwahret euch selbst in der Kraft Christi. Denn ungeacht/ daß GOtt und wir/ seine Knechte/ noch so sehr bemühet sind/ euch alle selig zu machen/ so kan euch doch solches nicht zu statten kommen/ wo ihr auch eurer seits euch nicht wollt retten lassen/ und nach den heiligen Lehren/ so euch vorgetragen werden/ auch würdiglich und vorsichtiglich wandeln. Alle diejenigen/ so bey dem Genuß der Gnaden-Mittel unter euch verloren

gehen/

gehen/ gehen aus ihrer eigenen Schuld verlohren/ keines weges aber aus GOttes und unserer Schuld. Denn GOtt hat uns Lehrer in dieses Land gesandt/ nicht daß wir über euch den Fluch und das Verderben bringen sollen/ sondern darum/ daß wir euch und alle andere/ die noch hinführo an Christum glauben werden/ erretten möchten. Dieses habt ihr gnugsam erkant aus der Lehre/ die wir euch vorgetragen/ aus dem Wandel/ den wir unter euch geführet/ und aus den Wohlthaten/ die wir euch durch des HErrn Gnade an Seel und Leib erwiesen haben. Woferne ihr also GOtte/ der euch gerne selig machen wil/ und uns Lehrern/ die wir euch den Weg zur Seligkeit zeigen/ nur Raum und Platz gebet/ und bey euch selbst den ernsten Willen habet selig zu werden; so ist kein Zweifel/ ihr werdet gewiß selig werden. Daferne ihr aber die Seligkeit auf solche Art/ als GOtt befohlen/ nicht suchen/ und folglich aus eigener Schuld zur Höllen gehen soltet/ was würde es euch alsdann helfen/ gebohren zu seyn und lange gelebet zu haben? Was für Nutzen würdet ihr haben/ daß ihr das Heydenthum verlassen hättet/ und wäret zum Christenthum übergetreten? ja was würde es euch nutzen/ daß ihr das heilige Wort GOttes so reichlich gehöret/ und aus demselben die gehörigen Mittel zur Vermeidung der Höllen/ und zur Erlangung der Seligkeit erkant hättet? dieses alles würde euch warlich nichts helfen. Hingegen/ ob ihr gleich in dieser Welt arme und geringe Leute seyd/ die von iedermann gehasset werden/ und täglich viel Creutz und Ungemach ausstehen müssen; so habt ihr doch genug in Zeit und Ewigkeit/ wenn ihr der Güter/ die in Christo JEsu sind/ theilhaftig werdet/ und mit den übrigen gläubigen Christen die unendliche Seligkeit erlanget. Damit ihr nun solche ewige Güter ererben und selbige ewiglich geniessen möget/ so verläugnet die unbeständigen Güter/ als da ist die weltliche Ehre/ weltliche Freude/ Freundschafft der Welt/ Reichthum/ Wolleben und fleischliche Lüste. Lasset unter euch nicht gefunden werden Lügen/ Heucheley/ Falschheit/ Unreinigkeit/ Hurerey/ Ehebruch/ Feindschafft/ Haß/ Zorn/ Bosheit/ Zancksucht/ Schelt-Worte/ Ungerechtigkeit/ Diebstahl/ Ungehorsam/ Hoffarth und dergleichen Laster/ welche denen nicht anstehen/ so die Seligkeit ererben wollen. Denn ihr wisset aus dem Worte GOttes/ daß/ die solches thun/ das Reich GOttes nicht ererben werden. Wol-

let ihr nun mit allen Frommen zur Seligkeit gehen/ so befleißiget euch auch mit ihnen wahrer Frömmigkeit: Wandelt im Glauben/ in der Liebe/ in Hofnung/ in Gerechtigkeit/ in Weisheit/ in Gedult/ in Gelassenheit/ in Sanftmuth und Demuth/ in Keuschheit und Zucht/ in Friedfertigkeit und Wachsamkeit. Sehet auf das Exempel eures Erlösers JEsu Christi/ und auf den Wandel seiner Jünger/ und auf den Wandel/ den die Propheten vor Alters geführet haben/ und folget ihnen nach. Gedencket/ daß ihr insgesammt unter einander Brüder und Schwestern seyd/ und habet euch unter einander lieb. Denn ihr seyd zusammen Ein Leib an dem Haupte Christo. Gleichwie aber die Glieder Eines Leibes sich unter einander nicht hassen/ sondern in der innigsten Vereinigung stehen; also sollt auch ihr in Christo durch das Band der Liebe vereiniget seyn: sintemal ihr insgesammt/ Eine Tauffe empfangen/ zu Einer Christlichen Kirche getreten/ Einen Christum/ als euren HErrn angenommen/ an Einen GOtt gläubig worden/ Ein Wort GOttes empfangen/ und Eines Erbguts theilhafftig worden seyd. Dahero sollet ihr unter einander Eines Willens/ Eines Hertzens/ Eines Sinnes und Eines Geistes seyn. Ihr seyd noch vor kurtzer Zeit Heyden gewesen/ und nun erst in die Gemeinschaft der Christlichen Kirche getreten: deßwegen sehen dann die übrige Heyden gar genau auf euren Wandel. Sie urtheilen nicht (wie es doch von Rechtswegen geschehen solte) aus der Lehre/ die wir vortragen/ ob unsere Religion gut oder böse sey/ sondern sie urtheilen solches aus eurem Wandel/ den ihr führet/ aus den Wercken/ die ihr thut/ und aus den Worten/ die ihr redet. Werden sie nun an euch eines bösen Wandels und allerley Sünden gewahr/ so ärgern sie sich: und gedencken/ daß auch die Christliche Kirche/ darein ihr getreten/ und der GOtt/ den ihr anbetet/ ja auch die Religion/ die ihr angenommen habt/ böse seye/ und lästern dawider. Solchergestalt würdet ihr eine Hinderniß seyn/ daß diejenigen Heyden/ so euren bösen Wandel sehen/ ihr Heydenthum nicht verlassen würden/ noch sich bekehren/ und an Christum gläubig werden. Und wie würde es also müglich seyn/ daß wir Lehrer in diesen Landen eine Christliche Gemeine samlen und ausbreiten könten? Woferne ihr aber/ die ihr am ersten zu unserer Christlichen Gemeine getreten seyd/ unter den Heyden einen guten Wandel führet; als-

dann werden sie über euren guten Wandel sich verwundern/ und begierig seyn/ diejenigen Lehren zu hören/ die ihr höret/ denjenigen GOtt anzubeten/ den ihr anbetet/ die Tauffe zu empfahen/ die ihr empfangen habet/ in die Gemeinschafft der Christlichen Kirche zu treten/ darein ihr getreten seyd/ und diejenigen Güter zu erlangen/ die ihr erlanget habt. Damit ihr nun beweisen möget/ daß ihr rechtschaffene Christen geworden seyd/ so wandelt stets gemäß der heiligen Lehre/ die ihr von uns gehöret und gelernet habt. Denn obgleich die Christliche Lehre noch so gut ist/ nehmen doch die Heyden selbige nicht an/ wenn wir/ die wir selbige lehren/ und ihr/ die ihr selbige höret/ nicht auch derselben gemäß leben wollt. Deswegen lasset uns vorsichtig wandeln/ daß wir niemanden unter den Heyden ein Aergerniß geben/ noch ihm an seiner Bekehrung eine Hinderniß seyn. Und ob ihr gleich sehet/ daß andere/ so sich auch Christen nennen/ nicht in solcher Vorsichtigkeit wandeln/ sondern sich wol in allen Sünden herumweltzen; so folget ihnen dennoch nicht nach/ sondern vielmehr denen/ die nach dem Wort GOttes einher gehen. Denn es sind viele/ die zwar den Christlichen Namen angenommen haben/ dabey aber nicht christlich/ sondern heydnisch leben: und vor solchen hütet euch; ihr selbst aber sollt beydes unter den Heyden/ als auch den übrigen Christen ein brennendes und scheinendes Licht seyn. Alle diejenigen/ die von den Heyden zu eurer Gemeinschafft treten wollen/ nehmet mit Freuden zu euren Brüdern und Schwestern an; und seyd ihnen behülflich/ daß ihre Hertzen wahrhaftig zu GOtt bekehret werden. Denn wenn sich solche Leute haben tauffen lassen/ werden sie von ihren Eltern und Freunden gehasset/ und aus ihrem Geschlecht verstossen. Daher ist es billig/ daß ihr sie liebreich aufnehmet/ ihnen an Leib und Seele wohlthut/ und sie von Hertzen liebet. Damit ihr auch den Heyden/ die von euch den Grund eurer Religion zu wissen verlangen/ gehörige Antwort geben könnet/ so befleißiget euch in denjenigen Lehren/ so zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig sind/ recht gewurtzelt und bevestiget zu werden. Seyd als ietztgebohrne Kinder begierig nach der geistlichen Milch des Worts GOttes/ und werdet starck durch selbige. So lange ich bey euch gewesen bin/ habe ich euch nichts anders/ als das Wort GOttes und die Lehren/ so darinnen enthalten sind/ verkündiget: denn das Wort GOttes ists auch

alleine/

alleine / welches den Weg zur Seligkeit zeiget. Hingegen alle Gesetz-Bücher und Fabeln / so die heydnischen Malabaren haben / führen zur Verdamniß. Weil ihr nun solches wisset / so haltet das Wort GOttes / so zu euch kommen ist / desto theurer und werther. Leibliche Eltern sammlen ihren Kindern weltliche Schätze: der geistliche Schatz aber / den ich euch gesammlet habe / ist das heil. Wort GOttes. Denn nach der Gnade / die mir GOtt geschencket / habe ich nicht alleine alles / was ihr zu wissen nöthig habet / euch aus demselben mündlich offenbaret / sondern auch nunmehro schriftlich das gantze Neue Testament unsers HErrn JEsu Christi in eure Sprache übersetzet: worinnen enthalten ist unseres Heylandes Leben und Wandel / seine Wunder / seine Lehre / und sein Leiden so Er um unsert willen ausgestanden / der Wandel seiner Jünger / die heiligen Lehren / so sie durch Trieb des Heil. Geistes aufgeschrieben und uns hinterlassen haben. Seyd dannenhero ernstlich bemühet / dasselbe täglich zu hörē / zu lesen / zu lernen / ins Hertz zu fassen / darnach zu leben / auch den andern Heyden das zu verkündigen / was ihr daraus erkant habet. Kommet stets zu gesetzter Zeit in die Kirche und der Prediger Wohnung / wo solches Wort verkündiget wird; und höret selbiges an mit Lust / mit Liebe / mit Andacht / und mit einem solchen Hertzen / das da begierig sey zu lernen / und sich zu bessern. Wenn ihr denn wieder in eure Häuser kommet / so gedencket an das / was ihr aus dem Wort GOttes gehöret habt / und redet davon unter einander. Hiernechst habe ich auch für euch und eure Kinder / noch andere gute Bücher / so insgesamt dem Worte GOttes gemäß sind / in eurer Sprache geschrieben: werdet ihr selbige offtmals lesen / und die heiligen Lehren / so darinnen enthalten sind / zu Hertzen nehmen / so werdet ihr im Glauben befestiget werden.

Meine Lieben / fürchtet euch für nichts. Denn ohngeachtet / daß ihr auf allen Seiten angefeindet werdet / so wird doch GOtt / der euch zu Erben beruffen hat / euch nicht verlassen / noch versäumen / sondern bis ans Ende bewahren. Das Gebet / so ich und andere rechtschaffene für euch thun / und unsers HErrn Christi Fürbitte vornemlich / wird euch Schwachen zu Hülffe kommen. Ihr müst aber auch selbst unaufhörlich beten / und um die Hülfe des Heiligen Geistes bitten / als der da mächtig ist euch zu stärcken und zu befestigen. Und

wenn

wenn ihr betet/ so betet aus dem Hertzen auf die Weyse/ wie ich euch dazu Anleitung gegeben habe: betet auch zugleich für mich/ und für diejenigen/ so euch vermahnen/ auch für eure Brüder/ und für die/ so euch Wohlthaten erweisen/ auch insgesamt für alle Christen und Heyden/ selbst für die/ so euch hassen. Und wie ihr vorhin gethan habt/ also fahret ferner fort/ daß ihr alle Wochen des Freytags zusammen kommet/ und nach der Ordnung aus dem Hertzen betet. An einem iedweden Tage erwehlet eine bequeme Zeit zur Prüfung eures Gewissens: und lasset keinen Tag vorbey gehen/ daß ihr nicht mit euch selbst eine Prüfung anstellen soltet. Denn am Tage des Gerichts werden wir dem HErrn Christo Rechenschafft geben müssen von den Gedancken/ die wir geheget/ von den Worten/ die wir geredet/ von den Wercken/ die wir gethan/ und von dem Wandel/ den wir geführet haben. Damit wir nun alsdann nicht ins Gerichte der Verdammung fallen/ so lasset uns anietzo täglich Rechenschafft ablegen. Wer unter euch Kinder hat/ wolle selbige in unsere Schule thun: und die/ so sie bereits hinein gethan/ wollen sie nicht wieder heraus nehmen. Lasset sie so lange in der Schule/ bis man sie zu Schreibern/ Schulmeistern und Catecheten (dergleichen Leute uns nöthig sind) gebrauchen kan. Hütet euch alle/ daß niemand unter euch auf einigerley Weyse sich verführen lasse. Und damit ihr anderer Hülffe um so viel weniger benöthiget seyd/ so arbeitet mit euren eigenen Händen/ so viel euch immer möglich ist/ und suchet auf solche Weyse euren Unterhalt. Ob ihr gleich arm seyd/ so sorget dennoch nicht: denn/ so lange ihr nach dem Willen GOttes einher gehet/ und nach seinem Gebot das eurige verrichtet und arbeitet/ so lange wird GOtt für euch sorgen/ und alles dasienige darreichen/ was ihr an Leib und Seele nöthig habt. Diesem liebreichen GOtt/ dem Vater/ und eurem Erlöser/ GOtt dem Sohne/ und eurem Heiligmacher/ GOtt dem Heiligen Geiste/ übergebe ich euch insgesamt gantz und gar. Glaubet an diesen Dreyeinigen GOtt/ vertrauet Ihm/ liebet und fürchtet Ihn/ betet Ihn allezeit an/ und lobet Ihn/ seyd Ihm in allen Dingen gehorsam: so wird er euch wieder lieben/ und euch zu seinen Kindern/ zu seinen Freunden/ und zu seinen Erben aufnehmen; Er wird in euren Hertzen wohnen/ und euch nöthige Weisheit/ Verstand/ Kraft/ Hülffe/ Trost/ und Freudigkeit

 geben/

geben/ auch das in euch angefangene gute Werck vollenden/ und euch mit uns der ewigen Seligkeit theilhafftig machen. Wenn ich bey meiner Zurückkunfft nach Tranquebar euch auf ietzt gezeigte Weise werde wandeln sehen/ wird mirs eine grosse Freude machen: woferne ich aber entweder abwesend von euch hören/ oder gegenwärtig an euch sehen solte/ daß ihr nicht also wandeltet/ sondern ein solches Leben führetet/ welches so wol GOtt dem HErrn mißfällig/ als auch eurem Beruff zuwider wäre/ so würde mich solches sehr betrüben. Thut demnach alles mit Freuden/ was ich ietzo zu eurer Vermahnung geschrieben habe/ auf daß ihr mir nicht Traurigkeit/ sondern Erquickung und Freude machen möget. Und weil ich jetzo nicht also fort wieder zu euch kommen kan/ so seyd inzwischen dem Herrn M. Johann Ernst Gründlern/ meinem treuen Mit-Arbeiter/ fein gehorsam; er liebet euch und eure Kinder sehr hertzlich/ und ist treu in dem Amte/ so ihm anvertrauet ist. Er hat gehörige Tüchtigkeit/ beydes euch und den Heyden das Wort GOttes zu verkündigen. Er wird für euch und eure Kinder als ein Vater sorgen/ und euch nichts verhalten/ wodurch ihr selig werden könnt. Er wird so wol mit heiliger Lehre/ als heiligem Wandel/ euch allen ein Vorbild seyn. Erweget also seine Treue/ und liebet ihn hertzlich: höret das Wort/ so er euch öffentlich und besonders vorträget/ mit Lust und Freuden an/ und richtet euer gantzes Leben darnach ein. Und weil ietzo ohne dem eine schwere Bürde auf ihm lieget/ so füget ihm nicht etwa grösser Ungemach zu mit Worten oder Wercken/ die ihn betrüben könten. Nehmet seine gute Vermahnung zu Hertzen/als wohlgeartete Zuhörer/ und thut darnach. Selig seyd ihr/ wenn ihr dem allen/ was ich hiemit geschrieben/ fleißig nachkommet.

GOtt der Vater/ der euch erschaffen/ und mit so grossen Wohlthaten angesehen hat/ segne euch und behüte euch! GOtt der Sohn/ der für euch gelitten hat/ gecreutziget/ gestorben/ wiederauferstanden/ und mit Herrlichkeit gen Himmel gefahren ist/ lasse sein Angesicht über euch leuchten und sey euch gnädig! GOtt der Heilige Geist/ der euch zur Seligkeit beruffen und zu einer Christlichen Gemeine gesammlet hat/ auch das gute Werck in euch angefangen hat/ hebe sein Antlitz auf euch/ und gebe euch seinen Frieden! Amen.

EXTRACT

eines Brieffes/ welchen Herr Ziegenbalg an die Malabarische Heydenschafft in ihrer eigenen Sprache geschrieben/ um selbige so wol von der Falschheit ihres Götzendienstes zu überzeugen/ als zur Erkäntniß des einigen wahren und lebendigen GOttes zu bringen.

Zu solchem Ende hält er ihnen denn vor: **daß GOtt sey das Wesen aller Wesen/ der allein wahre GOtt und Schöpfer/ der einige HErr über Himmel und Erden/ über Leben und Tod/ über Seligkeit und Verdamniß;** Warum sie denn ausser Ihm so viel andere Götter anbeteten? Er sey kein erschaffenes/ sondern ein ewiges und selbständiges Wesen/ ohne Anfang und Ende: Warum sie denn dafür hielten/ daß erschaffene Personen/ dergleichen doch ihre Götter gewesen/ sie erschaffen hätten und regiereten? Warum sie so unverständig wären/ daß sie diejenigen für ihre Herren und Götter hielten/ von denen sie doch wüsten/ daß sie geboren und wieder gestorben seyen? **Er/ der allerhöchste GOtt/ sey kein leiblich/ sondern geistliches Wesen:** Wie sie denn so unverständig seyn könten/ diejenigen/ so einen materialischen Leib und die Gestalt von mancherley Thieren haben/ für ihre Götter zu halten/ die sie erlösen und selig-machen könten? **Er/ der HErr/ sey der allmächtige GOtt:** Sie aber bekümmerten sich nicht um seine unendliche Macht/ hätten keine Furcht noch Scheu vor Ihm/ auch riefen sie Ihn nicht an/ aus seinen Händen diejenigen Gaben zu empfahen/ deren sie benöthiget wären; sondern gedächten an statt dessen an die Namen der Ischurens/ Wischtnums/ Bruma, und anderer falschen Götter/ die ihnen doch weder gutes thun/ noch Schaden zufügen könten. Diesen schrieben sie alles zu/ und stünden in der falschen Einbildung/ daß sie ihnen alles dasjenige gegeben hätten/ was ihnen doch allein der höchste GOtt geschencket; und danckten sie also nicht Ihm/ sondern den Götzen für solche seine Wohlthaten. **Er sey allgegenwärtig im Himmel und auf Erden:** Sie aber scheueten sich nicht ihn zu erzürnen/ und hätten so gar keine Ehrerbietigkeit vor seiner Gegenwart/ daß sie vielmehr sicher und wie die unver-

nünftigen Thiere in den Tag hinein lebeten. **Vor Jhm/ dem allwissenden GOtt/ könne kein Ding verborgen bleiben:** Warum sie denn sucheten ihre Sünde vor ihm zu verbergen? Und da sie wol wissen könten/ auch zum theil überzeuget wären/daß/was so wol innerlich in ihren Hertzen/ als äusserlich in ihren Pagoden vorgehet/ GOtte ein Greuel sey; Warum sie doch in solchen Sünden verharreten? Ob gleich GOtt ihre Greuel nicht also bald straffete/ solten sie doch wissen/ daß sie am Tage des Gerichts dafür Rechenschaft würden geben müssen. **Er sey die unendliche Weisheit/ die unendliche Gerechtigkeit/ die unergründliche Kraft/das unendliche Leben/die unendliche Freude/ und unermeßliche Gütigkeit; Was sie gutes an Leib und Seele besitzen/das komme von ihm:** Warum sie Jhm denn nicht für solche Güte danckten und würdig solchen empfangenen Gütern wandelten/ sondern glaubeten/ daß diejenigen/ so ohne Weisheit/ ohne Leben und göttliches Wesen sind/ ihre Herren und Götter seyn?

Sie solten doch ein wenig die Beschaffenheit ihrer Götter betrachten: Ob denn dieselbige nicht nach ihrer eigenen Schriften Aussage viele und grosse Sünden begangen? einen unreinen und schändlichen Wandel geführet? an statt/daß sie den Menschen hätten gutes thun sollen/viel Verderben angerichtet? Ob sie nicht grosse Ubelthäter gewesen/ die für ihre Sünden hätten büssen müssen? Ob nicht aus allen ihren Verrichtungen erhelle/daß sie Diener des Teufels gewesen/ als die solche Dinge gelehret/ welche wider alle Heiligkeit/ Zucht und Gerechtigkeit seyn? Ob es denn nun recht und billig sey/ daß/ weil ihre Väter einen so unvernünftigen Gottesdienst angenommen/sie denenselben eben so unvernünftig nachfahren/ und darüber an Leib und Seele verlohren gehen wolten?

Das aber solten sie wissen/ daß/ ohngeachtet sie GOttes nicht achteten/noch sein Wort höreten/und nicht nach seinem Willen lebeten/ sondern in ihrer Abgötterey ferner fortgingen/ und also verlohren und verdam̃et würden/ dennoch Jhm/ als dem vollkommenen Gute/an seiner Seligkeit nichts abgehe: Hinwiederum aber/ob sie gleich alle Jhn erkenneten/ sein Wort höreten/ nach seinem Willen lebeten/ und solcher gestalt ewig selig würden/dürften sie doch keines weges gedencken/

daß

daß Ihm dadurch an seiner Seligkeit etwas zuwächse. Weil aber GOtt gleichwol die unendliche Liebe/ Gnade und Barmhertzigkeit sey/ so wolle Er nicht/ daß iemand unter ihnen verlohren werde / sondern sie alle in seinem Reiche das ewige Leben ererben möchten. Denn Er/ der allmächtige Schöpfer/ habe unter allen Creaturen/ so auf Erden sind/ die Menschen zur edelsten Creatur erschaffen/ ihnen einen wohlgestalten Leib und unsterbliche Seele gegeben / samt Sinnen und Verstand/ zu keinem andern Endzweck/ als daß sie Ihn erkennen/ Ihm gehorsam seyn/ und seiner Güte geniessen möchten. Aber die ersten Eltern wären seinem Worte ungehorsam gewesen/ und hätten sich durch Betrug des Teufels verführen lassen/ das Gebot GOttes zu übertreten; dahero wären auch sie (die Malabaren) wie alle andere Menschen in Sünde verfallen/ und mangelten der ihnen anerschaffenen Herrlichkeit des Ebenbildes GOttes. Weil sie nun ihren Schöpfer verlassen/ wären sie Knechte der Sünde und des Teufels worden/ folglich in das allergrösseste Verderben an Leib und Seele gesetzet. Ihr Verstand sey verfinstert/ daß sie weder GOtt/ noch was zu ihrem Heyl diene/ erkennen könten. Ihr Wille sey verkehret/ daß sie dem Willen GOttes nicht unterthänig seyn könten/ sondern nach ihrem verkehrten Willen in allerley Sünde / Schande und Lastern lebeten. In ihrem Hertzen hegten sie keine gute Gedancken/ noch gute Begierden/ sondern gedächten und begehreten nichts anders / als Böses. Sie müsten erkennen/ daß sie seyn voll unreiner Lüste / voll Betrugs und Falschheit/ voll Hasses und Neides/ voll Zancks und Streits/ voll Hurerey und Unreinigkeit/ und anderer dergleichen greulichen Sünden mehr: Was aus ihrem Munde gehe/ sey sündlich/ ihre Ohren seyn keines wegs auf das heilige Wort GOttes/ sondern auf Lügen und unzüchtige Reden gerichtet/ und ihre Augen schaueten auf solche Dinge / die in ihnen lauter böse Lüste erweckten. Dahero verliessen sie ihren Schöpfer/ und ehreten falsche Götter: sein wahrhaftes Gesetz/ oder Wort/ das ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen könte/ liessen sie unberühret/ und hätten dagegen ein solches Gesetz angenommen/ das falsch und zum Verderben führete: Sein heiliges Wort / das da aus seiner Kraft mächtig sey/ ihnen Weisheit/ Verstand und einen heiligen Sinn zu geben/ dasselbe läsen sie nicht/ hätten auch kein Verlangen selbiges zu lernen: Hingegen läsen und lerneten sie mit grosser Begierde diejeni-

gen Bücher/ so von lügenhaften Poeten geschrieben wären/ und ihren Verstand verwirreten. Ihre Priester kenneten GOtt den HErrn nicht/ sondern sucheten sie auf allerhand Art und Weyse zu verführen: und sie selbsten hätten so gar keine Sorge für ihre unsterbliche Seele/ daß sie vielmehr ihre gantze Lebens-Zeit in dem Gesuch des leiblich- und irdischen zubrächten/ sehende allein auf das sichtbare/ dergestalt/ daß die in die Ewigkeit lauffende Dinge nicht einmal in ihre Gedancken kämen. Und ungeacht/ daß sie täglich mit Augen sehen und erfahren/ daß alles/ was in der Welt ist/ als Reichthum/ Ehre und Wollust/ nichtige und vergängliche Sachen seyen/ strebten sie doch nach selbigen mit grosser Begierde/ setzten ihr Vertrauen darauf/ u machten sich um selbiger willen verlustig der zukünftigen Güter und der ewigen Seligkeit: Und ob sie gleich mit Augen sähen/ daß viele unter ihnen täglich dahin stürben/ so dächten sie doch weder an ihrē zukünftigen Tod/ noch an den allgemeinen Gerichts-Tag/ um sich darauf zu bereiten/ sondern lebeten dahin als Leute/ die weder Sinnen noch Verstand brauchten.

Und ob sie auch bekennen müsten/ daß dieses alles die lautere Wahrheit sey/ so wolten sie sich dennoch von ihren Sünden nicht losreissen/ und GOtt um Hülfe und Errettung anruffen/ daß ihr Seelen-Schade möchte geheilet werden. Wenn sie nach Anführung ihrer Priester sich von Sünden reinigen wolten/ so verfielen sie eben dadurch in desto grössere Sünden: Und ob sie gleich zuweilen einen Schein des Guten von sich spüren liessen/ so sey es doch nur lauter Heucheley/ dadurch sie sich selbst und andere Menschen verblendeten. Warum sie denn aber aus eigener Schuld verlohren gehen wolten/ da GOtt seiner Seits bereit und willig sey/ sie in sein Reich auf und anzunehmen? und wäre es gottlos von ihnen gehandelt/ daß sie GOtt dem HErrn die Schuld ihres Verderbens beymässen/ und oftmals unter einander sprächen/ **daß GOtt der Uhrheber ihres Verderbens wäre/ sintemal er sie nicht besser erschaffen hätte/ ihnen auch keinen bessern Verstand geben wolte.** GOtt habe ja den Menschen anfänglich nach seinem Bilde erschaffen in vollkommener Weisheit/ Gerechtigkeit und Heiligkeit: und ob zwar/ da der Mensch der Verführung des Teufels Raum gegeben/ und durch eigene Schuld aller solcher herrlichen Güter und Gaben verlustig und GOttes Feind worden/ Er nicht gehalten wäre/ das menschliche Geschlecht aus seinem

nem Elend wiederum zu erlösen/sondern vielmehr nach seiner strengen Gerechtigkeit alle Menschen zur Hölle verstossen könne; so habe er gleichwol denen Sündern sein heiliges Wort gegeben/und ihnen darinnen deutlich gnug geoffenbaret/ wie sie seiner Gnade und Gemeinschaft/ der Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit theilhafftig werden möchten. Aber ob sie schon genugsame Gelegenheit hätten haben können/ dieses heilige Wort GOttes zu hören/ und daraus den Weg der Seligkeit zu erkennen/ so hätten sie doch keine rechte Begierde gehabt selbiges zu hören/ noch sich bemühet/ dasselbe zu erlernen. Ja denenjenigen/ so solche heilige Lehre vorgetragen/ hätten sie in ihrem Lande keinen Raum verstattet; wohl aber denen/ die sie zu verführen kommen wären/ deren falsche Lehren sie gantz williglich angenommen/ weil sie ihrem sündlichen Fleische gantz gemäß gewesen. GOtt habe/sie und alle Menschen zu erlösen/seinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum in die Welt gesandt: dieser habe in den Tagen seines Fleisches denen Menschen den Weg zur Seligkeit und die Geheimnisse/ so zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig sind/ der Welt offenbaret. Ja dieser habe aller Menschen Sünden getragen/ u. alles/was sie ihrer Sünden wegen hätten ausstehen sollen/auf sich genommen; sey um unser Sünde willen an ein Creutz gehangen/ gestorben und begraben/ aber am dritten Tage wieder auferstanden/ und nachdem er das Werck der Erlösung vollenbracht/ sichtbarer Weyse gen Himmel gefahren/ und sitze nun zur Rechten GOttes/ bis daß er wieder kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Welche demnach an diesen eingebohrnen Sohn GOttes Christum JEsum glaubten/ auf sein Verdienst ihr Vertrauen setzten/ seine heilige Lehren annähmen/ denen vergebe GOtt alle ihre Sünden/und nehme sie auf zu seinen Kindern/ wohne in ihren Hertzen/ gebe ihnen Weisheit/ Gerechtigkeit/ Freude und wahre Seligkeit/ frey und umsonst/ aus Gnade und Barmhertzigkeit. Hingegen alle diejenigen/ die an seinen Sohn nicht gläubeten/erlangten keines der ietzt erzehlten Dinge/ sondern blieben unter dem Zorn GOttes und ewiger Verdamniß.

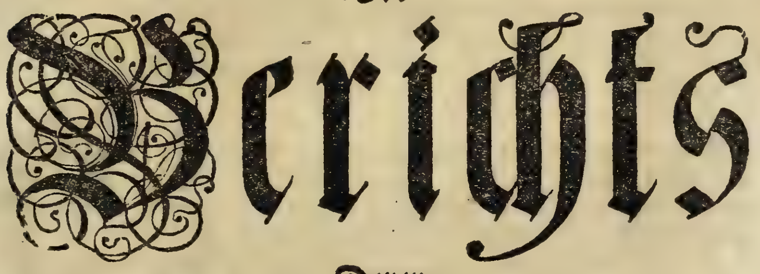
Damit nun solches alles ihnen recht kund werden möchte/ habe GOtt seine Diener zu ihnen gesandt/ und durch selbige sie seinen Rath und Willen wissen lassen. Warum sie denn diesem Willen GOttes so ungehorsam wären/ und sich immer weiter von ihm abrissen?

sen? seine Diener nicht aufnähmen? die ihnen angebotene Gnade verachteten? Daher ob GOtt gleich noch so willig sey / sie von Sünden zu erretten / ihnen Verstand und ein gutes Hertz zu geben / auch solche Leute aus ihnen zu machen / die in seinen Geboten wandeln / könne doch solches ihnen nicht zu statten kommen / so lange sie ihre Hertzen vor Ihm verschliessen wolten. Denn das würde seiner Gerechtigkeit und der Art seines Reichs zu wider seyn / daß er iemanden unter ihnen mit Gewalt zum Gehorsam zwingen wolte. Unterdessen aber / daß weder sie / noch ihre Kinder sich dermaleinst entschuldigen / und sagen könten / als hätte GOtt sie nicht gesuchet / so suche er sie anietzo mit sonderbarer Gnade heim. Die Zeit sey nunmehro gekommen / daß sein Wort in ihren Landschaften / so wol mündlich als schriftlich ausgebreitet werde. Derohalben möchten sie doch die Zeichen dieser Zeit erwegen / und GOtt dem HErrn / der sie gern selig machen wolte / Raum und Platz geben. Obs denn nicht gnug sey / daß sie und ihre Voreltern bisher so viel tausend Jahre in der Irre herum gegangen? Obs denn wol billig sey / daß / da das Licht der heilgen Lehre ihnen so nahe komen / sie noch ferner im finstern wandeln wolten? Demnach möchten sie von sich thun die greulichen Lehren und Irrthümer / denen sie bishero ergeben gewesen / hingegen GOtt dem HErrn in ihren Hertzen Platz machen / daß Er sie bekehren / erleuchten / wiedergebähren / rechtfertigen / erneuren / heiligen / und zu seiner Wohnung machen könne. Ihr Land möchten sie reinigen von aller Abgötterey und Zauberey. Würden sie dieses thun / würde ihr Land dem HErrn ein angenehmes Land seyn: Er der allgegenwärtige werde mit sonderbarer Gnade und Segen in diesem Lande wohnen / sie und ihre Kinder mit vielem leiblich- und geistlichen Segen überschütten. Sie möchten keine Entschuldigungen vorwenden / warum sie sich nicht bekehren könten. Und wenn sie anfingen diesen göttlichen Willen zu thun / solten sie sich nicht fürchten für des Teufels Gewalt / noch für der Tyranney der Menschen: denn GOtt werde mit ihnen seyn und ihnen beystehen / auch Freudigkeit geben / daß / so sehr auch der Teufel und seine Glieder wüteten / ihnen dennoch kein Leid wiederfahren würde.

Dieses alles sey zu dem Endzweck geschrieben / daß sie möchten aus ihrem Verderben errettet werden / die Gemeinschaft GOttes erlangen / und das Reich der ewigen Seligkeit ererben. Würden sie nun dieses Wort gebührender massen hören / lesen / und zu Hertzen nehmen / so würden sie in der Zeit und Ewigkeit selige Leute seyn: Da hingegen / wo sie selbiges verachteten / würden sie aus eigener Schuld verloren gehen. GOtt habe ihnen dieses lassen kund thun / dafür sie demselben dermaleins Rechenschaft geben solten: Denn obgleich Himmel und Erden vergingen / so würden doch seine Worte nicht vergehen.

)o(

Sechste
CONTINVATION
Des



Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/
Bestehend
In einer von ihnen selbst heraus gesandten
Historischen Nachricht
Vom Anfang/ Fortgang und Hindernissen des Wercks der Bekehrung unter dasigen Heyden;
Worinnen alle Merckwürdigkeiten/ so sich seit Anno 1705. bis 1712. dabey zugetragen haben/ ordentlich und in gehöriger *Connexion*, als in einem Tage-Register/ vorgestellet werden.
Nebst einer Vorrede/
Darinnen
Aus den neuesten Briefen der damalige Zustand gedachten Wercks/ sonderlich aber/ was wegen der Missions-Sache bishero in Engeland geschehen/ erzehlet wird.

HALLE, in Verlegung des Waysen-Hauses, MDCCXIV.



Vorrede.

Geliebter Leſer!

GEgenwärtige Hiſtoriſche Nachricht vom Anfang / Fortgang / wie auch Hinderniſſen der Bekehrung unter den Malabariſchen Heyden in Oſt-Indien / iſt ohnlängſt auf einer Fregatte in Engeland / und darauf am 7. Sept. ferner bey uns eingelauffen. Sie iſt genommen aus demjenigen *Diario*, welches die *Miſſionarii* bey ihren Anſtalten zu *Tranquebar* von Zeit zu Zeit geführet / und beſtehet aus einer Erzählung derer meiſten und vornehmſten Begebenheiten / welche ſeit ihrer erſten Abreiſe von Copenhagen / ſo *Anno 1705.* geſchehen / bis auf den *18. Sept.* verwichenen Jahres *1712.* ſich zugetragen haben.

Denen Liebhabern dieſes Wercks wird / wie man hoffet / eine ſolche Erzählung nicht unangenehm ſeyn können; obgleich in ſelbiger manches enthalten / welches in den bisher *edirten* Briefen der *Miſſionari*en bereits zu finden iſt. Denn auſſer dem / daß dieſem Bericht das neueſte von *Anno 1712.* noch beygefüget iſt / welches in jenen fehlet; hat man hier alles in gehöriger *Connexion*, mit beygeſetztem Tage / Monath und Jahre / wie eines nach dem andern vorgegangen iſt: welches in denen *edirten* brieflichen Nachrichten nicht ſo wol hat können beobachtet werden; da man ſelbige nicht nach der Zeit ihres *dati*, ſondern nachdem ſie früher oder ſpäter hieſiges Orts eingelauffen / durch den Druck hat heraus geben können. So ſind auch manche Umſtände / welche in ietztgedachten Briefen entweder gar nicht / oder doch nur mit wenigen / in dieſer Hiſtoriſchen Nachricht aber vollſtändiger und deutlicher ausgedrucket ſind: und hingegen iſt / was in den Briefen bereits umſtändlicher gemeldet worden / alhier dermaſſen in die Enge gezogen / daß man daraus vom gantzen Wercke einen zulänglichen Be-

griff nehmen / dabey aber durch weitläufftige Wiederholung des vorigen verdrüßlich zu werden keine Ursache haben wird.

Sonst ist hierbey noch zu erinnern/ 1) daß man in diesem Berichte zugleich die Stellen aus denen gedruckten Briefen / wo von eben denen Materien gehandelt ist/ bezeichnet habe / um dem geneigten Leser die Mühe des Nachsuchens zu sparen/ wo ihm etwa beliebig seyn möchte/ dieses oder jenes in gedachten Briefen weiter nachzulesen. 2) Daß die *Missionarii* sich verbindlich gemachet / so lange sie der HERR an diesem heil. Wercke fortzuarbeiten würdigen werde/ die ietzt angefangene **Historische Nachricht** noch ferner zu *continuir*en.

Ausser diesem hat man auch Briefe über Engeland von etwas frischerm *dato* bekommen/ nemlich vom *22. Oct. 1712.* welche am *17. Aug.* dieses Jahres bey uns eingelauffen sind: in welchen die *Missionarii* sich auf andere vollständigere Briefe beziehen / wie auch auf einige überschickte *Tractate*/ nemlich **vom allgemeinen Heydenthum / von der Malabaren** *Studio Medico*, und von dem auf selbiger Küste gelegenen **Königreiche** *Tanjour*; welche aber bey uns noch nicht ankommen sind.

Das neueste/ so darinnen berichtet wird / ist dieses / 1) daß nach Abgang ihrer **Historischen Nachricht** / die Schulen mit sieben/ die Gemeine mit fünf/ die *Catechumen*en mit sechs/ und die Bedienten des Wercks mit zwo Personen annoch vermehret worden; 2) daß die aus Engeland ihnen zugeschickte Buchdruckerey nunmehro in guten Stand gebracht / auch zur Probe bereits ein Tractätlein abgedrucket sey unter dem Titul: *A ordem da Salvação, ou Doutrina Christiaã brevemente em Perguntas e Repostas declarada e provada com principaes Testemunhos da Escritura sagrada. Juntamente com alhuas Oraçioens e Cantigas. Tranquebar em India Oriental na Costa de Coromandel, na Estámpa dos Missionarios del Rey de Dennemarck. Anno 1712.* das ist: **Ordnung des Heyls** oder Christliche Lehre *rc.* wovon sie/ als Erstlingen ihrer Presse/ eine Parthey Exemplarien/ so theils nach Engelland/ theils aber nach Däñemarck und Teutschland gewidmet wären/ mitsendeten; 3) daß auf die 100. Pf. Sterling / wovon in ihrem vorigen (bey uns aber noch zurückseyenden) Schreibē etwas gemeldet wäre/ sie aus *Madras* einen Wechsel-Brief an einen Malabarischen Kauffmann/ u. darauf von diesem den grö-

sten

ſten Theil der Zahlung wircklich erhalten hätten / auch den Uberreſt mit eheſtem empfangen würden. Vermuthlich iſt dieſes die aus Teutſchland ihnen zugeſandte Summe / deren ſie unten p. 330. gedencken / daß ſie von ihnen ſey erwartet worden.

Ubrigens da ietzterwehnte Engliſche *Societät* durch einige dero Glieder eine Hiſtoriſche Erzählung deſſen/ was wegen der Oſt-Indiſchen *Miſſions*-Sache in Engeland bishero geſchehen/ hat aufſetzen und zuſammen tragen laſſen / ſelbige auch auf unſer Bitten uns willfährig *communicir*et und zugeſendet; ſo haben wir / in zuverſichtlichem Vertrauen/ es werde gedachter löbl. *Societät* nicht entgegen ſeyn / dieſe Erzählung dem geneigten Leſer gleichfalls mittheilen wollen/ nicht zweiflende/ es werde auch ſelbige bey manchen im Segen ſeyn/ dergeſtalt / daß man die Spuren der göttlichen *Providen*tz/ welche ſich hier und da ereignen/zum Preiſe GOttes wahrnehme/ und ein Volck das andere durch Exempel der Liebthätigkeit zum Nacheiffern reitzen und aufmuntern möge. Es lautet aber dieſelbe folgender maſſen:

Weil man verſichert wurde / daß die publication der erſten aus Oſt-Indien eingeſandten Briefe wegen der theils erbaulichen / theils auch curieuſen Materien in Teutſchland ſehr begierig aufgenommen worden / ſo haben etliche gewünſchet / daß ſelbige auch in Engliſcher Sprache bekant gemacht werden möchten. Solches nun hat Herr A. W. Boehme, Hof-Prediger bey Sr. Königl. Hoheit Printz Georgen von Dännemarck/übernommen/ und erwähnte Briefe nebſt einem Præliminar-Discurs von dem Charactere eines Miſsionarii Anno 1709. in Engliſcher Sprache publiciret. Die gantze Schrift wurde der groſſen Societæt de propaganda Fide in partibus transmarinis,und inſonderheit dem Præſidi Hn. D. Thomæ Tenniſon, Ertz-Biſchoffen von Canterbury (der ſich ſehr geneigt in Förderung der Oſt-Indiſchen Miſsion bishero erwieſen hat) dediciret.

So bald dieſe Briefe zum Vorſchein kamen / und hie und da bekant wurden / fand ſich / daß viele Gemüther dadurch beweget wurden / der Sache weiter nachzudencken. Etliche wurden ſo fort untereinander einig/ für die Neubekehrten in Malabar einige Beyſteuren zu ſamlen / und mit ihrem eigenen Beytrage einen Anfang zu machen. Etliche trugen dieſes oberwähnter Societæt de propaganda Fide vor / indem die Sache eigentlich in derſelben Arbeit einzuflieſſen / und damit genau verbunden zu ſeyn ſchiene. Ob nun wol viele Mitglieder erwähnter Societæt ein groſ-

ses Gefallen an diesem Wercke bezeigten (worunter obbelobter Præsident Hr. D. Tennison einer der vornehmsten war) so fand sich doch / daß das Königl. Patent, an welches sie verbunden sind / sich nur auf die Pflantzung des Evangelii in West-Indien erstrecke / und Sie daher als Societæt, ohne besagtem Patent zu wider zu handeln / in der Ost-Indischen Affaire nicht agiren könten; ob sie zwar als Privati das ihrige zur Förderung des Wercks gerne beytragen wolten / welches sie auch zu thun fleissig gewesen sind.

Bey dieser Bewandtniß nun hat die Societæt de propaganda Christi Cognitione (die darin von jener unterschieden ist / daß sie durch kein Obrigkeitlich Patent an etwas gewisses verbunden / sondern wo und wie sie will / bequeme Anstalten zu Ausbreitung des guten machen kan: wie denn ihr vornehmstes Werck bishero gewesen ist / im gantzen Lande Armen-Schulen aufzurichten / und durch Ausstreuung allerley erbaulicher Tractætlein das Christenthum / sonderlich unter geringen und armen Leuten / zu befördern) ihr die Ost-Indische Mission desto ernstlicher angelegen seyn lassen / und ist auf allerley Mittel und Wege bedacht gewesen / derselben nachdrücklich die Hand zu bieten. Etliche Mitglieder dieser Societæt haben unermüdet das Werck getrieben / und sind wöchentlich drey-oder viermal zusammen kommen; ja sie haben auf einige Zeit fast täglich etliche Stunden zu einer Malabarischen Conferentz ausgesetzet. Was in diesen Conferentzen beschlossen / wurde hernach dem gantzen Corpori der Societæt vorgeleget / um deren Gutdüncken hierüber zu vernehmen / und ihres fernern Raths in einer so wichtigen Angelegenheit zu geniessen.

Im Monat Septembr. 1710. ließ erwähnte Societæt einen kurtzen Entwurff von der Haupt-Absicht dieser Sache drucken / um selbige nicht nur in der Stadt Londen / sondern auch im gantzen Lande auszustreuen / und gutthätigen Hertzen das Werck bestens zu recommendiren. Der Inhalt dieses Entwurffs ging dahin / daß liebreiche Personen zu Förderung der Mission etwas beytragen / und nach Belieben den Mit-Gliedern der Societæt (deren Namen unterzeichnet waren) zusteuren möchten / mit Versprechen/daß alles zu obigem Zweck aufs sorgfältigste angewendet werden solte. Fürnehmlich da man gewillet sey / zum Behuff der Missionarien das Neue Testament in Portugisischer Sprache abzudrucken / und zu besserer Einrichtung der zu Tranquebar bereits angelegten Schule und Kirche denen Missionariis eine Zubusse an Gelde zu schicken.

Nachdem dieses Project durch öffentlichen Druck in und um Londen bekant gemacht worden / hat man nach Verlauff etlicher Monate eine son-

derbare Regung der Gemüther / dem Werck der Bekehrung unter den Heyden beyzuspringen / angemercket. Die gute Bewegung war fast allgemein. Unter allerley Art Leuten / vornehmen und geringen / männlichen und weiblichen Geschlechts / fand sich eine Neigung / sich der armen Heyden anzunehmen / so gar / daß auch etliche wohl geartete Kinder / nachdem sie von den Eltern ein und andere bewegliche Umstände von Bekehrung Heynischer Kinder gehöret / dasjenige / was ihnen etwa von Freunden als ein Geschenck gegeben worden / hervor gelanget und gebeten haben / selbiges denen armen Malabarischen Kindern zu ihrer Erquickung zuzusteuren.

Diese gesegnete Erweckung der Gemüther / die in der Stadt Londen den Anfang nahm / breitete sich nach und nach dermassen im Lande aus / daß von allerley Orten Geschencke zum Behuff der Ost-Indischen Mission einlieffen. Mehr erwähnter **Ertz-Bischoff von Canterbury** gab der gantzen Clerisey ein gut Exempel seiner ausfliessenden Mildigkeit / indem Er 32. Pfund Sterl. zu Treibung dieses Wercks einsendete. Wie denn auch sein löblich Exempel bald mehrere gereitzet hat. Die Universitæt Cambridge ließ durch den berühmten Herrn Chamberlaine (der einer der ersten gewesen / so sich um diese Sache verdient gemacht hat) 20. Pfund aus ihrem Vorrath zahlen. Eine vornehme Frauens-Person gab 50. Pf. Ein Hertzog 21 Pf. Eine Hertzogin 5 Pf. Ein Graf 15. Pf. und eine verwittwete Gräfin 25. Aus der Grafschaft Sussex wurden 34 Pf. eingesandt / so ein Freund daselbst eingesamlet hatte ; und ein anderer schickte 12. Pf. von Stamford, so ihm zu diesem Werck daselbst eingehändiget worden. Aus der Stadt Winchester wurden 16 Pf. gesteuret / und vom Capitul und Collegio daselbst 10. Pf. Ein fleißiger Beförderer dieser Anstalt zu Exeter schickte zu verschiedenen malen eine Beysteuer / so sich in allem auf 60. Pf. belieff. Eine unbekante Person ließ 30. Pf. auszahlen / und noch eine andere / deren Name nicht bekant worden / 15. Pf. Eine vornehme Frauens-Person zahlete 10. Pf. mit Begehren / daß selbige nicht in die gemeine Cassa geworffen / sondern par Wechsel dem Gouverneur zu Fort St. George in Ost-Indien übermachet / und denen Missionariis zu Tranquebar, so bald es müglich / gezahlet würden. Von Windsor / alwo der Hof zur Sommers-Zeit sich auf zuhalten pfleget / wurden einmal 10. Pf. und hernach 2. Pf. übermacht. Eine Person sandte 12 Pf. Sterl. aus Barbados in West-Indien / nachdem sie von der Ost-Indischen Mission gehöret hatte. Ein vornehmer Parlaments-Herr ließ 20. Pf. zu diesem Unternehmen zahlen / und die vorerwähnte Universitæt Cambridge schickte abermal 20. Pf. und bald hernach widerum bey nahe 7. Pf. daß also in

allen

allen bey 47. Pf. von selbiger Universitæt, und fürnehmlich von zweyen Collegiis derselben, der Malabarischen Cassa geschencket worden. Aus der Grafschaft York wurden 20. Pf. übermacht.

Nachdem Hr. Zincke (von welchem hernach ein mehrers zu sagen seyn wird) am 26. Jan. 1711. von Londen nach Portsmouth reisete / um von dar mit der Flotte / die insgemein im Früh-Jahr abgehet / nach Ost-Indien abzusegeln / wurde er genöthiget / so lang in Portsmouth stille zu liegen / bis die gantze Flotte zusammen gestossen / und bey dem damaligen Kriege mit Convoy versehen war. In währender Zeit hat er in seinem Umgange mit Predigern und Bürgern zu Portsmouth/und dem anliegenden Städtlein Gosport die Angelegenheit wegen Bekehrung der Heyden hin und her bekant gemacht und über 21. Pf. Sterl. zur Förderung der Mission daselbst empfangen. Sein erbaulicher Wandel / der hernach von verschiedenen Einwohnern gerühmet worden / hat vielen Personen zu solchem Liebes-Wercke eine nicht geringe Erweckung gegeben. Bald hernach sind von den Wohlthätern zu und bey Portsmouth noch über 6. Pf. nach Londen zu gleichem Zweck gesandt worden. Etliche haben in ihrem letzten Willen oder Testament an die Ost-Indischen Heyden gedacht/und zu Förderung einer so löbl. Sache etwas hinterlassen. Ein Rector in einer gewissen Schule auf dem Lande berichtet / daß er eine jährliche Summa von 40. Pf. Sterl. den Ost-Indischen Missionariis im Testament vermacht habe / welche denn nach seinem Tode alle Jahr zum Behuff dieser Sache sollen abgetragen werden. Herr Heinrich Wilhelm Ludolff / weyland Secretarius bey Sr. Königl. Hoheit Printz Georgen von Dännemarck Hochsel. Andenckens / hat nebst andern legatis, so er ad pias caussas geschencket / zu der Ost-Indischen Mission 15. Pf. legiret / welche auch nach seinem seligen Hintritt / so am 25. Jan. 1712. geschahe / gezahlet wurden.

Man ist aber keines weges gesonnen / ein völliges Verzeichniß alles dessen / was nach und nach zu diesem Wercke eingesandt worden/hier beyzufügen / sondern dem Leser gleichsam eine Probe vorzulegen von dem Eingange / den die Ost-Indische Mission in Engelland gefunden hat/und noch findet. Hiedurch hat denn GOtt wircklich gezeiget / daß Er mächtig genug sey / ein gut Werck unter allerley Schwierigkeiten fortzutreiben / und den Unglauben der Welt auf eine bündige und thätige Weyse zu schanden zu machen. Ich erinnere mich hiebey / daß ihrer viele/ als man die Sache erst anfing / diese und dergleichen Worte fallen liessen ; **Jetzo ists nicht Zeit dergleichen kostbare *Projecte* auszuführen. Es sind schwere Zeiten : wartet / bis Friede wird; alsdenn wirds besser von statten**

gehen

gehen. **Es wird bey diesen Zeiten wenig einkommen / die Leute haben ohne dem der Ausgaben genug** rc. Diesen und dergleichen Einwürffen / so aus der furchtsamen Vernunft ihren Ursprung haben / ist nun unter dem Zufluß des bisherigen Segens GOttes sattsam begegnet worden; wenn nur die Menschen auf die Wege GOttes Acht haben / seinen Finger erkennen / und zu einem kindlichen Vertrauen dadurch sich wolten erwecken lassen. Die gantze Summe dessen / was bishero einkommen ist/ belaufft sich im Monat Augusto 1713. auf 1194. Pf. Sterl. 2. Schill. 3. Stüber.

Andere haben wol gesaget: **Ja wenn Könige und Fürsten sich der Sache wolten annehmen / und die Kosten / die ein solches Werck erfordert/ hergeben/ so möchte Hoffnung seyn / damit durchzukommen.** Allein auch solche bezeugen damit/ daß sie die verborgenen Creutz-Wege göttlicher Führung nicht erkennen. Ist ein Werck aus GOtt/ so muß es auf seinem eigenen Grunde stehen. Wer hat den Aposteln bey Pflantzung des Evangelii von Käysern und Königen beygestanden; da vielmehr die gantze Welt/ insonderheit aber die Grossen und Gewaltigen wider das Evangelium erreget/ und selbiges mit aller Macht in der ersten Blüthe zu ersticken bemühet gewesen? So ist auch aus der Historie gnugsam bekant / daß die folgende völligere Ausbreitung des Evangelii unter lauter Creutz und Gegenstand/ Banden und Gefängniß / Schlägen und Martern gewachsen sey; auch ausser allem Zweifel durch denselben Leidens-Weg endlich vollendet werden müsse. Ob nun zwar der HERR auf der einen Seite demüthig zu preisen ist / wenn hie und da von den Grossen etliche erwecket werden / sich als Werckzeuge in Pflantzung des Evangelii unter den Heyden gebrauchen zu lassen / und dadurch ihre Ehre in Christi Reich zu bringen; so muß man doch auf der andern Seite keines weges dafür halten / als ob der HERR schlechterdings an dieselben gebunden sey/ und ohne der Grossen Hülfe und Beystand sein Werck nicht ausführen könne. So dürfen auch diejenigen/ die sich diesem Dienst/ nemlich dem Wercke der Bekehrung unter den Heyden/ widmen / nicht flugs Hertz und Hände sincken lassen / viel weniger alles als verloren dahin geben/ wenn die Grossen / an statt daß sie Gehülfen des Evangelii seyn solten / den Lauff des Evangelii nur mehr hemmen/ und diejenigen/ so daran arbeiten/ auf allerley Weyse drücken und ängstigen. Es muß auch hier der Gläubige kräftig werden aus der Schwachheit. Er muß/ wenn er bey Menschen wenig Hülfe zu Treibung des Wercks des HERRN findet/ sich desto ernstlicher an den halten/ den er nicht siehet/ als sähe er ihn;

 auf-

auf daß also die Wahrheit des Evangelii und dessen Ausbreitung lauterlich ruhe in der Kraft GOttes / und nicht auf der Könige und Fürsten Weisheit.

Wie nun oberwähnte Societæt sahe / was für eine erkleckliche Beysteuer fast von allen Ecken des Landes eingesandt wurde/ist man raths worden / das gantze Werck zu erweitern und / bey solchem Zufluß Göttliches Segens auf einen festern Fuß zu setzen. Man ließ nun obbenanntes Project oder Entwurff im Jahr 1711. zum andernmal / und zwar ohngefehr mit folgendem Zusatz/ wieder drucken und ausstreuen : „ Nachdem nach „ der ersten Publication dieses Projects verschiedene Personen zu solchem „ guten Unternehmen schon etwas beygetragen haben / (welcher Beytrag „ auch zu besagtem Zweck / nemlich dem Abdruck des Portugisischen Neu„ en Testaments / und besserer Einrichtung der Armen-Schule zu Tran„ quebar angewendet werden soll) so ist man dadurch auf die Gedancken „ gebracht worden / daß auch in den verschiedenen Factoreyen der Engel„ länder ein gleiches Christliches Werck im Segen angeleget werden kön„ ne. Daher man denn ferner schlüßig worden / dasjenige Geld / so ins „ künftige gesamlet werden wird/ also zu menagiren/ daß beydes das Ev„ angelium in besagten Britannischen Factoreyen vermittelst Einrichtung „ guter Armen-Schulen gepflantzet / als auch dem bereits gemachten An„ fange zu Tranquebar geholfen werde.

Man fieng auch nun eine Correspondentz an mit etlichen Engelländern in erwähnten Ost-Indischen Factoreyen/als zu Fort St. George oder Madras, Bengal und Bombay, theils wegen des Zustandes des dasigen Heydenthums sich desto genauer zu erkundigen / theils der dasigen Engelländer Vorschlag zu vernehmen/wie und auf was Weise etwa ein solch Werck am füglichsten einzurichten seyn möchte. Die beyden Dänischen Missionarii waren schon vorher zu correspondirenden Membris der Societät erwehlet worden. Es schrieb nemlich ein Freund der Missionarien an die Societät/ und ersuchte selbige / die Missions-Sache in „ Ost-Indien/und insonderheit den kleinen Anfang / den besagte Däni„ sche Missionarii deßfalls gemacht/in reiffe Uberlegung zu ziehen/ als wel„ ches mit den Anstalten / damit die Societät bishero beschäfftiget gewe„ sen / eine genaue Verwandtschaft habe. Die Missionarii brauchten „ nicht nur äusserliche Beyhülffe an Gelde/sondern auch guten Rath und „ Zuspruch/um desto freudiger in dem angefangenen Bekehrungs-Werck „ unter den Heyden fort zu fahren. Und da die Aufrichtung bequemer „ Armen-Schulen eine ihrer (der Missionarien) vornehmsten Verrich-

tun-

" tungen seyn dürfte; die Societät aber nun durch vieljährige Ubung ei-
" nen guten Vorrath an Erfahrung und hieher gehöriger Weisheit ge-
" samlet hätte; so möchte es der Haupt-Absicht dieser Mission nicht wenig
" zuträglich seyn/ so etwa die Societät sich wolte gefallen lassen/ mit gutem
" und heylsamen Rath diesen Leuten beyzustehen.

Bald hernach sind oberwähnte 2. Missionarii zu correspondiren-den Gliedern der Societät erwählet / und am 7. Sept. 1710. beschlossen worden / daß man ein bequemes Schreiben an die Missionarios stelle/ und ihnen solches wissend mache. Dieses Schreiben wurde bey der nechst abgehenden Flotte durch der Societät Secretarium, Herrn **Heinrich Neumann**/denen Missionariis übersandt. In dem Briefe selbst wurde von den mancherley Societäten in Groß-Britannien / und ihrem Bemühen/dem verfallenen Christenthum aufzuhelfen/ denen Missionarien eine kurtze Nachricht zu ihrer Erweckung überschrieben.

Insonderheit wurde auch der Armen-Schulen und der vielen Kinder/die darin erzogen würden/(deren Zahl sich damals über zwölf tausend erstreckte) Erwähnung gethan/ und das Schreiben/ so am 4. Jan. 1711. datiret war/ mit dieser Ansprache beschlossen. Et hæc in præsenti de studio Anglorum in arduo Reformationis negotio monuisse sufficiat. Vos vero, Reverendi Viri, serena fronte hanc narratiunculam &c. *

Sie liessen zugleich die Missionarios versichern / wie höchlich sie/ die Societät/ der Missionarien Unternehmen approbire/und was für eine gesegnete Wirckung der Fleiß / den sie in Erziehung Heydnischer Kinder bewiesen/ in Engeland gehabt habe/ auch wie kräftig viele Gemüther gerühret worden/einen Beytrag zu Förderung des Wercks zu thun.

Es fieng nun auch die Societät an/bey denen/ so sich einige Zeit in Ost-Indien aufgehalten/nach dem Statu Religionis beydes unter Christen und Heyden genauer zu forschen / bis man etwa aus Ost-Indien selbst deßfalls völligere Nachricht empfinge. Ingleichen that man Nachfrage/ ob in den vorigen Jahren wegen Bekehrung der Heyden nie einiger Versuch geschehen; wodurch der Fortgang desselben gehindert / und endlich alles wieder ins Stecken gerathen sey? Diese und dergleichen Nachfrage hielte man deßwegen für nöthig / auf daß solche Klippen und Anstösse/ die das Werck bishero gehindert/ inskünftige desto sorgfältiger vermieden / und alle Umstände in Führung des Wercks mit möglichster Vorsichtigkeit gehandhabet würden. Man erkundigte sich auch nach der Zahl der Einwohner/so der Englisch-Ost-Indischen Compagnie auf der Küste Coromandel und andern angrentzenden Orten unterwerffen seyn.

 Da

* Sehet mit mehrern die Historische Nachricht p. 290.

Da man denn nach eingezogener Nachricht / so gut man selbige haben können/ im Königreich Bengal und der Stadt Cambaya, ingleichen zu Madras und in den Factoreyen/so auf der Küste Coromandel und Malabar von derselben dependiren/zum wenigsten hundert tausend Familien/ so der Ost-Indischen Compagnie von Engelland unterthan sind / sich befinden: welche/ im Fall man 5. Personen zu einer Familie rechnete/ eine halbe Million Seelen an der Zahl ausmachen würden/ die alle unter der Bothmäßigkeit besagter Compagnie stehen. Man vernahm ferner/ daß die Nation, so die Gentues genennet werden/ die Volckreichste unter allen Englischen Unterthanen / dabey eines fähigen und lencksamen Gemüths/und der mehrere Theil einem sittigen und moralen Leben ergeben sey. Man wurde auch benachrichtiget / daß die Holländer in Bekehrung der Heyden zu der Reformirten Kirche bishero grossen Fleiß und Kosten aufgewandt / und auf der Insul Ceylon und an andern Orten gantze Collegia zu solchem Zweck angeleget hätten. Ingleichen / daß auf Veranlassung etlicher ihrer Prediger in Ost-Indien das Neue Testament in Portugisischer Sprache (weil solche Sprache fast überall daselbst gänge und bekant) in Holland abgedruckt worden/ um sich solches Buchs in Ost-Indien zu Pflantzung des Evangelii bedienen zu können. Weil nun die Dänischen Missionarii über den grossen Mangel Portugisischer Bücher (sonderlich solcher / die über geistliche Materien geschrieben wären) in ihren Briefen vorher geklaget/ und insonderheit erwähnet hätten/ daß mit mehrern Exemplarien des N. Testaments ihrer angerichteten Kirche und Schule nachdrücklich würde aufgeholffen werden: so war die Societät darauf bedacht / wie solches liebe Buch zu solchem Behuff aufs schleunigste abgedrucket und hinein gesandt werden möchte; welches denn auch sofort veranstaltet wurde. Und über diese und andere hieher gehörige Materien wurde in den letzten Monaten des Jahres 1710. in der Malabarischen Conferentz deliberiret / und alles in den Haupt-Zweck/ nemlich die Ausbreitung des Evangelii im Heydenthum/eingeleitet.

Bey Anfang eines ieden Jahres pfleget die Ost-Indische Compagnie zu Ausrüstung der Flotte die nöthige Anstalt zu machen; daher denn die Societät dasjenige num anschaffen muste / was man den Missionariis zu einer Beyhülffe von hieraus zu schicken willens war. Man erinnerte sich / daß die Missionarii zu Tranquebar in verschiedenen Briefen über die vielen Kosten/ so sie wegen Mangel einer Druckerey auf Abschreibung der nöthigen Schul-Bücher wenden müsten / geklaget hatten/ auch mithin vorgestellet / daß/ wenn sie einer Malabarischen und Portugi-

sischen

sischen (oder Lateinischen) Druckerey habhaft werden möchten / sie alsdann erwähnte Kosten ersparen / und zu besserer Einrichtung der Kirche und Schule verwenden könten. Anietzo nicht zu gedencken/wie man durch solches Mittel allerley erbauliche / und die Warheit Christlicher Religion vorstellende Büchlein nicht nur auf der Küste Coromandel, sondern auch in andern Ländern unter Heyden und Christen würde ausstreuen können. Dieses nun bewegete die Societät zu sorgen/daß die Missionarii mit einer Lateinischen Druckerey/ nebst Papier/ Buchstaben und dem gantzen dazu erforderten Druck-Apparatu bey dieser Flotte versehen würden. Welches denn alles sofort angeschaffet/und gegen Abfahrt der Flotte fertig gehalten wurde.

Weil man aber wol sahe/daß dieser gantze Vorrath keinen Segen oder Nutzen bringen würde / so es an einer bequemen Person/ selbigen zu handhaben/ fehlen solte; so wurde nun ein Subiectum aufgesuchet / welches geschickt wäre/beydes die Druckerey zu versehen/als auch denen Missionariis zu Tranquebar in andern Angelegenheiten/ und insonderheit in Unterrichtung der Jugend dann und wann an die Hand zu gehen. Hierzu wurde Herr **Jonas Finck** in Vorschlag gebracht/der etliche Jahre als Informator an der Teutschen Schule in Londen gearbeitet hatte / und oft eine Neigung verspüren lassen/ die Reise nach Ost-Indien / im Fall er zu solchem Wercke solte tüchtig erkannt werden/ willig zu übernehmen. Er wurde nun in der Societät Dienste aufgenommen / und sofort zu einem Drucker gethan/ um zum wenigsten so viel von der Drucker-Kunst zu lernen/daß er mit Ausfertigung einiger Schul-Büchlein und anderer kleinen Tractätlein den Missionariis ihre Arbeit erleichtern hülfe ; bis mit der Zeit ein ex omni parte capabler Buchdrucker könte hinein geschicket werden. Nachdem er sich nun mit Fleiß/so viel die Umstände der Zeit leiden wolten/auf Erlernung dessen/ was zu seinem Zweck dienlich erachtet wurde/ geleget/ ist er nach Portsmouth gereiset/um daselbst/ nachdem die gantze Flotte zusammen gestossen / zu Schiffe zu gehen / und seine Reise nach Tranquebar zu verfolgen. Er fand wegen seines activen und liebreichen Wesens ungemeine Liebe bey der Societät/ und wurde mit allem / was zu einer solchen langwierigen Reise erfordert wird / reichlich versehen. Es wurde ihm auch die Presse/ Papier und übriger Apparatus mitgegeben/ nebst der Societät Schreiben/ in welchem denen Missionariis notificiret wurde/daß sie zu correspondirenden Gliedern erwehlet wären/ und daher völlige Freyheit hätten/wegen ihrer Umstände und Angelegenheiten in eine briefliche Correspondentz sich einzulassen.

Es giengen auch hiebey 50 Pf. Sterl. so denen Missionariis von dem gesamleten Vorrath/ als eine Beyhülfe zu Unterhaltung ihrer Kirche und Schule/ gesteuret wurden. Jngleichen etliche andere kleine Summen / so ihnen in Wechsel-Zedeln von solchen Wohlthätern übermacht wurden / die da wolten / daß ihr Beytrag unmittelbar zum Bekehrungs-Werck unter den Heyden in Ost-Jndien verwandt würde. Unter diesen war eine vornehme Frauens-Person / die noch gerade vor dem Aufbruch der Flotte 25. Pf. einsandte / mit Begehren / daß selbige zu Madras denen Missionarien sofort ausgezahlet würden. Eine andere Christl. Frauens-Person / so durch Lesung der Ost-Jndischen Briefe erbauet worden / schickte 2. Goldstücke / mit begehren / daß selbige den Missionarien zu ihrer eigenen Erqvickung solten behändiget werden. Es wurden auch bey dieser Gelegenheit den Englischen Predigern zu Madras, Bombay und Bengal Notifications-Schreiben zugesandt / daß sie nemlich zu Correspondirenden Gliedern der Societæt erwehlet worden. Mithin wurden sie ersuchet / mit den Dänischen Missionariis gute Freundschaft zu pflegen / und ihnen / wo sie könten / allen Christlichen Vorschub in dem angefangenen Wercke zu thun. Denen Dänischen Missionariis wurde auch ein Geschenck von guten Lateinischen Büchern zugesteuret ; denen Englischen Predigern aber iedem ein Pacquet solcher Bücher / als die Societät in Englischer Sprache stets in Vorrath hat / um bey Gelegenheit weg zu schencken / oder an die Correspondirenden Glieder zu schicken / oder sonst zu allgemeiner Erbauung im Lande auszubreiten. Und weil unter Schiff-Leuten insgemein wenig Furcht GOttes zu seyn pfleget / so versahe man Herr Fincken mit einer guten Anzahl erbaulicher Tractætlein / um selbige unter Schiff-Bedienten / wo sich Gelegenheit dazu zeigen solte / bekannt zu machen/ und dadurch das Gute auf dem Meer befördern zu helfen. Weil auch das Portugisische Neue Testament ietzo unter der Presse / der Abdruck aber nicht weiter als zu Ende des Evangelii Matthæi gebracht war / so wurden Herr Fincken 250. Exemplaria von besagtem Evangelio zum Gebrauch der Portugisischen Schule mitgegeben / bis man bey der nechsten Flotte complete Exemplaria hinein schicken könte. Die Fracht beydes für seine Person und Güter würde sich auf eine wichtige Summe erstrecket haben/wenn alles nach dem gemeinen Fuß hätte sollen bezahlet werden. Es ließ aber die Ost-Jndische Compagnie, auf geschehene Vorstellung der Societæt, zu Erleichterung dieser Sache sich sehr geneigt befinden / also / daß nicht nur die Person und Güter Fracht-frey mitgenommen / sondern auch in einem Schreiben ihrem Commendanten in Ost-Jndien anbefohlen

wurde / sich der Protestantischen Missionarien ernstlich anzunehmen / und ihnen in dem Englischen Gebiete alle Hülfe und Protection zu leisten.

Von dem Fleiß des Herrn Fincken und seinem gesegneten Wandel zu Portsmouth/ woselbst er etliche Monat auf die Abfahrt der Flotte warten mussen / ist droben schon einige Erwähnung geschehen. Im Monat Martio 1711. schrieb ein Prediger von dar an einen Freund in Londen: „Wie sie daselbst mit Freuden vernommen/ daß etliche Missionarii angefan„gen hätten den unerforschlichen Reichthum Christi unter den Heyden zu „predigen. Nicht weniger / (fähret er fort) sind wir erfreuet worden / da „uns zu Ohren kommen / daß eine gantze Societæt in Londen ihr die „Fortpflantzung der Erkäntniß Christi angelegen seyn lasse. Wir dancken „GOtt für die Gnade / die dem Herrn Fincken gegeben ist. Sein Um„gang ist nicht ohne Segen und Erbauung unter uns gewesen. Seine „Aufrichtigkeit und Treue / Gelehrsam- und Ernsthaftigkeit haben ihn al„lenthalben bey allen Liebhabern wahrer GOttseligkeit lieb und angenehm „gemacht. Um die Hälfte des Monats April gieng endlich das Schiff unter Segel / und zu Ausgang desselben Monats verliessen sie Engeland. Vom 18. Maj. schrieb er an seine Freunde zu Londen / da sich das Schiff ohngefehr 60. Meilen von Madera nach Westen befand / und preisete GOtt / der ihn und das Schiff bis dahin erhalten habe / ob zwar verschiedene andere Schiffe beschädiget worden. Einige Monate hernach aber kam eine Stunde grosser Prüfung. Um die Mitte des Augusti lieffen sie ein in den Hafen Janeiro in Brasilien ohnweit St. Sebastian. Hier empfiengen sie Nachricht / daß etliche Wochen vorher 2. Englische Schiffe hier geanckert/ und bald ihren Lauff nach dem Vorgebürge guter Hoffnung verfolget hätten. Der Religions-Zustand / von welchem Hr. Fincke einigen Bericht überschrieben / kan nicht ohne Bewegung gelesen werden. Die Inquisition, wie sie überall im Portugisischen Gebiete / in und ausserhalb Europa mit grosser Heftigkeit getrieben wird; so mag sie insonderheit in Brasilien im Schwange gehen. Bey Ankunft des Englischen Schiffes wurden bey 100. Personen nach Portugal abgeschiffet / und zwar / wegen etlicher Jüdischen Lehren / deren sie sich verdächtig gemacht / vor die Inquisition gestellet zu werden. Die Clerisey ist schrecklich unwissend / und viele verstehen kaum so viel Latein / daß sie die gemeine Lateinische Bibel / ohne welche sie sonst keine haben / lesen können. Doch haben die Jesuiten hier ein stattlich Collegium, und wissen sich in ihrem Umgange mit Fremden der Lateinischen Sprache wohl zu bedienen.

„Am 24. Aug. (fähret Hr. Fincke fort) lieff Nachricht ein/ daß eine
„Flotte von 15. oder 16. Frantzösischen Schiffen sich der Küste von Brasilien
„nähere/und man sich daher zu nöthiger Gegen-wehr zu rüsten habe. Et-
„liche wolten es nicht glauben/ andere aber befurchten sich / daß / wenn die
„Frantzosen Fuß in Brasilien setzen solten / sie alsdenn das harte Tracta-
„ment, so ihre Landsleute vor einem Jahr alhier empfangen / rechtschaf-
„fen rächen würden. Es nahmen nemlich die Portugisen damals bey
„die 1500. Frantzosen nebst dem General gefangen. Diesen liessen sie
„hernach heimlich umbringen / und beynahe die Hälfte von Officirern
„und Soldaten unbarmhertziger Weyse im Elend umkommen. Nach-
„dem nun der Frantzösische Admiral Trouin in den Hafen eingelauffen /
„landete er im Anfange des Septembris mit 3500. Mann / und ließ alle
„Portugisische Citadellen/ deren an der Zahl 8. sind / dermassen beäng-
„stigen/ daß wider unser aller Vermuthen die Portugisen / nachdem sie
„sich etwan 8 Tage gewehret / davon lieffen / und die Stadt / die mit
„Gold und Silber angefüllet war / den Feinden in den Händen liessen.
Etliche Briefe/ die damals in Londen einlieffen/ vermeldeten / daß bey die
40: Portugisische Kauffarthey-Schiffe von den Frantzosen/ von den Por-
tugisen selbst aber 3 ihrer eigenen Kriegs-Schiffe in den Brand gestecket
worden. Dieses Elend währete bis an den 11. Sept. da die Franzosen
St. Sebastian in völligen Besitz nahmen / und die folgenden Tage mit
Plündern zubrachten: welches alles die Engeländer auf ihrem Schiffe
mit ansahen/ aber dermassen von der feindlichen Flotte eingesperret waren/
daß nicht die geringste Hoffnung war/ ihnen entgehen zu können.

Den 13. Sept. ergab sich der Englische Gouverneur mit Gütern
und Leuten an den Frantzösischen Admiral gefangen. Deßgleichen that
auch der Capitain mit Schiff/ Schiff-Bedienten / und allen bey sich
habenden Passagirern. Die Franzosen nahmen so fort Possession vom
Schiffe. Alle Personen/ so auf demselben waren/ wurden als Gefange-
ne durch die gantze feindliche Flotte zerstreuet/ und einer auf dieses/der an-
dere auf ein ander Schiff gefänglich eingebracht. Alle Güter und Passa-
girer wurden von dem Kriegs-und Schiff-Volck getheilet und preiß ge-
macht / also / daß fast im Augenblick aller Vorrath von Gütern/ Kleidern/
und andern Schiff-und Reise-Geräthe zerstäubet/ und kein Faden werth
mehr zu sehen war. Und es war als eine sonderbare Vorsehung zu achten/
daß sie nicht nacket ausgezogen/ oder wenigstens von demjenigen / was sie
an und um sich hatten/ völlig entblösset wurden. Doch blieb dasjenige/
was unten im Schiff-Boden verschlossen war / meistentheils unbeschädi-

get/

get/ und auf diese Weyse geschahe es/ daß auch die denen Missionariis gewidmete Druckerey samt Papier und Büchern meistens in salvo erhalten/ und hernach aus der Feinde Hand wieder erkaufft wurde.

Herr Fincke war ietzo gefangen auf des Vice-Admirals Schiffe/ genannt le Brillant. Alles was er von seinen bey sich habenden Gütern und Sachen errettete/ war das Kleid/ das er anhatte/ nebst einer Bibel und einem Lateinischen Exemplar von Arnds wahrem Christenthum. Nachdem er ohngefehr 8. Tage auf diesem Schiffe gefangen gewesen/ hörete er/ daß der Englische Gouverneur mit dem Französischen Admiral wegen Erhandlung eines Schiffes/ mit welchem er seine Reise nach Ost-Indien verfolgen möchte/ sich eingelassen habe: daher nun Herr Fincke trachtete/ durch Beyhülffe des Gouverneurs seine Freyheit zu erlangen/ und seine Reise nach so vielen harten Prüfungen endlich fortzusetzen. Alles dieses wurde durch Vermittelung des Gouverners (der unterdeß das Englische Schiff für 3500. Pf. Sterl. von dem feindlichen Admiral wieder erhandelt/und bis zu völliger Zahlung seinen bey sich habenden Sohn in der Feinde Hände überliefert hatte) also bewerckstelliget/ daß Herr Fincke am 1. Oct. aus seiner Gefangenschaft erlöset/ und dem Englischen Gouverneur ausgehändiget wurde. Es gefiel aber dem HErrn/ bald/ nachdem dieses Schiff von Brasilien aufgebrochen/ um nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zuzusegeln/ den Hrn. Fincken durch ein hitziges Fieber wegzunehmen/ und durch solchen unvermutheten Zufall den Fleiß/ Gedult und Gelassenheit dererjenigen/ die auf einigerley Weyse an diesem Wercke bishero gearbeitet haben/ auf eine abermalige Probe zu stellen.

Bey denen Umständen/ die sich in Brasilien/ nachdem das Englische Schiff in der Feinde Hände gefallen war/ ereigneten/ war dieses bedencklich/daß die oberwähnten 250. Exemplaria von dem Portugisischen Evangelio Matthæi durch die Franzosen unter die daselbst wohnenden Portugisen/ die dergleichen wol nie gesehen hatten/ ausgestreuet wurden: wo der HErr vielleicht noch eine Frucht aus solchem Saamen des Worts zu seiner Zeit hervor bringen kan. So blieben auch etliche Exemplaria von Arnds wahrem Christenthum/ so im Jahr 1708. Lateinisch zu Londen gedruckt worden/ nebst einigen andern Tractätlein in der Portugisen Händen.

Nachdem wir nun den beweglichen Ausgang dieses Unternehmens gesehen/ wenden wir uns wieder zu dem/ was ferner in Engeland in dieser Sache vorgenommen worden. Der angefangene Druck des Portugisischen Neuen Testaments wurde fleißig fortgesetzet. Anfänglich war die Societät willens/ eine starcke Auflage zu machen/ und mehrere tausend

Exemplarien drucken zu lassen. Man wurde aber hernach anderes Sinnes/also daß man es aus verschiedenen Ursachen bey 1250. Stück bewenden ließ. Es hat sich auch in der Folge gezeiget/ daß solches besser gewesen/ indem verschiedene Freunde/ so der Portugisischen Sprache kundig/ ihre Anmerckungen über erwähnte Version eingesandt/ und eine gute Anzahl solcher Oerter die man deutlicher geben kőnte/ angezeiget haben. Welche denn in der nechsten Edition nach solcher Anweisung verbessert werden kőnnen. So wäre auch wohl zu wünschen/ daß mit der Zeit die gantze Bibel Altes und Neues Testaments in Portugisischer Sprache zum Vorschein käme/ als wodurch den Missionariis beydes in der Portugisischen Schul und Kirche eine grosse Erleichterung zuwachsen würde/ und sonst dem gantzen Wercke eine weitere Thür aufgethan werden. Denn wiewol die Holländer eine Portugisische Ubersetzung der gantzen Bibel im Manuscript im Besitz haben/ und in Ost-Indien verwahrlich beybehalten; so hat man doch bisher Bedencken getragen/ dieselbe durch den Druck publiciren zu lassen.

Noch in demselben Jahre/ nemlich bey Ausgang 1711. fand die Societæt sich abermals erwecket/ bey abgehender Flotte der Dänischen Missionarien eingedenck zu seyn. Mehr erwähntes Portugisisches N. Testament war nun völlig abgedrucket/und wurde man daher schlüßig/ die Missionarios mit einer guten Anzahl solcher Bücher zu versehen. Es wurden 214. Stück sauber eingebunden/ und mit Verwilligung der Ost-Indischen Compagnie dem Schiffe Marlborough genannt/ mitgegeben. Dieses wurde begleitet mit einem Geschencke von 100. Pf. Sterl. so denen Missionariis par Wechsel solte ausgezahlet werden. Weil man auch in Erfahrung kommen war/ was für einen Eingang die Jesuiten und Päbstischen Missionarii durch Mathematische und andere dergleichen Instrumenta ihnen bey den Einwohnern beydes in Ost- und West-Indien bisher gemacht haben/ so wurde man Raths/ auch damit ihnen an die Hand zu gehen.

Man schickte auch an die Engelländischen Prediger in den verschiedenen Factoreyen und Ost-Indischen Festungen 114. Neue Testamenter in Portugisischer Sprache. Jngleichen wurden den Predigern zu Madras und Bengal 2. Kasten mit Englischen Büchern zugesandt/ um damit den Grund zu einer nützlichen Bibliothec zu legen. Es ist nemlich von etlichen in Engelland bishero gesorget worden/ daß in solchen Städten und Dörffern/ die etwa weit von Londen entlegen/ und wo man erbaulicher Bücher nicht leicht habhafft werden kan/ eine kleine und aus allerhand practischen und nützlichen Büchern bestehende Bibliothec aufgerichtet werde.

Es geschicht dieses auf Kosten gutwilliger Freunde. Die Aufsicht über dieselbe wird entweder dem Prediger des Orts / oder sonst einem dazu geschickten Manne anvertrauet / und alles also eingerichtet / daß einem ieden / sonderlich aber armen / ein Buch auf eine Zeit lang aus solchem Vorrath geliehen / und dadurch seine Erbauung befördert / das Buch selbst aber zu anderer fernerm Gebrauch an gehörigen Ort wieder überliefert werde. Auf diese Weyse hat man bishero gesuchet / etliche reale Bücher in die entlegensten Oerter des Landes zu bringen / und dadurch allerley Art Leuten im Wercke des Heyls beräthig zu seyn. Und eine solche Verordnung hat man auch in Ost-Indien durch Ubermachung einiges Bücher-Geräths zu bewerckstelligen / oder doch den Grund dazu zu legen gesuchet.

Auf die Malabarische Sache wieder zu kommen / so war die Societæt, nach empfangenem Bericht / daß Hr. Fincke auf der Reise verstorben / bedacht / wie diese Stelle wieder ersetzet / und ein anderer tüchtiger Buchdrucker hinein gesandt werden möchte / um die aus der Franzosen Händen erlösete Druckerey in den Stand zu bringen / und dadurch das Wort GOttes unter die Heyden ausstreuen zu helfen. Es zeigete sich aber die Göttliche Vorsehung gar bald in dieser Sache. Denn im Monat December 1712. wurden 3. Personen / mit einem Königl. Dänischen Protectorio versehen / aus Teutschland hieher gesandt / um mit der Englischen Flotte nach Ost-Indien als Buchdrucker überzusegeln. Hiebey kam auch eine Malabarische Druckerey über / welche zum Dienst besagter Mission gewidmet war. Die Societæt ließ sich nun abermal angelegen seyn / diesen dreyen Personen in Förderung einer so weitläufftigen Reise allen möglichen Vorschub zu thun / und deßfals bey denen Herren Directoren der Ost-Indischen Compagnie die nöthige Fürsprache einzulegen. Welches denn auch eine so gute Wirckung hatte / daß die Compagnie von ihren eigenen Gütern etwas zurück ließ / um erwähnten Personen und dem bey sich habenden vielen Geräthe (welches nach dem Maß der Schiffer bey die 5. Tonnen einnahm) Platz zu machen. Die Personen wurden nicht allein selbst von der Societæt beschencket / sondern es wurden auch 75. Rieß Papier aufgekauffet / selbiges denen Missionariis als ein Geschenck der Societæt bey dieser Gelegenheit zu übermachen. Nachdem sie mit Recommendations-Schreiben an der Societæt Correspondenten in Ost-Indien versehen waren / embarquirten sie im Monat Januario 1713. im Schiffe / genannt König William, unter Capitain **Winters** Commando, wurden aber zu Deal theils durch widrigen Wind / theils andere Hindernisse genöthiget / noch mehrere Wochen vor Ancker zu liegen. Die Güter wur-

 den

den in das Schiff / Fridericus genannt / auf Verordnung der Compagnie gebracht / um selbige zu Tranquebar oder Madras Fracht-frey auszuliefern. Und weil Hr. Heinrich Plütschow / einer der ersten Missionarien / zu Anfang des Novembris 1712. nach Engelland aus Ost-Indien zurück kam / empfieng die Societæt völligere Nachricht von den ietzigen Umständen / Fortgang und Hindernissen der Dänischen Mission in Ost-Indien / begehrte auch / daß besagter Herr Plütschow ein kurtzes Lehr-Büchlein zum Gebrauch der Portugisischen Schule zu Tranquebar zu Papier bringen möchte / um selbiges bey Abgang der Flotte nach Ost-Indien zu steuren. Hievon wurden so fort 1000. Exemplaria abgedruckt / und die Hälfte den Missionariis übersandt.

Ich will aber diese Erzehlung mit dem Auszuge eines Briefes beschliessen / datirt am 2. Febr. 1713. den etliche Glieder der Societæt bey der letztern Flotte an den Commendanten und Rath zu St. George geschickt / und mit ihren Namen unterzeichnet haben. Es ist dieser Brief vom Secretario Societatis entworffen / und von 3. Bischöffen / 7. Parlaments-Herrn / etlichen Königl. Hof-Predigern / und viel andern vornehmen Personen unterschrieben worden.

„Die Societæt / die wegen Beförderung Christlicher Erkäntniß „bishero bemühet gewesen / hat sich durch den Succeß / den die Dä„nischen Missionarii zu Tranquebar gehabt / erwecket befunden / nicht „nur diesen hülfliche Hand zu leisten / sondern auch einen Versuch zu thun / „ob etwa ein gleiches Unternehmen / auf die Fortpflantzung des Evangelii „abzielend / in dem Lande / so groß-Britannien unterworfen ist / möchte „ins Werck gerichtet werden. Zu dem Ende hat man der Ost-Indischen „Compagnie alhier die Sache vorgelegt / mit Begehren / darin geneigt „an die Hand zu gehen: da denn die Societæt die hierin geleistete Hülfe „allemal danckbarlich erkennen wird. Und aus gleicher Zuversicht haben „wir hier unterschriebene Glieder der Societæt, und zum Theil des Herrn „Commendanten und Raths zu Fort St. George bekante / dieses nützli„che Werck zu Deren Schutz und Förderung fleißig empfehlen wollen / als „worin wir nichts anders / als die Ehre GOttes und das Heyl der Men„schen / zum Zweck haben.

„Zwar erkennen wir wohl / daß sich bey einer solchen Sache / und „zumal im ersten Anfange / viele Schwierigkeiten finden werden; wir wissen „aber auch / wie GOtt der HErr auf verschiedene Art u. Weyse dem schnel„len Lauffe des Evangelii bey der Zukunft CHristi den Weg gebahnet „habe; und wer weiß / ob nicht die so sehr erweiterten Commercia, die

„nun

„ nun bis in die äussersten Ecken der Erden durchgedrungen sind / ein Mit„tel seyn / dessen sich die weise Vorsehung des HErrn vielleicht bedienen „möchte/ dem herrlichen Durchbruch der Christlichen Kirche in diesen Län„dern Raum zu machen.

„ Solten wir auch eine solche gesegnete Zeit selbst nicht erleben / so „würden wir doch vor GOtt nicht ohne Verantwortung bleiben / so wir „es nicht beförderten / sonderlich da ein solches in unserm Vermögen wäre. „Wir würden uns auch/ eine solche herrliche Zeit zu sehen/ selbst unwürdig „machen. Da wir nun hoffen/daß Ihr mit uns eines Sinnes hierin seyn „werdet / so hoffen wir auch / daß Ihr euch mit Freudigkeit als Werck„zeuge eines solchen Segens werdet gebrauchen lassen / als welcher er„folgen wird/ wenn denen Heyden zu Annehmung des Christenthums ei„ne Thür geöffnet werden wird. Die Personen/die man zu Führung dieses „Wercks zu gebrauchen hat/müssen mit einer exemplarischen Sanftmuth „und Treue / und andern Christlichen Eigenschaften angethan seyn. Sol„ten nun solche Leute von Christlicher Obrigkeit bey Beschickung ihres „Amts nicht geschützet werden/ so wird man sie auf allerley Weyse drücken „und ihre Arbeit nieder zu schlagen suchen. Und daher gelanget nun an „Euch unsere demüthige Bitte / solche Personen eures Schutzes und Bey„standes geniessen zu lassen. Londen den 18. Aug. 1713.

Wir wünschen schließlich / daß GOtt der Allmächtige fernerhin unter den Heyden wolle Bahn machen / alle Hindernisse / so deren Bekehrung bis anhero noch aufhalten/ aus dem Wege räumen/ und sein heiliges Evangelium mit Krafft und Nachdruck lassen durchdringen ; auch denen / so diesem Wercke auf einigerley Weise die Hand geboten/ oder noch ferner bieten werden/ ein reicher Vergelter seyn / um Christi willen!



Allen
Wohlthätern in EUROPA,

Welche
An dem Werck des HErrn in Ost-Indien/ so die Ausbreitung der Erkäntniß JEsu CHristi und die Bekehrung der Heyden zum Zweck hat/ Ihre Liebe und Mildthätigkeit auf einigerley Art und Weise erzeiget/ oder noch erzeigen werden/
Wes Standes und Würden sie seyn/ vom Höchsten bis zum Niedrigsten/ Bekandten und Unbekandten/
Wünschen wir/
Zur reichen Vergeltung aller dieser denen Heyden bewiesenen Liebe und Wohlthat/
Den Segen des HErrn/ und den völligen Genuß der Heyls-Güter unsers
Heylandes JEsu Christi/
samt dem Lohn der Gerechten/ welcher über Sie groß seyn müsse in Zeit und Ewigkeit/
Amen.

Theuer

Theuergeachtete und in GOtt hochgeliebte Wohlthäter/

GOTT/ der nicht wil/ daß iemand unter den Menschen verloren werde/ sondern daß sich iederman zu ihm bekehre/ und selig werde/ auch seinen eingebornen Sohn/ CHRISTUM JESUM/ in die Welt gesandt hat/ daß er sey das Heyl aller Menschen bis an der Welt Ende; derselbe hat von Zeit zu Zeit denen Völckern/Zungen und Sprachen/ seine Gnade zur Seligkeit auf allerley Art und Weyse angeboten; lässet auch noch ietzo zu diesen Zeiten offenbar werden/ wie gnädig er das Heyl aller Menschen suche/ indem er sich mit dem Wort seiner Gnaden zu denjenigen Völckern wendet/ welche ehemals solches verachtet/ und nunmehro schon so lange Zeit ausser dem Lichte des Evangelii in Blindheit dahin gegangen sind.

Nach solcher seiner Gnade und Barmhertzigkeit/ hat er denn auch anietzo auf der Küste Coromandel, unter den Ost-Indischen Heyden/ein kleines Licht aufgehen lassen/ nachdem er Sr. Königl. Majest. zu Dännemarck und Norwegen *Friderici IV.* Hertz in hoher Gnade und Liebe zu dem ernstlichen Gesuch des Heyls der Heyden kräfftig gelencket/ und dahin bewogen hat/ daß dieselbe uns unwürdige Knechte als Missionarios allergnädigst hieher gesendet/ und durch unsern geringen Dienst am Evangelio/ dergleichen heiliges und göttliches Werck zur Bekehrung der Heyden anrichten lassen.

Nachdem nun solches in Europa bekant worden/ haben sich viele unter Hohen und Niedrigen/ in diesen und jenen Landen gefunden/ die nicht allein grosse Freude darob bezeiget/ sondern auch mit thätiger Hülffe solch angefangenes Werck zu befördern gesuchet haben: welche Zahl der Wohlthäter sich nach u. nach vermehret hat/auch durch die Hertzlenckende Krafft GOttes sich künfftig/ wie wir hoffen/ noch weiter vermehren wird.

Gleich-

Gleichwie aber dieses augenscheinlich ein Werck GOttes/ und auf vieler Seelen Heyl gerichtet ist; so hat sich auch hingegen gleich bey dessen Anfang der allgemeine Feind des menschlichen Geschlechts hefftig darwider gesetzet/ und allerley Hindernisse in den Weg geleget/ daß nicht etwan das Reich der Finsterniß unter diesen Heyden zerstöret/ und einige Seelen aus selbigem in das Reich JEsu CHristi versetzet werden möchten. Dahero hat er allerley Verfolgung/ Widerstand/ Lästerung und Trübsal gegen uns erreget.

Jedoch hat GOTT nicht zugelassen/ daß uns solcher Widerstand in unserm Vornehmen hätte ermüden/oder das gantze Werck übern Hauffen werffen können: wir haben auch das feste Vertrauen/ er werde ins künftige solches nie geschehen lassen; sondern uns durch seine herrliche Hülfe aus allen schweren Umständen erretten/ und uns ferner Bahn machen/ mit seinem Evangelio in die Hertzen der Heyden einzugehen; auch alle Aergernisse wegnehmen/ die bishero solchem Lauff des Evangelii bey denen Heyden eine Hinderniß gegeben haben/also/daß wir endlich durchdringen und mit freudigem Aufthun unsers Mundes getrost werden lehren können. Solche Zuversicht haben wir zu GOtt/und freuen uns dessen in unserer ietzigen anhaltenden Prüfungs-Zeit.

Da aber inzwischen viele in Europa begierig sind/von dem Anfang/ Fortgang und Hindernissen dieses Wercks einige Nachricht zu haben/ so haben wir in Erinnerung dessen/ was Tob. 12/ 8 stehet: **der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen/ aber GOttes Werck soll man herrlich preisen und offenbaren**; uns destö erweckter befunden/zum Lobe GOttes/zur Erweckung der Wohlthäter und zur fernern Anspornung unserer selbsten/ hiemit eine zwar kurtze/ doch zulängliche **Historische Nachricht** aufzusetzen/ und selbige allen Wohlthätern dieses Wercks/ zum steten Andencken ihrer Liebe und mildthätigen Handreichung/ nebst hertzlicher Dancksagung/ in aller Demuth und Ergebenheit zu dediciren.

Ihr allertheureste und in GOtt hochgeliebte Seelen/ so viel ihrer diesem Werck entweder mit Gebet/ oder auch mit Rath und That theils zu Hülffe kommen sind/ theils noch inskünfftige dazu erwecket werden möchten! Ihr/ sage ich/ könnet die allergewisseste Versicherung haben/ daß Eure Liebe und Wohlthat/die Ihr denen Heyden bewiesen/Euch von GOtt reichlich werde belohnt werden. Alles/ was Ihr aus Liebe und zur Bezeugung eures thätigen Glaubens an ein solches Werck contribuiret habt/ oder noch künftig dazu contribuiren werdet/ wird in eine

gute

gute Wechsel-Banck gethan seyn/ und Euch einen vielfältigen Segen zu wege bringen. Ihr werdet auch aus dieser Historischen Nachricht ersehen/ wie solches alles zur Anrichtung guter und erbaulicher Anstalten unter den Heyden angewendet werde / und bisher nicht ohne Nutzen gewesen sey / ungeachtet der Feind so wol unsere Arbeit / als eure Wohlthat/ an denen Heyden gerne unfruchtbar und vergeblich gemacht hätte.

Es ist die Bekehrung der Heyden ein Werck / an welchem alle Christen Freude und Lust haben/ folglich auf Mittel und Wege bedacht seyn sollen / daß selbiges zu vieler Seelen Heyl unter göttlichem Segen nachdrücklich fortgesetzet und ausgebreitet werde. Viele haben schon vor langen Zeiten gewünschet/ daß doch die Evangelische Kirche Gelegenheit haben möchte / denen Heyden zu ihrer Bekehrung förderlich zu seyn. Da nun GOtt dergleichen zeiget / so ist allerdings ein ieder rechtschaffener Christ/so viel an ihm ist/verbunden/dahin zu sehen/daß solche Gelegenheit nicht wieder aus den Händen gehe; sondern vielmehr aus einem kleinen Anfange ein grosses Werck werden möge. Die Würdigkeit der wahren Religion erfordert dieses / daß man sie auch bey den Unglaubigen auszubreiten suche : dannenhero soll man zum Zeichen / daß man der wahren und seligmachenden Religion ergeben sey / und deren Güte und Warheit in der Seele geschmecket habe / billig dahin bemühet seyn/ daß die Warheit solcher Religion nicht allein von allen/ die sich äusserlich zur selbigen bekennen/recht erkant/geschmecket / gefühlet und in der Seele heylsam empfunden/sondern auch dieienigen / so sich ausser der christlichen Kirche befinden/ durch das Licht der Warheit erleuchtet/bekehret/wiedergeboren/und zu der Gemeinschafft der christlichen Kirche gebracht werden mögen. Was nun ein wahrer Christ hiezu beytragen kan/das thut er bey ieder Gelegenheit gern und willig : ja dieienigen/so der Gnade der Wiedergeburt theilhafftig worden/ machen sich eine grosse Freude / wenn sie gewürdiget werden/ die Ausbreitung des Gnaden-Reiches JEsu Christi auf einige ihnen mögliche Weise zu befördern. Solche Freude ist bey ihnen desto grösser/ wenn sie gar zur Bekehrung der Heyden / welche von GOtt und seinem Wort nichts wissen/ etwas contribuiren können.

Man hat solches Beytrags fromer Christen aus Europa allhier in diesem Wercke sehr nöthig / theils zur Erhaltung allerhand guter Anstalten unter denen / die sich bereits aus den Heyden zur christlichen Kirche haben sammlen lassen/ theils auch zur Fortsetzung solcher Anstalten und zur Gewinnung noch anderer Seelen/damit das Evangelium so wol schrifft-als mündlich unter diesen Völckern ausgebreitet werde. Denn wie zu der

Apostel Zeiten eine Gemeine der andern durch freywillige Steuren hülffreiche Hand leistete / und solcher gestalt den Lauf des Evangelii nicht wenig förderte: also erkennet man diesem Wercke bey noch gegenwärtigen Umständen gleichfalls vor nöthig/daß die Europäische Christen/welche GOtt in Geist-und Leiblichen vor diesen Völckern gesegnet hat/dem Lauf des Evangelii ebener massen zu Hülffe kommen. Die Ursache ist keines weges diese / als wolte man (wie übelgesinnete spöttlich davon sprechen möchten) die Heyden mit Geld zum Christenthum erkauffen / oder als wolte man die getauffte Christen zu Müßiggängern machen; sondern/wie oben gedacht / daß man zum Fortgang und Ausbreitung dieses Wercks nöthige Anstalten machen / und stets continuiren könne: wie denn aus diesem historischen Bericht allenthalben wird zu ersehen seyn / daß man viele Unkosten zur Fortsetzung und Erweiterung eines solchen Wercks von nöthen habe.

Zwar wie der Feind des menschlichen Geschlechts dieses Werck allhier in Indien mit allerley Lästerungen beleget / und selbiges dadurch bey vielen verhaßt zu machen gesuchet; also wird er dergleichen auch in Europa zu thun nicht unterlassen/ um/ wo möglich / die gute Regung der Gemüther daselbst zu dämpffen / die bisherigen Wohlthäter und Beförderer irre zu machen / mithin das gantze Werck wiederum zurücke zu treiben; aber Ihr / wertheste Gönner und Freunde GOttes / werdet Euch an solche unglimpfliche Urtheile und Lästerungen im geringsten nicht kehren/ noch Euch in eurer Liebe und Mildthätigkeit stören lassen. Denn es wird Euch aus Erfahrung wohl bekant seyn/ daß die Kinder der Finsterniß nicht anders thun können/als das Gute/ so aus dem Lichte kömmt/ stets zu verlästern. Es mag seyn nahe oder ferne/wenn etwas gutes in der Welt aufgehet/so urtheilen sie über selbiges nach der in ihnen wohnenden Finsterniß. Der Geist / von dem sie getrieben werden/ist ein Geist der Lästerung/und suchet durch sie mit Lästern alles Gute in der Welt verhaßt zu machen. Diejenigen aber / die sich von dem Geiste GOttes treiben lassen/ und im Lichte wandeln/kehren sich an solcher Leute Urtheil und Lästerung nicht. Wenn ist wol iemals in der Welt ein Werck GOttes angefangen worden / das nicht von dem Geiste der Finsterniß und seinem Anhang unter den Menschen wäre gelästert / übel beurtheilet und verfolget worden? welchen Lästerungen waren nicht die heiligen Propheten/ Christus und seine Apostel unterworffen / da sie unter den Juden ein Reformations- und unter den Heyden ein Bekehrungs-Werck anfingen? wie so manche und harte Proceduren hat man nicht mit Ihnen deswegen vor-

vorgenommen? wie sehr ist nicht von Jüden und Heyden aus Anstifftung des Satans gesuchet worden/ daß man ihr Werck dämpffen/ und gäntzlich ausrotten möchte? und sihe! wie herrlich hat es GOtt unter allen Leiden zur Verwunderung der gantzen Welt hinaus geführet? Und wo ist noch wol ietzo ein Werck GOttes in der Welt/das nicht eben so/wie ehemals/dem Widerspruch und Verfolgung unterworffen wäre? Dieienigen/so in der Zahl der Kinder GOttes stehen/ und auf die Wercke ihres Vaters acht haben / werden sich hierinnen vieler Exempel zu erinnern wissen/und zugleich wahrgenommen haben / daß der Satan mit solchem Lästern/ Anfeinden/Verfolgen und Widersetzen die Wercke GOttes in der Welt nur desto mehr bekannt gemacht habe.

Darum/**geliebteste** Wohlthäter im HErrn/solte auch gleich dieses Werck/ wie allhier / also auch in Europa seine Lästerer / Mißgönner und Feinde finden/ die es zu unterdrucken und zu hindern suchten/so lasset Euch doch dadurch nicht abschrecken/ in eurer Liebe fortzufahren: vielmehr erkennet hieraus/ daß es eben um des willen ein Werck GOttes seyn müsse / weil es dem Teufel so sehr zuwider ist / und von den Gliedern seines Reichs angefochten wird. Wir/die wir an diesem Wercke arbeiten/sind bey solchem allen sehr freudig und getrost: und ungeacht / daß wir unter vielen harten Prüfungen stehen / und nichts anders als mancherley Leiden und Verfolgung dabey ausgestanden/und nicht wissen / was GOtt auch künftig noch über uns verhängen möchte/ werden wir doch nicht ablassen/ sondern in der Krafft des HErrn HErrn getrost fortfahren / an solchem Wercke in aller Treue zu arbeiten / als die wir die gewisse Versicherung haben/daß GOtt solches in seinem Namen angefangene Werck aus dem Staube werde erheben/ und zu seinem Preise herrlich hinaus führen.

Es liegen zwar noch viele Hindernisse und Schwierigkeiten im Wege/ aber in der Gnade und Krafft GOttes werden sie noch alle durch einen starcken Glauben und unermüdeten Fleiß können gehoben werden. Denn GOtt hat schon in vielen Stücken dasienige möglich gemachet/ was uns anfänglich bey diesem Wercke gantz unmöglich zu seyn schiene. Wenn wir gedencken an die Erlernung der schweren Sprache der Heyden; an die nach und nach darinnen geschriebene Bücher; an die gesegnete Ubersetzung des Neuen Testaments / und der Historie vom Alten Testament; an die mündliche Arbeit/die wir bishero in selbiger verrichtet; an die Erbauung der neuen Jerusalems-Kirche; an die Pflantzung einer neuen Gemeine in zwo Sprachen; an die Anrichtung der Schulen/ newlich in Malabarischer/ Portugisischer und Dänischer Sprache / und

an andere dergleichen Dinge mehr: so müssen wir bekennen/ daß zu diesem allen wir Anfangs keine Möglichkeit sahen/und daß sich hierinnen allein die Macht/Krafft/Weisheit und Stärcke GOttes geoffenbaret habe. Daher wir Ihm auch allein allen Segen zuschreiben / und uns hierbey nicht das geringste zueignen. Aber eben hieraus halten wir uns versichert/ Er werde mit solcher seiner Gnade/Weisheit / Krafft und Stärcke noch ferner über uns walten/und noch alles möglich machen/was vor den Augen der Menschen sehr schwer und unmöglich zu seyn scheinet.

Und da GOtt nach seiner Gnade solches Werck bisher unter so schweren und manchfältigen Trübsalen/ Prüfungen / harten Widerstande und Verfolgungen/wunderbarlich erhalten/ wie solten wir nun erst anfangen an solcher Erhaltung und fernern Fortsetzung zu zweiffeln ? O nein / solcher Zweiffel soll uns niemals in die Gedancken kommen / vielmehr wollen wir nun erst recht anfangen seiner göttlichen Providentz völliger zu glauben/und auf seine Zusage vester zu trauen. Dieser Glaube und dieses Vertrauen hat uns unter allen Anfechtungen iederzeit freudig und getrost gemachet / daß wir alles auf GOtt und sein Wort gewaget haben: selbiger wird uns ferner bey allen noch bevorstehenden Leiden in der Freudigkeit des Geistes erhalten / und uns in unserer Hoffnung keines weges zu schanden werden lassen. Und ob wir gleich oftmals in diese und jene Anfechtung gerathen / als schaffe unsere Arbeit wenig Frucht und Nutzen/ so zeiget uns doch GOtt hinwiederum/daß bis hieher weder unsere schrifftliche noch mündliche Arbeit vergebens sey gewesen. Ja Er hat uns mehr Segen gegeben/als iemand zuvor gedencken können.

Hiernebst haben wir die klaren Verheissungen göttlichen Worts von dem gesegneten Lauff des Evangelii. Befleißigen wir uns also nach dem heiligen und göttlichen Sinn / darinn uns die Propheten und Apostel zu ihren Zeiten vorgegangen sind/ zu leben / so werden wir auch in unserm Amte ihren Segen ererben/und können GOtt täglich die Verheissungen seines Wortes in unserm Gebet vorhalten.

Und ob gleich dieses Werck noch zur Zeit nur in einem sehr kleinen und geringen Anfang stehet / so kan es doch GOtt mit der Zeit schon grösser und herrlicher machen. Denn das Werck / so CHristus und seine Apostel in der Welt anfiengen / hatte erstlich auch nur einen kleinen Anfang / und schien oftmals gar aus zu seyn : aber welch ein grosses Werck ist es nachmals worden ? ia erst nach ihrem Tode wurde es allenthalben recht ausgebreitet. Gesetzt also / daß auch wir den herrlichen Aufgang des Ev-

ange-

angelii unter den Heyden bey unserer Lebens-Zeit nicht sehen solten; ist es uns doch genug / wenn wir mit dieser Hoffnung aus der Welt gehen können / GOtt werde nach unserm Tode sein angefangenes Werck zum Heil vieler tausend Seelen unter den Heyden lassen ausgebreitet werden. Als die Propheten lebeten / musten sie lauter Klagen führen über die Unfruchtbarkeit ihres Amts: aber was für einen Segen hat nicht ihre Lehre nach ihrem Tode gehabt? GOtt läst oftmals seinen Knechten den Segen ihrer Arbeit vor ihren Augen verborgen seyn / daß sie sich dessen nicht etwa überheben / sondern allezeit in der Demuth bleiben mögen.

Die gesegnete Regung der Gemüther in Europa ist uns ein klares Zeugniß / daß GOtt zu ietzigen Zeiten etwas sonderliches vorhabe / und ein solches Werck mit Ernst unter den Heyden befördert haben wolle. Und ist es auch wol möglich / daß GOtt das eyfrige und stete Gebet seiner Kinder unerhöret lassen solte / als die unaufhörlich zu ihm schreyen/und ihn nicht allein insgemein für die Verherrlichung seines Namens in der gantzen Welt ernstlich anruffen / sondern insonderheit für dieses Werck bitten und flehen/ daß er es unter allem Gegenstande im Segen fortführen wolle.

Wenn wir hiernebst gedencken / was gleichwol andere / von der Römischen Kirche/ vor hundert und mehr Jahren / mit ihrem Fleiß und Kosten unter den hiesigen Heyden haben ausrichten können/ da doch ihre mancherley/ und zum Theil gefährliche Irrthümer manchen Segen verhindert und abgehalten; zumal / da auch ihre Art zu bekehren in diesem und ienem Stücke dem Evangelio nicht gemäß gewesen: so haben wir desto grössere Hoffnung zu GOtt / Er werde vielmehr ein solches Werck unter den Heyden segnen und mit seinem Beystand begleiten/ das ia in allen Stücken seinem heiligen Wort und Willen / und der reinen Lehre JEsu CHristi gemäß ist/ und von uns / ob schon in Schwachheit / dennoch unter Anruffung GOttes / wahrer Aufrichtigkeit und aus Absicht / daß sein Reich unter den Menschen erweitert werde / ernstlich getrieben wird.

In Erwegung alles dessen / sind wir sehr freudig und getrost / beständig an diesem Werck zu arbeiten / und unter den Heyden mit unsern von GOtt verliehenen Gaben getreulich zu wuchern: wozu uns unter andern folgende Argumenta bewegen. Denn (1) erkennen wir den wunderbaren Beruff des gnädigen GOTTes zu diesen Heyden / als dazu uns seine Hand zuvor zubereitet und nachhero erwehlet hat. (2) Sind so viele Widerwärtige / die / so viel an ihnen ist / gerne verhinderten / daß der Satan in seinem abgöttischen Heydenthum ungerühret/und CHristi Reich in solchen abergläubigen Seelen nicht aufgebauet würde; welchen man

denn nicht weichen/sondern mit Macht widerstehen und durchbrechen muß. (3) Können mit der Zeit so vieler Heyden Seelen errettet/ und ihr Heyl in der Wahrheit befördert werden. (4) Können sonderlich die kleinen Schwartzen/ nemlich der Heyden Kinder/ von Jugend auf zur heylsamen Lehre des wahren Christenthums in denen Schulen angeführet und auf CHristum vest gegründet werden. (5) Ist allen frommen Christen und Knechten GOttes in der Christenheit ein grosses daran gelegen/ daß das geistliche Jerusalem unter den Heyden möge gebauet werden. (6) Seine Königliche Majest. von Dännemarck/ unser allergnädigster König und HErr/wil solches Werck in hohen Gnaden befördert wissen; daher wir das allerunterthänigste Vertrauen haben/ es werde höchstgedachte Se. Königl. Maj. durch alle Schmach und Widerspruch hindurch schauend/die Wahrheit und Treue beschirmen/ zum Trost seiner treugesinneten Knechte. (7) Viele/ so GOtt fürchten/ sonderlich in Europa, kommen diesem Wercke mit ihrem Gebet zu Hülffe/ und helffen uns mit dem Segen ihres Gebets kräfftig unterstützen. (8) Auch viele in unterschiedlichen Ländern Europæ finden sich durch die Gnade GOTTes erwecket/ aus Liebe zu den armen Heyden/ und aus Verlangen/ daß ihnen JEsus verkündiget und von ihnen angenommen werden möchte/ mit reichlichen Beysteuren zu Hülffe zu komen. (9) Haben auch allenthalben sich viele durch Schmähen und Lästern wider dieses Werck versündiget; denen durch unser freudiges fortarbeiten mit der Zeit offenbar werden wird/ wie solches GOtt gethan habe/ und es sein Werck unter den Heyden sey/ welches/ nach Art der Wercke GOttes/ erstlich in den Staub und in die Verachtung muß/ ehe es zur Verherrlichung hervorgezogen wird. (10) Ist der Weg hin und her nicht so leicht und ohne Beschwerde: Dahero weil man einmal hier ist/ wünschet man sehr/ daß das dic, cur hic? beobachtet werden möchte. (11) Ist die Erndte sehr groß/ aber der treuen Arbeiter alhier in Indien gar wenig. (12) Weil man zu einer Fertigkeit in den hiesigen Sprachen durch GOttes Genade gelanget ist/ wil man auch gerne darinnen mit Nutzen wuchern. (13) Wenn andere Knechte des HERRN nach ihrem Wunsch hier seyn solten/ würden sie mit aller Treue an den Heyden arbeiten/ und GOTT preisen/ daß er sie eines solchen Berusss unter den Heyden gewürdiget hätte. Diese und dergleichen Argumenta mehr verbinden uns zu beständiger Ausharrung bey allen Widerwärtigkeiten/ daß wir an diesem Wercke unermüdet fort arbeiten/ mit Verläugnung unser selbsten/ und mit Hindansetzung unsers natürlichen Lebens.

Da nun wir auf unserer Seite so freudig und getrost sind/ an diesem Wercke beständig zu arbeiten; so ists billig und recht/daß auch Ihr/Hochgeliebte Wohlthäter/ hierinnen mit uns gleichen Sinn habet/ und solches Werck mit eurem Gebet/ gutem Rath und thätiger Hülffe/ auch mit geneigter Fürsprache bey andern/ möglichster massen noch ferner befördern helffet. Der Segen von eurer Wohlthat und von eurer Mühe/ die Ihr darinnen anwendet/ wird sehr groß seyn/ hier in Zeit und dort in Ewigkeit. Dahero achtets für eitel Freude/ wenn Ihr gewürdiget werdet unsere Mitgehülffen zu seyn an einem so heiligen/ und in GOttes Wort uns Christen insgesamt so ernstlich anbefohlnen Wercke. Und können wir Euch dafür in dieser Zeit nicht gehörigen Danck abstatten/ sihe! so werden diejenigen/ so durch eure Wohlthat aus den Heyden errettet worden/ selbst dermaleins vor dem Thron GOttes Euch ewigen Danck sagen. Ja CHristus JEsUS wird solche eure Wohlthat ansehen als ihm selbsten gethan/ und selbige an dem Tage des Gerichts hoch preisen/ auch Euch nach seiner Gnade eine ewige Vergeltung wiederfahren lassen. Ach! wenn ihr dieses recht bedencket/ so werdet ihr Euch niemals ermüden lassen/ mit euren Gutthaten einem solchen Wercke GOttes Beyhülffe zu leisten. Und was wünschen wir mehr/ als daß noch viele andere Nationen in der Christenheit sich von GOTT möchten erwecken und dahin disponiren lassen/ daß sie mit zusammen gesetzten Kräfften an der Ausrottung des verdammlichen Heydenthums/ und an der Fortpflantzung der Gottseligkeit in der Welt allenthalben arbeiten/ und zur Fortsetzung eines so hochnöthigen und wichtigen Werckes gute Verfassungen und Anstalten machen möchten! Ja unser hertzlicher Wunsch ist/ daß noch viele andere dergleichen Wercke in Ost- und West-Indien/ wie auch in Africa, zur Bekehrung der Heyden möchten angerichtet/ und die angerichtete mit allem Ernst secundiret werden.

Hiemit haben wir also/ Hochwehrteste und in GOTT geliebte Wohlthäter/ unser Hertz gegen Euch ausgeschüttet/ und hoffen/ daß Ihr alle insgesammt/ wes Standes und Nation ihr auch seyn möget/ solch unser wohlgemeintes Unternehmen/ nebst dieser kurtzen **Historischen Nachricht** von dem hiesigen angefangenen Werckedes HErrn/ in aller Wohlgewogenheit aufnehmen/ und uns eurer fernern Hülffe und Beystandes sowol im geist- als leiblichen niemals ermangeln lassen werdet. Wir versichern Euch hiemit unsers und der Gemeine/ so aus den Heyden von grossen und kleinen sich zu CHRISTO haben sammlen lassen/ steten Gebets/ das täglich für euch zu GOtt ge-

schicket

schicket wird: darinnen wir Jhn anflehen/daß Er Euch wolle mit geistlichen Gaben in himmlischen Gütern segnen / mit Erkäntniß seines heiligen Willens und mit den Schätzen seines Reichthums erfüllen / aller Verheissungen seines heiligen Worts theilhafftig machen / Euch stets ein solch heiliges Volck und Eigenthum seyn lassen / das da fleißig sey zu guten Wercken / und sein Licht leuchten lasse so wol unter den übrigen Christen / als auch unter den Heyden / um iedermann zu bezeugen / daß Jhr Kinder des Lichts seyd / und euren Glauben in der Liebe / zur steten Ausübung des in Euch gewirckefen Guten/thätig und geschäfftig seyn lasset. Derselbe / der in Euch das gute angefangen hat / wolle es auch vollführen bis auf den Tag JEsu Christi / und dasjenige heilige Werck / so Er alhier zu dem Heyl der Heyden angerichtet hat/ in Gnaden segnen und herrlich hinaus führen. Jn solcher Hoffnung verbleiben wir /

Theuergeachte / und in GOtt hochgeliebte Wohlthäter/

Geschrieben in Ost-Jndien auf der Küste Coromandel zu Tranquebar, 1712. den 20. Septembr.

Eure/

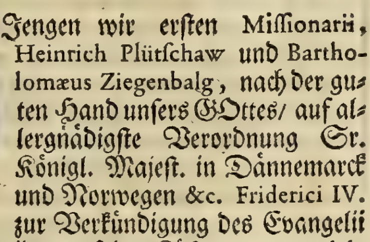
zu Gebet und Liebe verbundenste

Bartholomæus Ziegenbalg. }
Johann Ernst Gründler. } Missionarii.



Anno 1705. den 29ten Nov.

Anno 1705. den 29. Nov.



Giengen wir ersten Missionarii, Heinrich Plütschaw und Bartholomæus Ziegenbalg, nach der guten Hand unsers GOttes/ auf allergnädigste Verordnung Sr. Königl. Majest. in Dännemarck und Norwegen &c. Friderici IV. zur Verkündigung des Evangelii Christi unter den Heiden auf der Küste Coromandel, von Copenhagen nach Ost-Indien. * Manche liessen mit gar schlechter Hoffnung eines guten und gesegneten Ausgangs bey solchem Vorhaben uns von dannen gehen: Der Glaube aber auf den allmächtigen GOTT/ und das Vertrauen auf die Verheissungen seines heiligen Wortes machte uns bey allen Prüfungen freudig und getrost/ und halff uns die schwere und gefährliche Reise im Segen nach und nach zurücke legen.

Die erste *Mission* aus Dännemarck.

Anno 1706. den 23. Apr.

Kamen wir auf das Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa an: ** alwo wir zuerst Heyden zu sehen bekamen/ welche man **Hottentotten** nennet. Es sind diese Heyden sehr Erbarmungs-würdig/ so wol wegen ihres leiblichen/ als auch fürnemlich geistlichen elenden Zustandes. † Als man daselbst vernahm/ daß die Europæer gantz sicher einen District von sehr vielen Meilen ins Land hinein reisen und selbigen bewohnen könten/ wünschte man sehr/ daß doch solchen Heyden sattsame Gelegenheit zu

Ankunft in *Africa*.

* Merckwürdige Nachricht aus Ost-Indien p. 2. seqq. ** Merckwürdige Nachricht p. 4. † Eben daselbst p. 7.

Anno 1706. zu ihrer Bekehrung gegeben werden möchte. Ungeachtet aber / daß sie eine sehr schwere Sprache haben / die noch in keine Lettern gebracht ist / sie auch sonsten weder zu einem äusserlichen noch innerlichen Gottesdienst gewöhnet sind/ als etwa andere Heyden eine Art eines äusserlichen Dienstes angenommen haben; so solte es doch unter göttlichem Beystand wol müglich seyn ihre Sprache zu erlernen / und in eine Schreib-Art zu bringen / sonderlich wenn gantz junge Knaben aus Europa zu diesem Endzweck unter ihnen erzogen würden/ daß sie durch täglichen Umgang mit ihnen diese Sprache aus ihrem Munde erlerneten/ und dabey zu den Studiis angehalten würden/ damit sie nachmals zur Verkündigung des Evangelii bey ihnen gebrauchet werden könten. Von diesem Orte bis Tranquebar wurde auf der Reise an einem teutschen Tractat gearbeitet / **Schule der Weisheit** genannt/* welcher nachhero nach Europa gesandt / und in Teutschland zum Druck befordert worden ist.

Ankunft in Ost-Indien. den 9. Jul. Ländeten wir/ durch göttliche Hülffe wohl behalten/ zu Tranquebar in Ost-Indien an/** und konten uns bey Anschauung der blinden Heyden der Thränen nicht enthalten / GOTT inbrünstig anruffende / daß er doch in diesem heydnischen Lande das Licht des Evangelii zur Errettung vieler Seelen durch unsern Dienst helle aufgehen lassen wolle. Und weil wir sahen / daß es hierinnen allein auf die Erbarmung / Gnade und Macht GOttes ankommen müsse; so stelleten wir unter einander eine tägliche Bet-Stunde an/ darinnen wir GOTT unser Vorhaben ernstlich vortrugen. Und müssen wir bekennen/ daß das Gebet das allerkräfftigste Mittel gewesen/ unser so hohes und wichtiges Amt mit Freudigkeit und im Segen anzufangen / auch keine Mühe noch Gefahr zu scheuen. Denn da wir keine solche Männer zur Hand hatten/ die wir hätten um Rath fragen können/ auf was Art und Weise dieses oder jenes anzufangen sey; so sind wir stets zu unserm lieben Vater im Himmel gegangen/ und

* Merckwürdige Nachricht p. 10. ** Eben daselbst p. 10.

Anno 1706. und haben ihm alles in unserm Gebet vorgetragen: sind auch von ihm erhöret / und mit Rath und That begnadiget worden. Wenn wir zu andern allhier in Indien unsere Zuflucht nahmen / und sie um Rath frageten; so wurden wir weit mehr / als in Europa geschahe / von unserm Vorhaben abgeschrecket / indem uns immer die Unmöglichkeit den intendirten Zweck zu erhalten vorgestellet wurde. Nun funden wir auch in der That sehr viele und grosse Schwierigkeiten / und konten uns / in Ansehung derselben / keinen sonderlichen Eingang bey den Heyden versprechen; iedoch liessen wir den Muth nicht sincken / sondern lasen / zu unserer Stärckung im Glauben / fleißig die Geschichte der H. Apostel / und ergriffen dabey alle Mittel / die wir zu einem gesegneten Anfang in unserm Amte für nöthig erkannten.

Erlernung der Portugisischen Sprache.

den 15. Jul. Fingen wir mit allem Ernst die Erlernung der Portugisischen Sprache an / * als welche ehemals / da die Portugisen sich in gantz Indien ausgebreitet / mit Anrichtung ihrer Religion und Commercien allenthalben in Indien auf den Plätzen an der See-Küste eingeführet worden ist/und noch bis dato zur Handhabung der Commercien auf Holländischē / Englischen / Dänischen / Frantzösischen und Portugisischen Handels-Städten von Europäern und Indianern gebrauchet wird. Es ist aber diese Sprache durch die Indianer sehr corrumpiret worden: daher man einen grossen Unterscheid findet zwischen dem Portugisischen / wie es in Portugall gesprochen wird / und zwischen dem / wie mans alhier in Indien redet. Wir legten uns in Erlernung dieser Sprache auf beyderley Arten. Das Europäisch-Portugisische fasseten wir aus Büchern; indem uns eine Grammatica und ein N. Testament / in Batavia gedruckt / zu Händen kam: Das Indianisch-Portugisische aber lerneten wir von den gemeinen Leuten aus dem täglichen Gehör und Umgang. Alles was man nachhero in dieser Sprache mündlich dociret hat / ist / so viel sichs hat wollen thun

* Merckwürdige Nachricht p. 14.

Anno 1706. lassen / nach dem Indianischen Dialecto geschehen / auf daß es von denen Zuhörern desto besser könte verstanden werden. Was aber schrifftlich darinnen gearbeitet worden / hat nach dem Europæischen Dialecto geschehen müssen; Welches iedoch allezeit nach Indianischem Dialecto erkläret worden. Inzwischen hat man nachhero / durch Anrichtung einer Portugisischen Schule / es so weit gebracht / daß die Kinder auch nach dem Europæischen Dialecto solche Sprache lesen / schreiben / verstehen und reden lernen / dessen auch die Gemeine ie mehr und mehr gewohnet wird.

Erlernung der Malabarischen Sprache.

den 3. Sept. Wurde ein rechter Anfang zur Erlernung der Malabarischen oder Damulischen Sprache gemachet; * worinnen wir aber weit grössere Schwierigkeiten funden als in der Portugisischen. Ja es schien uns anfänglich fast / als könte diese Sprache von Europäern nicht erlernet werden. Wir konten zu deren Erlernung keine Subsidia haben / als wol in der Portugisischen Sprache vorhanden waren. Wir fiengens bald auf diese / bald auf eine andere Weyse an: konten aber nirgends darinnen fortkommen. Endlich nahmen wir einen alten Malabarischen Schulmeister in unser Haus / ** und vermochten ihn durch Reichung eines gewissen Soldes dahin / daß er mit seinen Malabarischen Kindern in unserm Hause Schule hielt. Und dieses war die erste Gelegenheit zur Anrichtung einer künfftigen Schule / wiewol beydes der Schulmeister und die Schul-Kinder noch lauter Heyden waren. Unsere Absicht hierunter war zugleich diese / daß wir sehen möchten / was für eine Methode diese Heyden in ihren Schulen zu haben pflegten. Auch suchten wir hiedurch die Schul-Jugend an uns zu gewöhnen / daß sie bey uns im Hause aus und eingehen möchte / da sonst die Heyden dergleichen nicht gerne thun wollen. Sonderlich aber war es uns um die Erlernung ihrer Sprache zu thun. Wir satzten uns also zu den Kindern mit hin / und fiengen an / auf ihre Manier die Buchstaben in Sand zu schreiben / und

* Merckw. Nachricht pag. 14. 15. ** Merckw. Nachr. p. 15.

Anno 1706. und solchergestalt selbige uns bekant zu machen. Als wir die Buchstaben wohl lesen und schreiben konten / fiengen wir an gantze Wörter vom Buche in Sand zu schreiben und iedes Wort zu buchstabiren. Auf solche Weyse lerneten wir viel Wörter lesen / schreiben und aussprechen: aber wir wußten nicht ein Wort / was es in unserer Sprache bedeutete; sintemal dieser Schulmeister kein Portugisisch verstund.

Wir waren allenthalben bemühet / daß wir einen Dolmetscher bekommen möchten / und fiengens mit etlichen Personen auf mancherley Weyse an! es konte uns aber keiner Satisfaction thun. Endlich bekamen wir zu wissen / daß nicht weit von Tranquebar auf dem Lande ein Malabar wäre / der nicht allein unterschiedliche Indianische Sprachen verstünde/sondern auch vier Europäische Sprachen durch täglichen Umgang mit Europäern erlernet hätte / nemlich Portugisisch / Dänisch / Holländisch und Teutsch. Mit diesem besprachen wir uns / und bekamen ihn den 12. Oct. herein in die Stadt in unsere Dienste*: welchen wir auch mit vielen Kosten eine geraume Zeit nützlich gebrauchet haben. Denn ungeacht er uns darinnen nicht die Grammaticalia zeigen konte / so vermochte er doch uns alle Wörter in obgedachten Europäischen Sprachen zu sagen / und die Malabarische Bücher uns in eben solchen Sprachen zu erklären. Wodurch man denn ad Copiam verborum oder zum Vorrath von Wörtern gelangen können / nach und nach aber durch das viele Bücherlesen auch endlich hinter die Construction und Grammaticalischen Præcepta gekommen ist. Es kam uns auch ein kurtzer Auffatz von solchen Præceptis zu Händen / welchen ein Portugisischer Missionarius übersandt hatte**/ mit welchen wir die unserigen conferirten / und zu unserm und anderer Nutzen in teutscher Sprache eine Anweisung zur Erlernung des Malabarischen auffsetzten. Diese Anweisung ist mit nach

* Fortsetzung p. 4. ** Fortsetzung p. 4 5.

Anno 1706. Europa gesandt */ aber von den andern Missionariis wiederum mit heraus gebracht worden.

Nachhero ist diese schwere Sprache immer besser excoliret worden/ theils durch das tägliche Lesen der Malabarischen Bücher/ woraus man alle unbekante Wörter und Redens-Arten iedesmal gezogen und sich bekant gemacht hat; theils durch die vielfältige Ubersetzungen aus dem Malabarischen ins Teutsche/ und wiederum aus dem Teutschen ins Malabarische/ theils auch durch die tägliche Ubung im Umgang mit den Heyden/ und in Unterweisung derer unsrigen. Eine deutliche und accurate pronunciation hat man sich dadurch angewöhnet/ daß man täglich aus ihren Büchern so wol von einem gebohrnen Malabaren sich etwas accurat hat lassen vorlesen/ als auch daß man selbst was gelesen/ und sich von ihm in der Aussprache genau corrigiren lassen. Und damit man in solcher Sprache nicht nur zierlich und wohlklingend / sondern auch mit den gemeinen Leuten gantz gemein möchte reden können/ so hat man durch den täglichen Umgang mit den Heyden aus ihrem Munde wohl observiret/ wie sie unter einander auf gemeine Art zu reden pflegen.

Im Schreiben hat man sich so wol aus den Büchern der Heyden/ als dererjenigen Missionarien der Römischen Kirche/ so ehemals auf dieser Küste solche Sprache excoliret haben/ einen deutlichen und geistlichen Sachen gemässen Stilum angewöhnet. Und weil dieser Heyden meiste Schriften in Versen verfasset sind / so ist nöthig gewesen/ zugleich Poëten in Dienste anzunehmen/ und ein Poëtisches Lexicon ** in Ordnung bringen zu lassen. Je grössere Profectus man denn in dieser Sprache erlanget/ ie mehr Fleiß und Kosten hat man dran gewendet/ der Heyden Schriften allenthalben aufzusuchen und anzuschaffen; aus welchen man denn die Principia dieses Heydenthums sich zugleich bekant gemacht / auch Gelegenheit bekommen hat/ von dergleichen Büchern einen kurtzen Catalogum aufzusetzen / † und Anno 1706. nebst

* Fortsetzung p. II. ** Ausführl. Bericht p. 32. sqq. † Ausführl. Bericht p. 4.

Anno 1706. nebst andern kleinen Tractätgen / so aus dieser Sprache ins Teutsche übersetzet worden / mit nach Europa zu senden. Einige dererjenigen Bücher / so von mehr als 50. und 100. Jahren in dieser Sprache von den Papistischen Missionariis sind geschrieben worden / und welche man sonderlich wegen des reinen Stili hat beybehalten wollen / hat man nachmals von ihrem Papistischen Sauerteige dermassen gereiniget / und nach der Analogia Fidei verbessert und geändert / daß man sie nunmehro als unsere eigene Bücher gebrauchen kan. Jedoch sind die meisten von solchen Büchern incurabel gewesen: und hat man von selbigen nicht mehr als 5. oder 6. Bücher sich zu eigen machen können / die vor sehr alten Zeiten von einem Missionario geschrieben sind / der in dieser Sprache eine rechte Fertigkeit gehabt. Seines gleichen ist nach dem unter den Papistischen Missionarien nicht wieder in Indien gewesen. Unter den ietzigen sind gar wenige / die sich um diese Sprache recht bekümmern / oder etwas schriftliches darinnen ausfertigen.

Nachdem wir hierinnen allen möglichen Fleiß und Kosten angewendet / hat uns GOTT möglich gemacht / was uns im Anfange schlechterdings unmöglich zu seyn schiene. Der obgedachte Dolmetscher aber / nachdem er uns mehr als zwey Jahr zur Erlernung solcher Sprache gute Dienste gethan hatte / wurde sehr angefeindet / und ins Exilium verwiesen. Und da er eine Zeit im Exilio gelebet / brachten es endlich die Heyden dahin / daß er gefangen und nach Tanjour zu dasigem heydnischen Könige geführet wurde / alwo er etliche Monat hat müssen in Ketten und Banden sitzen: wodurch uns nicht wenig Betrübniß zugezogen wurde / weil er fürnemlich um unsert willen / ob wol ohne unsre Schuld / in solches Elend gebracht war. Denn er wurde vor dem heydnischen Könige unter andern beschuldiget / daß er ein Christ wäre / und die andern Malabaren überredete / daß sie ihre Religion verlassen und Christen werden solten. Item, er hätte uns dieses Landes Sp...che gelehret / daneben alle Geheimnisse ihres Gesetzes und Gottesdienstes offenbaret rc.

Anno 1706. Und ob er gleich nachmals frey gegeben worden / so muß er doch noch bis dato im Exilio herum gehen / und ist nirgend sicher vor den Feinden.*

Anfang zur Portugisischen *Catechisation.*

den 6. Nov. Machten wir im Namen GOttes den Anfang zur Portugisischen Catechisation mit einigen Catechumenis; welche wir täglich zwo Stunden in unserm Hause / darinnen wir zur Miethe waren / continuireten. Wir hatten nebst dem N. Testament einen Portugisischen Catechismum, welcher gleichfalls von den Holländern in Batavia gedruckt worden. Aus selbigem fassete man die 5. Haupt-Stücke der Christlichen Lehre kurtz zusammen / und catechisirete darüber. Nachhero sind denn unterschiedliche / so wol kurtz gefassete / als auch etwas länger ausgeführete nützliche Tractätlein von der Christlichen Lehre in dieser Portugisischen Sprache geschrieben worden / über welche man catechisiret hat / als da ist der Catechismus Lutheri mit der Auslegung / Freylinghausens Compendium Theologicum und **Ordnung des Heils.** &c. Diese Catechisation ist von selbiger Zeit an im Hause / und endlich auch / nach erbaueter Kirche / alle Wochen öffentlich bis hieher im Segen fortgeführet worden.

Anfang zur *privat*-Handlung göttliches Worts in teutscher Sprache.

den 12. Nov. Wurde auf Ersuchen vieler Teutschen diejenige Handlung göttliches Worts / die wir Missionarii bishero für uns alle Sonntage nach der Predigt in teutscher Sprache gehalten hatten / auf solche Weise angestellet / daß ein ieder Freyheit hatte mit hinein zu kommen / und das Wort GOttes von uns zu hören /** und solches mit Verwilligung der Obrigkeit / als welche zu uns sagte / daß sie es nicht verwehren wolte noch könte: Sintemal alhier unter den Europäern viel Teutsche gefunden werden / so die Handlung göttliches Worts in Dänischer Sprache nicht recht verstehen. Nachhero wurde diese privat-Handlung göttliches Worts den 29. Nov. 1707. alle Tage eine Stunde gehalten / und zwar solcher gestalt / daß erstlich ein Lied gesungen / und ein Gebet gethan wurde: nachmals aber wurde iedesmal ein Capitel aus dem Neuen Testa-

* Andere Continuation p. 82. 83. ** Fortsetzung. p. 5. Ausführl. Bericht p. 10. 11.

Anno 1706. Testament nach der Ordnung erkläret/ und mit einem Gebet und Gesang beschlossen. Solche Handlung göttliches Worts continuirete bis zu dem 22. Nov. 1708. Nachhero sind wir zwar vielfältig ersuchet worden/ solche gar nützliche und erbauliche Sache wieder anzufangen; wir haben aber aus gewissen Ursachen bis dato damit angestanden: doch dürfften wir wol ins künfftige hiezu wieder den Anfang machen/ wenn anders die gegenwärtigen Umstände/ wie man hoffet/ in eine bessere Form kommen werden.

den 22. Dec. Wurden wir von der Obrigkeit mit dem Secretair beschicket und befraget/ ob wir Belieben trügen öffentlich in der Dänischen Zions-Kirche alle Wochen einmal teutsch zu predigen/ sintemal solches ihr aller Wille wäre*? wir antworteten/ daß wir es gerne thun wolten/ wenn es mit Bewilligung und Hand-Einschlag der Dänischen Herren Prediger geschehen möchte. Hierauf wurde den 26. Dec. solche Sache in Gegenwart des gantzen Secret-Raths und der Dänischen Herren Prediger gehandelt/ und beschlossen/ daß wir alle Mittwochen in ihrer Kirche predigen solten; welches mit Handschlag der Herren Prediger confirmiret wurde.

Das teutsche Predigen in der Dänischen Zions-Kirche.

den 29. Dec. Wurde zu solchem Predigen der Anfang gemacht. Und da wir für unsere Personen für solche Arbeit nichts zu geniessen hatten/ auch dafür nichts begehrten/ so wurden durch die Hertzenslenckende Kraft GOttes viele unserer damaligen Zuhörer bewogen/ uns mit einem milden Beytrag/ davon Schulen und andere Anstalten angerichtet werden konten/ zu assistiren; sintemal wir die ersten 3. Jahre über bloß von dergleichen Mildthätigkeit und unserm Salario das Werck führen mußten/ weilen dazumal noch keine Hülfe aus Europa uns zu Händen kommen war. Ob wir nun schon nachhero eine eigene Kirche/ zur Handlung göttliches Worts in Malabarischer und Portugisischer Sprache/ erbauet hatten/ so liessen wir doch dieses teutsch-Predigen in der Zions-Kirche nicht so bald fahren/ zumal weil wir hiedurch an

* Fortsetzung p. 5. 6. Ausführl. Bericht p. 10. sqq.

unsern Verrichtungen bey den Heyden / und an der Handlung Göttl. Worts in unserm neuerbaueten Jerusalem im geringsten nicht gehindert wurden. Daher continuirete es nachdem noch länger als ein Jahr / da es nachmals aufgehoben wurde.

Anno 1707. den 22. Jan. Anrichtung einer Malabarischen Catechisation. Wurde der erste Anfang zu einer Malabarischen Catechisation mit einigen Catechumenis gemachet. Man hatte die christliche Lehre zu dem Ende in ein kurtzes Gespräch verfasset: darüber alle Tage zwo Stunden in unserm Hause gedachte Catechisation angestellet wurde. Und ist dieselbe von der Zeit an durch Gottes Gnade in vielem Segen beständig continuiret worden. Auch ist solche Catechisation / nach Erbauung der Neuen Jerusalems-Kirche / alle Wochen öffentlich gehalten worden. Es ist nicht nur der Catechismus Lutheri vielfältig in der Gemeine erkläret worden / sondern man hat auch die Theologie und das N. Testam. von Capitel zu Capitel öffentlich und besonders catechisando zu Ende gebracht. In den privat-Catechisationen hat man einen selectum gemachet unter den Catechumenen von Schul-Kindern und der Gemeine / also / daß einigen / so noch im Grunde des Christenthums zu unterrichten sind / immer der Catechismus und **die Ordnung des Heyls** auf das einfältigste und deutlichste erkläret / andern aber / die im Christenthum schon etwas zugenommen haben / die christliche Lehre auch aus andern Büchern und aus dem Neuen Testament weitläufftiger ausgeführet und vorgetragen worden. Man hat obseruiret / daß die Catechisationes allezeit / zumal bey der Schul-Jugend / mehr Nutzen gehabt / als das Predigen.

den 23. Jan. Ubersetzung des Catechismi Lutheri. Wurde der Anfang zur Ubersetzung des kleinen Catechismi Lutheri ins Malabarische gemacht / da fürs erste nur die fünf Haupt-Stücke ohne Erklärung herausgezogen / u. zur Catechisation gebrauchet wurden: den 28. Jun. aber wurde er gantz / mit der Erklärung / von Wort zu Wort übersetzet. Um welche Zeit auch einige andere Büchlein in dieser Sprache geschrieben wurden.

Wur-

Anno 1707. d. 16. Febr.

Annehmung Malabarischer Schreiber.

Wurden bey diesem Wercke Malabarische Schreiber angenommen / um uns diejenigen Bücher abzuschreiben / die wir in dieser Sprache von den Malabaren / und zum Theil von den Papisten / mit Mühe bekommen konten. Auch haben selbige nachmals beständig diejenigẽ Bücher / so von unserer Christlichen Evangelischen Religion in solcher Sprache geschrieben sind / vielfältig abcopeyen müssen / theils zur Ausstreuung unter die Heyden / theils auch zu unserm und der Unsrigen Gebrauch. Deßgleichen hat man diese Schreiber auch dazu nöthig gehabt / daß sie uns die Malabarische Bücher vorgelesen / und geschrieben / was man ihnen in den Griffel dictiret / auch was man schrifftlich in dieser Sprache gearbeitet hat / in guter Correction und Ordnung erhalten. Solcherley Schreiber hat man noch bis dato bey diesem Wercke nöthig: aber wegen der äusserlichen Umstände ist deren Zahl bald grösser bald kleiner gewesen / ie nachdem wir Hülffe oder Mangel an Gelde gehabt haben.

Dieweil sich sonst um diese Zeit unter Christen / Heyden und Mahometanern eine heylsame Regung fand / wir auch mit der Verkündigung des Evangelii in dieser gantzen Gegend einen gesegneten Ausgang sahen / indem wir unser Haus stets voll Zuhörer hatten / und nunmehro einen erwünschten Anfang in unserm Amte machen konten: so erhub sich dagegen allerley Widerstand und Verfolgung / theils auf Seiten der Christen / theils auch nachmals auf Seiten der Heyden. Welche Verfolgung und Widerstand bis hieher continuiret hat / angesehen binnen selbiger Zeit Satanas nichts unterlassen hat / was zur Hemmung / Hinderniß und zum Ruin dieses angefangenen Werckes gereichen konte / damit er selbiges gäntzlich hintertreiben und gleich im ersten Anfange unterdrucken möchte. Allein ob wir gleich hierunter viel leiden / und mit Schmertzen sehen müssen / daß es dem Satan in diesem und jenem gelungen / so hat uns doch Gott durchbrechen lassen / und sein Werck unter allem solchen harten Widerstand nicht nur angefangen / sondern auch bishero wider alle Macht der Feinde erhalten und fortgesetzet

Anno 1707. setzet: Wir hoffen auch/ daß er selbiges ferner bey aller Trübsal und Verfolgung erhalten/ und im Segen fortführen werde.

Theilung der Arbeit bey diesem Werck.

den 22. Mart. Theileten wir Missionarii uns in die Arbeit/ dazu wir beruffen waren. Denn nachdem wir immer mehr und mehr so wol in der Portugisischen als Malabarischen Sprache zu thun bekamen/ wolte es sich nicht wohl thun lassen/ daß ein iedweder in beyden Sprachen arbeitete. Daher erwählete Bartholomæus Ziegenbalg allein das Malabarische/ um solches recht zu excoliren/ und Heinrich Plütschau zu gleichem Zweck das Portugisische/ iedoch so/ daß ein ieder auch von der andern Sprache so viel begreiffen möchte/ als er könte. Von selbiger Zeit an verrichtete der eine in Malabarischer Sprache alles/ was darin so wol mündlich als schrifftlich zu arbeiten war; und der andere nahm alle labores in der Portugisischen Sprache über sich.* Hiedurch wurde also/ der Sprachen wegen/ solches Werck in zwey Theile getheilet/ und ist auch beständig in solcher Eintheilung continuiret worden/ also/ daß es immer heisset: Die **Malabarische** Gemeine/ Schule und Catechumeni/ und die **Portugisische** Gemeine/ Schule und Catechumeni.

Gebete und Lieder in beyden Sprachen.

dē 26. Mart. Begunte man unterschiedliche Gebete und Lieder/ so wol in Portugisischer als Malabarischer Sprache/ zu verfertigen/ derer man sich bey den Catechisationen bedienen könte. Nachgehends/ als unsere öffentliche Labores ihren Anfang nahmen/ wurden die Lieder in beyden Sprachen vermehret/ und nach den Melodien der Europäischen Gesänge eingerichtet; wiewol auch unterschiedliche Christliche Materien nach der bey den Malabaren üblichen Singe-Kunst in Malabarische Verse verfasset sind/ und von der Schul-Jugend gesungen werden.

Das *examen* und die erste Tauffe der *Catechumenen*.

den 5. Mai. Wurden die ersten Catechumeni öffentlich in der Dänischen Zions-Kirche in der Portugisischen Sprache nach allen Glaubens-Articuln examiniret/ und den 12 Mai. in eben derselben Kirche in dem Namen des dreyeinigen GOttes getauffet; ** bey welchem actu ein Sermon

* Fortsetzung p. 5. ** Fortsetzung p. 6.

Anno 1707. mon von der Tauffe und rechten Art der Bekehrung gehalten und auf die Baptizandos, oder Täufflinge appliciret wurde; als welche abermal auf gewisse Fragen antworten musten / und nachmals durch die heilige Tauffe / als Erstlinge / in die Gemeinschafft der christl. Kirche aufgenommen wurden.

den 28. Maji. Wurde ein Malabarischer Catecheta angenommen / der eine geraume Zeit zu diesem Dienst durch einen unter uns præpariret worden war. Seine arbeit bestund darinnen / (1.) daß er die Anfänger unter den Catechumenen die 5 Haupt-Stücke nebst einigen Gebeten auswendig lernen ließ; (2.) daß er denen / so sie auswendig gelernet / die Erklärung aller Worte / so vom Missionario täglich geschahe / beßer inculcirete; (3.) daß er die angenommenen Catechumenen fleißig besuchen / mit ihnen von göttlichen Dingen reden / und ihnen ihre Einwürffe / so viel möglich / benehmen / auch alles / was unter ihnen vorgehet / dem Missionario berichten möchte; (4.) daß er mit den Heyden von der Thorheit ihrer Abgötterey / und von der Wahrheit der christlichen Religion bey aller gegebenen Gelegenheit zum öfftern reden möchte rc. Dergleichen Catecheten aus der Zahl der gebornen Indianer hat man an einem solchen Wercke sehr nöthig / theils auf ietzt gezeigte Weyse mit den Catechumenen umzugehen / theils sie unter die Heyden zu senden / theils auch hin und her zu den Leuten aus der Gemeine zu schicken / und täglich um die Krancken seyn zu laßen. Denn weder die Heyden noch Catechumeni, noch auch die Personen der Gemeine / unterstehen sich alles frey bey einem Europäischen Prediger zu fragen / und ihr Vorbringen zu entdecken. Dahero ist es sehr nöthig / daß man aus ihrem Mittel treue Personen an der Hand habe / die da täglich observiren und referiren / was unter solchen Leuten vorgehe / und worinnen sich der Prediger nach ihnen zu richten habe. Es hat uns aber die christliche Erfahrung und Prüfung gelehret / daß / wenn man in einem solchen Werck recht tüchtige und nützliche Catecheten haben will / man selbige in der Schule

Annehmung eines Catechetens.

Anno 1707. von Jugend auf erziehen und nach seiner Hand gewöhnen müße. Dahero wir auch in unsern ietzigen Schulen sehr dahin sehen / wie einige Subiecta dazu möchten præpariret / und zur Catechisation im Segen angeführet werden.

Erbauung der neuen Jerusalems-Kirche.

den 14. Jun. Wurde in dem Namen des Dreyeinigen Gottes der Grund zu der neuen Jerusalems-Kirche geleget. * Man suchte hiedurch nichts anders / als daß man mitten unter den Heyden einen beqvemen Ort haben möchte / das Evangelium öffentlich zu verkündigen / und alle diejenigen / so sich zur Christlichen Lehre begäben / wöchentlich einige mal beysammen zu haben: sintemal unser damaliges Haus gantz unbeqvem dazu war. Auch wolten sich die Catechumeni nicht gerne in der Europäischen Zions-Gemeine tauffen laßen / darum / weil sie schwartze Indianer wären. Daher man freylich auf ein besonderes Gebäude bedacht seyn muste / so wenig Mittel man auch vor Augen sahe. Wir fiengen schon den 24. Febr. an mit der Obrigkeit von Erbauung einer Kirchen zu reden / und zwar in Gegenwart des gantzen Raths und der Dänischen Herren Prediger / mit Vorstellung unserer dazu dringenden Ursachen. Aber dazumal funden sich hierinnen noch viele Hinderniße. Den 14. Maj. kam der eine Dänische Prediger zu uns / mit welchem wir diese Sache überlegeten; und weil er selbst solches für nöthig und nützlich erkante / waren wir schlüßig / wegen Armuth vorerst nur ein kleines Häusgen vor der Stadt am Wege zu einer Schule aufzubauen: um deßwillē er mit uns zur Obrigkeit gieng / u. ernstlich drauf drung; wie denn auch die Obrigkeit sich dessen nicht weigerte. Um solche Zeit bekamen wir eben unser Salarium ausgezahlet: daher wir zu dem vorher bestimmten Gelde noch die Hälfte von dem empfangenen Salario zulegeten / und Ansuchung thäten / daß uns erlaubet würde / an statt des Schul-Gebäudes eine kleine Kirche aufzuführen. Darauf nahm die Obrigkeit den Platz / auf welchen wir bauen wolten / in Augenschein; als sie aber ausser

* Fortsetzung p. 6.

Anno 1707. außer der Stadt solchen Bau nicht rathsam erkante / versprach sie uns in der Stadt eine Stelle dazu anzuweisen. An eben diesem Tage kam ein Schiff aus Dännemarck / welches nach unserer Ankunft in Indien das erste war; es kam aber auf selbigem kein einiger Brief mit an uns / weder aus Dännemarck / noch aus Teutschland: welches bey unsern damaligen Umständen uns eine ziemliche Prüfung war. Hierauf wolte man uns nicht nur vom Kirchenbau / sondern auch von der fernern Führung des gantzen Wercks abschrecken / und uns einbilden / als würde solches Werck niemals aus Europa secundiret werden / da wir denn nachmals würden bloß sitzen / und alles von selbsten / mit größerm Despect, wieder aufgeben müssen / weil dergleichen Werck ohne große Unkosten weder angefangen / noch fortgesetzet werden könte. Wir ließen uns aber in unserm Vornehmen nicht stören / ob wir gleich auf allen Seiten sehr starcken Widerstand sahen / und von niemanden einigen Beytrag zu hoffen hatten.

Wir fiengen alsó an / bey großer Armuth / im Glauben und Vertrauen auf GOTT / in der Stadt an einer großen Straße / mitten unter den Heyden / zu bauen / und ob wir gleich bey damals gestalten Sachen nicht wusten / wie wir solchen Bau hinaus führen solten / stärckte uns doch Gott bey solchen Widerwärtigkeiten so im Glauben / daß wir alles drauf wandten / was wir an unserm Salario dazumal empfangen / und auch vorhero noch übrig hatten. Viele spotteten unser; einige aber wurden zum Mitleiden beweget / daß sie zu solchem Bau etwas beytrugen. Und solcher Gestalt wurde dieses Versammlungs-haus in aller Eil aufgeführet / sintemal täglich etliche dreyßig Personen daran arbeiteten / so alle Heyden waren. Den 14. Aug. geschahe die Einweyhung in beyden Sprachen unter einer grossen Menge Christen / Mahometaner und Heyden / da denn solchem Hause der Name Neu-Jerusalem gegeben wurde. *

Wir fingen drauf an / alle Sonntage zweymal in diesem neuen Jerusalem über die Glaubens-Articul in beyden

* III. Continuation p. 145. seq.

Anno 1707. den Sprachen zu predigen; auch wurde über die Predigten / wenn sie geendiget waren / gemeiniglich catechisiret. In beyden Sprachen muste man anfangs alle Predigten concipiren / so lange man in solchen Sprachen keine rechte Fertigkeit erlanget hatte. Nachmals aber / als man in Malabarischer Sprache die 26. Predigten über alle Glaubens-Articul verfertiget / und nunmehro in der Sprache geübter war / fieng man Anno 1706. den 25. Mart. an / ohne Concept zu predigen / (welches in der Portugisischen Sprache noch vorhero geschahe) iedoch so / daß man über den Text wohl meditiret / und die gantze Ordnung / nach welcher man die Materie mit der application vortragen wolte / sich mit Fleiß imprimiret hatte. Und damit man in dieser Malabarischen Sprache die Evangelia so wol / als die Episteln / öffentlich erklären könte / so sind nachmals in selbiger alle Sonntage zwo Predigten / und in Portugisischer Sprache eine gehalten worden: welche 3. Predigten noch bis dato continuiret werden. Und zwar ist anietzo des Morgens frühe von 7. bis 9. Uhr die Malabarische; und von 9. bis 10½ Uhr die Portugisische Predigt. Nachmittage aber von 3. bis 5. Uhr ist wiederum eine Malabarische Predigt. Da man denn anietzo nach zweyjähriger Erklärung der Episteln nachmittags über den Catechismum prediget. *

den 10. Sept. Wurde in diesem Neuen Jerusalem wöchentlich alle Freytage eine Catechisation gehalten. Und endlich wurde Anno 1708. im Januario solche Catechisation auch alle Mittwochen eingeführet: welche Catechisations-Tage bis hieher beständig continuiret worden sind. Anfänglich ist der Catechismus Lutheri etliche mal durchgangen worden; nachdem aber nachhero unterschiedliche Tractätlein von der Ordnung des Heyls und gantzen Christlichen Lehre in solchen Sprachen verfertiget worden / hat man auch über selbige catechisiret / iedoch so / daß man alle Materien in den Catechismum hinein geführet hat. Anietzo wird das Neue Testament von Capitel zu Capitel in Malabarischer Sprache catechisiret; in Portugisischer Sprache aber ein Compendium Theolo- gicum

* V. Continuation p. 160. seqq.

Anno 1707. gicum. Allezeit/ wenn geprediget oder catechisiret wird/ müssen die Schul-Kinder/ so wol Mägdgen als Knaben/ in beyden Sprachen dasjenige Buch/ daraus der Text genommen ist/ mit in die Kirche nehmen/ und nachsehen/ wie jede Worte erkläret und appliciret werden: welches sie auch bey den privat-Catechisationen thun. Ubrigens wird die Kirche folgender gestalt gehalten. Uberhaupt wird allezeit bey Anfang und Ausgang der Kirche ein Gebet gethan/ welches vom Prediger und der gantzen Gemeine kniend geschiehet. In der so genannten Amts-Predigt werden die Episteln und Evangelien verlesen / nebst den Collecten/ und dazwischen werden Lieder gesungen: aber in der Portugisischen Predigt/ und in der Malabarischen Nachmittags-Kirche wird nur nach gehaltenem Gebet / vor und nach der Predigt ein Lied gesungen/der Segen gesprochen/ und mit einigen Versiculn aus einem Liede der Beschluß gemachet. Und auf diese Weise wird auch die Mittwochs-Catechisation gehalten. Des Freytags aber wird nach dem ersten Liede eine Collecte und Epistel verlesen / nach dem andern Liede ein Evangelium; und nach dem Evangelio wird die Litaney / nach gehaltener Catechisation aber/vor und nach dem Segen/ ein Lied gesungen. Fast iederzeit / wenn Kirche gehalten wird/ finden sich unterschiedliche Heyden ein: welche aber nicht mit unter der Gemeine sitzen/ sondern in der Thüre und an den Fenstern stehende/ zuhören.

den 16. Jun. Fieng man an/dasjenige aus dem Dänischen Kirchen-Rituali in die Malabarische und Portugisische Sprache zu übersetzen/ was in die neugebaute Kirche einzuführen nöthig war: als da sind die Kirchen-Actus von der Tauffe der Kinder und der erwachsenen Personen / von dem heiligen Abendmahl / von Verlobung und Trauung/ vom Kirchgang der Kindbetterinnen ꝛc. Nebst diesen sind auch noch andere christliche Kirchen-Gebräuche / nach Anweisung dieses Ritualis in das Neue Jerusalem eingeführet worden / welches ob es gleich manchem als unnöthig zu seyn vorkommen möchte/ hat mans doch für nützlich erkannt/ theils weil solche Ceremonien auf die Er-

Ubersetzung des Dänischen Kirchen-Ritualis

Anno 1707. bauung können gerichtet werden/ theils auch weil man sich in Copenhagen an das Dänische Kirchen-Rituale hat eydlich verbinden müssen.

Der erste Tauff-Actus in dem Neuen Jerusalem, nebst der Administration des Heil. Abendmahls.

den 15. Sept. Wurde im Namen des Dreyeinigen GOttes in dem Neuen Jerusalem der erste Tauff-Actus in Malabarischer Sprache gehalten/ und das Heil. Abendmahl gereichet. Bey dem Tauff-Actu wurde/ nach Gesang und Gebet/ ein Sermon von der Heil. Tauffe gehalten/ was nemlich selbige sey/ von wem sie gestiftet/ was man für einen Bund darinnen mit GOTT mache/ was für Heyls-Güter man darinnen erlange/ in was für einer Bereitschafft diejenigen stehen müssen/ die selbige zu ihrer Seligkeit empfahen wollen: nachhero wurde die Application auf die Baptizandos oder Täufflinge gemachet/ welche darauf öffentlich vor ihren Tauff-Zeugen und allen Anwesenden die 5. Haupt-Stücke der Christlichen Lehre deutlich hersagen musten/ woraus sie nachmals von allen Haupt-Puncten/ die darinnen enthalten sind/ examiniret wurden/ und auff alle Fragen mit eigenen Worten Antwort zu geben hatten. Nach dem Examine wurden denn einige Special-Fragen an sie gethan/ von Ablegung des Heyden- und Annehmung des Christenthums. Ferner hielt man einen kleinen Sermon an die Tauff-Zeugen und sämtliche anwesende von denen Täufflingen. Endlich wurden sie unter hertzlichem Gebet zur Tauffe recipiret/ da sie denn abermal auf die gehörigen Fragen selbst antworten mußten. Nach der Tauffe wurde über die Getaufften gebetet/ und so wol an sie/ als an die Tauff-Zeugen/ eine Vermahnung gehalten. Auf solche Weise ist nachhero allezeit so wol in Malabarischer/ als Portugisischer Sprache/ der Tauff-Actus bey denen Erwachsenen gehalten worden/ nur daß man das Examen auch offmals nach der Ordnung des Heyls angestellet. Bey der kleinen Kinder-Tauffe hat man solche Umstände nicht nöthig gehabt. Diejenigen/ so man unter den Catechumenen zur Annehmung der Heil. Tauffe für tüchtig erkennet/ werden einen Monat und länger vorher gantz besonders von der Ordnung des Heyls und rechten Art des

Chri-

Anno 1707. Christenthums informiret/ und zur Heil. Tauffe zubereitet. Auch wird ihre Tauffe 8. Tage vorher abgekündiget/ und die Gemeine ermahnet/ für solche Personen GOtt hertzlich anzuruffen.

Der Actus des H. Abendmahls ist dazumal und iederzeit also verrichtet worden: Nach der Amts-Predigt gehen unter dem letzten Versicul des Liedes die Communicanten zum Altar/ und knien unten am Tritt des Altars rund herum. Der Prediger hält erst eine Vermahnung an sie/ und zeiget/ was sie bey Geniessung dieses Sacraments gläuben und thun sollen. Nachmals wird das **VaterUnser** und die Worte der Einsetzung gesprochen. Nach geschehener Reichung des gesegneten Brodts und Weins wird ein Segens-Wunsch an sie gethan. Darauf stehen sie auf/ und gehet ieglicher an seinen Ort. Unter der Communion wird ein Lied gesungen/ und nach der Collecte und Segen die Versamlung mit einem Liede und Gebet beschlossen. Bey Vermehrung der Gemeine hat man diese Verordnung gemachet/ daß alle diejenigen/ so zum heiligen Abendmahl gehen wollen/ sich 8. Tage vorhero bey uns anmelden/ und binnen solcher Zeit sich von diesem Sacrament nochmals aus dem Worte Gottes wohl unterrichten/ und zu dessen würdiger Geniessung præpariren lassen.

den 18. Oct. Wurde die erste Trauung in dem Neuen Jerusalem gehalten/ darinnen man sich nach unserm Kirchen-Rituali richtete. Man siehet nicht ungern/ wenn ledige Personen unter der Gemeine sich verheyrathen können/ in der Absicht/ sie vor dem Laster der Hurerey/ so in diesem heydnischen Lande gantz gemein ist/ zu verwahren. Bey ieder Trauung werden Braut und Bräutigam/ nachdem sie vorhero verlobet/ und dreymal von der Cantzel abgekündiget werden/ gantz stille von den Gliedern der Gemeine in die Kirche geführet. Daselbst wird nach einem Liede ein Trau-Sermon vom Ehestande gehalten/ und auf die vor dem Prediger am Altar stehende Braut und [illegible] Nach gethaner Antwort auf die angestellten Fragen werden sie in dem Namen des Drey-

Der erste Trau-Actus.

Anno 1707. einigen GOttes copuliret/ und dabey ihrer Schuldigkeit erinnert. Nach gehaltenem Gebet und gegebenem Segen wird der Actus mit einem Liede geschlossen. Wenn sie wieder nach Hause kommen / wird eine kleine Mahlzeit gehalten / und bey selbiger etwas aus GOttes Wort gelesen/auch wol einige Lieder gesungen/ wenn die Schul-Kinder mit dabey sind / welche denn die gantze Hochzeit mit einem Gebet beschliessen.*

Anrichtung einer Portugisischen und Dänischen Schule.

den 21. Nov. Machten wir den Anfang zu einer Portugisischen und Dänischen Schule/ wozu wir einen Europäer als Præceptorem annahmen/ der Teutsch/ Dänisch und Portugisisch verstund / auch das Lob hatte/ daß er GOtt zu fürchten suchte. GOtt gab Segen zu solcher guten Intention, und ließ diese Schule nach und nach so vermehret werden/ daß wir sie theilen / und in ieder Sprache eine Schule a part halten/ auch noch einen Europäischen Præceptorem annehmen musten. Die Dänischen Kinder hatten die Information umsonst/ dagegen ihre Eltern dann und wann diesem gantzen Wercke eine Beyhülffe überreicheten. Wir waren zwar niemals Willens/ in Dänischer Sprache eine Schule anzurichten; weil aber die Eltern uns vielfältig darum ersucheten/und sich beklagten/ daß ihre Kinder mit übeln Præceptoribus versehen wären/ auch die Obrigkeit darein consentirete: so hatten wir kein Bedencken/ dergleichen anzufangen. Diese Schule ist von selbiger Zeit an bis hieher beständig durch einen Europäischen Præceptorem in unserer Prediger-Wohnung continuiret/ und von uns dirigiret worden.

Was anlanget die Portugisische Schule / so haben alle Kinder nicht nur die Information umsonst/ sondern werden auch beständig in unserer Wohnung behalten/und mit Essen/ Kleidung/ Büchern und andern nöthigen Sachen/ (weil ihre Eltern arm / und gleichwol selbige Kinder samt den Malabarischen uns ein nöthiger Pflantz-Garte sind) frey unterhalten: welches von selbigem dato an bis hieher unter der guten Hand GOttes continuiret und

* Vierte Continuation p. 161.

Anno 1707. und vermehret worden ist. Man hat allerley nützliche Tractätlein / wie oben gemeldet / in dieser Sprache geschrieben / und selbige durch vieles Abschreiben in die Schule eingeführet. Die grössern in dieser Schule lesen das Neue Testament / lernen daraus die Haupt-Sprüche / wie auch das Compendium Theologicum, die Psalmen / den Catechismum. Dabey werden sie im Rechnen und Schreiben unterrichtet. Diese gehen auch täglich 2. Stunden in die Malabarische Schule/um daselbst die Malabarische Sprache lesen und schreiben zu lernen / die sie ohne dem aus dem gewohnten Umgang mit den Malabarischen Kindern von Jugend auf sprechen lernen. Die kleinen lernen das a, b, c. und das Lesen / sie lernen auch den Catechismum, einige Sprüche der Heil. Schrift / und die Ordnung des Heyls. Abends nach 6. Uhr stellen sie aus demjenigen / was sie des Morgens von 6. bis 7. Uhr haben erklären hören / eine abermalige Catechisation an. Die grössern machen nach der Ordnung Fragen / und die kleinen antworten drauf. Sonderlich sorget man / daß bey solchen jungen Gemüthern keine bloß buchstäbliche und leere Wissenschaft vom Christenthum angerichtet / sondern eine wahre Ubung der Gottseligkeit gepflantzet werden möge. Alle Tage / Morgens und Abends / beten sie mit dem Catecheten und Præceptore aus dem Hertzen; welches die Mägdgen mit ihrer Aufseherin / die sonst zum Nehen gebrauchet wird / gleichfalls thun. Währender Zeit / da sie essen / wird aus dem Neuen Testament gelesen. Alle Monate stellet man mit ihnen ein Examen an. Die Arbeit an der Jugend hat man allezeit am gesegnetesten verspüret / und hoffen wir / daß die lebendige Erkäntniß JEsu CHristi in solchen Gemüthern mit Nachdruck werde gepflantzet / und durch sie nach und nach eine solche Gemeine gesammlet werden / die da in der seligmachenden Erkäntniß Christi fruchtbar sey zu allen guten Wercken.

Anrichtung einer Malabarischen Schule.

Anno 1707. den 28. Dec.

Wurde der Anfang zu einer Malabarischen Schule gemachet / da man denn alle Kinder / die sich dazumal unter der Malabarischen Gemeine befunden / aufnahm / ihnen einen Præceptorem setzete / der gleichfalls einer von den Getaufften war / und sie in essen / trincken / Kleidung / Büchern 2c. unterhielt / auch eine solche Verordnung im Hause unter ihnen machete / wie man erkannte / daß am ehesten der darunter habende End-Zweck erreichet werden möchte. Nebst der Anführung zum Lesen und Schreiben / wurden sie sonderlich durch tägliche Catechisationes zum Christenthum fleißig angeführet. Und ob zwar / wie alles vorige / also auch dieses bey grossem Geld-Mangel angefangen wurde: so hat uns doch Gott niemals in unserm Glauben und Vertrauen zu schanden werden lassen. Denn man hat solche Anstalten niemals aufgeben dürffen / ob wir gleich oftmals in harte Umstände gerathen sind / und manches mal des abends nicht gewußt / wie man am Morgen werde versorget werden. Im Glauben auf den lebendigen GOtt nahm man immer mehrere Kinder an/setzte ihnen noch einen Præceptorem, und ließ die Anstalten des gantzen Wercks immer grösser werden. Man hatte also eine feine Anzahl Knaben und Mägdgen in dieser Schule / an welchen man mit Lust arbeitete. Solche Schule ist von selbiger Zeit an bis dato unter göttlicher Providentz im Segen continuiret / und ziemlich vermehret worden.

Die Erfahrung hat uns gelehret / daß / wenn man gute Christen haben wolle/ man fleißig mit dem Worte Gottes an der Jugend arbeiten müsse. Denn ob gleich die Alten / unter welchen gar selten einer lesen und schreiben kan/ oftmals einen guten Vorsatz haben/auch einen feinen Anfang zum Christenthum machen / so hält es doch sehr schwehr/daß sie/ohne lesen und nachforschen göttl. Worts/ durch bloß-mündliches informiren zu einem reichen Maß lebendiger Erkäntniß der Göttlichen Wahrheiten gebracht werden können. Und wenn man auch ihre äusserliche Umstände betrachtet / und mit was für Mühe sie täglich ihre Nahrung suchen müssen / so kan man sie nicht wohl

zu

Anno 1707. zu einer täglichen Besuchung der öffentlichen und besondern Handlungen Göttl. Worts anhalten / sondern man ist gerne zufrieden / daß sie bey ihrem Gesuch des leiblichen Unterhalts wöchentlich nur einige mal sich einfinden; welche Versäumniß aber man bey aller Gelegenheit durch privat-Unterredung / oder durch den Catechiten / zu ersetzen suchet. Jedoch werden diejenige / so bey diesem Werck in unsern Diensten stehen / dazu angehalten / daß sie keine Kirche oder Privat-Catechisationes versäumen. Daher sie auch im Wachsthum des guten andere übertreffen. Was aber die Schul-Jugend anlanget / so kan man sie nach seiner Hand ziehen / und bey solchen zarten Gemüthern einen tieffen Grund mit der Lehre Christi zum Guten legen! wie uns denn solcher Pflantz-Garten gute Hoffnung machet / daß wir aus selbigem nicht allein gute Christen / sondern auch gute Præceptores, Catecheten / und solche Leute werden bekommen / die ins künftige als gesegnete Werck-Zeuge zur Beförderung solches Wercks werden gebraucht werden können.

Alle diejenigen Bücher / die nach und nach in der Malabarischen Sprache geschrieben / oder in selbige übersetzet sind / hat man meistentheils in diese Schule eingeführet. Sie ist ietzo eingetheilet in eine Knaben- und eine Mägdgen Schule. Unter den Knaben haben die grossen und kleinen / iede ihren eigenen Præceptorem und besondere Schul-Stube. Unter den kleinen sind einige Anfänger / welche die Buchstaben kennen lernen / selbige mit dem Finger in Sand schreiben / zu buchstabiren anfangen / und bis zum lesen der gantz kleinen Schul-Büchergen kommen sind / welche denn die 5. Haupt-Stücke der Christlichen Lehre / und die gantz kurtze Ordnung des Heyls nebst einigen Gebetern auswendig lernen müssen / darüber mit ihnen täglich catechisiret wird. Die andern aber lesen allerhand Bücher / sonderlich die Bücher des Neuen Testaments / lernen aus selbigen die Kern-Sprüche / wie auch den Catechismum Lutheri mit der Auslegung / und die Kirchen-Lieder. Dasjenige / was sie gelernet / schreiben sie nicht nur mit dem Finger

in

Anno 1707. in Sand / sondern fangen auch an / mit dem Griffel auf Palm-Blätter / oder Oles zu schreiben. Die grossen Knaben / so unter dem Præceptore stehen / machen sich durch tägliches lesen das Neue Testament / und die historie des Alten Testaments / item die Theologie und andere nützliche Bücher von unserer Christlichen Religion / nach denen darin enthaltenen Wahrheiten / bekant / welche ihnen denn auf das einfältigste und deutlichste erkläret werden. Die Meisten unter ihnen müssen sich nunmehro ihre Bücher selbst abschreiben / und wöchentlich alle Freytage eine Meditation elaboriren / worzu ein jedweder einen Spruch aus demjenigen Capitel nimmt / das an selbigem Tage in der Kirchen auf catechetische Weyse erkläret worden ist. Hiernebst lernen sie die Rechen-Kunst / und üben sich etwas in der Poësie (welche mit der Singe-Kunst verknüpfet ist) / damit sie dieser Heyden Schriften / so meist Poetisch sind / mit der Zeit möchten verstehen und widerlegen lernen. Doch gehet man hierinnen sehr behutsam / und giebet ihnen nicht allerley Heydnische Bücher in die Hände. Sie üben sich auch im Brief-schreiben von allerhand Materien / und werden dahin angehalten / daß sie beydes die natürlichen / als auch die geistlichen Dinge / so wol mündlich als schriftlich / ordentlich vortragen mögen / in so weit / als sie Erkentniß u. Verstand davon haben. Auch werden einige in dem Studio Medico und in der Botanica unterrichtet / und auf das nachforschen der natürlichen Dinge gewiesen.

Des morgens frühe kommen diese zwo Schulen zusammen / und verrichten das Gebet. Nachmals gehen sie um 6. Uhr in die Catechisationes, die von uns Missionariis gehalten werden: und zwar die kleinen in diejenige / alwo die **Ordnung des Heyls** oder auch der Catechismus aufs einfältigste tractiret wird; die großen aber in diejenige / worinnen das Neue Testament von Capitel zu Capitel nach der Ordnung erkläret wird. Des Mittags kommen sie bey dem Essen gleichfalls zusammen / alwo allezeit etwas aus dem Neuen Testament gelesen wird. Auch kommen sie des Abends um 6. Uhr

zu-

Anno 1707. zusammen/ alwo sie erstlich nach der Ordnung dem Præceptori sagen müssen/ was sie den Tag über gelesen/ gehöret/ gelernet/ geschrieben und gethan haben. Nachmals catechisiren sie einander in Gegenwart des Præceptoris über diejenige Materie/ die ihnen in der Früh-Catechisation erkläret worden. Wenn einer von den grossen über einen Versicul einige Fragen gethan hat/ so fahren die andern fort/ gleichfals einige Fragen darüber zu thun. Und solcher gestalt giebet eine Frage immer Gelegenheit zur andern. Ein ieglicher hat Freyheit über die handlende Materie Fragen zu formiren/ nur/ daß es alles ordentlich hergehe/ wie es denn in ziemliche Ordnung gebracht worden ist. Diese Anstalt hilfft viel darzu/ daß sie des Morgens bey der Catechisation sehr attent sind/ und die Sache besser verstehen lernen. Die kleinen Knaben/ so keine Fragen vorzubringen wissen/ müssen hingegen zu Beantwortung der Fragen sich darstellen/ und achten sichs für eine Freude/ wenn sie richtig antworten können. Fehlen sie in der Antwort/ so hilfft ihnen der Præceptor ein. Diese Catechisation währet bis 8. Uhr/ und wird mit einem Gebet und Liede beschlossen. Worauf sie beysammen speisen/ und hernach beysammen in einer Kammer schlaffen.

Die Mägdgen-Schule ist a part. Sie haben eine Wittwe/ die gutes Erkäntniß und Treue von sich verspüren lassen/ zu ihrer Aufsicht/ welche täglich um sie ist/ und auch des nachts in einem verschlossenen Gemach bey ihnen schlaffen muß. Diese Mägdgen verrichten des Morgens frühe auch zusammen ihr Gebet. Nachmals werden sie in die Catechisationes vertheilet/ und tractiren ihre Lectiones, welche im Lesen/ Schreiben und auswendig lernen bestehen. Sie haben gleichfalls alle diejenigen Bücher unter sich/ welche die Knaben von der Christlichen Lehre unter sich haben. Diejenigen so orthographice schreiben können/ müssen alle Tage ein Gebet oder sonst etwas meditando aufschreiben und aufweisen. Des Mittags und Abends speisen sie in ihrem Gemach a part, dabey es denn eben so zugehet/ wie bey den Knaben.

Anno 1707. Des Abends haben sie erstlich eine repetition desjenigen/was sie den gantzen Tag über gelernet/und gethan haben. Nachmals stellen sie auch unter sich eine Catechisation auf die Weise an/ wie von den Knaben zuvor erwehnet ist. Alles wird mit Gebet angefangen/und mit Gebet beschlossen. Diese Mägdgen haben auch des Tages gewisse Stunden zum Nehen/ und werden dabey in häuslichen Sachen unterrichtet/ gleichwie auch die Mägdgen in der Portugisischen Schule. Des Sonntags werden in allen Classen die Predigten durch catechisiren wiederholet. Des Sonnabends hat die gantze Schule einen halben Tag frey: da denn die Knaben von einem der Præceptorum, und die Mägdgen von ihrer Aufseherin/ iede a part, hinaus zum Wasser geführet/ und/nach der in diesen heissen Ländern üblichen und nöthigen Weise/gewaschen werden; bey welchem Waschen sie ein gewisses Oel brauchen/ und allezeit reine Kleider anthun. Alle Montage wird die gantze Schule unter die Heyden auf die Dörffer geführet/ alwo bey grossem Zulauff der Heyden gesungen/ gebetet/ und vom Missionario catechisiret wird: da man denn allezeit solche Materien tractiret/ welche denen Heyden hauptsächlich zu wissen nöthig sind. Nach solcher Catechisation werden die Schul-Kinder in unsern Garten geführet/alwo ihnen Gelegenheit zur Bewegung des Leibes angewiesen wird. Die Portugisische Schule hat auf gleiche Weise ihren Recreations-Tag zur Leibes-Motion. Des Mittags speisen sie alle zusammen im Garten: da sie denn gemeiniglich einige Garten-Früchte bekommen. Alle Monat wird mit ihnen allen ein Examen angestellet. Hiebey werden auch/ wie oben gedacht/ die Schulen täglich von den Missionariis besuchet/ damit alles darinnen in guter Ordnung hergehen möge. Solche unsere Arbeit hat der HErr bis dato an der Jugend nicht ungesegnet gelassen.*

Hat-

* Von Einrichtung der gesammten Schulen wird umständlicher gehandelt in der IV. Continuation p. 155. seqq.

Anno 1708 den 23. Mart.

Hatten wir das erste Begräbniß. Die Leiche wurde mit den Schulen / und in Begleitung der Gemeine / die dazumal in 70. Personen bestund / unter Gesange nach der Kirche getragen/alwo erstlich der Kirch-Hoff mit einem sermon eingeweyhet wurde/ ehe man die Leiche ins Grab senckete. Darauf wurde unter währendem Singen der Cörper eingescharret. Nachhero wurde in der Kirchen ein Leichen-sermon gehalten. Solche Weyse hat man nachmals bey den Begräbnissen immer gehalten / und bey solcher Gelegenheit die zur Zubereitung zum Tode aufmunternde Materien zu erklären gesuchet.

Das erste Leich-Begängniß.

den 14. Jul.

Wurde ein junger Mensch / so vor einiger Zeit aus Europa kommen war / bey diesem Wercke zur Erlernung der Malabarischen Sprache angenommen. Unsere Intention war / daß er uns nachmals in solcher Sprache an die Hand gehen / und zur Beförderung des gantzen Werckes einige Dienste thun möchte. Er machte uns im Anfang gute Hoffnung / und war sehr fleißig / die Sprache lesen und schreiben zu lernen: nachdem man aber ein gantzes Jahr Unkosten an ihn gewendet/ und nunmehro seiner geniessen solte / verlangete er seinen Abschied / und suchte bey andern Nationen Dienste. Dergleichen Begebenheiten hat man fast gewohnen müssen. Denn weil es ein neu-angefangenes Werck ist / so hat mans auf allerley Art und Weyse mit diesem und jenem versuchen müssen; da wir denn nicht allezeit unsern intendirten Zweck erreichen können / wodurch wir uns aber nicht abschrecken/ noch in unserer Arbeit müde machen lassen.

Annehmung eines Europäischen jungen Menschen zur Erlernung der Malabarischen Sprache.

den 23. Jul.

Wurde die erste Reise nach Nagapatnam, einem Holländischen Platz/vorgenommen/um das Evangelium auch in andern Oertern ausserhalb Tranquebar denen Heyden zu verkündigen; wie man denn hierzu allenthalben schöne Gelegenheit fand. Von selbiger Zeit an hat man unterschiedene Reisen gethan / nicht nur auf ietzt gedachten Ort/ sondern auch auf andere. Denn wir erkannten für nöthig/ nicht allein unsere Catechumenos, Gemeinen und Schulen fleißig aus dem Worte Gottes zu unterrichten / sondern daß man auch Gelegenheit an die Heyden suchte/

Das Reisen und *discurriren* unter den Heyden.

Anno 1708. mit ihnen vom Wege zur Seligkeit zu reden / sie ihrer Heydnischen Blindheit mit guten Argumenten zu überzeugen / ihnen ihre Præjudicia und Einwürffe wider das Christenthum zu benehmen / und die rechte Ordnung des Heyls aus dem Worte Gottes vorzustellen. Dahero gab man allen Heyden Freyheit / daß sie uns besuchen / und sich von Göttlichen Dingen mit uns besprechen möchten: erwehleten auch gewisse Zeit / unter sie zu gehen / und mit ihnen aus dem Worte Gottes zu reden. Wie denn von solchen Gesprächen einige aufgesetzt / und vor 2. Jahren mit nach Europa gesandt worden sind. Dieser Art der Ausbreitung Göttl. Wortes unter den Heyden bedienen wir uns noch immer in unserm Amte / ohngeachtet der Widersacher öfters dahin bemühet gewesen ist / daß uns solche gute Gelegenheit zum Eingang bey den Heyden nicht allein an diesem / sondern auch an andern Orten möchte benommen werden.

Der erste leibliche Segen aus Europa, so verloren gangen.

den 31. Jul. Kam der erste leibliche Segen mit einem Schiff aus Dännemarck an / welcher uns denn zwar sehr erfreuete / aber den andern Tag darauf zu unserm grossen Betrübniß verloren ging. Der gantze Segen war in zwey tausend Reichsthalern bestanden / welche die hohen Königl. Personen von dem Erb-Hause Dännemarck aus sonderbarer Gnade zur Beförderung dieses heiligen Wercks übersandt hatten: davon die eine Hälfte auf einem Schiffe zurück blieb / welches annoch im Schiffbruch errettet und wieder nach Europa gebracht worden ist; die andere Hälfte aber / als sie mit dem Schiffe glücklich alhier ankommen war / und nun ans Land gebracht werden solte / ging in der See verloren. Solchergestalt waren wir nicht allein im vergangenen Jahre bey Ankunfft eines Europäischen Schiffes sehr geprüfet / weil auf selbigem kein Brief an uns mit kam / sondern wir mußten auch dieses Jahr unter die Prüfung geführet werden / theils / weil die eine Hälfte der übersandten Hülffe nebst allen an uns geschriebenen Briefen zurücke blieb / theils auch weil die andere Hälfte von solchem Gelde alhier in der See verloren ging: da doch nunmehro das Werck in seiner Unterhaltung und

Fort-

Anno 1708. Fortsetzung grosse Unkosten verursachete / wie ein ieder leichtlich aus dem vorhergehenden schliessen kan. Jedoch weil es nicht im Vertrauen auf Menschen oder Menschliche Hülfe / sondern im Glauben auf den lebendigen Gott bey grossem Mangel u. Armuth war angefangen worden / so fasseten wir das Vertrauen zu GOtt / Er werde solches Werck nur desto besser hinaus führen / ie weniger Menschen-Hülffe dabey zu sehen ; und in solchem unsern Vertrauen sind wir niemals zu schanden worden / in so schwere Umstände wir auch immer kommen sind.

Abgeschickte Catholiken von *Tanjour* der Religion wegen.

den 22. Aug. Kamen einige Römisch-Catholische Christen von der Königl. Residenz-Stadt Tanjour zu uns/ und referirten uns / wie ehemals durch den Dienst der Portugisischen Missionarien / so Jesuiten gewesen/ im Tanjourischen Lande eine große Menge Heyden sich zum Christenthum bringen lassen ; vor etlichen Jahren aber hätte der König zu Tanjour alle Missionarios theils getödtet/theils gefangen genommen ; die Neubekehrten aber heftig verfolget ; da denn einige beständig geblieben / andere aber wieder ins Heydenthum zurück gefallen wären ; einige hätten auch ihr Refugium in die Mogulsche Länder genommen. In selbiger Verfolgung wären auch sie öffentlich gemartert worden / so / daß ihre Weiber und Kinder hätten zusehen müssen; sie hätten aber solche Marter ausgestanden : wie sie denn grosse Narben davon an ihrem Leibe aufwiesen. Ferner sagten sie : daß noch eine grosse Menge von viel tausend Christen im Lande zerstreuet einher giengen; hätten weder Prediger noch Kirche/dürfften sich auch nicht Christen nennen. Nun hätten sie im Lande von uns gehöret/ daß wir in dieses Landes Sprache die Lehre Christi verkündigten ; dahero wären sie von andern abgesandt worden / unserer Lehre wegen sich zu erkundigen / und zu vernehmen / ob sie Freyheit haben möchten/ alhier um Tranquebar auf leeren Plätzen Häusergen zu bauen / sich alda niederzulassen/ und unter dem Schutz hiesiger Obrigkeit ihre Hanthierung zu treiben : Auf solche Weyse würden die im Lande zerstreueten Christen in grosser Menge zu uns kommen / und sich zu unserer Rei-

Anno 1708. Religion begeben. Wir behielten diese Leute etliche Tage bey uns / und unterwiesen sie aus dem Worte Gottes von der rechten Art des Christenthums: aber auf ihr Anbringen konten wir ihnen schlechte Vertröstung geben/ weil um diese Zeit der Widerstand immer härter wurde / und sich um des Evangelii willen allerley Trübsal ereignete. Um dieser Ursache nun liessen wir solche Leute zu zweyen malen mit wenig Hoffnung / daß sie alhier würden recipiret werden/ von uns gehen. Und auf solche Weyse sind auch viele andere gehindert worden/ daß sie nicht/ ihrem Vorsatz gemäß/sich von der Finsterniß zum Lichte des Evangelii haben begeben können.

Ubersetzung des Neuen Testaments in die Malabarische Sprache.

den 17. Oct. Wurde im Namen des dreyeinigen GOttes / unter hertzlichem Gebet/der Anfang zur Malabarischen Ubersetzung des Neuen Testaments gemachet. Man bediente sich hiebey/ nebst dem Griechischen Grund-Text / unterschiedlicher Versionen/ als da ist die Lateinische/ Teutsche / Dänische / Portugisische und Holländische. Auch hatte man einige Commentarios zur Hand/ die man bey zweifelhaftigen Dingen aufschlagen konte. Die Eintheilung der Capitel hat man behalten / aber die Versiculation hat nicht allenthalben accurat observiret werden können. Denn die Versicul / so der Construction nach zusammen hängen/ und in Europäischen Sprachen nur durch ein Comma, Colon oder Semicolon unterschieden sind / haben in der Malabarischen Sprache nicht können getheilet werden. Auch bringets die Art solcher Sprache mit sich / daß es nöthig gewesen / einige Versicul mit einander zu versetzen: Denn diese Sprache saget allezeit dasjenige zuletzt/ was die Europäischen Sprachen zuerst sagen. Sonst aber hat das heilige Wort GOttes in diese Sprache so deutlich übersetzet werden können/ als vielleicht in einige Europäische Sprache hätte geschehen mögen. Man hat zwar bereits vorhero unterschiedliche Büchlein in dieser Sprache theils geschrieben/theils aus einigen Europäischen Sprachen vertiret; mit der Ubersetzung göttliches Wortes aber hat man nicht eher den Anfang machen wollen/

Anno 1708. len/ als bis man in dieser Sprache eine rechte Fertigkeit erlanget/ und sich einen deutlichen und fliessenden Stylum angewehnet hätte; damit solche Translation nach allen Wörtern und Redens-Arten recht rein Malabarisch seyn möchte. Und ob es gleich ein weitläufftiges und schweres Werck war/ und von manchen verspottet wurde: so sparete man doch keinen Fleiß noch Mühe / bis es in der Kraft GOttes vollendet werden möchte. Man arbeitete daran unter stetigem Gebet: daher gab GOTT Weisheit/Krafft / Segen und Vermögen / daß unter den übrigen Amts-Geschäfften / immer ein Buch nach dem andern vollendet wurde. Endlich wurde man Anno 1711. den 31. Martii mit dem gantzen Wercke fertig: welches dann alhier in Indien ein solcher Schatz ist/ der alle andere Indianische Schätze weit übertrifft. Hat nun GOtt diesen Heyden in ihrer Sprache sein heilig Wort geschencket/ so wird er an ihnen auch wol noch ein mehreres thun.

den 19. Nov. Wurde von GOTT eine schwere Trübsal über uns verhänget. Zu solcher Zeit wurde auch nicht einmal Freyheit verstattet / daß man hätte an der damals angefangenen Ubersetzung des Neuen Testaments arbeiten können; GOTT vermittelte es aber wunderbarlich / daß man in seiner Stille / binnen solchen 4. Monaten/2. Bücher in Teutscher Sprache schreiben konte: das eine/ **vom Gott gefälligen Lehr-Stande** / und das andere **vom Gottgefälligen Christen-Stande**: welche beyderseits mit nach Europa gesandt worden sind zum Gedächtniß unserer damaligen harten Umstände/ als welche so beschaffen waren / daß wann wir in diesem Werck nicht den lebendigen GOtt auf unserer Seite gehabt hätten/selbiges unmöglich bey solchen Trübsalen hätte bestehen können. So aber können wir auch in unserm Theil und nach unserm Maaß mit dem Apostel sagen: **Gott sey gedancket/ der uns allezeit Sieg giebet in Christo/ und offenbaret den Geruch seiner Erkäntniß durch uns an allen Orten** / 2. Cor. II. 14.

Schwere Trübsal, zu welcher Zeit zwey Bücher geschrieben worden.

Kann

Grosser Mangel und herrliche Hülffe Gottes diesem Wercke erzeiget.

Anno 1709. den 20. Febr.

Kam dieses Werck in sehr grosse Noth und Mangel. Denn es war nunmehro / wegen Unterhaltung zweyer kleinen Schulen und allerhand Bedienten/ so weitläufftig worden / daß es monathlich unter 40. bis 50. Rthlr. nicht unterhalten werden konte. Nun hatten wir aber nicht allein äusserlich auf allen Seiten mancherley Verfolgung u. Hinderniß / sondern es lief auch eine geraume Zeit gar nichts ein / und unser Salarium wurde uns auch vorenthalten. Wir sahen zwar menschlicher Weyse keine Möglichkeit aus solcher Noth zu kommen; iedoch zweifelten wir nicht/ GOtt würde uns daraus helffen. Daher hielten wir an mit beten und flehen/daß er seines Namens Ehre retten wolle / und nicht zugeben / daß wir zur Freude der Feinde ein solch heilig Werck in seinen angefangenen nützlichen Anstalten wieder aufgeben müsten / als wodurch ja sein heiliger Name unter den Heyden sehr gelästert werden würde. Indem wir nun mit flehen und beten anhielten / und lieber selbsten Mangel lidten / als daß wir iemanden von Schul-Kindern oder Bedienten hätten Mangel leiden lassen sollen ; siehe! so kam einer / von dem wir es uns am allerwenigsten versehen hätten / und bat / daß wir doch 40. Rthlr. von ihm nehmen / und bey Ankunft der zukünftigen Europæischen Schiffe wieder gében möchten; denn wenn er solches Geld bey sich hätte / so besorgte er / daß ers unnützlich verthun würde. Als solches in einem Monat aufgewendet war / kam ein anderer / und brachte uns 20 Rthlr. eben auf vorige Condition. Und auf solche Weyse bekamen wir nach und nach auf 200. Rthlr. und empfingen nachmals auch unser Salarium. Also/ daß wir nach der heiligen Providentz GOttes solches Werck in allen Anstalten bis zur Ankunft der Europäischen Schiffe fortsetzen konten/welche uns denn einen solchen leiblichen Segen mitbrachten / daß wir solches übergebene Geld wieder richtig bezahlen konten. Hierüber haben sich diejenigen selbst höchlich verwundern müssen / die da meyneten / wir würden schlechterdings aus Noth alles wiederum aufgeben müssen.

Wurde

Anno 1709. den 2. Jun. Wurde ein Compendium Theologicum in der Malabarischen Sprache zu schreiben angefangen/ welches man den 1. Jul. zu Ende brachte. Es bestehet in 32. Capiteln / deren iedes einen Articulum Fidei abhandelt. Man hat darinnen dasjenige / was zu iedem Articul gehöret / gantz kurtz zusammen gefasset / und selbiges meist nach Hn. Freylinghausens kurtzem Begriff der Christlichen Lehre eingerichtet. Denn es solte ein solches Buch seyn / das von der Schul-Jugend auswendig gelernet / und mündlich weitläufftiger erkläret werden könte: wie es denn auch von selbiger Zeit an bey der Gemeine so wol/als in der Schule/mit grossem Nutzen gebraucht worden ist.

Compendium Theologicum.

den 20. Jul. Kamen die andern Missionarii aus Dännemarck alhier an / nemlich M. Johann Ernst Gründler und Johann Georg Böving / nebst einem Mitarbeiter / Namens *Polycarpus* Jordan. * Nachdem wir also gantzer 3. Jahr unter vielem Creutz und Trübsal gestanden / wurden wir durch deren Ankunft sehr erfreuet / weil wir sowol durch Briefe / als mündliche Relationen gnugsam vernehmen konten / wie sehr man in Dännemarck und Teutschland bemühet sey / daß solches angefangene Werck im Segen möchte fortgeführet und secundiret werden. Wie sie denn zu dem Ende auch einen reichen leiblichen Segen aus Dännemarck und Teutschland mit sich brachten; welcher viel Lobens / Rühmens und Danckens bey uns verursachete / Gott inbrünstig anruffende / daß er alle diejenige / so etwas dazu contribuiret / mit reichem Segen und vielen Gnaden-Belohnungen überschütten / auch durch solche leibliche Hülffe viel Gutes unter den Heyden anrichten lassen wolle. Der Segen aus Dännemarck bestund in 2027. Rthlr. und der aus Teutschland in 1117. Rthlr. Hiernebst bekamen wir auch eine kostbare Apothecke von den auserlesensten Medicamente aus dem Waysen-Hause zu Halle; deßgleichen auch aus Teutschland und Dännemarck viel schöne und erbauliche Bücher / theils zur Anrichtung einer beständigen Bibliothec

Die andere Mission aus Dänemarck, nebst dem leiblichen Segen, so mitgebracht worden.

* IV. Continuation p.166. seqq.

Anno 1709. in dem Neuen Jerusalem / theils auch zur Vertheilung unter die Europæische Christen / die alhier in Indien einen Hunger nach Gottes Wort und guten Lehren haben. Da also die Widriggesinneten meyneten / daß wir aus Mangel würden gezwungen werden / alle Anstalten wieder aufzugeben (wie es denn auch kurtz vorher so weit kam / daß nicht ein fano oder 2. Groschen vorhanden waren / und dabey noch Schulden) sihe! so erschien die herrliche Hülffe Gottes desto reichlicher / und erquickete uns in unsern Trübsalen. Und da vorhero fast in 3. Jahren keine Briefe aus Europa bey uns eingelauffen waren / so bekamen wir derselben anietzo desto mehrere / und wurden dadurch nicht wenig getröstet / und zur freudigen Fortführung dieses Wercks aufgemuntert.

Excerpta aus den Briefen aus Dännemarck.

In dem Hohen Königl. Befehl / der zugleich mit an den hiesigen Herrn Commendanten kam / sahe man / wie ernstlich Se. Königl. Majest. dieses Werck wolle befördert wissen / massen es also hieß: **Saa er Voris allernaadigste Villie og Befahling / at du dennem udi deris hellige Verck med at omvende Hedninger til den Christlige tro / ald muelig Hielp og Aſſiſtenz beviße** ꝛc. Welche Worte auf Teutsch also lauten: „Als ist unser allergnädigster Wille „und Befehl / daß du ihnen (den Missionariis) in „ihrem heiligen Werck / die Heyden zum Christl. Glau„ben zu bekehren / alle mögliche Hülffe und Aſſiſtentz erweisest. Aus Dännemarck wurden wir mit diesen Worten erwecket: „Wir haben uns solche Zeitung / daß „Gott bereits eine kleine Heerde sich daselbst gesamlet „hat / sehr erfreulich seyn lassen / hertzlich den grossen „GOtt anruffende / daß er sein Werck weiter gesegnen / „auch sie beyderseits mit Kraft ausrüsten wolle / „damit durch heylsame Lehre und heiliges Leben zu der „Schaar der Gläubigen täglich viele Seelen mögen „hinzu gethan / und der Name Gottes ie mehr und mehr „geheiliget werden. Wie wir denn hoffen / daß sie ih„rer Seits an getreuer Unterrichtung fernerweit nichts „werde ermangeln lassen / ꝛc. Und in einem andern Schreiben

Anno 1709. ben hieß es: „Der HErr segne ferner das angefangene „Werck/ zu seinen Ehren und vieler Seelen Heyl ꝛc. Eine vornehme Standes-Person schrieb unter andern folgende Erweckungs-Worte an uns: „Im übrigen „kan ich mit Wahrheit sagen/ daß ich mit unter denen„jenigen bin/ die sich hertzlich erfreuen über den glückli„chen Fortgang des Wercks des HErrn. Und ob wol „erachten kan/ mit wie vieler Beschwerung es hergehet/ „so halte Sie doch für glückselig/ daß sie ihrem GOtt „können solche zuführen/ die von Ihm vorhero nichts ge„wust. Nun der HErr/ dessen Werck es ist/ und der „sich auch bisher kräftig erwiesen hat/ fahre ferner fort/ „seinen Segen zu ihrer Arbeit zu verleihen/ und gebe Ih„nen seinen Geist/ mit freudigem Aufthun ihres Mundes „seine Ehre zu befördern/ und sein Reich zu erweitern ꝛc. Noch eine andere Standes-Person ermunterte uns mit diesen Worten: „Ich kan Sie wol mit Grund der „Wahrheit versichern/ daß ich nicht unterlasse/ sowol „für Ihre eigene Personen/ als auch für ihr hohes Amt „meinen lieben Gott in meinem armen Gebet täglich an„zuruffen. Der HErr sey ferner ihre Sonne und „Schild. Er gebe ihnen Gnade und Ehre/ und lasse „sein heiliges Wort auch ferner unter ihnen wachsen/ „blühen und grünen. Ja Er lasse es seyn/ wie Feuer/ „und wie ein Hammer/ der Felsen zerschmeisse. Des „HErrn Hand halte sie fest/ daß durch sie das Land „voll werde von Erkäntniß des HErrn/ und der Name „des HErrn durch sie/ meine wertheste Freunde/ so „ausgebreitet werde unter diesen wilden u. blinden Hey„den/ wie das Wasser/ so das Meer bedecket/ daß alle „Welt sagen müsse: Das hat GOtt gethan/ und ist ein „Wunder vor den Augen der gantzen Welt.

Aus Teutschland wurden wir mit nachfolgendem Schreiben erwecket.

Schreiben aus Teutschland.

Anno 1709. Der HERR / dessen die Erde ist und ihre Fülle / wohne bey Euch und bey uns / und zerstöre allenthalben die Anschläge und alle Höhe / die sich erhebet wider das Erkäntniß GOttes / auf daß der Name unsers HErrn JEsu Christi auch zu dieser unserer Zeit von viel tausend mal Tausenden verherrlichet werde. Amen.

Geliebteste Freunde in CHristo unserm HERRN.

Eure Briefe / welche ihr im September und October Anno 1707. von der Küste Coromandel abgelassen / haben wir im August-Monat a. c. wohl empfangen. Der Inhalt dererselben ist so beschaffen / daß man kein Christ seyn müste / so man sich nicht darüber erfreuen solte. Denn wie ists möglich / daß einer / der von Hertzen an den HErrn JEsum gläubet / nicht auch am allermeisten sich darüber erfreue / wenn er höret / daß ungläubige Menschen aus des Satans Gewalt errettet / bekehret / und zu einer wahren / lebendigen und seligen Erkäntniß JEsu CHristi gebracht werden? Und da Freude im Himmel ist über einen einigen Sünder / der Busse thut / so ist es ja billig / daß auch wir uns desto mehr erfreuen / da wir vernehmen / daß der gnädige und barmhertzige GOtt durch euren Dienst am Evangelio nicht nur einen / sondern viele von der Finsterniß zum Licht gebracht hat / und zwar solche / die in greulicher Abgötterey des Heydenthums bishero gestecket / und niemanden gehabt / der sie nach seinem eigentlichen und ordentlichen Beruff als das Verlorne gesuchet hätte. Gesegnet sey demnach eure Arbeit in dem HERRN! Gesegnet sey alles euer Pflantzen und Begiessen! Gesegnet sey euer Eifer für die Ehre des lebendigen GOttes! Gesegnet müssen seyn alle eure Anschläge / und alles Vornehmen eures Hertzens / das zur gründlichen Erbauung eurer von der Hand des HERRN neu gepflantzten Gemeine / und zur Gewinnung vieler tausend Seelen abzielet! Gesegnet seyn alle eure Worte / so offt ihr euren

Mund

Anno 1709. Mund aufthut/ den Namen JEsu CHristi unter den Heyden zu verherrlichen! Gesegnet sey euer Ausgang und Eingang! Gesegnet sey euer gantzer Wandel vor dem Angesicht GOttes! Gesegnet sey euer Exempel/ daß ihr euer Vaterland verlassen/ und zu einem Volck gezogen seyd/ das ihr zuvor nicht kantet/ und bey welchem ihr keine gute Tage nach dem Fleisch erwarten kontet/ damit ihr unter demselben Volck dem HErrn JESU ein Volck zubereitetet! Ja gesegnet müsse seyn dieses euer Exempel/ auf daß durch euren Glauben und Eifer auch viele andere in der Christenheit erwecket werden/ sich der armen blinden Heyden mit grösserm Ernst/ als bishero geschehen ist/ und mit rechtschaffener Verleugnung ihrer selbst anzunehmen! Der HERR vergelte euch eure That/ und euer Lohn müsse vollkommen seyn bey dem HERRN! Er segne euch mit dem Segen Abrahams/ auf daß ihr Väter werdet vieler Heyden.

So seyd nun wacker hinfort allezeit/ wie ihr bishero gewesen seyd; und da ihr nun sehet und erfahret in der That/ daß euer Weg vom HErrn ist/ und daß er euch grössern Segen verliehen/ als ihr selbst oder andere Menschen hätten hoffen können/ so lasset euch dadurch desto mehr aufmuntern/ eurem HErrn getreu zu seyn/ und euch durch keine Arbeit/ Gefahr und Anfechtung abschrecken zu lassen/ sondern vielmehr eben dadurch desto durstiger zu werden/ den schönen Kampff des Glaubens zu kämpfen/ und euren Lauff zu vollenden/ wie es solchen Knechten zukömmet/die ihren HErrn lieb haben/und sich mit Hindansetzung alles Irdischen/ ja auch mit Erwegung ihres Lebens/ zum Dienst ihres HErrn aufgeopfert haben. Die Freude an dem HERRN sey täglich eure Stärcke/ sie durchdringe und durchfliesse dergestalt euer inwendiges/ und erfülle also die Kräffte eurer Seelen/ daß man allenthalben den guten Geruch des in eure Hertzen ausgeschütteten Salb-Oels des Heiligen Geistes riechen möge. Werdet ihr aber immer kleiner und geringer in euren Augen/ und lasset keinen Segen/ den euch GOtt verleihet/ zu einiger Erhebung eurer Hertzen gereichen/ sondern seyd

Anno 1709. eingedenck/ daß euch GOtt diesen Segen nicht durch eure Weisheit und Geschicklichkeit/ sondern aus seiner lautern Gnade und Erbarmung verliehen/ und daß/ wenn ihr alles gethan habt/ ihr zu dem HErrn sagen müsset: Wir sind unnütze Knechte/ wir haben gethan/ was wir zu thun schuldig sind. Werdet ihr euch also selbst erniedrigen/ und in der wahren Hertzens-Demuth immer tieffere Wurtzeln fassen/ so werdet ihr groß seyn in den Augen des HERRN/ euer Werck wird bestehen/ euer Segen wird auf euch ruhen/ und eure Frucht wird ewiglich bleiben. Seyd ein Hertz und eine Seele in dem HErrn/ und thut dem Feinde männlichen Widerstand/ so er euch versuchet zu einigem Unwillen/ Geringachtung/ Neid gegen einander/ und andern dergleichen Hinderungen und Zerrüttungen der ungefärbten Bruder-Liebe. Eure Einträchtigkeit in dem HErrn muß eure Festung seyn/ daß/ wie die Heyden ehemals von den Christen sagten/ also es nun auch von euch heissen möge: Sehet doch/ wie sie sich einander so lieb haben. Eure Wercke/ Worte und Geberden müssen den Heyden lauter Vorbilde seyn/ auf daß sie euch nachfolgen/ gleichwie ihr Christo. Ihr aber spiegelt euch ohne Unterlaß nicht allein in dem Leben/ sondern auch in der Lehr-Art Christi und seiner heiligen Apostel/ auf daß ihr die rechte Gestalt des Geistes JEsu Christi/ so wol in eurem Leben und Wandel/ als in eurer Lehr-Art und gantzen Amts-Verwaltung gewinnen möget/ davon ihr ein Exempel nehmen könnet aus der schönen ersten Epistel Pauli an die Thessalonicher/ sonderlich aus dem 2. 3. und 4ten Cap. bis v. 12. welche Worte ihr fleißig lesen wollet/ auf daß ihr gleich also seyd bey den Malabaren/ wie Paulus bey den Thessalonichern gewesen ist. Lasset auch gegen die Christen/ so wol Lehrer als Zuhörer/ die vor euch auf der Küste Coromandel gewesen sind/ oder noch hinkommen/ eure Lindigkeit/ Demuth und Sanfftmuth alle wege kund seyn/ hingegen lasset allen Neid/ Zorn/ Geschrey/ Schelten/ Zanck/ Zwietracht/ ob ihr auch gleich darzu gereitzet würdet/ so viel an euch ist/ ferne von euch seyn/ auf daß iedermann

erkenne/

Anno 1709. erkenne/ daß die Waffen eurer Ritterschafft nicht fleischlich sind/ sondern geistlich und mächtig vor GOtt. Haltet euch nicht dafür/ daß ihr etwas wisset unter Christen und unter Heyden/ als JESUM den gecreutzigten. In hoc vincetis. Treibet ohn Unterlaß nach Apostolischer Art die Lehre von Busse und Glauben/ und ringet dazu im Gebet/ auf daß ihr vor allem bewahret werdet/ was der heilsamen Lehre CHristi entgegen ist/ damit nicht ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäure.

Dieses ist es/ in dem HErrn sehr geliebte Freunde/ was wir euch auf eure Briefe antworten sollen. Seyd dann auch unsers Gebets beständig versichert/ als in welchem wir eure Arbeit dem HErrn der Erndte ohn Unterlaß befehlen werden. ꝛc.

In einem andern Briefe lasen wir folgende Aufmunterungs-Worte: „Hochgelobet sey GOtt ewiglich/ der „der Seinigen Gebet erhöret/der ihre Hoffnung erfüllet/ „und seine Verheissungen/ die Er vom gesegneten Lauff „seines Evangelii gegeben/ immer mehr und mehr in „seine heilige Kraft lässet gehen. Er sey mit Ihnen fer„ner/ rüste sie und noch viel andere mit Kraft aus/ „um den süssen Geruch seines Evangelii zu bringen „vor die Könige und Völcker im gantzen Morgenlande. „Ach! es werde doch licht am Abend dieser Welt/ licht „unter den Europäern/ licht unter den Heyden vom Auf„gang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang/ amen. Ferner wurden wir in einem andern Briefe folgender gestalt aufgemuntert: „Wir segnen Euch/ lieben „Brüder/ in dem Namen des HErrn/ wünschen Euch „grosse Kraft/ Herrlichkeit und Stärcke/ damit das „Wort des Evangelii schnell lauffen/ wachsen und „zunehmen möge. Unser armes Gebet soll vor GOtt „täglich auffsteigen/ und haben wir die Zuversicht/ daß „Er uns um Christi willen erhören/ und alles wohl ma„chen werde. Gedencket auch an uns in fernen Landen/ „so wird die Gemeinschaft/ die wir haben in Christo die „Abwesenheit ersetzen/ wir auch nahe genug verbunden

„blei-

Anno 1709. „bleiben ꝛc. Item in einem andern Briefe lasen wir folgende Erweckungs-Worte: „Ach! der HErr un-
„ser GOtt / der nicht will / daß iemand verlohren wer-
„de / fördere doch das Werck ihrer Hände noch ferner
„in Gnaden! Er bekehre die Verkehrten und Verführten /
„durch das von obenher in ihren Mund gelegte selig-
„machende Wort / und lasse sie beständig solche Lehrer
„seyn und bleiben / die die in der Irre gehende Schaafe
„ernstlich suchen / und zur Heerde Christi bringen! Und
„o wie glückselig sind sie in ihrem Amte! Sie treiben
„wol recht das Amt Evangelischer Prediger / nicht um
„schändlichen Gewinsts willen / sondern von Hertzens
„Grunde. Sie können lauter Kern der reinen selig-
„machenden Lehre aus dem Munde und aus der Feder
„gehen lassen. Sie können aus dem kräftigen Beystand
„Gottes sehen / daß Er sich ihr Werck in Gnaden ge-
„fallen lasse. Denn unter Heyden komen / deren Spra-
„che man nicht kundig ist / solche in so kurtzer Zeit voll-
„ständig begreiffen / und darinnen predigen / allen Wi-
„derstand glücklich überwinden / eine merckliche Anzahl
„bekehren / auch eine eigene Kirche bauen: Das sind
„Dinge / von denen man sagen muß: Das hat GOtt
„gethan! Darum dancke ich auch GOtt dem Vater /
„und unserm HErrn JEsu Christo / der sie tüchtig
„gemachet hat / zu treiben das Werck des Geistes mit
„solcher Freudigkeit. Der stärcke sie ferner von oben
„her / und lasse durch ihren Dienst das Werck des Teu-
„fels unter den Ungläubigen ie mehr und mehr zerstöret
„werden / ꝛc. Zugleich bekamen wir damals aus Teutsch-
land einen Brief / den wir hier um des erbaulichen In-
halts willen communiciren.

Der neugepflantzten Gemeine JEsu Christi auf der Küste Coromandel / Gnade / Barmhertzigkeit und Friede von GOtt dem Vater durch Christum in der Gemeinschafft des Heil. Geistes.

Nachdē / Geliebte in dem HErrn / unter andern Gläubigen auch ich die Nachricht von euren Lehrern / als meinen sehr geliebten Freunden und Brüdern in Christo

Anno 1709. Christo JEsu/ empfangen/ daß ihr bekehret seyd von dem abergläubischen Götzen-Dienst zum wahren Glauben an den grossen/ heiligen/ lebendigen und majestätischen GOtt/ der Himmel/ Erden/ Meer und alles was drinnen ist/ erschaffen hat/ erhält und regieret/ und daß Ihr die seligmachende Christliche Lehre angenommen habet; so hat mich solches dergestalt erfreuet/ daß ich kaum eine grössere Freude in meinem Leben gehabt habe: weswegen ich denn mit andern gläubigen Kindern des lebendigen GOttes mit gebogenen Knien/ mit erhobenen Hertzen und Händen/ und mit frölichem Munde/ den allmächtigen GOtt über eure Bekehrung gelobet und gepriesen habe. Und diese meine Freude/ die mir GOtt über euch gegeben/ bezeuge ich euch mit gegenwärtigem Briefe/ mit welchem ich zugleich an Euch sende die gantze Heil. Schrifft altes und neues Testaments in ihren Grund-Sprachen/ nemlich in der Hebräischen und Griechischen Sprache/ als in welchem Buche der ewige GOtt uns Menschen geoffenbaret hat/ was wir von seinem Wesen u. Willen erkennen sollen. Diese heilige Bücher sollen in eurer neu-erbaueten Kirche/ Jerusalem genannt/ aufgehoben und bewahret werden/ so wohl daß sich eure ietzige und künfftige Lehrer derselben/ so viel es nöthig ist/ zu eurer und ihrer eigenen weiteren Erbauung bedienen mögen/ als auch/ daß ihr und eure Nachkommen ein Denckmahl daran haben möget der Freude und der Liebe/ so GOtt durch eure Bekehrung in dem Hertzen seiner Gläubigen in einem andern Theil der Welt/ nemlich in Europa, erwecket hat. Dieweil auch ihr ein so guter und lieblicher Geruch Christi worden seyd unter den Christen in diesen Ländern/ so hat GOtt viele Hertzen der vornehmen und geringen/ der reichen und der armen dazu erwecket/ daß sie eine freywillige Steure bey mir nieder geleget/ und mir anbefohlen/ dieselbe an eure Lehrer/ die euch lieben/ wie die Väter ihre Kinder/ zu übersenden/ auf daß dieselben nach der Weisheit und Treue/ so ihnen GOtt verliehen/ diese Steure/ so in lautern Golde von uns abgesendet wird/ anwenden/ wie es so wol eure als anderer/ die noch zu Christo bekehret werden sollen/

Anno 1709. Nothdurfft und die Umstände des gantzen ihnen anbefohlnen Wercks erfodern werden. Diesen Segen übersende ich nun hiemit zugleich/und übergebe ihn/ (so ihn der grosse GOtt/der Wind und Meer gebieten kan/zu euch gelangen lässet/) euren Lehrern / als euren Vätern in dem HErrn/ zu ihrer Verwaltung / worüber sie niemand als allein GOtt / dessen Haushalter sie sind / Rechenschafft zu geben haben sollen. So lasset nun / ihr Geliebte / meine und anderer Gläubigen Freude nicht geringer / sondern immer grösser werden an euch. Es wird aber unsere Freude über euch sehr vermehret werden / wenn uns die Schiffe / so jährlich von euch zu uns kommen / allezeit ein Zeugniß eurer Lehrer mit bringen werden/daß ihr in der Erkäntniß GOttes und unsers Heylandes JEsu CHristi wohl zugenommen / und die Früchte solcher Erkäntniß von Tage zu Tage reichlicher in allen Stücken bewiesen habet / und daß euer Exempel habe immer mehrere gereitzet/ den Götzen-Dienst / welcher ein Greuel ist vor dem heiligen und lebendigen GOtt / zu verlassen / und Christum den Sohn GOttes für ihren einigen Heyland und Seligmacher / im wahren Glauben zu erkennen. Ach lasset euch ja von euren Lehrern in der erkannten Wahrheit täglich besser unterrichten / damit ihr in der Christlichen Lehre rechten Grund fasset / wie die Pflantzen des HErrn fein tiefe Wurtzeln gewinnet / und durch keine Anfechtung oder Verfolgung beweget werden möget / abzutreten von dem lebendigen GOtt. Betet aber auch ohne Unterlaß / und wo ihr gehet und stehet/ da lasset euer Hertz zu dem unsichtbaren/ aber allgegenwärtigen GOtt gerichtet seyn/ihn bittende in dem Namen unsers HErrn JEsu CHristi / daß er eure Hertzen mit dem Heil. Geist erfüllen wolle / damit ihr durch dessen Krafft nicht allein beständig seyd in der Christlichen Lehre / sondern auch am inwendigen Menschen immer mehr gestärcket werdet / und CHristus durch den Glauben lebe / wohne und wircke in euren Hertzen / und iederman aus euren guten Früchten erkennen möge/daß ihr viel etwas herrlichers durch die Christliche Lehre erlanget habet / als ihr vorhin im Heydenthum ge-

Anno 1709.

gehabt / auch der Unterscheid zwischen eurem Sinn und Wandel und der Götzen-Diener ihrem Sinn und Wandel einem ieden so offenbar seyn möge / wie der Unterscheid zwischen Licht und Finsterniß. Habt den HErrn JEsum / der euch geliebet und sich selbst für euch gegeben hat / von Hertzen lieb ; ja liebet ihn über Vater und Mutter / Schwester und Brüder / und über alles irdische. Denn er wird euch den Himmel und das ewige Leben geben. Es müsse seine Liebe immer süsser werden in euren Hertzen ; sintemal ihr durch seine Liebe alles Leiden dieser Zeit/ welches/wie CHristus selbst vorher gesaget hat/wahren gläubigen Christen zu begegnen pfleget / leichtlich überwinden werdet. Durch diese Liebe zu dem HErrn JEsu kämpfet auch stets gegen die sündlichen und bösen Neigungen eures Hertzens / und lasset die sündlichen Lüste ia nicht über eure Seelen herschen ; denn sie tödten die Seele. Befleißiget euch der Reinigkeit und Keuschheit des Hertzens. Denn ein unzüchtiger und unreiner Mensch kan dem Heil. GOTT nicht gefallen / und der Heil. Geist wohnet nicht bey solchen / sondern fleucht so wohl die unkeuschen/ als die abgöttischen Menschen. Im Essen und Trincken übet die Mäßigkeit so/ wie euch ohne Zweiffel eure Lehrer davon aus GOttes Wort treulich unterrichten. Denn ein unmäßiger Mensch dienet nicht GOtt / sondern seinem Bauch. Liebet euch unter einander und kommet/ so viel an euch ist/ einander zu Hülffe mit Rath und mit That/ damit ihr seyd wie die Glieder eines Leibes/ die keine Feindschafft gegen einander haben/sondern einander Handreichung thun/ so/ daß das stärckere Glied immer den schwächeren zu Hülffe kömmet. Arbeitet gerne mit euren Händen/ so viel ihr Gelegenheit dazu krieget/ und so viel euch GOtt euer Schöpffer Kräffte des Leibes dazu verleihet. Denn Müßiggang kan bey dem rechtschaffenen Wesen/ das in JEsu ist/ nicht bestehen. Endlich was wahrhafftig ist / was ehrbar / was gerecht / was keusch / was lieblich/ was wohllautet / ist etwa eine Tugend / ist etwa ein Lob/ dem dencket nach. So ihr aber andere sehet/ die nicht also wandeln / wie uns Chri-

Anno 1709. stus ein Vorbild gelassen hat/ sondern leben in Sünden und Lastern/ und nennen sich gleichwol Christen; so ärgert euch nicht an ihnen; denn solche sind keine wahre Christen/ sondern Heuchler. Denn wer den Namen Christi nennet/ muß abtreten von der Ungerechtigkeit. Ihr Lieben/wir sind auf dem Erdboden so weit von einander abgesondert/ daß es nicht scheinet/ daß wir uns in diesem Leben sehen und sprechen werden. Aber an jenem Tage/ wenn der HErr JEsus wieder kommen wird/ als der Richter der Lebendigen und der Todten/ in grosser Krafft und Herrlichkeit/ alsdenn werden wir uns sehen und sprechen/ und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude/ und mit einander eine schöne Krone empfahen/ die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit/ welche der HErr an jenem Tage geben wird allen/ die seine Erscheinung hier lieb gehabt haben. So hoffet nun mit gantzem Hertzen auf dieselbige zukünfftige Herrlichkeit/ und lasset uns unter einander/ ob wir uns gleich von Angesicht nicht kennen/ hertzlich lieben/ und für einander beten/auf daß wir durch Gottes Macht im Glauben zu solcher grossen Seligkeit bewahret werden. Er selbst/ unser HErr JEsus Christus/ dessen Schäflein ihr worden seyd/ samle euch als der grosse Hirte in seinen Busen/ damit ihr erwärmet werdet in seiner Liebe; Er lasse euch nichts mangeln; Er weide euch auf einer grünen Auen/ und führe euch zum frischen Wasser; Er erquicke eure Seele/ Er führe euch auf rechter Strasse/ um seines Namens willen. Ihr seyd in seiner Hand/ und niemand wird euch aus seiner Hand reissen/ ihr seyd in der Hand seines Vaters/ und niemand kan euch aus seiner Hand reissen; reisset ihr euch denn nur nicht selbst wieder von ihm ab/ und stosset nicht Glauben und gut Gewissen wieder von euch/ sondern bleibet ihm getreu bis an den Tod/ so wird er euch die Krone des Lebens geben. Das wünsche ich euch von Hertzens Grunde samt vielen andern/ die/ wie ich zuvor gemeldet/ von eurer Bekehrung gehöret haben/ und sich mit mir über euch sehr erfreuen in dem HErrn/ auch hoffen/ daß sie hinfort noch vielmehr über

euch

Anno 1709. euch/ und über der Bekehrung vieler anderer werden erfreuet werden.

Gegeben zu Halle in Sachsen den 29. Aug.
Im Jahr nach der Geburt
Christi 1708.

In einem andern Briefe an die Gemeine hieß es also: „O unsere erwünschte Brüder / in dieser Seligkeit stehen „wir nebst vielen Tausenden in Europa. Und zu „dieser Seligkeit seyd Ihr auch gelanget / alle / die ihr „euch wahrhafftig zu Christo bekehret habt. Solches „versichern wir euch im Namen Jesu Christi/ mit hertz„licher Freude/zum Lobe GOttes. Unser Hertz ist in Christ„licher und hertzlicher Liebe ausgebreitet gegen euch. O „zeitlich und ewig wohl euch/so ihr verharret bey Christo! „Darum erfüllet unsere Freude u. Hoffnung! seyd bestän„dig im guten! wer beharret bis ans Ende / der wird selig 2c. Noch in einem andern Briefe an die Gemeine stunden folgende Worte: „Bedencket / lieben Brü„der / die ihr vor so kurtzer Zeit Heyden / und von GOtt „und seiner Erkäntniß entfremdet gewesen / was GOtt „an euch vor andern Heyden für Gnade erzeiget. Erwe„get die Treue eurer Lehrer/ die um eurent willen ihr Va„terland verlassen / sich auf dem wüsten wilden Meer „gewaget / nicht wie andere / von euch die Kostbarkeiten „eures Landes zu holen / sondern euch den Weg zur wah„ren Glückseligkeit zu zeigen / und euch gewiß zu machen / „von einer grossen Herrlichkeit nach eurem Tode in iener Welt.

den 23. Julii. Erkaufften wir für tausend Rthl. eine bequeme Wohnung/ darinn wir vier Missionarii mit denen andern Bedienten beysammen seyn / auch die drey Schulen / nemlich die Malabarische / Portugisische und Dänische/ darinnen halten könten. Denn bis dahin hatten wir ersten Missionarii mit den Schulen zur Miethe gelebet. Den 31. Julii zogen wir in solche Wohnung / und weyheten sie mit Gesang und Gebet ein. Dieses Haus war zu unsern Anstalten das allerbequemste: aber weil die Schulen mit den Bedienten wuchsen / so muste man

Wohnung der *Missionarien.*

noch vieles darinnen bauen und ändern lassen.

Ablegung der Kirch- und Schul-Rechnung.

Anno 1709 den 25. Jul.

Legten wir ersten Missionarii unsere bis dahin geführte Kirch- und Schul-Rechnung ab. Denn ob wir gleich seit unserer ersten Ankunfft bis dahin aus Europa nicht mehr als funfzehen Ducaten in wircklichen Empfang genommen/ so waren doch immer einige von den Europäern/ die unsern Predigten und Betstunden mit beywohnten/ nach ihrem Vermögen/ so wol auf Schiffen/ als auch zu Lande/ diesem Wercke mit Beysteuren zu Hülffe gekommen. Von Anno 1706. den 9. Julii an/ bis 1707. den 16. Nov. haben wir ohne Beytrag von andern/ alles auf unsere eigene Kosten ankommen lassen/ wohin auch der Kirchen-Bau zu rechnen/ ausser dem wenigen/ das dazu verehret wurde. Aber von dem 16. Nov. 1707. bis diesen 25. Julii 1709. haben wir theils Geld geborget/ theils auch/ wie ietzt vermeldet/ unterschiedliche Beysteuren von den Europäern empfangen: darüber wir von selbigem dato an richtige Rechnung der Einnahme und Ausgabe gehalten haben. Wir haben auch nachgehends über den Segen/ welchen vor dieses mal die andern Missionarii mitbrachten/ solche Rechnung continuiret/ und mit ieden Schiffen die Einnahme und Ausgabe/ so kürtzlich zusammen gezogen worden/ mit nach Dännemarck übersendet. Welches hinfüro allezeit geschehen wird/ auf daß allen Verläumdungen der Widriggesinneten begegnet werde/ als welche gern in allen Dingen einige Beschuldigungen über uns zu bringen bemühet sind.

Ubersetzung einiger Briefe aus Europa an die Gemeine aus den Heyden.

den 29. Jul.

Wurden die Briefe/ welche aus Europa an unsere durch die Hand des HErrn neugepflantzte Gemeine geschrieben waren/ beydes in die Malabarische und Portugisische Sprache übersetzet/ und nachhero beyden Gemeinen und Schulen vorgelesen und erkläret: darbey man ihnen zeigete die Art der frommen Christen in Europa/ mit Vermahnung/ daß sie ihnen nachfolgen/ und die von ihnen aus Mildthätigkeit übersandte Hülffe mit Danck erkennen/ auch stets dahin beflissen seyn solten/ daß man sich ferner in Europa über ihre Bekehrung und Wachsthum im Guten freuen und GOtt preisen könne.

Wur-

Anno 1709. den 6. Aug. Wurden von uns Missionariis drey gewisse Tage in der Woche erwehlet/ darinnen wir zusammen kamen/und uns im Gebet mit einander vereinigten. Denn weil man erkannte/ daß alles in diesem Wercke auf die Kraft/ Gnade/ Beystand und Hülfe GOttes ankomme; so war nöthig/ daß wir eine gewisse Zeit zum gemeinschafftlichen Gebet aussetzten/ und in solchem Gebet dem lieben GOtt stets die Umstände dieses Wercks vortrügen/ auch um Weisheit/ Kraft/ Beystand und Segen zu allen unsern Verrichtungen Ihn ernstlich anrieffen/und uns durch solches Gebet zugleich wapneten gegen unsere vielfältige leibliche und geistliche Feinde. Solches Gebet ist ein kräftiges Mittel gewesen zur freudigen Fortsetzung unserer Arbeit/ und hat uns unter unsern täglichen innerlichen und äusserlichen Anfechtungen zum reichen Trost gedienet. Dahero wird solches immer annoch continuiret. Auch ist uns in solchen wichtigen Amts-Geschäfften gar kräftig zu statten kommen das unaufhörliche Gebet der gläubigen Kinder GOttes in Europa: welche man ersuchet/ ferner mit ihrem Gebet für uns und für dieses heilige Werck bey GOtt anzuhalten/ und viele Seelen aus den Heyden zu erbitten.

Gewisse Betstunden der Missionariorum.

den 10. Aug. Nahmen wir einen Poeten Namens Kanabadi Wathiar * in unsere Dienste/als worum er selbst bey uns Ansuchung that. Sein Vater war der oben gemeldte erste Schulmeister/ als der Anfang zur Erlernung der Malabarischen Sprache gemacht wurde. Der Sohn aber übertraff den Vater weit an Wissenschafften/ hatte von Jugend auf Schule gehalten/ und sich wohl in der Poësie geübet/ darinnen er vor allen andern excellirete. Er hatte eine grosse Schule in Tranquebar, voll von Mahometanischen und Heydnischen Discipulen/ und wurde sehr æstimiret. Diser hatte ehemals 1706. ein Carmen über das gantze Königl. Erb-Haus Dännemarck in Malabarischen Versen gemachet/ wegen der heiligen Religion, so Hochgedachtes Königl. Erb-Haus alhier in Indien denen in der Irre gehenden Heyden verkündigen liesse.

Historie von einem getaufften Poeten.

Sol-

* Ist der, dessen in der II. Continuation p. 99. gedacht wird.

Anno 1709. Solches Carmen ist nachhero verteutschet/ und mit nach Dännemarck übersandt worden. Nachdem nun dieser Mensch in unsern Diensten war / wurde er durch stetes Lesen und Schreiben der Christlichen Bücher von der Wahrheit unserer Religion ie mehr und mehr überzeuget / und ließ sich von uns unterrichten. Mittlerweile da wir noch wenig Hoffnung von seiner Bekehrung hatten / fieng er an uns unwissend die 5. Haupt-Stücke der Christl. Lehre in Verse und Lieder zu bringen / welche / nachdem sie von uns revidiret waren / er nachmals unsere Malabarische Schul-Kinder singen lehrete. Wir merckten / daß in seinem Gemüthe etwas vorginge : er wolte aber gegen uns nichts gedencken / sondern lernete heimlich den Catechismum auswendig / machte sich die Christl. Lehre ie mehr und mehr bekant/ continuirete darüber Verse und Lieder zu machen/und lehrete selbige nach unserm Gutbefinden die Schul-Jugend singen. Er machte auch unterschiedliche Lieder über die Thorheit des Malabarischen Götzen-Dienstes.

Endlich offenbarete er uns seinen Vorsatz / und erzehlete uns die wunderbaren fata / die mit ihm vorgangen wären / auch die Anfechtung / die er dabey hätte / mit Bitte / daß man ihn in der Christlichen Lehre umständlich unterrichten/und bald zur Heil. Tauffe gelangen lassen wolte / weil seine Eltern und Freunde / nebst den Vornehmsten unter den Heiden/gewaltig darwider toben würden ; wie denn solches sich auch bald äusserte. Bis hieher hatte man nur Muthmaßung / daß er vielleicht dürffte ein Christ werden. Aber als ers nunmehro frey heraus sagete / so gieng es an ein wüten und toben wider ihn. Seine Eltern suchten ihn erst mit gutem von solchem seinem Vorsatz zu bringen / fielen ihm zu Füssen / weineten und heuleten / mit Bitten und Flehen / daß er ihnen doch nicht solchen Schimpf und Schande anthun wolle / weil er ja ihr einiger Sohn wäre / durch welchen ihr Geschlecht solte fortgepflantzet werden. Nachhero schrieb auch sein Vater immer einen Brieff nach dem andern an ihn / mit vielen Argumentis persuasoriis, denen er aber kein Gehör

hör

Anno 1709. hör gab. Jedoch versprach er / ihnen / als seinen Eltern / mit leiblicher Hülfe stets an die Hand zu gehen / ob sie sich gleich nicht bequemen wolten / mit ihm zugleich Christen zu werden. Als sie nun mit gutem ihn nicht auf einen andern Sinn bringen konten / fiengen sie es mit Gewalt an: wolten sich selbst mit Gift vergeben / und erregten die vornehmen unter den Heyden / daß sie sich mit darwider setzen solten. Dahero/wenn er auf der Strasse gieng/ umringeten ihn allenthalben die Heyden/und suchten ihn bald mit Verheissungen/bald mit Drohungen von diesem Vorsatz abzubringen. Ja einsmals schlossen sie ihn zwey Tage in ein Haus / versammleten sich wider ihn / und nöthigten ihn/einen Eyd zu thun/ daß er kein Christ werden wolle. Weil man nun drohete/ihn eher nicht loß zu lassen; schwöret er endlich/daß er wolte das Gute/und nicht das Böse erwehlen: nachgehends / als er loß ist / erkläret er ihnen / wie das Heydenthum böse und das Christenthum gut sey; dahero müste er nunmehro seinem Eyde nachkommen / und das Christenthum annehmen. Sein Vater gehet mit seiner gantzen Familie und Freundschafft zum Hn. Commendanten / und thut dieser Sache wegen einen Fußfall / daß man seinen Sohn keinen Christen werden lassen solte. Ja er trieb die Sache noch höher / und erregete eine gantze Menge Heyden / daß sie bey dem Hn. Commendanten mit einer Schrifft einkamen. Unterdessen stelleten wir dem Poëten solches vor / und zeigeten ihm / wie harte Verfolgung er haben werde; weswegen er vorhero wohl erwegen möchte / ob er auch willig dazu sey / dergleichen auf sich zu nehmen / daß er sich nachmals nicht etwa weich und abtrünnig machen lassen möchte. Item wir hielten ihm vor / was für Sünden sie ihn beschuldigten. Darauf erklärete er sich schrifftlich gegen uns / wie er nemlich von nun an unmöglich länger dem Heydenthum könte ergeben bleiben / dahero / wo wir ihn nicht tauffen und zu unserer Kirche annehmen wolten / würde er als ein Pilgrim in eine ferne Wildniß gehen / und dem einigen GOTT so gut dienen / als er könte. Was anlangete die Sünden / die man ihm vom vorigen

Anno 1709. Leben schuld gäbe / so hätte er nicht allein selbige / sondern unzählich viel andere in seinem Heydenthum gethan / und wolte eben deßwegen zu dem Christenthum treten / daß er derselben Vergebung und göttliche Kraft / sie hinkünftig zu meiden / erlangen könte. Hiernebst stellete er uns aus der Apostel Geschicht das Exempel Pauli vor / der die Bekehrung der Heyden keines weges um deßwillen unterlassen / weil sich iedermann darwider gesetzet. Dahero solten wir sehen / was hierbey unsers Amts wäre 2c. Solcher Brief gieng uns sehr zu Gemüthe / und beschlossen / im Namen des HErrn ihn mit ehesten zu tauffen. Unterdessen berathschlageten sich die Heyden / daß / wenn wir ihn würden in die Kirche zur Tauffe führen / sie ihm auf dem Wege aufpassen / und ihn mit Gewalt weg nehmen wolten. Wir beugeten aber der Sache vor / und tauffeten ihn / in Beyseyn gehöriger Tauff-Zeugen / in unsrer Prediger-Wohnung / welches geschach den 16. Octobr.

An selbigem Tage lieffen etliche Briefe aus dem Lande bey ihm ein / darinnen man ihm theils grosse Verheissungen gab / wenn er seinen Vorsatz ändern / theils aber auch ihm hart drohete / wenn er zum Christenthum treten würde: welche Briefe er mit gutem Verstande beantwortete. Nach empfangener Tauffe schrieb er auch an hiesige Obrigkeit einen langen und sehr submissen Brief / und bat / daß / weil er nunmehro zur Christlichen Religion des Königes von Dännemarck getreten / man ihn alhier unter Königlichen Schutz zu nehmen geruhen wolle. Den andern Tag darauf lieff auch ein Brief aus dem Lande bey ietztgedachter Obrigkeit ein / darinnen sie ersuchet wurde / ihnen solchen Poeten auszuliefern; wo nicht / so würde dieses und jenes darauf erfolgen. Nachhero aber hat man gesehen / daß solches alles nur blosse Drohungen gewesen / dadurch man uns nur zu schrecken gesuchet hat.

Nach der Tauffe muste er sich eine geraume Zeit gantz verborgen bey uns aufhalten: da er sich denn die Bücher von unserer Religion wohl bekannt machte / und zum Præceptor bey den grossen Malabarischen Schul-Kindern

gesetzet

Anno 1709. gesetzet wurde/ welchem officio er eine Zeitlang mit grossem Nutzen vorstund. Als er aber wiederum begunte unter die Leute zu gehen/ so wurde er einsmals mit einer solchen Kranckheit nach Hause gebracht/dabey er das Hören/ Sehen/ Reden und Fühlen verlohr: an welcher Kranckheit er eine geraume Zeit schwach darnieder lag. Hierzu kamen innerliche recht schwere Anfechtungen/ und die äusserliche grosse Anfeindungen: bey welchem Zustande sein Gemüth ziemlich herum geworffen wurde. Man wieß ihn auf ein ernstliches Gebet/ wodurch denn auch die Hefftigkeit solcher innerlichen und äusserlichen Anfechtungen von ihm überwunden ward. Er war ein Mensch von 23. bis 24. Jahren/ und hatte schon vor einiger Zeit/ nach heydnischer Manier/in der Jugend eine Person im Lande geheyrathet. Nun begehrete er zwar von ihren Eltern/ sie zu ihm zu schicken/ sie waren aber dazu gar nicht zu bewegen/ daher er verlangte/ daß ihm erlaubet seyn möchte/ eine andere Person zu heyrathen/ woran er aber auch gehindert wurde. In Erwägung nun/ daß er alhier weder bey Christen noch Heyden einigen Schutz oder Hülffe erlangen könte/ gerieth er immer in grössere Versuchungen/ die er uns nicht alle offenbaren wolte. Solcher Gelegenheit bediente sich der Papistische Pater Vicarius alhier/ und brachte ihn mit vielen Verheissungen auf seine Seite/ schickte ihn auch heimlicher Weise alsobald mit Recommendations-Schreiben an einen Frantzösischen Ort/ damit er nicht mehr Gelegenheit haben möchte/ mit uns umzugehen. Hiedurch geschahe den Feinden dieses Wercks eine grosse Freude/ uns aber ein grosses Betrübniß/ und diesem Menschen selbsten ein grosser Schade an seiner Seele. Nachhero schrieben wir einen Brief an ihn/ auf welchen er uns gleich wieder antwortete/ und sich weitläufftig beschwerete über die Proceduren/ so man in Tranquebar mit ihm angefangen hätte/ also/ daß er genöthiget worden/ sich anders wohin zu begeben; welches er uns aber nicht hätte offenbaren können/ weil er wohl gewußt/ daß wir solches ihm würden widerrathen haben. Unterdessen würde er niemals der Wohlthaten vergessen/ die wir an ihm gethan hätten. Er sähe

Anno 1709. aber bey gegenwärtigen Umständen keine Möglichkeit wieder nach Tranquebar zu kommen. Er triebe daselbst Praxin Medicam, und würde hin und wieder bey Patienten gebraucht; dabey vergässe er auch nicht der Sorge seiner Seelen/ und bliebe stets unser eingedenck. rc. Nachhero haben wir unterschiedliche mal mit ihm correspondiret und sein Bestes gesuchet. Man kan hieraus sehen/ durch wie mancherley und wunderbare Prüfungen solches Werck gehen muß/ dabey man sich in der Kraft GOttes hertzlich zu stärcken hat/ daß die Glaubens-Zuversicht nicht wancke und kleinmüthig werde.

Versuch-Reise ins Land. den 2. Sept. Wurde ein Versuch gethan/ ob man sicher in des Königes von Tanjour * sein Land reisen/ u. daselbst allenthalben denen Heyden das Evangelium von Christo verkündigen könte. Hierzu resolvirete sich einer unter uns/ welcher sich nach dieser Landes-Art kleidete/ und mit etlichen von unsern Bedienten 3. Meilen ins Land reisete. Aus dem Discours, den er auf dem Wege mit den Heyden geführet/ konte man vieles von dem Zustand des Landes/ und was für eine Regung dieses Wercks wegen darinnen sey/ vernehmen. In einem Ort Perumulei genannt/ alwo er Mittags-Ruhe gehalten/ trifft er eine ansehnliche Versamlung der vornehmsten Malabaren und Bramanen an/ unter welchen ihn die meisten gekant/ und schon vorhero auf andern Plätzen gesprochen hatten. Diese erzehlen ihm/ was ihm weiter auf dieser Reise begegnen werde/ und wie sie/ als Gerichts- und Zoll-Bediente/ verbunden wären/ ihn anzuhalten/ und sein hieher kommen an den König von Tanjour zu berichten/ weil sie Ordre hätten/ keinen Europæer ohne Verwilligung des Königes im Lande/ ausser den See-Strassen/ reisen zu lassen. Nun wäre er Priester in Tranquebar, von dem im Lande allenthalben gesprochen würde/ daß er in dieser Sprache ein ander Gesetz verkündige/ und viele von den Malabaren zu Christen mache. Daher würden sie ihn/ wo er weiter gienge/ gleich auf dem ersten Flecken anhalten/ und nach Tanjour führen; welches sie aber

* IV. Continuation p. 186. seqq.

Anno 1709. aber nicht thun wolten / weil sie wüsten / daß er kein böses / sondern ein gutes Gesetz lehrete / auch von nichts anders / als von GOtt und Göttlichen Sachen redete. Was endlich weise und verständige Leute anlangete / die würden sein Wort gerne hören / und Lust haben / mit ihm zu reden; aber dergleichen Leute gäbe es anietzo wenig unter ihnen: denn es wäre anietzo (ihre Worte zu behalten) die schelmische Welt / darinnen man zu diesen Zeiten weder auf Recht / noch Wahrheit / noch Eydschwur sähe / sondern alles thäte / was einem lüstete / und nach nichts anders als nach Geld trachtete: dahero sie ihm rathen wolten wieder zurück zu gehen. Denn der König zu Tanjour hätte ehemals mit den Portugisischen Priestern / die auch in sein Land kommen wären / gar übel verfahren. Und ob sie ihn gleich nicht eben tödten würden / so würden sie ihn doch so lange gefangen legen / bis er sich sehr theuer ranzioniren liesse. Es giengen im lande von demjenigen / was in Tranquebar geschähe / gar viele Zeitungen umher. Es wäre also sicherer daß er in Tranquebar bliebe / dahin diejenigen schon kommen würden / die Begierde hätten / sich mit ihm von der Religion zu besprechen. Wolte er aber ja einmal im Lande umher reisen / so könte er sich erst Licentz vom Könige dazu auswircken / da er nirgends könte aufgehalten werden. Oder wolte er ihrem Rath folgen / so könte er auf Erlaubniß des Königes ein Haus in diesem Lande bauen / einige Discipuln zu sich nehmen / und ein Jahr daselbst wohnen; damit es allenthalben kund werde / daß er ein Unterthan ihres Königes und ein Einwohner dieses Landes sey: wenn solches bekant worden / könte er ohne Aufhalten herum reisen / wohin er wolte rc.

Auf alle diese Reden antwortete der Missionarius nach der Länge: wurde von ihnen mit Essen und Trincken tractiret / und im Frieden dimittiret. Worauf er die Rück-Reise nach Tranquebar erwehlete. Man hat aber doch daraus observiret / daß es bey solchen Umständen einem Europæer schwer sey / gleich zu ins Land zu reisen / weil alle halbe Meilen Zoll-Buden sind / darinnen man

Anno 1709. angehalten und examiniret wird. Aber wenn man nahe an der See von einem Europäischen Ort zum andern reiset / so lassen sie einen passiren / iedoch muß man allenthalben ihnen die Zölle sehr theuer bezahlen. Im Mogulischen Lande findet man nicht solche Schwierigkeiten hin und her zu reisen / als in diesem Tanjourischen Lande.

Verhinderung an der Reise nach Europa.

den 9. Sept. Wurde in unserer Conferenz beschlossen / daß einer von uns dis Jahr zum Besten dieses Wercks nach Europa reisen / und nach verrichteter Reise wieder hieher nach Indien kommen solte. Denn bis zum Königlichen Ausschlag wegen der mit uns vorgenommenen Proceduren / hatte man sich keinen grossen Fortgang in diesem Wercke zu versprechen / und muste man dergleichen adversitæten noch mehrere befürchten; dahero erkante man für nöthig / daß bey solchen Umständen einer von uns nach Dännemarck und andern nöthigen Oertern reisete / zumal weil er so wol auf der hin- als her-Reise beständig an der Translation der H. Schrift hätte arbeiten können / und währender Zeit nicht eben viel in seinem Amte an den Heyden versäumen dürffen. Die nöthigsten Ursachen solches Vornehmens waren: 1.) daß man mündlich einen umständlichen Bericht von dem Anfange/Fortgang und grossen Hindernissen dieses Wercks ertheilete; 2. daß man daselbst bemühet seyn solte / einen Ausschlag wegen der mit uns vorgenommenen Proceduren / und eine ernstliche Hebung der grossen Hindernissen auszuwircken; 3.) daß man gute Vorschläge thun möchte zu Anrichtung solcher Anstalten sowol in Europa, als hier in Indien / durch welche das angefangene Werck im Segen könte fortgeführet werden; 4.) daß man auf dasjenige was etwa widrig gesinnete zum Nachtheil dieses Wercks überschrieben haben möchten/umständlich antworten könte. 5.) Daß mã sich daselbst in Europa mit unterschiedlichen Nationen zur Beförderung dieses Wercks der Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden bekant machen/und hier und da einige Vorschläge thun könte / um sich hinfüro mit gesammter Hand der Heyden besser anzunehmen / als

bis-

Anno 1709. bishero geschehen ist ꝛc. Unerachtet aber daß solcher Anschlag von uns allen förderlich erkannt wurde / konten wir doch selbigen nicht werckstellig machen / sondern wurden zu dreyen malen in unterschiedlichen Zeiten daran gehindert.

den 27. Sept. Machten wir eine schriftliche Einrichtung / wie es nunmehro in den Schulen und unter den Catechumenen gehalten werden solte. * Nach derselben wurden alle drey Schulen / die sich nunmehro mercklich vermehreten / in gewisse Classes getheilet/ und einer ieden Classe wurden gewisse Lectiones vorgeschrieben. Die Præceptores bekamen gleichfalls ihre schriftliche Leges, nach welchen sie sich bey ihren Untergebenen zu richten hätten. Die Catechumenen wurden auch in zwo Classes eingetheilet/ und täglich gewisse Stunden catechisiret. Und weil man sahe/ wie sie wegen des Gesuchs ihres täglichen Unterhalts fast keine Zeit zum Lernen und zur Anhörung göttliches Worts erhalten konten / so thaten wir einen Versuch/ und richteten mit ihnen in unserm Hause einige Manufacturen an / als das Woll-spinnen/ das Strumpfstricken und die Schilderey-Kunst auf Catune; da ihnen denn auf Kosten der Casse Meister gehalten/und alle Materialien angeschaffet wurden. Einige nun von Manns- und Weibs-Personen konten das Stricken und Wollspinnen / einige aber mußten es lernen; zu den Schildereyen hatten wir unter solchen Catechumenen einen/ der es wohl verstund/ und Profession davon machete/auch andere zu lehren anfieng. Es waren auch etliche aus der Gemeine / die sich erboten / dergleichen zu lernen. Alle nun/ die an solchen Manufacturen in unserm Hause mit arbeiteten/ bekamen täglich ein gewisses Geld zu ihrer nothdürftigen Unterhaltung / und musten von Morgen bis zu Abend in unserm Hause bleiben/ ohne nur / daß sie zur Essens-und Schlaffens-Zeit nach ihren Wohnungen giengen. Hiernebst musten sie alle Catechisationes mit abwarten/ und bey ihrer Hand-Arbeit waren zwo Personen über sie gesetzet / die sie dabey den Catechismum leh-

Einrichtung der Schulen und *Catechumenen.*

* IV. Continuation p. 155. seqq.

Anno 1709. lehren musten. Man ließ ihnen auch zu gewisser Zeit etwas aus GOttes Wort vorlesen. Einer von uns Missionariis hatte die Inspection über sie/ daß alles ordentlich unter ihnen zugehen solte / und man den rechten Endzweck darunter erhalten könte. Aber weil uns in solcher Sache nicht/ wie nöthig/ die Hand geboten wurde/ daß solche Manufacturen in rechten Stand gebracht/und alles mit Nutzen wieder emploiret werden konte/ so wurden wir genöthiget/ selbige wieder anzugeben/ und bis auf die Zeit der Hülffe zu verschieben.

Worinnen man der Gemeine und *Catechumenen* mit leiblicher Hülffe an die Hand gehet.

Nachhero hat ein ieder unter der Gemeine und Catechumenen seine Nahrung auf andere Weyse kümmerlich suchen müssen. Jedoch weil sie niemals mehr verdienen können / als was sie zum täglichen Essen nöthig haben / zumal / da sie auch gewisse Zeiten zum Unterricht und zum Gehör GOttes Worts kommen müssen : so hat man ihnen aus der Casse einen Beytrag gethan / (1.) wenn sie kranck worden / und einen Medicum von nöthen gehabt haben. 2.) Wenn sie einige Kleider bedurft. 3.) Wenn sie Wohnungen von nöthen gehabt. 4.) Wenn sie zur Anrichtung eines Handels / oder einer Hand-Arbeit einiges Vorschusses bedürfftig gewesen. 5.) Wenn sie zu heyrathen etwas nöthig gehabt ; und 6.) Wenn nach eines Tode zur Begräbniß einige Unkosten erfordert worden. Ausser diesen Nothwendigkeiten hat niemand weder von den Catechumenen noch aus der Gemeine die Casse beschweren dürffen. Die Unterhaltung aber der Schulen und die monatliche Besoldung der Schul- und Kirchen-Bedienten / wie auch der vielen Malabarischen Schreiber / die offtmalige Reisen / und das viele Bauen / nebst allerhand andern Anstalten bey diesem Wercke sind der Casse monatlich hoch zu stehen kommen *; welche Ausgaben ie mehr und mehr wachsen / ie mehr das Werck selbst wächset und erweitert wird. Der HERR weiß aber was wir oftmals hierinnen für Mangel haben.

Welches die größten Ausgaben seyn.

Eintheilung der Arbeit unter die *Missionarien*.

den 28. Sept. Theileten wir vier Missionarii uns in die Arbeit / die wir zur Fortsetzung dieses Wercks nicht allein publice , son-

* III. Continuatio p. 142.

Anno 1709. sondern auch privatim zu verrichten hatten. Unter den letzten zweyen Missionariis legte sich einer sonderlich auf die Portugisische / und der andere auf die Malabarische Sprache. Nachhero aber erforderten es die Umstånde/ daß sie alle beyde sich auf die Malabarische legen mußten/ worinnen sie auch vor uns ersten Missionariis grössern Vortheil und Adminicula hatten. Der eine nun / nemlich Johann Ernst Gründler / machte einen Anfang beydes zur besondern / als auch öffentlichen Catechisation; der andere aber / nemlich Herr Johann Georg Böving/war vielfåltig kranck und schwach. Und nachdem er die Malabarische Sprache in etwas erlernet/gefiel es ihm für sich allein etwas anzufangen / und endlich Anno 1711. nach Bengalen zu gehen / von wannen er nach etlichen Monaten (wie wir gehöret) mit einem Englischen Schiffe wieder nach Europa gereiset ist. Der Mit-Arbeiter *Polycarpus Jordan*, so mit aus Europa kommen war/ wurde erstlich über die Oeconomie und alle Rechnungen gesetzet. Nachhero brauchte man ihn auch in der Portugisischen Schule / und zu den Portugisischen Catechumenis. Nunmehro aber bestehet seine Arbeit darinnen / daß er wöchentlich eine Portugisische Predigt hålt/ auch alle Tage priuatim in Portugisischer Sprache Catechisationes anstellet. So oft aber in der Portugisischen Gemeine das Heil. Abendmahl gehalten wird / prediget ein Missionarius: auch wird wöchentlich die Mittwochs-Catechisation in Portugisischer Sprache von selbigem Missionario gehalten.

den 19. Oct. Bekamen wir die ersten Briefe aus Engeland mit 20 Pfund Sterling / und einem Kåstchen Büchern / auch 2. Goldstücken so diesem Wercke gewidmet waren / und erst nachhero in Madras gehoben wurden. Wir bekamen hiedurch Gelegenheit zu desto mehrerm Lobe GOttes/ der nunmehro nicht nur in Dånnemarck und Teutschland/ sondern auch in Engeland viele zur gesegneten Beförderung dieses Wercks erwecket hatte. Unter andern lasen wir in einem Briefe folgende Aufmunterungs- und Vermahnungs-Worte: „Sie seyn dem HErrn gesegnet/

Erste Briefe aus Engeland.

Nn „der

Anno 1709. „der Sie gewürdiget hat / den ersten Samen zu einem
„Wercke auszustreuen / woraus zu seiner Zeit ein Baum
„werden dürffte / unter welches Zweigen die Vögel des
„Himmels ihre Nester machen werden. Sie können in
„solchem angefangenen Wercke desto getroster fortfahren /
„zumal da sich schon zeiget / daß ob es zwar noch klein /
„es dennoch ein Senf-Korn sey / so mit seiner inwoh-
„nenden Schärffe und Kraft um sich greiffe / und hin und
„wieder die Gemüther empfindlich mache. **Liebe und**
„**Demuth** sind zwo Seulen / worauf der gantze Bau
„ihres Wercks muß ausgeführet werden / soll es anders
„einen unbeweglichen Grund haben / und aushalten / wenn
„etwa Sturm und Wellen darauf schlagen solten.
„Wer alles in Christum einführet / als die ursprüngliche
„Qvelle aller Wahrheit / der darf auch aus seiner Fül-
„le getrost wieder schöpfen / weil wir Ihm nemlich alles
„mit Wucher wieder darbringen. Manchem gehet die
„eröffnete Thür wieder zu / weil er nicht trachtet / mit
„heiliger Furcht / Liebe und Demuth sie offen zu behalten.
„Schliessen wir sie nicht selbst zu / so stehet die Verheis-
„sung fest: **Niemand sol sie zuschliessen.** Wir dürf-
„fen nur etwas wagen / aber auf den HErrn: wir dürf-
„fen fortgehen / aber in seiner Kraft. GOtt beginnet hin
„und her eine Qvelle wieder zu werden / die da quillet; und
„viele von nahe und ferne werden herzu eilen / und ihren
„Durst daraus löschen. Wenn die Zeugen Christi in
„allen Theilen der Welt mit inniger Liebe sich unter ein-
„ander verknüpfen und vergliedern werden; so werden
„denn auch grössere Kräfte von ihnen ausgehen /
„wodurch Heyden und Ungläubige sich verborgent-
„lich / aber doch kräftig / gerühret befinden werden. Die
„Heyden müssen **hören** / **sehen** / **fühlen** / daß in uns
„eine Kraft sey / deren sie ermangeln / und daß die δόξα
„und Herrlichkeit sich in und an uns wiederum beginne
„zu äussern / welche die verfallene Natur verloren hat.
Röm. 3 / 23. Und diese δόξα, nachdem sie im innern erneu-
„ert worden / schimmert und scheinet auch als ein Stern-
„lein durch den gantzen Wandel und Umgang eines Zeu-

„gens

Anno 1709. „gens Christi / u. übet sich zu Uberzeugung anderer beydes „im Leiden und Wircken. Geliebte Brüder / nach„dem ihr Werck in Ost-Indien hier in Engeland kund „worden ist / sind auch etliche von dieser Nation lüsternd „worden einige völligere Nachricht davon zu haben. = = „So ist auch ein Memorial der Engl. Ost-Indischen „Compagnie vorgelesen und darin begehret worden / „daß durch ihre Hand dann und wann Pacquete und „Briefe an sie nach Tranquebar möchten gesteuret wer„den; worinnen sie die möglichste Hülfe versprochen / und „sonst ein groß Gefallen an ihrem Wercke bezeuget ha„ben. Vielleicht möchte alhier der HErr einige Seelen „bewegen / die ihr Brodt über Wasser schicken dürfften; „wozu ietzo die Gemüther beginnen zubereitet zu werden 2c. Hierauf schrieben wir alsobald wiederum Briefe nach Engeland. Welches die erste Gelegenheit war / unsere Correspondenz mit Englischen Schiffen über Madras nach Europa anzurichten; wie wir solches schon vorhero auch mit Holländischen Schiffen angefangen hatten / und nun auf beyder Nationen Schiffen bis hieher continuiret haben.

den 12. Nov. Kaufften wir in einem Dorffe / Boreiàr genannt / so nicht weit von der Stadt lieget / einen Garten / * um Gelegenheit zu haben / etwas ausser der Stadt auf dem Lande zur Beförderung dieses Wercks anzufangen: wie wir denn für nützlich erkannten / alsobald darinnen ein klein Haus aufzubauen / daß man nach und nach eine Schule / und alsdenn etwas mehrers daselbst anfangen könte. Darauf wurde den 16. Dec. zu diesem Hause im Namen GOttes der Grund geleget / und den 20. Febr. 1710. wurde es vollendet. Den 22. huius zog einer von uns Missionarien hinaus / um unsere intention werckstellig zu machen. Den 1. Mart. wurde der Anfang zu einer Malabarischen Schule daselbst gemachet / und ein Præceptor angenommen. Aber weil nachhero von denen Heyden die Grentzen besetzet und versperret wurden / wir

Erkauffung eines Gartens, darinnen ein Haus gebauet, und eine Schule angeleget wird.

* II. Continuation p. 79. & 108.

Anno 1709. auch hier und da Nachstellungen hatten / so wurde für gut befunden / daß obgedachter Missionarius sich mit der Schule eine zeitlang wieder in die Stadt begeben möchte / welches auch den 10. Apr. geschahe. Als nachmals solche Unruhe gäntzlich gestillet war / begab er sich den 16. Oct. wiederum hinaus mit einigen Schul-Kindern. Und weil man auch gedachte mit der Zeit immer nach und nach daselbst eine kleine Gemeine zu sammlen / so wurde den 17. Dec. der erste Tauff-Actus, mit einem Knaben aus dasiger Schule / daselbst gehalten / * und auch sonsten die Handlung göttliches Worts ordentlicher Weyse mit dasigen Catechumenen und Schul-Kindern eingerichtet. Aber als nachmals wiederum sehr trübe Wolcken kamen / und wir allerley Nachstellungen unterworffen waren / auch vielfältig gewarnet wurden / daß wir bey solchen Umständen uns nicht ausser der Stadt aufhalten solten / zumal da sie schon unsern vorigen Translatorem in des Königes Lande gefangen genommen / und nach Tanjour geführet hatten; so wurde man genöthiget / solches angefangene kleine Werck den 20. Apr. Anno 1711. gäntzlich wieder in die Stadt zu nehmen / so lange bis uns GOtt deutlichere Spuren seiner heiligen Wege dazu zeigen möchte. Unterdessen werden wöchentlich die Malabarische und Portugisische Schul-Kinder hinaus in selbiges Haus geführet / welche erstern man öffentlich vor den Heyden zu catechisiren pfleget. Auch dienet es uns darinnen / wenn wir unter die Heyden ausgehen / daß wir daselbst unsern Aufenthalt nehmen können.

Annehmung eines *Oeconomi*. — den 15. Nov. Nahmen wir einen Europäischen Oeconomum an / der alles einkauffen und anschaffen muste / was zur consumtion der Schulen nöthig war. Auch muste er die Inspection über die Küche und das gantze Haus haben / daß alles richtig und ordentlich zugehen möchte. Und als dieser nachhero solches Amt wieder aufgab / wurde ein Malabarischer Schreiber dazu verordnet / wie denn noch einer solche Verwaltung über sich hat / dessen Verrichtungẽ folgende sind: 1.) Alles Nellu (welches man allhier eben / als

* V. Continuation p. 185. 189.

Anno 1709 als wie in Europa das Korn / gebrauchet) so gekauffet wird / in Empfang zu nehmen und in einer Kammer zu verwahren; 2.) Solches Nellu denenjenigen Leuten von den Unsrigen auszumessen / die es zu Reiß stossen / und selbigen wieder gemessen zu nehmen; 3.) Täglich davon so viel in die Küche zu geben / als auf 3mal von den Schul-Kindern consumiret wird / wovon er alle Monate seine Rechnung ablegen muß; 4.) sich um den Einkauff aller andern victualien zu bekümmern und alle Ausgaben richtig aufzuschreiben; 5.) Holtz und andere Küchen-Sachen anzuschaffen / und acht darauf zu haben; 6.) das gantze Haus und die Schulen rein zu halten / und alle Sachen darinnen wohl zu verwahren; 7.) Der Kinder Kleidung dem Wäscher zu übergeben / und Sorge zu tragen / daß alle im gantzen Hause wöchentlich reine Kleider anlegen können; 8.) Täglich Acht zu haben / daß das gantze Haus an Oele und Wasser keinen Mangel habe; 9.) Alles Baufällige zu repariren / und bey einem neuen Bau die Aufsicht zu haben; 10.) Acht zu haben auf die Gärten / so zu diesem Wercke gehören; und 11.) alles zu referiren / was in der Oeconomie fehlet / oder in bessere Ordnung zu bringen ist.

Anno 1710. den 7. Jan. Reisete einer von uns über Land nach Madras* / so ein Englischer Platz ist / und nahm Gelegenheit / allenthalben in Städten und Dörffern denen Heyden das Evangelium von Christo zu verkündigen. Wie denn alles / was sich auf dieser Reise merckwürdiges zugetragen hat / erstlich durch einen Malabarischen Schreiber / den er mit sich führete / von Tage zu Tage aufgezeichnet / nachmals aber von ihm weiter ausgeführet worden / und vor 2. Jahren mit nach Europa gesandt ist. Man wird daraus vieles ersehen können / was man sich von solchen Heyden nicht eingebildet hätte. In Madras nahm er dazumal die aus Engeland übersandte 20. Pf. Sterling / deren oben gedacht / nebst dem Bücher-Käftchen / in Empfang / und schrieb annoch einige Briefe nach Engel- und Teutsch-

Reise nach Madras.

Nn 3 land

* II. Continuation p. 92. seqq.

Anno 1710. land. Den 12. Febr. kam er wieder in Tranquebar an.

d. 24. Febr. Wurde uns von der Obrigkeit auf einem / von der Stadt etwas weit abgelegenen / aber doch dazu gehörigen grossen Dorffe / Tiliáli genannt / eine Stelle zur Bauung eines kleinen Hauses und Anrichtung einer Schulen angewiesen. Wir liessen uns dieses gefallen / zumal weil der eine unter uns gerne apart ausser der Stadt etwas anfangen wolte; daher acceptireten wir solches / und liessen es geschehen / daß derselbe / nach Gutbefinden der Obrigkeit / auf angewiesener Stelle ein Haus zur Wohnung / und ein Gemach zur Anrichtung einer Schule bauen möchte; wie er denn auch alsobald unter währendem Bau hinaus zog. Aber hiedurch wurden die Leute im Lande wider uns erreget / daß sie sich wider solchen Bau setzeten / und allerley Lermen anfiengen. Daher kam erstlich den 10. Mart. ein Brief aus dem Lande wider solchen Bau. Den 18 dito wurde ein Bramane vom Subeiatar (dem Land-pfleger) hieher gesandt / welcher prætendirete / daß der Bau wieder niedergerissen werden solte. Bey so gestalten Sachen hielten wir uns gantz passive, und überliessen alles der Obrigkeit / daß sie mit dem Bau machen möchte / was ihr beliebete und gut dünckete; sintemal wir selbigen lieber unterlassen wolten / als daß dieser wegen einige Unruhe erreget werden solte. Den 4. Apr. kam der andere Brief aus dem Lande / und den 9ten hujus lieff der dritte ein / darinnen prætendiret wurde / daß nicht allein der Bau wieder niedergerissen werden / sondern daß man ihnen auch eine grosse Summe Geldes zur Straffe zahlen solte. Die Sache kam endlich zur Extremität / daß die Grentzen etliche Monate versperret wurden; und den 8ten Aug. geschahe wircklich ein feindlicher Angriff / indem an selbigem Tage der gantze Bau von den Heyden niedergerissen wurde. Nach etlichen Tagen aber wurde Friede gemachet; wie / und auf was Weyse wissen wir nicht. Der Stein-Hauffen / als er lange zum Spectacul da gelegen / ist endlich in diesem 1712ten Jahre von uns zu einem Baum-Garten ge-

Neuer Bau auf einem Dorffe *Tiliáli*, welcher von den Heyden wieder eingerissen worden.

machet

Anno 1710. machet worden / damit er nicht wieder in der Heyden Hände gerathen / sondern diesem Wercke beybehalten werden möchte.

den 17. Mai. Wurde mit der Malabarischen Gemeine eine wöchentliche Bet-Stunde angefangen: da denn diejenigen / so im Christenthum einigen Fortgang hatten / nebst den erwachsenen Schul-Kindern bey dem Missionario zusammen kamen / sich im Gebet zu vereinigen / und dadurch insonderheit diejenigen / so an diesem Werck ihre Liebe bewiesen / oder noch beweisen würden / dem lieben GOtt vorzutragen / mit Einschliessung der gantzen Christenheit und der blinden Heydenschaft / daß GOtt jene wolle in der Wahrheit leiten und bewahren / diese aber aus der Blindheit zu dem Licht des Evangelii bringen. Man hat gesehen / das solches gemeinschaftliche Gebet guten Nutzen geschaffet / und die Gemüther zur fernern Annehmung der göttlichen Wahrheit præpariret hat; wie denn nachhero auch mit der Portugisischen Gemeine und Schule eine solche Bet-Stunde angerichtet / und bis hieher im Segen continuiret worden ist. Und weil die Gemüther nach dem Gebet sich in guter Disposition befinden / so pflegen wir gerne zu solcher Zeit ihnen allen insgesamt gute Vermahnungen zu geben / auch diesen und jenen a part zu uns zu ruffen / und mit ihnen nach dem Zustand ihres Hertzens zu reden.

Anrichtung einer wöchentlichen Bet-Stunde mit den Gemeinen und Schulen.

den 10. Jul. Fieng man an / unterschiedliche kleine Büchlein in Malabarischer Sprache zu schreiben / als: den **Weg zur Seligkeit** / die **Ordnung des Heyls** rc. welche man oftmals abschreiben / und unter die Heyden vertheilen ließ / wie vorhero auch mit andern dergleichen Büchlein geschehen war / und sonderlich mit einem Briefe / an die Malabarische Heydenschafft geschrieben.*

Kleine Büchlein, so unter die Heyden vertheilet worden.

den 26. Sept. Erhielten wir aus Teutschland mit Holländischen Schiffen einige Brieffe / datirt den 15. 20. und 23. Dec. 1708. In selbigen wurden uns allerley nützliche Consilia und Aufmunterungen gegeben. In einem lasen wir folgende Worte: „Es wird die Haupt-Sache / nemlich we-
„ gen

Einlauff einiger Briefe aus Teutschland mit Holländischen Schiffen.

* V. Continuation p. 211. seqq.

Anno 1710.

„gen Fortsetzung und Stabilirung dieses höchst-wichti-
„gen Wercks / darauf ankommen / daß säntliche Mis-
„sionarii nur in beständiger Kraft des HErrn HErrn ein-
„her gehen/gegen GOtt einen starcken Glauben/unter ein-
„ander Liebe haben / und gegen andere Menschen alle
„Weisheit und Vorsichtigkeit gebrauchen. Denn so wird
„GOtt mit Ihnen seyn/u. gleichsam vor ihnen her gehen/u.
„selbst zeigen / wie alles weiter fortgehen solle. = = = =
„Eins wünsche ich/ daß sie sich fein öfters im Gebet mit ein-
„ander zusammen thun / und als Brüder vor dem Ange-
„sicht GOttes sich vereinigen / und ihm ihren gantzen Be-
„ruff vortragen. Es weiß derselbe / was wir hier für
„eine Hülffe von solcher Vereinigung im Gebet haben /
„und wie starck dieses unsere Hertzen mit einander ver-
„bunden ; in welchem unsern Gebet wir auch für sie be-
„ten. Deßgleichen thun sie denn auch für uns rc. In
einem andern Brieffe hies es unter andern also : „Das
„Werck der Bekehrung ist ein pures Werck GOttes /
„und kan menschliche Geschicklichkeit nichts dazu ausrich-
„ten. Um solches den Menschen so viel überzeugender
„zu bedeuten / ist der HErr allezeit Wege gegangen/ die
„der Welt thöricht / und der Vernunft absurd geschie-
„nen. Das Exempel CHristi selbst / wie auch seiner
„Jünger und Apostel / zeigen das klärlich. So wurde
„auch das Christenthum / so lange es im flor und Kraft
„stund/fortgepflantzet nicht in Worten menschlicher Weis-
„heit / sondern in der Kraft GOttes. rc. In einem an-
dern Briefe lasen wir folgendes : „Es wird freylich noch
„manche Prüfung und Versuchung / doch gewiß nur zu
„desto mehrern Verherrlichung des Namens und der Ma-
„jestät GOttes / über sie ergehen müssen. Wie GOtt
„den Anfang mit ihnen gemacht hat/ so wird ers auch fer-
„ner machen. Darum wird er sie in manche Noth ge-
„rathen lassen / daß er seinen Namen Ihnen kund thue rc.
Noch in einem andern Briefe wurden wir mit diesen
Worten aufgemuntert: „Der HErr des Weinberges will
„zu dieser unserer Zeit seinen Weinberg erweitern/ darum
„sendet Er treue Arbeiter aus in denselben ; der hat auch

Anno 1710. „euch ausgesandt zu Dienern Christi unter den Heyden/
„zu opfern das Evangelium Gottes/aufdaß die Heyden ein
„Opfer werden/ GOtt angenehme/ geheiliget durch den
„Heil. Geist. Redet also und lehret getrost/ was CHri-
„stus in euch wircket/ die Heyden zum Gehorsam des
„Glaubens zu bringen/ durch Worte und Wercke/ und
„durch Kraft des Geistes GOttes Rom. 15/ 16.-19. GOtt
„wird auch/ wie er mit Paulo kräftig gewesen ist un-
„ter den Heyden/ mit euch kräftig seyn. Gal. 2/ 8. Denn
„ihr dienet Einem HErrn. In diesem seyd männlich/ und
„seyd starck. Soltet ihr auch nach GOttes Willen mit
„Paulo noch Schiffbruch leiden/ Tag und Nacht zubrin-
„gen in der Tieffe des Meers/ in Gefährlichkeit seyn zu
„Wasser/ in Gefährlichkeit unter den Heyden/ in Ge-
„fährlichkeit auf dem Meer/ in Gefährlichkeit unter fal-
„schen Brüdern ꝛc. 2. Cor. 11/26. so wird und müsse euch
„doch dieses alles zum Besten dienen/ und euch weder
„dieses noch sonst etwas scheiden von der Liebe GOttes.
„Röm. 8/ 28. 35. die da ausgegossen ist in eure Hertzen
„durch den Heiligen Geist. c. 5/ 5. sondern ihr werdet
„in dem allen weit überwinden durch den/ welcher euch
„mächtig machet/ welcher ist CHristus. An diesem habt
„ihr und wir einen HErrn/ der da hilfft. Dieser ist der
„HERR Zebaoth/ der König der Ehren/ der
„HERR starck und mächtig/ der HERR mäch-
„tig im Streit Ps. 24/8. 9. O HErr/ erhöre uns nach
„deiner wunderlichen Gerechtigkeit/ GOtt unser Heyl/
„der du bist Zuversicht aller auf Erden/ und ferne am
„Meer. Ps. 65/6. und laß deinen Namen in aller Welt
„herrlich werden/ daß dich loben alle Heyden/ und dich
„preisen alle Völcker. Preiset mit mir den HErrn und
„lobsinget GOtt/ der da König ist auf dem gantzen Erd-
„boden. Er lasse sein Wort schnell lauffen/ und erwe-
„cke sie und uns/ daß wir sein Werck/ ein ieglicher an
„seinem Ort/ mit allem Ernst an uns und an andern trei-
„ben. CHristus/ der da ist HErr über alles/ der sey
„uns alles in allen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit/
„Amen.

Ankunft eines Schiffs aus Dännemarck mit einem *Commissario.*

Anno 1710. den 6. Oct.

Kam ein Schiff aus Dännemarck mit einem Commissario an/ dessen wir uns sehr freueten / in Hoffnung/ daß es uns auf die vor zwey Jahren übersandte Relationen von den Verhinderniſſen dieses Wercks/ gute und unserm Amte beförderliche Verordnungen mitbringen würde. Aber wir vernahmen / daß das vor 2. Jahren von hier abgelauffene Schiff/ mit welchem wir damals eine eigene Person übersendeten/ daselbst nicht eingelauffen wäre. Dahero bekamen wir mit diesem Schiffe nicht mehr als einen Brief aus Europa / und zwar aus Dännemarck: welches uns abermal eine nicht geringe Prüfung war. In diesem Briefe lasen wir unter andern folgende Worte: „Sonsten berichte ich/ was sie „ohne dem nicht anders vermuthen können/ daß der Teu„fel dieser Sache/ gleichwie allen göttlichen Wercken / „sehr entgegen sey. - - Aber noch hat GOtt das Hertz „seines Gesalbten fest gemachet / das wohl angefangene „Christlich fortzusetzen. - - Man verzage daneben nicht/ „wenn man der vielen Hinderungen / die der Satan „durch seine Werckzeuge in den Weg wirfft / gewahr „wird; sondern man setze seine Hoffnung auf den „HErrn HErrn/ dessen die Sache ist. Der HERR „wird mit Euch seyn. Wir wollen kämpfen helfen im „Gebet. rc. Hiernebst kamen auch über unser jährlich Salarium noch 200. Rthlr. mit / so zur Beförderung und Fortsetzung dieses Wercks übersendet wurden.

Anfeindung eines heydnischen Poeten, der über den *Matthæum* Verse gemacht hatte.

Anno 1711. dẽ 22. Febr.

Bekam ein Malabarischer Poet den übersetzten Matthæum zu lesen. Und als er selbigen durchgelesen hatte/ machte er auf dem Titul-Blatte Malabarische Verse über selbigen/ welche im Teutschen folgender gestalt lauten: „Ihr Menschen in dieser Welt / warum gebet ihr dem „Teufel diese neue Namen: Ayanen, Periagáli, Dúk„kei, Aragia burári, Ammei Wira, Tſchúren, Pareia „angáli, Tánmer? (welches alles Namen der Malaba„rischen Abgötter sind.) Warum haltet ihr diesen Gö„tzen Fest- und Feyer-Tage/ und bringet ihnen täglich „Opfer? Warum thut ihr dergleichen unter der Sünde „stehenden Dienste? Wenn ihr eure Hertzen bekehret / „das

Anno 1711. „das göttliche Wort/ welches unser Matthæus geschrie-
„ben hat/ lernet/ und nach demselben wandelt/ so werdet
„ihr die Herrlichkeit des einigen GOttes/ der sich wahr-
„haftig darinnen geoffenbaret hat/ und die unvergängli-
„chen Güter erlangen/ und selig werden. Dieser Poet
hielt sich eine geraume Zeit bey uns auf/ und hatte ziem-
liche Geneigtheit zu unserer Christlichen Religion. Die-
se Verse aber bekamen einige andere Heyden zu lesen/ und
wurden über ihn dermassen erbittert/ daß sie ihn deßwe-
gen bey ihrer heydnischen Gerichts-Stätte anklageten/
und allerhand Proceduren mit ihm vornahmen. Jedoch
hat er auch nachhero vielfältigen Umgang mit uns ge-
habt.

den 23. Mart. Als die Malabarische Ubersetzung des Neuen Testa-
ments zu Ende war/ fieng man an/ die Malabarischen
Bücher/ so diese Heyden selbsten geschrieben/ cursorie
wieder durchzugehen/ mit Anmerckungen ihrer Lehr-Sä-
tze und Religions-Puncten/ so darinnen enthalten: wel-
ches denn Gelegenheit gab/ daß man in teutscher Spra-
che einen Tractat von solchem Malabarischen Heyden-
thum * verfertigte/ welches denen neuen Arbeitern bey
diesem Wercke sehr nöthig zu seyn schien. Solches Buch
wurde den 19. Maj. fertig/ und den 15. Sept. mit nach En-
geland übersendet. Unser Endzweck in Verfertigung
solcher Bücher ist dieser/ daß das Ost-Indische Heyden-
thum unter den Christen in Europa besser bekant/ und bey
vielen ein Mitleiden gegen solche Völcker erwecket wer-
den möge.

Verfertigung eines teutschen Tractats vom Malabarischen Heydenthum.

den 9. Jul. Reisete abermal einer von uns nach Madras. ** Denn
es lieffen allenthalben Zeitungen ein/ daß diß Jahr kein
Schiff aus Dännemarck nach Indien kommen werde:
dahero hoffeten wir/ daß mit Englischen Schiffen Briefe
und Sachen an uns würden übersendet werden. Um
also selbige in Empfang zu nehmen/ so war nöthig/ sol-
che Reise zu thun. Den 21. hujus kamen daselbst Schif-
fe aus Engeland an/ und brachten uns einen Wechsel-
Zettel mit/ um unser Salarium, und über selbiges noch 400.

Die andere Reise nach Madras.

* IV. Continuation p. 151. ** V. Continuation p. 195. und 196.

Anno 1711. Rthlr. zu heben/welche von einer hohen Person zur Fortsetzung dieses Wercks übersandt wurden. Wir bekamen dabey eine Brief/in welchem uns bey unsern harten Bedrängungen auf folgende Art zugeruffen wurde: „So sehen wir „denn/ daß GOTT noch lebe/ und sein Werck wohl zu „erhalten wisse; Er wirds ferner thun. Wir trauen es „Ihm zu. - - GOtt segne euch/ und lasse euer Werck „ferner durchdringen/ daß ihr mit Paulo möget GOTT „zum Preise sprechen können: durch Hülfe GOttes ist „mirs gelungen/ und stehe bis auf diesen Tag/ und zeu„ge beyde den kleinen und grossen/ und sage nichts ausser „dem/ was die Propheten gesaget haben/ daß es gesche„hen solte/ und Moses/ daß Christus solte leiden/ und der „erste seyn aus der Auferstehung von den Todten/ und „verkündigen ein Licht dem Volck und den Heyden/ „Amen! Ubrigens erforderten die Umstände/ daß der nach Madras gereisete Missionarius sich gantzer 6. Monat daselbst und in den umliegenden Oertern aufhalten mußte. Die ersten 2. Monate brachte er meist mit Unterredungen unter den Heyden zu; wie er denn zu diesem Endzweck in einem Malabarischen Hause mit 2. Armeniern logirete. Auch war sein Hin- und Herreisen eine stete Verkündigung des Evangelii unter den Heyden/ welche ihn zugleich von vielen umliegenden Orten besuchten/ und von Sachen/ die Religion betreffend/ mit ihm redeten. Oftmals wurde auf öffentlicher Strasse/ so wol bey Abend- als Tages-Zeit/ ihnen das Wort GOttes verkündiget. Die andern 4. Monate ist er an einer Kranckheit meist bettlägerig gewesen: jedoch weil er 2. Schul-Knaben bey sich hatte/ dictirete er ihnen eine nützliche Arbeit in den Griffel/ nemlich die Historie des gantzen Alten Testaments/ nebst dem Inhalt eines ieden Buches; wozu ihm ein Buch/ das er bey den Frantzösischen Patribus in Madras fand/ Gelegenheit gab;* für welche Communication er ihnen das Malabarische Neue Testament abschreiben ließ. Es hatte zwar einer unter

* IV. Continuation p. 149. 150.

Anno 1711. unter uns Missionarien lange vorhero die Kirchen-Historie des Alten Testaments zum Nutzen der Schul-Jugend in kurtze und leichte Fragen im Malabarischen entworffen: iedoch erkannte man ietzo für nöthig/ alle Biblische Historien aus dem Alten Testament noch umständlicher und nach der Ordnung der Bücher in solcher Sprache/ so wol der Gemeine als der Schule zum Besten zu verfassen. Nachdem solche Arbeit geendiget war/ fieng er auch an / die Theologischen Materien etwas ausführlicher in den Griffel zu dictiren/ welche Arbeit aber wegen ihrer Weitläufftigkeit bis dato noch nicht zu Ende gebracht worden ist. Er kam endlich den 5. Jan. 1712. wieder nach Tranquebar.

den 15. Sept. Reisete Hr. **Heinrich Plütschau** mit einem Engl. Schiffe von Madras nach Europa*. Denn weil die rechte Hülffe immer von Jahre zu Jahre aussen blieb / war es endlich schlechterdings nöthig / daß einer von uns selbsten zum besten dieses Wercks nach Europa reisete / und zwar fürnehmlich aus diesen 3. Ursachen: daß er (1) mündlich einen unständlichen Bericht von diesem Wercke daselbst ertheilen möchte. 2.) bey Sr. Königl. Majest. in Dännemarck auf unsere dreyjährige Relationen einen allergnädigsten Ausschlag/ und solche Verordnungen auswircken möchte/ die zur Beförderung und beständigen Fortsetzung dieses H. Wercks für nöthig erkannt werden; und 3.) nach GOttes Willen in Europa verbleiben / und daselbst eine beständige Hand an diesem Wercke seyn möchte.

Des Herrn Plütschaw Reise nach Europa.

den 8. Dec. Wurde ein Malabarischer Calender ins Teutsche zu übersetzen angefangen / woraus der Jan. von Anno 1712 übersetzet nach Europa gesandt wurde/ ** um daraus zu erkennen/wie diese Heyden in ihrem Calender und Jahrs-Rechnungen procediren; wo man anders Zeit gewinnen kan / wird man die übrige Monathe auch übersetzen und diesem nachsenden.

Ubersetzung eines Malabarischen Calenders.

den 13. Dec. Lieff von dem Missionario, so noch in Madras war ein langer Malabarischer Brief an hiesige Gemeine alhier ein

Malabarischer Brief an die Gemeine.

* IV. Continuation p. 149. 151. ** V. Continuation p. 201.

Anno 1711. ein/ * darinnen er denen aus den Heyden zum Bau Jerusalems gesammleten grossen und kleinen die vornehmsten Stücke des Christenthums zeigete / und sie zur Ausübung dessen/ was sie nun schon einige Jahre von ihm aus dem Worte GOTTes gehöret hatten / Väterlich vermahnete; hier auf wurde die Gemeine und Schul-Kinder versammlet / welchen man diesen Brief vorlaß und einschärffete. Solcher Brief ist auch ins Teutsche übersetzet / und mit Englischen Schiffen nach Europa gesandt worden.

Anno 1712. den 22. Jan.

Aufnehmung einer ansehnlichen Summe bey grossem Mangel.

Wurden von einem Teutschen Jubelirer an dieses Werck achthundert Thaler geliehen / als wir eben in dem grösten Mangel stunden / und nirgend etwas zu borgen wusten. Solche Summe lehnete er diesem Wercke auf solche condition, daß man ihm selbige erst in Europa und zwar ohne Zinsen wieder zahlen lassen solte. Hieraus sahe man / wie Väterlich GOTT für dieses Werck sorge / und nicht zugeben wolle / daß es nach dem Willen der Feinde mit selbigem ergehen solte/als welche ohne dem/ so viel an ihnen ist / hin und wieder vorbeugen / daß uns ja in unserer Noth keine Hülffe gereichet werden möchte.

den 19. Feb.

Verfertigung eines teutschen *Tractats* von dem *Studio Medico* unter den Malabarischen Heyden.

Fieng einer von uns an einige medicinische Bücher in Malabarischer Sprache zu lesen/ und da er glaubte / daß mit solcher Nachricht dieser Malabarischen Medicorum etwa auch einigen in Europa möchte gedienet seyn / auch diesem Wercke einiger Nutzen zuwachsen könte; übersetzte er zugleich das vornehmste ins Teutsche / und brachte es in die form eines Medicinischen tractats / welcher in diesem Jahr mit den nechst abgehenden Schiffen nach Europa übersendet wird. Der Titul davon ist dieser: der *Malaba*rische *Medicus*, welcher Kurtzen Bericht giebet / theils was diese heyden in der *Medicin* vor *Principia* haben; theils auf was Art und mit welchen *Medicamenten* sie die Kranckheiten *curiren*. Denen Hn. *Medicis* in *Europa* zu dienlicher Nachricht aus denen *Medicini*schen Büchern der *Malaba*ren zusammen getragen und übersetzet von *J. E. G.* nebst einer Vorrede/

* V. Continuation p. 201. seqq.

Anno 1712. rede/ darinnen eine *Sciagraphia Medica* eines *Bramanen* mit eingeführet ist /in welcher er die Ordnung zeiget / wie ihre *Medici* das gantze *studium Medicum* in ihren Schulen *tracti*ren.

den 15. Mart. Wurde gleichfalls von einem unter uns ein Teutscher Tractat von dem allgemeinen Heydenthum zu schreiben angefangen/ welchen man den 13ten April vollendete. Man hatte hiezu unterschiedliche Ursachen/ die alle dahin gerichtet waren / daß man zeigete die Nothwendigkeit und Möglichkeit in Bekehrung der zu diesen Zeiten sich annoch in der Welt befindlichen Heyden. Solcher Tractat wird dieses Jahr mit nach Europa übersendet werden unter folgendem Titul: **Das verdammliche allgemeine Heydenthum/wie nemlich selbiges in der Welt seinen Uhrsprung genommen / worinnen es bestehe rc. Geschrieben in Ost-Indien / und denen Christen in** *Europa* **zum reiflichen Nachdencken vorgestellet von** *B. Z.*

Verfertigung eines teutschen Büchleins von dem allgemeinen Heydenthum in der Welt.

den 9. Jun. Bekamen wir Zeitung / daß in Madras dasjenige Englische Schiff aus Europa angekommen wäre / welches man schon vor dem Jahre erwartet hatte. Und weil der nach Europa abgereisete Missionarius eben auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewesen / als selbiges daselbst ankommen; hatte er sich von dem / was an uns darauf überschicket worden / informiren lassen / auch unsere Brieffe daselbst in Empfang genommen/ welche er uns auf eben selbigem Schiffe hieher nach Indien übersendete. Wir wurden hiedurch nicht wenig erfreuet/ und zwar am allermeisten / weil die Hochlöbl. Societæt de propaganda Christi Cognitione in Engeland zur Beförderung des HErrn Wercks alhier unter den Heyden einen Gehülffen samt einer Buchdruckerey und allen dazu gehörigen Materialien/ wie auch einer Summe Geldes ü-sendete / und uns mit einem sehr erfreulichen Schreiben zur beständigen Fortsetzung dieses Wercks aufmunterte / auch uns die Hoffnung machte / daß solches Werck ferner aus Engeland werde secundiret werden. Aber wir mußten zugleich mit grossem Betrübniß vernehmen / daß nicht

Ankunfft eines Englischen Schiffes mit einiger Hülffe.

Anno 1712

nicht allein das gantze Schiff in Brasilien in der Frantzosen Hände gerathen / und wiederum habe ranzioniret werden müssen / sondern daß auch die Summe Geldes von einem Constabel / der auf selbigem Schiffe gewesen / entführet worden / und der übersandte Mitgehülfe in selbiger Gegend sein Leben einbüssen müssen / als welcher dazu heraus gesendet war / daß er alhier an der Buchdruckerey arbeiten / die Jugend in solcher Buchdrucker-Kunst unterrichten / dabey die Sprache erlernen / und an einen solchen Ort gesendet werden solte / da man Hoffnung zur Anrichtung einer Malabarischen Schule hätte / daß er daselbst an der Jugend mit seinen Gaben arbeiten / und hiedurch auch an andern Orten denen Heyden zu ihrer Bekehrung Gelegenheit geben möchte. Bey Verlust aber dieser aus hertzl. intention übersandten Person und Hülfs-Mittel / haben wir abermal erfahren müssen / wie solches Werck durch sehr harte Prüfungen gehen müsse. Jedoch in Erinnerung / daß die Wercke GOttes zu allen Zeiten unter vielen Prüfungen angefangen und fortgeführet worden / sind wir GOTT auch darinnen gelassen gewesen / und haben uns keines weges in unserm Glauben und Vertrauen zaghafftig machen lassen / haben auch das kindliche Vertrauen zu GOtt / er werde diejenigen die seine Wercke gern befördern helfen / durch solche traurige Post nicht kleinmüthig werden lassen / daß sie in ihrem angefangenen Vornehmen ermüden solten. Wir müssen gestehen / daß wir aus ihrem theuren Schreiben / welches sie an uns haben abfertigen lassen / datirt den 4. Jan. 1711. bey unsern gegenwärtigen Umständen hertzliche Freude des Geistes und Ermunterung genossen haben. Und weil wir wissen / daß auch andern / so Lust und Freude an GOtt und seinen Wercken haben / viele Erbauung daraus erwachsen kan / so wird uns vergönnet seyn / folgendes daraus hieher zu setzen: Si multos in Europa, quibus pietas cordi curæque est, inuenistis admiratores, laborumque vestrorum in Oriente ad propagationem Evangelii tendentium æstimatores, Anglorum certe singularem iniistis gratiam, quam

Excerpta aus Briefen von Engeland.

primum

Anno 1712. primum ipsis progressuum vestrorum typis impressa narratio innotuit. Sicut enim vera Servatoris nostri Ecclesia corpus est multis constans membris, quorum ipse Princeps est & Caput, totam corporis structuram, imo unamquamque eiusdem partem, solido vigore animans jugique virium spiritualium influxu corroborans: sic quoque unumquodque corporis huius membrum non potest non intime lætari, quum totum corpus ad ampliorem mensuram staturæ Christi excrescere percipit. Neque minus sanæ pietatis cultor gaudebit, cum deprehenderit, exsiccata quasi ethnicorum ossa, vitaque & spiritu cœlesti destituta, ad vitam iterum commoveri sanctiori Dei Spiritu, pulsisq; profanis superstitionum nebulis ad serenam Evangelii lucem recipiendam disponi.

Hac de causa *Societas, de Cognitionis Jesu Christi propagatione* in Anglia nomen sortita, non tantum vestrum ad promovendum in Oriente Evangelium adprobavit studium, sed & considerando zelum, quem in prosequendo hoc, quod incepistis, negotio exseruistis hactenus, *Membra* vos elegit Societatis (ut vocant) *Correspondentia*, spe freta, fore, ut mutuo eiusmodi litterarum commercio, Christianis monitis, junctaque opera opus Domini plus ultra indies extendi possit. - - - Adeo verum est, quod in vestris etiam observatis litteris, juvenilem citius ætatem ad bonos mores formari, quam senilem; quippe quæ, dum plus justo mere externæ & mortuæ Religionis formæ adhæret, ad sanioris veritatis gustum adduci ægre se patitur. - - Et quoniam Societas hæc ex litteris vestris accepit, eadem vos institisse via, diversosque in Idioma Malabaricum transfudisse Tractatulos, ad verum Christianismum spectantes, non potest non una voce & consensu adprobare tam utile propositum, ac uberiorem Numinis Divini benedictionem cœptis vestris adprecari. Diuturno enim rerum usu deprehensum est, adminiculum hoc ad propagandum non fucatæ pietatis studium summopere in Europa conduxisse.

Anno 1712. Sed cum non ſine cauſa conqueramini de ſumtibus, in transſcribendos ejusmodi libros impendendis, optantes, ut ope preli typographici, omnibusque ad hoc necesſariis, difficultates hasce ſuperare tandem queatis; memorata modo Societas, toto hoc negotio bonis viris de meliore commendato, tantum argentum impetravit, ut non prelo ſolum Latino, omnique ad hoc requiſito apparatu, ſed & ſuperaddita quinquaginta Librarum Anglicarum ſumma ſubvenire vobis potuerit, nihil magis in votis habens, quam ut ii, qui ad hoc opus tam liberali contribuerunt manu, de beneficio jam collato non tantum gaudere queant, ſed & ampliorem hinc nanciſcantur occaſionem, bona ſibi conceſſa in communem aliorum, præcipue Ethnicorum, uſum eo libentius conferendi. Ante autem quam finem ſcribendi faciam, de quarta in Anglia ſocietate, quæ propagando Evangelio in partibus transmarinis operam nauat, vel verbulum adiicere liceat. Et hæc ad ſimilitudinem veſtri in Oriente laboris quam proxime accedit. Viros vobis enarrare poſſem, tam in Eccleſia quam Politia ad gubernacula ſedentes, qui honori ſibi ducunt, illuſtri huic Religionis propagandæ operi incumbere. Hinc autem præſagire licet, magnum emolumentum ad Eccleſias tam Orientales quam Occidentales ſuo tempore eſſe rediturum, ſi divina, ut ſperamus, providentia iſthæc porro ſecundaverit incepta. - - - Vos vero, Reverendi Viri, ſerena fronte hanc narratiunculam & ad futurum litterarum commercium invitationem accipite. Calcar vobis addant hi qualescunque in Anglia conatus. Eo alacrius ad metam vobis propoſitam deproperetis, quo plures in eodem ſtadio currentes deprehenditis. Nolite abiicere animum, ſi vel aperta vos vi adgrediatur, vel ſecretis machinis inſidias ſtruat communis animarum hoſtis, qui nihil intentatum relinquit, ut opus Domini in ipſa (quod ajunt) herba, & primo quaſi infantiæ flore ſuffocet. Veritas ſemper victrix evadit,

Anno 1712. dit, & si vel maxime prematur, opprimi tamen nullo modo potest. Sit victoria vestra in humilitate Christi, & catholicus amor patientia vos ut clypeo muniat, circumdet, protegat, quo omnia tandem adversariorum tela frangantur &c.

Dieses lautet auf Teutsch folgender gestalt: „Nachdem „Ihr in Europa unter denen/die sich der Gottseligkeit von „Hertzen ergeben/ viele angetroffen habet/ die euch lieben „und werth halten/ und eure zur Fortpflantzung des „Evangelii in Ost-Indien abzielende Arbeit hoch schä„tzen; so habet Ihr gewiß auch bey den Engeländern Euch „eine sonderbare Liebe erworben/so bald die in Druck her„aus gegebene Erzehlung von dem gesegneten Fortgang „eures Wercks ihnen bekant worden ist. Denn gleich„wie die wahre Kirche unsers Heylandes ein Leib ist/so aus „vielen Gliedern bestehet/ deren Herr und Haupt er sel„ber ist/ so den gantzen Leib/ja so gar einen ieden Theil „desselben/mit voller Lebens-Kraft beseelet/und mit immer„währendem Einfluß der Geistlichen Kräfte stärcket; so „kan auch ein iedes Glied dieses Leibes nicht anders als „sich aufs innigste freuen/wenn es wahr nimmt/ daß der „gantze Leib zu einem vollkommenen Maaß des Alters „Christi wächset. Nicht weniger wird sich auch ein „rechtschaffener Christ freuen/ wenn er höret/ wie die „gleichsam verdorrete Gebeine der Heyden/ so des Lebens „und Geistes GOttes ermangeln/ durch den Heiligen „Geist wiederum zum Leben beweget/ und wie die Fin„sterniß des verdammlichen Aberglaubens vertrieben/ „hingegen aber die Heyden zur Annehmung des hellen „Lichts des Evangelii zubereitet werden.

Um dieser Ursache willen hat die Societæt, so von der „**Fortpflantzung der Erkäntniß Jesu Christi** in En„geland den Namen hat/ nicht nur euren Fleiß/ so Ihr „in Ausbreitung des Evangelii in Ost-Indien anwendet/ „gebilliget/ sondern auch in Erwegung des Eifers/wel„chen ihr bishero in Fortsetzung des angefangenen Wer„ckes bewiesen habet/ Euch zu der Societæt Mitgliedern „dergestalt erwehlet/ daß ihr mit selbiger correspondi-

Anno 1712. „ren möget; und lebet dieselbe der guten Zuversicht/ es „werde das Werck des HErrn/ bey solchem mutuellen „Brief-Wechsel/ durch Christliche Erinnerungen und „zusammen gesetzten Fleiß von Tage zu Tage sich immer „mehr ausbreiten. = = Freylich ist es wahr/ was auch „Ihr in euren Briefen angemercket/ daß bey der Jugend „eher was Gutes angerichtet werde/ als bey den Alten; „sintemal es schwer hält/ die Alten zu einem rechten Ge= „schmack der heylsamen Wahrheit zu bringen/ indem „sie an einer bloß äusserlichen und todten Form der Reli- „gion allzusehr hangen. = = = Und weil diese So- „cietät aus euren Briefen ersehen hat/ daß Ihrs eben „auf diese Weise eingerichtet/ und unterschiedene Büch= „lein/ so zum wahren Christenthum dienen/ ins Mala= „barische übersetzet habet; so kan sie nicht anders/ als „ein solch nützliches Vornehmen einmüthiglich gut heissen/ „und eurem angefangenen Wercke immer grössern Se= „gen vom Allerhöchsten anwünschen. Denn man hat „durch lange Erfahrung befunden/ daß dieses in Europa „zur Fortpflantzung einer ungeheuchelten Gottesfurcht „sehr vieles beygetragen habe. Da Ihr aber wegen „der vielen Unkosten/ so auf Abschreibung solcher Bücher „verwendet werden müssen/ nicht ohne Ursache klaget/ „und wünschet/ daß ihr diesen Schwierigkeiten vermit= „telst einer Buchdruckerey/ und was dabey nöthig ist/ „dermaleins abhelffen köntet; so hat gedachte Socie- „tät diese Sache einigen Wohlthätern bestens recom- „mendiret/ und so viel Geld erlanget/ daß Sie euch „nicht nur mit einer Lateinischen Buchdruckerey/ und al= „lem dazu gehörigen apparatu, sondern auch über die= „ses mit einer Summa von 50. Pf. Sterl. hat können zu „Hülffe kommen/ nichts mehr wünschende/ als daß die= „jenigen/ welche zu diesem Wercke so reichlich gegeben/ „sich nicht nur wegen des bereits gethanen Beytrages zu „erfreuen haben/ sondern auch daher noch fernere Ge= „legenheit überkommen mögen/ die ihnen zugeflossenen „Güter zum gemeinen Nutzen/ und sonderlich der Hey= „den/ desto williger anzuwenden. Ehe ich aber dieses

„Schrei=

Anno 1712. „ Schreiben beschliesse / wird mir vergönnet seyn / nur
„ noch ein Wörtchen hinzuzuthun von der vierten Socie-
„ tæt in Engeland/welche bemühet ist/ das Evangelium in
„ den Theilen jenseit des Meers fortzupflantzen. Und die-
„ se kommt eurer Arbeit in Ost-Indien am allermeisten
„ gleich. Ich könte euch Männer namhaft machen / die
„ sowol im Geistlichen als Weltlichen Stande die höch-
„ sten Ehren-Aemter bekleiden/ und sich es doch für eine
„ Ehre schätzen / diesem herrlichen Wercke / die Religion
„ fortzupflantzen/ mit beyzuspringen. Hieraus kan man
„ sich aber einen grossen Nutzen versprechen / der zu seiner
„ Zeit auf die in Orient und Occident befindliche Kir-
„ chen kommen wird / wenn die Göttl. Providenz, wie
„ wir hoffen / dergleichen Anstalten ferner gnädiglich se-
„ cundiren wird. = = Ubrigens lasset Euch diese Erzeh-
„ lung nebst der Einladung zu einem künftigen Brief-wech-
„ sel nicht entgegen seyn. Werdet in Ansehung dieser
„ Bewegungen in Engeland im̃er erweckter / lauffet desto
„ hurtiger zu dem Euch vorgesteckten Ziel / ie mehrere Ihr
„ wahrnehmet / die nebst Euch in eben diesen Schrancken
„ lauffen. Werdet nicht matt in eurem Muthe / wenn
„ der allgemeine Seelen-Feind Euch entweder mit Ge-
„ walt und öffentlich angreiffet / oder hinterlistig mit heim-
„ lichen Intriguen nachstellet: welcher auf allerley Art
„ und Weyse versuchen wird / wie er das Werck des
„ HErrn in seinem ersten Anfang und Blühte ersticken
„ möge. Die Wahrheit bleibet doch immer Uberwin-
„ derin: und ob sie auch auf das heftigste gedrucket wird/
„ kan sie doch keines weges unterdrucket werden. Euer
„ Sieg sey in der Niedrigkeit Christi / und die allgemeine
„ Liebe rüste / umgebe und beschirme Euch mit Gedult/ als
„ wie mit einem Schilde/damit endlich alle Pfeile der Wi-
„ dersacher zerbrochen werden mögen. ꝛc.

Nebst diesem Schreiben kamen auch 2. Wechsel-Zettel an uns/ der eine auf 25. Pf. Sterl. und der andere auf 10. Pf. Sterl. welche zwey Adeliche Frauen diesem Wercke übermachen lassen / daß sie in Madras gehoben werden solten. Von einem andern wurde uns zu-

Anno 1712. gleich aus Engeland folgendes geschrieben: „Das Werck/
„zu dessen Führung sie vom HErrn beruffen worden / hat
„unter vielen Europäischen Christen hin und her ein Auf-
„sehen / bey einigen auch einen guten Willen / auf eine
„thätige Weyse desselben Wachsthum zu befördern / er-
„wecket. Unter diese zehle ich einige Engländer / die
„nicht nur über die bisher übersetzten Briefe ein Wohl-
„gefallen bezeuget haben / sondern auch auf eine wirck-
„liche Hülfe / wodurch ihnen das Werck könne erleich-
„tert werden / bedacht gewesen sind. = = = Der
„HErr gebe ihnen hierzu die nöthige Weisheit / so kan
„dieser kleine Anfang mit der Zeit zu vielem Segen gedey-
„en / und auch andere Nationes zu einer Christl. æmula-
„tion reitzen. Herr Fincke wird ihnen nach seiner Ga-
„be im Werck des HErrn die Hand treulich bieten / und
„auf einen Zweck mit ihnen sein Auge richten. So ihre
„Hertzen sich in einem sanften Liebes-Geiste wohl ver-
„knüpfen / so wird ihr Sieg desto gewisser / und der gantze
„Fortgang desto gesegneter seyn. Die unverrückte Ei-
„nigkeit / so unter den ersten Christen blühete / war ei-
„nes der kräftigsten Mittel / wodurch oft wilde und un-
„gezähmete Heyden von der Wahrheit des Evangelii
„überzeuget wurden: Siehe! hieß es / wie sie sich un-
„ter einander so lieb haben. Liebe und Demuth sind
„unüberwindliche Festungen. Wer hierinnen beharret /
„der hat eine doppelte Mauer wieder die gefährlichen
„Versuchungen dieser Zeit: die **Liebe** wird ihn
„lehren / sich allen Menschen / auch denen Heyden / zum
„Knecht zu machen; die **Demuth** aber wird ihm zeigen /
„wie er allen Segen und Fortgang in GOtt / als die uhr-
„sprüngliche Qvelle / zurück weisen soll. Auf diese
„Weyse beharret der Mensch in der geistlichen Armuth /
„da ihn kein Feind stürtzen kan / wie groß er ist. O! wie
„viele verlieren / was sie empfangen haben / weil sie es
„nicht lauterlich in GOtt / der es gegeben / einführen.
„**Nichts** muß zum Grunde liegen / wo **etwas** gebauet
„werden soll. Euch / Geliebte Brüder / die der HErr ge-
„würdiget hat als Erstlinge unter die Heyden zu senden /
„wolle

Anno 1712.

„ wolle Er durch seine überschwengliche Kraft über alle „ solche Versuchungen einen beständigen Sieg schencken/ „ und Euch zur rechten und zur lincken zu einer ehernen „ Mauer machen/ woran die Anfechtungen des Argen „ und Gegenstand seiner Werckzeuge zu schanden werden „ müssen. Er hat Euch gegeben eine offene Thür / und „ eine kleine Kraft / was er aufthut / kan niemand zuthun. „ Bewahret nur sein Wort / und verleugnet seinen Na- „ men nicht; es bleibt bey dem Ausspruch: **Dieser wird** „ **gesetzet zu einem Fall/ und Auferstehen vieler** (nicht „ nur im Heydenthum/ sondern auch) **in Israel / und zu** „ **einem Zeichen / dem wiedersprochen wird.** 2c. Her- nach folgen in diesem Schreiben noch einige gute consilia, die wir zu Beförderung dieses Wercks gar heylsam befin- den.

Noch von einem werthen Freunde lasen wir folgende Zeilen: Vos minime latet, quo opus sit præstantius in Dei gloriam, ad animæ immortalis salutem, eo maior plerumque difficultas: Mille struit insidias Satanas maleuolus: infinitos ponunt obices pietatis hostes. Atat lenis Jesus erit instar omnium; pax Christi erit comes jucundissim⁹. Pergite, Fratres, pergite: Deus pro certo est vobiscũ, Deus e cœlo est vobis amicissimus; non desunt in terris, qui in vos animum benignum acceperunt: multi pecuniis, omnes precibus vobis opem ferunt. &c. Diese Worte lauten auf Teutsch also: " Es ist Euch keines weges unbekant / daß " ie herrlicher ein Werck ist zu GOttes Ehre / und zum " Heyl der unsterblichen Seele/desto mehrere Schwierig- " keit sich gemeiniglich dabey findet. Satanas der Bö- " sewicht ersinnet tausenderley List; die Feinde der Gott- " seligkeit legen unendliche Hindernisse in den Weg: a- " ber der gütige Jesus wird ihnen allen überlegen seyn; " der Friede CHristi wird Euer angenehmer Geferte seyn. " Fahret also fort / lieben Brüder / fahret fort: GOtt " ist wahrhaftig mit Euch: GOtt vom Himmel ist Euch " hold; auch fehlet es nicht auf der Erden an solchen " Leuten/ die gegen Euch wohlgesinnet sind. Viele kom-

men

Anno 1712. „men Euch mit Gelde / noch mehrere aber mit Gebet zu „Hülfe rc.

Excerpta einiger Briefe aus Teutschland.

Ausser diesen wurden wir auch mit einigen Briefen aus Teutschland erfreuet/so den 1. Oct. u 31. Dec. 1710. datiret waren. In dem einen lasen wir folgende Trost-Worte: „Die Gnade unsers HErrn JEsu CHristi/ „und überschwengliche Erbarmung / die insonderheit sei„nen Knechten verheissen ist/ walte über euch/ sey eure „zuflucht in aller Noth / und eure starcke Kraft / zu über„winden alle Macht des Feindes / so sich reget und erhe„bet gegen die Anrichtung und Ausbreitung des Reichs „GOttes unter den Heyden!

Ihr meine hertzlich geliebte Freunde und sehr erwünsch„te Brüder in Jesu Christo / welcher ist die Hoffnung un„serer Herrlichkeit / die Freude an dem HErrn sey Eure „Stärcke ietzt und immerdar. Seyd getrost und freuet „euch / und alles was in Euch ist / müsse gerühret / be„weget / getröstet / erqvicket/ gestärcket / befestiget und „erfreuet werden durch die Liebe und Hulde/und durch die „Kraft und unendliche Stärcke desjenigen / vor welchem „die Heyden sind geachtet/ wie ein Tropf / so im Eymer „bleibet/und wie ein Scherflein so in der Wage bleibet / „vor welchem die Insuln sind / wie ein Stäublein / dem „der Libanon zu geringe wäre zum Feuer / und seine „Thiere zu geringe zum Brand-Opfer. Ja er / welchem „alle Heyden nichts sind/ und wie ein nichtiges und ei„teles geachtet: dessen Vermögen und starcke Kraft „so groß ist / daß es nicht an einem fehlen kan. Er ist der „HErr / der ewige GOtt / der die Ende der Erden ge„schaffen hat. Er wird nicht müde noch matt. Sein „Verstand ist unausforschlich. Er giebet den Müden „Kraft / und Stärcke genug den Unvermögenden. Die „Knaben werden müde und matt / und die Jünglinge „fallen; Aber die auf den HERRN harren/ kriegen „neue Kraft/ daß sie auffahren mit Flügeln / wie Adler, „daß sie lauffen und nicht matt werden/ daß sie wandeln, „und nicht müde werden. In diesem HErrn/ sage ich/ „sey eure Freude/ und eure Stärcke. Demselben ver-

Anno 1712. trauet/auf Ihn wagets mit gantzem Hertzen/wie von Josia gerühmet wird/da er den rechten Gottesdienst wieder aufrichtete/als das Land voll Abgötterey war. (Sir. 49/4.) In Ihm seyd getrost und sehr freudig/ und lasset euch nicht grauen/ und entsetzet euch nicht. Denn der HErr euer GOTT ist mit Euch in allem/das ihr thun werdet. Nein/ er wird Euch nicht verlassen / nein/ nein/ er wird Euch nicht versäumen. Seyd Ihr nur getrost/ und fürchtet euch nicht. Er ist ja allein der lebendige GOtt / und alle Götzen der Heyden sind nichts. Wie kan er Euch denn verlassen / da dieses euer Hertz / euer Sinn/ euer Tichten und Trachten / und euer gantzes Geschäffte ist/ welches Ihr mit Hindansetzung und Verleugnung aller irdischen Vortheile führet u. treibet / daß Ihr seinen Namen dem armen blinden Volck verkündiget? Solts Euch ein geringes zu seyn düncken/ daß er Euch zu Lehrern der Heyden gemacht hat? Denn darum seyd Ihr mit Paulo (Act. 13/ 47.) Diener desjenigen / welcher gemacht ist zum Licht der Heyden / daß er sey das Heyl GOttes bis an der Welt Ende. (Jes. 49/6. Luc. 2/32.) Das sey ferne/ daß Euch solches ein geringes düncken solte/ worinnen Euch der HErr zu dieser Zeit einen Vorzug gegeben hat vor vielen Tausenden. Er hat Euch gesandt/ daß Ihr solt öffnen die Augen der Blinden / und die Gefangene aus dem Gefängniß führen/ und die da sitzen im Finsterniß/ aus dem Kercker/ (Jes. 42/7.) dazu hat er Euch seinen Geist verliehen / dessen Kraft er auch immer mehr und mehr zu eurem Dienste darreichen wird; ja reichlich wird er ihn über Euch ausgiessen/ daß es Euch an keiner Gnade und Kraft/ so zu eurem Werck nöthig seyn wird/ ermangele: so Ihr nur eure Hertzen bewahret/ daß sie nicht durch Unglauben wanckend werden / sondern im glaubigen Vertrauen auf die unaussprechliche Treue des HErrn/ der Euch beruffen hat/ feste bleibet. Auch eure tägliche Gebrechen und Unvollkommenheiten müssen Euch nicht schwach machen in eurer Zuversicht; sintemal ihr wisset/ daß ihr einen solchen Hohen-Priester habet/ der mit aller eurer Schwachheit ein Hülfreiches

Anno 1712. „Mitleiden hat: alle eure Gebrechen und Fehler sind „schon vergeben / wenn ihr sie ansehet / wie sie das Lam̄ „GOttes / so auf dem Berge Zion ist / getragen / und wie „dasselbe euch von allen euren Sünden abgewaschen in „seinem Blute / und zu Königen und Priestern vor GOtt „gemacht hat. = = Wie viel daran gelegen sey / daß „eure Liebe gegen einander / die Ihr zu einem Werck „geordnet seyd / recht hertzlich / brünstig / lauter / stets= „während / unzertrennlich und unauflöslich sey / werdet „ihr leicht selbst erkennen / und auch schon aus der Erfah= „rung mehr gelernet haben / als es euch geschrieben werden „könte; wie ihr denn auch in dem übrigen etwa meiner „Erinnerung nicht nöthig habet: aber in Betrachtung / „daß Consolatio Fratrum an meinem Hertzen oft keine „geringe Kraft hat / habe ich geglaubet / daß auch Euch „mein Trost und Aufmunterung / obgleich nicht absolute „nothwendig / doch zu eurer Stärckung in eurem schwe= „ren Beruff dienlich seyn werde. = = Der treue und „barmhertzige Vater in dem Himmel / der Euch ihm selbst „angenehm gemacht hat in seinem Sohn JEsu Christo / „und Euch über dieses gewürdiget hat zu seinen Knechten „unter den Heyden zu machen / der breite über Euch aus „die Flügel seiner Gnaden / und überschatte damit euer „äusseres und inneres / auf daß an Euch alle Macht und „List des Feindes zu schanden werde / hingegen eure Ar= „beit durch den gesegneten Fortgang alles Fürnehmens ie „mehr und mehr sich offenbare; der stärcke eure Seelen „täglich mit dem verborgenen Manna / und lasse Euch „trincken von dem Fels des Heyls / und lege Euch solche „Kräfte bey / durch welche Ihr von den Heyden erkannt „werden möget als Knechte des lebendigen GOttes. Er „gebe Euch grosse Menge zur Beute / lasse Euch wachsen „in viel tausend mal tausend / und gebe Euch Kinder wie „Sand am Meer. Seyd getrost / seyd getrost. Seyd „allezeit wacker und sehr freudig. Betet ohne Unterlaß / „und glaubet aufs allergewisseste / daß euer Gebet bey „GOtt angenehm und erhöret ist. Unser HErr JEsus „Christus sey allezeit mit eurem Geiste / Amen.

Anno 1712.

In einem andern Briefe wurden wir mit folgenden Worten aufgemuntert: „Sie seyn nur wacker in dem "Wercke des HErrn/ und werden nicht müde/ und las-"sen sich auch nicht stutzig machen oder abschrecken/wenns "nicht nach Wunsch gehet/ oder Sie auch meyneten/ es "selbst worinnen versehen zu haben. GOtt ist mit Ihnen: "sie seyn nur sehr freudig und getrost. Was sie mit Gottes "Hülfe auch diß Jahr von uns nicht bekommen/ das werden "Sie mit desto grössern Freuden/und desto reichlicher/wenn "wieder Schiffe fortgehen/ von uns zu erwarten haben. "Denn wir sind nicht müßig für Sie/und bitten GOTT "einmüthiglich/ daß er das Werck Ihrer Hände segnen "wolle/ welches er auch thun wird. Sie fürchten sich "nur nicht/ sondern gehen nur frisch im Glauben fort. rc. Noch lasen wir in einem andern Briefe diese Erweckungs-Worte: "Das Andencken ihrer aller ist bey uns in vie-"lem Segen. Hochgelobet sey der HERR/ unser aller "GOtt/ der ein Werck unter den Heyden angefangen "hat/ der es gnädiglich fortsetzet/ und wahrhaftig "auch herrlich hinaus führen wird. Wir sind über Ihre "Briefe/ so uns von dem Fortgang des Werckes Got-"tes benachrichtigen/ oft in grosse Freude gesetzet worden/ "und bleibet unser Hertz und Mund beständig voll Lobens "und Dancksagung/ auch voller Flehens zu GOTT/ um "den beständigen Lauff des Evangelii rc.

den 20. Jun.

Wurde ein kurtzer Auffsatz von den Anstalten dieses Wercks in Lateinischer Sprache verfertiget. Denn es hatte uns die obgedachte Societät de propaganda Christi cognitione in ihrem Schreiben folgendes vermelden lassen: Placuit Societati de propaganda Christi cognitione, Ministros Ecclesiæ Anglicanæ, nimirum Dn. *Lewis*, Dn. *Anderson*, & Dn. *Watson*, ad idem litterarum vel correspondentiæ (si ita loqui licet) commercium inuitare; quorum ille in vrbe *Madras*, iste in *Bengal*, hic autem in vrbe *Bombay* Ecclesiæ, quæ Christo ex nostra Natione colligitur, præest. Exoptat laudata Societas, vt vos, Reverendi Viri, amicitia cum his Anglicanæ Nationis Pastoribus ini-

Anno 1712. ta, ad propagandum in Oriente Evangelium ſedulo utrinque incumbatis; adeoque mutuo auxilio conſilioq; ſubveniatis vobis invicem. Id quod Societatis juſſu dictis Ecclesiæ miniſtris ſignificatũ eſt. Solches lautet auf teutſch alſo: "Es hat der *Societät* von der "Fortpflanzung des Erkäntnisses JESU Christi "gefallen / die Prediger der Engliſchen Kirche / nemlich "Herrn Lewis, Herrn Anderſon und Herrn Wat"son zu eben dieſem Brief-Wechſel zu invitiren. "Davon der erſte in Madras, der andere in Ben"galen / und der dritte in Bombay der Kirche / "welche Christo aus unſerer Nation geſammlet wird / "vorſtehet. Es wünſchet die gedachte Societät / daß Ew. "Ew. Wohl-Ehrwürden nach angefangener Freund"ſchaft mit dieſen Predigern der Engl. Nation auf bey"den Theilen fleißig der Fortpflanzung des Evangelii in "Oſt-Indien obliegen; und alſo euch unter einander mit "Beyſtand und Rath zu Hülfe kommet. Welches auf "Befehl der Societät den gedachten Predigern berichtet "iſt. Dieſes gab uns denn Gelegenheit / gedachten Aufſatz zu verfertigen / und an die gemeldten Herren Prediger zu überſenden; welche auch nachhero an Holländiſche Prediger alhier in Indien nach Nagapattnam und Ceylon, auch nach Cabo de boa Eſperanza, ingleichen an einige Römiſche Miſſionarios und an gute Freunde verſendet worden iſt / und lautet alſo:

Ordo nexusque ſalutaris Inſtituti ad propagandam inter Paganos Orientales viuam Chriſti cognitionem, inprimis inter Damulos, vulgo Malabaros dictos, Tranquebariæ incepti.

TOtius inſtituti, quod virtute diuina, iuſſu Sereniſſimi Regis Daniæ, hic Tranquebariæ geritur, verus *ſcopus* hic eſt, *vt viua Jeſu Chriſti cognitio* in locis hiſce obſcuris propagetur, Paganorum animi, ſi qui verbo Dei obtemperant, ad veram Chriſtianismi praxin adducantur ac ſaluentur.

Ad hanc metam deproperandam (prout loci ratio poſtulat) duæ diuerſæ linguæ neceſſariæ ſunt, Damulica, vulgo Malabarica dicta, quæ præcipua, & Luſi-

tan

Anno 1712. tanica. Totum igitur opus in binos diuiditur cœtus, quorum vnus est Ecclesiola (vt ita loqui liceat) cui verbum veritatis adnunciatur lingua Damulica; alter est Ecclesiola, cui Euangelium adnunciatur lingua Lusitanica. De qualibet paucis seorsim.

In Ecclesiola Damulica inueniuntur Baptizati, Baptizandi seu Catechumeni, & tres scholæ: cum quibus habentur labores publici & priuati. *Publici* labores ii sunt, vt singulis diebus Dominicis duæ habeantur conciones omnibus membris congregatis in templo nominato Ierusalem. In concionibus matutinis Pericopæ Euangeliorum Dominicalium simplici ac perspicuo sermone sine humanæ eloquentiæ & scientiæ coloribus explicantur, ad internam spiritualem animi culturam & viuam praxin adplicantur, adhibita semper cautione, ut recte secetur sermo veritatis. Eadem methodo post meridiem Catechismus secundum B. Speneri explicationem tractatur. Ante hac Articulos fidei & Epistolas Dominicales docendo absolvimus. Die sexto cuiusque hebdomadis in dicto loco Catechisationes Biblicas secundum seriem librorum Novi Testamenti habemus.

Privatorum laborum perfunctio in eo vertitur, ut in domo Missionariorum, quam habitamus, quotidie cum membris Ecclesiæ Damulicæ, in duas partes divisis, Catechisationes instituamus. Sunt enim in cœtu nostro *incipientes* & *proficientes*.

Incipientes sunt pueri & puellæ minores in scholis, nec non adulti, qui ex idololatria veræ Ecclesiæ Christi se adplicare desiderant, Catechumeni dicti. Hi catechisando in doctrina Christiana ac ordine salutis a nobis erudiuntur & instruuntur: quos si veræ Religionis & fidei elementa addiscendi cupidos ac in agnitione voluntatis Dei eiusque practica obseruatione se exercentes magis magisque deprehendimus, præuio coram Ecclesia examine per sanctum Baptismum Christo & Ecclesiæ implantandos offerimus.

Proficientes nominantur pueri & puellæ scholarum

Anno 1712

maiores, nec non cætera Ecclesiæ membra, magis ad *ἐπίγνωσιν* & agnitionem veritatis secundum pietatis indolem pertingentia, quibus catechisando singulis diebus sancta Apostolorum scripta a nobis explicantur. Sed sicut triticum semper paleam habet admixtam, ita non desunt inter istos, qui cognitione mere historica de rebus diuinis contenti sunt. At vero quia *oratio* verum est *medium*, per quod *viua Dei cognitio ac diuina indoles quæritur & inuenitur*, ex his quidam sexto die cuiusque hebdomadis conueniunt, qua hora animum suum ad Deum eleuant, &, alius post alium, orationi cordis insistuut; hac tamen differentia, vt viri cum pueris in vno, & mulieres cum puellis in alio conclaui Deum adorent. Omnino autem semper obseruamus, quod ætas iuuenilis vtriusque sexus semper ætatem senilem & in cognitione veritatis Christi & in oratione ad Deum vincat.

Deinde *privatissimi* etiam labores nobis incumbunt, ut sunt 1.) Visitationes domesticæ; 2.) Colloquia cum membris Ecclesiæ secundum vniuscuiusque vel internum animæ vel etiam externum corporis statum; 3.) conuersiones ex idiomate Germanico in Damulicum; siquidem iam vnus Theologiam *Freylinghausii*, alter *B. Speneri* Explicationem Catechismi in idioma Damulicum transfudit; 4.) Elaborationes quorumdam Tractatuum, quos in Europam transmittimus, ad revelandum magis Nostratibus naturam & *ὀχυρώματα* istius Paganismi, ad quem euertendum missi sumus: quam ob caussam hoc anno duos eiusmodi Tractatus elaborauimus, quorum vnus agit de *Paganismo* in genere, alter de *Arte Medica* inter Malabaros usitata.

Nunc etiam mentio facienda est de fructiferis nostris plantariis Ecclesiæ inter Paganos plantandæ, scholas putamus Damulicas. In *prima Schola* erudiuntur pueri adultiores, qui legunt Nouum Testamentum, & ex eo discunt dicta Biblica, discunt & Theologiam, Historiam Veteris Testamenti Bibli-

cam,

Anno 1712. cam, Arithmeticam, & Calligraphiam in Damulico papyro, vulgo *Oles* dicto. Qualibet hebdomade corrigendam exhibent meditatiunculam inScripturæ dicta, quæ ſecundum analogiam fidei explicant & adplicant. Diſcipuli in hac ſchola ita præparantur, vt proximis temporibus huic inſtituto tanquam ſcribæ, Præceptores ac Catechetæ bono cum fructu, ut ſperamus, inſeruire posſint. In *ſecunda ſchola*, quæ ſuas habet ſubdiuiſiones, ſunt pueri minores diuerſorum profectuum: alii diſcunt dicta ſcripturæ & libellum de *Ordine ſalutis*; alii legunt Cantica ſacra, & diſcunt Catechismum ac Arithmeticam; alii diſcunt Catechismum ſine explicatione, & litteras elementarias, quas digito etiam arenæ inſcribunt. In *tertia Schola* continentur puellæ: quarum aliæ leguntN. Teſtamentum ac Hiſtoriam Veteris Teſtamenti Biblicam, diſcunt compendium Theologicum & dicta Biblica; aliæ diſcunt *ordinem ſalutis*, Catechismum & litteras elementarias. Prioribus duabus ſcholis duo præſunt Præceptores; puellis vero vidua aliqua probatæ vitæ, quæ & aliis miniſteriis præeſt, a ſequiori ſexu commode expediendis. Hora ſexta veſpertina duæ ſcholæ puerorum conueniunt ad communem Catechiſationem; ipſi diſcipuli primæ ſcholæ ſub inſpectione Præceptoris Catechiſationem inſtituunt de veritatibus diuinis, hora matutina ex Misſionariorum ore in Catechiſatione auditis; cæteri pueri ad quæſtiones reſpondent. Id quod puellæ quoque faciunt. Quotidie horis matutinis & veſpertinis preces ad Deum fundunt, in duos cœtus diuiſi. Singulis menſibus cum tribus hisce ſcholis examen inſtituimus, quo nos Misſionarii ſingulorum profectus exploramus: interim non intermittimus quotidianas ſcholarum viſitationes. In his ſcholis pueri & puellæ iam numerantur 34, quibus de omnibus ad vitam necesſariis proſpicitur. Reſtat, vt nonnihil adiiciamus de modis, diſpergendi ſemina verbi diuini inter Paganos ipſos, claritate Euangelii deſtitutos. Primus hic

eſt:

Anno 1712. est: Egressi ad cœtum Paganorum sermonem cum illis conserimus de lapsu generis humani, de voluntate diuina hominibus reuelata, & de via, qua homo in Mediatore Christo ad vitam renouatur. Alter modus est iste: Paruulos nostros educimus in plateas, pagos & domos, iter facientibus ad quietem ædificatas, atque in eiusmodi locis, concurrentibus Paganis, Verbum Domini dictis parvulis catechetice instillamus, adhibita semper applicatione ad circumstantes infideles. Accedit tertius modus, ubi de Christiana doctrina libellos in linguam Damulicam conuersos quacunque occasione dispergimus. Supersedemus alios modos, quibus hoc in negotio vtimur, enumerare, quippe qui peculiari libello, duobus abhinc annis in Europam misso, a nobis inserti sunt. Pauca hæc sufficiant monuisse de Ecclesiola Damulica.

Sed & alterius cœtus, si licet, *Ecclesiolæ Lusitanicæ* (a Lingua ita dictæ) paucissimis mentio facienda est: quæ lingua in maritimis ciuitatibus Indiæ Orientalis vsitata est, in quibus Europæorum plantationes, quas vocant, erectæ sunt. In hac Ecclesiola deprehenduntur, vt in præcedenti, Baptizati, Baptizandi, & schola. Et quia hic ordo in plurimis Ecclesiæ Damulicæ antea delineatæ respondet, tantummodo ea, in quibus discrimen attenditur, recensemus. Diebus dominicalibus concio habetur Lusitanica hora 9. finita nempe Damulica. In qualibet concione iam absoluitur Articulus fidei circa credenda & agenda, qui a meridie in ædibus Missionariorum catechisando repetitur, ut observari posit, quam attentos se in audiendo verbo Dei præbuerint minores ac adulti, & ad firmandum magis animos in veritate. Die quarto cuiusque hebdomadis Catechisationes habentur publicæ secundum ductum *Compendii Theologici* a Dn. *Freylinghausio* editi, ad hunc usum in Linguam Lusitanicam translati. In priuatis Catechisationibus, quæ quotidie in ædibus nostris con-

Anno 1712. continuantur, *Catechismus* & *Ordo salutis* tum cum ætate juvenili tum Catechumenis & aliis Ecclesiæ huius membris tractantur. Catecheta certis horis Catechumenos erudit in doctrina pietatis. In Schola Lusitanica maiores discunt Compendium Theologicum, Explicationem Catechismi, Arithmeticam & Calligraphiam; legunt Novum Testamentum, eiusque dicta sacra memoriæ tradunt. Hi singulis diebus binas horas in Schola Damulica linguæ Damulicæ addiscendæ tribuunt; Minores discunt litteras elementarias, Catechismum B. Lutheri & *Ordinem Salutis*. In hac Schola pueri & puellæ duodecim numerantur, qui etiam, ut 34. priores, cum iis, qui liberis serviunt, gratis vestiuntur, cibantur & educantur. Ecclesiæ ministris, præceptoribus, scribis Damulicis, aliisque, qui instituti huius ministeriis præsunt, singulis mensibus datur salarium, ut nihil dicamus de eleemosynis. In hunc usque diem totum institutum adversantium conatibus ac machinis in tantas angustias redactum est, ut non nisi glorioso Dei auxilio præsidioque, quod certissime speramus, remediari possit, quo ex hoc persecutionum æstu non tantum eluctemur, sed etiam in posterum caussam Dei inter Indos Orientales divino ardore ac optatissimo successu agamus, Christoque animas lucremur. Deus ter Optimus Maximus, qui dedit Filium suum in lucem Gentium, ut sit *Salus usque ad extremitatem terræ*, stabiliat sanctum hoc manuum suarum opus, firmet illud contra vim & insidias adversariorum, perficiatque ad nominis sui æterni gloriam, & in Paganorum æternam salutem. Ab ortu solis usque ad occasum eius sit laudatum Nomen JEHOVÆ. Tranquebariæ ad littus Coromandelinum in India Orientali d. 20. Jun. Anno 1712. Welches auf Teutsch also lautet:

Einrichtung des zu Tranquebar angefangenen heilsamen Wercks / die lebendige Erkäntniß Christi unter den

Anno 1712. Ost-Indischen Heyden / fürnehmlich den Damulen / sonst Malabaren genannt / auszubreiten.

Der eigentliche End-Zweck des gantzen Wercks / welches unter göttlichem Beystand / auf Sr. Königl. Majestät von Dännemarck allergnädigste Verordnung allhier zu Tranquebar geführet wird / ist dieser / daß die lebendige Erkäntniß JEsu CHristi an diesen finstern Orten fortgepflantzet / der Heyden Hertzen / so etwan dem Worte GOttes gehorchen/zur wahren Ubung des Christenthums angeführet / errettet und selig gemachet werden. Zu diesem Zweck zu gelangen/ sind nach Beschaffenheit des Orts zwo Sprachen nöthig / nemlich die Damulische oder (wie man sie gemeiniglich nennet) Malabarische / welche die vornehmste ist / und die Portugisische. Das gantze Werck wird also in zweene Hauffen abgetheilet / deren einer eine kleine Gemeine ist/ welcher das Wort der Wahrheit in Damulischer; der andere aber eine kleine Gemeine / der es in Portugisischer Sprache verkündiget wird. Es soll von einer jeglichen insonderheit etwas weniges gemeldet werden.

In dem Damulischen Kirchlein sind 1.) getauffte / 2.) die getaufft sollen werden / oder Catechumeni, 3.) drey Schulen: an welchen man öffentlich und ins besondere zu Hause arbeitet.

Die öffentliche Arbeit ist die / daß man an die gantze Versammlung aller Zuhörer in der Kirche / Jerusalem genannt/auf ieden Sontag zwo Predigten hält. In den Früh-Predigten werden die gewöhnlichen Sontags-Evangelia einfältig und deutlich ohne geschminckte Worte menschlicher Rede-Kunst und Wissenschafft erkläret/auf die innerliche geistliche Erbauung des Hertzens und lebendige Ausübung dergestalt appliciret/ daß man sich vorsiehet / damit das Wort der Wahrheit recht getheilet werde. Auf solche Art wird auch nach Mittage der Catechismus, nach des sel. D. Speners Erklärung/gehandelt. Vor diesem haben wir die Glaubens-Articul und Sontags-Episteln gelehret und abgehandelt. Alle Freytage halten wir an benanntem Ort Biblische Catechismus-Ubungen / darinn

Anno 1712. rinn die Bücher des Neuen Testaments nach der Ordnung durchtractiret werden.

Die Arbeit/ welche wir zu Hause verrichten/ bestehet darinn/ daß wir in dem Hause der Missionarien/ worin wir wohnen/ die Glieder der Damulischen Gemeine/ so in zwo Classen getheilet sind/ täglich im Catechismo unterweisen. Denn es sind in unserer Gemeine zweyerley Zuhörer: einige stehen nur im Anfange/andere aber im Wachsthum des Christenthums.

Zu den Anfängern rechnen wir die kleinern Knaben und Mägdlein in den Schulen/ wie auch die unter den erwachsenen/ so man Catechumenos nennet/ welche von dem Götzendienst sich zur wahren Kirche CHristi wenden wollen. Diese werden durch Frage und Antwort in der Christlichen Lehre/ und Ordnung des Heyls von uns unterrichtet. Wenn wir denn befinden/ daß sie Lust haben/ den Anfang der wahren Religion und des Glaubens zu lernen/ und in der Erkäntniß des Willens GOTTes und desselben wircklichen Beobachtung sich immer mehr und mehr üben; so stellen wir dieselben dar/ nachdem sie vor der öffentl. Gemeine examiniret sind/ als solche/ die durch die heilige Tauffe Christo und seiner Gemeine sollen einverleibet werden.

Im Fortgange und Wachsthum sind die grössern Knaben und Mägdlein in den Schulen/ wie auch die übrigen Glieder der Gemeine/ welche in der Erkäntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit etwas weiter kommen sind/welchen die Schrifften der Apostel täglich von uns auf Catechetische Weise erkläret werden. Gleichwie aber unter dem Weitzen sich allezeit Spreu findet/ also fehlets unter ihnen auch nicht an solchen/die nur mit einer bloß historischen Erkäntniß von Göttl. Dingen zu frieden sind. Hingegen kommen etliche von diesen alle Freytage in einer Stunde zusammen/da sie ihr Gemüthe zu GOtt erheben/und einer nach dem andern hertzlich beten: weil das Gebet das wahre Mittel ist/ wodurch die lebendige Erkänntniß GOttes und göttliche Art gesucht und gefunden wird. Wobey mans aber also hält/ daß die Männer mit den

Anno 1712. Knaben/ und die Weiber mit den Mägdlein/ iede in einem besondern Zimmer ihre Betstunden a part halten. Wir werden aber allezeit gar wohl gewahr/ daß die Jugend beyderley Geschlechts die Alten so wol in der Erkäntniß der Christlichen Lehre/ als auch im Gebet übertreffe.

Ferner haben wir noch gantz besondere Arbeit zu verrichten/ als daß wir 1) die Zuhörer in ihren Häusern besuchen; 2) mit ihnen so/ wie es eines ieden seines Leibes oder seiner Seelen Zustand erfordert/ Unterredung halten; 3) Teutsche Bücher ins Damulische übersetzen; massen schon einer von uns des Herrn **Freylinghausens** *Theologie*/ der andere des sel. *D.* **Speners Erklärung über den** *Catechismum* in die Damulische Sprache übersetzet hat; 4) etliche Tractätlein verfertigen/ welche wir in Europam senden/ um denen Unsrigen die Beschaffenheit und Vestungen des Heydenthums zu offenbaren/ welches zu zerstören/ wir hierher gesand sind: weswegen wir in diesem Jahre zwey dergleichen Tractätlein verfertiget haben/ deren eines **vom allgemeinen Heydenthum**/ das andere **von der Artzeney-Kunst**/ wie selbige hier unter den Malabaren gebräuchlich ist/ handelt.

Nun muß ich auch etwas melden von unsern fruchtbaren Pflantz-Gärten der unter den Heyden zu pflantzenden Kirche/ ich meyne von unsern Damulischen Schulen. In **der ersten Schule** werden die Knaben/ welche bereits etwas erwachsen sind/ unterrichtet/ welche das Neue Testament lesen/ und daraus die Biblische Sprüche lernen/ nebst der Theologie/ Biblischen Historien des Alten Testaments/ Rechnen und Schreiben auf Palm-Blätter/ die man Oles nennet. Alle Woche weisen sie eine Betrachtung über Sprüche Heiliger Schrifft auf/ welche sie nach der Analogie (Aehnlichkeit) des Glaubens erklären und anwenden. In dieser Schule werden die Schüler so zubereitet/ daß sie in der nächst-künfftigen Zeit an diesem Wercke als Schreiber/ Præceptores und Catecheten mit grossem Nutzen/ wie wir hoffen/ werden dienen können. In **der andern Schule**/ welche wiederum

Anno 1712. derum in gewisse Classen abgetheilet sind/ finden sich kleinere Knaben von unterschiedlichen profectibus. Etliche lernen Sprüche aus der Heiligen Schrifft und das Büchlein von der **Ordnung des Heyls**: andere lesen die geistliche Lieder/ und lernen den Catechismum, nebst der Arithmetic: andere lernen den Catechismum ohne Erklärung/ und das ABC, welches sie auch wohl mit den Fingern in Sand schreiben. In der dritten Schule sind die Mägdlein; etliche lesen das Neue Testament und die Biblische Historien des Alten Testaments/ lernen das Compendium Theologicum und Biblische Sprüche. Etliche lernen die **Ordnung des Heyls**/ den Catechismum und ABC. In den ersten beyden Schulen sind zweene Præceptores; bey denen Mägdlein aber ist eine fromme Witwe/ die auch über andere weibliche Geschäffte gesetzet ist. Um 6. Uhr des Abends kommen die zwo Schulen der Knaben zur Catechisation zusammen; die Schüler der ersten Schule halten selbst/ unter eines Præceptoris Auffsicht/ die Catechisation über das Wort GOttes/ welches sie frühe aus dem Munde der Missionariorum in der Catechisation gehöret haben/ die übrigen Kinder antworten auf das/ was diese fragen. Und eben so machen es auch die Mägdlein. Des Morgens und des Abends verrichten sie täglich/ iede besonders/ ihr Gebet. Alle Monate halten wir mit diesen dreyen Schulen einmal Examen, in welchem wir Missionarii eines ieden Schülers Zunehmen untersuchen; inzwischen unterlassen wir nicht auch täglich die Schulen zu besuchen. In diesen Schulen sind ietzo Knaben und Mägdlein an der Zahl 34./ welche mit allem/ was sie zu ihres Leibes Unterhaltung nöthig haben/ versorget werden.

Es ist noch übrig/ daß wir auch ein wenig hinzu thun/ auf was Art und Weise der Saame des Wortes Gottes unter den Heyden selbst/ die das helle Licht des Evangelii nicht haben/ ausgestreuet werde. Erstlich geschicht es also/ daß wir unter sie gehen/ und mit ihnen reden von dem Fall des menschlichen Geschlechts/ von dem geoffen-

Anno 1712. barten Willen GOttes/ und auf was Weise der Mensch in dem Mittler CHristo zum ewigen Leben erneuret werde. Zum andern führen wir unsere Kinder auf die Gassen/ in die Dörffer und Ruhe-Häuser/ welche denen Reisenden zur Erquickung erbauet sind; und an dergleichen Orten handeln wir mit den Kindern/ unter dem Zulauff der Heyden/ das Wort GOttes auf eine Catechetische Weise/ dabey denn die application allezeit auf die um uns herstehende Heyden gemacht wird. Zum dritten streuen wir bey aller Gelegenheit solche Bücher aus/ die von der Christlichen Lehre handeln und in die Damulische Sprache übersetzet sind. Die übrige Arten/ deren wir uns bey diesem Werck sonst noch bedienen/ will ich ietzo nicht anführen/ indem selbige bereits in einem besondern Büchlein/welches vor zwey Jahren nach Europa gesendet worden/ von uns sind aufgezeichnet. Dieses wenige mag von der Damulischen Gemeine gnug seyn.

Es ist aber auch noch etwas zu gedencken von der andern oder Portugisischen Gemeine/ (die der Sprache wegen also genannt wird) angesehen diese Sprache in den See-Städten in Ost-Indien gebräuchlich ist/ wo Europäische Plantagen/ wie man sie nennet/ angerichtet sind. In dieser Gemeine sind/wie in der ersten/Getauffte/ Catechumenen und eine Schule. Und weil diese Ordnung in den meisten Stücken mit der zuvor beschriebenen Damulischen Kirche überein kömmt/ so wollen wir nur das/ worinnen ein Unterscheid angemercket wird/ erzehlen. Des Sontags üm 9. Uhr wird eine Portugisische Predigt gehalten/ wenn nemlich die Damulische aus ist. In einer ieden Predigt wird ietzt ein Articul nach der Glaubens-Lehre und den Lebens-Pflichten abgehandelt/ welcher zu Mittage in dem Hause der Missionariorum durch Frage und Antwort wiederhohlet wird/ auf daß man mercken möge/ wie aufmercksam die jungen und Alten bey Anhörung des göttlichen Worts gewesen seyn/u. daß man die Gemüther in der Warheit im̃er mehr befestige. An der Mittwoche werden öffentl. Catechisationes, nach Anleitung des von dem **Hn. Freylinghausen** herausgegebe-

Anno 1712. gebenen und hierzu in die Portugische Sprache übersetzten Compendii Theologici, gehalten. In den privat-Catechismus-Lehren/ welche täglich in unserm Hause fortgesetzet werden/ wird der Catechismus und die **Ordnung des Heyls** so wohl mit der Jugend/ als mit den Catechumenis und andern Zuhörern dieser Kirchen/ getrieben. Der Catechete unterweiset zu gewissen Stunden die Catechumenos in der Lehre von der Gottseligkeit. In der Portugisischen Schule lernen die grössern das Compendium Theologicum, die Erklärung des Catechismi, Arithmetic und Calligraphie; lesen das Neue Testament und lernen die Sprüche aus demselben auswendig. Diese gehen täglich zwo Stunden in die Damulische Schule/ um die Damulische Sprache zu erlernen; die Kleinern lernen die Buchstaben/ den Catechismum Lutheri und **Ordnung des Heyls.** In dieser Schule sind Knaben und Mägdlein an der Zahl 12. welche auch wie die obengemeldete 34. nebst denen/ so den Kindern an die Hand gehen/ ümsonst gekleidet/gespeiset/ und auferzogen werden.

Denen Kirchen-Dienern/ Præceptoribus, Damulischen Schreibern und andern/ so an diesem Wercke dienen/ wird alle Monat ihr Salarium gegeben/ daß wir itzt nichts von den Almosen gedencken. Das gantze Werck ist bis auf diesen Tag durch der Feinde Bemühung und listige Nachstellungen in so grosse Noth und Drangsahl gesetzt/ daß demselbigen nicht anders/ als durch die herrliche Hülffe GOttes/ auf welche wir gewiß hoffen/ kan geholffen werden/ daß wir aus diesen grossen Verfolgungen nicht nur errettet werden/ sondern auch hinfüro das Werck GOttes in Ost-Indien mit göttl. Eiffer und erwünschten Fortgang treiben und Christo Seelen gewinnen. Der Barmhertzige und Allmächtige GOtt/ der seinen Sohn den Heyden zum Lichte gegeben hat/ daß Er sey das Heyl bis an der Welt Ende/ fördere dieses heilige Werck seiner Hände/ befestige es wider die Macht und Nachstellungen der Feinde/ und vollführe es zu seines ewigen Namens Ruhm/ und der Heyden ewigen Seeligkeit. Der Name des HErrn sey gelobet

Anno 1712. lobet vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang!

Tranquebar auf der Küste Coromandel,
in Ost-Indien, den 20. Jun.
Anno 1712.

Verfertigung eines *Malabarischen Lexici.*

den 25. Jun. Wurde ein Malabarisch Lexicon fertig / daran 7. Monat gearbeitet war. Es bestehet in mehr als 40000. Vocabulis, so nach dem Malabarischen Alphabet eingerichtet sind / und zwar solcher gestalt / daß man erst das Primitivum, und unter selbigem die Derivata gesetzet / nebst einigen Phrasibus. Dergleichen wurde schon vor 2. Jahren angefangen / davon man auch dazumal den Buchstaben A also durchgangen nach Europa sendete: aber weil solches so gar viel Zeit und Papier wegnahm / hat man es nachhero nur auf Malabarische Palmen-Blätter schreiben müssen / und völlig nach allen Buchstaben vollenden lassen / in Hoffnung / daß man es ins künftige werde auf Papier schreiben / und das Lateinische oder Teutsche hinzu setzen können. Sonsten aber ist schon vorhero / und zwar vor mehr als 4. Jahren aus allen Malabarischen Büchern ein Lexicon auf etliche 20000. Wörter gesamlet worden* / welches man mit eigener Hand aufs Papier geschrieben / und zwar erstlich das Malabarische mit seinen eigenen Lettern / hernach wie es ausgesprochen wird / mit Lateinischen Lettern / und dabey / was es im Teutschen bedeute: Wozu man auch ein Teutsches Register dazumal verfertiget hat / alles zum Nutzen und Besten der nachkommenden Arbeiter. Wiewol man niemanden rathen will / daß solche Sprache bloß aus Lexicis erlernet werde / sondern vielmehr aus Lesung der darinnen geschriebenen Bücher / daraus man iedesmal alle vorkommende und unbekante Wörter aufschreiben und memoriren muß.

Nah-

* Ausführl. Bericht p. 31. 32.

Anno 1712. den 27. Jun. Nahmen wir einen Malabarischen Medicum bey diesem Wercke an. Denn nachdem einer unter uns denselben bey der Ubersetzung einiger Medicinischen Bücher eine Zeit lang vorher zu seinem Dienste gebrauchet hatte / und dieser dabey in ein solches Werck sich wohl schicken lernete / auch einigen Begriff bekommen hatte / wie er unsere aus dem Wäysen-Hause zu Halle mithabende Medicin in Kranckheiten appliciren solte: so erkannte man es für nöthig / um nicht immer fremde Malabarische Medicos bey diesem Wercke zu brauchen / daß man diesen Menschen in Dienste bey uns nähme. Seine Verrichtungen sind diese; 1.) daß er unsere Schul-Kinder und Gemeine bey zustossenden Kranckheiten mit nöthiger / fürnehmlich mit hiesiger Landes-Medicin versehe; auch wo es für nöthig gefunden wird / ihnen die Europæische Medicin applicire; 2.) daß er denen grössesten Schul-Knaben / täglich eine Stunde / einen Malabarisch-Medicinischen Autorem erkläre; auch 3.) denen Schul-Kindern / da sie alle Montage hinaus aufs Dorff geführet werden / bey selbiger Gelegenheit die Botanic oder Kentniß der Kräuter beybringe / welche Kräuter iederzeit mit herein genommen / und in einer dazu bestimmten Kammer verwahret werden / damit man sie nachmals / wo es nöthig / zu den Artzneyen daraus nehmen könne; 4.) daß er die in der Malabarischen Medicin gebräuchliche Materialien / so von fremden Orten herkommen / in bemeldte Kammer nach und nach sammle / und denen hierzu bestimten Knaben gleichfalls bekant mache; 5.) daß er bey übriger Zeit die medicinischen Bücher der Malabaren zusammen suche / und diesem Wercke zu gute abschreibe.

Annehmung eines Medici bey diesem Wercke.

den 25. Jul. Kamen alhier Brieffe aus Madras an von einem unserer Collegen / welcher am 16. Jul. über See dahin gereiset war / sonderlich darum / daß er die mit obgedachtem Englischen Schiffe angekommene Buchdruckerey / samt 100. Rieß Papier und denen übrigen Sachen / daselbst in Empfang nehmen / und die nechstkünftigen Europæischen Schiffe aus Engeland erwarten möchte. In selbigen berichtete er unter andern folgendes; „Den ersten Tag /

Anno 1712.

„als wir hieher gekommen / und ich eben des Mittags ge-
„speiset hatte / wurde mir vermeldet / daß der Steuer-
„mann Christoph Nielsen ietzo dem Tode nahe wäre /
„und sehr verlangete mit mir zu sprechen. Er hatte auch
„allbereits in Beyseyn dreyer Zeugen sein Testament ge-
„machet / des Inhalts : **Man solte ihn auf den Eng-
„lischen Kirchhof begraben / und was dieses koste-
„te/ von dem Seinigen bezahlen ; was aber davon
„übrig bliebe an *Mobilien* und Gelde / solte an die
„Jerusalems-Kirche in *Tranquebar* zum Unterhalt
„der Armen verehret seyn: Dazu wäre ihm Herr N.
„N. drey Monat *Gage* schuldig / die gleichfals dahin
„vermacht seyn solten.** Als ich zu ihm kam / und mit
„ihm nach seinem Zustande redete / bejammerte er mit vie-
„len Thränen / daß er GOtt in seinem Leben nicht mehr
„gefürchtet/sondern Ihn mit vielen Sünden erzürnet hät-
„te : dabey bezeigte er eine gläubige Zuversicht zu sei-
„nem Heylande/ daß Er als der Sünden-Tilger/ Kraft
„seines Verdienstes/ ihm werde Gnade und Vergebung
„seiner Sünden wiederfahren lassen; verlangete auch
„das Heil. Abendmahl/ welches ihm denn nach freundli-
„chem Zuspruch und hertzlichem Gebet gereichet wurde.
„Worauf er seinem Heylande danckete / daß Er bey sei-
„ner letzten Todes-Stunde ihm noch einen Prediger ü-
„bers Meer gesandt hätte/der ihm mit den Gnaden-Mit-
„teln des Worts GOttes und des heiligen Sacraments
„hätte beyspringen können. Hiernechst zeigete er mir das
„Testament in Portugisischer Sprache aufgesetzet / wel-
„ches ich so befand / wie oben gemeldet. Die Nacht
„darauf verschied er / und wurde so begraben / wie ers
„verlanget hatte : welches Begräbniß überhaupt 59.
„Pagoden und 9. Fano (oder 118. Rthlr. 6. Gr.) gekostet
„hat. An baarem Gelde habe ich noch 200. Rthlr. und
„von verauctionirten Gütern 56. Rthlr. empfangen:
„wovon doch wieder aufs neue etwas hat ausgegeben
„werden müssen/theils für die Confirmation und Trans-
„lation des Testaments / theils auch für den Medicum
„und Aufwärterin ꝛc. Die Obligation auf 300. Rthlr

„wird

Anno 1712. wird unserer Kirche ins künftige aus Dännemarck be-" zahlet: wie auch die 77. Rthlr. die er schon vor 4. Jah-" ren an dieses Werck vermachet. Hierunter ist des lie-" ben himmlischen Vaters Vorsorge gar zu klar/ der auch" ferner helfen wird/ so wir nur glauben/ und in seine" Vater-Liebe und Vorsorge kein Mißtrauen setzen wer-" den 2c. "

den 1. Aug. Wurde ein Malabarischer Brief an die sämtliche Bramanes in der Stadt Diruwuttùr, so unter Madras im Mogulschen Lande gelegen ist/ von uns abgelassen. Man hatte sie vormals gesprochen/ und befunden/ daß sie vor andern in ihren Schrifften und Wissenschafften wohl erfahren wären. Man legte ihnen in solchem Briefe einige die Religion betreffende Fragen vor/ mit Bitte/ dieselben nach ihren Principiis zu beantworten. Wie wir denn von nun an suchen werden/ die correspondentz mit den Indianern möglichster massen in bessern Stand zu bringen/ als welche dazu dienen wird/ daß wir und unsere Verrichtungen unter ihnen noch besser bekant werden; auch diejenigen/ so wegen Entfernung das Wort GOttes mündlich nicht hören können/ doch schriftlich einige Nachricht davon erlangen/ indem bey solcher Gelegenheit man diesem und jenem einige Büchlein von unserer Christlichen Lehre communiciren kan. Es wird uns auch auf solche Weyse der innerliche und äusserliche Zustand des Heydenthums ie mehr und mehr kund/ so/ daß man ihre Præjudicia und Einwürffe wider das Christenthum deutlicher und umständlicher erfähret. Man wird ins künftige bemühet seyn/ einen und andern Brief/ so die Indianischen Heyden auf die unserige zur Antwort schreiben möchten/ zu übersetzen/ und den Freunden in Europa zu communiciren.

Angerichtete Correspondentz mit den Indianern in ihrer Sprache.

den 9. Aug. Schrieb der eine von uns Missionariis abermals aus Madras, unter andern auch folgendes. „Es haben alhier „einige Armenier mit mir gesprochen/ welche von dem „an der Ost-Küste gelegenen Königreich Pegu und dasi- „gen Heydenthum gute Kundschaft haben/ indem sie nicht „allein jährlich mit Schiffen dahin handeln/ sondern sich

Relation von den Heyden in dem Reich Pegu, und von dem Bemühen der Armenier zur Beförderung des Guten.

Anno 1712. „auch daselbst viele Jahre aufgehalten. Sie wünsche-
„ten / daß dieser Heyden Bekehrung besser / als zeithero
„durch die Papisten geschehen / gesuchet werden möchte:
„denn sie hielten dafür / es sey bey keinem Geschlecht der
„Heyden weniger Widerstand gegen das Christenthum
„zu besorgen / als bey diesen Peguanern / indem selbige in
„manchen Stücken viel gutes vor andern Heyden gleich-
„sam voraus hätten / und gegen die dahin kommende und
„daselbst sich aufhaltende Christen eine grosse Liebe und
„Ehrerbietung bezeugeten. Sie sagten hiebey / es wä-
„re ihnen wohl bekant / eines theils wie wir nun 6. Jahr
„nach einander an den Heyden / sie zu bekehren / ernstlich
„gearbeitet hätten; andern theils aber / was für Wider-
„stand und Verfolgung wir dabey erlitten; sie wolten
„versichern / solten wir in dem Königreich Pegu so lange
„arbeiten / als wir in Tranquebar gethan / es solten bin-
„nen solcher Zeit mehr als die Hälfte Heyden dieses Kö-
„nigreichs zum Christenthum gebracht worden seyn. Es
„thaten diese Armenier zugleich den Vorschlag / ob
„nicht einer von uns sich resolviren wolte / mit dahin zu
„gehen / und einige Monate da zu verbleiben / um die Art
„dieser Heyden vor erst kennen zu lernen / und ihre Spra-
„che zu fassen? Man könte hernach wieder nach Tran-
„quebar gehen / die Sprache mehr excoliren / und
„künftig / wenn etwan mehrere Gehülffen aus Europa
„gesendet würden / wieder dahin reisen / um daselbst ei-
„nige Jahr lang zu bleiben / und denen Heyden das Ev-
„angelium von Christo zu verkündigen. Die hin- und
„her-Reise solte uns nichts kosten / wir solten mit ihren
„Schiffen gehen: und solte ihnen eine Freude seyn /
„wenn sie uns in solchem Vorhaben ihre Liebe und Dien-
„ste beweisen könten. Ich gab ihnen zur Antwort: Es
„wäre dieses eine sehr gute und heylsame Sache / aber
„so lange wir beyde noch alleine wären / könten wir nicht
„so viele Monate / auch nicht so weit von einander entfer-
„net seyn / wenn nicht dem ersten Grunde / den wir mit
„GOtt unter den Heyden geleget hätten / ein Schade zu-
„wachsen solte. Was aber künftig in dieser Sache ge-

„sche-

Anno 1712. schehen könte/überliessen wir der heiligen Führung GOt-"
tes. Ich fragte / ob auch daselbst / gleichwie auf die-"
ser Küste / Städte wären / darinnen christliche Regi-"
rungen wären / unter deren Schutz man leben könte?"
Sie sagten: Nein / sondern man fünde im gantzen Rei-"
che heydnische Obrigkeit; allein die Armenier und an-"
dere Christliche Nationen genössen dort ihren nöthigen"
und guten Schutz / welches sie aus der Erfahrung sagen"
könten / weil ihre Nation so lange Jahre daselbst gewoh-"
net und gehandelt hätte. Daher nicht zu befürchten wä-"
re / daß auf Seiten der Heyden wider die Fortpflantzung"
des Christenthums solte Unruhe gemacht werden: son-"
dern sie würdens verhoffentlich vielmehr zu ihrem Besten"
annehmen. Es sind auch hier Armenier, so die Pégua-"
nische Sprache lesen und schreiben können. Sie soll so"
leicht seyn als die Morische Sprache / dergestalt / daß"
man in vier bis sechs Monaten es darinnen zu ziemlicher"
Vollkommenheit soll bringen können / ie nachdem man"
darinnen fleißig ist. Weil auch selbst Péguaner hier"
waren / so gieng ich zu ihnen / und erkundigte mich wegen"
einiger Umstände ihres Reichs / sonderlich aber wegen"
ihrer Sprache. Sie sagten / daß ihre Bücher auf zwey-"
erley Art geschrieben würden: die Priester schrieben die"
Religions-Bücher mit einem eisern Griffel auf Oles"
oder Palm-Blätter / wie die Malabaren / vergüldeten"
auch zuweilen die Buchstaben; die Kauffleute aber und"
andere schrieben auf dickes Papier / so mit schwartzer"
Farbe überstrichen wäre. Es verehrete mir auch einer"
ein Buch von dieser letzten Art / und schrieb zugleich ihre"
Lettern mit einem steinern Griffel / nebst vielen andern"
Sachen / hinein. Diß Buch ist länglicht / als ein Bogen"
Papier / aber nicht so breit. Es ist nicht auf Europäische"
Manier eingebunden / sondern die Blätter hangen an"
einander zusammen / welche man aus einander ziehen / "
und wieder zusammen falten kan / also / daß ein Buch / "
wenns aus einander gezogen wird / viel Klaftern ausma-"
chet. Es ist dieses / Geliebter Bruder / ein abermali-"
ges Exempel / daraus man siehet / wie heylsam es wäre / "

Anno 1712. "wenn würdige Studiosi uns an der Hand wären: wovon
"wir oftmals mit einander gesprochen/ und Er in seinem
"ietzigen Buche / **Allgemeines Heydenthum** genannt /
"geschrieben hat. Es kan uns freylich der liebe GOTT
"nach und nach in diesem Heydnischen Ost-Indien diß-
"und jenseits am Meer/Nord- und Südwärts/Gelegen-
"heit finden lassen/denen abergläubigen Völckern die hei-
"lige Erkäntniß JESU zu ihrem ewigen Heyl zu ver-
"kündigen. Der HERR mache uns Unwürdige immer
"mehr zu tüchtigen Werckzeugen/ die seinen Namen un-
"ter die Heyden tragen mögen. Den 29. Jul. gieng ich
"nach dem Mont oder S. Thomas-Berg / und logirete
"in des Armeniers N. seinem Garten. Es ist ein über-
"aus angenehmer Ort / da man rechte Lust zu wohnen
"hat/ und wünsche immer/daß wir einmal hier eine Schu-
"le anrichten könten. Wäre es möglich / daß wir uns
"vertheilen könten/ so solten wir gar leicht durch Hülfe der
"Armenier solches werckstellig machen können / weil ich
"glaube/ die meisten Kosten solten sie darzu vorschiessen.
"Denn in Darreichung dergleichen ad pias causas an-
"zuwendender Kosten sind sie gar willig. Ich besuchte
"alhier den Armenier / der vorm Jahre den Anfang
"machte/ einige Heyden zum Christenthum zu führen. *
"Die damals gemeldte Zahl / so er aufgenommen / und
"auf welche er grosse Kosten verwendet/ hat er schon al-
"hier auf dem Monte tauffen lassen. Einige können ihre
"Mandirangoel herbeten / andere auch nicht : überall
"aber wissen sie nichts vom Christenthum. Und sagte er
"selber : Sie habens ohne Verstand gelernet/ wie die
"Papagoyen. Anbey beklagte er/ daß wenn man schon
"eine gute Intention hätte / etwas zur Ehre GOttes an-
"zustellen / es doch hier an Leuten fehlete / durch welche
"was ausgerichtet werden könte : Den 30. hujus gieng
"ich zu dem Armenier N. der mich in seinem neuerbaue-
"ten Hause und Garten allerwegen herumführete. Als
"wir in sein Neben-Haus kamen / sagte ich: hier schicket
"sich eine gute Schule her/ so wäre der leibliche und geist-
"liche

* V. Continuation p. 199.

Anno 1712. liche Garten fein bey einander. Es wäre auch gar wohl" dahin zu bringen/ wenn nur Hirten wären/ die zur Läm-" mer-Weyde Tüchtigkeit und Lust hätten. Den 31. Jul." frühe gieng ich auf den Berg. Die Patres hielten in" Lateinischer Sprache Messe. Ich fragte/ ob sie nicht" würden Predigt halten? Ja/ sagte der eine/ er würde" nach Mittage predigen/ welches aber hernach nicht ge-" schahe. Den ersten Aug. war ich bey einem Armenier." Als ich nun gelegentlich erwähnete/ wie nöthig es sey/" daß Prediger gute Schulen anrichteten zur Unterwei-" sung der Kinder/ dergestalt/ daß aus diesen nicht nur gu-" te Christen/ sondern auch solche erzogen und zubereitet" würden/ die selbst Tüchtigkeit hätten/ andern wieder-" um mit dem Unterricht der Wahrheit zu dienen; auch" dabey unsere Schulen in Tranquebar zum Exempel an-" führete/ daran uns der liebe GOtt nicht ohne Hoffnung" arbeiten liesse; so antwortete er: es wäre wahr/ er hätte" dazumal über die 2. Knaben/ die mit Geliebtem Bru-" der vorm Jahre hier gewesen/ und über diesen/ den ich" ietzo mit habe/ seine Freude gehabt/ daß sie aus dem" Wort Gottes so fertig Rede und Antwort hätten geben" können. Er fragte mich demnach/ ob es nicht thunlich" wäre/daß er mir einige Knaben mitgäbe/daß sie vornem-" lich im Christenthum/ hernach auch im Rechnen und" Schreiben unterrichtet würden? Er wäre Willens/die-" selben/ wenn sie reiff wären/ nach Persien zu senden:" denn es wären daselbst viele Armenische Christen/ son-" derlich auf den Dörffern/ die vom Christenthum nichts" mehrers wüßten/ als daß sie getaufft wären; denensel-" ben solten sie mit Christlichem Unterricht dienen. Er" wolte sie/ wenn er ja stürbe in seinem Testament dermas-" sen bedencken/ daß sie lebenslang ihren Unterhalt haben" solten. Einen Knaben hat er/ der einen guten Kopf/ et-" was zu fassen/ hat; den will er mir gleich mitgeben: und" dort in Tranquebar sollen wir 4. Knaben für ihn er-" wählen; er will alle Unkosten zu ihrem Unterhalt her-" schiessen. Er verlanget aber/daß sie in der Portugisischen" Schule unterrichtet werden/ weil sie nicht hier im Lan-"

Anno 1712. "de bleiben/ sondern nach Bombay, Suratta, und end-
"lich nach Persien gesandt werden sollen/an welchen bey-
"den ersten Oertern und andern mehr die Portugisische
"Sprache im Schwange gienge: vielleicht auch darum/
"weil er selbst Portugisisch verstehet/ und sie/ wenn er ein-
"mal selbst nach Persien zurück gehet/ mit sich nehmen
"will. Es ist dieses abermal ein Zeugniß/ wie GOTT
"durch unsern unwürdigen Dienst sich unter den Kleinen
"wolle Pfläntzlein zubereiten lassen/ die er an einem an-
"dern Orte der Erden pflantzen will/ daß davon ein lieb-
"licher Geruch des lebendigen Erkäntnisses JEsu Christi
"aufgehen solle. Der HERR befördere solches immer
"mehr und mehr/ und sey auch für solchen Anblick guter
"Hoffnung gelobet. Hätten wir ein Seminarium Mis-
"sionariorum, so könten wir aus selbigem einen oder den
"andern mit mehr gemeldten Armeniern nach Persien
"senden/ und würde solcher gestalt auch daselbst dem
"HErrn ein gesegnetes Volck zubereitet werden können.
"Nun der HERR wird sich solches auch zu seiner Zeit er-
"sehen. Lasset uns nur in dem/ was angefangen ist/ im
"Glauben frisch fort arbeiten und munter seyn! GOTT
"wird uns hier und da noch einen Weg öffnen/ und eine
"Thür aufthun zum Eingang in die Hertzen mit seinem
"Wort.

" Es kamen 2. Armenier und ein Steuer-Mann zu uns
"im Garten/ welche vielmal nach Pégu geschiffet waren/
"und erzehleten von dasigen Landes Zustande. Sie sagten/
"GOtt hätte uns Gnade gegeben/die schwere Malabari-
"sche Sprache zu erlernen/ die wol andere unangerühret
"lassen müsten: solte einer von uns 3. bis 4. Monat zu
"Pégu seyn/ so würde er in solcher Zeit die Sprache fassen
"können. &c.&c.

Angekommene Briefe und *Mathematische* Sachen aus Engeland.

den 12. Aug. Kam Post von Madras, daß daselbst Schiffe aus Europa ankommen wären/ welche an uns Briefe und einige Sachen mitgebracht. Item/ daß man uns nunmehro auch die Sachen auf dem vorigen Schiffe/ auf einen von uns gegebenen Revers, ausgeliefert; nemlich 5. Kisten mit Papier/ Buchdruckerey und allen zugehörigen

Mate-

Anno 1712. Materialien / die daselbst alsobald von dem Rost gereiniget worden. Mit diesen ietzigen Schiffen aber wurden uns von der Hochlöbl. Societæt de propaganda Christi Cognitione (welche zugleich ein Præsent von 100 Pf. Sterling hinzu gethan) in 7. Kisten folgende Sachen überschicket.

Num. I. 213. N. Testamenter in Portugisischer Sprache / sauber eingebunden; nebst einem durchschossenen Exemplar, um auf demselben beyzuzeichnen / was annoch zu bessern wäre. it. 3. Tomi Mathematici, und Euclidis Elementorum Libri XV. breuiter demonstrati per Barrow.

N. II. III. Ein paar Globi, einer des Himmels / der andere der Erden / mit den neuesten Additamentis.

N. IV. Ein Telescopium oder Fern-Glas / 12. Fuß lang / stehend zu gebrauchen. Ein Barometron und Thermometron, wie auch ein feiner Magnet-Stein.

N. V. Ein Arimuth Compas; Ein halber Circul mit allem Zugehörigen; Eine Schachtel mit Mathematischen Instrumenten; Allerley Microscopia oder Verkleinerungs-Gläser / von den neuesten Inventionen. D. Gregorii Geometrie; Ein Sonnen-Uhr-Ring; Ein Optisch Glas vor das Fenster.

N. VI. Eine Schlage-Uhr / im Hause aufzurichten / so einen Monat gehet / und mit einem Pendulo versehen ist.

N. VII. Eine Kiste Englisch Bier / so 14. Dutzend Boutellen hielt.

Hiernebst wurden wir durch ein abermaliges Schreiben von ietztgedachter Societæt in der Führung dieses Wercks kräftig aufgemuntert / auch zu einem heiligen Leben/und fernerem Fleiß / Treue und Beständigkeit vermahnet. Nachdem nun solches Schreiben seinen sonderbaren Nutzen bey uns gehabt / auch würdig ist / von andern gelesen zu werden / als tragen wir kein Bedencken / solches alhier zu communiciren.

Anno 1712.

Reverendi Viri,

Speramus, circa hoc tempus *Finckium* noſtrum, qui elapſo menſe Aprili ad vos tranſiturus nauem conſcendebat, in India Orientali tandem appulisſe. Erat is a *Societate de propagando Chriſti Evangelio* ad vos miſſus, vt in gerendo Domini opere manus vobis præberet auxiliatrices, & ſupellectili typographica, qua amicorum ſumtibus erat inſtructus, veritates Chriſtianismi eo expeditius ſpargeret inter Gentes. Incrementa Scholæ & Eccleſiæ Malabaricæ, adeoque totius inſtituti feliciter cœpti ſcire deſideramus vehementer: digitum enim Dei, ut Chriſtianos omnino decet, non posſumus non admirari in tam ardui momenti negotio, quod tam in Magna Britannia, quam aliis terris promotores invenit, qui ultro erogarunt, quæ propagando in India Evangelio inſervire poſſunt.

Ultima veſtra monita, quæ Anglorum plantationes, quas vocant, ſpeciatim reſpiciunt, altius animis noſtris inſident, quam ut ullis ea impedimentis elabi nobis patiamur, ſperando, remoras, quæ quidem in præſenti undique nos circumdant, divina gratia adſpirante ſuo tempore ſuperatum iri; quo, oſtio ſermonis ſemel aperto, ut Scriptura loquitur, eo liberiori pede ad Gentiles tranſire liceat, & odorem cognitionis Chriſti quovis in loco manifeſtare. Certum eſt, meſſem inſtare multam, & ipſis Gentilium animis radium quendã altioris convictionis in India tam Orientali, quam Occidentali affulgere; laboramus autem in Europa magna virorum penuria, qui, ſepoſito rerum privatarum reſpectu & vanæ φιλαυτίας ſtudio, chriſtiana dexteritate opus hoc adgrediendo, non ſibi ipſis ſtipendium vel mercedem lucrari intendant, ſed Chriſto animas.

Interea optamus, Reverendi Viri, ut vos opus curæ veſtræ commiſſum omni animi niſu urgere pergatis, & bene faciendo vos ſegnes fieri numquam patiamini. Quo intimius fraterno in Chriſto amore coa-

Anno 1712. coaluerint corda vestra, eo magis conspicuus reddetur progressus in negotio salutis inter Ethnicos promovendo. Eum in finem primorum Christianorum exemplum jugiter vobis ob oculos versetur; quippe in quod ipsi Gentiles olim intuendo sacrum mutui amoris vinculum, & intimam animorum conjunctionem in Christianis magnopere mirabantur, & divinæ convictionis aculeos de veritate Religionis Christianæ hinc percipiebant. Eadem via & Vos insistatis, ut veritas Christianismi non per verba solum, sed per practicam insuper in vita & moribus expressionem Gentilium se pectori eo altius insinuet: hæc enim felicissima propagandi Christi Evangelium methodus semper fuit. Duplex hinc vobis enascetur fructus; cum enim in ipso conversionis limine anceps quasi hæreat homo, & jam circa *possibilitatem*, jam vero circa *necessitatem* Christianismi practici varia ipsi suboriantur dubia, ipsa Missionarii vita, doctrinis ad amussim respondens, vividas post se relinquet convictiones, & subortos hos scrupulos ex auditorum animis feliciter eximet. Veterum enim illud dicterium: *Cuius vita fulgur est, eius verba sunt tonitrua*, Missionario iterum iterumque inculcandum esse censemus. Vita enim bona omnem humanæ artis ac eruditionis apparatum infinitis passibus post se relinquit; cum hic, si illa destituatur, hominem inflet, & ad munus Missionarii digne gerendum prorsus ineptum reddat.

Novimus præterea, humanam rationem in hoc defectionis statu eo usque languescere, ut ad quodlibet periculum ac difficultatem expavescat, nescia quo se vertat. Caussa est, quia ratio post lapsum a Deo & suavi ei⁹ regimine semel avulsa, perpetuis jam in se ipsa agitatur dissidiis, & jã huc, jam illuc vago impetu impellitur. Natura vero fidei, quæ in propagando Christi Evangelio utramq; paginam facit, non ita comparata est. Quando enim imbecillis hominis ratio, ingruente periculo, animo deficit, tunc fides in Dei potentiam,

 cui

Anno 1712. cui gratiose est unita, filiali fiducia eo firmius recumbit. Quando ratio obruitur suggestionibus & anxiis curis, fides curam suam & solicitudinem omnem paternæ Omnipotentis manui committendo, in huius providentia conquiescit. Quando denique sibi relicta ratio de progressu operis, ob imminentia pericula & calamitates, dubitat; tunc fides in Christum, variis Dei promissionibus corroborata, divinam suam energiam eo efficacius exserit. Simplex enim fidei oculus est; & dum ex una parte perversi seculi mores & degenerem naturam corrigere studet, ex altera parte non ex propriis viribus, (ad bona quæque præstanda emortuis;) sed ex divino promissionis verbo unice uniceque pendet, & de obstaculis, quæ communis animarum hostis numquam non ingerit, post multas devoratas molestias, tandem triumphat.

Ne itaque animum despondeatis, si variis cum adversitatibus luctandum vobis sit; ac Satanas vel ex Paganorum vel Pseudo-Christianorum grege Evangelii propagationi inimicos suscitet. E contrario Spiritu potentiæ corroboretis Vos invicem, Apostoli exemplum sedulo intuentes; hic enim Corinthiis scribit, se Ephesi paulo diutius esse mansurum, adjecta hac ratione; *nam ostium*, ait, *mihi apertum est magnum*, *& adversarii multi.* Ex quo videre est, Apostoli animum adversariorum multitudine neutiquam fractum fuisse; sed eo magis incensum, ad opus Domini promovendum. In hunc itaque intuentes, animum in quavis adversitate recolligite, & in tramite, quo cœpistis, sedulo pergite. Valete in Domino. Londini die 21. Decembr. 1711.

Societatis nomine subscripsit
Heinricus Newmann,
Secretarius.

Welches in teutscher Sprache also lautet:

„Wir

Anno 1712. „Wir hoffen / daß um diese Zeit unser Herr Fincke / wel-
„cher im verwichenen Monat April zu Euch überzugehen
„zu Schiffe gieng / endlich in Ost-Indien angelanget sey:
„Er war von der *Societæt*, welche von **Fortpflantzung**
„**des** *Evangelii* **Christi** den Namen führet / zu
„Euch gesandt; damit er Euch in der Führung
„des Wercks des HErrn hülfliche Hand leistete / und
„vermittelst einer Buchdruckerey / welche ihm auf Kosten
„einiger Freunde mitgegeben wurde/die Wahrheiten des
„Christenthums desto bequemer unter den Heyden aus-
„streuete. Uns verlanget sehr / den Fortgang der Ma-
„labarischen Schule und Kirche / und also des gantzen
„Wercks / welches sich so glücklich angefangen hat / zu
„vernehmen. Denn wir können/wie Christen allerdings
„geziemet/ nichts anders/ als den Finger GOttes in einem
„so wichtigen Wercke bewundern / welches so wohl in
„Engeland als an andern Orten seine Beförderer gefun-
„den hat / welche freywillig dargereichet haben / was zur
„Fortpflantzung des Evangelii in Indien dienlich seyn
„kan.

„Eure letzten Erinnerungen / welche insonderheit der
„Engeländer Plantagen betreffen / bleiben uns fester ein-
„gedrucket / als daß wir dieselben durch einige Verhinde-
„rungen uns solten entfallen lassen. Wir hoffen viel-
„mehr / es sollen die Abhaltungen/ so uns ietzo noch allent-
„halben umgeben / durch Göttl. Gnade zu seiner Zeit ü-
„berwunden werden / damit man durch die einmal aufge-
„thane Thür des Worts (wie die Schrift redet) mit de-
„sto freyerm Fusse zu den Heyden eingehen / und den Ge-
„ruch der Erkäntniß Christi an allen Orten offenbaren
„könne. Das ist gewiß / daß eine grosse Erndte bevor-
„stehe / und daß selbst die Gemüther der Heyden so wohl
„in Ost-als West-Indien ein Strahl einer höhern Uber-
„zeugung anleuchte. Wir haben aber in Europa einen
„grossen Mangel an Männern/welche mit Hindansetzung
„des privat Nutzens und eiteler Eigen-Liebe mit Christl.
„Lauterkeit und Hertzens-Einfalt dieses Werck angreif-

Anno 1712. „fen und sich bemühen solten / nicht ihnen selbsten Haab „und Gut / sondern Christo Seelen zu gewinnen.

„ Unterdessen wünschen wir / daß Ew. Ew. Wohl-„Ehrw. fortfahren/das Werck/so Ihnen anvertrauet ist / „mit aller Sorgfalt zu treiben / und im Wohlthun nie-„mals mögen träge werden. Je inniger Eure Hertzen „durch die Brüderliche Liebe in Christo werden zusam-„men fliessen / ie mehr wird der Fortgang in dem Werck „der Bekehrung der Heyden befördert und offenbar wer-„den. Zu dem Ende lasset Euch das Exempel der ersten „Christen unverrückt vor Augen schweben / als welches „denen Heyden selbst einleuchtete/ dergestalt / daß sie an „den Christen das heilige Band der Einträchtigkeit/Brü-„derlichen Liebe/ und die innige Verbindung der Gemü-„ther höchlich bewunderten / und daher einen Stachel „göttlicher Uberzeugung von der Wahrheit der Christli-„chen Religion in ihr Gemüth bekamen. Auf eben diesem „Wege bestehet auch Ihr/ damit sich die Wahrheit des „Christenthums nicht durch Worte allein / sondern auch „durch einen thätigen Ausdruck im Leben und Wandel „in der Heyden Hertzen desto tieffer eindrücke. Denn „dieses ist allezeit die glücklichste Methode und Art gewe-„sen/ das Evangelium CHristi fortzupflantzen. Es wird „Euch hieraus ein zwiefacher Nutzen erwachsen. Denn „wenn ein Mensch im Anfang seiner Bekehrung noch „zweifelhaftig ist/und ihm bald wegen der **Möglichkeit**/ „bald wegen der **Nothwendigkeit** eines thätigen Chri-„stenthums allerhand Scrupel entstehen / so wird selbst „der Lebens-Wandel eines Missionarii, wenn er mit sei-„ner Lehre richtig überein trifft / eine lebendige Überzeu-„gung nach sich lassen/ und die im Gemüth entstandene „Zweifel glücklich wegnehmen. Denn wir halten dafür/ „es könne einem/ der unter die Heyden zum Lehrer gesen-„det ist/ das Sprichwort der Alten: **Wessen Leben ein „Blitz ist/ dessen Worte sind Donnerschläge/** nicht „gnugsam eingeschärffet werden. Denn ein frommes „Leben übertrifft sehr weit allen Vorrath menschlicher „Künste und Gelehrsamkeit: sintemal Gelehrsamkeit / „wenn

Anno 1712

„wenn sie ohne Frömmigkeit ist/ den Menschen nur auf-
„blehet/ und ihn gäntzlich ungeschickt machet/ das Amt ei-
„nes Missionarii würdiglich zu führen.

„Hiernebst wissen wir / daß die menschliche Vernunft
„in diesem Sünden-Stande dermassen ohnmächtig sey /
„daß sie über eine iede Gefahr und Schwierigkeit er-
„schricket / und nicht weiß / wohin sie sich wenden solle.
„Die Ursach ist/weil die Vernunft/ nachdem sie durch den
„Fall einmal von GOtt und seiner süssen Regierung ab-
„gerissen / anietzo in sich selbst durch immerwährenden
„Zweiffel herum getrieben / u. bald hier-bald dort-hin als
„etwas unstetes beweget wird. Die Art des Glaubens hin-
„gegen / welcher in Fortpflantzung des Evangelii CHri-
„sti alles ausmachet / ist nicht also beschaffen. Denn
„wenn die schwache menschliche Vernunft bey herein-
„brechender Gefahr in Ohnmacht sincket / so ruhet der
„Glaube desto fester auf der Macht GOttes / mit wel-
„cher er lieblich vereiniget ist ; wenn die Vernunft mit al-
„lerhand Eingebungen und ängstlichen Sorgen befallen
„wird / so übergiebet der Glaube alle Sorge und Bekům-
„merniß in die väterliche Hand des Allmächtigen / und
„ruhet in dessen gnädiger Vorsehung : wenn endlich die
„ihr selbst gelassene Vernunft am Fortgange des Wercks
„zweifelt / wegen vieler obschwebenden Gefahr und her-
„einbrechenden Trübsalen / so beweiset der Glaube an
„CHristum / der sich durch die vielfältige Verheissungen
„GOttes stärcket / seine göttliche Kraft und Nachdruck
„desto mächtiger. Denn das Glaubens-Auge ist ein-
„fältig ; und indem es sich befleißiget / an der einen Sei-
„te die Unart der verkehrten Welt und die verderbte Na-
„tur zu verbessern / so verläßt sichs auf der andern Seite
„nicht auf eigene Kräfte/ als welche zu allem Guten gantz
„erstorben sind ; sondern ruhet lediglich und allein auf
„dem göttlichen Worte der Verheissung / und endlich
„nach vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten sieget's
„über alle Hindernisse / welche der allgemeine Seelen-
„Feind immer in den Weg wirffet. Derowegen lasset
„euren Muth keines weges sincken/ wenn Ihr mit man-

„cherley

Anno 1712.

„cherley Widerwärtigkeiten zu streiten habet/ u. der Sa-
„tan entweder aus dem Hauffen der Heyden oder der fal-
„schen Christen Feinde erwecket wider die Ausbreitung
„des Evangelii. Im gegentheil stärcket Euch unter ein-
„ander mit dem Geiste der Kraft/ und schauet fleißig auf
„das Exempel des Apostels. Denn dieser schreibet an
„die Corinthier: (1 Cor. 16/ 9.) Er würde zu Epheso
„etwas länger bleiben/ und setzt diese Ursache hinzu:
„**Denn mir ist eine grosse Thür aufgethan/ und sind**
„**viel Widerwärtige da.** Woraus zu sehen/ daß
„durch die Menge der Widersacher dem Apostel der
„Muth keines weges entfallen/ sondern desto mehr auf-
„gewecket sey/ das Werck des HErrn zu treiben. Se-
„het derohalben auf ihn/ und fasset Euch immer einen
„neuen Muth bey aller Widerwärtigkeit: und fahret
„fort auf demselbigen Pfad/ auf welchem Ihr angefan-
„gen habt. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Londen
„den 21. Dec. 1711.

Im Namen der Societät hats unterschrieben
Henricus Newmann, Secretarius.

Ausser diesem Erbauungs-vollen Schreiben bekamen wir auch noch einige andere/ theils aus Engeland/ theils aus Teutschland/ deren einige Anno 1709. andere 1710. u. wenige 1711. datiret waren. Aus den letztern nur etwas anzuführen/ fanden sich in dem einen folgende Vermanungs- u. Trost-Worte: „Wie groß wird euer Segē seyn vor dem

Auszug eines Briefes aus Teutschland.

„HErrn/ so Ihr vor allen Dingen Euch selbst heiliget/
„damit durch euren Dienst die Heyden GOtt geheiliget
„werden; so ihr den schönen Kampf des Glaubens treu-
„lich auskämpfet/ und Euch die Krone der Geduld nicht
„nehmen lasset/ nach welcher GOtt seinen treuen Knech-
„ten die Krone der Herrlichkeit geben wird. Die Augen
„unsers HErrn JEsu Christi stehen Tag und Nacht offen
„über einen ieden unter Euch/ prüfen eure Nieren und
„Hertzen/ und durchschauen euer inwendigstes; Er weiß
„eure Wercke/ Worte und Gedancken/ wie Ihr betet
„und wachet/ wie Ihr einer dem andern begegnet/ und
„gegen

Anno 1712. „gegen einander gesinnet seyd; wie Ihr trachtet euren „gantzen Wandel vor Christen/ Heyden und Mahome- „tanern unsträfflich und unanstössig darzustellen/ wie Ihr „suchet aus seiner Fülle ohne Unterlaß Gnade um Gnade „zu nehmen/ und das Wort nicht nur äusserlich zu verkün- „digen/ sondern mit Beweisung des Geistes und der „Kraft Christum zu verkündigen. Findet Er nun eure „Hertzen treu und rechtschaffen vor Ihm/ o wie innig und „hertzlich liebet Er Euch denn! wie ist Er mit Euch/ ob Er „sich gleich verbirget! wie mächtiglich wird Er Euch be- „schützen/ und Euch aus aller Noth und Gefahr erretten! „wie wird sein Segen mit Euch aus- und eingehen/ daß „alles wohl gerathen müsse/ was Ihr thut und vorneh- „met! wie wird alsdann/ wenn es offenbar wird/ daß „Er mit Euch ist/ und daß Ihr gantz rechtschaffen seyd in „dem HErrn/ der Name des HErrn über Euch geprie- „sen werden von vielen tausend gläubigen Kindern GOt- „tes in Europa! wie werdet Ihr dem HErrn ein so guter „Geruch seyn/ und so vielen durch euer Exempel zur Er- „weckung und Erbauung dienen! Wie werden die Nach- „kommen sich durch euer Exempel zur Nachfolge so herr- „lich erwecket finden! Ja wie wird Euch der Himmel zu- „jauchzen/ und das Heer der Auserwehlten Euch so frö- „lich empfangen/ wenn Ihr nach vollendetem Glaubens- „Kampf in die ewige Glorie eingenommen werdet. So „erneuert denn eure Kraft/ ermuntert Euch/ und stärcket „eure Hände in eurem GOtt/ daß Ihr nicht müde wer- „det/ noch an der Hülfe des HErrn verzaget/ die Um- „stände mögen so hart seyn als sie immer wollen/ sondern „auf das allergewisseste glaubet/ daß alle Dinge durch „die weise und allmächtige Regierung GOttes Euch zum „besten dienen müssen. Seyd sehr freudig und getrost/ „und in aller eurer Trübsal schüttet nur euer Hertz vor Ihm „aus/ und hoffet auf Ihn allezeit. Wer nicht müde „wird/ sondern in den schweren Umständen fein aushält/ „und alle Zufälligkeiten nur dazu gebrauchet/ daß er dem „HErrn desto beqvemer und brauchbarer werde zu allem „guten Werck/ dem wird GOtt gewiß beystehen/ daß

Anno 1712. „ er alles überwinden / und einen unaussprechlich grossen „ Segen in Zeit und Ewigkeit davon tragen wird ꝛc.

Aus Dännemarck empfiengen wir/wegen abermaliger Ausbleibung Dänischer Schiffe / dißmal weder Briefe / noch unser jährliches Salarium. Es blieb auch wegen gemeldter Ursache die so lange gehoffte und zur Fortsetzung dieses Wercks so nöthige Hülffe aus. Dieser Verzug solcher Hülffe hätte uns sehr niedergeschlagenes Gemüthes machen können: weil wir aber in Führung dieses Werckes unsere gantze Hoffnung und Vertrauen auf den lebendigen GOtt gesetzet/ als dessen Werck es ist / und dessen Diener wir auch sind; sihe! so sind wir auch bey dieser Prüfung sehr freudig und getrost/ und mercken/ daß uns GOtt hierunter mercklichen Wachsthum und Stärckung des Glaubens schencket. Wir wissen / daß Er die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat/ und sie lencket / wohin Er will.

Gemachte Hoffnung auf hundert Pfund Sterl.

Aus Teutschland war uns für dißmal eine Summa Geldes zur Fortsetzung dieses Wercks zugedacht: weil aber die Englischen Schiffe dazumal eben im Aufbruch gewesen/so wurde uns aus Engelland vermeldet/ daß solches Geld wol schwerlich diß Jahr mit den Schiffen würde mit kommen können. Es sind aber nachmals dennoch 100. Pfund Sterl. aus Teutschland auf einem Schiffe mitgesandt worden / von welchen wir Nachricht bekommen/daß wir sie mit ehesten in Empfang nehmen sollen.

Nun GOttes Brünnlein hat Wasser die Fülle. Darum fürchten wir uns nicht / sondern sind getrost/ obgleich bey Führung eines so weitläufftigen Wercks wenig und noch dabey Schulden vorhanden sind. Denn der / so aus nichts alles gemacht hat/wird sein Werck eben so wol erhalten können/ wenn nichts oder wenig/ als wenn etwas oder viel vorhanden ist. Solcher gestalt wird auch sein Name desto herrlicher gepriesen werden.

den 18. Sept. Anzahl der Arbeiter und Bedienten an diesem Wercke.

Als diese Historische Nachricht beschlossen wird/ findet sich folgende Anzahl der Arbeiter und Bedienten an diesem Wercke/ 1.) zweene Missionarii 2.) Ein Mitarbeiter. 3.) Ein Europäischer Præceptor an der Dänischen Schu-

Anno 1712. le/ welcher zugleich in der Jerusalems-Kirche Cantor und Küster ist. 4) Ein Præceptor an der Portugisischen Schule. 5.) Ein Malabarischer Præceptor bey den grossen Malabarischen Schul-Knaben. 6.) Ein Præceptor bey den kleinen Malabarischen Schul-Knaben. 7.) Eine Aufseherin in der Malabarischen Mägdgen-Schule / welche eines von den grössesten Mägdgen zur Hand hat /denen übrigen die Lectiones aufzugeben/und sie zu verhören. Diese Aufseherin wird auch zum Besuch und Unterricht der Weibs-Personen unter der Gemeine gebrauchet. 8.) Ein Malabarischer Catecheta, von dessen Verrichtungen oben gedacht ist. 9.) Ein Portugisischer Catecheta. 10.) Eine Köchin/samt einem ihr zugeordneten Mägdgen/zur Speisung der Malabarischen Schul-Kinder. 11.) Eine Köchin / samt einem Mägdgen zur Speisung der Portugisischen Schul-Kinder. 12.) Eine Person/ welche die Mägdgen insgesamt im Nehen und andern zur Haushaltung nöthigen Dingen unterrichtet. 13.) Ein Oeconomus, dessen Verrichtungen oben gemeldet stehen. 14.) Ein Medicus für die Schulen und Gemeine. 15.) Ein Gärtner mit einem Arbeiter in dem Garten zu Boreiar. 16.) Ein anderer Gärtner in dem neu angerichteten Garten zu Tiliali. 17.) Ein Hausknecht/der zugleich Todten-Gräber ist. 18.) Zwey Wasser-Trägerinnen/ die täglich die Küche/das Haus und die Schulen mit nöthigem Wasser zum Trincken und Kochen versorgen müssen/ weil selbiges mit Panélen oder Krügen weit von aussen herein geholet wird. 19.) Ein Wäscher/ der die Kleider aller derer/so im Hause sind/wöchentlich waschen muß/ daß Grosse und Kleine alle Sonnabende reine Kleider anlegen können. 20.) Eine Haus-Magd. 21.) Zwey Malabarische Schreiber / so theils uns Missionarien an die Hand gehen / wenn wir etwas in der Malabarischen Sprache in den Griffel zu dictiren haben/ theils aber diejenigen Bücher / so in dieser Sprache geschrieben / oder in selbige übersetzet worden/ vielfältig abschreiben. Welche Bücher nachmals zum Gebrauch der Schulen angewendet/oder auch hin und her unter die Heyden ausgestreuet werden.

Anno 1712.

Diese Bedienten werden monatlich von uns besoldet/ und ist bis dato noch keinem sein Gehalt über einen Monat vorenthalten worden / weil sie ausser diesem keine andere Lebens-Mittel haben/ und GOtt uns immer von einer Zeit zur andern die Nothdurft wunderbarer Weise hat lassen zufliessen. Einige unter ihnen werden ausser der Besoldung in unserm Hause gespeiset. Man kan hieraus leicht schliessen / wie grosse Ausgaben zu diesem Wercke erfordert werden.

Die Malabarischen Bücher / so zum besten dieses Wercks geschrieben und translatiret worden / sind folgende:

Verzeichniß der Malabarischen und Portugisischen Bücher, so anietzo bey diesem Werck vorhanden sind.

1.) Das gantze Neue Testament.
2.) Die Historie des gantzen Alten Testaments / nebst dem Inhalt aller Bücher desselben.
3.) Die Evangelien und Episteln besonders.
4.) Lutheri Catechismus ohne und mit der Erklärung.
5.) Tugend-Weg/ oder christliche Moralia und Lebens-Regeln.
6.) 26. Predigten über die Articulos Fidei.
7.) 11. Predigten über unterschiedliche Materien.
8.) 14. Predigten über Herrn Freylinghausens Theologie.
9.) Die Historie Christi.
10.) Ordnung des Heyls.
11.) Kurtze Sciagraphia über das Alte und Neue Testament.
12.) Kurtzer Unterricht von der Christlichen/ Jüdischen/ Mahometanischen und Heydnischen Religion.
13.) Compendium Theologicum.
14.) Kirchen-Historie des Alten Testaments in Fragen.
15.) Ein Brief an die Malabarische Heydenschaft.
16.) Unterschiedliche Send-Schreiben an gewisse Personen unter den Heyden.
17.) Briefe aus Europa an die Gemeine.
18.) Ein Brief an die Gemeine aus Madras von einem dazumal abwesenden Missionario.

19.) Weg

Anno 1712

19.) Weg zur Seligkeit.
20.) Kirchen-Actus nach dem Dänischen Kirchen-Rituali.
21.) Lieder-Buch nach Europäischen Melodien.
22.) Lieder-Buch nach der Indianischen Singe-Kunst.
23.) Christliche Gebeter.
24.) Kurtze Fragen von der gantzen Christlichen Lehre.
25.) Ein klein Moralisches Schul-Büchlein.
26.) Weitere Ausführung der Theologie. } Noch zur Zeit nicht vollendet.
27.) Speneri Catechismus. }
28.) Ein Lexicon Malabaricum, aus vielen Büchern zusammen getragen/und mit einem teutschen Register versehen.
29.) Noch ein ander Lexicon nach dem Malabarischen Alphabet, darinnen unter iedem Primitivo die Derivata zu finden sind.
30.) Ein Lexicon Poëticum.
31.) Ein Rechen-Buch nach der Ost-Indischen Rechen-Kunst.
32.) Ein Malabarisches Buchstabier-Büchlein.
33.) Ein Malabarisches A B C. Büchlein.

Diejenigen/ so unter diesen Büchern fürnehmlich in der Schule gebraucht werden / sind Num. 1. 2. 3. 4. 10. 11. 13. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 30. 31. 32. 33. Die übrigen werden nur obiter darinnen gelesen / nachdem sie ihnen einmal erkläret worden.

Diejenigen **Malabarischen** Bücher / so von Papistischem Sauerteige gereiniget/und nach der Analogia fidei verändert / und solcher gestalt unser eigen gemacht worden/ sind diese:

1.) Fragen von der christlichen Lehre.
2.) Catechismus-Unterricht.
3.) Einige Sermones von Theologischen Materien.
4.) Ein Gebet-Büchlein nach der Passion Christi eingerichtet.
5.) Geistliche Perlen-Schnur / oder Beschreibung der Tugenden/ ehemals aus einem alten Mystico in diese Sprache übersetzet.

Anno 1712.

Die Portugisischen Bücher/ so wir entweder selber in dieser Sprache übersetzt/ und darinnen geschrieben / oder von andern Orten her bekommen haben/ sind folgende:

1.) Das Neue Testament gedruckt in 8vo.
2.) Catechismus Lutheri geschrieben.
3.) Frag-Catechismus, extrahiret aus des sel. Herrn D. Speners Catechismo.
4.) Dorutina Christiâa, so auch die Ordnung des Heyls genannt wird/ geschrieben.
5.) Die Englische Liturgie, samt den Psalmen Davids/ gedruckt in fol.
6.) Ein Portugisisch Gesang-Buch geschrieben.
7.) Ein Lexicon geschrieben.
8.) Ein A B C. Buch geschrieben.
9.) Eine Grammatica, die man selbst verfertiget.
10.) Ars Grammaticæ pro Lingua Lusitana addiscenda, Autore Benedicto Pereira. Gedruckt in 8vo.
11.) Dialogo Rustico e Pastorie entre o Cura de huâ aldea e hum Pastor de Ovelhas. Gedr. in 8vo.
12.) A Historia particular da Reyno de Portugal. Gedruckt in fol.
13.) O Compendio Theologico. Geschrieben.
14.) O Bras espirituaes do Fr. Antonio Daschagas.
15.) Kirchen-Actus aus dem Dänischen Kirchen-Rituali.
16.) Breviario de Religiaô Christaô Pello R. P. Rogerio. Gedr. 8vo.
17.) Compendio e Summario de Confessores tirado. Gedr. 8vo.

Unter diesen Büchern werden in der Portugisischen Schule fürnehmlich gebrauchet die n. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 13. stehen. Die andern werden sonderlich auch um deswillen alhier gemeldet/ daß man wisse / was wir für Bücher in dieser Sprache haben/ damit man uns etwan noch mit einem und andern/ so zu Handen kommen möchte / ferner zu unserm Gebrauch beyspringen könne.

Anzahl der Gemeinen, *Catechumenen* und Schulen.

Die Anzahl der Getaufften in der Malabarischen Gemeine sind 117. und der Catechumenen 15. Personen. In der

Anno 1712. der Portugisischen Gemeine sind der Getaufften 85. und der Catechumenen 4. Personen. Uberhaupt belaufft sich die gantze Anzahl auf 221. Personen. Aus diesen sind vom ersten Anfange bis hieher verstorben aus der Malabarischen Gemeine 14. und aus der Portugisischen Gemeine 20. Personen. In den Malabarischen Schulen befinden sich anietzo überhaupt 39. Kinder / nemlich 29. Knaben und 10. Mägdgen. In der Portugisischen Schule sind anietzo insgesamt 17. Kinder/neml. 11. Knaben und 6. Mägdgen. Aus diesen Schulen sind bereits unterschiedliche zu ein und andern Diensten bey diesem Wercke angenommen worden. Alle Kinder der Malabarischen und Portugisischen Schulen ausser 4. werden / wie schon oben gedacht/in Essen / Trincken / Kleidung und übrigen Nothwendigkeiten unterhalten.

Was endlich die Dänische Schule in unserm Hause anlanget / so sind anietzo 14. Kinder darinnen / 3. Knaben und 11. Mägdgen. Es muß zwar anietzo auf diese Schule mehr verwendet werden / als man davon Einkommens hat. Jedoch haben wir auch an dieser Jugend unsere Freude / und stellen alle Monat mit ihr ein Examen an. Der grosse GOtt Himmels und der Erden gebe sein Gedeyen zu allem unsern pflantzen und begiessen / und lasse unser kleines Jerusalem / welches eine zeitlang gleichsam in Geburts-schmertzen gelegen / oder doch wenige gebähren können / endlich einmal eine fröliche Kinder-Mutter werden / deren Same sich vermehre in viel tausendmal tausend! Amen.

Schluß-Gebet.

Du hoher und erhabener HErr Zebaoth! Du GOtt aller Götter/ und HErr Himmels und der Erden / du hast nach deiner überschwenglichen Barmhertzigkeit dieses Götzenland heimgesuchet / und in demselben ein Werck angerichtet / daß denen / so im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen / das Licht deines Evangelii scheinet / und sie von den Abgöttern zu dir / dem lebendigen GOtt / bekehret werden. Du hast solches dein Werck auch bishero wider alle Macht des Feindes geschützet / und wirst es / wie wir in kindlicher Zuversicht vertrauen / noch ferner erhal-

Anno 1712. erhalten / und besser hinaus zu führen wissen / als wir bitten und verstehen. Da du nun uns unwürdige Erd-würmlein zu Werck-zeugen dieses deines heiligen Wercks erwehlet / und in Führung desselben uns bisanhero unter allen Versuchungen und schweren Prüfungen kräftig beygestanden hast; so loben und preisen wir dich mit Hertz und Mund; schreiben dir alles zu/was bishero gutes ausgerichtet worden ist ; wünschen auch / von deiner Hand ferner zu Fortsetzung dieses Wercks in Demuth und Gelassenheit gebrauchet zu werden. Daneben bitten wir dich um Vergebung aller unserer Sünden/Gebrechen und Schwachheiten / mit welchen wir annoch täglich umgeben sind; und ruffen dich an / daß du ferner Beystand/ Kraft / Segen und Mitwirckung verleihen wollest / als ohne welche wir von uns selbsten nichts vermögen. Zu dem Ende übergeben wir dir das gantze Werck mit allen Seelen / die du uns geschencket hast / demüthig bittende / daß du / der solches Werck angefangen / und unter deiner Göttl. Vorsorge bis hicher erhalten/ es ferner im Segen fortsetzen/ und herrlich hinaus führen wollest. Ach sammle dir noch viele unter diesen Heyden zu einem Volck des Eigenthums/ und laß durch dein Wort/welches mündlich u. schriftlich unter ihnen verkündiget wird/die von dir entfernete Seelen dir zugeführet/ erleuchtet / wiedergebohren/ gerechtfertiget/ geheiliget/ erneuert und ewig selig werden. Laß dein Licht durch die Finsterniß kräftig hindurch dringen/ und mache uns immer mehrern Eingang mit dem Worte der Wahrheit! Nim̃ hinweg die grossen u. schweren Hindernisse / so bishero die Bekehrung der Heyden aufgehalten haben. Laß doch auch unter deinem Christen-Volcke eine rechte Bekehrung vorgehen/ damit viele/ die errettet werden/ hinwiederum mit Rath und That an der Errettung anderer behülflich seyn mögen ! Mache zuschanden alle Anschläge des Satans und seiner Werckzeuge, die den Lauff des Evangelii zu hindern gedencken. Segne diejenigen, so diesem Wercke hülffliche Hand leisten, und erwecke noch viele , die sich zu dessen Beförderung von dir gebrauchen lassen. Laß auch durch diese Erzehlung deiner Fußstapffen viele zu deinem Lobe und zu fernerm Gebet für den Lauff des Evangelii erwecket werden ! Ja suche heim alle Völcker, und laß den gantzen Erdboden mit deinem Licht und Erkäntniß erfüllet werden zu deinem ewigen Preise, Amen!

Siebende CONTINUATION Des Berichts

Derer Königl. Dänischen Missionarien zu Tranquebar in Ost-Indien/

Bestehend

In 55. merckwürdigen und curieusen Miscellan-Schreiben/ welche sie von verschiedenen Malabarischen Heyden empfangen/ aus dem Malabarischen ins Teutsche übersetzet/ mit nöthigen Anmerckungen versehen/ und unter dem Titel

Einer Malabarischen Correspondentz

zum Druck heraus gesandt haben/

Worinnen die äussere und innere Gestalt des dasigen Heydenthums/ nebst den daselbst üblichen Gebräuchen/ Ceremonien und Wissenschafften/ wie auch Ab- oder Zuneigung der Gemüther gegen das Christenthum/ umständlich entdecket und dargeleget wird.

Samt einer Vorrede/ und einem Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen/ so Se. Königl. Maj. von Dennemarck und Dero Königl. Hohes Erb-Haus der Mission erzeiget haben; wie auch einem Extract vom Ursprung der Dänischen Colonie und Vestung Tranquebar.

HALLE/

In Verlegung des Waysen-Hauses, 1714.



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
Herrn Christian/
Cron-Printzen von Dennemarck und Norwegen/ der Wenden und Gothen/

Hertzog zu Schleßwig/ Holstein/ Storenmarn und der Ditmarschen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst/

Unserm Gnädigsten Fürsten und Erb-Printzen/

Wünschen wir von dem/ der die gantze Welt regieret/ und allen Königen und Fürsten Scepter/ Cron/ Macht/ Ehre und Herrlichkeit giebet/ viele Gnade/ Weisheit und Segen/ zum reichlichen Wachsthum in allen Königlichen Tugenden/ und zum steten Genuß der zeitlichen und ewigen Wohlfarth.

Durchlauchtigster Cron-Printz/

Gnädigster Herr/

Es sind nunmehro bey nahe hundert Jahr/ als das hohe Königliche Erb-Haus Dennemarck allhier in Ost-Indien einige Plantationes angerichtet hat; unter welchen die Stadt Tranquebar der Haupt-Ort ist und das Gouvernement führet. Diese Stadt ist ehemals vor andern Städten auf dieser Küste in ziemlichem Flor gewesen/ und hat zu den Zeiten der ehemaligen heidnischen Königen allhier/ ansehnliche Flecken und Dörffer gehabt. Nachhero

aber

aber / als in diesem Lande unter den heidnischen Königen grosse Veränderungen vorgangen sind und das Reich in unterschiedliche Personen getheilet worden ist / die sich zu Fürsten und Königen aufgeworffen haben/ und dabey auch viele andere Zufälle darzwischen kommen seyn ; so ist dieser Stadt ein vieles an Dörffern und Flecken / wie auch an Commercien und andern Einkünfften abgegangen. Nach welcher Zeit zugleich an andern Oertern in Indien einige zu dem Gouvernement in Tranquebar gehörige Plantationes verlassen worden sind. Jedoch ist der hohe Nahme des königlichen Erb-Hauses Dennemarck annoch in Indien in sehr rühmlichen Andencken. Die alten heidnischen Einwohner auf dieser Küste wissen vieles zu erzehlen von den Königen / die seit der Zeit/ als Indien beschiffet worden/ in Dennemarck nach einander regiret haben. Sie haben theils selbst mit Augen gesehen / theils von ihren Vorfahren gehöret / was für Gesandschafften die Könige von Dennemarck an die Könige hiesiges Landes haben abgehen lassen. Und ob gleich die Stadt Tranquebar der Commercien wegen nicht mehr in so grossem Flor stehet / so hat sie dennoch unter diesen Heiden bis dato einen grossen Nahmen / theils/ weil sie einem Souverainen Könige in Europa zugehöret/ theils auch weil diese Heiden in ihren Historien-Büchern viele Wunder erzehlen / die sich in selbiger mit ihren Göttern zugetragen haben. Und da nunmehro von solchem Königlichen Erb-Hause wir / Dero allerunterthänigste Knechte / als Missionarii hieher gesendet worden sind / und diesen Heiden in ihrer Sprache beydes mündlich und schrifftlich die Lehre JEsu Christi verkündigen ; so ist solches gleichfals eine Gelegenheit/ daß dieses Tranquebar zum rühmlichen Gedächtniß des Königl. Erbhauses Dennemarck / so wohl hier in Indien unter den Heiden / als auch daselbst in Europa unter vielen christlichen Nationen besser bekant wird. Ja solches ist ein Mittel/ wodurch die Europäische Christen-welt mit ihren seligmachenden Lehren und heilsamen Statuten der heidnischen Welt in Ost-Indien/und diese hinwiederum in ihren Lehr-Sätzen und Lebens-Arten der Europäischen Welt besser bekant werden kan. Hiervon zeugen nicht allein unsere vorige Schriften und Relationen/ die wir von Jahr zu Jahr aus diesem Orient nach Europa ge-

 sandt

sandt haben; sondern es geben solches auch gegenwärtige Schreiben zu erkeñen/ die von denen Heyden bey uns eingelauffen/ und von uns aus ihrer Sprache in das teutsche übersetzet. Wir leben der Hoffnung/ daß solches neuangefangene Werck/ welches einige Jahre her unter vielen Prüfungen gestanden hat/ zu vieler Seelen Heil/ und zum ewigen Gedächtnis des hohen Königlichen Erb-Hauses/ aus seinem Staube werde erhaben und herrlich hinausgeführet werden: damit so dann auch auf andere heidnische Länder und Plätze in diesem Morgen-Lande das Licht des Evangelii aus Tranquebar ausgehen/ und ihre Finsterniß erleuchten könne. Wir hoffen auch/ daß Tranquebar mit andern darzu gehörigen Oertern allhier in Ost-Indien von Jahre zu Jahre in bessern Flor und erwünschtern Zustand kommen werde: welches der Segen des heiligen Worts mit seyn wird/ so darinne und von hieraus unter die Heyden erschallet. Ja/ wir hoffen zugleich/ daß Ew. Königliche Hoheit dasjenige/ was Dero Herr Vater/ unser aller-Gnädigster Erb-König und Herr/ allhier in Ost-Indien höchstrühmlich angefangen haben/ dermahleins nach vielen Jahren gnädigst continuiren/ und zur Freude der gantzen Christenheit herrlich hinausführen werden. In solcher Hoffnung dediciren Ewr. Königl. Hoheit wir hiermit dieses kleine Buch von unsererer hiesigen Malabarischen Correspondentz, in tiefster Unterthänigkeit bittende/ daß Sie geruhen wollen/ solches mit gnädigen Augen anzusehen/ und daraus den Zustand der hiesigen Heiden mit Erbarmen in Erwegung zu ziehen/ auch auf Mittel und Wege gnädigst bedacht zu seyn/ wie solchen Heiden ie mehr und mehr geholffen werden könne. Ew. Königl. Hoheit sind die Hoffnung aller Königl. Landen und Völcker. Demnach ruffen wir zu GOtt/ daß er Sie nicht allein in gesunden Wohlstande erhalten/ sondern auch mit vielen Königlichen Gaben begnadigen wolle/ damit Dero Reich und Lande dermahleins einen gesegneten Regenten und König an Ewr. Königl. Hoheit haben/durch welchen GOtt vieles zur Anrichtung und Ausbreitung seines geistlichen Reichs in der Welt ausrichten könne. Wir flehen auch täglich zu GOtt um die Wohlfahrt des gantzen hohen Königlichen Erb-Hauses/ und wünschen/ daß alle hohe Königliche Personen in Selbigem zur

Freude

Freude und Heil aller Unterthanen / und zum Trost und Hülfe unserer neu gepflantzten Gemeine und Schulen unter den Heiden / von GOTT mögen in beständigem leiblichen und geistlichen Wohlstand erhalten werden! Darbey wir in tieffster Ergebenheit verharren

Durchlauchtigster Fürst /

Gnädigster Cron-Printz /

Ewr. Königl. Hoheit

Geschrieben in Ost-Indien auf der Küste Coromandel zu Tranquebar 1712, den 28. December.

Unterthänigste Knechte

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.



DEnen Königl. Dänischen Missionariis zu Tranquebar sind/ zu gesegneter Führung ihres Amts unter den Heyden/absonderlich zwey äusserliche Hülffs-Mittel von nöthen gewesen: erstlich eine Wissenschafft der dasigen Landes-Sprache / als ohne welche es unmöglich war / die Heyden ihres Irthums zu überführen und ihnen das Evangelium von Christo zu verkündigen; fürs andere aber eine Käntniß von dem Heydenthum selbiger Völcker / an welche sie GOtt eines Beruffs gewürdiget hat. Dieses letztere hat ihnen dazu gedienet / daß sie denen Heyden aus ihren eigenen Lehr-Sätzen die Falschheit ihres Götzen-Dienstes haben entdecken / und den subtilen so wol als groben Betrug des Satans desto deutlicher vor Augen legen können: wenigstens hats den Vortheil gehabt/ daß/ weil die Missionarii mit den Heyden aus ihren Religions-Sätzen und Büchern haben reden können/ diese ihnen ignorationem elenchi nicht haben vorwerffen dürfen; hingegen aber desto aufmerckfamer worden sind/ und sich desto eher haben überzeugen lassen; da sie sonst immer in dem Wahn gestanden/ als wären sie in Religions-Sachen weit klüger als die Christen/ und daß diese von ihrer Lehre nicht urtheilen könten/ weil sie selbige nicht verstünden.

Gleichwie nun bemeldte Missionarii bald nach ihrer Ankunft in Indien sich zum förderſten bemühet haben / nebst der Portugisischen die Malabarische Sprache zu erlernen / auch vermittelst göttlichen Segens und angewandten Fleisses es nach nicht gar langer Zeit dahin gebracht / daß sie den Heyden die Lehre Christi in beyden Sprachen deutlich haben verkündigen können; also sind sie in Untersuchung des dasigen Heydenthums nicht weniger fleißig gewesen: haben sich aber dabey nicht gnügen lassen/ nur etwa die heydnischen Pagoden oder Tempel / Götzen-Bilder/ Feste / Ceremonien und dergleichen äusserlich anzuschauen; sondern durch mündliche Unterredungen mit den Heyden

haben

haben sie sich ihrer Religion wegen genau erkundiget / am allermeisten aber derselben eigene Religions-Bücher sorgfältig angeschaffet/und sich daraus ihre Lehr-Sätze / Historien und Gebräuche wohl bekant gemacht.

Und wie dasjenige/ was sie in diesem Stück nicht ohne Mühe erarbeitet/ in Führung ihres Amts nöthig und nützlich gewesen; also haben sie selbiges auch zu Papier gebracht / und solcher gestalt theils ihren Nachfolgern (die GOtt etwa/ es sey bald oder über lang / zu gleicher Arbeit / als sie/ ausstossen möchte) vorarbeiten/ andern theils aber auch dem geliebten Europa eine Gefälligkeit erweisen wollen: zu welchem Ende sie einen Tractat unter dem Titel/ **das verdammliche allgemeine Heydenthum** 2c. verfertiget/ und nebst andern heraus gesendet/ der aber allhier noch erwartet wird / und eben derselbe ist/ dessen in der VI. Contin. p.287. gedacht worden. Kommt selbiger bey uns an/ wie uns dazu Hoffnung gemachet ist/ wird man ihn nach befindendem Nutzen dem Publico gerne mittheilen.

Inzwischen haben die Missionarii, nachdem sie solchen Tractat vollendet/ sich zu eben dem Ende mit den Malabarischen Heyden in einen Brief-Wechsel eingelassen/ daß sie vermittelst desselben eines und das andere von ihren Lehr-Sätzen/ Wissenschafften / Ceremonien und Religion besser und umständlicher erfahren / mithin durch Ubersetzung derer Antworts-Schreiben aus dem Malabarischen ins Teutsche/ auch andern dienen möchten: wie davon in obangeführter VI. Contin. p.315. ebener massen bereits Erwähnung geschehen ist. Damit sie aber den Malabaren die Antwort desto leichter machten/ und diejenigen/ welche sich zu solchem Brief-Wechsel verstanden / nicht abschreckten; haben sie sich dieser Weise bedienet/ daß sie sich in ihren Zuschriften vorietzo alles Disputirens enthalten/ und dieselben Stücke/ von welchen sie Nachricht zu haben verlanget / in lauter Fragen gefasset. Solcher Gestalt haben sie innerhalb dreyer Monathen 55. Schreiben von ihren Correspondenten/ und mit selbigen manche merckwürdige Nachricht / so wol von eigentlicher Beschaffenheit dasigen Heydenthums/ als auch Disposition der Gemüther gegen das Christenthum / und was sie von Annehmung desselben noch abhalte / erlanget.

Sie gedencken auch solchen Brief-Wechsel fernet fortzusetzen/und dadurch immer mehrern Eingang bey den Heyden zu gewinnen / daß/ gleichwie die Heyden ihre Lehr-Sätze auf die vorgelegte Fragen gantz

deutlich offenbaret/ sie (die Missionarii) nachhero gleichfalls zur Offenbarung der Wahrheit/ die uns GOtt in seinem Worte geschencket/ Gelegenheit haben mögen. Wie sie denn bey Abgang ihrer letzten Briefe an uns berichtet haben/ daß damals bereits einige Schreiben von den Heyden eingelauffen mit solchen Fragen/darauf sie ihnen die wichtigsten Lehr-Puncte der Christlichen Religion haben überschreiben können.

Obgemeldte 55. Schreiben/ die viele merckwürdige und theils angenehme Nachrichten in sich halten/ werden nun hiemit/ der Missionarien Intention gemäß/ dem geneigten Leser durch öffentlichen Druck mitgetheilet/ nicht daß blos und allein der Curiosität ein Genügen geschehe; wie etwa diejenigen/ welche Reise-Beschreibungen heraus geben/ sich diesen Zweck mehrentheils vorzustellen pflegen/ daß sie ihren Leser durch Vorstellung allerley und theils seltsamer Begebenheiten erlustigen wollen: sondern das Absehen der Missionarien hierunter ist/ denen Europäischen Christen den Zustand derer Ost-Indischen Heyden also vor Augen zu legen/ daß eines Theils ein jedweder Christ GOTT dem HERRN für das uns geschenckte Licht des Evangelii hertzlich dancke/ und demselben gemäß lebe; andern Theils aber das Elend und Blindheit dieser Heyden sich also zu Hertzen gehen lasse/ daß er desto mehr für sie GOtt bitte/ und/ so viel an ihm ist/ auf Mittel und Wege bedacht sey/ wie sie aus ihrer verdammlichen Abgötterey und Unwissenheit errettet werden können.

Was noch ferner von diesen Briefen zu erinnern/ ist folgendes. Erstlich sind die Materien derselben mancherley: daher es deren Ubersetzern gefallen hat/ sie Miscellan-Schreiben zu betiteln. Sie haben auch diese von ihnen übersetzte 55. Antwort-Schreiben/ jede nach dem dato, unter welchem sie geschrieben sind/ rangiret: welches denn gleichfalls verursachet/ daß die Materien gemenget seyn. In der Zuschrift haben sich die Missionarien nach iedes Correspondenten Vermögen und Wissenschaft gerichtet/ ihm solche Fragen vorzulegen/ die er hat beantworten können.

Die Namen der Correspondenten/ wie auch derer Städten und Flecken/ wo ieder seine Briefe datiret hat/ beyzufügen/ ist weder rathsam noch nöthig erachtet worden. Inzwischen versichern die Missionarien/ daß alle diese Briefe von keinen andern als Heyden/ und zwar solchen/ die man mit unter die verständigsten zehlen könne/ geschrieben seyn. Solches aber hat man sich bey Durchlesung dieser Briefe auch um deß-

willen

willen vorzustellen / damit man nicht / was ungesundes und irriges darinnen enthalten ist / entweder in Unvorsichtigkeit einsauge und annehme / oder denen Missionariis als ihre eigene Meynung unbilliger Weise beymesse / indem ja diese nicht Auctores, sondern nur Ubersetzer derer Briefe sind. Daher / wenn z. E. p. 456. geschrieben wird / es sey mit der Religion eben so beschaffen / als mit den besondern Trachten / Sitten und Rechten jedweder Nation / die einer andern Nation ungereimt vorkämen; it. GOtt wolle / wie er ist mannigfältig in seinen Creaturen und Wercken / also auch mannigfältig verehret werden; so ist solches keines weges ein Satz der Missionarien / sondern ein Schluß der verderbten Vernunft und ein heydnischer Irrthum / dagegen man sich aus dem geoffenbarten Worte zu verwahren hat / als welches uns lehret / daß in keinem andern Heil / auch kein anderer Name den Menschen gegeben sey / darinnen wir sollen selig werden / denn allein der Name JEsu CHristi. Act. IV, 12. Daher denn nothwendig folget / daß / die CHristum nicht erkennen und verehren / in ihrer angenommenen Religion GOtte nicht gefallen / vielweniger selig werden mögen.

Aus dem Inhalt derer Schreiben wird jeder leicht mercken / daß einige derselben Verfasser solche Heyden seyn / die über ihrem Götzen-Dienst noch steif halten / und selbigen als etwas köstliches heraus streichen; unter welchen etliche Bramanen sind: andere hingegen solche / die aus der Missionarien schrift- oder mündlichem Umgang zwar die Falschheit ihres abgöttischen Weges erkannt / auch einiges Erkäntniß von der Wahrheit der Christlichen Religion erlanget haben / dabey aber sich noch durch dieses und jenes vom Christenthum abhalten lassen. Man wird ferner in einigen Briefen solche Lob-Sprüche der Tugend und Ausdrücke von GOtt dem allerhöchsten Wesen / Bekehrung des Hertzens / Vertrauen auf GOtt / Verleugnung der Welt und seiner selbst rc. antreffen / daß dergleichen bey den alten Griechen und Römern wol schwerlich bessere zu finden seyn werden / und viele / so Christen heissen / mit Recht darüber beschämet werden möchten. Unterdessen ist gleichwol die Finsterniß / in welcher diese Heyden wandeln / groß / und ihr Zustand jämmerlich / weil sie CHristum der Welt Heyland nicht erkennen / und / was sie noch von Wahrheit aus dem Lichte der Natur wissen / in Ungerechtigkeit aufhalten / folglich in Sünde / Schande und Lastern (dahin sonderlich die Hurerey der Götzen-Dienerinnen gehöret) stecken / und darinnen verderben.

Endlich haben auch die Missionarien unter die meisten Briefe Anmerckungen gesetzt; welches um deßwillen nöthig gewesen/ weil viele Nomina propria und andere Malabarische Wörter in der Ubersetzung haben behalten werden müssen/ die ohne Erklärung einem Leser gantz unverständig seyn würden: auch sind iezuweilen die Sachen selbst so beschaffen gewesen/ daß sie dem Europäischen Leser noch deutlicher haben vorgestellet werden müssen. Nicht weniger haben die Ubersetzer derer Briefe bey diesem oder jenem Worte und Umständen Gelegenheit genommen/ solche Dinge mit anzuführen/ die ihnen sonst vielleicht nicht beygefallen wären.

Unsers Orts haben wir/ diese Malabarische Correspondenz dem Publico zu enthalten/ uns nicht entschliessen mögen. Es kommet zwar in selbiger auch vieles vor/ welches theils thöricht/ theils zu verabscheuen ist; insonderheit findet sich Hurerey und Unreinigkeit/ wie mit der ehemaligen Abgötterey/ also auch mit dem Malabarischen Gottesdienst verknüpfet: allein/ hätte man dergleichen auslassen/ und nur dasjenige communiciren wollen/ was etwa diese Heyden noch aus dem Licht der Natur gutes erkennen und an sich haben; so solten einige wol gar auf die unrichtige Gedancken kommen/ als wäre doch das Heydenthum nicht so gar böse und ungestalt. Paulus trägt kein Bedencken/ das ehemalige Heydenthum in seinen abscheulichen Früchten ebener massen darzustellen Rom. I, 24. seqq. Und wer nicht erkennen wolte/ wie höchstnöthig und heilsam es sey/ daß Anstalt gemacht worden und ferner gemachet werde/ die Indianische Heyden durch Verkündigung des Evangelii von CHristo aus ihrem Elend und Blindheit zu erretten/ den könten auch diese Nachrichten eines bessern überzeugen. Gewiß sind die Malabarischen Correspondenten/ deren Briefe man hier übersetzet lesen kan/ bey der Christenheit nicht anders anzusehen/ als jener Mann aus Macedonia/ der Paulo im Gesichte bey der Nacht erschien/ und ihn bat: komm hernieder in Macedonien/ und hilf uns. Apost. Gesch. XVI, 9. Worinnen die bey den alten so wol als neuen Scribenten gerühmte Weisheit der Bramanen bestehe/ und wie viel davon zu halten sey/ ist hier deutlicher/ als iemals/ dargeleget worden. Das wird wenigstens einen Christlichen Leser nicht anders als vergnügen/ hingegen aber die atheistische Menschen nicht anders als beschämen können/ wenn selbst diese Heyden nicht nur ein einiges allerhöchstes Wesen erkennen/ sondern auch gläuben/ alle Menschen können auf das allergewisseste wissen/

daß

daß ein HERR sey/ der die Welt und alles/ was in der Welt ist/ erschaffen habe p. 394. Denn solcher gestalt müssen auch diese Heyden mit ihrem eigenen Zeugniß bestätigen/ was Paulus Rom. I, 19. schreibet: Daß man weiß/ daß GOTT sey/ ist ihnen (den Heyden) offenbar; denn GOTT hat es ihnen offenbaret/ und haben also weder sie (die Heyden) noch auch die Atheisten/ einige Entschuldigung.

GOTT wolle denn/ nach seiner überschwenglichen Barmhertzigkeit/ alle Hindernisse/ die der Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden entgegen stehen/ noch ferner aus dem Wege räumen/ und dem Worte der Wahrheit allenthalben Sieg geben zu vieler tausend Menschen ewigem Heil und Seligkeit! Dessen Gnade und Güte schließlich auch der geliebte Leser zu allem Wohlseyn an Leib und Seele treulichst empfohlen/ und ihm diese VII. Contin. derer Ost-Indischen Nachrichten/ nebst einem vorläufigen Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen/ so der Mission von Sr. Königl. Maj. und dem gesamten Königl. Hause Dennemarck geschehen/ wie auch einer Nachricht vom Ursprunge der Dänischen Colonie und Vestung Tranquebar, zu beliebiger und angenehmer Lesung hiemit übergeben wird. Halle den 16. Jun. Ao. 1714.

Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen Sr. Königl. Maj. in Dennemarck gegen das Missions-Werck in Ost-Indien.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Es haben Ew. Hoch-Ehrwürden durch Ihre rühmliche Begierde diejenigen Gnaden-Bezeugungen/ welche zur Förderung der Dänischen Mission eine Zeit her von hieraus ergangen sind/ in der zu edirenden VII. Continuation zur Verherrlichung der allwaltenden Güte GOttes bekant zu machen/ mir eine Nothwendigkeit auferleget/ Ihnen eine etwas eigentlichere Nachricht davon in den Umständen/ die mir davon bekant sind/ mitzutheilen; da sonderlich in den letzten Jahren dieselbe so ausnehmend sind/ daß sie zum vorgenannten Zweck ein nicht geringes beytragen: welche denn/ da sie nicht unter diejenigen Königl. Heimlichkeiten gehören/ die man verschweigen soll/ als Wercke GOttes zu offenbaren/ von Sr. Königl. Maj. nicht wol anderst als in Gnaden mag vermercket werden.

Daß Se. Majesté zu Dennemarck/ König Friderich der IV. anno 1705. eine mission nach Indien zur Bekehrung derjenigen Völcker/so noch in heydnischer Blindheit und Abgötterey einhergehen/ angestellet haben/ ist wol ausser Zweifel eines der allergrößten Unternehmungen/ deren Se. Königl. Maj. Zeit währender Regierung sich unterfangen. Wenn andere Verrichtungen/ so hie in der Welt ein Ansehen gewinnen/ und der Nachwelt einen Ruhm zu hinterlassen scheinen/ mit demselben aber ersterben und aufhören/ so reichet dieses Werck in jene Ewigkeit hinein/ wenn nun diejenigen Seelen vor GOTT stehen/ so durch diese Anordnung zu Christo und seinem Reiche erleuchtet und bekehret sind. Und daß von andern/ die ein Auge auf die Ewigkeit und Einsicht in den hohen Werth einer unsterblichen Seelen haben/ es gleich also angesehen werde/ achte ich aus den grossen Erregungen sattsam erweislich zu seyn/die sich nicht allein hiesiges Ortes/ sondern auch in Teutsch-und Engelland in den vielfältigen Bemühungen/ diesem Wercke eine hülfliche Hand zu bieten/ gnugsam bekant gemachet/ sonsten aber bey keinem Vorfall sich so ereignet haben. Die langwierige Vorbereitung/ die fast bey allen grossen und dauerhaften Wercken gewöhnlich ist/ hat auch von dieses grossen Werckes hoher Wichtigkeit deutlich zeugen müssen/ da die heiligen Triebe/ so der höchste Regente bereits in denen Printzlichen Jahren in das Hertze Sr. Königl. Majesté geleget/ gleichsam die Erstlinge und ein unvollkommener Anfang dessen seyn müssen/ was nachfolgende Jahre der angetretenen Königl. Regierung bey reiflicher Uberlegung in mehrer Vollkomenheit und zu desto grösserer Daurhaftigkeit hervor bringen sollen.

Zur Ausführung sothaner Christl. und recht Königlichen Neigung mangelte es dem erweckten Königlichen Hertzen keines weges am Willen/ an mehr als einem Orte das Licht des Evangelii wieder auf den Leuchter zu setzen/das sonst die Unart der unseligen Vorfahren in schändlicher Fahrläßigkeit verwahrloset und verlohren hatte/ wenn es nur nicht an Subjectis gemangelt hätte/ die ihr Leben selbst nicht theuer achten/ und ein solch ausserordentliches Werck sich mögen anvertrauen lassen. Dem abgelegenen Indien schiene die göttliche Regierung diese Gnade eher/als unsern unwissenden Nachbarn im Norrwegischen Lappland/ gewidmet zu haben/ da von Sr.Kön.Maj. dem sel. D. Lütkens nebst andern Theologis die Vorsorge anbefohlen wurde/ Männer aufzusuchen/ durch welche man denjenigen Leuten die geistlichen Güter wieder mittheilete/ von

de-

denen man die leiblichen nun so lange Jahr her in einer fast unverantwortlichen Undanckbarkeit genossen. Die Güte des Höchsten ließ es durch diesen redlichen Mann gelingen / daß Hr. Heinrich Plütschau und Hr. Bartholomæus Ziegenbalg, die sonderlich von gewissenhaften Predigern in Berlin ausgesuchet waren/ sich willig hiezu finden und nach Tranquebar senden liessen. Wie erfreuet der sel. Mann bey dem allen müsse gewesen seyn/ in Erkäntniß/ daß solcher gestalt das Evangelium in seiner Reinigkeit ohne Papistischen Sauerteig den armen Heyden wieder verkündiget werden solte/ hab ich daraus als wieder erneuert erfahren/ wenn man Ihn nicht ohne freudige Bewegung davon reden und erzehlen hörete / und wie er (mit des sel. Mannes Worten zu reden) Holtz zugetragen/ als Er dieses Feuer / er meynte den Königl. Vortrag von Dero allerheilsamsten Vorhaben / aufgehen sehen.

Kaum hatten abgesendete / Herr Past. Plütschau und Ziegenbalg einen kleinen Anfang des Königl. Wohlgefallens in Indien gemacht / und sahen einer reichen Ernde mit freudiger Hoffnung entgegen / als nach eingelaufenem Berichte / daß wol mehrere Arbeiter in diesem Weinberge erfordert würden / es bey Sr. Königl. Maj. mit neuer und noch mehrern Bewegung gegen den seel. D. Lütkens hiesse: Herr Doctor, schafft uns Leute! Fand man sich damalen hier noch eben nicht mit solchen Leuten versehen / die sich erwünschter massen zu Fortsetzung des angefangenen Werckes und weitern Bestreitung der schon angegriffenen Schwierigkeiten verstehen wolten: so hatte doch Wittenberg/ Leipzig / Halle / Kiel/ Leute nach dem Anfang und Fortgang ihrer studien gegeben / die sich freywillig bezeigten/ GOttes und Sr. Kön. Maj. Ruff und Willen zu folgen. Se. Königl. Maj. bezeigten ein allergnädigstes Wohlgefallen / die Candidatos in hoher Person selbst zu hören / und was sie irgends vor Gaben im Vortrage des Wortes hätten / in selbst eigene hohe Prüfung zu ziehen; wolten aber doch die völlige Wahl in einer so wichtigen affaire dem sel. D. Lütkens, ob wol wider seinen Willen / in hohen Königl. Vertrauen gäntzlich aufgebürdet wissen. Und so fügte sichs nach der so weisen als uns meistens unbekanten Direction GOttes / daß der Herr Bövingh und Gründler anno 1708 hinaus gesandt / und der Studiosus, Polycarpus Jordan als ein Gehülfe zur Schul-Arbeit an der Malabarischen Jugend mit gegeben wurde. Die allergnädigsten hohen Herrschaften stritten gleichsam mit ein ander/ in ansehnlichen Gnaden-Bezeigungen es eine der andern

dern zuvor zu thun / und ihr sonderbares Vergnügen hiebey an den Tag zu legen / so daß so geist-als Weltliche / auch bürgerlichen Standes sich erregen liessen / ein ieder nach seiner Art etwas zu Beförderung dieses so beliebten Werckes beyzutragen. Diejenigen / so zu solcher Zeit passirende Dinge mit zu erfahren Gelegenheit hatten / können sich ohne inniges Vergnügen nicht erinnern / was vor eine angenehme Bewegung überall / und sonderlich am Hofe sich damalen antreffen ließ.

Doch diese Freude währete nicht lange / als sich schon eine trübe Wolcke nach der andern aufzog / und man allerhand Nachrichten zur größten Beunruhigung derer / die sich vorhin so gefreuet / bald von einem heftigen Widerstande / so sich ereigete / bald von einer empfindlich schmertzenden Uneinigkeit hören mußte / auch wer weiß wie heftige Beschuldigungen wider die Missionairs von Widrig-gesinneten heraus kamen. Wäre man da nicht einiger massen in den Wegen GOttes erfahren gewesen / daß man wüßte / wie der Satan sein Unkraut einmenge / wenn GOTT seinen guten Saamen ausstreuet / und wie sich um so viel häufigere Hindernisse einfinden / um wie viel herrlicher das Gute ist / das angerichtet wird / und wie dennoch dieses alles erst recht kräftig mit zur Beförderung des Guten helfe; hätten nothwendig allerhand mißliche Gedancken über dem intendirten Fortgang des preiswürdigen Wercks entstehen müssen. Ich weiß nicht / ob die göttliche Weisheit mehr zur Prüfung der Beständigkeit / oder zur mehrern Ermunterung Sr. Königl. Maj. diese sonst traurige Post und Nachrichten gewidmet habe. Das weiß ich aber und habe es erfahren / da anno 1711. alles hierüber in Unruhe und Betrübniß gerieth / und GOTT den täglich-sterbenden Lütkens hiedurch noch mehr entkräften ließ / dessen Hand er sich bisher zur Ausrichtung Sr. Königl. Maj. allerrühmlichsten Anschläge bedienet hatte / daß nun allererst Se. Königl. Maj. angefangen / mit desto mehrer Macht und Gnade sich den aufkommenden Schwierigkeiten und Hindernissen entgegen zu setzen / und mit solchen Gnaden sich der Sachen anzunehmen / daß es nicht anderst geschienen / als ob glaubten Se. Königl. Maj. es sey nun alle Last wieder auf Sie alleine geleget / nachdem diejenigen nicht mehr zur Seiten / und bald darauf abgefodert waren / denen Sie sonsten einige Besorgung abzutheilen gewohnt waren. Es hatten von 1708 an bis 1711. die hohen Herrschafften insgesamt Dero ansehnliche Gnade zwar jährlich verneuert / so daß sonderlich 1710. der sel. D. Lütkens eine grosse Stärckung seines Vertrauens empfing / als

er

er sahe / daß Dieselben sich auch durch keine Krieges-Unruhe von angefangenem wolten aufhalten lassen ; bey ietzigen Conjuncturen aber / da den Missionairs ein nachdrücklicherer Beystand nöthig erkannt wurde / wolten Se. Königl. Majesté sich damit nicht ferner begnügen / ob sonst wol die eingetretene Pest noch andere und neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen schiene. Hatten die Missionarii eine Zeit her ein unverantwortliches Tractament ausstehen müssen / wie es die zu Coldingen ankommende Berichte gaben / so zeugeten Se. Königl. Maj. öffentlich und über Tafel dawider / wie Sie damit gar nicht zu frieden wären / gaben auch zu erkennen / daß Sie Dero Knechte kräftigst in dem Amte schützen wolten / darein Sie dieselbe gesetzet hätten / damit ein jeder wüßte / wessen sie sich gegen Se. Königl. Maj. hierinnen zu versehen hätten. Die Untersuchung der Sachen committirten Sie einigen so vernünftigen als gewissenhaften und gottseligen Männern / die nach eingenommenem Zeugniß glaubwürdiger Leute daraus an Se. Königl. Maj. referiren musten / und ihre Gedancken eröffneten. Eine der allergrößten und gefährlichsten Streitigkeiten wurde eben damals von GOTT selbst entschieden / auf eine Art und Weise / die wol eben niemand voraus sehen mochte / und welche das nachfolgende Jahr erst offenbarete.

Und eben nun dieses 1711. Jahr / das so viele Verdrießlichkeiten in der Mission gegeben hatte / muste auch dasjenige seyn / das die größte Vorsorge hervor brachte / so jemalen Se. Königl. Maj. zur Unterhaltung und Fortsetzung dieses Wercks unternehmen können ; damit ja der Satan und seine Werckzeuge inne werden möchten / wie ihre Unternehmungen / so zum Nachtheil des Missions-Wercks gerichtet gewesen / zu dessen mehrern Förderung gereichen müssen. Von 11. Septembr. Ao. 1711. an wurde dasjenige gleichsam verewiget / und auf künftige Nachfolger / so viel derer die göttliche Vorsehung dem souverainen Reiche Dennemarck ꝛc. bestimmet hat / zur unwandelbaren Beständigkeit gebracht / was allererst mit Sr. Maj. König Friderich dem IV. sich angehoben / und mit solcher Sr. Königl. Maj. wieder hätte aufhören mögen. Und damit es demselben nie an Nothwendigkeiten fehlen möchte / wurde ein solcher fundus dazu angewiesen / der so beständig als die Mission ist / und so lange dauren kan / als Dennemarck stehet / und unter einem souverainen Nachfolger mit andern Völckern Correspondence heget. Denen die Umstände und Einrichtungen hiesiger Reiche in etwas bekant sind / die wissen / daß das general-Post-Wesen in dem Königreich

Dennemarck und in den Hertzogthümern unsers souverainen Königes ziemlich erhebliche Einkünfte gibt. Dieselbe haben Se. Königl. Maj. sämtlich zu ewigen Tagen vermacht / daß unvermögende Bediente und deren Witwen und Wäysen beständig davon sollen unterhalten werden. Und eben von diesen Post-Geldern haben Se. Königl. Maj. 2000. Rthlr. jährlich der Mission geheiliget / daß 4. Missionarii ihr jährliches Salarium davon haben / und das übrige zu Schulen und andern Anstalten bey der Mission solle verwandt werden / so lange GOTT die Mission selbst und die hiesigen Reiche in ihrer Verfassung erhalten wird / welches die Güte des Höchsten bis ans Ende der Welt wolle beständig seyn lassen. Die Fundation hievon / welche in folgendem 1712. Jahre publiciret / und nachhero allhie gedruckt worden / ist so beschaffen / daß sie einen jeden auf die Vorsorge des allwaltenden GOttes aufmercksamen Christen vergnügen kan / und dahero nicht unangenehm seyn mag / wenn sie hiemit völlig communiciret wird. Sie lautet also:

„ **Wir Fridrich der Vierte / von GOttes Gnaden / König** „zu Dennemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen / Hertzog zu „Schleßwig / Holstein / Stornmarn / und der Ditmarschen / Graf zu „Oldenburg und Delmenhorst / Thun kund und zu wissen / daß / nach„deme so wol die Christliche Liebe und Schuldigkeit erfordert / seinem „nothleidenden Nechsten die hülfliche Hand zu bieten / als auch die einem „jeden Regenten obliegende Pflicht Ihn anheißig macht / sich der Noth „und des Trangsals seiner getreuen Unterthanen anzunehmen / und alles / „so viel möglich / zu deren Hülfe und Rettung / samt Unterweis- und Un„terrichtung in dem wahren Christlichen Glauben beyzutragen; Wir „aus Landes-väterlicher Vorsorge / und um zugleich die Dienste derjeni„gen / so in Krieg- und Friedens-Zeiten sich meritiret gemacht / an dero „hinterlassene arme Witwen und Wäysen zu erkennen / Wir Allergnä„digst für gut gefunden haben / eine gewisse Fundation aufzurichten / „woraus a dato vom 11. Septembr. verwichenen Jahres ein Theil Wit„wen und Wäysen unterhalten / und ins künftige bis zu ewigen Zeiten / „bey jährlicher Zunehmung des Capitals ein grösser Theil verpfleget / im„gleichen das zu Gottes Ehren und Bekehrung der Heyden in Ost-In„dien vor einigen Jahren angefangene gute Werck jederzeit unterstützet „werden könne. Oberwehnte Fundation, so aus Christlicher wohlmey„nender Intention und dem Höchsten zu Ehren eingerichtet / und von Un„sern Königlichen Erb-Successoren in der Regierung unveränderlich ge-

„hal-

halten/ und von Unsern getreuen Unterthanen pflichtmäßig als ein ih-„
nen expresser injungirter Befehl/und durch dessen Observantz sie GOt-„
tes Segen/ widrigen falls aber/ daß in dieser Disposition einige Ver-„
änderung über kurtz oder über lang Unser guten Intention zu wider/ ge-„
macht werden solte/eine unvermeidliche Strafe Gottes gewiß zu erwar-„
ten haben werden; und bestehet demnach selbige in folgenden Puncten:„

I.

Sollen alle Einkünfte der Posten Unsers Königreichs Denne-„
marck/ der Fürstenthümer Schleßwig/ Holstein / samt Grafschaften/„
so a dato vom 11. Septembr. verwichenen 1711. Jahres Uns wieder heim-„
gefallen/ von nun an/ und zu ewigen Zeiten/ wann vorhero die Unko-„
sten zu den Bedienten bey dem Post-Wesen nach dem Reglement abge-„
zogen/ zu vorerwehnter Fundation gewidmet seyn/ dergestalt/ daß solche„
zu keinen andern Ausgaben/wie sie auch Namen haben/angewandt und„
verbraucht werden mögen noch sollen. „

II.

Vorerwehnte Gelder/ so quartaliter richtig durch die Post-Mei-„
sters jeden Orts an die Directeurs dieser Fundation, deren hiernechst„
weiter Erwehnung geschehen soll/ bezahlet werden müssen/ sollen in ei-„
ner Cassa zusammen gezogen werden / und wird die Helfte davon jähr-„
lich / gegen 5. pro Cento, und gnugsamer Versicherung des Capitals„
und der Renten auf Zinse ausgethan/ auch das Capital also von Jah-„
ren zu Jahren vermehret. Solte aber bey zunehmendem Capital sich„
eine gute Gelegenheit hervor thun/ Immobilia, als gesammlete Adeliche„
Güter/ vor einen civilen Preis/ daß sicher 5. pro Cento von denen Gü-„
tern gehoben werden können / in unserm Königreich Dennemarck ein-„
zukauffen/ kan solches denen Directeurs über diese Fundation auch er-„
laubet seyn. Wir wollen aber keines Weges verstatten/ daß nun oder„
ins künftige/ von den Geldern/ so dieser Fundation gehören/ Streu-„
Güther eingekauft werden mögen / anerwogen / so wol wegen deren„
Separation, die Inspection nicht so genau geschehen kan / als auch/ daß„
zu mehr Bediente grössere Unkosten erfodert werden.

III.

Wie Wir nun in vorhergehendem Punct allergnädigst erwehnet/„
welcher gestalt das jährliche Capital / von einem Jahr zum andern/„
durch die Helfte der Einkommen/von den Posten vermehret/und es sol-„
cher gestalt damit zu ewigen Zeiten gehalten werden soll/ wodurch dann„

 nechst„

Dennemarck und in den Hertzogthümern unsers souverainen Königes ziemlich erhebliche Einkünfte gibt. Dieselbe haben Se. Königl. Maj. sämtlich zu ewigen Tagen vermacht/ daß unvermögende Bediente und deren Witwen und Wäysen beständig davon sollen unterhalten werden. Und eben von diesen Post-Geldern haben Se. Königl. Maj. 2000. Rthlr. jährlich der Mission geheiliget/ daß 4. Missionarii ihr jährliches Salarium davon haben/ und das übrige zu Schulen und andern Anstalten bey der Mission solle verwandt werden/ so lange GOTT die Mission selbst und die hiesigen Reiche in ihrer Verfassung erhalten wird/ welches die Güte des Höchsten bis ans Ende der Welt wolle beständig seyn lassen. Die Fundation hievon/ welche in folgendem 1712. Jahre publiciret/ und nachhero allhie gedruckt worden/ ist so beschaffen/ daß sie einen jeden auf die Vorsorge des allwaltenden GOttes aufmercksamen Christen vergnügen kan/ und dahero nicht unangenehm seyn mag/ wenn sie hiemit völlig communiciret wird. Sie lautet also:

„ **Wir Fridrich der Vierte/ von GOttes Gnaden/ König** „zu Dennemarck/ Norwegen/ der Wenden und Gothen/ Hertzog zu „Schleßwig/ Holstein/ Stormarn/ und der Ditmarschen/ Graf zu „Oldenburg und Delmenhorst/ Thun kund und zu wissen/ daß/ nach„deme so wol die Christliche Liebe und Schuldigkeit erfordert/ seinem „nothleidenden Nechsten die hülfliche Hand zu bieten/als auch die einem „jeden Regenten obliegende Pflicht Ihn anheißig macht/ sich der Noth „und des Trangsals seiner getreuen Unterthanen anzunehmen/und alles/ „so viel möglich/ zu deren Hülfe und Rettung/ samt Unterweis- und Un„terrichtung in dem wahren Christlichen Glauben beyzutragen; Wir „aus Landes-väterlicher Vorsorge/und um zugleich die Dienste derjeni„gen/ so in Krieg- und Friedens-Zeiten sich meritiret gemacht/ an dero „hinterlassene arme Witwen und Wäysen zu erkennen/ Wir Allergnä„digst für gut gefunden haben/ eine gewisse Fundation aufzurichten/ „woraus a dato vom 11. Septembr. verwichenen Jahres ein Theil Wit„wen und Wäysen unterhalten/ und ins künftige bis zu ewigen Zeiten/ „bey jährlicher Zunehmung des Capitals ein grösser Theil verpfleget/ im„gleichen das zu Gottes Ehren und Bekehrung der Heyden in Ost-In„dien vor einigen Jahren angefangene gute Werck jederzeit unterstützet „werden könne. Oberwehnte Fundation, so aus Christlicher wohlmey„nender Intention und dem Höchsten zu Ehren eingerichtet/ und von Un„sern Königlichen Erb-Successoren in der Regierung unveränderlich ge-

„hal-

halten/ und von Unsern getreuen Unterthanen pflichtmäßig als ein ih-„
nen expresser injungirter Befehl/und durch dessen Observantz sie GOt-„
tes Segen/ widrigen falls aber/ daß in dieser Disposition einige Ver-„
änderung über kurtz oder über lang Unser guten Intention zu wider/ ge-„
macht werden solte/eine unvermeidliche Strafe Gottes gewiß zu erwar-„
ten haben werden; und bestehet demnach selbige in folgenden Puncten:„

I.

Sollen alle Einkünfte der Posten Unsers Königreichs Denne-„
marck/ der Fürstenthümer Schleßwig/ Holstein/ samt Grafschaften/„
so a dato vom 11. Septembr. verwichenen 1711. Jahres Uns wieder heim-„
gefallen/ von nun an/ und zu ewigen Zeiten/ wann vorhero die Unko-„
sten zu den Bedienten bey dem Post-Wesen nach dem Reglement abge-„
zogen/ zu vorerwehnter Fundation gewidmet seyn/ dergestalt/ daß solche„
zu keinen andern Ausgaben/ wie sie auch Namen haben/ angewandt und„
verbraucht werden mögen noch sollen. „

II.

Vorerwehnte Gelder/ so quartaliter richtig durch die Post-Mei-„
sters jeden Orts an die Directeurs dieser Fundation, deren hiernechst„
weiter Erwehnung geschehen soll/ bezahlet werden müssen/ sollen in ei-„
ner Cassa zusammen gezogen werden/ und wird die Helfte davon jähr-„
lich/ gegen 5. pro Cento, und gnugsamer Versicherung des Capitals„
und der Renten auf Zinse ausgethan/ auch das Capital also von Jah-„
ren zu Jahren vermehret. Solte aber bey zunehmendem Capital sich„
eine gute Gelegenheit hervor thun/ Immobilia, als gesammlete Adeliche„
Güter/ vor einen civilen Preis/ daß sicher 5. pro Cento von denen Gü-„
tern gehoben werden können/ in unserm Königreich Dennemarck ein-„
zukauffen/ kan solches denen Directeurs über diese Fundation auch er-„
laubet seyn. Wir wollen aber keines Weges verstatten/ daß nun oder„
ins künftige/ von den Geldern/ so dieser Fundation gehören/ Streu-„
Güther eingekauft werden mögen/ anerwogen/ so wol wegen deren„
Separation, die Inspection nicht so genau geschehen kan/ als auch/ daß„
zu mehr Bediente grössere Unkosten erfodert werden.

III.

Wie Wir nun in vorhergehendem Punct allergnädigst erwehnet/„
welcher gestalt das jährliche Capital/ von einem Jahr zum andern/„
durch die Helfte der Einkommen/ von den Posten vermehret/ und es sol-„
cher gestalt damit zu ewigen Zeiten gehalten werden soll/ wodurch dann„

 nechst„

„nechst göttlicher Hülfe und guter Administration der zu diesem heilsa-
„men Wesen verordneten Directeurs, mit der Zeit zu vermuthen/ daß vie-
„le in ihrer Noth Trost und Soulagement finden werden; als wollen Wir
„anietzo von der andern Helfte der Post-Revenuen und den Renten/ so
„von den Capitalien jährlich fallen/ allergnädigst disponiren/ von selbi-
„gen sollen jährlich 2000. Reichs-Thaler in Cronen zu dem in Ost-Indi-
„en angefangenen/ und zu Bekehrung der Heyden intendirenden gu-
„ten Werck gewidmet seyn/ dergestalt/ daß von nun an und bis zu ewi-
„gen Zeiten/ vier Missionarii jährlich von erwehnten 2000. Rthlr. ein
„jeder 200. Rthlr. geniessen und bekommen soll/ die übrige 1200. Rthlr.
„aber sollen jährlich zu denen in Ost-Indien seyenden/ oder ins künftige
„alda kommenden Schul-Bedienten/ samt Bekehrung und Erziehung
„der Heyden angewandt und destiniret seyn/ worinnen sonder GOttes
„Strafe keine Veränderung zu machen/ sondern diese Donation soll als
„eine ewig währende Gabe und Alimentation vor Missionairs und Schul-
„Bediente angesehen und gehalten werden; und gehet die Hebung die-
„ser Gelder vom 11. Septembr. des 1711. Jahres/ von welchem Tage
„quartaliter an den oder diejenige/ so die Inspection darüber anvertrauet/
„500. Rthlr. ausgezahlet werden sollen. Das übrige vorerwehnter
„Helfte nach Abzug der 2000. Rthlr. soll a dato des 11. Septembr. letzt-
„verwichenen Jahres zur Subsistence alter abgelebter Bediente/ so son-
„sten ihren Aufenthalt nicht haben können/ samt armer nothdürftiger
„Witwen und Wäysen/ deren Männer oder Väter in Unsern Civil- oder
„Militair-Diensten gestanden/ ohne Unterscheid/ ob sie Einheimische
„oder Fremde seyn/ oder an welchem Orte dieselbe in Unsern Königrei-
„chen/ Fürstenthümern und Landen/ sich aufhalten/ jährlich ausgethei-
„let und distribuiret werden/ wann nur vorbemeldte Bediente in Unseren
„Reichen und Ländern sich wircklich befinden/ und der Verstorbene bis
„an seinen Tod in Unsern Diensten wircklich geblieben und sich je und
„alle Wege treu und redlich verhalten hat.

IV.

„ Haben die verordnete Directeurs nach dem Reglement und der
„Specification, so ihnen mitgetheilet werden soll/ die Pensiones, wann die
„Quartale verflossen/ richtig austheilen zu lassen. Und sollen diese Gna-
„den-Gelder zu geniessen haben diejenige/ welche selbst mit keinen Mitteln
„versehen/ auch erweisen und darthun können/ daß sie von ihren Anver-
„wandten/ wegen ihrer Armuth und schlechten Mitteln/ als auch von ih-
„ren

ren verstorbenen Männern oder Vätern nicht so viel bekommen oder,,
geerbet haben / davon sie subsistiren und ihren nothdürftigen Unterhalt,,
haben können. ,,

V.

Und weilen auch ein jeder / wann er 18. Jahr alt / es seye Mann,,
oder weiblichen Geschlechtes / seinen ehrlichen Unterhalt wol selbst ver=,,
dienen kan/ als wird denen Wäysen solche Zulage auch nicht länger ge=,,
reichet/ es wäre denn/ daß wegen Gebrechlichkeit / Mangel an Leibes=,,
Kräften und der Gesundheit sie selbsten etwas zu verdienen untüchtig/sol=,,
chenfalls ihnen nicht allein die Pension bis an ihr Ende continuiret wer=,,
den soll/ sondern es haben auch die Directeurs von Zeit zu Zeit sich zu er=,,
kundigen/ wie und welcher gestalt solche Leute gehalten und verpfleget,,
werden/ damit nicht andere/ als zu denen es destiniret/ von dieser Un=,,
ser wohlmeynenden Intention profitiren mögen. ,,

VI.

Die Summa betreffend/ so arme Witwen und Wäysen nach de=,,
ro Männer und Eltern Absterben zu geniessen haben könten / wollen,,
Wir folgender gestalt allergnädigst reguliren und anordnen: ,,

Alle Witwen/ so entweder keine oder auch nur ein Kind haben/,,
geniessen 20. pro Cento von der Summa, so ihre verstorbene Männer an,,
Gage genossen haben / zum Unterhalt für sich und ihr Kind. Solten,,
aber gedachte Witwen 2. a 3. Kinder haben/ alsdann wird ihnen an,,
statt der 20/ 25. pro Cento zugeleget / ginge die Zahl der Kinder bis 4.,,
oder mehr/ geniessen selbige 30. pro Cento. Wo aber die Wäysen so,,
wol Mutter als Vater beraubet / wird ihnen die Pension, nach Anzahl,,
der Kinder/ gereichet/ dergestalt/ daß wann 1. oder 2. Kinder verhanden/,,
ihnen 20. pro Cento; seynd 3. 4. oder mehr / ihnen hingegen 30. pro,,
Cento gezahlet werden / worüber die ihnen nach den Landes=Gesetzen,,
verordnete Vormünder ein genaues Einsehen haben sollen / daß sie da=,,
von schicklich unterhalten/ in der Gottesfurcht wie auch andern Wissen=,,
schaften unterrichtet / damit sie ins künftige ein Christliches Leben und,,
Wandel führen/ auch selbst ihren ehrlichen Unterhalt verdienen können.,,
Und haben die Directeurs bey Auszahlung der Pensionen / so quartaliter,,
geschehen soll / sich wegen eines jeden Verhalten genau zu erkundigen /,,
und was Nachricht deßfalls eingekommen/ im Protocoll notiren zu las=,,
sen/ auch dahin zu sehen/ daß sie ehrlich begraben werden; zu welchem,,
Ende dann Wir so viel als die gehabte Pension in einem Monath aus=,,

 trägt,,

„trägt / zur Begräbniß aus gemeldten Post-Revenuen destiniret haben
„wollen.

VII.

„ Die Anzahl derjenigen / so ihre Pensiones aus dieser Fundation
„geniessen / kan vorietzo nicht specificiret werden / zumalen selbige bey
„Vermehrung des Capitals und zunehmenden Renten / gleichfalls jähr-
„lich zunimmt. Diejenige aber / so sich bey den Directeurs angeben / sol-
„len von ihnen aufgezeichnet werden / damit / wann bey hervorkommen-
„dem Sterbfall / oder zunehmenden Capital und Zinsen / Uns von denen
„Directeurs, so quartaliter geschehen soll / förmlich referiret / und durch
„ein allerunterthänigstes Memorial vorgetragen worden / wieviele Va-
„cancen / wer die Verstorbene gewesen / was sie gehabt / wann sie To-
„des verblichen / wer und wie viele sich wieder angegeben / um eingeschrie-
„ben zu werden / welche die allernothdürftigste / mit mehrern / Wir / nach
„Befindung der Sachen / Unsere allergnädigste Resolution darauf
„ertheilen können.

VIII.

„ Die Directeurs dieser Fundation sollen jederzeit seyn zween geheime
„Räthe / der eine Dänischer / der andere aber Teutscher Extraction, so
„über vorerwehnte Puncten genau zu halten / und darnach zu trachten
„haben / daß diese unsere wohlgemeynte Intention richtig erfüllet / die
„Post-Intraden wohl administriret / zu rechter Zeit eingebracht und wie-
„der ausgegeben werden; da sie dann von einem jeden / so diese Pension
„empfängt / eine Quittung zu nehmen / u. Uns bey Ende eines jeden Jah-
„res einzuliefern haben: wohingegen sie / wann Wir eine accurate Liqui-
„dation von sämtlichen Post-Einkünften und verordneten Ausgaben er-
„halten / auch den Uberschuß jedes Jahres ersehen und approbiret haben /
„Unsere Quittung wegen ihrer über gedachte Gelder geführten Admini-
„stration hinwieder zu empfangen.

IX.

„ Und damit diese beyde Unsere Geheime Räthe in dero Arbeit
„soulagiret werden / auch wegen der Post-Einkommen richtige Nachricht
„einholen können; als haben Wir allergnädigst vergönnet und zugelas-
„sen / daß sie einen expressen Cassier zum Buchhalten und Aussetzen der
„Gelder / an und in Eyd nehmen mögen; auch können selbigem aus den
„Post-Revenuen jährlich 500. Rthlr. zur Gage und Schreib-Materiali-
„en / samt Protocoll-Bücher selbsten anzuschaffen / zugeleget werden:
Unsere

Unsere beyde Geheime Räthe aber / als welche den Casfier choisiren/„ seynd vor dessen Verrichtung responsabel. Uhrkundlich unter Unserm„ Königlichen Hand-Zeichen und fürgedrucktem Insiegel. Geben in Un-„ serer Stadt Itzehoe den 19. Julii Anno 1712. „

Friderich R.

Ich kans nicht wol beschreiben / mit was Freuden der sel. D. Lütkens erfüllet worden / als ihm die Zeitung von dieser hohen Königl. Vorsorge gebracht wurde. Der Geist des fast erstorbenen Mannes ward gleichsam wieder lebendig / als er von GOtt angesehen ward / noch vor seinem Ende eine solche Ergetzung nach vielen erlebten traurigen Zufällen wieder zu geniessen. **Nun will ich gerne sterben** / waren die Worte / die dem sel. Manne / wie ehemalen Jacob auf der Zungen lagen / **nachdem ich diese Freude erlebet habe / GOtt segne den König!** Hätte die sich mehrende Abnahme und Schwachheit des sel. Mannes es nicht aufgehalten / und der erfolgende Fall nicht gar unterbrochen / so hätte er sein Vorhaben in einer allerunterthänigst-hertzlichen Dancksagung noch vollführet. Nun aber ward es auf S. Hoch-Ehrwürden / den Probsten an unserer Frauen Kirche hieselbst / Hrn. Prof. Lodberg, der dem sel. Mann das Abendmahl reichte / gebracht / dem auch nach abgestatteter Dancksagung in sel. D. Lükens Namen / Se. Königl. Maj. die Inspection über die Mission, wie Sr. Hoch-Ehrwürden dem Hrn. Ocksen, jetzigem Bischof zu Aarchus in Jütland anvertraueten / und nachgehends auch S. Hoch Ehrwürden Hrn. Prof. Trellund zuordneten.

So ungemein groß nun die Königl. Verordnung und fundation, und so beyträglich dieselbe zur Unterhaltung und Vermehrung der angehabenen Anstalten / so unzulänglich mußte sie doch leider werden / so lange sie noch nicht mit gnugsamen und nachdrücklichen Königl. Schutz derjenigen verbunden war / die mit solcher allergnädigsten Fundation sich und ihre Anstalten in guter Verfassung erhalten solten. Einer Mission, die nicht eben auf GOttes unmittelbaren Schutz / sondern nach der Bewandniß ietziger Zeiten und hiesiger Reiche unter der Verfassung einer christlichen Obrigkeit angefangen war / mochte mit Herbeyschaffung ietzt benannter Nothwendigkeiten noch nicht gäntzlich / so weit die Hülfe von Menschen erwartet wird / aufgeholfen seyn / wenn diejenigen / so an Sr. Königl. Maj. Statt in Indien die Hand bieten / Schutz und Beystand leisten solten / nicht allein ihre

gebüh-

gebührende Pflicht hierunter versäumen / sondern auch mit verdeckter und offenbarer Macht sich den Missionairs entgegen setzen. Se. Königl. Maj. denen der hierdurch besorgte und schon angegangene Aufenthalt des Evangelii unter den Heyden sehr empfindlich war / liessen demnach / diesem Ubel in Zeiten abhülfliche Maaß zu geben / eine nachdrückliche Ordre an die hiesigen Hrn. Directeurs der Ost-Indischen Compagnie hieselbst anno 1712. allergnädigst ergehen / dazu zuthun / daß dem Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar Sr. Königl. Maj. ernstlicher Wille und Wohlgefallen kund werde / daß dieselben von keinem weitern Widerstand / der den Missionairen bishero hie oder da in Führung ihres Amtes begegnet / wissen wolten / und daß vielmehr ihnen alle mögliche Beyhülfe und Vorschub bewiesen werde. Das dieserwegen an wolgedachte Hrn Directores ergangene allergnädigste Rescript lautet in einer teutschen Ubersetzung also:

Friederich der Vierte / ꝛc. ꝛc.

„ Unsere sonderliche Gunst zuvor. Nachdem Wir allergnädigst „wollen / daß das zur Bekehrung der Heyden in Ost-Indien intendirte „und angefangene christliche Werck unterstützet und befordert werde: „so ist Unser allergnädigster Wille und Befehl / daß ihr mit abgehendem „Compagnie-Schiffe den Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar ernstlich beordret / daß sie nicht die geringste Gewalt und Härtig„keit gegen die da zur Stelle gegenwärtige Missionarien verüben / oder „sonst auf einigerley Weise denselben in ihrem Amte einige Hinderung „weder selbst schaffen noch von andern schaffen lassen / sondern dagegen „zum guten Fortgang des Wercks denselben alle benöthigte assistence lei„sten / bis die Streitigkeiten / so zwischen vorgenannten Commendanten / „und einem Theil der Missionarien vorgefallen / durch Unsere endliche „resolution können decidiret werden. Und da Unsere geliebte Professor „Trellund und Professor Lodberg eine Buchdruckerey mit zugehörigen „Leuten nach Ost-Indien zu schicken / und dieselbe in Tranquebar einrichten „zu lassen für gut befinden: so wollen Wir allergnädigst / daß selbige „Buchdruckerey daselbst ungehindert in Tranquebar eingerichtet werde. „Zu welchem Ende ihr weiter den Commendanten und Secret-Rath da„selbst anzuhalten habt / daß sie darinne alle assistence zu des angefange„nen christlichen Wercks Beförderung und Fortpflantzung beweisen / „auch denen mit der Buchdruckerey ankommenden Leuten auf alle mögli-

che Weise beforderlich seyn. Hiermit geschiehet Unser Wille. Be-„
fehlen euch GOtt. Geschrieben in Unser Kauf-Stadt Oldeslöe, den„
9. Decembr. Anno 1712. „

Unter Unser Königl. Hand und Siegel.

Friderich R.

Es mag Ewr. HochEhrwürden nicht unerinnerlich seyn / daß eben um diese Zeit Ihre Nachricht hereinkam / wie die göttliche vor orgende Liebe Ihr Werck und Arbeit so weit gesegnet / daß eine Malabarische Buchdruckerey zu stande gebracht sey / auch 3. Personen / die sich zum Setzen und Drucken einige Fertigkeit erworben / mit derselben hinaus zu gehen sich entschlossen hätten. Se. Königl. Maj. bezeigten über solchen nutzbaren Beytrag ein allergnädigstes Wohlgefallen / und rühmten mit Vergnügen Ihre wohlgemeynte christliche intention, haben auch / wie ich mich entsinne / Ewr. Hoch Ehrwürden deßfalls allergnädigst dancken lassen. Es waren die Umstände damaliger Zeit und die Conjuncturen des ablaufenden 1712ten Jahres so bewandt / daß Se. König. Maj. mit den wichtigsten Geschäften überhäufet/und in an einander hängende Unruhe gesetzet waren / daß wol wenige Gedancken für anderweitige Ausrichtungen frey und übrig bleiben mochten: dem allen gleichwol ungeachtet / da der bevorstehende Abgang des Ost-Indischen Schiffes und der nach Tranquebar destinirten Malabarischen Buchdruckerey und dazu gehörigen Personen eine schleunige expedition der Missions-Affairen erheischeten / mochten auch die höchst wichtigen Affaires Sr. Königl. Maj. nicht eine solche Nothwendigkeit auflegen / daß nicht mitten und unter denselben Se. Königl. Maj. Dero Erkenntlichkeit gegen die nutzbare Arbeit Ewr. Hoch-Ehrwürden thätlich darzulegen sich hätten angelegen seyn / und das vor die Buchdruckerey und Schriftsetzer erforderte protectorium ausfertigen lassen / nur damit der Sr. Maj. so hart angelegenen mission keine Versäumniß erwachsen / und sie der hochbenöthigten Buchdruckerey nicht entbehren möchten. Woraus denn Ew. Hoch-Ehrwürden selbst die gute Hand GOttes erkannten / weil / wo es sich nur noch in etwas verzögert hätte / die Sachen nicht weiter hätten können fortgeschaffet werden. Erwehntes Protectorium lautet aus dem Lateinischen übersetzet folgender massen:

Wir Friderich der Vierte rc. rc.

Thun kund allen und jeden / welchen dieses Unser Königlich„
Schreiben wird vorgezeiget werden; daß nachdem Zeigere dieses / Un-„

„sere Unterthanen/ Johann Berlin und Johann Gottlieb Adler/ samt „dessen Bruder/ einem Knaben von 14. Jahren/ Uns allerunterthänigst „haben vortragen lassen/ welcher gestalt sie gewillet wären/ durch „Teutsch- und Holland oder auch Groß-Britannien u. nachmals weiter „zur See nach Tranquebar in Ost-Indien zu reisen/ um daselbst die Buch- „druckerey zu treiben/ und dannenhero demüthigst bäten/ daß Wir ge- „ruhen möchten/ sie zu desto sicherer und beqvemer Ausführung ihres „Vorhabens mit Unserer Recommendation und Kön. Passeport zu ver- „sehen/ Wir ihnen ihr allerunterthänigstes Gesuch allergnädigst einge- „williget haben: Weßhalben Wir alle und jede/ denen dieses zu Gesich- „te kommen möchte/ als Könige/ Fürsten und andere Obrigkeiten/ Gou- „verneuren in Städten/ Festungen und See-Hafen/ wie auch Admira- „len/ deren Königreiche/ Herrschaften/ Städte/ Gouvernemente/ „Seen und Seehafen obgedachte Unsere Unterthanen betreten möchten/ „nach jedes Stand und Würden respective freundlich und allergnädigst „bitten und ersuchen/ sie samt ihrer Bagage und allen übrigen Sachen/ „so sie mit sich führen/ nicht allein allenthalben sicher reisen/ stille liegen „und passiren/ sondern auch ihnen alle Gunst/ Beystand und Hülfe/ wo „es nöthig seyn würde/ wie auch allerley andere Freundschaft und Lie- „bes-Dienste wiederfahren zu lassen. Sie werden Uns damit einen an- „genehmen Gefallen erweisen/ so Wir bey Gelegenheit mit Unserer Kö- „niglichen Freundschaft/ Wohlgewogenheit und Gnade zu erwiedern „nicht unterlassen werden. Die aber unter Unserer Herrschaft stehen/ „werden damit Unsere ernste Willens-Meynung erfüllen. Uhrkundlich „unter Unserm Königlichen Handzeichen und beygefügten Insiegel. Ge- „ben in Unserer Stadt Oldenslöe den 9. December Anno 1712.

Friderich R.

Nachdem nun also anno 1712. die gütige Hand GOttes mitten in der Unruhe Sr. Königl. Maj. Hertz und Sinn so sehr zu seinem Wercke gelencket hatte/ daß es mit solcher Gnade unterstützet worden; so sahe man dieselbe erst in dem reichsten Maaß erneuert/ als nach überstandenen Gefährlichkeiten anno 1713. die Güte des Höchsten unsere Reiche in mehrere Ruhe wiederum zu setzen angefangen. Nach einer rühmlichen Gewohnheit/ da Se. Königl. Maj. nicht gerne die Zeit des Ankleidens mit dem Wercke des Ankleidens allein zubringen/ sondern auch/ dieselbe Zeit bestens zu benutzen/ sich gerne etwas/ etwan die Bibel oder sonst erwähltes vorlesen lassen/ trafs nun die letzten Nachrichten

von

von Indien / sonderlich die VI. Continuation. Uber deren Vorrede / darinne der Beytrag recensiret ist / den die Hochlöbl. Societæt in Engelland / auch andere Seelen daselbst gethan / welche Lust an dem Wercke des HErrn haben / erfreueten sich Se. Königl. Maj. sehr / daß man in fremden Landen eine solche Erweckung finde / die zum gemeinen Heil der Menschen in allgemeiner Liebe sich ohne anderweitige Absichten treiben lasse / am meisten daß auch Unmündige und Kinder dazu erreget werden müssen. Wes das Hertz voll war / des ging der Mund über. Se. Königl. Maj. waren nicht allein mit diesen Sachen selbst angefüllet / sondern rühmten und redeten auch offentlich und über Tafel mehrmalen davon / recommendirten auch Dero Vice-Statthalter in Norwegen / Sr. Excell. dem Hrn. Baron von Kraghen die Nachrichten zu lesen und mit nach Norrwegen zu nehmen / denn Se. Maj. wünschten und wolten / daß alle Menschen wären wie Sie / und daß fein viele einen Eifer bezeigten / dem Wercke bestens aufzuhelfen. Sie liessen sich allergnädigst gefallen / auch mündliche Nachrichten von der Mission und Missionairs einzunehmen; und als einige Armenische Kauf-Leute Se. Königl. Maj. bey der Tafel zu sehen die Gnade hatten / waren sonderlich die Fragen mit auf die Missionairs gerichtet / und waren die Nachrichten nicht wenig angenehm / da berichtet wurde / daß man die Missionairs special kennete / und daß Hr. Past. Ziegenbalg das Malabarische wie ein gebohrner gelber Malabar redete und predigte. Die hohen Königl. Personen des Königlichen Erbhauses waren auch dieses Jahr sehr geflissen / Ihre Königl. Gnade nach empfangenen Briefen aus Tranquebar zur Aufnahme der Missionairs rühmlichen Arbeit allergnädigst zu beweisen. Sie steureten nicht allein einen milden Seegen von leiblichen Gütern / sondern da unter vielen Leiden die Missionairs wol einiger massen kleinmüthig und niedergeschlagen zu seyn konten vermuthet werden / schrieben Sie auch einen Theils selbst den Missionairen gnädige Briefe zu / andern Theils beorderten Sie Dero vornehmste Bediente / an sie zu schreiben / und von Dero Herrschaften Gnade sie zu versichern / nur damit die guten Leute desto mehr ermuntert würden / ihr Amt wie mit mehrerer Freudigkeit / so mit desto grösserer Kraft und Nachdruck zu schaffen. Se. Königl. Hoheit unser gnädigster Cron-Printz liessen sich auch gefallen / die Erstlinge Dero mündigen Alters der Mission zu heiligen / und schrieben einen gnädigsten Brief und Dancksagung vor empfangene Dedication der *Malabarischen Correspondence*, so unter

 die

die Presse kömmt / an die Missionarien / damit sie wissen möchten / was sie dermaleinst von Ihnen nach der von Dero gnädigen Hrn. Vater allergnädigst geschehenen Fundation u. Vermächtniß zu gewarten hätten; von welchem gnädigsten Schreiben nachfolgende Abschrift hiebey folget:

Pr. Pr.

„ Aus eurem den 3. Jan. anno 1713. abgelassenen Schreiben / und „der an Uns gerichteten Dedication der Malabarischen Correspondence „haben Wir nicht ohne Vergnügen wahrgenommen/daß ihr in euerm löb„lichen Eifer beständig fortfahret / und alle Sorge dahin anwendet / wie „ihr so wol münd-als schriftlich das Reich des Satans zerstören / und da„gegen das Reich Christi in vieler Menschen Seelen aufrichten möget.

„ Nun können Wir uns leicht vorstellen / finden auch davon ei„nige Spuhren in der erwehnten Zuschrift / daß es euch bey dieser Christ„lichen Bemühung an schweren Kampf und mancherley Widerwärtig„keit nicht fehle / indem der Feind des menschlichen Geschlechts bald die„ses bald jenes in den Weg wirft / den Lauf des Evangelii unter den blin„den Heyden zu hemmen / und euer Amt / so viel an ihm ist / unkräftig „zu machen.

„ Allein ihr wisset schon von selbsten/es sey dieses iederzeit die Art des „bösen Geistes gewesen / daß er dem Guten wiederstanden / und die Aus„breitung des Reichs Christi zu hindern getrachtet; und wenn solches „euch nicht wiederführe / so müßtet ihr befürchten / ob euere Arbeit dem „HErrn auch gefällig wäre.

„ Ihr werdet demnach diesen Widerstand euch so wenig von eurem „GOttgefälligen Vorhaben abschrecken lassen / daß ihr vielmehr einen „desto freudigern Muth fasset / das angefangene Werck getrost fortzuse„tzen; zumalen / wenn ihr bedencket/ daß derjenige / dessen Ehre ihr aus „redlichem Hertzen suchet / und der durch seinen Geist in euch kräftig wir„cken will / viel mächtiger und stärcker sey/ als alle eure Wiedersacher. „Und nechst GOtt könnet ihr euch von Ihro Königl. Maj. Unserm aller„gnädigsten Hrn. Vater nachdrücklichen Schutz und würckliche Hülfe „versprechen / da ihr ferner / wie bisher geschehen / nichts anders / als „die Ehre GOttes und das ewige Heyl der verirreten Schafe euch zu „Hertzen gehen lasset. Wir werden auch nicht verabsäumen / so viel in „Unserm Vermögen beruhet / euere Treue und mühesame Verrichtun„gen gnädigst zu erkennen / und den Wachsthum dieses so heilsamen „Wercks bestens zu befordern.

Der

Der HErr gebe euch nur den Geist der Weisheit / der Freu-„ digkeit / der Sanftmuth und der Gedult / damit ihr vor seinen und aller„ Menschen Augen klüglich wandeln / und durch euren redlichen Eifer„ und unermüdeten Fleiß seine Gemeine mercklich erweitern könet. „

Im übrigen wie Wir aus der geschehenen Dedication und da-„ mit verknüpften Christlichen Wunsch von euer unterthänigsten Treue„ und Devotion sattsam überzeuget werden; also versichern Wir euch hie-„ durch / daß Uns beydes zu gnädigstem Gefallen gereiche / und wir euch„ in Gnaden gewogen bleiben. Copenhagen den 26. Jan. 1714.

Christian.

Es hatte das 1711te Jahr in Copenhagen wol die allergrösseste Gnade für die mission hervor gebracht / davon wir denn so gleich einen Antheil in der Freude hierüber empfingen / die Missionairs in Indien aber mußten den Genuß dieser Gnaden noch ziemlich lange entbehren. Die Pest machte es / daß in dem Jahr kein Schiff von hier nach Indien kam / und also weder Wohlthaten / noch einiger Bericht davon an die Missionarien gelangen mochten. Und ob wol anno 1712. die Erstlinge von mehr gerühmter Königlichen Gnade hinaus gingen / so hatten doch die Missionarii anno 1713. noch nichts davon / wie denn wegen später Abfahrt des Schiffes noch ietzo kaum hinausgesendetes kan angekommen seyn. Und dahero kam es / daß die Missionairs im Ausgange von 1712. oder vielmehr im Anfange von 1713. in ihren an die hohen Herrschaften / und sonderlich Se. Maj. den König abgelassenen Briefen wol sich sehr verlassen zu seyn beklagen mußten. Se. Königl. Maj. liessen sich dieses so sehr zu Hertzen gehen / daß sie so gleich an die Hrn. Directeurs der hiesigen Ost-Indischen Compagnie einen allergnädigsten Befehl ergehen liessen / sie solten den Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar beordren / daß sie nicht allein dem vor-empfangenen allergnädigsten Befehl allerunterthänigst geleben / sondern auch den Missionarien / wenn irgends von hieraus abgehende Schiffe aussenbleiben solten / bis 1000. Rthlr. jährlich vorschiessen / und die Zahlung von nechst ankommenden Schiffen und Geldern wieder nehmen solten. Die hierüber ausgefertigte Ordre ist nachfolgende in teutscher Ubersetzung.

Friderich der Vierte 2c. 2c.

Unsere sonderliche Gunst zuvor. Obwol nicht gezweifelt wird /„ es werde Unser allergnädigster an euch den 9. Decembr. nechst-„

„abgewichenen Jahrs ergangener Befehl / betreffend die Sache / daß „ihr den Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar beordret / keine „Gewalt oder Härtigkeit gegen die daseyende Missionairs zu üben / oder „ihnen durch andere Hinderniß in ihren Amts-Verrichtungen thun zu „lassen / ja müsse einen gebührenden und guten effect zum erwünschten „Fortgang der Mission gethan haben: so ist doch hiemit weiter Unser al„lergnädigster Wille und Befehl / daß ihr ferner bemeldeten Commen„danten und Secret-Rath zu vorgenannten Tranquebar dahin haltet / daß „sie ohne Widerstand und Verhinderung in der Missionairs löblichen „Amts-Verrichtungen ihnen dazu alle behörige assistence beweisen / auch „sonst die Verfügung machen / daß wenn die Missionairs, im Fall abge„hende Schiffe ein oder anderer Ursachen wegen ausbleiben solten / Gel„des benöthiget würden / ihnen denn von mehr-genannten Commendan„ten und Secret-Rath Tausend Reichsthaler jährlich vorgestrecket wer„den / welches ihnen von dem zuerst ankommenden Gelde gleich unfehl„bar wieder soll erleget werden. Hiermit geschiehet Unser Wille. Befehlen „euch GOtt. Geschrieben auf Unserm Schloß Copenhagen, den 24 „Dec. 1713.

Friderich R.

Damit auch die Missionairs hievon unterrichtet werden / und wissen möchten / wessen sie sich nach Sr. Königl. Maj. allergnädigstem Willen von dem Herrn Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar hinkünftig zu versehen hätten / sandten Se. Königl. Maj. Copiam dieser Ordre an die Missionairs, mit einem allergnädigsten Rescript an dieselbe folgenden Inhalts:

Friderich der Vierte rc. rc.

„ Wann Wir mit Vergnügen die Emsigkeit / welche ihr in eurem „allergnädigst-anbefohlenen Missionairs-Amte mit Bekehrung der Hey„den zum Christlichen Glauben sehen und spühren lasset / vernommen „haben: so geben Wir euch hiemit allergnädigst zu erkennen / daß Wir „euch in eben diesen euren löblichen Amts-Verrichtungen allergnädigst „wollen handhaben und schützen / und allezeit in Unsere Königliche Prote„ction wider alle diejenigen nehmen / welche euch hierinne einige Hinde„rung oder Aufenthalt machen wollen. Und damit ihr dasselbe in der „That vernehmen könnet / so schicken Wir euch hiebey eine richtige Co„pie von Unserm den 24. Dec. letztabgewichenen Jahres an Unsere gelieb-

„te

te Directeurs der Ost-Indischen Octroyrten Compagnie ergangenen,,
allergnädigsten Befehl/den Commendanten und Secret-Rath in Tran-,,
quebar zu beordern/ daß sie nicht allein keine Gewalt oder Härtigkeit,,
gegen euch weder selbst verüben/ noch durch andere verüben lassen/ son-,,
dern euch alle assistence zur Beforderung dieses Christlichen Wercks,,
beweisen/ anbey euch jährlich einen Vorschuß von 1000. Rthlrn. thun/,,
im Fall abgehende Schiffe ausbleiben solten. Sonsten könnt ihr wei-,,
ter Unsere allergnädigste Vorsorge für euch daraus abnehmen/daß Wir,,
zu eurem Lohn/ Unterhalt und Fortsetzung dieses Christlichen Werckes,,
von Unsern Post-Revenuen ein Capital von 2000. Rthlr. in Dänischen,,
Cronen jährlich destiniret haben. Wornach ihr euch allerunterthänigst,,
zu richten habt. Wir befehlen euch GOTT. Geschrieben auf Un-,,
serm Schlosse Copenhagen/ den 19. Jan. 1714. ,,

Friderich R.

Mit diesen hohen Gnaden-Erweisungen so wol Sr. Maj. des Kö-
niges/ als der übrigen hohen Herrschaften/ zunebst den vor das 1713.
Jahr aus den Post-Revenuen fälligen Geldern ging das Ost-Indische
Schiff Dansburg im Anfange dieses 1714. Jahres von hier ab nach Hel-
singeur und Cronenburg, um mit dem ersten glücklichen Winde abzu-
segeln. Mittler weile/ da die Bewegungen über der Englischen Na-
tion geneigten Zutritt/ über die Treue/ Fleiß und Arbeit der Missionairs
sich noch immerhin bey Sr. Königl. Maj. mehreten/ und Dieselben
verständiget wurden/ daß in zweyen Jahren nichts aus Dennemarck
an die Missionairs kommen können/ und noch dazu wegen der beym er-
sten Anfang geschehenen Avancirung des Salarii immer eines Jahres
Schulden müssen gemacht werden/ neigte sich Sr. Königl. Maj. Hertz/
den Missionairs über die ordentlichen Gelder aus den Post-Revenuen
noch eine ausserordentliche Gabe von 2000. Rthlr. zu ihrer bessern Ein-
richtung allergnädigst zu schencken/ welche so gleich nach Cronenburg
per expressum nachgesendet wurden. Gleich darauf/ als den 10. Febr.
1714. ging vorgenanntes Schiff Dansburg unter Segel/ und hinter-
ließ uns die angenehme Hoffnung und beliebte Vorstellung/ mit was
Freuden die Missionairs würden angethan werden/ wenn sie hiemit
eine so grosse Ermunterung und Stärcke in ihrem Amte empfangen
würden.

Diß waren unsere und Menschen-Gedancken/ die nicht alle-
mal

mal den Stuffen der göttlichen Gnade / vielweniger dessen Weisheit und vorsorgende Liebe erreichen und begreifen: GOttes Gedancken gingen dießmal noch weiter. Er wolte noch mehrere Gnade erweisen / und letzterwiesene einer Stunde vorbehalten / da sie desto nachdrücklicher seyn und desto grössern Nutzen schaffen solte.

N3. Als den 10. Febr. 1714. das Ost-Indische Schiff Dansburg vorgemeldeter massen von Helsingör abgangen war / und die Spitze von Jütland erreichete / gebot der Herr Wind und Meer / daß sie sich erheben mußten; und so war es ihm leicht / ein Schiff ohne Stein und Klippen durch der erregten Wellen Kraft zu zerscheitern / und mit demselben Menschen und Güter ohnweit Schage in den Abgrund des Meers zu führen / daß nicht mehr denn zween Matrosen mit Noth sich retten / und Zeugen und Boten dieser Begebenheit seyn mochten. Ehe diese Post und Zeitung an uns kam / hatten Se. Königl. Maj. noch einen Brief von den Missionarien am 5. Jan. 1713. von Tranquebar an den sel. D. Lütkens und Bischof Ocksen geschrieben / gelesen. In demselben fand sich im P. S. eine Beysorge der Missionarien / es würde wol bey der Wohlthat / so ihnen GOtt durch die aus Engelland überschickte Portugisische Buchdruckerey wiederfahren lassen / ein neues Leiden bereitet seyn; denn da bishero der Satan ihnen fast keinen Schritt und Fortgang unter den Heyden undisputiret gelassen / würde er auch hie wol etwas in Weg legen / und machen / daß sie mit der Druckerey nichts drucken dürften / weil sie keine ausdrückliche Freyheit / sonderlich ohne Censur zu drucken / von Sr. Königl. Maj. aufweisen könten. Diesem besorglichen Aufenthalt bestens vorzubeugen / entschlossen sich Se. Königl. Maj. alsobald / ein allergnädigstes Privilegium, frey und ohne Censur zu drucken / ihnen allergnädigst zu schencken / und liessen solches so gleich an die Missionairs ausfertigen. Die teutsche Ubersetzung dieses allergnädigsten Privilegii und Rescripts ist folgende:

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

„ Nachdem Wir mit grossem Vergnügen vernommen / daß durch „ GOttes Beystand zusamt der Emsigkeit / Munterkeit und Fleiß / wel„chen ihr in eurem anvertraueten Missionair-Amte bezeiget / und die „ blinden Heyden zum christlichen Glauben und wahren Dienst GOttes „ zu bekehren suchet / eure Arbeit hierinne nicht umsonst oder vergebens „ gewesen / so daß die Früchte davon bey unterschiedlichen von den Hey-

„ den

„den sich wircklich hat sehen lassen / als welche sich zu dem christlichen
„Glauben bekannt haben: So geben Wir euch / damit dasselbe christ-
„liche Werck unter dem Beystand des Allerhöchsten ferner gelingen/und
„mehr und mehr von statten gehen u. befordert werden könne/hiemit zu er-
„kennen / wie Wir allergnädigst bewilliget haben / daß alle die Bücher
„und Schriften / welche ihr zur Fortsetzung dieses göttlichen Werckes
„im Druck ausgehen zu lassen gut findet / es sey in Malabarischer oder
„andern Sprachen / dürfen und sollen ohne jemandes Hinderniß / es
„seye auch worinne es wolle / ohne einige Censur nach dem Gesetze / ge-
„drucket und herausgegeben werden; von welchen Schriften und Bü-
„chern ihr jährlich mit Unsern hereinkommenden Schiffen der Octroyrten
„Ost-Indischen Compagnie einige Exemplar an Unsere gel. Professor
„Herr Joh. Trellund und Prof. Herr Jac. Lodberg einzusenden habt.
„Wornach ihr euch allerunterthänigst zu verhalten habet. Wir befeh-
„len euch GOtt. Geschrieben auf Unserm Schloß Copenhagen den
„12. Febr. 1714.

Friderich R.

An den Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar liessen Sr. Königl. Maj. auch ein in allergnädigst-freundlichen terminis gesetztes Rescript zu eben diesem Zweck ergehen / und wolten hiemit beweisen / daß Sie alles versuchet hätten / was von Gnade und Ernst könne erwartet / und zur Erleichterung der Missions-Schwierigkeiten zuträglich zu seyn vermuthet und abgesehen werden. Copia ist folgende:

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

„Wir geben euch hiemit allergnädigst zu erkennen / daß Wir das
„in Ost-Indien mit Bekehrung der Heyden zum Erkenntniß GOt-
„tes und seligmachenden Glauben angefangene christliche Werck zu fa-
„cilitiren / allergnädigst bewilliget haben / daß alle Bücher und Schrif-
„ten / welche zu dem Ende und nechst GOttes Beystand die von Uns ab-
„gesendete Missionairs, Herr Bartholomæus Ziegenbalg und Herr Joh.
„Ernst Gründler für gut finden solten im Druck ausgehen zu lassen / es
„sey in Malabarischer oder andern Sprachen / dürfen und sollen ohne
„jemandes Hinderniß / worinne es auch seyn mag / ohne einige Censur
„nach dem Gesetze / gedrucket und herausgegeben werden; von wel-
„chen Schriften und Büchern sie jährlich mit heimkommenden Com-

„ pagnie-Schiffen einige Exemplaren Unsere gel. Prof. Herr Joh. Trellund
„ und Prof. Hr. Jac. Lodberg senden sollen. Und wie Wir dieses christ-
„ liche Werck unterm Beystand des Allerhöchsten höchlich wünschen
„ mehr und mehr befordert zu sehen / worinne auch vorgemeldete Missio-
„ nairs allen Fleiß und Munterkeit an ihrer Seite erkennen lassen; so ist
„ Unser allergnädigster Wille und Befehl / daß ihr solchen Missionairs
„ so wol im vorgeschriebenen von Schriften- und Bücher-Druck / als
„ in alle dem / worinne sie zu des gantzen Wercks Beforderung eurer
„ Hülfe in ihren löblichen Amts-Verrichtungen brauchen solten / alle
„ kräftige assistence und Fügsamkeit beweiset / mit allergnädigster Ver-
„ sicherung / daß Wir Uns dergleichen mit Königlicher Gnade wollen
„ wieder zu erinnern wissen. Wornach ihr euch allerunterthänigst zu
„ richten habt. Wir befehlen euch GOtt. Geschrieben auf Unserm
„ Schloß Copenhagen den 16. Febr. 1714.

Friderich R.

Endlich liessen sich Se. Königl. Maj. gefallen zu thun / was Sie noch nie an den Missionairs gethan hatten. Einen Hand-Brief von Sr. Königl. Maj. mag niemand empfangen / ohne zugleich eine specielle und besondere Gnade hiemit zu geniessen / die nicht allen / sondern nur wenigen begegnet. Da nun Se. Königl. Maj. sich gegen die Missionairs sonderbar gnädig erwiesen und ferner erweisen wolten / versicherten Sie die Missionarien dessen mit einem allergnädigsten Hand-Schreiben / das wieder erneuert und mit einem neuen Zusatz der Gnade vermehret unten vorkommen wird.

Da nun dieses alles ausgefertiget und über London nach Tranquebar zu senden resolviret war / kommt die Nachricht / daß alle bewiesene Gnade zu Wasser worden / die geschöpfte Hoffnung in den Brunnen / ja gar in die Tiefe des Meeres gefallen / alle vermuthete Freude in Leiden verkehret / das Schiff untergangen. Nur das quotum von den Post-revenuen / und noch ein Posten von 500. Rthlr. schien conserviret zu seyn / weil es assuriret war. Der erste Antrag dieser traurigen Botschaft mochte / wie leicht zu erachten / wol etwas stutzig und / so weit man dabey nicht ohne Erregung seyn mag / traurig und niedergeschlagen machen. Die Betrachtung aber von der Zulassung GOttes veränderte bald alles wieder: wenn man bedachte / daß von der lieben Hand GOTTes / der Wind und Wetter regiret / nichts schädliches kommen könne / und daß er den Sturm / dadurch seine Jünger kleinmüthig wurden / nur darum ver-

verschaffte / daß die darauf bewiesene Macht und Gnade sie desto freudiger und stärcker im Vertrauen mache. Künftiges Jahr / so es GOtt also gefällt / oder doch nachfolgende Zeiten werdens auch wol geben / was an Seiten der Missionairs hierunter von GOTT ausgesehen sey / wenn man GOtt hinten nachsehen und erfahren mag / wie weit sie hierunter gebessert / und wie viel stärcker im Vertrauen auf GOtt sie übers Jahr seyn / weder sie vorm Jahr und vor diesem Zufall gewesen. Hier hats schon die Erfahrung gewiesen / daß mehrgemeldeter Verlust zu mehrern Gnaden fördern müssen. Ist es an dem / daß wiederholete Handlungen / sonderlich so sie nicht ohne Bewegung und mit einiger application und Bemühung verrichtet werden / wie in natürlichen Dingen / so auch im Christenthum eine mehrere Fertigkeit und damit verbundene Süßigkeit geben / und wenn sie in redlicher Absicht und von Kindern GOttes nach dem Willen ihres Vaters geschehen / bey demselben ein hertzliches Wohlgefallen und Belohnung erwecken: so mag es nicht ohne Segen abgangen seyn / als vorbekandte hohe Wohlthäter Ihre vorbewiesene Gnade in allem zu erneuern sich einmüthig entschlossen. Nicht nur die Privilegia, Ordres und Rescripte wurden wieder ausgefertiget / die Brieffe wieder geschrieben und mit mehrer Gnade erneuret / sondern auch die Gelder insgesamt noch einmal allergnädigst geschencket. Es hats einen die Erfahrung wol gelehret / daß bey anhaltenden Krieges-Zeiten das Geld am höchsten Preise stehet: dennoch mochte dieses die hohen Herrschaften nicht aufhalten von Ihrer angefangenen Gnade / bis alles wieder ersetzet / und von Sr. Maj. dem Könige sonderlich die 2000. Rthlr. auf neue ausgezahlet wurden. Nur die aus den Post-revenuen gewidmete Gelder mußten / bis sie aus der assurance wieder kommen / zurück bleiben / da sonst oben genannter Posten von 500. Rthlr. wieder avanciret wurde. Vorgerühmten allergnädigsten Hand-Brief Sr. Königl. Maj. erneuerten Dieselben mit so hohen Gnaden / daß nachdem Sr. Maj. alle Umstände der Mission völlig bekandt / Sie nun künftig hin die Nachrichten von fernerem Fortgang oder Aufenthalt des Mission-Werckes in hoher Person selbst unmittelbar anzunehmen / und desto schleuniger und nachdrücklicher durchzutreiben / sich ein allergnädigstes Vergnügen machen wollen / nicht anderst als wie irgend ein Vater sich damit nicht begnügen kan / daß er seine Kinder guter Aufsicht anvertrauet hat / sondern noch dazu alles selbst mit zu sehen aus zärtlicher Liebe geneiget wird. Der Herr der Herrlichkeit / der ewige Vater der Liebe / der diese heilige Regungen selbst in das Hertz

 Sr.

Sr. Königl. Maj. geleget hat/ und eine willige Neigung gefunden/ hierinne seinen Willen mit aller Treue und Fleiß auszuführen/ derselbige ewige/ gnädige GOtt mache ferner Se. Königl. Maj. tüchtig und bereit in allem/ zu thun seinen Willen/ und schaffe in Denselben/ was vor ihm gefällig ist/ zu Ehren seiner göttlichen Majestät durch JEsum Christum/ daß sein Name in Zeit und Ewigkeit verherrlichet werde. Zu diesem Zweck/ nemlich zu Ehren der göttlichen Majestät/ kommt noch hiebey Sr. Königl. Maj. allergnädigstes Hand-Schreiben/ wie es nachfolgende Copie giebet:

Ehrwürdige/ Liebe/ Getreue.

„Aus Unserm allergnädigsten Schreiben/ welches Wir den 19. „Jan. dieses Jahres an euch allergnädigst abgesandt hatten/ und ietzo „wieder mitfolgen lassen/werdet ihr Unser allergnädigstes Wohlgefallen „an eurer Treue und Arbeit allerunterthänigst vernehmen. Mit dem„selben gingen den 10. Febr. vorgenannten Jahres/ auf dem Ost-Indi„schen Schiffe Dansburg 2000. Rthlr. ab/ welche Wir zu desto besserer „Fortsetzung eurer GOttgefälligen Arbeit über denen aus Unserer Post„Cassa jährlich destinirten Geldern allergnädigst geschencket. Wann „aber obbenanntes Schiff Dansburg unweit Schage in Jütland durch „einen harten Sturm auf göttliche Zulassung verunglücket ist/ haben „Wir/um euch an diesem Unglücksfall keinen Theil nehmen zu lassen/ „allergnädigst für gut funden/ vorige Gnade zu erneuren/ daß ihr also „dennoch vorgeschenckte 2000. Rthlr. hiebey über Engelland mit den er„sten Schiffen empfanget; wollen auch allergnädigste Anstalten ma„chen/ daß die aus der Post-Cassa destinirte und asseurirte Gelder/ wenn „nicht mit ietzo/ doch nächstens etwan im Majo abgehenden Englischen „Schiffen überkommen. Da Wir auch mitler weile eure Briefe an „den sel. D. Lütkens und Bischoff Ocksen, sonderlich den vom 5. Jan. „1713. gelesen/ sind Wir nicht wenig erfreuet/ daß ihr bey alle dem Ge„genstande/ so euch wider Unsere allergnädigste Intention und Willen/ „und zu Unserm höchsten Mißfallen begegnet/ euch dennoch unermüdet „und freudig bezeiget. Es hat die Pest/ der Krieg und andere Unru„hen aufgehalten/ daß euer Verlangen/in den bisherigen Streitigkeiten „einen endlichen Ausschlag zu geben/ nicht zeitiger erfüllet ist. Wir ha„ben aber bereits solche Ordres gestellet/ geben auch ietzo dem Commen„danten einen solchen Befehl/ daß Wir an gebührendem allerunter„thänigsten Gehorsam und Erfüllung desselben nicht zweifeln; werden „auch künftig solche Verfügung machen/ daß ihr keinen weitern Aufent-

„halt

"halt in eurem Werck und Amte von den Unsern befahren dürfet. Da-
"mit ihr auch insonderheit an dem Vortheil / den ihr aus der Malabari-
"schen und Portugisischen Buchdruckerey zur Beforderung des Wercks
"zu erwarten habt/ keine Hinderniß nehmet / senden Wir auch hiebey
"ein allergnädigstes Privilegium, das zu eurem Zweck benöthigte ohne
"Censur zu drucken; und haben das allergnädigste Vertrauen/ ihr wer-
"det hierinne solche Behutsamkeit gebrauchen / daß sich deßwegen nie-
"mand über euch mit Recht beschweren könne. Fahret nur freudig fort
"in dem Wercke eures Amts/ fordert das Heil der Heyden/ dazu Wir
"euch gesetzet/ und wisset / daß ihr euch dabey Unserer beständigen Gna-
"de versichern / und eure gerechte Klagen frey bey uns ausschütten kön-
"net / als die Wir ein allergnädigstes Wohlgefallen tragen/ bey aller
"Gelegenheit / wie von der Zunahme und Wachsthum der Bekehrung/
"so von deren Hinderung und Aufenthalt eure allerunterthänigste Nach-
"richten selbst anzunehmen/und darnach allergnädigste Anstalten zu ma-
"chen. Wir bleiben euch in allen Gnaden gewogen. Copenhagen
"den 26. Febr. Anno 1714.

Friderich R.

Und so habe ich denn Ewr. Hoch-Ehrwürden Verlangen ein Gnügen zu thun mich beflissen/ und die von hieraus geschehene Gnaden-Erweisungen/ so weit sie mir in ihren Umständen kund worden/dargeleget. Zwar haben Se. Kön. Maj. noch einen Versuch gethan/ die erneuerte Gnade über London nach Tranquebar zu bringen/aber es scheinet die bereits ergangene Abfarth der sämtlichen Englischen Ost-Indischen Schiffen Confirmation zu geben / daß GOtt dieselbe den Missionairs auf eine bessere und gelegentlichere Zeit und Stunde aufbehalte. Doch hat er ihnen einige Vorboten und Nachricht gegönnet / daß der völlige Segen zu seiner Zeit folgen werde; wie deñ der Hr. Hoff-Prediger Böhme schreibet / daß die sämtlichen Briefe den Englischen Schiffen nachgesendet seyn. Ew. Hoch-Ehrwürden werden hiemit gnugsame Materie zum Preis des Namens GOttes für sich und andere haben. Und wenn dieses ausgerichtet wird/ habe ich auch meinen Zweck erreichet/ warum ich mich zu erweisen bemühe/

Hoch-Ehrwürdiger rc. rc.

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Copenhagen den 8. May 1714.

gehorsamst ergebenen

N. N.

Extract aus einer Leichen-Predigt/ den 5. Febr. 1661.

von Hrn. Michael Henrichsen/ Haupt-Pastore an der Nicolai-Kirchen in Copenhagen/
über Hrn. OFRE GJEDDE zu Thommerup, Rittern und Dennemärckischen Reichs-Admiral gehalten; in deren Personalien nachfolgende Passage vom Ursprunge *Tranquebars* enthalten ist.

Anno 1618. da die Ost-Indische Compagnie in Copenhagen aufgerichtet ward/ gefiel es Sr. Königl. Maj. Hrn. Ofre Giedden als einen Gesandten ad Indos Orientales zu senden/ mit den des Ortes regierenden Königen über den Ost-Indischen Handel und Commercien zu tractiren/ und nach dem Accord zu schliessen/ was Se. Kön. Maj. mit ihrem hereingesandten Ambassadeur, dem Printzen von Migomme, bereits behandelt und abgethan hatten. Auf diese Reise wurden ihm 6. Schiffe und ein ansehnlicher Comitat, so wol von behörigen Matrosen als Soldaten/ mitgegeben. Mit diesen unterhabenden Schiffen und Volck ging er den 29. Novembr. ausm Oresund zu Segel/ des Morgens um 3. Uhr.

Anno 1620. den 16. Maji des Morgens erreichete er Ceylon. Den 23. legte er sich hauſſen vor Satelo Satual auf 11. Klafter. Den 24. des Morgens kam ein Gesandter und ein Theil von des Königes Leuten/ und begehrte/ er (Giedde) möchte an Land kommen/ sagte auch/ sie wolten so lange im Schiffe bleiben. Aber er entschuldigte sich/ und ließ dem Könige eine lange Büchse verehren/ einen versilberten Degen/ einige Pott Wein/ Eßig und Oelie. Gleich darauf kamen sie des Nachmittags mit einer grössern Gesellschaft wieder/ nebst mehrern Grandes, worunter des vorigen Königes Sohn war/ der dem regirenden Könige nahe verwandt/ und hatten bey sich des Königs Trommel und Pfeiffen/ und blieben des Nachts ungebeten am Bord. Des Morgens als den 25. ließ er sie wiederum ans Land gehen. Selbigen Tages kam der König selbst an Bord/ und so gleich er ins Schiff trat/ zog er seinen Ring mit einem Sapphir vom Finger/ und steckte ihn selbst auf seinen (Giddens) Finger. Und weil der König auf des seel. Mannes Bette zwey rothe dammasten Kissen gesehen und Lust dazu krigt hatte; ließ er und die Königinn gleich den andern Tag darauf um einige dergleichen ansuchen/ und wurden darauf eben dieselbe gesandt und dem Könige verehret; welcher dagegen einen Tolck und Piloten mitgab/ der die Flotte auf die Revier Triquilemale einleiten solte. Den 4. Jun. bekam er Briefe von Roland Crape, Directeurn der Ost-Indischen Compagnie, des Innhalts/ daß der König von Tanjour auf der Küste Coromandel, ihnen eine

ne Stadt (Dorf) an der See-Kante verehret, genannt Tranquebar, da sie dürften bauen und trafiquiren nach Wunsch und Willen. Den 10. Jun. kamen zween Gesandten von dem grossen Madonne auf Ceylon, boten ihm im Namen ihres Herrn die Helfte des Landes an, wenn er Belieben hätte in seinem Gebiete zu verbleiben. Weil er aber an ihn insonderheit nicht ausgesandt war, wolte er weder darum vieles reden, vielweniger tractiren. Den 12. Jun. legte er die Flotte auf obbemeldete Revier Triquilemale, und reisete selber hinauf nach Candea, seine anbefohlene Ambassade bey demselben Candeischen König abzulegen. Den 15. kam er gen Venthanen, woselbst ihm der König begegnete. Aber weil er einen Theils sahe, daß dieser Candeische König nichts sonderliches vermochte, weil er nur ein Vasall von den Portugiesen war, andern Theils auch, daß derselbe König weder wolte noch konte bey dem Contract bleiben, den der Printz von Migomme, sein Gesandter, hier in Dennemarck mit Sr. Kön. Maj. gottseligen Andenckens gemacht hatte und eingegangen war; so begab er sich von Ceylon nach der Küste Coromandel, daselbst mit dem Könige von Tanjure zu tractiren. Ging also den 10. Sept. zu Segel, und den 12. legte er sich unters Land haussen vor Negapatnam, blieb da eine Zeitlang, die Gelegenheit abzusehen, und desselben Königes Macht und District zu erkundigen; ließ mitler weile durch andere und durch Schriften mit ihm handeln, bis den 25. Oct., da ging er selbst nach Tranquebar aus Land, davon in eigener Person nach Tanjure zu reisen, wo Hof gehalten wird. Den 30. kam er nach Tanjure, woselbst Type Naiken ihm begegnete in einem Palanchin mit 8. grossen Elephanten des Königes, begehrte, daß er auf den ersten, welcher mit einer rothen Decke bekleidet war, sich setzen wolte; aber er entschuldigte sich, und ließ sich in einem Palanchin oder Liltiere in die Stadt eintragen. Den 2. Nov. hatte er zuerst Audience beym Könige, und hernach bey des Königes zween Söhnen, einem nach dem andern, welchen allen, auch dem Könige selbst, er einige lange Büchsen und dazu gehörige Pulver-Hörner, Rapiere, (Degen-) Gehänge, Uhrwercke, Perspectiven und andere Dinge verehrete, die nichts groß zu bedeuten hatten. Darauf fing er an mit dem Könige zu tractiren, und wurden in nechstfolgenden Tagen unterschiedliche Puncten unter ihnen abgehandelt und accordiret bis den 18. dito, da alles klar und richtig ward. Mitler weile bewieß der König so wol als alle seine hohe Ministri ihm grosse Ehre und Dienst. Unter andern sandte der König ihm den 9. Dec. ein Pferd und 4. Elephanten, und ließ ihn damit umherführen die Stadt zu besehen. Die Stadt war mit schönen, tief- und breiten Graben, einer doppelten Mauer und eintzelem Walle umgeben, doch ohne einige Flanquen. Den 10. Dec. ließ ihn der König gleicher massen umher führen, seinen Garten zu besehen, welcher gantz plaisant und schöne war. Den 12. ließ er einige Elephanten vor ihm fechten, und einen Theil Büffel mit Elephanten streiten. Den 16. bewieß er ihm die Gnade, daß er seine Schatz-Kammer besahe; die war voll von Gold, Silber und Kleinodien. Doch schienen ihm die Steine nicht sonderlichen hohen Werthes zu seyn. Den 18. ließ er ihn umher führen, seinen Pallast zu besehen, welcher sehr köstlich war; und damit nahm er Abschied, und reisete wieder nach Tranquebar, da die Vestung nach dem gemachten Accord solte angeleget werden.

Anno 1621. gleich im Jan. Monat, nachdem er oben-gemeldeten Roland Crape hatte seinen Eyd lassen ablegen, als einen Befehls-Haber, Visiteur und

Di-

Directeur der Compagnie, begonnte er die Häuser in der Stadt, die im Wege stunden, niederbrechen zu lassen, und steckte die Vestung mit ihren Bollwercken und Flancken ab, und ließ am Wall und Thoren mit möglichstem Fleiß arbeiten; und da die Vestung fertig war, nannte er sie Danisburg. Da er nun solcher massen alles mit größter Vorsichtigkeit angeordnet hatte, so wol die Vestung in Defensions-Stand zu setzen, als auch mit den Commercien einen Anfang zu machen, begab er sich wieder zurück nach Ceylon, verblieb allda unterm Lande bis den 1. Jun., da er mit dem Schiff Elephanten allein zu Segel ging, und sich auf die Heimreise nach Dennemarck begab, nachdem er Jahr und Tag im Lande gewesen. Den 30. Aug. kam er Cabo vorbey, und legte sich um 3. Uhr Nachmittage im Tafelbay. Den 12. Sept. da er fertig war in See zu gehen, ließ er Sr. Kön. Maj. seinem Herrn zu Ehren und Andencken daselbst im Bay in einen Stein diese nachfolgende Schrift einhauen:

REGNA FIRMAT PIETAS.

CHRISTIANVS IV.

Des Dänischen Königes IV. Schiffe kommen in die Tafelbay

Anno 1619. den *9. Julii.*

Unter

Dem Ehrlichen und Wohlgebohrnen Mann

OFFRE GJEDDE

zu Thommerup/

welcher wieder von Indien hieher zurücke kam mit dem Schiffe Elephanten

Anno 1621. den *30. Aug.*

Ging darauf wieder zu Segel, kam den 1. Jan. Anno 1622. an das feste Land von Engelland, lief den 9. Jan. in Pleymyden, segelte den 25. Jan. wieder ab, und kam den 6. Febr. gen Kaabervigen in Norrwegen. Von dannen ging er über Land nach Dennemarck, und kam den 4. Mart. selbiges Jahrs in Copenhagen, nachdem er drey Jahr und drey Monathe auf dieser mühseligen und langen Ost-Indischen Reise gewesen.

Der



Der I. Brief.

Darinnen sich der Correspondent excusiret / warum er nicht eher auf das empfangene Schreiben geantwortet / und wie er hinführo dasjenige / was man an ihn schreiben würde/fleißiger observiren wolte; dabey er zugleich eine kurtze Beantwortung der an ihn gethanen 9 Fragen übersendet.

IM Jahr Nándanawáruschum [a] den 2. Octobr. Ich N. vermelde denen Priestern meinen Gruß. Sie haben ehemahls an mich geschrieben und neun Fragen übersandt / mit Verlangen / daß ich ihnen selbige beantworten solte. Alleine solches ist keine Sache / die von mir geschehen kan. Und weil keine tüchtige Personen darzu vorhanden / hat sichs bis hieher so lange verzogen. Anietzo ist allhier ein sehr weiser und verständiger Priester von Iarpanam, welcher in allen Landen wallfahrten herum gehet. Selbigen habe ich zu mir geruffen/ und ihn dieser neun Dinge wegen befraget; dessen Antwort ich denn geschrieben / und hiermit übersende. Man könte zwar solche Sachen auf unsere malabarische Art weitläufftig ausführen; aber hierinnen ist alles gantz kurtz gefasset. Wollen sie selbige weitläufftiger haben / so sind darzu sechserley Arten.

(a) Nandanavvaruschum ist das itzt lauffende Jahr. Denn diese Heyden führen ihre Jahrs-Rechnung nicht von Anfang der Welt, oder von einem andern gewissen Periodo der Zeit; sondern sie haben eine gewisse Zeit von 60. Jahren, welche Zeit sie Antu nennen. Unter solchen Jahren hat ein iedwedes seinen besondern Namen. Und wenn alle 60. um sind, so bekommt das Antu einen andern Namen, und sie fangen wieder die Namen der Jahre von vorne an zu zählen. Jedoch, was die Gelehrten anlanget, so haben sie diese ietzige Welt-Zeit in gewisse Periodos eingetheilet, darnach sie sich richten.

Aber woferne man solche nach diesen sechserley Arten erweitern soll / so wird ein gantzer Monat drauf gehen. Und wenn man auch gleich nichts anders thäte / als nur immer daran schriebe / so würde man doch unter einen Monat nicht fertig werden. Ich bin nicht ein solcher / der ihnen falsche und unrichtige Dinge überschreibet. Und was ich auch diesen und jenen Gesetz-Gelehrten vorgeleget habe / das schreibe und überschicke ich dennoch nicht eher / als bis es confirmiret worden ist. Anietzo bin ich bereit / nach ihrer Vermahnung täglich dis und jenes mich zu befragen / und öffters an Sie zu schreiben. Wenn Sie selbsten den Priester von Iarpánam zu sich hinüber kommen liessen / und einen Tag sich mit ihm besprächen / so würde er ihnen alles mündlich zu sagen wissen / was sie ihn auch befragten. Er ist ein verständiger und hoch æstimirter Mann / der nicht geldgierig ist / wie andere seines gleichen. Durch ihn könten sie viele Sachen erfahren. Die Ursache / warum ich so lange nicht geschrieben / ist nicht allein diese / weil keine hierzu tüchtige Leute vorhanden gewesen sind / sondern auch / weil es meine ietzige Umstände nicht haben zulassen wollen. Dieses alles wollen Sie ja nicht etwa ungütig aufnehmen: wie denn bey ihnen kein Zorn-Feuer ist / als wol bey uns gefunden wird. Anietzo ist nunmehro die Regenzeit / dariñen niemand etwas thun kan. Die Bramaner und Gesetz-Gelehrten bleiben auch alle zu Hause. Was Sie denn nun ins künfftige vor Sachen beantwortet haben wollen / die will ich ihnen alle überschreiben. Ob ich aber gleich mir vielleicht unwissend / darinnen einige Fehler begehe / so müssen sie mir verzeihen. Jedoch was soll ich sagen? Sie wissen alles besser / als ich es ihnen schreiben kan. Schalâm [b]

Die I. Frage.

Wie die malabarische Religion in die Welt kommen sey?

Von dem eintzigen allerhöchsten Wesen / das der allmächtige GOtt ist / und Bárabirúma [a] genant wird / ist die Göttin Tschäddi [b] ent-

(b) Das Wort Schalam ist ein Gruß-Wort, welches gemeiniglich die Vornehmen unter diesen Heiden in ihren Briefen zum Anfang und Ende setzen. Sonst ist es auch in Reden sehr gebräuchlich, wenn einer dem andern begegnet oder von ihm gehet, eben wie die Hebräer das Wort Schalom als ein Gruß-Wort braucheten, das bey ihnen so viel als Friede heisset: welches denn nachmals fast alle Orientalische Völcker zum Gruß-Wort angenommen haben.

(a) Das Höchste Wesen heist eigentlich in dieser Sprache Barábaravvástu, welches Wort in der Christlichen Lehre ohne Anstoß gebrauchet werden kan. Alleine wenn

[b] entspringen. Von dieser Tschäddi sind die drey Götter/ Dirumúrtigöl [c] genant/ entsprungen. Unter diesen ist einer Namens Biruma, aus dessen Ansehen die zwey hundert und vier und zwantzig Buganangöl [d] und deren Herren [e] entsprungen sind. Von diesem sind auch die vier Gesetz-Bücher und die sechs Sástirangöl [f] herkommen. Diese sechs Sastirangöl tractiren die Lehren/ so in den vier Gesetz-Büchern enthalten sind. Die Erklärung von diesen sechs Sastirangöl sind die achzehen Puránen. [g] Die vier Gesetz-Bücher handeln nun die Bramaner nach den Lehr-Sätzen/ so in den sechs Sastirangöl enthalten sind. Ihre Verrichtungen nach solchem Gesetz sind folgende: Des Morgens/ weit vor der Sonnen Aufgang/ [h] stehen sie auf/ thun ihre Nothdurfft und reinigen sich wohl. Nachhero saubern sie die Zähne

 und

wenn solches Höchste Wesen Bárabirúma genannt wird, so schmeckt es schon nach dem Heydenthum. Denn Birúma oder Brúma, ist einer von den dreyen Göttern, die sie Dirumúrtigöl nennen. Und Bárabiruma ist denn der allerhöchste Gott bey ihnen oder das Wesen aller Wesen.

[b] Tschäddi ist diejenige Göttin, von welcher diese Heiden schreiben, daß sie in Gott anfänglich die weibliche Krafft gewesen, und sich nachmals von der männlichen separiret habe.

[c] Dirumúrtigöl sind drey Personen, welche von diesen Heiden als die vornehmsten Götter veneriret werden, nemlich Birúma, VVischtnu und Rúddiren oder Isuren. Einige veneriren sie als das höchste göttliche Wesen selbsten, darinnen denn der Satan das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit unter diesen Heiden nachäffen wollen. Sonst ist das Wort Gott, und das Wort Götter bey diesen Heiden dem eigentlichen Verstande nach sehr unterschieden. Denn unter dem Namen Gott, der in ihrer Sprache vielfältig und nach den göttlichen Eigenschafften eingerichtet ist, verstehen sie das Wesen aller Wesen, nemlich den einigen und ewigen GOtt; unter dem Namen Götter aber verstehen sie solche, die von Gott göttliche Macht und Gewalt bekommen haben, zu schaffen, zu regieren, und unterhalten und zu verderben; die man denn wegen ihres Amtes, und weil sie von GOtt über die Welt gesetzet wären, anbeten und veneriren müste. Bey deren Anbetung aber ist der Dienst gegen den einigen wahren GOtt unter diesen Heiden gantz aufgehoben worden.

[d] Búganangöl sind die Sphæren aller Himmel und Welten.

[e] Diese Heiden gläuben, daß über eine jedwede Sphære oder District in ihren vielen Himmeln und Welten, eine besondere Person zum Herrn und Regierer gesetzet sey.

[f] Die 6. Sástirangöl sind gleichsam 6. Systemata über ihre Lehr-Sätze, so in den 4. Gesetz-Büchern enthalten sind.

[g] Die 18. Puránen sind alte Historien-Bücher, darinnen die Geschichte und Erscheinungen ihrer Götter nebst ihren Thaten, so sie unter den Menschen verrichtet haben sollen, enthalten sind.

[h] Nach unserm Stunden-Zeiger möchte es 3½ Uhr des Morgens seyn.

und spühlen den Mund aus. Alsdenn verrichten sie ihr Werck Aschamen kirigei [i] genant/ und richten ihre Gedancken auf den Herrn [k]/ lesen auch dasjenige Gesetz/ welches zu der Reinigung gegeben ist/ und reinigen sich dabey im Wasser. Hiernebst verichten sie auch ihre Gebets-formuln und alle hierzu gehörige Ceremonien [l]. Nach diesem recitiren sie eine Gesetz-formul Kaiaddiri genant/ preisen und bitten die drey Götter/Dirumurtigöl genant/ daß sie diese gethane Wercke alle insgesamt an den Ort/ wo das höchste Wesen wohne/ bringen wollen. Alsdann verehren sie die Figuren und bringen ihnen Opffer. Darunter richten sie ihren Sinn auf das Höchste Wesen/ stehen in tiefer Betrachtung/ und erheben ihr Hertz zu dem Einigen [m]/ und bilden sich bey solchen figuren ein/ als sey Er alles selbsten. Unter diesen Stücken allen kan ein jedwedes weitläufftig erkläret werden.

Die II. Frage.

Was für Gedancken die Malabaren von der Christen Religion und Gesetz hegen?

Das Christenthum wird um deßwillen von uns verabscheuet/ weil die Christen Kühe schlachten und essen [a]/ weil sie sich nicht reinigen/

(i) Aschamenkirigei ist eine Verrichtung mit besondern Ceremonien: Wie denn die Bramanen dermassen viel Werck-Heiligkeit haben, daß sie selbige in gewisse Theile eingetheilet, und eine jede Abtheilung solcher Wercke mit besonderen Namen in ihren Büchern benennet haben.

(k) Das Wort Herr heist allhier in ihrer Sprache Kaddà, darunter sie allezeit den einigen höchsten GOtt verstehen.

(l) Ihre Ceremonien sind bey ihrer Reinigung dermassen viel und mannigfältig, daß sie offtmals in einem halben Tage damit nicht fertig werden können. Und gleichwol thun sie solche täglich, und lassen sich von niemanden darinnen stöhren, wenn auch ein König zu ihnen kommen und sie anreden wolte.

(m) durch den einigen wird allhier das einzige allerhöchste Wesen verstanden. Denn diese Heiden sind völlig überzeuget, daß nur ein einziger Gott sey, von dem alles in allen ursprünglich hergekommen, und bilden sich ein, daß sie durch Verehrung der erschaffenen Götter und Anbethung ihrer Bilder den höchsten Gott selbsten verehren und anbeten, als der ihnen solches zu thun befohlen hätte.

(a) Diese Heiden haben von den lebendigen Thieren eine sehr abergläubische Meynung, und sonderlich von den Kühen, mit welchen sie grosse Abgötterey treiben. Denn wer unter ihnen eine Kuh tödtet, hat weit grössere Sünde begangen, als wenn er einen Menschen getödtet. Vor ohngefehr 3 Monathen hatte in dieser Gegend ein Bareiär (welche Art Leute unter ihnen vor die unreinesten gehalten werden) aus Hunger eine Kuh gestohlen, sie geschlachtet und gegessen. So bald als solches kund wurde, nahmen sie ihn gefangen, und sprachen ihm das Leben ab.

gen/ wenn sie zu Stuhle gegangen sind [b]/ weil sie starcke Geträncke trincken [c]/ und weil sie/ wenn jemand stirbt/ nicht viele Wercke thun [d]/ um der Seele des Verstorbenen an den Ort der Seligkeit zu verhelfen [e]/ auch weil sie im Heyrathen keine Freuden-Wercke verrichten/ [f]. Im übrigen/ was das Gesetz der Christen an sich selbsten

 anlan-

ab. Und da er noch pardoniret wurde, hackten sie ihm doch die rechte Hand und das lincke Bein ab. Weil nun diese Heiden sehen, daß wir Europäische Christen die Kühe schlachten, und das Fleisch allerhand lebendiger Thiere essen, so halten sie solches für einen Greuel, und mögen weder die Christen noch ihre Eß-Geschirre anrühren, in der Meynung, daß sie durch solches anrühren verunreiniget würden.

(b) wenn diese Heiden ihre Nothdurfft thun, waschen sie allen Unflath mit der lincken Hand ab. Solches thun sie insgesammt, klein und grosse: haben auch Bücher unter sich, darinnen von solcher Reinigung Unterricht gegeben wird. Und weil sie ihre lincke Hand darzu gebrauchen, so dürffen sie mit selbiger nicht essen, noch einige Speisen berühren. Weil sie nun sehen, daß die Christen solche Manier nicht gebrauchen, so halten sie selbige vor unrein, zumahl weil sie auch nicht so gar öffters ihren Leib waschen, darein doch diese Heiden fast alle ihre Reinigung setzen.

(c) Alle starcke Geträncke halten diese Heiden vor Sünde, und diejenigen vor unrein, die selbige trincken. Daher bey ihnen vom größten bis zum kleinsten kein starck Geträncke getruncken wird, ausgenommen nur diejenigen, so aus dem geringsten u. verachtesten Geschlechte sind, die von ihnen zu allen unreinen Verrichtungen gebrauchet werden. Wenn denn solche Heiden über diß das unordentliche Wesen und Völlerey, so aus dem Mißbrauch der starcken Geträncke komint, bey den Europäischen Christen häuffig gewahr werden; haben sie daher einen rechten Eckel vor den Christen und dem Christenthum bekommen.

(d) Wenn iemand unter diesen Heiden stirbet, so befiehlet er seinen Kindern oder Freunden, was für Almosen sie in seinem Namen thun sollen, und wie lange sie solche zu thun haben: welches denn genau observiret werden muß. Auch haben sie der abgestorbenen wegen viel Fastens unter sich, und gedencken dadurch den Seelen der abgestorbenen zu Hülffe zu kommen. Aber solches sehen sie nicht an uns Evangelischen Christen, daher bilden sie sich ein, etwas besseres, als wir, zu haben.

(e) Sie glauben, daß die Seelen, so mit Sünden behafftet sind, durch mühsames Herumschweben und Wiedergeburthen gereiniget werden müsten, und daß ihnen in solchem Zustande die Almosen, so die Anverwandten in ihrem Nahmen in der Welt thäten, zu statten kämen.

(f) Wenn diese Heyden heyrathen, verrichten sie viele Freuden-Wercke, welche theils in Mittheilung reichlicher Almosen, theils aber auch in bloß weltlichen Lustbarkeiten bestehen, um in der Stadt einen grossen Aufzug und Gepränge zu machen. Weil ihnen nun das letztere bey unserer Evangelischen Kirche nicht verstattet wird, und sie auch das erstere bey den Christen nicht sehen; so halten sie solches vor einen Haupt-Mangel der Wercke.

anlanget/ so kan man solches nicht verwerffen. Die Christen haben ein heiliges Gesetz/ aber keine Wercke [g]. Unser Gesetz ist nicht allein ein heiliges Gesetz/sondern es hat auch Wercke/ [h].

Die III. Frage.

Warum die Malabaren sich weigern zu der Christlichen Religion zu treten?

Es sind viele Geschlechte der Menschen [a]/ die vom HErrn erschaffen worden. Weil wir denn sehen/ daß die Christen solchen Unterscheid der Geschlechte nicht observiren/ sondern aus allen eines machen [b]/ auch unerachtet/ daß in den beyden Geschlechten/ dem männl. und weibl. [c]/ ein grosser Differenz gefunden wird/ sie dennoch alle Personen ohne Unterscheid zu einer Gemeine versammlen [d]; so gefället es uns nicht/zu solcher Religion zu treten.

Die

(g) Dieses ist das allerärgerlichste, welches die Heiden an den Christen überhaupt zu desideriren haben, nemlich daß ihr Gesetz zwar gut und heilig, aber das Leben ohne gute Wercke und heiligen Wandel sey.

(h) Die Wercke dieser Heiden sind viel und mannigfältig. Und ob sie gleich bloß im äusserlichen bestehen, so beschämen sie doch viele Christen mit dergleichen Bemühung, die sie nach ihrem Gesetz sich machen, um die Seligkeit zu erwerben.

(a) Es statuiren diese Heiden unter sich 96. unterschiedliche Geschlechter. Und ob zwar diese nur eigentlich den Künsten, Aemtern, Professionen und Verrichtungen nach, von einander unterschieden sind; so machen sie doch unter ihnen einen solchen abergläubischen Unterscheid, daß einer aus seinem Geschlechte nicht in ein anders heyrathen darff, noch mit Leuten von andern Geschlechten essen mag. Ein iedes Geschlecht hat seinen besondern Namen, seine besondere Ceremonien, seine besondere Gebräuche, und seine besondere Eß-Arten und Speise-Waaren. Wo einer darwider handelt, so hat er sein Geschlecht verlohren, und wird vor den verachtesten Menschen gehalten.

(b) Wenn einer aus diesen Heiden zu unserer Christlichen Religion tritt, muß er allen solchen Aberglauben ablegen. Denn wir verstatten keinen solchen Unterscheid, sondern lehren, daß sie alle in Christo eins sind, und keiner vor dem andern hierinnen einen Vorzug habe. Dahero lassen wir sie auch unter einander sich verheyrathen, nicht nach dem Geschlechte, sondern nach ihrem Belieben, wo sie anders ohne Hinderniß auf Christliche Weise getrauet werden können.

(c) Es erkennen diese Heiden aus dem Licht der Natur sehr wohl, daß eigentlich unter den Menschen nicht mehr als zwey differente Geschlechte sind, nemlich das männliche und das weibliche: aber gleichwol halten sie nicht alle Menschen vor gleich gut, die von Mann und Weib gebohren sind, sondern haben den oben gedachten Unterscheid unter sich.

(d) Aus ietzt erwehntem Aberglauben kommts diesen Heiden sehr wunderlich vor, wenn

Die IV. Frage.

Was vor gelehrte Leute sich anjetzo in der Stadt N. befinden und was solcher Leute Verrichtung sey?

Die gelehrtesten Leute allhier sind diese: Wairawenáda Kúru [a], Pantschatscharakúru, Mabbulleikúru, Tschescha Sastiriár [b] Minátschi Sastiriár, Tschidámbara Sastiriar, Mogarámbara Sastiriàr. Ausser diesen sind noch viele / so ihnen ziemlich gleich kommen. Ihre Verrichtungen sind diese: Sie thun allerley opffer / sie verrichten die Wercke / so zu den Festen der Pagoden gehören / sie unterweisen ihre Jünger [c] wie sie die Opffer verrichten sollen [d] / sie dociren ihre Gesetz-Bücher / sie lehren diejenigen / so an den HErrn gläubig sind / [e] / die Lehrsätze der Sástirangöl, und legen selbige aus. Dieses ist ihre Weisheit / ihr Wandel und Verrichtung.

Die

wenn sie sehen, daß die, so zu der Christlichen Religion getreten, in einer Kirche beysammen sitzen, unter einander ohne Ansehung ihres Geschlechts heyrathen, bey einander wohnen, essen und trincken, und allen vorigen Unterscheid aufheben. Was sonst Dignitatem officii anlanget, so heben wir selbige nicht auf, sondern sehen dahin, daß alle gute Ordnungen unter den unserigen observiret werden.

(a) Kúru heist ein Priester.

(b) Sastiriàr heist einer, so ihre obgemeldte 6. Theologischen Systemata wohl gelernet hat, und in selbigen andere unterweisen kan. Ein solcher wird unter ihnen gleichsam als ein Professor gehalten, von dem ihre Theologie und Disciplinen gelernet werden müssen.

(c) Ein iedweder Priester hat seine gewisse Jünger, welche von niemand anders, als von ihm die Vergebung der Sünden hohlen. Diese sind Leute aus dem gemeinen Wesen. Denn ein jedweder, der einiges Verlangen nach der Seligkeit hat, erwehlet sich nach seinem Gefallen einen Priester, und wird sein Jünger. Aber die Discipel der Sastirigol oder Professorum sind allein solche Leute, die sich auf die Studia legen, und entweder Priester oder Professores zu werden gedencken.

(d) Ihre Opffer werden mit solchen Ceremonien verrichtet, daß einer lange lernen muß, ehe er ohne Irrung und ohne Stottern so viel Wesens nach einander machen kan. Und wo darinnen nur eine Sache versehen wird, so ist das gantze Opffer vergeblich.

(e) Ehe sie einem die Geheimnisse ihres Gesetzes offenbaren, so prüfen sie ihn wohl, ob er auch einen festen Glauben habe. Denn sie sagen, daß alle Dinge so im Gesetz enthalten, bey dem Menschen einen ungezweiffelten Glauben erfordern. Wo dieser Glaube bey einem nicht sey, so nütze ihm das Gesetz nichts, und könne aus selbigem kein Ding erfüllet werden.

Die V. Frage.

Was diejenigen lernen und thun / so aus dem Geschlecht der Bramanen sind?

In ihrer Jugend lernen [a] sie ihr Gesetz und die Systemata, darinnen die Gesetz-Lehren enthalten sind / welche sie einsehen lernen. Nebst diesen sind auch solche Lehr-Sätze vorhanden / die auf einen tugendsamen Sinn führen [b]: selbige lernen sie alsdenn verstehen und practiciren. Nachmahls ist ihre Verrichtung diese / daß sie ihre Gebete und Opfer-Arten verrichten / und darbey die darzu gehörige gute Wercke ausüben.

Die VI. Frage.

Auf was Weise die Malabaren selig zu werden gedencken?

Wer nach der Lehre des malabarischen Gesetzes lebet / und nach dem Unterricht seines Priesters dasjenige gläubet / was zu gläuben ist [a] / auch stets an GOtt gedencket / und sein Gebot ohne Ubertretung hält [b] / der kan selig werden [c].

Die VII. Frage.

Was die Malabaren für Unterweisung zur Seligkeit haben?

Alles gehet unter uns nach der Unterweisung [a] der Bramanen aus

(a) Ihr Lernen geschiehet alles in der Bramanen-Sprache, welche Kiréndum genennet wird; wie denn auch ihr Gesetz und die daraus gezogene 6. Systemata in solcher Sprache geschrieben sind, nebst den obgemeldten 18. Puranen u. allen andern Gesetz-Büchern, unter welchen auch viele in die Malabarische Sprache übersetzet sind.

(b) Ihre Gesetz-Bücher handeln meist von lauter Ceremonien, Opffer-Arten, Gebets-Formuln, und von Regeln der Reinigung, auch von den mancherley Festen, Anbetungen der Götter, und Verehrungen der vielen Figuren, und von den mannigfältigen Verrichtungen in den Pagoden. Aber ausser diesen haben sie allerhand Moralien-Bücher, die da auf ein tugendsames Leben gerichtet seyn, welche meistentheils aus dem Kiréndum in die malabarische Sprache translatiret sind, auch von vielen andern, die keine Bramanen sind, gelesen und gelehret werden.

(a) Diese Heiden dringen gar sehr auf den Glauben bey denen, so da selig werden wollen: aber ihre Gesetz-Lehren, damit der Glaube umgehet, sind gantz falsch.

(b) Sie schreiben allein denen die Seligkeit zu, die da thun und halten, was ihnen geboten ist.

(c) Das Wort Selig werden, heisset allhier in ihrer Sprache eben so viel, als anländen, wenn man nemlich auf dem ungestümen Meer geschiffet, und nunmehro in einen sichern Hafen kommet, und aus der See ans Land steiget.

(a) Die Unterweisung der Bramanen ist gar rar und gehet nicht weit. Denn es ist unter ihnen weder öffentliche noch besondere Anstalt zur nöthigen Unterweisung.

Was

aus den 4 Gesetz-Büchern und aus den 6 Systematibus. Diese zeigen uns / welche Sünden wir sollen meiden / und welche Tugenden wir sollen ausüben [b].

Die VIII. Frage.

Auf was weise die Malabaren sich von Sünden loß zumachen suchen?

Wenn man an die heiligen Oerter (a) gehet / und dem GOtt an selbigen Oertern ein Tranck-Opfer bringet; auch an solchen Oertern sich im Wasser reiniget (b) / und ein Speiß-Opffer bringet; Item wenn man die Bramanen speiset (c) und einige Feuer-Opffer machen lässet; wenn man gute Wercke ausübet / als da sind Kotánum (d), Putánum (e), Wastiratánum (f), Irániatánum (g), und dergleichen mehr (h) / so kan man hierdurch von Sünden loß werden.

Was reiche und vornehme Leute sind, halten eigene Bramanen in ihren Diensten, daß sie diß und jenes von ihnen hören und erfahren mögen. Der gröste Hauffe gehet hin ohne Unterricht. Unterdessen, was den Dienst in Pagoden anlanget, so gehet darinnen alles nach der Bramanen Anordnung.

(b) Die Lehre von Meidung der Sünden, und von Ausübung der Tugenden, ist unter ihnen gantz gemein: aber sie wissen weder die rechte Art, noch die eigentliche Mittel, wie und wodurch solches geschehen könne.

(a) Heilige Oerter sind unter diesen Heiden diejenige, allwo einige Wunder geschehen oder diese und jene Götter erschienen seyn sollen: da denn gemeiniglich grosse Pagoden aufgebauet sind, und herrliche Feste gehalten werden, dahin von weiten und breiten gewallfahret wird, welches den Bramanen einen grossen Gewinst bringet; daher sie sich häuffig an solchen Oertern aufhalten.

(b) An solchen Oertern sind gemeiniglich grosse außgepflasterte Teiche oder herrliche Flüsse, darinnen sie sich von Sünden reinigen.

(c) Das Speisen der Bramanen zur Befreyung der Sünden ist unter ihnen gantz gemein: es muß aber solches an einem solchen Orte geschehen, der ihrer vermeinten Heiligkeit gemäß ist.

(d) Kotanum bedeutet dasjenige gute Werck, da sie vermittelst der Ceremonien der Bramanen alle ihre Sünden auf eine oder mehr Kühe legen, und selbige den Bramanen verehren, die denn zugleich die Sünden mit der Kuh weg nehmen.

(e) Putanum ist dasjenige, da sie Aecker oder auch gantze Landschafften denen Bramanen übergeben, dadurch sie von ihren Sünden loß zuwerden gedencken.

(f) Wastiratánum ist ein solches Almosen, da man Kleider austheilet, und damit seiner Sünden loß zuwerden suchet.

(g) Irániatánum ist ein Almosen, das in Geträide oder Gelde bestehet.

(h) Sie haben zehn dergleichen Almosen zur Befreyung der Sünden, welche denn gemeiniglich von den sterbenden ausgeübet werden.

Die IX. Frage.

Warum die Malabaren in ihren Pagoden und Häusern allerley figuren der Götter verehren?

Es kan die Gestalt des **Herrn** (a) von keinem Menschen mit etwas verglichen werden / daß man von solchem **Herrn** rechte Gedancken haben / und sich ihn in dem Gemüthe recht vorstellen könte. Aber wie Birúma, Wischtnu und Ruddiren gestallt seyn / solches stehet in unserm Gesetz geschrieben. Auch stehet darinnen / wie die andern Götter gestalt seyn. Und weil denn GOtt zugleich in seinem Gesetz gezeiget / welche Götter wir anbeten sollen / und auf was weise solches geschehen müsse / auch was vor einen Lohn er uns dafür geben wolle; so thun wir nach diesem seinen Befehl / und verehren solche Götter in ihren figuren.

Der II. Brief.

Darinnen der Correspondent seine Willigkeit zeiget / zu thun / was man in Briefen von ihm begehret; um derentwillen er sich aber mit denen Bramanen und Gelehrten zu besprechen hätte / welches die Antwort aufhielte: überschicket darbey die Beantwortung derer an ihn gethanen 18. Fragen / und bittet es nicht übel aufzunehmen / wenn nicht alles nach Willen geschehe.

IM Jahr Nándanawárunschum den 4. Octobr. Denen bey den Herren Priestern vermelde ich N. dero Diener / meinen Gruß. Das Schreiben / welches Sie mir übersendet / habe ich empfangen / und die darinnen enthaltene Sachen gar wohl verstanden. Ich erkenne mich verbunden / alle Dinge über mich zu nehmen / die sie an mich schreiben / und ihnen / so viel als es mir möglich ist / so zu willen zu leben / daß sie über mich keine Klage führen dörffen. Der achtzehen Fragen wegen / die sie an mich gethan / habe ich mich mit einigen Gelehrten besprochen / und selbiger Sachen mich erkundiget. So viel nun als ich

(a) Durch das Wort **Herr** wird allhier der einige wesentliche Gott verstanden, von welchem sie alle insgesamt bekennen, daß er keinem Dinge in der Welt zu vergleichen sey. Dahero machen sie ihm auch kein Bildniß: sondern alle Figuren und Bildnisse, die sie unter sich haben, præsentiren nur die Gestalt der vielen andern Götter, und zwar auf solche Art und Weise, als sie in der Welt denen Menschen erschienen seyn sollen.

ich erfraget und selbsten gewust/ habe ich ohne fernern Zweifel geschrieben / und übersende solches hiebey. Es sind noch viele Dinge vorhanden / die weitläufftig hätten mit hinein geführet werden können: aber es werden gar wenige solche Leute gefunden / die man bey Schreibung solcher Sachen dieses und jenes wegen befragen könte. Was ich demnach geschrieben überschicke/ solches ist gantz kurtz gefasset. Alle die Sachen/die Sie fragen/ kan niemand anders beantworten/ als die Bramanen und Tschúddirer (a). Hiernebst haben sie auch geschrieben / daß/ wenn ich sonsten gute Dinge hörete/ ich selbige ihnen überschreiben solte. Dieses soll auch ins künfftige geschehen. Die Bramanen bleiben keine halbe Stunde an einem Orte. Es ist auch etwas sehr rares/ wenn man sie des Abends antreffen und sprechen kan. Daher verweilet sichs so lange/ ehe die Sachen deutlich überschrieben werden können. Unterdessen bin ich allenthalben zu Ihren Diensten bereit. Ob ich aber gleich ferne von Ihnen bin/ so wollen Sie doch die Liebe/ die sie gegen mich tragen/ niemals ins Vergessen kommen lassen/ sondern mich eben so halten/ als wenn ich nahe um sie wäre. Es sind sonst einige gelehrte und verständige Leute allhier in der Stadt wohnhafftig; aber selbige sind auch anietzo nicht vorhanden. So bald als sie kommen werde ich mich befleißigen/ so zu schreiben/ daß Sie damit können zu frieden seyn. Die Materien mögen sie vergnügen oder nicht/ so wollen Sie um deßwillen doch nicht unwillig werden / sondern alle Schuld verzeihen. Schalàm.

Die I. Frage.

Woraus bewiesen werden könne / daß das Gesetz der Malabaren ein seligmachendes Gesetz sey?

Es beweisen solches nicht allein die 4. Gesetz-Bücher und die daraus geflossene 6. Systemata, sondern auch das Buch Tschadda-kori magà mandirum genannt / welches der Inhalt der 18. Bücher von den alten Gesetz-Historien ist. In diesen 18. Gesetz-Historien handelt ein Theil / das Wiránku genennet wird / von sieben heiligen Plätzen/ als

(a) Tschúddirer heissen unter ihnen diejenige die der Würde des Geschlechts nach nechst den Bramanen im meisten Estim sind, und unter welchen annoch einige Gelehrsamkeit und Wissenschafften im Schwange gehen. Jedoch sind sie auch vielfältig unterschieden.

als da sind 1) das alte Diruwarùr (a), 2) Nagapatnam (b), 3) Dirunalláru (c) 4) Wedáranium (d), 5) Dirukkúwalei (e), 6) Dirúddalèi (f), 7) Dirukóranum (g) Denjenigen/ die an diesen sieben Oertern Buße gethan haben / hat GOtt die Seligkeit gegeben (h). Ausser diesen sind noch in dem Königreiche Tanjour (i) dreyhundert und vier und sechzig göttliche Plätze und Pagoden. Auch sind darinnen heilige Flüsse und Reinigungs-Wasser (k). In diesen 364. Plätzen ist der Name der Götter mancherley (l). Einem iedweden stehets nun frey/ nach seinem eigenen Belieben einen Platz zu erwählen / und auf

(a) Diruvvarùr ist eine Stadt die 5. teutsche Meilen von Tranquebar gelegen ist, und die, nach Aussage dieser Heiden, ein sehr heiliger und göttlicher Ort seyn soll, darum, weil in ihren alten Gesetz-Büchern viele Historien gefunden werden, daß daselbst die Götter erschienen seyn und viele Wunder gethan haben sollen.

(b) Nágapatnam ist eine See-Stadt 5. Meilen von Tranquebar gelegen, welche den Holländern zugehöret, die da ein schön Castell und ihr Gouvernament auff dieser Küste darinnen haben. Von dieser Stadt haben gleichfals die Heiden viele Historien der Erscheinungen ihrer Götter, so darinnen geschehen seyn sollen.

(c) Dirunalláru ist ein Flecken 3. Meilen von Tranquebar, Land-werts gelegen.

(d) VVedáranium ist eine See-Stadt 9. Meilen von Tranquebar, Süd-werts gelegen.

(e) Dirukkúvvalei ist ein Flecken 7. Meilen von Tranquebar, Südwest-werts gelegen.

(f) Diruddalei ist ein Flecken 6. Meilen von Tranquebar Südwest gelegen.

(g) Dirukóranum ist auch ein Flecken 8. Meilen von Tranquebar, meist Westwerts gelegen.

(h) Von allen diesen Plätzen werden in den Büchern viele Historien erzehlet, daß diejenigen, die sich daselbst aufgehalten und harte Buße gethan haben, von den Göttern sichtbarer Weise in die Seligkeit aufgenommen worden seyn.

(i) Tanjour ist dasjenige Fürstenthum oder Königreich, darinnen Tranquebar lieget, darinnen die Haupt-und Residenz-Stadt Tanschùr heisset, welche auff Portugiesisch Tanjour geschrieben wird. In diesem Lande zehlen die Heiden drey hundert und vier und sechzig Städte und Flecken, darinnen die Götter erschienen und viele Wunder gethan haben sollen. Was sonsten diese gantze Malabarische Heidenschafft anlanget, so werden darinnen 1008. heilige Plätze benennet, allwo nur der eine von ihren Göttern, Namens Isuren, oder Rudiren, erschienen seyn soll.

(k) Es sind in diesem Lande allenthalben viele Flüsse und grosse ausgepflasterte Teiche, mit welchen hiesige Heiden viele Abgötterey treiben, und selbige vor heilige Reinigungs-Wasser halten, darinnen sie ihre Sünden abwaschen könten. Daher stellen sie zu selbigen viele Wallfahrten an.

(l) So offt als Isuren oder VVischtnu an diesem oder jenem Ort erschienen, ha-

auf dessen Pagode seine Liebe und Glauben zu setzen *(m)*. Ein iedweder mag sich auch einen Priester erwehlen / welchen er will *(n)* / nach dessen Lehre er seine Sitten / Ceremonien / Opffer und Anbetung verrichte *(o)*. Welcher denn nun nach solchen vom Priester gebotenen Sitten / Ceremonien / Opffer und Anbetung einhergehet / Glauben und Liebe hat / auch nicht mehr als eines Hertzens und Sinnes ist / der kan selig werden. Solches ist geschrieben in den 4. Gesetz-Büchern / in den 6. Systematibus, in den 18. Historien-Büchern und in den 24. Agamangöl *(p)*. Auf solche Weise gedencken die Bramanen *(q)*, die

ben sie, nach Beschaffenheit selbiger Erscheinungen, neue Namen bekommen, nach welchen auch die Pagode jedes Ortes genennet worden ist.

(m) Welche unter diesen Heiden etwas seyn und gerne selig werden wollen, die erwehlen sich unter den vielen eingebildeten heiligen Plätzen einen gewissen Platz, glauben, daß der GOtt, welcher daselbst so grosse Dinge gethan, ihnen werde zur Seligkeit verhelffen, tragen grosse Liebe zu der Pagode daselbst, gehen offtmahls Wallfahrten dahin, reinigen sich in dasigen Teichen oder Flüssen, thun Speiß- und Tranck-Opffer an dasigen Gott, und geben auch Almosen an die dasige Bedienten der Pagode. Solches halten sie vor ein besonderes Mittel zur Seligkeit.

(n) Sie sind nicht an die Priester gebunden, die in ihren Wohnplätzen sind, sondern mögen sich einen erwehlen an andern Oertern, wo und welchen sie wollen. Solche Priester des Volckes aber sind von denjenigen Priestern, die in den Pagoden dienen, gantz unterschieden. Denn diese sind allein Bramanen, die bloß mit Opffern und Ceremonien-Dienst gegen die Götter in den Pagoden umgehen; jene aber lehren das Volck, jedoch nicht in einer ordentlichen Versammlung, sondern hier und dar in Häusern und unter den Bäumen, und zwar nur diejenigen, die zu ihnen kommen, oder welche sie zu sich ruffen, und ihre Jünger seyn.

(o) Wenn einer von solchen Priestern zum Jünger soll auffgenommen werden, machen sie viel Ceremonien, und schreiben ihm alsdann vor, was er thun und lassen solle; was vor Ceremonien er des Morgens und Abends, deßgleichen auch bey ihren Reinigungen und bey Beschmierung mit der Kuh-Mist-Asche, gebrauchen solle. Item was vor Gebets-Formulen und andere Gebräuche er annehmen müsse; die er denn nachmahls stets observiren muß, soll ihm anders die Vergebung der Sünden und der Segen des Priesters zu statten kommen.

(p) Die 24. Agamangol sind solche Bücher, darinnen die Erscheinungen und Verrichtungen der Götter aus den 18. Puránen oder Geschichts-Büchern zusammen getragen, und in 24 Theile abgetheilet sind.

(q) Bramanen sind unter ihnen das Priester-Geschlecht, die mit dem Gesetz und mit den Verrichtungen in den Pagoden umgehen, und den gantzen Götzen-Dienst nach der eingesetzten Ordnung unterhalten.

Sannáschigöl *(r)*, die Jógigöl *(s)*, die Pantarangöl *(t)*, die Antigöl *(u)*, und alle andere / die nach solchem Gesetz wandeln / selig zu werden.

Die II. Frage.

Was in der Malabaren Gesetz für Sünde verboten / und was für Tugenden oder gute Wercke darinnen geboten sind.

Alle Sünden sind in unserm Gesetz verboten / als da sind 1) Mord und Todtschlag / 2) Hurerey und Ehebruch / 3) einem seine Nahrung benehmen / daß er nicht an seinem Ort wohnen kan. 4) Feindseligkeit und feindlicher Rathschlag 5) diejenigen ins Verderben stürtzen / welche auf einen ihr Vertrauen gesetzet / 6) Verrätherey seines Herrn / 7) falsch Zeugniß reden / 8) falschen Eyd schweren / 9) Lügen / 10) dem Priester ungehorsam und widerspenstig seyn / 11) die Wohlthaten vergessen / die man von andern empfangen hat / 12) das jenige Gut / welches zur Sicherheit und Verwahrung einem übergeben / zu eigen behalten / und schwören / es sey nicht vorhanden. 13) Die Häuser der armen und einfältigen Leute an sich reissen / 14) über diejenige Verrätherey und böse Rathschläge machen / in deren Häusern man gespeiset und Gutes genossen hat / 15) denjenigen verrathen und übergeben / der zu einem seine Zuflucht genommen *(a)* / 16) die Götter verachten und lästern / 17) die Pagoden einreissen / 18) die

(r) Sannáschigöl sind unter ihnen eben als eine Art Mönche. Sie heyrathen nicht, halten sich hier und da auf, lehren das Volck, und werden mit Almosen unterhalten, und von jederman sehr veneriret. Sie haben ein Tiger-Fell um sich, welches sie unter sich breiten, wenn sie sich setzen wollen.

(s) Jógigöl sind eine Art von Heiligen, die gleichfals weder heyrathen, noch eine häußliche Handthierung führen, sondern sich durch strenge disciplin zur meditation gewöhnen, und von Almosen leben.

(t) Pantárangöl sind Leute, die sich etwas auf Wissenschafften legen, und stets mit Dingen, so zu dem Dienst der Götter gehören, umgehen. Die meisten werden auch von Allmosen erhalten.

(u) Antigöl sind fast eben solche Leute, die um Almosen willen für die gemeinen Leute Opffer und Anbetung an die Götter thun.

(a) Es ist unter diesen Heiden gar gebräuchlich, daß wenn einer von andern angefeindet oder verfolget wird, er seine Zuflucht nimmt entweder nur in ein particular-Hauß, oder in eine Stadt und Dorff, oder in eine besondere Strasse dieser und jener Leute, oder zu einem gantzen Geschlechte; da denn diejenige, zu welchen er Zuflucht nimmt, und die er um Hülffe anschreyet, verbunden sind ihn in Schutz zu nehmen, und nicht eher seiner Gegenpart auszuliefern, bis die Sachen unter einander verglichen sind. Hat man einen in Schutz auffgenom-

die Ruhe-Häuser *(b)* ruiniren / 19) die Blumen-Gärten / so zu den Pagoden gewiedmet *(c)* / verwüsten / 20) diejenige Creaturen und Thiere / so Leben haben / schlachten und tödten *(d)*. Diese und andere dergleichen Sünden mehr sind verboten. Die gebotene Tugenden und gute Wercke sind folgende / als 1) Annatánum *(e)* 2) Wástiratánum *(f)* 3) Kánniatánum *(g)* 4) Tschóranatánum *(h)* 5) Pagoden

men, und defendiret ihn nicht, sondern verräth oder überliefert ihn seiner Gegenparth, so wird solches vor eine grosse Schande und Sünde gehalten.

(b) Ruhe-Häuser sind diejenige, so diese Heiden zur Herberge der Reisenden und zum Dienst der Armen so wol in Städten, Dörffern und Flecken, als auch auf den Wegen allenthalben auffbauen. Wie sie nun die Erbauung solcher Häuser, so meist gewölbet und gantz offen sind, vor ein grosses Almosen und sehr gutes Werck halten, so halten sie hingegen es vor eine grosse Sünde, wenn man solche Häuser einreisset.

(c) Eine jedwede Pagode hat ihren Garten, darinnen viele Blumen, Feigen und Kokus-Nüsse zum täglichen Opffer der Götter gezeuget werden. Was große Pagoden sind, die haben ihre Blumen-Gärten à part, darinnen nichts als lauter zum Opffer gebräuchliche Blumen-Stöcke gepflantzet werden.

(d) Sie statuiren, daß viele Seelen der Verstorbenen, die mit schweren Sünden behafftet gewesen, in den Leibern der Thiere als Thiere wieder in die Welt gebohren würden: Dahero wird dieses vor eine grosse Sünde geachtet, wenn man muthwillig ein lebendiges Thier tödtet, noch mehr aber, wann man solche Thiere zur Speise gebrauchet. Denn fast alle hiesige Heiden haben Feld-Garten-und Bäum-Früchte zu ihrer Speise, ausser einige Geschlechte, so Fische Hüner und Vögel essen. Was aber die allerverachtesten und allerniedrigsten Geschlechte sind, essen und trincken was sie bekommen, wenns auch Kuh-Fleisch oder Katzen und Ratten wären. Solche Leute aber müssen gantz à part wohnen, und nicht nahe zu den andern kommen, damit sie selbige nicht durch ihren Athem oder Anrühren verunreinigen möchten.

(e) Annatanum ist ein solches Almosen, das in Mittheilung gekochten Reisses bestehet, damit die Armen und Bettler, wie auch die Bramanen, Pantárangol und anderer Arten Heilige, gespeiset werden.

(f) VVastiratánum ist ein Almosen, das in Mittheilung der nöthigen Kleider bestehet.

(g) Kánniatanum ist ein solches Almosen oder gutes Werck, nach welchem ein vornehmer Mann seine Tochter frey umsonst an einen armen Menschen seines Geschlechts verheyrathet, da sonst ein vornehmer sie ihm theuer hätte abkauffen müssen. Oder auch, wenn einer zwey arme Leute, die nicht zur Heyrath kommen können, als seine Kinder auffnimmt, ihnen Hochzeit machet, und ihnen forthilfft, daß sie ihre Unterhaltung haben können.

(h) Tschoranatánum ist ein Almosen, das in Gelde bestehet.

goden aufbauen/ 6) Teiche ausgraben lassen (i)/ 7) Ruhe-Häuser aufbauen lassen/ 8) Stiffte bauen und anrichten (k) 9) Wohnungen für die Bramanen erbauen (l)/ 10) Gärten zun Pagoden anlegen/ 11) Wasser-Bandel auffrichten (m)/ 12) Blumen/Sträuche und Bäume pflantzen (n)/ 13) Kokus-Bäume setzen und groß ziehen (o)/ 14) die Wege auf beyden Seiten mit Bäumen bepflantzen (p)/ 15) diejenige Kinder/ die weder Vater noch Mutter haben/ auffnehmen/ und ihnen forthelffen/ 16) denen Armen Hülffe erzeigen/ und unter die

Armen

(i) Weil dieses ein sehr heisses und dürres Land, darinnen es allenthalben den Menschen und Viehe an Wasser fehlet, so achten sie es vor ein gut Werck, wenn man zum gemeinen Gebrauch Teiche ausgräbet. Noch vor ein höheres gutes Werck wird es gehalten, wenn man bey den Pagoden Teiche ausgraben, und mit Steinen auspflastern lässet, zum Gebrauch derer, so sich nach gesetzten Ceremonien von Sünden reinigen wollen.

(k) Stiffte werden hier und dar von reichen Leuten angerichtet und unterhalten, sonderlich von Königen und Königlichen Personen, in welchen Stifften 20. 50. 100. und wohl 1000. Personen täglich gespeiset und geträncket werden. Ein jedwedes Stifft hat nur einerley Sorte von Leuten, als entweder lauter Bramaner, oder Pantarangöl, Antigöl &c.

(l) Es werden denen Bramanen manchmal an diesem und jenem Orte eine gantze Gasse Stein-Häuser an einander gebauet, darinnen viele Wohn-Plätze sind, fast wie in den Klöstern, darinnen sie mit ihren Familien wohnen. Wer nun ihnen solche Häuser bauet und zu eigen giebet, das beschreiben sie als ein sehr gutes Werck, welches grosse Belohnung nach sich ziehet.

(m) Wasser-Bandel ist eine von Kokus Baum-Aesten zusammen geflochtene Hütte für die Sonne, darinnen frey und umsonst Wasser zu trincken gereichet wird, denen die vorbey gehen und solches verlangen. Dergleichen Wasser-Bandel findet man so wohl in Städten und Dörffern, als auch sonderlich an Strassen. Wer solche aufrichten lässet, und unterhält, der thut unter ihnen ein grosses Werck der Liebe.

(n) Weil die Blumen zum Opffer der Götter, und die Baum-Früchte zu ihrer allgemeinen Speise gebrauchet werden, so rechnen sie derer reichliche Pflantzung auch mit unter die guten Wercke.

(o) Kokus-Bäume werden unter ihnen als kleine Kinder gewartet und aufgezogen, weil sie unter allen die nützlichsten Bäume sind, und weil ihre Früchte zum täglichen Opffer gebrauchet werden, sie auch überhaupt eine Zierde der Städte und des Landes sind.

(p) Weil die Reisende sehr ermattet werden, wenn sie ohne Schatten in der starck-brennenden Sonnen-Hitze lange gehen sollen; so wird es vor ein sehr gut Werck erkannt, wenn man hin und wieder die Wege auf beyden Seiten mit Bäumen bepflantzet, daß ein jeder darunter im Schatten gehen und ruhen kan: wie denn dergleichen mit Bäumen bepflantzten Wege allenthalben in diesem Lande gefunden werden.

Armen greiffen / 17) die Hungerigen speisen und trösten / 18) die Dürstigen träncken / 19) den weisen und verständigen Leuten zu Willen leben / und so wandeln / daß sie sich freuen können / 20) die dummen und unverständigen Leute belehren und unterrichten / 21) denjenigen Kost geben / die sich nicht selbst beköstigen können. Alle diese und dergleichen Dinge mehr / sind als gute Wercke *(q)* in unserm Gesetz geboten.

Die III. Frage.

Warum die Bramanen das Gesetz nur allein vor sich behalten/ und nicht auch in anderer Leute Hände kommen lassen?

Nach des Biruma Verordnung haben diejenigen / so das Gesetz in die Welt eingeführet *(a)* / selbiges nur allein denen Bramanen anbefohlen/ und nicht Licenz gegeben/ daß andere solches lernen und lehren solten. Denn es stehet im Gesetz geschrieben/ daß die Biramaner oder Bramaner von des Biruma Geschlechte sind *(b)*. Dahero das Gesetz und das Disputiren aus dem Gesetz / wie auch das Lehren und der gantze Dienst in den Pagoden/ nach dem Gesetze ihnen zukommet / worzu sonst niemand von den andern Geschlechtern Freyheit hat. Die Ursache/ warum niemand von den andern Geschlechten Freyheit hat / ist diese/ weil sie keine solche Sitten und Reinigkeit / als die Bramanen/ an

Z z sich

(q) Man siehet hieraus, daß alle ihre gute Wercke nur in äusserlichen Dingen bestehen, und sie nicht weiter gehen, als was ihnen ius naturæ dictiret; gleichwie auch die specification ihrer Sünden nur in äusserlichen Dingen bestehet: wiewol der Correspondent nicht alles allhier berühret hat, was sie sonsten in die Classe der Sünden und der guten Wercke oder Tugenden setzen.

(a) Sie statuiren, daß sie ihr Gesetz von Biruma empfangen, welcher 4 heilige Personen in die Welt gesendet, die da solches Gesetz unter den Menschen bekant gemacht hätten. Einige schreiben, es wären nur drey, und einige, es wären sechs dergleichen Personen gewesen. Wie sie denn fast in allen Dingen gar streitig unter einander sind.

(b) Nebst vielen andern ungereimten Dingen, haben die Biramaner allem Volck eingebildet, daß sie aus des Biruma und also aus göttl. Geschlecht wären, und vor allen andern Menschen, ihrem Ursprunge nach, einen besonderen Vorzug hätten, welches grosse und kleine gläuben, und sie nicht allein hoch veneriren, sondern auch alles als eine unbetrügliche Wahrheit annehmen, was sie sagen und lehren, es mag der Vernunfft auch noch so ungereimt seyn. Denn in allen Stücken beruffen sie sich auf das Gesetz, welches sie doch niemanden von andern sehen oder lesen lassen.

sich haben/ daß sie mit dem Gesetz und dessen Satzungen umgehen könten (*c*). Und weil auch von den Tschúddiren (*d*) einige Fleisch essen/ so haben sie nur Licenz zum Lesen und Lernen der 6 Systematum aus dem Gesetze. Diejenigen/die unter ihnen kein Fleisch/ sondern reine Speise essen (*e*) / dörffen das Lingum (*f*) herum tragen und einige Opffer verrichten. Die aber unter ihnen Fleisch essen / die haben nur Licenz umzugehen mit der Lehre von den Pantschátscharum (*g*) / von den Reinigungs-Ceremonien / und von den Gebets-Formuln. Dieses ist ihr Gesetz. Die aber unter uns Malabaren ungelehrt und unbelesen sind; die bedienen sich nur der Lehre von den Pantschátscharum, gedencken an Gott und den Priester/ und bestreichen sich im Glauben mit der Kuh-Mist-

(*c*) Zur Anbetung der Götter, zu den täglichen Opffern und Verrichtungen in den Pagoden erfordern sie eine grosse leibliche Reinigkeit, die da mit vielen Ceremonien muß observiret werden. Wenn einer von einem andern angerühret worden, kan er schon nicht eher einige Sachen nach dem Gesetz verrichten, er habe sich denn mit gehörigen Ceremonien von neuen gereiniget. Solches Reinigen ist dermassen viel, daß, wer eine andere Profession hat, unmöglich solches abwarten, noch sich vor den Dingen, die sie als unrein beschreiben, gnugsam hüten kan. Dahero überlassen die andern solches gerne denen Bramanen alleine, zumahl weil bey allen dergleichen Verrichtungen sehr viel Kopfbrechens ist.

(*d*) Tschúddirer sind diejenige Geschlechter, so noch das meiste Ansehen, und den grösten Vorzug nnter diesen Heiden haben.

(*e*) Reine Speisen nennen sie allerley Kraut, das aus der Erden wächset, nebst den Feld-und Baum-Früchten. Und reiner Tranck ist bey ihnen Wasser und Milch. Alles Fleisch aber der lebendigen Thiere und starcke vermischte Geträncke, halten sie vor unrein. Daß solche Meynung auch bey einigen zu der Apostel zeit gewesen seyn mag, können wir schliessen aus Rom. 14, 2. seqq. Doch mag wol daselbst eigentlich von den Juden geredet seyn, coll. Gal. 2, 12. Col. 2, 16. 21.

(*f*) Lingum ist unter ihnen eine Figur, die das membrum virile und fœmininum præsentiret, so sie (welches schändlich) als etwas göttliches verehren. Denn solches Lingum stehet in dem allerinnersten Gemache der Pagoden von steinen ausgehauen, welches die Bramaner täglich mit Opfern und vielen anbetungs-Ceremonien verehren. Nachmals stehet solches Lingum auch öffters in freyen Oertern oder Häyen; welches auch aus Quadrat Steinen gehauen ist. Einige aber haben solches gantz klein aus stein oder Crystall gemacht, und tragen solches stets um sich, entweder in Haaren auf dem Kopfe, oder am Halse in ein Tüchlein eingehült. Und von solchen herumtragen redet allhier der Correspondent.

(*g*) Pantschatscharum bedeutet so viel als 5 Buchstaben, welche diese sind: Na-ma-Tschi-vva-ja. Tschivvèn heist bey ihnen gemeiniglich der höchste Gott, und Nama ist ein Lob-Wort. Uber diese 5 Wörter oder Sylben machen sie viele Erklärungen, und wollen grosse Geheimnisse daraus deriviren. Geben auch solches Wort als eine kurtze, aber sehr kräfftige Gebets-Formul aus.

Mist-Asche (b). Von dem aber/ der so gar auch die Lehre von dem Pantschátscharum nicht verstehet/ noch observiret/ ist in den 6 Systematibus geschrieben / daß er keine Seligkeit zu hoffen habe.

Die IV. Frage.

Wie die Sünde in die Welt kommen sey?

Im Anfang/ als das menschliche Geschlecht erschaffen wurde/ nahm die Sünde und die Tugend zugleich ihren Anfang. Denn GOtt hat alle beyde zusammen erschaffen (a). Denn weil bey denen Menschen zwey Principia, nemlich der Zorn (b) und die Gedult (c) in denen fünf Sinnen ihren Ab- und Zugang haben solten/ so ist die Sünde und die Tugend zugleich/ von unsern ersten Vätern an bis hieher/ in der Welt verhanden gewesen.

(b) Wie diese Heiden mit den Kühen selbsten grosse Abgötterey treiben, so thun sie es auch sonderlich mit der Asche, die von gedortem Küh-Miste gebrannt worden. Mit selbiger beschmieren sie sich an der Stirne, bisweilen auch an der Brust und auf den Armen. Solches Beschmieren geschiehet mit einigen Ceremonien, darbey einige Gebets-Formuln müssen recitiret werden, soll es anders helffen. Uberdiß, so muß der, so sich darmit beschmieret, keinen Zweiffel an der Lehre solcher allgemeinen Medicin haben, sondern alles fest glauben, was davon geschrieben stehet. Die Bramaner, Pantárangól, Antigol und andere, die den Namen heiliger Leute haben, treiben mit dieser Asche ein groß Gewerbe. Denn die sie bereiten und geben, die hält das gemeine Volck vor die beste und kräfftigste. Dahero tragen sie sich allenthalben darmit herum, sonderlich des Morgens frühe. Und wenn Sie einen sehen, dem sie wohl wollen oder von welchem sie was zuhoffen haben, dem schmieren sie solche Asche selbsten an die Stirne.

(a) Dieses ist ihr allgemeiner Lehr-satz, daß Gott anfänglich böses und gutes, Sünde und Tugend mit einander erschaffen habe; welches sie vor Gottes Spiel-Werck halten; wie sie denn auch Himmel und Hölle, Seeligkeit und Verdammniß, und alles was an einigem Orte des Himmels oder der Höllen geschiehet, vor lauter Spiel-Wercke der Götter halten. Dieses böse principium machet, daß sie wenig an Busse und Bekehrung gedencken, sondern alles für ihr Glück oder Unglück erkennen, darzu sie erschaffen wären, und dem sie nicht entgehen könten, sie möchten auch anfangen, was sie wolten.

(b) Das Wort Zorn ist allhier ein philosophischer Terminus, und bedeutet im Menschen nicht nur den natürlichen Zorns-Affect, sondern auch alle Unarth, nach welcher er sich gegen das gute ungehorsam, widerspenstig und trotzig bezeiget, und alles nach seinem eigenen Sinn und Willen eingerichtet haben will, welches, wo es nicht geschiehet, er sich ungedultig und ungebärdig erweiset. Solches halten sie vor das Principium aller Sünden bey den Menschen.

(c) Das Wort Gedult wird gleichfals allhier in einem weiten Verstande genommen, und bedeutet diejenige gute Art beym Menschen, nach welcher er sich von jeder-

man

Die V. Frage.

Wie und auf was Weise ein Böser zu einem guten und frommen Menschen werden könne?

Wenn die Bösen von den weisen und frommen Leuten Lehre annehmen/ ihre Jünger werden/ sich von ihnen straffen und bändigen lassen/ auch ihnen nachfolgen in dem Wege/ darinnen sie wandeln; so können sie/ wo sie anders das Glücke (a) haben/ zu einem solchen guten Wege zu gelangen/ aus bösen Leuten fromme und gute Leute werden/ von welchen alle Unart und Unvernunfft weichet.

Die VI. Frage.

Welches die Kennzeichen seyn der guten und frommen Leute.

1) GOtt zu willen leben. 2) Gute Wercke und Almosen thun. 3) Allen willfährig seyn. 4. Gute Dinge reden. 5) Böses meiden. 6) In keine Sünde willigen. 7) Ohne Bosheit und Zorn seyn. 8) Gutes thun denen/ so einem Böses thun. 9) Nicht zörnen noch murren/ es mag einem gleich noch so viel Leids geschehen. 10) In Gedult wandeln. 11) Keinem einiges Leid anthun. 12) Ohne Thorheit und Unart seyn. 13) Kein ander Weib begehren als sein eigenes/ und alle andere vor Mütter halten. 14) Dasjenige/ was andern eigen ist/ nicht suchen noch begehren. 15) Dasjenige halten/was man geredet. 16) Dem Eydschwur unver-

man gerne belehren lässet, und gegen alles gute folgsam ist, auch alle Straffen und andere Begebenheiten willig über sich nimmet, und ohne Murren und Mißbezeigungen mit allem zufrieden ist. Solche Art bey dem Menschen halten sie vor das Principium der Tugend und alles guten. Sie statuiren aber, daß das vorige mit diesem zugleich in den Menschen sey, und also allebeyde ihre Wirckungen durch die 5 Sinne hätten. Daher denn Sünde und Tugend zugleich bey dem Menschen entstünde. Hierinnen betrachten sie den Menschen, wie er nach dem Sünden-Fall beschaffen ist, und was er noch aus natürlichen Kräfften præstiren kan; wissen aber nichts von dem Stande der Unschuld und von dem ersten Adel des göttlichen Bildes, noch von der Beschaffenheit des Kläglichen Sünden-Falls.

(a) Das Glücke heist allhier dasjenige, was Birúma einem jeden auf die Stirne geschrieben hat, es sey gutes oder böses, welches keiner in der Welt hindern könte. Dahero mag unter ihnen vorgehen gutes oder böses, so sagen sie, es sey also in ihrer Stirne angeschrieben gewesen, es hätte müssen also geschehen. Solchergestalt geben sie zwar vor, sie verhielten sich in allen passive und liessen Gott mit sich machen, was er über sie beschlossen habe; und gleichwohl widerstreben sie nach diesem bösen principio am allermeisten dem Willen Gottes, und wollen von nichts anders wissen, als worzu sie von Fleisch und der Phantasie getrieben werden, welchen sündlichen trieb sie denn für diejenige Schrifft halten, die Birúma ihnen in die Stirne und Hirn-Schädel geschrieben hätte.

unverbrüchlich nachkommen. 17) Eines heiligen Sinnes seyn. 18) Allezeit seinen Leib so strapezieren/ daß er von seiner eigenen Arbeit gnung zu essen habe. 19) Alles mit Recht und Gerechtigkeit zu erwerben suchen. Dieses sind Kennzeichen derer/ so als fromme und gute Leute leben und wandeln.

Die VII. Frage.

Was die Frommen in der Welt für einen Lohn haben?

Die Frommen haben sich nicht zu ängstigen wegen Kleidung und Essens/ als dessen sie bis an ihren Tod genug haben. Sie sind ohne sonderliche Schmertzen und Kranckheiten. Sie sind glückselig in Kinder-Zeugen und Vermehrung ihrer Familie. Sie erlangen guten Verstand und Klugheit. Sie finden Liebe bey den Menschen/ und bekommen viel Freunde (a). Sie halten dafür/ daß ihr Leib anderer Leute Leib sey/ und wenn sie sterben/ so sterben sie mit gutem Sinne und Verstande. Alles/ was sie anfangen/ das schlägt wohl hinaus. Sie haben das Glücke/ daß sie gute Wercke und Allmosen ausüben können. Sie bringens so weit/ daß sie Pagoden, Ruhe-Häuser und Wasser-Bandel aufbauen/ auch Teiche anrichten können (b). Ihr gantzes Geschlecht wird sich weit ausbreiten und floriren. Dieses alles ist der Frommen Lohn in der Welt.

Die VIII. Frage.

Was die Bösen in der Welt für Straffe haben?

Die Bösen werden reich: aber wie bey ihnen der Reichthum gekommen/ so gehet er wieder fort. Der Reichthum und das Wohlleben der

(a) Es kan bey diesen Heiden keine höhere Frömmigkeit seyn, als die aus natürlichen Kräfften kömmet, welche denn die Welt noch gar wohl vertragen kan. Dahero schreibet der Correspondent, die Frommen fünden bey Menschen Liebe und viele Freunde. Von der rechten Frömmigkeit, die durch die Wiedergeburth in Veränderung des Hertzens und Sinnes, und in Anrichtung des göttlichen Ebenbildes bey den Menschen entstehet, wissen diese Heiden nichts, vielweniger um des Geheimniß des Creutzes, welches solchen Frommen in der Welt begegnet.

(b) Sie halten denjenigen vor sehr glückselig, der es in der Welt so weit gebracht, daß er Pagoden von neuen aufrichten, auch Ruhe-Häuser und Wasser Bandel aufbauen kan. Denn solches wird vor das allergröste gute Werck gehalten, sonderlich wenn sie Pagoden aufbauen können: welches aber mit vielen und langwierigen Ceremonien und Unkosten geschehen muß. Und derjenige, der eine neue Pagode aufbauet, muß sie nachmals auch mit allen Bedienten auf seine eigene Unkosten erhalten, und wenn er stirbet, selbige entweder seinen Freunden oder andern vermögenden Leuten zu unterhalten übergeben.

der Bösen hat keinen Bestand. Es überfallen sie böse Kranckheiten und schädlicher Aussatz. Sie komen in des Königs Ungnade/und werden zur öffentlichen Straffe gezogen. Sie haben allenthalben einen sehr übeln Ruff und sind infam. Gedencken sie gleich etwas Gutes anzufangen/ so wird doch Böses daraus. Sie mögen machen was sie wollen/ so gehet ihnen doch nichts von statten/ und finden nichts als Schwierigkeiten. Dieses ist der Bösen Straffe in der Welt.

Die IX. Frage.

Wohin die Seele des Menschen nach dem Tode komme?

Was anlanget den Ort/ wohin die Seelen der Verstorbenen kommen/ so ist zu wissen/ daß die Seelen derer/ so Gutes gethan haben/ in die Welt Tschíwalógum (*a*) genant/ kommen. Die Seelen aber derer/ so Böses gethan/ und in Sünden gelebet haben/ fahren in die Welt Emalógum (*b*) genant.

Die

(*a*) Tschivvalógum ist unter ihren sieben Oberwelten die aller oberste, und der Ort, wo ihr Gott Tschivvèn seine Residentz hat. Es wird solche Welt, sonsten in ihren Büchern auch Tscháddia lógum genant, welches so viel heisset als die wahrhafftige Welt. Die Namen ihrer sieben Ober Welten folgen also auf einander 1) Tschád dia lógum, 2) Dévva lógum. 3) Tschénalogum. 4) Magà lógum. 5) Tschivva lógum. 6) Buvvalogum. 7) Pulógum; welche letztere diejenige Welt ist, darinnen die Menschen anietzo leben.

(*b*) Emalógum ist unter ihren sieben Unterwelten die allerunterste, worinnen der Gott des Todes Emen mit allen verdammten seine Residentz hat. Sie heisset sonst bey den Poëten Pádalalógum, welches in der teutschen Sprache eine Welt von einer tieffen Grufft oder eigentlich die Hölle bedeutet. Die Namen der sieben Unterwelten, die auf diese Welt, darinnen wir sind, nach der Ordnung folgen sollen, heissen also: 1) Adalalógum. 2) VVidalalógum. 3) Tschúdalalógum. 4) Nidalalógum. 5) Darádalalogum. 6) Daládalalógum. 7) Pádalalógum. Solcher gestalt statuiren sie 14 Welten, die einerley Höhe, weite, breite und länge haben sollen, und geben gar viele Historien vor, die da in solchen Welten sollen passiret seyn. Die aller oberste von diesen 14. Welten halten sie vor den Ort der Seeligkeit; und die allerunterste vor den Ort der Verdammniß. Jedoch haben sie auch noch unterschiedliche andere Oerter, dahin die Seelen der Verstorbenen kommen sollen, und statuiren viele Wiedergeburthen nach dem Tode nebst vielen andern Reinigungs-Arten der Seelen: von welchen aber der Correspondent alhier nichts gedencket.

Die X. Frage.

Was dererjenigen / so unter den Malabaren Tschárigeikárer genant werden / ihre Verrichtungen seyn?

Die Tschárigeikárer (a) werden in unterschiedliche Sorten eingetheilet. Einige leben im Ehestande / einige ausser der Ehe im ledigen Stande. Einige sind bey ihrem häuslichen und weltlichen Wesen immer eyfriger und sorgfältiger um die Seligkeit / als die andern. Sie bringen Opffer-Geschencke / und thun wol gar um einiger Sachen willen ein halb oder gantz Jahr Busse (b). Sie contribuiren dieses und jenes an die Pagoden. Einige gehen Wallfahrten / und durchreisen viele Länder / die heiligen Plätze zu sehen / und wenn sie wieder kommen / bleiben sie an ihrem Orte / und verrichten Wercke der Busse. Solches sind die Verrichtungen der Tschárigeikárer.

Die XI. Frage.

Was derjenigen Verrichtung sey / die unter den Malabaren Kirigeikárer genant werden?

Der Kirigeikárer (a) Verrichtung ist diese: Sie leben gleichfals im Ehestande / und suchen ihre Nahrung mit Ackerbau und andern Verrichtungen. Sie gehen um mit Opffern und mit Ausübung allerley Sitten / Gebräuche und Ceremonien. Sie thun allerley Guttaten / Dienste und Verrichtungen an Pagoden und deren Teichen. Sie lesen und lernen täglich die alten Gesetz-Historien und andere Bücher mehr.

(a) Tscharigeikárer sind unter diesen Heiden diejenige Leute, die im weltlichen und häuslichen Stande leben, Handel und Wandel treiben, sich auf Handwercke und mancherley Professionen legen, wodurch sie gehindert werden, daß sie nicht die mühesamen und beschwerlichen Ceremonien, die andere thun, verrichten können, sondern nur die Fest-Tage mit halten, und dann und wann nach belieben dis und jenes gute Werck thun, und einige Gebets-Formuln recitiren, auch sich mit Küh-Mist-Asche bestreichen, und nach den Gewohnheiten ihres Geschlechts leben. Ein mehrers wird von ihnen, als welt-Leuten, nicht gefordert, es sey denn, daß sie, aus sonderlichem Triebe und Begierde eine noch grössere Seligkeit zu erlangen, ein mehrers thun wolten.

(b) Das Wort Busse heist bey ihnen eine strenge Lebens-Art, da nemlich einer seinen Leib mit harten Ubungen, stetem Fasten u. Wachen abmergelt, auch oftmals wegen seiner Sünden ein grosses Straff-Geld giebet, sein Hauß, Weib, Kinder, Haab und Güter verlässet, und in die Einsamkeit sich begiebet, beschwerliche Wallfahrten thut, als ein Pilgrim und Bettler herum gehet, und was dergleichen mehr ist.

(a) Kirigeikárer sind Leute von der andern Sorte unter diesen Heiden, welche mit mehren

mehr. In Summa: sie verrichten Dinge / die beydes zu den Göttern als auch zu der Welt gehören.

Die XII. Frage.

Was derer Verrichtung sey / die unter den Malabaren Jogigöl genannt werden?

Die Verrichtung der Jógigöl *(a)* ist diese: Sie lernen den Athem an sich halten *(b)*. Sie ziehen von hinten durch den Mast-Darm Wasser in den Leib / mit welchem sie inwendig den Leib wohl reinigen / und alsdann das Wasser zum Mast-Darm wieder hinaus blasen. Sie verrichten ihr Gebet liegend auf der Erden / eben als wenn sie auf dem Wasser schwimmeten. Sie gewöhnen ihren Leib so / daß sie können stehen / gehen und liegen auf dem Wasser. Und weil sie die Wissenschafft von dem Leibe nach der innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit wohl inne haben / auch den Athem an sich zu halten wissen / und die innerlichen und äusserlichen Bewegungen des Leibes zu einer Stille bringen können / so werden sie Jógigöl genannt. Sie geben reichlich Almosen *(c)*. Ihre Wohnung ist eine Höhle / darin-

mehreren Wercken umgehen, als die Leute von der untersten Sorte, die da Tscharigeikárer heissen. Sie haben viele Satzungen, Regeln, Ceremonien, Gebräuche und Sitten, bey ihrem Auffstehen und Niederlegen, bey ihrem Essen, bey ablegung ihrer Nothdurfft, bey ihrer Wasser-Reinigung, bey ihren Opffern und Anbetung der Götter: welches alles gar mühsame Wercke sind; wie denn auch das Wort Kirigeikárer im teutschen so viel heisset, als solche Leute, die mit Wercken umgehen. Unterdessen sind es doch meist solche Leute, die ihre Nahrung durch Handel und Wandel und durch Bedienung dieser und jener Aemter suchen müssen.

(a) Jógigöl sind Leute von der dritten Sorte unter diesen Heiden, welche weit höher gekommen sind, als die Leute von den zwey ersten Sorten. Sie verleugnen alles Welt-Wesen, leben ausser dem Ehestande in grosser Einsamkeit, nehmen allerley Buß-Arten an sich, bedecken nur ihre Scham, und gehen sonst gantz nackend, casteyen ihren Leib durch grobe und subtile Ubungen so lange, bis sie unverrückt in einer langen Stille denen Betrachtungen obliegen können. Denn das Wort Jógigöl heist so viel, als solche Leute, die mit Betrachtungen und Contemplationen umgehen.

(b) Von der Kunst den Athem an sich zu halten, findet man unter ihnen gantze Bücher geschrieben. Denn sie geben vor, daß durch das hurtige und vielfältige Athem-holen das Leben sehr verkürtzet würde: Hingegen, wer den Athem an sich zu halten wüste, verlängerte nicht allein sein Leben, sondern käme auch zu einer solchen Disposition, daß das Gemüth besser seine Würckungen verrichten und zur Meditation geschickt seyn könne.

(c) Die Jógigol besitzen nichts eigenes, und können also andern von dem ihrigen

darinnen sie sich aufhalten *(d)*. Ihre gantze Speise ist Milch. Einige drücken den Safft aus dem Grase Arugenbillu *(e)* genannt / und trincken selbigen / welcher denn zugleich ihre Speise ist. Alle acht Tage gehen sie einmahl aus ihrer Höhle / und kommen in ein Stifft / allwo frey Essen ausgetheilet wird / visitiren selbiges / und gehen wieder in ihre Höhle.

Die XIII. Frage.

Was derer Verrichtung sey / die unter den Malabaren Gnánigöl genannt werden?

Diejenigen / so da verleugnen Ponnáschei *(a)*, Mannáschei *(b)*, und Pénnáschei *(c)*, und die da alle vorerwehnte Sorten / als da ist Tschárigei, Kirigei und Jogum, wohl durchgangen und selbige überstiegen haben / werden zu Gnánigöl *(d)*. Einige Zeit besichtigen diese alle heilige Oerter und Pagoden: alsdann verlassen sie solche Lust / und verabscheuen solche Dinge. Hierauf begeben sie sich in die Gesellschafft der Menschen: aber auch solche verleugnen sie nachmahls / und begeben sich an die Berge / in deren Höhlen sie sich aufhalten / und glauben / es sey nur ein eintziger GOtt und HErr / auf

 welchen

kein Almosen mittheilen. Alleine sie bekommen von andern reichlich Almosen, welches sie denn nicht alleine verzehren; sondern denen andern Armen reichlich davon mittheilen.

(*d*) Es meiden solche Leute die Gesellschafft und Umgang mit Menschen, und halten sich in Einöden auf, welche, wo sie nahe bey Städten und Dörffern sind, werden sie von den Einwohnern selbiges Orts mit Milch gespeiset, und sie selbsten gehen auch dann und wann aus. Wenn aber ihre Einöden ferne von Menschen in den Wildnissen sind, so erhalten sie sich von Wurtzeln, Baum-Blättern und Safft von Grase.

(*e*) Arugenbillu ist ein solches Graß, wie in Teutschland die großen Schmeelen sind.

(*a*) Ponnáschei ist die Lust und Begierde nach Geld und Guth, und nach andern Herrlichkeiten dieser Welt.

(*b*) Mannáschei ist die Lust und Begierde nach Erde; Aecker, Gärten, Hauß und Hof, wie auch nach Essen und Trincken, und guter Pflege des Leibes.

(*c*) Pennáschei ist die Lust und Begierde zu Frauen-Volck, die zugleich alle Unkeuschheit und Unreinigkeit ausser der Ehe und in der Ehe in sich begreiffet. Hieraus siehet man, daß die Heiden auch von Ablegung und Vermeidung der innerlichen Sünden etwas wissen, und in ihrer Sprache offtmahls gar nachdenckliche Reden haben.

(*d*) Gnánigol sind Leute von der vierten Sorte unter diesen Heiden. Denn sie theilen sich in vier Haupt-Theile, was ihre Bemühung nach der Seligkeit anlanget, und theilen auch die Seligkeit in vier Theile, nach diesen vier Sorten der Leute.

welchem Sinn sie fest bestehen / und verehren ausser dem einigen keine andere Götter. An selbigen Oertern gehen sie ab und zu. Was ihre Speise anlanget / so leben einige vom Winde (e) / andere essen dasjenige / was von Bäumen fällt. Es sind aber auch unter ihnen zwey bis dreyerley Arten. Einige halten sich an denjenigen Oertern auf / wo die berühmtesten Pagoden und Reinigungs-Plätze sind / und liegen stets daselbst dem Gebet ob / Diánum (f) genannt. Sie reden mit niemand ein Wort. Wer ihnen Milch und Früchte bringet / von dem nehmen sie solches an und essens / reden aber nichts darbey. Einige gehen hier und dar in die Häuser / und holen ohne auffthun des Mundes Almosen. Wenn sie die Hände zusammen schlagen / so bringen sie ihnen gekochten Reiß herzu / und geben ihnen solchen zum Almosen. Solchen Reiß nehmen sie / stecken ihn in Mund / und wischen die Hand an ihrem Leibe ab (g).

Die XIV. Frage.

Was für Buß-Arten unter den Malabaren gefunden werden?

Einige legen die Füsse creutz-weiß unter sich / und bleiben stets also sitzen. Einige halten die Hände über sich in die Höhe / und bleiben bestän-

Die Gnángigöl sind unter allen die höchsten, und habens am weitesten in der Weißheit gebracht; wie denn das Wort Gnánum Weißheit heisset, und das Wort Gnánigöl weise Leute. Diese haben alle andere Arten überstiegen, und sind so weit gekommen, daß sie dasjenige, was andere für grosse Mittel zur Seligkeit achten, verwerffen, als da sind die Pagoden und deren Dienst, die vielen Götter mit ihrer Anbetung, die mancherley Opffer, die Reinigungs-Arten, die Gesetz-Ceremonien, der Unterscheid der Religionen, der Geschlechte, der Tage und der Speisen, etc. Hingegen erkennen sie nur einen GOtt, und wenden ihre gantze Zeit auf die Verehrung solches einigen GOttes, und auf die Verleugnung der Welt und ihrer selbsten.

(e) Daß sie vom Winde leben, ist wohl ein eiteles Vorgeben, gleichwohl aber glaubens diese Heyden, und wissen viele Historien zu erzehlen von solchen Leuten, die gar nicht ässen und dennoch lebeten. Daß sie aber von Wurtzeln und Blättern der Bäume ihre Speise zubereiten, ist wohl zu glauben.

(f) Diánum ist ein solches Gebet, das nicht so wohl mit dem Munde geschicht, als vielmehr mit dem innerlichen Sinne des Gemüths, und gleichsam mit tiefen Betrachtungen und verständigem Nachdencken verknüpffet ist.

(g) Es pflegen sonsten diese Heiden nach dem Essen die Hände in Wasser wohl zu reinigen, ehe sie ihren Leib oder was anders damit angreiffen. Aber die Gnánigöl observiren solche und dergleichen Ceremonien gar nicht, vielweniger setzen sie eine Heiligkeit darein.

beständig mit solchen ausgestreckten Händen stehen. Einige flechten die Armen in einander / und lassen ihrer Finger Nägel ungewöhnlich groß wachsen. Einige stehen auf dem Kopf / und halten beyde Beine in die Lufft ausgereckt. Einige stehen nur auf einem Beine. Einige halten sich auf den Bergen auf. Einige unter gewissen Bäumen / einige in den Wildnissen / und einige in den Pagoden.

Die XV. Frage.

Warum die Malabaren zwey / drey / vier bis fünf Weiber zur Ehe nehmen?

Fünf Weiber zu heyrathen / kommt allein denen Königen zu. Denn die Könige mögen fünf Frauen heyrathen (a). Die Ursache / warum sie fünf Frauen nehmen mögen / ist diese / daß sich ihr königliches Geschlecht weit ausbreiten / und die Weiber an den Sünden und Tugenden des Königes mit Antheil haben. Item wenn eine ohne Kinder ist / daß doch von der andern Kinder gezeuget werden können. Hiernebst wenn selbige Mutter und Vater stirbet / so müssen solche königliche Kinder unvergeßlich aufgeschrieben behalten das Jahr / den Monath / die Woche / den Tag und den Stern / darinnen ihr Vater gestorben ist / und alle Jahr einmal / wenn selbiger Tag kommt / eine Versamlung anstellen. Alsdann ruffen die Kinder solcher fünf Frauen in dem Namen ihres Vaters ihre Priester / und alle andere Bramanen zusammen / und zwar ein jedweder Sohn â part an dem Orte und in dem Hause / darinnen er wohnet. Bey solcher Versamlung / wenn die gehörigen Ceremonien verrichtet sind / werden Kleider / Eß-Waaren / Früchte / Butter / Milch / und alles was nöthig ist / ausgetheilet / da denn auch

 den

(a) Die heidnische Könige haben zwar zu ihren ordentlichen Ehe-Gemahlinnen nicht gerne mehr, als 1. 2. 3. 4 bis 5 Frauen; unter welchen doch nur eine die rechte Königin ist; aber darbey halten sie viele Kebsweiber oder Hof-Damen, welche in Tantzen, Singen und Kunst-Spielen geübet sind, welche niemals aus ihrer Residenz kommen dörffen. Solches wird zwar vor sündlich gehalten, aber sie lassen sich nicht davon abhalten: und weil es heidnische Könige sind, die nichts als unflätige Historien ihrer Götter in Büchern lesen, und solche Geschichte in Pagoden spielen sehen, so die böse Lust erwecken, auch darbey Gewalt und Macht haben, zu thun nach ihrem Willen; so hat man sich nicht darüber zu verwundern, daß sie in solchen Greueln leben. Wir wissen, Gottlob! daß denen die Christum zugehören, gesaget ist: **Ein ieglicher habe** (nicht viele, sondern) **sein eigen Weib, und eine iegliche habe ihren eigenen Mann**, nicht mehrere. 1 Cor. 7, 2.

den Jógigöl und Fremdlingen/ Essen/ Geld/ Vieh/und denen / so keine Häuser haben/ Häuser zum Almosen gegeben werden. Solches alles müssen die Kinder verrichten zu der bestimten Zeit auf den Namen ihres verstorbenen Vaters. Aus dieser Ursache heyrathen also die Könige etliche Weiber / daß sie viel Kinder in ihrem Tode nach sich lassen möchten/ die in ihrem Namen jährlich dergleichen gute Wercke ausüben. Denn es stehet in Gesetz-Büchern geschrieben/ daß/ wenn gleich von eines solchen Vaters und Mutters Freundschaft viele schon in der Hölle gelegen/ sie dennoch vermöge solches Almosens aus der Hölle befreyet/ und theils in die Götter-Welt (*b*) / theils auch gleich in die Seligkeit aufgenommen worden. Die Ursache/ warum ausser den Königen/ auch andere unter uns zwey/drey / vier bis fünf Weiber zugleich heyrathen/ ist diese/ daß wenn sie von einer keine Kinder zeugen können/ sie dennoch von der andern Kinder zeugen möchten. Und wo auch nicht mit der andern Kinder gezeuget werden/ mag er die dritte heyrathen/und so fort bis auf fünfe. Denn wegen der Kinder-Zeugung ists unter uns erlaubet/ daß einer ein Weib nach dem andern bis zum fünften nehmen darf. Die Ursache aber/ warum so gar auch diejenige / so mit der ersten Frau Kinder haben/ dennoch mehrere heyrathen/ ist die Lust/ damit sie entzündet sind/ und ihre weltliche Herrlichkeit/darinnen sie sitzen/auch der Hochmuth ihres Reichthums. Diese drey Dinge verursachen bey ihnen/ daß sie Weiber über Weiber nehmen. Sonst aber ists allein den Königen nach dem Gesetz erlaubet / daß sie fünf Weiber nehmen dörffen.

Die XVI. Frage.

Warum die Witwen nach des Mannes Tode nicht wieder heyrathen?

Es sind unter uns vier Haupt-Geschlechte / nemlich Wirúmatſchádi, Tſcháddiria tſchádi, Wáſchia tſchádi und Tſchuddira tſchádi, (*a*). Wenn aus diesen vier Geschlechten ein Mann stirbet / und seine Frau

(*b*) Die Götter-Welt heist Devvalogum, und ist unter den 14. Welten die höchste ohne einer. Es sollen sich darinnen die 330000000. Götter aufhalten, davon die Poeten so viel Schreibens machen.

(*a*) Diese Heyden haben mancherley Namen und Eintheilungen der Geschlechte erfunden , die sie accurat observiren , also, daß bis dato ein jedweder noch sagen kan, aus was vor einem Geschlechte er sey. Wie es denn dißfals unter ihnen hergehet, als ehemals unter den Juden, die auch sehr viel auf die Geschlecht-Register

Frau bleibet ihm auch nach seinem Tode eintzig und allein mit Treue/ Liebe und Keuschheit zugethan/ so heisset es in unserm Gesetz / daß eine solche Frau die Seligkeit erlange. Ein solch Gesetz haben alle diese vier Geschlechte. Unter diesen aber sind wieder 18. Geschlechter (*b*) welche denen/ so aus den vier Geschlechten sind/ zur Zeit der Freuden oder der Traurigkeit (*c*) / Dienste leisten. Unter denjenigen Weibern/ die in diesen 18. Geschlechten mit Männern verheyrathet sind / werden einige gefunden/ die nach ihres Mannes Tode wieder heyrathen: einige aber bleiben ihres verstorbenen Mannes wegen bis an ihr Ende in stetem Trauren/ und lassen sich ihre Keuschheit nicht benehmen. Diejenige aber/ so zum andernmal heyrathet/ wird unter uns einer Hure gleich geschätzet. Dahero wie das Recht der Natur und die alten Könige zu ihren Zeiten/ es hierinnen verordnet haben/ so halten wir es noch unter uns.

Die XVII. Frage.

Warum einige Weiber nach ihres Mannes Tode sich im Feuer lebendig verbrennen lassen?

Unter den fünff Weibern / die ein König zu nehmen Freyheit hat/ ist nur eine die rechte Königin. Hat diese nun Kinder beydes von männlichem und weiblichen Geschlechte / so bleibet sie allein verschonet/ daß sie nicht ins Feuer geworffen wird. Die andern Weiber aber / es mögen ihrer so viel seyn/ als sie wollen/ werden alle ins Feuer geworffen. Die Ursache / warum solche Frauen ins Feuer geworffen und verbrant

gister hielten. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, oder in einem Hause Essen fordert, oder Dienste begehret, oder heyrathen will, so wird er zum allerersten gefraget, aus was vor einem Geschlechte er sey? Sie haben aber vier Haupt-Geschlecht, als 1) Brámaner 2) Tscháddirier 3) VVaschier und 4) Tschúddirer. Solche sind denn nachmals wiederum in viele Special-Geschlechte eingetheilet. Uberhaupt aber zehlen sie anjetzo unter sich 95. Geschlechte, die alle ihre besondere Namen, Verrichtungen, Ceremonien, Sitten und Gebräuche haben.

(*b*) Diese 18. Geschlechte sind diejenigen, so die allernöthigsten Handwercke und Professionen haben, welcher niemand von dem Könige an bis zu den Geringsten entbehren kan.

(*c*) Die Zeit der Freuden nennen sie Hochzeiten, Gastgebote, Versammlungen bey Geburten, Fest-Tage und dergleichen mehr. Die Zeit der Traurigkeit aber nennen sie die Leich-Begängnissen und alle traurige Zufälle. Da sie denn zu beyden Zeiten allerley Leute zum Dienst und Arbeit vonnöthen haben.

werden / ist diese: wenn unter diesen Weibern nach des Königes Tode eine Schande vorgienge/ so würde über dieselbe gantze Königliche Familie eine böse Nachrede und grosse Verachtung kommen. Diese Schande/ Schimpff und böse Nachrede würde bey den Nachkommen bis in das zehende Glied bleiben. Damit nun dergleichen nicht geschehen möge / werden solche Frauen ins Feuer geworffen und verbrant. Und obgleich einige abgehalten werden / daß sie sich/ wegen ihrer Vortrefflichkeit und schönen Gestalt/ nicht ins Feuer stürtzen sollen; so sprechen sie doch/ sie möchten nach ihrem Manne nicht länger in der Welt leben/ und stürtzen sich mit Gewalt ins Feuer. Sind aber einige/ die sich fürchten/und nicht ins Feuer springen wollen / die werden mit Gewalt hinein gestossen. Von denjenigen/die mit Mund und Hertz darzu willig seyn/und ins Feuer springen/ stehet in unserm Gesetz geschrieben/ daß sie also bald die Seligkeit erlangen. Einige sterben aus Furcht/ ehe sie ins Feuer springen. Unter den Königen vom malabarischen und wartugischen (a) Geschlechte ist solche Weise/ daß die Weiber sich ins Feuer stürtzen / allein gebräuchlich. Unser ietziger König aber / der in Tanjour residiret / ist von Geschlecht ein Maratier (b). Unter solchem Geschlechte ist dieses Verbrennen der Weiber nicht gebräuchlich. Unter den Einwohnern aber dieses Landes/ und unter grossen und kleinen Geschlechten geschicht es/ daß/ wenn eine Frau grosse Liebe und Treue zu ihrem Manne hat/ sie nach seinem Tode zur Stunde / wenn sein Leib verbrant werden soll (c)/ zugleich Stücken Holtz in die Hände nimmt/ und sich lebendig mit ihm auf einem Hauffen verbrennen läst (d).

An-

(a) Das wartugische Geschlecht ist eine gantz andere nation auf dieser Küste, und redet ihre eigene wartugische Sprache: sie verehren aber eben die Götter, welche die Malabaren verehren, und reden das Malabarische eben so gut, als ihre Mutter-Sprache.

(b) Die Maratier sind auch eine von Malabaren unterschiedene Nation, und haben ihre eigene Sprache; in der Religion aber sind sie mit den Malabaren eins, ohne nur, daß sie andere Lands-Gebräuche und Gewohnheiten haben. Dergleichen Nationen, die alle ihre besondere Sprachen haben, und zu diesem Heidenthum gehören, werden von ihnen selbsten achtzehen benennet.

(c) Sie haben die Gewohnheit, daß sie ihre Todten verbrennen: einige wenige Geschlechte aber lassen ihre Todten begraben.

(d) Es ist eines von den allerschmertzhafftigsten Todes-Arten, wenn die Weiber sich auf dem Holtz-Hauffen mit ihren todten Männern zugleich lebendig verbrennen lassen. Denn es ist gar ein gelindes Feuer, darinnen der lebendige Leib lange braten muß, ehe er stirbet. Und gleichwol geschiehet solches unter ihnen.

Andere aber springen in ein darzu bereitetes Feuer (*e*). Denen/ die also sterben/ schreibet unser Gesetz die Seligkeit zu. Man saget auch/ daß die/ so auf solche Weise gestorben sind/ sich eine Zeitlang in der Welt aufhalten und Gaben mittheilen. Dahero bauet man gleichsam eine kleine Pagode an dem Ort/ allwo sie ins Feuer gesprungen sind/ und hält daselbst Feste. Wenn jemand um einer Sache wegen solche Personen bittet/ und die Sache kömmt also / wie er sie gebeten hat / so werden solche Feste einige Zeit continuiret. Nachmals aber gehen solche Seelen in die höchste Seligkeit.

Die XVIII. Frage.

Was die Malabaren vor Heyraths-Ceremonien gebrauchen?

Wenn zwey Personen einander heyrathen wollen / wird am allerersten gesehen nach den zwey Sternen/worinnen Braut und Bräutigam gebohren worden. Zu solchem Actu ruffen sie die Calender-Ausleger (*a*) / und erkundigen sich / ob die Sterne und Thier-Zeichen/ darinnen solche beyde gebohren worden / mit einander harmonireten: wenn es denn so befunden wird / daß sie sich nach solcher Sternseher-Kunst wohl zu einander schicken / so wird der Braut der Mahl-Schatz gege-

(*e*) Diejenigen Weiber, so ins Feuer springen wollen, erwehlen sich eine gewisse Zeit, præpariren sich darauf, messen selbsten eine Grube zum Feuer ab, und bringen Holtz herzu. An dem bestimmten Tage werden sie mit grossem Gepränge und mit einem Begleit von viel tausend Menschen, die alle ihren besten Schmuck angeleget haben, hinaus zur Feuer-Grube geführet, dabey denn die Bramanen ihre Ceremonien nach dem Gesetz verrichten. Dis Weib gehet dreymahl um die Grube herum, und springet alsdenn ins Feuer: worauf die Grube mit Holtz und Oehl gefüllet wird. Die Anwesende aber machen ein groß Geschrey und Gethöne, ausruffende Mótschum, motschum, motschum, oder Káiláschum, kailaschum, kailáschum, welches nach unserer Arth so viel ist als Gloria! Gloria! Gloria! Nachmals treiben sie viele Abgötterey an dem Orte, wo solche Person freywillig ins Feuer gesprungen. Die Männer vermahnen durch solches Exempel ihre Weiber, daß sie gleiche Liebe und Treue zu ihnen haben möchten.

(*a*) Die Calender-Ausleger sind gelehrte Bramanen, welche alle Calender in ihrer Mutter-Sprache, in dem Kirendum, schreiben. Sie haben alle Jahre neue Calender, und werden stets von dem gemeinen Volck consuliret, ob dieses ein guter oder böser Tag sey. Sie schreiben auch der Kinder Geburts-Täge auf, und gehen stets mit Nativitæt-Stellen um. Sonderlich werden sie auch in Heyrathen gebrauchet, da ihre Worte als Oracula angesehen werden.

gegeben (*b*). Wenn dieser Mahl-Schatz gegeben werden soll/ ruffen sie alle ihre Angehörige/ Bekante und Verwandte/ und alle Freunde zusammen/ und legen auf eine höltzerne Schüssel Kleider und den Mahl-Schatz; auf eine andere Schüssel legen sie Blumen und Mehl von Sandel-Holtz (*c*); auf eine andere legen sie Baum-Früchte und Kokus-Nüsse; wiederum auf eine andere legen sie Betel Areck (*d*). Alle diese Schüsseln lassen sie von Mägdchen und Knaben auf den Häuptern tragen/ machen mit allerley Instrumenten einen grossen Aufzug/ und ziehen in den Strassen herum. Alsdann geben sie der Braut solchen Mahl-Schatz. Nachmals machen der Braut Eltern in Gegenwart aller Freunde und Anverwandten ein gewiß Gedinge/ und fragen/ wie viel sie der Braut an Gut und Geschmeide mitgeben sollen; welches sie denn vor allen Freunden ausmachen/ und zugleich benamen/ welchem Sohn oder Tochter unter ihren künfftigen Kindern solches Gut und Geschmeide zufallen solle. Wenn solches vor allen ausgemacht ist/ so geben sie den Freunden und Anverwandten eine Mahlzeit/und theilen ihnen Betel-Areck und Sandel-Holtz-Mehl aus. Bestimmen auch eine gewisse Zeit/ in welchem Monate/ und an welchem Tage die Hochzeit seyn solle. Zur Zeit/ wenn die Hochzeit angehen soll/ ruffen sie abermal die Freunde/ Bekanten und Verwandten zusammen/ und richten an einem guten Tage (*e*)/ und in einem guten Sterne/ auf dem

Hofe

(*b*) Der Braut-Schatz besteht in einer gewissen Summa Geldes, womit der Bräutigam seine Braut von ihren Eltern erkauffen muß. Wie es denn überhaupt unter diesen Heiden gebräuchlich ist, daß die Eltern ihre Töchter vor Geld denen Männern zu Weibern verkauffen. Wer nun viel Töchter hat, dem ist deren Heyrath profitirlich. Wer aber viel Söhne hat, der muß ihrer Heyrath wegen viel Unkosten machen. Prov. 31, 29. Gen. 34, 12. 1 Sam. 18, 25.

(*c*) Das Sandelholtz wird klein als Mehl gemachet, mit welchem angefeuchteten Mehl sie sich über und über am gantzen Leibe bestreichen, welches einen guten Geruch giebet, und unter ihnen eine grosse Zierath ist.

(*d*) Betel-Areck ist ihr Confect, und dienet so wol wieder den Hunger, als Durst. Betel ist ein grünes Blat, welches hier zu Lande wächset; und Areck ist eine fette Nuß, anzusehen wie eine Muscaten Nuß. Anstatt, daß die Europäer bey solchen Begebenheiten Bier, Wein und allerley Confecturen auftragen lassen, setzen die Indianer jederman solchen Betel-Areck vor, mit welchem Tractamente sich auch die allervornehmsten und selbst die Könige vergnügen.

(*e*) Die Wahl der Tage ist unter ihnen sehr gebräuchlich, also daß fast niemand etwas wichtiges anfängt, er habe denn vorhero Gewißheit, ob es ein guter oder böser Tag sey.

Hofe im Hause eine Seule auf (f). Nach Aufrichtung solcher Seule machen sie in drey oder fünff Tagen die Zubereitung zur Trauung. Sie richten ein Bandel auf (g) / und schmücken alles über und über wohl aus. Es sind sieben darzu bestimmte Jungfrauen/ welchen sieben Panele (h) hingesetzet werden/ daß sie darinnen Reiß kochen müssen. Auch kommen die Priester und gelehrten Bramanen herzu/ und verrichten mit ihren Gebets-Formuln ein Feuer-Opffer (i) / zu Ehren der Göttin des Feuers (k). Auch beten sie den Birúma, Wischtnu und Ruddiren/ und mit ihnen zugleich alle 330000000. Götter an. Alsdann werden aus der Pagode Blumen-Kräntze und Mehl von Sandel-Holtz gebracht (l)/und sie verrichten die Ceremonien Tschikkatscharáncku (m) genannt. Nachmals legen sie die Trau-Binde (n) auf eine höltzerne Schüssel (o)/ welche der Bramane nimmt/ und selbige mit Gebets-Formuln aus dem Gesetz einsegnet. Hierauf führet er Braut und Bräutigam mit in einan-

Bbb der

(f) Diese Seule wird mitten im Hofe, wo die Trauung geschehen soll, mit vielen Ceremonien fest in die Erde gesetzet, und muß gleichsam der Altar seyn, vor welchem die Trau-Ceremonien unter freyem Himmel verrichtet werden.

(g) Solches Bandel wird aufgerichtet in der Strasse vor dem Hochzeit-Hause, und zwar mit hohen darzu aptirten Bäumen, welche oben mit kokus-Baum-Aesten bedecket, und allenthalben mit bundten Tüchern und andern Zierathen behangen werden. Auch setzen sie Feigen-Bäume mit Früchten vor selbiges.

(h) Panéle werden zum Kochen gebraucht, als wie in Europa die grossen Koch-Töpfe, nur daß sie in der Form etwas von einander unterschieden sind.

(i) Solches Feuer-Opfer bestehet in vielerley Sorten von Holtz-Reiserchen und andern brennenden Materialien. Es geschiehet vor allen Anwesenden, die oftmals vor Rauch und Dampf ersticken möchten. Es währet auch sehr lange, weil es mit vielen Ceremonien und Gebets-Formuln verrichtet werden muß.

(k) Sie haben zu allen Elementen, Professionen und Künsten ihre besondere Götter und Göttinnen.

(l) Diese Blumen-Kräntze und Mehl von Sandelholtz werden für sehr heilig gehalten, weil sie in der Pagode geweihet worden. Die Kräntze sind rundgebundene Faden, daran um und um Blumen gezogen sind, die der Braman der Braut und Bräutigam anhänget. Darbey er sie auch mit dem Mehl von Sandelholtz bestreichet.

(m) Die Ceremonien Tschikka tscharánku sind diejenigen, die sie verrichten, wenn eine Weibs-Person mannbar wird.

(n) Die Trau-Binde heist in ihrer Sprache Táli oder Dirumankilium, und ist eine aus Gold gearbeitete Figur fast wie ein Hertz, mit einem Gesichte. Durch selbige ist ein Faden gezogen, mit welchem es der Braut um den Hals gebunden wird, die es nicht wiederum abbinden darf, so lange als der Mann lebet.

(o) Solche höltzerne Schüsseln sind von leichtem Holtze, und lackiret, mit gläntzender Farbe angestrichen, und kommen von China.

der geschlagenen Händen dreymal um die auf dem Hofe gesetzte Seule/ und läst sie beyderseits auf ein Gestühle (p) niedersetzen / so/ daß sie ihr Gesicht gegen Morgen kehren. Endlich nimmt er die Trau-Binde/ und reichet sie dem Bräutigam/ welcher sie der Braut anhänget. Weñ solches alles vollendet / werden Braut und Bräutigam in der Stadt herum geführet mit einem grossen Aufzuge. Die nachfolgende Hochzeit-Tage werden gleichfalls mit ihren Ceremonien zugebracht/ und alsdann heben sie die Seule wieder aus/ die sie im Hofe gesetzet hatten. Dieses sind unsere Heyraths-Ceremonien.

Der III. Brief.

Darinnen der Correspondent meldet / daß er den Brief mit 14. Fragen zu einer solchen Zeit bekommen/ da alle Bramanen und andere Leute/die ihm hätten mit guter Nachricht an die Hand gehen können/ auf ein Fest verreiset gewesen; daher er nur so viel darauf antworten können/ als er selbsten gewust/ welche Antwort solcher 14. Fragen er zugleich mit übersendet.

IM Jahr Nándanavvaruschum den 7. October. (a). Denen Königlichen Priestern in Tranquebar vermelde ich N. ein tausendfaches Schalâm. Ihren Brief mit den 14. Fragen habe ich erhalten: er ist aber eben zu einer solchen Zeit gekommen / da fast alle Einwohner der Stadt nach Máirom gegangen sind/ um in diesem Monat dasiges Fest (b) mit Wasser-Reinigungen zuzubringen. Ich habe also niemanden zur Hand gehabt / den ich hätte zur Beantwortung solcher Fragen zu Rathe ziehen können / sondern nur so viel schreiben müssen/ als ich selbsten von solchen Sachen gewust. Worinnen ich gezweiffelt/ das habe ich nicht geschrieben. Ich weiß auch / daß sie vorhero schon von unsern Lehr-Sätzen mehr wissen/ als ich ihnen schreiben kan. Es hat

(p) Solches Gestühle ist nahe bey der Seule zur Trauung aptiret.

(a) Sie rechnen ihre Monate nach dem alten Stylo, welche sonst alle, jahr aus jahr ein, mit unsern 12. Monaten überein kommen. Das Jahr aber fangen sie nicht im 1. Ian. an, als wir Europäer, sondern im 1. April.

(b) Dieses Fest heist Adbaschidulakkavvéri, und wird alle Jahr von Anfang bis zum Ende des October Monats an selbigem Orte celebriret, und zwar mit lauter Baden und Waschen in dasigem Flusse, dadurch ein iedweder seiner Sünden los zu werden gedencket, daher auch in diesem Monat dahin aus vielen Städten grosse Wallfahrten angestellet werden.

hat sieben bis acht Tage starck geregnet. Daher der Brief-Träger wegen der vielen Wasser in grosser Gefahr gewesen / und gar langsam angekommen ist. Ich bin begierig zu vernehmen/ wie ferne ihnen meine Antwort angestanden habe/ und erwarte / was sie ferner mir verordnen werden.

Die I. Frage.

Ob das Malabarische Gesetz nur eine Religion ausmache/ oder in viele Secten zertheilet sey?

Es ist unsere Religion in unterschiedliche Seeten zertheilet/ als da ist 1) Tſchivvavvédum (*a*), 2) Wiratſchâivvam (*b*), 3) Tſchilamadàm (*c*), 4) Wiſchtnuvvédum (*d*), 5) Tádduvvádimadàm (*e*), 6) Námapéramàlvvedum (*f*), und 7) Tſcháinermadàm (*g*). Unter diesen pflegen die Tſchívvavvédakarer (*h*) das Lingum zu hegen/ und verehren (*i*) unterschiedliche Personen/ als da ist Wikkinéſchuren, (*k*) Nandiſchuren,

(*a*) Tſchivvavvédum ist die Religion dererjenigen, welche Tſchivvèn und alle Götter, die aus Iſurens - Familie sind, vor ihre höchste Götter verehren: in welcher Religion noch viele Secten vorhanden, die der Correspondent allhier nicht berühret. Denn es sind unter diesen Heiden zwey Haupt-Religionen, nemlich Tſchivvens - Religion und VViſchtnums - Religion. Diese aber sind in viele Secten zertheilet.

(*b*) VViratſchaivvam ist eine Secte, so zu des Tſchivvens-Religion gehöret, welche sich stets mit der Figur Lingum genant, herum schleppet.

(*c*) Tſchilamadàm ist gleichfals eine Secte von ietzt gedachter Religion.

(*d*) VViſchtnuvvédum ist des VViſchtnums Religion.

(*e*) Tádduvvádimadàm ist eine Secte von VVichtnums Religion.

(*f*) Nama peramàlvvédum ist gleichfals eine Secte von selbiger Religion.

(*g*) Tſcháinermadam ist auch eine Secte, so zu VVichtnums Religion gehöret.

(*h*) Tſchivvavvédakàrer sind alle diejenigen, so zu des Tſchivvens-Religion gehören, und werden sonsten auch Tſchivvapáddikarer genant, welches solche Leute bedeutet, die ihre Liebe und Begierde auf Tſchivven geworffen haben. Tſchivvén wird einige mahl in ihren Büchern das höchste Wesen genennet: allhier aber wird dadurch Iſuren und seine gantze Familie verstanden.

(*i*) Solches Verehren heist in ihrer Sprache Púſchei, und ist mit vielen Ceremonien, Opffern und Gebets-Formuln verknüpffet. In solchem Verstande hat man allezeit allhier das Wort, Verehrung, zu verstehen. Der Unterscheid ihrer Secten bestehet fürnehmlich in dem Unterscheide ihrer Verehrungen. Darum weil sie differente Persohnen verehren, und bey der Verehrung differente Ceremonien, Opffer-Arten und Gebets-Formuln haben.

(*k*) VVikkinéſchuren ist des Iſurens Sohn mit einem Elephanten-Rüssel, so auch Pülleiàr heisset.

ren (*l*) Súbbiramanien (*m*), und die Ispári (*n*). Andere unter ihnen haben eine Verehrung Biraddilingapúschei (*o*) genannt. Sie machen aus Erde ein Lingum, und verrichten darbey ihre Anbetungs-Ceremonien. Einige verehren die Göttin Magà-Letschimi (*p*). Einige verehren die Diribúraschúndari (*q*). Einige haben eine andere Verehrung/ welche sie Wálapúschei nennen. Einige verehren die Páttirakali (*r*), und einige die Dúkkei (*s*). Diese sind alle solche Verehrungen/ die die Tschâivver (*t*) thun. Was anlanget die göttliche Verehrungen/ so die andere Secte/ die Wiraschâivver, verrichten/ sinds folgende: Sie machen entweder aus Stein oder Crystall ein Lingum, und tragens allezeit auf ihrem Haupte. Wenn sie denn ihre Verehrung thun wollen/ so nehmen sie selbiges in die Hand/ und verrichten ihre Ceremonien. Dieses nennen sie Biránalingum (*u*). Wenn solche Leute sterben/ wird ihr Leichnam nicht verbrannt/ sondern in die Erde begraben. Was ferner anlanget die Verehrungs-Art der dritten Secte Tschilamádakárer genant/ so hats folgende Beschaffenheit mit selbiger. Um ihre Anbetungs- und Eß-Ceremonien zu verrichten/ hauen sie selbsten in ihrem Hause einen Brunnen/ dessen Wasser weder von der Sonnen noch vom Monden beschienen werden muß. Mit solchem Wasser verrichten sie ihre An-

(*l*) Nandischuren ist Isuren selbst, der in Ochsens Gestalt erschienen, und auch in Ochsens-Gestalt verehret wird.

(*m*) Súbbiramanien ist Isurens anderer Sohn.

(*n*) Ispari ist Isurens eine Weib.

(*o*) Biráddilinga púschei ist eine solche göttliche Verehrung, die bey Wassern geschiehet, darbey sie am Ufer des Wassers mit leimigter Erde eine Figur machen, so das Lingum, von welchem vormahls schon meldung gethan worden, præsentiren soll. Vor solcher Figur stehen sie, und machen ihre vielfältige Ceremonien und Anbetungen. Wenn alles zu Ende gebracht, so thun sie die Figur wieder von einander, und spülen die leimigte Erde mit Wasser in den Fluß.

(*p*) Magà Letschimi ist VVichtnums eine Frau, welche, weil sie die Göttin des Glücks, auch von denen, so zu Tschivvens Religion gehören, angebetet wird.

(*q*) Diriburaschúndari ist Isurens Weib, die vielerley Namen hat, und nach einem jedweden Namen auf besondere Weise verehret wird.

(*r*) Páttirakáli ist die Göttin der Teufel.

(*s*) Dukkei ist eine Schwester und Mitgehülffen der Páttirakáli unter den bösen Geistern.

(*t*) Tschaivver sind diejenige, die mit lauter Wercken, Opffern und vielen Anbetungs-Ceremonien umgehen, es sey auf was Art und Weise wie es wolle. Es sind eben die eyfrigen Kirigeikárer oder Werckheiligen, davon im vorigen Brieffe gedacht worden.

(*u*) Biránalingum ist dasjenige Lingum, welches sie von Kindheit an bis in ihren Tod an sich tragen, und selbiges auch mit sich begraben lassen.

Anbetung/ und aus solchem Wasser kochen sie auch alle ihre Speise (w). Anderes Wasser rühren sie nicht an. Sie tragen auch ein Lingum von Crystall an sich/ welches sie zu ihrer Anbetung gebrauchen. Wenn sie sterben/ werden sie sitzend begraben. Nemlich sie hauen eine Grube in die Erde/ und setzen den todten Cörper hinein/ daß er die Beine unter sich hat/ und mit dem halben Leibe aufgereckt sitzet/ auch beyde Hände in die Höhe recket/ eben als thäte er seine Anbetung: solches nennen sie Tschimádu. Alle ietzt erzehlte drey Secten werden mit einem Wort Tschâivvamadam oder Tschâivvakalàm (x) genant. Wie denn auch ein vieles von der Wischtnums-Religion dahin gehöret. Diejenigen/ so von dieser 4ten Secte sind/ und Wischtnuvvedakárer oder Wischtnupaddikárer genannt werden/ tragen Dirunámum (y) an sich/ und verehren den Perumal (z). Die 5te Secte oder die Tádduvvádikárer bestreichen sich mit Mehl von Sandel-Holtz/ und verehren den Kischtnen (aa). Die 6te Secte Namapérumàlvvedum genant/ trägt auch Dirunámum an sich/ und verehret Kischtnen. Die Tschâiner aus der 7ten Secte nehmen gleichfalls Dirunámum an sich/ und verehren den Perumal. Wenn sie essen wollen/ schlagen sie erstlich auf einen Meßingern Teller/ verrichten ihre Ceremonien und essen. Diese vier letzten Secten gehören alle zu Wischtnums-Religion/ und sind nur in der Anbetungs-Art von einander unterschieden. Solcher gestalt ist das Gesetz zwar nicht mehr als ein Gesetz: aber die Secten sind vielfältig (bb).

(w) Das selbige Wasser, wormit sie ihre Ceremonien verrichtet, brauchen sie nachmals zum Trincken und zum Kochen.

(x) Tschaivvamadam oder Tschaivvacalàm bedeutet die Religion derer, so mit Opffern, Ceremonien, und vielen äusserlichen Wercken umgehen.

(y) Dirunánum ist der göttliche Name vom VVischtnum, welchen sie entweder mit einer Art Farbe, so durch Gebets-Formuln præpariret ist, auf die Stirn und auf die Armen schmieren; oder auch sich das Gewehre des VVischtnums, welches ein wunderlicher Circul und Meer-Schnecke ist, auf beyde Armen brennen lassen, in der Meynung, daß der Teufel und alles böse sich für solchem Nahmen und Zeichen fürchte, hingegen VVischtnum sie daran vor die Seinigen erkenne.

(z) Perumal ist VVischtnu selbsten, der in der einen Erscheinung solchen Namen an sich genommen.

(aa) Kischtnen ist auch VVischtnu, von welchem 10 Verwandelungen geschrieben werden, unter welchen diese, da er unter dem Namen Kischtnen in der Welt gewesen, eine von den vornehmsten ist.

(bb) Es hat der Correspondent zwar einige, aber lange nicht alle Secten angeführet; denn es sind derer sehr viel unter diesen Heiden; wie es denn auch nicht anders seyn

Die II. Frage.

Was die Malabarische Religion für Gesetz-Bücher habe?

Unsere Religion hat 4. eigentliche Gesetz-Bücher / als Sámawédum, Urúkkuwédum, Edirwárnawédum und Adirwédum *(a)*. Zu diesem kommt das Buch Dakkasastirum *(b)* genannt / nebst den andern Sastirangöl und Puranangöl *(c)*.

Die III. Frage.

Was in diesem Lande vor Bücher unter jederman gebräuchlich sind?

Die in diesem Lande unter uns allenthalben gebräuchliche Bücher sind diese; Devvárum *(a)*, Diruvváschagum *(b)*, Tschivvapódagum

seyn kan, weil ein jedweder thun und glauben mag, was er will und wozu er von seiner Phantasie getrieben wird. Denn es geschiehet niemahls eine Religions-Untersuchung bey ihnen, es wäre denn, daß jemand die allgemeinen Götter lästerte, oder die andere in ihrem Götzendienst störete, oder auch Religions-Bücher und Götzen-Bilder verbrennete, und eine gantz neue Religion wider den Willen der Bramaner einführen wolte.

(a) Die Benennung solcher vier Gesetz-Bücher ist allein unter den Gelehrten bekannt, wie es denn auch lauter Namen aus dem Kirendum sind. Sonst geben sie selbigen auch noch andere Namen. Die Bramaner machen viel Wesens von solchen Büchern, aber sie lassen sie niemanden sehen, vielweniger lesen: sagen auch, daß solche Bücher wegen ihrer hohen Geheimnisse und tieffsinnigen Redens-Arten in keine andere Sprache könten übersetzet werden.

(b) Dákkasástirum ist ein solches Buch, worinnen die Lehr-Sätze ihrer Religion aus allerhand Büchern zusammen gezogen und bewiesen sind, und solches zwar in forma eines Gesprächs, worinnen zwo Personen mit einander disputiren; wie denn auch das Wort Dákkum eine Disputation heisset. Von solchem Buch höret man zwar viel redens unter ihnen, aber man kan es nicht zu sehen bekommen. Es soll ebenfalls im Kirendum geschrieben seyn.

(c) Die 18. Geschicht-Bücher nebst den 24. Agamangöl, und die Sástirangöl oder Systemata, sind Fundamental-Bücher mit, nach welchen der gantze Malabarische Götzen-Dienst eingerichtet ist, und welche auch meist in allerley Sprachen unter dem gemeinen Volcke, die nicht eben Bramaner sind, gefunden werden.

(a) Devvárum ist ein Buch, darinnen Tschivvens-Herrligkeit beschrieben und gerühmet wird.

(b) Diruvváschagum heist auf teutsch eine göttl. Schrifft. Es sind in diesem Buche lauter Gespräche mit Tschivvèn enthalten, der da gelobet und angebetet wird. Auch sind darinnen viele Sprüche ihrer Propheten und Heiligen zusammen getragen.

dagum (c), Wilákkoli (d), Diruvvalluvver (e), Gnánapódagum (f), Tschivvakávvischum (g), Devvikávvischum (h), Wáripáddu (i), Anta Sástirum (k), Abiramiandádi (l), Káschikándum (m), Periapuranum (n), Weruttáschelpuránum (o), Kandapuránum Diruvvenkátupuránum (p), Múturapuránum (q), Markkándapuranum (r), Wadùrpuranum (s), Egatéschipuranum (t), Ramâjanum (u), ([illegible] Wala-

c) Tschivvapódagum ist gleichfals ein Buch, das die Poeten über Tschivven geschrieben haben.

(d) VVilákkoli ist ein Moralien-Buch.

(e) Diruvválluvver ist eines von ihren besten Moralien-Büchern.

(f) Gnánapódagum ist ein Buch, darinnen die Lehren der Weißheit enthalten sind.

(g) Tschivvákavvischum ist ein Lob-Buch über Tschivvèn.

(h) Dévvikávvischum ist ein Lob-Buch über die Göttin Tscháddi, des Tschivvens-Weib.

(i) VVaripáddu ist ein Büchlein, welches bey den sterbenden und in Todes-Kampff liegenden Personen gesungen wird, daß diese von den Schmertzen des Todes erlöset und in die Seligkeit eingenommen werden möchten.

(k) Anta Sástirum ist ein Buch, darinnen die physicalische Wissenschafften der Welt gelehret werden. Denn Sastirum heist ein Systema einer gewissen Disciplin, und Antam heist das Welt-Gebäude.

(l) Abirámiandádi ist ein Lob-Buch über die Göttin Ammei des Isurens Weib.

(m) Káschikándum ist ein Historisches Buch, darinnen die göttliche Wunder, so in der Stadt Kaschi vorgegangen, erzehlet und gerühmet werden.

(n) Periapuránum ist unter ihren 18. Geschicht-Büchern das gröste Buch.

(o) VVeruttáschel puránum ist die Geschichts-Historie, so mit den Göttern an dem Ort VVeruttáschell genannt, sich zugetragen hat.

(p) Diruvvenkátupuránum ist die Geschicht, die sich unter den Göttern zugetragen hat an einem Ort Diruvvenkátu genannt, so siebendehalb Meilen von Tranquebar Nordwerts gelegen.

(q) Múturapuránum ist gleichfals ein Historien-Buch von den göttl. Wundern und Geschichten, so sich an dem Ort Mutur genannt zugetragen haben.

(r) Márkkandapuránum ist ein Buch, darinnen die Geschichte, so sich mit einem Jüngling Namens Markkanden zugetragen haben, erzehlet werden.

(s) VVadùrpuránum ist ein Historien-Buch, darinnen die Thaten ihrer Götter, die sie an dem Ort VVadùr genannt, unter den Menschen gethan haben, erzehlet werden.

(t) Egateschipuránum ist ein alt Historien-Buch, nach welchem sie alle Monat zwey Fast-Tage eingesetzet haben.

(u) Ramájanum ist ein sehr grosses Historien-Buch, darinnen die Geschichte von Rámen enthalten sind, unter welchem Namen VVischtnu, in einer seiner Verwandelungen, viel Thaten gethan hat.

Walakandaramâïanum (*w*), Paradum (*x*), Indiratschéiddubaralam (*y*), Kombakárnabaralam (*z*), Iránıavvadeibaralàm (*aa*), Rámaschium (*bb*), Ramavvatárum (*cc*), Kischtnen Tudu (*dd*). Diese alle sind unter uns gebräuchliche Bücher / die ein jeder lesen kan / der sie verstehet (*ee*).

Die IV. Frage.

Ob dasjenige Wahrheit oder Lügen sey / was in den 18. Puránen und in den 24. Agamangöl historice enthalten ist?

Unter allen den Sachen / die in den 18. Puránen und in den 24. Agamangöl, wie auch in den 4. Gesetz-Büchern und in den 6. Saſtirangöl entweder historice oder dogmatice vorgetragen werden / ist

(*w*) VVálakándaramâianum ist ein Poetisches Buch, darinnen eben die Historie von Rámen enthalten ist, ohne nur, daß es von einem andern Poeten und in einem andern methodo, auch in einer andern vers-Art geschrieben worden.

(*x*) Páradum ist eine weitläufftige Historie von fünff Königlichen Brüdern, unter welchen der eine, Tanmer genannt, von den Göttern sichtbar in Himmel auffgenommen worden, dem sie nachhero allenthalben Pagoden auffgebauet haben.

(*y*) Indiratsceiddubaralam ist eine Historia von den Thaten des Indiratscheiddu, welcher ein Sohn des grossen Käysers auff Ceylon, so Ravvanen geheissen, gewesen ist, mit welchem Käyser Rámen grosse Kriege geführet.

(*z*) Kombakárnabaralàm ist ein Historien-Buch von des Ravvanens Bruder.

(*aa*) Iráníavvadeibaralàm ist eine Historie von einem Riesen Iranien genannt, der alle Götter verachtet, und sich selbsten zum Gott aufwerffen wollen, aber um deswillen von VVischtnu umgebracht worden ist. In welcher Historie des VVischtnums Verwandelung in einen Löwen enthalten ist.

(*bb*) Rámaschium ist ein Buch, darinne des VVischtnums Thaten, nebst der Art und Weise, wie man ihn verehren nnd durch ihn die Seligkeit erlangen solle, aus allerhand Büchern zusammen getragen und beschrieben sind: welches Buch diejenigen, so von VVischtnums Religion sind, gleichsam für ihr Gesetz-Buch halten, und ihren Dienst gegen VVischtnu darnach einrichten.

(*cc*) Rámavvatarum ist ein Buch, darinnen die gantze Historie enthalten ist, wie VVischtnu unter dem Namen Rámen in die Welt sey gebohren und erzogen worden, und was sich in dieser seiner Verwandelung vor Wunder zugetragen haben.

(*dd*) Kischtnen Túdu ist ein Stück von Kischtnens-Historie, da er als ein Gesandter ist gebrauchet worden.

(*ee*) Alle diese Bücher sind in schweren Versen geschrieben. Dahero ob sie gleich solche Bücher seyn, die jederman lesen mag, so werden sie doch von gar wenigen recht verstanden, ohne daß sie die darinnen enthaltenen Historien einander erzehlen, welche die Kinder hören, und also andern wieder erzehlen; durch welche Erzehlungen solche Geschichte jederman bekannt sind. Sonsten aber hat der Correspondent allhier nur die allerwenigsten Bücher specifici-

ist nicht mehr als ein einiges Wesen / das Tschivven (*a*) genannt wird. Alle die zu der Malabarischen Religion gehören / sie seyn aus welcher Secte sie wollen / und die gantzen drey Königreiche / Tschóramándalam (*b*), Pantimándalam (*c*), und Tondamándalam (*d*) genannt / halten dasjenige für wahr / was in diesen Büchern enthalten ist. Hiernebst sind auch die vielen Oerter noch vorhanden / an

Ccc welret, die unter ihnen gänge und gäbe sind. Denn in unserer Bibliothec sind selbsten noch viele Moralien-Historien- und Philosophische Bücher vorhanden, derer allhier nicht gedacht worden.

(*a*) Tschivven bedeutet allhier so viel als das höchste Wesen, oder der einige Gott, auf welchen diese Heiden, ihrem Vorgeben nach, mit allem ihren Wesen zielen, und sich einbilden, es sey alles ein Spiel-Werck dieses grossen GOttes, der sich bald so, bald wieder anders geoffenbahret habe, und auf allerley Art und Weise von den Menschen verehret werden wolle. Ob nun gleich die Nahmen der Götter, die Anbetungs-Arten, die Ceremonien und die Religionen untereinander differireten, so lieffe doch endlich alles auf eines hinaus, nemlich auf das Wesen aller Wesen, welches in seinen vielfältigen Wundern auf vielfältige Art und Weise wolte erkannt und veneriret werden.

(*b*) Tschóramándalam ist das Königreich, worinnen Tranquebar lieget, und von welchem diese gantze Küste ehemahls von den Portugiesen Coromandel genannt worden ist, welchen Nahmen man auch in allen Land-Carten findet. Mandalam heist ein Reich, und Tschóren ist ein König dieses Reichs gewesen, dessen Familie sehr lange solches Reich besessen hat, und allenthalben grosse Pagoden und andere Heiligthümer aufbauen lassen: Daher die Poeten fast in allen Büchern sehr viel Rühmens davon machen, und die meisten Könige von diesem Hause in die Zahl der Götter versetzet haben. Es sind auch zur Zeit ihrer Regierung die meisten Historien vorgegangen, die sie anietzo unter sich in Büchern aufgeschrieben haben.

(*c*) Pantimándalam ist dasjenige Königreich, welches auf dieser Küste gegen Westen lieget, und anietzo von kleinen Heidnischen Königen regieret wird, gleichwie auch das jetzt gedachte Tschóra mándalam; welche aber alle Vasallen vom grossen Mogul sind. Es hat in vorigen Zeiten ein König, Pántien genannt, darinnen regieret, dessen Familie und Königliches Hauß gleichfals sehr lange den Thron besessen, und in den Büchern der Poeten sehr berühmt ist.

(*d*) Tondamandalam ist dasjenige Reich, das auf dieser Küste weiter hinauf gegen Norden lieget, und anietzo von unterschiedlichen Gouverneuren und kleinen Fürsten des grossen Moguls regieret wird. Vorhero aber hat ein Malabarischer König, Tónden genannt, solches Reich beherrschet, dessen Königliche Familie mit den vorigen zwey beniemten Königen, Tschóren und Pántien genannt, in gleichem Ruhm gewesen. Die Bramanen bekennen alle insgesammt, daß ihr Götzen-Dienst zu den Zeiten solcher drey Königlichen Häuser, im besten Flor gewesen, und daß nach deren Ruinirung fast alle Herrlichkeit ihrer Religion dahin gefallen sey. Wie denn auch die Götter nachhero keine solche Wunder mehr gethan hätten, als zu jener ihren Zeiten geschehen wären.

welchen dergleichen Historien sich zugetragen haben / also / daß es niemand läugnen kan. In den jetzt gedachten drey Reichen wird solches alles für wahr und keine Lügen gehalten (e).

Die V. Frage.

Was vor Lehr-Sätze in den 6. Sastirangöl enthalten seyn?

Die 6. Sástirangöl sind solche Bücher / darinnen alle Religions-Puncte verfasset sind/ was nemlich eine jedwede Secte und Orden unter uns thun und verrichten soll. Denn es sind unter uns Tschárigeikárer, Kirigeikárer, Jogigöl und Gnanigöl. Auch sind unter uns Tschattádavvergöl (a), Tschankamargöl (b), Lárer (c), Davvaschigöl (d), und anderer Arten Leute. Alles nun/ was eine jede Art vor Gebräuche/ Sitten/ Anbetungen/ Opffer und Ceremonien hat/ ist in diesen 6. Büchern enthalten/ und erkläret. Ausser diesen 6. Büchern sind noch andere/ die da Sastirangöl (e) genennet werden/ als da ist Tschodirischum (f) und Panschankum (g).

Die

(e) Solche Religions-Bücher werden nicht allein in diesen drey grossen Königreichen, die anjetzo in viele kleine Länderchen, Fürstenthüme und Herrschaften getheilet sind, vor wahr gehalten, sondern auch in vielen andern Königreichen und Insuln. Denn dieses Heidenthum hat zwar durch den Mogul von den Mahometanern einen grossen Stoß gelitten, und viele Pagoden verlieren müssen: Gleichwohl aber ist es in diesem Ost-Indien weit ausgebreitet, und begreiffet viele Sprachen und Nationen unter sich. Deren Götzen-Dienst alles auf eines hinaus lauft, ohne nur, daß sie in unterschiedliche Secten zertheilet sind.

(a) Tschattádabergol sind Leute von VVitschnums Religion, die sich gewisse Zeichen auf die Armen brennen lassen.

(b) Tschankamargöl sind alle diejenigen, so das Lingum an sich tragen, und zu der Zunft der Antigöl gehören.

(c) Lárer sind Leute von einem sonderlichen Orden. Sie tragen keine Kleider, sondern gehen gantz nackend, heyrathen auch nicht, und haben ihre gewisse Stiffte, gehen aber meist allenthalben herum als Bettel-Münche.

(d) Dávvaschigol sind Büssende unter ihnen.

(e) Sastirangöl sind in genere solche Bücher, die gewisse Theologische oder Philosophische Disciplinen tractiren. Wie sie nun von der Theologie 6. dergleichen Bücher haben, so werden auch unterschiedliche unter ihnen gefunden, die von der Philosophie handeln, als von der Physica, Ethica Arithmetica etc.

(f) Tschodirischum ist die Astronomie und Astrologie.

(g) Panschánkum ist ihr Calender, welcher jährlich nach ihrer darinne habenden Wissenschaft verneuert wird.

Die VI. Frage.

Was vor Götter unter den Malabaren überhaupt verehret werden?

Tschivvèn ist nicht mehr als einer; Wischtnu ist auch nicht mehr als einer: aber ihre Namen sind in diesen und jenen Oertern mancherley. Denn nachdem hier und dar einige Wunder geschehen sind/ so haben sie nach der Beschaffenheit derselbigen Wunder unterschiedliche Namen bekommen. Und ein jedweder Ort hat fast seine besondere Historie von ihren Erscheinungen. Ayanar (*a*) ist nicht mehr als einer: er hat aber an einem Ort diesen/ an einem andern Ort wiederum einen andern Namen. Pirari (*b*) ist nicht mehr als die eine: die unterschiedlichen Oerter aber haben ihre Namen vervielfältiget. Und also sind auch die Namen der Mariámmen (*c*) und der Ellámnen (*d*) an den vielen Oertern vervielfältiget. Tschivvèn oder Jsuren hat 1008. Namen/ und ist doch nicht mehr als einer. Einer ist alles in allen / und durch diesen einigen erlangen wir allein die Seligkeit/ nicht aber durch einen andern.

(*a*) Ayanàr ist ein Sohn von Jsuren, der aus seiner unkeuschen Brunst gebohren, als VVischtnu sich in Weibes-Gestalt für ihm präsentirete. Solcher Ayanar soll die Teufel, die Kranckheiten, Feuers-Brünste und andere Land-Straffen von jedem Orte abhalten. Daher ist fast kein Ort in dieser Heidenschaft zu finden, da sie ihm nicht eine kleine Pagode aufgebauet haben, darinnen sie ihm täglich Opffer bringen, und ihm alle Jahr ein Fest halten.

(*b*) Pirári ist eine Beschützerin des Landes, und hat allenthalben ihre Pagoden. Sie soll eine gewaltige Teufelin seyn, die denen andern Teufeln gewachsen ist, daß sie ohne ihren Willen den Einwohnern keinen Schaden thun können. Denn diese Heiden haben lauter gewaltige Teufel zu ihren Schutz-Göttern, welchen sie viele Verehrung und Opfer anthun, daß sie ihnen nicht nur keinen Schaden zufügen, sondern sie auch für allen andern Teufeln verwahren sollen. Von solchen allen sagen sie, daß sie anfänglich bey GOtt grosse Leute gewesen, aber nachmals wegen einiger Verbrechen durch einen Fluch zur Hölle verdammt worden.

(*c*) Mariammen ist die Göttin der Kinder-Bocken, so ihre besondere Pagode hat und darinn mit Opfern und Fasten verehret wird, daß sie weder die Kinder noch die grossen Leute an Bocken sterben lassen wolle.

(*d*) Ellámnen ist die Göttin der Wartzen und andern Runtzeln am menschlichen Leibe. Der Mariámmen und Ellámnen, wie auch der Pirári und dem Ayànar halten sie solche Feste, die mit lauter Blutvergiessen geschehen. Nemlich, sie opfern ihnen Schweine, Böcke und Hähne, welchen sie vor ihren Pagoden die Köpffe abhauen

Die VII. Frage.

Was der höchste GOtt / oder das Wesen aller Wesen bey den Malabaren sey?

Der höchste GOtt / oder das Wesen aller Wesen / hat eine Gestalt (a) / und gleichwol auch keine Gestalt / (b). Er kan mit keinem Dinge verglichen werden. Man kan ihn nicht beschreiben / noch sagen / er ist dis oder jenes. Er ist weder ein Mann noch ein Weib / weder Himmel noch Erde / weder ein Mensch noch eine andere Creatur. Er ist alles / und man kan ihn doch mit nichts vergleichen. Dieser GOtt ist keinem Verderben noch Sterben unterworffen. Er hat nicht nöthig zu ruhen / noch zu schlaffen. Er ist allmächtig und allgegenwärtig. Er ist ohne Anfang / und bleibet unvergänglich in Ewigkeit. Seine Gestalt kan man weder sehen / noch schreiben / noch aussprechen.

Die

abhauen. Die Bramanen haben mit solchen Pagoden und Opffer-Art nichts zu thun, sondern es sind Leute von andern Geschlechten, die den Dienst in solchen Pagoden verrichten müssen. Die Fischer haben ein Fest der Ellámnen zu Ehren, an welchem sich einer aus grosser Devotion mit einem eisernen Hacken, der hinten am Rücken durchs Fleisch gebohret wird, an einem Baume, der auf einer Seulen lieget, vor allen Leuten in die Luft ziehen lässet, welches ein Grauen anzusehen ist.

(a) Sie statuiren, es müsse allerdings das Wesen aller Wesen, oder der höchste GOtt, eine Gestalt haben, daß er von den himmlischen Geistern an dem Orte der Seligkeit könne gesehen werden: aber solche Gestalt sey eine geistliche Gestalt, gemäß derjenigen Herrlichkeit, darinnen er unter denen seligen und himmlischen Geistern hersche und regiere.

(b) Allhier verstehet der Correspondent eine leibliche Gestalt, welche diese Heiden keines weges dem eintzigen göttlichen Wesen zuschreiben, sondern von selbigem nach dem Licht der Natur so raisonniren, daß man sich billich darüber verwundern muß. Der Satan aber suchet solches natürliche Licht durch das verworrene Wesen der vielen Götter, die alle von diesem eintzigen GOtt dependiren sollen, bey ihnen gantz auszulöschen, und sie durch seine Werckzeuge in ihrem Gemüthe gantz zu verblenden. Man kan hieraus zugleich sehen, daß diese Heiden von uns Christen keiner Demonstration bedörffen, daß ein GOtt sey. Denn von dieser Warheit sind sie alle gantz völlig überzeuget. Auch concediren sie es, daß nicht mehr, als ein GOtt sey, von welchem alles ursprünglich hergekommen, und von dem annoch alles dependire: nur aber sagen sie, daß dieser eintzige GOtt solche Personen erschaffen, denen er göttliche Gewalt mitgetheilet, die da als seine Gesandten

Die VIII. Frage.

Welches der Weg sey/ GOtt zu erkennen?

Der Weg GOtt zu erkennen / ist dieser: man muß sich einen guten Priester erwehlen/ und sich zu ihm als Jünger seiner Lehre halten. Oder wenn einer von Geschlecht ein Braman ist / muß er alle Gesetz-Systemata wohl verstehen lernen. Auch muß man Udelkúru (a) und die Dadduvvangöl (b), wohl verstehen / und sich selbsten recht erkennen lernen (c). Die in den Gesetz-Büchern gebotene Sitten/ Gebräuche/ Ceremonien/ Opffer und Anbetungs-Arten/ muß man wohl observiren/ und die gesetzte Fast-Zeiten (d) halten. Man muß ohne Zorn und Unart seyn. Man muß keine wissentliche Sünden (e) thun/ sondern vor jeder Sünde sich fürchten / hingegen aber den Tugenden ergeben seyn. Man muß zu den gesetzten Zeiten seinen Gottes-Dienst verrichten/ und in den Pagoden und Teichen seine Opffer und Reinigungs-Ceremonien verrichten. Man muß in den heiligen Flüssen sich stets baden / und die von GOtt gebotene Verehrungs-Arten ohne Mangel halten. Ja man muß in allem nach demjenigen Gesetz leben / das uns GOtt gegeben hat/ und eines einigen Hertzens seyn. Dieses wird bey uns vor denjenigen Weg gehalten / darinnen man GOTT erkennen kan.

sandten und Verordneten, von den Menschen veneriret werden müsten. Was denn den gemeinen Hauffen anlanget, so fallen sie bloß auf die materialische Götzen-Bilder, und haben gantz grobe Einbildungen von den Göttern, in welcher Blindheit sie ohne Lehre und Unterricht dahin gehen, worinnen sie auch sterben und verderben.

[a] Udelkûru ist die Wissenschaft des menschlichen Leibes, welche bey diesen Heiden in eine ordentliche Disciplin gebracht worden ist, und von vielen unter ihnen, sonderlich aber von den Jogigol, gar accurat gelernet wird. Es läuft in diese Disciplin meist dasjenige mit hinein, was in der Ethica enthalten ist, und was die Medici de constitutione corporis schreiben

[b] Dadduvvangol sind die Philosophische Lehren von der Physica dahinein auch unterschiedliche Sachen aus der Ethica und Medicin fliessen. Dadduvvum heisset eigentlich das Wesen einer Sache. Solcher Philosophischen Wesen haben sie 96. unter sich benahmet, unter welchen ein jedwedes eine besondere Tractation und Ausführung vonnöthen hat.

[c] Auf da Selbst-Erkäntnis halten diese Heiden sehr viel, und sagen, wenn einer sich selbst recht erkennete, würde er auch alle andere Creaturen ausser sich leicht erkennen, und durch das Erkäntnis seiner und der andern Creaturen, würde er endlich zum Erkäntnis des Schöpffers kommen.

[d] Sie haben gar viele Fast-Zeiten unter sich. Einige sind allgemeine Fast-Zeiten,

Die IX. Frage.

Auf was Weise die Malabaren GOtt zu verehren pflegen?

Unser Dienst gegen GOtt/ der so wol in- als ausser den Pagoden von Bramanen/ Pantáren/ Antigöln und dergleichen Leuten verrichtet wird/ bestehet fürnemlich darinnen. Sie stehen des Morgens sehr frühe vor dem Anbrechen des Tages auf/ spülen den Leib in Wasser ab/ und baden sich. Alsdann thun sie ihre Tranck-Opffer (a)/ und streuen gute Blumen (b) zum Opffer/ bestreichen auch die Opffer-Figuren mit pulverisirten Sandel-Holtz. Nachmals verrichten sie ihr Rauch-Opffer (c)/ und folgends ihr Speiß-Opffer (d). Darbey reci-

die entweder alle Jahr oder alle Monate zur bestimmten Zeit kommen. Einige aber machen sie sich selbsten, wenn sie ihre Andacht und Reinigungs-Ceremonien verrichten wollen; da sie denn oftmahls einen gantzen Monath zu solchem Fasten erwehlen, sonderlich wenn sie an einen heiligen Ort Wallfahrten gehen. Gewisse Fast-Zeiten werden ihnen auch von ihren Vätern befohlen, wenn sie sterben, die sie unverbrüchlich bis an ihren Tod halten müssen, da sie denn ihren Kindern wiederum nach ihrem Tode solches Fasten befehlen, welches sie in ihrem Namen, und ihnen zu gute thun müssen.

(a) Tranck-Opffer heist in ihrer Sprache Abischégum, und ist allezeit das erste unter ihren Opffern. Die Species, die sie darzu gebrauchen, sind Honig, Zucker, Wasser aus den kokus-Nüssen, Milch, Feigen 2c. Diese Species werden unter einander vermischet, und auf diejenige Abgotts-Figur gegossen, vor welcher sie das thun.

(b) Blumen werden bey allen Opffern gebrauchet. Sie haben aber alle Blumen benennet, welche darzu gebraucht werden können oder nicht. So bald als sie durch ein Tranck-Opffer die Abgotts-Figur gesalbet haben, spülen sie selbige mit Weih-Wasser wieder ab, und behängen sie mit allerhand Blumen, und bestreuen sie mit Mehl von Sandelholtze. Wenn ein Fest ist, legen sie selbiger auch allerley köstliche Geschmeide an.

(c) Rauch-Opffer heist bey ihnen Túbum oder Tûbaarádinei. Zu solchem Rauch-Opffer brauchen sie Spähne von Sandelholtz und einem wohlriechenden Baume, Agil genant. Darzu thun sie eine hartzige Art Rauchwerck Sambiráni genant. Solches wird zusammen in einem Rauch-fasse angezündet, und vor die Abgotts-Figuren gehalten. Alles geschichet mit vielen Ceremonien und Gebets-Formuln.

(d) Speiß-Opffer heisset bey ihnen Néivviddium, worzu folgende Species gebrauchet werden, als gekochter Reiß, der als ein fester Klumpen zusammen gedruckt wird, einige Art Feld-Früchte, die zum Essen als Erbsen und Bohnen gebraucht werden, Butter, Schlickermilch, Kokus-Nüsse, Pfannkuchen und Feigen, welches alles als Zugemüse beym Reiß gegessen wird. Diese Eß-Waaren legen sie vor selbige Abgotts-Figur, und verrichten ihre Ceremonien darbey. Nachmals pflegen sie mit andern solches selbsten zu verzehren.

recitiren sie ihre heilige Gebets-Formuln / und lesen die Bücher / so von dem Lobe und Thaten dessen / welchem sie Opffer bringen / handeln. Sie machen auch ihre Verehrung an die Sonne (e) / und preisen den Winâiagen. Solchen Dienst verrichten sie unablässig zu seiner bestimmten Zeit: und dieses ist die Verehrung / die täglich unter uns gegen GOtt geschiehet; so da allen übrigen desjenigen Orts / darinnen solches geschiehet / zu statten kommet (f).

Die X. Frage.

Was die Malabaren von der Schöpffung glauben?

GOtt hat Himmel und Erden nebst allem / was darinnen ist / erschaffen. Solches alles hat er um deßwillen erschaffen / daß die Menschen ihn erkennen und verehren möchten. Ja er hat um deßwillen alles erschaffen / daß seine Herrlichkeit offenbar würde. Die Schöpffung dieser Welt ist eines von seinen göttlichen Spiel-Wercken. Er hat aber den Himmel und die Erde um der Menschen willen erschaffen: auch alle andere Creaturen hat er um der Menschen willen erschaffen / und unter selbigen den Unterscheid gezeiget / welche Creaturen sie zu ihrer Speise gebrauchen sollen oder nicht. Er hat die Geschlechte der Menschen und alle andere Geschöpffe / ja Hölle und Himmel / Verdammniß und Seligkeit / bloß darum erschaffen / daß er erkant werden mögte. Er hat auch um deßwillen einem jedweden die fünff Sinne / guten Ver-

(e) Die Sonne verehren sie alsdann, wenn alles Opffer-Werck verrichtet ist, mit allerhand Complimenten, wie sie denn auch dem VVinaiagen dancksagen, daß er ihnen zu solchen Verrichtungen seinen Beystand geleistet. Er ist des Isuren Sohn, der alles seinem Vater angenehm machen soll. Sie haben seine Figur allezeit bey ihren Opffern auf der Seite stehen, und pflegen ihr auch einige Verehrung mit anzuthun. Hierinnen bestehet also ihre Opffer-Art, die sie täglich beydes in den Pagoden, als auch ausser den Pagoden, an gewissen Oertern und Häusern dem Tschivvalingum und andern Figuren der Abgötter bringen.

(f) Alles was die Bramanen, Pantâren, Antigol und andere Ordens-Leute gegen die Götter verrichten, das soll zugleich für alle andere selbiges Orts verrichtet seyn, und ihnen allen zur Versöhnung und Vergebung der Sünden zugerechnet werden. Solches glaubet das gemeine Volck; dahero giebet es viele Opffer-Gaben, daß kein Tag ohne solche Opffer hingehen darff: Es haben auch die Bramanen weitläufftig specificiret, was für Opffer-Gaben zu bringen seyn, und was eine jede Opffer-Gabe für eine Belohnung nach sich ziehe. Sonsten aber was die ordentliche Opffer in den Pagoden anlanget, so werden sie täglich auf Unkosten der Pagode selbsten verrichtet. Denn eine jedwede Pagode wird entweder von dem, welchem sie zugehöret, in allen Ausgaben unterhalten, oder hat doch jährlich ein gewisses Einkommen, davon sie sich unterhalten kan. Wie denn alle die Pagoden, so ehemals von den alten Königen erbauet worden, bis dato noch von den Einkünfften solcher Königl. Häuser reichlich unterhalten werden.

Verstand und Vernunfft gegeben / daß er ihn mit gutem Verstand und Vernunfft anbeten/ und nach seinem Willen wandeln solle. Wer ihn also anbetet/ und nach seinem Willen wandelt/ dem hat er die Seligkeit versprochen. Wer aber ihn erkennet / und nicht nach seinen Geboten wandelt / sondern selbige übertritt/ und stoltz / hoffärtig und boßhafftig lebet/ dem hat er die Hölle verordnet. Dieses alles ist sein göttliches Spiel-Werck / deren er gar viele hat/ wie solches aus dem Buche/ Arubaddunálu diruvvileiádel (a) genant/ zu ersehen ist.

Die XI. Frage.

Wie viel Menschen GOtt anfänglich erschaffen/ und wozu er sie erschaffen habe?

Auf die Frage/ wie viel Menschen GOtt anfänglich erschaffen/ dienet zur Antwort / daß er anfänglich Mann und Frau erschaffen habe. Von diesen sind nachmals die 4. Geschlechte Birúma-Tscháddiria Waschia- und Tschúddira - Tschádi herkommen. Diese vier Geschlechte haben sich folgends in 96. Geschlechte zertheilet. Was anlanget/ worzu GOtt die Menschen erschaffen / so soll man wissen / daß GOtt der Herrscher über alles 1008. Eigenschafften (a) habe/ aus welchen er eine genommen/ und die Menschen nach seiner Aehnligkeit (b) erschaffen hat.

Die

(a) Arubaddunálu diruvvileiádel ist ein Buch von 64 göttl. Spiel-Wercken, die Tschivvén unter dem Namen Tschókkanaiagen in der Stadt Madurei und deren Gegend unter den Menschen gespielet haben solle. Denn Arubaddunalu heißt 64. und Diruvvileiádel heist ein göttliches Spiel-Werck. Böses und gutes, Sünde und Tugend, Hölle und Himmel, Verdamniß und Seligkeit, wird von ihnen nur bloß vor ein Spiel-Werck Gottes gehalten; wodurch der Satan es bey ihnen gar weit gebracht, und aus diesem Haupt-Irrthum viele hundert andere Gefährliche Irrthümer unter ihnen eingeführet hat, damit er desto sicherer sein Reich und Herrschafft unter ihnen haben möchte. Dahero verderben sie in demjenigen, was sie noch vernünfftlicher Weise von Gott und seinen Creaturen wissen.

(a) Nach den 1008 Erscheinungen ihres Tschivvens zehlen die Heiden in ihren Landen 1008 heilige Plätze, und haben jedesmahl selbigen nach seiner Erscheinungs-Art einen besondern Namen, und eine der Sache gemäße Eigenschafft gegeben: Daher sie denn nun sagen, Gott habe 1008 Eigenschafften.

(b) Daß die Menschen einiger massen mit Gott eine Aehnligkeit haben, und ihrer Schöpffung wegen allen andern Creaturen vorzuziehen seyn, können diese Heiden

aus

Die XII. Frage.

Welches die Mittel seyn zur Ablegung der Sünden und zur Ausübung des Guten?

Die Mittel zur Ablegung der Sünden sind diese: Man muß nach den Gesetz-Büchern täglich viermal seine Verehrung (*a*) an Gott thun/ und ihn loben (*b*). Man muß Glauben haben an die Lehren seines Priesters/ und ihm seine Sünden bekennen (*c*)/ welcher für selbige Opffer thun wird (*d*). Man muß das Speiß-Opffer Rúddira Abischégum (*e*) genant/ verrichten/ die Bramanen speisen (*f*)/ und Mâié-

aus dem Licht der Natur wohl schliessen, aber sie wissen doch nicht, in welchem hohen Adel der Mensch anfänglich erschaffen, und worinnen das Ebenbild GOttes bestanden. Denn sie betrachten den Menschen nur, wie er aniezo ist, und meynen, er sey niemahls besser erschaffen worden; sintemahl sie von dem kläglichen Sünden-Fall nichts wissen.

(*a*) Diese Verehrung bestehet in der Verrichtung ihrer vielen Opffern und Ceremonien, in ihren Wasser-Reinigungen und Recitirung der Gebets-Formuln.

(*b*) Ihr Loben bestehet in Lesung derjenigen Bücher, so von dem Lobe der Götter geschrieben sind, welche sie singende herschnattern.

(*c*) Man findet unter diesen Heiden keine Art, die einer Beichte ähnlich wäre. Es ist unter ihnen auch nicht gebräuchlich, daß sie ihre Sünden auf einigerley Weise gegen ihre Priester bekennen: wohl aber die Vergebung derselbigen auf vielerley Arten von den Priestern empfangen, als die da gewisse Sünd-Opfer haben, dadurch sie die Sünden ihrer Jünger hinweg nehmen. Hat aber einer schwere Sünden begangen, die ohne dem iederman offenbahr sind, so pfleget er sie alsdann demjenigen Priester zubekennen, von welchem er will zum Jünger angenommen werden.

(*d*) Das Opffer, welches die Priester verrichten, wenn sie einen von Sünden befreyen und ihn zu ihrem Jünger annehmen wollen, ist ein Feuer-Opffer, darein nichts anders, als allerhand Holtzreiserchen geworffen werden. Solche Reiserchen aber müssen mit Gebets-Formuln von Bäumen abgeschnitten und eingeweihet werden. Auch werffen sie selbige unter lauter Gebets-Formuln und vielen Ceremonien in die Feuer Grube; worbey der, um welches willen solches Opffer gemacht wird, gleichfals seine Ceremonien verrichten muß.

(*e*) Rúddira Abischégum ist ein solches Speiß-opffer, welches 50. bis 100. Rthl. Unkosten erfordert, und wird von denen, so profit davon haben, als ein köstliches Mittel von Sünden loß zuwerden, andern recommandiret.

(*f*) Das Speisen der Bramanen geschiehet gemeiniglich in Gärten, allwo die, so solches Almosen zur Vergebung ihrer Sünden thun wollen, eine Zahl von 20. 30. 50. 80. 100. und mehr Bramanen zusammen ruffen, welche einige Stücke aus ihrem Gesetze lesen und allerley Ceremonien verrichten, so wol vor, als nach dem Essen, darbey denn solche Almosen-Geber von ihren Sünden befreyet und geseegnet werden. Einige mal werden sie wohl 8. Tage nach einander von einer Person also gespeiset. Das Speisen aber der Bramanen in gewissen Stifften, ist etwas anders.

schura púschei (*g*) ausüben. Man muß in den Pagoden auf seine Unkosten alle Lampen anzünden und brennen lassen (*h*). Man muß sich reinigen in den heiligen Flüssen/ und an die heiligen Oerter wallfahrten gehen. Man muß allerhand Almosen thun / und die Hungrigen speisen/ die Durstigen träncken die Nackenden kleiden / den Nothleidenden aushelffen/ und mit seinem Gelde / Haus/ Aecker und Gütern/ gegen alle wohlthätig seyn. Man muß Blumen-Gärten anlegen/ und selbige zu den Pagoden widmen. Man muß gegen GOtt und den Priester Liebe und Glauben haben/ und gegen alle andere Menschen in Demuth wandeln/ auch bis an seinen Tod geduldig seyn. Wer also thut/ von dem weichen alle Sünden. Von solcher Loswerdung der Sünden wil ich eine Historie erzehlen/ welche man im Lesen wohl erwegen wolle. Es ist eine Stadt Muduráburi genant. In dieser Stadt hat ein König regieret/ so Magáraden geheissen. Selbiger ist der Hurerey gantz ergeben gewesen/ und hat sich zu denen gesellet / die Vollsäuffer gewesen. Sein gantzer Wandel hat in lauter Lastern bestanden / und ist mit den grösten Sünden behafftet gewesen. Nachmals als er zur Regierung kömmt und gecrönet wird/ will er heyrathen / und zwar eine Printzeßin von dem König zu Káschi (*i*)/ die Kálavvadi hieß. Als die Trauung geschehen war/ und sie als Mann und Weib in einem Königlichen Gemache beysammen waren/ wolte der König seine Gemahlin umfassen. Als er sie anrührete/ war es eben/als wenn er einen solchen Pfeiler umfassete/ der

(*g*) Maiéschurapuschei ist dasjenige Almosen, da man eine grosse Anzahl Antigöl in seinem Hause speiset, und ihre Ceremonien darbey verrichten lässet. Dergleichen Almosens-Arten sind unter diesen Heiden sehr viele, wodurch fast das gantze Bramanen-Geschlechte, das Pantáren-Geschlechte, das Anti-Geschlechte, die Iogigöl, Larer, Sannaschigöl und andere Sorten ihrer heiligen Leute unterhalten werden.

(*h*) In einer jeden Pagode stehen viele Lampen. Je grösser eine Pagode, je mehrere Lampen sind darinnen, welche zur Opffer-Zeit angezündet werden. Wer denn nun die Unkosten darreichet, daß solche Lampen allezusammen ein oder mehr mahl können angezündet werden, der thut unter ihnen ein solches Werck, dadurch er Vergebung der Sünden erlangen kan. Was den innersten Tempel in der Pagode anlanget, so brennen stets 2 Lampen vor der Figur, die sie mit täglichen Opffern verehren; welche Figur das Tschivvalingum ist in Isurens-Pagoden.

(*i*) Kaschi ist eine Stadt, so gantz oben an dieser Küste weit in das Mogulsche Reich hinein lieget, in welcher Stadt ehemals berühmte Könige dieses Heidenthums residiret haben, von welchen die Poeten viele Wunder schreiben, und selbigen Ort vor einen besondern Sitz der Götter halten; dahero bis dato von diesen Heiden grosse Wallfahrten dahin gethan werden.

der um und um mit Feuer glüend gemachet wäre. Und aus Furcht/ er würde zur Stunde verbrennen/ ließ er sie gleich wieder aus seinen Händen/ und sprach: O Weib! dein Leib ist ja sonsten so lieblich als die ausgesprossene junge Blätter an Bäumen: wie kommt es/ daß er anietzo als das heissseste Feuer brennet? Sie antwortete: O König! Ich habe mich von Jugend auf bis gegenwärtigen Tag/ rein und keusch gehalten/ und bin stets mit Opffern/ mit Gebeten / mit göttlichen Verehrungen/ mit grossen Fasten und mit vielen andern Diensten gegen die Götter/ umgegangen. Daher kan es mein Leib nicht vertragen/ daß er von dir angerühret werde. Denn du hast von Jugend auf bis hieher in Hurerey gelebet/ und dich gesellet zu den Vollsäuffern und andern Sündern/ mit welchen du alle Laster ausgeübet/ und dich mit vielen Sünden verunreiniget hast. Dahero kan dein unreiner Leib meinen reinen Leib nicht berühren. Hierauf sagte der König zu ihr: O laß mich deiner Reinigkeit theilhaftig werden/ und mache / daß ich die Befreyung von Sünden erlange. Sie sprach zu ihm: Du bist doch nunmehro mein Mann / dem ich vertrauet bin / welches nicht geändert werden kan: Dich aber von deinen Sünden zu befreyen/ erkenne ich mich unwürdig. Dahero last uns beyde gehen zu einem Priester Kerukker genant/ der sich an dem heiligen Fluß Iamunei aufhält / bey welchem du die Tischtschei (k) erlangen und von deinen Sünden befreyet werden kanst. Darauf nahm sie ihn/ und führete ihn zu selbigem Priester. Als sie zu ihm kamen/ legte der König seine Devotion (l) ab und fragte/ ob er ihm die Tischtschei geben wolte? Er sagte / gar gerne / und führte ihn an das Ufer des heiligen Flusses/ und hieß ihn sich unter einen Lundten-Baum (m) niedersetzen und das Gesichte gegen Morgen kehren.

(k) Tischtschei erlangen, ist unter diesen Heiden fast eben so viel, als bey uns Christen die H. Tauffe. Denn der Satan hat alle Geheimnisse Göttliches Wortes unter solchen Heiden gerne nachäffen wollen. Durch dergleichen Tischtschei werden sie aus der Gemeinschafft der Sünder in die Zahl der Jünger durch vielfältige Ceremonien aufgenommen.

(l) Die Priester haben unter ihnen grossen Respect, sonderlich diejenigen, so in gutem Ruff eines heiligen und strengen Lebens sind. Vor solchen pflegen auch die Könige auf ihr Angesicht niederzufallen, und stehen nicht eher auf, bis sie vom Priester selbsten aufgerichtet werden.

(m) Der Lundten-Baum heist bey ihnen Alamaram, und ist ein Baum, der sich sehr weit ausbreitet. Denn an seinen Aesten hängen Zacken herunter, die bis zu der Erde wachsen und zu neuen Bäumen werden. Jedoch ists nur ein Baum mit vielen Kindern, der eine grosse Menge Menschen mit seinem Schatten bedecken kan.

Alsdann verrichtete er seine Gesetz-Ceremonien und Gebets-Formuln/ nebst den gehörigen Opffern / legte auch seine Hand auf des Königes Haupt/ gab ihm die nöthige Lehren/ und nahm ihn auf zu seinem Jünger. Unter dem Baume / da solches verrichtet wurde/ wichen alle seine begangene Sünden von ihm / und fuhren aus seinem Leibe in der Gestalt vieler Raben/ die da hoch in der Lufft flogen/ sich als ein brennend Feuer präsentireten/ und als Asche wieder herunter fielen. Der König fieng an laut zu schreyen und sprach: O Priester! Priester! was ist das? Ich sehe/ daß aus meinem Leibe viele Raben heraus kommen/ und in der Lufft als ein Feuer verbrennen / auch als Asche wieder herunter fallen? Ey! was ist das? Der Priester sprach: O König! du bist wegen der Tugenden/ die deine Eltern in vorigen Zeiten gethan (n) / zu einem Könige in die Welt gebohren. Aber du hast nach deiner Geburt in vielen Sünden gelebet. Weil du denn nun bey einem guten Priester solcher Sünden wegen / die Tischtschei erlanget / und dich zu seinem Lehr-Jünger begeben hast/ so sind deine Sünden in der Gestalt der Raben von dir geflogen/ in der Lufft verbrant/ und als Asche herunter gefallen. Nach solchem nahm der Priester beydes den König und die Königin bey der Hand/ und sprach: Führet euren Scepter mit Recht und Gerechtigkeit/ und beherrschet so euer Königreich/ wie es heiligen Königen und Königinnen gebühret; gab ihnen also beyderseits den Segen/ und ließ sie von sich gehen. Darauf kamen sie wieder zu ihrer Residentz-Stadt/ giengen in ihr Königlich Gemach / und lebeten hinfort mit einander. Diese Historie heist in unsern Gesetz-Büchern Brumóddirakándam (o), und ist ein Gleichniß / wie man von Sünden loß werden könne. Was ferner

Unter solchen Bäumen pflegen offtmahls die, so Priester des Volcks sind, ihre Ceremonien zu verrichten, und ihre Schüler zu unterrichten.

(n) Sie judiciren den gegenwärtigen Stand nach den vorigen Geburthen, und sagen von denen, die in der Welt glückselig und erhaben sind, daß entweder sie oder ihre Eltern in den vorigen Geburthen viele gute Wercke müßten gethan haben, um welcher willen sie nunmehro zu einem so grossen Glücke in die Welt wieder gebohren worden. Den sie statuiren nach dem Tode viele Wiedergeburten, wodurch der Teufel das Geheimniß der geistlichen Wiedergeburth bey ihnen verkehren wollen, damit sie niemals hier in dieser Zeit sich möchten anders gebähren lassen, sondern alles dahin verschieben, da sie wieder würden aufs neue in die Welt gebohren werden.

(o) Nachdem in ihren Gesetz-Büchern, und zwar sonderlich in denen 18. Puranen, sehr viele Historien von Göttern und Menschen enthalten sind, so haben sie einer jedweden Historie ihren besondern Nahmen gegeben, damit sie selbige desto besser von einander unterscheiden und anführen können.

ferner anlanget die Mittel zur Ausübung des Guten/ so sinds folgende: man muß/ laut der Gesetz-Bücher / des Morgens sehr frühe aufstehen/ und ehe man seine heilige Verrichtungen anfänget/ erst seine Nothdurft thun/ und sich wohl reinigen / auch die Zähne ausspülen / und alsdann das Wasser-Bad nach gesetzten Ceremonien verrichten. Hiernebst muß man nach der Lehre seines Priesters die Gebets-Formuln recitiren/ und Wercke ausüben/ so zur Busse gehören. Wenn solches verrichtet ist/ muß man/ so viel einem möglich ist/ denē Armen ein Almosen mittheilen/ u. zwey oder mehr Fremdlinge. (p) mit sich in sein Haus nehmen/ und sie daselbst speisen. Auch muß man einige Lehren von GOtt reden / andern eine Hülffe erzeigen/ und allerley Wohlthaten ausüben. In Summa/ man muß ausser dem Stande der Sünden in dem Stande der Tugenden leben/ allezeit ohn Vergessen seine Gebete verrichten / stets die Pagoden besuchen/ sich zu den weisen Leuten verfügen/ mit den Ohren gute Lehren anhören/ selbige verstehen lernen/ daran seine Liebe / Lust und Glauben haben/ und sich darnach zu leben befleißigen. Wer also thut/ der wird zu den Tugenden gelangen. Denn solches sind Mittel / wodurch man zur Ausübung des Guten kommen kan.

Die XIII. Frage.

Welches die Kennzeichen der Weisen seyn?

Die Kennzeichen der weisen Leute sind diese: Sie verleugnen alle weltliche Lüste / und setzen in der Welt auf nichts ihre Begierde / sie haben an alle dem einen Eckel / worinnen die andern ihre Freude suchen. Wenn ihnen Hunger ankommt / so essen sie / was sie bekommen können/ und machen keine Wahl unter den Speisen. Sie legen stets ihren Sinn und ihre Gedancken zu den Füssen des HErrn; ausser diesem haben sie keine andere Gedancken und auch keine andere Worte. Ihr

 ganzes

(p) Fremdlinge werden Baratéschigöl genant, und gehen zu tausenden im Lande herum, mit einer solchen Tracht, daran man sie vor andern erkennen kan. Sie werden auch Pilgrimme genant, und erwehlen solchen Orden entweder aus Armuth, oder aus sonderlichen Zufällen, die sie betreffen, oder auch aus Boßheit, wenn Kinder ihren Eltern nicht wollen gehorsam seyn, oder wann Freunde und Verwandten sich nicht mit einander vertragen können, oder auch, wenn Männer bey ihren Weibern nicht länger wohnen wollen; welche sich denn alle etwas in die Fremde begeben die Tracht der Pilger annehmen, und sich von Almosen ernehren. Unter den Mohren oder Mahometanern werden gleichfals sehr viele solche Pilgrimme gefunden, die den Leuten offtmals das Almosen mit Gewalt auspressen.

gantzes Wesen ist Gebet und Betrachtung / so mit Weisheit / Verstand und Nachsinnen verknüpffet ist: Auf solche Weise alles verleugnen / und seinen Sinn allein auf den HErrn setzen / sind Kennzeichen weiser Leute.

Die XIV. Frage.

Wie das Gebet der Malabaren beschaffen sey?

Wir haben unter uns allerhand Gebets-Formuln (a) / die ein jeder von seinem Priester lernet. Ausser diesen betet ein jeder GOtt so an / als er selbst will / theils um Abwendung des Bösen / theils um Darreichung des Guten. Solche unsere Gebets-Art bestehet darinnen: Wenn wir beten wollen / so gedencken wir an die Sünden / die wir in unserm Hertzen gedacht / an die Sünden / die wir mit unserm Munde geredet / an die Sünden / die wir mit unsern Ohren gehöret / und an die Sünden / die wir mit unsern Augen gesehen haben / und bitten GOtt / daß er uns diese und dergleichen Sünden alle insgesammt vergeben / und von uns den unartigen Verstand und Willen / auch den bösen Sinn mit allen andern Lastern ferne wegtreiben / hingegen aber uns einen guten Verstand / Erkänntnis und einen weisen Sinn geben wolle. Item / daß er uns wolle beystehen / um ihm Dienste zu leisten / und uns täglich so viel zukommen lassen / daß wir ohne Plage / Angst und Sorge unser Auskommen haben mögen an Essen / Kleidung und Wohnung. Ferner / daß er uns für aller Begierde nach anderer Leuten Gute wolle behüten und uns keine Plage noch Unfall wolle zustossen lassen / auch uns zur Sterbens-Zeit in die Seligkeit zu seinen Füssen aufnehmen / und uns zu solcher Zeit des Todes mit gutem Verstande sterben lassen / und uns zu seinen Füssen versammlen. Item er wolle es denen wohl gehen lassen / die uns haben Gutes gethan / auch denen nichts anders als Gutes vergelten / die uns haben Böses angethan. Auf solche Weise ist unser Gebet beschaffen (b).

Der

(a) Ihre Gebet-Formuln heissen in ihrer Sprache Mandirangöl und sind sehr schwer auszusprechen und zu recitiren, noch schwerer aber zu verstehen. Einige bestehen in blossen Buchstaben und Sylben; einige sind undeutliche Verse, und einige sind aus dem Kirendum, welches die Sprache der Bramanen ist, als die da vorgeben, sie könten solche Geheimnisse in keine andere Sprache übersetzen. Solche Gebets-Formuln werden dann ohne allen Verstand dahin geplappert: Von welchem unverständigen Plappern Christus redet Matth. 6, 7.

(b) Solche Beschaffenheit des Gebets ist gar rar unter ihnen. Die meisten gehen dahin ohne einziges Gebet. Man muß sich aber gleichwol verwundern, daß diese Heiden annoch ein so fein Erkentnis und Uberzeugung von dem Gebet gegen GOtt

Der IV. Brief.

Worinnen ein Heide/ der schon vieles von der Wahrheit der Christlichen Lehre gehöret und gelesen/ sich erkläret/ wie er Geneigtheit zur Christlichen Religion habe/ und um deßwillen gerne stets um die Lehrer solcher Religion seyn wolle/ daß er mit ihnen zugleich der zukünfftigen Herrlichkeit theilhafftig werden möchte.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 7. Octobr. Denen Wahrheit Lehrenden/ und gegen iederman willfährigen Priestern in Tranquebahr lege ich N. mich zu Füssen und habe folgendes demüthige Anbringen an sie. Weil ich erfahren/ daß sie mit Weisheit/ Verstand und Heiligkeit begabet seyn/ und allezeit nach den Geboten ihres GOttes leben// auch die drey Feinde/ nemlich die Welt/ die Sünde und den Leib täglich überwunden halten/ und die Wahrheit ihres Gesetzes allenthalben auszubreiten suchen/ und um der Wahrheit willen viel leiden/ und darbey nicht aufhören gutes zu thun/ und iederman behülflich zu seyn: so zweiffele ich nicht/ sondern glaube gewiß/ daß sie in der andern Welt die Herrlichkeit des Thrones GOttes/ die Crone und das Scepter erlangen werden. Derohalben/ gleichwie an einer schönen Blume der Stiel und die daran gewachsene Stacheln zugleich mit der Blumen pflegen abgebrochen/ und zu gleichem Glücke erhoben zu werden: so bin ich begierig auf gleiche Weise als ein unnützer Stiel und Dorn mit ihnen/ als wohlriechenden Blumen/ zu der Herrlichkeit in jener Welt erhoben zu werden/ und bitte/ JEsus Christus wolle mir darzu verhelffen/ daß ich täglich ihr Angesicht könne sehen und ihre Dienste verrichten/ auch stets dasjenige Gesetz hören/ welches GOtt gegeben hat. Dieses ist mein Wunsch und demüthiges Begehren.

Der

Gott haben. Kämen sie solchem Erkäntniß nach, und beteten stets den einzigen Gott auf solche Weise an, so würde sie Gott zu besserer Erkäntniß seines Wesens und Willens gelangen lassen: Aber das viele ungereimte Götzen-Wesen verwirret und verstricket ihren Sinn dermassen, daß sie selbigen nicht zu dem einigen wahren Gott in einem rechten Gebete erheben, und in Beständigkeit auf selbigen richten können.

Der V. Brief.

Darinnen ein Braman, der in der Philosophie was gethan/ und in einem Schreiben ersuchet worden/ daß er aus ihren Tákka Saſtirum die Contenta auf malabarisch überschreiben solte/ sich excusiret/ daß er hierzu weder Tüchtigkeit habe/ noch einige Möglichkeit sehe/ wie solches in malabarischer Sprache geschehen könne/man wolte ihn denn selbst zu sich kommen lassen/ und mündlich mit ihm sprechen.

IM Jahr Nándanawaruschum den 7. Octobr. Denen Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie sind diejenigen/ die alles wissen und verstehen/ was von Menschen erlernet werden kan. Warum schreiben sie also an mich mit so gar grossen Ehren-Bezeugungen? Ich bin einer/ der nichts verstehet. Jedoch haben sie vielleicht um deßwillen mit solchen Ehren-Bezeugungen an mich geschrieben/ weil ich einer von ihren Dienern bin. Es ist wahr/ in der Medicin verstehe ich hier und dar etwas. Dahero habe ich ihnen vormahls einen kurtzen Begriff von diesem Studio Medico schrifftlich aufgesetzet (*a*) nach der Weise/ wie solches unter uns tractiret wird. Was anlanget die Dinge/ so zu der Theologie/zur Weisheit und zu den Tugenden gehören/ so weiß und verstehe ich nichts von denselbigen/ was sie nicht vorhero schon wüsten und verstünden: Sie haben in allen ein weit mehrers gesehen/ gelesen und begriffen. Dahero unterstehe ich mich nicht solchen Leuten/ als sie sind/ in einigem Dinge Unterricht zu geben. Sie haben geschrieben/ ich solte ihnen einen kurtzen Begrieff aus unserm Tákka saſtirum (*b*) in malabarischer Sprache geschrieben überschicken. Es ist wahr/ von dem Studio Medico/ von der Astrologie/ von der Poesie und von der Mathesi/ ist hier und dar etwas in der malabarischen Sprache vorhanden. Es ist auch noch möglich/ daß man die-

(*a*) Dieser Braman hat ehemals auf unser Ersuchen eine kurtze Sciagraphiam medicam geschrieben, und darinnen die Ordnung gezeiget, wie das Studium Medicum unter ihnen gelehret und gelernet würde; worauf er allhier zielet.

(*b*) Takkaſáſtirum ist bey ihnen das jenige Buch, darinnen über ihre Religions-Sachen gleichsam disputiret ist, und wird allein in dem Kirendum oder Bramaner-Sprache dociret: wie auch alle andere Disciplinen eigentlich in dieser Sprache geschrieben sind.

diese Disciplinen aus dem Kirendum in die malabarische Sprache übersetzen kan. Allein das Tákkasástirum ist in seinen Theologischen Lehrsätzen noch von niemanden in das malabarische übersetzet worden. Die Ursache / warum es niemals in eine andere Sprache aus dem Kirendum übersetzet worden / ist diese / weil die Sachen darinnen allzu hoch und mit philosophischen Terminis vorgetragen sind. Man kan selbige weder ergründen noch begreiffen / viel weniger in eine andere Sprache übersetzen. Uber diß findet man auch in der malabarischen Sprache keine solche Wörter / die da geschickt wären / die in selbigen befindliche Materien nach ihrem hohen Verstande recht zu exprimiren. Sie aber dörfften vielleicht in ihrer Sprache solche Sachen wissen zu schreiben. Dahero / wenn ich könte um sie seyn / und mündlich ihnen alles umständlich sagen / so würden sie vermögend seyn/ auf einigerley Art und Weise solche Materien in eine Form zu bringen. Dieses habe ich Ihnen wissen lassen wollen.

Der VI. Brief.

Worinnen einer / der viele Bücher von der christlichen Religion in seiner Sprache gelesen und abgeschrieben hat/ bekennet/ daß ihn solche christliche Lehren von vielen Sünden abgehalten/ und zur Erkäntniß gutes und böses gebracht haben; aber sich darbey beklaget/ daß er mit den übrigen seines gleichen allzusehr annoch in dem weltlichen Wesen verstricket sey/ welches ihn an der völligen Annehmung des Christenthums und öffentlichen Ablegung des Heidenthums hinderte.

IM Jahr Nándanavvaruschum den 11. October. Bis zu gegenwärtigem dato bin ich N. durch die Güte GOttes/ und durch ihren Priesterlichen Segen/ ohne allen Mangel wohl auf und gesund. Weil ich ihre Gesetz-Lehren lange Zeit so wol bey ihnen gehöret/ als auch gelesen und geschrieben habe; so verlangen Sie/ daß ich ihnen überschreiben soll/ was ich vor einen Unterscheid finde zwischen Ihrem und unserm Gesetze / und was vor Gedancken ich von ihrer Religion hegete. Sie kennen mich aber gar wohl/ und wissen vorhin schon/ wie weit sich meine Tüchtigkeit erstrecke / und daß ich keines weges vermögend sey/ solchen Unterscheid des Gesetzes zu zeigen. Denn was unser

malabarisches Gesetz anlanget/ so verstehe ich weniger von selbigem/ als dem Ihrigen: sintemal ich etwan 15. Jahr alt war/ als ich mich in Ihre Dienste begab/ zu welcher Zeit ich nicht einmal im Lesen und Schreiben recht exerciret war/ geschweige/ daß ich etwas von den Lehren unserer Gesetz-Bücher gewust hätte. Nachhero/ als ich etliche Jahr stets um Sie gewesen und Ihres Angesichtes gewürdiget worden / bin ich in so weit zu einem Manne worden. Und was Sie noch ferner an mir thun werden/ lasse ich Ihrer Güte anheim gestellet. Da ich nun zwar vieles aus ihrem/ wenig aber aus unserm Gesetze weiß/ und nicht so wol nach unserer/ als nach ihrer Art in meinen besten Jahren erzogen worden bin: so fället mir es sehr schwer und gantz unmüglich/unter diesen beyden Gesetzen einen rechten Unterscheid/nach unsern und ihren Gesetz-Büchern zu schreiben. Jedoch/ damit Sie meine Willigkeit sehen/ will ich Ihnen meine Meynung gantz kurtz schreiben. Sie mag nun gut oder böse seyn/ so werden Sie doch nicht darüber unwillig werden. Alle Menschen können auf das allergewisseste wissen/daß ein HERR sey/ der die Welt/ und alles was in der Welt ist/ erschaffen habe. Aber aus Ursache/ daß die Menschen sich auf der Welt in unterschiedliche Nationen zertheilet haben/ und eine jedwede Nation besondere Sitten und Rechte angenommen/ und sich in viele Secten zertrennet hat; so geschiehet es / daß ein jedweder nach den alten Sitten und Rechten derjenigen Nation/ darinnen er gebohren und erzogen ist / lebet/ und nichts annehmen will/ was wider die alten Gebräuche streitet. Und obgleich viele erkennen/ daß ihr Wesen nichtswürdig und lauter Eitelkeit sey/ so lässet der Schwindel des Verstandes ihnen doch nicht zu/ daß sie solches Wesen verliessen/ sondern wandeln immerfort mit zugeschlossenen Gemüths-Augen. Was aber sie als Lehrer anlanget/so verstehen sie alle Dinge/und sind zu einer solchen Weisheit gelanget / daß sie alle Welt-Liebe verleugnet haben / und alles / was in der Welt ist / vor Eitelkeit und vor ein vergängliches Wesen halten. Andern Leuten ist es gar eine schwere Sache / solches zu begreiffen/ noch schwerer aber ist es ihnen / wenn sie thun und leben sollen/ wie Sie lehren und leben. Jedoch ist hierinnen ihr Gesetz für jederman sehr deutlich und verständlich. Denn es weiset / welche Sünden man lassen / und welche gute Wercke man thun solle / und zeiget auch darbey die Art und Weise / wie solches geschehen müsse. Wer demnach selbigem gemäß lebet / von dem glaube ich ungezweiffelt / daß er gantz gewiß die Seligkeit erlangen werde. Aber unser malabarisches Gesetz bleibet verborgen in den Händen der Bramanen/ also / daß

weder

weder ich noch andere lesen können/was darinnen geboten oder verboten ist. Dahero/obgleich dasjenige/ was die Bramanen sagen/ nicht Wahrheit/ sondern Lügen ist; so müssen doch wir/ die wir darinnen unerfahren sind/ solches alles annehmen als Wahrheit/ und selbigem Glauben beymessen. Uber diß redet und saget unter uns Malabaren einer dieses/ein ander wieder etwas anders/ also/ daß man zu keiner Gewißheit kommen kan. So viel aber als ich Ihr Gesetz eingesehen habe/ so ist darinnen allen Menschen ein solcher Gottes-Dienst vorgeschrieben/ der da nirgends anders als zur Seligkeit führen kan. Dieses schreibe ich nicht aus Ansehung Ihrer Personen/ sondern weil es die rechte Wahrheit ist. Und würden wir Malabaren auch nach solchem Gesetz leben/ so würde uns warlich nichts böses/ sondern lauter gutes daraus entstehen. Denn wer da gläubet/ was in Ihren Glaubens-Articuln stehet/ und thut nach der Erklärung ihrer zehen Geboten/ von dem bin ich versichert/ daß er nicht zur Höllen/ sondern zur Seligkeit gehen werde. Hierbey möchten Sie nun fragen/ warum denn ich/ der ich solches alles weiß und bekenne/ nicht zu einer solchen wahren Religion treten wolle? Darauf aber dienet zur Antwort/ daß ich mit meines gleichen allzu sehr in die Eitelkeit dieser Welt verwickelt und eingetaucht bin: und ob wir solches gleich wissen/ so versincken wir doch darinnen. Daß also Ihr/ die ihr der Welt Eitelkeit erkennet und verabscheuet/ alles in der Welt vor gleich gut achtet/ es sey Ehre oder Schande/ gutes oder böses; solches ist allerdings recht und billig: aber wir/ und unsers-gleichen/ können solches nicht fassen noch practiciren. Und so weit als ich noch hierinnen gekommen bin/ ist vermittelst Ihres Gebets und ihres Umgangs geschehen. Denn durch solchen Umgang mit Ihnen habe ich einiger massen lernen fühlen und erkennen/ was Sünde und Tugend sey. Wäre ich nicht zu ihnen gekommen/ so würde ich in solchen Jahren in viele Sünden gefallen seyn. Aber weil ich stets um Sie gewesen/ habe ich mich immer mehr und mehr für den mancherley Sünden fürchten lernen. Und wäre ich in solchem Alter nicht zu Ihrem Dienste gewürdiget worden/ so würde ich nicht allein in viele Sünden gefallen seyn/ sondern auch niemals erkant haben/ was eigentlich die Gestalt der Sünden und der Tugend sey/ und was die Frommen für einen Lohn und die bösen für eine Straffe zu erwarten haben. Aber bey Ihnen habe ich solches alles einiger massen verstehen lernen. Auch kan ich mit Wahrheit sagen/ daß ich mich seit der Zeit viel geändert habe/ und Furcht für den Sünden trage. Denn ich sage

noch einmal; wäre ich nicht zu Ihrem Dienst ersehen worden / so würde ich nicht allein viele Sünden gedacht und gethan haben/ sondern auch ein gantz dummer Mensch geblieben seyn. Aber anietzo fühle ich gleichwol eine Furcht und Scheu für der Sünde / wenn ich gleich sonsten nicht in allen so lebe/ als wie es Ihr Gesetz-erfodert. Hiemit habe ich die Wahrheit geschrieben/ und zwar so/ wie ichs im Hertzen meyne. Allen Irrthum und Fehler/ die Sie hierinnen gewahr werden/ wollen Sie mir um Gottes willen verzeihen.

Der VII. Brief.

Darinnen erzehlet wird / wie an einem unfernen Orte ein solcher Mann sich aufhalte / der alle Tage drey Stunden mit dem Kopffe im Wasser stehend sein Gebet verrichte; Item daß an einem andern Orte ein solcher Brunnen vorhanden wäre / darbey grosse Wunder geschehen.

IM Jahr Nändanavvárufchum den 13. October. Ich N. lege zu den Füssen/der beyden Herren Priester in Tranquebar ein demüthiges Schalam nieder. Ich habe ihren ersten und andern Brief erhalten / welche mir beyde ein sehr grosses Vergnügen gegeben haben. Sie fragen / ob nicht aus dieser Gegend etwas merckwürdiges / unsere Religion betreffend / zu berichten sey? Hierauf kan ich ihnen von zwey Sachen Relation ertheilen / die in meinen und aller andern Augen als Wunder angesehen werden. Das erste ist dieses: Abendwerts hinter Kareikkál ist ein Flecken / Dirunallàru genannt / worinnen eine grosse Pagode stehet. In selbiger Pagode hält sich ein heiliger Sannáfchi auf / welcher des Morgens sehr frühe aufstehet / und so bald zu dem heiligen Teich gehet / darinnen er sein Gebet verrichtet: nemlich er steiget bis über die Hüffte ins Wasser / thut seinen Kopff unten ins Wasser / reckt seine beyden Füsse gleich in die Höhe über das Wasser / und auf solche Weise bleibet er gantzer drey Stunden im Wasser auf dem Haupte stehen/ und thut sein Gebet (a). Nachmahls steiget

(a) Man hat hier eine Probe, wie das menschl. Hertz, wenn es von dem in Gottes Wort geoffenbahrten richtigen Wege abgekehret ist, auf allerhand Thorheiten und seltsame Einfälle gerathen, und darinnen wol gar eine besondere Heiligkeit setzen könne: dabey doch ein solcher Mensch voll schändlicher Hoffart ist, und sich zu einem Götzen selbst machet und von andern machen lässet.

steiget er wieder aus dem Wasser / und verrichtet an selbigem Teiche seine Opffer-Ceremonien. Wenn solches geschehen / und es bringt ihm jemand einige Früchte / so isset er selbige. Ausser diesem thut er nichts anders / als daß er in dem Gewölbe der Pagode stets betet. Er isset nichts anders als Milch und Baum-Früchte. Er redet mit niemanden etwas. Ob gleich jemand zu ihm kommt / und ihn anredet / so spricht er doch nichts mehrers / als diese Worte: **O ihr Sünder / warum nahet ihr euch zu mir?** Alles dieses / was ich von ihm schreibe / habe ich mit Augen gesehen. Der Avvalutar (*b*) und alle grosse Leute pflegen vor ihm nieder zu fallen / wenn sie zu ihm kommen. Die andere merckwürdige Sache ist folgende: Hinter Nagapatnam, eine Stunde gegen Süden / ist ein Flecken Káruvvalánkirei genannt / daselbst wird auf freyem Felde ein Wasser gefunden / welches genannt wird Kánnierudèiatirtum (*c*). Solcher Wasser-Brunn ist einer Ellen breit / einer Ellen lang / und einer Ellen tieff. Der Koth und Schlam aber unter solchem Wasser ist hundert Klaffter tieff. Das Wasser bleibet allezeit gleich viel / es sey Regen-Zeit oder dürre Zeit. Und wenn es auch noch so lange nach einander regnet / so wird doch solcher Brunn nicht völler. Hingegen wenn es auch noch so heiß Wetter ist / und viele Monate nicht regnet / so trocknet selbiger doch nicht aus. Bey dergleichen heiligem Wasser wird alle Freytage ein Bándel von Blumen (*d*) gebauet / und Pongöl (*e*) darbey gehalten / auch Anbetung und Speiß-Opffer verrichtet. Denn alle acht Tage einmahl wird des Freytags ein Fest daselbst gehalten. Wenn jemand lange kranck gelegen / so bringt man ihn dahin / thut dem Winâiagen ein Opffer von Betel Arèck, Saffran / frischem Reiß und Kokus-Nüssen / welche Species man alle / nebst Oel und Balsam / daselbst ausbreitet / und eine Lemonie in selbiges Wasser wirfft. Soll der Krancke wieder gesund werden und leben / so kommt die hineingeworffene Lemonie wieder in die Höhe geschwummen: soll er aber nicht

(*b*) Avvalutar ist als wie ein Amtmann über einen gewissen District.

(*c*) Kannierudèiatirtum heist auf teutsch so viel als ein **Bad der Jungfrauen.** Denn diese Heiden bilden sich ein, daß alle Nächte die Jungfrauen aus der Götter Welt herunter steigen, und sich in dem gedachten Brunnen baden.

(*d*) Ein Bandel von Blumen ist dasjenige, wenn man vier Stecken in die Erde stecket, und sie oben mit Quer-Höltzern zusammen bindet, und sie allenthalben mit Blumen behänget, welche Blumen an Zwirns-Faden genehet sind.

(*e*) Póngol halten ist eine Ceremonie, darbey man Reiß in Milch so lange kochet, bis es wohl siedet; welches allezeit vor einer Götzen Figur geschiehet.

davon kommen / sondern an selbiger Kranckheit sterben / so bleibt die Lemonie unten im Wasser/ und sincket zu Grunde. Es sind sehr viele Leute / die solches probiret / gesehen und erfahren haben. Ferner wenn unter den Weibern einige Frauen keine Kinder zeugen können / so pflegen sie des Freytags zu fasten / und zu demselbigen Wasser zu gehen : da sie denn zugleich alle diejenige Sachen mit sich nehmen / die daselbst zum Opffer dargebracht werden müssen. Wenn die Opffer-Ceremonien verrichtet sind / werffen sie eine Lemonie in selbiges Wasser/und sprechen: Laß uns wissen/ob wir Kinder zeugen werden oder nicht? Kommt nun die Frucht wieder in die Höhe und schwimmet auf dem Wasser/ so ist solches ein Zeichen/ daß sie werden Kinder zeugen : sinckt aber selbige zu Grunde/ so ists ein Zeichen/ daß sie niemahls Kinder werden gebähren. Ausser diesem kommen auch sehr viele Leute dahin/ mit solchem heiligen Wasser sich zu waschen. Ja Leute/ die 10. Tage-Reisen in der Ferne wohnen/ kommen Wallfahrten dahin. Wenn man zu selbigem Wasser viel zerriebenen Saffran *(f)* hinleget/ und des Abends weggehet/ aber des Morgens wieder hinkommet / so findet man selbiges Wasser gantz gelbe von Saffran. Denn des Nachts kommen die Jungfrauen aus der Götter-Welt/ und baden sich in selbigem Flusse. An dieses Wasser glauben alle Malabaren. Denn alle Wunder / die darbey geschehen / sind mit Augen gesehen und approbiret worden. So einer aus ihnen einsmahls wieder nach N. kommen wird / so will ich ihn dahin führen / daß er solches mit Augen sehen könne. Selbst der König in Tanjour reichet viel Unkosten zu den wöchentlichen Fest-Tagen / die daselbst unabläßig gehalten werden. Schalàm.

Der VIII. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was die geringen und einfältigen Leute dieser Heidenschafft unter sich für einen Gottesdienst haben.

IM Jahr Nàndanavvàruschum den 13. October. Denen Königlichen Dänischen Priestern in Tranquebar überreiche ich N. einen Segens-Wunsch und Gruß. Sie haben begehret/ daß ich

(f) Der hiesige Land-Saffran ist die Wurtzel, welche in Europa Curcumi genennet wird, die man hier zu den Speisen brauchet. Sonderlich brauchen sie auch die Frauens-Personen, machen ein gelbes Wasser daraus, und waschen ihren Leib darinnen, daß sie mögen gelbe werden, welches sie für eine sonderliche Zierde halten.

ich ihnen berichten solle / was doch hier im Lande die gantz geringen Geschlechte (a) der einfältigen und unwissenden Leute für einen Gottesdienst unter sich hätten. Hierauf gebe ich ihnen folgenden Bericht: Unter solchen Geschlechten und einfältigen Leuten erwehlet sich ein jedweder einen Gott / welchen er selbst will. Einige sagen: wir sind Sclaven der Mariammen. Einige: wir sind Sclaven von Ayanar. Einige: wird sind Sclaven von der Pirári. Einige: wir sind Sclaven von der Ellámmen. Einige: wir sind Sclaven von der Ankalámmen (b). Einige: wir sind Sclaven von dem Mannara-Schwámi (c). Einige: wir sind Sclaven von Tánmer (d). Und einige sagen auch: wir sind Sclaven von Pérumal; und so fort. Solcher gestalt betet ein jedweder einen solchen Gott an / der ihm anständig ist / und welchen seine übrige Freunde und Mit-Einwohner selbiges Orts anbeten und verehren. Welchen sie nun erwehlen / dem halten sie jährlich ein Verehrungs-Fest / und opffern ihm. Ihre Verehrung und Opffer bestehet darinnen: Des Freytags putzen sie ihr Haus und Hof aus / und reinigen alles (e); alsdann kochen sie Reiß

(a) Die geringen Geschlechte dieser Heiden sind die Fischer, und die vielerley Báreier, unter welchen einige Schuster, andere aber Strumpfstricker, Tag-Löhner und Todten-Verbrenner sind, auch allerley geringe Dienste thun, und allerley essen und trincken. Auch gehören zu den geringen Geschlechten die Korb-Binder, die Tschánar, so aus den Palmen und Kokus-Bäumen den Safft ziehen, davon der Indianische Arack gemacht wird, und viele andere geringe Professionen mehr. Solche Leute werden ihrer Verrichtungen wegen, und weil sie alles essen und trincken, sich auch offtmahls von starckem Geträncke vollsauffen, von allen andern Geschlechten vor unrein gehalten. Dahero haben die Bramanen, die Pantaren, und die Antigöl nichts mit solchen Leuten der Religion wegen zu schaffen, sie dörffen sich auch nicht zu ihnen machen, sondern müssen aller Orten à part wohnen, und für sich selbst zusehen, wie sie selig werden können. Dahero haben sie unter sich selbsten kleine Pagoden aufgebauet, und sich aus ihren Geschlechten Priester erwehlet, auch diejenige für ihre Götter angenommen, die andere für gewaltige Teufel halten, und ihnen nur um deßwillen opffern, daß sie ihr Land und Städte für den übrigen Teufeln und allem Bösen bewahren möchten.

(b) Ankalámmen ist eine Consortin der Pattirakáli unter den bösen Geistern.

(c) Mánnara Schvvámi ist unter den Teufeln einer mit von den vornehmsten, und hat mit Ayanar gleiche Verrichtung.

(d) Tánmer ist ein König gewesen, der vier Brüder gehabt, VVimen, Artschunen, Nágulen und Tschatà Devven genannt, von welchen die Poeten viel schreibens machen.

(e) Ihre Reinigung der Häuser bey Fest-Tagen bestehet sonderlich darinnen, daß sie alles von innen und von aussen mit dünn-gemachtem Kuh-Mist beschmieren.

Reiß mit Milch / und bringen Böcke herzu / welchen sie die Köpffe abhacken / desgleichen auch Schweine / Hähne / Pfann-Kuchen / Wein aus Reiß gekocht (*f*) / Süre (*g*) / und neues noch ungebrauchtes Leinwand. Dieses alles legen sie vor die Figur dessen / welchen sie verehren / und glauben fest darbey / solcher Gott werde dieses zu seiner Speise aufnehmen / und ihnen diejenigen Gaben schencken / die sie zur selbigen Zeit von ihm bitten. Wenn solches alles nach ihren Ceremonien geschehen ist / so nehmen sie die geopfferten Eß-Waaren alle wieder hinweg / und essen selbige theils selbsten / theils aber theilen sie selbige unter ihre Freunde / Bekandten und Verwandten. So ferne in einem solchen Hause / darinnen dergleichen Anbetung / Opffer und Verehrung geschehen/ein Kind oder ein Erwachsener das Fieber oder Haupt-Wehe bekommt / oder in eine andere Kranckheit fällt / so beten sie selbigen Gott an; welche Anbetung darinnen bestehet / daß sie sagen: O Gott! laß mich doch bald gesund werden! Herr / siehe / ich gelobe dir 10. fl. welche ich zu einem Opffer spendiren will (*h*). Auch will ich alsdann / wenn ich wieder gesund worden bin / dir ein solch Bild machen / als ich bin (*i*). Ja ich will dir Böcke schlachten und Reiß vor dir kochen. Auf solche Weise pflegen sie ihre Anbetung zu thun. Im übrigen bekümmern sich solche Leute bloß um ihren Bauch

(*f*) Der Wein aus Reiß gekocht, ist ein starckes, aber ungesundes Geträncke, daran sich viele Europäer ums Leben trincken. Er wird meist gemacht von den Indianischen Portugiesen, und von einem geringen Geschlechte der Malabaren, welche ihn auch zu trincken pflegen und zum Opffer gebrauchen.

(*g*) Süre ist der Safft aus den Palmen und Kokus-Bäumen, so ein sehr kühlender Tranck ist, davon man truncken werden kan, wenn man dessen viel trincket. Er schmecket fast wie Weitzen-Bier. Man macht auf Ceylon den Indianischen Arack davon.

(*h*) Die Gelübde sind unter ihnen sehr gebräuchlich, werden aber gar selten gehalten.

(*i*) Wenn einer von solchen Leuten kranck gewesen, und wieder gesund worden ist, es sey ein Kind, Weib oder Manns-Person, so pfleget er von dem Töpffer aus Thon ein solch Bild machen zu lassen, welches die Größe und Gestalt seiner Person præsentiret. Solches Bild setzet er denn vor die Pagode. Dahero werden allenthalben bey den Pagoden, welche dem Ayanar, dem Mánnara Schvvami, der Pattirakáli, der Máriammen, der Ellámmen, der Pirári, dem Támner und andern dergleichen Götzen zu Ehren gebauet sind, so gar viele Figuren aus Thon gefunden, die da kleine Kinder und große Leute, Weibs- und Manns-Personen, auch Pferde und andere Thiere abbilden, je nachdem es ein Mensch oder Thier gewesen, das nach dem gethanen Gelübde von der Kranckheit gesund worden ist.

Bauch / wie sie nemlich für selbigen täglich so viel Speise bekommen möchten / als sie nöthig haben. Hiermit habe ich also geschrieben was sie verlanget. Schalâm.

Der IX. Brief.

Darinnen die Beschaffenheit eines Festes erzehlet wird/ welches jährlich die 30. Tage über des October-Monats von denen Bramanen celebriret/ und mit täglichem Wasser-Baden und öffentlichem Lesen der alten Historien-Bücher zubracht wird.

Im Jahr Nándanawáruschùm den 14. October. Denen Priestern in Tranquebar vermelde ich N. ein zehntausendfaches Schalâm. Sie fragen/ was doch unter uns die Bramanen in diesem October-Monat für ein allgemeines Fest haben? Solches Fest heisset Adbaschi dulakkavvéri, in welchem das gantze Bramanen-Geschlechte in den Flüssen oder Teichen bey den Pagoden sich diesen gantzen Monat über täglich zu baden (a) pfleget. Sonderlich aber kommen in der Stadt Máirom aus allen Oertern sehr viel Bramanen zusammen / um solches Wasser-Bad diese 30. Tage über in dem dasigen heiligen Fluß zu halten. Sie mögen aber solches verrichten/ wo sie wollen / so pflegen sie des Morgens sehr frühe aufzustehen / und sich zu baden. Nach welchem Bade sie ihre Anbetung verrichten/ und aus den alten Puránen öffentlich diejenigen Historien lesen (b) / die sich ehemals an selbigem Orte

(a) Solches Baden geschiehet mit vielen Ceremonien, darbey allerley Gebets-Formuln recitiret werden.

(b) Solches Lesen geschiehet in der Bramanen-Sprache: es pfleget aber gemeiniglich ein Braman bey dem Lectore zu sitzen, welcher einen jedweden Periodum, den der Lector in Kirendo gelesen, also bald in Malabarischer Sprache hersinget, damit solches das gantze Volck verstehen könne. Wie denn solche alte Historien-Bücher um deswillen jährlich im gantzen Lande öffentlich dem Volcke vorgelesen werden, daß sie nicht ins Vergessen kommen sollen. Es haben aber die Bramanen ihren meisten profit darunter. Sonsten werden auch gewisse Bramanen und gelehrte Pantaren hier und dar gefunden, die recht Profession machen von Erklärung der alten Historien-Bücher. Nemlich sie gehen allenthalben im Lande herum, da sie denn in einer jeden Stadt von ansehnlichen Leuten ihren reichlichen Unterhalt bekommen, als für welchen sie täglich zur Abends-Zeit an einem offenen Orte solche Puranen hersingen. Einer singet solche in der Grund-Sprache; der

Orte mit den Göttern zugetragen haben. Solches Lesen währet an einem jedweden Orte durch das gantze Land drey Stunden. Die übrigen Malabaren und Einwohner jedes Ortes kommen häuffig zusammen/ baden sich in selbigem Flusse oder Teiche / bringen Betel Arèk, Reiß/ Früchte und andere Eß-Waaren herzu / und geben sie denen Bramanen/ die solche Historien lesen/ fallen auch vor ihren Füssen nieder auf ihr Angesicht/und nehmen aus ihren Händen die Wipúdi c)/ mit welcher sie sich bestreichen / und so lange daselbst auf der Erde sitzen bleiben und zuhören/ bis die Bramanen ausgelesen haben. Solche Historien lesen sie 30 Tage lang/ bis der Monat aus ist. Wer solche mit anhöret/ der erlangt Weisheit und die Seligkeit. Wenn nun die 30. Tage mit solchem Baden und Lesen aus sind / so pflegen sie die Bramanen/ so das öffentliche Lesen verrichtet/auf einer Palanquin in den Strassen solcher Städte und Flecken herum zu tragen. Bey solchem herumtragen/ bekommen sie aus einem jedweden Hause ein Fano (d). Dieses ist die gantze Beschaffenheit solches Festes/das jährlich im October-Monat gehalten wird. Schalàm.

Die

der andere aber macht singende eine Erklärung darüber in Malabarischer Sprache. An solchem Orte versammlen sich viele Leute. Er ist gemeiniglich mit vielen Blumen behangen. Auch stehen einige Götzen-Bilder darbey, für welchen einige Lampen brennen. Es wird alles mit Ceremonien angefangen und vollendet. Zu allerletzt werden alle Götter mit Namen genennet und gelobet. Auch wird über dieselbige Städt und Einwohner, sonderlich aber über die Zuhörer und über die obrigkeitlichen Personen selbiges Ortes der Segen gesprochen. Einige von den Pantáren pflegen auch solches Lesen oder dociren der alten Historien-Bücher an öffentlichen Strassen zuverrichten; da sie denn jedes mal von ihren Zuhörern so viel Geld sammlen, daß sie davon leben können. Andere ziehen im Lande herum, und spielen rechte Comödien mit Puppen, darinnen sie solche alte Historien vorstellen. Andere aber haben diese und jene angenehme Historien sich auf Papier oder Leinwand abmahlen lassen, ziehen allenthalben damit herum, singen vor den Leuten solche Historien, und weisen auf die gemahlten Bilder, die alle Personen und Begebenheiten präsentiren, welche in selbigen Historien vorkommen. Solcher gestalt haben sie viele Modos ersonnen, daß ihre Gesetz-Historien den Leuten bekant werden, und sie ihre Nahrung darmit erwerben können.

(c) VVipudi ist präparirte Asche von Kühmiste, welche auch Dirunúru heist, und von Bramanen, Pantáren, Antigol und andern Heiligen präpariret wird, wormit sich alle, die von Tschivvens Religion sind, an der Stirne bestreichen, und niemals gerne des Morgens eher aus dem Hause gehen, bis sie sich darmit bezeichnet haben, in der Meinung, daß solches Stirn-Zeichen sie für allem bösen bewahren, und Tschivven sie für die Seinigen erkennen werde.

(d) Fano ist, eine Indianische Land-Müntze auf dieser Küsten, und gilt im Tanjour-

schen

Der X. Brief.

Darinnen ein Rechen-Meister zeiget/ wie und auf was Weise in ihren Schulen die Rechen-Kunst gelehret/ und von der Jugend erlernet werde.

DEnen Priestern in Tranquebar, welche allgemeine Lehrer des Volcks sind/und Heiligkeit/Gedult/Demuth/Liebe/Treue/Wolthätigkeit und andere Tugenden bey sich wohnend haben/ auch das Gesetz und die Lehre von Christo JEsu jederman verkündigen / falle ich N. demüthigst zu Füssen (a)/ und lasse wissen/ daß ich bis zu dem 14 October des Jahrs Nandanavvaruschùm, gantz wohl auf sey / und zu ihren Diensten stehe. Ihr Begehren ist / daß ich ihnen vermelden solle/in welcher Methode die Rechen-Kunst in unsern Schulen gelehret/ und von der Jugend erlernet werde. Und wo ich sie anders recht verstanden habe/ so verlangen sie nicht sowohl die Art und Weise/ wie unsere Rechen-Kunst eingerichtet sey/als vielmehr die Art und Weise/ wie sie am leichtesten in Schulen könne erlernet werden. Hiervon gebe ich nun folgendes zur Antwort. Erstlich muß die Jugend alle Zahlen wohl kennen lernen/ so viel als ihrer in dem gemeinen Rechnen vorkommen. Vors andere müssen sie diejenigen Zahlen lernen/so in der Nellu-Rechnung (b) vorkommen. Wenn sie solche beyderseits wohl memoriret haben / muß man sie üben im zählen/ und ihnen allerhand Exempel zu machen aufgeben/ daß sie Personen und Masse recht zehlen lernen/und in jedem das Facit richtig zu sagen wissen. Wenn sie hierinnen wohl geübet / und auf alles Red und Antwort zu sagen wissen/

schen Lande so viel als ein Teutsches zwey Groschen Stücke. Es bestehet aus Gold und Silber, und ist gantz klein. An andern Oertern werden auch bloß silberne Fano geschlagen, und an einigen gantz güldene, welche denn am Wehrt unter einander sehr differiren, ob gleich der Name einerley ist.

(a) Solches Fuß-Fallen ist ein allgemeines Compliment in ihren Briefen ; wenn nemlich niedrige an solche schreiben, die sie für etwas mehrers, als ihres gleichen halten.

(b) Nellu-Rechnungs-Zahlen sind die Benennungen aller Masse, halbe Masse, $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ und andere Divisiones in Messung der Geträide. Unter allen Geträden ist Nellu das vornehmste Geträide, woraus sie Reiß stossen, und selbigen a statt des Brodtes essen. Daher ist die Geträide-Rechnung mit Massen nach selbiger genennet, und unter ihnen in eine gute Ordnung gebracht worden.

müssen sie alsdann das Entschuvvari (c) lesen lernen. Können sie solches durchgehends fertig lesen / und alles deutlich aussprechen / so müssen sie es von Anfang bis zu Ende auswendig lernen. Und damit sie selbiges desto besser im Gedächtnis behalten/ und mit Verstand fassen mögen/ so ist nöthig / daß sie es in Sand schreiben (d), und alles deutlich aussprechen / auch unablåßlich/des Morgens eine Stunde und des Abends eine Stunde/singende solches repetiren (e). Haben sie es denn nun so gefasset und auswendig gelernet/ daß sie hie und da auf alles können antworten / und jedes Stück mit Verstand zu appliciren wissen;

(c) Entschuvvari ist bey ihnen das Ein mal Eins, welches sie aber auf gantz andere Weise lernen, als wir Europäer. Die Eins, haben sie in 320. Theile getheilet, welches bey ihnen Mundirigei heisset. Diese Zahl haben sie nachmahls halb getheilet in 160. welches bey ihnen Areikáni heisset. Diese haben sie abermal halb getheilet in 80 welches sie Káni nennen. Die Helffte von dieser Zahl, so 40. ausmachet, nennen sie Areimà. Diesen folget eine Zahl von 27. welche sie Mukkáni nennen. Nach selbiger kommet 20, welche Zahl Orumà heisset. 16 nennen sie Makani. 10 nennen sie Irumà. 8 nennen sie Areikà. Alle diese subtile Theile haben bey ihnen wieder ihre Divisiones und Subdivisiones. Die Theile aber, so nach 8 kommen, sind bey ihnen am allerschwersten, und haben unterschiedliche besondere Benennungen, bis sie endlich zu dem einen kommen. Und von diesem einem rechnen sie denn nachmahls bis zu einer Zahl hinaus, so da Kori heist, und 10000000. ausmachet, welches ihre letzte und höchste Benennung der Zahlen ist.

(d) Ihr schreiben im Sande hilfft dem Gedächtniß gar viel. Es geschiehet aber auf folgende Weise: die Kinder, so gleiche Profectus haben, sitzen beysammen, und eines schreibet nach der Ordnnng die Zahl singende im Sand. Ihm singen und schreiben alle andere nach. Unter der Zeit hat er seine geschriebene Zahl wieder im Sande ausgestrichen, und schreibt singende die folgende. Unter seinem Vorsingen und Schreiben streichen alle andere ihre Ziffern aus, und sind gleich parat, ihm die folgende Ziffer nachzuschreiben und nachzusingen. Solches geschiehet in einer grossen Behendigkeit und gleichsam nach dem Tacte. Der Vorsänger und Schreiber muß alles nach der Ordnung wohl auswendig wissen. Denn wenn er irret, so irren alle andere. Es wird aber allemal ein anderer darzu erwehlet, also, daß die Reihe an alle kommt.

(e) Diese Repetition geschiehet fast auf gleiche Weise, ohne nur, daß es hurtiger zugehet, weil sie nicht darbey schreiben dörffen. Sie sitzen alle beysammen, haben das Buch beyseite geleget, und singen alle dem ersten nach. Wenn einer ein Stück vorgesungen, fängt der folgende ein ander Stücke an vorzusingen. Und auf solche Weise kommt das Vorsingen jedesmal vielfältig an alle herum. Einige mal pflegen sie es auch so zu machen: wenn der Vorsänger eins singet, so singen die andern das ander, so drauf folget, und üben sich hierinnen in die Quere und in die Länge.

wissen; so müssen sie die 100. Kurimáddu (*f*) erst lesen und deutlich pronunciiren / nachmahls aber auch so auswendig lernen / daß sie können Antwort davon geben / man mag sie fragen von vorne oder in der Mitte / oder am Ende. Und damit solche 100. Kúri mit dem Entschuvvari desto fester im Gedächtniß und im Gemüth mögen kleben bleiben / so ist nöthig / daß sie die Morgen- und Abend-Repetition eine Zeitlang continuiren / die Bücher beyseit legen / und aus dem Gedächtnis unter einander concertiren. Hierauf giebt man ihnen Exempel zu schreiben auf / daß sie sich in Lékkaboravvidei (*g*) bis auf fünf Zahlen

(*f*) Kurimáddu ist die Unterweisung, wie man alle Zahlen bis 100 nach dem 1 mal 1. auf vielfältige Art und Weise durchgehen kan.

(*g*) Lekkaboravvidei ist ihr Summiren oder Addiren, welches auf eine gantz andere Art geschiehet, als bey uns Europäern, aus Ursache, weil bey ihnen die Zahl 100. und die Zahl 1000. besondere Characteres hat, also, daß sie mit ihren Ziffern, weder im Addiren noch Subtrahiren, noch Dividiren, so fort kommen können, als wir Europäer. Daher währet es auch bey ihnen etwas länger, als bey uns, wenn sie grosse Summen addiren oder subtrahiren und dividiren sollen. Ihr Summiren und Addiren bis auf 5 Zahlen, kan in folgendem Exempel gesehen werden.

	1)	2)	3)	4)	5)	
	3	7	4	5	$\frac{1}{4}$.	
	2	4	4	3	$\frac{1}{2}$	
	9	7	5	9	$\frac{3}{4}$	
Facit	15	9	4	8	$\frac{1}{2}$	nach Europäischer Manier.

Von diesen nach der Breite stehenden 5 Zahlen nehmen sie erstlich die Tausenden alle zusammen, und setzen sie mit einer Zahl auf die Seite. Nachmals rechnen sie die Hunderte alle zusammen, und setzen sie auf die Seite. Drittens nehmen sie die so unter Hunderten und über zehen sind. Vierdtens summiren sie die Zahlen, so unter zehen sind, und fünftens die so weniger als eins sind.

Dieses geschiehet folgender Gestalt:

1)	14000
2)	1800
3)	130
4)	17
5)	$1\frac{1}{2}$
	$15948\frac{1}{2}$

1)	2)	3)	4)	5)
3	7	4	5	$\frac{1}{4}$
2	4	4	3	$\frac{1}{2}$
9	7	5	9	$\frac{3}{4}$

Diese

len exerciren. Können sie alles mit Verstand multipliciren und addiren/ und haben hierinnen eine solche Fertigkeit erlanget / daß sie keines Fehlers überwiesen werden können: so läst man sie sich ferner in dem Lekkaboravvidei exerciren/ bis auf neun Zahlen *(b)*. Wenn sie sich darein gefunden/ und mit Nachsinnen und gutem Bedacht ohne Irrthum alles richtig und fertig heraus zu bringen wissen/ auch sich in das $\frac{1}{4}$ / $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{16}$ und andere kleine Theile schicken können: so giebet man ihnen eine andere Art auf/ Oddeivvinákkanákku *(i)* und Reddeivvinákanákku *(k)* genant. Sind sie darinnen fertig / daß im Facit kein Irrthum

Diese Difficultät kommt bloß daher, weil sie keine solche Zahlen haben, als wir Europäer, sondern Buchstaben und andere Characteres zu ihren Ziffern gebrauchen. Dahero müssen sie erstlich die Tausenden, die Hunderten und andere Zahlen aus einander setzen, ehe sie selbige recht summiren können.

(b) Daß Addiren oder Summiren mit 9. Zahlen ist bey ihnen sehr schwer, und kan mit unsern Ziffern nicht recht verständlich geschrieben werden. Man kan solches in folgendem Exempel einiger Massen ersehen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)	9)
9	7	3	5	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{20}$	$\frac{1}{80}$	$\frac{1}{160}$	$\frac{1}{320}$
					ma	Kani	areikani.	mundirigei.
4	3	2	9	$\frac{1}{4}$	$\frac{2}{20}$	$\frac{1}{80}$	$\frac{1}{160}$	$\frac{1}{320}$
7	7	7	7	$\frac{3}{4}$	$\frac{3}{20}$	$\frac{3}{80}$	$\frac{1}{160}$	$\frac{1}{320}$

Solche 9. Summen werden nun auf vorige Weise aus einander genommen, und besonders am Rande gesetzet; daraus sie denn nachmahls die Summa ziehen können. Sie müssen aber wegen der subtilen Divisionen wissen, ob selbige in Ducaten, Thaler, Fano oder Kas, getheilet werden sollen.

(i) Oddeivvinákanákku ist das Dividiren, da auf einmal alles gleich aufgehet, als wenn sich 10 Personen in 100 Rthlr. theilen sollen, so kommt auf einen 10 Rthlr. und bleibet nichts übrig.

(k) Reddeivvinákanákku sind im Dividiren diejenigen Exempel, da nicht alles auf einmal gleich aufgehet, sondern etwas übrig bleibet, das da in kleinere Müntze muß verwandelt und von neuem partiret werden. Bleibt in solcher andern Division noch was zu theilen übrig, so heissen solche Exempel Munavvinakanakku. Und auf solche Weise haben auch alle übrige Divisiones bis auf 9 und mehr ihre besondere Namen. Dieses ihr Dividiren ist gleichfals von der Europäischen Art unterschieden, und erfodert mehrere Zeit, wegen der obgemeldten Ursachen, daß

thum ferner vorkommt/ so giebt man ihnen im dividiren schwerere Exempel auf/und exerciret sie in Kilvvailékkum (*l*). Sind sie auch darinnen wohl versiret/ so fangen sie die Rechnung an zu schreiben/ so Kasukanákku (*m*) heisset. Diese Rechnung theilet sich in zwey Theile/ nemlich

daß sie mit ihren Zahlen und Ziffern nicht auf solche Art, als wir mit unsern Ziffern, procediren können. Solches ihr Dividiren mag einiger maßen aus folgendem Exempel zu ersehen seyn.

Es sollen sich 1265 Personen in 3825 Perdous theilen. Da fragt sichs, was jede Person bekommt? Ein Perdou ist 10 Fano, und ein Fano ist 80 Kas. Sie setzen nun das Geld auf die rechte Seite, und die Personen auf die lincke Seite, und nehmen erstlich eine solche Proportion, die sie gleich durch führen können, wie auf folgende Weise mit der Ziffer 3 geschiehet; da durch selbige die ein Tausend, die zwey Hundert, die sechzig und fünffe à part multipliciret, nachmahls summiret, und endlich von den 3825 subtrahiret werden.

```
3) 3) 3) 5)
1  2  6  5                 3 8 2 5 P.
3000                       3 7 9 5
   600                     -------
      180                    3 0
          15
--------------
3   7   9   5
```

Hier bekommt einer 3 Perdous. Es bleiben aber 30 Perdous noch übrig, die da 300 Fano oder 24000 Kas ausmachen, solche dividiren sie auf jetzt gezeigte Art, da denn auf einen 18 Kas kommen. Es bleiben aber 1230 Kas übrig, welches die dritte Division verursachet, auf jeden $\frac{3}{4}$ gerechnet, allwo noch $181\frac{1}{4}$ Kas zur vierten Division übrig bleiben, worinnen auf jeden von einem Kas $\frac{4\frac{1}{4}}{20}$ Theil kommet, welche Proportion sie Nálumà vvareì nennen. Weil nun 4 Divisiones in solchem Exempel vorkommen, so heist solche Art bey ihnen Náluvvinà Kanakku, das ist, eine Rechnung, darbey man 4 Theile im Sinne behalten muß. Es wird wohl schwer fallen aus diesen wenigen Exempeln die Art ihres Rechnens recht zu erkennen: vielleicht aber zeiget sich Gelegenheit, daß man künfftig ihre gantze Rechen-Kunst übersetzen kan.

(*l*) Kilvvailekkum ist diejenige subtile Rechnung, so in lauter kleinen theilgen bestehet, und noch nicht ein gantzes ausmachet. Da sie denn wiederum viele besondere Benennungen haben, und über etliche tausend tief unter die eins hinunter rechnen.

(*m*) Káſukanákku ist die Geld-Rechnung, darinnen alle geschlagene Müntze zu rechnen seyn.

nemlich in Kauffen und Verkauffen/in Einnahme und Ausgabe. Sind sie in dieser Rechnung fertig geübet / so fangen sie die Néllukanákku (*n*) an/welche abermahl in Kauffen und Verkauffen bestehet. Nach dieser folget die Avvanakanákku (*o*), darinnen wiederum das Kauffen und Verkauffen zu observiren ist. Ist diese Rechnung so gelernet/ daß man darinnen keinen Irrthum begehet/ so lernet man die Páttschavvarakanákku (*p*) die ebenfals in Kauffen und Verkauffen eingetheilet wird. Hat einer diese Species alle wohl durchgangen/ und mit gutem Verstande erlernet; so kan er nachmahls alles ausrechnen/es mag ihm vorkommen / was da wil. In so weit wird die Rechen-Kunst in unsern Schulen von denen erlernet / die unter der Jugend ein gut Gedächtnis/einen hellen Verstand / und ein gedultiges Nachdencken haben. Viele aber bringen es kaum halb so weit. Die Erdmeß-Kunst wird im Lande auch erlernet/ aber doch nur von wenigen. Wer so weit gekommen / daß er die Rechnung in einer Pagode (*q*) richtig zu führen weiß/ der kan unter uns in diesem Lande schon mit der Rechen-Kunst so viel verdienen/als er zu seinem täglichen Unterhalt nöthig hat/ und einen guten Kánakkáppullei (*r*) abgeben. Hat einer gleich in Schulen gut lesen und schreiben / nicht aber das Rechnen gelernet / so kan er von andern Leuten gar wenig gebrauchet werden/ und muß selbsten in vielen Dingen Schaden leiden. Die Rechen-Kunst ist also eine von den nöthigsten Künsten unter uns / und wird in unsern Schulen mit der Jugend eher tractiret/ als sie zu schreiben anfangen. So viel habe ich ihnen hiervon berichten wollen. Sie können befehlen/was ich ferner thun solle. Schalàm.

Der

(*n*) Nellukanákku ist die Geträide-Rechnung.

(*o*) Avvanakanákku ist die Areks-Rechnung. Solcher Arek ist eine kleine Frucht, als eine Muscaten Nuß, und wird von den Indianern zum Betel gegessen. Dahero wird starcker Handel damit getrieben, und giebet in der Rechen-Kunst gute Ubung, daß die Jugend fertig hersagen kan, wie viel Arek-Nüsse auf 30 Rthlr. gehen &c.

(*p*) Pattschavvarakanakku ist die Rechnung, so in Kauff-Waaren von Cathun, Seiden, und andern Handels-Gütern bestehet.

(*q*) In einer grossen Pagode fallen täglich viele Einnahmen und Ausgaben vor, die in mancherley Sorten bestehen, und in der Rechnung viele Schwierigkeiten verursachen: dahero muß einer in der Rechen-Kunst schon weit kommen seyn, wenn er solcher Einnahme und Ausgabe ohne Irrthum recht vorstehen soll.

(*r*) Kanakappullei ist ein Schreiber, der einige Rechnung zuführen hat. Solche Schreiber werden nicht nur in Stadt-Gerichten und Zöllen gebrauchet, sondern dienen auch hie und da bey Leuten, die grosse Haushaltung haben, oder die Kauffmannschafft treiben, oder sonsten diß und jenes zuschreiben und aufzuzeichnen haben.

Der XI. Brief.

Darinnen berichtet wird / mit was für Ceremonien die Kinder in die Schule gethan werden / und was sie in Schulen nach der Ordnung lernen.

IM Jahr Nândanawâruschum den 15. October. Bis gegenwärtigen dato bin ich N. vermittelst ihres Gebets wol auf / und gedencke an dasjenige / was sie von mir begehret / nemlich / daß ich ihnen überschreiben solle / wie die Kinder in unsere Schule gethan werden / und was sie in der Schule lernen. Hierauf berichte ich folgendes: Erstlich / wenn ein Knabe in die Schule gethan werden soll / so wird das gantze Hauß / worinnen er mit seinen Eltern ist / gewaschen und gereiniget. Hierzu erwehlen sie einen solchen Tag / der gut und einstimmig ist mit dem Planeten / darinnen der Knabe gebohren worden. Alsdann thun sie solches allen Freunden und Verwandten kund / und lassen denjenigen Schulmeister / zu welchem sie ihn thun wollen / mit allen seinen Schul-Kindern in ihr Hauß kommen. Daselbst haben sie den Winâiagen *(a)* vor sich gesetzet / darneben ein Klumpen Kuh-Mist lieget / deßgleichen auch ein Rauch-Faß und Opffer-Gaben / mit welchen sie dem VVinâiagen ein Opffer thun / und frischen Reiß und 1. oder 2. fano Geld vor ihm hinlegen. Alsdann schreibet der Schulmeister von dem Arivvari *(b)* drey Blätter / und bestreicht sie mit gelber Curcuma-Farbe / beräuchert sie auch ein wenig mit dem angezündeten Rauchwerck / und giebt sie herum / daß alle anwesende Freunde solche mit Händen berühren müssen. Vorhero aber ist der Knabe wohl gereiniget und ausgezieret / und muß seinen Kopff an VVinâiagen stoßen / auch sich dreymal vor ihm nieder zur Erden beugen. Wenn solches geschehen ist / saget ihm der Schulmeister die geschriebene drey Blätter von Buchstaben dreymahl vor / welche er nachsprechen muß. Darauf nimmt er das Buch von drey Blättern / und wird von dem Schulmeister und Schul-Kindern aus der Eltern Hauß in die Schule geführet / allwo er abermahl die geschrie-

(a) VVinâiagen ist des Isurens Sohn mit dem Elephanten-Rüßel / dessen Figur fast in allen Häusern gefunden und verehret wird. Solche Figur setzen sie mitten unter sich / wenn sie dergleichen Handlung vorhaben.

(b) Arivvari ist ihr Buchstaben-Buch / darinnen erstlich ihre gedoppelte Vocales, nachmahls die Consonantes und endlich die Variationes der Consonanten nach den Vocalibus, mit grossen Buchstaben geschrieben stehen.

schriebene drey Blätter dreymahl nachsprechen muß. Unterdessen wird den zusammen gekommenen Freunden Betel-Arek ausgetheilet / die sich wieder nach Hause begeben. Der Schulmeister aber und die Schul-Kinder bringen den neuen Schüler alsobald wieder nach Hause / empfangen etwas Reiß / und haben an selbigem Tage einen Frey-Tag; und der Schulmeister bekommt auch ein Geschencke. Was große und vermögende Leute seyn / die verrichten solche Handlung mit noch grösserer Solennität / und lassen ihre Kinder entweder auf Pferden oder Palanquinen / wohl ausgeputzet / unter einem großen Geleit in den Straßen herum führen. Arme Leute aber richten sich hierinnen nach ihrem Zustande. Wenn nun ein Knabe in die Schule gethan worden / so lernt er erst das Arivvari, welches er alsobald in Sand zu schreiben anfängt *(c)*. Alsdann lernet er das Atitschúvvari. *(d)*. Nach diesem das Büchlein Konneivvehnten *(e)*. Auch fängt er an die Zahlen und Ziffern zu lernen / welche er / wenn er sie wohl lesen kan / täglich in Sand schreibet. Hiernach lernt er ein Büchlein VVeramugáddu *(f)* genannt. Darauf fängt er an das Einmahl Eins mit allen darzu gehörigen Variationen zu lernen / wie auch auf Olei *(g)* mit dem Griffel die Buchstaben nachzumachen *(h)* / mit einer

(*c*) So bald als ein Schul-Kind alle Buchstaben mit ihren Variationibus aus dem Arivvari wohl gelernet, so muß es die Buchstaben aus solchem Arivvari in Sand schreiben, und solches zwar erstlich eine Zeit lang aus dem Buche, nachmals aber ohne dem Buche aus dem Gedächtniß, welches alles singende geschiehet, da dann gemeiniglich ihrer etliche beysammen sitzen, und unter einander concertiren. Auch pflegen solche A. B. C. Schützen alle Tage eine Stunde und zwar sonderlich gegen Abend unter einander eine Repetition zu haben, da sie alle Buchstaben laut hersingen, und zwar bald in dieser, bald in einer andern Ordnung, daß ihnen solches Arivvari-Büchlein recht bekannt werden möge.

(*d*) Atitschuvvari ist ein klein Moralien Büchlein, welches aus tieffsinnigen Redens-Arten bestehet. Es wird aber der Jugend nicht erkläret: daher lernen sie nur die Worte nachsprechen, und in selbigen die Buchstaben kennen; von den Moralien selbsten verstehen sie nichts.

(*e*) Könneivvehnten ist gleichfals ein klein Moralien-Büchlein, so vor etlichen Jahren Teutsch nach Europa gesandt worden.

(*f*) VVerámugaddu ist ein Lob-Büchlein über ihre Götter, so in kurtzen Reihen bestehet.

(*g*) Olei ist das Malabarische Papier, welches aus zusammen gefaltenen Palmen-Blättern bestehet, und mit dem Messer zum Schreiben aptiret wird. Sie haben eiserne Griffel, mit welchen sie die Buchstaben auf solche lange Blätter einzugraben pflegen.

(*h*) Erstlich schreiben sie den Anfängern große Buchstaben vor, worein die Schüler

ner oder zwey Zahlen zu addiren und multipliciren/ Wörter (*i*) zu lesen/ und selbige in Sand zu schreiben. Nachmahls fängt er an auf Olei zwey Zeilen zu schreiben / und die Büchlein Mudirei (*k*) und Nalvvari (*l*) zu lernen. Alsdenn fängt er an in der Rechnung schwere Exempel von vielen Zahlen zu machen / und drey bis vier Zeilen mit dem Griffel auf Olei zu schreiben / auch sich im Dividiren besser zu exerciren. Wenn er so weit kommen ist / so fängt er an folgende Bücher zu lernen / als Ambigeimálei (*m*), Aruneikiriantádi (*n*), Abirámiantádi (*o*), Nelleimálei (*p*) und dergleichen mehr. Alsdann lernet er die Geld-Rechnung / die Geträide-Rechnung und die Waaren-Rechnung / wie auch alle andere Arten von Rechnungen. Hierbey schreibt

Schüler ihren Griffel legen, und eben die Züge selbiger Buchstaben nachmachen, bis sie sich gewöhnen eigene Buchstaben zu schreiben. Sie sitzen darbey, und die lincke Hand, worinnen sie das Blat halten, legen sie auf das erhöhete lincke Knie; darauf sie ruhet und das Blat feste aufasset: in der rechten Hand aber führen sie den Griffel, der im Anfange lang und schwer seyn muß. Die Blätter, darauf sie die Buchstaben schreiben, sind auch gedoppelt, daß sie mit dem Griffel nicht so leicht durchstechen sollen. Hat einer sich gewöhnet des Præceptoris Buchstaben in allen Zügen nachzumachen, so schreibt ihm der Præceptor eine Zeile Wörter vor, und der Knabe schreibt mit eigenen Buchstaben eben selbige Wörter nach unter der ersten Zeile. Hierinnen üben sie sich eine lange Zeit, bis sie auf einer Seite 3. 4. bis 5. Zeilen schreiben können; da denn die Buchstaben immer kleiner werden.

(*i*) Wenn sie buchstabiren lernen, so schreibt ihnen der Præceptor nur kleine Wörter vor, deren Buchstaben sie erst nach der Ordnung hersagen, und nachmahls völlig zusammen aussprechen müssen. Nachmahls lassen sie auch von 1. 2. 3. 4. und mehr-sylbigten Wörtern die Buchstaben in Sand schreiben, und heissen sie erst aussprechen und nachmahls zusammen setzen. Durch solches Exercitium werden sie zugleich zum Orthographischen Schreiben gewöhnet, welches in ihrer Sprache sonst gar eine schwere Sache ist.

(*k*) Múdirei ist ein Moralisches Büchlein, so lauter Gleichnisse in sich hält, und lange und schwere Verse hat.

(*l*) Nalvvari heist so viel als der gute Weg: es zeiget einige Sünden, die man meiden, und einige Tugenden, die man thun solle.

(*m*) Ambigeimálei ist ein Vers-Büchlein, darinnen Lob-Sprüche über die Göttin Párvvadi enthalten sind.

(*n*) Aruneikiriantadi ist ein Buch von 100. Liedern über Isuren.

(*o*) Abiramiantádi ist ein Lieder-Buch über die Göttin Párvvadi, welche an einem Orte, Dirukaravvûr genannt, den Nahmen Abirámi hat, und daselbst von den Einwohnern als ihre besondere Göttin angebetet wird.

(*p*) Nelleimálei ist ein Vers-Büchlein, darinnen mit vielen Lob-Sprüchen Sexus Fæmininus heraus gestrichen wird.

er nunmehro auf gespaltenen Blättern von Olei (q). Nachhero lernt er den Negendu (r) und den Diruvvålluvver (s). Alsdenn fängt er an allerley Schrifft zu schreiben / und für sich selbsten auf Olei Rechnung zu führen. Auch lernt er allerley schwere Bücher / als Nalariàr (t), Letschana alankárum (u) und dergleichen mehr. Darbey schreibt er alsdann subtile Schrifft/und kan sich in der Rechen-Kunst aus allen finden. Ist einer so weit kommen / und lernt über dieses annoch das Tolkábiam (w) Létschenautárum (x) Ramâianum (y) Páradum (z) und die 18. Ulà (aa), so ist er tüchtig einen Schulmeister oder Poeten abzugeben. Wer unter den Bramanen, Pantáren und Antigöl in der Schule mit lernen es so weit gebracht / und darbey die Theologische und

(q) Wenn ein Schüler im Schreiben so weit kommt, daß er auf gedoppelten Blättern aus freyer Faust 4. bis 5. Zeilen schreiben kan, so fängt er nachmahls an, die Blätter von einander zu spalten, und ordinaire Schrifft zu schreiben.

(r) Negéndu ist ein Poetisches Buch, welches diejenige lernen müssen, so die alten Poeten verstehen, und neue Poetische Bücher oder Carmina machen wollen. Denn es hält ziemliche Copiam verborum in sich, und ist sehr schwer zu lernen, weil es gleichsam eine besondere Sprache ausmachet, die niemand verstehen kan, als die Poeten, und welchen die Poeten selbige erklären.

(s) Diruvvålluvver ist ein Moralien-Buch, das reine, aber sehr schwere Verse hat. Wer selbiges ohne Anstossen lesen kan, der kan auch alle andere Poetische Bücher lesen. Eine iedwede Zeile hält ein besonderes Morale in sich. Der Autor, so Diruvvalluvver heisset, soll vor mehr als anderthalb tausend Jahren gelebet und in der Stadt, wo der H. Thomas das Evangelium hier in Indien verkündiget hat, gewohnet haben. Den Materien nach ist solches Buch eben so gut, als des Senecæ Schrifften.

(t) Nalariàr ist ein Buch, welches Instruction zur Poesie giebet, und gar schwer zu lernen ist.

(u) Letschana alankárum ist gleichfals ein Buch, darinnen die Gelehrsamkeit der Poeten enthalten ist.

(w) Tolkábiam ist ein großes Buch, das ein König vor sehr alten Zeiten geschrieben hat, worinnen die gantze Poesie enthalten ist, nebst andern Wissenschafften, so diejenigen zu wissen nöthig haben, welche in solcher weitläufftigen Sprache recht mächtig und erfahren seyn wollen. Es sind anietzo unter den Poeten und Schulmeistern gar wenige, die solches Buch recht verstehen, und noch weniger, die solches dociren können.

(x) Letschana Utárum ist gleichfals ein Buch, daraus die Poesie erlernt wird.

(y) Ramâianum ist ein grosses Historien-Buch in gelehrten Versen, so die Geschichte und Thaten von Rámen in sich hält.

(z) Paradum ist gleichfals ein grosses Historien-Buch in schweren Versen, darinnen die Geschicht von Kischtnen enthalten, nebst den fatis, welche unter diesem kischtnen 5. Königliche Brüder mit ihrer Schwester gehabt haben.

(aa) Die 18. Ulà sind Lieder von allerhand Materien.

und Philosophische Disciplinen gelernet hat / der kan einen Priester und Professor *(bb)* abgeben. So viel habe ich auf ihre Fragen zu schreiben gewust. Schalàm.

Der XII. Brief.

Darinnen die Frage beantwortet wird / ob die Malabaren einen GOtt oder viel Götter verehren?

IM Jahr Nándanawáruschum den 15. October. Denen beyden Herren Priestern in Tranquebar lasse ich N. wissen / daß ich bis gegenwärtigen dato vermittelst ihres Gebets / ohne den geringsten Mangel / gar wohl auf bin. Sie verlangen eine Sache von mir zu wissen / nemlich / ob wir Malabaren einen GOtt / oder viel Götter verehreten? Aber solten sie wol in dieser Sache unwissend seyn / da sie so lange schon alle unsere Lehr-Sätze gehöret / und in unsern Büchern gelesen / auch darwider gegen uns gelehret haben? Jedoch wil ich auf ihr Begehren schreiben / was ich hiervon weiß / und was jederman bekant ist. Daß GOtt nicht mehr als ein einiger GOTT sey / solches wissen und bekennen wir alle. Aber die Götter *(a)* / die wir unter ihm verehren / sind unter uns vielfältig / als da ist Birúma, Wischtnu, Ruddiren, Mâiéschuren, Tschatátschivvum, Winâiagen und Subbirámánien: von welchen sieben Personen gesaget wird / daß sie von der Tschaddi herkommen seyn / und in ihnen alle andere Personen / so unter uns Götter genennet werden / enthalten seyn / ohne nur / daß die Namen vielfältig und verändert wären. Auch sagen wir / daß unter allen nur einer sey / der das höchste Wesen ist / welchen wir bald Barabaravvástu, bald Tschivvên, bald Tschatátschivvum, und bald Barabirúma nennen. Dieser GOtt hat alle übrige erschaffen / und jedem sei-

(bb) Professor heist bey ihnen Sastiriar, und bedeutet so viel, als einer der gewisse Disciplinen gelernet hat. Sie haben zwar keine ordentliche Universitäten unter sich, wie in Europa, daß sie publice docireten: gleichwohl aber haben solche Sastirigol ihre Discipel, die sie in allerley Wissenschafften unterrichten. Und wenn einer von ihren Discipeln ein Sastiriar werden will, so haben sie bey solchem Actu allerley Ceremonien; gleichwie in Europa geschiehet, wenn einer Magister oder Doctor werden will.

(a) Die Götter heissen bey ihnen Dévvergöl, und sind gantz etwas anders als GOtt. Sie haben Anfang und Ende; werden aber um deßwillen von diesen Heiden göttlich verehret, weil sie aus Verführung des Satans meynen, GOtt habe ihnen solche Personen als Herren der Welt vorgestellet.

ne Bestallungen und Verrichtungen gegeben/ auch geboten / daß man sie verehren und anbeten solle. Solches alles stehet in unserm Gesetz und alten Historien-Büchern geboten. Dahero ist es unter uns allenthalben gebräuchlich/ daß gemeldte Personen angebetet werden. Denn es ist zugleich in unsern Gesetz-Büchern geschrieben / GOtt habe die Verheissung gegeben / daß er denen / die solche Personen auf gebotene Weise verehren und gegen sie im Glauben und Liebe zunehmen/ diese und jene Vergeltung wiederfahren lassen wolle. Hiernebst aber findet man auch solche Leute unter uns/ die GOtt das höchste Wesen allein anbeten/ und diesen HERRN allein zu allerzeit verehren / hingegen alles/ was in der Welt ist/ verabscheuen / damit sie allezeit im Hertzen ihre Betrachtung über GOtt haben können. Von diesen wird gesaget/ daß sich GOtt mit ihnen vereinige/ und in sich verwandele (*b*)/ also/ daß sie in der Welt unsichtbar würden. GOTT/ das Wesen aller Wesen/ ist der/ so allen die Seligkeit giebet. Birúma ist der/ so alles schaffet. Wischtnu ist der/ so alles erlöset und erhält. Ruddiren ist der/ so alles wieder zernichtet. Der Tschatátschivvum und Mâieschuren sind die / so alles Gute und Böse vergelten. So viel verstehe ich hiervon. Wollen sie ein mehrers wissen / so können sie solches von denen Bramanen erfahren. Schalâm.

Der XIII. Brief.

Darinnen einige Ursachen angeführet werden / warum die Malabaren sich weigern zu der christlichen Religion zu treten. Item was vor judicia von der christlichen Religion unter ihnen gefället werden.

IM Jahr Nándanawáruschum den 17. Octobr. Denen Priestern in Tranquebar / so die Religion JEsu Christi lehren / legen wir N. N. dieses unser Anbringen in Demuth zu Füssen nieder/

(*b*) Daß GOtt solche, die ihm unablässig gedienet, in sich verwandelt habe, ist unter ihnen in vielen Historien geschrieben. Sonderlich lieset man vielfältig in ihren Büchern, daß ihre alten Könige in das Tschivvalingum eingefahren, und niemals wieder gesehen worden seyn: von welchen sie sich fest eingebildet, daß Tschivvèn selbige in sich verwandelt habe; daher sie nachmals solchen Königen Pagoden aufgebauet und sie als Götter verehret haben. Sonst schreiben sie auch, daß der höchste Grad der zukünfftigen Seligkeit darinnen bestehe, wenn die Seelen in GOtt gantz verwandelt würden.

nieder/ und bitten/ daß uns GOTT/ der in ihrem Gesetz Vater/ Sohn und Heiliger Geist heisset/ jemehr und mehr bessern Verstand/ Sinn und Gedancken geben wolle. Sie begehren die Ursache zu wissen/ warum die Malabaren sich weigern/ zu ihrer christlichen Religion zu treten? sonderlich aber/warum wir/die wir ihre Religions-Bücher gelesen/ und ihre Lehr-sätze erkant/ uns nicht bequemen wollen zu ihrer Kirche zu treten. Was nun uns anlanget/ so haben wir uns freylich ihres Gesetzes erkundiget/ und gesehen/ was für Lehren darinnen enthalten sind/ können auch nicht anders sagen/ als daß alles gut sey/ und mit der Wahrheit übereinstimme. Die Ursachen aber/ dadurch wir abgehalten werden/ zu ihrer Kirche zu treten/ sind folgende: 1) weil unsere Freundschafft ein grosses Volck ist/ und sich mit uns nicht darzu bequemen wil. Solten wir solches alleine für uns thun/ so würden wir bis zum Tode verfolget werden/ und nirgends Schutz oder Sicherheit finden. 2) Weil uns allen sehr schwehr ankömmt dasjenige zu verlassen/ welches unsere Eltern und Vor-Eltern gethan haben. Denn ein jeder will gerne seine Eltern und Vorfahren respectiren/ und den Weg gehen/ welchen seine gantze Nation gegangen ist und noch gehet. 3) Weil wir in diesem Lande unter unserer Nation unser Gewerbe treiben und unsern Unterhalt suchen müssen. 4) Weil wir im Ehestande leben/ und Weib und Kinder haben/ welche uns alsdann viele Bekümmerniß machen würden. 5) Weil wir allzu tief in die Eitelkeit dieser Welt versuncken sind/ und mehr auf das Gegenwärtige/ als auf das Zukünfftige sehen. Und 6) weil wir glauben/ GOtt werde uns die Seligkeit geben/ wenn wir im Leben uns nach demjenigen richten/ was wir aus Ihrem Gesetz für wahr erkennen/ ob wir gleich nicht äusserlich zu ihrer Kirche treten. Wie sie denn auch wissen/ daß wir wenig auf das äusserliche Wesen unserer Religion halten. In Summa/ die Furcht für Menschen hat uns bishero abgehalten/ und hält uns noch ab. Denn unter der Nation/ unter welcher man gebohren ist/ will man gerne bleiben/ sie sey wie sie wolle/ gut oder böse. Diese sind die Ursachen/ die nicht allein uns/ sondern auch andere abhalten zu Ihrer Religion zu treten/ ob wir gleich wissen/ daß alles bey Ihnen gut und untadelich sey. Andere weigern sich auch aus folgenden Ursachen: 1) Weil sie die Vortrefflichkeit ihres Gesetzes und ihrer Religion nicht recht verstehen/ sondern nur hie und da etwas davon sehen und hören. 2) Weil sie wissen/ daß selbst unter den Christen so viel Secten seyn/ und darbey sehen/ wie einer den andern verfolge. 3) Weil durch Annehmung des Christen-

stenthums einer seine gantze Nation zum Feinde bekommt/ und Schimpf/ Schande/ Spott/ Armut und groß Ungemach sich auf den Halß ladet. 4) Weil der Unterscheid der Geschlechte bey den Christen nicht observiret wird auf solche Art/ als wie ihn unsere gantze Nation observiret. 5) Weil die Christen sich nicht mit Wasser abwaschen / wenn sie ihre Nothdurfft verrichten. 6) Weil sie bey dem Essen und Ausspeyen nicht auf Reinigkeit und Erbarkeit sehen. 7) Weil sie unter den Speisen keinen Unterscheid machen / sondern alles essen/ so gar die grossen lebendigen Thiere/ die grösser sind / als ein Mensch / und gantz erbärmlich schreyen / wenn man ihnen gewaltsamer Weise das Leben nimmt. 8) Weil die Christen starcke Geträncke trincken. 9) Weil sie keine Reinigungs-Arten haben / sondern in vielen leiblichen Unreinigkeiten einhergehen / dafür denen Malabaren grauet. 10) Weil es den meisten sehr ungereimt vorkömmt/ daß sie sich aus ihrer Nation zu einer fremden Nation begeben sollen / da sie doch stets unter ihrer Nation in diesem Lande wohnen / handeln und wandeln müssen. Dieses sind die vornehmsten Ursachen / warum sich überhaupt die meisten Malabaren von der Annehmung des Christenthums abhalten lassen. Würde aber unsere gantze nation von grossen bis zun kleinesten zu solcher Religion treten / so würden alle jetzt gedachte Schwierigkeiten dahin fallen. Jedoch was unter uns Leute seyn / die alle Dinge verleugnen / und die Weisheits-Lehren in Ihrem Gesetze mit rechten Verstande begreiffen können / auch alles gleich gut achten/ und keinen Unterscheid / in Geschlechten / Speisen / Heyrathen und andern Sachen machen / anbey die Eitelkeit der Welt eingesehen haben und verabscheuen ; solche werden sichs gefallen lassen/ zu Ihrer Religion zu treten/ und so leben können / wie es in Ihrem Gesetz geschrieben ist. Was sonsten die judicia anlanget / die unter uns Malabaren überhaupt von Ihrer Religion gefället werden / so sinds folgende. Einige sagen : Diese Religion ist eine Religion / so die beste Ordnung unter sich hat ; Ihr Gesetz ist jedermann aufgeschlossen/ und hat nichts als Wahrheit in sich ; Ihre gantze Lehre weiset allein auf den einigen GOtt / welchen sie fest ergriffen haben ; Niemand unter den andern Religionen haben solche Anstalten unter sich / als sie haben ; Es gehet in ihren Kirchen / Schulen und Häusern weit ordentlicher zu / als unter uns. Andere aber sagen : Die Christen haben zwar ein heiliges Gesetz / aber ihr Leben ist gantz anders / als ihr Gesetz / und hat nichts besonders vor uns. Endlich sind auch einige / die da lästern und sagen : Die Christen sind gäntzlich Heiden / und solche Leute / die

sich

sich auch für den grösten Sünden nicht fürchten; es ist nichts gutes zu sehen weder an den Christen selbsten / noch an ihrem Gesetze. Daß solches alles wahr sey / was wir hier schreiben / solches werden sie auch anderwertig sich erkundigen können. GOtt gebe uns allen bessern Verstand / daß wir unsere Irrthümer erkennen / und so leben können / als sie leben und jederman lehren.

Der XIV. Brief.

Darinnen die Eß-Art der Malabaren/ nebst ihren Eß-Waaren/ gezeiget/ und darbey die Ursache vermeldet wird/ warum das Weib nicht mit dem Manne und Kindern zugleich esse: Item/ warum sie vor dem Fleische der lebendigen Thiere einen so grossen Eckel haben.

Ich N. trete unter das gesegnete Angesicht der Priester in Tranquebar, falle nieder zu ihren Füssen / und offerire mich zu allen Diensten / die sie mir befehlen; als der ich anietzo im Jahr Nándanavváruschum bis zu dem 17. October, vermittelst ihres Segens / gesund und wohl auf bin. Ihr Begehren ist / daß ich ihnen schreiben solle/ was wir Malabaren für eine Eß-Art gebrauchen / und warum wir kein Fleisch essen/ auch warum nicht alle/ die in einem Hause sind/ beysammen speisen? Hierauf dienet folgendes zur Antwort: Einige unter uns Malabaren essen nichts anders / als Márakari (*a*), und thun vorhero ihre gewohnte Ceremonien mit Abspülen und Waschen ihres Leibes / und mit Opffern und Anbetung. Wenn sie solches verrichtet / so gehen sie vorsichtig (*b*) nach Hause/ hängen all ihr Opffer-Geräthe an die Wand/ und lassen sich Wasser bringen / mit welchem sie sich die Füsse abwaschen (*c*). Alsdann essen sie/ und zwar einige des Tages nur einmal / einige zwey mal/ einige auch wol gar drey mal. Das

(*a*) Márakári sind alle diejenige Eß-Waaren, die in Garten-Früchten bestehen.

(*b*) Nachdem sie sich in einem Teiche oder Flusse gereiniget, und ihre Ceremonien gegen die Götter verrichtet haben, so müssen sie sich auf dem Wege nach Hause wohl vorsehen, daß sie nicht etwas berühren oder auf etwas treten, das sie verunreinigen könte.

(*c*) Weil sie nicht wissen, ob sie auf dem Wege nach Hause auf etwas unreines getreten, so waschen sie sich abermal ihre Füsse, ehe sie zu essen anfangen.

Weib bringet erstlich das Essen vor ihren Mann/und trägt es auf. Sind Kinder im Hause/ so haben sie ihre Schüsseln a part / welche das Weib gleichfalls füllet und ihnen vorsetzet / ehe sie selbsten isset. Was grosse Leute sind/ die pflegen vor dem Essen das Pantschatscharum (*d*) nachdencklich zu recitiren / und die aufgetragene Essen bey Recitirung desselben mit Wasser zu besprengen und zu weihen: alsdenn essen sie selbige. Dieser und unser allermeisten und gemeinesten Eß-Waaren sind diese: Kirei (*e*), Wareikái (*f*), Káddarikái (*g*), Páwakái (*h*), Mánkái (*i*), Poralankái (*k*), Tuduvvalankái (*l*), Parenkikái (*m*,) Tschúreikai (*n*), Pikankái (*o*), Mullikái (*p*), Néllikái (*q*), Avvareikái (*r*), Murunkeikái (*s*), Barubbu (*t*), Kireidándu (*u*), Tschiruki-

(*d*) Pantschátscharum ist eine kleine Gebets-Formul von 5. Buchstaben oder Sylben, die sie fast zu allen ihren Verrichtungen gebrauchen.

(*e*) Kirei ist ein Garten-Kraut von vielerley Sorten, welches sehr häuffig gesäet und zur Speise gebrauchet wird.

(*f*) VVáreikái sind grüne Feigen, so noch nicht zur Reiffe gekommen sind, und zu Suppen gebraucht werden.

(*g*) Káddárikái ist eine runde Garten-Frucht, die gar wohl schmecket.

(*h*) Pavvákái ist eine länglichte Frucht, die auswendig Stachel und inwendig Kern hat, als Bohnen.

(*i*) Mankái ist die grüne Frucht von Mangus-Bäumen, die einen grossen Safft bey sich hat, und vor ihrer Reiffe zum Kochen gebrauchet wird.

(*k*) Póralankái ist eine lange Frucht, so an Stangen in die Höhe wächset.

(*l*) Táduvvalankái ist eine kleine Frucht, die auf Sträuchern wächset.

(*m*) Parenkikál sind Kürbse, welche die Portugiesen aus Europa allhier erst gepflantzet haben, die aber nunmehro im gantzen Lande häuffig wachsen, und auf mancherley Weise zur Speise zugerichtet werden.

(*n*) Tschureikái ist eine grosse und lange Frucht, so fast aussiehet wie Kürbse.

(*o*) Pikankái ist eine achteckigte Frucht, die man zu Brey kochet, und auch in Butter brätet.

(*p*) Mullikái ist eine stachlichte kleine Frucht, so auf Stengeln wächst, und so groß als eine Nuß ist.

(*q*) Nellikái ist eine Baum-Frucht, so rund und weiß als Stachel-Beeren aussiehet.

(*r*) Avvareikái ist eine Art Bohnen, die grüne mit den Schalen gekocht werden.

(*s*) Murúnkeikái ist eine lange und dünne Baum-Frucht. Die Würtzeln von solchem Baum schmecket eben an Speisen wie der Merrettig.

(*t*) Barubbu ist eine Art von kleinen Erbsen.

(*u*) Kireidándu ist ein Kraut mit grossen Stengeln, welche Stengel sehr wohlschmeckend seyn.

kiránku (w), Wállikiránku (x), Tschakkareivvallikiránku (y), und dergleichen mehr. Solche Eß-Waaren werden theils mit Milch/ theils mit Butter / theils auch nur mit einer Brühe von allerley Gewürtzen zugerichtet und bey dem Reise gegessen. Ausser diesen essen wir keine andere Zugemüse / sie kämen denn solchen gleich. Die Ursache / daß wir nichts anders essen / ist diese / weil es unter uns von langen Zeiten her also gebräuchlich ist / und gesaget wird / daß die / so allein solche reine Speisen essen / so bald nach ihrem Tode in die Seligkeit eingenommen werden; da hingegen die/ so alles in der Welt gegessen/ u. untaugliche Speisen in ihren Leib genommen/ alsdann sehr harter Straffe würden unterworffen seyn. Wenn nun der Mann und die Kinder gegessen haben / so isset alsdann erst das Weib mit dem übrigen Dienst-Volcke und Sclaven im Hause. Denn es wird bey uns dafür gehalten / es sey keine gute Ordnung und Erbarkeit in der Welt / wenn das Weib entweder vor dem Manne / oder mit dem Manne zugleich speisete. Isset sie aber dennoch also/ so wird es ihr vor Sünde und Hochmuth ausgeleget. Dahero pflegen einige solche Ordnung zu übertreten; einige aber leben ohne Ordnung dahin / und essen also bald für sich / wenn etwan ihre Männer alzulange aussenbleiben. Das Fleischessen ist unter uns nur bey wenigen gebräuchlich / welches Fleisch-essen aber doch nur meist in Fischen bestehet. Etliche essen auch unter den kleinen Thieren und Vögeln einige. Die alleruntersten Geschlechte aber essen allerley unreine Thiere und Vögel. Ein Poet unter uns schreibet folgendes; Wer sich enthält von allen Speisen der lebendigen Thiere / vor selbigem hebet jedermann die Hände auf mit ehrerbiethiger Salutation: ja vor selbigem neigen sich alle lebendige Creaturen / und machen ihr Schalám für ihm. Es wird also von uns für grosse Sünde gehalten / wenn man die Creaturen / welche Fleisch / Leben und fünf Sinne haben / martert / würget / erschiesset / schlachtet und isset. Ja es wird unter uns gäntzlich dafür gehalten / daß einer / der solcher Thiere Fleisch isset / nicht in die Seligkeit kommen könne / sondern von den Emadudákköl (z) zu ihrer Gesellschafft aufgenommen / und seinen Weg dahin fahrē werde. Es ist auch eine allgemeine Rede unter uns / daß die

(w) Tschirukiránku ist eine Art von Erd-Aepffeln.

(x) VVállikiránku ist eine Art Rüben.

(y) Tschákkareivvallikiránku ist eine rothe Wurtzel, so als Rüben schmecket, wenn sie zu Speisen gekocht wird.

(z) Emadudákkol sind die Diener und Gesandten von Emen, der ein Gott des Todes und ein König der Höllen ist.

die Sünde / damit einer seines Nechsten Gut gestohlen oder an sich gebracht hat / demjenigen / der solches gethan / zum Kinde in der Welt gebohren werde / welches Kind alle Güther seines Vaters liederlicher Weise durchbringet / und nachhero wieder stirbet. Ja wir gläuben auch / daß Seelen als Thiere wieder in die Welt gebohren werden. Denn wenn einer in der Welt seines Nechsten Weib begehret / und stirbet in solcher Sünde / so muß er ein und zwantzig Geschlechte lang in der Höllen (aa) liegen. Wenn solche Zeit verflossen / so wird er als ein Thier in die Welt gebohren. Auch alle andere / die in unreiner Liebes-Brunst sterben / werden gleichfals als unreine Thiere in die Welt wieder gebohren. Hiernebst so haben wir auch viele Historien / daß daselbst die Götter in dieser und jener Thieres-Gestalt in der Welt erschienen seyn. Dahero haben wir Furcht ein Thier zu tödten / und einen Abscheu / das Fleisch von selbigen zu unserer Speise zu gebrauchen. Jedoch was weise Leute anlanget / die alles wissen und verstehen / die machen sich kein Gewissen allerley zu essen / und verwerffen und meiden nichts anders in der Welt / als nur die Sünde. Hiermit habe ich auf ihre Frage geantwortet. Finden sie in den Worten oder in den Sachen einen Irrthum / so bitte ich / daß sie mir alles verzeihen wollen.

Der XV. Brief.

Welcher unterschiedliche Pflichten in sich hält / die Eltern / Schulmeister / Priester / Obrigkeiten und Herren / gegen ihre Kinder / Schüler / Jünger / Unterthanen und Sclaven; und diese hinwiederum gegen ihre Eltern / Schulmeister / Priester / Obrigkeiten und Herren / auszuüben schuldig sind.

An die Herren Priester in Tranquebar, die das Lob und die Gnade GOttes je mehr und mehr ausbreiten / lasse ich N. folgendes Schreiben abgehen. Unerachtet / daß sie selbsten alles wissen / was unter uns gebräuchlich ist / so haben sie doch begehret / daß ich ihnen schreiben solte / was nach unserm Gesetze die Eltern / Schulmeister / Priester / Obrigkeiten und Herren gegen ihre Kinder / Schüler / Jünger /

(aa) Sie statuiren eine Erlösung aus der Höllen. Denn nach ihrem Principio, daß Himmel, Hölle und Welt ein Spiel-Werck GOttes sey, bilden sie sich nach dem Tode lauter variationes ein, und glauben, daß auch die Seligen wieder aus ihrer Seligkeit fallen und verdammt werden können.

Jünger/ Unterthanen und Sclaven zu thun schuldig seyn/ und diese hingegen wiederum gegen ihre Eltern/ Schulmeister/ Priester/ Obrigkeiten und Herren. Dieses alles fasse ich kürtz zusammen in folgenden Puncten. Unter uns ist der Eltern Pflicht: 1) Daß sie die Kinder bis zum fünfften Jahr mit aller Sorgfalt wohl pflegen und warten. 2) Daß sie nach fünf Jahren die Knaben in die Schule thun / und sie allerley Wissenschafften und Künste lernen lassen; die Mägdchen aber in häuslichen Sachen unterrichten. 3) Daß sie alsobald ihre Kinder straffen und vermahnen / wann sie einige Sünden und Bosheit an ihnen sehen. 4) Daß sie die Knaben/ wenn sie das Gehörige in Schulen erlernet haben/ an solche Oerter austhun/ allwo sie serviren oder sonsten etwas angreiffen können. 5) Daß sie ihnen einen Handel/ oder dieses und jenes Gewerbe verschaffen / wodurch sie was verdienen mögen. Und 6) daß sie beydes ihre Söhne und Töchter an gute Personen ihres Geschlechtes verheyrathen. Der Kinder Pflicht gegen die Eltern bestehet darinnen: 1) Sie müssen Vater und Mutter gehorsam seyn/ ihren Worten Glauben beymessen/ ihre Vermahnungen anhören / und nach ihrem Willen thun. 2) Müssen sie die Eltern pflegen/ ihnen in allem zu Dienste stehen / und den Vater eher essen lassen/ als sie essen. 3) Müssen sie ihre Eltern / wenn sie alt und schwach worden sind/ wohl in acht nehmen / und ihnen solche Speisen zu essen geben / wornach sie eine Begierde haben / auch sonsten ihnen alles thun / was sie erfreuen kan. 4) Müssen sie ihre Eltern/ wenn sie sterben/ beweinen / und bey ihrem Leich-Begängniß alles thun / was sich zu thun gebühret. 5) Müssen sie ihre Gebeine sammlen/ und nach gesetzten Ceremonien in den Fluß tragen. Und 6) müssen sie stets bis an ihren Tod ihrer gestorbenen Eltern eingedenck seyn/ und auf ihren Namen das gewöhnliche Fasten und Almosen verrichten. Was anlanget die Pflicht der Schulmeister unter uns/ so bestehet sie in diesen fünf Stücken: 1) Müssen sie die Schulwissenschafften so dociren/ daß/ wenn die Schüler eine Sache einmal gehöret/ sie es zum andern mal völlig begreiffen und wiedersagen können. 2) Müssen sie alle Schüler nur mit einem Auge ansehen/ und in ihrem dociren kein Ansehen der Personen haben/ daß sie auf einen weniger als auf den andern Reflexion machen wolten. 3) Müssen sie die Wildheit der Jugend mit guter Lehre / Vermahnung und Straffe auszutreiben suchen. 4) Müssen sie alle ihre Schul-Kinder ansehen/ als wärens ihre eigene Kinder/ und ihnen die Treue beweisen/ die sie ihren eigenen erweisen würden. Und 5) müssen sie im dociren gute Ord-

nung halten/ und nicht allein die Kinder Verstand und Vernunfft lehren/ sondern auch machen/ daß sie leben/ wie sie leben sollen/ und thun/ was ihnen zu thun gebühret. Der Schüler Pflicht gegen ihre Schulmeister bestehet gleichfals in 5. Stücken. 1) Müssen sie den Schulmeistern so viel Lohn geben/ daß sie mit ihrer Familie wohl auskommen können. 2) Müssen sie allezeit ihnen gehorsam und unterthänig seyn. 3) Müssen sie aus ihren Händen diejenige Straffe willig annehmen/ die ihrer Bosheit/ Ungehorsam und Widerspenstigkeit gemäß ist. 4) Müssen sie selbige respectiren/ und ihnen alle Ehrerbietigkeit erweisen. Und 5) müssen sie ihre Præceptores nicht erzörnen/ sondern ihnen lauter Freude verursachen. Nun folget dasjenige/ was die Priester gegen ihre Jünger unter uns zu thun schuldig sind. 1) Müssen sie ohne Zorn seyn/ und einen tugendsamen Wandel führen/ auch allezeit solche Sachen lehren/ die GOtt gefällig sind. 2) Müssen sie den HErrn bitten/ daß er denjenigen/ die seine Jünger sind/ weder an ihrer Seele/ noch an ihrem Leibe/ einigen Schaden oder Unfall wolle zustossen lassen. 3) Müssen sie diejenigen/ die Böses thun/ so straffen und bedräuen/ daß sie dadurch Verstand bekommen/ und besser werden. Und 4) müssen sie alle segnen/ daß sie sich vermehren und ausbreiten. Der Jünger Schuldigkeiten gegen ihre Priester sind folgende: 1) Müssen sie würdige Leute seyn/ über welchen allezeit der Priesterliche Segen könne bestehen bleiben. 2) Müssen sie die Lehre ihrer Priester in Aufrichtigkeit und Glauben annehmen/ und darinnen zunehmen. 3) Müssen sie sich bereit halten/ der Priester Verordnungen gemäß zu wandeln. Und 4) müssen sie für ihrer Priester Leib Sorge tragen/ daß sie ihre Unterhaltung haben können. Ferner/ was anlanget der Könige und Obrigkeiten Pflichten gegen ihre Unterthanen/ so lehret unser Gesetz folgendes davon. 1) Müssen sie allen ihren Unterthanen eine Hülffe und Trost seyn/ auch denjenigen aushelffen/ die in ihrem Lande verschmachten wollen/ und allen einen solchen Tribut setzen/ der erträglich und zu geben möglich ist. 2) Müssen sie ihrem Versprechen nachkommen/ und dasjenige denen Unterthanen wiederfahren lassen/ was sie gelobet und verheissen haben. 3) Müssen sie solche Ministros erwählen/ die sich um die Unterthanen recht bekümmern/ und selbsten das Königliche Scepter in solcher Gerechtigkeit führen/ daß sie ihren Unterthanen weder zu viel noch zu wenig thun. 4) Wenn Klagen einlauffen/ sie seyn von was für Sachen sie wollen/ müssen sie alles wohl untersuchen/ den unterdruckten helffen/ und die Ubelthäter dem königlichen Rechte gemäß straffen. 5) Müssen

sie niemanden den Zugang verwehren/ nicht geitzig seyn/ noch sich beste-
chen lassen/ sondern die Armen und Geringen so wol hören/ als die Rei-
chen und Vornehmen/ und solches ohne Zorn und Unwillen/ Gott bit-
tende/ daß er es allen ihren Unterthanen wohlgehen lassen wolle. 6) Müs-
sen sie nicht der Unterthanen Güter/ oder ihr Vieh oder etwas von ih-
rem andern Habe und Guth begehren/ sondern auf solche Mittel be-
dacht seyn/ daß unter ihrer Regierung die Unterthanen zu etwas kom-
men mögen. Und 7) müssen sie nöthige Unkosten darreichen/ daß in
ihren Landen die Pagoden/ die Fremdlinge und Armen unterhalten
werden können/ und selbst denen Dürfftigen reichlich Almosen austhei-
len. Hierbey ist denn der Unterthanen Pflicht diese: 1) Müssen sie
denjenigen Tribut geben/ der ihnen auferleget ist/ und dem Befehl des
Königs gehorsam seyn/ und sich scheuen etwas darwider zu handeln.
2) Müssen sie alle Gott bitten/ daß er ihres Königes Reich wolle wach-
sen und zunehmen lassen/ daß er ihrem Könige wolle Verstand und
Weißheit geben/ und daß sie gegen ihn ein gehorsames und unterthäni-
ges Hertz bekommen mögen. Und 4) müssen sie das Land nicht lassen
verderben/ sondern reichlich besäen/ bepflantzen und bebauen/ daß
der König seine Freude daran haben könne. Was endlich anlanget/
wie die Herren sich gegen ihr Gesinde und Sclaven unter uns verhal-
ten sollen/ so bestehet solches darinnen: 1) Müssen sie für ihren Leib
und für ihre Seele sorgen. 2) Müssen sie selbige unterweisen/wie sie zu-
gleich auch Gott dienen sollen. 3) Müssen sie selbige ansehen als ihre
Kinder/ und gegen sie keinen Zorn hegen. 4) Müssen sie diejenigen/
so ihnen nicht gehorsam seyn wollen/ gebührend straffen/ und sie vermah-
nen. Und 5) Müssen sie diejenigen/ so ihnen gehorsam gewesen und
treu gedienet haben/ frey geben/ und sie sich verheyrathen lassen. Der
Sclaven Pflicht aber gegen ihre Herren ist diese; 1) Müssen sie ihnen
Gehorsam seyn/ und alles thun/ was ihnen befohlen wird. 2) Müssen
sie ihre Vermahnungen annehmen/ und in aller Treue darnach wandeln.
Und 3) müssen sie ihnen alles Gutes gönnen und wünschen/ auch für ihr
Wohlseyn Gott anruffen/ und ihnen mit ihrem gantzen Wandel und
Dienst lauter Freude verursachen. Hiermit habe ich kürtzlich
dasjenige geschrieben/ was sie verlanget. Thäte unter uns ein jed-
weder was er thun solte/ so würden wir Glück und Segen haben. A-
ber weil anietzo hierauf wenig geschehen wird/ und ein jedweder nach sei-
nem Gutdüncken lebet; so hat Gott dieses Land und uns alle eine
Zeit-

Zeitlang mit theurer Zeit und vielen andern Plagen gestraffet. Sie können befehlen / worinnen ich ihnen ferner dienen könne. Schalam.

Der XVI. Brief.

Darinnen vermeldet wird / was für ein Recht und Gericht die Könige in ihren Landen zu führen pflegen; und mit was für Straffen sie die Ubelthäter belegen.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 19. Octobr. Denen Königlichen Priestern in Tranquebar bringe ich N. mit aufgehobenen Händen mein Schalam, und berichte folgendes auf ihre Frage. Es haben die Könige dieser Länder allerdings solche Bücher (a) / darinnen Gesetze geschrieben sind / nach welchen sie ihr Regiment führen / und Recht und Gerechtigkeit handhaben sollen. Auch sind in unsern Gesetz- und alten Historien-Büchern solche Lehren enthalten / die zur Regierung der Welt und weltlichen Statuten gehören. Ein jedwedes Verbrechen hat unter uns seine gesetzte Straffe. Die Macht zu tödten und am Leben zu straffen geben die Könige keinen andern / als ihren Subeiataren (b). Sonsten sind in Städten / Flecken und Dörffern allenthalben Avvalutar (c) / Maniakarer (d) und andere dergleichen

(a) Daß sie einige Bücher unter sich geschrieben haben, wie die Könige und ihre Regierungen beschaffen seyn sollen, ist wohl zu glauben; aber daß sie ein Formal-Gesetz Buch hätten, nach welchem sie sich in allen Gerichten jeder Orten richteten, daran ist völlig zuzweifeln. Denn wenn eine Sache zu richten ist, so ruffen sie die alten Einwohner zusammen, und fragen, ob nicht zu ihren Zeiten vormals dergleichen Sachen vorgelauffen wären, und wie man sie dazumal abgethan habe? Was diese denn sagen, darnach richten sie sich in ihrem Urtheil-Spruche: jedoch geschichts nur bey wichtigen Sachen also. Bey geringen Sachen haben sie kein solches Fragen vonnöthen.

(b) Subeiataren sind gleichsam Land-pfleger, deren im Tanjourschen Reiche viere gefunden werden, so da das gantze Land unter sich haben, und die Einkünffte an die Königliche Cammer berechnen, oder auch jährlich einen gewissen Pacht von selbigen erlegen Unter ihnen stehen alle übrige Bedienten des gantzen Landes, ausgenommen die Bedienten am Königlichen Hofe.

(c) Avvalutar sind Amt-Leute, die unter dem Subeiatar stehen, und einen ansehnlichen Ort mit vielen Flecken und Dörffern unter ihrer Auffsicht und Direction haben.

(d) Maniakärer sind gleichsam Bürgemeister oder Stadt- und Land-Richter. Denn eine

chen Leute. Wenn nun hie oder da in Lande von jemanden einiges Unrecht verübet wird / so verklaget man ihn bey dem / welcher über selbigen Ort / darunter er stehet / gesetzt worden ist. Dieser läst solches den Einwohnern kund thun / und befraget sie / was in der Sache zu thun sey. Das Urtheil/welches die alten Einwohner sprechen / solches ziehen die übrigen in Consideration, und halten Rath darüber. Ist nun eine Sache/die von dasigem Oberhaupte ausgemacht und gestrafft werden kan / so wird die Straffe alsobald vollzogen. Wo nicht / so muß sie dem referiret uud überschicket werden / von welchem das dasige Oberhaupt dependiret: zu welchem auch die streitige Parteyen oder Ubelthäter gebracht werden. Dieser untersuchet die Sache/ und hält Rath mit den übrigen. Hat der Ubelthäter oder Beschuldigte Geld/ wird ihm selbiges abgenommen / und die Persohn gehet alsdann frey aus. Ist sie aber arm und wird schuldig befunden / so kan sie der gesetzten Strafe nicht entgehen. Was anlanget die Straff-Arten / die in diesem Lande unter uns gebräuchlich sind / so will ich nur ihrer etliche specificiren. Man pfleget die Ubelthäter zu foltern/ man leget ihre Füsse in Eisen / man wirfft sie ins Gefängnis / man schneidet ihnen die Ohren ab / man hacket ihnen die Hände ab / man schneidet ihnen die Haupt-Binde mit den Haaren ab / man nimmt ihnen auf der einen Seite einen Arm / und auf der andern Seite ein Bein ab / man fitschelt ihre Glieder / man leget den Halß und die Beine in einen eisern Ring zusammen / man läst sie in einen Brunnen taucht sie unter / und ziehet sie wieder in die Höhe. Man bindet ihnen die Armen hinten aus/und läst einen hinter sie hergehen / der sie bey einem jeden Schritte mit dem Knie-Beine auf den Hintersten stossen muß / man bindet ihre Füsse oben an einen Baum / und ihr Haupt unten/ und läst sie schlagen / man streicht sie mit zusammen geflochtenen ledernen Riemen. Man stecket sie lebendig auf die Pfäle. Man weist ihnen Essen/ und läst sie darbey Hungers sterben. Man verbrennet ihr Gesicht und Glieder mit brennenden Kertzen. Man hänget sie an Galgen. Man schneidet ihnen die Zunge aus dem Halse / man reist ihnen die Augen aus / man bindet ihnen Hände und Füsse zusammen/ und läst sie in heissem Sande sich herum weltzen/ das sie oben von der Soñen/unten aber vom Sande gebrannt werden. Man hauet ihnen die

eine jedwede Stadt und Dorff hat einen Matiakaren, der das Haupt ist, für welchen alle Sachen kommen müssen, und der zugleich auch auf alle Einkünffte seines Ortes sehen und Rechenschafft geben muß.

Köpffe ab. Man führet sie auf einem Esel herum/ und behängt sie mit Blumen. Man bescheert ihnen das Haupt/ und läst 5. Zöpffe darauf stehen bleiben; und was dergleichen Straffen mehr seyn/ die ich nicht alle benahmen kan. So viel habe ich ihnen wissen lassen wollen. Schalam.

Der XVII. Brief.

Worinnen gemeldet wird/ was die Malabaren vor eine Meynung von den bösen Geistern und Gespenstern haben.

IM Jahr Nándanawaruschum den 20. Octobr. Denen beyden Herren Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen/ ob unter uns Gespenster gesehen werden / und was unsere Meynung von solchen Gespenstern sey? Darauf gebe ich ihnen folgendes zur Antwort. Es werden allerdings Gespenster unter uns gesehen / welche wir für Teufel halten. Denn diejenigen / die sich erhencken / oder mit Gifft vergeben / oder erstechen / oder sonsten in einer Angst und Gefahr plötzlich um ihr Leben kommen / oder auch vom Teufel erwürget werden / kommen wegen ihres unzeitigen Todes weder in Himmel noch in die Hölle / sondern ihre Seelen schweben als Gespenster herum / welche die Pirári, Dùkkei, Káli, Ayam, Mariámmen und Ellammen (a) zu den ihrigen annehmen. Hiernebst/ wenn einer unter denen/ die um Tschiwén in der Seligkeit sind/ hochmüthig / ungehorsam und widerspenstig wird / daß er wider Tschivvèn halßstarriger weise sündiget; so giebt ihm Tschivvèn den Fluch/ und läst ihn zum Teufel werden. Solche Personen nun / die auf solche Weise zu Teufeln werden / und diejenigen / so eines gewaltigen Todes sterben / versammlen sich zusammen/und schweben in der Welt herum. Und solches sind die Gespenster / die sich unter den Menschen sehen lassen/ und die Dummen und Einfältigen sehr verführen / auch die andern vielfältig versuchen. Diese teufliche Gespenster erwecken viele Phantasien von allerhand unkeuschen und hurischen Dingen. Sie erscheinen auf verstellte Art und Weise. Sie verursachen hitzige Fieber / Pestilentz / und aller-

(a) Dieses sind die obersten unter den Teufeln und bösen Geistern, und werden mit Anbetungen und Opfern allenthalben von diesen Heiden veneriret, daß sie ihren Landen, Städten, Flecken, Dörffern und Häusern keinen Schaden zukommen lassen sollen, noch selbsten ein Verderben über sie bringen.

lerhand böses zum Schaden der Menschen. Sie handthieren sonderlich des Nachts / und präsentiren sich in Träumen als schöne Jungfrauen / mit welchen man Sünd und Schande begehet. Und solches werden Huren-Teufel genant / welche offtmals des Abends als wohlgestalte und ausgezierte Jungfrauen erscheinen / und eben mit einer solchen Stimme einen zu sich ruffen / als diese und jene bekante Jungfer in selbigem Orte. Wer sich denn nun in solcher bösen Lust entzünden lässet / und ihnen nachgehet / den bringen sie ums Leben. Wer aber solche Gespenster siehet und sich fürchtet / über selbigen kommen sie also bald / und ergreiffen ihn / daß er nachmals von ihnen besessen wird. Alsdenn rumoren sie in solchen Menschen / und machen / daß sie allerley unter einander hinein reden / daß sie ohne Kleider nacket herum gehen / und nichts ordentliches nach menschlicher Vernunfft thun können / sondern lauter verkehrte und unmenschliche Dinge anrichten. Ja sie qvälen solche Leute / und machen / daß sie rohe Fische / ungekocht Fleisch / Graß und allerley / was ihnen vorkömmt / essen. Hiernebst verfügen sich solche Gespenster auch zu denen / so da Wasser schöpfen / und darmit die Gärten oder Aecker wässern. Ja sie gesellen sich in schöner menschlichen Gestalt zu denen Reisenden / und führen sie irre. In Summa: solche Gespenster können nicht ruhen / sondern schwermen stets herum / und richten viel Unheil an / und sinnen stets auf List und Räncke / wie sie die Menschen verführen können. So viel ist mir von den Gespenstern bewust: aber einige Historien davon zu schreiben ist mir vor der Hand nicht möglich gewesen. In dem Buche Wetálakadei (*b*) werden sie viele solche Historien lesen können. N. läst ihnen wissen / daß er in der Sache / die sie ihn befraget / gantz unerfahren wäre / auch anjetzo wegen seiner Schul-Verrichtungen darzu keine Zeit hätte: Daher er sich entschuldigen lässet und um Verzeihung bittet. Schalàm.

(*b*) VVetálakadei ist ein Poetisches Buch, darinnen eine weitläufftige Historie stehet von einem, der durch den Fluch Isurens aus der Seligkeit gehen und zum Teufel werden müssen; welcher nachmals in der Welt unter den Menschen vielfältig erschienen ist, unter ihnen Dienste angenommen, und grosse Lüste, Räncke und Künste ausgeübet hat, um jedermann zu äffen und zu verführen.

Der XVIII. Brief.

Worinnen judiciret wird / was für ein Unterscheid sey in der Anführung der Jungen und Alten unter den Malabaren und unter den Christen.

IM Jahr Nándanawáruschum den 23. October. Daß GOtt/ welcher gnädig ist/ denen beyden Priestern/ so jederman heilige Lehren verkündigen / jemehr und mehr allerley Glückseligkeit und Gnade wiederfahren lassen wolle / solches wünschet N. Mein judicium, das ihr verlanget von der Differenz in euren und unsern Schulen/ ist folgendes. Die Kinder in unsern malabarischen Schulen lernen so gar nicht die Dinge und Lehren/ die zu der andern Welt gehören: sondern lernen nur solche Dinge und Wissenschafften / die zu dieser Welt gehören: hingegen die Kinder in euren Schulen lernen vors allererste und am allermeisten die Dinge und Lehren / die zu der andern Welt gehören; nachmals lehret ihr sie auch Dinge und Wissenschafften/ die zu dieser Welt gehören/ und traget Sorge für ihren Leib. Dahero ist ein grosser Unterscheid unter der Lehr-Art in unsern malabarischen Schulen/ und unter der Lehr-Art in euren Schulen. Dasjenige was in unsern Schulen tractiret wird/ ist dieses/ daß die Kinder die einlauffende und abgehende Briefe schreiben/ lesen und verstehen lernen / auch darbey sich etwas auf das Rechnen legen: so bald sie nun so weit gekommen / suchet ein jedweder Mittel und Wege zu leben / und siehet allein auf solche Dinge/ die zur Unterhaltung des Bauchs dienen: in euren Schulen aber treibet ihr stets gantz deutlich die geistlichen Lehren und alles andere/ so im Gesetz (*a*) enthalten ist. Hiernebst / was eure Jünger (*b*) anlanget/ so sorget ihr für ihre Seelen/ und mattet um ihrent willen euren Leib ab/ stehet auch in steter Bemühung/ihnen durch geistliche Mittel Verstand/ Vernunfft/ Weisheit und Erkäntnis beyzubringen/ und solches alles thut ihr nicht zu eurem / sondern eintzig und allein zu ihrem Nutzen und Besten. Was aber anlanget die Priester unter

uns

(*a*) Gesetz heist bey ihnen VVédum, wodurch die fundamental Bücher der Religion verstanden werden, es sey bey uns oder bey ihnen. Dahero man allhier durch das Wort Gesetz, die heilige Schrifft zu verstehen hat.

(*b*) Durch die Jünger werden allhier die Glieder der Gemeine verstanden. Denn die wir Zuhörer und Beicht-Kinder nennen, die nennen sie Jünger.

uns Malabaren (c) / so suchen sie unter allen Dingen/die sie thun / und unter den Lehren/ die sie lehren/ihren Profit/wie sie nemlich ihren Bauch unterhalten mögen/ und damit sie hie und da etwas bekommen können/ thun sie allerhand Versprechen. Daß ihr diese und jene zu Jüngern annehmet/ und die angenommene beständig unterweiset; solches thut ihr zu ihrem Profit/ um daß sie selig werden mögen: aber unsere malabarische Priester verfügen sich zu Leuten/ die Geld haben / sagen ihnen allerley Sachen vor / predigen ihnen vielerley Historien / reden einem jeden nach Gunst/ und wie ers gerne haben will/ und sinnen eintzig und allein darauf/ wie sie etwas bekommen möchten; hingegen zu den Armen und Geringen verfügen sie sich nicht. Ihr sehet alle eure Jünger gleich gut an / und lehret sie alle insgesammt die Lehren / so in eurem Gesetz enthalten sind / und sorget auch / wie sie sich dem Leibe nach erhalten können: so ist es aber unter uns Malabaren nicht. Alldieweil nemlich euer Wandel nicht die Dinge dieser Welt zum Grunde hat / sondern auf die andere Welt gerichtet ist/ so sehet ihr alle gleich gut an / und traget mit Lehren und Gutthaten für einen so viel Sorge / als für den andern: hingegen weil unsere Priester nur dahin sehen / wie sie Unterhalt bekommen mögen/und ihre Begierde auf die Dinge dieser Welt legen / so machen sie einen Unterscheid der Personen unter ihren Jüngern. Dieses verhält sich in der That also. Von dem Unterscheid von ihren und unsern Büchern/ will ich künfftig ihnen meine Meynung schreiben. Schalàm.

(c) Malabaren heissen in ihrer Sprache Damuler, und sind eine grosse Nation in Indien, deren Sprache gar weit gehet. Woher sie aber den Nahmen Malabaren bekommen haben, ist uns bis dato noch unbekant. Vielleicht kommt solcher Nahme daher, weil die Süd-Küste, so die Pfeffer-oder malabarische Küste genant wird, in ihrer Sprach Maleiâlum heisset. Da denn die Portugisen die dasigen Einwohner ohne Zweifel werden haben Malabaren genant, und zugleich auch die Einwohner dieser Ost-Küste, weil sie mit jenen einerley Sprache reden. Wodurch es geschehen, daß sie nachhero von den Europäern beständig Malabaren genant worden sind. Welche Benennung wir denn gleichfals wegen der eingeführten Gewohnheit behalten haben in alle dem, was von ihnen nach Europa geschrieben worden.

Der XIX. Brief.

Worinnen die wöchentliche / monatliche und jährliche Fast-Tage specificiret werden / die unter den Malabaren gebräuchlich sind / mit Vermelden / wem zu Ehren und aus was Absicht jede Fasten gehalten werden.

IM Jahr Nándanavváruschum den 24. October. Denen beyden Herren Priestern in Tranquebar wünsche ich N. Gesundheit und göttlichen Segen / gleich wie ich bis gegenwärtigen dato wohl auf und gesund bin. Nachdem Sie so vielerley Fasten unter uns sehen / begehren sie zu wissen / was für berühmte Fast-Tage wir eigentlich unter uns haben ; worauf ihnen dann folgendes zur Nachricht dienen kan. Diejenigen Fast-Tage / so alle acht Tage einmahl kommen / sind diese : Der Sontag / der Montag / der Dienstag / der Freytag und der Sonnabend. Ein jeder / der sich durch ein Gelübde / um gewisser Ursachen willen / zu einer wöchentlichen Fasten verbindet / erwehlet von diesen 5. Tagen einen / so der Sache / die er begehret / gemäß ist / und fastet an selbigem beständig. Diejenigen Fast-Tage / so alle halbe Monate einmahl kommen / sind diese : Egadéschivvurudum, Boratóschum und Tschéstivvurudum. Der Fast-Tag / so alle sieben und zwantzig Tage einmahl kommt / heist Kádijeinátschéddirum. Das Fasten / so alle Monat einmahl kommt / heist Ammavvaschei. Das Fasten / so jährlich einmahl kommt / heist Ketárivvurudum. Das Fasten / welches jährlich im October (a) einfält / heist Kándatschéstivvurudum. Das Fasten / welches jährlich im November kommt / nennen wir Kadijeitschómavvárum : es werden in solchem Monate die vier Montage darzu erwehlet. Auch fält zum Ausgang dieses Monats das Fasten Pulleiárnónpu genannt. Das Fasten / so im December gehalten wird / heist Diruvvádirei. Das Fasten im Januario, welches 4. Sontage nach einander währet / heist Náiddukirmeivvurudum. Das Fasten / so im Februario einfält / heist Tschivvarátirei. Im Monath Julio kommt das Vier-Sontägige Fasten Nairu genannt. Das Fasten im August heist Avvanimúlum.

(a) Ihre Monate richten sich nach dem alten Calender : dahero hat man alle Fast-Tage , die hier benamet sind , nach dem alten Stylo zu rechnen , wie ehemahls von uns in dieser Materie geschehen ist , so kommen einige offtmahls in den folgenden Monat hinein.

lum. Und das Fasten / so im September einfält / heist Airapuschei. Hiernebst / wenn einer jährlich in seines verstorbenen Vaters Nahmen Almosen austheilet / so pfleget er selbigen Tag zu fasten / der Didi heisset. Desgleichen kommt auch jährlich ein gewisser Fast-Tag / Pulleiarschavvuddi genannt. Von allen diesen Fast-Tagen hat man folgendes zu mercken: Diejenigen / so wöchentlich den Sontag zu ihrem Fast-Tag erwehlen / thun solches der Sonnen zu Ehren / aus Absicht Kinder und Reichthum zu bekommen: auch gedencken sie allerley andere Sachen durch solches Fasten zu erhalten/wobey sie Reiß in Milch sieden/und allerley auftragen/der Sonnen zu opffern; welches mit lauter Ceremonien geschiehet. Das wöchentliche Fasten am Montage geschiehet Tschivven zu Ehren / welchem sie opffern und anbeten / um die Seligkeit zu erlangen. Das wöchentliche Dienstags-Fasten geschiehet aus Liebe zu dem Wáiddianáda Schvvámi *(b)*, welchen sie bitten / daß er ihnen Kinder geben wolle. Das wöchentliche Fasten am Freytage geschiehet der Magà Letschimi zu Ehren / die bey solchem Fasten gelobet und angebetet wird / daß sie Reichthum und alle andere Dinge geben soll. Das wöchentliche Sonnabends-Fasten geschiehet zu Ehren dem Sániéschurabágavvàn *(c)*. Denn unserer Meynung nach hält dieser Sániéschurabágavvàn die Menschen besessen. Alsdann plagt er sie jämmerlich / und macht / daß Männer / Weiber und Kinder sich von einander trennen. Auch verursachet er / daß die Güter / so der Mensch besitzet / gantz keinen Nutzen schaffen. Ja er macht die / denen er übel will / vor jederman verhaßt und böse / und läst nicht zu / daß eine Sache glücklich ausschlage. Wie er denn einen der vorigen Könige / Nalaraścha *(d)* genannt / also geplaget hat. Man saget / wenn er einen Menschen besässe / quälete er ihn sieben Jahr. Derohalben stellet man ihm zu Ehren einen Fast-Tag an. Denn es wird dafür gehalten / als thäte er denenjenigen kein solches Leid an / sondern sey gegen die / so ihn anbeten / und aus Liebe zu ihm solchen Fast-Tag

(*b*) VVáiddianada Schvvami ist des Ischurens-Sohn Subbiramanien.

(*c*) Sániesсhurabágavvàn ist einer von den gewaltigsten und obersten Teufeln, von welchem diese Heiden viel Historien erzehlen. Er hat in dieser gantzen Heidenschafft nicht mehr als eine Pagode, nicht weit von Tranquebar gelegen, an einem Orte Dirunallàru genannt. Sie können ihn nicht grausam und abscheulich genug abmahlen. Diese und dergleichen Teufel verehren sie bloß um deswillen, daß sie ihnen nichts böses thun sollen.

(*d*) Nalaráścha ist ein König, von welchem sie schreiben, daß er ein Kind der Sonnen gewesen, aber von Saniesсhuren übel geplaget worden sey, also daß er mit seiner

Tag halten / gantz gütig. Das Fasten / welches alle Monate zweymahl kommet / und Egadéschivvurudum genannt wird / geschiehet VVischtnu zu Ehren / aus Begierde in sein Paradieß / VVeigundam (e) genannt / zu gelangen. Dieses Fasten ist vormahls durch einen König erfunden und eingeführet worden. Die Historie dessen / nebst dem Nutzen solches Fastens / ist geschrieben in dem Buche Egadeschipuranum genannt. Von dem Fast-Tage Boratóschum genannt / sagt man / daß er des Tschivvens angenehmer Tag sey / und daß durch das Fasten dieses Tages alle Sünden / die man in den 15. Tagen begangen hat / völlig hinweg genommen werden. Ja wenn man solchen Tag mit gesetzten Ceremonien zubrächte / und an selbigem Tschivven lobete und anbetete / daß man in keine Irrthum noch Sünden fallen möchte. Der Nutzen solches Fastens ist so groß / daß kein Mensch ihn beschreiben kan / und solchen Fastenden stösset nicht nur kein Leid zu / sondern sie erlangen auch gantz ungezweifelt die Seligkeit. Der Fast-Tag Tschéstivvurudum genannt / wird der Ischuri (f) zu Ehren gehalten / und zwar allein von den Weibs-Personen / als welche bey dem Fasten die Ischuri loben und anbeten / daß sie ihnen Kinder geben / und ihre Männer bey gesundem und langen Leben lassen wolle. Der Fast-Tag Kádijeinatscheddirum genannt / geschiehet Isuren zu Ehren / welchen sie anbeten / daß er ihnen guten Verstand / gute Gedancken und einen guten Sinn geben / auch die Seligkeit schencken wolle. Der Monatliche Fest-Tag Ammavváschei genannt / ist denen Verstorbenen zu gut eingeführet worden / als worinnen die Fastende den Tschivven bitten / daß er allen denjenigen / die ihres Geschlechts und Herkommens sind / die Seligkeit geben wolle. Das jährliche Fasten Ketárivvurudum geschiehet gleichfals darum / daß man guten Sinn / Verstand und Weißheit erlangen möge. Der jährliche Fast-Tag Kándatschéstivvurudum genannt / geschiehet dem

Subbi-

seiner Gemahlin sich nirgends zu lassen gewust, und allenthalben herum geschwermt sey. Endlich kommt er nach Dirunallaru, und wird von solchem elenden Zustande nebst seiner Gemahlin befreyet, welcher Zustand so lange angehalten, bis er aus dem grösten Könige der allerärmste und verachteste Mensch worden ist. Ein ander König, so ein vortrefflicher Poet gewesen, hat solche Historie in zierlichen Versen weitläufftig beschrieben, welches Buch Nalènkadei genannt wird.

(e) VVeigundam ist der Ort der Seligkeit, wohin diejenigen nach dem Tode zu kommen gedencken, die VVischtnums Religion sind.

(f) Ischuri ist des Ischurens-Weib, und wird bald Ispiri, bald Párvvadi, bald Paraméschuri, und bald wieder mit einem andern Namen benennet.

Subbiramanien zu Ehren / der um deßwillen bey solchem Fasten angebetet wird / daß er alle Feinde vertilgen / und Hülffe leisten wolle / zu wandeln den Weg der Tugenden. Das jährliche Fasten Kádijei tſchómavvarum genannt / wird vor ein heiliges und sehr nützliches Fasten gehalten. Denn wer in selbigem Monat die vier Montage über mit gehörigen Ceremonien seine zum Fasten gesetzte Wercke verrichtet / die Blätter von dem Baum VVillam genannt opffert / und auf seine Unkosten die heiligen Lampen in der Pagode aufstecket / dessen Lohn ist nicht auszusprechen. Zu einem solchem Menschen nahen sich nicht die Emadudáköl *(g)*, und er erlanget gantz gewiß die Seligkeit. Das jährliche Fasten Nonpu genannt / hat diesen Nutzen / daß aller Haußrath in gutem Stande bleibe und vermehret werde. Wäre aber dieser Fast-Tag nicht / so sagt man / daß alles Hauß-Geräthe von Würmen würde gefressen werden und verfaulen. Von diesem Fasten ist ein Buch vorhanden / darinnen dessen Historie und Nutzen geschrieben stehet. Das jährliche Fasten Diruvvádirei genannt / halten die getrauten Weibs-Personen / darinnen sie die Iſuri verehren und anbeten / daß sie es ihren Männern wohl ergehen lassen / und alle Glückseligkeit geben wolle. Das jährliche Fasten Náiddukirumeivvurudum geschiehet der Sonnen zu Ehren / und aus Begierde Kinder und alles andere zu erlangen. Von dem jährlichen Fasten Tſchivvarátirei genannt / ist ein Buch vorhanden / darinnen dessen Historie geschrieben stehet / mit Vermeldung / was für einen Lohn derjenige zu erwarten habe / welcher solches Fasten hält / den Tſchivven darinnen anbetet / und ihm Blätter von dem Baum VVillam genannt / nebst andern Gaben zum Opffer bringet. Das Vier-Sonntags-Fasten im Monat Julio / Nairu genannt / geschiehet auch der Sonnen zu Ehren / daß sie alles geben wolle / was man wünschet und im Hertzen gedencket. Das jährliche Fasten / Avvanimúlum genannt / wird gehalten aus Begierde / daß man zur Seligkeit kommen / bey Iſchuren seyn / und von ihm zu den seinigen angenommen werden möchte. Das Fasten Aira Puſchei genannt / geschiehet der Saraſchubadi *(h)* zu Ehren / als welche angebetet wird / daß sie zum lernen der Künste Glück geben / und vor allen vorangehen wolle. Das Fasten Didi genannt /

(*g*) Emadudáköl sind die Gesandten des höllischen Königs Emen genannt, welche diejenigen Sterbenden, so in Sünden gelebet haben, abholen; und zur Höllen führen. Die Frommen aber hohlen die Tſchivvadudakol ab, und führen sie in die Seligkeit zu Tſchivven, dessen Gesandten sie sind.

(*h*) Saraſchubadi ist des Brúma Weib und eine Göttin der Gelehrsamkeit.

geschiehet aus dieser Ursache / daß Tschivvèn den verstorbenen Eltern die Seligkeit geben wolle / darum sie ihn anruffen und verehren. Das Fasten Pulleiar tschavvuddi genannt / wird gehalten aus Begierde nach gutem Verstand / Kunst und Wissenschafften / daß man selbige hurtig erlernen / und darbey alles Wolleben erlangen möge. An dem Fast-Tage VVeigúnda egadéschi genannt / pflegt man VVischtnum zu verehren / und nichts anders zu essen / als den Safft aus dem Blate Dulaschi genannt / auch die gantze Nacht durch zu wachen / und über VVischtnu seine Betrachtung zu haben. Demjenigen / der solches thut / ist eine Stelle im Paradieß bey VVischtnu bereitet. Dieses alles habe ich hiermit in so weit geschrieben / als mein Verstand sich in solchen Sachen erstrecket. Wollen sie etwas mehrers von solchen Fast-Tagen und deren Nutzbarkeiten / wie auch von ihrem Ursprung wissen / so müssen sie verständigere Leute fragen / als ich mit meines gleichen bin. Denn ob wir gleich die Nahmen solcher Fest-Tage wissen / so sind uns doch die uhralten Historien von selbigen nicht recht bekannt. Und was uns auch bekannt ist / das können wir nicht so leicht schreiben / wenn wir nicht die Bücher vor uns haben. Und dieses ist die Ursach / warum ich keine Historien von solchen Fast-Tagen angeführet habe. Wenn sie mir ferner was befehlen / so erwegen sie wol / ob es in meinem Vermögen stehe oder nicht. Schalàm.

Der XX. Brief.

Worinnen die vornehmsten Götter nach ihrem Amt und Familie beschrieben werden.

IM Jahr Nandanavvaruschùm den 24 October. Ich N. grüsse die Priester in Tranquebar, und lasse folgendes Schreiben an Sie ergehen. Sie begehren von einer solchen Sache Nachricht zu haben / die sie besser wissen / als ich oder ein ander schreiben kan. Unsere Götter verwerffen sie ja / was soll ich ihnen also davon schreiben? Sage ich etwas von ihnen / das nicht in unsern Büchern geschrieben ist / und mit unsern allgemeinen Lehr-Sätzen übereinkommet; so werden sie mich alsobald einer Lügen beschuldigen? Schreibe ich aber ihre rechte Beschaffenheit nach unsern Gesetz-Büchern / so wird ihnen

ihnen alles ungereimt vorkommen. Jedoch hoffe ich/ daß sie nicht werden erzörnet werden / wenn ich thue / was sie mir befehlen. Dahero wil ich alles kurtz zusammen fassen/was in unsern Gesetz-Büchern weitläufftig von den Göttern geschrieben stehet. Diejenige / von welchen die Gesetz-Bücher und Historien am meisten handeln / und deren Namen in viel Tausende vervielfältiget worden / sind die Mumúrtigöl, neml. Birúma, Wischtnu und Ischuren. Von Bruma wird geschrieben/daß er alles/was in der Welt ist/ schaffe. Und wenn er jemanden schaffet *(a)*, so schreibet er ihm alsobald in die Hirnschale *(b)*, wie lange er in der Welt leben solle/ und was für Gutes und Böses er auszustehen habe. Ausser diesem saget man / daß sein Amt und Verrichtung sehr herrlich und vortrefflich sey. Die Göttin/ die er zum Weibe hat/ ist die Saraschúbadi. Im Buch Negéndu *(c)* stehet geschrieben/ wie viel Namen er und sie hat. Er hat einige/ die ihn verehren/anbeten und ihm Opffer bringen. Des Wischtnums Amt ist dieses: Er misset allen so viel zu/ als sie nöthig haben/ er schützet / errettet und erlöset auch alle. Wie viel und mancherley Namen er habe/ stehet gleichfals im Negéndu geschrieben. Er hat zwey Göttinnen zu Weibern / nemlich die Magà-Lethschimi *(d)* und die Púmadévvi *(e)*. Diese werden gleichfalls angebetet/ daß sie alles geben sollen/ was man wünschet und vonnöthen hat.

(a) Sie statuiren, quod anima non ex traduce fit, sed a Deo dimanet & inseratur in corpus. Hiernebst glauben sie auch, daß eine Seele oftmahls viele Leiber annehme, und von dieser und jener Person vielfältig in die Welt geboren würde. Uberhaupt bekennen sie alle, daß die Seele ein unsterblicher Geist sey, der niemals vergehen könne, und halten es für eine grosse Plage und Strafe, wenn die Seele wieder andere Leiber annehmen soll, als worinnen sie gleichsam gefangen gehalten würde.

(b) Hinten in der Hirnschale sind Fugen, die aussehen wie eine Naat, von den Medicis Suturæ genant; diese halten sie für solche Characteres und Buchstaben, die Birúma geschrieben, darmit alles aufgezeichnet wäre, was jedem in der Welt begegnen solle.

(c) Negéndu ist ein poetisches Wörter-Buch, darinnen zuförderst die Namen der Götter und Göttinnen geschrieben stehen, welche aus allen poetischen Büchern zusammen getragen sind. Da denn ein jedweder von ihren Göttern viele Namen hat. Wer nicht weiß, was einer für Namen hat, der meynet, ein jedweder Name bedeute einen andern GOtt; da doch nur die Namen, nicht aber die Person etwas anders ist. Wer solches Buch nicht gelernet, kan weder die alten noch die neuen Poeten in ihren Schrifften verstehen.

(d) MagàLetschimi ist die Göttin des Glücks und der Schönheit.

(e) Pumadevvi ist die Göttin der Erden.

hat. Woferne die Magá Letschimi bey einem ist/ so hat er alles Glück und voll-auf: weichet sie aber nur ein wenig von einem weg/ so vergehet aller Reichthum und alle Herrlichkeit. Hiernebst wird von Wischtnu geschrieben/ daß er neunmal in die Welt kommen sey/ und alle erlöset habe. Denn es ist neunmal so weit kommen/ daß alles/ was in der Welt ist/ hat verderben und untergehen wollen: daher ist er neunmal/ sie von allem Verderben zu erlösen/ kommen/ und hat darinnen alles Böse ausgerottet/ und das Gute wieder angerichtet. Hinführo wird er noch einmal in die Welt kommen in der Gestalt eines Pferdes. Er hat nur einen Sohn (*f*), der da Kúschen heisset. Mit diesem hat es folgende Beschaffenheit. Als Tschidei (*g*) schwanger war/ führten sie selbige in eine Wüsten/ allwo sie in des Walmigararischi (*h*) Hause gebahr. Als nun der Rischi im Gebet und tiefen Betrachtungen begriffen war/ so legt sie das Kind vor ihm hin/ daß ers aufziehen solte/ nachmals aber nimmt sie es wieder von ihm weg/ ohne daß ers bey seinen Betrachtungen gewahr wird. Da sein Gebet und Betrachtung vollendet war/ und er die zugeschlossene Augen aufthat/ sahe er das Kind nicht/ und meynete/ es würde es ein Tieger oder ander Thier verschlungen haben/ und schaffete (*i*) geschwind aus einem

(*f*) VVischtnu schreiben sie keine Söhne zu, so ferne, als er ausser seinen Verwandelungen betrachtet wird. Aber wenn man ihn betrachtet, wie er neunmahl in die Welt kommen, so hat er allezeit, so oft er in Menschen-Gestalt erschienen, auf der Welt Weiber und Kinder gehabt, und viele unflätige Dinge begangen, wie er denn, als er unter dem Namen Kischtnen in der Welt gewesen, allein 16000 Weiber für sich an einem Orte bewahret hat.

(*g*) Tschidei ist dasjenige Weib, welches er zur Zeit, als er unter dem Namen Rámen in der Welt gewesen, geheyrathet hat. Die Poeten schreiben, daß sie aus einem Acker gebohren wäre, als eben einer selbigen gepflüget habe. Solches Kind hätte alsdann der dasige König, Dinagaramagà Rápscha genannt, zu seiner Tochter aufgenommen und erzogen. Sie schreiben von solcher Tschidei gar viele Historien, wie sie nemlich dem Rámen von einem Riesen Ravvánen genannt, gestohlen worden, und wie ihrentwegen ein so grosser Krieg entstanden.

(*h*) VValmigararischi ist unter ihnen ein sehr heiliger Prophet, der des Ramens Priester gewesen seyn soll.

(*i*) Von ihren Rischigól oder Propheten schreiben sie gar viele Wunder, und geben vor, daß sie wegen ihrer strengen Busse und heiligen Lebens viele ausserordentliche Wunder-Gaben von GOtt empfangen hätten, vermittelst welcher sie Menschen schaffen, und andere grosse Dinge in der Welt thun könten.

einem Graß-Stengel ein ander Kind/ welches vor ihm weinend lag. Es kam aber die Tschidei zu ihm/und fragete: Ey/ Herr/ was ist das vor ein Kind? Er sprach: Solches ist auch dein Kind/nimm es hin/und ziehe es auf. Solches wurde alsdann Lávven genant/ und vor Wischtnums-Kind gehalten/ also/daß ihm zween Söhne können zugeschrieben werden. Was ferner anlanget des Ischurens Amt/ so bestehet es darinnen: Er siehet auf alle Menschen/ob sie Gutes oder Böses thun / und lässet jedem entweder gehörige Straffe oder gehörige Belohnung wiederfahren. Er macht allen Dingen ein Ende/ und lässet vergehen/was vorhero erschaffen gewesen. Diejenigen/ so ihn anbeten und verehren/ nimmet er zu den Seinigen auf/ und giebt ihnen gehörigen Reichthum und allerley andere Güter. Und letzlich/wenn diejenigen / so ihm gedienet/ sterben wollen/ sendet er seine Diener/daß sie selbige zu ihm bringen müssen/da er ihnen denn seine Seligkeiten zu geniessen giebet. Wer ihm dann und wann die Blätter von dem Baum Willam (*k*) nebst andern Sachen opffert / der kommt nach dem Tode nirgends anders hin/ als an den Ort/wo Tschivvèn residiret. Dieser Ischuren hat zwo Göttinnen zu Weibern / nemlich die Ispari und die Kenkabavvani. Im Negendu stehen alle ihre und seine vielfältigen Namen specificiret. Die Ischuri und Letschimi haben gleiche Ehre und Anbetung auf Erden. Der Ischuren hat zween Söhne/ nemlich Wikkineschuren oder Pulleiàr und Subbiramanien. Derjenige Sohn / so ihm aus seinem Saamen gebohren worden / als sich Witschnu in einer Frauens-Gestalt vor ihm zeigete/ heist Arigaribùddiren. Da ist denn nun gleichfals im Negendu geschrieben/ wie viel und mannicherley Namen diese 3

(*k*) VVillám ist ein solcher Baum, dessen Blätter 3 Spitzen haben. Die Blätter solches Baums sind um deswillen so hoch zum Opffer ästimiret, weil sie ein Historien-Buch haben, darinnen erzehlet wird, daß ein böser Jäger, der einen Tiger verfolget, und sich im Walde verirret hätte, auf einen solchen Baum gestiegen wäre, und des Nachts für dem Tiger sich auf selbigem verborgen hätte, da er denn, um nicht einzuschlafen, und herunter zu fallen, die gantze Nacht über Blätter abgerissen hätte, die da herunter auf ein Lingum gefallen, welches Lingum er nicht gesehen. Als er nachhero gestorben, und die Emadudákkol ihn zur Höllen führen wollen, so hat es Tschivvèn nicht zugegeben, sondern ihn in die Seligkeit aufgenommen, darum, weil er die jetztgedachte Nacht über gefastet, und des Tschivvalingum mit Blättern von selbigem Baume bestreuet. Von dieser Historie kommt ihr jährlicher Fast-Tag her, Tschivvaratirei genant, der im Februario einfällt.

Söhne haben. Allezeit/wenn man eine Sache anfangen will (*l*) / verehret man den Wikkineschuren; und bringet ihm Opffer. Denn es wird gesaget/daß er alle Sachen/die man in seinem Namen anfänget/ glücklich von statten gehen lasse. Den Subbiramanien aber verehren wir um deswillen mit Opffern und Anbetungen/ daß er uns nicht von denen Teufeln wolle verführet werden lassen/ sondern alle Feinde ausrotten/und alle Unglücks-Fälle von uns hinweg thun. Was anlanget die übrigen Personen/ die in unsern Pagoden verehret werden/ als Periatampiran (*m*) Ayanar, Pirariar, Dúkkei, Káli (*n*) Wiren (*o*) und andere dergleichen/ so sind sie alle durch einen Fluch (*p*) aus der Seligkeit

(*l*) Zum Anfang eines jeden Buches, setzen sie erstlich einige Lob-Sprüche dieses VVikkinéschurens oder VVinaiagens. Desgleichen, wenn sie ihr Opffer verrichten, wenn sie einen sonderlichen Actum vorhaben, oder sonsten was anfangen wollen, so muß allezeit die Figur dieses Pulleiars darbey steh.n, und die erste Verehrung bekommen.

(*m*) Periatampiràn heist eigentlich in ihrer Sprache der grosse GOtt, und zwar fast eben in dem Verstande, als wie der Teufel in heiliger Schrift ein GOtt dieser Welt genant wird. Die Historie hiervon wird weitläufftig in einem Buche Kándapuránum genant, erzehlet, da nemlich Tákken, ein König über alle 14. Welten, mit dem GOtt Jschuren nicht hat wollen zufrieden seyn, sondern an seiner Stelle einen andern Gott schaffen und einführen wollen, in welches Vorhaben alle andere Götter mit einstimmeten, aber übel belohnet wurden.

(*n*) Káli ist die Göttin der bösen Geister, so sonst Páttirakáli genant wird.

(*o*) VViren ist der VVirabáddiren, der mit 1000 Häuptern und 2000 Armen aus des Jsurens Schweiß geboren worden. Denn als Tersanen oder Tákken an seiner Stelle einen andern Gott machen wolte, sendete er seine zween Söhne dahin, daß sie sein Vornehmen zernichten solten. Aber diese liessen sich bethören, und im Wege aufhalten Darüber gerieth Jsuren in solche Klemme, daß ihm der Angst-Schweiß aus seiner Stirne drung; solchen fängt er mit seinem Finger-Nagel auf, und spritzt ihn in grossem Zorn von sich. Da denn aus solchem Schweisse ein so ungeheurer Riese entstund, welchen er aussendete, um Tákkens Vornehmen zunichte zu machen.

[*p*] Von dem Fluche, welchen die grossen Götter oftmals ihren Weibern und Kindern, oder auch den kleinen Göttern, und überhaupt allen denen, die ihnen ungehorsam sind, geben, findet man allenthalben in ihren Büchern viel geschrieben. Es wird aber einem jeden eine gewisse Zeit bestimmet, wie lange er dem Fluche soll unterworffen seyn, und wenn seine Erlösung kommen werde. Auf solche Weise sind

ligkeit in diese Welt verstossen und zu Teufeln geworden. Wir halten sie insgesamt für Schutz-Götter der Städte/ Dörffer und Landschafften; als welche eine grosse Furcht haben für des Tschivvens-Panschátscharum (q), und für Wischtnums-Attscharum (r), desgleichen auch für des Subbiramaniens Namen und für des Pulleiars Lobe. Hiernebst/ wenn die Einwohner ohne Liebe und ohne Barmhertzigkeit sind/ so trillen diese Schutz-Götter sie über alle massen/ und wollen allerley Sachen zum Opffer haben. Um sie zu versöhnen / müssen die Einwohner Böcke/ Schweine/ Hüner/ starck Getrancke/Süre/gekochte Reiß-Klumpen/gebratenen Reiß/ und allerley andere Sachen zum Opffer bringen. Was anlanget die 330000000 Götter/von welchen in unsern Büchern Meldung geschiehet/ so sind selbige nebst den 48000 Propheten in der Welt Devvalógum (s) genant / unter welchen Devvendiren der König ist. Wir haben zwar unterschiedliche Historien von solchen Göttern/ aber ihre Namen sind uns gar wenig bekant. Sie wollen/daß ich ihnen alle unsere Götter nach der Ordnung erzehlen/und zugleich ihre vielfältige Namen und Verrichtungen schreiben soll; aber wie ist solches möglich? Wenn sie im Negendu nachschlagen / so finden sie alle Namen der Götter / so viel als ihrer in unsern poetischen Büchern geschrieben stehen. Wil man sich in grössere Weitläufftigkeit einlassen/ so findet man darinnen kein Ende. So viel habe ich sie wissen lassen wollen. Schalàm.

Der

sind nach ihrer Meinung noch viele aus der Götter Geschlechte in der Welt, die als böse Geister herum schweben, und die Häupter von den Teufeln seyn sollen.

[q] Panschátscharum, ist die Gebets-Formul Námatschivvâia.

[r] VVischtnums Attscharum sind die Mahl-Zeichen, die sich diejenigen, so von VVischtnums-Religion sind, auf ihre Armen brennen lassen, und alle Bezeichnungen, damit sich die VVischtnupaddikarer in ihrem Gesicht und Leibe bezeichnen. Wenn nun die Tschivvapaddikárer ihre Gebets-Formul von 5 Buchstaben fleißig recitiren, und die VVischtnupaddikárer die Characteres ihres VVischtnums annehmen; so meynen sie, daß die Schutz-Götter Furcht für ihnen tragen, und ihnen weder selbsten Leid anthun, noch von andern Teufeln ihnen solches anthun liessen.

[s] Devvalógum heist so viel, als die Götter-Welt, und ist unter den 14 Welten die höchste ohne eine.

Der XXI. Brief.

Welcher von denen Theilungs-Arten bey ihren Erbschafften Bericht giebet.

DEnen Priestern in Tranquebar, welche nicht allein jederman Verstand predigen/ sondern auch allen einen solchen Weg zeigen/ darauf man die Seligkeit erlangen kan/ wünsche ich N. Friede und die Güther der andern Welt. Auf ihre Frage/ wie es unter uns mit dem Erb-Guth gehalten werde/ wenn Eltern sterben und Kinder hinterlassen/ antworte ich kürtzlich folgendes: Wenn einer zehen bis zwölff Kinder hat/ und reich ist/ so pfleget der Vater annoch bey Lebens-Zeiten eine Theilung zu machen/ und jedem etwas gewisses zu geben *(a)*. Stirbt er aber ohne solche Theilung/ daß das gantze Erb-Guth beysammen bleibet; so verrichten erstlich die Kinder ihre schuldige Ceremonien gegen ihren verstorbenen Vater bey dem Leichen-Begängniß. Wann solches geschehen/ und die Kinder/ die theils verheyrathet/ theils unverheyrathet sind/ sich nicht unter einander vergleichen können/ sondern sich mit einander zancken; so ruffen sie einige von ihren Freunden zusammen/ und stellen eine gleiche Theilung an: da denn ein jedweder seine gehörige Portion an Gelde/ Geschmeide/ Sclaven/ Kühen und Kälbern bekommt. Auch bekommen die unverheyratheten so viel vom Erb-Guth voraus/ als ihre künfftige Heyrath kosten möchte. Die Töchter aber haben kein Theil am Erb-Guthe/ sondern allein die Söhne. Jedoch/ wenn Vater oder Mutter zur Sterbens-Zeit befiehlet: Dieser oder jener Tochter gebet so und so viel; so wird ihnen gegeben/ was ihnen bestimmet ist. Wo aber die Eltern keine solche Verordnung machen/ so essen die unverheyratheten Töchter so lange/ bis sie heyrathen/ mit den Brü-

(a) Solche Theilung bey Lebens-Zeiten geschiehet gemeiniglich, wenn der Vater sehr alt ist, und dem Haus-Wesen nicht wohl mehr vorstehen kan: da er denn vor sich so viel behält, als er gedencket bis an sein Ende nöthig zu haben. Komt er aber nicht damit aus, müssen ihm die Söhne Zuschub geben, und bis an sein Ende ehrlich unterhalten. So geschiehet es auch mit den Müttern, welche zwar nach der Väter Tode mit den Söhnen kein Erb-Guth haben, aber von den Kindern versorget werden. Hat ein Weib kein Kind, wenn ihr Mann stirbet, so gehet sie gemeiniglich wieder in ihrer Eltern Hauß, und behält nichts, als ihr Geschmeide. Die Weiber und Töchter haben überhaupt kein Antheil an Erb-Güthern, sie werden aber von den übrigen ernähret, und müssen in Häusern darbey weibliche Arbeit verrichten.

Brüdern: welche sie erziehen und ihnen Hochzeit machen. Was ihnen nun die Brüder aus gutem Willen wollen zukommen lassen / damit müssen sie sich vergnügen. Ein weiteres Antheil haben sie nicht an dem Erb-Guthe. Ferner / so ist auch dieser Gebrauch unter uns: So bald als der Vater gestorben ist / und der älteste Sohn Witz und Verstand hat / so setzen ihn die übrigen Erben / wo sie anders alle einstimmig sind / zu ihrem Ober-Haupte / lassen ihm alles in Händen / essen und trincken aus gemeinschafftlicher Cassa / handeln und wandeln nach ihrer Profession, und geben von allem dem ältesten Bruder Rechnung / als welcher für jeden Sorge träget / und ihnen nöthige Speise / Kleidung und alles andere verschaffet *(b)*. Wer hierinnen nicht mehr einstimmen will / dem geben sie sein Theil / und lassen ihn ausgehen. Sterben die Eltern ohne Geld / und lassen annoch viele Schulden hinter sich / so nimmt auf selbige Weise ein jedweder Sohn ein gewisses theil von den Schulden auf sich / und schaffen alle Rath / daß auf einigerley Art und Weise die Schuld-Herren oder Gläubiger befriediget werden können. Hiernebst / wenn der jüngste oder mittelste Bruder ein besser Geschicke hat / als der älteste / so erwehlen sie ihn zu ihrem Ober-Haupte / und Director aller Erb-Güther und Handelschafften. Können sie nicht unter einander harmoniren / so theilen sie sich unter einander / wie gemeldet worden. Die verständigsten aus ihrem Geschlecht und Freundschafft sind in allen Streitigkeiten die Schieds-Leute. Wollen sie aber nicht mit ihrer Entscheidung zu frieden seyn / so hat ein jedweder Freyheit / seine Sache bey dem Land- oder Stadt-Gerichte zu suchen. Dieses ist die Art und Weise unserer Theilung / die wir in Erbschafften unter uns haben. Schalàm.

(b) Der Brüder und Schwestern sind offtmahls viele: welche denn wieder Weiber, Männer und Kinder haben. Alle solche halten zusammen, und dependiren von einem, der sie überhaupt in allen versorget, auch ihre Kinder wieder heyrathen lässet, und unter sich behält. Damit aber solche Communität nicht allzu groß und weitläufftig werden möge, so sind immer einige, die sich davon abtrennen, und etwas eigenes vor sich anfangen. Auch gehet alsdann, wenn ihr Ober-Haupt stirbet, eine grosse Trennung und Veränderung vor.

Der XXII. Brief.

Worinnen vermeldet wird / wie die Götzen-Dienerinnen in Pagoden erzogen werden / und was sie lernen müssen / auch was ihre Verrichtungen seyn.

Im Jahr Nándanavváruschum den 27. October. Denen Herren Priestern vermelde ich N. mein Schalàm. Sie haben begehret / daß ich ihnen schreiben solle / was es mit den Devvataschigöl (a) unter uns vor eine Bewandnis habe; worauf ich denn dieses zur Nachricht schreibe: Diejenigen Mägdgen / so zu Devvatáschigöl erwehlet werden sollen / müssen eine gute Gestalt haben. Wenn solche Mägdgen / die hierzu auferzogen werden / fünff Jahr alt sind / so thun sie selbige in die Schule (b) / und lassen sie lernen. Wenn sie so viel gelernet / daß sie ein wenig lesen können / werden sie in die Tantz-Schule gethan (c). Ihre Verrichtungen in dieser Schule

(a) Devvatáschigöl heissen Dienerinnen der Götter, welchen Nahmen sie daher bekommen, weil sie sich allein mit den Göttern verloben müssen, und in der Welt sich nicht verheyrathen dürffen, damit sie stets ihren Dienst in den Pagoden vor den Göttern unablässig thun können. Es haben aber allein die Pagoden, so dem Isuren und VVischtnu zu Ehren gebauet sind, solche Götter-Dienerinnen: die denn auch alle andere Pagoden selbiges Ortes an Fest-Tagen bedienen. An einer Pagode dienen offtmahls 10. 15. bis 20. solche Devvatáschigöl.

(b) Es ist sonsten unter diesen Heiden nicht gebräuchlich, daß sie die Töchter in die Schule schicken, und sie lesen und schreiben lernen lassen; aber diejenige Mägdgen, so zu Dienerinnen der Götter præpariret werden sollen, thun sie in die Schule, und lassen sie so viel lernen, daß sie diejenigen Poetische Bücher wohl lesen können, die sie nachmahls stets singen müssen.

(c) Solche Tantz-Schule wird gemeiniglich in einem Gewölbe der Pagode gehalten. Der Tantz-Meister der sie lehret, heist bey ihnen Náttuvven, der auff Unkosten der Pagode unterhalten wird. Solche Tantz-Kunst haben sie in einem Buche beschrieben, Páradasástirum genannt; welches Buch der Tantz-Meister wohl verstehen muß. Es ist in selbigem zugleich die Singe-Kunst enthalten, weil sie bey solchem Tantzen zugleich seyn muß. Dieses Tantzen wird von niemanden, als solchen Devvatáschigol und denen, die Tantz-Meister abgeben wollen, erlernet. Das Europæische Tantzen ist unter ihnen gantz nicht gebräuchlich. Wenn sie sehen Männer und Weiber unter einander tantzen, so kommt ihnen solches eben so thöricht vor, als uns ihr Götzen-Wesen vorkommen möchte, und halten solches vermischte Tantzen vor unkeusch.

Schule sind folgende: Sie ziehen Unter-Kleider an / bestreichen täglich ihre Glieder mit Oel / und üben sich / daß alle Fugen an ihrem Leibe geschmeidig werden. Hiebey gewöhnen sie sich eine Zeitlang nach demjenigen Tact zu tantzen / der da heisset: Tágu déri kiratà, dadinkinatòm *(d)* &c. Wenn sie darinnen geübet sind / lernen sie nach einem andern Tact tantzen / der da heisset: Dirigirà tattán kina mótta dimir dáddin migavvóddi &c. Wenn sie auch in diesem eine Fertigkeit erlanget / so gewöhnen sie sich abermahl nach einem neuen Tact zu tantzen / der also heisset: Tándatindimin, tindimindimità &c. Dergleichen Tacte und Melodie-Arten / darnach sie tantzen lernen / sind achtzehen. Wenn sie nun darinnen wohl exerciret sind / werden sie wieder in die erste Schule gethan / darinnen sie allerley Bücher lernen / als Mudirei, Nálwari, Ambigeimalei, Abiramiamtadi, und Kóilkalambagam (*e*). Hiernebst lernen sie auch nach diesen Vers-Arten singen und tantzen / als da ist Kálidurei, Wenpà, innischei, Tarischei, maddeiwiruddum, Ulà, Agawel, Tschindu und Badam *(f)*. Ehe sie in diesen allen recht geübet werden / und alle Gestus und Posituren *(g)* nach der Kunst machen lernen / werden sie 8. 9. bis 10. Jahr alt. In solchem Alter wird ihnen eine Hochzeit gemachet / Arankéddukaliánum *(h)* genannt. Alsdann kommt der Priester selbiger

(*d*) Sie haben gar sonderliche und schwere Tact-Arten, die sie mit langen und kurtzen, hurtigen und langsamen Sylben exprimiren. Noten, als unsere, haben sie nicht, wohl aber allerhand Characteres, nach welchen sie sich hierinnen richten.

(*e*) Kóilkalambagam ist ein Poetisches Lob-Buch, dergleichen fast eine jede grosse Pagode ein eigenes hat, darinnen die Herrlichkeit solcher Pagode und das Lob des Gottes, der darinnen verehret wird, hoch ausgestrichen wird: welches denn die Devvatáschigol stets zu singen pflegen

(*f*) Solches sind lauter Benennungen der mancherley Vers-Arten, die die Poeten nach einem gewissen Tact und Melodie einrichten, nach welchen sie gesungen werden können.

(*g*) Wenn solche Mägdgen tantzen lernen, werden sie zugleich angewiesen, wie sie eine jede Sache, sie sey traurig oder freudig, mit ihrer singenden Stimme, und mit den Händen, Augen und andern Gliedern, wie auch durch allerley Posituren zu erkennen geben mögen. Daher wird ihr Leib mit allen Gliedern, so gelenck, daß sie selbige drehen können, wie sie wollen. Sie haben viel hundert Variationes in solchen Leibes-Exercitiis.

(*h*) Arankéddukaliánum ist eine solche Hochzeit, darbey das Mägdgen, so aus der Lehre gethan, und zu einer Götter-Dienerin der Pagode angenommen wird, vor einer grossen Versammlung in der Pagode alle ihre Exercitia im singen und tantzen machen muß. Solches ist gleichsam ein öffentliches Examen, nach welchem sie mit vielen Ceremonien zu einer Devvatáschi angenommen wird.

Pagode und bindet ihr im Nahmen des Kumára Schwami *(i)* die Trau-Binde um den Halß. Sie geben auch einer jedweden von ihnen einen andern Namen / und beniemen einen gewissen vornehmen Einwohner in selbiger Stadt / vorgebende / er sey ihr Vater *(k)*. Die Kleider und der Schmuck / womit diese Dewatáschigöl allezeit ausgezieret gehen / bestehet in folgenden Sorten: Sie tragen zum Unter-Kleide bund-streiffigten Cattun / auch Seiden-Zeug / und gelben subtilen Cattun. Unter solchem Kleide haben sie lange Hosen / die bis auf die Füsse reichen. Um den Ober-Leib haben sie enge bunte Brüstgen. In die Nase hängen sie Gold-Ringe. An der Stirne haben einige den halben Monden / oder die halbe Sonne hängen von Golde. In den Haaren haben sie allerley Gehencke. Oben an den Ohren hengen sie güldene Blätter / so die offene Ohren bedecken. In den Ohr-Lappen / der aufgespalten ist / hängen sie güldene Ringe / auch inwendig ein gülden Blat / daß der Ohr-Lappen rund aufgespalten bleibet. Oben an den aufgespaltenen Ohr-Lappen hängen sie einen güldenen Reif und andere Zierathen von Golde. Um den Hals hengen sie güldene Ketten und Goldstücke / die auf mancherley Art zugerichtet sind; deßgleichen auch Corallen und Perlen. Um den Ober-Arm haben sie güldene oder silberne Arm-Bänder. Am vörder Arm bey der Hand haben sie solche güldene oder silberne Spangen / die auf vielerley Art zugerichtet sind. Auch haben sie um die Hände grosse Corallen mit Gold-Perlen vermenget / und Ringe von Glase. An den Fingern haben sie güldene und silberne Ringe. Um den Leib haben sie silberne Gürtel / davon einige schmal / einige breit sind.

(i) Kumára Schvvámi ist Subbiramánien, des Isurens-Sohn, von welchem die Poeten schreiben, daß er ein grosser Liebhaber der Frauens-Personen sey. Dahero werden alle Dévvataschigol an ihn verlobet und vertrauet. Der Priester in selbiger Pagode præsentiret des Subbiramanens Person, und hängt dem Mägdgen die Trau-Binde an; welches mit eben denjenigen Ceremonien geschiehet, als wenn sonsten zwey Personen mit einander sich trauen lassen. Nach solchem Trau-Actu wird die Götter-Braut nach aller Herrlichkeit in der Stadt unter grossem Getümmel herum getragen. Wenn solche Hochzeit-Freude vollendet ist, fängt sie an in der Pagode mit andern ihren Dienst zu verrichten.

(k) Solche Mägdgen sind entweder Hur-Kinder von andern Devvatáschigöl, oder sind von einigen darzu erkaufft, oder aufgenommen worden: welche alsdann zu ihren Vätern beniemet werden. Denn sie halten solches für ein gut Werck, wenn jemand solche Mägdgen zur Pagode widmet, und sie lesen, singen und tantzen lernen lässet. Hat aber die Pagode ein solch Mägdgen auf ihre Unkosten auferzogen, so geben sie ihr alsdenn gemeiniglich den Vornehmsten in derselbigen Stadt zum Vater, welcher solches als eine grosse Ehre annimmt.

sind. An einigen ist vorne ein güldener oder silberner Schlangen-Kopff. Unten an Beinen haben sie silberne Spangen und Reifen mit allerhand Zierath. Auf dem Ober-Beine haben einige ein silbern Blat. Auch haben sie auf allen Zähen an Füssen / silbernen Schmuck. Auf solche Weise gehen sie gezieret. Wenn sie mannbar worden sind / wird ihnen noch einmahl Hochzeit gemachet / welche Hochzeit Rudukalianum *(l)* heisset. Nachmahls vermischen sie sich mit Männern *(m)*. Alle Tage gehen sie dreymahl in die Pagode / nemlich des Morgens / des Mittags und des Abends *(n)*. Wenn der Priester das Rauch-Opffer verrichtet / so thun sie ihren Dienst / weisen

(*l*) Rúdukaliánum ist diejenige Hochzeit, darinnen alle Ceremonien gemachet werden, die gebräuchlich sind bey dem Actu, der da gehalten wird zur Zeit, wenn die Frauens-Personen mannbar werden. Auf solcher Hochzeit gehet gleichfals alles prächtig und herrlich zu, darbey ein öffentlicher Aufzug in den Strassen selbiges Ortes gehalten wird.

(*m*) Wenn solche Hochzeit vorbey, so fangen sie ihr Huren-Handwerck an. Denn weil sie sich an niemand ordentlich verheyrathen dürffen, und lauter solche Verrichtungen haben, so die bösen Lüste erwecken, auch stets solche Bücher singen, darinnen die unkeuschen Händel der Götter geschrieben stehen; so machen sie ihre rechte Profession von Hurerey: welches ihnen denn so viel einbringt, daß sie sich in Kleidern und güldenen und silbernen Geschmeide wohl halten können. Wie denn ihr gantzer Schmuck ein Huren-Schmuck ist, und alle ihre Reden, Geberden und Verrichtungen sind Verführungen der jungen Leute. Ihre Häuser sind öffentliche Hur-Häuser, darinnen manche Europæer an ihren Seelen Schaden leiden, und ihre Gesundheit verlieren. Auch ist es in Indien hier und da bey Europäischen Christen leider! zu einer Gewohnheit worden, daß sie bey Lustbarkeiten solche Huren mit ihren Musicanten zu sich kommen und vor sich spielen und tantzen lassen: welches ein sehr Heidnischer Greuel ist. Ja viele sehen auch bey ihren Fest-Tagen ihrem Gauckel-Spiele mit Fleiß zu, wodurch denen Heiden eingebildet wird, daß ihr Götzen-Dienst ein weit bessers in sich habe, als der Christen ihr Gottes Dienst, weil diese häuffig zum Anschauen kommen, und sich darüber gleichsam ergötzen. Ferner geschiehet solches Zuschauen offtmahls bey Hochzeiten der Heiden, als worauf solche Devvaráschigöl ihre meiste Künste mit singen, springen und tantzen, vor jederman sehen lassen: die auch bey allen andern Freuden-Panqueten unter diesen Heiden gebrauchet werden. Die Portugiesen nennen selbige Devvaráschigöl in ihrer Sprache Balhadeiras de Pagode, Pagoden-Täntzerinnen, die Dähnen und Holländer aber nennen sie Tantz-Huren, weil ihre meiste Profession im tantzen und huren bestehet.

(*n*) In solchen drey Tages-Zeiten, nemlich des Morgens, Mittages und des Abends, wird in der Pagode das tägliche Opffer vom Priester verrichtet, darbey sie jedesmahl einen gewissen Tantz thun, und eine gewisse Materie von dem Götzen, dem sie opffern, singen müssen; dabey allerley Instrumenta von Messing, Holtz und Leder, gepfiffen, gespielet und geschlagen werden.

weisen mit den Händen (o) / singen und tantzen vor selbigen Figuren (p). Darbey werden alle Instrumenta (q) von den Musicanten gespielet. Solches spielen / tantzen und singen währet eine Stunde mit allerley Posituren und Gebährden. Alsdann nehmen sie brennende Lampen in die Hände / tantzen mit selbigen herum / darbey gleichfals gesungen und gespielet wird. Solches thun sie um nicht beschryen zu werden / und alle Sünden / die aus dem Beschreyen (r) kommen / zu vertilgen. Wenn sie daselbst alle Ceremonien verrichtet haben / gehen sie nach Hause. Eine jede bekommt täglich ihre gewisse Portion Reiß zum Essen. Ihre Häuser werden auf Unkosten der Pagode gebauet und erhalten. Denen Musicanten wird Monatlich eine gewisse Gage von der Pagode gezahlet / da denn einer 12. oder 15. fano (s) bekommt / je nachdem eines Amt wichtig oder gering ist. Sie bekommen aber weiter kein Theil von den Einkünfften der Pagode (t). Dieses sey genug zur Beantwortung ihrer Frage. Schalàm.

Der

(o) Mit den Händen machen sie allerley Posituren, wie auch mit den andern Gliedern des Leibes, wie es diejenige Historie mit sich bringet, die sie vom Götzen singen, spielen und tantzen. An welchem Singen und Tantzen Isuren seine sonderliche Lust haben soll, als welcher selbsten in ihren Büchern als ein guter Tantzmeister beschrieben wird. Wie sie denn auch vorgeben, daß die Götter in ihren Residentzen stets solche Sängerinnen und Täntzerinnen um sich hätten, und einmahl diese, ein andermahl wieder eine andere Comödie spielen liessen.

(p) In dem innersten Theil der Pagode stehet das Lingum, welchem der Braman opffert. In dem äussersten Theile aber verrichten die Devvatáschigöl ihr Singen und Tantzen. Neben ihnen stehen die Götzen-Figuren in selbigem Gewölbe, und sie können bis in das hinterste Theil zu dem Lingum sehen, weil in allen Gemächern Lampen brennen. Da machen sie denn nun nicht allein vor dem Lingum ihre Ceremonien und Posituren, sondern auch vor den Götzen-Figuren, die nahe bey ihnen stehen, auf welche sie mit Fingern weisen, und gleichsam mit ihnen reden, je nachdem die Historie ist, die sie singen: welches alles richtig nach dem Tacte gehen muß.

(q) Ihre Instrumenta sind vielerley. Einige haben Säiten, theils von Därmen, theils von Messing. Einige sind von Horn, Holtz und Metall, die geblasen werden. Einige sind von Messing, und werden geschlagen. Einige sind von Leder, und werden auch als Trommeln geschlagen. Alle zusammen sind 32 Instrumenta.

(r) Es ist gar eine gewohnte Sache unter ihnen, daß einer von andern beschryen wird, und haben allerley Mittel, das Ubel, welches von solchem Beschreyen herkommt, zu vertreiben. Solche Meynung ist aus dem Heidenthum auch in das Christenthum ehemahls gekommen, und wird noch von vielen Christen vor gar gewiß gehalten.

(s) Solches machet nach teutscher Müntze 1. Rthlr. und 1 Rthlr. 6. gl.

(t) Eine jede alte und Königliche Pagode hat gewisse Einkünffte von Zöllen und Accisen, sonderlich hat sie von allen Geträiden etwas zu empfangen.

Der XXIII. Brief.

Darinnen enthalten ist / was das Weibs-Volck unter den Malabaren lernet und thut.

DEnen Priestern in Tranquebar wünsche ich N. alles Wohlseyn / als der ich bis zum 30. Octobr. des Jahrs Nándanawáruschum gar wohl auf bin / und in diesem Schreiben ihre Frage folgender Gestalt beantworte. Die Töchter werden unter uns bis zum fünften Jahre sorgfältig erzogen / ohne daß sie in solchen Jahren zu etwas angeführet werden. Sind die Eltern reich und vermögend / daß sie allerley zu thun geben können / so gewöhnen sie ihre Töchter vom fünfften Jahre an zu allerley Hauß-Arbeit. Arme Eltern aber / die im Hause keine Arbeit geben können / schicken ihre Töchter in solchem Alter aus / dieses und jenes zu hohlen und zu bestellen. Nach sieben Jahren lernen sie Reiß und allerley Speisen kochen. Auch lernen sie Matten flechten / und Wolle spinnen. Wenn sie 9. biß 10. Jahr alt worden sind / werden sie verheyrathet (a). Von solcher Zeit an dörffen sie nicht mehr aus dem Hause gehen. Und so ferne sie ja aus dem Hause gehen wollen / so nimmt jedesmal eine noch 2 biß 3 andere Weibs-Personen mit sich (b). Wenn die Hochzeit vorbey ist / bleiben sie stets in der Schwieger-Eltern Hause / wo ihr Bräutigam oder Mann sich aufhält / und verrichten in selbigem allerley häusliche Arbeit / die da vorfält. Was aber der Könige Töchter anlanget / so bleiben sie stets innen / und lernen im königlichen Schlosse Lesen / Schreiben und andere Wissenschafften (c). Wenn sie solches gelernet und mit diesem oder

(a) Diese Heiden lassen ihre Kinder, und sonderlich ihre Töchter gar jung heyrathen, theils, daß sie für Unzucht und Hurerey verwahret werden möchten, theils auch, weil die Eltern gerne frühzeitig und vor ihrem Tode ihre Kinder versorget wissen wollen.

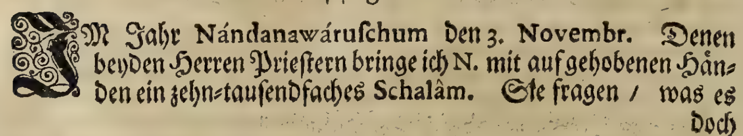
(b) Wenn ihre Töchter an jemanden verlobet seyn, oder vor der Heyrath mannbar worden, haben sie grosse acht auf selbige, daß sie nicht auf böse Wege gerathen mögen. Auch diejenigen, so schon Weiber sind, werden nicht gern allein gelassen, wenn sie ausgehen, sonderlich aber, wenn sie von einem Ort zum andern über Land gehen. Uberhaupt findet man bey diesen Heiden keinen so freyen gemeinschafftlichen Umgang unter Manns- und Weibs-Personen, als es unter den Europäern gebräuchlich ist, und zu vielen Sünden Gelegenheit giebet.

(c) Es haben diese Heiden viele Ursachen, warum sie ihre Töchter nicht lesen und schreiben lernen lassen. Jedoch pflegen gemeiniglich die Königliche Princeßinnen und anderer

oder jenem vermählet worden / so haben sie zu ihrem Zeit-Vertreib viele Gespielinnen / mit welchen sie allerley Spiel-Wercke anstellen. Was arme und gemeine Leute seyn / die lassen ihre Weiber Reiß stossen und verkauffen. Sie haben auch viele andere Arten von Arbeit dadurch sie ihre Nahrung suchen. Was die Witwen anlanget / so werden einige gefunden / die bey Lebens Zeit ihrer Männer sich was verdienet und beygeleget haben / davon sie sich ernehren. Wo nicht / so haben sie doch ihren Braut-Schatz / der sich auf etwas beläufft. Haben sie nun keine Kinder / wenn die Männer sterben / so nehmen sie den Braut-Schatz als ihr eigenes / und suchen sich davon zu erhalten. Haben sie aber Kinder / so nehmen des Manns Brüder sie und die Kinder auf / geben ihnen nöthige Ausgaben / und tragen Sorge für alle zusammen. Haben sie keine Kinder / so nehmen sie ihr Geschmeide / und gehen wieder in ihrer Eltern Hauß. Sind nun ihre Eltern etwas vermögend / so unterhalten sie diese ihre verwitwete Töchter ohne einigen Mangel. Sind sie aber arm: so verkauffen die Witwen ihr Geschmeide / legen das Geld nützlich an / und arbeiten darbey / daß sie ihr Auskommen haben können. Es gehet hierinnen nach der Weise eines jeden Geschlechtes unter uns. Dieses habe ich ihnen wissen lassen sollen.

Der XXIV. Brief.

Darinnen vermeldet wird / auf was Weise diejenige Asche præpariret werde / mit welcher sich die Tschivvapaddikárer täglich bestreichen / und mit welchen Ceremonien solches Bestreichen geschehe / auch wormit sich die Wischtnupaddikárer zu bezeichnen pflegen?



IM Jahr Nándanawáruschum den 3. Novembr. Denen beyden Herren Priestern bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein zehn-tausendfaches Schalâm. Sie fragen / was es doch

anderer grosser Herren Töchter darzu angehalten zu werden. In Ansehung, daß alle ihre Bücher theils in undeutlichen Versen geschrieben sind, theils auch lauter thörichte Fabeln in sich halten, so ist es freylich nicht viel nütze, daß sie zum Lesen und Schreiben angehalten werden.

doch mit der Dirunúru (*a*) und mit dem Dirunánum (*b*) unter uns für eine Beschaffenheit habe? Die Dirunúru wird auf mancherley Weise zubereitet von Bramanen, Pantaren/ Antigöl, und andern Leuten. Soll sie aber recht gut seyn/ so geschiehet ihre Zubereitung auf folgende Weise. Man nimmt solche Kühe/ die am Euter und überall schwartz sind/ und füttert sie mit lauter grünem Strohe/ nicht aber mit Grase. Den Mist von solchen Kühen nimmt man/ und macht unter Recitirung gewisser Gebets-Formuln selbigen zu runden Klumpen/ welche man erstlich vier oder fünff Tage im Schatten trocknet/ und hernach in der Sonne dürre werden lässet. Alsdann trägt man selbige an einen Ort unter den Tschivvadalangöl (*c*)/ und hohlt Spreu herzu/ streuet sie unter/ und legt solche gedorrete Klumpen oben drauf. Uber selbige aber schüttet man abermahl einen grossen Hauffen Spreu/ und stecket Feuer drein. Wenn alles zu Aschen verbrant und verloschen ist/ so nimmt man selbige Asche unter Recitirung gewisser Gebets-Formuln mit den Händen auf/ und thut sie in ein grosses Gefässe/ gieset Wasser darauf/ und rührt es untereinander/ seiget es auch dreymal durch ein Tuch/ und macht wiederum Klumpen daraus/ läst sie dürre werden/ ziehet aus dem Diesem und allerhand Blumen den Geruch/ machet sie mit selbigem wohlriechend/ und bringt sie alsdann in die Ge-

(*a*) Dirunuru heist heilige oder göttliche Asche. Denn nûru ist in ihrer Sprache Asche, und diru heist göttlich oder heilig. Mit dieser Aschen bestreichen sich alle Tschivvapaddikárer, große, und kleine, vornehme und geringe, Männer und Weiber. Sie halten solches Bestreichen vor ein grosses Geheimniß, und vor ein sonderbahres Stücke ihres Gottes-Dienstes. Solches Geheimniß aber offenbaren sie nicht denen Europäern, sondern wenn sie von ihnen gefraget werden, warum sie sich täglich also bestreichen, antworten sie, daß sie es thäten zum Zierath, welcher Zierath also unter ihnen gebräuchlich wäre, oder auch weil es unter ihnen von vorigen Zeiten her die väterliche Weise wäre.

(*b*) Dirunánum heist der göttliche Namen, und ist das Zeichen, wormit sich alle VVischtnupaddikárer an der Stirne und andern Gliedern des Leibes bezeichnen. Solches Schmierwerck ist keine Asche von Küh-Mist, sondern eine Farbe von einer Art Erde zubereitet. Einige machen solche Farbe weiß, einige roth, und einige geben ihr eine andere Farbe. Im bestreichen haben sie auch vielfältige Arten, und sind unter einander unterschieden.

(*c*) Tschivvadálangol sind diejenige Plätze, allwo Tschivvèn oder Isuren seine Thaten und Wunder gethan hat, welche denn vor allen andern Plätzen von ihnen sehr heilig gehalten werden.

genwart Gottes (*d*) / verrichtet daselbst ein Tranck-Opfer und alle andere Opfer / wodurch solche Asche geweihet wird. Alsdann giebt man selbige diesem und jenem / der sie verlanget. Dieses thun und verrichten allein die Bramanen / Pantaren und Antigöl. Was die gemeine Dirunúru anlanget / so kan sie jederman machen ohne solche Ceremonien. Dirunamum ist eine Erde / die an einem Berge gefunden wird. Selbige Erde wird herzu gebracht / in Wasser zerrieben und durchgeseiget. Diejenigen die nach Diruppadi (*e*) Wallfahrten gehen / pflegen selbige von dannen mitzubringen. Weil ich kein VVischtnupaddikären bin / so verstehe ich nicht ihre Zubereitungs-Art / auch weiß ich nicht / mit was für Ceremonien sie auf den Leib gestrichen wird. Die Ceremonien aber / die bey Bestreichung der Dirunúru vorgehen / sind diese: Erstlich wäscht und spület man den Leib ab / ist in seiner Andacht und Devotion, bringt Wasser herzu und setzt solches neben sich. Alsdann hebt man mit den Fingern die Asche auf / und recitiret andächtig die Gebets-Formul Nàmatschivvaia, und die andern Gebets-Formuln / die man von seinem Priester empfangen hat; nimmt auch Wasser in die Hand / und reiniget mit dessen Tropfen unter Recitirung der Gebets-Formuln den Leib. Ists nun nachmittage / so kehret man das Gesichte gegen Abend: ists aber Morgen / so kehret man das Gesichte gegen Morgen. Darauf nimmt man die Asche / legt sie in die Hand / recitiret darbey abermal das Gebet / welches einem sein Priester verordnet hat / reibet die angefeuchte Asche mit beyden Händen / gedenckt an Gott den HErrn / und bestreicht erst den Kopf darmit. Zum andern gedenckt man an Tschatâtschivvum und bestreicht mit selbiger die Stirne. Zum dritten gedenckt man an Ruddiren, und bestreicht die Brust darmit. Zum vierdten gedenckt man an VVischtnu, und bestreicht den Nabel. Zum fünften gedenckt man an Brúma und bestreicht hinten den Rücken / das Knie-Bein / die Armen und den Halß. Die Ursache / warum wir uns mit dieser Asche bestrei-

(*d*) Die Gegenwart Gottes heist allhier der Ort, wo in der Pagode das Götzen-Bild stehet.

(*e*) Dirúppadi ist ein Ort, der 15 Tage-Reisen von Tranquebar nach Nord-Westen im Mögulschen Lande lieget, und sonst von den Europäern Drippodi genant wird. Daselbst ist auf einem Berge eine grosse Pagode, von welcher sie grosse Wunder erzehlen. Daher ist jährlich von fernen Landen ein grosses Wallfahrten dahin: von welchen Wallfahrten selbige Pagode jährlich viele tausend Thaler Einkommens hat.

streichen / ist diese / daß die Emadudáköl (*f*) sich nicht sollen zu uns nahen. Wenn man denn nun mit selbiger sich bestrichen hat / so recitiret man die von seinem Priester empfangene Gebets-Formul ein und zwantzig mal nach einander her. Nach diesem allen singet man Lob-Lieder über denjenigen / welchen einer zu seinem Gott erwehlet hat. Solches alles geschiehet entweder zu Hause / oder an einem Wasser. Die Ursache / warum man mit solcher Asche durch drey Finger allenthalben drey Striche am Leibe machet / ist diese / weil es also in den Gesetz-Büchern geboten ist. Den Nutzen aber solcher Bestreichung mit dergleichen Asche und der Bezeichnung mit dem Dirunánum, kan ich nicht beschreiben. Sie müssen dieser wegen solche Leute befragen / die im Erkäntnis solcher Sache weiter kommen sind / als ich. Schalàm.

Der XXV. Brief.

Vom Acker-Bau.

IM Jahr Nándanavvaruschum den 6. November. Denen Priestern vermelde ich N. mein Schalàm. Sie verlangen zu wissen / wie es hier zu Lande mit dem Acker-Bau beschaffen sey / und mit was für Getraide die Aecker jährlich besäet werden. Davon gebe ich ihnen folgende Nachricht. Diejenigen / so Profession machen vom Acker-Bau / müssen vors erste Kühe und Ochsen haben. Auch müssen sie allerley Geschirre haben / als Pflüge / spitzige und scharffe Eisen an Pflügen / Jochstricke / dadurch sie die Kühe oder Ochsen zusammen spannen / Hacken / Sicheln und dergleichen mehr. Im Monat Junio müssen sie allenthalben die Aecker umreissen / und sie zur klaren Erde pflügen. Alsdann nehmen sie von der Kàrnéllu / und säen sie. Solche Néllu ist in Stroh eingebunden und darinnen verwahret worden.

(*f*) Emadudáköl sind die Gesandten aus der Höllen von dem Gott des Todes und der Höllen, Emen genant. Sie hohlen die bösen Menschen aus der Welt, und führen sie in die Hölle. Dahero fürchten sich diese Heiden für ihnen eben als wir Christen uns für den bösen Engeln oder Teufeln fürchten. Hingegen beschreiben sie die Tschivvadudáköl eben als wie wir die guten Engel beschreiben, nemlich, daß sie um die Frommen sind und sie in ihrem Tode in die Seligkeit zu Tschivvèn einführen. Das Wort Dudáköl heist Gesandten, und kan in ihrer Sprache von den Engeln gebrauchet werden. Wenn man aber Ema- oder Tschivva darzu setzet, so ists heidnisch, und heisset so viel, als Emens/oder Tschivvens Gesandten.

Solche in Stroh fest eingebundene Néllu nehmen sie / werffen selbige in einen Teich / und lassen sie darinnen feuchte werden bis gegen Abend / da sie selbige wieder heraus nehmen / und sie auf solche Aecker säen / die denn niedrig liegen und zu weichem Kothe gemacht worden sind. Wenn ein solcher Acker besäet ist / machen sie selbigen gleich und eben / welches mit einem Brette geschiehet / darauf der Ackermann sich setzet und es von den Ochsen allenthalben über den Acker ziehen lässet / damit der Saamen zugleich in die Erde gedrucket wird. Ists anderer Art Saamen / der im trockenen Acker gesäet wird / so egen sie selbigen ein mit einem Aste von der Tarei (a). Wenn nun der Saamen von der Néllu aufgegangen und eine Spanne hoch gewachsen ist / also / daß er ausgerauft und fortgepflantzet werden kan; so bearbeiten sie die Aecker / darein sie pflantzen wollen / noch einmal / und leiten Wasser darauf / es sey nun Regen-Wasser / oder das jenige süsse Wasser / welches jährlich um diese Zeit aus einem andern Lande von Abend in unser Land kommet (b). Wenn solches geschehen / rauffen sie die grüne Néllu aus / binden sie in kleine Bündlein / und pflantzen sie Büschel-weise in die bewässerten Aecker. Diese Kàrnéllu (c) ist von unterschiedlicher Art / und wird von einigen früh / von andern spät gesäet. Dahero geschiehet auch die Erndte nicht zu einer Zeit. Einige wird im September / einige im October / einige im November / und einige auch im December geerndtet. Wann solche Saat vorbey ist und geerndtet wird / so gehet alsobald die andere Saat an / von der Pischáma néllu (d) / die gleichfals von einigen früh / gleich im September und October /

von

(a) Tárei ist ein Dorn-Baum, der gemeiniglich zu lebendigen Zäunen in Gärten gebrauchet wird. Und weil er lange Blätter mit vielen Stacheln hat; so wird er auf trockenen Aeckern an statt einer Ege gebrauchet.

(b) Im Julio pfleget jährlich ein grosses Wasser von der West-Seite der Küste zu kommen, welches das gantze Land befeuchtet und fruchtbar machet. Bleibet dieses Wasser aussen, so wird es theure Zeit, weil alsdann die erste Néllu-Saat verlohren ist, welche allezeit in tiefem Wasser wachsen muß.

(c) Karnèllu ist ein general Wort und hält alle andere nèllu Arten in sich, die zu der ersten Saat gehören. Néllu ist überhaupt das vornehmste Getraide, und wird von allen Indianern zur Speise gebrauchet, wie in Europa das Korn: sie backen aber kein Brodt daraus, sondern sie stampen selbiges zu Reise, wie man Gerste zu Graupen stampet, und kochen solchen Reiß mit Wasser, den sie denn anstatt des Brodes zu allen Speisen essen. Die Junii und Julii Saat nennen sie um der willen die erste Saat, weil ihr Neujahr sich mit dem April anfänget.

(d) Pischáma néllu ist gleichfals eine general Benennung, darunter alle Nellu Arten, die zur andern Saat gehören, verstanden werden. Und weil solcher Néllu-Wachs

eben

von andern aber spät im November gesäet / und nachmals auf die zubereitete und bewässerte Aecker gepflantzet wird. Unter dieser Néllu ist nicht mehr als eine Art / die nicht fortgepflantzet wird/ sondern gleich aufwächset bis zur Erndte / welche Art Irankamittàn genant wird. Die vielfältigen Arten von solcher Néllu haben folgende Benennungen/als 1) Arinâiagen. 2) Kúruvvei. 3) Porkáli. 4) Anitschunen. 5)Ariatàn. 6)Nunánku. 7) Diruvvaránken. 8) Aragiavvánen. 9) Tilleinâiagen. 10) Tschírankatschampà. 11) Iranavvári. 12) Keipurum. 13) Podpálei. 14) Iránkamittàn. 15) Kuruvveikileiàm. 16) Tschuruneivválen. 17) Karuvválen. 18) Tschampà, und 19) Tschurukurúmbei (e). Ausser der Nellu säen sie auch Nanscheipúnschei (f), als Kelvvarugu (g), Warachu (h), Kambu (i), Dinèi (k), Ellu (l), Tscherubáiru (m), Karâma-

eben in der Regen-Zeit einfält, so ist er weit besser und dauerhafftiger, als die Néllu von der ersten Saat. Denn diese kan man nicht über 1 oder 2 Monat aufschütten, sie qvillt auch nicht recht, wenn man sie kochet: aber die néllu von der andern Saat kan mehr als ein Jahr liegen, und ist am gesundesten. Man kaufft sie in der Erndte Hauffen weise ein, und läst sie liegen bis gegen den April, Majum, Junium und Julium, in welchen Monaten sie gemeiniglich theuer wird.

(e) Diese specificirte Nellu-Arten sind nicht alle an einem Orte zu finden in diesen Landen. In ihren Büchern aber lieset man noch mehrere Namen von der Néllu.

(f) Nánscheipunschei ist eine general Benennung aller derjenigen Saamen und Feld-Früchte, die ausser der Néllu in diesem Lande gefunden werden.

(g) Kelvvarugu ist eine kleine rothe Feld-Frucht, die fast wie der Hirsen wächset, und wird von den armen Leuten als Nellu zu ihrer täglichen Speise gebrauchet.

(h) VVarachu ist eine weisse runde Feld-Frucht, so als Graß wächset, und wird auch von armen Leuten an statt der Nellu gessen.

(i) Kâmbu ist eine weisse Feld-Frucht, deren Saamen fast wie Salat-Saamen aussiehet. Solche Frucht wächst auf hohen Stengeln, als ein Mann hoch, und wird auch an statt des Reises gegessen, ist aber etwas wohlfeiler, und soll sehr gesund seyn.

(k) Dinei ist fast eben eine solche Frucht, als Kambu, und hat auch solche lange Stengel, welche etwas brennen, wenn man sie anrühret. Sie ist sehr hitzig, und wird nur von denen gegessen, die ein kalt Fieber haben: wil man sie aber sonsten als Reiß essen, so muß man viel Milch und Butter darunter thun.

(l) Ellu ist eine kleine runde Feld-Frucht, als Senf-Korn, woraus sie ein gutes Oel machen, mit welchem sie wöchentlich das Haupt reiben und waschen.

(m) Tschèrubáiru ist eine Art Wicken, die zum Essen gebraucht werden.

mani (*n*), Kóllu (*o*), Olúndu (*p*), Duvvarei (*q*), Kárakani (*r*), Tschóvvalum (*s*) und dergleichen mehr. Die ersten zwey Arten werden eben wie die Nellu fortgepflantzet/ die andern Arten aber nicht. Solche Getraid-Arten werden allein in solche Aecker gesäet/ die hoch und trocken liegen/ welche vorhero 3 mal bearbeitet werden müssen/ ehe sie damit besäet werden können. Eine jedwede Art hat ihre gewisse Säe-Zeit/ die sie observiren. Die andere Saat im Jahre wird im Januario, Februario, Martio und April geerndet/ je nachdem einer früh oder spät dis und jenes gesäet hat. In den Gärten/ die dieser und jener hinter seinem Hause hat/ pflegen sie gleichfalls allerhand Saamen zu säen/ als Manschel (*t*), Inschi (*u*), Tschirukiránku (*w*), Wenkâium (*x*), Karúmbu (*y*), Bugeiilei (*z*) und dergleichen mehr. Wegen der Nellu müssen sie von fünff Theilen drey Theile an den König Tribut geben/ wegen der übrigen Getraid-Arten geben sie von allen die Helffte an den König. Hiermit habe ich geschrieben/ was sie verlanget. Schalàm.

Der

(*n*) Kárámani ist eine grosse Art Wicken.

(*o*) Kóllu ist eine andere Art Wicken, die kurtze Schoten haben und deren Rancken sich auf die Aecker weit ausbreiten.

(*p*) Olúndu ist auch eine Art Wicken

(*q*) Dûvvareï ist eine grosse Art Wicken, deren Rancken wie kleine Bäume aussehen. Sie werden zu Artzeney gebrauchet.

(*r*) Kárakáni ist eine Feldfrucht, die fast Aehren, wie der Haber, hat, und wird gegessen.

(*s*) Tschóvvalum ist eine Feldfrucht, deren Stengel sehr hoch wachsen und grosse Aeren haben: sie wird gleichfals an statt des Reises gegessen.

(*t*) Mánschel ist Curcumi, die sie als Saffran zur gelben Farbe gebrauchen.

(*u*) Inschi ist Ingwer.

(*66*) Tschirukiránku ist eine Wurtzel oder Art von Rüben.

(*x*) VVenkaium sind Zwiebeln.

(*y*) Karûmbu ist ein Zucker-Baum, welche Bäume Hauffenweise nahe bey einander gepflantzt werden. Nachmals schneiden sie selbige in Stücken, thun sie in eine Zucker-Mühle und pressen Zucker daraus.

(*z*) Bugeiilei ist Toback, welcher reichlich in diesen Landen gezeuget wird, und ehemals von den Europäern darein gebracht worden ist.

Der XXVI. Brief.

Darinnen gezeiget wird / wie die Heiden in ihrer Religion nicht gerne wollen getadelt seyn / und selbsten an den Christen vieles zu tadeln finden.

Im Jahr Nándanavvárufchùm den 8 November. Denen Priestern in Tranquebar, die da heilige Wege lehren / und mit geistlichen Waffen streiten und siegen / vermelden wir N. N. ein demüthiges Schalàm. Alles / was sie schreiben und reden / lauft auf eine Verachtung und gäntzliche Verwerffung unserer Religion und unseres gantzen Gottes-Dienstes hinaus. Denn sie sagen / daß alles / was in unsern 4 Gesetz-Büchern / in den 6 Sâstirangöl und in den 18 Puranen geschrieben stünde / falsch und betrüglich sey / also / daß wir durch Lesung solcher Bücher gantz verworren / und von GOtt abgeführet würden. Ja es wäre alles / was darinnen geschrieben / wider Gottes Heiligkeit und wider den menschlichen Verstand und Weisheit. Die Historien / die sich hie und da auf der Erden und in den andern Welten mit unsern Göttern zugetragen haben / halten sie für Gedichte der Poeten / und sagen / es sey mit selbigen lauter Betrug des Teufels. Ja / die Götter / welche wir ehren / und von welchen wir die Seligkeit hoffen / halten sie für Teufel / und beschuldigen uns / daß wir durch ihre Figuren niemanden / als den Teufel / verehreten. Daß wir 14. Welten statuiren / und sagen / daß in der Welt / Devvalógum genant / 330000000 Götter / 48000 Propheten / und viele Musicanten seyn / solches kommt ihnen ungereimt vor. Item / daß wir unsern Göttern leibliche Gestalten / Weiber / Kinder / Spielwercke und andere dergleichen Sachen zuschreiben / solches ist ihnen lauter Unvernunft. Unsere Opffer-Arten / die wir den Göttern thun / und unsere Feste / wie auch unsern gantzen Dienst in den Pagoden, halten sie für sündlich. Auch halten sie es für sündlich und thöricht / daß wir uns mit Rúddiratfchangöl (*a*) behängen / mit Asche

(*a*) Ruddirátfchangöl sind dörre Früchte von einem Baume, die sehr hart sind, und als Perlen gebrauchet werden. Einige seyn groß, einige klein. Sie treiben grossen Aberglauben damit, und hängen sie um den Hals, in der Meinung, daß sie dadurch für Heilige angesehen würden, und daß selbige ihnen eine grosse Hülffe zur Seligkeit wären. Hiervon haben sie sehr vieles in ihren Büchern geschrieben.

Asche von Küh-Mist beschmieren / die Kühe so hoch ästimiren/die Sonne verehren/ auf Tage halten/ und so viele Wahrsager-Künste unter uns haben. Item / daß wir Wallfahrten giengen/ einen Ort heiliger hielten/ als den andern/ so viele Fabeln unter uns hätten / und so viele närrische Wunder vorgäben. Sie tadeln unsere Bemühungen / die wir haben in vielfältigen Wasser-Reinigungen/in Recitirung allerhand Gebets-Formuln/ in Vertilgungen der Sünden/und in Erlangung der Seligkeit. Ja sie tadeln die vielfältige Buß-Arten/ den Unterscheid der Geschlechte/ unsere Eß-Art/ unsere Fast-Art/ unsere Lebens-Art/unsere guten Wercke und Allmosen: vorgebende/ wir wären Heiden/stünden unter dem Fluche/ hätten kein bekehrt Hertz / und wären GOtt mißfällig mit allen unsern Verrichtungen / könten auch bey solchem Dienste niemals die Seligkeit erlangen; sintemal alle Wege/ die wir wandelten/nicht GOttes/sondern unsere Wege wären/die wir uns selbsten nach unserm Gutdüncken erwählet hätten. Nun ist es zwar wahr/daß viele Sachen unter uns zu tadeln seyn; auch gehen allerley Sünden und Ungerechtigkeiten bey uns im Schwange/welches nicht seyn solte / aber gleichwol kan man nicht alles verwerffen. Wären wir Heiden / und hätten einen gantz falschen GOttes-Dienst/ so würden gantz keine Tugenden und gute Wercke unter uns zu finden seyn. Nun aber sind ja so viel Tugenden unter uns / und werden allenthalben von diesen und jenen gute Wercke ausgeübet: Ja man findet Leute unter uns / die so heilig leben/ daß man sie keiner Sünden überzeugen kan. Soll denn nun ein solch Gesetz/ das alle Sünden verwirfft/ und zum Guten führet/ ein falsches Gesetz seyn / dadurch man nicht selig werden könne? Eine jedwede Nation hat ihre besondere Tracht/Sitten und Rechte / die der andern Nation ungereimt vorkommen. Also ists auch mit der Religion. GOtt ist mannigfältig in seinen Creaturen/und mannigfältig in seinen Wercken. Daher will er auch mannigfältig verehret werden. Unser Gesetz und Religion mag in sich selbsten gut seyn; aber daß sie so getadelt und verworffen wird/ ist unsere eigene Schuld / eines Theils/ weil wir nicht mit Ernst darnach leben/ und andern Theils weil wir in selbiger nicht solches Erkäntnis und Erfahrung haben/ daß wir alle Tadelungen mit Warheits-Gründen ablehnen / und unsere Lehr-Sätze umständlich beweisen könten. Hiernebst finden wir gleichfals an den Christen/die aus Europa in unser Land kommen/ vieles zu tadeln / und sollen wir anders die Religion aus den Wercken urtheilen/so können wir gar wenig Gutes von der christlichen Religion gedencken. Denn wir

sehen/

sehen/ daß wenig Gerechtigkeit und Keuschheit unter ihnen sey. Sie üben wenig gute Wercke aus/ geben wenig Almosen/ haben keine Busse unter sich/ nehmen gerne Geschencke/ trincken sich voll in starckem Geträncke/ martern die lebendige Creaturen/ und gebrauchen sie zu ihrer Speise/ halten gar wenig auf die leibliche Reinigkeit/ verachten alle andere neben sich/ sind sehr geitzig/ hoffärtig und zornig. Unsere Bramanen sagen gar/ daß die Blancken eine solche Nation seyn/ die von den Rätschider (*b*) ihren Ursprung genommen; ja sie halten sie vor solche Leute/ die weder von Sünde noch Tugend was wüßten/und sich weder vor dem Bösen noch Guten fürchteten/ sondern lauter Adamer (*c*) wären. Diejenigen aber/ die unter uns von ihren Gesetz-Büchern etwas gelesen und verstanden haben/ judiciren sehr wohl von ihrer Religion; gleichwol aber kommt es unserer Vernunfft nicht allzu gereimt vor/daß sie an einen GOtt glauben/der von seinem eigenen Volcke ist gemartert und getödtet worden. Jedoch wer sind wir/ daß wir von solchen Sachen schreiben? wenn wir lange der Religion wegen disputiret haben/ so heists endlich doch: wir sind eines GOttes Geschöpffe/ haben gleichen Eingang in die Welt und gleichen Ausgang aus der Welt. So viel nun GOTT Barmhertzigkeit über uns hat/ so viel sind wir selig/ und wie er uns beherrschet und regieret/ so müssen wir unter ihm leben/ und können weder ein mehrers noch ein wenigers thun/ ausser dem/ was er über uns beschlossen hat. Schalâm.

Der XXVII. Brief.

Darinnen judiciret wird/ was für ein Unterscheid sey zwischen den Religions-Büchern der Christen und Malabaren?

DEnen Priestern in Tranquebar, die das Gesetz desjenigen GOttes/ der alles erschaffen hat/ und auch alles erhält/ lehren/ wünsche ich N. göttliche Gnade/ daß ihre Beredsamkeit in der

 Lehre

(*b*) Rätschider sind bey ihnen Riesen, die sie grausam beschreiben, und von selbigen sehr viele Historien erzehlen, wie sie nemlich ehemals so grosse Kriege geführet, in der Welt unter den andern Menschen sehr tyrannisiret, allerley Thier- und Menschen-Fleisch gefressen, daß sie immer wilder und grausamer worden, alles Land verheeret, und keine Religion ästimiret, sondern alles gute auf der Welt haben auszurotten gesuchet.

(*c*) Adamer heissen bey ihnen solche Leute, die nichts anders thun können, als immer sündigen und Böses ausüben.

Lehre vielen Nutzen schaffen möge. So viel als ich ihre und unsere Gesetz-Bücher gelesen / finde ich folgenden Unterscheid darinnen. Ihre Bücher sind in ungebundener Rede geschrieben / und tragen alles gantz deutlich vor: unsere malabarische Bücher hingegen sind zwar auch zum theil in Prosa, meisten Theils aber in Versen geschrieben / darinnen alles gantz dunckel und unverständig ist denen / so die Poesie nicht verstehen. Hiernebst sind die Lehren in ihren Büchern nicht allein auf eine faßliche Weise mit jederman bekanten Worten vorgetragen / sondern es sind auch solche Lehren/die zur andern Welt führen/ und die Anweisung thun/ wie man in dieser Welt leben und wandeln solle. Daher diejenigen/ die darnach leben / nirgends anders hin / als in die Seligkeit kommen können. Weil aber unsere malabarische Bücher in Poetischen Versen geschrieben sind/ so verstehen allein diejenigen etwas weniges von selbigen / die gelehrt sind / und deren Profession es mit sich bringet/ daß sie andere darinnen wieder unterrichten müssen. Deren aber sind sehr viele/ die nichts von unsern Büchern verstehen / und bloß ihre Zeit daran wenden müssen / daß sie ihren Bauch ernehren können. Hiernebst so ist unser Gesetz allein in den Händen der Bramanen: und weñ auch gleich jemand zu ihnen komt/und sie dieses und jenes aus dem Gesetz fraget / so sagen und schreiben sie doch die Gesetz-Lehren nicht deutlich / daß man sie verstehen könte; sondern singen alles in Versen / man mags verstehen oder nicht. Sie sagen auch nur allezeit diejenigen Dinge aus dem Gesetz / die ihnen Hülffs-Mittel zu ihrer Unterhaltung sind. Es ist also ein Unterscheid zwischen unserm und ihrem Gesetze. Was in unserm Gesetz enthalten ist / bekommen wir / die wir keine Bramanen sind / nicht zu wissen. Sie sagen uns nur dasjenige / was zu den Handlungen dieser Welt gehöret. Dieses hören wir alleine / und sorgen nur lauterlich für Sachen/ so zum Ehestand gehören / welche uns dann in manche Eitelkeit hineinführen / und uns ferner an nichts anders gedencken lassen. Hiernebst schreiben und singen die Poeten unter uns mancherley Carmina über diesen und jenen/ so/ wie es ihnen einfält / und ihnen gut düncket. Da meynen denn nun viele / es sey also / wie sie singen und schreiben. Jedoch sind unter den Bramanen solche Leute die unser Gesetz eben so deutlich wissen und verstehen / als wie sie ihres verstehen. Sie wissen aus selbigen alle Dinge / nemlich wie die Welt regieret werde / nach was für einem Recht die Könige ihre Länder beherrschen sollen / wie der Wandel eines jeden Menschen in der Welt beschaffen seyn müsse / was von der andern Welt zu wissen und

zu

zu glauben sey/ warum so viel Götter verehret werden/ warum man bey deren Anbetung und Opfern höltzerne und steinerne Figuren brauche/ und was dergleichen mehr ist. Aber dieses behalten die Bramanen nur für sich/ und verkündigen uns andern lauter solche Sachen/ die ihnen Nutzen bringen/ daß sie davon ihren Unterhalt haben. Dieses ists/ was ich ihnen habe wissen lassen wollen.

Der XXVIII. Brief.

Darinnen eine Historie von einem Priester und Jünger erzehlet wird/ woraus zu judiciren/ wie die Priester und Jünger beschaffen seyn müssen.

IM Jahr Nándanawaruschum den 9. Novembr. denen Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen/ wie unter uns die Priester und Jünger beschaffen seyn müssen. Solches will ich ihnen in einer Historie referiren. Zur Zeit als die drey königliche Häuser Tschéren, Tschóren und Pantien diese Länder beherrscheten/ war unter ihnen ein König/ der in allen Landen ausruffen (a) und nachforschen ließ/ ob irgends wo ein Priester Káranakúru (b) vorhanden sey? Indem solches in einer Stadt ausgeruffen wurde/ hörete es der Priester selbiger Stadt/ und ließ eben dieselbige Person allenthalben ausruffen/ ob irgends wo ein Jünger Káranatschischen (c) vorhanden sey? Dieses verkündigten sie dem Könige und sprachen: Herr/hat Ew. Majestät nicht befohlen auszuruffen/ ob ein Káranakúru vorhanden

 sey?

(a) Solches ausruffen ist in diesem Lande sehr gebräuchlich. Der Ausruffer hat ein Meßingernes Becken, und schlägt darauf, daß sich die Leute versammlen und hören sollen, was zu verkündigen sey. In allen Gassen rufft er denn laut aus, was er zu suchen, oder zu verkündigen hat. Wenn einem was weg kömmet, es sey Sclave, Kind, Geld, Vieh oder andere Sachen, und er klaget deswegen, so gehet alsobald einer mit einem solchen Becken herum und ruffts aus. Hinwiederum wenn eine Obrigkeit an diesem und jenem Orte was befehlen wil, so läst sie es auf solche Weise ausruffen.

(b) Káranakúru ist ein solcher Priester, der nichts mit den Welt-Sachen zu schaffen hat, sondern in Verleugnung aller Dinge stehet, allein mit geistlichen Sachen umgehet, und in der That thut was er lehret.

(c) Káranatschischen ist ein solcher Jünger, der nicht nur den Nahmen, sondern auch die That hat, nemlich, der demjenigen in allen nachkömmt, was der Priester lehret, auch dem Leben so wohl, als der Lehre des Priesters beständig nachfolget.

sey? aber anietzo rufft eben derselbige allenthalben aus / ob ein Káranatschischen vorhanden sey? So bald sie solches vor ihn brachten / rieff er den Ausruffer zu sich / und befragte ihn darum. Dieser sprach: Herr / es war in einer Stadt ein Priester / derselbe hieß mich so ausruffen. Der König fragte / kanst du mir wol selbigen Priester zeigen? Er antwortete / ja / Herr / ich kan ihn Ew. Majestät zeigen. Darauf setzte der König einen andern in die Regierung an seiner Stelle / ließ sich den Priester zeigen / und zog mit alle dem königlichen Geschmeide dahin / das er sonsten pflegte an sich zu tragen / und als er an denselbigen Ort kam / gieng er dem Priester entgegen / fiel nieder zu seinen Füssen / und blieb eine lange weile mit grosser Devotion zu seinen Füssen liegen: nachmals stund er wieder auf. Der Priester aber sprach zu seinen andern Jüngern: Sehet / dieser ist noch nicht so weit in der Verleugnung gekommen / daß er seinen angelegten Schmuck ablegen und verabscheuen kan / sondern trägt selbigen annoch mit Lust und Liebe. Was vor ein Mittel ersinne ich wol / daß ihm solcher Schmuck zu seiner Beschämung benommen werde? Hierauf ließ er diesen Jünger hinter sich herkommen / und führte ihn zu einem Flecken: daselbst sagte er ihm einige Lehren / welchen er nachkommen müste. Er brachte ihn endlich zu einem Wechsler in selbigem Flecken / und sprach: O Wechsler! nimm diesen zu dir / und gib mir auf ihn 100. Wirágen (*d*). Als nun derselbige Wechsler sahe / wie solche Person mit den köstlichsten Perlen und Edel-Gesteinen behangen wäre / und er wohl so viel Geld darauf leihen könte / gab er dem Priester die verlangten 100. Wiragen. Der Priester nahm solche / gab dem Jünger nöthigen Unterricht / und gieng fort. Der Wechsler verwunderte sich über die köstlichen Kleinodien / die dieser Jünger an sich hatte / unterhielt ihn des ersten Tages sehr köstlich und herrlich; des andern Tages aber hieß er ihn alle seine Kleinodien ablegen: worauf er denn auch selbige abnahm und dem Wechsler gab. Dieser hielt ihn nachmals nicht mehr in seinem Hause / sondern logirte ihn draussen an die Strasse / und ließ ihm durch Dienst-Mädgen Essen bringen. Da gedachte dieser Jünger an die Lehre seines Priesters / erwegete selbige in seinem Hertzen / und betete stets zu Gott. Solchergestalt litte er eine zeitlang viel Ungemach. Es trug sich aber zu / daß Isuren dessen Gebet / Liebe und Glauben sahe / und ihm

(*d*) VViragen ist eine Gold-Müntze, die von den Europäern Pagode genennet wird. Ein jedwedes Stücke gilt nach teutscher Müntze, 2. Rthlr.

ihm die Seligkeit zudachte / auch seine Gesandten zu ihm schickete / die ihn trösteten und sprachen: Richte dich nach dem / was dir der Priester gesagt hat / und sey fest in deiner Liebe und in deinem Glauben. Lange hernach kam endlich der Priester / und gab dem Wechsler die 100. Wirágen wieder / nahm seinen Jünger / und führete ihn an einen andern Ort / alwo sie sich beyde unter einen Baum setzten. Da erzehlete dieser Jünger seinem Priester / wie und durch wen er wäre getröstet und benachrichtiget worden / daß er um diese Zeit solte erlöset werden. Hierauf gab ihm der Priester viele Lehren / und unterrichtete ihn weitläufftig. Alsdenn giengen sie beyderseits mit einander in einen Wald / und beteten daselbsten. Hierdurch wurde der Isuren und Isuri bewogen / daß sie ihnen erschienen / und sie beyde zu sich in die Seligkeit einhohleten. Auf solche Weise müssen also die Priester und die Jünger beschaffen seyn / nemlich die Priester müssen wissen / wie sie ihre Jünger von der Welt und deren Eitelkeit abführen sollen. Und die Jünger müssen ihren Priestern gehorsam seyn / sich prüfen lassen / ihre Worte nicht übertreten / sondern aufrichtig nach ihrer Lehre wandeln. Aber heut zu Tage sind nur lauter Kariakurúköl (e) und Káriatschischáköl (f) unter uns. Das ists / was ich Ihnen habe wissen lassen wollen.

Der XXIX. Brief.

Darinnen vermeldet wird / wie die Welt ehemahls durch eine Wasser-Fluth untergangen sey / und ins künfftige durch eine Feuer-Fluth untergehen werde / da alsdann eine Gerichts-Zeit kommen und eine neue Schöpffung vorgehen werde.

(e) Káriakurúköl sind solche Priester, die bey ihrer Priesterschafft sich in weltliche Sachen stecken, und viel weltliches an sich haben, auch nach weltlichem Reichthum, Ehre, und fleischlicher Beqvemlichkeit trachten. Die mit dem Gesetz und allen ihren Gesetz-Verrichtungen nur ein Gewerbe treiben, und dadurch ihre Nahrung suchen: aber sich im geringsten nicht nach ihrer Lehre richten, noch ihre Jünger auf eine rechte Ausübung der Lehre weisen.

(f) Kariatschischáköl, sind solche Jünger, die nur den Nahmen und den äusserlichen Schein haben, aber gantz nicht leben, wie sie leben sollen; deren Hertz, Sinn und Trachten bloß auf das irrdische gerichtet ist.

IM Jahr Nándanawaruschum den 11. November. Denen Priestern in Tranquebar, die jederman unterweisen / und den Adel der Weißheit offenbahren / bringe ich mit aufgehobenen Händen mein Schalàm, und lasse folgendes Schreiben an sie ergehen. Sie verlangen eine Sache von mir zu wissen / darinnen ich gantz unerfahren bin / nehmlich was wir glauben von der Welt Untergange / uud ob vorhero schon ehemahls die Welt untergangen sey? Und weil sie selbsten wohl wissen / daß solche Sache ausführlich zu schreiben über mein Vermögen gehet / so befehlen sie / daß ich ihnen nur so viel davon überschreiben solle / als ich wüste und verstünde. Dasjenige nun / das ich davon weiß und gehöret habe / ist folgendes: Die Welt ist vorhero durch eine Wasser-Fluth untergangen *(a)*. In selbiger hat Wischtnu ein jedes *(b)* verwahret / und ihm wiederum aufgeholffen. Fraget man / wenn ins künfftige die Welt wieder vergehen solle / so ist zu wissen / daß dieses Kaliújum *(c)* 432000. Jahre stehen müsse / von welchen nur 4337. Jahre verflossen sind. Wenn aber alle Jahre werden verflossen seyn / so wird die Welt durch eine Feuer-Fluth vergehen. Und alsdann soll eine Zeit kommen / da alle Menschen werden gerichtet werden. Nachmahls wird GOtt die Welt neu schaffen. So viel habe ich unter uns gehöret. Diejenigen / so wohl belesen und unterrichtet sind / wissen solches alles. Aber unser einer hat von solchen Dingen keine Wissenschafft. Könten wir ohne Sorge und Bekümmernis seyn wegen der nöthigen Speise und Kleidung / also daß wir unsere Sorge allein auf solche geistliche Dinge legen könten / so würden wir uns um solche Sachen bekümmern / und eine Wissenschafft darinnen erlangen können. Aber wegen der theuren Zeit und vielfältigen Haus-Mangels an Lebens-Mitteln können wir nicht forschen / was vergangen und zukünfftig ist / sondern müssen

(a) Das Gerüchte von der allgemeinen grossen Sündfluth ist bey diesen Heiden vor alters erschollen; die Poeten aber haben alle Umstände in viele Fabeln verkehret.

(b) Durch ein jedes wird allhier jede Art von allen Creaturen verstanden. Denn es wurden nicht allein acht Menschen, sondern auch von allen lebendigen Thieren und Vögeln ein paar in den Kasten Noä erhalten. Da sie aber solche Erhaltung und nachmahlige Vermehrung allein dem wahren GOTT zuschreiben solten, so schreiben sie selbige aus Verführung der Poeten dem VVischtnu zu. Wie sie denn alle Wunder-Wercke GOttes und den gantzen Levitischen Gottes-Dienst in Fabeln und thörichte Ceremonien verwandelt haben.

(c) Kaliujum ist nach ihrer Rechnung die ietzige Welt-Zeit.

sen sorgen / wie wir heute unsern Unterhalt bekommen sollen / und so auch morgen und alle Tage. Da wir nun in Ehe-Sachen und in das Haus-Wesen verwickelt sind / was sollen wir wohl von solchen Sachen verstehen / damit sie stets umgehen? oder wie sollen wir auf ihre hohe Fragen Antwort schreiben können? Denn sie haben sich in der Welt um nichts mehrers zu bekümmern / als um lauter geistliche Sachen: auf selbige stehet ihr gantzer Sinn / davon reden und schreiben sie stets / und können auch ausser sich vielen andern mit leiblichen Almosen zu hülffe kommen. Doch es ist unser Glück in der Welt nicht besser; wir werden gebohren mit Schmertzen / auferzogen mit Bekümmerniß unserer Eltern / und wenn diese todt sind / erben wir solche Mühe und Bekümmerniß / und plagen uns wegen der Unterhaltung unsers Leibes / der doch kurtz hernach verbrannt und zu Asche wird. Schalàm.

Der XXX. Brief.

Darinnen einer seine Lust und Begierde zu der Christlichen Religion zu erkennen giebet.

Im Jahr Nàadanawaruschum den 11. November. Denen Herren Priestern vermelde ich N. einen viel-tausendfältigen Gruß / und küsse ihre Füsse. Es ist eine kurtze Zeit / daß ich aus dem Maravverschen Lande (a) hieher in dis Land kommen bin / und mich zu ihnen verfüget habe. Als sie mit mir sprachen / hiessen sie mich in die Schule gehen / daß ich ihre Religions-Bücher verstehen lernen / und mich dabey besser habilitiren möchte / damit ich mich von ihnen nachmahls zu einem Dienste brauchen lassen könte. Hierauf habe mich denn nach ihrer Vermahnung in die Schule begeben / und den Unterricht der beyden Præceptorum bishero gehöret / bin ihnen unterthänig gewesen / und habe nicht allein etliche Bücher von ihrer Religion durchlesen / sondern auch die Büchlein Takkaśàstirum (b) und

(a) Das Maravversche Land lieget hinter dem Tanjourschen Reiche gegen Süden, und hat erst zu dem Tanjourschen gehöret, ist aber nachmahls dem König von Tanjour durch einen seiner ehemaligen Generalen abgenommen, und bis dato als ein eigen Land beherrschet worden

(b) Takkaśàstirum ist ein Büchlein, darinnen die Christliche Lehre und die gantze Ordnung des Heils kurtz zusammen gefasset ist.

und Mândiratschûwari (c) genannt / auswendig gelernet. Hiernebst habe ich mich auch im Rechnen besser geübet / und anderthalb Monathe alles mit angehöret / was in der Schule bey den grossen Knaben tractiret wird. Auch habe so wohl in der Kirche / als im Hause ihre mündliche Lehren mit angehöret. Vorhero hatte ich wohl etwas von solcher Religion und Gemeine gehöret / aber gleichwohl verstund ich nichts von deren eigentlichen Beschaffenheit / und von den Grund-Sätzen ihrer Lehre. Nun aber habe ich solche besser verstehen lernen / und bin völlig resolviret zu solcher Gemeine zu treten / und ihre Lehre als den Weg zur Seligkeit anzunehmen. Sie beten nur für mich / daß GOtt mir wolle gnädig seyn / und mich aus dem Heidenthum erretten. Hierbey wissen sie / daß ich allhier in dieser Fremde keinen habe / der mir in irgend einer Sache Beystand und Hülffe leistete. GOtt aber ist es / auf den ich mich verlasse / und hoffe / daß auch sie meine Hülffe seyn werden. Wie ich eigentlich meine Sachen und meinen gantzen Wandel anstellen solle / weiß ich noch nicht recht. Daher bitte ich / daß sie mich darinnen unterrichten / und mich vor einen ihrer Schüler halten wollen. Denn ehe ich zu ihnen kam / meynte ich viel gelernet zu haben ; nachhero aber bin ich gewahr worden / daß ich noch nichts verstehe / und nöthig habe mit den Kindern in die Schule zu gehen. Hiernebst weiß man nicht / wie lange man in der Welt zu leben habe / und wenn der Tag des Todes komme : derohalben bitte ich / daß man mich zur heiligen Tauffe præpariren und ferner zeigen wolle / wie ich das Heidenthum / den bösen Wandel und die Sünden verlassen / und zu einem guten Sinn / zur Bekehrung des Hertzens / zu einem Tugend-Wandel und zu einem heiligen Leben gelangen könne. Auch bitte ich / daß sie mir den Weg zeigen / worinnen ich in der Wahrheit zunehmen / und bis in Tod beständig bleiben könne / damit ich mit ihnen die Seligkeit erlangen möge. Meine Mutter / die mit mir in dieses Land kommen / ist bis in ihr hohes Alter eine Heidin gewesen / und hat im Heidenthum sehr zugenommen : anietzo gehet es sehr schwer mit ihr her / daß sie die Wahrheit fassen und verstehen lernen könne. Denn sie ist sehr alt / und hat bis hieher nicht mehr / als die Zehen Gebote / gelernet. Solches habe ich ihnen wissen lassen wollen : und wo ich hierinnen einen Fehler begangen / wollen sie mir es verzeihen. Die Gnade GOttes des

(c) Mândiratschûvvari ist der kleine Catechismus, darinnen die fünff Hauptstücke mit einigen Gebetern enthalten sind.

des Vaters / die Erlösung GOttes des Sohnes / und die Erleuchtung GOttes des Heiligen Geistes / wie auch der Wachsthum in der Weißheit / die Ausbreitung der Wahrheit / der unsträffliche Wandel nach GOttes Geboten / die geistliche Beredsamkeit zur Verkündigung des heiligen Worts GOttes / die göttliche Krafft zu zeigen den Weg / darauf alle Seelen selig werden können / allerley Segen / göttliche Hülffe / geistliche Güther / und in dieser Welt Sieg / in jener Welt aber die Seligkeit: solches alles wolle bey ihnen reichlich seyn und sich vermehren!

Der XXXI. Brief.

Darinnen einer berichtet / was er glaube / und wie er gedencke selig zu werden.

IM Jahr Nándanavvárufchum den 14. November.[1] Denen Priestern in Tranquebar, die mit ihrer heiligen Lehre das Heidenthum zu vertreiben / und die Wahrheit und Weißheit anzurichten suchen / bringe ich mein Schalàm, und schreibe folgendes an sie / als die da begehren / daß ich ihnen berichten solle / was ich glaube / und auf was Weise ich gedencke selig zu werden. Mein Glaube ist nun dieser: Vors erste habe ich diese Wahrheit fest in meinem Gemüthe ergriffen / daß ein GOtt und HErr sey / der die Welt und alles / was in der Welt ist / mit allen lebendigen Creaturen erschaffen hat. Hiernebst wenn ich verständige und heilige Priester sehe / so verehre ich sie so viel als mir möglich ist / höre ihre Lehren und Vermahnungen an / und achte solche groß in meinem Hertzen. Alle übrige Dinge / als da sind die Pagoden / die mancherley Figuren / die Opffer / die Ceremonien / die Feste / und andere Gebräuche / die unter uns für einen Gottesdienst angesehen werden / halte ich nur für solche Sachen / die nach der Phantasie und nach der Welt Manier gethan werden / und die nichts in sich haben. Mein gantzer Gottesdienst bestehet darinnen: des Morgens und des Abends gedencke ich / daß ein GOtt sey / der mich erschaffen hat / erwege solche Wahrheit in meinem Hertzen und sage: HErr! es ist alles Sünde / was wir thun. Diese Wahrheit erwege ich gleichfals mit Betrübniß in meinem Hertzen / und ruffe endlich aus: HErr! verzeihe und vergib uns unsere Sünden. Hiernebst ziehe ich auch in Erwegung / was weise und ver-

ständige Leute sagen und thun / und bedencke was gut und was böse sey. Das Götter-Wesen aber / daß einer diesen / ein anderer wieder einen andern verehret / wie auch die Dinge die man in den Pagoden vorgehen siehet / und alle andere Sachen / sind nichts anders / als Verworrenheit und Phantasie, welcher die Menschen nachhengen / weil solcher Dienst vor der Welt einen Schein machet. Hiernebst weiß ich auch wohl / daß es falsch sey / wenn die Gelehrten und Vornehmen unter uns sagen / es müsse allezeit so zugehen / wie es vor Alters bey unsern Vorfahren zugegangen ist: denn dieses ist auch nach der Welt-Phantasie geredet. Vielmehr aber erkenne ich für Wahrheit was sie reden und schreiben / und was sie lehren von Ablegung der Sünden / und von Ausübung des Guten. Alles was unter uns noch von guten Lehren seyn möchte / ist dunckel und unverständlich. Es bekommt auch niemand / als die Bramanen / zu wissen / was in den vier Gesetz-Büchern / und in den 6. Sástirangöl enthalten sey. Wie können wir aus einem solchen Gesetze / das wir nicht wissen / noch verstehen / die Seligkeit erlangen? Ich aber habe den Einigen / der alles erschaffen hat / fest in mein Gemüth geschlossen / und sage stets: HERR! vergib mir meine wissentliche und unwissentliche Sünden. Ausser diesem erwege ich auch / was doch sein Wille sey. Daß ich aber so weit gekommen bin / darzu sind mir ihre Bücher behülfflich gewesen / sonst wäre ich ein Thier blieben. Was GOTT ferner mit mir thun werde / ist mir unbewust. Ich gedencke offt: du bist nicht würdig / die Seligkeit zu erlangen. Die Ursache ist diese / weil ich täglich unzähliche Sünden gedencke / thue / rede / sehe und höre. Da fallen mir denn vielmals die Gedancken ein: Wie ists möglich / daß du bey solchen Sünden kanst selig werden? Bey ihnen mag solches keine schwere Sache seyn / weil sie alles verläugnen / und stets solche Dinge thun / die zur Seligkeit führen. Jedoch kan ihr Gebet machen / daß auch ich würdig werde die Seligkeit zu erlangen. Dieses habe ich ihnen berichten wollen.

Der

Der XXXII. Brief.

Darinnen eine vorgegebene Historie erzehlet wird/ daß ein Priester mit seinen Jüngern Küh-Fleisch gegessen/ und was sich darbey zugetragen habe.

IM Jahr Nándanavvaruschum den 14 November. Denen königlichen Priestern in Tranquebar vermelde ich N. meinen Gruß. Sie verwundern sich / daß es unter uns vor so grosse Sünde geachtet werde/ wenn man Küh-Fleisch isset. Damit sie aber wissen mögen/ daß gleichwohl unter uns solche Leute gewesen/die solches Fleisch selbsten gegessen/und für keine Sünde gehalten haben/ so wil ich ihnen folgende Historie erzehlen. Vor alten Zeiten war ein Priester/ welcher zu GOtt grosse Liebe/Furcht/Treue und Glauben hatte/und ein sehr angenehmer Freund GOttes war. Dieser hatte einige Jünger/ die um ihn waren/ seine Lehren annahmen und ihn hoch ehreten. Als auf solche Weise einige Zeit verflossen war/ sagte der Priester / er wolle als ein Pilgrim wallfahrten/ gab seinen Jüngern einige Lehren/ daß sie in der Liebe und im Glauben beständig bleiben möchten : nachhero gieng er aus als ein Pilgrim zu wallfahrten. Es giengen aber zweene Jünger hinter ihm her/und sprachen: Herr/ wir wollen auch mit gehen. Er ließ es geschehen/ und nahm sie mit. Indem sie aber so gehen/ kommen sie in einen Wald / und als sie diesen durchgangen / kommt ihnen allen ein Hunger an / und sind darbey sehr müde. Darauf gehen sie in einen Flecken/ darinnen Bareier (a) wohnen. Der Priester nimmt von ihnen gekochtes Küh-Fleisch / und isset es : die Jünger nehmen solches auch/und essen es. Ein wenig hernach muß sich der Priester übergeben/ weil er solcher Speise niemahls gewohnet gewesen. Alles aber/

(a) Bareier sind die verachtesten Leute unter diesen Heiden, und essen allerley Fleisch, auch solche Kühe, die da sterben wollen, oder schon gestorben sind. Denn weil die Malabaren kein Vieh schlachten, so lassen sie selbiges gehen, bis es stirbet: alsdenn hohlen die Bareier und sonderlich die VVettiár unter selbigen solche todte Aeser ab.

was aus seinem Munde kam / fiel als Tamarei-Blumen (*b*) und als allerley andere Blumen auf die Erde. Die Jünger musten sich auch übergeben: aber ihr übergebenes fiel als Fleisch zur Erden. Weil der Priester an GOtt Glauben/Liebe und Treue hatte / so fiel das gegessene Küh-Fleisch als Blumen aus seinem Munde. Denn Glaube / Liebe und Treue/ sind die vornehmsten Stücke. Wer keinen Glauben hat / der hat nichts / wenn er sich gleich von allen Dingen enthält. Wer aber Glauben hat / der hat alles/ er mag im übrigen essen was er will. Dieses habe ich ihnen wissen lassen wollen. Schalàm.

Der XXXIII. Brief.

Von dem Almosen / welches die Söhne nach ihrer Eltern Tode jährlich verrichten/ in Meynung / daß solches den verstorbenen Seelen zustatten kommen solle. Item von den Ceremonien/die bey Sterbenden und Gestorbenen vorgehen.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 17. November. Denen beyden Herren Priestern in Tranquebar vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen/auf was Weise das Didi (*a*) unter uns gegeben werde? Davon sie denn folgendes wissen sollen. Ehe solcher Tag kommet/ werden von dem/ der das Didi geben soll / vorher allerley Eß-Waaren angeschaffet von Feld-Baum- und Garten-Früchten; auch werden Rauch-Werck/Blumen / Sandelholtz und allerley Gewürtze angeschaffet. Hierauf werden zugleich 10 oder 5 Marakal (*b*) Reiß angeschaffet/ je nach dem einer / der das Didi giebet/ reich oder arm ist/ als

(*b*) Tamarei ist eine Blume, wie die Tulpe. Sie geben vor, daß sie 1000. Blätter habe, und schreiben gar viel in Büchern von selbiger.

(*a*) Didi ist ein Allmosens-Verrichtung, welche die Kinder nach ihrer Eltern Tode jährlich einmal verrichten müssen, und solches zwar in dem Namen ihrer verstorbenen Vaters und Mutter, aus Absicht, daß solches Allmosen ihren Seelen zu gute kommen solle.

(*b*) Marakàl ist ein Maß, etwas kleiner als eine Teutsche Metze.

als welcher auch Milch und andere Sachen parat halten muß. Den Tag vorhero/ ehe Didi gegeben werden soll/ muß das gantze Haus gereiniget werden. Des Tages aber/ an welchem solches Didi gegeben wird/ muß das Haus gewaschen und mit Küh-Mist beschmieret werden. Auch müssen alle Kleider im Hause gewaschen seyn/ und alles Volck im Hause reine Kleider anhaben. Alsdann kommen 8. 10. 20. 30. und mehr Bramanen/ welche man niedersetzen heissen muß. Derjenige Sohn nun/ der in dem Namen seines verstorbenen Vaters solches Didi giebet/ nimmt eine Wasser-Reinigung vor/ und verrichtet mit Devotion seine Ceremonien. Wenn solches geschehen/ so übet er die Liebes-Wercke aus. Die Bramanen nehmen von selbigem Wasser/ und sprengen es dreymal auf sein Haupt/ werffen auch Blumen und Reiß darauf. Solches thun drey oder fünff Bramanen. Wenn solches geschehen/ so legt er ihnen Feigen-Blätter vor/ und läßt Eß-Waaren darauf legen/ auch nennt er die Namen Birúma, Wischtnum und Tschivven, und theilt denen Bramanen/ so Wasser und Blumen auf sein Haupt gesprenget/ neue Kleider aus. Denen übrigen Bramanen giebt er auch/ jedem seine Portion, je nach dem sie vornehm oder geringe sind. Nach diesem allen macht er seine Verehrung/ und fält vor ihnen nieder auf sein Angesicht. Alsdann legt er Reiß mit allerley Früchten auf den Ort/ wo die Bramanen gesessen/ feuchtet ihn an mit Wasser/ knetet es unter einander/ und macht runde Klumpen daraus/ legt 3 oder 4 solche Klumpen auf ein Feigen-Blat/ gedenckt an seinen Vater/ Mutter/ Groß-Vater und Aeltet-Vater/ und thut eben/ als wenn selbige solches ässen; alsdenn hebt er solche auf und verwahrt sie. Denen Bramanen macht er nochmahls eine Verehrung/ und läst sie von sich gehen. Nachhero ruft er seine Freunde und Verwandten/ deßgleichen auch die Fremdlinge/ und giebt ihnen zu essen/ auch trägt et ihnen Betel Arèk auf/ redet sehr freundlich mit ihnen/ und dimittiret sie mit grosser Ehren-Bezeugung. So viel habe ich von dem Didi-geben vermelden wollen. Hiernebst haben sie auch gefraget/ was bey den Sterbenden und Gestorbenen für Ceremonien vorgehen? Davon haben sie folgendes zu wissen. Ehe einer stirbet/ thut er noch vorhero allerhand gute Wercke und Allmosen/ wie es sein Vermögen zulassen will. Solche Allmosen bestehen nun in Kühen/ Gelde/ Kleidern/ Getraide/ Baum-Früchten/ und allerley Eß-Waaren/ welche er theils denen Bramanen/ theils denen armen Leuten und denen Fremdlingen mitthei-

let. Die Bramanen thun denn die gesetzten Ceremonien / die sie bey Sterbenden nach dem Gesetz zu thun haben. Wenn einer gestorben ist / so ruffen sie wiederum einige Bramanen oder Pantárangöl , welche Wasser aus der Pagode holen / und damit den todten Leichnam waschen. Nachmals werden Feuer-Opffer gethan / wobey sie die göttliche Schrift lesen / und die gesetzten Ceremonien verrichten. Alsdann tragen sie die Leiche nach dem Verbrenn-Platze / wohin ihr alle Freunde und Verwandten mit aufgedecktem Haupte nachfolgen / und auf den todten Cörper insgesamt einige Körner Reiß werffen / wenn selbiger auf den Holtz-Hauffen geleget ist. Seine Söhne nehmen ein Stück Sandel-Holtz / und legen es angezündet zu seinen Häupten; worauf denn der gantze Hauffen unten mit Feuer angezündet wird. Den andern Tag darauf gehen die Söhne mit den Freunden wieder hinaus / sammlen des Verstorbenen Gebeine / und tragen sie in einen Fluß. Solches alles habe ich kurtz gefasset / weil ich weiß / daß ihnen solches alles ohne dem schon wird bewust seyn. Schalàm.

Der XXXIV. Brief.

Darinnen ein Braman denen Schul-Kindern eine Diät vorschreibet / nach welcher sie gesund erzogen werden können.

IM Jahr Nandanavvaruschūm den 17. November. Denen Herren, Priestern wünsche ich N. GOttes Segen. Sie befragen mich / wie und auf was Weise ihre Schul-Kinder gesund und frisch erzogen werden können / und was für eine Diät zu ihrer Gesundheit vorzuschreiben sey. Hierauf dienet zur Nachricht / daß in diesem Lande folgende Diät bey den Kindern müsse observiret werden. Kinder / die ihr fünfftes Jahr erreichet / müssen gewöhnet werden des Morgends frühe aufzustehen / und zwey Stunden hernach die Früh-Kost von dem / was des gestrigen Tages gekocht ist / zu essen. Des Mittags aber müssen sie neu-gekochte Speisen haben / da denn alle Suppen und Zugemüse mit beissenden Gewürtzen / als Pfeffer und der-

gleich-

gleichen / starck angemacht seyn müssen. Auch muß man kühlenden Dáir (*a*) und Buttermilch oft auf den Reiß giessen/ und sie essen lassen. Nachmittages muß man ihnen gleichfals etwas für ihren Hunger geben. Des Abends üm 8 Uhr muß man ihnen Milch zum Reise geben: ist aber keine Milch vorhanden / muß man von Pfeffer und Tamarin eine Suppe machen/ und sie auf den Reiß giessen. Sie müssen nicht unterlassen alle acht Tage sich einmal am Leibe zu waschen/ und den Kopf samt allen Gliedern mit Oel zu bestreichen. Alle vier Tage einmal muß ihnen ein Tranck gegeben werden/ der folgender gestalt zu präpariren ist. Man nimmt von Pfeffer so viel als ein Pagode schwer ist/ und vier Reiserchen von dem Baum Webbamaram (*b*) genant. Hierzu thut man Fenchel so viel / als das Gewicht eines halben Pagodens austragen möchte. Solches zerreibt man / und läßts unter einander wohl kochen. Auf solche Weise muß man mit solchen Kindern bis zum zehenden Jahre verfahren. Des Morgends können sie drey bis vier Stunden lernen; nachmahls aber muß man ihnen eine oder zwo Stunden zur Bewegung des Leibes geben. Diejenigen Kinder / die ihr zehendes Jahr erreichet haben / müssen des Morgends sehr frühe aufstehen/ und ihre Andacht verrichten/ nach dem Gesetz. Alsdann müssen sie noch eher/ als die Sonne aufgehet / ihre Zähne reinigen mit einem Höltzchen von Lundten-Baume/ oder von einem andern Baume. Auch müssen sie selbige mit Aschen reiben und reinigen. Denn solches ist dem Leibe sehr gesund. Wenn GOtt angebetet worden/ können sie lernen bis 9 Uhr/ und alsdann essen / was am gestrigen Abend beygesetzt worden ist. Nachhero können sie um 1 Uhr rechte Mahlzeit halten. Alle Speisen aber müssen mit vielen beissenden und bitteren Gewürtzen angemachet werden. Die Speisen/ so hitzig sind / taugen nicht. Man muß

(*a*) Dáir ist eine geronnene Milch, die allenthalben in Ost-Indien zur Kühlung gegessen wird. Man nimmt gute Milch, wie sie von der Kuh kommt, siedet sie, und läst sie wieder kalt werden. Alsdann thut man ein wenig sauer hinein von dem alten Dáir, und läst sie des Nachts über stehen. Des Morgends ist sie geronnen, schmecket auf dem Reise sehr angenehm, und kühlet sehr.

(*b*) VVébbamaram ist ein Baum, dessen Holtz, Blätter und Früchte gantz bitter sind. Man sezt in Ost-Indien gerne solche Baume vor die Häuser, weil es ein schattigter Baum ist, der groß fort gesetzet werden kan, und bald Aeste bekommt. Es ist auch ein reinlicher Baum, darinnen sich kein Unzeziefer aufhalt, darum, weil alles an ihm bitter ist. Aus der Frucht wird Oel gemacht.

muß sie reichlich mit Butter anmachen/sonst können sie nicht wohl verdauet werden. Des Mittages nach dem Essen/müssen die Kinder nicht schlaffen. Denn solches ist ihnen schädlich. Nach 8 Uhr können sie des Abends speisen. Auf solche Weise muß man mit ihnen bis zum sechszehenden Jahr verfahren. Alle Tage müssen sie zum wenigsten zwey Stunden aus der Schule gelassen / und zur Bewegung des Leibes angehalten werden. Alle Monat müssen sie ununterbrüchlich einmal purgiren / welches bey den Kleinen auch gut ist. Auch müssen sie alle acht Tage einmal sich waschen und mit Oele bestreichen / welches Oel auf dem Kopffe und gantzen Leibe wohl eingerieben / und nachmals mit Wasser abgewaschen werden muß. Alle vier Tage müssen sie einmal den vorgedachten Tranck trincken. Wenn man sie nach solcher Diät unterhält/ werden sie nicht leichtlich kranck werden. Wolte man dieses weitläuftig schreiben/ so würde man zwey bis dreyhundert Blätter nöthig haben. Ich habe aber alles kurtz gefasset/ und in Eil geschrieben. Nach zehen Uhr müssen sie erst des Abends schlaffen gehen/ und des Morgends vorm aufstehen sehr frühe/ drey Stunden zu wachen sich angewöhnen. So viel habe ich ihnen auf ihre Frage zur Nachricht mitgetheilet. Wollen sie es weitläufftiger haben/ so können sie jemand von ihren Schreibern zu mir senden / dem ich solches in Griffel dictiren kan. Denn ich weiß nicht Malabarisch/ sondern allein Telinkisch zu schreiben. Schalàm.

Der XXXV. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was sie vor einen Aberglauben haben in observirung dieser und jener Zeichen/um daraus zu wissen/ ob eine Sache werde von statten gehen oder nicht.

DEnen beyden Priestern in Tranquebar, welche den Einwohnern dieses Landes den Weg zur Seligkeit zeigen/ bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein demüthiges Schalàm, der ich bis hieher/ den 17. Nov. im Jahr Nandanavvárusschum, wohl auf bin. Sie verlan=

verlangen von mir zu wissen/ auf was Weise wir aus diesem und jenem Dinge observiren/ob es ein gutes oder böses Zeichen sey/und ob eine Sache werde von statten gehen oder nicht? Wenn sie solche Sache bey denen frageten/ die von solchen Künsten und Wissenschafften Profession machen/so würden sie ihnen alles umständlich beschreiben können. Denn sie haben ihre vielfältige Bücher / darinnen alle böse und gute Zeichen aufgeschrieben sind. Ich aber weiß mit meines gleichen nicht viel davon zu schreiben. Jedoch wil ich ihnen berichten/was jederman unter uns bekant ist. Wenn jemand eine Sache zu thun im Sinne hat/und nach selbiger ausgehet / so erwehlet er einen guten Tag / und spricht: Diese Sache wird von statten gehen. Wenn er denn darnach ausgehet/ so observiret er alles / was sich darbey ereignet. Siehet er nun erstlich ein Vierbein hervor kriechen/oder höret es schreyen / so läst er das Buch nachsehen/darinnen von den Vier-Beinen gehandelt wird. Fängt er aber zum allerersten an zu niesen / so ist gleichfals darüber ein Buch/ daraus er wissen kan / was solches Zeichen bedeute. Höret er zum ersten eine Krähe schreyen / so ist abermal von solchem Vogel-Geschrey ein Buch vorhanden. Hiernebst sind noch viele andere Bücher/ daraus man sich sagen lässet was dis und jenes bedeute / und ob es ein gutes oder böses Zeichen sey. Uberhaupt wird gesaget/daß es ein böses Zeichen sey/wenn ein Blinder einem begegnet; item/wenn man einen einzelen Bramanen/ und einen Wäscher oder Wäscherin auf dem Wege siehet. Wenn einer mit einem leeren Panel vorbey gehet; wenn man Oel-Müller siehet/oder wenn einer mit entblößtem Haupte entgegen kommt. Desgleichen auch / wenn man eine eintzele weinende Stimme höret / wenn ein Fuchs über den Weg läufft / oder wenn ein Hund auf der rechten Seiten hinläufft. Item/wenn einem ein Verarmter im Wege begegnet/ wenn eine Katze kreutzweiß über den Weg läufft/und was dergleichen Dinge mehr sind/die als böse Zeichen angesehen werden. Ferner/wenn ein Töpffer oder eine Witfrau einem im Wege begegnet/wenn er mit dem Fusse ausgleitet / oder an das Haupt schläget / wenn er zurücke geruffen wird/ oder ihm sonsten was begegnet / so sind zu diesen allen Bücher vorhanden/ daraus dieienigen/die Profession von solchen Künsten machen/ einem ieden sagen können/ob dasienige/ was er zu thun gedacht/ werde von statten gehen oder nicht. Ein mehrers weiß ich von dieser Sache nicht zu vermelden. Schalàm.

Der XXXVI. Brief.

Darinnen gemeldet wird / was die Weiber für einen Gottes-Dienst haben / dadurch sie gedencken selig zu werden.

IM Jahr Nándanawáruschum. Den 18. Novembr. Denen Priestern in Tranquebar / so jedermann mit Lehr und Vermahnunge zu einer guten Art zu bringen suchen / entbiethe ich N. meine Verehrung / und lasse folgendes Schreiben an sie ergehen. Sie fragen / was die Weibs-Personen unter uns Malabaren für einen Gottes-Dienst hätten / und was sie thäten / die Seligkeit zu erlangen. Hiervon gebe ich ihnen nun diesen Bericht. Wenn ein Mädgen 7. 8. bis 9. Jahr alt worden / so begiebt sie sich zu dem Priester ihrer Eltern als eine Jüngerin / und wenn sie Hochzeit gemachet hat / läst sie sich noch einmal mit den gesetzten Ceremonien von ihrem Priester in die Zahl der Jünger aufnehmen / und höret die Lehren des Priesters. Nachhero gehet sie in die Pagoden / und machet ihr Schalam für den Figuren der Götter und für denen Bramanen. Ist sie noch klein / gehet sie alleine dahin; ist sie aber Mannbar / so gehen allezeit zwey bis drey andere Weibs-Personen mit ihr. Diese bestreichen sich denn stets mit der heiligen Asche / thun ihre Opfer und Anbetung. Bey solchem Opfer recitiren sie die Gebets-Formuln / die sie von ihren Priestern gelernet haben. Denen armen / Bettlern und fremdlingen geben sie in ihren Häusern dasjenige zu essen / was sie für sich in Häusern dem Pulleiar geopfert haben. Hiernebst halten sie die Fasten mit / thun diese und jene Gelübde / und kommen selbigen nach. Sinds Weibs-Personen / die ein wenig Verstand und Erkäntnis haben / so pflegen sie auch sich nach gesetzten Ceremonien im Wasser zu reinigen / und verrichten auch andere Dienste den Göttern zu Ehren. Einige gehen öffters in die Pagoden; einige aber legen alsdann ihre Devotion ab / wenn die Götter an Festtagen in Strassen herum getragen werden / da sie denn in der Hauß-Thüre stehen / und mit aufgehobenen Händen für ihnen ihr Schalâm machen. Hiernebst / wenn auf andern Oertern im Lande einige Reinigungs-Tage oder Feste einfallen / gehen sie dahin / und halten sie mit. In See-Städten / wo Europäer sind / fürchten sich die Weiber / so etwas seyn wollen / aus zugehen / weil daselbst in allen Strassen Blancke und Mohren gehen / unter deren Gesicht sie nicht

gern

gerne kommen wollen. Die gantz alte Weiber haben allenthalben ihr Opfer-Geschirre bey sich / und opfern. Alle insgesammt thun viel Almosen. Wenn zu dieser oder jener ihr Priester kommt / so hören sie erst an / was er saget und lehret. Nachmals geben sie ihm zu essen / und tragen ihm allerley Früchte vor. In Summa / was die Manns-Personen thun / zu Erlangung der Seligkeit / das thun auch die Weibs-Personen. Dieses habe ich ihnen wissen lassen wollen. Schalàm.

Der XXXVII. Brief.

Darinnen gezeiget wird / wie die Malabaren den äusserlichen Gottes-Dienst ohne den innerlichen für untauglich erkennen.

Denen Priestern wünsche ich N. nicht nur Gottes Gnade und Liebe / sondern auch gehörige Beredsamkeit und Krafft / alle die heilige Lehre zu lehren. Sie haben mir befohlen zu schreiben / ob das jenige / was wir Malabaren thäten / bloß äusserliche Wercke wären / oder ob wir auch was thäten / das innerlich wäre und von Hertzen gienge? Nun ist freylich dasjenige / was wir thun / meist äusserlich / als das Besuchen der Pagoden / die Wasser-Reinigungen / das Bestreichen mit der Asche / das Behängen mit den Ruddirátschangöl, das Wallfahrtgehen an die Oerter / wo Tschiwen Wunder gethan hat / die Verehrung derer Götter-Figuren / das Opfern / das Baden in Flüssen / das Almosen-geben / Stiffte / Ruhe-Häuser / Pagoden / und Götter-Wagen bauen lassen / das Fasten / und die Buß-Arten. Dieses alles bestehet in äusserlichen Verrichtungen. Aber das innerliche ist das Hertz / die Liebe / der Glaube und die Treue. Wenn man dadurch sein Gebet verrichtet / sein Hertz in die Einsamkeit bringet / der geistlichen Betrachtung oblieget / und sich nicht in die Sorgen dieser Welt einlässet / sondern stets auf den HErrn seine Liebe / Glauben und Treue gerichtet seyn lässet / so ist dieses etwas innerliches: und solches wird allein für eine grosse Sache und für das fürnehmste Stücke gehalten. Wo dieses nicht ist / so ist alles andere vergeblich. So viel habe ich ihnen wissen lassen wollen.

Der XXXVIII. Brief.

Worinnen vermeldet wird/ was für ein Unterscheid zwischen GOtt dem höchsten Wesen/ und zwischen den andern Göttern sey?

IM Jahr Nándanawáruschum den 19. November. Was anlanget den Unterscheid zwischen den Göttern/ die in diesem Lande angebetet werden / und zwischen GOtt dem höchsten Wesen so gebe ich folgende Nachricht. Am Ende der Welt werden diese und jene Götter alle insgesamt Götter zu seyn aufhören. Piradiàr, Ayanâr, Periatampirân, Elámmen, Mariámmen, Dúkkei, Bagabádi, Tanmer, Mannarschwami, Ankalámmen, Wirabáddiren, alle diese Götter sind insgesamt erstlich bey GOtt dem höchsten Wesen angenehme Diener gewesen; indem sie sich aber in solchem Stande gefunden/ sind sie hochmüthig und stoltz worden/ in ihrem Hertzen gedenckende: können wir nicht eben so wol solche Dinge/ Menschen und Creaturen schaffen? Diese ihre Gedancken insgesamt sind GOtt dem höchsten Wesen durch die Weisheit wissend worden/ der sie wegen solcher boshaftigen und hochmüthigen Gedancken in die Welt verstossen hat. Als sie solcher gestalt zur Welt verstossen wurden/ kamen sie alle/ und fragten: Herr/ wenn soll die Zeit unserer Erlösung kommen? Alsdann sprach GOtt das höchste Wesen zu ihnen: gehet hin in die Welt/ bleibet daselbsten / und seyd Könige über die Teufel und über alle böse Geister/ und gebet acht/ daß diese Teufel an denen Menschen keine Bosheit ausüben. Alle Menschen sollen euch jährlich ein Fest halten/ sie sollen euch auch nöthige Sachen zum Opffer bringen. Bleibet nach meinem Befehl bis an der Welt Ende also. Am Ende der Welt soll euch wieder die Seligkeit werden. Weil es nun also in dem Gesetz stehet/ so halten ihnen die Menschen jährlich ein Fest. Es ist demnach zwischen solchen Göttern/ und zwischen GOtt dem höchsten Wesen ein Unterscheid. Was aber die andern Götter anlanget/ als Ischuren, Pérumal und Ruddiren, so ist zwischen ihnen und zwischen GOtt dem höchsten Wesen kein Unterscheid. Fraget man/ warum unter ihnen kein Unterscheid sey/ so dienet zur Antwort: weil jene lauter Charactères seyn/ wodurch des höchsten GOttes Namen und er selbsten erkant werden kan / und weil sie eben wegen der Characteren / die das höchste Wesen hat/ angebetet werden; so ist kein Unterscheid unter

ihnen

ihnen. Man saget auch/ daß Subbiramanien GOttes Sohn sey. Die Ursache/ warum er ihn erschaffen/ ist diese: Es war ein König Tschúrapadbamà (*a*)/ welcher tausend Wellum (*b*) Krieges-Volck hatte. Dieser König that allen Göttern/ die von dem höchsten Wesen verordnet waren/ grosses Leid an/ und übete an ihnen grosse Boßheit aus. Dahero giengen alle Götter zu Gott dem höchsten Wesen/ und beklageten sich darüber. Darauf schuff er den Subbiramania Schwámi/ und sendete ihn aus mit Befehl/ daß er den König Tschúrapadbama umbringen solte. Hierauf stieg der Subbiramanien auf den Pfau (*c*)/ kam einher/ siegete/ und schlug alles todt/ so/ daß nicht einer von dem Geschlechte selbigen Königes übrig blieb. Nachdem er diesen König getödtet und den Sieg davon getragen hatte/ erlangete er in dem höchsten Wesen die Seligkeit. Alle diese Personen sind also in dem höchsten Wesen begriffen. Daher ist unter dem höchsten Wesen und unter dergleichen Göttern kein Unterscheid. Alle diese Personen/ die wir Götter nennen/ werden zur Zeit/ wenn alles wieder in seinen Ursprung gehen wird/ in das eintzige göttliche Wesen verwandelt werden. Das höchste Wesen ist allein der eintzige GOtt/ der ietzo und allezeit und in Ewigkeit unvergänglich seyn und bleiben wird. Es ist also ein Unterscheid zwischen den Schutz-Göttern und zwischen dem höchsten Wesen/ aber zwischen Ischuren, Perumal, Rúddiren, und zwischen dem höchsten Wesen ist kein Unterscheid. Wirúma, Wischtnu, Ruddiren, Tschatàtschivvum und Maéschuren, diese fünf Gesichte (*d*) werden zuletzt bey GOtt wieder ein einiges Gesichte werden. Dieses

(*a*) Tschurápadbamà wird von den Poeten als ein König über alle 14. Welten beschrieben, welche Herrschafft er durch seine langwierige harte Buße erlanget hätte. Solche Historie wird weitläufftig in einem Buche Kándapuranum genant beschrieben.

(*b*) VVellum ist eine grosse Zahl, die viel tausendmahl tausend in sich begreiffet.

(*c*) Der Pfau ist noch heut zutage in den Pagoden des Subbiramaniens Wagen, auf welchem sie ihn in Festtagen herum tragen. Solches Pfauen-Bild ist von Holtz, mit allerley Farben bemahlet.

(*d*) Sie schreiben Tschivvèn oder dem höchsten Wesen 5. Gesichter zu, welche die 5 grossen Götter bedeuten sollen. Was die klugen Bramanen und andere verständige Leute anlanget, wollen sie gerne alle Götter in den einzigen Gott hinein bringen, zumal, wenn sie es hierinnen mit verständigen Leuten zu thun haben: gleichwol aber können sie die Historien, die von solchen Göttern geschrieben sind, nicht leugnen, als die da klärlich zeigen, daß lauter absurditäten aus solchem Satz folgen. Dahero drehen sie die Sache bald so, bald wieder anders.

ses sey die Antwort auf Ewr. Ehrwürden Frage/ ob unter dem höchsten GOtt und den andern Göttern ein Unterscheid sey/ oder nicht.

Der XXXIX. Brief.

Von den vielen Besessenen unter den Malabaren/ und wie der Teufel von ihnen ausgetrieben werde?

IM Jahr Nándanavvárufchum den 20. November. Auf die Frage/ ob unter uns Malabaren Leute gefunden werden/ die vom Teufel besessen sind/ dienet folgendes zur Antwort. Es sind allerdings viel Leute unter uns/ die von den Teufeln besessen werden. Denn es ist eine Teufelin/ die Kattéri (*a*) heisset/ welche einige besessen hält/ sonderlich aber wohlgestalte Jungfrauen zu besitzen suchet/ als deren Gestalt sie übel zurichtet/ und machet/ daß sie keine Gedancken haben auf die Haus-Sachen/ noch auf ihre Männer oder Kinder/ dagegen aber das Haupt stets umdrehen/ immer singen/ und diejenige/ so ihnen nahe kommen/ ausschelten/ sie mit Steinen werffen/ gantz toll umher lauffen/ alles verkehrt und unter einander reden/ auch weder zum Reiß noch anderen Eß-Waaren einige Begierde haben/ sondern in die Büsche hinein lauffen und daselbst liegen bleiben/ auch mitten in der Nacht in diejenigen veralteten Pagoden gehen/ deren sich die Teufel bemächtiget haben/ und daselbst mit den Teufeln spielen. Auf solche Weise schwermen sie herum/ und wenn ihnen ein Hunger ankömmet/ essen sie alles/ dessen sie habhafft werden können. Wenn denn jemand nahe zu ihnen kömmt/ und ihnen mit guten Worten zuredet/ so schelten sie ihn aus/ und schlagen ihn. Alle dergleichen böse Laster und Untugenden verüben sie. Hiernebst ist auch ein Teufel Periatámpiran (*b*) genant/ welcher auch einige besessen hält. Welche von diesem besessen werden/ die können keine Speise bey sich behalten/ und drehen stets den Kopf. Diejenigen/ so von diesem Teufel besessen werden/ führet man in die Pagoden der Schutz-Götter/und kocht zum Opfer solchen Schutz-Göttern Böcke/ Schweine/ Hähne und dergleichen Eß-Waaren mehr. Darbey läßt man die von solchem Teufel besessene Per-

(*a*) Kattéri ist eine Feld- und Wald-Teufelin/ die sich nach ihrer Meynung in wüsten Gebäuden aufhält.

(*b*) Periá tampiran ist einer von den obersten Teufeln.

Person vor den Schutz-Göttern sich niedersetzen/ und/ um den Teufel auszutreiben / bittet und spricht man: Mutter / was wolt ihr mehr? ich will euch allerley Eßwaaren bringen. Alsdenn sitzt die vom Teufel besessene Person in der Gegenwart solcher Schutz-Götter. Darbey werden die Trommeln und allerley Saiten-Spiele gerühret. Während der Zeit schlägt man die vom Teufel besessene Person mit Stecken/ bedräuet den Teufel / und jaget ihm diese und jene Furcht ein. Hiervor fürchtet sich der Teufel / und fähret aus. So bald nun der Teufel ausgefahren ist / redet die Person sehr wohl / und kommt wieder zu gutem Sinn und Verstande. Einige besitzet der Teufel Ettschipischáschu (c) genannt; einige der Teufel Bareipischáschu (d) genant; einige der Teufel Brámanapischáschu (e) genant; einige die Teufelin BirúmaRatschadi (f) genant; einige der Teufel Tschurakátupischaschu (g) genant; einige der Teufel VVettûnipischáschu (h) genant. Wenn einer ins Feuer springt und sich verbrennt / so wird er zu einem Teufel und besitzt einige. Auch diejenigen / die sich selbst vergeben/ erhencken / ins Wasser springen und sterben / die sich die Zunge aus dem Halße reissen/ und sich selbsten ums Leben bringen; ja alle/ die eines unzeitigen und gewaltsamen Todes sterben / werden zu Teufeln und besitzen die Menschen. Item / wenn einer eine Schuld begangen/ und am Leben gestraffet wird / der wird zum Teufel und besitzt Menschen. Auch ist ein Wasser-Teufel. Wenn einer alleine durch ein Wasser gehet / so macht er ihn furchtsam/ und tödtet ihn im Wasser. Aber alle diese Teufel können ausgetrieben werden / sie mögen besitzen/ wen sie wollen / ohne nur der Bramanapischáschu, Bareipischáschu und Birúmarátschadi: diese dreye können nicht ausgetrieben werden. Ist einer von diesen Teufeln besessen / so wird er ihrer nicht loß bis in seinen

(c) Ettschipischáschu ist der Freß-Teufel, der gerne um diejenigen ist, die sich mit Speisen tragen.

(d) Bareipischaschu ist ein Teufel aus der Bareier Geschlechte, welcher entstehet, wenn sich unter diesen Leuten einer ums Leben bringet.

(e) Bramanapischaschu ist der Bramanen-Teufel.

(f) Birúmaratschadi ist eine gewaltige Teufelin, von welcher viele Historien geschrieben sind.

(g) Tschurakátupischaschu ist derjenige Teufel, der sich an dem Orte aufhält, allwo die todten Cörper verbrant werden.

(h) VVettúnipischáschu ist der Kriegs-Teufel. Sie glauben, daß alle, die im Kriege todt bleiben, zu Teufeln werden, und sich zu diesen gesellen.

nen Tod. Die Art und Weise / wie die Teufel von den besessenen ausgetrieben werden / verhält sich also: Man führet die vom Teufel besessene Personen in eine Pagode der Schutz-Götter / bringt diesen ein Opfer / beschweret die Teufel mit einem Eyd bey dem obersten unter ihnen (i) / schlägt die Besessene mit Stecken / und bedräuet die Teufel. Wollen sie hierauf nicht weichen; so beschweret man sie mit einem Eyd bey dem einigen Gott. Als dann fängt der Teufel in der besessenen Person mit grossem Grimm an zu schreyen / wird sehr zornig / und verspricht / er wolle ausfahren / man solle nur den Eyd / womit er beschworen wäre / von ihm wieder hinweg nehmen. Das Zeichen nun / das er giebt / wenn er aus fähret / ist dieses: wenn man in ein Panel Wasser schöpfet und hinsetzet / so nimmt er dasselbige Wasser / zerschlägt das Panel, und schreyet über Gewalt und Unrecht.

Der XL. Brief.

Von der Hexerey und Zauberey-Künsten / wie sehr nemlich selbige unter den Heiden im Schwange gehen.

Im Jahr Nándanawáruschum den 21. November. Ihre Frage ist / ob solche Leute gefunden werden / die mit den Teufeln einen Bund machen / und diese und jene Künste treiben? Darauf berichte ich folgendes. Es ist eine Kunst / welche Hexerey und Zauber-Kunst genant wird. Ayanar, Páttirakali, Wâiravven (a), Periatampiràn, Kattéri, Rinavvirabaddiren, Mariámmen, Ankalammen, Kattárunen (b), Munnariàr (c), Antarentavvirabaddiren: alle diese Feld-Städt-

(i) Die obersten und die Könige der Teufel sind im vorigen 38 Briefe specificiret worden. Man erkennet übrigens hieraus, daß die Malabaren in dem Wahn stehen, als würde ein Teufel durch den andern ausgetrieben, gleicher gestalt als auch die Pharisäer unsern Heyland beschuldigten, daß er die Teufel austriebe durch der Teufel Obersten; die aber von Christo nachdrücklich wiederleget werden Matth. 12, 24. seqq. Wie denn auch das, was hier der Correspondent von der Methode die Teufel auszutreiben weiter berichtet, die Malabaren der Richtigkeit ihres Wahns leichtlich überzeugen könte.

(a) VVairavven ist der oberste Teufel über den Reichthum, der die vergrabene Schätze besitzet.

(b) Kattárunen ist der oberste Teufel derer, die sich selbsten erhencken oder erhencket werden.

(c) Munnariàr sind diejenigen vornehmen Teufel, deren Figur und greuliche Gestalt vor

Stadt- und Schutz-Götter sind Könige über die Teufel. Diesen bringet man insgesamt Opffer und Verehrungen/ als Böcke/ Schweine/ Hähne/ Eyer/ starck Geträncke/ und andere Eß- und Trinck-Waaren. Da thut man ihnen denn ein Gelübde von 20 oder 30 Perdous (*d*). Ein iedweder unter ihnen hat seine besondere Bestallung. Diesen verschwört man sich nun durch eine Gebets-Formul/ mit einem Eyde bey Parumésuren, und verheisset mit einem Eyde: siehe! ich will bey dir wohnen/ wohne du bey mir. Solcher gestalt machet man alle solche Feld-Götter bey sich wohnend/ und verspricht ihnen jährlich zwey oder drey mal Opffer zu bringen/ da man denn alles halten muß/ was man versprochen zu thun nach ihrem Willen. Diese Götter thun denn gleichfalls alles/ was sie versprechen. Wenn solches Verbündniß gemachet ist/ so præpariret ein solcher Schwartz-Künstler eine schwartzgelbe Farbe/ und streichet selbige in die Hand. Wenn er darein siehet/ so kan er alle diejenigen Götter und Göttinnen gleichsam wie in einem Spiegel sehen/ die er mit Namen ruffet. Alsdann fraget er selbige/ was sie haben wollen? da sie alsobald in einer Gestalt dasjenige sehen lassen/was sie haben wollen/ welches er ihnen giebet. Nachdem behält er diejenigen Götter bey sich/ die er vonnöthen hat/ und die andern/ die er nicht nöthig hat/ läst er wieder von sich gehen. Darauf übet er seine Kunst aus/ und sendet sie hier und da hin zu diesen und jenen Verrichtungen. Er kan Kopff- und Bauch-Wehtagen verursachen/ lahme Beine und Arme machen/ die Leute von Sinnen bringen/ sie toll und rasend/ und zu Narren machen/ er kan die Menschen scheußlich und ungestalt machen/ böse und schädliche Kranckheiten verursachen/ Füsse und Hände starr machen/ und auf solche Weise kan er nach und nach einen ums Leben bringen. Des Nachts im Schlafe schickt er die Teufel aus/ und kan durch sie grosse Bosheit verüben. Solche Bosheit ist diese: er macht im Traume eben/ als wenn einer das Gedärme aus dem Leibe risse/ und den Hals abschnitte: ja er macht/ als wenn Leute mit Schwerdtern/ Spiessen und Büchsen kämen/ die den Kopff abhacken und stechen wolten. Er macht auch eben/ als wenn Schlangen kämen/ die einen verfolgeten und bissen. Alle diese Schrecken und Furcht jäget er den Leuten ein in den 12. Stunden des Nachts/

vor den Eingangs-Thüren in den Pagoden als Wächter gestellet werden, daß sie alles darinnen verwahren mögen.

(*d*) Perdou ist eine Güldene Müntze die 10 fanos oder nach dem Gelde in Teutschland 20. gl. gilt.

und kan machen/ daß sie nicht schlafen können. Unter solchen Hexen-Meistern und Zauberern sind einige/ die also bald den Menschen ums Leben bringen können. Die Teufel thun solches aus Furcht vor dem Eyde (e)/ den solche Leute bey GOtt gethan haben. Denn die Teufel fürchten sich sehr vor dem Eyde / den man bey GOtt thut. Es sind unter solchen Leuten einige / die durch Versprechungs-Formuln die Fische in der See zusammen ruffen können/ auch machen / daß kein Fisch in Netzen gefangen werde; item / daß das Vieh und die Thiere keine Speise essen müssen. Alle solche Dinge sind sie mächtig zu thun aus Hülffe des Teufels. Will nun einer / der solche Kunst gelernet hat/ zuletzt/ wenn er sterben soll/nicht nach der Teufel Willen thun und leben/ so bringen ihn dieselbige Teufel selbsten ums Leben. Dieses ist die Beschaffenheit derer/ die mit den Teufeln einen Bund machen / und diese und jene Künste ausüben (f).

Der

(e) Der Eidschwur ist bey ihnen in gar sonderlichem Gebrauche. Wenn einer von seinem Schuld-Mann etwan das Geld nicht bekommen kan, so thut er einen Eid bey dem Oberhaupt der Stadt, unter welchem sie beyde stehen. Alsdann darff wegen solches Eides der Schuldner nicht von der Stelle gehen, er bezahle denn seine Schuld, oder zeige ein remedium, dadurch Creditor contentiret werden könne. Wil Er sich für solchem Eyde nicht fürchten, so nimmt ihn der Creditor und schleppt ihn zu dem Herrn, bey welchem er den Eid gethan hat. Offtmals vereiniget sich eine gantze Zunfft, und wollen dis und jenes nicht haben. Will man sie nicht hören, so thun sie einen Eid bey dem König, für welchem sich die andere Parthey fürchten und die Sache concediren muß. Wil sie aber nicht, so brauchen sie Gewalt, und kömmt die Sache vor den König, so werden diejenigen hart gestraffet die sich vor dem Eyde nicht gefürchtet, der bey seinem Nahmen geschworen ist. Da geben sie denn nun vor, es sey unter den Teufeln auch also; daß wenn man bey ihren Obersten oder bey Gott selbsten über sie einen Eyd thäte, so müsten sie sich dafür fürchten, und thun was man haben wolle.

(f) Daß dergleichen Teufels-Künste seyn, und unter diesen Heiden starck im Schwange gehen, daran ist gantz und gar nicht zu zweifeln. Es hat einsmals ein Persianischer Kauffmann gegen uns bekant, daß er, da er gantz alleine weit im Lande unter diesen Heiden sich seiner Kauffmanschafft wegen aufgehalten habe, aus Curiosität und um zu erfahren, ob solche Künste seyn oder nicht, sich bey einem in die Schule begeben habe: da ihm denn 20. Tage zum lernen wären gesetzet worden. Er hätte aber nicht länger, als nur drey Tage, aushalten können, in welchen er so viel gesehen, daß ihm alle Haare zu Berge gestanden. Des Nachts hätte er mit seinem Lehr-Meister in einem Kreyse gesessen, da hätte sich ein Saal präsentiret, dessen Länge und Weite man nicht übersehen können. In dem Saale wären von weiten viele tausend Böcke gekommen und sich nahe zu ihm gemachet. Da hätte er einige Wörter müssen sprechen, und die Böcke mit

Reiß-

Der XLI. Brief.

Darinnen 3. Fragen beantwortet werden / nemlich was das Heidenthum sey / welche Völcker Heiden zu nennen / und ob die Malabaren nicht auch Heiden genant werden können?

IM Jahr Nándanavváruschum den 25. November. Sie fragen / was das Heidenthum sey? welche Völcker und Nationen vor Heiden zu halten wären? und ob wir Malabaren nicht auch Heiden genant werden könten? Auf die erste Frage / was das Heidenthum sey / antworte ich folgender gestalt. Wenn man Gott nicht liebet / noch an ihn gläubet / auch nicht in die Pagoden und zu den heiligen Wassern gehet; sondern einen sündlichen Sinn und Hertz heget / und einen solchen Wandel führet / der beydes dem Himmel als auch der Erden entgegen und zu wider ist; item / wenn man den Huren nachgehet / dem Spielen ergeben ist / des stehlens sich befleißiget / sich voll trincket / lügen redet / die Menschen zu Narren hat und sie verführet / zu den Teufeln sich gesellet / gegen andere ohne einiges Mitleiden und Erbarmen einhergehet / und mehrern dergleichen Sünden ergeben ist: so wird dieses alles das Heidenthum genennet / nach unserer Malabarischen Art. Auf die Frage / welche Leute wir vor Heiden halten / ist zu wissen / daß wir alle diejenige in hiesigen Ländern vor Heiden halten / die sich nicht bekennen zu der VVipúdi und Pántschatscharum (a).

 Item /

Reiß-Körnerchen bewerffen, daß sie nicht in den Kreyß kommen können, dabey ihm angst und bange geworden, daß er niemals mehr solches ferner versuchen wollen. Man siehet hieraus, wie mächtig der Teufel unter den Kindern des Unglaubens ist, und wie häuffig solche Teufels-Künste unter den Heiden erlernet und practiciret werden, davon uns unterschiedliche Exempel bewust sind. Man kan auch hieraus erkennen, daß, wo sich solche Künste auch in Europa finden, dieselbigen von den Heiden herkommen: wie auch alle Gauckel-Spiele und andere Blend-wercke der Augen, dergleichen in diesen Landen unter den Heiden unzählich viele gefunden werden: welche Teufels-Künste und Gauckel-Spiele leyder ihren freyen Lauff haben, und von niemanden verboten oder gehemmet werden.

(a) Das Bestreichen mit der VVipúdi oder Kühmist-Asche und das Recitiren der Gebets-Formul Pantschatscharum genant, sind ihre vornehmsten äusserlichen Zeichen, daß sie zu Tschivvens Religion gehören: gleich wie bey den VVichenumianern das Schmier-Werck Dirunámum oder göttl. Nahme genant, das vornehmste Zeichen ihrer Religion ist. Wer sich nun nicht zu einer dieser zwey haupt-Religionen bekennet, und ihr Zeichen annimmet, den halten sie vor einen Heiden.

Item/ alle diejenigen/die ohne Anbetung und Opfer seyn/ die nicht dann und wann an guten Tagen fasten/ die ohne tugendsamen Sinn seyn/ die in ihrer Seele kein Mitleiden/ Erbarmung/ Liebe/ Demuth und Gedult haben; alle diese und dergleichen Leute halten wir Malabaren vor Heiden/ nebst denen/ die nicht die Lehre von den Pantschatscharum hören/ und sich mit göttlicher Asche oder mit dem göttlichen Namen bezeichnen. In vorigen Zeiten war eine Nation/ die Schammaner (b) genant wurde. Diese bezeichneten sich nicht mit der heiligen Asche. In übrigen waren sie eben/ als wir Malabaren/ wurden aber von uns vor Heiden gehalten. Uberhaupt werden diejenigen Heiden genant/ die grosse Greuel und schwere Sünden verüben. Auf die Frage/ ob wir Malabaren auch nicht Heiden genant werden können? dienet zur Antwort/ daß/ weil wir uns zu der heiligen Asche/ und zu dem Pantschatscharum bekennen/ wir keines weges vor Heiden können gehalten werden. Jedoch sind unter uns Malabaren solche Leute/ die sich nicht darzu bekennen/ und sich in keine Lehre begeben/ sondern wie das Vieh in Unvernunfft leben/ auch sich weder zu dieser noch jener Religion bekennen/ sondern sich bald so/ bald wieder anders nennen/ also daß sie nur dem Nahmen nach Malabaren seyn/ aber darbey nichts thun/ als daß sie hier und dar herum vagiren. Von solchen Leuten kan gesaget werden/ daß sie gar grosse Heiden seyn. Denn das Wort Heidenthum bedeutet Sünde und wildes Wesen. Alle nun/die im Schwindel des Verstandes/ der die Menschen verblendet/ einher gehen/ gehören zu dem Heidenthum (c).

Der

(b) Schámmaner sind eine Nation gewesen, die ausser den ietzo gedachten zwey haupt-Religonen eine a parte Religion gehabt haben. Man lieset sehr vieles in Büchern von ihnen Die Poesie, die Rechen-Kunst und meist alle philosophische Disciplinen haben die Malabaren von diesen Schammaner. Sie sind aber von einem Jünglinge Schammándaperumal, der 16000. Jünger gehabt, theils ausgerottet, theils aber zu Tschivvens-Religion gebracht worden. Dergleichen Historie wird in einem Buche Arubaddunáludiruvvileiádel genant umständlich beschrieben.

(c) Sie beschreiben das Heidenthum nicht so, daß es zugleich darinnen bestünde, wenn einer keinen Gott, oder viel Götter verehrete. Dann sie glauben nicht, daß Völcker solten gefunden werden, die gantz keinen Gott verehreten. Und ihre Verehrung der vielen Götter entschuldigen sie auch mit dem Lehr-satze, daß sie durch selbige nur ein göttliches Wesen verehreten Sie nehmen das Wort Heidenthum in seiner eigentlichen Bedeutung. Solches heisset bey ihnen Akkiánum, und fasset in sich alle Sünden und Unarthen, die aus dem Verstande und

Willen

Der XLII. Brief.

Darinnen vermeldet wird/ daß die so GOtt das höchste Wesen nicht erkennen/ mit ihren Wercken GOtt nicht gefallen mögen/ und daß die/ so alles wissen und verstehen/ aber nicht darnach leben/ die allergrösten Sünder seyn.

IM Jahr Nándanavvárufchum den 27. November. Sie begehren zu wissen/ was wir von den Wercken/ Almosen/ Opfern/ Gebeten und dergleichen Gottes-Dienste derjenigen halten/ die den einigen GOtt nicht erkennen/ und weder das Gesetz/ das er gegeben hat/ noch seinen Willen aus selbigem verstehen/ ob nemlich solcher Leute Wercke GOtt angenehm seyn oder nicht? und wiederum/ wenn einer ein sehr verständiger Mann ist/ und alle Lehren/ die im Gesetz enthalten sind/ wohl verstehet/ auch die theologische und philosophische Wissenschafften und Künste so erlernet hat/ daß er andere wieder lehren kan/ und in allen ein habilitirter Mann ist/ aber darbey nicht einen guten Wandel führet; ob wir einen solchen vor einen guten Mann halten oder nicht? Auf das erste dienet folgendes zur Antwort. Diejenigen/ welche weder Gott das höchste Wesen/ noch die Gesetz-Lehren/ die er gegeben hat/ noch seine heilige Gebets-Formuln/ noch sein heiliges Wort/ noch diejenige/ welche seine angenehme Kinder sind/ noch die weisen Leute/ noch seine Priester/ noch auch den Willen solcher Leute erkennen; deren Dienste und Wercke sind Gott alle unanständig und zuwider. Aber welche den Herrn das höchste Wesen erkennen/ und das Gesetz und Gesetz-Formeln/ die er gegeben hat/ wohl einsehen und lernen /auch aus solchen Gesetz Lehren ihn mehr und mehr erkennen/ und nach seinem Willen leben/ deren Dienst und Verrichtung insgesammt ist GOtt anständig und wohlgefällig. Alle diejenigen Wercke und Verehrungen/ die einer thut/ welcher Gott nicht erkennt/ sind weder den Göttern/ nach den Aschurer (a) angenehm. Auf die andere

 Fra-

Willen des Menschens herkommen. Denn Diánum oder Gnanum bedeutet bey ihnen Weisheit, Verstand, Heiligkeit, und ist ein general Wort auf alle gute Wercke, die bey den Menschen aus dem Verstand und Willen kommen. Akkianum aber ist gleich das Gegentheil, und bedeutet ein wildes und wüstes Wesen im Willen und Verstand.

(a) Aschürer sind Riesen oder gewaltige Teufel, die von Gott zur Strafe der bösen erschaffen seyn sollen. Sie geben ihnen bey ihren Opfern und gewöhnlichen Anbetungs-Ceremonien, auch einige Verehrung. Gleich wie denen Schutz-Göttern.

Frage antworte ich also: ob einer gleich ein weiser und verständiger Mann ist / der alle Lehren weiß / die im Gesetz enthalten sind / auch darbey alle Disciplinen und Künste erlernet hat / aber nicht ein heiliges und gutes Leben führet; so kan man einen solchen keines weges vor einen guten Mann halten / sondern man muß sagen / daß ein solcher unter den Sündern der allergröste und leichtfertigste Sünder / und unter den bösen der allerböseste sey. Ob einer / der die im Gesetz enthaltene Lehren und die Disciplinen und Künste nicht erlernet hat / gleich keinen guten Wandel führet; so kan er doch zu einem guten Mann werden. Die Art und Weise / wie solches angehen mag / ist diese / nemlich wenn er die Gesetz-Lehren / die Gott gegeben hat / einsehen / und Gott das höchste Wesen erkennen lernet / auch alsdann so nach seinen Geboten zu wandeln sich befleissiget / daß er nicht eines übertritt. Hierdurch kan er zu einem guten Mann werden. Aber derjenige / so dergleichen Lehren weiß / und nicht darnach lebet / der kan niemals vor einen guten Mann gehalten werden.

Der XLIII. Brief.

Wie ein Böser fromm werden / und in der Welt noch viel Gutes thun könne.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 27. November. Wenn man fraget / ob die bösen in der Welt annoch einige gute Wercke thun können / oder ob sie gantz und gar nichts gutes verrichten können; so antworte ich: Wenn ein dergleichen böser Mensch einen guten Sinn bekommet / die Unarth und das böse Wesen verlässet / selbiges hasset / und den Willen umwendet / auch an Gott gläubig wird / und seine Gesetz-Lehren erkennen lernet / also / daß er anfänget seinem Willen gemäß zu leben / und mit Gedult verharret; so weichet alles böse / was ein solcher gethan hat / von ihm / und er kan noch sehr viele gute Wercke in der Welt thun. Daß einer zu einem bösen Menschen wird / solches kommt von seinem Leben und Wandel. Und wiederum / daß einer zu einem frommen Menschen wird / solches kommet auch von seinem Leben und Wandel.

Der XLIV. Brief.

Darinnen berichtet wird / daß der Mensch zugleich mit Sünde und Tugend gebohren werde / und viele Geburten habe / auch niemahls ohne Sünde sey / aus welcher er allein von GOtt erlöset werden könne: Gleichwohl aber komme ihm das Almosen seiner Freunde zu statten / und durch den Unterricht des Priesters könne man selig werden: Auch wenn man schon seine Jugend in Sünden zugebracht / bekehrte sich aber / erlangte man Vergebung der Sünden.

IM Jahr Nandanawaruschum den 28. November. Auf die Frage / ob die Menschen anfänglich als Sünder erschaffen worden seyn / oder ob sie nachmahls durch einen Zufall zu Sündern geworden / antworte ich also: Es ist Sünde und Tugend zugleich mit dem Menschen gebohren worden. Solches verursachet / daß ein jeder / der in diese Welt gebohren / und so weit erzogen worden / daß er zu seinem Verstande gelanget ist / gemäß seiner Geburth leben muß. Dieses hat man folgender Gestalt zu verstehen: Es wird von uns Malabaren geglaubet / daß ein Mensch etliche mahl in die Welt gebohren wird. Hat einer nun in seiner vorigen Geburth gut gelebet / reichlich geopffert und GOtt verehret / so wird er anietzo als ein guter tugendsamer Mensch gebohren / der gutes Glück hat / und zu einem guten Wohlstande kommet / also / daß er an keinem Dinge einigen Mangel habe. Hat er aber in seiner vorigen Geburth Sünde gethan / so kömmt er auch durch diese Geburth als ein Sünder wieder. Ob er aber gleich ein Sünder ist / gedenckt aber / siehe! weil du in der vormahligen Geburth unermäßliche Sünden gethan hast / so wilst du anietzo solche Sünden büßen / wandelt also mit Furchten / und fänget an ein gutes Leben zu führen; so erlangt er ohne fernere Geburth die Seligkeit. Dieses stehet in unserm Gesetz geschrieben. Was ferner die Frage anlanget / ob jemand in der Welt gefunden werde / der entweder ohne Sünden gebohren wäre / oder ohne Sünde lebete? so antworte ich: es ist kein Mensch / der ohne Sünde gebohren ist. So bald als man in die Welt gebohren wird / hat man Sünde. Denn man thut gleich entweder mit den Händen /

oder mit den Augen / oder mit den Ohren / oder mit dem Munde / oder auch mit dem Hertzen einige Sünden. Auch ist keiner / der ohne Sünde lebete. GOtt / das höchste Wesen / ist allein ohne Sünde. Alle Menschen / so gar auch die Thiere / werden nicht ohne Sünde gebohren / leben auch nicht ohne Sünde. Denn alle Creaturen / so viel ihrer das Leben haben / als alle 8400000 (a) Arten / von der kleinesten Ameiß an bis zu dem grösten Elephanten / haben Sünde und Tugend / die ihnen nachfolgen. Was endlich anlanget die Frage / ob ein Erlöser sey / der die in Sünden stehende Menschen erlöse? so antworte ich: es ist allein GOtt / das höchste Wesen / der die in Sünden stehende Menschen erlöset. Menschen ist es nicht möglich / daß sie die Sünder erlösen können. Jedoch ist dieses denen Menschen zu thun noch möglich / daß sie sagen können / was Sünde und was Tugend sey. Item welches die Art und Wercke seyn / wodurch man von Sünden loß werden möge. Auch können sie den Weg zur Seligkeit zeigen / den man wandeln müsse. Aber dieses stehet nicht in der Menschen Macht / daß sie einige / die unter der Sünden stehen / erlösen können. Zwar / wenn eines Sünders Kinder / oder Weib / oder Brüder / oder sonsten jemand aus seiner Freundschafft / allhier in der Welt in eines solchen Sünders Nahmen einige Almosen giebet / die Bramanen offtmahls speiset / und dergleichen gute Wercke seinet wegen ausübet / so können einem solchen Sünder solche Gutthaten etwas helffen. Und wenn anders ein solcher unter der Sünde stehende Mensch GOtt / der ihn erlösen kan / anständig zu leben und zu wandeln anfänget / so vergiebet er ihm alle seine Sünde und erlöset ihn. Hiernebst wenn ein Jünger dem Unterricht seines Priesters in allen gemäß wandelt / so wird ihm die Seligkeit / und der Priester hat auch dessen Nutzen. Wenn er sich aber befleißiget also ohne Fehl nach seines Priesters Unterricht zu leben / und thut unwissend einige Sünden / so nimmt der Priester Antheil an solchen Sünden. Aber wandelt er nicht nach der Lehre des Priesters / so umgeben selbige Sünden insgesammt allein den Jünger / und der Priester hat nichts damit zu schaffen. Hinwiederum / wenn einer von Jugend auf bis zu seinem fünff und zwantzigsten oder dreyßigsten Jahre in Sün-

(a) Sie haben alle Arten der lebendigen Thiere in eine gewisse Zahl gebracht; die an einem Orte bald so, bald wieder anders stehet. Man hat aber observiret, daß sie theils in Reden, theils auch in Schreiben, die Zahl von 8400000. am öfftersten gebrauchen.

Sünden gewandelt hat / aber nach seinem dreyßigsten Jahre einen heiligen Sinn bekommet / und fängt nunmehro an dem HErrn / der über alle Menschen liebreich ist / seine bis dahin begangene viele Sünden zu bekennen / thut Buße / bittet und dienet GOTT / übet gute Wercke und Wohlthaten aus / ist mitleidig / barmhertzig / gedultig / demüthig und voll anderer guten Wercke; wenn / sage ich / er nach den Sünden / die er in dem Alter seiner Unwissenheit gethan / also zu leben anfänget; alsdenn vergiebet GOtt ihm alle diese Sünden / und erlöset ihn. Ein weiser Mann / Diruvvalluvver genannt / schreibet von der Sünde und Tugend folgendes: Unter den Menschen ist kein Mensch / der ohne Sorge und Herumtreibung des Gemüths wäre. Von solcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths kommt beydes / die Sünde und die Tugend / die einander verfolgen. Fraget man / wenn doch der Mensch von solcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths werde befreyet werden / so ist zu wissen / daß er alsdann von aller solcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths werde frey seyn / wenn er in GOtt das höchste Wesen wird eingekehret und gantz mit ihm vereinigt seyn.

Der XLV. Brief.

In welchem der Verfasser behaupten will / daß die Vergebung der Sünden und die Seligkeit aus den Wercken komme.

IM Jahr Nandanavvaruschùm den 28 November. Anlangende die Frage / ob die Menschen vermögend seyn / durch Ausübung guter Wercke die Sünde zu tilgen und die Seligkeit zu erlangen / oder ob sie allein aus der Gnade GOttes frey und umsonst die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen? so ist zu wissen / daß keiner umsonst die Seligkeit erlangen könne. Durch die guten Wercke / die ein jeder für sich thut / und durch Opffer / durch Anbetung / durch den Glauben und durch die Liebe / erlanget man die Seligkeit. Item / wenn man auf GOtt seinen Sinn richtet / und ihm gefällig wandelt / wenn man den hungrigen und verschmachteten das Gesichte gönnet / und ihnen Hülffe erweiset / wenn man die Armen und Einfältigen zu sich nimmet / und sie versorget / wann man aller anderer Menschen Leib so hält und tractiret / als seinen eigenen Leib / wenn man

Almosen austheilet an Essen/Kleidung/Heyrath/Vieh und Geld/wenn man die eingefallene Pagoden wieder erneuret/ und andere von neuem aufbauet/Ruhe-Häuser aufrichtet/Teiche ausgräbet/ denjenigen/ die verarmet sind und verderben wollen/ wiederum aufhilfft/ und gegen jederman wohlthätig ist: wenn/ sage ich/ man alle dergleichen Wercke ausübet/ und zwar aus Absicht/daß man seine Liebe gegen GOtt beweisen wolle; so erzeiget GOtt Gnade/ daß alle Sünden vertilget werden/ und man die Seligkeit erlange. Aber die meisten von solchen Wercken müssen allein die Reichen ausüben. Fraget man/ wie derjenige darnach streben solle/ der nichts hat? so dienet zur Antwort/ daß er durch Bemühung seines Gemüthes und seines Leibes/ darnach streben solle. Derjenige nun/ der solche gute Wercke ausübet/ der erlanget Vergebung der Sünden und die Seligkeit. Keines weges aber darff man gedencken/ GOtt werde die Vergebung der Sünden und die Seligkeit umsonst geben. Gewiß/ er erzeiget denjenigen/ die müßig und wie die Thiere sind/ niemals seine Gnade.

Der XLVI. Brief.

Welcher 64 Fragen in sich hält/ die beantwortet werden sollen.

IM Jahr Nándanavvaruschum den 29. November. Sie haben bishero unterschiedliche Fragen an mich gethan/ welche ich nach meinem Erkäntnis ihnen beantwortet habe. Anietzo will ich gleichfals an Sie einige Fragen thun/ welche sie mir zu beantworten belieben wollen. Selbige sind folgende. 1) Wieviel Geschlechte der Menschen hat GOtt anfänglich erschaffen? 2) Wie hat er diese Welt erschaffen? 3) Zu was Endzweck hat GOtt die Menschen in die Welt erschaffen? 4) Was sind die Menschen GOtt zu thun schuldig? 5) Auf was Weise und durch wen ist die Sünde in die Welt kommen? 6) Was ist die Tugend? 7) Was war vorhero ehe Him̃el und Erde erschaffen wurde? 8) Von wem wurde GOtt bedienet und verehret/ ehe wir Menschen waren? 9) Woraus ist des Menschen Seele erschaffen? 10) An welchem Orte ist die Seele im Menschen? 11) Wo ruhet sie/ wenn der Mensch schläffet? 12) Woher ist das Licht entstanden? 13) Woher ist der Schall kommen? 14) Wovon entstehet der Wind?

15) Was

15) Was haben die 5 Elementa vor eine Ausgeburt? 16) Wie sehen die Elementa aus/ und was haben sie vor eine Farbe? 17) Wie mancherley ist das Leben in der Welt? 18) Wie sollen die Menschen in der Welt leben? 19) Welches ist das Mittel Gutes zu erlangen? 20) Worinnen bestehet der Gehorsam eines Jüngers gegen seinen Lehrer? 21) Was hat ein Lehrer an seinem Jünger zu thun? 22) Woher kommts / daß unter den Menschen einige reich und einige arm seyn? 23) Wie kan man einen bösen Menschen gut machen? 24) Wenn die Menschen geboren werden/ warum werden einige blind/einige lahm und einige mit anderen Gebrechen geboren? 25) Aus was Ursache sterben einige Kinder in Mutter-Leibe/ einige wenn sie ein Jahr alt/und einige wenn sie 3. 5. 9. und 10. Jahr alt sind? 26) Warum sind einige von einem hurtigen Ingenio, und einige von einer tummen Art? 27) Wenn der Mensch stirbet / wo bleibt seine Seele? 28) Was ist die Seligkeit? 29) Was ist die Hölle? 30) Wird die Seele des verstorbenen Menschens wieder mit einem andern Leibe in die Welt geboren oder nicht? 31) Wie ist eigentlich die Seele gestaltet? 32) Was ist es denn vor eine wunderliche Sache / daß die Seele mit einem Leibe in die Welt geboren wird / eine Zeitlang in der Welt mit dem Leibe vereiniget ist/ und nachmals solchen Leib wieder verlässet? 33) Haben die lebendigen Thiere in der Welt auch eine Seele/Verstand und Willen? 34) Siehet GOtt die Menschen in der Welt alle auf gleiche Weise an/ oder macht er unter ihnen einen Unterscheid? 35) Woher kommen die vielen Religionen in der Welt? 36) Wenn hat die Christliche Religion ihren Anfang genommen? 37) Wie ist Christus GOttes Sohn? 38) Wie ists möglich/ daß GOtt ein einiger GOtt/ gleichwol auch dreyfaltig ist? 39) Wie hat Christus in dem Leibe der Mariä ohne Sünde empfangen und geboren werden können? 40) Da er GOttes Sohn ist/ warum hat er nicht anders/als durch eine menschliche Geburt in die Welt kommen können? 41) Was ist sein fürnehmster Endzweck gewesen / also in die Welt zu kommen und Mensch geboren zu werden? 42) Warum ist er von einem so armen Weibe geboren? 43) Aus was Ursache hat er in so grosser Armuth gelebet? 44) Warum hat er denn nur arme Leute zu seinen Jüngern erwählet? 45) Warum ist er nicht die gantze Welt durchreiset / daß alle Menschen seine Lehre hätten hören können? 46) Was hat er eigentlich gelehret? 47) Warum ist er von so vielen in der Welt verachtet und verspottet worden? 48) Warum haben ihn denn die Juden selbsten nicht vor

GOttes Sohn annehmen wollen? 49) Was hat er von der Sünde und von der Tugend gelehret? 50) Was hat er seinen Jüngern vor Kennzeichen gegeben? 51) Was hat er vor Gebets-Formuln gelehret? 52) Was hat er vor einen Weg zur Seligkeit gezeiget? 53) Warum müssen sich diejenige tauffen lassen/ die seine Jünger werden wollen? 54) Warum hat er zuletzt als ein Dieb am Creutz hengen müssen? 55) Wie ists möglich/daß er als ein wahrer GOtt hat sterben können? 56) Aus was Ursache ist er zur Höllen gefahren? 57) Wie ist er wieder auferstanden? 58) Wie ist er gen Himmel gefahren? 59) Warum wird seiner Lehre noch allenthalben widersprochen? 60) Warum leben einige Christen so böse/ da sie doch eine so heilige Lehre haben? 61) Wie ists möglich/ daß alle Seelen am Ende der Welt mit ihren vorgehabten Leibern wieder vereiniget werden? 62) Wie wird alsdann das Gericht beschaffen seyn/ das Christus über alle Menschen halten wird? 63) Wenn er die Bösen zur Hölle verdammet/ werden sie denn immer in der Höllen liegen bleiben/ oder haben sie inskünfftige die Seligkeit zu hoffen? 64) Werden keine andere in der Welt selig/ als nur die Christen? Alle diese Fragen sind mir vor dismal eingefallen/ theils aus unserm/ theils auch aus ihrem Gesetze; welche ich um deswillen an sie schreibe/ weil sie mir selbsten Erlaubniß darzu gegeben haben. Finden sie was darinnen zu tadeln/ so wollen sie mir solches verzeihen. Denn die vornehmste Eigenschafft bey GOtt/ bey den Königen und bey den Priestern ist diese/ daß sie stets verzeihen die Fehler und Gebrechen derer/ die unter ihnen stehen.

Der XLVII. Brief.

Wie die Kinder theils gut/ theils böse von den Eltern geboren werden/ und immer also bleiben/ wie es ihre leibliche Geburt mit sich bringe.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 1 December. Sie fragen: ob einer durch die Geburt von seinen Eltern/ oder aber durch eine geistliche Wiedergeburt von GOtt zu einem frommen Menschen werde? hierauf antworte ich folgendes. Es sind Kinder/ die von guten und frommen Eltern gut und fromm geboren werden: es sind auch Kinder/ die von guten Eltern als böse und gottlose Kinder geboren werden. Hinwiederum sind Kinder/ die von bösen Eltern

fromm und als gute Kinder geboren werden: und sind auch Kinder/ die von bösen Eltern böse und gottlose gebohren werden. Fraget man/ warum GOtt sie also geboren werden lasse/ so dienet zur Antwort/ daß ers also verordnet habe nach dem Guten oder Bösen/ welches die Eltern gethan haben. Dieses alles ist bey einem jedweden in Mutter-Leibe verordnet: und hierinnen offenbahret sich GOttes Macht und Herrlichkeit. Unter den Kindern/ die von bösen Eltern geboren werden/ werden einige zu guten Kindern geboren/ bekommen eine gute Art/ erlangen Weisheit/ und werden in der Welt berühmt/ sind GOttes angenehme Kinder/ beweisen sich sehr mächtig und kräfftig in der Busse/ sind beredt/ und werden von jederman gehöret. Hinwiederum unter den Kindern/ die von guten Eltern geboren werden/ sind einige dermassen böse/ daß/ wenn gleich die Eltern/ Priester und Schulmeister noch so viel Mühe anwenden/ sie dennoch selbige nicht bändigen/ noch anders machen können. Alles kommt durch GOtt/ wie die frommen/ also auch die bösen; jene giebt GOtt zur Belohnung der Eltern Gutthaten/ und diese giebt er zur Straffe ihrer begangenen Sünden. Und weil Gutes und Böses bey den Eltern vermenget ist/ so sind auch ihre Kinder theils gut/ theils böse.

Der XLVIII. Brief.

Wie kein Frommer in der Welt ohne Sünde sey/ und wie die Frommen wieder böse werden können; welches alles aus der natürlichen Geburth herkomme.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 1. December. Ihre Fragen sind diese: ob die Gottsfürchtigen und Frommen in der Welt annoch einige Sünden an sich haben/ oder ob sie gantz keine Sünde mehr thun? Und wiederum/ ob die Frommen/ so lange als sie noch in der Welt seyn/ wiederum zu bösen Leuten werden können? Was nun die erste Frage anlanget/ so beantworte ich sie also: alles was Mensch gebohren ist/ hat einiger massen Sünde an sich/ und ist niemand/ der gantz keine Sünde thäte. Derjenige/ der gantz rein und heilig ist/ und gantz keine Sünde thut/ ist allein GOtt das höchste Wesen. Ausser ihm ist unter den Menschen keiner ohne Sünde. Und ob auch schon unter den Menschen einer zu einem Kinde

GOttes gebohren wird / so ist er dennoch nicht ohne Sünde. Denn ein solcher Mensch / der ein Kind GOttes ist / brachte ja die Sünde mit / als er in die Welt Mensch gebohren wurde. Und ob er gleich als ein Kind GOttes wissentlich keine Sünden begehet / so thut er doch unwissend auf mancherley Art und Weise diese und jene Sünde. Daher bleibt es darbey; es ist keiner unter den Menschen / der nicht sündiget. Was die andere Frage anlanget / antworte ich also: Es sind fromme Leute / die bis an ihr Ende fromm sind / und eines guten Todes sterben. Es sind aber auch solche fromme Leute / die da mitten in ihrem Leben durch dazwischen kommende Zufälle wieder anfangen ein gottloß Leben zu führen / und zu gantz bösen Leuten werden. Diejenigen / die gantz bis zum Ausgange aus dieser Welt ein gutes Leben führen und in der guten Art bleiben / selbige sind allein gute und fromme Leute zu nennen. Dieses alles erfolget also / wie eines jedweden Sünde beschaffen ist. Es sind hierunter auch einige / die / wenn sie arm seyn / haben sie den Nahmen / daß sie fromme / tugendsame und gute Leute wären; so bald sie aber reich werden / wandeln sie nicht ferner einen guten Wandel / sondern aus Hochmuth Stoltz und Ungerechtigkeit vergessen sie die Liebe und den Glauben / welchen sie vorhero an GOTT hatten. Kommt ihnen wieder Armuth / daß sie eine Zeit lang viel Schmach / Elend / Plage und Mühe ausstehen müssen / werden aber alsdann wieder zu reichen und ansehnlichen Leuten; so tragen sie grosse Liebe zu GOtt / und verharren im Glauben / in Erbarmen und Mitleiden / in Demuth und Gedult / sind darbey GOtt angenehm / und wandeln ihm wohlgefällig. Solcher gestalt gehet es mit den Menschen in der Welt auf mancherley Weise zu. Solches alles aber kommt und trägt sich zu nach eines jedweden Geburth / wie es ihm nemlich in Mutter Leibe verordnet ist.

Der XLIX. Brief.

Wie deren weit mehr seyn / die zur Höllen gehen / als die zum Himmel gehen.

IM Jahr' Nandanawaruschum den 4. December. Auf ihre Frage: ob in der Welt mehr Fromme seyn / die die Seligkeit suchen / oder ob mehr Sünder seyn / die zur Höllen gehen? antworte ich folgender Gestalt: deren sind sehr wenige / die fromm und

und tugendsam leben und die Seligkeit suchen. Aber derer sind sehr viel / die Sünde thun / und nach der Hölle gehen. Denn weil unter uns Malabaren in Religions-Sachen so vielfältiger Unterscheid gefunden wird; weil ein jedweder lebet / wie es ihm selbsten gefället; weil so viele seyn / die sich in keines Priesters Lehre begeben / noch sich in die Zahl der Jünger aufnehmen lassen; weil viele ohne Unterricht dahin gehen / und sich nicht bey den Weisen befragen; weil man sich nicht zu wissen befleißiget / wie es mit den Tugenden beschaffen sey; weil so viele in ihren Hertzen keine Liebe und Glauben haben; weil so viele nicht wissen / was diese und jene Götter seyn / und was sie zu verrichten haben / auch wie man sie verehren müsse; weil die meisten demjenigen zuwider wandeln / was sie noch wissen und erkennen; weil so viele Religions-Secten seyn; weil ein jedweder thut / was ihm gut düncket / und was ihm gelüstet; und weil man allenthalben die Sünden überhand nehmen lässet: siehe! so sind deren sehr viele / die in Sünden leben und zur Höllen gehen. Diese gegenwärtige Zeit hat den Nahmen Kaliujum (a). In selbiger findet man bey denen Men-

(a) Kaliujum ist ihre jetzige Welt-Zeit, welche sie sehr böse ausschreyen. Sie statuiren 18. grosse Welt-Zeiten, und haben alle Jahre, die in einer jeden Welt-Zeit verflossen sind, in eine gewisse Zahl gebracht. Die ersten 14. Welt-Zeiten sind allein den Poeten und Gelehrten bekannt. Die Namen aber der vier letzten Welt-Zeiten sind allen bekannt, ob sie gleich nicht eben die Zahlen der verflossenen Jahre accurat observiren. In den 18. Welt-Zeiten sind nach ihrer Rechnung folgende Jahre verflossen:

1.)	140000000.
2.)	130000000.
3.)	120000000.
4.)	110000000.
5.)	100000000.
6.)	90000000.
7.)	80000000.
8.)	70000000.
9.)	60000000.
10.)	50000000.
11.)	40000000.
12.)	30000000.
13.)	20000000.
14.)	10000000.
15.)	9026000.
16.)	7012500.
17.)	5959600.
18.)	48300.
	1072048640.

Menschen nichts anders als Falschheit/ Betrug/ List/ Lügen/ Verkehrtheit/ und wildes Wesen. Dahero hat die Sünde überhand genommen.

Der L. Brief.
Aus wessen Schuld die Menschen verlohren gehen.

IM Jahr Nándanavvárusçhum den 4. December. Die Menschen gehen aus keiner andern/ als ihrer eigenen Schuld verlohren/ und zwar daher/ weil sie das Gesetz Gottes haben/ und alle Lehren wissen können/ aber dennoch weder darnach leben/ noch sich befleißigen den Willen Gottes zu erkennen/ und/ seinem Willen gemäß/ ihm zu dienen/ noch auch ihm anständige Wercke zu verrichten/ sondern hochmüthig/ ungehorsam und boßhaftig sind. Auch verderben die Menschen daher/ weil sie die weisen Leute verachten; weil sie nicht andere Leute eben so hoch schätzen/ als sich selbsten/ sondern sich über andere erheben; weil sie diesen und jenen zu ruiniren und zu verderben suchen; weil sie andere übel angeben und viel falsches von ihnen reden; weil sie anderer Leute Weiber begehren; weil sie nach des Nechsten Gütern trachtẽ;weil sie Verrähterey vornehmen u. Auffstand erregen; weil sie diejenigen/ bey welchen sie gedienet/ u. von welchen sie ihre Gage zur Unterhaltung genossen/ nachmals übel ausschreyen und gegen sie falsch handeln; weil sie Betrug und List im Hertzen hegen. Solches sind lauter böse Dinge/ die der Mensch vor sich selbsten thut. Dahero gehet er auch aus seiner eigenen Schuld verlohren. GOtt thut den Menschen grosse Hülffe: aber die Menschen verderben sich selbsten.

Der LI. Brief.
Worinnen geantwortet wird auf die Frage/ was dem Menschen besser sey/ in der Welt Ungemach zu leiden/ oder in stetem Wohlstande zu stehen?

Im

So lange soll also die Welt gestanden haben, welches in einem Buche Diragálasakkarum genannt, geschrieben stehet. Es harmoniret aber nicht recht mit demjenigen, was die ietzigen Malabaren sagen und schreiben.

IM Jahr Nándanavvárufchum den 7. December. Ihre Frage ist: Obs dem Menschen besser sey / so lange er in der Welt ist / allerley Ungemach / Trübsal / Armuth / Verachtung / Schmach / Versuchung und andere dergleichen Leiden auszustehen; oder obs ihm besser sey / herrlich und in einem glücklichen Stande zu leben / Reichthum / Ehre / Hoheit / Freude und andere dergleichen weltliche Glückseligkeiten zu geniessen? Darauf antworte ich: Es ist eine schwere Sache Mensch gebohren zu werden. Und ob man gleich also Mensch gebohren wird / so ist es doch schwer / daß man ohne Blindheit und Mangel des Gehöres / mit gesunden Gliedern / ohne Kranckheit und Gebrechen / als ein gutes gesundes Kind in die Welt gebohren werde. Wird man auch also gebohren / so ists gleichwohl schwer / mit guter Weißheit / Verstand / Heiligkeit / Barmhertzigkeit / Liebe / Demuth / Tugend / Schönheit und mit andern dergleichen Gaben gebohren zu werden. Wird man auch schon also gebohren / so ists dennoch schwer / als ein Glückseliger gebohren zu werden. Ja wird man auch gleich zu einem grossen Glücke gebohren / so ist es doch abermahl schwer / also glücklich gebohren zu werden / daß man dabey ein langes Leben habe. Ich sage / es ist sehr schwer / mit einer solchen Arth gebohren zu werden / die alle ietzt erzehlte Güter in sich begreiffet / und nach der Geburt beständig in Weißheit und grossem Flor zu leben. Von einem solchem nun / der diese Glückseligkeiten geniesset / saget man in der Welt also: Dieser ist ein angenehmes Kind Gottes / er ist ein tugendsamer Mensch / er ist ein wohlthätiger Mann / er übet Liebe und gute Wercke aus / er ist sehr glückselig. Mit diesen und dergleichen Nahmen wird ein solcher in der Welt gepriesen. Er hat nicht alleine bey seinen Glückseligkeiten grossen Ruhm / sondern er erlanget auch noch die Seligkeit. Ein solcher wird mit der That glückselig genennet. Was diejenigen anlanget / die allerley Ungemach / Trübsal / Armuth / Verachtung / Verfolgung / Versuchung und andere dergleichen Leiden ausstehen; so werden sie zwar nicht vor glückselige Leute gehalten / doch währet ihr Leiden nur so lange / als sie in der Welt sind / und alsdann höret es auf. Von solchen mag man gleichfalls sagen / daß sie GOttes angenehme Kinder seyn / daß sie in dem Himmelreich werden groß seyn / und die höchste Seligkeit geniessen. Die Ursache aber / daß einige alle solche Leiden in der Welt ausstehen müssen / kommt aus der Sünden /

die sie in ihren vorigen Geburthen gethan haben/und welche sie nun büssen müssen. Wenn sie selbige wohl gebüsset haben/ alsdann haben sie ferner keine Quaal zu gewarten/ sondern erlangen in der andern Welt einen Wohlstand. Hiernebst kommen auch solche Leiden aus einer Versuchung GOttes/ als welcher seine angenehme Kinder prüfet/ ihnen solche Leiden zusendet/ und sie offt hart versuchet. Nachmals errettet er sie denn wieder/ und giebt ihnen Glückseligkeit. Solcher gestalt versuchet und prüfet GOtt seine liebe Kinder offt und vielmal / er erlöset sie aber wieder/ woran man keinen Zweifel zu tragen hat.

Der LII. Brief.

Wie allein GOtt das höchste Wesen die Welt regiere; warum er nicht in seiner Regierung nach der Menschen Willen verfahre / und woher das Böse in der Welt entstehe?

IM Jahr Nandanavvárufchum den 7 December. Sie verlangen meine Meynung / ob GOtt das Höchste Wesen allein / oder ob diese und jene Person/ die wir Götter nennen/ die Welt und was darinnen ist/ regiere? So berichte ich ihnen nun/ daß niemand/ als allein GOtt das höchste Wesen/die Welt und alle Dinge in der Welt mit allen 8400000. Arten der lebendigen Thiere regiere und beherrsche. Aber dieses höchste Wesen hat wegen seiner Offenbarung unterschiedliche Namen/ und heißt bald Tfchivven, bald Barabirúma, bald Ifchuren, bald Ruddiren, bald Wifchtnu, bald Tfchatatfchivvûm, bald Maéfchuren, bald Birúma, bald wieder anders. Dahero/ wenn wir sagen: Biruma schaffe alles/ Wifchtnu regiere alles/ und Ifchuren zernichte alles; so hat man solches alles von dem höchsten Wesen zu verstehen. Deßgleichen auch / wenn wir sagen/ daß die Feld- und Städte-Götter uns beschützen; so hat man es gleichfalls so zu verstehen / daß GOtt das höchste Wesen solches durch sie thue. Denn ausser dem höchsten Wesen kan sich nichts regen noch bewegen. Es ist wahr/ es sind viel Götter; aber von ihnen kan nicht

ein Strohalm beweget werden: GOtt das höchste Wesen thut alles. Daher heisset er auch der HErr aller Welt. Seine Macht und Herrlichkeit ist es / die alles regieret. Solche seine Herrlichkeit kan von niemand ausgegründet noch ermessen werden. Wenn sie weiter fragen / warum denn dieser HErr in seiner Regierung nicht so verfahre / daß alle Menschen mit ihm zu frieden wären / so dienet zur Antwort / daß er alle Menschen erschaffen habe / und in seiner Regierung nicht nach dem Willen der Menschen handele / sondern nach der Ordnung / die er einem jeden gesetzet hat. Würde er hierinnen so verfahren / wie es den Menschen wohlgefällig / so würde die Welt nicht bestehen können. Aber nunmehro hat GOtt einem jedweden in Mutter Leibe verordnet / wie weit sich in der Welt sein Leben und sein Wesen erstrecken solle. Nach solchem gesetzten Ziehle erfolget es denn nachmals. Im allerersten Anfange hat GOtt gethan / wie es ein jeder hat haben wollen: aber weil er gesehen / daß es hiermit keinen Bestand haben werde / so thut er hinführo nicht mehr nach der Menschen Willen. Wenn sie endlich fragen / woher das viele Böse in der Welt herkomme / so antworte ich / daß viele böse Geister und Teufel seyn / welche die Menschen verführen / und in der Welt viel Böses verursachen. Fraget man / bey wem sie solches Böse verursachen / so soll man wissen / daß sie bey denen / die an GOtt gläuben / und ihn lieben / dergleichen Böses nicht ausüben können / sondern daß sie dergleichen allein bey denen ausüben / die weder Glauben noch Liebe an GOtt haben. Denn diejenigen / die hoffärtig und boshafftig sind / und die eine Sache weder vor noch hinten bedencken / sondern unbedachtsam hinein leben; selbige verführet der Teufel: wo sie sind / da sind die Teufel auch / und üben viel Böses aus. Auch kömmt viel Böses aus Mangel des Verstandes. Das Böse und die Sünde sind bey einander. Warum GOtt anfänglich solches verordnet hat / mag nicht ergründet werden. Wer Gutes und Böses unterscheiden kan / dem wiederfähret kein Böses. Denen thummen Leuten aber / die das Gute und Böse nicht zu unterscheiden wissen / denen begegnet immer ein Böses über das andere. Zu allem diesen Bösen in der Welt ist der Teufel eine von den vornehmsten Ursachen.

Der LIII. Brief.

Wie lange diese Welt-Zeit gestanden hat / und was vor Könige darinnen regieret.

Im Jahr Nandanavvaruschum den 7. December. Wie lange die Welt eigentlich gestanden / ist mir nicht wissend. Die gegenwärtige Welt-Zeit heisset Kaliujum und soll 432000. Jahr stehen / von welchen 4337. (a) Jahre bereits verflossen sind. In diesen 4337. Jahren haben folgende Könige unter uns regieret / als Mánumandári, Manu, Muschuvvandatschakkaravváddi (b), Tánmabuddirádi (c), Nalèn (d), VVikkiramatiten (e), Póscharascha. Nach diesen Königen ist einer gekommen Tschigen genannt. Vom Anfange an bis auf die Regierung und Abgang dieses Königes sind 1400. Jahr verflossen. Vom Könige Tschigen aber hat sich eine Zeit angefangen die Tschigáttum (f) genannt wird. Wenn man eine

(a) In dieser verflossenen Jahrs-Zahl sind sie nicht alle mit einander einstimmig, und ist sie um deßwillen sehr unbekannt, weil sie solche gar selten in einen Kauff-Brief setzen; sondern in allen ihren Briefen sich nach dem Antu richten, welches 60. Jahr in sich begreiffet, darunter ein jedes Jahr seinen besondern Nahmen hat, und wenn alle 60. Jahr um sind, fängt sich ein ander Antu an, welches einen besondern Nahmen führet. Solches Mittel haben die Mathematici vielleicht um deßwillen ersonnen, weil ihre Jahrs-Rechnungen in den alten Büchern allzu confus sind, und auf eine allzu grosse Zahl und Variation hinaus lauffen.

(b) Muschuvvandatschákkaravvaddi ist ein König, von welchem sie viele Fabeln erzehlen, und sagen, daß er erst ein Barbirer gewesen, habe aber gerne ein König seyn wollen, daher er GOtt darum gebeten, er möchte ihn lassen einen König gebohren werden; in welcher Absicht er in den Ganges gesprungen, und sich selbsten ersäuffet hätte. Darauf wäre er aus königlichem Stamm wieder in die Welt gebohren worden.

(c) Tánmabuddiradi ist der Taumer, der in ihren Historien so berühmt ist, und dem sie allenthalben Pagoden aufgebauet haben.

(d) Nalèn ist auch in Historien berühmt, als von welchem gantze Bücher geschrieben sind.

(e) VVikkiramatiten ist ein König gewesen, der manchmahl seine Räthe regieren lassen, und in die Wildniß gegangen ist. Von ihm ist ein Buch VVetalakadei genannt geschrieben, darinnen vermeldet wird, wie er von einem grossen Teufel, VVetalam genannt, allerley Künste gelernet, als auf welchen sein Königlicher Stuhl gestanden hat.

(f) Tschigáttum ist eine Zeit, davon einige einen neuen Periodum in der Zeit-Rech-

eine Obligation oder Kauff=Brief schreibet / so setzet man die Jahr=Zahl von selbiger Zeit an. Daran kan man wissen / zu welcher Zeit solcher Brief geschrieben sey. Nach Tschigen ist ein König kommen Nánden *(g)* genannt / und ihm ist der Mananiditschoren (*h*) gefolget. Nachmahls haben aus des Tschorens Familie 300. Könige nach einander die Regierung geführet. Und dieses sind die Könige / so in der jetzigen Welt=Zeit regieret haben. Nach ihnen ist ein Käyserthum aufkommen / darinnen 12. Käyser regieret haben / endlich ist ihr Reich in viele Theile zertheilet worden. Von dergleichen Zeit=Rechnungen können allein die Mathematici richtige Nachricht geben.

Der LIV. Brief.

Worinnen der Correspondent sich zu allen Diensten offeriret / und ein gutes Jahr der Hülffe verkündiget.

IM Jahr Nandanavvaruschum den 8. December. Ihr Brief ist mir von N. wohl worden / aus welchem ich in allen ihre Meynung verstanden habe. Ich habe 15. bis 20. Tage sehr schwach darnieder gelegen / aber durch GOttes Gnade und durch ihr Gebet und liebes=vollen Segen bin ich anietzo wieder gesund / und stehe zu

 ihren

nung machen. Es sind aber wenige, die anietzo in ihren Kauff=Briefen sich darnach richten, ohne allein einige Gelehrten.

(*g*) Nánden ist unter den Bareier - Geschlechte ein Schuster gewesen, und zum Könige erhoben worden. Als er König worden, hat er lauter Geld von Leder machen lassen. Seine Königliche Herrschafft hat aber nicht lange gewähret. Sie haben annoch allerley Sprüchwörter von ihm, welche sie andere zu vexiren gebrauchen.

(*h*) Mananidi tschoren ist mit seiner Familie der allerberühmteste. Sein Nahme hat Tschoren geheissen, nach welchem diese Küste genennet worden ist. Mananidi heist die weltliche Gerechtigkeit, welcher Zunahme ihm um deßwillen gegeben, weil er in seinem Reiche die Gerechtigkeit wieder aufgerichtet, und die Gelehrten allen andern vorgezogen, als welche alles in gute Ordnung bringen und gute Bücher haben schreiben müssen. Die meisten Pagoden in diesem Lande sind von den Königen aus dieser Familie aufgebauet worden. Man findet auch in den Büchern sehr viele Historien von ihnen.

ihren Diensten / so viel als mir möglich zu thun ist. Aber was ist wohl / das ich ihnen schreiben könte / welches sie nicht vorhero wüsten? Jedoch erwarte ich in allen ihren Befehl / und sie dürffen gewiß gedencken / daß sie allhier in der Stadt N. einen von ihren Jüngern haben. Durch GOttes Gnade wird nunmehro wohl ein gutes Jahr kommen / welches alle böse Tage wird vergessend machen. Denn GOtt wird helffen / weil sie ihn anruffen. Solche meine Rede dörfte ihnen wohl anietzo nicht wahr zu seyn scheinen; aber in wenig Monaten wird man die Wahrheit meiner Worte mit Augen sehen. Es ist nunmehro zwey Jahr / daß kein Schiff aus Dännemarck gekommen / welches bey ihrem Zustande allerdings grossen Mangel verursachen muß. Hiernebst weiß ich auch wohl die Betrübniß ihres Hertzens / die sie bekümmert machet / wegen deß / was sich einige Jahre her zugetragen hat. Aber mein Wort wird wahr werden / daß sie werden Hülffe bekommen / und vielen andern dadurch helffen können. N. wird ihnen alles andere mündlich berichten. Ich bin allezeit parat zu thun was sie mir befehlen.

Der LV. Brief.

Darinnen von einer Sonnen-Finsterniß gemeldet wird / die in 8. Tagen einfallen werde. Item was ihre Meynung von solchen Sonn- und Monden-Finsternissen sey / warum sie sich bey selbigen in der See zu baden pflegen / und wie selbst der König in Tanjour im Aufbruch sey / an die See zu kommen / und sich darinnen zu baden.

IM Jahr Nándanawaruschum den 10. November. Denen Königlichen Priestern in Tranquebar berichtet N. folgendes: Es fället heute über acht Tage / als an der Mittewoche den 18. Dec. (a) eine Sonnen-Finsterniß ein / und zwar des Morgens vor- und mit Aufgang der Sonnen / welche drittehalb Stunden stehen wird / aber bey Aufgang der Sonnen nur eine halbe Stunde gesehen werden kan.

(a) Ihr 18. Dec. ist nach unserm Stylo novo der 28. December.

kan. Diese Finsterniß nimmt den halben Theil der Sonnen ein. Ich verstehe mich zwar nicht auf solche Sachen / doch wil ich schreiben / was ich gehöret habe. Es ist eine Schlange Tschéschen genannt / selbige träget den Berg Kailáschum (b) und alle 14. Welten. Sie hat 1000. Häupter / die beysammen stehen und ein Haupt ausmachen. Wenn nun diese Schlange eben in einer Distanz von 1000. Jóschinei (c) der Sonnen gegen über stehet / so bedecket sie die Sonne mit ihrem Haupte von tausend Köpffen. Und da saget man / daß die Sonnen-Finsternissen davon entstünden. Und auf gleiche Weise auch die Monden-Finsternissen / wenn sie mit dem Haupte den Monden bedecket. Hierdurch soll denn über alle Creaturen in der Welt ein Gifft fallen. Dahero pflegen wir an einem solchen Tage nicht zu essen / sondern zu fasten / und solches zwar von den Grösten bis zu den Kleinesten. Und wenn man sich eben zu der Stunde / als eine dergleichen Sonn-oder Monden-Finsterniß einfält / in der See badet / so soll man von dem Bösen / das davon entstehet / befreyet seyn. Ja durch solches See-Bad zu dergleichen Zeit sollen alle Sünden weichen / die einer begangen hat. Einige Finsternissen an Sonn und Mond / sind gantze Finsternisse / einige sind drey viertel Finsternissen / einige nur halbe Finsternissen / einige viertel Finsternissen / einige aber achtel Finsternissen / und so weiter. Da wissen nun die Bramanen / wenn die Sonne oder Mond so und so weit verfinstert ist / was solches bedeute / und vor welche Creaturen es schädlich sey: welches sie vorher verkündigen; wie sie denn auch in den Calendern jährlich solches observiren. Anietzo ist der König von Tanjour in Aufbruch / um an die See zu kommen / nach Tschánkumugum (d), und sich daselbst bey

(b) Kailáschum ist ein Berg, von welchem sie schreiben, daß er durch alle vierzehn Welten gehe. Sonst wird er vor das Paradieß und vor den Sitz Isurens gehalten. Die Poeten haben gar viel in ihren Büchern davon fabuliret. Die gemeinste Meynung ist, daß die Sonne um solchen Berg herum gehe, und daß er von einer Schlangen getragen werde, welche die Sonn- und Monden-Finsternisse verursachen solle: aber ihre Mathematici müssen nothwendig den rechten Lauff der Sonnen und des Mondes wissen, weil sie alle Sonn- und Monden-Finsternisse accurat in ihren Calendern vorhero specificiren können.

(c) Jóschinei ist eine Mathematischer Grad am Himmel.

(d) Tschánkumugum ist ein Ort anderthalb Meilen von Tranquebar gegen Norden an der See gelegen. Derselbige Flecken heist Kavvéripatnam, allwo ehemahls die Frantzosen eine Logie gehabt haben. Solcher Ort wird am allerheiligsten zu solchem See-Bade bey den Sonn- und Monden-Finsternissen gehalten. Daher gehen aus allen Städten und Dörffern unzähliche Menschen dahin von Manns-

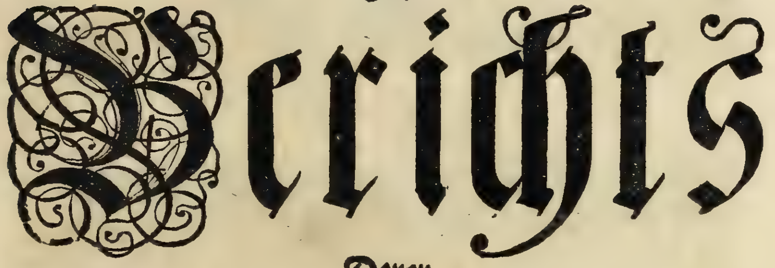
bey dieser Sonnen-Finsterniß im See-Wasser zu baden. Er ist schon nach Kombakónum gekommen. Es ist aber den Einwohnern ein grosser Schade / wenn er also durchs Land ziehet. Dann sie müssen alles anschaffen / was sein Volck / das er mit bringet / von nöthen hat. Und ob gleich solches auf Unkosten des Königes geschiehet / so nehmen doch die Reuter und Fuß-Gänger den Leuten alles aus dem Hause / reissen alle Baum- und Gärten-Früchte ab / und trillen die Leute. Es ist zwar immer über 100. und über 1000. Mann ein Haupt-Mann gesetzet / welcher solchen Unfug straffen würde / wenn ers wüste: aber niemand darff sich unterstehen einige Klagen darüber zu führen. Hiernebst / wenn der König sich also in der See wäschet / so sind so viel andere grosse Herren mit ihm. Daher müssen zu solchem Waschen die Einwohner wohl 200. Kühe herzu treiben / die bey solchem Waschen den Bramanen gegeben werden *(e)*. Auch werden ihnen Kleider / Geld / und viele andere Almosen gegeben. Darnach gehet ein jedweder an seinen Ort. So viel habe ich ihnen berichten wollen.

Manns- und Weibes-Personen. Sonst ist auch allenthalben bey solchen Sonn- und Monden-Finsternissen der gantze See-Strand voller Menschen, die sich im See-Wasser baden. Sie stehen am Ufer, daß die Wellen sie etwas betreffen können, von welchen sie das Wasser auffassen, und sich am gantzen Leibe damit waschen.

(e) Die Bramanen haben bey diesem Bade den besten Vortheil. Denn der König und alle grosse Herren, wie auch Leute von mittelmäßigem Stande, theilen ihnen reichlich Almosen mit, daß ihnen solches Bad desto besser bekommen solle. Von den reichen Leuten nimmt ein jedweder eine Kuh, und etwas See-Wasser in seine Hand, giebt die Kuh mit einer Hand voll Wasser einem Bramanen, welcher mit der Kuh und dem Wasser zugleich alle seine Sünden über sich nimmt. Und auf solche Weise geben sie den Bramanen auch alle übrige Almosen, nemlich in der intention, daß er durch Annehmung derselbigen und durch Annehmung des Wassers alle ihre Sünde mit über sich nehme. Dahero kommen weit und breit aus der Ferne über die Massen viel Bramanen zu solchem See-Bade. Sie baden sich theils selbsten, theils aber verrichten sie viele Ceremonien gegen die, so sie darzu erwehlet haben. Wie denn solches Bad mit lauter Ceremonien verrichtet wird.



Achte CONTINVATION Des



Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/
Bestehend
In sechszehen merckwürdigen
Gesprächen/
So einer derselben mit dasigen Heyden und Mohren
gehalten hat;
Wie auch
Sieben Briefen/
Von dem neuesten Zustand der Dänischen Mission
in Ost-Indien,
Samt einer Vorrede/
und beygefügte
INTIMATIONS-Schrifft
Des Löbl. COLLEGII DE PROPAGANDO EVANGELII CURSU,
Welches Se. Königl. Maj. in Dennemarck,
Zu mehrerer Förderung der Erkäntniß Christi unter den Heyden,
mit Ausgang verwichenen Jahres in Dero Residentz-Stadt
Copenhagen errichtet haben.

HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses. MDCCXV.





Geliebter Leser!

WIr haben voriges Jahr statt der VI. Continuation des Berichts aus Ost-Indien eine von den Königl. Dänischen Missionariis heraus gesandte Historische Nachricht vom Bekehrungs-Wercke unter denen Ost-Indischen Heyden/samt vorgesetzter umständlichen Relation, was dessentwegen in Engelland bis dahin geschehen / durch den Druck gemein gemachet; und darauf ferner in der Siebenden Continuation 55. merckwürdige aus dem Malabarischen ins Teutsche übersetzte Briefe verschiedener heydnischen Indianer / mit einem gleichfals umständl. Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen/ so Se. Königl. Maj. von Dennemarck und Dero Königl. Hohes Erb-Haus der Mission erzeiget haben / zum Druck gefördert: Haben auch versicherte Nachricht/daß beyde Continuationes, wegen derer darinn enthaltenen Merckwürdigkeiten/ nicht allein vielen angenehm / sondern auch hie und da nicht ohne

wirck-

wircklichen Segen und Erweckung zum Lobe göttlichen Namens / in Betrachtung der guten Hand GOttes/ mit welcher er so wol in Europa/ als Indien/ über sein Werck waltet/ gewesen seyn.

Anietzo folget denn hiemit eine abermalige Fortsetzung/ bestehend in 16. mit Indianischen Heyden und Mohren gehaltenen **Gesprächen** / wie auch 7. **Briefen** derer Missionarien/ deren erster An. 1712. die mittleren aber gegen Ausgang des 1713. und der letzte gleich nach Eintritt des 1714ten Jahres geschrieben sind.

Was die **Gespräche** anlanget / so sind selbige zwar bereits vor etlichen Jahren von den Missionarien aufgezeichnet und heraus gesandt worden / sind aber bey uns wegen damaliger unrichtigen Bestellung nicht eingelauffen: Weswegen die Missionarii, als sie dessen berichtet und um abermalige Communication seiner Gespräche ersuchet worden/ eben dieselbige aus ihrem Diario noch einmal abgeschrieben und anhero gesandt haben; weil ihnen in den letztern Jahren/ wegen Mangel der Zeit / nicht wol müglich gewesen / ihre nachher mit den Indianern öffters gepflogene Unterredungen zu Papier zu bringen. Man wird aus selbigen so wol den inwendigen Gemüths-Zustand dieser Heydnischen Völcker / als auch die Art und Weise/ mit welcher ihnen die Missionarii beyzukommen und sie zur seligmachenden Erkäntniß GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi zu bringen suchen/ sattsam erkennen/ und

da-

daher überzeuget werden/ daß es an Gelegenheit/ diesen Heyden das Wort des Lebens zu verkündigen und ihnen die Mittel zu ihrer Bekehrung zu zeigen/ nicht fehle/ wohl aber an gnugsamen Anstalten und nicht weniger treuen als tüchtigen Arbeitern/ welche denn GOtt/ als HErr der Ernde/ ferner zubereiten und aussenden wolle!

Wie nun solche Gespräche allerdings angenehm und nützlich zu lesen sind/ so bescheidet man sich doch billich/ daß darinnen keine weitere Ausführung/ als bey extemporal-und mündlichen Unterredungen statt findet/ anzutreffen sey: da sonst freylich den Missionariis ein leichtes gewesen seyn würde/ dieses und jenes noch bündiger vorzustellen/ wo sie vorher hätten eigentlich darüber meditiren/ und denn ihre Gedancken nach Gelegenheit schrifft- oder mündlich ausdrücken können. Dem ungeachtet/ finden sich in dieser extemporal-Arbeit manche feine Anmerckungen / welche/ besonders nach Beschaffenheit derer gemachten Heydnischen Einwürffe / wol eintreffen und angebracht werden.

Diesen 16. Gesprächen haben wir in eben dieser Continuation die vorhin erwähnte 7. Briefe mit beyfügen wollen/ damit aus selbigen der geneigte Leser nur in etwas von dem neuesten Zustand der Mission benachrichtiget werden möchte/ bis etwa die Fortsetzung der angefangenen Historischen Nachricht (welche von den Missionariis bey damaligem Abgang

der Schiffe / so wol wegen Zeit-Mangels als anderer Ursachen / aufs zukünfftige hat ausgesetzet werden müssen) ein mehreres davon gebe. Nechstens soll auch / dafern GOtt Leben und Gesundheit verleihet / eines derer Missionarien **Merckwürdige Reise** / so Anno 1710. zur Verkündigung des Evangelii auf der Küste Coromandel gethan ist / durch den Druck ebener massen communiciret werden. Wir hoffen zu der Güte des HErrn / er werde das in Ost-Indien angefangene Werck / nachdem ers bis dahero durch mancherley Prüfungen hat gehen lassen / noch weit herrlicher segnen / als bishero geschehen ist / so daß die Nachrichten von dem gesegneten Lauf des Evangelii in Ost-Indien / noch manches Lob GOttes in der Europäischen Christenheit verursachen werden. Welche unsere Hoffnung auch daher bestärcket wird / daß Se. Königl. Maj. von Dennemarck aufs neue erwecket sind / zu mehrer Förderung des Missions-Werckes / in Dero Residentz-Stadt Copenhagen / ein besonderes Collegium de cursu evangelii promovendo, bey Ausgang des verwichenen Jahres zu errichten. Davon wir dem geneigten Leser eine durch wolermeldtes Löbl. Collegium im Druck publicirte Intimations-Schrift / zu beliebiger Nachricht mittheilen; und demselben übrigens Leben und Segen von GOtt hertzlich anwünschen. Halle / den 14. Mart. 1715.

)o(



Folget nun vorerwähnte Schrifft des von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck errichteten Löbl. Collegii de Cursu Evangelii promovendo.

§. I.

Es mag wol niemand in Abrede seyn, daß unserm Norden eine herrliche Wohlthat von GOTT wiederfahren sey, als vor etwa 900. Jahren das Evangelium CHristi nach der Beschaffenheit damaliger Zeiten von unsern Vorfahren angenommen, und das grobe Heydenthum vertrieben worden.

§. II.

Und daß diese Wolthat noch weit herrlicher worden, da diß Evangelium in seinem alten Licht und voriger Klarheit unter der so löblichen Regierung des frommen Königes Friderici I. durch die gesegnete Reformation Lutheri uns völlig wieder angeschienen, mag derjenige am besten beurtheilen, der selbst, was Sünde sey, erfahren, und aus solcher Erfahrung weiß, was eine Begierde in den Stand der Gnaden versetzet zu werden bey sich führe.

§. III.

Gelobet sey GOTT, der nach seiner Barmhertzigkeit und Liebe uns nun bey nahe 200. Jahre genießen lassen, dessen viele bis auf den heutigen Tag entbehren.

§. IV.

§. IV.

Desselben gütigen GOttes ewige Liebe müsse aber auch herrlich gepriesen werden, daß Er noch über dem eine besonders herrliche Wolthat unserm lieben Dennemarck darinne vorbehalten, daß da vorgenannte Gnade bey uns nicht vergeblich gewesen, und wir dieselbe angenommen haben, nun auch selbige sich von uns in andere und entlegene Länder ausbreitet, und der Evangelischen Kirchen möglich worden, was vielen bißher unmöglich geschienen.

§. V.

Es ist nunmehro aller Welt kund worden, was Se. Majest. zu Dennemarck Friderich IV. unser allergnädigster Erb-König und Herr, seit 1705. für Vorsorge getragen, daß das Evangelium CHristi den Heyden in Ost-Indien möge verkündiget, und daselbst CHristo eine Gemeine gesamlet werden.

§. VI.

Es mag auch denen, die sich eine Freude über dem Lauff des Evangelii machen, oder sonst nur, was in der Welt vorgehet, zu wissen begierig sind, nicht unbekannt seyn, was von der Zeit an in solchem Wercke ergangen, als welches in denen durch den Druck publicirten Ost-Indischen merckwürdigen Nachrichten und deren Continuationen vor aller Welt Augen lieget.

§. VII.

Wie weit an diesem rühmlichen Vornehmen unsers allergnädigsten Königes verständige und Christlich-gesinnete Gemüther ein Gefallen gehabt, hat aus der Neigung, die sie hin und wieder diesem Wercke bestens aufzuhelffen bißhero bezeiget haben, sattsam können geschloßen werden, so daß hoffentlich wenige seyn, denen nicht die Vortreflichkeit dieses Werckes in die Augen leuchte.

§. VIII.

§. VIII.

Und was die allergnädigste Errichtung einer solchen Mission auf sich habe, und was Nutzen dieselbe nach sich ziehen könne, wissen diejenigen am besten zu schätzen, denen von GOTT Barmhertzigkeit wiederfahren, daß sie mit Ernst schaffen seelig zu werden, und daher ein eiffriges Verlangen und brünstige Begierde haben, auch andere aus ihrer elenden Blindheit zu erretten.

§. IX.

Das eintzige, daß durch die Mission das Licht des Evangelii gleichwol auf den Leuchter gestecket sey, und mitten unter den Heyden leuchte, wissen einige so zu æstimiren, daß sie glauben, wenn auch dabey noch nichts mehr, als das, geschehen wäre, sey dasselbe schon von solcher Wichtigkeit, daß GOTT deßwegen nicht gnug könne gepriesen werden.

§. X.

Denn da nunmehro Männer unter den Heyden sind, die in einer den Heyden bekannten Sprache das Evangelium öffentlich verkündigen: so ists bereits an dem, daß so fern sie es nicht muthwillig von sich stoßen, sie der Gemeinschafft an demselben schon können theilhafftig werden.

§. XI.

Wer dabey überleget, was der Königl. Dänischen Missionarien Fleiß und Mühe unter Göttlichem Segen bereits ausgerichtet, der muß warlich gestehen, daß GOtt dieses auf seine Ehre und der armen Seelen Heyl abzielende Werck ihm wolgefallen lasse, und schon mit vielem Segen gekrönet habe.

§. XII.

Wir danckens nechst GOTT unserm Seel. Vater LUTHERO billiger maßen in sein Grab hinein, daß durch dessen Gnade Er uns die heilige Schrifft wieder in die Hände gebracht, und in unserer Mutter-Sprache zu lesen gegeben, daß wir nun selbst forschen und Göttlichen Willen erfahren können.

§. XIII.

Und wer wolte es denn nicht für eine große Wolthat erkennen, die GOTT den Heyden bewiesen, daß das Evangelium ihnen in ihrer Sprache vor Augen lieget, und sie nunmehro den Rath GOTTes zu ihrer Seeligkeit selbst erkennen und annehmen können, nach dem die Missionarii das Neue Testament bereits völlig in die Malabarische Sprache übersetzet haben, und ebener maßen mit Ubersetzung des Alten im Begriffe sind.

§. XIV.

Wer selbst Hand anleget, an Bekehrung der Menschen arbeitet, und erfahren hat, wie schwer es halte, eine Seele zu gewinnen, dem wirds auch nicht ein geringes zu seyn düncken, daß GOtt der Missionarien Werck so weit gesegnet hat, daß schon eine kleine Gemeine gesamlet, ein Hauß der Versamlung aufgerichtet, und hiemit den Indianern ein Ort eröfnet sey, da sie öffentlich und beständig GOttes Wort in ihrer eigenen Sprache hören und sich unterrichten lassen können.

§. XV.

Da auch die Missionarii sich nicht haben begnügen lassen, daß sie an den Erwachsenen arbeiten, sondern über dem

von

von der Jugend sich etwas Vortheilhafftes promittiren, und Schulen als Pflantz-Garten ansehen, darinne die zarten Gemüther zugezogen, und zum Dienste GOTTes und des Nechsten zubereitet werden: so leben wir der erfreulichen Hoffnung, es werdens nechstfolgende Zeiten ausweisen, was damit geschaffet sey, daß nun eine geraume Zeit her eine Portugiesische und Malabarische Schule ist unterhalten worden.

§. XVI.

Wenn nun dazu die Frucht der Portugiesischen und Malabarischen Buchdruckerey ans Tages-Licht treten wird, daß GOttes Wort und gute Schrifften von Glauben und Gottseligkeit in zulänglicher Menge den Heyden in die Hände kommen: so wird mit Göttlicher Hülffe eine mächtige Reitzung vorhanden seyn, für diese neue Wolthat des HErrn Namen zu preisen, und denen von Hertzen zu dancken, die zur Anschaffung und Beforderung derselben keinen Fleiß noch Kosten gesparet haben.

§. XVII.

Solcher massen hat in kurtzer Frist die Güte GOttes der Mission solche Vortheile zugewandt, die eine schöne Hoffnung von künfftigem glücklichen Fortgang geben, und an einer reichen Erndte zu seiner Zeit nicht zweiffeln lassen, wenn nun GOtt, wie wir gewiß glauben, die Missionarien ferner im Stande erhält, daß sie durch keine widrige Vorfälle an ihren Bemühungen aufgehalten werden, und sich von keinen Verdrießlichkeiten hinreissen und niederschlagen lassen, ihnen auch fernerhin aus Europa in benöthigten Stücken die Hand geboten wird.

§. XIIX.

Se. Maj. unser allergnädigster König haben nun hiezu die allerherrlichste Intention und Neigung, in dem Sie nicht allein in Dero Christlichem Vorhaben beständig forfahren, sondern noch immerhin von Tage zu Tage darinnen eyfriger werden, und willig und bereit sind, alles herbeyzuschaffen und auszuführen, was an Dero Theil immermehr zuträglich zu seyn mag ausgefunden werden.

§. XIX.

Deßwegen, da die bisherige Erfahrung Sr. Königl. Maj. gezeiget, daß die Vorfälle zur Beforderung dessen, was der Mission Wolseyn erfodert, gar mannigfältig seyn, Dieselbe aber dennoch alles gern aufs sorgfältigste und eiligste ausgerichtet sehen: so haben Se. Königl. Maj. sich allergnädigst entschlossen, mehrern Personen, als bisher geschehen, und von unterschiedlichem Stande und Character die Sache anzubefehlen, und also ein besonders Collegium de cursu Evangelii promovendo angestellet, wozu denn wir unten-genannte als Glieder und Assessores allergnädigst ernennet sind.

§. XX.

In der uns allergnädigst-ertheilten Instruction, haben Se. Königl. Maj. uns alles, was diese wichtige Angelegenheit erfodert, mit solchem Ernst anbefohlen, daß uns eine Furcht und Schaudern antritt, wenn wir uns nachfolgender Worte erinnern, womit die Königl. Instruction geschlossen wird, und die also lauten: **Diß ist Unser allergnädigster Wille / welchem Wir allerunterthänigst und so nachgelebet wissen wollen / als Ihr achtet / hier zeitlich und dort ewig vor Uns und Unser aller Richter und HERRN Rede und Antwort**

wort zu geben. So thut dazu als redliche Knechte GOttes und Eures Königes / damit Unser Eifer und Ernst nicht vergebens / und eure Arbeit nicht umsonst sey.

§. XXI.

Ausser dem haben Se. Königl. Maj. zu erkennen gegeben, daß es zu Dero allergnädigstem Wolgefallen und inniglichem Vergnügen gereichen würde, wenn von uns Rath und Mittel ausgefunden werden könnten, daß dasjenige, was Dieselbe in Absicht auf einen Theil Dero Europäischen Länder, als Dero in Finnmarcken befindliche Unterthanen, die leider noch nach Heydnischer Weise in Blindheit leben, vorlängst im Sinne gehabt, gleicher massen einen erwünschten Fortgang nehmen möchte.

§. XXII.

Zu Ausführung nun eines Wercks von so großer Angelegenheit, daß nim̃er zu viele daran arbeiten können, haben wirs nicht bey dem bewenden lassen wollen, was bemeldtes Collegium für sich allein rathsam finden möchte, sondern sehens gerne und wünschen, daß ein jeder, der Antheil an Beforderung des Guten nimmt, uns mit gemeinschafftlicher Hülffe die Hand biete, damit solcher massen das Werck um so viel mehr erleichtert und in desto mehrere Vollkommenheit gesetzet werde.

§. XXIII.

Und so haben wir uns bemühet, von andern Orten derjenigen Gutachten einzunehmen, die bishero diß Werck so zu unterstützen als zu befördern willig gewesen sind. Zu welchem Ende wir in Dennemarck, Norwegen, Deutschland, Engelland eine correspondence mit solchen Männern errichtet haben, von welchen wir gewiß sind, daß sie

 nicht

nicht allein die Bekehrung der Heyden hertzlich wünschen, sondern auch wirckliche Vorsorge dafür tragen, und selbst gute Vorschläge geben werden.

§. XXIV.

In gleicher Absicht machen wir auch diese Königliche Verfassung zur Bekehrung der Heyden und anderer unbekehrten Völcker durch gegenwärtige Schrifft allen und jeden kund, damit, so jemand irgends uns unbekannter massen gefunden wird, der eine Neigung zur Beförderung mehr-genannten Werckes bey sich findet, derselbe hiemit wisse, wo er sich deßfals angeben könne.

§. XXV.

Ist demnach unser freundliches und dienstliches Ansuchen an Alle, die das Heyl der Menschen lieben, Sie wollen sich der Gelegenheit, die uns nun durch einen erfreulichen Anfang in Indien, und durch ein Christliches Vorhaben auf Nordland und Finnmarcken vorkömmt, bestens bedienen, und uns um so viel williger Beystand leisten, so viel edle, unsterbliche, und theur-erkauffte Seelen zu retten, als sie nun sehen, daß solche Veranstaltung unsers Ortes geschehen, daß alle Rath- und Vorschläge so wol mit erkänntlicher Danckbarkeit werden angenommen, als auch nach allem Vermögen angewandt werden, daß dasjenige erreichet werde, wornach wir mit Verlangen und Seufftzen trachten.

§. XXVI.

Insonderheit ergehet unser freundlicher Antrag an alle Geistliche, Bischöffe, Superintendenten, Pröbste, Priester, 2c. in unsers allergnädigsten Königes und andern Reichen und Ländern, daß sie nach Vermögen die Aufnahme dieses Bekehrungs-Werckes sich wollen zu Hertzen gehen lassen, dasselbe so wol bey sich selbst, als auch bey vorfallen-

lender Unterredung mit Kindern GOttes bestens überlegen, und was sie zu dieser Sachen diensam erkennen und bemercken, in Brieffen an dieses Collegium eröffnen.

§. XXVII.

Studiosi Theologiæ, die etwan jetzo oder künfftig einen Trieb bey sich finden, GOtt in Bekehrung der Ungläubigen Dienste zu leisten, sie seyn in unsers allergnädigsten Königes oder auswärtigen Reichen und Landen, werden gleicher massen ersuchet, nach vorhergegangenem Gebet und Prüfung ihrer selbst sich entweder, wenn sie gegenwärtig sind, bey uns einzufinden, oder so sie abwesend sind, durch Brieffe an das Collegium anzugeben, da sie denn nach den Umständen der Sachen und Befinden ihres Zustandes erwarten wollen, was zu Vollführung ihres Vorhabens thunlich erfunden wird.

§. XXIIX.

Diejenigen, die in weltlichen Bedienungen stehen, werden auch freundlichst gebeten, Sie wollen nach ihren Umständen mit zutreten, um so vielmehr sie unterschiedenes, so zu unserm Zweck dienet, von guten Anstalten und Verfassungen zu bemercken Gelegenheit haben, und wir vielfältige Vorfälle finden, darinne uns solches sehr wol zu statten kommen könnte.

§. XXIX.

Privat-Personen, und die in der Stille ihren GOTT ehren und dienen, übergeben wir die Sache zu ihren öffteren Unterredungen mit GOtt, und versichern, je fleißiger sie sich darüber mit ihrem und unserem Vater besprechen werden, je höher wird unsere Erkänntlichkeit seyn, und je einfältiger und brünstiger es geschehe, je desto reichern Segen wir uns desfals versichern.

§. XXX.

So laßt uns denn insgesamt mit vereinigten Kräfften und Hertzen schaffen, was der gute und wolgefällige Wille GOttes anweiset, und das Elend der Menschen erfodert. Die Gelegenheit ist jetzo vor Handen, die Erndte ist groß. Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun, auf daß wir zu seiner Zeit erndten ohne Aufhören.

§. XXXI.

Er selbst, der HERR der ewige GOTT, wird zu unserm Pflantzen und Begießen das Gedeyen geben, daß der Saame seines Wortes, der unter den Heyden ausgestreuet wird, aufgehe und hundertfältige Früchte trage. Der HERR ist treu, der es verheissen hat, Er wirds auch thun. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Copenhagen, den *19. Januarii 1715.*

Joh. Georg v. Holsten,
Ritter, J. Kön. M. in Dennemarck u. Norwegen wircklicher Geheimer Rath und Amtmann in Tundern.

Wilh. Mauritz v. Buseck,
genannt Münch,
Ritter, J. Maj. der Königinn Ober-Hofmeister.

Joh. Steenbuch,
Theol. Prof. Publ. auf hiesiger Universität und Assessor im Consistorio.

Jac. Lodberg,
Theol. Prof. designatus, Haupt-Pastor an der hiesigen Marien-Kirche u. Stiffts-Probst in Seeland.

Chr. Wendt,
Ihro Königl. Hoheit Printz CARLS Pagen-Hofmeister.

)o(



Das erste Gespräch
mit einem Bramanen/von der Heyden vielen Göttern/ vom Ursprung des Bösen und Guten; Item, wie sie allein durch den Glauben an Christum JEsum gerecht und selig werden können.

DEn 6. Martii Anno 1707. kam zu mir Ziegenbalgen ein Braman, welcher vor andern für klug und weise angesehen seyn wolte. Ich fragte ihn, zu was Endzweck er zu mir käme? Worauf er sagte: Ich komme zu euch, einen guten Discours zu führen. Als ihm nun anheim stellete, ob er mir, oder ich ihm einige Fragen vorlegen solte, so begehrte er, ich solte ihm nur einige Fragen vorlegen, er wolte darauf seine Meynung sagen.

Ich fragte ihn demnach, ob er ein einiges göttl. Wesen glaubete? Er sagte: Ja. Ich sprach: Wie kan solches seyn, sintemal ihr Malabaren viele Götter verehret? Er sagte: Wir glauben insgesamt ein eintziges göttl. Wesen, von welchem alle Dinge ihren Ursprung haben; wir sagen aber dabey, daß von solchem göttl. Wesen die 3. grossen Götter entsprungen sind, nehml. Isuren, Wischtnu und Biruma; von welchen 3. Göttern nachmals die vielen andern Götter herkommen sind: welches die Ursache ist, daß in unsern Gesetz-Büchern von einer großen Anzahl Götter gelesen wird. Weil aber so wohl die 3. großen, als die andern kleinen Götter, insgesamt von dem Wesen aller Wesen herkommen, und dessen Bediente über sichtbare und unsichtbare Dinge sind; so verehren wir durch sie das Wesen aller Wesen, neml. den Allerhöchsten GOtt, als welcher solchen Dienst aufnimmt, eben als wenn wir selbigen ihm selbst gethan hätten.

Ich antwortete: GOTT hat euch Malabaren einen feinen Verstand gegeben, daß ihr von natürlichen Dingen vernünftig zu raisoniren wisset, und gleichwohl seyd ihr so gar blind, und unverständig in geistl. Dingen, daß ihr ohne Nachdencken dasjenige fest glaubet, was eure Poëten ehemals erdichtet und in zierlichen Versen aufgeschrieben haben. Denn ist das nicht eine thörichte Meynung, daß sich das Wesen aller Wesen in viele Götter vervielfältiget haben solle? Dieses ist ja viel zu geringschätzig von dem unbegreifflichen GOTT geredet? Solcher Irrthum aber kömmt daher, weil ihr das offenbahrte Wort des ewigen GOttes nicht habet, noch verstehet. Denn als eure Väter der Wahrheit zum ewigen Leben nicht haben gehorsam seyn wollen, so hat sie GOTT aus gerechtem Gerichte dahin gegeben, daß sie der Lügen gegläubet haben. Und weil ihr noch bis auf diesen Tag solcher Lügen glaubet, so redet ihr so gar verkehrte Dinge von GOtt, und gebet damit zu erkennen, daß ihr gantz keinen GOtt verehret. Denn ob ihr gleich gestehen müsset, es sey ein GOTT, von dem alles herkomme, so wisset ihr doch nicht, wer derselbe GOtt sey, wie er sich gegen uns Menschen offenbaret habe, und auf was Weise er von uns verehret seyn wolle? Daher habt ihr weder von dem Wesen GOttes, noch von seinen Eigenschaften, noch auch von seinem Willen, eine rechte Erkäntniß. Denn indem ihr sprecht, daß viele Götter seyn, so wisset ihr ja nicht, welchen ihr eigentlich für euren Gott verehren sollet. Hiernechst erzehlet ihr auch solche Historien von euren Göttern, wornach man schliessen muß, daß sie alle insgesammt untereinander uneins seyn. Wenn ihr denn nun Isuren anbetet, so ist Wischtnu damit nicht zufrieden, sondern will, daß man ihn allein anbeten und veneriren solle: betet ihr Wischtnu an, so ist Isuren böse auf euch, und kan euch aus Zorn mehr schaden, als Wischtnu aus Liebe gutes thun. Und solcher gestalt ists auch mit allen euren übrigen Göttern beschaffen, also daß ihr nicht wisset, welchen Gott ihr anbeten sollet. Darum lasset euch erretten aus solcher Verwirrung, und lernet den einigen wahrhaftigen GOTT recht kennen.

Der Braman versetzte hierauf: Unsere Religion ist unter allen Religionen die älteste. Es haben unter uns so fromme Könige regieret, es sind viel heilige Propheten und gelehrte Leute unter uns gewesen: diese alle haben dasjenige gegläubet, was wir anietzo gläuben. Wäre nun unsere Religion falsch; solte denn nicht einer unter ihnen gewesen seyn, der solche Falschheit erkant, und uns einen bessern Weg gezeiget

hät-

hätte? Solte GOtt wohl zugegeben haben, daß unsere Religion sich hätte so ausbreiten, und so lange bestehen können, wenn sie eine falsche Religion wäre?

Ich antwortete: Will man wissen, ob eine Religion falsch oder wahr sey, so muß man nicht bloß auf ihr Alterthum oder die Vielheit derer, die selbiger ergeben sind, sehen. Denn der Teufel und die Sünde sind auch alt, und haben den allergrössesten Anhang in der Welt: und gleichwol würde es ein unrichtiger Schluß seyn, wenn ich sagen wolte, daß, wegen des Alterthums und grossen Anhangs, der Teufel fromm und die Sünde GOtt angenehm wären. Die Wahrheit einer Religion muß eigentl. aus ihren Lehr-Sätzen erkant werden, ob nemlich diese mit dem geoffenbareten Worte GOttes überein kommen oder nicht? Weil aber ihr Heyden das wahre Wort GOttes nicht habt, so könt ihr eure Lehr-Sätze darnach nicht prüffen, sondern gläubet alles in Tag hinein, was ehemals eure Poeten lügen- und fabelhaftes geschrieben haben. Jedoch, wenn ihr auch nur eure Vernunft zu Rathe ziehen wollet, werdet ihr bekennen müssen, daß in euren vermeynten Glaubens-Articeln lauter ungereimte Dinge enthalten seyn, die kein vernünftiger Mensch glauben kan. Wie denn unter euch selbst viele Leute gewesen, welche eure Lehrsätze von Vielheit der Götter und deren äusserl. Dienste, verworffen haben: ja noch ietzo sind unter euch viele, die dergleichen Schrifften von euren Abgöttern und Relationes aus den andern Welten, gäntzlich verwerffen und für Lügen halten. Daß aber GOtt deßwegen auch ein Wohlgefallen an eurer falschen Religion haben solte, weil er geschehen lassen, daß sie sich so weit ausgebreitet und bisher bestehen blieben, darinn irret ihr sehr. Denn da ihr GOTT aus den Wercken der Schöpfung und dem Zeugniß eurer eigenen Gewissen erkennen kontet, gleichwohl aber ihn nicht erkant habet, noch euch bemühet, daß ihr ihn erkennen möchtet, sondern an den sichtbaren Creaturen klebet, sie für Götter haltet, und allezeit der Wahrheit widerstrebet, so lässets GOtt geschehen, daß ihr in solcher Blindheit sterbet und verderbet. Er ist aber nicht Schuld an solchem euren Verderben. Denn er hat eure Väter und euch gesuchet, und suchet euch noch, indem er euch zu dieser Zeit sein Wort und wahre Religion nahe kommen lässet. Woltet ihr euch nun ferner verstocken, so würde er keine Gewalt an euch brauchen, so daß er euch gleichsam mit den Haaren zur Seligkeit ziehen wolte, son-

dern würde euch in euren eigenen Sinn dahin geben, da ihr denn nicht anders als verderben köntet.

Der Braman antwortete: GOtt hat gutes und böses geschaffen, und er ist der Ursprung beydes der Tugend und der Sünde, der Seligkeit und Verdammniß: ohne ihn kan nichts in der Welt geschehen. Sind also einige gut, fromm und heilig, so sind sie nach dem Willen GOttes gut, fromm und heilig: sind aber einige böse, sündhafft und gottloß, so sind sie gleichfalls nach dem Willen GOttes böse, sündhaftig und gottloß. Daher, wo wir Malabaren in der Religion und in dem Dienste GOttes irren, so geschiehets mit Bewilligung GOttes, was sollen wir hiebey thun? Es ist schon alles in unser Haupt geschrieben, was uns in der Welt begegnen soll, und wie GOtt will, daß wir leben und wandeln sollen. Wie können wir dasjenige ändern, was GOtt über uns beschlossen hat?

Ich sprach: GOtt hat freylich alles in allem erschaffen, aber nicht böse und sündhaftig, sondern gut und heilig: Dahero verunehret ihr GOtt, wenn ihr saget, daß er der Ursprung der Sünde und alles desjenigen bösen sey, was in der Welt geschiehet. Geschiehet alles nach dem absoluten Willen GOttes in der Welt, so daß einige Menschen nach dem Willen GOttes nothwendig gutes, andere aber böses thun, was seyd denn ihr Bramanen in der Welt nütze? Warum hat GOtt Lehrer in der Welt verordnet, daß sie die unartigen Menschen unterweisen sollen? Warum hat er der Welt sein Wort geoffenbaret? Warum hat er Könige und obrigkeitliche Personen gesetzet, daß sie das böse bestraffen und das gute belohnen sollen? Wenn GOtt wolte, daß wir sündigen solten, und wir also von der Sünde nicht abstehen könten, so wären ja alle solche Ordnungen in der Welt nichts nütze, und man thäte unrecht, daß man die Sünden bestraffete, darum, weil GOtt die Menschen darzu verordnet hätte, und sich solche gefallen ließe. Ja man müßte solcher Gestalt sagen, daß GOtt die Sünde eben so gut belohnen müßte, als die Tugend, weil sie beyde nach seinem Willen gethan wären. Daraus würden denn viele ungereimte Dinge folgen: als nemlich, daß GOtt selbst ein Sünder sey, keine Heiligkeit habe, kein Mißfallen trage an allem unordentlichen Wesen, folglich kein gerechter Richter seyn könne, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestraffen. Diese Meynung ist nun der Weg zu allen Sünden, und hält euch ab von eurer Bekehrung. Sie kommt aber daher, weil ihr von der Schöpfung des Menschen kein rechtes Erkäntniß habt. Er

Er sprach: Wir sagen, daß Biruma anfänglich die Menschen erschaffen habe, und daß einige unter selbigen Teufel geworden, die sich in eine unendliche Zahl vermehret haben, andere aber Menschen geblieben, und von selbigen alle andere Menschen in der Welt gezeuget worden.

Ich antwortete ihm: Diese Meynung von der Schöpffung des Menschen ist gantz falsch. Dann nicht Biruma, sondern der eintzige wahre GOtt, als das Wesen aller Wesen, hat die Menschen geschaffen; und zwar nicht viele Menschen auf einmal, sondern anfänglich nur einen Menschen, aus dessen Ribbe er nachmals ein Weib geschaffen, ihm zugeführet, und sie beyderseits gesegnet, daß alle Menschen von ihnen gebohren werden solten. Und diese unsere ersten Stamm-Vater und Stamm-Mutter, schuff GOtt nach seinem Ebenbilde, welches bestund in Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Da war anfänglich alles gut erschaffen, und man wuste in der Welt von keiner Sünde und von keinem Bösen. Nachdem aber unter den unsichtbaren Geschöpfen, nemlich unter den Engeln, ein vornehmer Engel seinem Schöpfer ungehorsam und hochmüthig wurde, sich von ihm trennete, und aus seiner eigenen Schuld, nebst vielen andern Engeln, die mit ihm eingestimmet hatten, in die Verdamniß gerieth, und zum Teufel wurde, so kam er in der Gestalt einer Schlangen zu unserer ersten Mutter, Eva genannt, und brachte es so weit, daß sie ihm mehr, als ihrem Schöpfer, gläubete: daher sie und ihr Mann, Adam genannt, durch Verführung des Teufels und durch Mißbrauch ihres freyen Willens, von GOtt abfielen, sein Gebot brachen, und das anerschaffene Ebenbild gäntzlich verlohren. Solcher gestalt kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde alles dasjenige Böse, daß wir annoch in der Welt sehen. Um des abgefallenen Menschen willen, wurde denn nachmals auch über alle andere sichtbare Creaturen der Fluch gebracht, also, daß wir nunmehro in der Welt, so wol ausser als in uns, alles unter dem Verderben sehen. Wir können aber die Schuld solches Verderbens nicht GOtte geben, als der anfänglich alles gut erschaffen hat, sondern dem Teufel und uns selbsten. Denn wenn ein König ein schönes Residentz-Schloß gebauet hat, und man siehet, daß Feuer darinnen auskömmt, und solches gäntzlich abbrennet, so wird keiner sagen können, daß der darinnen residirende König, der selbiges mit grosser Mühe und Unkosten aufgebauet hat, solches Schloß selbst angezündet und verbrandt

habe; sondern man hält dafür, daß ein anderer entweder muthwillig oder aus Versehen solchen Brand verursachet habe. Wenn wir denn nun sehen, daß das schöne Gebäude des menschlichen Geschlechts, und der grossen und kleinen Welt, so verderbet, verheeret und zerstöret ist; so wird kein vernünftiger Mensch sagen können, daß GOtt, der solches Gebäude schön und herrlich aufgeführet und darinnen seine Residenz gehabt hat, selbiges selbst also verderbet und verheeret habe; sondern er muß allerdings bekennen, daß solches aus eines andern Schuld hergekommen sey. Und wenn er denn in dem heiligen Worte GOttes nachforschet, so siehet er gantz klärlich, daß der Teufel und der Mensch selbsten an allem bösen, das in der Welt geschiehet, Ursache sey. Hieraus könt ihr also schliessen, was vor ein grosser Unterscheid sey unter eurer falschen und unseren wahren Religion. Und wolt ihr nur anders mir annoch mit Gedult zuhören, so will ich euch zeigen, wie wir Menschen aus solchem Verderben wieder errettet werden können.

Er sprach: Wir sind ja Menschen, und wohnen in einer Welt, es hat uns auch nur ein GOtt geschaffen; warum wolten wir einander nicht gerne hören? hat doch nachmals ohne dem ein jeder Freyheit zu glauben was er will.

Ich fuhr fort, und sprach: Daß wir von GOtt ohne Sünde zu seinem Ebenbilde erschaffen seyn, habe ich vorhero schon dargethan. Daß wir aber das Ebenbild GOttes verlohren haben und in die Sünde gefallen seyn, solches sehen wir vor Augen, und fühlen es inwendig und auswendig. Nun ist das bekant, daß wir für unsere Sünde keine Genugthuung schaffen können: die Gerechtigkeit GOttes aber erfordert, daß wir entweder ihr ein Genüge thun, oder ewig in der Höllen die Straffe der Sünden ausstehen sollen. Da denn nun kein Engel im Himmel, noch ein Mensch auf Erden, der strengen Gerechtigkeit GOttes für der Menschen Sünden ein Genügen thun konte; die grosse Liebe und Barmhertzigkeit GOttes aber dem menschlichen Geschlechte gerne geholffen wissen wolte: so geschahe es, daß der Sohn GOttes den Menschen zu ihrer Erlösung versprochen wurde; und zwar solcher gestalt, daß er würde in die Welt kommen, menschliche Natur annehmen, der Welt Sünde tragen, und mit seinem Leiden der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen thun, so daß alle Menschen durch ihn erlöset werden solten. Welche denn nun an solchen versprochenen Sohn GOttes gläubeten, die würden gerecht, und bekämen Krafft zur Bekehrung

und

und zur Erlangung der verlohrnen Seligkeit; die aber an ihn nicht gläubeten, blieben in ihren Sünden, und gingen alle verlohren. Die Gläubigen an den Sohn GOttes waren in der That Christen, darum, weil sie glaubeten an denjenigen Sohn GOttes, der Christus heissen solte, unerachtet daß dieser Name dazumal noch nicht bekannt war: und solcher gestalt ist die Christliche Religion unter allen Religionen die erste und älteste. Die jenige aber, die an den Sohn GOttes nicht gläubeten, wurden Heiden genannt: Daher eure Heydnische Religion gleichfalls sehr alt ist. Wie aber unsere Christliche Religion GOtt zum Urheber hat, und auf dem Grunde der Wahrheit beruhet; so hat eure Heydnische Religion den Teufel und die verderbte Vernunfft zu ihrem Urheber, und beruhet auf lauter Fabeln und Lügen. Jedoch ist jederzeit das Häufchen derer von der wahren Religion sehr klein; der Hauffen aber derer von der falschen Religion allezeit in der Welt sehr groß gewesen. Das kleine Häufchen der wahren Religion wurde das Volck Jsrael, oder das Jüdische Volck, genennet, unter welchem GOtt viele Zeichen und Wunder that, und ihm seinen Willen schrifftlich offenbarete. Jn diesem Volck solte der Sohn GOttes, als der Welt Heyland, gebohren werden. Da denn GOtt lange vorher durch seine Propheten gantz umständlich geweissaget hatte, von wem, wo, und zu welcher Zeit er solte gebohren werden, wie er das menschliche Geschlecht erlösen würde. rc. Alles nun, was von ihm geweissaget war, das wurde an ihm erfüllet. Er wurde Mensch gebohren, und bekam den Nahmen JEsus Christus, wandelte 33. Jahr unter den Menschen, that grosse Wunder und Zeichen, lehrete jederman von dem Reiche der Seligkeit, lebete unsträflich, nahm alle Sünden der Menschen auf sich, und stund alle dasjenige aus, was wir der Sünden wegen in Zeit und Ewigkeit hätten ausstehen und büssen sollen. Und solchergestalt wurde durch sein Leiden und Sterben das gantze Menschliche Geschlecht erlöset, und mit der Gerechtigkeit GOttes versöhnet. Wie er aber um unserer Sünde willen in den Tod gegeben wurde, so wurde er auch um unserer Gerechtigkeit willen vom Tode wieder erwecket, und fuhr nachmahls sichtbarer Weise gen Himmel, sendete den H. Geist, als die dritte Person in der Gottheit seinen Jüngern, hieß sie in alle Welt ausgehen, das Evangelium zu verkündigen, wirckete durch sie grosse Wunder, so daß viele tausend mal tausend Heiden zu Christo, der Welt Heylande, bekehret wurden. Zur selbigen Zeit kam auch das Evangelium zu uns

Europäern, die wir vorhero alle blinde Heyden waren: und wurde durch solche Lehre Christi nach und nach das gantze Heydenthum aus Europa vertrieben, und das Christenthum angerichtet. Auch soll einer von den Jüngern Christi dazumal hieher zu euch Heyden kommen seyn, Namens St. Thomas, der in diesen Landen das Evangelium euch Heiden verkündiget hat: aber es sind wenige von euch dem Worte der Wahrheit gehorsam worden; daher ihr noch immer bis hieher in eurer heydnischen Blindheit einher gehet. Unter dessen hat euch GOtt doch immer zu retten gesuchet, und lässet euch nunmehro abermal den Weg zur Seligkeit deutlich verkündigen. Darum seyd gehorsam der Stimme GOttes, gläubet an den Sohn GOttes Christum JEsum, erkennet eure Sünden, und thut wahre Busse, verlasset euer Heidenthum, und nehmet die Lehre Christi an; so werdet ihr erleuchtet werden, und Vergebung der Sünden empfahen, auch zu der Gemeinschaft GOttes gelangen, und von eurem Elend errettet werden, so, daß ihr durch Christum in Zeit und Ewigkeit selig seyn könnet.

Der Braman sprach: GOtt hat sich in eurem Lande und unter euch weissen Christen, auf jetzt erzählete Art offenbahret; in unserm Lande aber, und unter uns schwartzen Malabaren, wiederum auf andere Art: Wie sich nun GOtt bey euch offenbahret hat, so gläubet ihrs; und wie er sich bey uns offenbahret hat, so gläuben wirs. Bey euch in Europa ist Christus Mensch worden; und bey uns in Ost-Indien ist Wischtnu Mensch worden: ihr gläubet durch Christum selig zu werden; und wir gläuben durch Wischtnu selig zu werden. Es ist also GOttes sein Spiel-Werck, daß er sich in diesem Lande auf diese, und in jenem Lande wieder auf eine andere Weise offenbaret.

Ich antwortete ihm, und sprach: Die mannigfältige Verwandelung des Wischtnu davon ihr Malabaren so viel Redens und Schreibens machet, ist so abgeschmackt und ungereimt, daß man sie keines weges für ein Spiel-Werck des heiligen GOttes, sondern für ein Blendwerck des Teufels zu halten hat. Denn ihr saget, er sey zu verschiedenen Zeiten als ein Schwein, Fisch, Schildkröte, halber Löwe und Mensch ꝛc. ꝛc. in die Welt kommen. Wie könt ihr also gläuben, daß ein solch Ungeheuer und Monstrum euer Erlöser und Seligmacher sey? Und wer hat doch mit solchen Thieren reden können, daß man sagen möge, es wären Verwandlungen GOttes gewesen? Ist dann Wischtnu deswegen in solchen Figuren in die Welt kommen, daß er die Schweine,

Fische, Schild-Kröten, Löwen und andere Thiere erlösen wollen? Dann hätte er die Menschen wollen erlösen, so würde er ja als ein Mensch in der Welt gebohren worden seyn, auf daß er mit den Menschen hätte reden können. Unerachtet ihr saget, daß er auch als ein Mensch unter den Namen Wámanen, Rámen und Pitchtnen in die Welt gekommen sey, so finde ich doch in diesen Historien nichts anders, als, daß er durch seine List andere betrogen, und durch sein stetes Kriegen und greulisches Blut-Vergießen vielmehr das Verderben, als die Seligkeit, in die Welt eingeführet habe. Warlich ich wundere mich sehr, daß ihr Bramanen solche ungereimte Dinge gläuben, und andern als große Heiligkeiten vortragen könnet.

Er sprach: Ein jeder kan in seiner Religion selig werden, wenn er anders das Böse meidet, und das Gute thut.

Ich sprach: Es kan weder das Böse, noch das Gute, recht erkant werden ohne das Wort GOttes. Und wenn ihr Heyden gleich nach eurer Vernunft erkennet, daß dieses und jenes Sünde oder Tugend sey, so vermöget ihr doch nicht in euren natürlichen Kräften das tieffe Verderben eures Hertzens zu erkennen, viel weniger die rechte Art der Tugenden. Und wenn ihr gleich scheinet weit zu kommen in der Erkäntniß Gutes und Böses, auch in euren Gewissen überzeuget seyd, daß ihr das Böse lassen und das Gute thun sollet, so habt ihr doch ausser CHristo JEsu keine Kraft das Böse zu lassen und das Gute zu thun. Wolt ihr also das Böse lassen und das Gute thun, so müßt ihr an CHristum gläuben, und durch die heil. Tauffe in die Gemeinschaft des ewigen GOTTes euch versetzen lassen: alsdann werdet ihr, wenn euer Hertz (durch den Glauben) geändert, erleuchtet, bekehret, wiedergebohren, gerechtfertiget, und mit GOTT vereiniget ist, mächtig seyn, die Sünde zu meiden und Gutes zu thun.

Er sprach: Ich kan nichts tädeln, was ihr mir ietzo in dieser gantzen Unterredung gesaget habet; aber doch meyne ich, wenn einer nur an den einzigen GOTT glaubet, und dabey ein stilles tugendsames und heiliges Leben führet, so sey es nicht eben nöthig, an CHristum zu glauben und sich tauffen zu lassen.

Ich antwortete: Die Nothwendigkeit solches Glaubens habe ich euch zwar mit Worten vorgestellet, aber den Glauben selbst an CHristum JEsum kan ich euch nicht geben: gehet hin, demüthiget euch vor dem GOtt Himmels und Erden, betet ihn an, und suchet durch das ietzt

gehörte Wort von ihm erleuchtet zu werden, so werdet ihr erkennen lernen, wie nothwendig es einem Sünder sey, daß er an CHristum glaube, und ihn für seinen Heyland erkenne. Er bedanckete sich, und nahm seinen Abschied.

Das andere Gespräch/

Mit einem Mohrischen Priester / von Mahomets Religion und deren Ausbreitung, wie auch von Christo und der Christlichen Religion.

Den 5. Julii 1707. kam ein Mohrischer Priester nebst einigen andern Mohren, oder Mahometanern, zu mir. Dieser war ein Inspector über unterschiedliche andere Priester, und hatte im Lande von uns gehöret, daß wir eine neue Religion allhier in Ost-Indien unter den Heyden aufzurichten suchten. Und weil er noch niemals mit einem Europäischen Priester geredet hatte, wolte er gerne mit mir sprechen, und sich derjenigen Religion wegen erkundigen, die wir allhier lehreten. So bald wir denn mit einander zu reden anfiengen, sprach er: Ich verwundere mich sehr, daß ihr in so kurtzer Zeit die malabarische Sprache gelernet habt, die sonst den Europäern eine sehr schwere Sprache ist.

Ich sagte: Solches habt ihr Mohren mit den Malabaren für ein Zeichen anzusehen, daß GOtt zu diesen Zeiten etwas sonderliches unter euch vorgehen lassen wolle; könnet auch daraus die zu euch tragende grosse Liebe erkennen, als welche mich angetrieben hat, allen Fleiß auf die Erlernung dieser Sprache zu wenden.

Er bat, daß ich ihm doch die Heil. Schrift zeigen möchte. Daher wies ich ihm das Alte Testament in Hebräischer, und das Neue Testament in Griechischer Sprache. Hierauf verlangete er, daß ich ihm etwas aus dem Alten Testament vorlesen möchte; da ich ihm denn das 3. Capitel aus dem 1. B. Mose vorlaß. Weil er aber das Hebräische nicht verstehen konte, bat er, daß ich ihm den Inhalt dessen in Malabarischer Sprache sagen möchte. Ich fieng darauf an, das Capitel von Vers zu Vers durchzugehen, und erklärete ihm die gantze Historie von Erschaffung des Menschen, wie auch dessen Falle, und Wieder-Erneurung.

Dieses alles gefiel ihm sehr wohl, und bezeugte er, wie unterschiedliches von selbigem mit ihrer Lehre überein käme, mich ferner bittende, daß ich doch auch etwas aus dem Neuen Testamente ihm vorlesen und

er-

erklären mögte. Darauf laß ich ihm das 3. Capitel des Evangelisten Johannis vor, nebst kurtzer Erklärung eines jeden Versiculs. Er hörete nebst den andern Mohren mit großer attention zu, und sprach abermal: Dieses alles kommt meistens mit unserer Religion überein, nur daß wir dasjenige auf Mahomet ziehen, was ihr von Christo verstehet.

Ich sagte: Die Ursache, warum aus dem Alten und Neuen Testament vieles mit eurer Religion übereinkommet, ist diese, daß Mahomet einen Jüden und Christen um sich gehabt hat, die seine Lehr-Sätze haben schmieden helffen: der Jüde hat ihm die Historien des Alten, der Christ aber die Historien und Sprüche des Neuen Testaments, jedoch beyderseits sehr corrupt und verstümmelt, suppeditiret. Dannenhero was eure Religion noch gutes und wahrhaftes in sich hat, das ist aus unserer Heil. Schrift Altes und Neues Testaments genommen: hingegen was in eurer Religion falsch und böse ist, das hat seinen Ursprung von Mahomet.

Er fragte, und sprach: Wie könt ihr Christen von Mahomet also urtheilen, da ihr doch keine rechte Historie von ihm habt?

Ich antwortete: Wir Christen haben von der Person und Leben Mahomets eine viel genauere und richtigere Historie, als ihr Mahometaner selbsten. Denn als Mahomet alle Menschen zur Annehmung seiner Religion mit Gewalt zwingen wolte, sind viele Christen aus seinen Händen entrunnen, die nachmals von seiner Person, ärgerlichem Leben und unbilligen Art der Fortpflantzung seiner Religion, uns andern Christen unpartheyische Nachricht hinterlassen haben. Die Erzählungen aber, welche ihr von ihm habt, sind von solchen Personen geschrieben worden, die seine Laster mit Fleiß verschwiegen, und lauter falsche Wunder von ihm ertichtet haben, weil sie entweder unter seiner Macht gestanden, oder nachmals seine Adhærenten gewesen sind, die zur Beschönigung ihrer Religion nichts anders, als gutes, von ihm schreiben konten. Unterdessen sind uns auch diese Erzählungen nicht unbekant, und sind selbige in Europa theils gedruckt, theils aber geschrieben zu haben, werden auch von verschiedenen unserer Gelehrten, so eurer Sprache kündig sind, gelesen und verstanden: ja wir haben euren Alcoran selbsten, so wohl in Arabischer, als Lateinischer, Frantzöischer, Teutscher und Holländischer Sprache. Und also können wir gantz richtig so wohl von Mahomet selbsten, als auch von seiner Lehre

urtheilen. Daß ihr Mohren aber den Unwahrheiten eures Mahomets so gar sehr ergeben seyd, kömt daher, weil ihr niemals die Wahrheit unserer Christl. Religion eingesehen habet. Denn wenn einer niemals einen andern Vogel, als einen schwartzen Raben, gesehen und gehöret hat, so meynet er, daß dieser am lieblichsten singe, und der beste Vogel sey: wann er aber hernach einer Nachtigall gewahr wird, und ihren lieblichen Gesang höret, so lernet er erst erkennen, daß das Raben-Geschrey nur eine Beschwerde der Ohren sey, und keine Lieblichkeit mit sich führe. Also gleichfalls, so lange ihr Mahometaner nur das Reden und Schreiben eures Mahomets höret, meynet ihr, es sey keine Religion besser, als eure: würdet ihr euch aber nur bemühen, die Wahrheit unserer Religion recht einzusehen, so würdet ihr gantz andere Gedancken bekommen.

Er sagte: Ihr Christen gläubet drey Götter, wir aber gläuben nur einen GOtt, welche irren denn nun am meisten?

Ich antwortete: Wir glauben keines weges drey Götter, sondern nur drey Personen in einem göttlichen Wesen, nemlich GOtt Vater, Sohn, und Heiligen Geist, so, daß zwar von einer jedweden Person gesaget werden kan, daß sie wahrer GOtt sey, und doch nicht drey Götter sind, sondern nur Ein GOtt.

Er sagte: Wie könt ihr doch dieses beweisen? Ich sprach: Ich will euch ein Gleichniß zeigen. Wir sehen nicht mehr, als eine Sonne am Himmel, werden aber gleichwohl bey ihrem einigen Wesen drey Dinge gewahr, als da ist erstlich der Sonnen Cörper, aus solchem gehet heraus der Schein oder Glantz, von dem Schein und Glantz kommt die Wärme. Diese 3. Stücke hangen dermassen an einander, daß keine Wärme seyn könte, wenn kein Schein und Glantz wäre, und daß kein Schein noch Glantz seyn könte, wo der Sonnen Cörper nicht vorhanden wäre. Gleichwohl kan man nicht sagen, daß die Sonne nach ihrem Wesen dreyfach wäre, unerachtet, daß drey unterschiedene Dinge aus ihr und in ihr bestehen; sondern jederman muß bekennen, daß das Wesen der Sonnen nur einerley sey. Also gleichfalls ist das göttliche Wesen nur ein eintziges göttliches Wesen, und bestehet in 3. unterschiedlichen Personen, die dermaßen mit einander vereiniget sind, daß wer den Heiligen Geist verläugnet, der kan den Sohn nicht erkennen; wer den Sohn nicht erkennet, und an ihn gläubet, der kan auch nicht den Vater erkennen, noch an ihn gläuben. Daher, unerachtet ihr Mahome-

taner an den eintzigen GOTT, Schöpffer Himmels und der Erden, eurer Meynung nach, glaubet, so könnt ihr doch bey solchem Glauben nicht selig werden, wo ihr nicht an seinen Sohn CHristum JEsum, der Welt Heyland, gläubet. Denn ausser CHristo JEsu ist kein Heil, weder in Zeit noch Ewigkeit. Ihr könt aber an CHristum JEsum nicht glauben, wo ihr euch nicht vom Heiligen Geist erleuchten lasset. Ich könte euch zwar das Geheimnüß der heiligen DreyEinigkeit so wohl mit Gründen der heiligen Schrift, als einigen andern Gleichnissen aus der Natur weitläufftig vorstellen; aber ich will euch vor dißmal nur diesen Rath geben: gehet hin, und erweget euer sündhaftes Leben, lasset euch zur wahren Busse bringen, fanget an zu zweiffeln an eurer Seligkeit, und erweget die Gerechtigkeit GOttes, die keine andere zur Selgkeit annehmen kan, als gerechtfertigte Seelen; da werdet ihr als denn erkennen, wie nothwendig euch ein Erlöser sey. Nachmals gehet weiter, und betrachtet aus unserm Worte GOttes die Person CHristi, nebst seiner Lehre, Leben, Leiden, und Verdienste; hingegen aber aus eurem Alcoran die Beschaffenheit eures Mahomets, nebst seinem Leben und Lehr-Sätzen, GOtt hertzlich anruffende, daß er euch zu erkennen geben möge, welcher unter diesen beyden das menschliche Geschlecht erlöset habe, und in wessen Verdienste ihr die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung erlangen könnet: so wird euch GOtt, wo ihrs anders recht meynet, schon zeigen, wie nicht Mahomet, sondern eintzig und alleine CHristus, euer Erlöser und Seligmacher sey. Seyd ihr alsdenn so weit gekommen, so wird euch nachmals der heilige Geist Licht und Verstand geben, daß ihr auch die andern Geheimnisse GOttes erkennen möget. Denn ehe der Mensch wahre Busse thut und sein Hertz ändern lässet, höret er zwar viele göttliche Dinge; aber er mag sie nicht recht verstehen, noch begreiffen.

Er antwortete, und sprach: Wir haben vieles von CHristo in unserm Gesetze, und nennen ihn Isanábi, den Propheten Jsa, reden auch nichts anders, als gutes, von ihm; aber gleichwohl können wir ihn nicht für den wesentlichen Sohn GOttes erkennen, noch höher achten, als Mahomet: sintemal uns dasselbe sehr ungereimt vorkömmt, daß GOtt einen wesentlichen Sohn habe.

Ich sagte: Solches kommt euch deswegen ungereimt vor, weil ihr solche göttliche Geheimnisse nach eurer Vernunfft ermesset, und die Wahrheit göttliches Worts nicht einsehet, darbey auch keine rechte

Bekümmerniß wegen eurer Seligkeit habt, daß ihr gedächtet, was ist denn der Weg zur Freywerdung von unserm Sünden-Elende, und zur Erlangung wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit? Da euch aber so ungereimt vorkömmt, was wir von CHristo glauben, warum kömmt euch nicht vielmehr ungereimt vor; was ihr von Mahomet saget und glaubet? Ihr saget, Mahomet sey der näheste nach GOtt, und der allerhöchste Freund GOttes; und gleichwol müßt ihr ja selbst gestehen, daß er der Vielweiberey und fleischlichen Lüsten ergeben gewesen, auch mit diesem und jenem Volcke Kriege geführet, so daß, wer seine Religion nicht annehmen wollen, er selbigen gantz unbilliger und unbarmhertziger Weise hinrichten lassen: wie reimet sich doch das mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes? Solte wol GOtt einen solchen zu seinem nächsten Freunde erwehlet, und zum Helffer aller Menschen ausgesondert haben, der voll unreiner Lüsten war, und Freyheit gab viele Weiber zu nehmen, auch so viel unschuldig Blut vergoß?

Er antwortete und sprach: Wir wissen freylich, daß er viele Weiber gehabt; aber solches können wir nicht tadeln, weil der fromme König David und Salomon gleichfalls viele Weiber gehabt, welche nichts desto weniger in unserm und eurem Gesetze, für Männer GOttes gehalten werden, deren Schrifften ihr auch als GOttes Wort annehmet. Und was anlanget die Kriege, so Mahomet geführet, hat er dazu Befehl von GOtt gehabt, daß er alle die jenigen auf der Welt ausrotten solte, die seine Religion nicht annehmen würden.

Ich sprach: Wir lesen freylich von David und Salomon, daß sie viele Weiber gehabt; aber solche haben sie genommen nicht nach GOttes, sondern nach ihrem eigenen Willen und der damals unter den Juden eingerißenen Gewohnheit. Und da ihr, eurem eigenen Geständniße nach, CHristum für einen grossen Propheten haltet, so soltet ihr billich auch hiebey erwegen, was derselbe in den Tagen seines Fleisches zu den Juden gesagt, Matth. 19, 4. **Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib seyn solte** ꝛc. Daß ihr aber saget, daß Mahomet, nach dem unmittelbaren Befehl GOttes, hätte müssen mit denjenigen Krieg führen, die seine Religion nicht annehmen wollen, solches ist der Gerechtigkeit und Liebe GOttes gantz zu wider. Denn GOtt will zwar, daß allen Menschen geholffen werde, und jederman zur Erkäntniß der Wahrheit komme; aber gleichwol zwinget er niemanden

zur

zur Annehmung der Wahrheit mit Gewalt, sondern lässet bey Verkündigung seines Wortes einem jeden Menschen seinen freyen Willen, er mags entweder zu seiner Seligkeit annehmen, oder zu seiner Verdamniß verwerffen: genug ists, daß er ihm seine Gnade in solcher Maaße angeboten hat, dadurch er, wenn er solche annähme, selig werden könte. Daher weil Mahomet die Menschen zur Annehmung seiner Religion mit Gewalt gezwungen, so kan man daraus nicht anders schliessen, als daß es nicht die wahre, sondern eine falsche Religion seyn müße, darum, weil solches nicht der Wahrheit, sondern der Lügen Eigenschaft ist, daß sie die Menschen mit Gewalt annehmen sollen.

Er antwortete und sprach: Was soll ich dawider sagen? Es ist freylich vieles in unserm Gesetze, darüber ich selbst einen Scrupel habe; jedoch hievon wollen wir ein andermal reden: für dismal mag es gnug seyn.

Ich sprach: Werdet ihr diesem wenigen nur recht nachdencken, und dabey eine Bekümmerniß wegen der Seligkeit haben, so wird solches euch zu vielem guten dienen. Der HErr JEsus CHristus gebe euch Weisheit und ein neues Hertz, ihn beydes recht zu erkennen, als auch rechtschaffen an ihn zu glauben, damit ihr seines Verdienstes in Zeit und Ewigkeit zu eurer Seligkeit theilhaftig werden möget. Hierauf gab ich ihm seinen Abschied, und bat, daß er hinführo mit mir Briefe wechseln möchte.

Das dritte Gespräch.

Mit etlichen Mohren oder Mahometanern / und ihren vermeynten Heiligen; wie man hier zum Anschauen GOttes gelangen könne.

Den 11. Julii 1707. kamen unterschiedliche Mohren zu mir, unter welchen einige Kaufleute waren; einige aber wolten für sonderbare Heiligen angesehen seyn, trugen ein grünes Tollband, und gaben vor, daß sie aus Mahomets Geschlechte wären. Diese fragten mich: Was sollen wir thun, daß wir hier zum Anschauen GOttes gelangen?

Hierinnen, antwortete ich, kommt es auf euer Thun nicht an, sondern vielmehr auf ein Leiden, daß ihr dem Willen GOttes zu eurer Bekehrung gehorsam seyd. Denn ob ihr gleich immer in eurem eigenen Sinne thut und wircket, wolt aber der Gnade GOttes, die euch nachläufft,

läufft, nicht gehorsam seyn, so werdet ihr nimmer zu dem Anschauen GOttes gelangen können, weder in dieser, noch in jener Welt.

Sie sprachen: Wir leben hier unter den Heyden, und sehen, wie gleichwol diese Heyden eine Bekümmerniß haben nach dem Anschauen GOttes. Sie gehen in ihre Pagoden, sie opfern, sie casteyen sich, sie machen viele mühsame Ceremonien, sie gehen Wallfahrten, sie thun strenge Busse, sie verläugnen alles Weltwesen, und gehen in die Wüsten, und dergleichen Dinge thun sie sehr viel: aber dennoch haben wir noch keinen unter ihnen finden können, der in der Anschauung GOttes stünde. Hiernebst haben wir auch auf die Lehre und Leben unserer Mahometanischen Glaubens-Genossen acht gegeben; finden aber nichts anders bey ihnen, als daß sie alle Freytage des Nachmittags zu der Kirchen gehen etwas aus dem Alcoran anhören, darbey allerley Gebets-Formuln hersagen, auch äusserlich diese und jene Ceremonien mit machen, die unter uns Mahometanern gebräuchlich sind: und übrigens bekümmert sich niemand, wie er zum Anschauen GOttes in dieser Welt gelangen könne. Daher wir nicht eben Wercks draus machen, uns entweder zur Heydnischen oder Mahometanischen Religion zu bekennen; sondern sind nur stets dahin bemühet, wie wir zu dem Anschauen GOttes gelangen möchten, weil alles eintzig und allein darauf ankömt, und ohne selbiges Anschauen alles übrige von keiner Würdigkeit ist. Und wenn wir denn dazu gelanget wären, so sind wir gesonnen für alle Heyden, Mahometaner, Christen, und andere Nationen in der Welt eine eigene Kirche aufzubauen, und darinnen nichts anders zu lehren, als wie man zu dem Anschauen GOttes gelangen könne?

Ich antwortete: Wolt ihr zu dem Anschauen GOttes gelangen, so müßt ihr reines Hertzens seyn. Denn der Welt Heyland Christus JEsus saget: **Selig sind die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen.** So lange ihr demnach nicht erstlich nach der Reinigung eures Hertzens trachtet, so werdet ihr euch vergeblich nach dem Anschauen GOttes bemühen, unerachtet, daß ihr diese und jene strenge Lebens-Art annehmet. Denn ihr wisset, daß GOtt ein reines heil. und unbeflecktes Licht-helles Wesen ist, welches sich mit keiner Unreinigkeit um sündhaftem Wesen vereinigen kan, noch sich denjenigen mittheilen, die in Unreinigkeit ihres Hertzens einher gehen. Nun werdet ihr in Prüfung euer selbsten gestehē müssen, daß, ob ihr gleich äuserlich vor den Menschen heilige Leute zuseyn scheinet, dennoch euer inwendiges voller unreinen Eigen

gen-Liebe, Eigen-Ehre, Eigen-Willens, Hoffart, Heucheley und böse Lüste sey. So lange ihr also in solcher Unreinigkeit des Hertzens einhergehet, ist all euer Gebet, euer Almosen, euer Bücher-Lesen, euer Discouri en, euer Lehren, euer strenger Wandel, und was ihr sonst mit Leib und Seele verrichtet, vor dem heiligen GOtte mißfällig und straffwürdig, so daß es keinen Segen, sondern lauter Fluch nach sich ziehet, weil der böse Grund eures Hertzens ungeändert und ungereiniget ist.

Sie sprachen: Wie könt ihr doch von der Beschaffenheit unsers Hertzens urtheilen, da doch niemand, als GOtt, solches erkennen kan?

Ich antwortete: Ich weiß zwar von euch nichts böses, habe euch auch sonst niemals gesehen, und will eher das beste, als schlimste, von euch hoffen; dennoch aber kan ich leicht schliessen, daß es mit der Bekehrung und Aendrung eures Hertzens noch weit schwerer hergehe, als bey uns Christen, die wir doch alle gesegnete Mittel dazu haben, welche ihr nicht habet. Hiernechst kan ich auch nunmehro daraus erkennen, daß es mit euren Hertzen nicht recht stehen müsse, weil ihr euch rechtfertiget, und nicht gerne leidet, daß man euer Gewissen rege mache. Denn wo ihr in einem rechten Stande der Heiligkeit und Reinigkeit stündet, würdet ihr gar gerne leiden, wenn man euch auf die Prüfung eurer selbsten führete.

Sie sprachen: Wie kan denn ein Mensch zu solcher Reinigkeit des Hertzens kommen?

Ich antwortete: Mit dieser Frage machet ihr mir einige Hoffnung, daß dennoch eine Begierde nach solcher wichtigen Sache bey euch seyn müsse; höret demnach wohl darauf, was anietzo soll gesaget werden. Es wird hier nicht geredet von einer äusserlichen Reinigung des Leibes, von welcher bey euch viel Wesens gemacht wird; sondern von einer innerlichen Reinigkeit des Hertzens. Diese aber ist keines Menschen, sondern GOttes Werck. Denn wir Menschen können uns zwar selbst durch diese und jene Sünden verunreinigen, aber nicht wiederum reinigen: solches muß allein derjenige thun, der uns von der Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat. Dieser ist allein Christus JEsus, der wahre Sohn GOttes, als der zur Reinigung unsers Sünden-Unflats sein heiliges Blut vergossen hat. Wolt ihr nun zur wahren Reinigung des Hertzens kommen, so müßt ihr diesen Sohn GOTTES nach dem Werck der Erlösung recht kennen lernen; ihr müsset recht einsehen lernen, wie ihr ohne Christo gantz blind, elend, jämmerlich, voller Sünde und Unreinigkeit

seyd: ihr müsset von gantzen Hertzen an ihn glauben, und auf dasjenige euer Vertrauen setzen, was er um meinet und eurent willen in der Welt gethan hat: ihr müsset euch durch solchen Glauben seinen Wirckungen gantz übergeben, daß er in euch das Werck der Bekehrung anfangen und vollführen könne. Ihr müsset durch ihn von allen euren Sünden vor der strengen Gerechtigkeit GOttes gerechtfertiget werden. Ihr müßt euch von ihm in einen solchen Stand der Gnaden setzen lassen, darin ihr, durch seine in euch wohnende Krafft, täglich je mehr und mehr ableget, was zur Unreinigkeit gehöret, und anleget alles das, was zur Reinigkeit des Hertzens gehöret; ihr müßet denn immer mit solchen Dingen umgehen, die auf die Reinigkeit des Hertzens führen, und selbige bey euch befordern. Sonderlich müsset ihr die Unwahrheiten eures Mahomeths verlassen, und allein die Wahrheit JEsu Christi annehmen, so wie er sie uns durch seine Jünger in Schrifften hinterlassen hat, und selbiger gemäß wandeln. Auf solche Weise werdet ihr gewiß zur Reinigkeit des Hertzens gelangen können.

Sie sprachen: Ihr weiset auf eure Religion, und saget uns dieses aus den Lehr-Sätzen eurer Religion. Wir wollen euch gleichfals aus den Lehr-Sätzen unserer Religion viel her sagen, das uns als ein Weg zur Reinigung unserer Seelen vorgeschrieben ist. Aber wir bekennen uns zu keiner Religion, und begehren auch keine Instruction weder aus unserm noch eurem Gesetze, sondern sind bloß deßwegen zu euch herkommen, daß wir aus Erfahrung von euch hören möchten, wie man zur Anschauung GOttes gelangen könne.

Ich antwortete: GOtt wohnt in einem solchen Lichte, dazu niemand kommen kan. Hätte er nicht selbsten durch sein Wort den Weg zu seiner Anschauung gezeiget, so wüsten wir blinde Menschen nicht, wie und auf was Weise wir zur seligen Anschauung GOttes gelangen könten. Daher alles, was wir in dieser Sache wissen, das wissen wir nicht von uns selbsten, sondern aus dem geoffenbarten Worte GOttes. Dieses muß aber nicht in blossen Wissen bleiben, sondern es muß fein ausgeübet werden, damit man alle dasjenige wircklich erlangen möge, was darinnen uns gezeiget wird. Wolt ihr also wissen, ob ich nur historischer Weise nach den aufgeschriebenen Worten euch den Weg zur Reinigkeit des Hertzens gezeiget habe, oder ob ich zugleich aus lebendiger Erfahrung mit dem Worte GOttes geredet; so gehet hin und suchet dasjenige mit rechtem Ernst in die Ausübung zu bringen, was ich euch

anjetzo gezeiget habe: alsdenn werdet ihr bekennen müssen, daß solches alles wahr sey, und daß ich mit dem Worte GOttes aus Erfahrung geredet habe. Wolt ihr aber dieses nicht thun, so erkenne ichs nicht für nöthig, daß ich ferner hievon weitläufftig mit euch rede. Denn es wird euch doch alles gantz fremde und thöricht vorkommen. Indessen liebe ich euch doch sehr deswegen, weil ihr mir zu solcher nöthigen Materie Gelegenheit gegeben habt, und bitte, daß ihr solchem allen recht nachdencken möget, und alsdenn wieder zu mir kommen, und mir Freyheit gönnen, daß ich fragen mag, ob ihr den ietzt gedachten Weg zur Anschauung GOttes eingetreten seyd, oder nicht. Sie bedanckten sich, und nahmen ihren Abschied, darum, weil sie sahen, daß ich eben in vielen Geschäfften stund.

Das vierdte Gespräch

Mit vielen Malabaren/ von ihrem leiblichen und geistlichem Elend, und wie nöthig sie haben, sich aus solchem erretten zu lassen.

Den 6. Octobr. 1707. ging ich hinaus auf die hiesigen Gräntzen, allwo sich eine Menge Malabarischer Heiden zu mir versamlete. Ich satzte mich nieder auf die Erde, und hieß sie alle um mich herum sitzen, fing an zu reden und sprach: Es jammert mich eures elenden Zustandes, darinnen ihr dem Leibe und der Seelen nach stehet. Denn dem Leibe nach seyd ihr rechte Sclaven der Menschen, müßts euch sauer werden lassen, euren Reiß täglich mit vieler Bekümmernüß suchen, und dabey vieles Ungemach ausstehen, so, daß euer Leben vor anderer Menschen Leben ein recht elend, jämmerlich und mühsames Leben zu seyn scheinet. Aber dieses euer leibliches Elend ist noch nichts gegen euer geistliches Elend zu rechnen, darinnen ihr der Seelen nach stehet. Denn ihr gehet umher als verirrte Schaafe, die keinen Hirten haben. Eure Bramanen bekümmern sich gantz und gar nicht um das Heyl eurer Seelen. Und ob ich gleich grosse Pagoden unter euch aufgebauet sehe, so habe ich doch noch niemals gehöret, daß euch darinnen ein Wort der Erbauung gesaget würde: sondern man lässet euch in eurem Verderben dahin gehen. Und ihr habt auch selbst keine Sorge für eure Seele, bekümmert euch nur um die Unterhaltung eures sterblichen Leibes, und wendet gantz keine Mühe an eure unsterbliche Seele. Ja ihr lebet in der grössesten Unwissenheit, und wisset nicht, wer euch erschaffen, und täglich

mit Speiß und Tranck unterhält, noch wer euch erlöset hat? Und ob ihr gleich bekennen müsset, daß ein GOtt sey, der euch Leib, Seele und Leben gegeben hat, und der von euch solte verehret werden, so verfallet ihr doch auf lauter falsche Abgötter, haltet diejenigen Creaturen für Götter, die weit geringer sind denn ihr, und gläubet, daß diejenigen Menschen Götter worden, die vorhero in der Welt als Tyrannen gelebet haben, ja betet gäntzlich die irdene, höltzerne, steinerne, metallene, silberne und güldene Götter an, meynende, daß darinnen die Götter verehret werden solten. Und dergleichen thut ihr sehr vieles. Hingegen lebt ihr in allen Sünden, Schanden und Lastern, als in greulicher Hurerey, in Zanck und Streit, in Hoffart und Einbildung, in abscheulicher Zauberey, Lügen, Stehlen und schändlichen Lüsten des Fleisches. Müsset ihr nicht selbsten durch Uberzeugung eures Gewissens bekennen, daß dieses alles wahr sey?

Es antwortete mir einer aus ihnen, und sprach: Ja Herr, es ist alles wahr, was ihr gesaget habet; aber wer ist doch hieran schuld? sind wirs, oder GOtt, der uns in keinem bessern Stand erschaffen hat, noch zugeben will, daß wir iene grössere Glückseligkeit erlangen können?

Ich sprach: GOtt hat an solchem euren Verderben keine Schuld. Denn er hat den ersten Menschen, von welchem wir und ihr geboren sind, anfänglich in einem gantz andern Zustande erschaffen, als in welchem wir Menschen nunmehro stehen, nemlich zu seinem Ebenbilde, in Heiligkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit beydes an Leib und Seele: aber durch Verführung des Teufels ist die Sünde in die Welt kommen, so daß wir alle der zeitlichen und ewigen Verdammniß schuldig sind. Und durch die Sünde ist Elend an Leib und an der Seele unter uns Menschen entstanden. Weil aber GOtt nicht will, daß ein Mensch verlohren werde, sondern daß jederman Busse thue, und zur Erkäntniß der Wahrheit komme, so hat er uns Menschen insgesamt sein heiliges Wort offenbahret, und darinnen gezeiget, in was vor Herrlichkeit wir anfänglich erschaffen gewesen, in was für Elend wir durch die Sünde gerathen seyn, und wie wir durch Busse und Glauben aus solchem Elende zu der verlohrnen Seligkeit wieder gelangen können. Daher hat er auch seinen eingebornen Sohn Christum JEsum in die Welt gesendet, auf daß er die gantze Welt durch sein Blut erlösete. Nun solche Gnade hat er unsern und euren Vätern durch sein Wort, welches ihnen ehemals verkündiget ist, anbieten lassen, und lässet euch selbige auch noch

ietzo, und aufs neue anbieten. Daher ihr nicht sagen könt, daß GOtt schuld sey an eurem Verderben, sondern müsset allhier öffentlich bekennen, daß ihr selbsten daran schuld seyd. Weßwegen ihr Ursache habt, euch ohne Aufschub zu bekehren, wo ihr nicht in Zeit und Ewigkeit an Leib und Seele Sclaven des Teufels, und die allerelendesten Creaturen bleiben wolt.

Es antwortete mir ein anderer aus ihnen, und sprach: Wir sind gleichwol nicht alle solche Leute, als ihr uns anietzo beschrieben habt, sondern man findet unter uns Malabaren auch heilige Leute, die ein sehr strenges Leben führen.

Ich sagte: Anietzo rede ich mit euch, und will, daß ihr euch recht möget kennen lernen, und zusehen, wie ihr aus solchem euren Verderben errettet werdet. Wenn ich werde solche heilige Leute antreffen, davon ihr saget, will ich alsdenn so mit ihnen reden, als sie es nöthig haben. Denn ihr müsset ja selbsten gestehen, daß ihr gerne selig werden wolt: Nun wird euch das nicht helffen, daß andere um die Seligkeit bekümmert sind; sondern ihr müßt auch selbsten darum bekümmert seyn, und euch mit Ernst bemühen, wie ihr eurer Sünden loß werden und zu einer solchen Gerechtigkeit gelangen möget, die vor GOtt gültig ist.

Es antwortete wiederum ein anderer und sprach: Wir nehmen solche Lehre mit Danck an, und wolten euch gerne noch ferner hören; aber ihr solt auch mich etwas reden lassen, und die Versicherung geben, daß ihr nicht böse werden wollet, wenn ich etwas da wider einwende.

Ich sagte: Ihr möget frey sagen was ihr einzuwenden habt, und versichere ich euch, daß es von mir nicht übel aufgenommen werden, sondern mir zu einer guten Erinnerung dienen solle. Denn wie ich will, daß ihr von mir dasjenige aufnehmen solt, von dessen Wahrheit ihr in eurem Gewissen überzeuget werdet, also erkenne ich mich gleichfalls verbunden, eure Gegen-Einwürffe gern anzuhören. Darum dörfft ihr nur kühnlich sagen, was ihr gerne erinnern wollet.

Er sprach: Warum kommt ihr doch hieraus, und bestrafft uns wegen unserer Sünden, da doch die Christen weit ärger leben als wir? könt ihr denn nicht erstlich solche Christen bekehren und sie von ihren bösen Wegen abbringen, ehe ihr zu uns kommet, und uns bekehren wolt?

Ich antwortete, und sprach: Ich muß freylich gestehen, und sehe es täglich vor Augen, daß viele Christen ärger, als ihr, leben, und also eine Bekehrung wohl von nöthen haben; Indessen wird euch nicht

unbekant seyn, daß, so viel wir Gelegenheit dazu haben, wir auch an ihnen arbeiten, und sie aus dem Wort GOttes belehren: daß aber viele sich nicht ändern und bessern wollen, solches ist ihre eigne Schuld. Denn wie GOtt niemanden zur Seligkeit zwinget, so können wir, seine Diener, gleichfalls niemanden zwingen. Sie haben das reine Wort GOttes in Händen, hören selbiges fast täglich erklären, stehen äusserlich in der wahren Religion, haben alle Mittel der Seligkeit: wollen sie sich nicht bekehren und dem Worte GOttes gemäß leben, so werden sie weit grössere Strafe bekommen, als ihr Heyden. Unterdessen würden wir thöricht handeln, wenn wir nicht eher wolten zu euch Heyden das Wort GOttes sagen, bis sich solche böse Christen alle wahrhaftig bekehret hätten. Denn GOtt hat uns eigentlich nicht um der Christen willen hieher gesandt, sondern um euch Heyden das Evangelium von CHristo zu verkündigen. Da müßt ihr euch denn nun nicht ärgern an dem bösen Leben der Christen, noch durch ihr Exempel euch an eurer Bekehrung aufhalten lassen. Denn wer den Namen CHristi zwar nennet, gleichwohl aber nicht abtritt von aller Ungerechtigkeit, der ist kein Christ, sondern, seinem Leben und Wandel nach, noch ein Heyde. Da nun GOtt euch Heyden die jenige Gnade zu eurer Bekehrung anbeut, die einige Christen von sich stossen und auf Muthwillen ziehen, soltet ihr solche nicht mit Freuden annehmen, und GOtt dafür dancken? GOtt hat keinen Schaden, wenn ihr gleich alle verlohren gehet, er hat auch keinen Nutzen oder Zuwachs seiner Seligkeit, wenn ihr euch gleich alle bekehret; desgleichen habe auch ich weder Nutzen noch Schaden, ihr möcht euch bekehren oder nicht bekehren: sondern der Schade ist euer, wenn ihr in eurem unbekehrten Zustande verharret, und der Nutzen ist auch euer, wenn ihr euch bekehren lasset. GOtt erzeiget euch solche Gnade aus lauter Barmhertzigkeit, und ich verkündige euch sein Wort aus hertzlicher Liebe zu dem Heyl eurer Seelen.

Hierauf antwortete mir eine Frau, und sprach: Warum kommen denn beydes Männer und Weiber von euch Christen zu unserm Gottes-Dienst, und sehen mit großer Lust zu, was wir in unsern Pagoden und an andern örtern verrichten? Solches würden sie ja nicht thun, wenn sie nicht wüsten, daß unsere Religion gut wäre.

Ich sagte: Alles was ihr in euren Pagoden und an andern Oertern verrichtet, ist einer Comödie ähnlicher, als einem Gottesdienst. Und weil ihr schon vorhero gehöret habet, daß viele falsche Christen seyn,

die sich von den Lüsten ihres Fleisches treiben lassen, so haben sie Gefallen an solchen euren Gauckel-Spielen; welche aber rechtschaffene Christen sind, werden euch nicht mit Lust zusehen, sondern über solche Thorheit Thränen vergiessen, und GOtt bitten, daß er euch aus den Stricken des Teufels, nach dessen Willen ihr solches alles thut, erlösen möge. Lasset euch also durch solche Dinge von eurer Bekehrung nicht aufhalten, sondern heute, da ihr von der Nothwendigkeit eurer Bekehrung überzeuget seyd, und euch die Gnade GOttes angeboten wird, so thut dazu, daß ihr euch von den falschen Göttern zu dem wahren GOtt bekehret. Nachdem ich sie solcher Gestalt vielfältig vermahnet, ließ ich sie von mir, und gieng heim.

Das fünfte Gespräch/

Mit einigen vornehmen Malabaren und Mohren/ wie eine schwere Sache es sey, wenn sich Hohe und Reiche zu GOTT bekehren sollen; item von dem verworrenen Zustande dieser Zeiten, und wie man sich durch die weltlichen Geschäffte nicht an dem allernöthigsten Geschäffte der wahren Bekehrung solle hindern lassen.

Den 17. Decembr. 1707. kamen die zwey Vornehmsten unter hiesigen Malabaren und Mohren mit einer Anzahl anderer Malabaren und Mohren zu mir. Ich empfieng sie freundlich, ließ ihnen Malabarischen Confect, neml. Betel-Arek, vorsetzen, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß ich ein Diener GOttes bin, und das Evangelium Christi unter euch zu predigen habe; daher wünsche ich, daß ihr mir zu einem erbaulichen Gespräche Gelegenheit geben, und mich mit Gedult anhören möget, wenn ich von göttl. und geistlichen Dingen zu euch rede.

Sie sprachen: wir sind aus keiner andern Ursache zu euch kommen, als daß wir ein gut Gespräch führen möchten. Ich sagte: Bis hieher ist das Wort GOttes allhier nur den Armen, Geringen und Niedrigen geprediget worden, indem die Reichen, Großen und Vornehmen sich dessen geschämet, und zu dessen Gehör nicht haben kommen wollen, zu ihrem eigenen Schaden. Wie denn solches zu allen Zeiten also ergangen ist, daß mehrentheils nur die Geringen und Armen, nicht aber die Hohen und Reichen in der Welt das Wort GOttes angenommen,

und sich zu denjenigen verfüget haben, die solches verkündiget. Denn die Hohen und Reichen gehen nur mit weltlichen Gütern um, die ihr Gemüth gantz vereiteln: und weil sie nicht wissen, wie sie selbige recht gebrauchen sollen, so wird ihr Hertz dadurch beschweret, daß sie es niemals von irdischen zu geistlichen und unsichtbaren Dingen schwingen können. Daher kömmts, daß sie alle ihr Sinnen und Trachten auf das Irrdische gerichtet seyn lassen, und haben einen rechten Eckel an demjenigen Worte GOttes, welches ihre Thorheit bestraffet, und auf Buße und Verläugnung der Welt führet. Hingegen die Armen, weil sie ihr Elend vor Augen sehen und fühlen, wollen gerne wissen, ob sie auch in jener Welt immer so elend bleiben, oder aus solchem Elende in einen bessern Zustand versetzet werden möchten? Da kommen sie denn und hören das Wort GOttes an, welches von der zukünftigen Welt gewisse Nachricht giebt. Und weil sie nicht so befesselt sind mit den Gütern und Ehre der Welt, als die Reichen, so geschichts, daß hie und da noch einer aus ihnen zu GOtt bekehret wird.

Sie antworteten und sprachen: GOtt hat Arme und Reiche in der Welt geordnet, und will zwar, daß alle beyde Sorten sein Wort hören und nach seinem Willen wandeln sollen; aber, weil anietzo das Kaliugum oder die verderbte Welt ist, so findet sich alles verkehrt unter den Menschen, gleich wie unsere Propheten davon geweissaget haben. Denn man siehet und höret in der ietzigen Welt nichts anders als lauter widrige Dinge: da sind Unterscheide der Religionen, der Völcker, der Sprachen, der Gottes-Dienste, der Lehren, der Buß-Arten, der mancherley Stände, der Herrschaften, der Laster und Tugenden, der reichen und armen Leuten, der Kirchen und Schulen, der Erzählungen vom zukünftigen Leben, der Meynungen von der Seele, von der Seligkeit und Verdamniß. Alles gehet verworren zu. Da nun GOtt solches geschehen lässet, was sollen wir dabey thun?

Ich sprach: Ihr müsset Busse thun, wolt ihr von solcher Verwirrung und allgemeinem Elende befreyet werden. Denn da ihr erkennet und bekennet, daß alle Menschen zu diesen Zeiten in solchem verworrenen Zustande stehen, so müßt ihr auch weiter gehen, und nachforschen, wie und auf was Wei e ihr von der Verwirrung eures Verstandes und Willens loß werden könnt; und dörfft solches nicht als einen Beweiß anführen, daß ihr Freyheit hättet mit der tollen sichern Welt in den Tag hinein zu leben. Meynet ihr denn, daß GOtt Gefal-

fallen an solcher Thorheit und Sicherheit habe, deswegen weil er die Menschen, zu ihrem Verderben, aus gerechtem Gerichte darinnen wandeln lässet? O nein! GOtt hat solches in der Welt nicht geschaffen; sondern jederzeit in seinen Knechten dawider geeyfert, und die Menschen zur Busse geruffen, wie er solches noch anietzo an euch thut. Glaubet ihr denn nicht, daß solche Verwirrung grosse Straffen nach sich ziehen werde? Und seyd ihr nicht in eurem Gewissen überzeuget, daß ihr in solchem Zustande nimmer selig werden könnet?

Sie antworteten: Wir glauben freylich, daß alles böse mit bösem werde vergolten werden, wiewohl dieses gegenwärtige Elend schon an sich selbsten für uns harte Straffe genug ist; wir glauben auch, daß die jenigen, so nach der verworrenen Welt-Art leben, nicht selig werden können: gleichwohl können wir nicht so heilig leben, als ihr. Denn wir sind leute, die mit lauter weltlichen Sachen zu thun haben, und stehen in vielen menschlichen Geschäften, daß wir keine Zeit finden, diese und jene Bücher zu lesen, oder andere heilige Ubungen zu halten: ihr aber seyd ein Priester, leset stets in heiligen Büchern, und habt mit nichts umzugehen, als mit solchen Dingen, die GOtt und die Seele angehören; daher ists kein Wunder, daß ihr so leben könt. Indessen würde es unrecht seyn, wenn GOtt eben das jenige von uns haben wolte, was er von euch fordern kan. Könten wir also leben, wie es GOtt in allen gefällig, so würden wir nicht so viel Bramanen, Priester, Einsiedler, Propheten und dergleichen Leute mit grossen Unkosten unterhalten dörffen, daß sie für uns beten, und unsere Sünde bey GOTT versöhnen möchten.

Ich sprach: Alles, was ihr hiemit wider die Nothwendigkeit eurer Bekehrung einwendet, hat gantz keinen Grund; und zeuget, wie ihr noch weit von der Gnade GOTTES entfernet seyd? Denn ungeachtet, daß GOtt dem einen ein geistliches, dem andern aber ein weltliches Amt anvertrauet, so will er doch haben, daß alle insgesamt sich wahrhaftig bekehren, und unter der Verrichtung ihres Amts nach seinem Willen leben. Nun bestehet ja die Bekehrung nicht eben darinnen, daß man so viele Bücher durchlese als ein Priester, oder als sonsten ein Gelehrter, und daß man in der Welt nichts anders thue, als nur Kirchen-Sachen und solche Dinge, die GOtt und der Seelen angehören; sondern wo jemanden die Bekehrung nur ein rechter Ernst ist, so kan er in einem Tage aus dem Worte GOttes von einem erleuchteten

Priester oder Kinde GOttes so viel hören und unterrichtet werden, als zum Grunde der Bekehrung nöthig ist: und wenn er denn nachmahls bey seinen äusserlichen Geschäfften täglich nur eine Stunde auf die Les- und Anhörung göttlichen Worts wendet, daneben aber unter seinen Geschäfften an dasjenige fleißig dencket, was er öffentlich in der Kirche gehöret, oder auch für sich zu Hause gelesen hat, so kan solches schon Anleitung genug seyn zur Ausübung der wahren Gottseligkeit. Hat einer aber keinen Willen zur wahren Umwendung seines Hertzens, sondern will sich immer annoch mit fleischlichen Entschuldigungen behelffen, so mag er täglich GOttes Wort hören, in allerley Büchern lesen und selbst ein Priester seyn, so wird ihm doch solches alles nichts helffen; sondern sein Hertz bleibet unter der Handlung solcher Dinge eben so eitel und verkehret, als das Hertz der unbekehrten Handels-Leute bey ihren weltlichen Geschäften. Unterdessen ist es freylich eine grosse Wohlthat GOttes, und eine große Beförderung zu unserer Bekehrung, daß bekehrete und von dem wahren GOtt wahrhaftig erleuchtete Priester unter uns sind, die uns den Weg zur Bekehrung aus dem Worte GOttes deutlich und ernstlich zeigen können, von deren Zahl ich alle eure Bramanen ausschliesse, weil sie selbst noch keine Erkäntniß, weder des wahrhaftigen GOttes, noch der wahrhaftigen Bekehrung haben. Gleichwohl aber sind uns die Prediger und Lehrer in der Welt nichts nütze, so heilig als sie auch immer seyn möchten, wenn wir sie nur dazu brauchen wollen, daß wir, in Ansehung ihrer Vorbitte für uns, nur desto ungescheuter in den Tag hinein sündigen wolten, und dabey niemahls ihrer Vermahnung Gehör geben, daß wir uns nach dem Worte GOttes, so sie verkündigen, wahrhaftig bekehrten.

Sie sprachen: Ihr habt GOtt zu dancken, daß er euch einen solchen guten Verstand gegeben hat: wenn er uns denn auch dergleichen Verstand geben wird, so wollen wir euch alsdenn hierauf antworten.

Ich sagte: Die Bekehrung bestehet nicht bloß im Verstande, sondern vornehmlich und eigentlich im Willen. Daher dancke ich GOtt so wohl für die Erleuchtung meines Verstandes, als auch sonderlich für die Umwendung und Heiligung meines Willens. Wolt ihr denn nun dergleichen Erleuchtung im Verstande erlangen, so müßt ihr euren Willen ändern, und euer Hertz bekehren lassen. Alsdenn will ichs glauben, daß ihr meinen Verstand für einen von GOtt erleuchteten Verstand haltet, und daß euch mein discours angenehm gewesen. Wolt ihr aber hinführo

ihr aber in heydnischer Blindheit dahingehen, und euch um die wahre Bekehrung unbekümmert lassen, so werde ich daraus schliessen können, daß diese eure Worte nur ein blosses Compliment gewesen seyn, damit ihr meines discourses nur entübriget seyn möchtet. Und da würde denn auch an euch wahr werden, was unser Heyland CHristus JEsus gesaget hat: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen?**

Sie antworteten: Hättet ihr unsere Bücher durchlesen, so würdet ihr gantz anders von uns Malabaren und Mohren urtheilen.

Ich sprach: Gut, wolt ihr mich als denn besser hören, so will ich gerne die Mühe auf mich nehmen und eure Bücher durchlesen. Lasset mir nur die Besten zu kommen.

Sie antworteten: ja, gantz gerne.

Darauf ließ ich gleich einen Malabarischen Schreiber ein Verzeichniß von einer ziemlichen Anzahl Bücher aufschreiben, und legte ihnen selbiges vor.

Sie sprachen: Wir haben die wenigsten von diesen Büchern; jedoch wollen wir unsern Pantaren, Bramanen, und Schulmeistern Befehl geben, daß sie umher suchen sollen, ob dergleichen ausgeforschet werden können: Unterdessen würde man die jenigen Autores, die solche geschrieben, wieder vom Tode auferwecken müssen, wenn man dergleichen Bücher recht verstehen solte.

Ich sagte: Es hat mit dieser Schwierigkeit nichts zu bedeuten: Vielleicht ist anjetzo die Zeit, da sie sollen aufgelöset werden: schaft ihr mir nur fein viele, ich will sie entweder bezahlen, oder mir abschreiben lassen. Sie versprachen mir solches, und nahmen ihren Abschied.

Das sechste Gespräch/

Von eines Heyden Neu-Jahrs-Wunsche/und einem darauf ertheilten Gegen-Wunsche. item Von der Art der wahren Bekehrung und der rechten Christen; auch wie man seinen innerlichen und äusserlichen Schaden erkennen und ablegen müsse.

Den 1. Januarii 1708. kam ein angesehener Malabar zu mir, nebst unterschiedlichen andern, und gratulirte mir zum neuen Jahre, sagende: GOtt gebe euch viele Gesundheit und Segen zu diesem bevorstehenden Jahre, und lasse es euch wol gehen, daß ihr arbeiten möget, und

und dennoch keine Kräfte verliehret; daß ihr andern Leuten helffen könnet, und gleichwol an nichts einigen Mangel habt; daß ihr alt werden möget, und dennoch immer an Kräften starck bleibet! Ja GOtt mache euch groß, und gebe euch alles, was ihr begehret!

Ich wünschte ihnen hinwieder Segen zum neuen Jahre, und sprach: GOtt, der euch erschaffen, und uns zu euch gesandt hat, daß wir euch das Evangelium von eurer Seligkeit verkündigen sollen, gebe, daß euch dieses Jahr ein Jahr der Bekehrung seyn möge! Er zerstöre alle Götzen in euren Tempeln und Hertzen, vertreibe unter euch die heydnische Blindheit, und lasse unter euch das Licht seiner Wahrheit aufgehen! Er mache zu schanden alle Götzen-Diener, und lasse errettet werden alle, die eine Begierde zu ihm haben! Er zerstöre unter euch das Reich des Teufels, und richte auf das Reich seines Sohnes JEsu Christi! Er lasse unter euch allen insgesammt eine kräftige Regung und Bewegung vorgehen, daß ihr in euch schlaget, und die Zeit eurer Heimsuchung wahrnehmet! Er gebe euch wahre Busse, daß ihr euch von der Finsterniß zum Licht, von den falschen Götzen zu dem wahren GOtt bekehren, und durch Christum ewig selig werden möget!

Darauf setzten wir uns nieder, da ich sie fragte: Habt ihr auch recht verstanden, was ich euch gewünschet? Sie sprachen: Sehr wohl, und wir bedancken uns für solchen Wunsch. Ich sprach: Als denn werdet ihr mir recht dancken, wenn ihr von Stund an demselben nachkommet, und euch von Hertzen zu GOTT bekehren lasset, wie ich gewünschet.

Sie sprachen: worinnen bestehet denn die Bekehrung? Ich antwortete: die Bekehrung bestehet nicht darinn, daß ihr bloß euren Namen ändert, oder aus euren Pagoden zu unseren Kirchen kommt, dabey aber eben wie vorhin in Sünden fortfahret; sondern die wahre Bekehrung bestehet in Veränderung des Hertzens, daß ihr euch abwendet, von allem bösen, und zu nahet zu allem guten, so daß ihr gantz andere Menschen werdet an Hertz, Sinn, Gemüthe, Verstand, Willen und an allen Seelen-Kräften, welches geschiehet durch den Glauben an JEsum Christum. Wenn nun euer inwendiges also geändert ist, so werdet ihr leicht begreiffen können, daß euer auswendiges auch müsse verändert werden, nemlich daß ihr nicht mehr in euren Pagoden die falschen Abgötter anbetet, noch sonst auf andere Weise nach heydnischer Gewohnheit lebet; sondern daß es schlechter dings nothwendig sey, durch

die Tauffe der Gemeinschaft desjenigen euch einverleiben zu lassen, an den ihr glaubet, und der euch zur Umwendung euers Hertzens Kraft gegeben hat. Ja ihr werdets für nöthig erkennen, daß ihr euch zur Gemeinschaft der Gläubigen haltet, und in ihrer Versamlung durch die Anhörung göttliches Wortes euch je mehr und mehr erbauen lasset. Alsdenn wird man euch Bekehrete nennen können. Denn ob ihr gleich eure Götzen- und Pagoden verliesset, und zu unserer Kirche trätet, auch euch tauffen und Christen nennen liesset, gleichwohl aber dabey in eurem eitelen Sinn immer fort leben, und in euren Hertzen unverändert bleiben woltet, würde doch eure Bekehrung nichts seyn, und ihr keine Seligkeit dabey zu hoffen haben.

Sie sprachen: Dis alles ist wohl geredet. Aber sagt uns doch, sind denn alle Christen solche bekehrte Leute?

Ich antwortete: Alle Christen haben zwar in der Tauffe einen Bund mit dem dreyeinigen GOtt gemachet, und darinnen alles verschworen, was zum Teufel und seiner Arth gehöret; hingegen sich verbunden, GOtt den Vater als ihren Schöpffer, CHristum JEsum als ihren Erlöser, und GOtt den heiligen Geist, ihren Heiligmacher, alleine zu lieben, zu fürchten, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen; sind auch durch solchen Bund zu Kindern GOttes angenommen worden: aber nur wenige sind unter ihnen, die in ihrem Taufbunde geblieben. Dagegen lassen sich die allermeisten durch den Teufel, die Welt, und ihr eigen Fleisch verführen, unter welchen zwar einige wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, und sich wahrhaftig bekehren; andere aber bleiben in ihrer Unbußfertigkeit, unerachtet daß sie stets GOttes Wort hören, und von treuen Lehrern zur Busse und Bekehrung vermahnet werden: jene werden selig, diese aber verdamnt, darum weil sie die Gnade GOttes auf Muthwillen gezogen. Und da wird ihnen denn nichts helffen, ob sie gleich in der christlichen Kirche gebohren und erzogen worden, auch das Wort der Seligkeit oft gehöret und gelesen haben. Wenn ihr denn nun solche unbekehrte Christen unter euch wandeln sehet, so müsset ihr nicht gedencken, als ob sie wahre Christen wären, denen die Seligkeit gehöre; viel weniger als müßte die christliche Religion eine böse Religion seyn, weil ihr an den meisten Christen ein böses Leben sehet; auch nicht, daß es zur Bekehrung schon genug sey, wenn man sich nur tauffen lasse, und in der Christen Kirche gehe: sondern ihr müsset in eurer Bekehrung allein auf das

Wort GOttes sehen, wolt ihr anders nicht betrogen und an der Veränderung eures Hertzens aufgehalten werden.

Sie sprachen: Diese Erklärung gefället uns sehr wohl; aber wenn wir uns von einer alten Sache abkehren und zu einer neuen Sache bekehren sollen, müssen wir denn nicht vorher wissen was das alte und was hingegen das neue sey? ja muß uns nicht vorher bewiesen werden, daß das alte, davon wir uns abkehren sollen, böse und schädlich, hingegen das neue, dazu wir uns kehren sollen, gut und heylsam sey?

Ich antwortete: Freylich müsset ihr dieses alles wissen, und deß überzeuget seyn in euren Hertzen, daß euer altes Wesen böse und das neue Wesen, das euch bey diesem neuen Jahr verkündiget wird, gut und heylsam sey. Wolt ihr aber solches wissen, so prüfet euren innern Zustand. Da werdet ihr finden, wie euer Verstand in geistlichen und göttlichen Dingen gantz verblendet, euer Wille gantz verkehrt und zu lauter Sünden geneiget, und eure Begierden nur auf das irdische und zeitliche gerichtet seyn, daß euere Vernunft lauter thörichte Dinge angebe, euer Hertz und Gemüth voll Eitelkeit, Sünde, Wollüste, Eigenheit, Welt-Liebe, Tücke, Falschheit und Heucheley, voll Zorn und Boßheit, ja voll Laster und Untugenden sey, gegen GOtt, gegen den Nechsten, und gegen euch selbsten. Betrachtet ihr euch denn auswendig, so sehet ihr an euch und um euch lauter Leichtfertigkeit, Geitz, Zanck, Streit, Hoffart, Unreinigkeit, Hurerey, Diebstahl auf subtile und gröbere Weise, Schänden des Nechsten, Verachtung der Eltern, und insgesamt ein freches und ungebrochenes Wesen, wodurch denn offenbahret wird, was in euren Hertzen verborgen lieget. Hierzu kommt noch, daß ihr Holtz, Steine, Gold, Silber und andere leblose Creaturen für Götter verehret, und in euren Pagoden lauter Comœdien spielet, meynende, daß solches ein GOttes-Dienst sey, der euch von Sünden befreyen könne. Sind mir dieses nicht lauter Dinge, die böse sind und die Verdamniß nach sich ziehen?

Sie sprachen: Ja was die ersten Stücke anlanget, so werden alle Menschen in der Welt gestehen, daß sie böse und abzulegen seyn: aber was unsere Götter und den Dienst in unseren Pagoden anlanget, davon wollen wir ein andermahl ein mehrers reden, und rechten Beweiß bitten: anietzo haben wir auch zu andern leuten zu gehen, und ihnen gleichfalls ein neues Jahr zu wünschen.

Ich

Ich sagte: Was hilffts euch, wann ihr gleich allen insgesamt ein Neu-Jahr wünschet, und ihr wolt immer in eurer alten abgöttischen Weise dahin gehen, und niemals an das neue Wesen gedencken, nach dem ihr zu streben habt, und das euch GOtt zu dieser Zeit anbiethet? Ists denn nicht genug, daß ihr schon so viele Jahre in eurem alten Sünden-Wesen zubracht habt? wolt ihr euch denn nicht helffen und erretten lassen? Wie viele werden nicht in diesem neuen Jahr alhier sterben? Da ihr nun nicht wisset, ob nicht vielleicht die Reihe auch euch treffen werde, so habt ihr ja nöthig, bey diesem neuen Jahr alles alte abgöttische und Satanische Wesen abzulegen, und euch zu derjenigen neuen Gnade zu kehren, die euch anietzo angeboten wird. Werdet ihrs nicht thun, so werden diese meine Worte dermaleins ein Zeugniß über euch seyn, daß euch GOtt gesuchet hat, und ihr euch nicht habt erretten lassen wollen. Werdet ihr aber solchen nachkommen, so wird dieses Jahr bey euch ein gesegnetes Jahr seyn, dessen ihr euch in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten werdet zu erfreuen haben.

Sie sprachen: Es geschehe alles nach GOTTES willen!

Ich sagte: Ihr habt anietzo GOTTes Willen gehöret, und kömmts nur darauf an, daß ihr euren Willen in GOttes Willen begebet, anders kan euch GOTT nicht helffen, ob er gleich will. Sie bedanckten sich, und nahmen ihren Abschied.

Das siebende Gespräch/

Mit einem Mohrischen Levi oder Priester / von Abschaffung des ungöttlichen Wesens unter Christen, Mahometanern und Heyden, wie ausser CHristo keine Gnaden-Gaben sondern nur Natur-Gaben zu erlangen seyn; von dem Unterscheide unter Heyden und Mahometanern, und wie man zur Gewißheit kommen könne, ob CHristus oder Mahomet der wahre Prophet sey?

Den 23. Januarii 1708. kam von Nagapatnam ein Mohrischer Priester, oder Levi, mit etlichen andern Mohren und Malabaren zu mir. Ich nahm ihn freundlich auf, und fragte, ob er in Nagapatnam unter seiner Gemeine viele fromme Zuhörer hätte?

Er

Er sagte: Heut zu Tage siehet man keine Frömmigkeit unter den Menschen, weder bey Christen, noch bey Mohren und Heyden; sondern ein jeder lebet nach seinem Willen.

Ich sprach: Es ist zwar eine allgemeine Klage, daß heut zu Tage unter den Menschen allenthalben ein verderbter Zustand sey; aber sehr wenige bekümmern sich recht, wie solches Ubel möchte gehoben werden. Ich bin ein Priester, und ihr seyd unter eurem Volck auch ein Priester: da wir nun solches Verderben für Augen sehen, solten wir nicht bekümmert seyn, wie selbigem möchte gesteuret, und die Furcht GOttes unter den Menschen angerichtet werden?

Er antwortete: Ja, das ist freylich billig, aber wer kan unter solchem rohen Hauffen was ausrichten?

Ich sprach: Erst muß es mit uns selbst recht stehen, wir müssen wahrhaftig bekehret, und mit dem lebendigen GOtt vereiniget seyn, wir müssen es nicht anfangen mit Menschen-Wort, sondern mit dem wahrhaftigen Wort des lebendigen GOttes. Wir müssen um die Ehre GOttes und um das Heyl der Menschen unser Leib und Leben in die Schantze setzen, und bloß auf die unsichtbare Ewigkeit sehen. Brauchen wir rechten Ernst, und fangen die Besserung bey uns selbst erstlich an, so wird GOtt Mittel und Wege zeigen, daß wir dem allgemeinen Verderben unter Christen, Mohren und Heyden werden steuren, und bey einigen die wahre Gottesfurcht anrichten können.

Er sahe mich an, und sprach: Ich habe bishero nicht glauben wollen, was von euch ist gesaget worden; aber da ich nun eure Person mit Augen sehe, und eure Worte mit Ohren höre, so verwundere ich mich, und muß bekennen, daß ich noch keinen Christen habe so reden hören.

Ich sprach: Sehet oder höret ihr an mir etwas Gutes, so habt ihrs der Gnade JESU CHristi zuzuschreiben, der mich zu euch gesandt, und mir zu eurem Heyl dergleichen aus Gnaden geschencket hat. Werdet ihr denn auch an diesen Welt-Heyland CHristum JEsum gläuben, und sein Wort annehmen, so wird er solche Gnade euch gleichfalls in reicher Maaß wiederfahren lassen.

Er fragte hierauf, und sprach: Meynet ihr wohl, daß wir bey unserer Religion solche Gnade nicht erlangen können?

Ich antwortete: Nein, ausser CHristo kan keiner die Gnade GOttes erlangen. Und ob man gleich so wohl unter Heyden, als euch Mahometanern, viele Leute antrifft, die allerley Leibes- und Gemüths-

Gaben haben, so sind doch selbige nur Gaben der Natur, und können auch bey den allergottlosesten seyn? Aber was rechte Gaben aus der Gnade GOttes sind, die werden allein bey denenjenigen gefunden, die an CHristum gläuben, und durch solchen Glauben aus dem Stande der Sünden und der Natur in den Stand der Gnaden GOTTes versetzet sind.

Er fragte ferner: Solte denn zwischen den Heyden und uns Mahometanern kein Unterscheid seyn? Ich sagte: Nachdem ihr Mahometaner nur einen einigen GOtt gläubet, und vieles aus unserm alten und neuen Testamente habet, so ist freylich unter euch und den Heyden annoch ein Unterscheid zu machen. Indessen was den Haupt-Punct anlanget von der Rechtfertigung durch das Verdienst JEsu CHristi und von dem Wege zur wahren Heiligung, so gehet ihr eben so irre, als die Heyden; indem ihr alles auf eure eigene Gerechtigkeit ankommen lasset, und bey einer bloß-äusserlichen Heiligung bleibet, so daß ihr zwar in vielen Stücken wisset, was Sünde und Tugend ist, aber ausser CHristo in eurer Natur kein Vermögen habt, die Sünde zu meiden und die Tugenden auszuüben. Uber diß weil ihr gleichwohl vor denen Heyden in vielen Stücken einen äusserlichen Vorzug habet, so bildet ihr euch ein, als wäret ihr bekehrte Leute, an deren Seligkeit man gantz nicht zu zweiffeln hätte: und seyd also viel schwerer von der Nothwendigkeit eurer Bekehrung zu überzeugen, als die Heyden, welche ihre Thorheit mit Händen greiffen können, und nichts sonderliches haben, das sie dawider einwenden möchten, folglich sich eher gefangen geben, und sagen, es wäre freylich nöthig, daß bey ihnen eine Veränderung vorgehen möchte. Ihr aber, ob man euch gleich noch so viele Gründe von der Falschheit eurer Lehre und Verkehrtheit eures Lebens vorhält, bleibet doch einmahl wie allemahl, und wisset viele Dinge vorzubringen, die einen Schein der Wahrheit haben, in der That aber lauter Unwahrheiten sind.

Er antwortete, und sprach: Ich will dawider eben nicht reden, sintemahl ich selbsten in einigen Lehr-Puncten unserer Religion einen Scrupel, und an dem bösen Leben der unserigen ein grosses Mißfallen habe; aber sagt mir doch, was haltet ihr eigentlich von unserm Mahomet?

Ich sprach: Wenn ich erwege dasjenige, was ihr selbst, beydes mündlich und schrifftlich, erzehlet von der Lehre, Leben und Verrichtung

Mahomets, so kan ich euch wohl mit Wahrheit versichren, daß er kein Freund, sondern ein Feind GOttes und der göttlichen Wahrheit gewesen ist. Um solches zu beweisen, könte ich ein vieles anführen aus denen Historien, die wir Christen von Mahomet unter uns haben: damit ihr aber nicht meynet, als fällete ich ein solches Urtheil bloß aus blindem Beyfall der allgemeinen Rede und Erzählung unter den Christen, so möget ihr mir anitzo nur selbst die Historie Mahomets erzählen; ich will euch mit Gedult anhören, und von Stück zu Stück das jenige aus eurer Erzählung beweisen, was ich von Mahomet gesprochen habe.

Er antwortete: Dieses wollen wir versparen bis auf ein andermahl. Denn es würde allzu weitläuftig fallen, wenn ich den gantzen Lebens-Lauff Mahomets erzählen sollte: es möchte mir auch nicht alles beyfallen, und nachmahls schwerlich Zeit übrig bleiben, daß ihr mir auf alle Stücke antworten, und aus selbigen das jenige beweisen köntet, was ihr anitzo von Mahomet gesprochen.

Ich sagte: Weil ihr dieses nicht eingehen wollet, so will ich euch einen andern Rath geben, wodurch ihr erkennen möget, ob Mahomet ein wahrer oder falscher Prophet gewesen, und ob GOtt durch ihn die Welt habe bekehren, oder aber, wegen ihrer Unbekehrtheit, nach seinem gerechten Gerichte straffen wollen? Gehet hin, fanget an zu zweiffeln an eurer Religion, thut eine Zeitlang nichts anders, als daß ihr den einigen wahrhaftigen GOtt hertzinniglich anruffet, um Offenbahrung seines heiligen Willens und Wahrheit, ob nemlich CHristus JEsus oder Mahomet der wahre Prophet und Heyland der Welt sey. Dencket dabey an dasjenige, was ihr itzo von mir gehöret habt, und überleget mit gutem Bedacht dasjenige, was ihr von Mahomet und seiner Lehre glaubet, daß ihr selbiges nicht blindlings hinglaubet um eurer Eltern, Freunde, Præceptoren und vieler andern Mohren willen, sondern daß ihr von GOtt eine rechte Gewißheit haben möget. Werdet ihr dieses thun, und beständig mit Bitten und Flehen anhalten, so daß es euch ein rechter Ernst sey, werdet ihr unfehlbar in kurtzem gantz andere Augen bekommen, mit welchen ihr den Betrug euers Mahomets werdet einsehen können. So ferne ihr denn nun zu einiger Uberzeugung kommen seyd, daß eure Religion falsch sey, so kommet wieder zu mir, und befraget euch um die Wahrheit unserer christlichen Religion; oder wo solches persönlich nicht geschehen kan, so schreibet Brieffe an mich, und entdecket mir euren Zustand, so will ich euch genugsamen Unterricht

geben

geben und dabey einige Bücher von unserer christlichen Religion schicken. Solcher Gestalt wird denn euch und vielen andern können geholffen werden.

Er antwortete und sprach: Ich bin sehr erfreuet, daß ich mit euch bekant zu werden und ein gut Gespräch zu führen Gelegenheit gehabt habe; weil ihr sehet, daß viele andere zugegen seyn, die solches mit anhören, und alles bald ausbringen werden, so kan ich ferner nicht mehr von dieser Materie reden, werde aber Gelegenheit suchen hinführo mit euch besser bekant zu werden.

Ich sprach: Vor denen Leuten dürft ihr euch nicht schämen; ich weiß, sie werden auch an dergleichen Gespräch ein Gefallen haben.

Sie antworteten insgesammt, und sprachen: Wir hören zwar seltsame Dinge; aber gleichwol sind sie uns doch gar nicht zu wider. Denn ihr habt Freyheit zu reden was ihr wollet, und wir behalten die Freyheit anzunehmen was wir wollen.

Ich sprach: Die Wahrheit hat keines Zwanges vonnöthen, sondern sie ist in sich selbsten so kräftig, daß wenn sie recht vorgestellet und angehöret wird, sie allezeit bey denen Menschen einen Stachel im Gewissen zurück lässet. Und so wirds auch mit euch gehen: ihr habet ietzo etwas gehöret, welches ihr zwar in den Wind schlaget; aber es wird gleichwol ein steter Stachel in euren Gewissen seyn, daß ihr solches so bald nicht werdet vergessen können. Und vergesset ihrs gleich anietzo, da ihr noch in keiner Noth der Anfechtung um der Seligkeit stehet, so wird doch schon eine Zeit der Trübsal kommen, da ihr daran gedencken werdet, solts auch erst auf eurem Todten-Bette geschehen.

Hierauf nahmen sie alle mit einander ihren Abschied, unter dem Versprechen, daß sie einander mahl mich weiter besuchen wolten. Ich dimittirte sie und sprach: Ich habe noch gute Hoffnung von eurer Bekehrung. Der Levi oder Priester antwortete: Ein Christ, der seine Religion aus dem Grunde recht verstehet, wird wohl ein Christe bleiben; und ein Mahometaner, der die Lehr-Sätze seiner Religion recht inne hat, wird gleichfalls ein Mahometaner bleiben. Ich sagte: Ohne die Kraft und Gnade CHristi kan sich weder der Christ noch der Mahometaner bekehren, er mag die Grund-Sätze seiner Religion noch so genau wissen und verstehen, auch viel davon reden und lehren können. Darum suchet die Gnade JESU CHristi, so werdet ihr auf ein andermahl gantz besser reden, und euren Zuhörern den rechten Grund zeigen

können, wie sie sich bekehren, und das Reich GOTTES ererben sollen.

Er bedanckte sich, und fragte, ob ich in Nagapatnam was zu bestellen hätte? Ich sagte: Nichts anders, als daß ihr alle Malabaren und Mohren meinetwegen freundlich grüßen, und ihnen vermelden möget, wie sie alle Ursache hätten sich zu bekehren. Hiernebst wo ihr mir könntet zu dem Alcoran in Malabarischer Sprache behülfflich seyn, würdet ihr mir einen großen Dienst thun.

Er sagte: Der Alcoran ist nicht in die Malabarische Sprache übersetzet worden, jedoch wenn ihr etwas Geld darauf wenden wollet, will ich ihn selbst übersetzen lassen, und davon durch Brieffe Nachricht geben.

Ich sprach: Ist der Alcoran GOttes Wort, und die wahrhaftige Lehre von der Seligkeit, so sollet ihr euch freuen, daß Christen darnach fragen, und selbigen gerne haben wollen, und also kein Geld dafür verlangen. Indessen wenn ihr mir selbigen verschaffet, will ich euch alle dasjenige übersenden, was von unserer Christlichen Religion in dieser Sprache schon ist geschrieben worden, und auch ins künftige möchte geschrieben werden.

Er versprach solches zu thun, und gieng fort. Nachmals schrieb er deswegen einen Brief an mich, welchen ich mit einem langen Briefe wieder beantwortete, und ihm darinnen die gantze Ordnung des Heyls vorlegte, nebst Wiederlegung einiger gemachten Einwürffe, darauf ich aber keine Antwort erhalten habe.

Das achte Gespräch/

Mit einigen Malabarischen Schul-Kindern/ Büssenden und andern Personen, von dem Wege der Seligkeit, welchen man durch wahre Buße und Glauben an CHristum JESUM suchen und betreten müsse, auch alle Leyden über sich nehmen, die einem darauf begegnen, und sich nicht ärgern an dem bösen Leben vieler Christen: Item wie ausser der wahren Religion und ausser CHristo, kein recht tugendsames Leben könne geführet werden: wie die Jugend zum rechten Erkäntniß ihres Schöpfers zu führen sey, und wie

die Einfältigen sich eher bekehren lassen, als die, so sich klug düncken; wie ohne Veränderung des Hertzens alle Buß-Art und Pilgrimschaft keinen Nutzen habe; wie auch selbst die Heyden erkennen, daß unter ihnen eine Reformation nöthig und zukünftig sey: wie ferne man GOTT sehen könne, und wie die Straffe der Sünden in der Hölle ewig seyn werde?

Den 31. Jan. 1708. gieng ich mit unsern Malabarischen Schreibern ein wenig aus. Als nun aufm Wege unterschiedliche andere Malabaren zu mir kamen, fieng ich mit ihnen an zu reden vom Wege zur Seligkeit, sie also anredende: Sehet, wir gehen anietzo dem Leibe nach auf einem Wege, den wir oft gegangen sind, und wissen also, wie er beschaffen sey, und wo er uns hinführe: solten wir denn bey Anschauung dessen nicht gedencken, auf was für einem Wege wir der Seelen nach wandeln, und wo selbiger uns hinführen werde?

Sie sprachen: Ja solche Gedancken sind nöthige Gedancken.

Ich fragte: Wisset ihr denn wohl auf welchem Wege ihr der Seelen nach gehet?

Sie sprachen: Wie sollen wirs wissen, da uns niemand unterrichtet?

Ich sagte: Seyd ihr wol jemals, aus Begierde unterrichtet zu werden, zu solchen Leuten gegangen, die euch unterrichten können?

Sie antworteten: Zu wem sollen wir gehen? kommen wir zu unsern Priestern, und fragen sie, was sollen wir thun, daß wir selig werden? so geben sie uns zur Antwort: Gebet an uns und an unsere Pagoden fein viele Opfer, und habt mit jederman Friede; so werdet ihr selig werden. Mehrern Unterricht haben wir nicht von ihnen.

Ich sagte: Es ist euch noch kein rechter Ernst selig zu werden; sonst würdet ihrs nicht auf solche eure Götzen- und Bauchdiener ankommen lassen, sondern euch wol nach solchen Leuten umgesehen haben, die euch den rechten Weg der Seligkeit zeigen können.

Sie sprachen: Herr, wer wolte denn nicht gerne selig werden?

Ich sprach: Mit dem Wollen ist es nicht bloß ausgemacht, sondern man muß auch ernstlich darnach streben, und vor allen Dingen sich um den Weg zur Seligkeit bekümmern. Denn wer an diesen und je-

nen Ort hinreisen will, der muß erst den Weg zu selbigem Orte wissen: bekümmert er sich nicht um den rechten Weg, so gibt er damit zu erkennen, daß es ihm kein rechter Ernst sey, an dergleichen Ort zu reisen. Also gleichfals, wolt ihr zum Reich der Seligkeit reisen, so müßt ihr erst den richtigen Weg dazu wissen: bekümmert ihr euch um diesen nicht, so ists offenbar, daß es euch kein rechter Ernst sey, nach dem Reich der Seligkeit zu reisen.

Sie sprachen: Wenn wir leben, wie unsere Vorfahren gelebet haben, und wie alle andere Menschen in der Welt leben, solten wir denn nicht mit selbigen selig werden?

Ich sagte: Nein, das ist der Weg zur Verdammniß, und nicht zur Seligkeit.

Sie sprachen ferner: Wenn wir nun das Böse meiden, und das Gute thun, solten wir alsdenn nicht selig werden?

Ich sagte: So lange ihr in einem solchen Zustande stehet, darinnen ihr euch itzt befindet, könt ihr weder das Böse meiden, noch das Gute thun. Wolt ihr also eine Hoffnung zur Seligkeit haben, so müßt ihr euch erst von GOtt in einen solchen Zustand setzen lassen, darinnen ihr tüchtig seyn könnet, das Böse zu meiden und das Gute zu thun.

Sie sprachen: Wie soll solches geschehen?

Ich antwortete: Ihr müßt euch bekehren. Hierzu gehöret nun, daß ihr erstlich eure Sünden inwendig und auswendig recht erkennen lernet: und weil ihr dadurch euren Schöpfer, Erlöser und Seligmacher erzürnet habet, und darbey eure Seligkeit verlohren, und euch den Zorn GOttes zur ewigen Verdammniß gehäuffet; so müßt ihr eurer erkanten Sünden wegen Reu und Leid tragen, so, daß solch Erkäntniß euch recht traurig, betrübt und demüthig mache. In solcher geistl. Traurigkeit wird euer Hertz beängstiget stehen, und nicht wissen, wo es Trost und Vergebung der Sünden empfahen solle. Da könnet ihr denn keine Zuflucht zu euren Abgöttern nehmen; denn ihr wisset, daß sie selbst grosse Sünder gewesen seyn, und solche böse Thaten gethan haben, daran ein vernünftiger Mensch einen Abscheu hat, wenn er solches höret, geschweige daß er bey diesen unflätigen Göttern Vergebung seiner Sünden holen solte. Der eintzige Mittler, der uns und euch erlöset hat, ist CHristus JEsus, von welchem ihr schon werdet gehöret haben, daß er der wahre Sohn GOttes sey, und um unsert willen Mensch worden, damit er in seiner menschl. Natur für unsere Sünden leiden, und

durch sein Verdienst uns von Sünden erlösen möchte. Diesen Christum JEsum müsset ihr denn nun recht erkennen, und an ihn gläuben, den gerechten GOtt bittende, daß er um des des Leidens und Sterbens JEsu Christi willen euch eure Sünden vergeben und euch selig machen wolle. Und das ist das vornehmste Stück, das ihr zu thun habet, an welchem alles andere gelegen ist. Wird denn euer Glaube und eure Begierde nach dem Verdienste JEsu Christi rechtschaffen seyn, so vergiebet euch GOtt nicht nur eure Sünden, sondern rechnet euch auch die Gerechtigkeit seines Sohnes JEsu Christi zu eigen zu, und theilet euch göttliche Krafft mit, daß ihr die Sünde meiden und Gutes thun könnet. Und solcher gestalt gehet denn eine gantze Veränderung bey euch vor, und werdet gantz andere Menschen an Hertz, Sinn, Gemüth, Verstand, Willen und an allen Kräften der Seelen, so, daß alle Leute an eurem äusserlichen Wandel sehen können, wie in euch eine geistliche Veränderung vorgegangen sey. Und weil ihr alsdenn nicht mehr nach der Welt Sinn und Manier leben könnet, sondern nur nach dem geistlichen, göttlichen und himmlischen Sinn zu leben euch bemühet, so können euch die Welt-Menschen nicht mehr ertragen. Alle eure Worte und Wercke sind ihnen zuwider. Dahero werden sie anfangen euch zu hassen, zu verachten, für Narren zu halten, euch zu verfolgen und allerley Ubels von euch zu reden. Das geschiehet äusserlich von Welt-Menschen. Innerlich werdet ihr auf das heftigste vom Teufel und eurem Fleisch und Blut angefochten. GOtt versuchet euch gleichfalls mit allerley harten Prüfungen, also daß kein Tag ohne Streit und Kampf hingehen wird. Dahero ist denn der Weg zum Reiche der Seligkeit sehr enge, und fällt allen Reisenden darauf zu gehen sehr beschwerlich. Woher es auch kömmt, daß sehr wenige diesen Weg finden, noch wenigere aber selbigen recht antreten, und die allerwenigsten darauf beständig fort wandeln, bis sie zum Reiche der Seligkeit gelanget sind. Was saget ihr hierzu?

Sie sprachen: Lieber Herr, solche Dinge haben wir niemals gehöret, und wissen nichts darauf zu antworten.

Ich sagte: Alsdenn werdet ihr wissen darauf zu antworten, wenn ihr alsbald diesen gezeigeten Weg antretet, und bey euch erfahret, was dergleichen Wandersleuten nach der unsichtbaren Ewigkeit zu begegnen pfleget.

Sie sprachen: Herr, wir sind ungelehrte Leute, und können mit euch von solchen Dingen nicht disputiren.

Ich sagte: Es kommet hierinnen nicht aufs Disputiren an, ich verlange auch nicht, daß ihr mir gelehrte Antwort auf meine Rede gebet, sondern ich will euch nur auf die Prüfung eurer selbst führen, ob ihr den jetzt besagten Proceß von der wahren Bekehrung an eurem Hertzen erfahren habt? Denn ich weiß wol, daß selbiger bey euch noch nicht vorgegangen sey, und daß ihr noch auf dem Wege der Sünden zur Höllen gehet. Ich wünsche aber, daß auch ihr solches wissen möget, damit ihr euch von Stund an von eurem gefährlichen Wege zur Höllen, auf den jetzt gezeigten Weg zur Seligkeit kehren köntet.

Sie sprachen: Das ist gantz gut, daß ihr euch um uns also bekümmert, und mercken wir wohl, daß ihr uns gern zu eurer Christlichen Religion bringen woltet; aber wir haben von Jugend auf gehöret, daß keine schlimmere Religion sey, als derer Christen. Nun haben wir zwar niemals in unserer Sprache etwas umständliches von eurer Religion gehöret oder gelesen; unterdessen aber sehen wir aus der Christen Leben, daß ihre Religion nicht gut sey. Und solten diejenigen allein in Himmel kommen, die auf solchem engen Wege wandeln, als ihr uns anietzo gezeiget habt, so dürften wol wenige unter euch Christen selig werden. Denn wir sehen täglich solche Dinge mit unsern Augen, daran wir selbsten einen Abscheu haben; wie vielmehr solte nicht GOtt einen Abscheu daran haben? Unterdessen müßt ihr nicht ungehalten werden, wenn wir sagen, was wir dencken.

Ich antwortete und sprach: Ich habe keine Ursache, deswegen über euch ungehalten zu werden; dann ihr urtheilet von unserer Christlichen Religion so, wie ihrs an dem Leben derer Christen mit Augen sehet, nicht aber wie es in unserm Worte GOttes geschrieben stehet. Nun muß ich freylich gestehen, daß das gantze Leben einiger Christen nicht gut sey: indessen müßt ihr wissen, daß solche Christen nur den Namen, nicht aber die That von Christo haben, und also das Christenthum zwar mit dem Munde bekennen, mit dem Leben aber verläugnen; daher sie euch Gelegenheit zu lästern geben. Solche Christen sind GOtt und seinem Worte gantz zuwider, und haben keine Seligkeit, sondern lauter Verdammniß zu erwarten. Aber ihr thut doch unrecht, wenn ihr von dem ärgerlichen Leben solcher bösen Christen auf das Christenthum insgemein den Schluß machet, als wäre das gantze Christen-Gesetze

ein böses Gesetze, weil viele derjenigen, so sich zu selbigem bekennen, böse leben. Denn ein König kan oftmals fromm seyn, und seinen Unterthanen ein heiliges Gesetz geben; diese aber können gottloß und unheilig leben: und man kan nicht gleich den Schluß machen, daß, weil die Unterthanen so gottloß und unheilig leben, auch ihr König und sein Gesetz gleichfalls gottloß und unheilig seyn. Wolt ihr also wissen, ob unsere Christliche Religion eine gute, heilige und wahrhaffte, oder aber eine böse, unheilige und falsche Religion sey, so kommet zu mir, und lasset euch hinführo aus unserm Worte GOttes unterrichten, dabey ich euch zugleich Freyheit gebe, auch auf mein Leben zu sehen, und selbiges nach dem Worte GOttes zu prüfen. Ich bin ein Diener GOttes, und habe sein Wort in Händen: dieses lehre und erkläre ich allen, die zu mir kommen. Sehet, hiemit wird euch diese Gnade angeboten, daß ihr hinführo in dem Worte der Warheit könt unterrichtet werden! Schlaget doch solches heilsame Gnaden-Mittel nicht ferner aus, bloß unter dem Vorwand, daß viele Christen ein ärgerlich Leben führen: denn sonst werdet ihr am Tage des Gerichts, aus eurer eigenen Schuld, verloren gehen und in die Hölle geworffen werden.

Sie sprachen: Es sagen einige unter uns, nicht wer dieser und jener Religion anhinge, sondern allein derjenige könne selig werden, der sich in der Welt zu keiner gewissen Religion bekennete, und weder in die Pagode gienge, noch andere äusserliche Ceremonien verrichtete, hingegen aber über alle Religionen erhaben wäre, und allein durch innerliche Zusammenziehung seiner geistlichen und leiblichen Sinnen das Wesen aller Wesen verehrete.

Ich antwortete: Ich habe dergleichen Reden nicht allein von andern Malabaren gehöret, sondern auch solche selbst in euren Büchern gelesen, und zwar sonderlich in 2. Büchern Diruwälluwer und Tschiwawaikkium genant. Nun haben zwar die Verfasser dieser Bücher fein geschrieben von der Thorheit eures Götzendienstes, von euren übeln Gebräuchen in den Pagoden, von Verachtung aller Dinge, von der Bestrebung nach einem tugendsamen Wandel, und von der innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit weiser Leute; aber gleichwol zeigen sie euch nicht den rechten Ursprung der Sünde, noch wie ihr davon befreyet werden könnet, führen euch nicht auf den rechten Grund, aus welchem alle Tugenden fliessen müssen, und wissen von keiner Erlösung des menschlichen Geschlechts. Daher diejenigen, die solche Bücher lesen,

und ihren Lehren folgen, zwar ein geschickteres und weit-fittsameres Leben führen, als andere Malabaren, die nur bloß am äusserlichen Bilder-Dienst hangen: aber weil sie das rechte Wort GOttes nicht haben, und von dem Erlöser des gantzen Menschlichen Geschlechts, Christo JEsu, nichts wissen, lassen sie es alles auf ihre eigene Kräfte ankommen, suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, martern und qvälen sich in dieser und jener harten Buß-Art; und bringens gleichwol zu nichts, sondern werden, wenns hoch kömmt, blosse Heuchler, die weder ein recht Erkäntniß GOttes, noch Verleugnung der Sünden, vielweniger ein von GOtt erleuchtetes und bekehrtes Hertz haben, sondern sind GOtte mißfällig, widerspenstig, und ungehorsam. Daher sie bey aller stoltzen Einbildung wegen ihrer vermeynten guten Wercke und tugendsamen Wandels werden verloren gehen. Daraus könnet ihr also erkennen, daß wo einer sich nicht zur wahren Religion bekennet, und darinnen das heilige Wort GOttes höret, lieset und lernet, er durch die List des Teufels, der Welt und seines Fleisches, in allerley Irrthum verführet werde. Und eben dieses ist ein Kennzeichen, daß keine Religion unter euch sey, weil ein jeder glaubet und schreibet was er will, und wie es ihm einfället. Denn es ist unter euch kein Wort GOttes, nach welchem als nach einer gewissen Regel, ihr euch richten köntet. Und ob gleich von denen Bramanen gesaget wird, sie hätten ein gewisses Gesetze, das GOtt selbsten gegeben hätte, so weisen sie doch selbiges niemanden, und lehren euch auch nicht aus selbigem Gesetze, weder öffentlich noch besonders; sondern lassen euch dahin gehen nach eurem eigenen Gefallen, da ihr denn nicht anders, als auf gefährliche Irrwege, gerathen könnet; zumahl wenn ihr die verführerischen Bücher eurer Poeten darbey leset, die euch lauter Lügen vorschreiben und euch zu einer rechten Verwirrung des Haupts bringen. Und ob euch euer Gewissen gleich immer saget, solches sey nicht recht, GOtt müsse auf eine andere Weise erkant und geehret werden, so schlaget ihr doch solches in den Wind, meynet die Anklagen eures Gewissens mit einigen Almosen zu stillen, und bleibet also einmal, wie das andere mal, in eurer Abgötterey und Unbekehrtheit des Hertzens. Solcher gestalt gehet ihr und eure Führer verlohren. Schlaget demnach in euch, und thut bey zeiten Busse, daß euch noch möge geholffen werden.

Sie sprachen: Ein andermal wollen wir mehr davon reden; anjetzo müssen wir einen andern Weg nach unserm Lande gehen. Ich

ver-

vermahnete sie nochmals, sie solten nicht vergessen was sie gehöret hätten, und ließ sie gehen.

Unterdessen kam ich in ein grosses Ruhe-Hauß, darinnen Schule gehalten wurde, und viele Reisende eingetreten waren. Ich verweilete daselbsten ein wenig, und fing mit den Schul-Kindern an zu reden, sie fragende: Wißt ihr auch, wer euch erschaffen hat? Einige sagten: nein, wir wissen es nicht. Einige sagten: Tſchiwèn hat uns erschaffen.

Ich fragte weiter: Wer ist Tſchiwèn. Sie sprachen: Der höchste GOtt. Ich fragte: Woher wißt ihrs denn, daß Tſchiwèn der höchste GOtt sey? Sie antworteten: Unsere Eltern und Lehrmeister haben uns das gesaget. Ich fragte ferner: Hat denn Tſchiwèn einen Leib wie wir Menschen? Sie sagten ja. Ich sprach: Hat er denn auch Weib und Kind? Sie sprachen: ja. Ich fragte: Schläfft, isset, trincket, gehet, und stehet dieser Tſchiwen, als wir Menschen? Sie sprachen: ja.

Ich sagte: Ihr Kinder seyd nicht recht von GOtt eurem Schöpffer unterrichtet. Denn der wahre GOtt heißt nicht Tſchiwèn, sondern Saruweſuren (GOtt): er hat keinen menschlichen Leib, sondern ist ein geistliches Wesen; er hat kein Weib, aber einen Sohn, der aus seinem göttlichen Wesen von Ewigkeit her gezeuget, und nachmals als wahrhaftiger Mensch zu uns in die Welt kommen ist, uns erlösend von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Dieser Sohn GOttes heisset JEsus Christus, und ist der eintzige Heyland der Welt. Ferner so kan man nicht sagen, daß GOtt schlaffe, esse, trincke, gehe und stehe, als wir Menschen; sondern er ist ein unumschrenckter Geist, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, allweise, heilig, gerecht, barmhertzig und dergleichen. Dieser GOtt ist ein einiger GOtt, derselbige hat euch erschaffen, euch Leib und Seele gegeben, und thut euch täglich viel gutes, daß ihr an Leib und Seele unterhalten werden könnet. Daher müßt ihr diesen GOtt hinführo recht erkennen lernen, an ihn glauben, ihn fürchten, lieben, ehren, ihm vertrauen und nach seinem Willen leben: so wird er euch Verstand, Weisheit und Klugheit geben, daß ihr nützliche Leute in der Welt werden könnet. Wollet ihr nun dieses thun?

Sie sprachen: Unser Lehrmeister unterweiset uns in solchen Dingen nicht, sondern lehret uns nur lesen und schreiben.

Ich wandte mich darauf zum Schulmeister, und sprach: Ich

wundere mich, daß ihr die Jugend so unwissend lasset, und sie in göttlichen Dingen nicht unterrichtet.

Er sprach: Erstlich müssen sie Lesen, Schreiben, Rechnen und die Poesie lernen; nachmals kan man ihnen erst dieses und jenes aus den Büchern erklären.

Ich sagte: Ihr köntet ja täglich, unter dem Lesen und Schreiben, den Kindern gute Lehren beybringen. Anietzo sind sie am allerfähigsten dazu: wenn sie aber älter werden, so wird die Boßheit grösser, daß sie nachmals gute Lehren und Vermahnungen nicht annehmen. Und daher kömmts, daß man unter den Alten allenthalben so grosse Unwissenheit findet: dann sie sind niemals in ihrer Jugend zum Erkäntniß GOttes angeführet worden. Die Ursache aber ist hauptsächlich diese, weil die Schul-Meister selber in der höchsten Unwissenheit stecken, so daß sie zwar viel von den Historien eurer falschen Abgötter zu reden und zu schreiben wissen, aber von dem wahren GOTT gantz keine Erkäntniß haben, stehen auch in der Unbekehrtheit ihres Hertzens, wandeln auf lauter Irrwegen, und gehen der Jugend mit keinem guten Exempel vor: daher ist alles so verworren unter euch Heyden. Bekehret euch doch demnach, daß ihr hinführo die Jugend nicht ins Verderben führen, sondern zur Seligkeit unterrichten möget.

Er schwieg hierauf stille, und wolte mir nichts antworten. Es trat aber eine Weibes-Person hervor, die im Lesen wohl erfahren war, und als eine Dewataschi in der Pagode denen Abgöttern dienete. Diese sprach zu mir: Warum wolt ihr mit diesem unverständigen Manne solche hohe Sachen reden? Gehet hin zu denen gelehrten Bramanen, die werden euch auf alles antworten können.

Ich sagte: Die Verständigen brauchen keine Unterweisung, sondern die Unverständigen. Diejenigen, die sich für unverständig erkennen und bekennen, haben schon die erste Stuffe erlanget zur wahren Weisheit, und sind begierig sich unterrichten zu lassen; die aber sich einbilden, daß sie weise und gelehrte seyn, lassen sich nicht weisen, und sind der Thorheit am allernähesten. Dahero mag ich lieber mit einfältigen Leuten reden, als mit Gelehrten. Denn diese wollen nur immer reden, niemals aber mit Gedult und Andacht einer Sache zuhören; hingegen jene sind stiller, und mögen gerne zuhören. Solche Wahrheit will ich euch gleich mit einem Exempel beweisen. Ihr bildet euch für eure Person ein, daß ihr etwas wisset und verstehet: dahero möget

get ihr meine Vermahnungen nicht gerne hören, und wolt auch nicht haben, daß ich denen andern zu ihrer Erbauung etwas sagen solle. Die andern aber, welche alhier zugegen, sind ungelehrte Leute, und erkennens, daß sie in geistlichen Sachen unverständig seyn; dahero sind sie gantz stille, hören mein Worte sehr aufmercksam, und werden den besten Nutzen davon tragen.

Sie sprach: Ihr rühmet viel von GOTT, habt ihr denn GOtt jemals gesehen? oder könnet ihr verschaffen, daß wir ihn sehen?

Ich sagte: Wenn GOtt ein solches Götzen-Bild wäre, wie ihr in euren Pago. en habt, so wolte ich euch denselben bald zeigen: nun aber ist der GOtt Himmels und der Erden keiner Creatur gleich; viel weniger hat er einen Leib, daß er von uns Menschen könte gesehen werden; dahero wird niemand sagen können, daß er den wahren GOtt jemals mit leiblichen Augen in seiner geistl. Gestalt gesehen habe. Geistlicher Weise aber können ihn alle diejenigen schauen, die reines Hertzens sind, durch den Glauben und himmlische Erleuchtung. Denn GOtt offenbahret sich in allen denenjenigen Seelen, die ihn suchen, kennen und lieben, die an ihn glauben und sich ihm gäntzlich ergeben. Euch aber bleibet GOtt so lange verborgen, als ihr euren schändlichen Abgöttern und denen unreinen Lüsten des Fleisches dienen wollet.

Darauf sagte eine andere Weibes-Person: Es ist wahr, Herr, was ihr saget; diese Person dienet in der Pagode vor den Göttern, und heißt eine Sclavin der Götter; gleichwol lebet sie in lauter Unzucht, und hat schon 3. Kinder in der Hurerey gezeuget.

Ich sagte: Daß alle Dewataschigöi oder **Dienerinnen der Götter** unter euch lauter Huren seyn, kömmet daher, weil sie in den Historien ihrer Abgötter lauter Unflätereyen antreffen; da sie denn dasjenige für keine Sünde achten, was die Götter selbsten gethan haben. Hieraus könnet ihr also erkennen, daß es mit eurer Abgötterey und Wesen, das in euren Pagoden vorgehet, lauter Betrug und Verblendung des Teufels sey, und daß eure Götter bey euch nichts anders thun können, als euch zur Sünde reitzen. Solten das nun wahre Götter seyn? Pfuy! wer wolte solchen Unflath für etwas göttliches halten? und wer wolte solche Pagoden für Tempel GOTTES erkennen, darinnen frey und ohne Bestraffung gehuret wird. Ich verwundere mich, daß ihr euch so verblenden lasset, und in der Einbildung stehet, als wären euere Abgötter wahre Götter, und euer Götzen-Dienst ein heiliger

Dienst; da ihr doch mit Augen sehen könnt, wie es lauter Betrug sey, und wie ihr damit zur Höllen verführet werdet.

Als ich sie vielfältig mit diesen und dergleichen Worten vermahnet hatte, gieng ich von dannen nach einem andern Flecken. Unter Weges begegneten mir unterschiedliche Bramanen, die ich anredete, und sprach: Wollet ihr noch nicht ablassen, das einfältige Volck zu verführen?

Sie sprachen: Wie unsere Vorfahren gethan haben, so thun wir auch.

Ich sagte: Wenn eure Vorfahren arm und geringe gewesen, so seyd ihr damit nicht zufrieden, sondern strebet sehr dahin, wie ihr reich und hoch werden möget. Und solches achtet ihr für keine Verachtung eurer Vorfahren. Wenn aber eure Vorfahren in geistlichen Dingen blind, unverständig und Thoren gewesen, so achtet ihr es für eine Verachtung eurer Vorfahren, wenn ihr solche Blindheit, Unverstand und Thorheit ablegen, und nach einem bessern Erkäntniß und richtigern Weg zur Seligkeit streben solt?

Sie aber wolten mir nicht lange zuhören, sondern giengen fort, mit diesen Worten, sie begehrten nach dem Tode nirgends anders wohin zu kommen, als zu ihren Vorfahren.

Darauf kam ich wieder in ein Ruh-Hauß, alwo unterschiedliche Büßende wahren nebst andern Malabaren. Ich fragte sie: Wer seyd ihr? Sie sprachen: Wir sind aus fernen Landen, haben Haus, Hof, Weib, Kind, und alle unsere Freundschafft verlassen, daß wir denen Göttern gefallen und ihnen dienen können.

Ich fragte: Wie dienet ihr denn denen Göttern? Sie sprachen: Wir dienen ihnen darinnen, daß wir nach ihrem Willen in der Welt nichts eigenes besitzen, sondern als Pilgrimme umher betteln gehen, und nichts anders thun, als daß wir die Götter loben.

Ich fragte sie ferner: Was hat euch doch bewogen, solches zu thun? Sie antworteten: Wir haben gelesen, wie die Götter denjenigen, die um ihrent willen alles verlassen haben, erschienen seyn, und nach ausgestandener solcher harten Busse ihnen grosse Weisheit und vortrefliche Gaben mitgetheilet haben.

Ich sprach: Wie lange ist es schon daß ihr so herum wallet? Sie sprachen: Es sind bey nahe 14. Jahr. Ich sprach: Sind euch die Götter noch nicht erschienen? Sie antworteten: Nein. Ich fragte:

Giebt

Gibt euch denn jederman nöthigen Unterhalt, wo ihr hinkommet? Sie sprachen: Anitzo sind die Leute nicht mehr gegen die Pilgrimme so freygebig, als vor diesem.

Ich sagte: Ich muß mich zwar über eurer harten Buß-Art verwundern, gleichwol aber irret ihr sehr, wenn ihr darinnen die Seligkeit suchet, da ihr sie doch keines weges finden werdet. Denn erstlich habet ihr keine Erkäntniß von dem wahren GOtt, sondern suchet dadurch denen falschen Göttern zu dienen, die doch keine Götter sind, euch auch keine Seligkeit geben können. Vors andere habt ihr zwar Haus, Hoff, Weib und Kind verlassen, aber die böse Unarth eures Hertzens, und die daraus entstehende Sünden, habt ihr noch nicht verlassen. Denn die Busse, die dem wahren GOtt gefällig ist, bestehet allein in der innerlichen Veränderung des Hertzens und Sinnes. Drittens ists ein grosser Irrthum, daß ihr ohne Ursache euer Weib, Kinder und andere Dinge verlassen habt, die stets über euch klagen werden: da es doch nicht unrecht ist, dergleichen Dinge zu besitzen, und man darbey GOtt und Menschen dienen kan, wenn man nur sein Hertz nicht daran hänget. Viertens thut ihr unrecht, daß ihr andern Leuten mit eurem Betteln beschwerlich seyd, da ihr doch einen starcken gesunden Leib habt, mit welchem ihr arbeiten und euer Brodt verdienen köntet. Fünfftens ist solches Müssiggehen und Herum-wallen eine Gelegenheit zu vielen Sünden, die da könten vermieden werden, wenn ihr bey den eurigen in steter Arbeit stündet. Der einige Nutzen, den ihr von eurer Pilgrimschaft zufälliger Weise habet, ist dieser, daß ihr anitzo Gelegenheit bekommet, von mir das Wort GOttes zu hören, und in dem rechten Dienst GOttes besser unterrichtet zu werden.

Sie sprachen: Herr, wer seyd ihr? Ich sprach: ich bin ein Diener des lebendigen GOttes Himmels und der Erden, gesandt zu euch, daß ich euch verkündige, wie ihr hinführo nicht mehr den falschen Abgöttern, sondern dem wahren GOtt dienen sollet.

Sie sprachen: Es ist ja niemals unter uns ein Zweiffel gewesen, daß unsere Götter keine wahre Götter wären, warum saget ihr denn nun erst, daß sie falsche und keine wahre Götter seyn? Ich sprach: Es ist freylich schon eine sehr lange Zeit, daß eure Väter und ihr in der heydnischen Blindheit dahin gegangen seyd, und solche Götter verehret habet; nun aber, da euch GOtt mit Gnaden ansiehet, und vor dem Ende der

Welt

Welt euch annoch heimsuchen will, solt ihr solches nicht mit Freuden annehmen?

Es trat ein Pantare unter ihnen auf, und sprach: Es stehet zwar in unserm Gesetze geweissaget, daß vorm Ende dieser Welt noch 2. Propheten kommen, und alles unter den Malabaren wieder zu rechte bringen würden; allein ich glaube nicht, daß selbige von andern Nationen aus so fernen Ländern hieher kommen solten, sondern meyne, daß sie unter uns Schwartzen selbsten aufstehen werden. Ich sagte: Ihr habt nicht nöthig auf die Weissagung eures Gesetzes acht zu geben, sondern dürft nur erwegen die Gnade GOttes, die euch angebothen wird, so sehet ihr handgreifflich, daß es jetzt die Zeit eurer Bekehrung sey.

Der Pantare sprach: Ich sehe freylich, daß unser Gottes-Dienst in vielen Stücken nicht allzurichtig sey, und bin gantz nicht zu frieden mit der Meynung dererjenigen, die viele Götter statuiren: und ob sie gleich hiebey viele Beweißgründe anführen, so gläube ich doch, daß nur ein einiger GOtt sey, und daß das Bilder-Wesen in unsern Pagoden gantz keinen Nutzen habe. Ich sprach: Das ist schon viel, daß ihr so weit kommen seyd, und nicht mehr als einen GOtt gläubet; aber das ist nicht genug, sondern ihr müsset euch bemühen, daß ihr hinführo aus dem wahren göttlichen Gesetze erkennen lernet, wer der eintzige GOtt sey, nach seinem Wesen, Eigenschaften, Willen und Offenbahrung. Hierzu will ich euch Gelegenheit geben, kommt zu mir, und befragt euch von diesem allem, so will ich euch aus dem Worte GOttes sattsame Antwort geben.

Es fiel mir eine Weibes-Person in die Rede, und sprach: Wo ist denn euer GOTT? Ich sagte: Unser GOtt ist auch euer GOtt: Denn es hat uns nur ein GOtt erschaffen. Dieser GOtt ist keinem Geschöpfe gleich, sonst wolte ich ihn euch mit Fingern zeigen: gleichwol kan er einiger massen aus seinen Geschöpfen erkant werden. Denn wenn wir uns selbsten und andere Creaturen ausser uns betrachten, und mit Augen sehen, wie schön, weise, zierlich, groß, mächtig und herrlich alles erschaffen sey, so können wir leichtlich schliessen, daß der Schöpfer aller Dinge noch viel schöner, weiser, grösser, mächtiger und herrlicher seyn müße. Dieser Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist allgegenwärtig, und auch alhie bey uns. Er höret, siehet und erkennet alles, was anitzo unter uns vorgehet. Von ihm haben wir unser Wesen, und die Krafft zu gehen, zu stehen, zu reden und zu gedencken,

cken, in ihm leben, weben und sind wir; und gleichwohl fraget ihr, wo ist euer GOtt?

Darauf sprach eine andere Frau: Das ist wahr. GOtt ist auch in diesem Baume. Wir haben aber nur keine Augen ihn zu sehen. Ich sagte: Werdet ihr euch bekehren zu diesem eintzigen wahren GOtte, so werden eure Augen geöfnet werden, daß GOtt in allen Creaturen nach seiner Allmacht, Weisheit und Güte erkennet werde, sonderlich in euch selbsten. Denn GOtt wohnet gar auf eine andere Weise in den geheiligten und zu ihm bekehrten unsterblichen Seelen, als in den unbekehrten und sterblichen Geschöpffen. Suchet ihn nur auf rechtmäßige Weise, so werdet ihr ihn finden, und euch seiner ewig erfreuen.

Hierauf gieng ich von dannen, und eilete wieder zur Stadt zu. Als ich nahe herbey kam, lief mir ein malabarischer Kaufmann nach, und rufte, ich solte ein wenig warten. Als er zu mir kam, sprach er: Ist mir wohl vergönnet eine Frage an euch zu thun? Ich sagte: gantz gerne.

Er fragte: Hat denn die höllische Pein, davon ihr und wir vieles reden, ein gewisses Ziel und Ende, oder wird sie ewig währen? Ich antwortete: Sie hat kein Ende, sondern wird ewig währen.

Er fragte ferner: Solte denn niemand daraus wieder erlöset werden? Ich sagte: Nein.

Er sprach: Wir Menschen leben ja allhier nur eine kleine Zeit, und sündigen nur zeitlich, wie solte wohl GOtt eine so kurtze Sünde mit ewiger und unendlicher Straffe belohnen?

Ich sprach: Durch die Sünde wird die ewige Gerechtigkeit GOttes beleidiget, und wo ein Sünder nicht in dieser Gnaden-Zeit an den Heyland und Sünden-Tilger CHristum JEsum gläubet, und durch den Glauben mit der Gerechtigkeit GOttes versöhnet wird, so behält er die Sünde ewig an sich, und muß auch deren Straffe ewig fühlen. Damit aber kein Mensch auf der Erden ewig verlohren gehen möge, so lässet GOtt alle Menschen zur Buße ruffen, welches er auch anietzo an euch thut. Wolt ihr also nicht ewig in der Höllen gemartert werden, so wendet eure kurtze Lebens-Zeit darzu an, daß sie euch eine Vorbereitung sey zur ewigen Seligkeit. Denn an dem Puncte dieser Zeit hanget die Ewigkeit. Wie einer hie lebet, so wird er in der Stunde seines Todes gerichtet, und entweder in den Himmel oder in die Hölle verwiesen, da er ewig bleiben wird. Und weil in dieser Welt nicht allein die Seele, sondern auch der Leib Böses oder Gutes gethan hat; so werden auch der-

maleins an jenem allgemeinen Gerichts-Tage alle unsere verwesete Leiber wieder auferstehen, und mit der Seele entweder zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammniß eingehen. Würde dieses recht von denen Menschen-Kindern erwogen, so würden sie nicht so sicher in den Tag hinein leben. Hierauf kamen wir in die Stadt, und schieden von einander.

Das neundte Gespräch/

Mit einer großen Menge Malabaren und Bramanen, von den sündlichen Eigenschaften der Malabarischen Götter. Item wie es der weisen Leute Schuldigkeit sey, daß sie die Thorheit offenbahren, tadeln und richten; wie weit sich der Heyden Buße erstrecke, und was die eigentliche Christen-Buße sey, auch was die Bramanen von sich und andern Geschlechten vor eine thörichte Einbildung haben, darinnen sie selbsten von einem Bramanen wiederleget werden.

Den 5. Martii 1708. reisete ich nach Dirukkudeur, welches eine weitläuftige Stadt ist, so dem König von Tanjour zugehöret. Es sind 3. Pagoden darinnen, die kostbar und hoch sind. Sie liegen nahe bey einander nach der Länge, und haben vorn und hinten einen Eingang. Es sind so wohl von aussen als innen sehr mancherley Figuren der Abgötter. Gleich vor diesen Pagoden hat sich der König von Tanjour ein klein Haus bauen lassen, weil er dann und wann Wallfahrten dahin anstellet. Nahe bey dem Hause stehet ein zahmer Elephant, der zur Pagode gehöret. Als ich nun die Stadt umsehen hatte, satzte ich mich in einem Garten bey der Bramanen Ruhe-Hause nieder, allwo viele Malabaren, Bramanen und Pantaren zu mir kamen. Diesen hielte ich erstlich eine Rede von dem Wesen und Eigenschaften des wahren GOttes, welcher sie mit Gedult zuhöreten: nachmals theilete ich 25. Predigten unter sie aus, die ich in unserer Jerusalems-Kirche gehalten hatte. Worauf noch mehrere Heyden zusammen kamen, die ich vermahnete, und sprach: GOTT, der Schöpffer Himmels und der Erden, thut euch so viel Gutes, hat euch erschaffen, Leib und Seele gegeben, und bis hieher erhalten, er hat euch von Jugend auf gesuchet bald mit

Wohl-

Wohlthaten, bald mit allerley Straffen, und suchet euch auch noch bis ietzo, daß er euch finden und aus euren Irrwegen bringen möchte. Und gleichwol verachtet ihr diesen wahren GOtt, und suchet ihn weder zu erkennen, noch nach seinem Willen zu leben, sondern verehret statt seiner lauter falsche Götter und todte Bilder, die weder sehen, noch hören, noch reden, noch gehen, noch euch erretten können. Solte nun dieses dem gerechten und heiligen GOtt nicht mißfallen? Gedencket ihr, daß er euch werde ungestraft lassen? O nein, Er ist zwar gedultig und langmüthig, so daß er der Boßheit der Menschen lange zusiehet; aber wenn er kommt, straffet er mit zeitlicher und ewiger Straffe. Schlaget also in euch, und sehet zu, wie ihr euch von den Sünden und schändlichem Götzen-Dienst loßmachet; so wird sich GOtt eurer erbarmen, und euch für der Hölle bewahren, hingegen aber der ewigen Seligkeit theilhaftig machen.

Darauf stund ein alter Greiß unter ihnen auf, und sprach: Herr, was ihr saget von GOttes Wohlthaten gegen uns, das ist alles wahr, und daß wir solche nicht mit Danck aufgenommen, ist auch wahr: allein, daß wir nicht wahren, sondern falschen Göttern dienen, das müßt ihr uns beweisen. Denn unerachtet, daß ihr Christen uns für Heyden haltet, so sind wir doch keine Heyden, sondern Leute von einer uhralten Religion, die so lange gewähret, als die Welt gestanden hat: und die Götter, die wir verehren, haben grosse Zeichen und Wunder unter uns gethan, so daß Winajagen selbst unsere grosse Pagode aufgebauet hat, und dieser Ort vor diesem sein sonderlicher Sitz gewesen ist.

Ich antwortete ihm: Unsere Väter waren vor 1700 Jahren in Europa alle Heyden, und verehreten lauter falsche Götter: gleichwohl stunden sie in der Einbildung, daß sie die wahre Religion hätten, und daß ihre Götter keine falsche, sondern wahre Götter wären; bis sie endlich durch die Lehre JEsu CHristi erleuchtet wurden, daß sie die Thorheit ihres Götzen-Dienstes erkennen lerneten. Darauf wurffen sie ihre Götzen ins Feuer, und rissen entweder ihre Götzen-Tempel gäntzlich nieder, oder machten solche Häuser daraus, darinnen der wahrhaftige GOtt eintzig und allein verehret wurde. Dannenhero darf ich mich nicht wundern, daß ihr euch gleichfals bey eurem Heydenthum einbildet, als hättet ihr die wahre Religion. Würdet ihr euch aber durch die Lehre CHristi erleuchten lassen, so würdet ihr bald erkennen und bekennen, daß eure Götter falsche Götter seyn, und daß eure Religion eine

ne falsche Religion sey. Ja wenn ihr nur die Vernunft zu Rathe nehmen woltet, würdet ihr die Falschheit eurer Götter erkennen können. Denn welcher vernünftiger Mensch solte wohl diejenigen für Götter halten, die einen materialischen groben Leib und ungeheure Löwens-Fisches-Schweines-Schildkröten-Pferdes und andere ungeheure Gestalten haben? Item die 4 köpfige, 8 händige, 3 aügige und dergleichen Mißgeburthen sind, viele Weiber und Kinder haben, mit anderer Leute Weibern Hurerey treiben, sich unter einander belügen, betrügen, bestehlen, zancken, die Köpfe abhauen, viel hundert Jahre mit einander Krieg führen, sich um die Ehren-Stelle zancken, in unvernünftige Thiere verwandeln, und sündliche Spielwercke anrichten, schlaffen, essen, trincken, spielen und tantzen? Item die mancherley Traurigkeit, Straffen, Pein und Plagen unterworffen sind, den Menschen solche Dinge gebieten, die wider alle Vernunft, Tugend und Ehrbarkeit lauffen? Ich sage, wie solte ein vernünftiger Mensch solche für Götter halten können? Nun aber kan alles dasjenige von euren Göttern gesaget werden, was ich anitzo angeführet habe. Denn dieselben insgesammt haben nach eurem Ausspruch materialische Leiber, eben als wir Menschen. Wischtnu hat sich in einen ungeheuren Löwen, Fisch, Schwein, Schildkröte, Pferd und andere dergleichen Gestalten verwandelt. Biruma hat vier Köpfe und 8 Hände. Isuren hat 3 Augen; Winàjagen hat einen Elephanten-Rüssel, und was dergleichen Mißgeburten mehrere sind. Isuren hat zwey Weiber, die er keine Stunde von sich lassen kan. Wischtnu hat gleichfalls zwey Weiber, und dabey viele Huren. Wie er denn einsmahls sich nicht nur in eine Jungfrau soll verwandelt, und mit Isuren Hurerey getrieben haben, sondern auch zu einem Teiche, darinnen sich viele hundert Weiber gebadet, kommen seyn soll, deren Kleider er genommen und durch seine Zauberey gemachet, daß alle Weiber hinter ihm hergehen und für Liebe weinen müssen. Ruddiren bricht einmahl des Nachts mit Gewalt zur Thüre hinein, als eine Sclavin nicht gutwillig in seine Unzucht willigen wolte. Er stahl einen Ring und verläugnete es doch. Wischtnu belog und betrog den Maweli, daß er ihm die Regierung der Welt raubete. Ruddiren, Wischtnu und Biruma zanckten sich um die Oberstelle, welcher unter ihnen der Grösseste wäre, darüber Ruddiren dem Biruma den Kopf abhieb, und Wischtnu mit einer 3 zäckigten Gabel in die Stirne stach. Raschàindiren kam einmahl gäntzlich von Sinnen,

und

und blieb eine geraume Zeit rasend, wie ein unvernünftiges Thier. Ramen und Léchschemen führten mit Rawanen einen solchen harten Krieg, bis einer den andern gäntzlich vertilget hatte. Da denn die Meer-Katzen das gestohlene Weib des Rams ausforschen, und diesen grossen GOtt aus seiner Noth wider die Feinde erretten mußten. Ischókkanáden hat 64 Spielwercke in der Welt gespielet. Wischtnu schläfft stets in der Milch-See über einer Schlangen. Pulleiar liegt im Milch- und Zucker-Meer, isset und trincket stets. Isuren suchet sein grössestes Wolleben in zierlichem Tantzen und Spielen. So oft aber etwan diese und dergleichen Götter zusammen kommen und ihre Lustbarkeit haben, entstehet Streit, Zanck und Uneinigkeit. Daher sie denn mit Unwillen von einander gehen, sich betrüben über dem angethanen Affront, und können sich nicht eher zu frieden stellen, bis sie sich an demjenigen gerochen haben, der sie beleidiget. Diese Götter haben denn euch Heyden ein solches Gesetze gegeben, durch dessen Lesung ihr zu lauter Sünde, Lastern und Schande verführet werdet. Sollen diese nun wahre Götter seyn? Ich schäme mich, diese Dinge vor euren Ohren zu sagen, und ihr suchet durch solche unflätige Götter eure zeitliche und ewige Seligkeit zu erlangen? So lange ihr demnach solchen falschen Göttern dienet, und nach ihrer bösen Art lebet, so seyd ihr Heyden, und eure Religion, samt eurem gantzen Gottes-Dienst, ist falsch, und dem wahren GOtte mißfällig. Daher ihr euch hierbey keine Seligkeit versprechen könnet.

Hierauf sprach der Mániakáren oder Oberhaupt dasigen Ortes: Herr, woher habt ihr doch erfahren, wie unsere Götter heissen, und was sie gethan haben? Ich sagte: Ich habe eure Bücher selbst gelesen, und rede nichts von ihnen, was ich nicht selbst aus euren Büchern gelesen hätte.

Es stund ein anderer auf, und sprach: Herr, ihr wolt ein heiliger Mann seyn, und gleichwol verachtet und verdammet ihr uns samt unsern Göttern und Religion, welches einem heiligen Manne nicht zustehet: denn ein heiliger Mann richtet und verachtet niemanden. Wir verdammen ja euch Christen nicht, warum wolt ihr denn uns verdammen?

Ich antwortete und sprach: Ich verdamme euch nicht, sondern euer heydnisches Wesen und euer sündlicher Götzendienst verdammen euch selbsten. Inzwischen verbindet mich so wol der Gehorsam ge-

gen GOtt, als die Liebe gegen euch, daß ich euch eure gefährliche Irr-Wege zeige, und euch aus dem Worte des lebendigen GOttes unterweise, welches der wahre Weg der Seligkeit sey. Und solches ist allerdings eine vornehme Eigenschafft eines weisen und gottsfürchtigen Mannes, daß er sich dahin bemühe, wie andere, die in Sünden und Irrthum wandeln, gleichfals zur wahren Gewißheit und Heiligkeit gelangen mögen. Denn weise und gottsfürchtige Leute sind diejenigen, durch welche GOtt die Welt bestraffet, lehret und vermahnet. Daher dürfft ihr sicherlich glauben, daß GOtt auch anjetzo euch durch mich bestraffe, und nicht wolle, daß jemand von euch verlohren gehe, sondern daß sich jederman zur Busse kehre.

Darauf trat ein Braman auf, und sprach: Ich habe unter euch Christen noch keinen gesehen, der Busse gethan hätte; hingegen sind unter uns Malabaren viel tausende, die strenge Busse gethan haben und noch thun. Einige verleugnen alle ihre Güter und Freundschafft, gehen in die Wüsten, und thun daselbst Busse; einige gehen in der Welt umher, und essen nichts, als was man ihnen ungebeten giebet; einige hengen mit dem Kopfe zur Erden, und mit den Füssen in der Höhe, und essen nichts, als was man ihnen in den Mund stecket; einige liegen und beten die Götter so lange an, bis ihre Hände über sie zusammen gewachsen sind. Und dergleichen Arten der Busse findet man unter uns sehr viele.

Ich antwortete und sprach: Ich verwundere mich freylich über solche eure strenge Lebens-Art, und kan daraus schliessen, daß dergleichen Leute eine Uberzeugung von einem zukünfftigen Gericht und Leben haben; gleichwol aber kan ich nicht anders sagen, als daß solches eine selbsterwehlte Busse sey, so nach der Menschen eigenem Willen, nicht aber nach dem Willen GOttes angestellet wird. Da ihr zwar vor der Welt einen Schein habet, als wäret ihr heilige Leute, und würdet in kurtzem mit unter die Zahl der Götter versetzet werden: aber unterdessen bleibet euer Hertz doch ungeändert, euer Verstand unerleuchtet, euer Wille ungebessert, und eure böse Lüste und Begierden ungedämpfet. Denn der Mensch erwehlet lieber die allerstrengeste äusserliche Lebens-Art, und ist weit williger, in der gantzen Welt herum zu wallen, als daß er sein inwendiges ändern und bessern lassen wolte. Daher kommt es denn, daß ihr Heyden bloß an dem äusserlichen hanget, und alle eure Buß-Arten samt eurem gantzen Gottesdienst in das äusserli-

che setzet, meynende, daß wir Christen keine Busse thäten, wenn wir nicht nach eurer Weise etwan in die Wildniß gehen, oder andere dergleichen selbst-erwehlte Lebens-Arten annehmen, die unter den Menschen etwas ungewohntes sind. Aber ich sage euch in der Wahrheit, so lange ihr nicht eure falschen Götter verlasset, und den einigen wahren GOtt erkennet, an den allgemeinen Heyland Christum JEsum gläubet, und durch solchen Glauben euer Hertz und innerliche Seelen-Kräffte verändern lasset, so habt ihr von eurer äusserlichen Buß-Art keinen Nutzen, sie mag so streng seyn, als sie immer will.

Sie sprachen: Das ist ja eine wunderliche Lehre! Soll denn der Mensch nicht also Busse thun, daß es andere äusserlich sehen können?

Ich sagte: Erkennet einer sein geistliches Sünden-Elend recht, und betrachtet, was solches nach sich ziehen werde, so bringet ihn dergleichen Erkäntniß und Betrachtung zu einer geistlichen Traurigkeit; die treibet ihn zum Ringen, Beten und Kämpfen, welches Dinge sind, die auch zum theil äusserlich erkant werden können. Wenn denn der wahre Glaube an Christum JEsum darbey ist, so erlanget ein solcher bußfertiger Mensch nicht allein Vergebung aller seiner Sünden, sondern er bekommt auch göttliche Krafft, das Böse zu hassen, und das Gute zu lieben. Wendet er denn nun solche Krafft recht an, so wird das Böse bey ihm gedämpfet und abgeleget, das Gute aber mehr und mehr angerichtet, so, daß eine gantze innerliche Veränderung bey ihm vorgehet, welche auch eine äusserliche Aenderung des Lebens nach sich ziehet. Da ist denn nachmals bey einem solchen bekehrten Menschen innerliche und äusserliche Heiligkeit, innerliche und äusserliche Gerechtigkeit, innerliche und äusserliche Gottseligkeit. Denn alle das Gute, das bey ihm gewircket ist, das bricht äusserlich in Worten und Wercken aus. Daher kan jederman, wer mit einem solchen umgehet, auch äusserlich aus seinen Früchten erkennen, daß er Busse gethan habe und bekehret worden sey.

Darauf kamen noch einige Bramanen, die alle geringe Leute an die Seite trieben, daß sie nicht von ihnen möchten angerühret werden; auch wolten sie nicht nahe bey mir sitzen, noch von mir sich anrühren lassen. Ich fragte sie: Warum seyd ihr doch so hoffärtig, und wolt euch von andern nicht anrühren lassen, da ihr doch euren Zuhörern ein Exempel der Demuth geben soltet? Sie sprachen: Solches ist keine Hoffart bey uns, sondern unser Geschlecht bringet es also mit sich.

Ich

Ich fragte: Wes Geschlechts seyd ihr denn? Sie sprachen: Wir sind Birúma Geschlechts. Ich sagte: Pfleget denn nicht ein jeder seines gleichen zu zeugen? Sie sprachen: ja. Ey! sagte ich, da alle Thiere und alle Menschen ihres gleichen zu zeugen pflegen, warum pflegen denn nicht die Götter ihres gleichen zu zeugen? Ihr saget, ihr wäret Birúma Geschlechts, und gleichwol habt ihr nicht Birúma Gestalt. Birúma hat 4. Häupter, und ihr habt nur ein Haupt? Wie könt ihr euch doch solche närrische Einbildung machen, daß ihr Birúma Geschlechts wäret? Ihr sehet ja eben so aus, wie alle andere Malabaren, und man findet bey euch mehr Untugend, als bey den einfältigen Bareiern.

Darauf sagte ein anderer Braman, der schon vorhero meine Reden angehöret hatte: Herr, es ist wahr, was ihr saget. Wir Bramanen sind eben solche dürfftige Menschen, als alle andere; wir sind, was unsern Cörper betrifft, eben so wol ein stinckender Koth, als die Bareier (welche Leute unter den Malabaren die allergeringsten und verachtesten sind, eben als in Europa die Schinder oder Racker) und wenn wir sterben, wird unser Leib eben zu Asche, als wie der andern ihre. Als die übrigen solches höreten, wurden sie unwillig. Er aber sprach: Was seyd ihr doch für Thoren? und was habt ihr für irrige Gedancken von euch selbsten? Ich will mit diesem Manne essen und trincken, was solte ich denn davon für Schaden haben? Kam darauf näher zu mir, gab mir seine Hand, und bezeigte, daß er mit mir einstimmig wäre. Desgleichen thät auch ein alter Mann, der ehemals an diesem Orte Maniakaren oder Oberhaupt gewesen war. Diese und noch andere billigten alles, was ich sagte, und redeten wider die Bramanen. Als wir aber von unterschiedlichen Materien untereinander geredet hatten, kamen noch andere Bramanen, und fragten, ob ich ihnen nicht mehrere Predigten geben könte? Ich sagte: Für diesesmal habe ich nicht mehrere bey mir, leset aber nur diese wenige fleissig, und suchet demjenigen gehorsam zu werden, was ihr daraus als Wahrheit erkennet, so will ich euch ins künftige schon mehrere übersenden. Darauf gab ich ihnen noch diese und jene Vermahnung, und nahm meinen Abschied.

Das zehende Gespräch/

Mit Heydnischen Schul-Kindern, wie auch etlichen erwachsenen Malabaren und Mohren, wie Kinder es anfangen sollen, daß sie zum Erkäntniß GOttes kommen mögen? Wer an der Unart der bösen Kinder Schuld habe, und was der Eltern so wol als Præceptorum Schuldigkeit sey in Erziehung der Jugend?

Den 11. April 1708. ging ich in eine Malabarische Schule, und fragte die Kinder, was sie lerneten? Da ich denn zwar befand, daß viele Kinder unterschiedliche Bücher auswendig wusten; aber, als ich fragte, was dieses und jenes wäre, wusten sie nichts, und entschuldigten sich damit, daß ihnen der Schulmeister nichts erklärete. Mittler weile kamen viele Mohren und Malabaren zusammen. Ich hielt eine kleine Rede zu den Kindern, und sprach: Lieben Kinder, sehet, der wahre GOTT hat euch erschaffen, und euch nicht allein einen wohlgestalten Leib, sondern auch eine unsterbliche Seele gegeben. Wolt ihr nun weise und klug werden, so müßt ihr vor allen Dingen GOtt euren Schöpfer recht erkennen, und gleich in dieser euren zarten Jugend euch bemühen, daß ihr die Sünde meidet, und der Tugend nachlebet. Anjetzo seyd ihr noch nicht gäntzlich verwildert, sondern stehet annoch in einem solchen Stande, daß ihr etwas Gutes aus euch könnet machen lassen. Wolt ihr aber nicht gleich jetzo euch von der Gnaden-Hand GOttes ergreiffen lassen, so bekommt der Teufel und die sündliche Unart immer mehrere Gewalt in euch, daß ihr nachmals nicht so leicht werdet zu bekehren seyn. Unterdessen beklage ich euch sehr, daß ihr weder bey euren Eltern im Hause, noch bey euren Schulmeistern in der Schule solche Unterweisung habt, dadurch ihr zum rechten Erkäntniß kommen köntet. Denn eure Eltern und Præceptores wandeln selbst in Finsterniß und in der Irre: daher sie euch nicht zum Licht und zur Wahrheit führen können. Und diejenigen Bücher, so ihr lernet, zeigen nicht den Weg zum Himmel, sondern zur Hölle: daher ist es gantz gut, daß ihr wenig davon verstehet. Dem aber unerachtet wird euch GOtt dennoch erretten, wo ihr anders nur selbsten eine Begierde ihn kennen zu lernen habt. Denn er ist zwar ein hoher majestätischer GOtt, der Himmel und Erden beherrschet; gleichwol ist es ihm eine

grosse Freude, wenn ihn solche Kinder, wie ihr seyd, recht zu erkennen suchen, und ihn um Weisheit, Frömmigkeit und Heiligkeit anruffen. Dahero seyd nur getrost, verlasset eure falsche Götter, suchet den wahren GOtt zu erkennen, rufet ihn an, sondert euch ab von den bösen unartigen Kindern, trachtet nach Frömmigkeit, gehet dahin, wo ihr das wahrhaftige Wort GOttes hören könnet; so werdet ihr bekehrte Kinder GOttes werden, unerachtet daß eure Eltern und Præceptores unbekehrte Heyden bleiben. Verstehet ihr dieses alles?

Sie sprachen: ja, Herr, wir verstehens.

Ich sprach: wolt ihrs denn auch thun? Sie antworteten: ja.

Ich fragte ferner: Wie wolt ihrs denn nun anfangen? Sie sprachen: das wissen wir noch nicht.

Ich sagte: Wenn ihr ausser der Schulen seyd, so gehet an einen besondern Ort, fallet nieder auf eure Knie, ruffet den GOtt Himmels und der Erden an, und sprecht: O du wahrhafftiger, allwissender und allgegenwärtiger GOtt! gib uns doch zu erkennen, wer du seyst, und was du von uns gethan haben wollest; errette uns von unserer heydnischen Abgötterey, und lasse uns dich allein für den wahren GOtt verehren. Bekehre unsere Hertzen, und erleuchte unsern Verstand, daß wir zur wahren Weisheit und Frömmigkeit gelangen können. Solcher gestalt, wenn ihr täglich den wahrhaftigen und eintzigen GOtt anrufet, wird er euch schon Mittel und Wege zeigen, daß ihr errettet werden könnet.

Darauf fing einer unter den umstehenden Heyden an, und sprach: Herr, woher kommts denn, daß einige Kinder von Natur guter Art sind, und sich von ihren Eltern und Lehrmeistern wohl ziehen lassen; andere aber sind von Natur so böser Art, daß, wenn die Eltern und Præceptores sie gleich noch so wohl unterrichten, vermahnen und bestraffen, sie dennoch immer in ihrer bösen Unart verharren, und niemals besser werden wollen? Wer ist nun Schuld daran? GOtt, oder die Eltern und Præceptores, oder die Kinder selbsten?

Ich antwortete, und sprach: Daß GOtt an solcher Kinder Unarth Schuld habe, kan man auf keinerley Weise sagen. Denn er hat den Menschen nicht böse, sondern gut erschaffen, und ihm diesen Segen mitgetheilet, daß er hätte gute, heilige, weise und fromme Kinder zeugen können: als aber unsere erste Eltern, aus Verführung des Teufels, von GOtt abgefallen sind, haben sie nicht allein das schöne Bild GOttes

tes verlohren, sondern sind auch dermassen an allen Leibes und Seelen-Kräften verderbet, daß nunmehro ihre Kinder von Natur das Bild der Sünden und des Teufels an sich tragen. So bald demnach ein Kind in die Welt gebohren wird, ist ihm die Erbsünde zugleich mit angebohren. Diese Erbsünde ist der Brunn, aus welchem nichts, als lauter böse Lüste und schändliche Laster qvellen. Daher reget sich die Bosheit und böse Unarth bey den Kindern schon in ihren ersten Jahren. Werden sie denn ein wenig grösser, so äussert sich die Erbsünde immer mehr und mehr in äusserlichen Handlungen. Wo als denn nicht bey zeiten vorgebeuget wird, so wächset die Bosheit immer mehr.

Alhier fiel mir einer in die Rede und sprach: Herr, eure Worte tadele ich nicht, und sehe freylich, daß gleich mit der Geburt denen Kindern etwas muß angeerbet seyn: alleine GOtt lässet gleichwol solche böse Kinder in die Welt gebohren werden, und weiß, daß sie sich nicht werden bessern; warum lässet er denn solches zu, und warum ordnet ers denn nicht anders?

Ich antwortete: Es ist freylich wahr, daß ohne den Willen GOttes kein Mensch in die Welt gebohren werden kan. Ob nun gleich alle Kinder mit der Erbsünde gebohren werden, und GOtt solches geschehen lässet, so dürffen wir doch nicht sagen, daß GOtt daran Schuld sey, und die Menschen nicht anders haben wolle? Denn er hat, wie vorhin schon gesaget, unsere erste Eltern gut erschaffen, sie aber sind aus eigener Schuld böse worden, und haben also, da sie selbst böse gewesen, auch keine andere, als von Natur böse und sündhafte Kinder zeugen können. Daß nun aber GOtt zulässet, daß sündhafte Menschen in der Welt gebohren werden, daraus folget keines weges, daß die Sünde von ihm herrühre. Denn deswegen bezeugt er, er wolle auch nicht, daß jemand in Sünden verderbe und verlohren gehe, sondern daß sich jedermann bekehre und lebe. Hierzu hat er gnugsame Mittel und Wege gezeiget, welche anfänglich die Eltern und Præceptoren den Kindern zu adpliciren und einzuschärfen haben. Diese aber müssen sich auch selbsten fein in die Ordnung GOttes schicken, und die ihnen geoffenbahreten Mittel ergreiffen. Geschiehet dieses von den Kindern nicht, so lieget die Schuld keines weges an GOtte, sondern an ihnen selbst, und die Eltern und Præceptores haben als denn auch ihr Gewissen gerettet.

Hierauf fragte mich einer und sprach: Was haben denn die Eltern und Præceptores hiebey zu thun?

Ich antwortete: Die Eltern, wenn sie ihre Kinder recht ziehen wollen, müssen erst selbst recht Bekehrete seyn, die den wahrhaften GOtt wahrhaftig erkennen, an ihn gläuben, ihn lieben und fürchten, sein Wort hören, darnach leben, und äusserlich einen gottseligen Wandel führen: alsdenn sind sie tüchtig ihre Kinder zur wahren Gottes Furcht und Weisheit zu ziehen. Deßgleichen müssen auch die Præceptores solche Leute seyn, die das Werck der Bekehrung an sich erfahren haben, und in der Gemeinschafft des wahrhaften GOttes stehen. Auch müssen sie das wahre Wort GOttes in Händen haben, und aus selbigem die reine Lehre GOttes zur Seligkeit den Kindern zeigen, sie stets nach selbiger lehren, bestrafen, vermahnen, und auf die Ausübung führen. Wo nun die Eltern und Præceptores also beschaffen sind, und an ihrem Fleiß nichts ermangeln lassen, da ist kein Zweiffel, GOtt werde zu der Kinder-Zucht seinen Segen geben. Wo aber die Eltern und Præceptores selbsten in allen Sünden leben, und als blinde Heyden so wol in der Lehre, als im Leben irren, und die Kinder nicht auf den wahren GOtt, sondern auf Abgötter weisen, sie auch nicht das wahre Wort GOttes, sondern die Lügen der heydnischen Poeten hören und lernen lassen, da ists kein Wunder, daß die Kinder voll Boßheit und schändlicher Unarth sind. Denn sie sehen, hören, und lernen nichts anders von ihren Eltern und Præceptoribus, als lauter Sünde, Schande und Laster.

Hierauf sagte mir einer: Ein Dorn bleibet ein Dorn, und wird zu keinem Feigen-Baum. Also ein Kind von böser Art, bleibet gleichfals wie es geartet ist, und wird zu keinem guten Kinde, wenn gleich die Eltern, Præceptores und alle gelehrte Leute an selbigem arbeiten, es unterrichten, lehren, vermahnen, und täglich straffen.

Ich antwortete: Von Natur sind wir alle böser Art und den stachlichten Dornen gleich. Unterdessen hat es doch mit der Veränderung bey den Menschen eine gantz andere Beschaffenheit, als bey den Dornen. Die Dornen haben keine Ohren, das Wort GOttes zu ihrer Besserung zu hören, und keinen Verstand selbiges zu verstehen und anzunehmen: daher wenn man sie gleich bekehren und bestraffen wolte, daß sie ihre stachlichte Art ablegen solten, so würde doch solches vergeblich seyn, indem sie ohne Empfindung sind, und nichts verstehen. Aber wir Menschen haben eine verständige Seele, haben Augen, GOttes Wunder zu sehen, Ohren, GOttes Wort zu hören, eine Vernunft, dieses

ses und jenes zu überlegen, und ein solches Gemüth, welches aus einem schlimmen Zustand in einen bessern versetzet werden kan. Es mag demnach einer so böse seyn als er will, wenn er die gehörige Mittel der Besserung ergreiffet, und selbigen treulich nachkommet, so ists möglich, daß er durch GOttes Kraft, die ihm durch dergleichen Mittel mitgetheilet wird, sich ändern, bekehren und besser werden kan. Nimmt er die gehörigen Mittel aber nicht an, so bleibet er freylich in seinem verderbten Zustande. Unterdessen müssen doch die Eltern, Præceptores, Priester und andere weise Leute ohn Unterlaß an ihnen arbeiten. Alsdenn haben sie gleichfals keine Schuld an der Kinder Verderben, sondern diese gehen aus eigener Schuld verlohren. Darauf gab ich denen Eltern, Schulmeistern und Kindern noch eine kurtze Vermahnung, und nahm meinen Abschied.

Das eilfte Gespräch/

Daß die Malabaren Heyden und ihre Götter falsche Götter seyn, welches einige unter ihnen selbst erkennen, vorgebende, daß sie nur ein eintziges göttl. Wesen anbeten, darinnen sie aber gleichfalls ausser der H. Schrifft und CHristo irren. Item was diese Heyden vor Einwürffe machen gegen die Gottheit CHristi und gegen die H. DreyEinigkeit, auch wie sie die Vielheit ihrer Götter zu beschönigen wissen.

Den 1. May Anno 1708. kam ein wohlberedter Malabarischer Medicus zu mir von Nagapatnam, und sprach: Ich habe gehöret, wie ihr die Malabarische Sprache gelernet, und in diesem Lande ein neues Gesetz lehret; daher bin ich begierig worden, euch zu sehen und zu sprechen.

Ich sprach: Es ist mir nichts liebers, als mit solchen Leuten aus den Malabaren sprechen zu können, die eine Begierde haben, erbauliche Unterredungen mit mir zu pflegen: und ist solches auch die Ursache gewesen, warum ich GOtt öfters angeruffen, daß er mich bald zur Erkäntniß eurer Malabarischen Sprache gelangen lassen wolte.

Er sagte: Es sind schon vor langen Zeiten Europäer in diesem Lande gewesen, die unsere Religion verworffen, und uns für Heyden gescholten haben: gleichwol aber ist uns nie recht erwiesen worden, daß

wir Heyden wären, und eine falsche Religion hätten. Was ist doch eure Meynung von uns und unserer Religion?

Ich antwortete: Wenn ich euren äusserlichen Wandel und Handel betrachte, so muß ich gestehen, daß ihr in weltlichen Dingen feine geschickte Leute seyd, die man zu allen Diensten gebrauchen kan, und mit denen es sich gar wohl umgehen lässet: betrachte ich aber die Beschaffenheit eurer Hertzen im Geistlichen, samt eurem Götzen-Dienst und greulichen Irrthümern eurer Gesetz-Bücher, so kan ich nicht anders sagen, als daß ihr Heyden seyd, und daß eure Religion eine falsche Religion sey.

Er sprach: Ihr sehet ja, daß wir ein göttl. Wesen verehren, und daß wir bekümmert seyn um das zukünftige Leben, auch die Sünde zu meiden, und die Tugend auszuüben suchen; wie könt ihr also sagen, daß wir Heyden seyn?

Ich antwortete, und sprach: Was deucht euch? thut derjenige besser, der gar keinen GOtt verehret, oder der viele falsche Götter verehret, und zwar solche, durch welche dem Teufel gedienet wird?

Er besann sich lange, und sprach endlich: Das erste ist besser als das andere. Ich sagte: Es mag denn also seyn, wie ihr antwortet: aber so seyd ihr ie viel schlimmere Heyden, als diejenigen, welche gar keinen GOtt gläuben, noch verehren. Denn ihr habt viele falsche Götter, durch deren Anbetung und Verehrung der wahre GOtt höchlich beschimpfet, der Teufel aber geehret und bedienet wird.

Er sprach: Wie könnt ihr doch beweisen, daß unsere Götter falsche Götter seyn?

Ich sagte: Es ist nicht mehr, als ein einiger GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, und alle Geschöpffe regieret. Solche Wahrheit bewieß ich ihm mit einigen Beweiß-Gründen aus der Natur und aus Stellen der heiligen Schrift. Darauf machte ich diesen Schluß: Weil denn nun bewiesen ist, daß der wahrhaftige GOtt nur ein einiger GOtt sey, so müssen alle die vielen Götter, die ihr verehret, falsche Götter seyn. Solches kan auch daher bewiesen werden, weil die jenigen, die ihr für Götter verehret, gantz keine göttliche Eigenschaften an sich haben, sondern in der Welt solche Dinge gethan und gelehret haben, die wider alle Ehrbarkeit, Tugend und Heiligkeit sind, und zu allerley Sünde, Schande und Lastern Gelegenheit geben. Ich sage solches nicht ohne Grund, sondern kan es, wo ihrs verlanget, aus euren

eigenen Büchern beweisen: wie wol ich hoffe daß euch dessen euer Gewissen und die vor Augen habende Exempel schon genugsames Zeugniß geben werden.

Er sprach: Was soll ich hierzu sagen? Ich bin ein Medicus, und habe dergleichen Dinge nicht so inne, als sie wol unsere Priester inne haben, welche alles mit ziemlicher raison zu entschuldigen wissen, was sonsten an dem Leben und der Lehre unserer Götter möchte zu tadeln seyn. Ja sie haben ein eigen Buch von solchen Dingen geschrieben, und nennen es Dakkasastirum, darinnen alle Einwürffe wider die Gottheit unserer Götter beantwortet werden.

Ich sprach: Könnet ihr mir nicht dieses Buch verschaffen? Ich will euch gerne wieder in etwas anders dienen, und ein gutes Buch von den Beweißthümern unserer Religion geben.

Er sagte: Daß ein solches Buch geschrieben sey, habe ich zum öftern gehöret, selbsten aber habe ich es nicht gesehen, noch gelesen: die Bramanen geben es auch nicht gerne in anderer Leute Hände, viel weniger euch Christen.

Ich sprach: Wäre es ein Buch, das die göttliche Wahrheit in sich fassete, so würden sie sichs ja für eine Freude schätzen, wenn sie Gelegenheit hätten, dergleichen uns Christen zu communiciren. Denn wenn wir mit bündigen Beweißthümern überzeuget würden, daß eure Götter wahre Götter wären, so würden wir sie nicht mehr so verachten können. Weil ihr aber bisher weder mündlich, noch schriftlich, die Wahrheit eurer Götter beweisen könnet, und alle die jenigen Bücher, die von solchen Göttern geschrieben sind, vor uns Christen verstecket; so ist das ein unbetrügliches Kennzeichen, daß eure Götter müssen falsche Götter seyn.

Er sprach: Diese Sache muß beruhen bis auf ein andermal, da ich einen Rischi (oder Propheten) mit bringen will, der in dergleichen Büchern wohl belesen ist, und euch gnugsame Antwort geben soll.

Ich sagte: Thut ihr dieses, und setzet die Beweißthümer von der Wahrheit eurer Götter schriftlich auf; und ich will gleichfals die Beweißthümer von der Falschheit eurer Götter schriftlich auffsetzen: als denn wollen wir sie an einem öffentlichen Orte mit einander vor allem Volcke lesen. Welche denn mit der göttlichen Wahrheit übereinstimmen werden, die wollen wir alle insgesammt annehmen und gläuben. Unterdessen so lange mir nicht von euch Malabaren gründlicher Beweiß

bracht

bracht wird, so halte ich alle eure Götter für falsche Götter, und euch selbsten für Heyden, darum weil ihr solche falsche Götter verehret, und euch gantz nicht um den wahren GOtt bekümmert, noch auch sein Wort gläubet und annehmet.

Er antwortete und sprach: Ich habe bis zu diesem meinen Alter noch keinen von unsern Göttern angebetet, bin auch in keine Pagode gegangen, den Göttern zu opffern oder einige Dienste zu thun. Wärender Zeit aber habe ich sie weder verachtet, noch gelobet, sondern einen jedweden bey seiner Meynung gelassen.

Ich sprach: So habt ihr denn gantz keinen GOtt angebetet, noch gedienet?

Er sagte: Ich habe das Wesen aller Wesen verehret, und den höchsten GOtt angeruffen.

Ich sprach: Ich finde sehr viele unter euch Heyden, welche wenig auf die vielen Götter halten, und selten in die Pagoden gehen, vorgebende, daß sie das höchste göttl. Wesen verehreten. Unterdessen wissen sie nicht, was das höchste Wesen oder der eintzige wahrhaftige GOTT sey, und wie er sich uns Menschen geoffenbahret habe; es mangelt ihnen auch an Erkäntniß von dem Willen dieses wahrhaftigen GOttes: dabey leben sie nach ihren eigenen Gedancken dahin, und sind mit allem ihrem Thun und Lassen dem wahrhaftigen GOtt ein Greuel. Sehet also zu, wie ihr den höchsten GOtt erst recht erkennen möget, ehe ihr euch rühmen wollet, daß ihr ihn allein verehret, und in ihm eure Seligkeit suchet. Ihr könnt aber solchen wahrhaftigen GOtt nach seinem Wesen, Willen und Eigenschaften nirgends anders her recht erkennen, als aus seinem geoffenbahrten Worte. Dieses müßt ihr hören, nach selbigem euch bekehren, und selbiges zur Richtschnur eures Glaubens und Lebens erwehlen: sonst verfallet ihr immer aus einem Irrthum in den andern, und könnet niemals in geistl. Dingen zu einer unfehlbaren Gewißheit kommen.

Er antwortete, und sprach: Man saget ja freylich viel von dem höchsten GOTT und Wesen aller Wesen, aber wer hat ihn jemals gesehen, daß er uns rechte Gewißheit davon sagen könte?

Ich sagte: Eben deswegen, weil wir sterbliche Menschen in dieser Welt GOtt auf sichtbare und leibliche Weise nicht sehen können, so hat er sich selbsten geoffenbahret in seinem heiligen Worte, und seinen eingebohrnen Sohn, Christum JESUM, in die Welt lassen Mensch

gebohren werden, daß er uns eines theils verkündigte, wie es mit GOtt seinem himmlischen Vater, und mit der zukünfftigen Ewigkeit beschaffen sey, andern Theils aber uns erlösete von der Sünde, von der Sclaverey des Satans, von der Welt, vom Tode und von der Hölle, damit wir durch sein Verdienst wieder in einen solchen Stand möchten versetzet werden, darinnen wir GOtt und alle göttl. Dinge nicht allein recht erkennen, sondern auch in Zeit und Ewigkeit zu unserm Heyl geniessen möchten. Wer also an diesen Sohn GOttes gläubet, der wird erleuchtet, daß er GOtt nach allen seinen Wohlthaten recht erkennen und ewig selig werden kan: wer aber an diesen Sohn GOttes nicht gläubet, der kan auch den Vater nicht erkennen, viel weniger die Seligkeit erlangen.

Er fragte: Ist denn dieser Sohn auch GOtt? Ich sagte, ja, er ist der wahrhaftige GOtt, in dem allein das Heyl unserer Seligkeit zu finden.

Ey! sprach er, ihr habet vorhero so sehr wieder die Vielheit der Götter gestritten, und nun saget ihr selbst, daß der Vater wahrer GOtt sey, und daß sein Sohn auch ein GOtt sey: solcher gestalt gläubet ihr ja 2. Götter.

Ich sagte: Nein, wir gläuben nicht 2. Götter, sondern nur einen GOtt. Wir gläuben aber in einem göttl. Wesen 3. Personen, genant Vater, Sohn und H. Geist. Diese 3. Personen sind nicht drey Götter, sondern nur ein GOtt. Dieses ist ein Geheimniß des Glaubens, und gehet über unsere Vernunft.

Er sprach: Wenn ihr saget, daß GOtt einen Sohn habe, so bekennet ihr ja mit uns, daß GOtt Leib und Weib habe.

Ich sprach: Wir Menschen sind Fleisch, und haben einen groben materialischen Leib. Daher wenn wir hören, daß GOtte ein Sohn gebohren sey, so meynen wir gleich, es sey auf eben solche fleischliche Weise geschehen, als unter uns Menschen zu geschehen pfleget. Aber dieses ist gantz falsch. GOtt hat keinen materialischen Leib, sondern ist ein lauter geistl. Wesen. Er hat kein Weib, sondern hat seinen Sohn CHristum JESUM auf göttl. und uns unbegreifl. Weise von Ewigkeit her aus seinem Wesen gezeuget. Und der H. Geist gehet von beyden aus. Unerachtet aber, daß ich sagen kan, der Vater ist GOTT, der Sohn ist GOTT, der H. Geist ist GOTT; so sind doch nicht 3. Götter, sondern nur ein GOTT. Ich will euch hievon ein geringes Gleich-

niß sagen: Ihr habet eine unmaterialische Seele, aus deren Wesen wird der Verstand gebohren, und aus dem Wesen der Seelen und des Verstandes, gehet der Wille aus. Diese sind 3. Dinge, und haben gleichwohl nur ein Wesen, und können nicht ohne Zerstörung von einander getrennet werden. Also gleichfalls sind in der Gottheit 3. Personen, nemlich der Vater, Sohn, und der H. Geist, welche Eins sind. Der Vater hat sein Wesen in sich selbsten, und ist von niemanden weder geschaffen, noch gebohren, noch ausgegangen. Der Sohn ist von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gebohren, und also nicht erschaffen. Der Heil. Geist gehet vom Vater und Sohne aus, und ist gleichfals nicht erschaffen, sondern mit dem Vater und Sohne wahrer GOtt von Ewigkeit her. Dieses Geheimniß wolte ich euch noch mit unterschiedlichen Gleichnissen aus der Natur einiger massen deutlich machen, aber weil es ein Geheimniß ist, das GOtt selbsten in euren Hertzen offenbahren muß, so wird es von euch nicht eher recht erkant werden, als bis ihr GOtt selbsten um Erleuchtung anruffet, und durch den Glauben an diesen DreyEinigen GOTT euch rechtschaffen bekehren lasset.

Er antwortete und sprach: Ich habe doch so viel daraus verstanden, daß ihr dreyen Persönen auf eine subtile Art nur ein göttl. Wesen wisset zuzuschreiben. Wie euch nun frey stehet, eine Erklärung zu machen über diejenigen Dinge, die wider das einige Wesen der Gottheit streiten, so wird uns gleichfals frey stehen, über dergleichen Dinge eine Erklährung zu machen. Und solcher Gestalt wird denn heraus kommen, daß wir nur ein göttl. Wesen gläuben, unerachtet, daß wir viele Personen als Götter verehren. Denn erstlich so hat der höchste GOtt unterschiedliche Personen im Anfange erschaffen, und ihnen die Macht gegeben, daß sie diese Welt und alle Menschen schaffen, regieren und erhalten sollen. Daher ob solche Personen gleich einen Anfang haben und unter GOtt stehen, so verehren wir sie doch als Götter, darum weil sie GOttes näheste Diener sind, und nach dem Befehl GOttes die Herrschaft über uns haben. Zum andern so stehet in unserm Gesetze geschrieben, daß sich GOtt zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Weise unter den Menschen in sichtbarer Gestalt offenbahret habe. Da hat er denn jedesmal einen eigenen Namen bekommen, nach denjenigen Thaten, die er in der Welt verrichtet hat. Gleichwol aber wird unter allen dergleichen Namen nur ein GOtt verehret.

Ich sprach: Wer nichts von der Beschaffenheit eurer Götter wüßte, der solte dieser eurer Erklärung leichtlich Glauben beymessen: aber da ich eure Bücher durchlesen, und eure schädliche Abgötterey mit Augen gesehen habe, finde ich in solcher Erklärung gantz keinen Grund. Denn gesetzt, daß der höchste GOtt einigen erschaffenen Personen göttliche Gewalt gegeben hätte, daß sie die Menschen schaffen, erhalten und regieren solten, so würde er ja solche Gewalt keinen Sündern und Gottlosen gegeben haben, sondern solchen, die in der höchsten Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit stehen, und sein göttliches Bild an sich tragen. Nun aber lese und höre ich von denjenigen, denen er solche göttliche Gewalt mitgetheilet haben soll, daß sie sich untereinander gezancket, geschlagen, Krieg geführet, und die allergröbsten Sünden ausgeübet haben. Solten dieses wohl Kennzeichen seyn, daß dergleichen Personen von GOtt gemachte Götter wären? Hiernebst so werden in euren Büchern viele Erscheinungen GOttes erzehlet: aber wenn ich die rechten Umstände solcher Erscheinungen betrachte, so kan ich nicht anders sagen, als daß entweder dergleichen Historien niemals geschehen, sondern nur von den Poeten ertichtet seyn, oder daß solches alles ein Gauckelspiel des Teufels gewesen sey. Denn ich sehe nichts heiliges, noch göttliches in solchen Erzählungen, sondern lauter solche Dinge, die entweder in und vor sich selbsten schon Sünde sind, oder doch zu lauter Sünden und zu einem sichern wilden Leben Gelegenheit geben. Ein vernünftiger Mensch schämet sich, wenn er solche Unfläterey nur höret, geschweige denn, daß er Gefallen daran haben, oder es gar für etwas göttliches ausschreyen und beweisen solte.

Er sprach: Hievon will ich mit unsern Bramanen ein mehrers reden, und darauf dringen, daß sie mir den rechten Grund davon sagen.

Ich sprach: Eure Bramanen sind hierinnen noch viel blinder, als ihr selbst. Und ob sie auch schon überzeuget sind, daß ihre Götter keine wahre, sondern falsche Götter seyn, so werden sie es doch nicht sagen: sonsten würde ihre Krämerey nicht viel mehr gelten, und kein Geld einbringen. Darum fraget ja solche blinde Leiter nicht um den rechten Weg, sonsten werdet ihr mit ihnen irre gehen, und in die Grufft der Höllen fallen. Vielmehr gehet hin, und demüthiget euch vor dem Drey-Einigen und wahren GOtt, erkennet euren Unverstand, und bittet, daß er euch erleuchten möge: so werdet ihr je mehr und mehr einsehen

hen können, daß die Malabaren Heyden, und ihre Religion eine falsche Religion sey, darinnen keiner selig werden könne.

Er sprach: Wir haben uns in dieser Unterredung so lange aufgehalten, daß ich nunmehro meine andere Fragen nicht vorbringen kan. Ich sprach: Was sind das für Fragen? Er sagte: Es sind Fragen von der Medicin. Denn ich wolte gerne wissen, wie in Europa die Artzneyen præpariret würden, und ob viele Medici daselbst wären? Ich sagte: Hierinnen soll euch ein andermal auch gedienet werden. Und könt ihr nicht wieder zu mir kommen, so dürffte ich vielleicht in kurtzem nach Nagapatnam kommen, da wir einander sprechen wollen. Ich werde aber alsdenn sonderlich nachfragen, ob ihr diesem allen seyd nachgekommen, oder nicht? Auch möchte ich gerne einige Medicinische Bücher in Malabarischer Sprache haben: wo ihr mir darzu verhelffen könnet, wird mirs lieb seyn. Er versprach solches zu thun, und nahm seinen Abschied.

Das zwölffte Gespräch/

Daß man von geistl. und göttlichen Dingen nicht nur reden und hören, sondern sie auch zur Ausübung bringen solle. Welches die Mittel zur Erlangung der Gnade GOttes seyn? Item von der Malabaren Gesetz und Poesie; auch was für Einwürffe sie machen gegen die Annehmung der Christl. Religion, und wie schwer es sey, daß ein Europäischer Priester in dieser Heyden Lande reise?

Den 12. May 1708. kamen 2. Malabarische Poeten und ein Braman aus dem Lande zu mir, und verlangten mit mir zu sprechen. Ich fragte sie, warum sie zu mir kämen? Sie sprachen: Wir haben niemals mit einem Europäer gesprochen: weil wir nun hören, daß ihr die Malabarische Sprache verstehet, und jederman Freyheit verstattet, mit euch zu reden, so sind wir zu euch kommen mit euch zu sprechen.

Ich sprach: Es kommen ja wol öffters Malabaren von allerhand Sorten zu mir, mit welchen ich auch gerne von geistlichen und erbaulichen Materien reden mag; aber gleichwol finden sich sehr wenige, die demjenigen, wovon mit ihnen gesprochen wird, nachkommen, unerachtet daß sie bekennen müssen, es sey gut und nöthig, was ich mit ihnen rede.

Der

Der Braman sprach: Herr, was habt ihr vor Vortheil oder Schaden davon, ob man nach euren Worten lebe oder nicht? Es ist genug, daß ihr ihnen beantwortet, was sie euch fragen.

Ich sagte: Unterdessen sehe ich doch, daß ihr Malabaren gar selten einen rechten Zweck habt, mit mir von solchen Dingen zu reden, die eure Seele und ewige Seligkeit angehen; und solches thut mir sehr wehe, nicht daß ich einen Schaden davon hätte, sondern weil ihr euch selbsten also schändlich betrieget, und an Seele und Leib verloren gehet, unerachtet, daß euch Heyl und Seligkeit von GOtt angeboten wird.

Hierauf antwortete der eine Poet, und sprach: Es ist freylich leichter, eine Sache hören, als thun; allein ich glaube, daß solches nicht nur bey uns Malabaren also sey, sondern daß auch unter euch Christen viele seyn werden, die zwar dieses und jenes Gute hören, aber nicht thun.

Ich sagte: Diese böse Unart ist uns Menschen allen insgesamt angeboren, und wer sich nicht warhaftig bekehren lässet, dem ists unmöglich nach dem Willen GOttes zu leben, er sey ein Christ oder Heyde, ein Blancker oder Schwartzer, Ein Europäer oder Indianer. Jedoch haben die unbekehrten Christen vor euch unbekehrten Heyden diesen Vorzug, daß sie täglich mit denjenigen heil. Mitteln umgehen, die zur Bekehrung nöthig sind, und den Weg zur wahren Bekehrung weisen können; da hingegen ihr Heyden bis daher keine Mittel zu eurer Bekehrung angenommen habt: Und so lange ihr diese nicht annehmet, so könnet ihr nicht bekehret werden.

Es fragte der Braman: Was sind doch dieses vor Mittel? Ich sprach: Es ist das wahre Wort GOttes, das Evangelium, oder die fröliche Botschaft von CHristo JEsu, dem Sohn GOttes, wie wir nemlich durch ihn erlöset worden seyn, und nur an ihn gläuben sollen. Es ist die heilige Taufe, darinnen wir mit dem wahren GOTT einen Bund machen, und zu seinen Kindern aufgenommen werden. Es ist der Dienst treuer Lehrer oder Boten GOttes, die uns unterweisen, wie wir uns sollen bekehren, und nachmals als Bekehrte leben und wandeln.

Der Braman sprach: Wir haben ja auch unter uns ein Gesetze oder Wort GOttes, und allerley dergleichen Mittel, die zur Bekehrung nöthig sind; darzu sind wir Bramanen Priester GOttes, und weisen den Leuten den Weg zur Seligkeit.

Ich sprach: Ihr sprechet zwar immer, ihr habt ein Gesetze oder

Wort GOttes; aber bis dato kan ich solches noch nicht glauben, es sey denn, daß ihr mir solches Gesetz-Buch zeiget, und michs lesen lasset. Denn ich bin schon eine lange Zeit unter euch, und habe mit viel tausend Malabaren gesprochen, sie haben aber alle bekant, und gesaget, daß sie niemals ihr Gesetz gesehen, noch gelesen hätten, sondern nur von euch Bramanen gehöret, daß ein Gesetz vorhanden wäre. Und ob gleich deswegen mit vielen Bramanen geredet, und sie gebeten, sie möchten mir doch ihr Gesetz weisen, so haben sie sich doch immer entschuldiget, es wäre nicht in ihren Händen, sondern bey diesen und jenen grossen Bramanen, von welchen sie wol wüsten, daß ich nicht würde zu ihnen reisen. Dahero zweiffele ich sehr, ob ihr ein Gesetze habt.

Der Braman sprach: Daran ist kein Zweifel; dann ich habe es selbst gelesen.

Ich sagte: Warum gebt ihr denn solches Gesetze nicht denen andern zu lesen, und warum erkläret ihrs nicht in euren Pagoden?

Er sprach: Es sind alzu hohe Dinge darinnen enthalten, die nicht aus dem Kerendum oder Bramanischen, in die Damulische oder Malabarische Sprache übersetzet werden können. Uber diß wenn die Einfältigen darinnen lesen solten, so würden sie von Sinnen kommen, darum, weil lauter solche Geheimnisse darinnen enthalten, die über unsern Verstand gehen.

Ich sprach: Haben Menschen solches Gesetze gegeben, oder hat es GOtt gethan? Er antwortete: GOtt hat es gegeben. Ich fragte ferner: Welcher Gott hat es gegeben? Der Braman sagte: Birúma. Der eine Poet aber sagte: Tschiwèn. Der andere Poet hingegen: Ruddiren, und waren darinnen gantz uneinig.

Ich fragte: Zu welchem Endzweck ist ein solches Gesetze gegeben worden? Sie sprachen: Daß wir daraus selig werden. Ich sagte: Sollen denn die Bramanen allein dadurch selig werden, oder alle übrige Malabaren? Sie sprachen: Alle Menschen insgemein.

Ich sprach: Da nun aus solchem euren Gesetze alle Menschen sollen selig werden, müssen sie denn nicht selbiges hören, lesen, lernen, verstehen und darnach thun? Sie sprachen: Ja.

Ich sagte: Wie können sie es aber lesen, verstehen, und darnach leben, wenn ihr Bramanen ihnen selbiges nicht einmal weisen und in die Hände geben wollet, es ihnen auch nicht erkläret? Der Braman sagte: Unerachtet daß wir ihnen das Gesetze an sich selbsten

nicht geben, noch erklären; so haben sie doch viele Bücher in Händen, die aus dem Gesetze geschrieben sind, und alle dasjenige in sich fassen, was zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist. Ich fragte: Was sind doch das für Bücher? Sie sprachen: Diruwaschagum, Diruwileiádel, Diruwálluwer, Parádum und dergleichen Bücher. Ich sprach: kommt denn alle dasjenige, was in dergleichen Büchern stehet, mit eurem Gesetze überein? Sie sprachen, ja.

Ich sagte: Erkennet ihr dieses für den Weg zur Seligkeit, so gehet ihr sehr irre, und könnt nirgend anders hin, als in die Hölle, kommen. Denn ich habe alle diese erzählte Bücher selbst gelesen, und finde lauter Lügen und schändliche Verführungen darinnen, also, daß alle diejenigen, die sie lesen, zu nichts anders, als zu groben Sünden, Schand und Lastern, angeführet werden: sintemal darinnen lauter solche Dinge von euren Göttern und Propheten erzählet werden, die wider alle Vernunft und natürliche Billigkeit lauffen. Wie könt ihr also von solchen Büchern sagen, daß sie den Weg der Seligkeit zeigen? In den zwey Büchern, Diruwileiádel und Páradum genant, sind ja solche abgeschmackte Historien, daß ein vernünftiger Mann sich schämen muß, wenn er sie höret, geschweige, wenn er sie selbst erzählen, oder für den Weg zur Seligkeit erkennen wolte. In den andern zwey Büchern, Diruwaschagum und Diruwalluwer genant, sind zwar hie und da einige gute moralien, die der Vernunft gantz gemäß sind; gleichwol aber wird darinnen nicht der Weg gezeiget, dadurch wir Vergebung unserer Sünden und die GOtt wohlgefällige Gerechtigkeit erlangen sollen.

Sie verwunderten sich, daß ich dergleichen ihre Geheimniß-Bücher gelesen hätte; und fragten, was ich sonsten für Bücher in ihrer Sprache gelesen? Ich zeigte ihnen darauf meinen Vorrath von Malabarischen Büchern, und gab von jedwedem Buch mein judicium.

Die zweene Poeten fragten mich, ob sie bey uns Dienste bekommen könten? Ich sagte: Bekehret euch nur von euren Abgöttern zu dem wahren GOtte, so will ich Sorge tragen euch Dienste zu verschaffen; sonst aber haben wir euch anitzo nicht nöthig. Sie antworteten: Dazu könten sie sich nicht alsobald verstehen; ich solte ihnen aber anitzo eine Materie aufgeben, um zu erfahren, wie weit sie es in der Poesie gebracht hätten? Darauf ich ihnen diese Materie zu elaboriren gab: **Es ist ein einiger GOtt, an den wir glauben sollen; wer diesen nicht erkeñet, sondern die Malabarischen falschen Götter verehret**

der

der ist ein Heyde, und stehet unter der Verdammniß. Diese Materie brachten sie also bald in weitläufftige Verse, und verwurffen darinnen alle Vielheit der Götter. Da ich solches gelesen, sprach ich zu ihnen: Da euch nun GOtt so feinen Verstand gegeben hat; wie könt ihr denn wider euer Gewissen solche Personen als Götter verehren, von denen ihr doch überzeuget seyd, daß ihre Historien ehemals von müssigen Poeten ersonnen, und mit zierlichen Versen denen Einfältigen angeschmieret seyn?

Sie antworteten: Wir sind unter den Malabaren gebohren und erzogen, können auch nirgend anderswo, als unter ihnen, unsern Unterhalt finden: dahero können wir nicht von ihnen lassen. Und wenn wir auch etwas anders zu lernen anfangen wolten, so würden wir doch nicht gehöret, noch geduldet werden.

Ich sagte: Solcher Gestalt wolt ihr denn also lieber mit eurer Nation zur Höllen gehen, um nicht von selbiger gehasset zu werden, und euren Unterhalt zu haben; als daß ihr die Wahrheit zu eurer Seligkeit annehmen und einige Verfolgung erdulten woltet?

Sie antworteten: Wenn wir sehen, daß unsere Könige mit den Obersten unsers Landes zu der christlichen Religion treten, so wollen wir mit allen andern nachfolgen.

Ich sprach: Wenn ihr auf dem Wege einen Schatz findet, so würdet ihr selbigen nicht so lange liegen lassen, bis der König und alle andere Obersten das ihre davon genommen hätten; sondern würdet also bald zu greiffen, und gerne das meiste, oder wohl alles davon haben wollen. Da euch denn nun ein geistlicher Seelen-Schatz angeboten wird, warum wolt ihr denselbigen nicht annehmen, sondern verlanget, daß erst die Obersten selbigen annehmen möchten, ehe ihr euch solchen anzunehmen getrauet.

Sie sprachen: Herr, wir wolten, daß ihr einmal in unser Land zu den gelehrten Bramanen und Propheten kommen möchtet, die euch sehr gerne hören, und über eure Rede sich verwundern würden.

Ich sprach: Wie gerne wolte ich doch allenthalben in diesem gantzen Lande umher reisen, und mit jederman von dem Wege der Seligkeit reden! aber die Anstalten eures Landes sind so beschaffen, daß kein Europæer darinnen zu reisen Freyheit hat, viel weniger ein Priester, der euch Heyden den Weg zur Seligkeit zeigen wolte; welches eine grosse List des Teufels ist, der dadurch verhindert, daß euch das Evangelium

oder

oder die Lehre von der Seligkeit nicht verkündiget werde. Darzu ist die Hofstadt eures Königs so beschaffen, daß man keinen Brief dahin bringen, noch Freyheit erlangen kan, in seinem Lande zu reisen, da man doch solches bey allen Potentaten in der Welt erlangen kan.

Sie antworteten: Es würden zwar viele seyn, von Gelehrten so wol als gemeinem Volcke, die euch gar gerne sehen und hören möchten; aber es würden auch viele seyn von den obersten Zöllnern und andern Königl. Bedienten, die euch allenthalben aufhalten, und in allen Zollstädten ein großes Geld von euch fordern, und endlich euch gäntzlich nach dem König von Tanjour schicken würden, welcher ein abgesagter Feind der Christen ist, und schon viele von den Catholischen Priestern gefangen genommen und gäntzl. ums Leben gebracht hat.

Ich sagte: Hätte ich anders einen völligen Beruff, ins Land zu gehen, so würde ich solches alles nicht scheuen; noch zur Zeit aber sind alhier auf unsern Gräntzen sehr viele unbekehrte Heyden, denen das Wort GOttes verkündiget werden muß: werden wir in solchem districkt treu und fleißig in unserm Amte seyn, so wird uns GOtt nachmals schon eine grössere Thür aufthun. Hierauf gab ich ihnen ihren Abschied, und bat, daß sie mir hinführo ferner zusprechen, und mehrere Personen aus dem Lande mit sich bringen möchten.

Das dreyzehende Gespräch/

Von der Philosophie und Bilder-Dienste dieser Heyden; Item wie man zu einem innerlichen Gottesdienste gelangen könne?

Den 22. May 1708. kam ein Malabarischer Philosophus zu mir, und fragte, ob in Europa unter den Gelehrten die Philosophie bekant wäre, und in was vor Disciplinen sie bestünde? Ich sprach: Ihr kommt jetzt das erstemal zu mir, und hättet billich Ursache, mich als einen Prediger zu fragen, wie ihr Buße thun und euch bekehren möchtet, welches euch weit nöthiger ist, als die Philosophie und dero Wissenschaften: jedoch um euch nicht abzuschrecken, so will ich euch auch darauf antworten, wenn ihr anders das allernothwendigste zum Heyl eurer Seelen gefraget und gehöret habt.

Er sprach: Was ist nothwendiger zur Erlangung der Glückseligkeit in dieser Welt, als die Philosophie? Ich sprach: bey euch Heyden

mögen freylich die Philosophische Disciplinen annoch das beste seyn, in Ansehung der gräulichen Lügen und Fabeln, die in euren Gesetz-Büchern, zur Verwirrung eures Verstandes, geschrieben sind: aber gegen das reine, heilige, und seligmachende Wort GOttes, welches wir Christen haben, ist die Philosophie nur als Kiselsteine gegen Gold zu rechnen.

Er sprach: Ey! so habt ihr denn in Europa keine Philosophie unter euch? Ich antwortete: ja, wir haben die Philosophische Disciplinen eben so wol, und auch noch besser, als ihr sie haben möget: weil aber vermittelst solcher Disciplinen keine wahre und recht heilsame Aenderung des Gemüths, viel weniger aber die ewige Seligkeit mag erreichet werden, so halten wir uns disfalls vornemlich an das Wort GOttes. Unterdessen lassen wir doch das Studium Sapientiæ und der reinen Philosophie uns ernstlich angelegen seyn, so, wie es eine Hülffe zur Verbesserung des Verstandes und des Willens ist.

Der Philosophus antwortete, und sprach: Ehe ich GOtt und göttliche Dinge erkennen kan, muß ich ja erstlich mich selbsten und die vor meinen Augen liegende Geschöpffe erkennen.

Ich sagte: Freylich ist das Erkäntniß seiner selbsten und der Creaturen ein feines Hülfs-Mittel, des Schöpffers Allmacht, Weisheit, Güte und Wohlthaten zu erkennen: dazu braucht man aber eben nicht, daß man eure Philosophischen Bücher lese; sondern man darf nur sich selbst und die ausser uns befindliche Creaturen in aufmercksame Betrachtung ziehen. Inzwischen ist doch solches natürliche Erkäntniß zur Erlangung der Seligkeit nicht zulänglich. Denn ihr könnet keines Weges aus der Natur oder aus eurer Vernunft wissen, in was für einem Zustande euch GOtt anfänglich erschaffen habe? wie ihr in die Sünde gefallen seyd? wie ihr daraus wiederum errettet werden könnet? wer euer Erlöser? was GOttes Rath und Wille von eurer Seligkeit sey? wie und aus waserley Kraft ihr das Böse zu meiden, und das Gute zu thun habt? 2c. Alle diese Dinge müsset ihr aus GOttes geoffenbahrtem Worte lernen, und keines Weges aus eurer vermeynten Philosophie, als welche euch in dem rechten Erkäntniß vielmehr aufhält, an statt daß sie euch dazu befördern solte. Dahero kommt es auch, daß, ob ihr euch gleich däncket noch so subtile Philosophi zu seyn, man doch aus eurem Götzen-Dienst und heydnischen Wesen nichts anders, als eure Thor- und Blindheit in geistl. und göttl.

Din-

Dingen, ersehen kan, die so groß bey euch ist, daß es mir oftmals vorkommt, als wäre keine menschliche Vernunft bey euch, weil euer abgöttisches Wesen so gar wider alle Vernunft und menschl. Verstand streitet, daß ich meyne, vernünftige Menschen unter euch solten sich dessen schämen, wenn sie solches nur sehen, geschweige, daß sie solches thun, oder zu thun gebiethen solten.

Der Philosophus antwortete und sprach: Ich und meines gleichen halten nichts von den vielen Göttern und Bildern, so in unsern Pagoden stehen; werden auch niemals dahinein gehen, um solchen Bildern zu opffern oder andere Ceremonien zu machen: sondern wir verehren das Wesen aller Wesen ohne Bilder, und lassen dem unverständigen Pöbel das Anbeten vieler Götter, und den Opfer-Dienst der vielen Figuren, uns allein befleißigende, wie wir denen sündlichen Sinnen absterben und den geistlichen Sinnen leben mögen.

Ich sprach: Da ihr denn nun wisset, daß die Vielheit der Götter und der Dienst der Figuren falsch und nichts nütze sey, warum saget ihr solches nicht den einfältigen Leuten? und warum thut ihr nicht von euch hinweg die vielen Bücher, darinnen diese Vielheit der Götter und der Bilder-Dienst so ernstlich und weitläuftig, als eine zur Seligkeit nothwendige Sache, gebothen wird?

Er antwortete: Wir sind in der Welt, in welcher die wenigsten so weit kommen, daß sie über die Welt steigen, und das göttliche Wesen ohne Bilder verehren können. Uber dem wollen auch die Priester, Bramanen und Pantaren in dieser Welt ihren Unterhalt haben: daher sie die Bilder in den Pagoden für sehr heilig und groß ausschreyen, daß man ihnen viel opfern, und solcher Gestalt ihren Unterhalt mittheilen möge. Weil denn nun das gemeine Volck, deren Gemüth mit dem Welt-Wesen angefüllet ist, nicht leichtlich ohne Bilder zu einem Andencken GOttes kommen kan, so wird ihnen der Bilder-Dienst vergönnet.

Ich fragte hierauf: Meynet ihr denn, daß solcher Bilder-Dienst, und Verehrung der vielen Götter, dem Wesen aller Wesen angenehm sey, und daß sie dadurch die Seligkeit erlangen können?

Er antwortete: Führen sie darbey ein heiliges Leben, so können sie wohl selig werden. Denn GOtt hat Gedult mit ihnen, weil er weiß, daß sie unverständig und in dem Welt-Wesen beschäfftig seyn. Hiernebst, ob sie gleich viele Götter verehren und anbeten, so wird doch hierdurch nur das einige höchste Wesen aller Wesen verehret. Denn die-

ses hat sich in der Welt auf vielfältige Weise offenbahret, und dahero unterschiedliche Namen bekommen, unter welchen Namen aber allein das Wesen aller Wesen angebetet wird, ob gleich das gemeine Volck meynet, es wären besondere Götter.

Ich sprach: Ich kan nicht anders sagen, als daß solcher Bilder- und Götzen-Dienst dem wahrhaftigen GOtt ein Greuel und der Weg zur Verdammniß sey, ihr möcht ihn entschuldigen, wie ihr wollet. Denn GOtt ist ein Geist, und will im Geist und in der Wahrheit angebeten und verehret seyn. Was ihr Offenbahrungen GOttes nennet, das sind lauter Verführungen des Teufels, welches man aus der Lehre, Leben und Thaten derjenigen Personen, in welchen GOtt auf der Welt vielfältig erschienen seyn soll, gnugsam erkennen kan. Daher auch diejenigen, die ihre Geschichte lesen und sie nach zu ahmen suchen, die allergreulichsten Sünden auszuüben keinen Scheu tragen, darum, weil eure Götter selbsten solche Sünden gethan, und dergleichen zu thun erlaubet haben. Wie könnt ihr also sprechen, daß dadurch der einige GOtt, oder das Wesen aller Wesen, verehret werde? Ihr möget mir wahrlich glauben, daß durch solche Abgötter niemanden, als dem Teufel gedienet werde. Und weil solches dem heiligen GOtt Himmels und der Erden ein Greuel ist, so lässet er euch anietzo deßwegen bestraffen, und zeiget euch den rechten Weg, dadurch ihr ihn erkennen und verehren solt, also, daß sich niemand hinführo mit der Unwissenheit entschuldigen kan.

Der Philosophus sprach: Ich will wohl zu frieden seyn, wenn aller solcher Bilder-Dienst aufhören möchte, und wolte wünschen, daß sich alle zu dem innerlichen Dienste GOttes führen liessen.

Ich fragte: Was habt ihr denn für einen Weg, zu solchem innerlichen Dienste GOttes zu gelangen?

Er sprach: Hierzu sind drey Regeln nöthig, die ein jedweder in acht nehmen muß. Die erste ist báschitschiru faste; die andere, tánnitschiru sey einsam; die dritte miritschiru wache. Wer nach diesen drey Reguln ernstlich lebet, dessen Gemüth wird über alle sichtbare Dinge erhoben, und zu einem innerlichen Dienste GOttes geschickt gemacht werden.

Ich sagte: Diese drey Reguln sind gantz gut; aber ohne wahre Busse und Bekehrung, ohne lebendiges Erkäntniß GOttes, wie auch wahrhaftigen Glauben an CHristum JEsum, werden sie wenig ausrichten: und mögen sie zwar zu einem äusserlichen moralischen, keines we-

weges aber zu einem innerlich-heiligen Leben, noch zu der seligen Gemeinschaft mit GOtt führen. Und ohne die Richtschnur göttliches Wortes, wird jemand weder das Fasten, noch die Einsamkeit, noch das Wachen so anstellen können, daß GOtt dadurch in seinem Hertzen wircken und ihn erleuchten möge. Dahero wenn ihr zu einem geistlichen Leben gelangen wolt, so ist dieses das allervornehmste, daß ihr eure irrige Bücher bey seite leget, und allein die heilige Schrift, die GOtt selbst offenbahret hat, zum Wegweiser annehmet, darinnen fleissig studiret, GOtt und euch selbsten daraus recht erkennen lernet, und vermittelst derselben euch von GOtt erleuchten, bekehren, wiedergebähren, in seinem Sohn CHristo JEsu rechtfertigen, heiligen, erneuern und zu seinen Kindern machen lasset; als dann werdet ihr zu einem innerlichen Leben gelangen können, durch die Kraft GOttes, die sich an euch vermittelst des Gebets mächtig erweisen wird, beydes zur Vermeydung aller Sünden, als auch zur Ausübung aller Tugenden.

Der Philosophus sprach: Könt ihr mir denn solches Wort zeigen?

Ich wieß ihm darauf die Bibel in sieben Sprachen, und sagte, daß sie nunmehro auch bald in in die Malabarische Sprache übersetzet werden solte. Ich zeigte ihm auch die Ordnung des Heyls daraus, und erzehlete ihm kürtzlich die Historie des Alten und Neuen Testaments. Darüber er sich sehr vergnügt bezeigete, und ferner fragete, ob ich nicht etwas von unserer Christlichen Religion in die Malabarische Sprache übersetzet hätte? Ich zeigete ihm darauf den Catechismum Lutheri und meine 26. Predigten, so ich in der Jerusalems-Kirche über die Glaubens-Articul gehalten hatte. Und weil diese ihm gefielen, so schenckte ich sie ihm, und bat, daß er sie andern im Lande communiciren und abschreiben lassen möchte, welches er versprach, und darauf seinen Abschied nahm.

Das vierzehende Gespräch/

Mit unterschiedlichen Personen auf dem Wege nach Nagapatnam, von allerley Materien.

Den 23. Julii 1708. reisete ich gantz frühe aus Tranquebar über Land nach einer Holländischen Stadt, Nagapatnam genant. Als ich von unserem Grunde in des Tanjourschen Königes Land kam, wur-

wurde ich alsobald von den Zöllnern angehalten, daß ich einen grossen Zoll geben solte. Ich stieg aber ab, und gieng zu ihnen, fing an Malabarisch zu reden, und fragete: Ob nicht ihre Priester von allem Zoll frey wären? Sie sprachen: ja, von den Priestern nehmen wir nichts. Ich sprach: Weil ich denn auch ein Priester bin, so würdet ihr wider eure eigene Gewohnheit handeln, wenn ihr von mir Zoll fordern woltet. Sie sprachen: Wir kennen euch wol, daß ihr der Priester in Tranquebar seyd, der die Malabaren zu Christen machet; aber ihr seyd nicht von unsern Priestern. Ich antwortete: Forschet doch nach, ob eure Priester sich so sehr üm das Heyl eurer Seelen bekümmern, als ich wol thue? Ich bin ja deswegen aus Europa einen so weiten Weg hieher kommen, und habe eure Sprache gelernet, daß ich euch den Weg zur Seligkeit zeigen möchte. Daß ihr aber solche meine priesterliche Liebe und Sorgfalt gegen euch nicht erkennen und annehmen wolt, das ist eure eigene Schuld.

Darauf antwortete ein Braman, der mit in ihrer Zunft saß: Wenn der König von Tanjour wüste, daß ihr anitzo alhier vorbey gienget, würde er befehlen, daß man zehenmal mehr Zoll von euch nehmen solte, als von andern Blancken. Denn nachdem ihr in das Land kommen seyd, haben wir und unsere Götter grosser Beschimpf- und Verachtung unterworfen seyn müssen, weil ihr allenthalben ausschreyet, daß unsere Götter falsche Götter, und unsere Religion eine Lügen-Religion seyen.

Ich sprach: Ja, das habe ich gesagt, und sage es noch, jedoch nicht aus Neid und Feindschafft, um euch dadurch zu schimpfen, sondern aus Mitleiden gegen euch, mit Bitte, das ihr die Beschaffenheit eurer Götter und eurer Religion ein wenig genauer betrachten möget; da ihr denn werdet gewahr werden, daß ihr bishero in geist- und göttlichen Sachen sehr irre gegangen seyd.

Der Máṇiakáren, als das Haupt unter ihnen, fiel mir bey, und sagte: Herr, eure Worte sind nicht unrecht; wir wandeln nicht den Weg, den wir wandeln sollen. Und ob wir auch gleich vieles wissen, was wir meyden und thun sollen, so meyden und thun wir es doch nicht. Denn die Malabarische Nation ist eine böse Nation, und die itzige Zeit ist eine böse Zeit, als sie niemals gewesen ist.

Ich sprach: Es ist sehr gut, daß ihr solches erkennet u. bekennet; nur fehlets daran, daß ihr euch nicht bemühet von eurem Sünden-Elende durch die Macht GOttes befreyet, und in einē solchen Stand versetzet zu wer-

werden, darinnen ihr vermögend seyn könnet, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun. Die Zelt ist nicht schuld an solchem euren Verderben, sondern ihr seyd selbst schuld daran. Ja es ist für euch Heyden zum Heyl eurer Seelen keine bessere Zeit gewesen, als diese ist: sintemal euch GOtt itzo mit sonderlicher Gnade heimsuchet, und mit aller Kraft dahin arbeitet; daß aus eurem Lande das blinde Heydenthum vertrieben, und das Wort GOttes und die wahre Christl. Religion angerichtet werden möchte.

Darauf sagte der Braman: Es ist ein weiter Weg nach Nagapatnam, ihr könt nur fort reisen; den Zoll wollen wir euch vor dißmal schencken. Ich gab denen Umstehenden noch eine Vermahnung, und denen Zöllnern verehrete ich 2 fanocr, welche 4 Gr. machten, zu Betel Areck, und reisete fort.

Auf dem Wege begegnete mir eine Gesellschafft reisender Heyden von Manns- und Weibs-Personen, Alten und Jungen, die nach Virúppudi zu einer grossen Pagode, 15. Tage-Reise von hier abgelegen, wallfarthen giengen. Diese redete ich an, und fragte, warum sie einen so weiten Weg wallfarthen giengen?

Sie sprachen: Wir thun es darum, daß wir Vergebung der Sünden, und das Paradieß erlangen mögen.

Ich zeigete ihnen hierauf kürtzlich, wie solches durch dergleichen Wallfahrten nicht geschehen könte; sondern sie müßten wahre Busse thun, und an denjenigen glauben, der aller Menschen Sünde getilget hätte, nemlich an den Sohn GOttes CHristum JEsum.

Sie fragten, wer dieser Sohn GOttes wäre, und wie er die Sünden getilget hätte? Darauf erzehlte ich ihnen kürtzlich die gantze Historie Christi, von seiner Gott- und Menschheit, von seiner Lehre und Leben, von seinem Leiden und von dem Wercke der Erlösung, und wie man seines Verdienstes theilhaftig werden könte.

Nachmals ließ ich sie gehen, und reisete ferner fort, da ich denn in eine Stadt kam Káreiku genant. Daselbst ist eine grosse Pagode. Als ich nun vor dieser vorbey ritt, liefen von allen Ecken so wol Bramanen als andere Leute herzu, die unter einander murreten, daß ich mit dem Pferde vor ihrer heiligen Pagode vorbey geritten wäre. Als ich solches hörete, stieg ich ab, und fragte, warum sie untereinander über mich murreten?

Darauf antwortete der Mániakaren, als das Oberhaupt desselbigen

bigen Orts: Es ist diese unsere Pagode ein heiliger Ort und Sitz GOttes. Niemand darff mit einem Pferde vor selbiger vorbey reiten, noch mit einem Somprair (Sonnen-Schirm) vorbey gehen. Selbst der König von Tanjour, wenn er hieher kömmt, steiget von seinem Pferde, oder Palaquin ab, und gehet zu Fusse vorbey, dahero hat es uns verdrossen, daß ihr mit dem Pferde gleich vorbey geritten seyd.

Ich antwortete, und sprach: Könnet ihr mir beweisen, daß die Götter, die ihr darinnen verehret, wahrhaftige Götter seyn, und die Art der Reinigung von Sünden, so ihr darinnen vornehmet, die rechte Art sey, auch daß die Lehre, die ihr darinnen lehret, der wahrhaftige Weg zur Seligkeit sey: so will ich bekennen, daß ich habe unrecht gethan, und mich auch der gebührenden Straffe unterwerffen. So lange ihr aber dieses nicht beweisen könnet, werdet ihr mir nicht verdencken, daß ich, als ein Diener des lebendigen GOttes, euren Pagoden diejenige Ehre nicht anthun kan, die ihr und eures gleichen aus Unverstand ihnen anthut.

Es waren zugleich eine Menge Mohren oder Mahometaner zugegen, welche mir beyfielen, und zu den Heyden sprachen: Wollet ihr, daß man euren Pagoden solche Verehrung erweise, so thut, was dieser von euch begehret. Und hierein stimmete auch das Pöbel-Volck von den Heyden. Die Bramanen aber schlichen sich alle nach einander hinweg, und wolten mir keinen Beweiß geben von ihren Göttern und Götzen-Dienst. Darauf redete ich noch etwas zu dem übrigen Volcke von dem zweyfachen Wege GOtt zu erkennen, nemlich von der Betrachtung der Creaturen und der H. Schrifft.

Nachmals ließ ich mich über einen grossen Fluß setzen, und kehrete in ein Ruhe-Haus ein, um daselbsten mit meinen Leuten ein wenig zu speisen. Als ich aber sahe, daß viele Heyden dahin kamen, nahm ich Gelegenheit von dem Wege zur Seligkeit zu reden, da sie mir denn sehr fleissig zuhöreten, und alles billigten. Nach 2. Uhr reisete ich wieder von dannen, und kam auf unterschiedliche Dörffer, in welchen ich allemal Gelegenheit nahm, mit denen Einwohnern von GOtt und göttlichen Dingen zu reden, wie ich denn auch allenthalben einen grossen Zulauff hatte.

Ich kam abermal zu einem grossen Fluß, allwo jenseits viele reisende Leute sich gelagert hatten. Als ich nun glücklich hinüber gekommen, verfügte ich mich zu denselben, und nahm Gelegenheit von der Reise nach der Seligkeit mit ihnen zu reden. Darauf fragten sie: 1.)

Wo

Wo doch der Ort der Seligkeit wäre? 2.) Wer der Wegweiser darzu wäre? 3.) Ob ein jedweder in seiner Religion durch ein frommes Leben an solchen Ort der Seligkeit kommen könte? Diese drey Fragen beantwortete ich ihnen kürtzlich, und zeigete ihnen einige Kennzeichen, woran sie mercken könten, ob sie auf dem Wege zur Seligkeit, oder auf dem Wege zur Verdammniß wandelten? Darauf wünschte ich ihnen erleuchtete Augen, und reisete weiter. Da ich denn abermal auf unterschiedliche Dörffer kam, darinnen ich aber nur wenig mit denen Einwohnern reden konte, weil ich gerne annoch diesen Abend in Nagapatnam seyn wolte, welches auch geschahe.

Das funfzehende Gespräch/

Welches eine öffentliche Unterredung in sich fasset/ die bey einer grossen Zusammenkunft in Nagapatnam mit denen Bramanen und andern gelehrten Heyden von den wichtigsten Religions-Puncten gehalten ist.

Den 27. Julii 1708. ließ zu Nagapatnam ein Holländischer Raths-Herr in seinem Hause auf dem Castel die angesehensten Bramanen, Rischi, (Propheten,) Medicos und Pantaren zusammen kommen: zu welchem Ende er vorigen Tages seinen Canakkappel oder Schreiber allenthalben in der Stadt umher gesendet hatte, um sie zu einer freundlichen Unterredung von der Religion einzuladen. Als sie nun des Morgens um 8. Uhr erschienen, wurden ihnen Stühle gesetzet, darauf sie sich nieder liessen, die übrigen Zuhörer aber sassen unten auf Matten; und vor der Thüre des Hauses stund eine grosse Menge Volcks. Ich hielt erstlich zu ihnen eine kleine Rede, und bezeugete, wie ich erfreuet wäre, mit ihnen von GOtt und göttlichen Dingen zu reden, und wie solches allerdings eine von den vornehmsten Eigenschaften eines weisen Mannes wäre, wenn er gerne von göttlichen Dingen hörete und redete.

Als ich solche Rede vollendet hatte, stund ein Rischi oder Prophet auf, der wohl beredt war, und beantwortete meine Rede im Namen aller anderen, sagend, daß sie sich gleichfals freueten, mit einem

Europäer vom Unterscheid der Religionen in ihrer Sprache reden zu können, als welche Gelegenheit sie noch niemals gehabt hätten. Unterdessen, weil sie der Christen Gesetze niemals gesehen, noch gehöret, so würde es ihnen schwer fallen, auf die darinnen enthaltene Materien zu antworten: und ob gleich sie zum Beweis ihrer Lehr-Sätze einige von ihren Büchern mit genommen hätten, so glaubten sie doch schwerlich, daß ich selbige, als solche Bücher annehmen würde, die man in Glaubens-Sachen zum Grunde legen müßte. Dahero wüsten sie nicht, wie wir mit einander einstimmen würden, und worauf eine jedwede Parthey sich beruffen solte?

Ich antwortete: In geistlichen Dingen muß freylich das Gesetz oder Wort GOttes zum Grunde geleget werden. Daher ehe wir etwas anders zu reden anfangen, wäre freylich nöthig, daß wir erstlich ausmacheten, ob unser oder euer Gesetz (Wort GOttes) das wahre Gesetz und Wort GOttes sey? aber weil weder ihr das unsrige, noch ich das eurige völlig eingesehen, so dörffte diese Sache vor der Hand schwer zu unterscheiden seyn, weil ihr vielleicht dem, was ich von der Christlichen Lehre beybringen werde, nicht Glauben beymessen würdet, bis ihr sie mit Augen in eurer Sprache gelesen: und ich auch euren Relationen nicht glauben würde, ich sähe sie denn schrifftlich, weil einer unter euch dieses, ein anderer aber etwas anders statuiret, und ihr also gantz nicht bey einerley Rede bleibet. Weswegen wir uns für diesesmal nicht auf Bücher beruffen, sondern auf andere Beweißthümer bedacht seyn wollen, die unsere Hertzen überzeugen können, daß dieses und jenes wahr oder falsch sey.

Sie sprachen: Ja, dieses geschehe also: man beliebe demnach eine Materie vorzutragen.

Ich fieng darauf an, und fragte: Gläubet ihr insgesammt ein göttliches Wesen?

Sie antworteten: Ja, wir glauben ein solch göttliches Wesen, von dem alles sein Wesen hat. Glaubten wir dieses nicht, würden wir nicht so viel Redens und Schreibens von GOtt machen, noch einen Gottes-Dienst unter uns haben.

Ich sprach: Dieses findet man unter allen Heyden und Völckern, daß sie ein göttliches Wesen glauben. Aber darinnen irren alle Völcker, die das rechte Wort GOttes nicht haben, daß sie dem göttlichen Wesen solche Dinge zuschreiben, die mit selbigem nicht überein

kom-

kommen; hingegen wissen sie diejenige Eigenschaften nicht, die von dem göttlichen Wesen nothwendig zu glauben sind. Dahero frage ich euch, was nennet ihr das göttliche Wesen, und was glaubet ihr von selbigem?

Der Rischi antwortete, und sprach: Wir nennen das göttliche Wesen Dewadadduwum, und denjenigen, den wir unter diesem göttlichen Wesen verstehen, nennen wir Barábarawastuwagira Saruwesuren. Nemlich Wastu heißt ein Wesen oder Ding; Barábara heißt hoch oder allerhöchst, Saruwesuren heißt ein HErr über alles; und agiradu heißt seyn. Solchergestalt heißt denn nun Barabarawastuwagira Saruwesuren so viel, als GOtt der das höchste Wesen ist, und von niemanden dependiret, sondern über alle Dinge ein HErr ist.

Ich antwortete, und sprach zu ihnen: Diese Erklärung lasse ich mir sehr wohl gefallen, und habe nichts zu tadeln, vielmehr verwundere ich mich über euren Verstand hierinnen; wolte aber gerne wissen, ob ihr nebst diesem GOtt noch andere Götter statuiret, oder nicht?

Der Rischi sprach: Ausser diesem GOtt statuiren wir keine andere Götter, wol aber in demselben noch unterschiedliche Personen, welche von ihm die Macht empfangen haben, die Welten zu schaffen und zu regieren.

Ich fragte: Wie viel sind denn dergleichen Personen?

Der Rischi sprach: Derer vornehmsten sind drey, als Birúma, Wischtnu, Rúddiren oder Jsuren. Und weil diese vielfältig in der Welt erschienen, und mancherley Wunder gethan, so haben sie jedesmal einen neuen Namen bekommen, also, daß nunmehro unter uns viele Namen der Götter bekant sind, gleichwol aber darunter nicht mehr als nur ein göttliches Wesen verehret wird.

Ich sprach: Sind denn solche Götter erschaffen, oder unerschaffen?

Der Rischi sprach: Sie haben alle ihren Ursprung vom höchsten Wesen, und ihr Amt und Verrichtung währet nur so lange, bis alle Dinge wieder zu ihrem Ursprung kommen, nemlich zu GOtt dem Wesen aller Wesen.

Ich fragte ferner: Haltet ihr denn solche Personen etwa nur für Diener des höchsten GOttes, oder für wirckliche Götter?

Der Rischi sprach: Wir halten sie für solche Götter, die nach

dem Befehl des allerhöchsten GOttes, alles schaffen, regieren und wieder zu nichte machen.

Ich sprach: Solcher Gestalt haltet ihr sie für allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, allsehend, allheilig, allgerecht, allweise, allgütig?

Er sprach: Ja, alle diese Eigenschaften kommen ihnen zu; daher wir sie auch anbeten, und ihnen göttliche Verehrung anthun, und solches zwar auf Befehl des allerhöchsten GOttes.

Ich sprach: Ihr saget, daß solche Götter vielfältig in der Welt erschienen seyn, und grosse Wunder gethan haben, auch euch gelehret, wie ihr solt selig werden. Wenn ihr denn nun aus ihren Erscheinungen, Wundern, geführter Lehre und Leben und aus ihren Wercken beweisen könt, daß sie die jetzt gemeldten göttlichen Eigenschaften an sich haben, und wahrhaftige Götter seyn; so will ich sie auch dafür verehren: woferne ich aber euch darthun kan, daß sie keine von dergleichen Eigenschaften an sich haben, sondern daß sie nach ihren Erscheinungen, Wundern und Wercken, nach ihrer Lehre und Leben, für nichts anders, als Sünder und schwache ohnmächtige Personen zu halten seyn; so seyd ihr verbunden, solche Götter zu verlassen, und allein den wahrhaftigen GOtt zu verehren.

Hierauf antwortete ein alter Braman, und sprach: Ich bin so alt worden, und habe die Historien unserer Götter wohl inne; gleichwol ist noch niemals ein Zweiffel bey mir entstanden, als solten sie nicht wahre Götter seyn: solte ich denn nun erst anfangen daran zu zweiffeln? Der Rischi aber bestrafte ihn, und sprach: Es ist nicht unbillig, daß er nach Beweiß fraget dessen, was wir kurtz vorhero gesagt haben; mir ist auch deßwegen nicht bange, und wolte schon ausführlichen Beweiß vorbringen, wenn er anders die Principia und Grund-Lehren unsers Gesetzes annehmen wolte.

Ich sprach: Die Erzählungen von den Erscheinungen, Wundern, Lehren, Leben und Thaten eurer Götter will ich zwar mit Gedult aus eurem Gesetz anhören, aber nichts kan ich aus selbigem für einen Beweisthum annehmen, was nicht mit den Eigenschaften GOttes nach der Überzeugung unsers eigenen Gewissens und Verstandes überein kömmt.

Darauf redeten sie unter einander, und berathschlageten sich, wie sie doch solches anfangen wolten? Sie sprachen endlich zu mir: Solches

ches ist eine weitläuftige Sache, und kan nicht in einem Tage vollendet werden; dahero man lieber selbige bis zu einer andern Zeit möchte ausgesetzt lassen, da sie zugleich die Haupt-Bücher mit bringen, und mir alles deutlich beweisen wolten.

Ich antwortete: Weil ihr euch nicht getrauet anitzo solches zu beweisen; so will ich mit kurtzem darthun, daß eure vermeynten Götter keine göttliche Eigenschaften haben, folglich keine wahre, sondern falsche Götter seyn. Erstlich so müßt ihr selbst gestehen, daß nur ein göttliches Wesen sey, welches ihr den allerhöchsten GOtt nennet. Nun sind zwar in diesem einigen göttlichen Wesen drey Personen, nemlich Vater, Sohn, und heiliger Geist; aber diese sind nicht drey Götter, sondern dem Wesen nach nur ein einiger GOtt: welches ein Geheimniß ist, so unsern Verstand weit übersteiget. Hingegen die Vielheit eurer Götter streitet nicht allein wider das geoffenbahrte Wort GOttes, welches wir Christen haben, sondern auch wider die Vernunft: sintemal weder die Welt, noch der Himmel und alles was drinnen ist, in ihrer Ordnung bestehen könten, wenn viele und dem Wesen nach von einander unterschiedene Götter über selbige regieren solten. Gleich wie wir sehen, daß es in irdischen Königreichen, worüber zweene oder mehrere Könige herrschen, nicht ordentlich, sondern alles verkehrt und unordentlich zugehet, also, daß solches oftmals eines Landes Untergang ist. Daher es nicht zu verwundern, daß, weil ihr viele Götter statuiret, die dem Wesen und Willen nach von einander unterschieden sind, man allenthalben in euren Büchern lieset, welcher Gestalt diese eure Götter unter einander uneinig worden, und viele tausend Jahre mit einander gekrieget, ja einander aus Zorn gar die Köpfe abgehauen haben, wie Isuren dem Birúma gethan; durch List einander die Regierung der Welt abstehlen, wie Wischtnu dem Maweli gethan; oder wohl gar die Unter-Götter ihren Ober-GOtt und Regenten, wegen seiner üblen Regierung absetzen, wie sie dem Dewaindiren gethan, der einsmals von Sinnen kommen, und in die Raserey gerathen war. Dieses sind lauter ungereimte Dinge, so wider die Vernunft streiten. Hiernebst, weil ihr viel solche Götter statuiret, die einander zuwider sind, so wisset ihr nicht, welchem GOtt ihr recht dienen und anbeten solt. Denn betet ihr den einen an, daß er euch segnen solte, so giebt euch der andere den Fluch, daß ihr nicht ihn, sondern seinen Feind anbetet. Und solcher Gestalt folget aus der Viel-

heit der Götter eine absurditäť nach der andern. Hingegen aber wird hierbey von euch der höchste GOtt, oder das Wesen aller Wesen, gantz vergessen, unerachtet, daß der Name unter euch bekant ist. Dahero habe ich bis dato kein Lied, noch einiges Gebet, zu diesem höchsten GOTT in euren Büchern angetroffen, auch nicht einige Anweisung, wie man ihn erkennen, fürchten, lieben, und ihm vertrauen solle. Hingegen aber sind eure Bücher wol von Lob-Sprüchen und fabelhaften Erzählungen dieser eurer eingebildeten Götter angefüllet. Daher es nicht anders seyn kan, als daß das gemeine Volck allein von diesen Göttern etwas zu sagen weiß, von GOtt dem höchsten Wesen aber nicht die allergeringste Wissenschaft hat. Und damit ihr nicht meynet, als verwürffe ich eure Götter ohne Grund, so will ich nunmehro auf ihre Erscheinungen und Offenbahrungen kommen, davon ihr so viel Rühmens und Sagens machet. Ihr schreibet und sprecht, daß Jsuren unter dem Namen Tschókkanáden in Madurei vier und sechszigmal erschienen sey, als welche Erscheinungen ich selbsten gelesen, aber in selbigen nichts göttliches, sondern nur solche Dinge, die wider Zucht und Ehrbarkeit, Gerecht- und Billigkeit, und wider alle Eigenschaften GOttes laufen, gefunden habe. Denn es wird darinnen erzählet, daß er einsmals als ein Arbeiter erschienen sey, und sich bey einer Witfrau ums Brodt verdungen habe; darbey aber nicht arbeiten, sondern nur immer essen wollen: und daß, weil er auf niemanden etwas gegeben, und keiner ordre gehorchen wollen, endlich der König selbst zu ihm gegangen sey, und ihn wegen seiner Halsstarrigkeit mit dem Stabe geschlagen habe: da denn solchen Schlag alle Menschen in der gantzen Welt gefühlet hätten; er aber wäre also bald verschwunden. Item, er hätte jemand fechten gelehret, und hernachmals mit ihm gefochten; darüber sein Lehrling das Leben einbüßen müssen. Wiederum er hätte eine Hure, so der Pagode gedienet, sonderlich geliebet, und wäre ihr oftmals erschienen, hätte ihr auch einsmals des Nachts eine meßingerne grosse Glocke helffen giessen, weil sie dergleichen Gelübde gethan. Ferner er sey in Kriegen erschienen, als ein Soldate, und habe die Feinde erleget, und was von dergleichen ungereimten Erzählungen mehr ist. Von Wischtnu schreibet ihr gleichfals zehen Erscheinungen oder Verwandelungen; alleine sie sind noch ungereimter, als des Jsurens Erscheinungen. Denn dieser ist immer annoch als ein Mensch erschienen; aber Wischtnu ist oftmals als ein Fisch, Schwein, Schild-Kröte, und Löwe erschienen,

welche Verwandelungen in sich selbsten mehr einem teuflischen Gauckel-Spiele ähnlich, als dem unveränderlichen GOtte anständig sind. Und ich glaube, wenn Wischtnu anietzo in solcher Thieres-Gestalt zu euch kommen solte, so würdet ihr vor ihm erschrecken, und weit von ihm weglauffen, nicht anders gedenckende, als daß es der leidige Teufel sey. Und gleichwol setzet ihr solche Figuren in eure Pagoden, und betet sie als Götter an. Fraget man, warum Wischtnu dergleichen Gestalten an sich genommen habe, so bringet ihr viele tausend Ungereimtheiten vor, und gebet zu erkennen, daß ihr bey Verehrung solcher thierischen Erscheinungen allen menschlichen Verstand verlohren, und thierische Unvernunft angenommen habet: welches ich jedoch nicht sage euch zu beschimpffen, sondern euch zu einem bessern Nachdencken zu bringen, daß ihr den Fabeln eurer Poeten nicht so bald glauben, und ohne Untersuchung alle Dinge für wahr halten möchtet. Gedencke ich an das Leben und an die Verrichtungen solcher eurer Götter, wie es in euren Puranen oder Gesetz-Büchern geschrieben stehet, so erstaune ich recht, und kan nicht anders sagen, als daß ihr damit den wahren GOtt schmähet, wenn ihr sprecht, daß solche Personen Götter seyn. Denn da ist nicht die geringste Spur einiger Heiligkeit, Weisheit oder Gerechtigkeit bey ihnen anzutreffen, sondern lauter Unheiligkeit, Thorheit und Ungerechtigkeit. Denn als Jsuren mit Gewalt zur Thür eines Hauses einbrach und mit einer Sclavin Hurerey trieb, müßt ihr da nicht sagen, daß er wider die Heiligkeit GOttes gesündiget habe? Jst der von ihm begangene Diebstahl eines Ringes und die Lügen, damit er ihn verleugnet, nicht wider die Gerechtigkeit GOttes? Jst die Entführung getrauter Weiber, welche ihm in euren Büchern zugeschrieben wird, nicht eine schändliche und unflätige That, die von aller Obrigkeit nach der Schärffe zu straffen ist? Jst sein grimmiger Zorn, Nachgier, Streit, Zanck, Ungedult und das Kopf-Abhacken seines Collegens nicht ein unweisliches und tyrannisches Verfahren, das wider alle Liebe und menschliches Mitleiden streitet? Wie schändlich und unzüchtig sind doch die Thaten des Wischtnums? Der gröste Hurer und Ehebrecher kan nicht solche greuliche Schande begehen, als dieser euer GOtt begangen hat, und dennoch habt ihr noch zum Aergerniß der Nachkommen seine schändliche und unflätige Thaten in Bilder ausgehauen, und setzet sie in und vor eure Pagoden. Des Birúma und der andern Götter thierisches Wesen, und unvernünftige Handthierung, kan euch gleichfals

fals nicht verborgen seyn. Wie könt ihr nun sagen, daß solche Personen Götter seyn? Als Wischtnu einsmals in einen sehr tiefen Schlaf gefallen, und sich von einem Diebe die Welt stehlen lassen, wo blieb allda seine Allmacht? Und als er nicht wußte, wo der Dieb sich hin verstecket hatte, wo blieb da seine Allwissenheit? Als die kleinern Götter wider die grossen rebelliiten, und die grossen Götter in grosse Noth und Beängstigung kamen, wo blieb allda ihre beständige Seligkeit und unveränderliches Wohlseyn? Ach! darum verlasset solche Götter, auf daß ihr nicht von dem wahrhaftigen GOtte verlassen, und, solcher eurer Abgötterey wegen, ewig von seinem Angesichte verstossen werdet.

Es antwortete mir hierauf einer nach dem andern, und bekanten insgesamt, daß sie dasjenige nicht leugnen könten, was ich aus ihren Büchern angeführet hätte; unterdessen wolten sie alles damit entschuldigen, daß es nur Spiel-Wercke GOttes wären.

Ich sprach aber? Aus solchem Principio ists kommen, daß die allergreulichsten Sünden bey euch nur Spiel-Wercke seyn, und daß ihr euch weder vor dem Himmel, noch vor der Höllen mehr fürchtet, sondern in allerley Sünden, Schande und Lastern dahin lebet, gedenckende, weil eure Götter dergleichen Sünden haben thun können, so würde es nicht viel zu bedeuten haben, wenn ihr solche gleich auch begienget. Daher, so lange ihr noch an solchen falschen Göttern hanget, ihnen opfert, sie in Bildern verehret und anbetet; so lange könt ihr nicht GOtt eurem Schöpffer gefallen, noch seine Gnade und die ewige Seligkeit erlangen.

Darauf sagte der Rischi: Es ist nicht genug, eine Sache zu tadeln und zu verwerffen, sondern man muß auch können etwas bessers zeigen. Da ihr denn nun lange genug von unsern Göttern geredet, und selbige von uns verworffen haben wolt; so saget uns doch die Beschaffenheit eures GOttes und Gottesdienstes, daß wir auch davon urtheilen können.

Ich sprach: Ich will solches gantz gerne und mit Freuden thun, wenn ihr mir anders mit Gedult zuhören wolt. Nachdem sie mir nun dieses versprochen hatten, fieng ich an zu bezeugen 1.) daß GOtt nur ein einiger GOtt sey. 2.) Daß dieser einige GOTT dreyfaltig sey in Personen, aber einig im Wesen. 3.) Worinnen seine vornehmste Eigenschaften bestünden, und was deren Erkäntniß mit sich führete. 4.) Wie dieser DreyEinige GOtt Himmel und Erden gemacht. 5.)

Wie er sonderlich den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen. 6.) Wie der Mensch solches Ebenbild verlohren habe, und in die Sünde gefallen sey. 7.) Was für Elend durch die Sünde auf das menschliche Geschlecht kommen sey. 8.) Woher das Heydenthum entstanden. 9.) Wie GOtt sich dem menschlichen Geschlechte wieder offenbahret habe. 10.) Was für einen Weg er den Menschen zur Seligkeit vorgeschrieben. 11.) Wie, wenn und zu was Endzweck er seinen Sohn in die Welt gesandt. 12.) Wie und auf was Weise dieser das menschliche Geschlecht erlöset. 13.) Wer seiner Erlösung theilhaftig werden könne. 14.) Wie sich das Christenthum allenthalben in der Welt ausgebreitet habe. 15.) Wie ausser CHristo keine Seligkeit zu hoffen. 16.) Wie GOtt zu diesen Zeiten den Heyden sein Evangelium verkündigen lasse. 17.) Wie hohe Ursache sie hätten, sich von ihren Abgöttern zu dem wahrhaftigen GOtt zu bekehren. 18.) Wie solche Bekehrung anzustellen sey?

Die Ausführung dieser 18. Puncten höreten sie mit grosser Aufmercksamkeit an. Der Rischi aber machte mir unterschiedliche Einwürffe, und konte sich in das Geheimniß der H. DreyEinigkeit nicht finden, auch kam ihm die Geburth JESU CHristi, sein Leyden und Sterben für das menschliche Geschlecht, sehr seltsam vor. Ich beantwortete ihm zwar weitläufftig seine Einwürffe; sagte ihm aber dabey, daß er ohne göttliche Erleuchtung dergleichen Geheimnisse nicht fassen, noch glauben könte: er solte demnach GOtt die Ehre geben, sich vor ihm niederwerffen, und ihn um Licht und Verstand in solchen geistlichen Dingen anruffen.

Er sprach: Solcher Gestalt können wir auch sagen, daß die Wahrheit unserer Götter ohne Erleuchtung nicht erkant werden könne; daher ihr, bevor ihr selbige verwerffet, erst zu ihnen gehen und sie um Erleuchtung bitten müsset.

Ich antwortete: Alles, was ihr von euren Göttern redet und schreibet, ist wider die Vernunft und menschlichen Verstand, also daß deren Thorheit, Nichtigkeit und Falschheit einem jeden vernünftigen Menschen also bald in die Augen leuchtet; aber dasjenige, was ich von dem DreyEinigen GOtt, und von der Erlösung, so durch den Sohn GOttes CHristum JEsum geschehen ist, anietzo gesaget habe, das ist nicht wider die Vernunft und Verstand, sondern nur über die Vernunft, und über aller Menschen Verstand, daher es nicht durch das natürli-

che, sondern durch das geistliche und himmlische Licht erkant, verstanden und geglaubet werden kan.

Darauf fieng ein Pantare an zu reden, und sprach: Ihr seyd ein junger Mensch, und habt alle Lehren, die ihr von euren Præceptoribus gehöret und in Büchern gelesen habt, in frischem Gedächtniß, also, daß es euch eine leichte Sache ist von allen Materien Rede und Antwort zu geben: wir aber sind alte Leute, und können uns nicht mehr auf alles besinnen, was wir von unsern Lehrmeistern gelernet, und hier und dar in Büchern gelesen haben; dahero kömmt es uns auch etwas schwer an, mit euch zu disputiren.

Ich antwortete und sprach: Eben deswegen, weil ihr lange in der Welt gewesen seyd, und nunmehro bald in die graue Ewigkeit eingehen werdet, soltet ihr viel grösseres Erkäntniß und Erfahrung haben in geistlichen Dingen, als ich, der ich noch jung bin. Denn hier kommt es nicht auf ein äusserliches Schwatzen und künstliches Disputiren an, sondern bloß auf Beweiß der göttlichen Wahrheit, so man in Erkäntniß und Erfahrung haben muß.

Hierauf fieng ein Medicus an zu reden, und fragete, 1.) ob in Europa hohe Schulen wären? 2.) was für Studia darinnen tractiret würden? 3.) welches die Arth wäre Priester zu machen? 4.) ob eben so viel Casten oder Geschlechte unter den Europaeern wären, als unter ihnen? 5.) ob daselbst erfahrene Medici wären? 6.) wie die Könige regireten? 7.) wie der Ehestand geführet würde? Diese sieben Fragen beantwortete ich ihm nach möglicher Kürtze, und zeigete, wie in diesem Stücken zwischen Europa und diesem Lande ein grosser Unterscheid sey.

Nach dem fieng ein Bramane an, und fragte. 1.) Wie lange die Welt gestanden hätte? 2.) Wann die Welt wieder vergehen solte? 3.) Ob GOtt wieder eine neue Welt schaffen würde? 4.) Wo die Seele hinkäme nach dem Tode? Diese vier Fragen beantwortete ich ihm gleichfals, und weil schon 5. Stunden verflossen waren, so eilete ich zum Beschluß, und hielt eine kleine Rede an sie, darinnen ich sie versicherte, daß ich alle das jenige willig aufnehmen würde, was sie geredet, das mit den Eigenschaften GOttes und mit der Uberzeugung meines Gewissens übereinstimmete; dahero sie sich gleichfals verbunden erkennen solten, das jenige von mir an- und aufzunehmen, dessen sie in ihrem Gewissen überzeuget worden, daß es wahr sey: und solcher Ge-

Gestalt würde diese Unterredung viel gutes nach sich ziehen, und eine selige Frucht schaffen. Ich versicherte sie darbey meiner Liebe und Freundschaft, und erboth mich, daß ich hinführo mit ihnen Briefe wechseln wolte, wo sie sich eines und des andern besser erkundigen wolten, und befahl sie solcher Gestalt in die Hände GOttes, mit hertzlichem Wunsch, daß sie von allen Irrwegen möchten erlöset, und zu dem wahren Licht der ewigen Seligkeit gebracht werden.

Der Rischi stund auf, und that eine Gegenrede, mit Versicherung, daß alles solte wohl aufgenommen und von ihnen nachgedacht werden. Darauf wurde ihnen in silbernen Schalen Indianischer Confect, nemlich, Betel-Areck, gegeben, und ich ließ mir ihre Namen aufschreiben, um hinführo mit ihnen Briefe zu wechseln, wie ich ihnen denn also bald nach meiner Heimkunft einen langen Brief schrieb.

Das sechszehende Gespräch/

Von Thorheit der Götzen-Bilder; wie man sich/wegen der ietzigen verworrenen Zeiten, von der Bekehrung nicht abhalten lassen solle; wie die Heydnischen Greuel über das gantze Land, auch im Leiblichen, den Fluch nach sich ziehen, und wie selbigen abzuhelffen sey; auch wie ausser Christo keine Seligkeit zu hoffen; was vor irrige Meynungen diese Heyden von den Wiedergeburthen haben, und was vor ein Unterscheid sey unter dem Tode gläubiger Christen und ungläubiger Heyden?

Den 28. Julii 1708. reisete ich frühe wieder aus Nagapatnam, und nahm einen andern Weg über Land nach Tranqvebahr, damit ich auch andern Dörffern und Flecken das Evangelium verkündigen könte: wie mir denn darzu genugsame Gelegenheit gegeben wurde. Unter andern kam ich zu einer großen Pagode, bey welcher ich mich zu den Bramanen verfügte, und daselbst mit ihnen zu reden anfieng: da sich denn alsobald ein großes Volck versammlete. Ich fragte die Bramanen, was in der Pagode ihre Verrichtungen wären?

Sie antworteten: Dieses ist unsere Verrichtung, daß wir darinnen den Göttern opfern, ihnen räuchern, sie salben und anbeten, vor ihnen singen und spielen.

Ich fragte ferner: Meynet ihr denn, daß die Figuren und Bilder, so in der Pagode stehen, Götter seyn? Sie sprachen: Ja, das meynen wir. Ich sagte: Wie können sie Götter seyn? sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Hände und fühlen nicht, sie haben Füße und gehen nicht: wo ihr sie hinschleppet, da liegen sie, und wie ihr sie gestaltet, so bleiben sie; es ist kein Leben, kein Geist, keine Kraft, und kein Vermögen in ihnen. Da hingegen in euch, die ihr sie machet und anbetet, annoch ein Leben, und eine Kraft zu sehen, zu hören, zu reden, zu fühlen, zu gehen und euch zu bewegen ist. Wie seyd ihr denn nun so einfältig, daß ihr solche Klötze und leblose Bilder für Götter haltet, die euch Leben, Kraft, Heyl und Seligkeit geben könten?

Einige aus dem herumstehenden Volcke sprachen: Herr, es ist freylich wahr, was ihr saget, daß nemlich dergleichen Bilder mehr Hülffe von uns nöthig haben, als wir von ihnen. Denn wenn wir eins derselben auf den großen Wagen setzen und herum führen sollen, so müssen über 1000. Menschen daran ziehen, und sichs so sauer darüber werden lassen, daß ihnen der Schweiß ausbricht: gleichwol aber sagen unsere Priester, daß, wenn man einem solchen Bilde Schaden thun wolte, würde man sich selbsten Schaden anthun, und wenn man es verletzete, würde man sich selbst verletzen, und sich einen schleunigen Tod zuziehen. Denn derjenige GOtt, nach dessen Namen ein Bild genennet wäre, wohnete in selbigem, und ließe sich nicht spotten.

Ich sprach: Wie seyd ihr doch so gar einfältig, und lasset euch solche thörichte Dinge einbilden? Gebet mir Freyheit, so will ich gleich anietzo alle Bilder in der Pagode in kleine Stückgen zermalmen, und soll mir nicht das allergeringste von euren eingebildten Göttern wiederfahren. Denn solche Götzen-Bilder sind dem wahrhaftigen GOTT ein Greuel, und diejenigen gleichfals, die sie anbeten.

Die Bramanen sagten: Damit schimpft ihr uns sehr, und wolt uns vor allem Volcke zu Lügnern machen, da doch nicht wir, sondern unsere Vorfahren schon vor 100000. Jahren solche Bilder in die Pagoden eingeführet haben. Und da unsere Lands-Einwohner darüber sich nicht beschweren, warum wolt ihr euch darüber beschweren?

Ich sprach: Freylich hab ich keinen Schaden, wenn ihr gleich alle in solcher heydnischen Blindheit zur Höllen gienget; so habe ich auch keinen Nutzen, wenn ihr euch gleich alle von solcher Blindheit erretten

und selig machen liesset: sondern ihr selbst habt beydes, den Schaden und den Nutzen, je nachdem ihr die Gnade GOttes entweder verwerffet oder annehmet. Unterdessen aber weil ich ein Diener des wahrhaftigen GOttes bin, der mich zu euch gesandt hat, daß ich eure Irrwege offenbahren, und den rechten Weg zur Seligkeit zeigen solle; so muß ich nach dem Befehl GOttes euch solches sagen: sonst würdet ihr mir an dem allgemeinen Gerichts-Tage die Schuld geben, und zu mir sprechen: Siehe, du reisetest einmal durch unser Land, und sahest mit Augen an, in welcher Blindheit wir den falschen Göttern dienten, hattest auch Befehl von GOtt, daß du uns solches offenbahren soltest; warum hast du es nicht gethan? warum hast du uns nichts bessers gelehret? hättest du damals zu uns geredet, vielleicht wären wir in uns geschlagen, hätten uns gebessert, das Heydenthum verlassen, und das Christenthum angenommen: weil du uns aber nicht bestrafet, noch gelehret hast, so müssen wir nun aus unserer und deiner Schuld zur Höllen gehen. Sehet, damit ihr an jenem Gerichts-Tago nicht also zu mir sagen, und die Schuld eurer Verdammniß auf mich werffen könnet, so erweise ich euch die Liebe, und sage euch solches anietzo, da ihr noch Zeit habt euch zu bekehren. Wolt ihrs denn nun nicht annehmen, sondern noch darzu auf mich unwillig werden; so gehet ihr aus eurer Schuld verlohren, und ich kan an dem künftigen allgemeinen Gerichts-Tage auftreten, und zu euch also sprechen: Sehet, ich kam einmal zu euch, und wolte euch offenbaren, in welchen Irrwegen ihr wandeltet, und wie ihr selbige verlassen, hingegen aber den rechten Weg zur Seligkeit annehmen möchtet: hättet ihr mir dazumal Gehör gegeben, und wäret der Stimme GOttes gehorsam worden, so würdet ihr nunmehro nicht die erschreckliche Stimme hören dörffen, **gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer**; da ihr aber die Zeit eurer Heimsuchung nicht wahrgenommen, und dem Worte GOttes kein Gehör gegeben, sehet, so gehet ihr nun rechtmäßig aus eurer eigenen Schuld verlohren.

Es antwortete mir ein alter Mann, und sprach: Herr, es ist anjetzo das Kaliújum, darinnen alle Menschen verwirret einher gehen. Einer glaubt dis, der ander das. Einer sagt: so sollen wir selig werden; der andere sagt wieder anders. Einer ersinnet diese Künste, ein anderer wiederum andere. Einer machet diesen Unterscheid, ein ander wieder einen andern. Und solchergestalt gehet alles in Verwirrung einher. So lange dieses Kaliújum währet, haben wir keine Besse-

rung in der Welt zu hoffen: wenn aber dieses wird ein Ende haben, so werden alle Unterscheide aufhören, also, daß nur ein Weg zur Seligkeit seyn wird; und selbigen werden alle Nationen annehmen.

Ich sprach: Das ist nicht eben wider die Wahrheit geredet, daß die Boßheit der Menschen anietzo grösser sey, als zu andern Zeiten, und wiederum, daß zu einigen Zeiten bey diesem und jenem Volcke die Gnade GOTTES zur Seligkeit sich reichlicher offenbare, als zu andern Zeiten. Dieses ist auch wahr, daß der Teufel zu diesen Zeiten sonderliche Macht unter euch Heyden habe, und sein Reich in euren Ländern sehr zu befestigen suche. Aber daß ihr eure Busse und Bekehrung aufschieben wolt, bis das Kaliújum vorbey ist, da handelt ihr sehr thöricht, und seyd euch selbsten eine Hinderniß an demjenigen Lichte, das GOtt anietzo unter euch aufgehen lässet. Wenn ihr einmal gestorben seyd, so ist alsdenn kein Wiederkehren um Busse zu thun. Dahero lasset euch an der rechtschaffenen Bekehrung nicht aufhalten, sondern gedencket, daß die Zeit schon vorhanden sey, da euch GOtt von eurer Verwirrung erretten, und zu dem einzigen Wege der Seligkeit bringen will.

Darauf antwortete eine Weibs-Person, und sprach: Wir können nichts thun ohne GOttes Willen; will er uns anders haben, so wird er uns auch anders machen.

Ich sprach: Ja, ihr könt freylich nichts ohne GOttes Willen Gutes thun, wol aber sündigen, und viel Böses ausüben. Nachdem denn nun das Werck eurer Bekehrung über eure Kräfte gehet, so müßt ihr freylich alle eure Zuversicht zu GOtt nehmen, und seine Hülffe suchen, als welche er euch gerne mittheilen will, wenn ihr sie in derjenigen Ordnung suchet, die er euch hat vorgeschrieben. Allein so lange ihr solchen GOtt, der euch helffen kan und will, nicht zu erkennen suchet, noch sein Wort und Mittel, die er euch darinnen zur wahren Bekehrung vorgeschrieben hat, annehmen wollet, sondern immer annoch die Bilder und falschen Götter anbetet, und in allen Greueln der Abgötterey und des Heydnischen Wesens verharret, so kan euch GOtt nicht helffen noch erretten. Diejenigen allein kan er anders machen und bekehren, die ihren Willen in seinen Willen geben. So lange ihr das nicht thut, bleibt ihr ewig unbekehrt. Denn ihr seyd ja nicht solche Creaturen, als Lufft, Meer, Bäume rc. mit welchen GOtt nach seiner absoluten Macht verfähret, und selbige sich unterthänig machet; sondern

dern ihr seyd solche Geschöpfe, die einen freyen Willen haben, und die GOtte in seinen Wercken widerstehen und bey sich die Bekehrung hindern können. Denn es wäre wider die Heiligkeit GOttes, wenn er euch mit Gewalt in Himmel ziehen wolte, da ihr ihm widerspänstig seyd, und euch ihm nicht unterthänig machen wolt.

Darauf fing ein Canakappel oder Schreiber an, und sprach: Was ists denn eigentlich, das ihr bey uns suchet.

Ich sprach: Ich suche kein Geld und Guth bey euch, sondern bin nur zu diesem Endzweck zu euch kommen, daß ich euch geistliche Gaben, und das Erkäntniß des lebendigen GOttes mittheilete, zu eurer Bekehrung. Und wüstet ihr, aus welcher Liebe und Erbarmung ich solches thäte, so würdet ihr mich bitten, daß ich etliche Tage bey euch bleiben, und solche geistliche Gaben euch in reicherer Masse mittheilen möchte.

Hierauf sprach der Maniakaren oder das Oberhaupt selbigen Ortes: Was stehen wir da in der heissen Sonne? laßt uns in Schatten gehen! Führete mich also in ein gewölbtes Ruhe-Hauß, ließ mir Milch, Feigen und Kockus-Nüsse bringen, und hielt mich noch anderthalb Stunden auf. Währender Zeit ich dem umstehenden Volcke die gantze Ordnung des Heyls vortrug, und sonderlich ihnen erklärete, worinnen die wahre Bekehrung bestünde. Und nachdem viele Kinder zu mir gebracht wurden, redete ich mit selbigen vor dem Volck, segnete sie, und sprach zu den Eltern und erwachsenen Leuten, daß, wo sie sich zu dieser Zeit nicht würden bekehren und erretten lassen, so hätte ich gewisse Hoffnung, daß diese ihre Kinder solche ihnen angebotene Gnade annehmen, und sich dermaleins von den falschen Göttern zu dem wahren GOtte, von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gemeinschaft des Teufels zu der Gemeinschaft JEsu Christi bekehren lassen würden. Nachmals hielt ich annoch an sie eine kurtze Vermahnung, und reisete von dannen.

Unterwegens begegneten mir allerhand Leute, mit denen ich etwas weniges von dem Zustande ihrer Seelen redete. Ich mußte mich abermal über unterschiedliche grosse Flüsse setzen lassen, und kam auf einen weitläuftigen und volck-reichen Ort, allwo ich in einem grossen Ruhe-Hause einkehrete, und viele Heyden daselbst versamlet fand. Ich fragte: Was handelt ihr alhier untereinander? Sie sprachen: Wir sitzen alhier ein wenig im Schatten, und vertreiben die Zeit durch Gespräche. Ich fragte: Was führet ihr denn für ein Gespräche? Sie

sprachen: Wir klagen einer dem andern unsere Noth, wie wir nemlich wegen der vielen Auflagen so gar sehr getrillet werden, daß wir von unserm Ackerbau und anderer Arbeit nicht einmal unsern nothdürfftigen Reiß haben können. Denn unser König suchet nur viel Geld, und wir Unterthanen möchten wol inzwischen aus Noth weglaufen, oder Hungers sterben.

Ich sagte: Zu wünschen wäre es, daß euer König so wol, als ihr, den wahren GOtt erkennen und fürchten möchte, eingedenck, daß er dermaleins von seinem Regiment GOtte, dem Könige aller Könige, Rechenscha ft ablegen müße; so würde es freylich besser um euch stehen. Ich sehe auch nicht, daß in eurem Lande geschriebene Gesetze wären, nach welchen sich die Richter und Amtleute im Lande richten müßten; sondern ein jeder thut nach seinem Gefallen, wenn er nur jährlich an den König so viel zahlen kan, als sein Pacht ist. Dahero muß ich euch selbst beklagen, und bekennen, daß ihr und eure Kinder elende Sclaven seyd. Unterdessen aber solt ihr wissen, daß solches eine rechtmäßige Straffe von GOtt sey, weil ihr das gantze Land mit euren Göttern verunreiniget, und durch euer heydnisches Wesen einen solchen Fluch über selbiges gebracht habt, der nicht eher aufhören wird, als bis ihr alle Abgötter, und alles heydnische Wesen aus eurem Lande vertilget und ausgerottet habt.

Sie antworteten: Herr, was können wir darzu, daß es in unserm Lande also zugehet! Da sind die Grossen und die Bramanen schuld daran. Denn wir wünschten gerne, daß alles in besserm Zustande seyn möchte: können aber vor uns nichts ausrichten, sonderrn müssen uns gedulten, bis uns GOtt helffen wird.

Ich sprach: Was das Leibliche anlanget, so könnet ihr freylich wenig ausrichten, es würde auch schwer halten, daß ihr die Götzenbilder aus dem Lande zerstören soltet, wenn ihr nicht alle in einem Sinn zusammen halten woltet: Unterdessen soltet ihr doch suchen, daß ihr vor eure Person das Heydenthum ablegen, und den wahren GOtt zu fürchten anfangen möchtet. Alsdenn würden andere nachfolgen, und Augen zu sehen bekommen, daß endlich nach und nach das Reich des Teufels in eurem Lande zerstöhret, und das Reich GOttes angerichtet würde: und solchergestalt würde auch in leiblichen Gütern ein Segen über euer Land kommen.

Darauf antwortete ein sehr alter Mann: Vor der Regierung die-

dieses Königs ist das gantze Land in gutem Wohlstande gewesen; anietzo aber ist es so verarmet, ausgestorben, und ausgehungert, daß es ein Jammer ist. Denn alle Reichthümer hat der König an sich gezogen, und vergraben lassen, daß niemand weiß, wo sie hinkommen seyn.

Ich sprach: GOtt hat euch dazumal mit Liebe und Wohlthaten gesuchet, und zeigen wollen, wie willig und bereit er sey, euch gutes zu thun, wenn ihr euch nur zu ihm bekehren woltet. Da ihr aber solche leibl. Wohlthaten euch nicht habt zur Buße locken lassen, sondern von Tage zu Tage in eurer Abgötterey und heydnischen Aberglauben ärger, als eure Vorfahren, worden seyd; so hat denn nun GOTT die Ruthe ergriffen, und suchet euch durch allerley Armuth und Ungemach zur Erkäntniß eurer Sünden, und zur wahren Buße zu bringen. Bey diesem leiblichen Elende aber thut er noch eine große Barmhertzigkeit; indem er euch sein Wort verkündigen, und dadurch seinen Willen offenbaren lässet. Werdet ihr denn nun diese Gnaden-Heimsuchung nicht wahrnehmen und euch bekehren; so wird er euch ohne Barmhertzigkeit zur Höllen verstoßen, und euch ewig keine Gnade mehr widerfahren lassen.

Sie antworteten, und sprachen: Herr, eure Worte sind wahr, und können nicht getadelt werden. Allein wir leben alhier in diesem Lande unter unsers gleichen, und müssen thun, was alle andere thun: sonst würden wir nicht geduldet, sondern weg gejaget werden; und alsdenn würde es uns noch elender gehen, als ietzo.

Ich sprach: Wenn ihr Lust habt mit euren Lands-Leuten zur Höllen zu gehen, so möget ihr thun, was sie thun: wo ihr aber eine Begierde habt, selig zu werden, so müßt ihr lieber aus eurem Lande euch verjagen, und dem Leibe nach martern lassen, als daß ihr, euren Lands-Leuten zu gefallen, die ewige Seligkeit verlieren, und ewig verdammt werden woltet.

Darauf fragte einer, und sprach: Solte denn keiner von uns Malabaren in unserer Religion selig werden?

Ich antwortete: Wenn ich betrachte eure greuliche Abgöttereyen und Irrthümer in der Lehre, auch euren unbekehrten Zustand ausser dem Welt-Heylande Christo JEsu, und euren sündhaftigen Wandel; so kan ich nicht anders sagen, als daß ihr alle unter dem Zorn

GOttes und unter der Verdammniß stehet, so lange bis ihr euch wahrhaftig bekehret.

Ey! sprach einer, das ist ja eine wunderliche Rede, wir haben ja viel Bücher unter uns, darinnen etliche 1000 Exempel solcher Personen stehen, die selig worden sind: und ihr sprecht, es könne niemand von uns selig werden.

Ich sprach: Dergleichen Bücher habe ich auch gelesen, und kan euch versichern, daß solches keine wircklich ergangene Geschichte, sondern nur Fabeln und ertichtete Mährlein seyn, die gantz abgeschmackt und ungereimt heraus kommen. Zum Beweiß dessen, will ich nur eines aus solchen Exempeln anführen. Es wird erzehlet, daß ein gottloser Bube gewesen sey, der seine Lebetage nichts gutes, sondern lauter Sünden gethan. Dieser soll, als er des Abends über einen Fluß gehen wollen, und wegen des starcken Strohms nicht hinüber schwimmen können, genöthiget worden seyn, am Ufer selbigen Strohms zu bleiben, und des Abends über zu fasten. Auch soll er mit einem Steine hinüber geworffen und eine Blume getroffen haben, die also bald abgefallen wäre. Als nun dieser Böseweicht in seinen Sünden gestorben, wurde ihm statt dessen, daß er in die Hölle gehen solte, dennoch die Seligkeit geschencket, darum, weil er eine Nacht in der Welt gefastet, und eine Blume abgeworffen, die die Abgötter als ein heiliges Opfer angenommen hätten. Ist dieses nun nicht eine abgeschmackte und ungereimte Erzählung, die euch in Sünden nur sicher machet? Gleichwol aber feyert ihr denselbigen Tag hochfeyerlich, und bringet gleichfalls dieselbige gantze Nacht mit Wachen, Fasten, Spielen und allerley Lustbarkeiten zu, meynende, wenn ihr in selbiger Nacht nicht schlieffet und ässet, so würdet ihr gantz gewiß selig werden, wenn ihr gleich sonst nichts gutes, sondern lauter böses in der Welt gethan hättet. Und hierüber habt ihr ein eigen Buch geschrieben, auf daß ja durch solches Exempel fein viele möchten in ihrer Gottlosigkeit gestärcket werden. Mercket ihr hieraus nicht den greulichen Betrug des Teufels?

Sie sprachen: Wir lassen es auf die Verantwortung unserer Obersten ankommen, wo sie uns in dergleichen Dingen mit Lügen berichten.

Ich sprach: Vorhero habt ihr euch über eure Obersten beklaget, und

und selbst bekant, daß sie euren Ruin suchten; warum wolt ihr denn nun in solcher Sache, die euer ewiges Heyl angehet, euch auf sie beruffen, und alles zu ihrer Verantwortung anheim stellen? Sorgen eure Obersten nicht einmal für euren Leib und leibliches Wohlseyn, wie könnet ihr glauben, daß sie für eure Seelen und geistliches Wohlseyn sorgen werden? So lange ihr demnach so redet, habt ihr noch kein ernstliches Verlangen, selig zu werden.

Hierauf sprach ein Weib: Herr, ihr müst zu vorigen Zeiten, als ihr ehemals in der Welt gewesen, viel gute Wercke gethan haben. Darum hat euch GOtt zu diesem mal mit einem hohen Verstande zur grossen Glückseligkeit in diese Welt gebohren werden lassen.

Ich antwortete und sprach: Weib, ihr irret sehr in eurer Meynung. Denn weder ich, noch ihr, seynd jemals vorhero in der Welt gewesen, und werden auch nicht wieder in diese Welt kommen, wenn wir einmal gestorben sind. Diß ist also eine List des Teufels, wenn eure Bramanen lehren, daß einer zwey, 3, 4, 5, 6, bis sieben mal in die Welt gebohren würde. Denn indem ihr euch Gedancken von einer andern Geburth in die Welt machet, so thut ihr anietzo keine Busse, und lasset euch dadurch an der wahren Bekehrung aufhalten, fürchtet euch auch nicht vor der Hölle, gedenckende, daß GOtt eure Sünden nicht anders straffen werde, als daß Er euch noch einmal in die Welt gebohren werden lasse. Daher ist dieses eine böse verführerische Lehre, die euch sicher und gottloß machet. Hiernebst irret ihr auch darinnen, daß ich mit einem hohen Verstande wäre gebohren worden. Denn meine Geburth ist eben so sündhaftig gewesen, als eure; und mein natürlicher Verstand ist eben so finster und blind gewesen, als euer Verstand ist: aber durch eine geistliche Widergeburt bin ich von GOtt zu seinem Kinde aus Gnaden angenommen worden, und durch Betrachtung göttliches Wortes habe ich in meinem Verstande eine geistliche Erleuchtung bekommen, daß ich also mit euch von solchen Geheimnissen nunmehro reden, und euch gleichfals denjenigen Weg zeigen kan, darinnen ihr solcher geistlichen Wiedergeburth und der göttlichen Erleuchtung könt theilhaftig werden. Denn ihr dörfft sicherlich glauben, daß GOtt willig und bereit sey, an euch eben die Gnade und Barmhertzigkeit zu eurer Bekehrung auszuüben, als er an mir gethan hat; wenn ihr euch in diejenige Ordnung schicken wollet,

die er in seinem heiligen Worte allen Menschen zur Erlangung solcher Glückseligkeit vorgeschrieben hat: sintemal bey GOtt kein Ansehen der Person ist. Dahero ihr nicht gedencken dörfft, daß er unter Blancken und Schwartzen einen Unterscheid mache, und diesen nicht so viel Gnade mittheilen wolle, als jenen. O nein! Werdet ihr euch von Hertzen zu ihm bekehren, sein Wort annehmen, und darnach leben, so wird er große Dinge an euch thun, dessen sich alle Unbekehrte verwundern werden. Eilet demnach zu dem, der euch von der Gefangenschaft der Sünden und von der Sclaverey des Teufels befreyen, und zu Freunden und Kindern GOttes machen kan, welcher ist CHristus JEsus, nach welchem wir Blancken, Christen genannt sind, darum, weil wir an ihn glauben, ihn für den allgemeinen Erlöser und wahrhaften Sohn GOttes halten, sein Wort für den Weg der Seligkeit annehmen, und durch ihn selig zu werden suchen.

Es antwortete hierauf eine andere Frau, und sprach: Ich glaube nicht, daß ihr sterben, sondern immer lebendig bleiben werdet.

Ich sprach: Ihr redet etwas wahres, und meynet etwas falsches. Das wahre bestehet darinnen, daß diejenigen, die mit dem Fürsten des Lebens, nehmlich dem Sohne GOttes CHristo JEsu, vereiniget sind, nimmermehr sterben, sondern allezeit leben werden in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten: aber das falsche ist, wenn ihr meynet, daß sie niemals ihren sterbl. Leib ablegen würden. Denn solcher ist ihnen nach dem klägl. Sünden-Fall eine Beschwerde und Hinderniß, daß sie sich nicht mit ihrem Geiste recht in das himml. Wesen schwingen können. Dahero halten sie es vor eine große Wohlthat GOttes, daß sie davon befreyet, und unter die himml. Geister versetzet werden sollen, der gewissen Versicherung, daß ihre Leiber dermaleins in großer Herrlichkeit wieder auferstehen, und mit der Seele der ewigen Seligkeit genießen werden. Solcher Gestalt solt ihr also wissen, daß ich eben so sterben werde, als wie ihr und alle andere Menschen. Jedoch ist unter dem Tode eines gläubigen Christen und eines Ungläubigen Heyden ein großer Unterscheid: denn jener ist die Thür zum Himmel, dieser aber die Thür zur Höllen und ewigen Verdammniß. Wolt ihr also mit mir und allen andern Gläubigen ewig leben, so müsset ihr die todten Wercke ablegen, und dasjenige meyden, was den ewigen Tod ver-

verursachet; hingegen aber demjenigen nachstreben, was eine Beförderung des ewigen Lebens ist. Habt ihr dieses alles wohl verstanden? Sie sprachen, ja.

Ich sagte: Sehet, ich reise nun wieder von euch; meine Worte aber bleiben hinter mir. Werdet ihr nun selbigen nachkommen, so ist diese Stunde für euch alle eine selige Stunde gewesen, und ihr werdet davon in der Ewigkeit Nutzen haben: Werdet ihr aber solchen heylsamen Vermahnungen nicht nachkommen, sondern immer ferner in eurem heydnischen Wesen fortfahren, so werden diese meine Worte an dem zukünfftigen Gerichts-Tage Zeuge über euch seyn, daß ihr rechtmäßig verdammt werdet. Der GOtt Himmels und der Erden bekehre und errette euch! Darauf schied ich von ihnen, da sie mich denn weit hinaus begleiteten. Ich eilete nach Tranquebar, und kam gantz glücklich wieder da an.

Der allgemeine Heyland CHristus JESUS, wolle sich solcher blinden Heyden erbarmen, ihnen Gelegenheit und Mittel zu ihrer Bekehrung geben, sein Wort, das unter ihnen verkündiget wird, segnen, seinen Knechten, die er unter sie gesendet, kräftig beystehen, die heydnische Blindheit unter ihnen vertreiben, und das Licht des Evangelii unter ihnen helle aufgehen lassen, damit noch viel tausend Seelen unter ihnen mögen errettet, zu GOtt bekehret, und der ewigen Seligkeit theilhaftig gemachet werden!

Amen! Amen!



I.

Hoch-Ehrwürdiger,

In unserm Immanuel CHristo JESU Hochgegeliebter Herr N.

WIr preisen GOtt von Hertzen, daß er Ew. HochEhrwürden daselbst in Engeland zu einem gesegneten Werck-Zeug erwehlet hat, und durch sie nicht allein in der Nähe, sondern auch in der Ferne, viel gutes ausrichten lässet. Ja wir rühmen Ihre Liebe und Geneigtheit, nach welcher Sie daselbst ernstlich bemühet sind, das alhier unter den Heyden angefangene Werck mit Rath und That zu unterstützen, auch eben daher sich die Mühe genommen haben, unsere briefliche Nachrichten in die Englische Sprache zu übersetzen: wodurch denn eine gesegnete Regung bey dieser Nation entstanden, also, daß selbst die hochlöbliche Societät de propagando Christi Evangelio dadurch von GOtt kräftig ist erwecket worden, ein solches Werck zum Heyl der Heyden mit hülfflicher Hand bestermaßen zu befördern. Hierdurch ist also Ew. HochEhrwürden unser Mit-Arbeiter unter den Heyden worden, und wird auch desjenigen Segens mit theilhaftig werden, der ietzt und ins künftige unter den Heyden durch Verkündigung des Evangelii geschaffet wird. GOTT lasse Ew. HochEhrwürden ferner und allezeit in solchem angefangenen heiligen Vornehmen erwecket bleiben, daß noch ein weit mehrers durch Ihren Dienst zum Besten dieses Werckes daselbst möchte ausgerichtet werden! Auf dem ersten Schiffe, Janne genant, erhielten wir von Ewr. HochEhrwürden drey Brieffe und einen Wechsel-Zeddel auf 25. Pf. Sterlinge; darbey wir noch einen andern auf 10. Pf. Sterlinge empfingen, welche uns beyderseits in Madras oder Fort St. George gezahlet sind. Mit dem andern Schiffe erhielten wir gleichfalls zwene Briefe. Wir dancken für alle gute Consilia, heilsame Erinnerung und Vermahnungen, welche Ew. HochEhrwürden so wol in den ersten, als andern Briefen, uns gegeben haben, und bitten, uns ferner

bey

bey Führung dieses so wichtigen Wercks, mit nöthigen Consiliis beyzustehen, und durch gute Vermahnungen aufzuwecken, als welche jederzeit von uns in Liebe werden angenommen, und in gehörige Consideration gezogen werden.

Unter andern haben uns auch sonderlich die zwey angenehme Schreiben von der hochlöblichen Societät bey unsern gegenwärtigen Umständen sehr erfreuet und aufgemuntert. Der HErr sey auch dafür gelobet, und erwecke diese theure Männer je mehr und mehr, seine heilige Wercke, so wohl daselbst in Europa, als auch in den äussersten Theilen der Welt, ferner dergestalt zu befördern, daß sein herrlicher Name von denen Völckern, Zungen und Sprachen erkant und gelobet werde, von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang! Wir haben auf solche Schreiben wieder geantwortet, und zugleich unterschiedliche unmaßgebliche Vorschläge zur gesegneten Verkündigung des Evangelii unter den Ost-Indischen Heyden, gethan, weil wir unwürdigste Arbeiter unter den Heyden gerne der Heyden Heyl wollten befördert wissen. Alle Sachen, die uns von dar zu Beförderung dieses Werckes sind übersendet worden, nehmen wir an mit hertzlichem Danck, und werden alles zum intendirten Endzweck an zu wenden suchen. Wie wir denn anietzo die Preße aufsetzen und in Ordnung bringen lassen, hoffende, daß wir mit künftigen Schiffen, so im Januario von dieser Küste absegeln, eine Drucker-Probe werden übersenden können, sintemal ein Europæer alhier ist, der Profession von der Buchdrucker-Kunst gemachet, und uns hierinnen an die Hand gehen kan.

Wir preisen sehr die Liebe und Geneigtheit, so die Englische Nation gegen dieses Werck träget. Und weil selbige, wegen ihrer vielfältigen Commercien, sehr erwünschte Gelegenheit hat, denen heydnischen und ungläubigen Völckern das seligmachende Evangelium von CHristo verkündigen zu lassen; so hoffen wir, daß mit der Zeit durch sie allenthalben gute Anstalten zu Bekehrung der Heyden werden angerichtet werden: wie wir denn schon hiervon aus West-Indien viele erfreuliche Nachrichten gelesen haben. Ach, daß doch die gesammte protestantische Kirche nach dem ernstlichen Willen GOttes, zur Beförderung eines solch allgemeinen Werckes in der Welt, kräftig möchten erwecket werden, damit zu diesen unsern Zeiten alle übrige Heyden mit den Gnaden-Mitteln zur Seligkeit versehen, und aus ihrer gräulichen Abgötterey und heydni-

schen

schen Blindheit, vermittelst der Verkündigung des Evangelii, endlich einmal errettet, und zu CHristo geführet würden! Gewiß es sollten die Christen hierinnen alle zusammen treten, und ihre hierbey obliegende Pflicht wohl in Acht nehmen, damit ihnen die angebotene Gelegenheit nicht wieder aus den Händen gehen möchte. Denn wie vielfältig ist es von Knechten GOttes zu allen Zeiten gewünschet worden, daß man doch die annoch übrige Heyden nicht ungesuchet dahin gehen lassen, sondern ihre Bekehrung auf alle Weise befördern möchte? da denn anietzo allen Nationen unter der protestantischen Kirche die edle Gelegenheit von GOtt angebothen wird, und sie aus der heydnischen Welt selbst darzu gleichsam mit Seufzen und Thränen ersuchet werden, so müste ja derjenige kein Christ seyn, der sich nicht dadurch wolte bewegen lassen, einem dergleichen Werck mit Gebet, Rath, und That die Hand zu bieten. Wir, die wir unter den Heyden arbeiten, und die Möglichkeit hierzu vor Augen sehen, werden zwar noch immer an der Frucht unserer Arbeit vielfältig gehindert, daß wir nicht völlig ernden, sondern nur hier und dar eine Aehre auflesen können; gleichwol aber sehen wir im Glauben eine grosse Ernde vor Augen, und wünschen, daß fein viele Arbeiter möchten zubereitet werden, die man nach und nach in solche Ernde aussenden könte.

Unser meistes Verlangen ist, daß zu diesem Endzweck alhier ein Seminarium Studiosorum möchte angerichtet werden, in welchem die künftige Arbeiter durch Erlernung der Ost-Indischen Sprachen, und andere gute Anführung, nach der erlangten Erfahrung von uns præpariret, und nach solcher Zubereitung allenthalben unter diejenigen Heyden versandt werden könten, deren Sprache sie alhier erlernet hätten. Wenn denn aus Europa zu dergleichen Seminario Personen übersendet würden, müste man wohl zu sehen, daß es solche wären, die nicht allein Erudition und ein zu Erlernung der Sprachen hurtiges und aufgeweckten Ingenium haben; sondern auch in der wahren Bekehrung und Wiedergeburt stehen, der ungeheuchelten Pietät von Hertzen ergeben sind, auch Weisheit haben, mit den mancherley Arten der Menschen klüglich um zu gehen, darbey in der wahren Verleugnung der Welt und ihrer selbsten stehen. Denn sind die Arbeiter nicht so, wie sie nach dem Worte GOttes seyn sollen, so ist alle Mühe und Arbeit verlohren, die man auf ein solches Werck wendet. Ja, wenn sie nicht alle in einem Geist stehen, sondern einige

sich

sich von dem Welt-Geist treiben lassen, so entstehet Zanck, Streit und Uneinigkeit; welche impedimenta domestica grossen Schaden verursachen. Dahero flehen wir GOtt täglich an, daß dieses Werck mit solchen Leuten gnädiglich möge verschonet bleiben.

Und ob gleich übrigens wir bey Führung unsers Amtes noch immer vieles Leiden erdulten müssen, so ist es uns doch genug, wenn nur Christus JEsus durch uns unter den Heyden verherrlichet wird. Denn nicht uns, sondern ihn suchen wir in der Welt groß zu machen. Daß neimlich Er, als der Welt Heyland, von den Heyden möge erkant, und ihm unter selbigen ein Volck des Eigenthums zubereitet werden. Erhalten wir diesen unsern Endzweck in der Welt, so gnüget uns, und wollen gerne etwas darum leiden, solte es auch gar unser natürliches Leben kosten.

Wir wünschen von Hertzen, daß wir hierinnen Mit-Arbeiter haben möchten, die mit uns gleich gesinnet wären, so solte in dem weitläuftigen heydnischen Ost-Indien, vermittelst des gesegneten Worts GOttes, noch viel Gutes zur Bekehrung der Heyden ausgerichtet werden können. Die Englische Nation hat unterschiedliche Plantagen, so wol auf dieser, als auf der Ost-Küste und Bengalen, alwo mit der Zeit ein reichlicher Eingang zu den Heyden zu hoffen ist, wenn es mit rechtschaffenen Leuten angefangen, und mit nöthigen Kosten fortgeführet wird. Noch mehrere Gelegenheit hat die Holländische Nation in unserm Ost-Indien, die Schätze des Evangelii unter die Heyden zu bringen, und sie der geistlichen Güter theilhaftig zu machen, nachdem sie von ihnen die leiblichen Güter und Schätze in reichem Maaß auf Schiffen abholet. Und weil sie ehemals ihre meiste Plantagen von den Portugiesen empfangen, die auf selbigen das Christenthum nach papistischer Weise angerichtet hatten, so haben sie zwar die angerichtete Gemeinen in grosser Menge behalten, und unter ihnen eine Reformation vorgenommen, auch von selbiger Zeit an bis hieher an verschiedenen Orten Kirch und Schulen angerichtet: was aber für Anstalten von ihnen gemachet werden, und wie ernstlich sie sich bekümmern, die noch übrige Heyden zum Erkäntniß Christi zu bringen, was für Leute sie zu solchem Zweck aussenden, und wie fleißig diese der Heyden Sprache lernen, haben wir noch nicht recht erfahren können. Denn ob wir gleich theils nach Batavia, theils

nach Ceylon, dieserthalben geschrieben, haben wir doch keine Antwort erhalten.

Wir hoffen aber, daß wir inskünftige vielleicht aus einigen ihrer Oerter nähere Nachricht von ihren Anstalten erhalten werden. Denn dasjenige, was die hin und wieder reisende Portugiesen uns öfters von ihren Verrichtungen erzählet haben, dörffte vielleicht keinen Grund haben; daher wir ihre Erzählungen nicht schreiben mögen. Auf dieser Küste aber haben Sie keine Anstalten zur Bekehrung der Heyden: wohl aber finden sich in ihren Diensten einige Indianer, welche die Christl. Religion angenommen haben, welche denn meist leibeigene und freygegebene sind, denen die H. Sacramente gereichet, und von einem Lectore wöchentlich die Stücke der christlichen Lehre in Portugiesischer Sprache vorgelesen werden. Es hat selbige Nation auf dieser Küste die meisten Plätze; aber anietzo ist unter ihnen nicht einmal für die Europäer ein Prediger vorhanden, geschweige denn für die Heyden. Denn derjenige, der sonst in Nagapatnam war, ist weggegangen. In Bengalen soll gleichfalls in dem volckreichen Ort Hugly kein Prediger seyn. Nachdem aber doch diese Nation sonst gute Anstalten zum allgemeinen Besten unter sich hat, auch von GOtt, dem leiblichen nach, reichlich gesegnet ist; so hoffen wir, daß sie noch zu diesen unsern Zeiten ein vieles zu der Bekehrung der Ost-Indischen Heyden contribuiren werde, und an ihren Oertern ins künftige nichts ermangeln lassen, wodurch das Reich JEsu CHristi unter allerley Völckern, Zungen und Sprachen befördert werden könne. Nur wäre nöthig, daß so wohl hier, als auch in Holland, viele seyn möchten, die die Nothwendigkeit und Möglichkeit solcher Sache recht vorzustellen wüsten. Die Römische Kirche hat es allhier in Indien mit ihren Missionarien innerhalb zwey bis drittehalb hundert Jahren, gar weit gebracht, also daß allenthalben in See-Städten eine grosse Menge von Christen ihrer Confession gefunden werden. Allein, so viel wir ihre Anstalten in Augenschein genommen, und uns mit ihren Patribus besprochen haben, finden wir einen gar elenden Zustand unter ihnen. Die wenigsten unter den Arbeitern erlernen dieser Heyden Sprache, sondern lassen alles ankommen auf ihre Indianische Catecheten, die doch oftmals so wenig wissen, als die, welchen sie Unterricht geben sollen. Es werden keine rechte Schulen unter ihnen angerichtet: und wenn auch welche sind, so findet man doch keine Anstalten darinnen, dadurch die Jugend

gend

gend zum lebendigen Erkäntniß GOttes und zum wahren Christenthum angeführet würde. An den alten wird nicht weiter gearbeitet, als daß sie das Vater Unser, die 10 Gebote und die 3 Glaubens-Artickel, nebst dem Ave Maria und der Formul vom Creutzmachen, lernen, und dann und wann sich einmal in der Kirche sehen lassen, da denn die allerwenigsten diejenige Sprache verstehen, darinnen geprediget wird. Ja von den Portugisischen Patribus wird gar selten, und etwan alle hohe Fest-Tage einmal, geprediget; sondern es kommt alles auf das Messe-Lesen an, welches in lateinischer Sprache geschiehet. Es wird auch unter solchen Christen wenig auf äusserliche Zucht gehalten; daher es unter ihnen viel ärger zugehet, als unter den Heyden. Denen Lehrern mangelts mehrentheils an den Characteribus der Hirten-Treue, und führen sie meist ein ärgerliches Leben: gestatten auch den ihrigen viel heydnisches Wesen und solche Ceremonien, die in den Götzen-Tempeln gebräuchlich sind. Und weil sie noch den abgöttischen Bilder-Dienst haben, und ihre Feste im äusserlichen nach heydnischer Manier verrichten; so siehet man wenig Unterscheid zwischen ihnen und den Heyden. Dahero haben sie auch den meisten blinden Zulauff von den Heyden. Wie wol man anietzo nicht siehet, daß sie sich eben um die Bekehrung der Heyden bekümmern; indem es ihnen genug ist, daß nunmehro ihre Gemeinden durch die Kinder, so jährlich gebohren werden, stets wachsen. Unter den allerersten Missionarien mögen noch einige recht eyfrig in Bekehrung der Heyden gewesen seyn, auch zum Christenthum einige Anstalten dazumal gehabt haben, welches man aus ihren Schrifften, die sie in dieser Heyden Sprache geschrieben haben, ersehen kan. Nachdem aber ihre Gouvernemente in Indien aufgehöret, und die Gemeinen mit untüchtigen und theils ärgerlichen Personen besetzet worden sind, so ist alles unter ihnen verfallen, was noch gut hätte genannt werden können.

Von S. Thomas und den so genannten Thomas Christen, können wir folgendes berichten. Eine Stunde von Madras Südwerts lieget eine Stadt, Milappur, das ist, Pfauen-Stadt genannt, weil daselbst in denen Bergen sich viel Pfauen aufgehalten haben. Denn das malabarische Wort Mail heisset ein Pfau. Diese Stadt ist nachmals von den Portugisen S. Thome genannt worden, darum, weil dieser Jünger des HErrn dahin gekommen, und daselbst das Evangelium CHristi denen malabarischen Heyden verkündiget, auch sei-

ne Lehre mit vielen Wundern bekräftiget, und eine ansehnliche Menge zu Christo bekehret haben soll, welche nachmals Thomas-Christen genannt worden sind. Doch findet man diese Thomas-Christen nicht mehr in und um der Stadt St. Thomá: sondern der Portugisen Aussage nach, finden sich selbige in Cochin, Südwerts auf der Malabarischen Küste gelegen, und sollen anietzo der Römischen Kirche zugethan seyn.

Was ferner von den Büchern und Manuscripten der Päbstischen Patrum, und von den Eremiten alhier in Indien, zu wissen verlanget wird, das beantworten wir kürtzlich folgender Gestalt. Es werden hin und her in den Kirchen und Collegiis einige Manuscripta und alhier in Indien geschriebene Bücher gefunden, und zwar meistentheils in Portugisischer Sprache. Es beklagen sich aber die Portugisen, daß die meisten und uralteste Manuscripten zur Zeit, als sie denen Holländern in Indien ihre Plätze räumen müssen, verlohren gangen seyn. Die jenigen Bücher, so sie in malabarischer Sprache geschrieben haben, werden wir meistentheils gesehen und gelesen haben. Darinnen wir aber nichts sonderliches gefunden, als nur allerhand Wunder, die sich in Römischer Kirche in Europa zugetragen haben sollen, und eine Reise eines Portugisischen Printzens Don Joanne genannt, die aus der Portugisischen in die Malabarische Sprache übersetzet worden ist, item die Geschichte oder Historien der Apostel und vieler andern Heiligen, die sie veneriren; desgleichen auch allerhand Comödien, die sie vordem in ihren Kirchen und auch öffentlich vor den Heyden haben gespielet, um dadurch denen armen Heyden allerley Historien und Ideen vom Christenthum zu imprimiren. Anietzo wissen wir niemand, der in dieser Sprache etwas schrifftliches arbeite. Eremiten werden unter den Indianischen Christen nicht angetroffen, ohne daß einige derer ehemaligen Romanischen Missionarien auf eine Art als Eremiten sich hier und dar an solchen Oertern, die etwas von Städten und Dörffern abgesondert gewesen, sich aufgehalten und für Nordische Bramanes oder Sannaschigöl, die unter diesen Heyden sehr hoch gehalten werden, ausgegeben haben. Sonsten aber findet man unter ihnen viele Wahlfahrtende. Auch sind hier und dar, wo Frantzösische oder Portugisische Gouvernamente sind, einige Klöster und Col-

Collegia angerichtet, und mit Patribus und Fratribus angefüllet; es mag aber doch auch in selbigen nicht einmal nach derjenigen Art zugehen, als in den Klöstern in Europa. Unter den Heyden und Mahometanern finden sich viele Eremiten in gantz Ost-Indien, welche allenthalben sehr hoch æstimiret werden. Sie halten sich an einsamen Oertern auf, haben harte Buß-Arten unter sich, gehen nicht gerne unter die Menge der Menschen, werden aber oft von vielen besuchet und um dieses und jenes besprochen, leben auch theils von den Almosen der Leute, wo sie nahe bey Leuten sind; oder auch von Wurtzeln, Blättern und Kräutern, in den Wildnissen. Einige, die solche angefangene Lebens-Art nicht aushalten können, gehen allenthalben im Lande herum, und gesellen sich zu der Zunfft der allgemeinen Land-Bettler, welche in diesem Orden gleichfalls für heilige und solche Leute angesehen seyn wollen, die Verleugnung wohl studiret hätten. Andere verfallen auf allerley Thorheiten. Einige bringen es so weit, daß sie alles heydnische Götter-Wesen, und die Wercke der äusserlichen Ceremonien vernichten, und ihre Anbetung und Verehrung auf das eintzige Wesen aller Wesen richten, auch alle dasjenige, wornach die Menschen in der Welt trachten, für eitel und vergänglich erkennen, hingegen die Tugend und das zukünfftige Leben rühmen, und andern anpreisen. Diese Leute beschämen die meisten Christen mit ihrem strengen und äusserlich sitsamen Leben.

Alle Wohltäter, Gönner und Freunde daselbst grüssen und segnen wir in dem HErrn, mit Versicherung unsers steten Gebets und erfreulichen Andenckens. Alles, was uns aus Europa bey Führung dieses Wercks, zu wissen nöthig ist, bitten wir uns zu vermelden, und ferner in aller Liebe und Treue für die Beförderung des HErrn Wercks unter den Heyden zu sorgen, und dißfals auch mit andern zu conferiren. So lange uns GOtt vergönnet in der Welt zu leben, und Gelegenheit zeiget, an Christen und Heyden zu arbeiten und mit unsern Gaben zu wuchern, so lasset uns nicht müßig seyn, sondern wircken und ausrichten, was uns vertrauet ist; damit wir nach vollendetem Lauf mit Freuden aus der Zeit in die Ewigkeit eingehen können. Der HERR, dessen Knechte wir sind, verleihe uns hierzu seine Krafft, Stärcke und Weißheit, und befördere das Werck seiner Hände

de durch uns zu seinem ewigen Preise. Amen! Hiermit verbleiben wir allezeit

Ew. Hoch-Ehrwürden,

zu Gebet Liebe und Treue verbundenste,

Geschrieben in Ost-Indien auf der Küste Coromandel zu Tranquebar 1712. den 16. Sept. st. n.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

II.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

UNter dem Schutz des Allerhöchsten und dem Geleite der heiligen Engel, sind Herr Berlin und Herr Adler, nebst seinem Bruder, auf einem Englischen Schiffe den 29. Junii a. c. und also innerhalb 17. Wochen, gantz glücklich alhier in Ost-Indien ankommen, und zwar anfänglich zu Madras, oder Fort St. George, alwo sie von Gründlern abgeholet worden, und nunmehro am 31. Augusti Herr Adler, die übrigen aber am 12. Septembr. bey uns in Tranquebar angeländet sind. Die Malabarischen Lettern, und alle in Engelland eingekauffte Materialien, nebst den Büchern und dem Papier, sind gleichfalls wohlbehalten von uns in Empfang genommen worden. Auch haben wir aus ihren Händen von Ewr. Hoch-Ehrwürden 5. Briefe empfangen, datiret den 12. 18. und 25. Decembr. 1712. und den 4. Jan. und 15. Febr. 1713. hiedurch sind wir nun nicht wenig in unserm Gemüth erwecket, und zum Lobe GOttes aufgemuntert worden. Sonderlich preisen wir GOtt, daß er in dem Hertzen Ewr. Hoch-Ehrwürden eine so grosse Liebe und Sorgfalt gegen sein Werck, dem wir alhier vorstehen, erwecket hat; welches uns nebst andern ein großes Zeugniß ist, daß er solches sein Werck unter allem Widerstande im Segen hinaus führen werde. Wie wir denn auf dasjenige, was GOtt hie und da zum besten dieses Wercks in seinen angenehmen Freunden und Dienern thut, fleißig Acht haben, und uns keines Weges durch die Dinge, welche der Satan in seinen Werckzeugen zur Hinderung dieses Wercks hervor bringet und in den

Weg

Weg wirfft, abschrecken lassen. Denn wenn nur ein weiser, frommer und treuer Knecht GOttes aus Göttlichem Triebe, uns und diesem Wercke mit Rath und That zu hülffe kommet, so achten wir dieses eine solche hohe Sache zu seyn, daß wir dagegen den Hohn, Spott, Verachtung und übele Beurtheilungen tausend anderer, die zu der Welt gehören, gantz williglich erdulten können. Unterdessen obgleich die Welt-Kinder und eitel-gesinneten Leute, so lange sie in der Eitelkeit ihres Sinnes stehen, diesem Wercke weder mit Gebet, noch mit Rath und That, zu Hülffe kommen können, so müssen sie es doch wider ihren Willen durch Schmähen, Lästern und Verfolgen befördern helffen: als welche übelgemeynte Proceduren GOtt allzeit durch seine weise Direction zum besten derer gereichen lässet, die darunter leiden müssen, und durch welche GOtt sein Werck zu befördern suchet. Es müssen denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum besten dienen. Von dem ietzigen Zustande des HErrn Wercks alhier unter den Heyden, und von der Beschaffenheit unserer Gemeinen und Schulen, desgleichen von unsern Vorschlägen und Desideriis, wollen wir anietzo in diesem ersten Schreiben nichts gedencken, sondern es verschieben, bis die andern Schiffe von dieser Küste abgehen, und für diesesmal nur die empfangene Briefe in etwas beantworten.

Daß uns nunmehro der gantze Apparatus zur Anrichtung einer Malabarischen Buchdruckerey, nebst den dazu nöthigen Personen, übersandt worden ist, solches nehmen wir, als eine große Wohlthat für die Heyden, mit hertzlichem Danck an, ja als ein gewisses Zeichen, daß GOtt nicht länger wolle, daß die Malabaren ohne Erkäntniß seines heiligen Worts und Willens in der Irre gehen sollen. Wir flehen dahero täglich in unserm Gebet zu GOTT, daß er denen Wohlthätern daselbst, die von ihrem Vermögen etwas dazu beygetragen, eine zeitliche und ewige Vergeltung wolle wiederfahren lassen, auch sie alle desjenigen Segens theilhaftig machen, der mit solcher Buchdruckerey in diesem heydnischen Lande, zu vieler Seelen Heyl vermittelst seines göttlichen Beystandes, wird geschaffet werden. Es soll alsobald, wenn sie wird zu Stande gebracht, und einige noch mangelnde Le[illegible]rn gegossen seyn, eine Probe gedruckt und anoch in diesem Jahr mit nach Europa gesandt, auch Anstalt zum Abdruck des N. Testaments gemacht werden. Desgleichen wird man sich in der

der heran-nahenden Regen-Zeit an eine ordentliche Ubersetzung des gantzen alten Testaments machen, und die Bücher Mosis anfangen: welche Arbeit man vornemlich um deswillen bis hieher hat aufgeschoben, und sich inzwischen begnügen lassen, nur die Historien und Inhalt der Bücher daraus zu verfertigen, weil man auf bessere Subsidia, die zu einem solchen Wercke erfordert werden, mit Verlangen gewartet hat. Und weil die Ubersetzung des neuen Testaments nunmehro in den Druck kommen soll, so wird man vorher nach den überschickten Subsidiis nochmals eine accurate Revision vornehmen. Ja damit fürs allererste so wohl die malabarische, als portugisische Gemeinen und Schulen eine vollständige Bibel bekommen mögen, so soll auch mit ehesten, so viel sichs immer thun lassen will, an dem Druck des portugisischen alten Testaments gearbeitet, und mit nechsten gleichfals das erste Buch Mosis zu drucken angefangen werden, und hoffen wir noch zum Anfang des künftigen Jahrs eine Probe davon mit zu übersenden, um damit so wol E. HochEhrwürden, als andere Knechte und Kinder GOttes zu erfreuen. Sonst ist bishero, nachdem wir die letzten Briefe geschrieben, nicht allein die Erklärung des Catechismi Lutheri, sondern auch ein langer Brief von unsern Schul-Anstalten an HErrn Lewis, Pastorn zu Fort St. George, und die Historie von dem Leiden, Sterben, und Auferstehung JEsu CHristi nach allen 4 Evangelisten in portugisischer Sprache gedruckt worden. Wenn nun erst in der malabarischen Sprache eine vollständige Bibel wird gedruckt seyn, soll auch alsdenn an einem vollständigen Lexico und Grammatica gearbeitet werden, damit unsere Nachkommen wenigere Mühe haben in Erlernung dieser schweren Sprache. Daß die malabarische und malaische Sprache einerley sey, wie Herbelot in seiner Bibliotheca orientali p. 538. dahin zu gehen scheinet, solches ist nicht an dem; denn wir finden unter diesen Sprachen nicht die geringste Convenientz. In der malaischen Sprache sind von denen Holländern in Batavia einige Bücher gedruckt, davon wir etliche besitzen, und nach selbigen unsere malabarische Sprache mit der malaischen zusammen gehalten haben. Diese ist sehr leichte; jene aber sehr schwer. Wir haben aber noch kein Buch bey den Holländern gesehen, das mit eigenen malaischen Lettern wäre geschrieben oder gedruckt gewesen, sondern alles, was wir noch bis daher von dieser Sprache in die Hände bekommen, ist mit lateinischen Lettern gedruckt gewesen

wesen, welches nur die Europäer, nicht aber die gebohrnen Malabaren lesen können. So hats auch keinen Grund, wenn sich andere haben bemühen wollen darzuthun, ob sey die Malabarische Sprache ein Zusammensatz aus vielen andern Sprachen: massen wir noch keine Orientalische oder Europäische Sprache gesehen, darinne nur in einigen Wörtern einige Ubereinstimmung hervor leuchtete; daß sie also wohl eine Original-Sprache für sich selbst bleibet. Den Brief an unsere Gemeinen, nebst dem, der an unsere Schul-Kinder von denen dasigen geschrieben ist, haben wir so fort so wol in die Malabarische als Portugiesische Sprache übersetzet, und ihnen nicht allein vorgelesen, sondern auch von Wort zu Wort erkläret, und die guten Lehren und Vermahnungen darinnen bester massen eingeschärffet, welches ihnen denn eine große Erweckung, Freude und Trost, auch eine Christliche Ermunterung zu mehrerm Fortgang in einem rechtschaffenen Christenthum gewesen ist. Dergleichen Briefe werden wir zum steten Andencken nicht nur in ihren Originalien, sondern auch in der Malabarischen und Portugisischen Ubersetzung bey unserer Jerusalems-Kirche sorgfältig verwahren, und so bald wir Zeit finden, Malabarisch und Portugisisch drucken laßen. Wir selbsten haben aus selbigen große Erbauung geschöpffet, und dadurch unsere Liebe gegen die Gemeinen desto inniger werden laßen.

Die Nachricht von des Herrn D. Lütkens Tode, hat uns zwar betrübet; doch preisen wir GOtt, daß daselbst in Dennemarck die Inspection des Wercks von Sr. Königl. Majestät solchen Männern anvertrauet worden, von welchen wir, Ihren an uns übersendeten theuren Schreiben nach, versichert seyn können, daß Sie nach allem Vermögen und Kräfften die annoch im Wege stehende Hinderniße abthun, und dem gantzen Wercke nachdrückliche Beförderung auswircken werden. Auch loben wir GOtt, daß er bey allem Widerstande das Hertz seines Gesalbten, nebst dem gantzen Königl. Erb-Hause von Dennemarck, in beständiger Gnade gegen uns und dieses Werck erhält, also daß aufs neue ein allergnädigstes Protectorium ausgegeben worden, welches, wo es nach dem ernsten Königl. Befehl vollzogen wird, uns und diesem gantzen Werck sehr zuträglich seyn wird. Und weil GOTT ohne unser Gesuch an dasigem Königl. Hofe hohe Gön-

ner und Beförderer erwecket, also daß die Sachen immer eine bessere Gestalt gewinnen, so machet uns solches alles Hoffnung, daß nunmehro erst das Werck seinen rechten Anfang nehmen werde, worzu alles vorige nur lauter præparatoria gewesen sind. Die unsert wegen aus dem Frantzöischen ins Teutsche übersetzte historische Untersuchung des *Mr. de la Croze* von dem alten und heutigen Zustande der Christlichen Religion in Indien, sind wir kürtzlich zu unserer guten Nachricht durchgangen, und dienet uns dieselbe zu vielen, wird uns auch verhoffentlich Gelegenheit geben, einige nähere Nachrichten vom Inhalt selbiger Dissertation einzuziehen und mitzutheilen. Sonderlich hätten wir gewünschet, daß wir die dabey angeführten Auctores mit bekommen hätten. Die Rechnung von dem Gelde aus Teutschland, haben wir in vorigen Jahren mit Dänischen Schiffen an Ew. Hoch-Ehrwürden richtig übersendet, weil sie aber nicht eingelauffen, so senden wir in diesem Jahre die gantze Rechnung vom Anfang, nach aller Ausgabe und Einnahme. Wir verfahren hierinne nach der Treue die uns GOtt gegeben hat, und halten in allen richtige Rechnung, ob wir wol, dem allen ungeacht, dennoch von der Welt übel beurtheilet werden: welches uns aber um desto weniger wundert, weil wir wissen, daß es die Welt auch mit andern rechtschaffenen und treuen Knechten GOttes also machet.

Alle Vermahnungen und gute Consilia, die wir in Ewr. Hoch-Ehrwürden Brieffen lesen, sind uns als ein Balsam sehr lieb, werth und angenehm, welchen wir in aller Treue nachzukommen uns bemühen werden, und bitten, daß Ew. Hoch-Ehrwürden fernerweit in allen Brieffen, die Sie an uns abgehen lassen, mit dergleichen fortfahren wollen, und reichlicher darinnen seyn als in vorigen Jahren. Denn der Splitter-Richter, Tadeler und Lästerer sind sehr viele, aber der guten Rathgeber sind sehr wenige. Dahero wenn wir von verständigen und weisen Männern GOttes einen guten Rath, oder nützliche Erinnerung und Vermahnung, bekommen, so halten wir solche desto höher, und ziehen alles in desto bessere Erwegung, haben auch in unserm Amte unsern sonderlichen Nutzen davon, als die wir stets bey Führung dieses Wercks noch vieles zu lernen haben.

Hier-

Hiermit haben wir also das vornehmste aus den empfangenen 5. Briefen beantwortet, da denn in kurtzen ein mehrers erfolgen soll. Wir verbleiben unterdessen

Ew. Hoch-Ehrwürden,

Unsers in Christo JEsu hochgeliebten Vaters, zu Gebet, Liebe und Gehorsam verbundenste

Tranquebar 1713. den 9. Septembr.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

III.

In unserm Immanuel hertzlich geliebter Freund rc.

Wir haben dessen 3. Schreiben von Anno 1712. den 8. 11. und 24. Dec. mit Englischen Schiffen richtig erhalten, und freuen uns, daß daselbst in Europa immer bessere Anstalten, zur Beförderung des HErrn Wercks alhier unter den Heyden, von treuen Männern GOttes gemacht werden, welches um desto nöthiger ist, weil wir sehen, und vernehmen, daß der Satan auf seiner Seite und mit seinem Anhang gleichfals auf allerley List und Räncke sinnet, wie er den gemachten Anfang dieses Werckes dämpfen und zernichten möge, welches ihm aber nicht gelingen soll. Denn GOtt ist mächtiger, denn der Teufel: und ob Ihn gleich Satan und dessen Glieder in seinen Wercken auf Erden zu hindern suchen, so ist er doch ein weiser GOtt, daß er auch solche in Weg gelegte Hinderungen zu der seinigen besten, und zu mehrerer Beförderung seiner heiligen Wercke zu gebrauchen weiß. So lange wir auf ihn gebauet, ist es uns noch nie mißlungen, wohl aber haben wir gesehen, daß es denen mißlungen ist, die sich wider uns und dieses Werck gesetzet haben: und daß GOTT dasjenige, was zu unserm und dieses Wercks Ruin angesehen gewesen, zu unserm Besten hat ausschlagen lassen, haben wir auch zum Theil gesehen, und werden es ins künfftige noch völliger sehen. Es ist uns überaus erfreulich gewesen, daß wir durch den geliebten Bruder umständlich benachrichtiget worden, wie die Sachen, so zu der Mission gehören, daselbst in Europa lauffen, und was diesertwegen an diesen und jenen

Orten vorgegangen ist; woraus wir viele Spuhren der Güte GOttes und seiner heiligen Providentz erkant, und GOtt dafür gepriesen haben. Daß nicht allein in Teutschland, sondern auch Dännemarck und Engelland, bey allem sich alhier ereigneten großen Wiederstande, die Gemüther gegen dieses Werck noch wohl gestellet sind, solches hat uns sehr erwecket und aufgemuntert in unsern Trübsalen, denen wir noch unterworffen sind, und unter welchen wir noch nach Hülffe seuffzen müssen: hoffen aber, daß nunmehro die schweren Lehr-Jahre bald überstanden, und im kurtzen die schweren Hinderniße dieses Wercks, durch die Hülffe GOttes und seines Gesalbtens, werden aus dem Wege geräumet werden, daß wir getrost lehren und das Werck erst recht mit erwünschter Frucht und Nutzen anfangen können. GOTT sey gelobet, daß, ungeachtet auch draußen manches widrige sich gegen dieses Werck hat ereignen wollen, dennoch in Teutschland ein reicher Segen für dieses Werck eingelauffen ist. Und ob gleich einige, denen das gute zuwider ist, gern Gelegenheit ergreiffen werden, diese Anstalten unglimpflich zu beurtheilen, so dependiret doch dieses Werck keines Weges von solcher Leute ihrem Urtheil, und GOtt wird auch um ihrent willen nicht wieder zurücke gehen. Was hingegen weise, verständige, und treue Männer GOttes sind, die sehen selbst aus dem Widerstande, daß es ein Werck GOttes seyn müsse, zumal weil es nunmehro eine siebenjährige Trübsal und Prüfung ausgestanden hat, und in selbiger von GOtt wunderbarlich erhalten ist. Die löbliche Societät de propagando Evangelio Christi in London, tröstet und vermahnet uns disfalls, wenn sie in ihrem Briefe dieses Jahr an uns also schreibet: Dolemus, quod multi ex illis, qui Christi nomen præ se ferunt, propagando Christi Evangelio vel ipsi obicem ponere non erubescunt: sed hæc sunt tempora, in quæ divina providentia nos reservavit, & quæ non nisi divina gratia emendari possunt & reparari. Speramus interim, Daniæ Regem postquam fata vestra resciverit, autoritate sua Regia vobis non defuturum; quo sub ipsius auspiciis cœpta ad Indos missio in meliorem tandem emergat statum & feliciori posthac pede progredi queat. Habetis omnium bonorum ad hoc vota precesque. Ipsæ divinæ promissiones de gentium plenitudine Christo adhuc inserenda vos corroborent. Spiritus Christi, qui Spiritus est potentiæ, amoris & moderationis adversus varias maligni

gni oppositiones animum vobis addat & conservet inconcussum. Hoc modo agite, ut conscientia pura, amor sincerus, humilitas non fucata, rerum hujus seculi contemptus, verbo, conversatio Evangelio Christi digna ex tota vestra vita omnibusque actionibus reluceat. Credite, validissimum hoc fore argumentum dissipandi aliorum obtrectationes, & non modo Paganos, sed ipsos etiam Christianos, sub christiani hominis larva ethnicam agentes vitam, de Vocationis vestræ veritate convincendi „&c. Wir bedauren, daß viele von denen, die Christen genennet „werden, sich nicht entblöden, den Fortgang des Evangelii von Christo zu hindern: das sind aber unsere Zeiten, in welche uns die göttli„che Vorsehung hat kommen lassen, die auch nicht anders als durch „göttliche Gnade zu ändern und zu bessern stehen. Wir hoffen inzwi„schen, Se. Königl. Maj. von Dännemarck werden, nach erhaltener „Nachricht von euren Umständen, euch mit Nachdruck secundi„ren, damit die von ihm gestifftete Ost-Indische Mission endlich in ei„nen bessern Zustand gesetzet werde, und in Zukunfft einen gesegnetern „Fortgang gewinnen möge. Alle Frommen helffen euch dieses von „GOtt wünschen und erbitten. Selbst die göttliche Verheissungen, „daß die Fülle der Heyden CHristo annoch einverleibet werden solle, „müssen euch stärcken! der Geist CHristi, welcher ist ein Geist der „Krafft, der Liebe und der Zucht, gebe und erhalte euch einen uner„schrockenen Muth gegen den mancherley Widerstand des Bösewichts. „Lasset euch nur dieses angelegen seyn, daß aus eurem gantzen Leben „und allen euren Vornehmen ein reines Gewissen, aufrichtige Liebe, „ungefärbte Demuth, Verläugnung dieser Welt, und mit einem „Worte, ein dem Evangelio CHristi würdiger Wandel hervor leuch„ten möge! Glaubet, daß dieses das allerkräfftigste Mittel seyn werde, „anderer ihre Verläumdungen zu zernichten, und nicht allein die Hey„den, sondern auch solche Christen, die unter der Larve des christlichen „Namens ein heydnisches Leben führen, von der Wahrheit eures Be„rufs zu überzeugen ꝛc. Zur Ubersetzung des alten Testaments in die malabarische Sprache, soll nunmehro im Namen des HErrn auch bald der Anfang gemachet, und durch göttlichen Beystand darinnen fleißig fortgefahren werden. Die an Hand gegebene Subsidia sind uns sehr lieb, haben auch darauf bis hieher gewartet. Und weil gemeiniglich die Autores derer Versionen etwas von ihren besondern

hypothesibus hie und da in die Versiones mit einfliessen lassen, so wird man alle Vorsichtigkeit brauchen, dergleichen denen Autoribus zu lassen, und hingegen den einfältigen Sinn des Worts GOTTes durch eine deutliche, aber doch ungezwungene Ubersetzung auszudrucken. Auf die gethane Fragen antworten wir kürtzlich folgendes: alhier in Ost-Indien werden zwar hin und wieder wenige Juden gefunden, welche aber bloß um der Handlung willen hieher gekommen. Sonst ist uns erzehlet worden, daß in der Stadt Golconda, und weiter hin im Mogulschen, sich Juden aufhalten, die sich durch Heyrath der Indianischen Weibes Personen vermehret hätten, und seßhaftig worden wären. Ob sie aber ihren Gottesdienst treiben dürffen, weiß man nicht. Vermuthlich ist es, daß sie bey solcher Vermischung mit Indianischen Weibes-Personen sich mehr nach den Mahometanern, als nach dem Judenthum bequemen. Doch kan es auch seyn, daß, weil sie die Beschneidung und viel anderes mit den Mahometanern gemein haben, sie sich der Religion wegen mit einander comportiren, und unter einander heyrathen. Denn die commercien machen alhier in Indien fast allerley Religions-Verwandten einig, dergestalt, daß ein ieder nur auf Gewinn siehet, und sich nach denjenigen beqvämt, von welchen einiger Vortheil zu hoffen ist. Unter solchen Juden mögen zwar gedruckte ebräische Bibeln anzutreffen seyn, als wir selbst bey ihnen nebst andern ebräischen Büchern gesehen, aber daß ein altes Manuscriptum von der ebräischen Bibel bey ihnen zu finden sey, ist schwerlich zu glauben. Denn solche Juden mögen nicht vor alten Zeiten aus Ober Asien herunter, sondern nur neulichst mit den Schiffen aus Europa nach Indien kommen seyn. Von dem Zustande der Ethiopischen Kirche haben wir keine Nachricht, und wird auch wohl eher daselbst in Europa, als alhier, einige Nachricht davon zu erhalten seyn. Die Mahometaner bedienen sich alhier in Sacris der Arabischen Sprache: worüber auch mit der Jugend Schulen gehalten werden. Ihre eigene Mutter-Sprache reden und schreiben sie alhier gar wenig, brauchen aber im Reden und Schreiben die malabarische und portugisische Sprache. Die Buchstaben und Wörter ihrer Sprache, haben mit der arabischen, syrischen und andern morgenländischen Sprachen eine grosse Verwandschafft. Wer hier wolte Arabisch lernen, derselbige solte sehr leicht dazu kommen, so daß er aufs längste in 8 Monathen solche Sprache lesen, schreiben, verstehen und nach

Noth-

Nothdurfft reden kõnte. Ihren Alcoran schreiben sie nicht auf Palmen Blätter, sondern auf Papier; geben auch vor, daß sie selbigen in keine andere Sprache übersetzen können: wie denn diejenigen Bücher, die sie von ihrer Religion in malabarischer Sprache geschrieben haben, durchgehends voll arabischer Wörter seyn. Die II. Bücher dieser mahometanischen Mohren, welche in quarta Classe Bibliothecæ malabaricæ erzehlet werden, sind meistens thetici argumenti, und tractiren auch Historica. Ein Perdou ist 10. fanoes, oder nach teutscher Müntze 20 Gr. schwer Geld. Der hiesige Tranck Fincken genant, wird aus Reiß gebrant, fast auf die Art als in Teutschland der Brantwein aus Korn gebrant und distilliret wird: er hat auch fast einen Geschmack als solcher Brantwein. Einige brennen ihn auch aus Süre, welches der Safft aus den Kockus- und Palmen-Bäumen ist, wie denn aller Indianische Areck aus solchem Safft gebrant und, sonderlich von der Insul Ceylon, in gantz Indien verführet wird. Was von der malabarischen Schwartz-Künstlerey ist berichtet worden, haben wir zwar nicht gesehen, auch mit Fleiß nicht sehen wollen, da wir hätten dis und jenes davon sehen können: inzwischen wissen diese Heyden nicht genug davon zu reden, und zu schreiben; auch findet man aller Orten solche Leute, die damit umgehen können. Ob sie aber alle dasjenige zu effectuiren vermögen, was wir in Büchern davon lesen und aus ihren Discoursen davon hören, solches können wir nicht als eine gewisse Wahrheit schreiben. In den Brieffen, die diese Heyden selbst an uns geschrieben, und die zum Anfang dieses Jahres übersetzet nach Europa gesandt worden sind, werden einige Nachrichten davon gegeben. Auch wird man in der Beschreibung des Malabarischen Heydenthums und in ihrer Götter-Genealogie, die anietzo überkommet, hier und dar einige Nachrichten hievon lesen.

Tranquebar 1713. den 12.
Sept.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

IV.

Hertzlich geliebter Herr N.

Wir sind durch die gesegnete Ankunft derer Herren Berlins und beyden Adler alhier in Ost-Indien, hertzlich erfreuet worden, mit welchen denn auch zugleich die Malabarische Buchdruckerey, und die vielen Materialien und Bücher, wohl behalten auf zwey Englischen Schiffen ankommen, und von uns zu Madras in Empfang genommen worden sind. Unter andern haben wir auch darbey einen Brieff von dessen geliebter Hand empfangen, und daraus ersehen, welche Mühwaltung Er daselbst gehabt um die Lettern accurat zu verfertigen, zumal weil von dieser Sprache keine Grammatic oder hinlänglicher Unterricht vorhanden gewesen. Wir preisen Gott, daß er es so weit hat kommen lassen, und erkennen mit hertzlichem Dancke die Sorgfalt und den Fleiß, welchen unser geliebter Herr N. in dieser Sache bewiesen hat. Den Lohn aber, wird Er von dem, der ein Vergelter alles Guten ist, zu empfangen haben. Es soll nunmehro ein klein Büchlein zur Probe gedruckt werden. Weil aber einige Lettern allzu wenig mitkommen sind, und einige gäntzlich mangeln, so muß Herr Adler erst die wenigen vermehren, und die mangelnden von neuen verfertigen, ehe wir was setzen können. Mit der Zeit soll er auch eine kleinere Schrifft zum Abdruck des A. und N. Testaments verfertigen; daß man die heilige Schrifft in einen bequemen Band bringen könne, und in das Papier nicht allzusehr hinein greiffen dürffe. An Materialien zu neuen Stempeln und Lettern fehlets uns nicht, nur aber will Zeit und Mühe darauf gewendet seyn. Und weil geschickte Personen hierzu herein geschickt sind, wir auch vorhero schon, seit einem gantzen Jahre her, einen verständigen Buchdrucker bey diesem Wercke gehalten und noch halten; so hoffen wir, daß die Buchdruckerey in beyden Sprachen, so wol Malabarischer als Portugisischer, in guten Stand wird gebracht werden können. Es sollen auch so fort Indianer, und zwar 2. Knaben aus unserer Schule, darzu angewiesen werden: wie denn der eine schon vieles in der Portugisischen Buchdruckerey begriffen, und beydes etwas setzen und wieder ablegen kan. Auch soll das Stempelmachen und das Schrifftgießen ein solcher alhier lernen, nehmlich unser bisheriger Buchdrucker, von dem wir versichert seyn können, daß er seine gantze Lebens-Zeit alhier bey

diesem Wercke verbleiben wird. Von dem, was alhier schon gedruckt ist und künftighin gedruckt werden wird, sollen einige Exemplaria Ihnen übersendet werden. An guten Anstalten fehlets bey diesem Wercke nicht, wohl aber theils an leibl. Mitteln, theils an äusserlicher Hülffe von denen, die soches alhier befördern können und sollen. Unterdessen vertrauen wir GOtt, als der am besten weiß, wie solches sein Werck zu befördern sey, und wie die annoch im Wege stehende Hinderniße kōñen gehoben werden. Wir sind bis dato in unserm Vertrauen noch niemals zu schanden worden, und glauben, daß Er fernerweit für uns und dieses sein Werck, besser sorgen werde, als wir anietzo noch gedencken können. Hiermit verbleiben wir

Des geliebten Bruders

zu Gebet und Liebe verbundene,

Tranquebar 1713. den 13. Sept.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johann. Ernestus Gründler.

V.

Dem lebendigen GOTT, der unter den Heyden eine Regung angefangen, und ihnen ein helles Licht mitten in der Finsterniß aufgehen lassen, müsse an allen Enden der Erden ein ewiges Halleluja gesungen werden!

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Der treue und liebreiche GOtt hat uns arme und unwürdige Würmlein nicht nur zu dem so wichtigen Werck der Bekehrung unter den armen Heyden, als Gehülffen ausersehen, sondern auch auf der sehr weiten und gefährlichen Reise dergestalt behütet, daß wir nicht wissen, wie wir ihn dafür gebührend loben und preisen sollen. Wir hätten anfangs nicht gedacht, daß es uns den gantzen Weg über so wohl, ja besser gehen würde, als denen, so vor uns diesen Weg gegangen sind, und siehe! unser HErr GOtt hat ein überschwengliches an uns gethan. Denn er hat uns nicht nur in so kurtzer Zeit von 17 Wochen, 3921 Meilen zurück legen lassen, son-

dern auch alle See-Kranckheiten, Sturm und Gefährlichkeiten, denen man insgemein auf der See pfleget unterworffen zu seyn, in Gnaden von uns abgewendet und uns bey beständiger Gesundheit erhalten. Ach ja, wenn wir daran gedencken, können wir nicht anders, denn die besondere Gnade GOttes bewundern, als welche uns unmündige und im Christenthum annoch schwache Kinder so wunderbarlich geführet, und an uns gezeiget hat, daß er seine Kinder auch ohne Sturm und Gefahr nach Ost-Indien bringen könne; damit diejenigen, welche sich einbilden, man werde ein so entfernetes Heyden-Land mit seinen Augen nicht beschauen, und mit seinen Füssen betreten, sondern das Meer zu seinem Grab erwehlen müssen, beschämet werden, GOtte die Ehre geben, und erkennen, daß er die Menschen so wol auf dem grossen ungestümen Welt-Meer, als auf dem Lande, sicher erhalten und bewahren könne. Wie wir denn aus der Erfahrung bezeugen können, daß wir auf unserm Schiffe so getrost und frölich in dem HErrn, als vielleicht andere nicht zu Lande in ihren Stuben, gewesen seyn, uns auch nicht die geringste Furcht und Bangigkeit überfallen habe, sondern gutes Muths und sehr getrost gewesen, indem wir ansahen den HErrn Himmels und der Erden, wie auch des grossen Meers, und gewiß wusten, daß, weil wir zu einem solchen Zweck unsere Reise angetreten, welcher zur Verherrlichung seines grossen Namens und zum Heyl und Besten der armen Heyden gereichete, wir auch ohne alle Gefahr das Ende unserer Reise erreichen und unsern Zweck erfüllen würden. Und dieses ist denn auch geschehen Freytags den 30 Junii. Da sahen wir Madras, lagen vor Ancker, und wurden gäntzlich frey von unserer Reise. O! wie ist doch die Güte des HErrn so groß, und läßt sich so bald finden von denen, die sie mit Ernst suchen! Wie treu und fromm ist doch unser Vater im Himmel, der die Seinen nicht verlässt, sondern sie wie die Jugend gängelt und führet, und sichs so hertzlich angelegen seyn lässet, daß es ihnen nur möge wohl gehen! Ach wohl dem Menschen, der sich verläßt auf den HErrn, und ihn von gantzem Hertzen suchet! Gewiß es ist recht gut, allein auf den lebendigen GOtt vertrauen und auf ihn seine Glaubens-Augen unverrückt gerichtet seyn lassen: gut ist es, daß man seine Augen und Hertz aufhebet gen Himmel, zu dem, von welchem alle Hülfe kömmt, hingegen aber sie von alle dem, was irrdisch ist, abreisset. Denn Menschen-Hülfe ist doch kein nütze; sie können insgemein nichts mehr

thun

thun als abrathen, und bange machen; meynen noch, was sie für ein gutes Werck damit gethan hätten, gerade als wenn GOtt der HErr gestorben wäre, oder nicht so viel Macht hätte, dem großen Meer zu gebiethen, daß es seine stoltze Wellen legen solte. Es ist wahr, das Meer ist sehr groß und ungestüm; aber unser GOtt ist doch noch grösser, dem muß auch das gantze Meer gehorsam seyn, so groß es immer ist. Hochgeehrter HErr N. Sie werden sich wohl sehr wundern, wie es zugehe, daß wir von unserer Reise nicht eher eine Nachricht gegeben. Die Ursache dessen war, weil der Capitain von unserm Schiff die gantze Reise über an keinem eintzigen Ort eingekehret, sondern seinen Cours gerade auf Madras zurichtete, daher wir unsere Schreiben, so wir verfertiget hatten, auf kein Schiff abgeben konnten, sondern alles mit nach Indien nehmen musten, ohngeachtet wir es gerne gesehen hätten, daß wir zu Cabo eingelauffen wären. Wird also unser spätes Schreiben excusiret seyn. In Madras musten wir 6 Wochen liegen, theils wegen eines Englischen Schiffs, Friedrich genannt, worauf wir die zur Druck- und Giesserey gehörige Sachen hatten, theils wegen des contrairen Windes nach Tranquebar, woselbst wir erst den 16. Septembr. ankommen sind, und unter Weges eine lange Zeit zubringen müssen. Meine Verrichtungen hieselbst sind in vielen Stücken geändert, also, daß ich mit der Buchdruckerey nichts zu thun habe, hingegen zu den Schulen gezogen bin, in welchen ich auch die Jugend täglich 3. Stunden im Singen und Schreiben unterrichte: und wenn ich erst im Reden werde geübet seyn, möchte ich zum Catechisiren und andern sehr nöthigen Verrichtungen wohl gezogen werden. Daß ich aber bey der Druckerey nichts zu thun habe, davon ist die Ursache, weil schon ein Drucker und Setzer da war, welcher vor unserer Ankunfft schon einige Portugisische Bücher gedruckt hat, und derselbe sich resolviret hat Lebenslang hier zu bleiben, und den Herren Missionarien zu dienen; dahero man ihn auch dasjenige von Herrn Adlern lernen lässet, was zur Giesserey gehöret, als Stempel-Schneiden, Matricen-Abschlagen und Justiren rc. zumal da er sich besser hiezu schicket, denn ich. Die Betstunden halte ich Morgens mit denen zur Druckerey gehörigen Personen, und die Herren Missionarii des Abends; und damit ich in der Portugisischen Sprache zur Perfection komme, habe ich angefangen des Herrn Freylinghausens Ordnung des Heyls, so für unsere Ca-

techumenen ins Portugisische translatiret, in kleine Fragen zu zergliedern, um sie in den Schulen mit den Kindern und Catechumenen zu tractiren. Nun der lebendige GOtt stärcke den werthen Herrn N. mit göttlicher Krafft, segne Sie überschwenglich, und erhalte Sie zu vieler und unserm Wohlseyn! Welches von Hertzen wünschet

Ewr. Hoch-Ehrwürden

zu hertzlichem Gebet gehorsamst verbundener,

Tranquebar den 30. Sept. 1713.

Johann Berlin.

VI.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

IN dem nechst verwichenen Sept. haben wir albereit in 3. Schreiben dasjenige nothdürftig berühret, was auf dero an uns ergangene geehrteste möchte zu berichten nöthig gewesen seyn, und sind gedachte Schreiben nebst unterschiedenen von uns geschriebenen Tractaten auf 2. Englischen Schiffen von Madras nach Europa abgegangen. Weil wir aber dazumal von der Beschaffenheit dieses Wercks, die Bekehrung der Heyden betreffend, nichts gedacht, sondern es nur unser Antwort-Schreiben haben seyn lassen; so wird in diesem Briefe das nöthigste seyn, Ewr. HochEhrw. die ietzigen Umstände von des HErrn Wercke zu berichten.

Es wird demnach unsere Arbeit an der Bekehrung der Heyden, nach wie vor, unter allerhand schweren Umständen fortgesetzet. Die Hand wird uns hier in unserm Amte von denen, die billig solten und auch könten, nicht geboten, und gute Anstalten, die man zum Besten dieses Wercks intendiret und zu Wercke richten will, werden uns schwer gemachet. Es sind dieses leider! die Zeiten, da GOTTes Wercke annoch gehindert, und des Satans Wercke ungestöret bleiben. Wir können zwar die Güte und Barmhertzigkeit des lebendigen GOttes nicht genug preisen, daß er hin und wieder, in Europa und alhier, so viele Zeugniße seines gnädigen Wohlgefallens über dieses Werck kund werden lässet, und dadurch gnugsam zu erkennen gibt, wie er denen armen Heyden zu ihrer Bekehrung wolle geholffen wissen:

dahin wir denn vornemlich rechnen, daß der getreue GOtt seines Gesalbten, unsers lieben Königes Hertz dergestalt geneiget hat, daß Er dieses Werck nicht allein mit einer ansehnlichen Fundation auf ewig begnadiget, sondern auch in diesem Jahr einen abermaligen gar nachdrücklichen Befehl hat ergehen lassen, Krafft dessen uns alhier alle hülffliche *Assistentz* zu des angefangenen Christlichen Werckes Beförderung und Fortpflantzung (wie die eigentliche Worte des Befehls lauten) geleistet werden solte. Ob aber nach solchem allergnädigsten Willen unsers lieben Königes uns in unserer schweren Arbeit, und in Führung eines so wichtigen Werckes, hinkünfftig besser, als bis dahero, werde beygesprungen werden, solches haben wir annoch zu erwarten. Wie man inzwischen noch vorhero, ehe dieser Befehl aukommen, gegen uns und dieses Werck gesinnet sey, wollen wir lieber verschweigen und GOtte übergeben, als nach Europa berichten. Die herrliche Güte GOttes aber, die Sie dort bey Führung der dasigen Anstalten in Ihren Seelen genossen, und davon auch der Mund bey Einweyhung des grossen Saals so erwecklich übergeflossen, eben dieselbe Güte reichet, so weit der Himmel ist, und so weit die Wolcken gehen, und demnach auch bis hieher in unser Ost-Indien. Und diese ist, die auch unsere Hertzen niemals hat ohne Trost gelassen oder verzagt werden lassen, sondern uns vielfältig erqvicket und gestärcket, Freudigkeit und Muth gegeben, das Evangelium CHristi beständig zu verkündigen, in dem Wercke des HErrn unverrückt fortzuarbeiten, und für gute und böse Tage dem HErrn zu dancken. Dahero ists auch unter göttlichem Gedeyen geschehen, daß wir nicht nur an denen, die der HErr unserer Kirche bereits zugeführet hat, mit dem Worte der Wahrheit, durch täglichen Unterricht, zum Wachsthum in geistlichem Erkäntniß der Glaubens-Lehren, und zur Evangelischen Ausübung der Christlichen Lebens-Pflichten, gearbeitet; sondern auch die Catechumenen in dem Anfange Christlicher Lehre und in der Ordnung des Heyls dergestalt geübet haben, daß ihrer nebst denen Kleinen in diesem Jahre 35. getauffet sind. Von der gantzen Gemeine aber sind 11. Personen gestorben, meistens Kleine. In unsern Schulen sind anietzo 82. Kinder, die wir zum Erkäntniß des Lebens führen, und insonderheit mit aller Sorgfalt dahin bemühet sind, wie diese kleine Lämmer wohl gewendet und zu ihrem Ober-Hirten CHristo JESU geführet werden. Wie wir von Tage zu Tage, von Morgen bis in

die Nacht, mit ihnen umgehen, solches haben wir vor 7. Monathen ausführlich berichtet in einem Portugisischen Briefe an den Englischen Prediger alhier in Madras, und denselben zur Nachricht anderer in Indien drucken lassen: davon wir anietzo an Ew. Hoch-Ehrw. 2. Exemplaria mitschicken. Wir haben aber auch für nöthig erkant, gedachten Portugisischen Brieff, der von der Ordnung und Lehr-Art unserer Schulen handelt, in die Teutsche Sprache zu übersetzen, und denselben noch mit einem andern Schreiben an Ew. Hoch-Ehrwürden begleitet, hierbey gleichfals mitzuschicken. Die Heyden haben nunmehro den Anfang gemachet, einige von ihren Kindern in unsere Schule zu thun, um darinnen der Information zu geniessen. Dabey sie zwar nicht die Absicht haben, daß ihre Kinder getauffet, sondern nur, daß sie geschickt werden, und etwas nützliches darinn lernen sollen; indeß freuet man sich doch, daß man dadurch Gelegenheit hat, solche Kleinen von Jugend auf in der Christlichen Lehre zu unterrichten, und auf eine Christliche Art anzuführen, in der Hoffnung, daß der heilige Geist durch sein Wort ohne der Eltern Vermuthen etwas geistliches und göttliches in ihren Hertzen wircken werde. Es sind mehrere von den Heyden von dieser resolution, ihre Kinder in unsere Information zu thun; allein bey annoch wärender contrarietæt ist noch gar zu große Furcht unter ihnen: welche böse Zeit aber der liebe GOTT nun bald wird lassen vorüber gehen und ändern. Die Kosten, so wir anietzo auf diese Kleinen in unsern Schulen, und auf das gantze Werck monatlich wenden, haben wir in vorigem Brieff specificiret. Die 150. Pf. Sterling von dem in Teutschland zusammen geflossenen Segen, welche uns auf Ordre Ewr. Hoch-Ehrwürden aus Engelland zugesendet sind, gehen nun in diesem Monate richtig auf, und wir haben noch dazu Schulden. Doch würde unserm Mangel verhoffentlich abgeholffen werden, wenn uns GOtt mit der Ankunfft unsers Dänischen Schiffes erfreuete, so wir aber erst im Monat Martio des kommenden 1714. Jahres, wegen der nunmehro einfallenden Regenzeit, alhier erwarten können. Inzwischen hat sich der Englische Prediger in Madras, der unsere knappe Umstände weiß, erboten, uns mit 600. Rthlr. zu Hülffe zu kommen, so er uns von den dasigen Armen-Geldern gegen Interesse vorstrecken will. Wer unsere jährliche Einkünffte zu diesem Wercke erweget, dabey aber auch betrachtet, was wir auf die gantze Anstalten verwenden, der wird sich allerdings sehr verwun-

wundern müssen, wie man bey so vielen Ausgaben noch hat zu recht kommen können. Welches man um deswillen erinnert, damit man nicht gedencken möge, die Missionarii sitzen in großem Uberfluß, und verwenden viel Geld vergeblich, wie einige uns fälschlich beurtheilet haben, da wir doch bey Unterhaltung dieses Wercks in beständigem großen Mangel gestanden, und uns dabey in Schulden gesetzet haben. Nachdem aber unsere treuliche Haußhaltung hierdurch nur desto bekandter wird, so wird vielmehr der treue GOtt die über uns ergangene Beschuldigungen und unsern Mangel dergestalt nach seiner Barmhertzigkeit diesem Wercke vergelten, daß nur dadurch die liebthätigen Hertzen in Europa mehr gereitzet werden, guten Anstalten, so auf der Heyden Bekehrung abzielen, mit desto reichlicherer Steuer zu Hülffe zu kommen, je nöthiger solche Anstalten und nicht ohne Kosten zu führen sind. Wegen Vermehrung derer Schulen und Ankunfft derer aus Teutschland zur Schrifftgießerey und Buchdruckerey gesendeten dreyen Personen, wurde uns der Raum in unserm Hause viel zu enge, welches auch bishero unter unsern Schul-Kindern viel Kranckens verursachet hat, zumal da sie in eben den Kammern, wo sie den gantzen Tag unterrichtet wurden, auch speisen und schlaffen müssen: weswegen wir bey hiesiger Obrigkeit Ansuchung thaten, daß, weil zur rechten Seite an unserm Hause ein leerer Platz lieget, derselbe uns überlassen werden möchte, um darauf einige Schul-Kammern zu bauen; allein er wurde uns für tausend Rthlr. gehalten.

Als nun der Premier-Lieutenant, dessen Haus das näheste an diesem leeren Platz ist, unser Verlangen zu hören bekam, bot er uns sein Haus zum Verkauff an, indem er willens ist, mit dem ersten Dänischen Schiffe zu repatriiren. Weil uns denn dieses Haus zu unsern Anstalten überaus beqvehm war, contrahirten wir mit ihm auf 500. Rthlr: welche Summa wir ihm bey Ankunfft des ersten Dänischen Schiffs zu zahlen, bis dahin aber mit 8. pro cento zu verzinsen, versprochen habē. Und ist darauf einer von uns Missionariis mit der Portugisischen und Dänischen Schule, wie auch dem, was zum Portugisischen Wercke gehörig, hinein gezogen, auch selbiges mit Gebet und Dancksagung vor GOtt zum künftigen heiligen Gebrauch dieses Wercks eingeweyhet. Demnach können nun die Malabar- und Portugisischen Anstalten, jede besonders, mit desto grösserm Nutzen abgewartet und fortgeführet werden. Der HErr wird auch ferner

kräfftig mit würcken, damit noch viele in diesen Häusern zu seinem heiligen Dienst zubereitet werden. Indeß obschon dieses Werck in 2. besondere Häuser vertheilet ist, wird es doch in beständiger guter Ordnung unterhalten, dazu insonderheit die wöchentliche Conferentz, so wir jeden Freytag mit allen Arbeitern anstellen, ein vieles hilfft. Denn da versamlen sich in einer Stunde erstlich die Europäischen 6 Arbeiter, nebst uns beyden; ruffen GOtt um Weisheit und Rath an, und referiret jeder dasjenige, was seine Arbeit gewesen, oder was sonst in denen Gemeinen und Schulen, in der Giesserey und Buchdruckerey, und in den Häusern vorgefallen. Hierbey werden die Dinge, so Unordnung und Schaden anrichten könten, abgethan; hingegen diejenigen erwehlet, welche beförderlich seyn können. Ist diese Conferentz aus, so versamlen sich in der folgenden Stunde die Portugis- und Malabarischen Arbeiter zu uns Missionariis, welche gleichfals Bericht von ihrer Arbeit abstatten, und die Mängel entdecken müssen; damit auch diese durch guten Rath nach Vermögen können gebessert werden. Wir beyden Missionarii aber halten fast täglich des Abends Conferentz, und tragen die nöthigen Puncta in ein besonderes Buch, woraus hernach die Continuation der Historie von diesem Wercke verfasset wird. Diese Historie hätten wir so, wie sie vorm Jahre angefangen und nach Europa zum Drucke gesendet worden, auch gern in diesem Jahre continuiret; alleine weil unsere Arbeit, wider unser voriges Vermuthen nach Ankunft der Englischen Schiffe gewachsen ist, so hat selbiges so lange ausgesetzet bleiben müssen, bis wir übers Jahr (so es dem HERRN gefällig) dieselbe ferner ausarbeiten und übersenden können, da denn hernach diejenigen, die GOtt und seine Wercke lieben, und dieser Beförderung hertzlich wünschen, desto mehr durch gedachte historische Relation dieses Wercks werden erfreuet werden, und mehr Gelegenheit bekommen zum Lobe und Preise des wunderthätigen GOttes, der dasjenige Werck nur desto mehr erhalten, gebauet und hervor gezogen hat, je mehr es von dem Satan und der Welt ist bestürmet gewesen. Damit denn auch GOtt reichlich mit seiner Gnade, Liebe und göttlichen Tröstungen und Stärckungen unter uns wohnen, und über dieses Werck väterlich walten möge, so kommen des Morgens, wenn wir Missionarii mit denen Schulen, und denen andern unserer Gemeinde, Gebet und Catechisationes halten, gleichfals die andern Europäischen Bedienten an diesem Wercke zusammen,

und fangen den Tag und ihre Arbeit mit Singen, Gebet und Bibel-Lesen an. Und auf solche Art wird denn der Tag und die Arbeit wiederum nach der Abendmahlzeit beschlossen, da alsdenn wir Missionarii auch mit dabey sind. Mit der Portugisischen Buchdruckerey hat es bishero seinen gar guten Fortgang gehabt, daher folgende Bücher in diesem Jahre gedrucket worden sind:

1.) Die Erklärung der Christlichen Lehre nach der Ordnung des Catechismi Lutheri in Frage und Antwort in 12.

2.) Kurtzer Begriff der Christlichen Lehre für die Catechumenos in 24.

3.) Ein Brief an den Englischen Prediger in Madras, darinne von der Ordnung und Lehr-Art unserer Schulen gehandelt wird. in 4.

4.) Ein Gesangbuch mit 100 Gesängen, genommen und übersetzet aus Herrn Freylinghausens Gesangbuch, in langem 12.

5.) Die Historie vom Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfarth JEsu CHristi, nach den 4 Evangelisten, in 12.

Von jedem dieser Bücher senden wir ietzo 2 Exemplaria mit. Das *A.b.c.* Buch und Ordnung des Heyls haben wir schon vorm Jahre übersendet. Die Malabarische Giess- und Buchdruckerey hat nun auch durch göttlichen Beystand ihren Anfang genommen. Denn durch jene wurden noch einige Buchstaben suppliret, die im Einpacken mochten vergessen seyn, und durch diese wird ietzo eine Probe gedrucket, damit man erstlich die Beschaffenheit der Lettern judiciren könne; alsdenn soll im Namen GOttes das malabarische Neue Testament angefangen werden, worinne man ietzo eine Revision vorgenommen hat. Von ietzt gemeldter Probe des Malabarischen Drucks senden wir den ersten Bogen, welches ein Büchlein wird von 3. Bogen, dessen Titul ist: **Eine Gesetz-Regel, welche zeiget, was das Heydenthum für eine abscheuliche Sache sey, und wie diejenigen, so darinnen stehen, davon errettet und selig werden können.** Dieses Büchlein bestehet in 8 Capiteln. Und weil unsere vornehmste Sorge mit ist, daß das heilige Wort GOttes, so wol des alten als neuen Testaments, in beyden Sprachen mit zum ersten ediret werden möchte; so ist allbereit mit Ubersetzung der Bücher Mosis in die Portugisische Sprache, der Anfang gemacht worden, und soll noch in dieser Woche davon eine Probe unter die Presse

gegeben werden. So soll auch noch in dieser Regenzeit der Anfang gemachet werden mit Ubersetzung des alten Testaments ins Malabarische. Der HErr stehe uns kräftig bey mit seinem himmlischen Lichte, und dem Geiste der Warheit, damit wir die göttlichen Warheiten, nach dem Sinne des heiligen Geistes in seinem Worte erkennen, und dieselbige in diese Sprachen zum warhaftigen und ewigen Segen vieler tausenden übersetzen! Amen.

Dasjenige, was wir für dieses mal noch zu berichten schuldig bleiben, versparen wir bis zum Abgang der letzten Englischen Schiffe im künftigen Monat Januario. Indeß grüssen wir nebst Herrn Jordan hertzlich die lieben Väter daselbst, und befehlen uns ferner ihrem Gebet und väterlichen Rath, verharrende

Ewr. Hoch-Ehrwürden

zu Gehorsam verbundenste,

Tranquebar den 9. Octobr. 1713.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johann Ernestus Gründler.

VII.

Hoch-Ehrwürdiger rc.

Unsere letzten Brieffe haben wir im November-Monat mit Holländischen Schiffen übersendet, und in selbigem Paquet zugleich die Copien unserer vorigen Briefe, so wir mit Englischen Schiffen überschicket, mit beygeleget: woraus denn Ew. Hoch-Ehrwürden die gegenwärtigen Umstände desjenigen Werckes, dem wir alhier vorstehen, zur Gnüge ersehen werden. Wir hoffen auch, daß unsere teutsche Tractaten, die wir gleichfals im September mit Englischen Schiffen übersendet, richtig einlauffen, und so wol von dem Zustand dieser Heyden, als von der Beschaffenheit dieses Werckes, genugsame Nachricht ertheilen werden. Nach der Zeit, als wir im October die Anzahl der getaufften und gestorbenen Personen überschrieben, sind bis daher noch 9 andere Personen getaufft worden. Hingegen hats auch dem HErrn gefallen, seit der Zeit 12 Personen durch den Tod aus dieser Welt abzufordern, unter welchen 8 Kinder

aus

aus unseren Schulen sind: wie denn fast alle unsere Schul-Kinder eine Kranckheit haben ausstehen müßen; davon aber die übrigen bis auf 2 wieder genesen sind. Doch hat uns GOtt an statt der verstorbenen 8 Kinder, wiederum andere achte zugeführet, die wir in die Schule aufgenommen haben, also daß die damals überschriebene Anzahl annoch complet ist. Der HErr setze diese Pflänzlein zum Segen, daß sie ein solcher Saame seyn mögen, der sich allenthalben alhier ausbreite! Das gantze Werck wird in allen seinen Anstalten immer annoch auf solche Weise unter der Hand GOttes fortgeführet, als schon berichtet worden ist. Die Malabarische Druck- und Giesserey hat ihren guten Fortgang. Es hat aber der Schrifftgiesser noch keine neue und kleinere Schrifft zu verfertigen anfangen können, weil er bis hieher beständig annoch einige Buchstaben, Spatia und Linien zur Completirung der ersten Schrifft hat giessen müssen: wird auch wol noch einen Monat daran zu giessen haben, ehe er sie so vollkommen machet, daß 2 Bogen nach einander damit gesetzet werden können. Unterdessen, weil zur Verfertigung einer neuen Schrifft wol ein gantzes Jahr hingehen wird, so haben wir den Druck des Malabarischen N. Testaments nicht länger aussetzen, söndern mit gegenwärtigen grossen Lettern gleich anietzo auf grossem Papier in 4to anfangen wollen. Haben auch bereits die Helffte des Evangelistens Matthäi, von welcher wir ietzo einige Stücke mitsenden, abgedrucket, nebst den ersten zwey gedruckten Büchlein, davon wir gleichfalls jüngsthin mit holländischen Schiffen einige Exemplaria übersandt haben. Solche Büchlein werden alhier allenthalben unter die Heyden vertheilet, welche selbige lesen und andern communiciren. Als im November-Monat einer von uns über Land nach Nagapatnam reisete, hatte er viele Exemplaria bey sich, die er unter weges denenjenigen Heyden austheilete, die seine Reden anhöreten, und im Lesen und Schreiben erfahren waren. Als er in einer weitläufftigen Stadt, Kareikkal genannt, unter einer Menge Heyden saß, und das eine Büchlein, so vom Heydenthum handelt, durch einen Heyden laut vorlesen ließ, wurde er zu dem Awalutar oder Commendanten selbigen Ortes gehohlet, bey welchem sich viel Volck versammlete, seinen Discoursen zuzuhören, denen auch 2 Exemplaria hinterlassen wurden. In einer andern grossen Stadt, Namens Drumaleiraienpatnam, traf er eine grosse Menge Bramanen an, welche von wei-

ten zu Wahlfahrten kommen waren: denen nach gepflogener Unterredung das Büchlein vom Heydenthum vorgelesen, und was sie davon hielten, von ihnen begehret wurde. Sie sprachen: wir haben nichts darwider zu sagen, sondern müssen vielmehr bekennen, daß in solchem Büchlein dasjenige enthalten ist, was wir den höchsten Gipffel unserer Theologie nennen, als nach welchem wir gleichfalls statuiren, daß nicht mehr, denn ein eintziger GOtt sey, den man nicht in äusserlichen Figuren, sondern in dem inwendigen des Hertzens mit Liebe, Glauben und Gehorsam verehren solle. Wer nun alles sichtbare verläugnet, sein Hertz reiniget, und alle seine Lust, Liebe und Begierde auf den einigen GOtt richtet, denselbigen halten wir für recht weise, der alle Gleichniß-Sachen unserer Theologie überstiegen hat. Weil ihr nun unsere Sprache erlernet, und unsere Bücher gelesen habt, seyd ihr zu solcher Weisheit gelanget, daß ihr dergleichen Buch habt schreiben können. Denn das sind lauter Wörter und Redens-Arten unserer Sprache, die euch solche hohe Dinge zu schreiben Gelegenheit gegeben haben ꝛc. Hierauf wurde ihnen gezeiget, daß zwar freylich alle darinnen enthaltene Warheiten mit lauter Wörtern ihrer Sprache vorgetragen würden, und daß auch ein und das andere mit ihren vernünfftigen Lehr-Sätzen übereinstimmete; gleichwol aber folgete nicht, daß, weil ihre Sprache alle Wörter und Redens-Arten hätte, darunter die göttlichen Warheiten und Glaubens-Artickel vorgetragen werden könten, deswegen auch die Warheiten selbst unter ihnen gelehret, gegläubet und ausgeübet würden: sintemal man gleich das Gegentheil so wol in ihren Büchern, als auch in ihren Reden, Thun und Wandel anträffe ꝛc. Ubrigens weil sie weit reiseten, wurden ihnen von solchen Büchlein 2 Exemplaria mitgegeben. Auch wurde dem Maniskaren oder Amtmann selbiger Stadt ein Stück verehret. In Nagapatnam selbsten hatte man vielfältige Gelegenheit, mit den Heyden zu reden, und ihnen solche Büchlein auszutheilen, als welche selbst kamen, und uns um selbige ansprachen. Darauf sie denn hingiengen, und selbige in Häusern, Strassen und Pagoden mit andern lasen, und sich darüber untereinander besprachen. Sonderlich beflisse man sich, solches Büchlein in ihre Schulen zu geben. Wie wir denn auch alhier in Tranquebar und auf den umliegenden Dörffern selbiges allenthalben in die Schulen vertheilet haben, welches die Kinder lernen, und uns, wenn wir diese und jene Schulen be-

suchen

suchen, aus selbigen etwas hersagen müssen. Die Kinder nehmens denn mit nach Hause, und lesens ihren Eltern und andern vor. Auch werden die Schulmeister wol von einigen geruffen, daß sie ihnen dergleichen vorlesen müssen. Als ein dergleichen Schulmeister von uns gefraget wurde, was er bey Durchlesung der beyden Büchlein angemercket hätte, darüber er zweifelte? gab er uns zur Antwort: der Inhalt des kleinen Büchleins, darinnen die Haupt-Stücke des Catechismi mit der Ordnung des Heyls enthalten, wäre ihm schon seit einigen Jahren her durch uns bekandt gemacht worden, darinnen einige Stücke mit ihren Lehr-Puncten übereinstimmeten; das übrige wäre zwar ihme nicht zu wider, gleichwol aber wäre es etwas fremdes und allein der Christen-Religion eigen. Dem andern Büchlein, welches vom Heydenthum handelt, könte er nicht anders, als Beyfall geben, so gar auch in denjenigen Stücken, darinnen ihre Götter und deren Dienst verworffen würden. Und wäre die Sache mit CHristo so, als wir von ihm schrieben und glaubeten, so thäten wir nicht unrecht, daß wir ihn für einen GOtt anbeteten. Gleichwol aber wäre darinnen so wenig von äusserlichen Wercken geschrieben, mit welchen gleichwol ein jedweder Mensch annoch umgehen müste, und darzu eines Unterrichts von nöthen hätte; hingegen hätte man einen solchen innerlichen Dienst GOTTES darinnen vorgestellet, welchen keine von den Christen, als etwan nur die Lehrer, vielweniger die Malabaren ausüben würden. Denn er hätte darinnen gelesen, es müßte mit einem Menschen auf der Welt dahin kommen, daß er fernerweit nicht wissentlich und vorsezlich sündige; welches aber wohl keinem, auch so gar unter unsern jüngern (Christen) zu thun würde möglich seyn rc. Dieser Schulmeister ist dann und wann von diesen und jenen Zünfften geruffen worden, daß er ihnen solche Bücher vorlesen müssen, von welchen sie auch weit ins Land hinein gehohlet worden sind. Es gehen zweene Heydnische Knaben mit in unsere Malabarische Schule. Diese nehmen alle Abende dergleichen gedruckte Büchlein mit nach Hause, und lesen sie ihren Eltern vor, bey welchen sich zugleich auch andere Heyden versamlen und um solche Büchlein Ansprache thun. Nur vor wenig Tagen schickte ein vornehmer und ansehnlicher Malabarischer Priester zweene seiner Jünger zu uns, deren der eine ein Braman, der andere aber ein Pantar war; und ließ solche Büchlein von uns abhohlen, indem er derglei-

chen im Lande bey andern gesehen hätte. Es sind auch selbige weit gegen Norden versandt worden, und werden künfftig noch häuffiger unter diese Heyden vertheilet werden. Man lässet sich aber selbige nicht bezahlen, sondern giebet sie jederman umsonst; weil so wohl die Druckerey, als die dazu gehörige Kosten von den Wohlthätern zu keinem andern Endzweck an dieses Werck sind geschencket worden, als daß dadurch das Wort GOttes unter die Heyden reichlich und ohne Gewinst ausgestreuet werden möchte, als welches an sich selbsten der größte Gewinst ist, den sie mit ihrem von GOtt empfangenem leiblichen Segen in der Welt erlangen können. Der besondere Nutzen, welchen hierdurch unsere Schulen und Gemeinen haben, ist sehr groß, und kan auf solche Weise etwas dauerhafftiges unter ihnen ausgerichtet werden. Wie denn bekant ist, daß in Europa bey der Reformation Lutheri die damals in Schwang gebrachte Buchdruckereyen ein vieles dazu contribuiret haben. Der HErr wolle demnach solche Wohlthat denen reichlich vergelten, die etwas darzu von dem ihrigen beygetragen haben! Er wolle auch noch viele erwecken, die solches Werck ferner weit fördern und unterstützen helffen! Wenn das Stempel-Schneiden, Matricen-Machen, Lettern-Gießen, Schrifft-Setzen und Drucken, alhier in diesen Landen einmal auf einen rechten Fuß wird gesetzet seyn, wird solche Kunst nicht bey der einen Sprache bleiben; sondern man wird künfftig auch in andern Ost-Indischen Sprachen dergleichen anrichten. Wie dann schon das Oberhaupt der Schwartzen in Madras sich hat informiren lassen, ob man nicht die Buchstaben der Wartugischen Sprache giessen, und darinnen eine Druckerey anrichten könne? auch sind unterschiedliche vornehme Mohren zu uns kommen, und haben Nachfrage gehalten, ob man nicht in ihrer oder in der Arabischen Sprache Bücher drucken könne? Es würden aber die Ost-Indischen Völcker noch grössere Begierde darnach bekommen, wenn nicht das Papier unter ihnen so rar und theuer wäre. Uns selbsten wäre es bey unseren Druckereyen ein grosser Vortheil, wenn wir alhier eine Papier-Mühle anrichten könten. Wir würden solches schon versuchet haben, wenn wir nur zulängliche Mittel und hier nöthigen Beystand darzu gehabt hätten. Denn es scheinet uns solches nicht unmöglich zu seyn, ob es gleich auf andere Weyse, als in Europa, damit müste angefangen werden. Alle materialien, die dazu erfordert werden, sind alhier vorhanden, ausser

den

dem Leim, der aus Europa kommen muß. Auch wird in diesem Lande von einem Heyden, der ehemals das Papier in China hat machen sehen, ein graues Papier zum Einpacken der seidenen und Cattunen Waaren, verfertiget; und glauben wir, daß er eben so wol ein weisses Druck-Papier würde machen können, wenn wir ihn zu uns ruffen, und besolden, auch alle Unkosten vorschiessen und einige Instruction geben würden. Jedoch solches muß alles bis aufs künftige verschoben bleiben.

Bey gegenwärtigem neuen Jahre haben wir abermal einen Portugisischen Calender drucken lassen, welcher unter verschiedene Europäische Nationes hier und dar versendet wird, dadurch nicht allein vielen ein Dienst geschiehet, sondern auch unsere Buchdruckerey solcher gestalt in Indien besser bekant wird. Von solchem Calender überschicken wir zugleich hierbey einige Stücke. Wenn wir hinkünfftig von dem Malabarischen Calender-Macher allezeit ein halb Jahr voraus (sintemal sich ihr Neu Jahr im April anfänget) ihren Calender in Malabarischer Sprache bekommen könten; würden wir aus selbigem unterschiedliche Dinge mit in unsern setzen können, die auch denen Europäern curieux zu lesen seyn würden. Anietzo bemühen wir uns, daß wir nach dem Astrolabio einen accuraten Abriß von dem gantzen Territorio, das alhier unserm allergnädigsten Könige gehöret, mit allen Flecken und Dörffern, verfertigen und überschicken möchten, welcher auch schon fertig seyn würde, wenn nicht der ietzige starcke Regen es verhindert hätte. Unsere vornehmste Arbeit aber, darinnen wir anietzo beyderseits begriffen sind, ist die Ubersetzung des alten Testaments in die Malabarische und Portugisische Sprache; darbey uns GOTT bishero kräfftig beygestanden hat, also daß in beyden Sprachen nunmehro das erste Buch Mosis verfertiget worden: da wir denn in der Ordnung fortfahren, und durch göttliche Gnade und Segen, auch die andern Bücher übersetzen werden. Lässet uns GOTT dieses Werck zu Ende bringen, so haben wir schon ein grosses voraus gearbeitet. Der ietziger Zeit annoch anhaltende Widerstand und Hinderniß, muß uns darzu dienen, daß wir in der Stille desto mehrere Zeit auf solche schrifftliche Arbeit wenden können, als welche ietzt und künfftig der Grund aller unserer übrigen Arbeit seyn muß. Wie wir denn glauben, daß alsdenn, wenn die

Hülffe

Hülffe des HErrn kommt, wir nicht mehr so viele Zeit an die schrifftliche Arbeit werden wenden können; weil alsdenn unsere ietzt gebundene Hände werden geöffnet werden, daß wir uns unter den Heyden mit Verkündigung des Evangelii besser werden regen und bewegen können. Unsere sontägliche Ubung in Teutscher Sprache, welche wir, den an diesem Wercke stehenden Teutschen Arbeitern zu gute, vor vier Monathen angefangen haben, ist zu vielem Guten gediehen; und haben sich seithero auch verschiedene andere Europäer dabey mit eingefunden, welchen wir denn gantz willig dienen, und solcher Gelegenheit desto mehr wahrnehmen, je nöthiger es ist, daß wir, die wir an der Bekehrung der Indianer arbeiten, auch zugleich die Europäer mit dem Wort ermahnen können, daß sie den Heyden mit gutem Exempel vorgehen, und, ihrer Schuldigkeit gemäß, einem solchen Wercke möglicher Weise die Hand biethen helffen; als welches ehemals ein vortreffliches Hülffs-Mittel in unserm Amte an die Heyden gewesen ist, und auch künfftig seyn wird. Denn die Heyden sehen mehr auf das Leben, als auf die Lehre der Christen, und urtheilen die Lehre nach dem Leben. Wir haben offtmals gewünschet, daß wir an einem solchen Orte unter diesen Heyden uns aufhalten, und das Evangelium verkündigen könten, alwo niemals Christen gewesen, und wohin niemals das Gerücht vom ärgerlichen Leben der Christen hinkommen wäre; in Hoffnung, daß an einem solchen Orte die verkündigung des Evangelii bessere Frucht schaffen solte, als an denjenigen Oertern, alwo die Christen mit ihrem bösen Leben alles schon verdorben und den Namen CHristi verlästert gemachet haben. Gienge aber erst unter den Christen selbst eine rechte Bekehrung vor, und suchten diese den Heyden die Wahrheit der Christl. Religion mit einem heiligen Wandel unter die Augen zu stellen: so würde dieses das aller vortrefflichste Mittel mit seyn, wodurch die Heyden sich gewinnen lassen, und dem Worte GOTTES desto mehr Gehör geben würden. Daher wünschen wir sehr, daß die Europäischen Nationen, so hie und da in Ost-Indien ihre Plantagen haben, unter die Ihrigen nicht andere denn treue und rechtschaffene Lehrer senden möchten, die durch den Geist GOttes vermögend wären, unter den Europäern alhier, vermittelst Handlung göttl. Wortes und Anrichtung guter Anstalten zur Kinder-Zucht, die rechte Art des Christenthums anzurichten.

richten. Wir haben auch schon vorm Jahre diesen Vorschlag gethan, daß es sehr gut wäre, wenn alhier in Ost-Indien ein Seminarium Missionariorum angerichtet würde, darinnen Studiosi Theologiæ, die aus Europa gesandt werden müßten, in den Sprachen der Ost-Indischen Heyden unterrichtet, und zur Mission unter diese und jene heydnische Völcker, deren Sprache sie erlernen, zubereitet würden, welches uns auch noch ietzo eine sehr nützliche und nöthige Sache zu seyn scheinet, die sich wohl thun lässet, wenn anders in Europa zur Anrichtung und Unterhaltung eines solchen Seminarii gehörige Anstalten gemachet, und darzu solche Studiosi uns zugesandt würden, die beydes in Studiis und in der wahren Frömmigkeit einen rechten Grund geleget haben, und von erfahrnen Männern GOTTes zu einem solchen Wercke für tüchtig erkant werden. Unser Mangel, dem wir anietzo unterworffen sind, ist recht groß. Wir wusten schon vor 2. Monaten nicht, wo wir etwas hernehmen solten zur Fortsetzung und Unterhaltung eines so weitläufftigen Wercks, so, daß es recht auf das letzte kam: GOtt aber, der uns noch in keiner Noth verlassen, halff uns durch einen solchen Weg, daß wir seine über uns waltende göttl. Providentz mit Augen sehen konten. Weil wir vernommen, daß unsere Rechnungen, die wir bey diesem Wercke halten, und zu unterschiedenen malen übersandt haben, in Europa an gehörigen Oertern nicht eingelauffen sind, so haben wir anietzo die gantze Rechnung vom Anfang bis zum 5. Oct. a. p. von Wort zu Wort nach dem Original, nach allem Einnahmen und Ausgaben, in duplo abschreiben lassen, und senden ein Exemplar nach Copenhagen, das andere aber an Ew. Hoch-Ehrwürden, damit nachgesehen werden könne, wie genau wir mit allen Geldern hausgehalten haben, und wie alles richtig sey aufgeschrieben, und von Monat zu Monat abgeleget worden, daß wir keiner Unrichtigkeit beschuldiget werden können. Hiernebst überschicken wir auch einen Extract darinnen die Einnahme und Ausgaben von Monath zu Monath in einem Conspectu gesehen werden können. Alles was von dem 9. Julii 1706. bis zum 16. Novembr. 1707. an dieses Werck gewendet worden,

haben wir von dem unsrigen genommen und keine Rechnung darüber gehalten, wie wir denn auch den Bau der Jerusalems-Kirche nicht mit in die Rechnung gebracht haben, der auf unsere Unkosten aufgeführet ist, ausser dem Wenigen, das dazu verehret worden, welches vorne in der Rechnung stehet. Nachhero aber, als etwas einzulauffen begunte, haben wir eine richtige Rechnung der Einnahme und Ausgabe gehalten. Die gantze Einnahme von 16. Nov. 1707. bis den 5. Oct. 1713. ist überhaupt 7095. Rthlr. 5. Fano 79. Kas. Und die gantze Ausgabe ist 6857. Rthlr. 9. Fano 79. Kas. Die Sum̃a der Einnahme ist folgender gestalt zusam̃en gelauffen. Aus Dennemarck sind 2642. Rthlr. 1. Fan. 4. Kas; aus Teutschland 2436. Rthlr. 3. Fano. 67. Kas; und aus England 245. Rthlr. 6. Fano. 60. Kas. zu diesem Wercke gesandt worden. 971. Rthlr. 5. Fano. 72. Kas sind alhier in Ost-Indien darzu eingekauffen. Die übrigen 800. Rth. sind Schulden, die wir schon vor 2. Jahren aufgenommen und mit in die Einnahme gebracht haben. Uber die specificirten Summen sind an Gelde von Dennemarck 858 Rthlr. in der See verlohren gangen, und von England ist ein gantzes Kästgen Geld, das zu diesem Wercke destiniret war, auf dem Schiffe in Brasilien verlohren gegangen. Sonsten sind uns auch aus England 175 Rieß Papier, eine Drucker-Presse mit ihrem gantzen Apparatu und mit allen Werckzeugen zur Buchbinderey, die Portugisischen Lettern an 6 Centnern 263 Portugisische Neue Testamenter, nebst vielen andern Büchern, desgleichen auch eine kostbare Schlag-Uhr, und allerley Mathematische Instrumenta zum Nutzen dieses Werckes übersandt worden. Daselbst aus Teutschland haben wir über gemeldte Gelder die reichliche Apothecke und schöne Bibliothec, darunter von Copenhagen für 100 Rthlr. Bücher mit sind, desgleichen auch nunmehro die Malabarische Schrifft, nebst den vielen Instrumenten und Materialien zur Giesserey, in Empfang genommen. Zu der gemeldten Ausgabe sind auch die erkaufften und gebaueten Wohnungen zu rechnen. Aus allen wird man sehen können, wie genau wir diese 6 Jahr über Haus gehalten haben, und wie nunmehro bey Vermehrung der Arbeiter und des gantzen Wercks sich auch die Unkosten vermehren, welches man sonderlich

aus

aus den letzten 2 Monathen erkennen wird. Hätten wir nicht die gantze Zeit über solchen harten Widerstand von denjenigen gehabt, die verbunden gewesen, uns in allen hülffliche Hand zu leisten, so würde durch die gemeldte Ausgaben ein noch grösserer Nutzen seyn geschaffet worden. Jedoch, wir dancken GOtt, daß er bey allen widrigen Umständen, durch solchen leiblichen Segen annoch ein so vieles hat ausrichten lassen, und hoffen, daß künfftig erst der rechte Nutzen davon sich offenbahren werde. Wir sind bey Anruffung GOttes stets darauf bedacht, wie solches Werck je länger, je besser möge eingerichtet und erweitert werden; haben auch viele Anschläge unter der Hand, die künfftig, wenn die erwartete Hülffe aus Europa kommen wird, nach und nach vermittelst göttl. Beystandes, sollen werckstellig gemacht werden. Denn bis dahin müssen wir uns annoch gedulten. Und weil auch eher keine von unsern Vorschlägen alhier mit rechtem Nutzen vollführet werden mögen, so lassen wir alles bis dahin beruhen. Die Continuation der angefangenen Historie von diesem Wercke, bleibet auch bis dahin verschoben. Aus unserer Correspondenz mit denen Heyden, haben wir schon ein gut Theil Brieffe wieder gesamlet und beyseite geleget, mit deren Ubersetzung man hinkünfftig zu continuiren gedencket. Die Brieffe mit Holländischen Schiffen, sind bis dato noch nicht bey uns eingelauffen, wie denn auch das in vorigen Jahre erwartete Dänische Schiff noch nicht ankommen ist. Nun der Welt Heyland JEsus CHristus wolle uns immer mehrere Tüchtigkeit und Treue geben, zu treiben das Amt des Geistes unter den Heyden mit aller Krafft und Freudigkeit, daß durch unsern unwürdigen Dienst noch viele errettet und seiner H. Kirche einverleibet werden! Er schencke auch Ewr. Hoch-Ehrwürden und allen andern treuen Arbeitern daselbst vielen Segen, und lasse seinen heiligen Namen verherrlichet werden in allen Landen! Wir verharren

Ewr. Hoch-Ehrwürden,

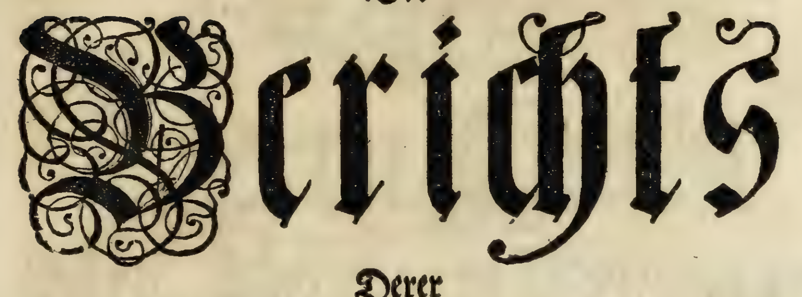
Zu Gebet, Liebe und Gehorsam verbundenste,

Tranquebar den 3. Jan. 1714.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.



Neunte CONTINVATION Des



Derer

Königl. Dänischen Missionarien

in Ost-Indien/

Bestehend

In Achtzehen merckwürdigen

Gesprächen/

So Anno 1714. mit dasigen Heyden und Mahometanern gehalten worden,

Samt einer

Vorrede

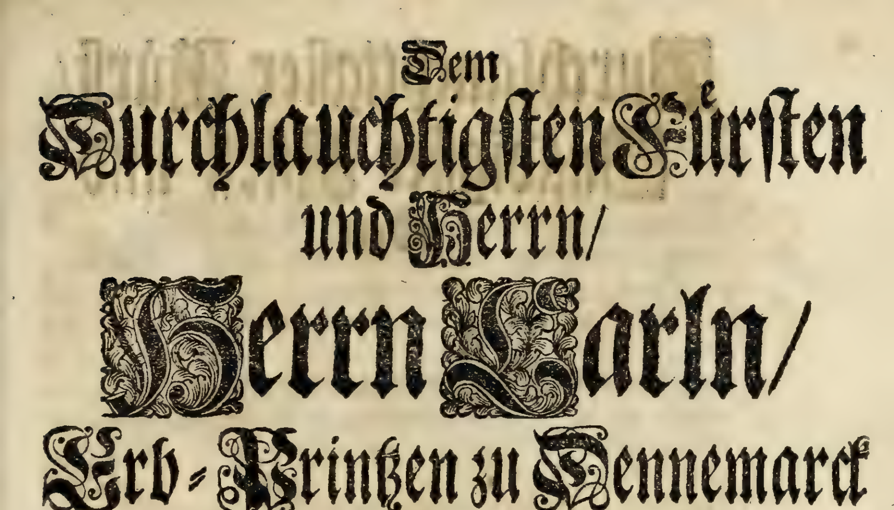
Von dem Missionario und Probst Ziegenbalgen/

betreffend

Seine Reise aus Ost-Indien/

Und seine ehistens wieder dahin zunehmende Retour.

HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses, M DCC XVI.



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Carln/

Erb-Printzen zu Dennemarck

und Norwegen / der Wenden und Gothen/
Hertzog zu Schleßwig/ Holstein/ Stormarn
und der Ditmarschen/ Grafen zu Oldenburg
und Delmenhorst/

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Erb-Printzen/

Wünsche ich in CHristo JEsu allen Reichthum göttl. Gnade zum beständigen Wohlseyn Leibes und der Seelen, und zum steten Wachsthum des inwendigen Menschens, wie auch zum unabläßlichen Kampff wider die Sünde, und znr Uberwindung alles Ungemaches dieser Welt, biß nach erhaltenen Siege des Glaubens die Krone des ewigen Lebens erfolge.

Durchlauchtigster Fürst/ Gnädigster Fürst und Herr/



Us unterthänigster Danckbarkeit für die hohe Gnade, die letzlich, nebst allen andern hohen Königlichen Personen Ew. Hoheit mir Dero unwürdigsten Knechte erwiesen, und zum beständigen Andencken der reichen Wohlthaten, welche von Selbiger einige Jahr her dem gantzen Bekehrungs-Wercke unter den Ost-Indischen Hey-

Heyden gnädigst erzeiget worden sind, unterstehe ich mich, Ew. Hoheit gegenwärtige Gespräche unterthänigst zu dediciren, mit der Versicherung, daß Ew. Hoheit solches Unternehmen SJCH gnädigst werden gefallen lassen. Diese Gespräche, welche man mit den Heyden und Mahometanern gehalten hat, geben zu erkennen, eines theils, wie weit es solche Leute bey dem Lichte der Natur und bey ihren natürlichen Kräfften in der Welt bringen, andern theils aber was ihnen noch fehlet zur Erlangung der Gnade GOttes in Christo JEsu, und wie sie es anfangen sollen, daß sie errettet und selig werden. Wie nun GOtt bishero die mündliche und schriftliche Verkündigung des Evangelii unter diesen Heyden nicht ohne Seegen hat seyn lassen, so habe ich das freudige Vertrauen zu ihm, er werde noch ferner uns seinen unwürdigen Knechten beystehen, und unsere Arbeit mit seiner Gnade, Krafft und Seegen begleiten. Und da ich denn auch Ew. Hoheit und aller übrigen hohen Königl. Personen von dem Erb-Hause Dennemarck beständigen Gnade, Huld und Güte, genugsam versichert worden bin, so kan ich anietzo nach guter Expedition der Missions-Affairen, desto freudiger wieder aus Europa nach Ost-Jndien reisen, mit der Hoffnung, daß GOtt das Gebet vieler Gläubigen werde erhören und mich gesund und wohlbehalten wieder an denjenigen Ort bringen, alwo ich aufs neue mein Amt in reichen Seegen des Evangelii unter meiner Gemeine und uuter denen Heyden, werde treiben können. Der gnädige GOtt lasse solches Werck zu seinen Ehren, zur Errettung vieler Seelen, und zum Ruhm und Seegen

gen

gendes gantzen hohen Königl. Erb = Hauses Dennemarck, wie auch zur Freude der gantzen Evangelischen Christenheit, herrlich hinaus geführet werden, und erhalte Ew. Hoheit in beständigen so wohl geistlichen als leiblichen hohen Wohlseyn! Er erfülle DERO theure Seele mit reicher Gnaden-Krafft, Trost und him̃lischer Freude zur Stärckung des Glaubens und zur fernern Ausübung eines GOtt wohlgefälligen Wandels! Er lasse auch alle DERO Liebes-Wercke und hohe Wohlthaten in Zeit und Ewigkeit reichlich vergolten werden, und kröne Selbige dermahleins mit der herrlichen Krone des ewigen Lebens! Ich verharre in tieffster Ergebenheit

Durchlauchtigster Fürst/
Gnädigster Erb-Printz

Ew. Hoheit

Halle den 27. Oct.
1715.

unterthänigster Knecht

Bartholomæus Ziegenbalg.



Geneigter Leser.

Nach der wunderbahren und sehr heilsamen Führung GOTTes ist es geschehen, daß ich wider mein und anderer Vermuthen, aus dem heydnischen Ost-Indien anietzo wieder in das Christliche Europa gekommen; nicht zwar darinne zu verbleiben, sondern nach erhaltenem Endzweck also bald wiederum nach Ost-Indien unter die Heyden zu reisen und unter göttlicher Providentz in fernerer Bearbeitung zum Heil ihrer Seelen mein Leben alda zu beschliessen. Es war mir zwar eine sehr schwere Resolution, daß ich meine Gemeine, meine Mit-Arbeiter und ein so wichtiges Werck der zu suchenden Bekehrung auf eine so geraume Zeit verlassen solte; gleichwol aber gieng ich freudig daran, in Erwegung des zukünftigen herrlichen Nutzens, den ich mit andern voraus sahe, daß er durch solche Reise dem Wercke zuwachsen würde.

Die vornehmsten Ursachen dieser meiner Heraus-Reise, waren fürnemlich diese 1) daß man die Hindernisse, wodurch bishero solches Werck aufgehalten worden, so viel möglich, aus dem Wege räume. 2) Daß alhier in Europa und sonderlich an dem Orte, von welchem die Mission hauptsächlich dependiret, alles auf guten Fuß möchte gesetzet und solche Verfassungen gemachet wer-

 den

den, daß dergleichen Werck beständig aus Europa gute Beförderung haben könte. 3) Daß man, zu desto gesegneter Führung unsers Amtes unter den Heyden, den äusserlichen Umständen nach, gute und nöthige Verordnungen auswirckete. 4) Daß man zur Fortsetzung und Erweiterung der Anstalten, nach der hertzlenckenden Kraft GOttes, nöthige Subsidia procurirte. 5) Daß man hier und dar in Europa eine mündliche Relation abstattete, und durch persönliche Conversation vielen die mancherley Præjudicia, damit sie etwa gegen uns Missionairs und die Mission eingenommen sind, benehmen und sie auf andere Gedancken bringen möchte. 6) Daß man sich mit vielen Männern Gottes, sonderlich in Dennemarck und Teutschland, bekant machete, von ihnen heilsame Consilia ausbäte und mit ihnen auf Mittel und Wege bedacht wäre, wie ein solches Werck immer besser eingerichtet und nachdrücklicher fortgesetzet, auch zur Errettung vieler Heyden nach Wunsch erweitert und herrlich hinausgeführet werden könne: Und 7) daß man mit einer solchen freudigen Her- und wieder Hin-Reise iederman zu erkennen gäbe die lebendige Hofnung, die man von dem gesegneten Fortgang dieses Werckes in seinem Hertzen hat, auch denenjenigen hiermit ein Exempel wäre, die etwan aus Europa nach Ost-Indien als Mit-Arbeiter verlanget werden, daß sie zur Ubernehmung einer solchen langen Reise desto williger seyn, und sich die Sache nicht so unmüglich und überschwer vorstellen möchten, als vorhero geschehen ist, da man keine Vorgänger vor sich gesehen.

Nachdem denn nun zu solcher Reise aus ietztgemeldten und dergleichen Ursachen mehr, mit Anruffung GOttes der feste Entschluß gefasset war, so wurde in Tranquebar Anstalt gemachet, daß in meiner Abwesenheit das gantze Werck in allen seinen Anstalten ohne Schaden und Aufenthalt bis zu meiner Rückkunft könte fortgesetzet werdē. Und weil mein vor 7 Jahren mir nachgesandter Collega, der Herr M. Gründler, eines Geistes und Sinnes mit mir ist, auch sonderbare Tüchtigkeit, Muth und Freudigkeit hat zur Forttreibung solches wichtigen Geschäfts, und mit mir in solcher innigen Verbindung des Gemüthes stehet, daß ich wol aus tausendē keinen bessern und getreuern Mit-Gehülfen

hülffen durch eigene Wahl würde erhalten haben: so habe ich ihm mit desto grössern Vertrauen alles überlassen können. Da er denn insonderheit alle Arbeit in Malabarischer Sprache über sich genommen; hingegen der erst vor 2 Jahren nachgekommene Herr Berlin über Verrichtungen in der Portugiesischen Sprache gesetzet worden, doch so, daß gedachter M. Gründler die eigentlichen actus ministeriales darin übernimmt. Und damit man mit dem Malabarischen Druck fortfahren könne, habe ich so viel Bücher der heiligen Schrift revidiret hinterlassen, als währender Zeit in der durch GOttes sonderbaren Segen glücklich zu Ende gebrachten Buchdruckerey zu drucken sind, mit deren Correctur der Herr Gründler völlig zurechte kommen wird. Ehe ich aber von Tranquebar abreisete, ließ GOtt die Resolution solcher Reise gleich darzu gesegnet seyn, daß zwischen dem Herrn Commendanten und Secret-Rath daselbst, und zwischen uns Missionarien eine schrifftliche Amnestie aufgerichtet, und dadurch alle vorgelauffene Mißhelligkeiten abgethan wurden. Ich achte nicht undienlich zu seyn, daß ich dem Publico hiermit dieselbe communicire, welche von Wort zu Wort folgender Gestalt lautet:

Beschlossene AMNESTIE.

Zwischen dem Königlichen Commendanten auf Dansburg in Tranquebar, und denen Secret-Räthen am einen Theil, und zwischen denen Königlichen Missionarien am andern Theil.

Nachdem so wohl ich Johann Sigismund Hassius, Commendant auf Dansburg in Tranquebar, und Oberhaupt von der Königl. octroirten Dähnischen Compagnie Estat in Indien, als auch wir Missionarii Ziegenbalg und Gründler zu unterschiedenen malen mit einander conferiret, wie die Zwistigkeiten, so einige Jahre daher unter uns erreget worden sind, zu beyder Partheyen Vergnügung und unserer

Aemter Beförderung möchten abgethan, und alle vorgelauffene Dinge vergessen und vergeben werden; so hat doch solches, weil ein ieder seinen Eifer in Leistung seines Amts zu præstiren und sein dazu habendes vermeintes Recht aufs äuserste zu maintenircn getrachtet, nie recht nach Wunsch erfolgen wollen. Da man aber hernach mit letzten Briefen aus Coppenhagen vernommen, daß solche getroffene Amnestie daselbsten sehr gewünschet würde, wir auch keinen Zweifel tragen durften, ob würde Se. Königl. Majestät von Dennemarck und Norwegen 2c. Ihren allergnädigsten Willens-Ausspruch darzu thun; So haben wir Endes unterschriebene beyde Partheyen im Namen GOttes, und aus Erwegung unserer Christlichen Schuldigkeit, wie nicht weniger zur Beförderung des Bekehrungs-Wercks alhier unter denen Heyden, und zum Behuf des allgemeinen Bestens, diese Christliche und feste Resolution gefasset, daß die bisherigen Streitigkeiten, die beyde Partheyen unter und wider einander gehabt, unter was Namen selbige auch möchten können benennet werden, sollen auf immer vergessen, einander hertzlich vergeben, und Krafft dieses schrifftlichen Vergleiches unter uns auf beständig aufgehoben seyn. Wie wir denn auch uns unter einander diese Versicherung geben, daß einer allezeit des andern Besten bey aller Gelegenheit, und so weit es einem ieden seine Pflicht befielt, aus ungeheuchelten Hertzen suchen und befördern will. Wir zweifeln auch auf beyden Seiten nicht, es werden S. Königl. Majestät in Dennemarck und Norwegen, wenn unsere getroffene Amnestie durch den mit ietzigen Schiffe nach Dennemarck abreisenden Missionarium Bartholomæum Ziegenbalg in aller Unterthänigkeit berichtet wird, darzu Ihren allergnädigsten Willen geben, und uns beyderseits Ihrer hohen Königl.

Gna-

Gnade ferner geniessen lassen. Auch sind zu beyder Parthenen desto mehreren Versicherung zwey gleichlautende Exemplaria mit eigenhändiger Unterschrifft verfertiget worden, wovon eine jede eins zu sich genommen. Geschehen in Tranquebar den 15. Octobr. 1714.

J. S. Hassius. Bartholomæus Ziegenbalg.

Andreas Krahe. Johannes Ernestus Gründler.

C. Brun.

Jacob Yamt.

Unterdessen, obgleich aus allen hierinne der Finger GOttes zu sehen war, und man bey den gemachten guten Verfassungen ohne Sorge mit großer Freudigkeit fortreisen konte, und die Versicherung hatte, daß die Gemeine und Arbeiter am gantzen Wercke, alle obrigkeitliche Liebe und Hülffe geniessen würden; so kam es doch meiner Gemeine sehr schwer und schmertzlich an, daß ich sie auf eine so geraume Zeit verlassen, und mich auf eine so weite Reise begeben wolte. Dahero baten sie mit Thränen, daß ich, wo es immer möglich, meine Resolution ändern solte. Man demonstrirte ihnen aber, wie solche Reise eintzig und allein zu ihrem Besten unternommen würde; darauf sie sich endlich zu frieden gaben. Als ich meine Abschieds-Predigt hielt, und ihnen darinne zeigete, die große Gnade GOttes, die ihnen in CHristo JEsu wiederfahren wäre, und ihnen ihre Pflicht und Schuldigkeit vorhielt, auch sie ermahnete / wie sie in meiner Abwesenheit sich unter einander erbauen, und ihren Lehrern gehorsam, auch denen Heyden mit ihrem Leben und Wandel ein Licht seyn solten, damit ich mich bey meiner gesegneten Wiederkunfft ihrer freuen könte, so entstund in der Kirche ein sehr bewegliches Weinen unter Jungen und Alten. An dem Tage meiner Abreise ließ ich alle Glieder der Gemeine zu mir kommen, und ermahnete, tröstete und segnete sie, da

sie denn mir das Geleite bis zum See-Strand gaben, und mich mit vielen Thränen inständig baten, daß ich ja ihre Hoffnung nicht solte verzögern, und länger aussen bleiben, als ich ihnen versprochen, damit sie sich bey meiner baldigen Wiederkunfft über gute Expedition erfreuen könten.

Auch selbst die noch im Heydenthum stehende wunderten sich über die maßen sehr, daß ich so unvermuthet aus ihrem Lande reisen wolte. Sie kamen und fragten nach den eigentlichen Ursachen solcher geschwinden Resolution. Einige schrieben und baten, man möchte ihr Land nicht verlassen, und sich in die Gefahr der so weiten Rück-Reise begeben. Als sie aber endlich sahen, daß ich mich nicht wolte abhalten lassen, so gaben mir ihrer viele das Geleite, und baten, daß ich ja gewiß wieder zu ihnen kommen möchte. Und da ich zu ihnen sagte: wie könt ihr doch solches aus einer rechten Absicht begehren, da ihr bis hieher dem Evangelio, welches unter euch so viele Jahre geprediget worden, noch nicht gehorsam worden seyd? so antworteten sie: ob wir gleich eure Religion nicht angenommen haben, weil wegen der Eitelkeiten, darinne wir stecken, wir nicht geschickt seynd, nach einem so heiligen Gesetze, wie euers ist, zu wandeln, und weder uns noch euch damit gedienet seyn würde, wenn wir nur bloß äusserlich die Christliche Religion annehmen und nicht darnach wandeln wolten; so sehen wir es doch gerne, daß solche Leute unter uns wohnen, die nahe um GOtt sind, als von welchen so wohl wir als auch unser Land Nutzen hat.

Hierauf giengen wir den 26. Oct. 1714. unter Segel, mit dem Dänischen Schiff, Fridericus Quartus genant. Ich hatte den sieben-jährigen Mit-Arbeiter, Herrn *Polycarpum* Jordan bey mir, und einen Indianischen Knaben aus unserer Malabarischen Schule, welchen ich sonderlich darum mitnahm, daß ich stets mit ihnen Malabarisch und Portugiesisch sprechen, und also diese Sprachen in beständiger Fertigkeit beybehalten, auch alles, was auf dem Schiffe in Malabarischer Sprache zu verfertigen war, dem letztern in den Griffel dictiren möchte. Aufm Schiffe vertrat ich die Stelle eines Schiffs-Predigers mit Verkündigung göttl. Wortes, und genoß alle Liebe von denen die mit mir darauf waren. Der Schiffs-Capitain von dem ich nur die Hinter-Hüte zum Logiment begehrete, nahm mich in seine eigene Cojyte auf. Von Tranquebar bis nach Cabo da

boa Esperança übersetzte ich unter anderer Arbeit, das Buch Josua in die Malabarische Sprache. Wir waren zwar etwas lange unter Weges, und wolte uns fast an Victualien einiger Mangel zustossen. Doch ließ GOtt solche 1500. Meilen uns erwünscht zurücke legen, daß wir wohlbehalten den 15. Jan. dieses Jahrs an Cabo anländeten.

Auf diesem Vorgebürge der guten Hoffnung verzogen wir einen gantzen Monat, und erfrischeten uns daselbst gar sehr durch die frische Speisen, und durch das schöne Geträncke, welches daselbst im Uberfluß zu haben ist. Die Europäischen Einwohner daselbst erwiesen mir alle Liebe und leibliche Gutthaten; denen ich hinwiederum mit geistlichen Wohlthaten zu dienen suchete. Ich redete vieles mit ihnen von den Hottentotten, wie leicht sie könten zu CHristo bekehret werden, und auf was Art und Weise solches anzufangen wäre. Ich ruffte auch selbsten einige Hottentotten zu mir, examinirte erstl. ihre Sprache, und fand sie keines Weges so schwer, daß sie nicht könte erlernet und in gewisse Lettern und Grund-Sätze gebracht werden. Nachhero fragte ich einen der Obersten unter ihnen, ob sie einen GOtt glaubeten, er sagte im Nieder-Teutschen, (welche Sprache sie daselbst von den Europäern lernen:) Herr, wer will denn nicht glauben daß ein GOTT sey? Wers nicht glaubt, kan nur über sich und unter sich sehen, so wird er ja wohl befinden, daß ein GOTT sey. Ich fragte: dienet ihr denn auch solchem GOtt? Er antwortete: GOtt hat bessere Bedienten, als wir sind. Weiter fragte ich: Habt ihr denn gantz keine Verehrung gegen GOtt, und keine Sorge für eure Seele? Antwort: Wir wissen von nichts, als daß wir das Böse meiden und Gutes thun. Frage: Giebet es auch Sünder unter euch? Antwort: Ja es giebet grosse Sünder unter uns. Frage: Von wem kömmt denn die Sünde? Antwort: Vom Teufel: (dergleichen sie zum Theil schon von der Christlichen Religion angenommen zu haben scheinen.) Frage: Wo kommen denn die Sünder hin? Antwort: In die Hölle. Frage: Wie ists denn in der Hölle beschaffen? Antwort: Es ist sehr heiß dar. Frage: Wo kommen denn die Frommen hin? Antwort: In Himmel. Frage: Wie ists denn im Himmel beschaffen? Antwort: Da ists sehr schön. Frage: Wo gedenckt ihr denn hinzukommen, wenn ihr sterbt? Antwort: Das weiß der barmhertzige GOtt, wir wissens

 nicht.

nicht. Frage: Wollet ihr euch denn nicht gern in der Christlichen Lehre unterrichten lassen, daß ihr Christen würdet, weil ihr unter Christen wohnet? Antwort: Ja, wenn es die Compagnie nur also beliebte. Frage: Woltet ihr mich wol zu euren Prediger annehmen? Antwort: Ja, Herr, gar gerne. Hierauf sagte ich: Ihr müsset bey Annehmung der Christlichen Religion euch auch ein wenig menschlich kleiden, Professionen lernen und in solchen Häuserchen oder Hütten zu wohnen anfangen, darinne man mit euch GOttes Wort handeln und dis und jenes zu eurem Besten anfangen kan: (denn ihre Behältnisse sind gleichsam wie die Back-Oefen, darein man zu ihnen nicht gehen kan.) Er antwortete: Die Europäer sind Narren. Sie bauen sich grosse Häuser, und gleichwol nimmt ihr Leib nur einen kleinen Raum ein. Sie bedürffen so gar viel um ihren Leib inwendig zu füllen, und auswendig zu kleiden: und weil sie in ihrem Lande nicht gnung haben, so komen sie in diß und andere Länder, und holen sich Speiß und Kleider. Wir haben weder Geld noch einige Waaren vonnöthen. Und weil wir uns weder so speisen noch kleiden, als ihr Europäer thut, so dürfen wir auch nicht so arbeiten und uns so bemühen, wie ihr rc.

Wir fuhren den 15. Febr. von diesem Vorgebürge der guten Hoffnung wieder ab, da wir uns denn sehr wohl proviantiret hatten mit frischen Speisen und Tranck. Hier fieng ich an eine Malabarische Grammatique in lateinischer Sprache zu schreiben, und brachte sie auch, ehe wir in die Spahnische See kamen, zu Ende. Welche denn den Europäern zu Dienst, hieselbst in Halle bereits unter der Presse ist und ediret wird. Den 8 Grad der Linie auf der Süder Seite lieget mitten in der See eine unbewohnte Insul Adscension genant, dieselbige lieffen wir an, um Schildkröten zu fangen. Ich gieng mit etlichen ans Land, und erkundigte mich der Beschaffenheit solcher Insel. Sie war allenthalben mit einem fetten Salate bewachsen, sonsten aber sahe man kein Bäumchen oder Sträuchgen, vielweniger einen Menschen. Es ist die gantze Insel über und über ein dürrer Fels, darinne dem Ansehen nach allerley Ertzt verborgen seyn mag. Sie ist voll Vögel, die sich mit den Händen greiffen lassen. Wir sahen auch viele Böcke und Ziegen laufen. Man saget sonst, daß kein Wasser darauf wäre; wir aber funden an dem höchsten Berge etliche kleine Brunnen, deren Wasser uns ein recht

Labsal war. Des Nachts wurden 20 Mann verordnet, die daselbst befindliche sehr grosse Schild-Kröten zu fangen. Denn diese gehen zur Nachtzeit ans Land, und legen ihre Eyer in den Sand, allwo sie durch die Hitze der Sonnen ausgebrütet werden; da denn die Jungen wieder in die See laufen. Wenn sie nun aus der See kommen, so kehret man sie nur um, und leget sie auf den Rücken, da sie liegen bleiben müssen. Solchergestalt fiengen wir in einer Nacht 38 Stücke, also daß wir sie nicht alle ins Schiff einnehmen konten, sondern etliche wieder laufen lassen musten. Innerhalb vier Wochen wurde auf dem Schiffe nichts anders gespeiset, als solche Schildkröten. Von einer konten 130 Mann gespeiset und gesättiget werden, also daß man davon gesottenes und gebratenes hatte. Ihr Fleisch schmecket als Rindfleisch. Das Fett daran siehet aus wie grüne Seiffe. Sie haben viel Eyer im Leibe, also daß man bey einer wohl 2 bis 300 Eyer findet, die gut zu essen sind. Sie selbst zehren von solchen Eyern, und können über einen Monat ohne Speiß und Tranck im Schiffe lebendig bleiben. Sie haben 3 Hertzen an einander, nemlich ein Fisch-Hertz, weil sie in der See schwimmen, als Fische; ein Vogel-Hertz, weil sie am Lande Eyer legen, als die Vögel; und ein Ochsen-Hertz, weil sie Fleisch und Knochen haben als ein Ochse. Durch die täglichen Speisen von solchen Schild-Kröten, wurde das Volck auf dem Schiffe gantz frisch und gesund. Bey dieser Insel funden sich in der See auch sehr viele Fische, die da gefangen und aufgedörret wurden. Sonderlich war eine Art Fische daselbst, die da mit dem Munde schnurreten und sehr schön aussahen. Als wir nun mit solchen Schild-Kröten und Fischen wohl proviantiret waren, fuhren wir von dannen wieder ab, und traffen des andern Tages ein Holländisches Schiff an, das uns aus Europa begegnete und nach Ceylon reisen wolte. Wir lagen etwas stille beysammen und erkundigten uns der neuen Zeitungen in Europa. Der Holländische Schiffer schickte uns eine Tonne frische Heringe und 6 Holländische Käse, mit Ersuchen, ob wir nicht einen Menschen von seinem Schiffe mit nach Europa nehmen wolten, welcher ein Bürger aus Amsterdam wäre, und hätte seinen Bruder aufm Schiff besuchen wollen, da er denn die rechte Zeit wieder an Land zu gehen verabsäumet hätte, und also bis dahin über 1000 Meilen mit seegeln müssen. Wir nahmen den Menschen auf, und schenckten

auf

auf das Holländische Schiff 2. Säcke Reiß, einen Krug Lemonien-Adschar und 3. Schild-Kröten zu ihrer Erfrischung. Auch weil ein Prediger mit seiner Frau, Töchtern und Söhnen darauf war, so schickte ich ihnen in specie allerley schöne frische Aepffel und Biernen, welche im Januario zu Capo in Africa von Bäumen gepflicket waren. Indem wir beysammen verweileten, kam noch ein Englisch Schiff aus Indien darzu, also, daß drey Nations-Schiffe in der grossen See beysammen einander antraffen.

Wir passirten hierauf das andermal gar glücklich die Linie oder den Æquatorem, da eben die Sonne nicht mehr als 3. Grad von der Linie war. Wir bekamen aber ein Donner-Wetter mit Wind und Regen, also daß wir sehr geschwind die Linie passiren, und durch den Regen uns in der Hitze kühlen konten. Norderseits der Linie begegneten uns immer viele Schiffe. Unter andern suchte uns ein klein Schiff auf, welches eine Englische Flagge führete. Wir hielten es für einen Barbarischen Caper, weil es uns eben um die Gegend von der Barbarey begegnete, und schossen also eine Stück-Kugel auf selbiges, daß es uns vom Leibe bleiben, oder sich erklären solte, was es thun wolte. Aber es legte sich dennoch gantz nahe an die lincke Seite unsers Schiffes. Wir geboten dem Schiffer, er solte zu uns kommen. Er wolte aber nicht, sagende, daß seine Chaloupe zerbrochen wäre. Darauf sagte unser Schiffs-Capitain, wenn er nicht auf unser Schiff kommen und seinen Paß zeigen würde, wolte man ihn gleich in Grund schiessen. Da muste er endlich mit Zittern und Beben an unser Schiff kommen. Seine Päße waren nicht richtig, die in Lateinischer Sprache geschrieben. Er hatte aber einen Türckischen Paß, und sagte auch, daß er 14. Jahr unter den Türcken wäre ein Sclave gewesen. Wir nahmen ihn eine Ecke mit uns, und machten ihm bange, daß wir ihn gantz mit nach Europa nehmen wolten. Aber endlich liessen wir ihn wieder auf sein Schiff gehen, und segleten unsern Weg.

Unter göttlichen Geleite, kamen wir endlich zum Ausgang des Maji wohlbehalten mit unserm Schiffe in Norwegen an, und legten uns zwischen Hohen-Klippen in einem Hafen Norrison genant zu Ancker. Ich stieg also bald vom Schiffe und ließ mich auf einem Boot zwischen den grausamen grossen Klippen nach der Stadt Bergen bringen, da ich denn meine erste Mahlzeit in Europa auf einer

sehr

sehr hohen Klippe hielt, und den 1. Junii in Bergen ankam. Daselbst fand ich viele gute Freunde und Gönner, die mir alle Liebe erzeigeten. Auch wurde ich genöthiget in selbiger Stadt eine Pfingst-Predigt zu halten. Daselbst wurde ich mit vielen guten Zeitungen erfreuet. Denn es referirte mir der dasige Bischoff, daß Se. Majestät zu Dennemarck, unser allergnädigster Erb-König und Herr, überaus große Gnade und Sorgfalt trügen für den Fortgang und Beförderung der Mission; wie Sie denn nebst anderen Gnaden-Bezeigungen, auch von Hohen, weisen und ansehnlicheu Leuten in Copenhagen, ein Missions-Collegium de Cursu Evangelii promovendo, angerichtet und verordnet hätten, daß in allen Königlichen Ländern und Reichen, auf allen Cantzeln in der Kirche für die Mission gebeten würde. Es versicherte mich auch dieser Bischoff, daß S. Majestät aus der gar sonderbahren Hohen Gnade, die Sie gegen die Mission trügen, alle dasjenige gantz willig eingehen würden, was ich nur immer zur Beförderung solches Christl. Werckes, allerunterthänigst vorschlagen und begehren würde. Hierdurch wurde ich sehr erfreuet, und lobete GOtt, der mein Gebet erhöret, da ich ihn täglich angeruffen, daß er vor mir hergehen, und die Gemüther der Hohen und Niedrigen zur geneigten Beförderung des unter den Heyden angefangenen Bekehrung-Werckes, gnädig lencken wolle, damit ich allenthalben gute Expeditiones haben möchte.

Von Norwegen fuhr ich mit einem Hamburgischen Schiffe nach Hamburg, weil ich, wegen der Schwedischen Capern in der Nord-See, mit keinem Dänischen Schiffe nach Copenhagen gehen konte. In Hamburg fand ich viele Gönner und Freunde, die sich eine Freude machten, von der Fortsetzung dieses Werckes umständliche Nachricht zu hören. Auch fand man einige Geneigtheit, selbiges nicht allein mit Gebet und guter Vorsprach, sondern auch mit wircklicher Gutthätigkeit zu secundiren.

Von dar reisete ich ins Lager vor Strahlsund, zu S. Königl. Majestät zu Dennemarck, vor welcher ich alsobald predigen muste, und darauf eine sehr gnädige Audientz hatte. Vorhero aber wurde Selbiger in aller Unterthänigkeit, ein Exemplar von dem ersten Theile des zu Tranquebar in Malabarischer Sprache gedruckten Neuen Testaments offeriret. Ihro Königl. Majestät fragten al-

lergnädigst nach den Umständen dieses Werckes, und bezeugten eine sonderbare Freude an dessen Fortgang, verwunderten Sich über meine Resolution wieder nach Ost-Indien zu gehen, und gaben allergnädigste Promessen, solches Werck beständig zu secundiren. Mein Indianischer Discipel hatte auch die Gnade, daß er seine allerunterthänigste Reverence (vor Ihrer Königl. Majestät) machen dorffte, als welcher an Selbige, in der bereits ziemlich erlernten Teutschen Sprache folgende Rede hielt:

"Die durch GOttes Gnade aus den Heyden gesammlete Ge-
"meine, hat mich auch aus Ost-Indien mit hieher nach Europa ge-
"sendet, um eines Theils in ihrem Namen Ewr. Königl. Majestät
"allerunterthänigsten Danck abzustatten, daß Sie aus Hoher Gna-
"de und mit großen Unkosten, das selig-machende Evangelium JE-
"SU CHristi unsern Lande, durch Christl. Lehrer zugesendet ha-
"ben; andern Theils auch Ewr. Königl. Majestät in ihrem Namen,
"einem demüthigen Fuß-Fall zu thun, und allerunterthänigst zu bit-
"ten, daß Ewr. Majestät fernerweit zur Ausbreitung des Evangelii,
"und zur Fortpflantzung der Christl. Kirche, unter den Orientalischen
"Heyden allergnädigst Sorge tragen wollen. Und wie ich anietzo
"Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigsten Danck und einen de-
"müthigen Fußfall ablege, so werden dermaleins im Himmel vor
"GOTT alle übrige Errettete aus den Heyden für die ihnen in dieser
"Welt erwiesene Hohe Gnade ewigen Danck abstatten. GOTT
"segne Ewr. Majestät, und lasse solche Hohe Wohlthaten dem gan-
"tzen Königl. Erb-Hause in Zeit und Ewigkeit vergolten werden.

Nach allergnädigster Dimission von Ihrer Königl. Majestät und nach vieler genossenen Gnade und Wohlthat bey Sr. Excellence dem Herrn Geheimten Rath von Holsten, Præside des Missions Collegii, reisete ich wiederum von dannen nach Rostock, alwo ich etliche Tage kranck lag, und von unterschiedenen Gönnern und Freunden große Liebe genoß. Von dar reisete ich nach Lübeck und wieder nach Hamburg, da ich abermal wegen Schwachheit etliche Tage mediciniren muste. Als ich aber ein wenig wieder zu Kräfften kommen war, reisete ich durch Holstein, Fühnen und See-Land nach Copenhagen, da sich denn allenthalben diejenigen, denen meine Person bekant wurde, freueten, daß sie einen von denjenigen kennen lerneten, für welche sie in der Kirche wöchentlich beteten, und also

durch mich einige umständliche Nachricht von der Mission erfahren konten.

Die Hohen Königlichen Personen, die sich zu Friedrichsburg aufhielten, vergönneten mir die Hohe Gnade, daß ich bey Ihnen zu unterschiedlichen malen meine Reverence und allerunterthänigste Aufwartung machen dorfte. Sie hielten sehr gnädige Nachfrage, nach den gegenwärtigen Umständen dieses Werckes, und nach der Beschaffenheit der Ost-Indischen Heyden. Sie bezeigten auch eine sonderbahre Freude über dem Fortgang der Mission, würdigten mich Unwürdigen Hoher Gnade, und machten mich vieler Wohlthaten theilhaftig, dessen GOTT ein reicher Vergelter seyn wolle. Am gantzen Hofe fand ich überall viele Hohe Gönner und Gönnerinnen, die so wohl gegen die Mission insgemein, als auch gegen meine Wenigkeit insonderheit viele Huld, und Affection bezeigeten.

Die Membra des schon gedachten Königl. Dähnischen Missions-Collegii bemüheten sich gar sehr die Hindernisse zu heben und dem Wercke rechte Beförderung zu schaffen. Ich habe mit Freuden observiret, daß GOtt in ihren Hertzen eine sonderbare Liebe, Ernst, Fleiß und Sorgfalt gegen das löbliche Missions-Werck und gegen uns Missionarien, gewircket hat, also daß sie unverdrossen seyn, alle Mühwaltungen, die ihnen hierdurch zuwachset, gerne und willig über sich zunehmen. Durch ihren unermüdeten Fleiß und Eyfer erlangete ich, was zur guten und erwünschten Expedition meiner Angelegenheiten dienete. Auch wurden die hohen Herren Directeurs der Königlichen Dähnischen Ost-Indischen Compagnie durch gütige Vorstellungen dahin disponiret, daß sie auch alle mögliche Assistence versprachen und mich mit einer solchen Ordre nach Tranquebar versahen, die da nach meiner guten Hofnung, vielen Hindernissen vorbeugen und gute Beförderung in unserm Amte geben wird.

Nach solcher guten Abfertigung und nach erhaltener allergnädigsten Dimission von den hohen königlichen Herrschaften, reisete ich auf Permission des Königl. Missions-Collegii wieder aus Dennemarck nach Teutschland. Als ich meinen Weg abermal über Hamburg nahm, ließ daselbst Se. Durchlauchtigkeit der Administrator von Holstein mich zu sich befehligen, und hielt in Gegenwart seiner Gemahlin, Princeßin, der Aebtißin zu Qvedlinburg,

und andern hohen Personen, eine sehr gnädige Unterredung von der Mission und von dem Zustande der Ost-Indischen Heyden. Von dar reisete ich über Zelle, Braunschweig, Wolffenbüttel und Halberstadt hieher nach Halle zu, und gelangete den 17 Oct. alhier an.

Auf der Hin- und Wieder-Reise hier in Europa habe ich allenthalben verspüret, daß verständige Leute an der Königl. Dähnischen Mission und an unsern Verrichtungen unter den Heyden ein Wohlgefallen haben. Gleichwol aber habe ich auch viele gefunden, die mit allerley Vorurtheilen so wohl gegen das Werck selbst, als auch gegen uns Missionarien eingenommen waren, theils aus unzulänglichem Bericht der wahrhafftigen Umstände, theils auch aus den so wohl münd- als schrifftlich geschehenen falschen Relationen derer, die alles Gute, wie hier in Europa, also auch in andern Theilen der Welt hindern und hemmen wollen, und dieweil sie selbsten nicht bekehret seyn, auch leider nicht gerne sehen, daß andere bekehret werden. Denjenigen nun, die durch solche Leute mit falschen Concepten eingenommen gewesen, hat man die wahrhaftigen Umstände der Sachen erzehlet, da sie denn gantz andere Augen bekommen, und mir für solche Nachricht gedancket, auch wohl gesaget haben: Wir wären beständig der Mission entgegen gewesen, wenn wir ihn nicht gesprochen hätten. Andere haben gesagt: Wir haben immer gezweifelt, daß die zu Halle gedruckten Relationen wircklich von den Missionariis aus Ost-Indien gekommen, und dafür gehalten, daß dergleichen Sachen nur von den Hallensibus ersonnen, und der Welt so bedencklich aus sonderbaren Absichten vorgetragen worden; aber seine Gegenwart und persönlicher Umgang hat uns von solchem Zweifel und irriger Meynung befreyet, und machet uns bessere Hoffnung von einer gesegneten Bekehrung der Heyden, als wir uns vorhero hätten einbilden können. Einige haben gebethen, man möchte doch von allen demjenigen, was wider die Mission hier in Europa ausgesprengt worden, eine Apologie schreiben, damit man sich nicht ferner mit vielen widrigen Urtheilen an solchem Christlichen Wercke versündigen möchte. Solchen aber habe ich geantwortet, daß man sich nicht in Streitigkeiten einlassen wolte, und schon gewohnt sey, übel beurtheilet zu werden. Wer den gedruckten Relationen, die so, als wir sie selbst geschrieben und aus Ost-Indien überschickt haben, ie-

derman vor Augen liegen, und denen dabey befindlichen hohen Königlichen Schreiben, Verordnungen und allergnädigsten Approbationen, die nebst den Zeugnissen des hohen Missions Collegii, mehr als eine gemeine Apologia wären, nicht Glauben beymessen wolte, der würde auch schwerlich glauben, was man zu Ablehnung der mancherley widrigen Beurtheilungen in Form einer Apologie dem Publico darlegen würde. Wir beflissen uns hauptsächlich, daß das Werck und der Effect unserer Verrichtungen sich selbsten defendiren und jederman überzeugen mögte, daß es ein Christliches, heilsames und von jederman zu approbirendes Werck sey. Einige, wenn sie die eigentliche Umstände dieses Werckes vernommen, haben sie nicht gnugsam ihre Freude und Geneigtheit bezeigen können, haben auch wol zum Theil gewünschet und gerathen, daß doch die Wichtigkeit der Sache in dem Reichs-Collegio zu Regensburg proponiret werden möchte, damit alle Evangelische Puissencen dazu treten könten: andere haben wiederum andere Consilia gegeben, die nicht eben zu verwerffen seyn.

Solchergestalt habe ich befunden, daß meine Reise aus Ost-Indien nicht ohne Frucht gewesen. Denn 1) ist hierdurch bey denjenigen, von welchen dieses Werck dependiret, eine zulängliche Nachricht ertheilet worden. 2) Hat man den gesuchten Endzweck in Wegräumung der Hindernisse, und in Auswirckung guter Verordnungen zum beständigen guten Fortgang des Werckes, erhalten. 3) Hat man durch persöhnlichen Umgang und mündliche Erzehlungen vielen ihre Præjudicia benehmen, und ihnen einen besseren Concept von der Mission beybringen können. 4) Ist man durch den Umgang mit hohen, weisen und verständigen Leuten in seinem Vorsatze sehr gestärcket, erwecket und zur freudigen Forttreibung solchen Werckes mit vielen guten Consiliis versehen worden. Und 5) hat man observiret, daß hierdurch die gesegnete Regung der Gemüther in Europa vermehret worden ist, welche Hofnung machet, daß ein solches Werck immer nachdrücklicher hinfüro aus Europa wird secundiret werden. Hierzu kommt noch, wie oben schon gemeldet, daß viele aus meiner freudigen Resolution wieder nach Ost-Indien zugehen, sehen und schliessen können, daß doch allerdings eine lebendige Hofnung vom gesegneten Fortgang des unter den Heyden auszubrei-

zubreitenden Evangelii in meinem Gemüthe verborgen liege, und was man noch ferner disfals zu erwarten habe.

Da ich denn nun anietzo fertig stehe, aus Teutschland nach Holland, und weiter nach England, von dar aber im Namen GOttes wieder nach Ost-Indien zu reisen, so empfehle ich mich, meine beschwerliche und gefährliche Reise, wie auch meine Mit-Arbeiter und das ganze Werck, dem beständigen Gebet frommer Christen, und bitte, daß ein jeder, was er an Rath und That darzu contribuiren kan, solche angebotene Gelegenheit an den Heyden zu wuchern, nicht versäumen wolle. Ich versichere nebst meinen Mitarbeitern der gantzen Christenheit, auf unserer Seite keine Gefahr, Mühe und Arbeit zu spahren, daß durch unsern unwürdigen Dienst am Evangelio die Kirche CHristi unter den Ungläubigen immermehr ausgebreitet werde. Ich habe auch das Vertrauen zu GOtt, daß er mich werde wohlbehalten in Indien wieder anlenden lassen, und mich immer treuer und tüchtiger machen, das Amt eines Evangelischen Predigers mit Frucht und Nutzen zu treiben. Unterdessen wird ein ieder mit meinen Schwachheiten, die ich annoch bey mir finde, und dawider ich streite, Geduld haben, und an statt des übeln Richtens viel lieber uns Arbeitern mit guten Erinnerungen, Vermahnungen und heilsamen Consiliis zuhülffe kommen, daß wir und das Werck immer verbessert werden.

Von den gegenwärtigen 18 Gesprächen, die man ohnlängst in in Ost-Indien mit denen Heyden und Mahometanern gehalten hat, ist nichts sonderliches zu erinnern, als nur zu wünschen, daß der geneigte Leser diese und alle andere schriftliche Nachrichten aus der Heyden Welt, rechtmäßig gebrauchen und sich dadurch beydes zu einer Hochschätzung der Gnade GOttes, die ihm vor andern Völckern in der Welt wiederfahren ist, als auch zu einer Erweckung denen Heyden zu ihrer Bekehrung zu Hülfe zukommen, führen lassen wolle. Man hätte können diesen Gesprächen unterschiedliche Briefe beyfügen, die von dem nähesten Zustande des gantzen Werckes annoch vor meiner Abreise in Tranquebar hieherzu geschrieben worden sind; aber man erwartet sie noch aus England von dannen sie noch nicht alhier eingelauffen seyn. Es war die Gemeine das letzte Jahr mit 28 Getausften vermehret. Aus den Schulen waren etliche gestorben,

deren

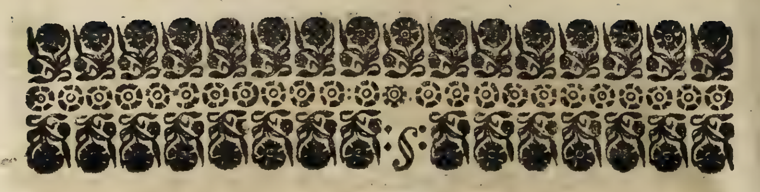
deren Stellen mit andern wieder besetzet wurden. Man hatte noch unterschiedliche Catechumenos zur Tauffe zu præpariren. Mit dem Malabarischen Druck war der erste Theil des N. Testamentes bis auf die Apostolischen Briefe absolviret, welches wir Sr. Königl. Majestät zu Dännemarck und Norwegen rc. unserm allergnädigsten Erb-Könige und Herrn in aller Unterthänigkeit dediciret haben. Auch war eine neue und gantz subtile malabarische Schrift meistentheils verfertiget, davon man eine Probe mit hieher nach Europa gebracht. Die Ubersetzung des alten Testamentes in Portugiesischer Sprache hatten wir bis auf 4 Bücher völlig beysammen. Nebst diesen achtzehen Gesprächen wurden auch aus denen von Heyden bey uns eingelauffenen Briefen, etliche vierzig ins Teutsche übersetzet. Die Continuation der Historie vom Fortgang dieses Werckes, verspahrete man bis zu einer andern Zeit, da denn alles in gehöriger Ordnung, was von 1712 bis hieher merckwürdig fürgefallen ist, dem geliebten Europa communiciret werden soll. Gestern lieffen bey mir Briefe ein aus Tranquebar von meinen Collegen Herrn M. Gründlern, die den 24 Jan. 1715 geschrieben waren, und Nachricht gaben, daß alles noch in gutem Stande fortgesetzet würde, ohne nur daß wegen des verunglückten Dänischen Schiffes Dansburg einiger Mangel vorhanden sey. Mit der neuen Schrift war bey meiner Abreise ein malabarisches Gesangbuch gedrucket worden rc. GOTT, der nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jederman zur Busse kehre, der wolle sich aller Unbekehrten gnädiglich erbarmen, und zu diesen Zeiten das seligmachende Evangelium Christi, sowol unter den Christen hier in Europa, als auch unter den Heyden in Orient und unter allen unglaubigen in reichen Segen und zur Errettung vieler Seelen kräftig verkündiget werden lassen! Ich verharre

Des geneigten Lesers

zu Gebet und Liebe
verbundener

Halle den 27 Octobr.
1715.

Bartholomæus Ziegenbalg.



Das erste Gespräch.

Mit einigen Bramanern vor einer grossen Menge Volckes von den Ursachen des unter diesen Heiden befindlichen Verderbens; wie die Bramaner ihre Abgötterey, ihre Untreu in Unterrichtung des Volckes, und die Nachlässigkeit in Vermeidung des Bösen und in Annehmung und Ausübung des Guten zu entschuldigen pflegen.

ALs man den 15 Jan. 1714. nach Gewohnheit unter die Heiden ausgieng, kam man in einem Dorfe vor eine Pagode, alwo einige Kaufleute versammlet waren, welche man anredete und bey ihnen verweilete. Also bald kamen jung und alt, Weibs- und Manns-Personen aus ihren Häusern gelauffen, und die vorbeygehende blieben auch alle stehen und höreten zu. Man fragete, was ihr Thun und Beginnen wäre, und was unter ihnen vorgienge. Sie fingen an sich über die theure Zeit zubeklagen, welche verursachete, daß sie bey allem ihren Handel und Wandel und bey ihrem Thun und Verrichtungen armselig leben müsten. Man wolte sie von diesem Discours auf die Prüfung ihrer selbsten führen und sagte: ob sie denn auch wohl wüsten, warum in diesem gantzen Lande so grosse Armuth, theure-Zeit und alle andere Straffen, Unsegen und Fluch so häuffig gesehen werde? Sie antworteten: Solches wisset ihr wol, aber nicht wir. Ich sprach: Damit euch solche Ursache nicht ferner unbekant bleibe, so wisset, daß eure Sünden daran Schuld haben, um derer willen GOtt Ursache hat euch und das gantze Land zu straffen. Sie frageten, was doch solches eigentlich vor Sünden wären? sintemal ja wol die blancken Europäer auch Sünder wären, und gleichwol gienge es ihnen in diesem Stücke nicht so elende? Ich antwortete hierauf

auf folgender massen; Eure besondere Sünden, die ihr vor den Europäern in eurem Lande heget und ausübet, sind diese: ihr vergesset GOtt, der euch erschaffen hat, und euch täglich unterhalten muß, auch euren Erlöser, welcher der Sohn GOttes ist, und in der Welt den Namen JEsus Christus geführet hat; hingegen betet ihr falsche Götter an, machet ihnen allerley Figuren, haltet ihnen Feste und thut ihnen allerley Verehrungen an, welches lauter Abgötterey und heydnisches Wesen ist, wormit viel tausend andere Sünden verknüpffet sind, die euch verderben, und vor GOtt ungestalt machen. Hierzu kommt auch noch, daß ihr die angebotene Gnade GOttes von euch stosset, und niemals Gehör geben wollet, wenn euch GOTT etwas bessers belehren, und seinen Willen zu euer Bekehrung offenbaren lässet. Dahero hat man sich noch zu verwundern, daß der gerechte GOtt euch und euer abgöttisches Land mit so grosser Geduld träget, und euch annoch bey diesem euren heydnischen Wesen so viele Gutthaten wiederfahren lässet. Was uns Europäer anlanget, so sind wir zwar vor alten Zeiten auch solche abgöttische Heyden gewesen, und haben in unsern Landen dergleichen Greuel verübet; aber als GOtt unsern Vätern einen bessern Weg zeigete, und sein Wort ihnen zur Seligkeit verkündigen ließ, haben sie zu ihren Zeiten alle Götzen-Bilder zerbrochen, und ihre Götzen-Tempel zerstöhret, auch alle Bücher ihres Heydenthums verbrannt, und sind zu dem wahren Gott und seinem Sohne Christo JESU bekehret worden. Von selbiger Zeit an bis hieher, ist alles in Religions-Sachen unter uns nach der Lehre dieses Welt-Heylandes eingerichtet. Dahero ist unser Europa, vor allen andern Ländern, ein gesegnetes Land. Es kamen drey große Bramaner darzu, die vor andern gelehret seyn wolten. Unter selbigen sprach der eine: daß wir sündigen und mit Armuth gestrafft werden, kommt beydes von GOtt, als der alles in der Welt regiert, und so wohl das Böse als das Gute in allen Landen ordnet; was können wir darwider thun? Der andere Bramaner sagte: die eigentliche Ursache solches Bösen und solcher Straffe, kommt von unsern vorigen Geburten, weil wir nehmlich vormals, als wir in der Welt gewesen, übel gelebet haben. Der dritte Bramaner bestraffte die beyde ersten, und sagte: wir werden nicht damit fortkommen, wenn wir also sprechen, und es wird uns an nöthigen Beweiß fehlen. Die vornehmste Ursache aber, daß es in unserm Lande so viel

Sünden giebet, und eine so grosse theure Zeit gefunden wird, ist die übele Regierung unsers Königes, als der sich nicht um seine Unterthanen bekümmert, sondern lauter Ungerechtigkeiten ausübet. Einige vom Volcke fielen des Ersten Meynung bey, einige billigten des Andern vorgebrachte Ursache; die meisten aber stimmeten dem Dritten bey. Hierauf wurde ihnen also geantwortet: es sind alle drey Meynungen falsch. Was die erste anlanget, so sind zwar die meisten Menschen in der Welt von der Unart, daß sie hierinnen nicht sich, sondern GOTT ihren Schöpfer beschuldigen, als habe er sie nicht besser erschaffen, und als wolte er absolute, daß sie sündigen und gestrafft werden müsten; aber solches ist die gröste Lästerung, und kan mit keinem Grunde bewiesen werden. Vielmehr aber kan man mit sattsamen Gründen beweisen, daß GOtt nicht nur allein in sich selbsten gut und ausser aller Sünde ist, sondern auch uns Menschen gut und ohne Sünde erschaffen hat, also, daß nachmals erst durch der Menschen eigene Schuld die Sünde, und durch selbige alles Böse in die Welt eingeführet worden. Denn der Mensch ist anfänglich zu GOttes Ebenbilde in Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit erschaffen. Solches Ebenbild bestund fürnehmlich auch darinnen, daß der Mensch einen freyen Willen hatte, ungezwungen zu thun und zu lassen was er wolte. Durch Mißbrauch dieses freyen Willens ist er in die Sünde gefallen, und hat nachmals lauter Sünder in der Welt gezeuget, also, daß sich durch Vermehrung der Menschen auch die Sünden in der Welt vermehret haben, welche denn nichts anders als zeitliche und ewige Straffen nach sich ziehen. Unerachtet aber, daß das gantze menschliche Geschlecht unter solche Sünden gerathen, und um deßwillen der zeitlichen und ewigen Straffe würdig ist, so hat doch GOtt niemals gewolt, daß einer aus den Menschen verlohren gehe, sondern daß sie sich alle aus den Sünden bekehreten und selig würden. Zu diesem Endzweck hat er seinen eingebohrnen Sohn JEsum CHristum in die Welt gesendet, und durch selbigen das gantze menschliche Geschlecht erlöset von Sünd, Tod, Teufel und allen Straffen der Sünden. Diese fröliche Bothschaft hat er zu allen Zeiten den Völckern in der Welt verkündigen lassen, und lässet sie anietzo auch Euch zu eurer Bekehrung verkündigen. Darbey hat er auch in seinem Wort allen Menschen gantz deutlich geoffenbaret, wie und auf was Weise sie von ihren Sün-

den durch den Glauben an diesen Welt Heyland befreyet, und in einen solchen Stand versetzet werden können, darinnen sie mächtig seyn, den Sünden zu widerstehen, und rechte gute Wercke auszuüben. Wenn nun die Menschen immer annoch muthwillige Sünder bleiben, und nach ihrer Unart allerley Böses ausüben, so ist alle Schuld allein auf sie, keines weges aber auf GOtt zu legen. Wie ungereimt wäre es, wenn einer, der sich in einem finstern Gemach verschlossen hat, sagen wolte, es wäre die Sonne schuld, daß er im finstern sitzen möchte? Eben so ungereimt ist es, wenn ihr, die ihr die Gnade GOttes zu euer Erleuchtung und Bekehrung nicht annehmen wolt, sondern selbiger in euren Hertzen Thür und Thor versperret, saget, GOtt sey Schuld an eurem Sünden-Dienste, und an aller daher kommenden Straffe? Diesen Irrthum müsset ihr recht erkennen, sonst kan euch nicht geholffen werden. Niemand müsse hinführo dißfals über GOtt, sondern alle über sich selbsten klagen. Die andere Meynung, daß das ietzige Ubel aus euren vorigen Geburten herkomme, ist gleichfalls ein sehr verdammlicher Irrthum. Denn, wenn ihr vormals schon ein oder mehrmal wäret in der Welt gewesen, so würdet ihr ja wissen, wie ihr dazumal gelebet, und was euch begegnet wäre; sintemal eine jede Seele nach dem Tode solches annoch wissen muß, weil sie alsdann Rechenschaft von allen Wercken, die sie bey Leibes Leben gethan, zu geben hat, und nach den Dingen, die sie in der Welt begangen, geurtheilet wird. Nun aber, wenn man euch fraget, was vor Leute ihr in den vorigen Geburten gewesen seyd, und was ihr dazumal begangen; so wisset ihr nichts darauf zu antworten, und könt euch auf nichts besinnen, welches ja ein klarer Beweiß ist, daß es mit euren eingebildeten Wiedergeburthen lauter Betrug des Teufels ist, der euch dadurch vor der wahren geistlichen Wiedergeburth, die in dieser Welt bey jeden, der selig werden will, vorgehen muß, abhält, und euch sorgloß machet, daß ihr in diesem Leben niemals, weder an wahre Buße noch Bekehrung gedencket. Daß ihr endlich zum dritten alle Schuld des unter euch vorgehenden Bösen und Sünden-Straffen, auf das üble Regiment eures Königes werffen wolt, solches ist gleichfalls eine kahle Entschuldigung, die da aus der allgemeinen Unart der Menschen herrühret, nach welcher alle gerne die Schuld ihrer Sünden von sich auf andere legen wollen. Hätte der König bessere Unterweisung von Euch Bramanern so

würde er vielleicht auch besser regieren. Da ihr ihn aber auf die Anruffung der stummen Götzen weiset, von welchen er weder Verstand noch Weisheit zu seiner Regierung erlangen kan, und darbey ihm mit eurem Leben den Weg zu aller Ungerechtigkeit bahnet; so dörfft ihr euch nicht wundern, daß er ein solches Regiment führet, durch welches ihr sammt dem gantzen Lande gestraffet werdet. Die meiste Ursache alles Verderbens in diesem Lande kommt von Euch Bramanern. Denn ihr gebet vor, daß ihr diejenigen seyd, von welchen alle Religions-Sachen dependireten, und durch welche jederman die Seligkeit erlangen müste. Solches glauben die Lands-Einwohner, und thun, was in Religions-Sachen von euch eingeführet worden. Da habt ihr denn nun einen abergläubischen Götzen-Dienst eingeführet, darbey zwar die Einwohner viel Geld und Unkosten an euch wenden müssen, aber gantz keinen Vortheil, sondern lauter Verderben für ihre Seele davon haben. Und gleichwol bildet ihr den Leuten ein, als erlangeten sie dadurch Vergebung der Sünden und die Seligkeit. Wenn sie solchen abwarten, so preiset ihr sie für selig, und lasset sie in ihrer Unwissenheit ungelehret, in ihren Sünden ungestraffet, und in ihren Irr-Wegen ununterrichtet, nach ihrem eigenen Fleisches-Triebe dahin gehen. Und wie könt ihr sie auch eines bessern unterrichten, weil ihr selbsten in Irrthum wandelt? Dahero kömmt alles Verderben von euch selbsten her. Denn aus eurer Schuld bleiben alle in der höchsten Unwissenheit, und in ihrer natürlichen Unart. Und wenn ihr ja einigen noch Unterricht gebet, so bestehet er bloß darinnen, daß sie einige unverständliche Gebets-Formeln recitiren, sich mit Dirunuru (Aschen von gebrannten Kühmist) beschmieren, sich öfters in Flüssen oder Teichen waschen, einige Almosen geben, und einige Opfer-Gaben herzu bringen sollen. Dabey meynet denn das Volck selig zu werden. Das Volck sahe die Bramaner an und sprach: es ist alles wahr, was dieser saget; wir können keine Antwort darauf geben; ihr seyd Bramaner, euch gehet solches fürnehmlich an. Vertheydiget nun euch und uns, so gut ihr könnet, wir wollens mit anhören. Hierauf sprach einer von den Bramanern: Wir führen das Volck nicht auf die Anbetung und Verehrung vieler Götter, sondern auf die Verehrung des eintzigen GOttes, nemlich des Wesens aller Wesen, nur aber ist die Art solcher Verehrung vielfältig. Denn gleich wie aus Golde mancherley Schmuck, Ringe und

und Zierathen von allerley Figuren und Gestalten gemachet werden, aber doch bey allen dasselbige einige Gold bleibet und durch das Vervielfältigen der Gestalten, die daraus formiret werden, seinen Werth und Namen nicht verlieret; also, obgleich das einzige göttliche Wesen sich in viele Gestalten eingeführet hat, und von uns unter vielfältigen Namen und Figuren angebetet wird, so bleibet es doch stets das eintzige göttliche Wesen, und verlieret durch die vielfältigkeit weder seinen Namen noch seinen Werth: wir richten auch bey Verehrung dieser und jener Figuren unsern Sinn allein auf solchen einzigen GOtt, und bewundern seine Vielfältigkeit zugleich in der Natur, welche zu ersehen ist an den Menschen, an den Thieren, an den Vögeln, an den Fischen, an den Bäumen, an den Feld-Früchten, an den Mineralien, an den Farben und an allen sichtbaren Dingen. Siehet ein Mensch dem andern gleich? dencken alle einerley? haben sie alle einerley Characteres an ihrem Leibe? haben sie alle einerley Stimme? Ist nicht alles, was wir sehen, unterschieden und kommt doch von dem einigen her? Hierauf antwortete man folgender gestalt: daß GOttes Weisheit sowol in dem Reiche der Natur, als auch in dem Reiche der Gnaden viel- und mannichfältig ist, daran hat man gantz nicht zu zweifeln; auch ist euer Erkäntnis und Einsicht hiervon nicht zu mißbilligen: daß ihr aber von dem Geschöpfe auf den Schöpfer solche Vernunfts-Schlüsse machet, als wäre es mit dem Schöpfer eben also, als mit dem Geschöpfe, solches ist gantz falsch und irrig. Meynet ihr denn, daß das göttliche Wesen eine solche Massa ist, als wie das Gold, das sich schlagen und brechen lässet, daß man allerley Formen daraus machen kan? Wie gering ist solches von GOtt gesprochen? und wie ungereimt ist solches auf euer Götter-Vielheit appliciret? denn nach eurer Aussage bleibet Gold allezeit Gold, es mag auch in noch so vielerley Figuren verwandelt werden; ihr aber, die ihr aus dem göttlichen Wesen so viele Götter deriviret, verlasset bey solcher Derivation alle Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit und andere Eigenschaften des göttlichen Wesens, und mischet in deren Linie lauter solche Personen, die voller Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Hurerey, Zanck und voller Laster sind, also daß das göttliche Wesen endlich hierdurch gäntzlich nach seiner Natur und Eigenschaft verlohren worden ist. Uberdis, wenn man nach euer Meynung solchergestalt von den Geschöpfen auf den Schöpfer schliessen

mag, so kan man bey Anschauung des Himmels sagen, daß GOtt selbst der Himmel sey, und bey Anschauung der Sonne, oder der Menschen, oder einer andern Creatur, daß GOtt selbst die Sonne, der Mensch, und dis und jenes sey, was man in der Welt siehet, darum, weil er dieses alles erschaffen hat. Aber wie ungereimt und unvernünftig ist nicht solches? Durch solche irrige Meinung habt ihr euch so weit von GOtt verirret, daß ihr diese und jene Creaturen als GOtt selbsten verehret und darbey so wol das natürliche Erkäntnis des wahren GOttes, als auch den rechten Dienst GOttes, gäntzlich vergessen und aus der Acht gelassen habt. Hierauf wendete man sich zum Volcke und fragte, ob sie wol wüsten, wer und was der einige GOtt sey, und wie man ihn gebührend verehren solle? Sie sahen sich aber unter einander an und schwiegen stille. Als keiner darauf zu antworten wuste, fragte ich sie, ob sie wol wüsten, wie die Götter-Figuren in der vor ihm stehenden Pagode hiessen und wie man sie zu verehren pflege? Hierauf antworteten alle, nennten die Figuren bey Namen und wiesen auf den Priester, welcher ihnen täglich Opfer brächte und zu gewissen Zeiten sie in Strassen herum führen liesse. Da sprach ich zu den Bramanern: Diese gegenwärtige Personen sind ein klares Zeugnis, daß ihr das Volck, nach eurem Vorgeben, nicht auf den einigen GOtt weiset, und in dessen Erkäntnis unterrichtet, sondern sie bloß zu dem unnützen und verdammlichen Götzen-Dienst anführet. Dahero wissen sie allein von diesen, nicht aber von jenen etwas zur Antwort zu geben. Hiernebst bezeugen es auch alle ihre Wercke, ihr Leben und Wandel, daß sie nichts von dem wahrhaftigen GOtt und seinem Dienste wissen. Einer unter den Bramanern sagte: Wir finden wenig Zeit zum Unterricht des Volckes. Denn unerachtet daß wir des Morgens 2 Stunden vor der Sonnen Aufgang aufstehen, so werden wir doch niemals vor 9 bis 10 Uhr des Tages mit unsern Ceremonien fertig, die wir nach unsern Orden ununterbrüchlich täglich zu verrichten haben, und eher mit keinem Menschen reden dörffen, er mag seyn, wer er will. Wir müssen die vielen gesetzten Madirangö (Gebets-Formeln) recitiren und uns darauf in einem Teiche oder Flusse nach gesetzten Ceremonien waschen, auch darbey ein Stück aus unserm Gesetz lesen, und unsere Gemüths-Betrachtung halten. Dieses wäret oft bis zu Mittag. Hierzu kommt, daß wir nachmals die übrige Zeit mit Opfern in den Pagoden zubringen müssen. Ja es

kommen

kommen auch viele Feste und andere Verrichtungen, die uns hindern an dem Unterrichte des Volcks. Der ander Bramaner sagte auch: Unser Geschlecht bringet es mit sich, daß wir uns nicht zu diesen und jenen nahen dörffen, wie denn auch keiner von dem umstehenden Volcke sich zu unsern Wohnungen begeben darf, damit wir nicht durch sie verunreiniget werden. Der dritte sagte: bey allen diesen sagen wir ja wol dem Volck, was sie meiden und thun sollen: aber es ist niemand, der da thut was wir lehren und sagen. Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Daß ihr des Morgens sehr frühe aufstehet und etliche Stunden auf gewisse Ubungen leget, wäre nicht zu mißbilligen, wenn ihr solches in dem rechten Erkäntnis GOttes zur Verbesserung eures Gemüthes verrichtet: Aber nunmehro ist dieses alles bey euch ein selbst erwehlter Gottesdienst, der bloß auf Menschen Gebot gegründet ist und gantz wider das Wort GOttes streitet, auch keinen Nutzen noch Gemüths-Verbesserung weder bey euch noch bey den Nächsten nach sich ziehet. Ja die Verrichtung solcher Ceremonien bläset euch auf, daß ihr euch vor andern Menschen erhebet und etwas sonderliches zu seyn gedencket. Aus solcher hoffärtigen Einbildung achtet ihr diejenigen, vor deren Seligkeit ihr doch sorgen solt, nicht würdig eures Umganges. Wenn aber an Geld, Kleidung und andern Almosen unter dem Volcke etwas zu heben ist, da kommet ihr alsobald häuffig aus euren Häusern gelauffen, und lasset euch in allen Strassen sehen. Ists doch fast alles Irrthum und Thorheit was ihr vorgebet von euch selbsten. Ob ihr also gleich dann und wann etwas unter dem Volck lehret, so richtet solches doch mehr Irrthum und Thorheit an, als Nutzen. Und als lange ihr euch nicht erst selbst erleuchten, bekehren und zur Wahrheit bringen lasset; so lange ist auch euer Lehren ohne Frucht und Nutzen. Es sprach der eine Bramaner: wir können nicht leugnen, daß unter uns vieles vorgehet, welches nicht seyn solte; sintemal die gegenwärtige böse Welt-Zeit nicht nur allein unter allen andern Arten der Menschen, sondern auch unter uns Bramanern viele Verworrenheit verursachet hat. Wir lesen in Büchern, und haben es auch von unsern Vorfahren erzehlen hören, daß in den vorigen Welt-Zeiten die Bramaner grosse Dinge haben effectuiren können. Welchem sie geflucht, an dem ist alsobald der Fluch beklieben, und welchen sie gesegnet, an dem ist gleichfals der Segen beklieben. Aber anietzo mögen wir segnen oder fluchen, es

kommt

kommt weder der Segen noch der Fluch, über welchen wir ihn wünschen. Wir wissen ja wol was Sünde und was Tugend ist, sagen solches auch denen Leuten; aber in dieser Zeit ist niemand, der da thut, was er weiß und erkennet. Hierauf antwortete ich ihm solchergestalt: Vorhero legtet ihr die Schuld des gegenwärtigen Verderbens theils auf GOtt, theils auf die vorigen Geburten, theils auch auf euern ietzigen König, nunmehro wendet ihr die gegenwärtige böse Zeit vor, als habe sie Schuld an allem Verderben. Warum wolt ihr euch denn nicht lieber selbsten die Schuld geben, damit ihr gebessert würdet? die Zeit machet die Menschen nicht böse, sondern die Menschen machen die Zeit böse. So lange ihr dencket, es brächte solches die Zeit unumgänglich mit sich, daß ihr also seyn und bleiben müsset, so wird niemand an die Verbesserung gedencken. Wenn aber jeder die Schuld in sich selbsten suchete, so würde es wohl gethan seyn und Hofnung geben, daß eine Besserung nahe sey. Daß ihr saget, es sey annoch unter euch und unter dem Volck ein Erkäntnis der Sünden, die man lassen; und eine Erkäntnis der Tugenden, die man thun solle; solches höret und lieset man unter euch ja wol noch freylich. Denn das Lügen, Stehlen, Tödten, Huren, Ehebrechen, Verläumdung, Zorn, Haß, Neid, Zanck, Hoffart, Stoltz, Betrug, Falschheit, Verachtung und Lästerung GOttes, Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Trotz, Geitz und andere dergleichen Dinge, allezusammen Sünde seyn, und vermieden werden müssen, solches dictiret euch das Zeugniß eures Gewissens. Hinwiederum, daß Glaube, Liebe, Furcht, Vertrauen, Gebet, Treue, Aufrichtigkeit, Keuschheit, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Gehorsam, Freygebigkeit, Almosen und andere dergleichen Dinge, Tugenden seyn, die man lieben und ausüben müsse, solches überzeuget euch auch euer Gewissen: Aber unerachtet daß ihr viel von Sünde und Tugend unter einander zu reden wisset, so müsset ihr doch selbst bekennen, wie niemand unter euch die erkanten Sünden meide noch die erkanten Tugenden ausübe. Dieses rühret daher, weil ihr nicht recht wisset, wie die Sünde in die Welt kommen ist, und wie sehr sie aller Menschen Seele und Leib verderbet hat. Auch wisset ihr nicht denjenigen Heiland, der der Menschen Sünde getilget und vor uns Menschen eine solche Erlösung erfunden, nach welcher wir nicht nur allein Vergebung der Sünden, sondern auch göttliche Kraft von Sünden aufzustehen, selbige zu lassen

sen und Gutes zu wircken, erlangen können. Ihr wisset nichts von dem Glauben an solchen Welt-Heyland, welcher JESUS Christus ist, als durch welchen wir allein errettet, geändert, gerechtfertiget, erneuert, geheiliget und in einen solchen Stand versetzet werden, darinnen wir die Sünde meiden und das Gute ausüben können. Der Glaube an diesen Erlöser wird gebohren in der wahren Buße, und gebühret uns wieder durch das Wort GOTTes, also daß wir gantz neue Menschen werden, die nicht mehr der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Würdet ihr diesen JEsum vor euren Heyland erkennen und an ihn gläuben, so würde es euch alsdann nicht an der Kraft die Sünde zu meiden und Gutes aus zu üben ermangeln. Dieser ists, der unter uns Christen durch den wahren Glauben so große Dinge thut, und in uns die Wercke des Teufels zerstöret, hingegen das Bild GOttes anrichtet. Eben diesen verkündigen wir euch, weil ausser ihm keine Vergebung der Sünden, keine Kraft Gutes zu thun, und keine Seligkeit ist. Sie sprachen: wenn unser König ein Christe wird, so wollen wir auch alle Christen werden. Hierauf antwortete ich ihnen: vorhero habt ihr euren König zum Urheber alles Verderbens gesetzet, und nunmehro wolt ihr ihn zur Regel eurer Seligkeit setzen. Wie verkehrt handelt ihr doch mit eurer eigenen Seelen Wohlfarth! Es ist ein allgemeiner Gerichts-Tag zukünftig, an selbigem wird ein jedweder vor sich selbsten Rechenschaft geben müssen. Wenn eurem Könige eine solche Predigt, als euch gehalten worden, gethan würde, vielleicht sollte er eher in sich schlagen und sich bekehren, als ihr, die ihr solche Wahrheiten zum öftern höret, und das Wort GOTTes in der Nähe habt. Und würde hier am See-Strande unter euch eine wahre Bekehrung vorgehen, so würde solche weiter um sich greiffen, und endlich bis zum Könige kommen. Denn in dem Reiche der Gnaden, fängt GOTT nicht von den Obersten, sondern gemeiniglich von den Untersten an. Die Großen pflegen fast die letzten im Eingange des Reiches GOttes zu seyn. Uberleget dieses alles, was mit euch aus Liebe zu eurem Heyl geredet ist, und lassets bey euch Frucht schaffen. Hierauf ließ man sie unter einander reden, und nahm seinen Abschied.

Das andere Gespräch

Mit einem Mahometanischen Levvi und einem heydnischen Schulmeister, welcher gestalt die Menschen Heyden zu nennen seyn; wie so wohl die Mahometaner als die Heyden die Weissagung von einer Aenderung ihrer Religion haben; was die Heyden von der Christlichen Religion abhält; warum bey der Regierung GOttes in der Welt so viele Sünden vorgehen, und ungestrafft bleiben; was von den Characteren zu halten, die ein jeder aus Mutter-Leibe mitbringet; warum in dem Wort GOttes die göttl. Dinge Gleichnis-weise vorgestellet werden; ob man GOtt in der Welt sehen könne; warum GOtt Mensch worden; aus was Ursache nicht alle Christen selig werden; wie weit des hierinnen redenden Heydens Glaubens-Bekäntnis gehet; Compliment des Mahometaners, das er hernimmt von einer Historie, da Mahomet 40. Persohnen durch Hülffe des Engels Gabriel 1000. Fragen beantwortet.

Den 16. Januarii kam ein Mahometanischer Lewi und ein Malabarischer Schulmeister zu uns, eines Theils die Buchdruckerey zu besehen, andern Theils aber von diesen und jenen zu discouriren. Als man sie niedersitzen geheissen, sprach ich: ein Christ, und zwar ein Prediger unter den Christen, hat anietzo einen Mahometaner zu seiner Rechten, und einen Heyden zu seiner Lincken, nicht wissende, ob er erstlich von der Christlichen oder Mahometanischen oder Heydnischen Religion zu reden anfangen soll. Der Heyde antwortete: wir Menschen werden alle als Heyden in die Welt gebohren, nicht aber als Christen und als Mahometaner. Denn der Name Christen und Mahometaner nebst der Lehre jeder Parthey, wird erst etliche Jahr nach der Geburth von den Menschen gehöret und gelernet, und dennoch, wenn sie auch solche hören und lernen, bleiben nichts destoweniger die meisten unter den Christen und unter den Mahometanern Heyden, das ist, Sünder. Ich sprach: ihr habt in diesem Stücke nicht unrecht geredet. Denn alle Menschen werden durch eine sünd-

liche Geburt in die Welt, als Sünder und Feinde GOttes, gebohren. Daß aber etliche fromme und heilige Leute werden, solches geschiehet durch eine geistliche Wiedergeburth; ausser dieser Wiedergeburth sind alle Menschen, wie sie auch immer genannt werden mögen, Heyden oder solche Sünder, die unter der Gewalt des Teufels und unter dem Fluch GOttes stehen, und lauter böse Wercke ausüben. Und obgleich die Eltern in der geistl. Wiedergeburth stehen, und durch selbige eine geistliche Natür und heiligen Sinn erlanget haben, so wird doch solche geistliche Natür und heiliger Sinn nicht durch die leibliche Geburt auf ihre Kinder geerbet, sondern ihre Kinder werden ebenfalls, als alle andere, in Sünden empfangen und gebohren, und können der Eltern geistl. Natur und heiligen Sinn durch nichts anders, als durch die geistliche Wiedergeburth, erlangen. Weil nun wenig Menschen sich geistlich wiedergebähren lassen, noch auch, wenn sie solcher Wiedergeburt theilhaftig geworden, darinnen verharren; so findet man so gar auch unter den Christen viele Heyden, in so weit, als alle muthwillige Sünder Heyden genannt werden können. Der Mahometaner sagte: nachdem ihr in dieses Land gekommen, so sehen und hören wir viele bewunderns-würdige Dinge, die wir vorhero niemals gesehen noch gehöret haben. Es stehet in unsern Büchern geweissaget, daß unter uns solche Leute kommen würden, die große Aenderungen in der Religion machen, und viele seltsame Dinge verrichten würden. Von dieser Sache reden wir oft mit einander, und bewundern dasjenige, was ihr in diesem Lande verrichtet. Der Heyde sagte: es ist in unserm Gesetz auch von einer solchen Zeit geweissaget, und wenn ihr anders von unserer Nation wäret, so solten wir euch vor diejenigen halten, die unsern Gottesdienst zu ändern, und aus allen eins zu machen, von GOtt zu uns gesandt wären. Hierauf wurde ihnen also geantwortet: es ist GOttes Finger, der unter euch eine Regung der Gemüther machet. Unterdessen habt ihr nicht auf die Personen zu sehen, sondern auf GOtt, der euch durch Mittels-Personen seinen Rath von eurer Seligkeit offenbaret, und solche Dinge unter euch thut. Und wenn ihr überzeuget seyd, daß die Lehre, die wir euch lehren, die rechte Lehre sey, durch welche ihr selig werden könnet, so habt ihr selbige aus Vorwand, daß wir nicht eurer Nation seyn, nicht zu verwerffen, sondern zu eurer Bekehrung im Glauben anzunehmen. Und so lange ihr dieses nicht thut, so habt ihr noch nicht

recht eingesehen die Zeichen dieser Zeit, und die grosse Gnade GOttes, mit welcher ihr heimgesuchet werdet. Der Heyde sagte: Die Sünde hält uns davon ab, und will nicht gestatten, daß wir eure Lehre annehmen. Und was würde es auch euch oder uns nutzen, wenn wir gleich solche annehmen, und haben doch weder Willen noch Vermögen die Sünde zu meiden, und so zu leben, als wie es die Heiligkeit eurer Lehre erfordert? Dahero müssen wir warten, bis uns GOtt einen andern Willen und Kraft giebet, von unsern Sünden zu lassen, und heilige Leute zu werden. Diejenige, die so weit unter uns gekommen, selbige werden nicht nur allein eure Lehre annehmen, sondern auch darnach leben können. Hierauf wurde geantwortet: Es ist freylich die Sünde, die euch verblendet, und abhält von der Annehmung solcher angebotenen Gnade GOttes, darbey denn der Teufel sein Werck hat, und euch mit vielen Stricken gefangen hält; unterdessen solte euch solches desto mehr antreiben, den Sünden-Tilger JEsum Christum zu suchen, damit er euch von solcher Sclaverey der Sünden erlösen, und durch wahre Buße und Glauben Kraft darreichen möge, vom Sünden-Tode aufzustehen, und in das geistliche Leben zu dringen. Hierzu will euch GOtt gerne Willen und Kraft schencken, wenn ihr selbige in gehöriger Ordnung nur annehmen wolt. Daß ihr aber so lange warten wolt, bis euch GOtt mit Gewalt ändere und einen bessern Willen gebe, solches ist ein Betrug des Teufels, der euch dadurch von eurer Bekehrung abhalten will. Denn GOTT zwinget keinen Menschen zur Annehmung seiner Gnade, biethet aber allen Menschen selbige an, und zeiget diejenigen Mittel, durch welche ein jeder selbiger theilhaftig werden kan. Und weil die Menschen nicht wollen die Mittel darzu annehmen, und sich in die Ordnung der Buße und des Glaubens schicken, so gehen so viel tausend Menschen verlohren, unerachtet, daß GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde, und deßwegen auch alle Menschen durch seinen Sohn JEsum Christum erlösen lassen. Der Mahometaner sprach: es wird so wohl von uns, als von euch geglaubet, daß GOtt die Welt regieret, und daß ohne seinen Willen nichts in der Welt geschehen kan, mit welchem Lehr-Satz auch die Heyden und alle Völcker einstimmen. Woher geschiehets denn nun, daß bey der Regierung GOttes in der Welt so viele Sünden vorgehen, und daß GOtt so viele Sünder und heydnische Völcker

unge-

ungestraffet dahin gehen lässet? Hierauf antwortete ich also: daß GOtt die Welt und alles, was drinnen ist, regieret, solches kan von keinem Menschen in Zweifel gezogen werden. Daß aber bey seiner Regierung in der Welt von den Menschen so viel Böses geschiehet, solches kommet aus dem Fall des Menschlichen Geschlechtes, und aus Ursache, daß sich die gefallenen Menschen durch den allgemeinen Artzt CHRISTUM JESUM nicht wollen heilen und von dem Geist GOttes treiben lassen. Und daß GOtt anietzo nicht nach seiner absoluten Allmacht, sondern mit grossem Verschonen über die Menschen in der Welt herrschet und den Sünden der Menschen so lange zusiehet, solches geschiehet vornemlich aus zwey Ursachen. Erstlich, weil diejenige Zeit, die er der gantzen Welt und einem ieden Menschen insonderheit bestimmet hat, die Zeit der Gnaden ist, darinnen er nicht seine Gerichte, als nur zum Theil, sondern seine Barmhertzigkeit ausübet, nach welcher Zeit ein allgemeines Gericht kommen wird, da alles nach Gerechtigkeit soll gerichtet werden. Zum andern vertilget er um deßwillen die Sünder nicht gleich, weil es geschehen kan, daß sie sich annoch bekehren. Ja aus solcher Ursache lässet er grosse Heydnische Völcker in ihrem abgöttischen Wesen unvertilget, weil er als ein allwissender GOtt weiß, daß ins künftige annoch aus solchen Heyden ein Saame kommen werde, der sich bekehren und zu seinem Volcke eingehen werde. Dieses sind also die Ursachen, warum GOtt auch den Bösen Gutes thut, und warum er die Heyden in diesem Orient bis auf gegenwärtige Zeit unausgerottet gelassen, als welche nunmehro zum Volck seines Eigenthums geruffen werden. Der Heyde sagte: Dieses alles ist sehr tieffsinnig und wohl geantwortet: Es stimmet aber nicht mit unserer Lehre überein, da wir glauben, daß GOtt in der Empfängnis und Formirung des Menschen im Mutterleibe so bald allen Kindern gewisse Characteres an die Glieder des Leibes schreibet, und damit alle dasjenige andeutet, was einem ieden von Mutterleibe an so wol gutes als böses begegnen werde, und wie eines iedweweden Natur, Leben und Wandel beschaffen seyn werde, welches niemand in der Welt überschreiten kan. Ist also einer böse und hat Unglück in der Welt, so kommt solches kraft seiner an ihm im Mutterleibe geschriebenenen Characteren. Ist aber einer fromm und genies-

set Gutes, so kommt solches gleichfals von seinem destinirten und im Mutterleibe bezeichneten Glücke her. Weil nun die Menschen in der Welt hierinnen unterschieden sind, so sind auch immer an einem Menschen die Characteres anders, als an dem andern. Hierauf antwortete ich folgender Gestalt: daß im Mutterleibe immer ein Mensch mit andern Characteren formiret wird, als andere, und beydes der Stimme, als auch der Lineamenten nach, von andern unterschieden ist, solches hat man freylich zu bewundern, und muß sagen, daß gleichwie in allen Wercken GOttes viele Geheimnisse gefunden werden, auch darinnen besondere Geheimnisse verborgen liegen; wie denn die Weisheit des Schöpfers in den Geschöpfen unausforschlich ist. Gleichwol aber, weil wir solche Varietät der Characteren auch an allen andern Ausgeburten so wol der lebendigen Thiere, als auch der leblosen Gewächse, antreffen, so haben wir solche nicht dahin zu extendiren, daß unser destinirtes Glück und Unglück darinnen begriffen wäre, und daß wir unsere aus der sündlichen Geburt empfangene Natur durch eine höhere Kraft nicht ändern und bessern könten. Denn es ist schon anfänglich gesaget worden, daß der Schade und das Verderben der fleischlichen Geburt durch eine geistliche Geburt von GOtt geheilet und gebessert werden müsse. Wäre es mit dem Menschen so, als wie ihr lehret, nemlich, daß alles bey ihnen absolute nach denjenigen Characteren ergehen müsse, die in Mutterleibe an ihnen geschrieben wären; so folgete, daß kein Gesetz, keine Lehre, kein Priester, kein Schulmeister, keine Obrigkeit und Strafe des Bösen in der Welt seyn dörfte. Denn das Gute würde ohne Unterricht kraft solcher Characteren von sich selbsten gethan werden und das Böse könte man nicht dämpfen, noch mit Recht strafen, weil es von einer unumgänglichen Nothwendigkeit der angeschriebenen Characteren hergekommen wäre. Es fragte der Mahometaner, warum doch in unserm Gesetz von GOtt und göttlichen Dingen so viel Gleichnis-weise geschrieben wäre? Ich antwortete / Alle Sprachen der Menschen haben nur so viel Wörter in sich, als Dinge in der Welt gesehen und in dem Gemüthe formiret werden. Da nun GOtt und die Seligkeit nebst den Gütern, die darinnen genossen werden, unsichtbare und geistliche Sachen sind, so findet man in keiner Sprache der Menschen solche Wörter, die dergleichen geistliche und göttliche Sachen, nach ihrer hohen Würde und eigentlichen Beschaffenheit, ausdru-

druckketen. Auch verstehen wir Menschen anietzo diejenige Sprache nicht, in welcher die Seligen und heiligen Engel die grossen Wunder der andern Welt aussprechen. Dahero hat der grosse GOtt in seinem heiligen Worte sich nach der Schwachheit der Menschen gerichtet, und hat die grossen Geheimnisse von unserer Seligkeit durch solche Dinge, die wir täglich vor Augen sehen und in ieder Sprache benennen können, Gleichniß-weise fürgestellet, damit wir uns bey Anschauung solcher natürlichen und sichtbaren Dinge, der geistlichen und unsichtbaren Dinge täglich erinnern, und zu deren Geschmack bringen lassen sollen. Dieses ist die Harmonie zwischen dem grossen Buch der Natur, und dem Buch der H. Schrifft; wer diese beyde Bücher wohl lernet, der erlanget grosse Weisheit und tiefe Einsicht der göttlichen Geheimnisse. Wer aber das Buch der H. Schrifft hindan setzet, und nur in dem ersten studiren will, der wird niemals zur rechten Weisheit gelangen. Der Heide sprach: Ich habe ehemals mit den Portugisischen Christen gesprochen: deren Patres gaben vor, daß man GOtt in der Welt sehen könte, und machten auch zur selbigen Stunde, daß einige ihrer Christen GOtt in einem Gemache sehen konten, welche alle gegen mich bezeugeten, daß sie GOtt gesehen hätten; ich aber konte ihn nicht sehen, und als ich nach der Ursache fragte, sprachen sie: ich könte ihn um deßwillen nicht sehen, weil ich kein Christ, sondern ein Heyde wäre: wolte ich ein Christ werden, so würde ich ihn sehen können. Nun halte ich euch vor einen guten Christen, und glaube, wenn iemand unter den Christen GOtt gesehen hätte, so müstet ihr ihn gesehen haben: saget mir also die rechte Wahrheit, habet ihr wol eure Lebenszeit GOtt mit Augen gesehen? Hierauf gab ich folgende Antwort: Mit leiblichen Augen habe ich GOtt niemals gesehen, auch niemals begehret ihn auf solche Weise zu sehen, wohl wissende, daß kein Mensch in der Welt GOtt sehen und leben kan. Unser materialischer Leib ist viel zu grob, daß er das subtile und geistliche Wesen GOttes betasten könte, und unsere Augen sind viel zu dunckel, daß sie den majestätischen GOtt in seiner Klarheit erblicken könte. Dahero ob GOtt gleich stets um und bey uns Menschen gegenwärtig ist, und uns siehet so wohl nach dem äusserlichen, als auch nach dem innerlichen, so kan er doch nicht von uns in dieser Welt gesehen werden. Und wo er ja dann und wann den Heiligen in der Welt erschienen, so hat er iedesmal eine solche Gestalt und Sprache ange-

nom-

nommen, in welcher er hat können gesehen und nach seiner Rede verstanden werden, worauf er aber alsobald sich wieder der Menschen Augen entzogen hat. Aber geistlicher Weise können GOTT alle diejenigen sehen, die reines Hertzens sind, und seine heilige Wirckungen in der Seele empfinden, auch seine Lieblichkeit schmecken; sintemal GOtt mit den gläubigen Seelen in dieser Welt eine gar innige Vereinigung und Gemeinschaft hat, darinnen GOtt so in der Seele genossen wird, als wie er sich äusserlich durch sein Wort geoffenbaret hat. Dieses ist das Sehen Gottes im Glaubē, darauf ein seliges Schauen erfolgen wird, wann nemlich eine solche Seele vom Leibe scheidet, und in die sichtbare Gemeinschaft GOttes aufgenommen wird, zu welchem Anschauen auch der Gläubigen Leiber gelangen werden, wenn sie am Ende der Welt wieder von den Todten verkläret auferstehen werden. Der Heyde sprach: Dis alles ist sehr wohl geredet, aber es scheinet demjenigen zu wider zu seyn, da ihr an einen solchen GOtt glaubet, der da ist gegriffen, gepeiniget, gecreutziget und getödtet worden. Hierauf gab man folgende Antwort: solches ist diesem gantz nicht zu wider, als ihr meynet. Denn wir glauben einen solchen GOtt, der einig und doch auch dreyeinig ist, Vater, Sohn, und Heiliger Geist benamet. Diese drey Personen haben ein göttliches Wesen, und zwar ein solches geistliches Wesen, das nicht gesehen noch betastet werden kan, wie vorhero gemeldet worden. Unter selbigen aber ist die andere Person, welcher der Sohn heisset, und vom Vater als Licht vom Lichte von Ewigkeit her aus dem göttlichen Wesen gezeuget ist, Mensch worden, um uns Menschen zu erlösen. Dieser ist in dem Leibe einer Jungfrau ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen und ohne Sünde geboren worden, und heisset JEsus Christus. Solchergestalt hat er zwey Geburten und aus selbigen auch zwey Naturen. Nach der göttlichen Geburt aus dem Wesen des Vaters ist er ein wahrhaftiger GOtt, und nach der menschlichen Geburt in dieser Welt aus der Jungfrauen Leibe ist er ein wahrhaftiger Mensch, und zwar GOtt und Mensch in einer Person. Denn derjenige, der uns erlösen und der Mittler zwischen GOtt und Menschen seyn solte, der muste so wol ein wahrer GOtt, als auch ein wahrer Mensch seyn. Wenn wir nun sagen, daß er 33 Jahr mit den Menschen in der Welt umgegangen sey, und gelidten habe, auch gecreutziget und getödtet worden, so ist solches nicht nach

seiner Gottheit, sondern nach seiner Menschheit zu verstehen, jedoch solchergestalt, daß die Gottheit allen Leiden die Gültigkeit gegeben und mit der Menschheit unzertrennlich vereiniget gewesen ist. Denn eben deswegen, weil ohne Leiden der Welt Sünden nicht konten gebüsset werden, und der Sohn GOttes als GOtt nicht leiden konte, so nahm er unsere menschliche Natur an sich, damit er leiden, und alle diejenige Strafen über sich nehmen könte, die wir ewig der Sünden wegen hätten ausstehen sollen, und zugleich auch als ein wahrhaftiger Mensch alle die Gerechtigkeit GOttes erfüllete, die wir hätten erfüllen sollen: sintemal zur Erlösung des menschlichen Geschlechts sonderlich zwey Stücke von nöthen waren, nemlich eine völlige Genungthuung der Gerechtigkeit GOttes für unsere Sünden durch Leiden, und eine vollkommene Erfüllung der Gerechtigkeit GOttes durch Thun und Ausübung alles dessen, was GOttes Wille von den Menschen nach dem Recht der ersten Schöpfung fordert. Dieses war nun keinem Menschen in der Welt möglich, dahero wurde der Sohn GOttes selbsten Mensch, und hat in beyden Stücken der Gerechtigkeit GOttes ein Gnüge gethan und für alle Menschen eine ewige Erlösung gefunden. Hierauf wurde ihnen nach der Länge gezeiget, wie in diesem Sohn GOttes CHristo JEsu durch wahren Glauben allein Vergebung der Sünden, Kraft, Leben und Seligkeit zu erlangen, und wie ausser ihm keine Vergebung der Sünden noch Seligkeit sey. Der Heyde fragte: Erlangen denn alle diejenige die Seeligkeit, die an diesen CHristum gläuben und Christen genant werden? Darauf gab man ihm folgende Antwort: Es ist nicht bey allen der wahre Glaube, die sich Christen nennen, dahero werden auch nicht alle Christen selig, sondern betriegen sich mit einem falschen Glauben, bleiben in ihren Sünden, und gehen aus ihrer Schuld verlohren, werden auch dermaleins strenger gerichtet werden, als die Heyden, darum, weil sie sich in der Welt nach den Namen ihres Erlösers genant, und von ihrer Erlösung viel gehöret haben, aber sich der Erlösung zur Seligkeit nicht theilhaftig machen lassen. Der wahre Glaube an CHristum wird in der Busse gebohren und ändert den Menschen an Hertz, Sinn und Gemüthe, daß er alsdann auch so in der Welt lebe, als wie es die Lehre JEsu CHristi erfordert. Ist das Leben der Lehre nicht gemäß, so ist es ein Anzeigen, daß kein wahrer Glaube vorhanden ist. Und wo dieser nicht ist, so kan weder das Erkäntnis noch Be-

käntnis helfen, sondern man gehet verlohren. Der Heyde sagte: Solchergestalt ists noch ungewiß, ob man selig werde, wenn man zu eurer Christlichen Religion tritt; wie wol es auch unter uns und unter allen Religionen so ist, daß man nicht durch die blosse Bekäntnis des Glaubens, sondern durch die thätige Ausübung dessen, was man glaubet, selig werden kan. Ich glaube, daß nur ein einiger GOtt, und die Anbetung der vielen Götter nichts sey. Diese Lehre vertheidige ich bey allen meines gleichen. Wenn ich diesen GOTT anruffe, so habe ich kein Bild nöthig, sondern sage in meinem Hertzen zu ihm also: HErr, ich bin unverständig und weiß nichts, gib du mir Verstand und Weisheit! verzeihe mir meine Sünden und schencke mir die Seligkeit! darbey hüte ich mich für aller Lügen, rede und thue die Wahrheit, widerstrebe auch nicht dem Unrecht, das mir widerfähret, sondern leide und bin geduldig. Denn in der Geduld ist alles begriffen, was zur Erlangung der Weisheit erfordert wird. Ich fragete ihn, was und wer doch der einige GOtt sey, an welchen er glaube? Er antwortete: Er ist nicht der Himmel, noch die Luft, noch die Erde, noch die Rede, noch der Hall, noch das Gesetz, noch die 5 Elementa, noch ein Mann, noch ein Weib, noch irgend etwas dessen, das man siehet, sondern ein über alle Dinge erhabenes Wesen. Man kan ihn nicht sowol beschreiben, was er ist, als was er nicht ist. Hierauf sprach ich: GOttes Herrlichkeit ist freylich grösser, als daß sie solte mit unserer kleinen Vernunft begriffen werden. Wir können das Wenigste unter denen sichtbaren Creaturen ergründen, sondern müssen nur uns darüber verwundern; wie solten wir denjenigen ergründen können, der solches alles erschaffen hat? gleichwol aber hat uns dieser GOtt in seinem Wort so viel von seinem Wesen, Willen und Eigenschaften geoffenbahret, als wir in dieser Welt zur Erlangung der Seligkeit von ihm zu erkennen nöthig haben. Weil ihr nun nicht solches Wort GOttes habet, so wisset ihr auch nicht, was und wer GOtt sey, vielweniger, wie und auf was Weise er will angebetet und von uns verehret werden. Solchergestalt gehet euer Erkäntnis von dem einigen GOtt nicht weiter, als aller übrigen natürlichen Menschen Erkäntnis in der Welt, welche insgesamt theils durch das Zeugnis ihres Gewissens, theils auch durch die Betrachtung der Creaturen, völlig überzeuget seyn, daß ein GOtt ist, der alles erschaffen hat und regieret, und welchen man anbeten und verehren müsse. Der

Ma-

Mahometaner sagte: Ich erinnere mich der Historie unsers Mahomets, zu welchem die Einwohner einer gewissen Stadt 40 auserlesene Männer sandten, die von allen Dingen gute Wissenschaft hatten, und ihn dis und jenes befragen solten. Solche kamen zu ihm und sprachen: Ihr gebet euch vor einen von GOtt gesandten Nabi (Propheten) aus, und wolt, daß alle Leute an euch gläuben und eure Lehre vor GOttes Lehre annehmen sollen. Wolan wir wollen euch anietzo 1000 Fragen vorlegen. Wenn ihr uns selbige genungsam beantworten könt, so wollen wir an euch gläuben, und eure Lehre annehmen. Nun war Mahomet nicht tüchtig solches von sich selbsten zu thun: aber der Engel Gabriel stund neben ihm, und gab ihm zur Stunde ein, was er auf iede Frage antworten solte. Und solchergestalt beantwortete er alle Fragen so, daß sie contentiret wurden und seine Lehre mit allen Einwohnern der Stadt annahmen. Wie denn von diesen 1000 Fragen und Beantwortungen unter uns ein Buch in malabarischer Sprache geschrieben ist, das da Airom musilam genant wird. Anietzo habet ihr uns gleichfals contentiret mit eurer Antwort in allen Dingen, die geredet worden sind, welches eine Anzeige ist, daß GOtt in euch wohnet, weil sonst niemand von den Christen solche Antwort iemals uns gegeben hat. Hierauf sagte ich, solche angeführte Historie gäbe zwar eine schöne Gelegenheit von Mahomet etwas ausführlichers zu reden, zumal, weil man das gedachte Buch von den 1000 Musilanen in Händen hätte; aber weil die Zeit schon verflossen, so müste solches bis auf einen andern Tag ausgesetzet bleiben. Er sprach: Ich wil ehestens wieder zu euch kommen und unser Gesetz mit bringen, auch, wo ihr es begehret, die gantze Historie Mahomets aus dem Arabischen ins Malabarische übersetzen so wie sie aus dem Alcoran gezogen ist und in unserer Theologie umständlich beschrieben stehet. Man acceptirete solches, führete sie in der Buchdruckerey herum, und verehrete ihnen etwas vom malabarischen Drucke. Sie bewunderten alles und nahmen ihren Abschied.

Das dritte Gespräch.

Mit etlichen Mohren/ warum zur Unterweisung in geistl. Sachen Bücher vonnöthen sind; aus was Ursache die Mahometanische Weibs-Personen nicht in die Versammlung der Manns-Personen kommen dörffen; auf was Weise Hurerey und Ehebruch unter den Mahometanern gestraffet wird; wie viel Weiber und Concubinen einer unter ihnen nach Mahomets Lehre nehmen und halten kan; welcher Unterscheid sey zwischen der Ausbreitung der Mahometanischen und Christl. Religion; Widerlegung der Mahometaner Einbildung von ihrer Lehre, und von Erlangung der Seligkeit durch Mahomet, die doch nur allein durch CHristum JEsum zu erlangen ist.

Den 19. Jan. kamen etliche Mohren von fremden Oertern zu uns, und begehreten einige gedruckte Malabarische Büchlein. Diese verlangten zugleich mit einem von uns Missionarien zu sprechen, und fragten, warum doch die Menschen zu ihrer Unterweisung Bücher vonnöthen hätten? und ob denn nicht ein jeder, der unter den Menschen erzogen würde, nach und nach von sich selbsten so viel lernen könte, als er zu seinem Wandel auf der Welt, und zur Erlangung der künftigen Seligkeit, nöthig habe? Diese Fragen wurden ihnen also beantwortet: Wenn wir Menschen noch in derjenigen Würde und seligem Stande stünden, darinnen wir anfänglich von GOtt geschaffen sind, so wären zu unserer Unterweisung weder Bücher noch andere dergleichen Hülfs-Mittel vonnöthen, sintemal alsdann das Erkäntnis der geistl. und natürlichen Sachen also mit uns würde gebohren werden, daß wir alsdann von uns selbsten ohne Mühe und große Bestrebung, solches in uns würden erwecken, und alles im göttl. Lichte erkennen können. Aber, nachdem wir unsere erste Herrlichkeit durch die Sünde verlohren haben, so ist zugleich mit selbiger die wahre Weisheit und die lebendige Erkäntnis der geistl. und natürlichen Dinge verlohren worden, an statt dessen in aller Menschen Hertzen von Natur lauter Blindheit, Finsternis, Unwissenheit und Thorheit zu

zu finden ist. Da lernen nun zwar alle Menschen das Böse in der Welt von sich selbsten, und erwecken die böse Unarth je mehr und mehr in ihren Hertzen, daß sie ausbricht in diese und jene Sünde, Schande und Laster, aber das Gute lernen sie nicht von sich selbsten, sondern müssen allerley Anweisung darzu haben, und sehr lange an sich arbeiten lassen, ehe sie nur das Gute erkennen, geschweige thun und ausüben lernen. Und weil des Menschen Verderben so gar groß ist, so will die mündliche Unterweisung nicht hinlänglich seyn, sintemal sie immer wieder vergessen, was sie einmal und mehrmal gehöret haben: dahero es GOtt vor nöthig gesehen, daß er den Menschen seinen Willen schrifftlich gebe, damit selbiger nicht allein öfters möchte gehöret, sondern auch gelesen und genau betrachtet, auch der gantzen Welt zum Besten in allerley Sprachen übersetzet, und unter den Menschen reichlich kund gemacht werden. Weil denn die Einwohner dieses Landes in grosser Unwissenheit stehen, und bishero weder eine mündliche noch schriftliche Unterweisung von dem Willen GOttes gehabt haben, so bemühen wir uns, als Diener GOttes, ihnen nicht allein eine mündliche, sondern auch eine schrifftliche Unterweisung zum rechten Erkäntnis GOttes, und zu ihrer Seligkeit zu geben. Aus dieser Ursache werden nun bey uns Bücher gedruckt, und hier und dar versandt, damit allen der Wille GOttes verkündiget werden möchte, und daß die Einwohner dieses Landes nicht allein auf die gegenwärtige, sondern auch auf die künftige Zeit genugsame Gelegenheit zu ihrer Bekehrung haben können. Sie sprachen: Wir haben wenig Bücher unter uns, und diejenigen, die von unserer Religion handeln, sind in Arabischer Sprache geschrieben, welche wenige unter uns so erlernen, daß sie selbige recht verstehen können; jedoch sind allenthalben Priester unter uns, die uns unterweisen, darneben denn ein jedweder mit andern dasjenige redet, was er weiß, dabey denn die andern mit zuhören, und immer ein mehrers lernen. Einige wenige poetische Bücher haben wir auch in Malabarischer Sprache von unserer Religion geschrieben, die in den Schulen gelernet werden. Man fragte sie, wie denn ihre Weiber zum Erkäntnis ihrer Religion kommen könten, sintemal sie nicht in die Schulen giengen, noch auch des Freytags in ihre Moscheen kommen dörften? Sie antworteten: es ist nicht Manier unter uns, daß die Weibs-Personen in die Schule gehen, das Lesen und Schreiben zu lernen. Auch

ist es wider das Recht unserer und aller anderen Mahometanischen Nationen, daß Weibs- und Manns-Personen in der Kirche, oder an einem andern Orte zusammen kommen, als wie es unter euch Christen geschiehet. Es gehen aber unsere Priester hier und dar in die Häuser zu den Weibs-Personen, und unterweisen sie, da denn die Manns-Personen durch eine Wand von den Weibs-Personen geschieden sind. Desgleichen haben auch die Weiber Freyheit zu unsern Priestern zu gehen, und sich von ihnen unterrichten zu lassen, es darf aber keine Manns-Person, vor ihrem Gesichte sitzen, daß sie einander sehen können; wie denn auch eben deswegen unsere Weiber mit dem Gesichte gantz verhüllet seyn, wenn sie unter andere Leute gehen. Hierauf sagete ich: Ihr gebet damit zu erkennen, daß es eine Gelegenheit zur Unkeuschheit sey, wenn Mann- und Weibs-Personen unter einander einen familiaren Umgang haben, und wolt doch das Ansehen haben, als wäret ihr noch so keusche und züchtige Leute, die auch so gar alle Gelegenheit zur Reitzung der unkeuschen Lust zu vermeiden suchten, und gleichwol ist kein Volck in der Welt den unkeuschen Lüsten mehr ergeben, als ihr Mahometaner. Denn unerachtet, daß die Heyden hierinnen gleichfalls sehr sündigen, indem sie viele Weiber nehmen, und Concubinen halten, so übertreffet ihr sie doch alle mit eurer Geilheit, und seyd gleichsam durch euer Gesetz privilegiret in solchen Sünden, so, daß ihr sie noch als etwas zuläßiges ansehet und vertheidiget. Sie antworteten: Hurerey und Ehebruch ist unter uns eine große Sünde, die da schwer gestraffet wird. Denn wenn eine ledige Person, sie sey weiblichen oder männlichen Geschlechts, der Hurerey überzeuget wird, so lässet der Priester unter uns solche Person zu sich fordern und giebet ihr hundert Stock-Schläge. Wird aber eine verheyrathete Person im Ehebruch erfunden, so wird sie alsobald zu tode gesteiniget. Hat einer unter uns, welche in der Hurerey oder Ehebruch erfunden, und zeiget solches dem Priester nicht an, so machet er sich derselbigen Sünden theilhaftig. Ists dem Priester angesaget worden, und er will nicht die gehörige Straffe ergehen lassen, so ladet er die Schuld solcher Sünden auf sich. Damit aber weder Hurerey noch Ehebruch unter uns im Schwange gehen möchte, so hat unser Mahomet verstattet, daß ein Mann etliche Weiber nehmen, und darbey noch viele Concubinen halten könne, wenn er sie anders ernehren, und ihnen allen so viel Unterhalt verschaffen kan, daß sie keiner andern

Män-

Männer Hülffe vonnöthen haben. Und solches halten wir um deß-willen vor ein gut Werck, weil hierdurch der Hurerey und dem Ehe-bruch gesteuret wird. Hirauf wurde ihnen folgende Antwort gege-ben: Das viele Weibernehmen, und das Halten der Concubinen im Ehestande, ist gantz und gar wider die Ordnung der ersten Ehe-stifftung und wider die Schöpfung des menschl. Geschlechts. Denn GOtt schuf einen einzelen Mann und eine einzele Frau, und wolte, daß durch eheliche Zusammenfügung das menschliche Geschlechte vermeh-ret werde; aber er verordnete dem Manne nicht viele Weiber, noch vielweniger dem Weibe viele Männer, sondern fügete nur allein ein Weib und einen Mann zusammen, die in der Ehe beysammen leben solten. Sonsten wo er Gefallen gehabt, daß ein Mann viel Wei-ber nähme, so wäre es ihm ja ein leichtes gewesen, viel Weiber auf ein-mal vor Adam den ersten Vater der Menschen zu schaffen. Weil a-ber anfänglich dem Manne nur ein Weib zur Gehülffen erschaffen und zugeordnet worden, da doch zu selbiger Zeit nicht mehr als nur zwey Menschen auf der Welt waren, also daß das viele Wei-bernehmen zur Vermehrung des Menschl. Geschlechts weit nöthiger war, als ietzo, da die Welt schon mit Menschen gantz erfüllet ist; so kan man keinen andern Schluß machen, als daß die rechte Ehe nicht mehr als in zwey Personen bestehe, nemlich in der Zusammenfügung eines Mannes und eines Weibes, und daß das viele Weibernehmen und das Concubinen halten vor Gott ein grosser Greuel sey, worzu nicht GOtt, sondern allein die Geilheit der Menschen in der Welt Erlaub-nis gegebē hat; sintemal es so gar auch wider die Art vieler unvernünf-tigen Thiere und Vögel ist, als welche sich nach dem Trieb der Na-tur unter einander paaren und nachher keine Vermischung mit ande-ren haben. Da nun euer Mahomet nicht allein selbsten solcher Geil-heit ergeben gewesen, daß er viele Weiber beschlaffen, sondern auch allen seinen Anhängern zu solchen Sünden Freyheit gegeben und ih-nen darbey die Seligkeit verheissen hat: so kan man leichtlich schlies-sen, was von ihm und seiner Lehre zu halten sey. Sie sprachen: Vor unsern Nabi Mahomet, sind noch andere Nabigöl (Propheten) ge-wesen, die ihr Christen alle inssamt vor heilige Leute und Propheten erkennet, als da ist Abraham, Jacob, David, Salomo nebst anderen; diese alle aber haben viele Weiber, und bey den Weibern auch Con-cubinen gehabt. Dahero kan es ja keine Sünde seyn, wann Ma-

homet

homet dergleichen gethan, und solches allen seinen Religions-Verwandten verstattet hat. Man antwortete: Die angeführte Personen halten wir in so weit für Heilige, als ferne sie nach dem Willen GOttes gelebet und sich zu Instrumenten grosser Dinge in der Welt von GOtt gebrauchen lassen. Aber in so weit als sie gesündiget und von dem Willen GOttes annoch abgewichen sind, haben wir ihrem Exempel, wie hierinnen, also auch in andern Dingen, nicht nachzufolgen. Wie sie sich denn auch vor grosse Sünder erkant, und GOtt wegen ihrer Sünden um Vergebung angeruffen haben. Keiner aber hat sich unter ihnen vor einen solchen Propheten ausgegeben, als wie Mahomet, daß er gesagt, er wäre der andere nechst GOtt, und alle Menschen müsten an ihn glauben, und sein Leben und Lehre vor infallibel annehmen, wenn sie selig werden wolten. Dahero folgen wir ihrem Exempel nur in so weit, als sie nach dem geoffenbarten Willen GOttes gelebet haben, in deren Schrifften euer Lehr-Satz von den vielen Weibernehmen und von den Concubinen halten nicht bewiesen werden kan. Sie sprachen: Ist Mahomet ein falscher Prophete, und seine Lehre eine falsche Lehre, warum haben denn so viele Völcker und Königreiche in der Welt ihn vor den allerhöchsten Propheten, und seine Lehre vor die reineste Lehre angenommen, und bleiben fest in solchem Glauben bestehen, also daß man wohl höret, wie Christen, Jüden und Heiden Mahometaner worden, niemals aber, daß Mahometaner von ihrer Religion zu einer andern gefallen seyn? Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Die Welt nimmet immer eher die Lügen als die Wahrheit an, und lässet sich eher verführen, als zu GOtt führen. Dahero sind allezeit die Rechtgläubigen in der Welt gegen die falsch Gläubigen, das kleineste Häuflein gewesen. Solchergestalt könnet ihr die Wahrheit eurer Religion nicht mit der Vielheit beweisen. Es hat euer Mahomet mit seinen Adhærenten in Ausbreitung seiner neu geschmiedeten Religion sonderlich drey listige Arten gebrauchet. Denn erstlich hat er sich bey dem Volck ein Ansehen gemachet durch Vorgebung allerley Entzückungen und Gesichter, die aber in nichts anders, als in subtilen Betrug bestanden. Vors andere hat er in seiner Lehre Freyheit zu sündigen gelassen, und solche Dinge permittiret, die allen fleischlichen Menschen nach ihrer sündlichen Natur wohlgefällig und angenehm sind, als da ist das viele Weibernehmen und Concubinen halten, davon vorhero geredet wor-

werden ist, welches gemachet, daß fleischliche Leute gantz willig seine Religion angenommen haben, indem sie darinnen den Trost haben, daß sie bey allem fleischlichen Sünden-Dienste selig werden können. Drittens hat er in Fortpflantzung seiner Religion lauter Gewalt gebrauchet, indem er Städte und Länder mit grossen Armeen überzogen, und alle diejenigen ohne Barmhertzigkeit hingerichtet, die ihn nicht vor einen Propheten, und seine Lehre vor den Weg der Seligkeit alsobald annehmen wollen. Auf solche Weise ist es ihm ein leichtes gewesen, daß er durch Verheissung fleischlicher Wollüste und durch Drohung des Todes, die Menschen allenthalben zur Annehmung seiner Religion bringen können. Und auf was Weise diese und jene Völcker darzu gebracht worden, auf solche Weise werden sie auch in ihrem Aberglauben erhalten. Worzu noch drey andere listige Arten kommen, die eure Verharrung in solcher falschen Religion gewaltig befördern. Erstlich wird euer Alcoran allenthalben nur in der Arabischen Sprache gelesen und gesungen, damit die vielen Nationen und das gemeine Volck in der Unwissenheit erhalten, und auf einen blinden Glauben geführet werde. Vors andere habt ihr von Mahomet dieses Gebot, daß ihr weder unter euch selbsten, noch mit andern Religions-Verwandten von Glaubens-Sachen disputiren dürfft, damit ihr ja nicht etwan eines andern möchtet überwiesen und auf den rechten Weg geführet werden. Drittens werden in euren Ländern keine studia verstattet, damit nicht durch Erlernung dieser und jener Sprache, und durch Lesung fremder Bücher, oder nur durch scharffes natürliches Nachforschē die Falschheit eurer Lehre offenbar, und die Wahrheit unserer Christlichen Lehre erkant werde. Sie fragten: Wie ist denn eure Religion in der Welt ausgebreitet und fortgepflantzet worden? Hierauf wurde ihnen diese Antwort: Unsere Christliche Religion ist durch Leiden in diese Welt eingeführet, und durch Leiden in der Welt ausgebreitet worden. Denn wir haben unser Wort GOttes von lauter solchen Leuten empfangen, die um der Wahrheit willen, die sie mit Worten und Wercken bezeuget, von der Welt sehr gehasset, verfolget, gecreutziget und getödtet worden. der Sohn GOttes selbsten CHRISTUS JESUS, als der Urheber unserer Religion, hat unter solchem Creutz und Leiden auf der Welt sein Lehr-Amt geführet, darinnen ihm seine zwölf Apostel nachgefolget und ihre Lehre mit ihrem Blute versiegelt haben. Desgleichen haben auch alle diejenigen, die solche Lehre angenom-

men, sich selbsten, die Welt und alle weltliche Gemächlichkeit verläugnen, und vieles Creutz und Leiden über sich nehmen müssen; auch alle Verfolgung und selbst den Tod mit Freuden erduldet, darum, weil sie die Krafft der andern Welt, wohin unsere Lehre führet, und die Wahrheit der Religion in ihren Hertzen geschmecket haben, und davon kräftig überzeuget gewesen sind. Es ist also in der Fortpflantzung der Christl. Religion kein Betrug, noch Gewalt, noch Verheissung fleischlicher Wollüste, noch Verstattung der Sünden, noch andere dergleichen Arten gebrauchet worden; sondern weil die Lehre Christi die Göttliche Wahrheit ist, so hat sie diese Krafft, daß sie die Hertzen, die darauf acht geben, kräfftig rühret, überzeuget, in ihnen auf göttliche Art den Glauben und den Gehorsam des Glaubens wircket, auch sie erleuchtet, bekehret, ändert und zu einer solchen Gewißheit bringet, daß sie willig alle Leiden über sich nehmen. Dieses ist die Art der Fortpflantzung unserer Christlichen Religion; und auf solche Weise wird sie noch immer unter vielen Leiden in der Welt fortgepflantzet, wie ihr dessen an uns ein Exempel habt, die wir wegen der Fortpflantzung solcher Religion alhier vieles leiden müssen, und mit uns alle diejenige, die unsere Lehre annehmen. Sie sprachen: Wir können eure Rede nicht tadeln. Es mag aber seyn wie ihm wolle, so ist doch unsere Lehre so beschaffen, daß wir darinnen selig werden können. Denn es wird uns gezeiget, wie nicht mehr als ein GOtt sey, und welche Sünden wir lassen, und welche gute Wercke wir thun sollen. Hiernechst verrichten wir des Tages fünf mal unser Gebet, und fallen oftmals in freyem Felde und auf den Wegen auf unsere Knie, wenn die Zeit solches Gebets kommt, um selbiges nicht zu versäumen. Einige sagen nur die wenigen Worte: GOtt ist ein einiger GOtt, und Mahomet ist sein Prophet. Andere aber thun lange Gebeter, und ruffen GOtt an um diese und jene Gaben. Und ob wir gleich annoch sündigen, so erlangen wir doch bey Mahomet Vergebung der Sünden. Gehen auch schon einige zur Höllen, so wird sie Mahomet doch endlich daraus wieder befreyen. Denn am Ende der Welt wird er von neuem gebohren werden und zu GOtt sagen: Siehe! unter den Menschen, die auf der Welt gelebet haben, sind nicht alle selig worden, sondern sehr viele zur Höllen gangen; solche wollest du um meinet willen aus der Hölle befreyen und sie in die Seligkeit kommen lassen! Hierauf wer-

den

den alsdenn alle zur Seligkeit eingehen, und keiner dahinten bleiben. Diesem antwortete man also: Die Lehre, daß nur ein GOTT sey, hat zwar ihre Richtigkeit, aber es ist nicht genug, daß man an einen einigen GOtt glaubet, sondern man muß auch glauben, daß dieser GOtt dreyeinig ist, und Vater, Sohn und heiliger Geist heisse, und daß der Sohn GOttes Mensch geworden, und der eintzige Mittler zwischen GOtt und Menschen sey. Wer nicht an diesen Welt Heyland CHristum JEsum gläubet, der bleibet in seinen Sündeu, ob er gleich immer höret, was Sünde sey, und wie selbige müsse vermieden werden, auch hat er keine Kraft diejenigen Tugenden auszuüben, davon er höret und unterrichtet wird. Das Gebet, welches ohne den Glauben an CHristum JEsum verrichtet wird, hat keinen Nutzen und wird nicht erhöret. Dieser ists allein, welcher uns Menschen insgesamt von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat. Wenn wir aber nicht in dieser Zeit der Gnaden durch wahre Busse und Glauben an ihn davon suchen befreyet zu werden, so ist nachmals, wenn wir einmal durch den Tod aus dieser Welt in Unglauben gegangen, keine Errettung vor uns. Und eben deswegen lässet GOtt allen Menschen in dieser Welt Busse predigen, und den Glauben an seinen Sohn Christum JEsum verkündigen, damit alle durch ihn sich möchten in dieser Zeit der Gnaden erretten, bekehren, und zur Annehmung der erworbenen Seligkeit bringen lassen. So lange ihr also noch an euren Mahomet gläubet, und diesen JEsum vor euren Seligmacher in wahrem Glauben nicht annehmen wollet, so habet ihr gantz gewiß an eurer Seligkeit zu zweifeln, ob gleich die Lehre von der Sünde und von den Tugenden noch unter euch ist. Sie sprachen: Wir glauben, daß wir durch Mahomet selig werden können, und wissen, daß er in der Welt ein grosser Prophet gewesen ist; ihr aber glaubet durch Christum selig zu werden, welchen wir gleichfals vor einen grossen Propheten halten, der grosse Wunder in der Welt gethan hat: Wer irret nun hierinnen am meisten? Hierauf wurde ihnen zur Antwort: Es ist zwischen Christo und Mahomet ein so großer Unterscheid, als unter Tag und Nacht. Wodurch soll euch wol Mahomet erlöset haben? meynet ihr, es sey geschehen durch sein Leben und Wandel, so überführet euch ja die Historie Mahomets mehr als zu viel, daß er einer von den grösten Sündern in der Welt gewesen, und groß Aergernis und Seelen-Schaden mit seinem Exempel ver-

ursachet hat. Meynet ihr, es sey geschehen durch seine Lehre, so sollt ihr wissen, daß er darmit nichts mehrers gethan, als daß er die heilige und reine Lehre des Alten und Neuen Testamentes verdorben, verkehret und in Lügen verwandelt hat. Und alles, was noch in seiner Lehre gut und wahr ist, das hat er aus unserm Alten und Neuen Testamente. Alles aber, was Lügen und Verführung ist, das hat er theils aus dem Heidenthum, darinnen er geboren, theils durch die Eingebung seiner Phantasie und seiner Mitgehülfen, zum Ruin des Guten in der Welt, hinzugethan. Sie fragten: Wie kan doch Christus GOttes Sohn seyn? und auf was Weise ist er Mensch worden? Ist er gleich als ein Mensch vom Himmel gekommen? oder ist er wie andere Menschen geboren worden? Hierauf wurde ihnen weitläuftig geantwortet 1) wie und auf was Weise Christus GOttes Sohn sey. 2) Auf was Weise er sey in der Jungfrau Maria empfangen und von ihr gebohren worden. 3) Welches der Endzweck seiner Menschwerdung gewesen. 4) Wie er das menschliche Geschlecht erlöset habest. 5) Wie jeder Mensch solcher Erlösung theilhaftig werden könne, Und 6) Wie er zukünftig sey zu richten die Lebendigen und die Todten. Sie höreten solche Rede mit Geduld an, verwunderten sich dessen und sprachen: Wir wollen ein andermal einen von unsern Priestern mitbringen, und von allen umständlicher reden. Darauf gab man ihnen die verlangte malabarische Büchlein, und ließ sie gehen.

Das vierte Gespräch.

Mit einem malabarischen Priester/in der Versammlung vieler Wechsler, von ihren Gesetz-Büchern, deren Inhalt ihnen die Götter sollen geoffenbaret haben, von welchen sie auch die Stern-Kunst und Wahrsagerey zu haben meynen, welche Meynung nebst denē damit verknüpften Irrthümern widerleget und die rechte Beschaffenheit der Offenbarung göttliches Wortes fürgestellet wird; Item, wie ungereimt ihre Meynung sey, daß alle Religionen und Secten von GOtt kämen, und ein jeder in seiner Religion selig werden könne; was in dieser Heyden Religion

gion annoch gut, und was darinnen böse sey, auch was selbiger hauptsächlich mangele; was der Glaube unter den Heyden und unter den Christen vor einen Unterscheid habe; welcher Priester Unterricht man annehmen und folgen solle; wie falsch die Meynung sey, wenn man saget, als könne man unter dem dreyßigsten Jahre die Weisheit und Frömmigkeit nicht erlangen, und als müsten beydes die Menschen, und die andere lebendige Creaturen durch viele Geburten zur Seligkeit gereiniget werden.

Den 23 Jan. gieng ich zu einem malabarischen Priester, bey welchem sich an einer Strasse viele Wechsler und Kaufleute versammlet hatten, denen er ein Historien-Buch vorlaß und daraus mit ihnen discourirte. Man fragete ihn, was vor ein Buch er ihnen erklärete? Er sprach: Es ist das Historien-Buch, Kándapuránum genant. Ferner fragete ich, ob sie alle dasjenige vor wahr hielten, was in solchem Buche geschrieben wäre? Er antwortete: Ja, darein setzen wir keinen Zweifel, sintemal es ein solches Buch ist, das da mit zu unserm Gesetz gehöret. Hierauf fieng ich an ihnen den Inhalt dieses Buches herzusagen und bewieß ihnen 1) Daß es ein Gedichte ihrer alten Poeten sey. 2) daß alle Dinge, die darinnen enthalten, wider die Eigenschaften GOttes und wider alle Vernunft lieffe. 3) Daß diejenigen, die es lesen und hören, lauter Sünde, Schand und Laster daraus lerneten, und vielen Schaden ihrer Seele zufügeten. Als ich ihnen solches weitläuftig demonstriret hatte, sprach der Priester: Solche Geschichte, nebst denen die in unsern andern Puranen stehen, sind theils in dieser Welt, theils aber in den andern Welten ergangen, wo die Poeten niemals haben hinkommen können, und also solche von sich selbsten nicht schreiben mögen, wenn die Götter dergleichen nicht geoffenbaret hätten. Denn diese sind in vorigen Zeiten öfters in diese Welt gekommen und haben referiret, was unter ihnen in den andern Welten vorgegangen. Die Sprache, die sie auf der Welt geredet, ist das Kerendum, welche annoch die Bramanen reden, und alle diese Geschichte in solcher Sprache aufgeschrieben haben. Und da ihr an solcher Wahrheit zweifelt wegen der vortragenden Materie,

die ihr den Eigenschaften GOttes und der Vernunft entgegen zu seyn achtet, so sehet ihr ja auch in dieser Welt viele Dinge, die den Eigenschaften GOttes und der Vernunft entgegen zu seyn scheinen, und gleichwol lässet sie GOtt geschehen, als welches in allen Welten sein Spiel-Werck ist, damit böses und gutes, Strafe und Belohnung, Traurigkeit und Freude offenbar werden möchte. Solcher Unterricht kan uns nun nicht, wie ihr meinet, Schaden, sondern Nutzen bringen. Habt ihr aber noch einen Zweifel, daß wir solche Bücher durch die Offenbarung der Götter haben, so sehet ihr ja in dieser Welt selbsten viele Dinge, die wir ohne Offenbarung der Götter nicht wissen können. Woher kommt unter uns die Stern-Kunst, daß wir wissen können, wie die Planeten und andere Sterne lauffen, woher die Sonn- und Monden-Finsternisse kommen, und was vor Wirckungen die Sonne, Mond und Sterne auf Erden in allen Creaturen haben? Woher kommet unter uns die Weissager-Kunst, daß wir nicht allein aus den Sternen, sondern auch aus den Lineamenten der Menschen gutes und böses vorher wissen können? Solches alles haben wir von den Göttern und von denjenigen Geistern, die in allen Welten herum schweben und hinkommen können, wohin sie wollen. Und auf solche Weise sind nicht nur allerley Künste und Wissenschaften, sondern auch unsere Gesetz-Bücher und Religions-Einrichtungen unter uns in diese Welt kommen. Hierauf wurde folgender gestalt geantwortet: Es ist ein grosser Irrthum, daß ihr 14 solche Welten statuiret, als diese ist, darinnen wir Menschen anietzo leben, da doch ausser dieser Welt nichts ist, als die unendliche Ewigkeit, darinnen man entweder ewig selig oder ewig verdammt ist. Eure Poeten aber haben um deswillen viele Welten erdichtet, daß sie desto mehrere Freyheit zu lügen gehabt: welche Lügen ihr denn nachmals vor Offenbarungen der Götter gehalten, und nach keinem ferneren Beweis gefraget habt. Aber eben dieses ist wiederum ein grosser Irrthum, daß ihr viele Götter statuiret, und sie weit schlimmer beschreibet, als die bösen Menschen auf Erden, auch solche Erscheinungen von ihnen gläubet, die wider die Eigenschaften GOttes streiten, und den Verführungen des Teufels ähnlich sind. Auch ist es ein falsches Vorgeben, wenn die Bramanen euch einbilden wollen, als sey ihre Sprache der Götter Sprache, und als wären alle Bücher, die darinnen geschrieben, von den Göttern geoffenbaret, darein man kei-

nen Zweifel setzen dörffe: welches eine grosse List der Verführung ist. Und weil sie nicht leugnen können, daß vieles wider eure eigene Vernunft streitet, so wollen sie es damit gut machen, daß sie sagen, es sey Gutes und Böses, Seligkeit und Verdamnis, ein Spiel-Werck der Götter, welches doch der allergröste Irrthum und eine sehr verdammliche Lehre ist. Eben ein solcher schädlicher Irrthum ist es auch, da ihr meynet, man könne aus solchen Büchern erbauet werden, die nichts als lauter unzüchtige und sündliche Sachen vortragen, und zwar so, daß sie gebilliget, und vor zuläßig gehalten, nicht aber verabscheuet und als strafwürdig fürgestellet werden. Ja es ist auch ein Irrthum, daß ihr meynet, die Stern-Kunst, das Wahrsagen, und andere dergleichen Wissenschaften, nebst eurem gantzen Gesetz, hätten eure Götter, und die hin und her schwebende Geister in der Welt geoffenbaret. Man findet also in allen euren Worten und Reden fast nichts als Irrthümer und falsche Meynungen, die euch so fest eingepresset sind, daß ihr sie auf das äusserste vertheydiget und nicht davon ablassen wollet. Es ist nicht mehr, als ein einziger GOtt, der da heilig, gerecht, weise und unsträflich ist. Alles was er thut und was er offenbaret, das ist heilig, gerecht, weise und unsträflich. Dieser ist in den vorigen Zeiten denen frommen und gläubigen Menschen oftmals in angenommener Gestalt erschienen, und hat ihnen verborgene Dinge geoffenbaret. Auch hat er diesen und jenen Menschen ausserordentliche Gaben gegeben, und durch sie der Welt seinen Willen geoffenbaret. Und da in der Gottheit drey Personen sind, die wir Vater, Sohn und H. Geist neñen, so ist aus diesen die andere Person, nemlich der Sohn GOttes in dieser Welt Mensch worden, und hat uns nicht allein die Beschaffenheit der zukünftigen Welt, und alle Glaubens-Articul deutlich geoffenbaret, sondern auch durch sein Leiden der gantzen Welt Sünde getilget, und alle Menschen erlöset. Nachhero hat er seine Jünger mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet, und durch sie der gantzen Welt den Weg zur Seligkeit verkündigen lassen. Auf solche Weise ist dasjenige in der Welt uns kund worden, was wir von GOtt und göttlichen Dingen glauben sollen. Und obgleich dergleichen Dinge oftmals über den Begriff unserer Vernunft gehen, so sind sie doch nicht wider die Vernunft, sondern kommen alle mit den Eigenschaften GOttes, mit dem Adel unserer Seelen, und mit der Beschaffenheit der göttl. Wercke überein. Was aber

die

die Stern-Kunst und andere Wissenschaften anlanget, so sind sie theils nach und nach durch die langwierige Wahrnehmung und durch das Vernunfts-Licht, theils aber durch die Gemeinschaft mit dem Schöpfer und Regierer aller Dinge, aus der Natur erlernet worden. Eure Wahrsager-Künste sind fürwitzige und in dem Gesetz GOttes verbotene Künste, die auch auf lauter Ungewisheit beruhen, selten eintreffen, und den Menschen nur Schaden aber keinen Nutzen verursachen. Denn, wenn der Mensch sein zukünftiges Unglück vorher weiß, so ist solches vorher-Wissen ihm schon eine Plage, daß er sich vor der Zeit elend machet, oder wohl gar verzweiffelt. Weiß er aber sein Glück vorhero, so wird er gemeiniglich hochmüthig, verlässet sich auf solches Glück, und fänget viele solche Dinge an, die zu seinem Verderben und ewigen Schaden gereichen: da hingegen der, welcher weder Gutes noch Böses vorher weiß, sich fein der Regierung GOttes übergiebet, in Vertrauen GOtt anruffet, und einen vorsichtigen Wandel zu führen suchet. Der Priester sagte: Es sind in der Welt viele Religionen und Secten, wie denn unter uns Malabaren nur allein 360. Secten gefunden werden. Wir sehen auch, daß unter euch Christen solche Secten seyn, weil die Portugiesen Bilder verehren, ihr aber keine, und weil jener Ceremonien und Gottesdienst anders ist, als euer. Hiernebst sehen wir auch, daß alle 50. Meilen unter den Menschen eine andere Sprache geredet wird. Weil nun GOtt die Welt regieret, so können wir nicht anders sagen, als daß solche Unterscheide der Religionen von GOtt unter den Menschen herkommen. Unterdessen weisen alle Religionen zur Seligkeit, und alle Menschen begehren auch die Seligkeit. Ob also gleich einige große Umwege gehen müssen, so gelangen sie doch endlich mit den andern an denjenigen Ort, welchen sie gesuchet haben. Wir sind anjetzo in der Stadt Tranquebar. Hieher kan man kommen von Osten, Westen, Süden und Norden, wie man selbsten will. Wenn nun einer von Tranquebar höret, und sich im Gemüthe fest fürsetzet, daß er solche Stadt sehen wolle, so mag er in der Welt gehen, welchen Weg er immer will, so kommt er endlich doch nach Tranquebar, obes gleich viel Zeit und Mühe kostet, und andere eher und leichter dahin haben kommen können. Also gleichfalls, hat jemand sich fest fürgesetzet die Seligkeit zu erlangen, so wird er sie wohl erlangen, er stehe in welcher Religion er wolle, nur aber geschiehets in einer Religion leichter,

ter, als in der andern, weil in einer immer mehrere Umwege sind, als in der andern. Hierauf wurde ihm dieses zur Antwort: Daß so mancherley Religionen und so viele Secten unter den Menschen auf der Welt gefunden werden, solches kommt nicht von GOtt, wie ihr meynet, sondern durch Verblendung des Satans, und durch die Verworrenheit des Verstandes und Willens bey den Menschen, die aus dem Sünden-Falle herkommen ist. Wolten wir sagen, derjenige, der unsere Christliche Religion in der Welt verordnet, der habe auch eure heydnische Religion verordnet; so würden viele absurditäten daraus folgen, sintemal dasjenige, was ihr nach eurer Religion vor den Weg zur Seligkeit haltet, uns von GOtt als ein Weg zur Verdammnis beschrieben, und bey ewiger Straffe verboten worden ist. Dahero muß unter beyden eine wahr und die andere falsch seyn: die eine muß von GOtt, und die andere vom Teufel, oder doch durch Verführung des Teufels, von der thörichten Vernunft der blinden Menschen seyn eingeführet worden, darum, weil sie einander gantz contrair seyn; die eine führet zum Himmel, und die andere zur Hölle, unerachtet, daß man sich einbildet, bey seinem selbst erwehlten falschen Gottes-Dienste selig zu werden. Das Gleichnis, das ihr hierinnen von Tranquebar gebet, ist gantz ungereimt. Denn kein Mensch wird so unvernünftig seyn, daß er an einen ihm unbekanten und weit abgelegenen Ort reisen, und sich nicht erst um den richtigen und nähesten Weg bekümmern wolte. Wüsten wir nur den Namen von Tranquebar und nicht den rechten Weg hierzu, so würden wir aus dem weit entlegenen Europa mit unserer Schiffarth noch nicht in Tranquebar angeländet, sondern unter Weges umkommen, und unter die Räuber gerathen seyn. Und wolte einer über Land einen so weiten Weg nach Tranquebar nehmẽ, und liesse sich nicht erst auf der Land-Carten den Weg zeigen, sondern reisete auf ein gerathe wohl hin, so würde er in seiner Unwissenheit und tollen Unachtsamkeit hin und her vagiren, und gleichwol niemals Tranquebar erreichen, wohl aber durch die vielen Irrwege in die Hände der Räuber und Mörder gerathen. Gleiche Bewandnis hat es mit eurer Meynung, daß ein jeder bey seiner irrigen Religion könte selig werden, da doch solche irrige Religionen zum Verderben führen. Aus solcher Einbildung bleibet ihr gantz sicher auf euren Irrwegen, und lassets in Erlangung der Seligkeit auf ein gerathwohl ankommen. Es hat GOtt der Welt sein Wort gegeben, und darinnen den rechten Weg zur Seligkeit ge-

offenbaret. Wer sich nach diesem richtet, der wird gantz gewiß die Seligkeit erlangen. Und welche Religion in der Welt nach diesem Wort GOttes eingerichtet ist, die hat man für die wahre seligmachende Religion zu erkennen und anzunehmen. Je mehr aber diese und jene Religion von dem Wort GOttes abweichet, je mehr führet sie von der Seligkeit zur Verdammniß. Sie frageten, ob wir ihre Religion nur in einigen oder in allen Puncten, vor falsch und irrig erkenneten? Darauf wurde ihnen folgende Antwort: Es sind unter euch aus dem Lichte der Natur annoch einige allgemeine Wahrheiten, die ihr theils in Büchern aufgeschrieben habt, theils aber unter einander mündlich redet; als wenn ihr saget, es sey nur ein GOtt, solchen GOtt müsse man erkennen, lieben, fürchten und anbeten, die Seele sey unsterblich, nach dieser Zeit sey ein ander Leben, darinnen der Mensch entweder Belohnung oder Straffe empfange, nachdem er hier in der Welt gelebet hat, man müsse alle Arten der Sünden meyden, und alle Arten der Tugenden ausüben, man müsse immerdar gute Wercke thun, und dem Nechsten Gutthaten erweisen ꝛc. Sehet, diese und dergleichen Lehr-Puncte mehr kommen mit dem Wort GOttes überein, und sind in sich selbsten göttl. Wahrheiten, die in euren Gewissen geschrieben stehen, nur aber wisset ihr sie ohne göttl. Erleuchtung und Bekehrung nicht recht zu eurem Nutzen anzuwenden, noch nach ihrem Grunde klärlich einzusehen. Wenn ihr aber lehret, daß sich das göttliche Wesen in viel Götter zertheilet habe; und daß diese Götter voll sündliche Eigenschaften seyn, und sündliche Wercke verrichtet haben, item daß man solche Götter in allerley Figuren anbeten müsse, und durch sie die Seligkeit erlangen könne; wiederum, daß Gutes und Böses ein Spiel-Werck GOttes sey, daß ein Mensch nicht besser werden könne, als wie er gebohren sey, daß die Sünden durch äusserliches Waschen, durch Bestreichung mit der Küh-Mist-Aschen, durch Verehrung der irdenen, höltzernen, und metallenen Figuren, durch celebrirung allerley seltzamer Feste, durch Verrichtung dieser und jener Ceremonien, durch Hersagung der Götter-Namen und durch andere abergläubische Mittel getilget werden können, und was dergleichen irrige Lehren mehr sind: so weichet ihr mit diesen allen von der Wahrheit göttlichen Wortes und meistentheils auch von dem Lichte der Natur ab, und machet euch mühsame und ungeräumte Wege zu eurem Verderben. Es mangelt euch in eurer Religion fürnemlich an dem Erkäntnis desjenigen Mittlers, der uns

Men-

Menschen mit GOtt versöhnet, der Welt Sünde getilget, und die verlohrne Seligkeit uns wieder erworben hat, welcher ist Christus JEsus, den wir euch verkündigen, daß ihr an ihn gläuben und selig werden möget. Denn durch den Glauben an diesen Welt-Heyland überkommen wir allein Vergebung der Sünden und die ewige Gerechtigkeit, darinnen wir selig werden können. Der Priester sprach: Es komt in unserer Religion eben so wohl auf den Glauben an, als in eurer Religion. Denn die Mittel, die uns zur Erlangung der Vergebung der Sünden in unsern Religions-Büchern vorgeschrieben sind, können keinen Effect bey uns haben, wenn wir nicht daran gläuben. Ist aber bey einem der Glaube, so mögen solche Mittel auch noch so absurd scheinen, so helfen sie doch, und geben dasjenige, was man darunter suchet. Hierauf antwortete man also: Soll der Glaube ein wahrer und seligmachender Glaube seyn, so müssen vor allen Dingē diejenige Sachen, die zu glauben, wahr und nicht falsch seyn. Sind aber die Sachē, die man glaubet, falsch, so ist auch der Glaube falsch und ohne Nutzen. Nachdem nun eure Götter, und eure Lehr-Sätze, die ihr glaubet, falsch sind, so folget, daß euer Glaube auch falsch seyn müsse. Die Richtschnur des Glaubens ist bey uns das unbetrügliche Wort GOTTes, dessen Wahrheiten wir in göttlichem Lichte erkennen, aus Uberzeugung des H. Geistes vor wahr annehmen, und unser Vertrauen also darauf setzen, daß wir auch solchen Wahrheiten willig gehorsam werden. Bey euch aber ist die Richtschnur des Glaubens die Imagination und Opinion, da ihr vorgebet, wenn man sich festiglich einbildete, dieser Pfeiler oder dieser Baum sey GOtt, so würde er auch zu GOtt, aus welcher Einbildung von euch fast so viel Götter gemacht worden sind, als Arten der Creaturen auf der Welt zu finden sind. Hiernebst ist euer Glaube nichts anders, als eine Unwissenheit, sintemal ihr alles, was euch von euren Götzen-Priestern gesaget wird, ohne Prüfung vor gantz gewiß annehmet. Wenn also ein Bramane sagte: dieser Hund ist Wischtnu, als welcher in solcher Gestalt in der Welt erschienen, daß wir ihn in solcher Figur anbeten, und nach dieser neuen Verwandelung neue Pagoden bauen, und neue Fest-Tage anrichten sollen; so glaubet ihr es alsobald. Hingegen aber wenn ihr solche Lehren höret, die mit der Wahrheit und mit dem Zeugnis eures Gewissens überein kommen, so fallet ihr auf das andere Extremum, und wollet sie nicht eher glauben, als bis sie mit grossen Wundern bekräff-

tiget seyn. Diejenigen, die hier versammlet, sind meist Wechsler, die mit Gold und Silber umgehen. Was thun sie nun, wenn ihnen iemand was zu verwechseln bringet? solten sie wol von einem Bramanen Bley vor Gold annehmen, aus Ursache, weil der Bramane ihnen fest einbilden wolte, es wäre Gold? Ich meyne, nein, sondern sie werden den Bramanen mit seinem Bleye zu demjenigen weisen, die unter Bley und Gold keinen Unterscheid zu machen wissen. Und ob gleich das Bley übergüldet wäre, so würden sie es doch nicht gleich vor ächt annehmen, darum, weil es wie Gold äuserlich aussiehet, und der Bramane es vor Gold ausgiebet, sondern sie würden es an ihrem Prüfestein erst probiren, und alsdenn, nach erkantem Betrug, den Bramanen mit solchem Bley-Golde seinen Weg gehen heissen. Hingegen aber, wenn iemand ihnen gut Gold bringet, das die Probe hält, so werden sie es alsobald annehmen, und nicht erst viele Zeichen und Wunder von einem solchen fordern. In solchen irdischen und leiblichen Sachen gebrauchet ihr nun alle Vorsichtigkeit, damit ihr nicht betrogen werdet, und an dem Leibe oder zeitlichen Gütern einen Schaden leidet; gleichwol aber seyd ihr in den geistlichen Dingen, die eure Seele und eure ewige Seligkeit angehet, so unvorsichtig, daß ihr alles gläubet, was euch die Bramanen vorsagen und vorschreiben, ohne daß ihr solches prüfet, ob es wahr oder falsch sey. Und solchen thummen Glauben haltet ihr vor das Mittel der Seligkeit. Hierauf antwortete einer aus den Wechslern, und sprach: Uns kan zwar niemand mit Geld, Silber, Gold und Edelgesteinen betrügen, darum, weil wir Profession von Besichtigung des Geldes und von Erkäntnis der Metallen und Edelgesteine machen. Es gehen aber auch alle andere Leute, die nicht Profession davon machen, zum wenigsten mit allerhand Gelde um. Damit sie nun darinnen nicht mit falscher Müntze mögen betrogen werden, so kommen sie zu uns, und lassen erst uns solches Geld besichtigen, ehe sie es von andern annehmen. Gleiche Bewandtnis hat es auch bey uns in Glaubens-Sachen. Diejn Bramane und Priester unter uns machen Profession von Erkäntnis der geistlichen Sachen, und wissen, was anzunehmen und was zu verwerfen ist: Solches aber weiß das gemeine Volck nicht. Dahero, wenn jemand von dieser und jener Lehre höret, und nicht weiß, was er glauben soll, so muß er zu den Bramanen und Priestern gehen, und es auf ihren Ausspruch ankommen lassen. Hierauf sagte ich: Wenn Lehrer erst selbsten zu GOtt bekehret, und das

Wort

Wort GOttes, als den rechten Prüfe-Stein, zu der Regel und Richtschnur aller ihrer Lehre angenommen haben; so muß man sie freylich in Glaubens-Sachen hören, und Unterricht von ihnen nehmen. Gleichwol aber muß unser Glaube nicht auf Menschen beruhen, sondern wir müssen selbsten das Wort GOttes lesen, hören und betrachten, daß wir zu einer göttlichen Gewißheit kommen, und alle Lehren unserer Priester nach solchem Wort GOttes prüfen können, ob es auch mit selbigen übereinstimme oder nicht. Da nun eure Bramanen und Priester das Wort GOttes nicht zu ihrem Prüfesteine haben, sondern aus einem falschen Gesetze falsche Schlüsse machen, so hat man sie hierinnen nicht zu consuliren, noch ihren Ausspruch vor wahr zu halten. Und eben deswegen, weil ihr Gesetz ein falsches Gesetz ist, so geben sie es niemanden in die Hände, daß es geprüfet und untersuchet würde, sondern halten es verborgen, gleichwie die Wechsler das falsche Gold und die unechten Steine gerne im finstern liegen haben, daß die Käuffer damit betrogen werden und nicht recht betrachten könen. Was aber treue Lehrer sind, die das Wort GOttes zum Grunde legen, die unterrichten nicht allein mit allem Fleiß jederman in den geistl. Dingen, sondern geben auch das Wort GOttes selbsten allen ihren Schülern in die Hände, und prætendiren niemals, daß man ihren Ausspruch ohne Prüfung annehmen solle. Der Priester fragte: Werden die Menschen aus ihrer Geburt zu heiligen verständigen und frommen Leuten in der Welt, oder erlangen sie den Verstand und Frömmigkeit durch die Unterweisung der Priester? Hierauf gab man diese Antwort: Es sind zwey Geburten, eine fleischliche und eine geistliche; jene ist sündlich, diese heilig. Wenn wir also von unsern Eltern gebohren werden, so bringen wir weder Weisheit noch Frömmigkeit, sondern lauter Sünde mit auf die Welt. Soll die sündliche Art gehoben und eine geistliche Natur in uns gepflantzet werden, so geschiehet solches durch eine geistliche Wiedergeburt. Zu solcher Wiedergeburt sind erleuchtete Lehrer in so weit Mitgehülffen, weil sie den Menschen das Wort GOttes, dadurch die Wiedergeburt geschiehet, verkündigen, und ihnen die Mittel der Wiedergeburt zeigen; welches aber wiederum von solchen Lehrern zu verstehen ist, die das Wort GOttes zum Grunde ihrer Lehre setzen, und solches rein und lauter verkündigen. Ein anderer sprach: Wir sehen, daß viele die Lehre der Priester hören und von ihnen unterrichtet werden, gleich-

wol aber bleiben sie unerfahren, unverständig und böse Sünder. Dahero glaube ich, daß von GOtt dem Menschen eine gewisse Zeit, zu Erlangung der Weisheit und Seligkeit bestimmet ist, also daß wol niemand unter dreyßig Jahren die Weisheit und Heiligkeit erlangen mag. Diesen gab man zur Antwort: So lange, als ihr bey solchen Lehrern Weisheit und Heiligkeit suchet, die lauter Irrthum lehren, und auf Sünden-Wegen gehen, werdet ihr eure gantze Lebens-Zeit ohne Weisheit und Heiligkeit bleiben; wie man denn unter euch weder bey Alten noch bey Jungen Spuren der wahren Weisheit oder Heiligkeit findet. Hingegen aber kan man euch Kinder von wenig Jahren zeigen, die durch unsere Lehre und durch das heilige Wort GOttes nicht allein zu einem feinen Verstande, sondern auch zu einem geheiligten Willen in geistlichen Sachen gekommen seyn. Es ist also ein falsches Principium, wenn ihr meynet, der Mensch könne unter seinem dreyßigsten Jahre nicht fromm und weise werden. Was würde man denn von denjenigen halten können, die unter dreyßig Jahren in ihrer Unwissenheit und Sünden-Diensten dahin sterben? Es sprach der Priester: Es ist die bestimmte Lebens-Zeit eines Menschen hundert Jahr. Gleichwol aber sterben einige in Mutterleibe, einige so bald als sie gebohren sind, einige, wenn sie 2. 3. 5. 10. 20. 30. und mehr Jahr alt sind. Selten wird einer die bestimmten hundert Jahre völlig auf der Welt leben. Woher kommt nun solches, und aus was Ursache sterben so viele in ihrer Kindheit? Hierauf wurde also geantwortet: Daß GOtt jeden Menschen 100 Jahr zu leben bestimmet habe, ist nirgends in dem Wort GOttes geschrieben, wohl aber lesen wir darinnen, daß die ersten Menschen 900 Jahr gelebet haben, und nachmals bey ihrer Vermehrung die Lebens-Zeit immer kürtzer worden sey. Auch lesen wir, daß von Anfang der Welt bis hieher, zu allen Zeiten immer sehr viele theils in ihrer Kindheit, theils in ihrem mitlen Alter gestorben seyn. Die Ursachen dessen lauffen mit in die verborgene Regierung GOttes, als in welcher den Menschen hier auf Erden nicht alles kund und offenbar wird. Wir sehen und hören viele Geheimnisse und Verborgenheiten in der Welt, davon wir keine Ursache zu geben wissen, sondern sie nur bewundern müssen. Unterdessen kan man doch von dieser Sache beydes leibliche, als geistliche Raisons geben. Denn viele Kinder werden verwahrloset.

Viele junge Leute verkürtzen sich selbsten das Leben durch Unordnung in Essen und Trincken, und durch andere solche Dinge, die die Natur zerstöhren und den Tod beschleunigen. Einige begeben sich muthwillig in Gefahr und kommen darinnen um. Dieses sind lauter natürliche Ursachen, warum so viele in ihren jungen oder mitlen Alter dahin sterben, welches GOtt geschehen lässet, darum, weil er in dieser Welt nicht nach absoluter Gewalt über die Menschen herrschet, sondern der menschlichen Natur eine gewisse Ordnung gesetzet, die der Mensch entweder halten oder zu seinem Verderben übergehen mag. Die geistlichen Ursachen hiervon sind diese: offtmals nimmt GOtt die kleinen Kinder und andere junge Leute aus der Welt, daß sie nicht in der Welt von andern verführet werden mögen. Offtmals ruhen die Sünden der Eltern auf den Kindern, oder die Eltern werden durch Absterben ihrer Kinder geprüfet. Offtmals sind der jungen Leute Sünden so beschaffen, daß GOtt seine Straf-Gerichte an ihnen ausüben muß. Hiernechst gelangen auch einige in ihrer Jugend zu einem männlichen Alter in geistlichen Sachen, und werden würdig erkant, beyzeiten in die Seligkeit eingeführet zu werden. Es sprach einer unter ihnen: Es wird von uns gegläubet, daß alle lebendige Creaturen endlich die Seligkeit erlangen werden. Nun sind viele Menschen, die in der Welt eher sterben, als sie GOtt erkant, oder ihm zu dienen angefangen haben. Viele leben zwar in der Welt lange, aber sie verunreinigen sich mit vielen Sünden, und gehen weit böser aus der Welt, als wie sie herein kommen sind. Hiernebst sehen wir auch die Thiere, Vögel und Fische in einem solchen Zustande, darinnen sie GOtt anietzo nicht erkennen, noch ihn anbeten können. Dahero müssen alle lebendige Creaturen nicht eine, sondern viele Geburten haben, und so lange herumschweben, bis sie gereiniget worden sind, daß sie in die Seligkeit eingehen können. Hierauf antwortete ich also: Dieses ist gar eine falsche Meinung, wenn ihr glaubet, daß so gar auch die Thiere, Vögel und Fische zur Seligkeit eingehen, und so lange durch viele Geburten gereiniget werden müsten, bis sie der Seligkeit theilhaftig werden könten. Denn GOtt hat solche lebendige Creaturen nur bloß zum Gebrauch dieser Welt und zwar zu des Menschen Dienst, Speise und Nutzen erschaffen. Dahero haben sie zwar ein elementarisches und sinnliches Leben mit einem solchem Leibe verknüpfet,

Aber gleichwol ist es kein GOtt, wie ihr meynet, sondern nur ein Geschöpf des grossen GOttes. An statt nun, daß ihr soltet diesen Schluß machen, ist das Geschöpfe so groß und herrlich, was vor ein grosser Herr muß nicht der Schöpfer seyn? so machet ihr diesen Schluß, weil dis und jenes so gar nützlich ist, so muß es GOtt selbst seyn: aus welchem falschen Schlusse ihr schon so viele Götter gemachet habt, als verwunderns-würdige Dinge in der Welt gesehen werden, und lasset auch bis dato noch nicht ab von eurem falschen Götter-Wesen, sondern machet derselbigen immer mehrere. Daß durch des einigen GOttes Verordnung ein leibliches Element ein Mittel seyn kan zur Erlangung geistlicher Sachen, solches kan man nicht läugnen, sintemal wir Christen gleichfals eine Wasser-Taufe haben, darinnen wir von unsern Sünden abgewaschen werden. Aber solche Tauffe bestehet nicht in solchen abergläubischen Ceremonien und Gebets-Formeln, als wie euer Waschen. Hierbey wurde ihnen die gantze Beschaffenheit der Heiligen Tauffe weitläuftig gezeiget; und der Bund, welcher darinnen gemachet wird, und der grosse Nutzen, fürgestellet. Sie sprachen: Ihr thut hierinnen nach eurem Gesetz, und wir thun nach unserm Gesetz. Wie GOtt einen jeden verordnet hat, so muß er thun. Wir glauben, daß in eurem Lande gantz andere Artzeneyen seyn zur Curirung der leiblichen Kranckheiten, als hier in unserm Lande, uud ihr werdet auch bemerckret haben, daß hier gantz andere Arten der Bäume seyn, als in Europa. Gleichwol helffen eure Arzeneyen euch, und unsere Arzeneyen helffen uns. Also sind gleichfals die geistliche Mittel zur Seelen-Cur in eurem und unsern Lande unterschieden, die aber doch bey beyden ihren Nutzen haben. Hierauf sagte ich: Es lässet sich von den leiblichen Dingen nicht allezeit auf das Geistliche schliessen. Denn uneracht, daß wir dem Leibe nach weit von einander wohnen, und ein jeder in seinem Lande andere Speisen geniesset, andere Artzneyen gebrauchet, andere Kleider anthut, und sonsten andere Unterscheide in leiblichen Dingen an sich hat; so sind wir doch alle auf einerley Art erschaffen, auf einerley Art gebohren, haben einerley Wesen des Leibes und der Seelen, leben in einer Welt, haben nur einen Schöpfer und einen Erlöser, welcher auch der gantzen Welt nur einen Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit vorgeschrieben hat. Dahero obgleich unter uns und euch viele leibliche Unterscheide bleiben, so solte doch in dem Dienste GOt-

GOttes und in der Lehre zur Seligkeit kein Unterscheid, sondern Harmonie und Einigkeit seyn. Die Ursache aber, daß ihr euch immer wegert, mit uns hierinnen eins zu werden, ist fürnemlich diese, weil ihr euch einbildet, daß euer Gesetz ein von GOtt gegebenes und gantz wichtiges Gesetz sey, da ich doch so lange daran zweifele, als lange ihr mir nicht dessen Wahrheit beweisen könnet. Sie sprachen: Was GOtt saget und gebietet, hat keines Beweises vonnöthen. Wir müssen solches alles bloß darum gläuben, weil es GOtt selbsten geboten hat. Hierauf wurde ihnen folgender Gestalt geantwortet: Wenn erst eine Sache ausgemacht ist, daß sie GOtt geboten hat, so hat man sie freylich zu glauben, ob man gleich mit der Vernunft solche nicht genungsam begreiffen, noch mit Vernunfts-Schlüssen sattsam beweisen kan. Wie denn wir Christen selbsten solche Geheimnisse haben, die zwar nicht wider, aber doch über der Menschen Verstand seyn, und also mit unserer Vernunft nicht begriffen werden können, sondern nur geglaubet werden müssen, darum weil GOtt selbsten uns solche geoffenbaret hat. Wenn ihr nun beweisen könt, daß euer Gesetz von GOtt gegeben worden, so will ich euch nicht mehr fragen, warum ihr dis und jenes thut, sondern eure Antwort gelten lassen, wenn ihr sprecht: GOTT hat uns also zu thun geboten. Es sprach einer: Es ist genung, wenn wir vor uns wissen, daß unser Gesetz von GOtt gegeben worden; warum haben wir solches eben euch darzuthun? Ein anderer bestraffete ihn und sagte: Wir sind Priester, und müssen allerdings denen, die uns fragen, von solcher Sache Antwort geben. Es ist aber nur um deswegen schwer darauf zu antworten, weil wir niemals von unsern Religions-Verwandten darum befraget werden, sintemal unter uns keiner einen Zweifel darein setzet. Ein anderer sprach: Es ist Beweißthums genung, daß unser Gesetz und Religion von GOtt sey, weil so viel tausend Könige, Propheten, weise, gelehrte und ansehnliche Leute zu allen Zeiten bis hieher solche Religion für eine von GOtt gekommene wahre Religion gehalten, und allen ihren Nachkommen, als den Weg zur Seligkeit, angepriesen haben. Hierauf fragte ich sie, ob mehr Sünde, Lügen, Betrug, Falschheit, Verführung und Böses in der Welt wäre, oder Tugend, Wahrheit und Gutes? Sie sagten: Die ersten Sorten würden häuffiger in der Welt gefunden, als die andern. Wiederum fragte ich sie, ob der frommen, guten, heiligen, tugendsamen und wei-

weisen Leute mehr in der Welt wären, oder der Sünder, bösen, gottlosen, ungehorsamen, unheiligen und unweisen? Sie antworteten: Der letzten sind mehr, als der ersten. Alsdann sagte ich: Weil das Böse und die Bösen jederzeit mehr in der Welt gewesen, als das Gute und die Guten; so könnt ihr aus der Vielheit derer, die sich zu einer Religion bekannt haben, nicht beweisen, daß um deswillen euer Gesetz von GOtt seyn müste, vielmehr hat man das Gegentheil daraus zu erkennen. Hiernebst sind auch zu allen Zeiten solche Leute unter euch gewesen, die so wohl mündlich als schriftlich eure Religions-Puncte und Götzen-Dienst gäntzlich verworffen haben. Solche Leute haben frey geschrieben, daß nicht allein eure vielen Schutz-Götter, sondern auch selbst eure Mummúrtigöl, Birúma, Wischtnu und Ruddiren falsche Götter seyn; Item daß eure Gesetz-Bücher, die vielen Gebets-Formeln und Opffer-Arten, die Verehrung der Bilder/ davon eure Pagoden und Häuser angefüllet sind, die Begehung der mancherley Feste, das stete Waschen, die Bestreichung mit der Kuh-Mist-Aschen, die abergläubische Einbildung von den Geschlechten, nebst allem andern abgöttischen Wesen, der innerlichen Reinigung der Seelen hinderlich und zuwider seyn. Nun erkennet ihr diese Leute vor weise und heilige Leute, und nennet sie Gnánigöl; gleichwol aber, wenn sie aus Erfahrung sagen und schreiben, daß euer Religions-Wesen lauter Thorheit und Verführung sey, so erhebet ihr dennoch solches alles als etwas göttliches, und pfleget euch auch noch zu beruffen auf die Exempel der weisen Leute, die doch dergleichen vor Narrheit und vor eine große Hindernis an der innerlichen Reinigung gehalten haben. Es sprach einer aus ihnen: Alle diese Leute, die also gesprochen und geschrieben, gehören nicht zu dieser, sondern zur andern Welt. Denn sie haben diese Welt völlig verleugnet gehabt, und sind ausser der Ehe und ausser der Gesellschaft der Menschen in den Einöden gewesen. Dahero gehen ihre Regeln nur diejenige an, die ihnen hierinnen nachfolgen wollen. Wir aber sind Leute, die mit der Welt umgehen, im Ehe-Stande leben, und allerley weltliche Geschäfte haben. Was sie also überstiegen und zurück geleget haben, das müssen wir noch als Mittel und Handleitungen gebrauchen. Wenn wir aber ihnen werden gleich geworden seyn, so hat alsdann unser Gesetz sein völliges Ziel in uns erreichet, daß wir selbiges nicht mehr vonnöthen haben. Hierauf gab ich ihnen

diese Antwort: Solche Leute sagen und schreiben nicht, daß ihnen eure Gesetz-Lehren zur Erlangung der Weisheit wären eine Anleitung gewesen, sondern bekennen frey, daß ihnen solches alles eine Hinderniß und Aufhaltung gewesen. Dahero rathen sie allen ihren Nachfolgern davon ab, und stellen dergleichen Dinge niemals als Mittel zur Weisheit vor. Je mehr sie nun von eurem Götzen-Dienst abgegangen, je näher sind sie dem Wege der Wahrheit kommen, ob sie gleich nicht völlig die rechte Wahrheit und Weisheit erlanget haben. Würdet ihr nun auch eure verworrene Gesetz-Bücher, den eingeführten Götzen-Dienst, und die selbst-erwehlte mühsame Wege verlassen, so würde dieses der erste Grad zur Erlangung etwas besseren seyn. Liesset ihr euch denn zur wahren Bekehrung, und zur Annehmung göttl. Wortes bringen, so würde euch dasjenige im Ehestande und bey den weltlichen Geschäften gantz wohl möglich werden, was euch anietzo bey solchem Stande unmöglich zu seyn scheinet. Sie sprachen: Wenn unser Gesetz falsch und eures wahr ist, warum bleiben denn alle bey unserm Gesetz? und warum sind denn so wenige, die euer Gesetz annehmen? Darauf fiel diese Antwort: Ihr habt vorhero schon bekannt, daß mehr böse als gute Leute in der Welt seyn, dahero denn auch wie alle Menschen, also auch ihr, mehr zur Annehmung des Bösen, als zur Annehmung des Guten geneigt seyd. Und weil ihr so gar sehr im Aberglauben und heydnischen Wesen stecket, so lasset ihr euch lieber von euren Poeten verführen und überreden, daß Erde, Holtz, Steine und Metallen, Thiere und Menschen Götter seyn, und daß durch äusserliche Ceremonien die Sünde vergeben, und die Seligkeit erlanget werde, als daß ihr die Predigt derer glauben soltet, die euch das Erkäntniß GOttes, und den rechten Weg zur Seligkeit, nach der Wahrheit vorstellen. Unsere Christliche Lehre ist eurem fleischlichen Sinne gantz zuwider. Sie dringet auf wahre Umwendung des Hertzens, auf Verleugnung sein selbst und der Welt, auf Ablegung aller Sünden, auf wahre Heiligkeit, und auf einen solchen Glauben und Dienst GOttes, der den Grund des Hertzens ändert, und mit einem unsträflichen Leben verknüpffet ist. Hingegen habet ihr euch an die vielen äusserlichen Ceremonien, und an den sinnlichen Götzen-Dienst gewöhnet, und seyd gar schwer davon abzubringen. Dahero, wenn GOTT einen unter euch bekehret, so ist das ein so grosses Wunder, als wenn GOtt von neuen etwas schaffete. Unterdessen

hat gleichwol unsere Lehre die Kraft, einiger Hertzen unter euch zu ändern, und in ihnen das wilde Heydenthum zu vertreiben, hingegen bey ihnen eine geistliche Natur und einen göttlichen Sinn anzurichten. Aber euere Lehre hat diese Kraft nicht. Dahero siehet man keine bekehrte, von GOtt erleuchtete, und einen göttl. Wandel führende Leute unter euch, wohl aber solche, die in vielen Sünden, Schand und Lastern leben, von welchen sie durch eure Gesetz-Lehren nicht befreyet werden können, ob sie gleich derselben noch so viel hören, und alle eure vorgeschriebene Mittel zur Hand nehmen. Und ob gleich einige schwere und mühsame Buß-Arten erwehlen, so sinds doch nur eigene Wege, die ihre Hertzen mehr aufblehen, als bessern. Es sprach einer aus ihnen: GOtt ist der Regierer der Welt. Ohne seinen Willen kan nichts geschehen. Daher ist es am besten, daß man es bey dem alten lässet. Diesen wurde zur Antwort: Weil ihr glaubet, daß ohne GOttes Willen nichts geschehen könne, so habt ihr meine Worte und Zuspruch nicht von ungefähr anzusehen, sondern zu gedencken: Sehet! dieser kommt, und überzeuget uns, daß unsere Religion nicht richtig sey, und daß wir einen andern Weg erwehlen müssen, wenn wir selig werden wollen. Dieses kan nicht anders, als GOttes Wille seyn: dahero müssen wir thun, was GOtt von uns fordert, und seine Gnade annehmen. Wenn ihr so gedencket, so kan euch geholffen werden, und alsdann könt ihr euch mit Recht auf GOtt beruffen, daß es sein Wille also sey. Wenn ihr aber in der Unwissenheit nach eurem eigenen Gutdüncken wandelt, so kan solches unmöglich GOttes Wille seyn, als welcher will, daß keiner verlohren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre und lebe. Jedoch zwinget er niemanden darzu, sondern lässet denen Menschen ihren freyen Willen. Einige unter ihnen widersprachen, daß der Mensch einen freyen Willen hätte, und sprachen: Es wird einem jeden Menschen in Mutter Leibe von GOtt verordnet, was er vor eine Natur und vor fata in der Welt haben solle; solche Verordnung kan kein Mensch überschreiten, und weder etwas darüber noch darunter thun. Was denn nun wir Menschen thun, es sey Gutes oder Böses, solches kommt aus der Verordnung GOttes, die uns in Mutterleibe zuerkannt worden. Ich fragte sie, ob denn der Mensch nicht besser werden könte, als er gebohren worden? Sie sagten: Wäre einer zu einem guten Menschen gebohren, so bliebe er gut, und wäre einer zu einem bösen Menschen ge-

gebohren, so bliebe er böse. Ferner fragete man sie, ob sie denn alle verbunden wären, nach ihrem Gesetz zu leben? Sie sagten: Ja. Darauf sprach man: Solcher gestalt machet ihr zwey unter einander streitende Grundsätze. Erstlich sagt ihr, GOtt hätte in Mutter-Leibe einem jeden verordnet, was er thun und lassen solte, welche Verordnung kein Mensch übertreten könte. Und nachmals sprecht ihr: GOtt habe euch ein geschriebenes Gesetz gegeben, nach welchem alle leben solten. Solcher gestalt hebet ja eines das andere auf. Glaubet ihr, daß euer Gesetz die Regel eures Lebens, und aller eurer Verrichtungen in der Welt sey, so müst ihr bekennen, daß der Mensch besser und anders werden könne, als er gebohren worden, und daß es falsch sey, wenn ihr immer sprecht, es komme alles Gute und Böse bey den Menschen aus derjenigen vestgesetztẽ Verordnung her, die an ihm in Mutter Leibe geschehen. Bleibet ihr aber bey dieser letzten Rede, so seyd ihr überzeuget, daß euer Gesetz euch nichts nutze, und daß alle eure Bemühungen nach dem Gesetze vergeblich seyn; sintemal weder ihr Bramanen, noch andere dadurch gebessert werden mögen, weil es alles nach dem in Mutter Leibe bestimten Glück und Unglück ergehet. Solcher gestalt mögt ihr nur eure Gesetz-Bücher verbrennen, und den Leuten hinfort keinen Gottesdienst verordnen, noch diese und jene Wege, als Mittel, besser und heiliger zu werden vorschreiben. Es ist auch nicht nöthig, daß Schulen und Pagoden unter euch seyn, noch auch, daß einer den andern in dieser und jener Kunst unterweise. Denn nach eurem Grundsatz, daß der Mensch keinen freyen Willen habe, sondern alles aus der unumgänglichen Nothwendigkeit seines im Mutter-Leibe bestimten Glücks und Unglücks thue, muß denn bey jedem alles von sich selbsten also kommen, er habe zu einer Sache Anweisung oder nicht. Es sprach einer aus ihnen: Daß GOTT die Welt und uns Menschen regieret, und daß nichts ohne seinen Willen in der Welt geschehen kan, solches glaube ich gantz gewiß. Der Lehr-Satz aber, daß der Mensch weder in leiblichen noch geistlichen Sachen einen freyen Willen habe, scheinet mir zweiffelhaftig zu seyn. Was die leibliche Dinge anlanget, so sehen wir mit Augen, daß der Mensch seinen freyen Willen hat, eines zu thun und das andere zu unterlassen. GOtt hat vielerley Speise geschaffen; es stehet aber in des Menschen Willen, ob er sich diese oder jene erwehlen will, auch stehet es in seinem freyen Willen, ob er sie

will

will so oder anders zurichten. Wolte einer sagen: GOtt hat mir diesen Leib erschaffen, und weiß, daß mich hungert, und daß ich ohne Speise nicht leben kan; will er nun, daß ich leben soll, so wird er mir Speise verschaffen, ob ich gleich nicht darum bekümmert bin: ich will also hier sitzen bleiben, und auf Speise warten. Siehe, dieser wird gantz gewiß hungers sterben. Denn unerachtet, daß GOtt vor alle Menschen genungsame Speise wachsen lässet, und kein Mensch sich selbsten Speise schaffen kan; so kommt es doch in so weit auf uns Menschen an, daß wir das Erdreich besäen, das Gewachsene abschneiden, selbiges zu Speisen zurichten, Feuer anzünden, und es kochen, auch, wann es gekocht ist, alsdann mit unsern Händen angreiffen, und in Mund hinein stecken. Daraus erkennen wir, daß der Mensch in leiblichen Dingen einen freyen Willen haben muß, eine Sache entweder anzunehmen oder zu verwerffen. Und weil GOtt uns Menschen das Böse verbietet und das Gute gebietet, gleichwol aber von uns Menschen wider seinen Willen das Böse gethan, und das Gute unterlassen wird, so schliesse ich, daß der Mensch auch in geistlichen Sachen einen freyen Willen haben muß. Einige stimmeten ihm bey, andere aber behaupteten den unvermeidlichen Fatalitäts-Zwang. Ich zeigete ihnen nach der Länge, in welcher Willens-Freyheit der Mensch anfänglich erschaffen wordẽ, wie er solche gemißbrauchet habe, u. in die Sünde gefallen sey, was er nach dem Sünden-Fall in geistl. und leiblichen Sachen annoch præstiren könne, und wie verderbt nunmehro bey allen Menschen solche Willens-Freyheit sey, und unter der Herrschaft der Sünden, und unter der Gewalt des Satans stehe, auf was Weise uns GOtt durch CHristum davon wieder erlösen, und zur rechten Freyheit bringen lassen, wie ein jeder durch wahren Glauben an CHristum solcher Erlösung theilhaftig werden könne, und wie er nachmals in der Gemeinschaft GOttes die Freyheit seines Willens ansehen und gebrauchen solle. Nach angehörter Ausführung dieser materie, gaben einige mit vielen Worten ihre Verwunderung zu erkennen, und bekanten, daß sie nichts darwider einwenden könten. Einige aber sprachen: Wir mögen von dieser Sache auch noch so lange disputiren, so bleibet doch dieses gewiß, daß von GOtt so wohl Böses als Gutes gebohren sey. Von ihm kommt Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Freude und Leyd. Wir mögen uns Menschen, oder die Thiere, oder die Vögel, oder die Fische,

sche, oder die Kräuter, oder die Bäume, oder die Zeiten, oder sonsten etwas anders ansehen, so finden wir bey allen Böses und Gutes untermenget; welches denn nirgends anders herkommen kan, als aus der absoluten Verordnung GOttes. Ein ander sprach: Es werden oftmals 6. Kinder von einem Vater und Mutter gezeuget, sie haben alle einerley Auferziehung, gehen in eine Schule, haben gleiche Unterweisung, hören einerley Lehre, geniessen gleiche Wohlthaten, und haben einerley Mittel fromm zu werden: gleichwol aber wird unter den sechsen eines fromm, daß andere bleibt böse; eines erlanget Tugend, das andere bleibet voller Sünden; eines wird verständig, das andere bleibet ein Narr. Wo kan nun dieses anders herkommen als aus Mutter-Leibe, und aus der absoluten Verordnung GOttes? Hierauf wurde ihnen gezeiget, wie GOtt anfänglich alles gut erschaffen habe, und wie nachmals durch die Sünde alles verderbet worden sey, auch, warum GOtt das Böse in der Welt zulasse, und aus was Ursache die Gnaden-Mittel zur Besserung bey einigen anschlagen, und bey andern nicht. Item welches die rechten Gnaden-Mittel seyn oder nicht, und wie sich der Mensch in dem Wercke der Bekehrung verhalten müsse. Einige aber blieben doch bey ihrer vorigen Meynung, und sagten: Wer böse ist, wird wohl böse bleiben, und wer fromm ist, wird auch wohl fromm bleiben. Ich fragte sie, welche sie doch vor böse, und welche sie vor fromm hielten? Sie sprachen: Diejenigen halten wir vor gute und fromme Leute, die, wenn man ihnen dis und jenes Gute befiehlet, alsobald sagen, ja, wir wollen es thun, und thun es auch hernach. Diejenige aber halten wir vor böse Leute, die, wenn man ihnen was Gutes befiehlet, selbigem widersprechen und selbiges nicht thun wollen. Hierauf sagete ich zu ihnen: Ihr habt nicht uneben geantwortet. Denn gleichwie der Gehorsam gegen das Gute eines von den fürnehmsten Kennzeichen der Frommen ist, so ist hingegen der Ungehorsam, und die Verwerffung des Guten, eines von den fürnehmsten Kennzeichen der Bösen und der Heuchler. Aber eben hiermit habt ihr das Urtheil über euch selbst gesprochen, daß ihr keine fromme, sondern böse Leute seyn müsset. Denn es ist euch nach der Länge anietzo viel Gutes gesaget worden, das ihr gläuben und thun sollet, euer Gewissen überzeuget euch auch, daß meine Rede gegen euch lauter Wahrheit seyn, gleichwol aber habt ihr nicht allein keinen Willen solches anzunehmen und zu

thun, sondern widersprecht auch selbigem, und wollet alle Schuld des Bösen auf den frommen und heiligen GOtt schieben, da ihr doch selbsten Schuld daran seyd, daß nicht allein ihr, sondern auch alle andere Malabaren in so grober Unwissenheit und in einem bösen ungeänderten Sinne einher gehen. Das Volck sprach: Herr, es ist „ wahr, was ihr saget. Wir haben anietzo von euch mehr Unterricht gehöret, als wir unser lebtage von den Bramanen gehöret haben. Da uns niemand unterweiset, wie sollen wir erkennen lernen, was gut oder böse ist? Die Bramanen sprachen: Wer einen Hunger hat nach guter Lehre, der wird zu uns kommen, und selbige von uns bitten; wer aber keinen Hunger hat nach guter Lehre, dem wird es nichts helffen, wenn wir gleich zu ihm ins Haus kommen, und ihm alle Tage viel vorsagen. Darauf sagte ich: Ehe man weiß, was gute Lehren sind, und ehe man von der Vortreflichkeit der geistlichen Sachen unterrichtet wird, so hat man auch keinen Hunger. Solte uns GOtt nicht eher suchen, als wir ihn suchten, so würden wir niemals zu ihm kommen. Es sind die Menschen durch die Sünde so verderbet, daß, wenn auch die weisen Leute stets zu ihnen kommen, und sie in dem Wege der Weisheit unterrichten, dennoch nur bey gar wenigen eine Begierde zum Guten und zur Weisheit erwecket wird. Wie sollen sie denn nun solche Begierde erlangen, wenn die weisen Leute sich von ihnen absondern, und ihnen keinen Unterricht mittheilen? Thoren und Narren haben Ursache sich in der Welt vor den Menschen zu verstecken, daß ihre Thorheit nicht gesehen, noch auf andere fortgepflantzet werde: aber weise und verständige Leute müssen sich der Welt zeigen, und beydes mit ihrer Lehre, als auch mit ihrem Wandel die Welt bestraffen, und sie des rechten Weges unterrichten. Das Volck sprach: Herr, es gehen unsere Bramanen zu niemand anders, als zu denen, bey welchen sie gespeiset und gekleidet werden. Zu andern kommen sie nicht eher, als wenn in ihren Häusern eine Hochzeit oder Leichen-Begängnis ist, da ihnen allezeit Geld, Reiß und Kleidung gegeben wird. Auch darf niemand so leichtlich zu ihnen kommen, es sey denn, daß er ihnen was mitbringet. Einige Geschlechter unter uns dörffen gar nicht einmal in ihre Straße kommen. Die Bramanen sprachen zu dem Volck: Es ist euch keine Ehre, sondern eine große Schande, daß ihr uns Bramanen in solche Armuth gerathen lasset, daß wir unser Amt nicht recht abwarten, sondern hin und her unsern Unterhalt zusammen

su-

suchen müssen. Und dis ist auch die Ursache, warum wir nicht die Helffte von unsern gesetzten Ceremonien des Tages über verrichten können. Diejenige aber, die nicht in unsere Strasse kommen dürfen, sind die Bareier, welche wegen ihrer Unreinigkeit niemals zur Seligkeit gelangen können. Hierauf antwortete ich also: Die Ursache, daß ihr bey euren vielen Ceremonien und Götzendienste so arm bleibet, ist sonderlich diese, weil ihr, als lebendige Menschen, todten Götzen opfert, die weder was nehmen noch was geben können. Was die Bareier anlanget, so kan man in diesem Lande eher euch Bramanen entbehren, als sie, weil sie sich keiner Arbeit schämen, und alle dasjenige verrichten, was andere aus stoltzer Einbildung, es sey wider ihr Geschlecht, oder als würden sie dadurch verunreiniget werden, nicht anrühren wollen. Da ihr ihnen aber gleichwol alle Seligkeit absprecht, so ist es noch ein groß Wunder, daß sie euch annoch so sehr respectiren, und nicht schon längsten von eurer Religion abgefallen seyn. Es sprach einer: Wenn wir etwas von hier weiter gegen Süden an einem Orte vorbey gehen, so kommen die Bareier, und werfen uns mit Steinen. Es ist also zwischen uns und ihnen eine grosse Feindschaft, darum, weil wir Biruma Geschlechts sind, und zur Seligkeit gehören, sie aber eine Art Unmenschen seyn, die zur Höllen gehören. Derjenige Bramane, der Profession von der Zauber-Kunst machte, sagte: Was Seligkeit? Wir Bramanen kommen gleichfals nicht zur Seligkeit. Was haben wir bey GOtt zu schaffen? Unsere Seligkeit ist hier auf Erden. Denn auf Erden ist annoch ein Geschmack und Gefühl des Guten und des Bösen, der Freude und des Leides, aber bey GOtt ist weder Freude noch Leid, und also gar nichts, daß wir fühlen und empfinden könten. Was disputiren wir viel von diesen und jenen Sachen? Man lasse einen jeden wandeln wie er will. Oder wollen wir einē rechten Ausschlag haben, so lasset uns GOtt und den Teufel herruffen, daß sie uns sagen, was die Seeligkeit und was die Hölle sey. Ich bestrafete ihn wegen seiner vermessenen Rede, und fragte ihn, ob denn die Zauberey-Kunst, nach welcher er den Teufel zu rufen sich unterstünde, eine zuläßige und von GOtt geoffenbarte Kunst sey? Er antwortete: Ja, was wir darinnen effectuiren, thun wir bloß aus Krafft der Gebets-Formeln, die in unserm Gesetz geschrieben stehen, welche uns so wol gute als böse Dinge aufschliessen. Nach dieser

Kunst kan ich bey allen Menschen von aussen erkennen, was in ihnen verborgen sey, und ob man sie vor fromm oder vor böse zu halten habe. Hierauf sagte ich: Weil euer Gesetz und Religion solche Teufels-Künste lehret und verstattet, so kan man leichtlich schliessen, wer dessen Urheber sey, und was man davon zu halten habe. Unser Wort Gottes verbeut alle solche Künste, als heidnische Greuel. Wenn iemand unter uns Christen der Zauberey überzeuget werden kan, so wird er nicht geduldet, sondern lebendig verbrandt. Auch werden keine Zauber-Bücher uud solche Versprechungs-Formeln, damit man den Teufel rufet und andere verbotene Künste verübet, geduldet. Der Bramane sprach: Weil wir nach unserm Gesetz den Teufel zwingen können, daß er uns gehorsam seyn, und sich stellen muß, wenn wir ihn ruffen und in dieser und jener Sache zur Rede stellen, auch ihn alsobald austreiben können, wenn einer von ihm besessen wird; so ist das ein Zeichen, daß unser Gesetz weit mächtiger sey, als euers, nach welchem ihr dem Teufel nichts gebieten noch ihn zwingen könt. Hierauf wurde ihnen weitläuftig gezeiget 1) die Kennzeichen, woraus sie abnehmen könten, daß ihr Gesetz ein falsches und zum Verderben führendes Gesetz sey. 2) Diejenige Puncte, die annoch in ihrem Gesetz mit der Vernunft und mit der Wahrheit überein kämen. 3) Die Kennzeichen, daß unser Christen-Gesetz oder Wort GOttes, eine wahre und zur Seligkeit führende Lehre sey. 4) Die Kennzeichen, daß sie unter dem Zorn GOttes, unter der Sünde und unter dem Fluch stünden, und also eine wahre Bekehrung vonnöthen hätten, zu welchem Endzwecke ihnen GOtt sein Wort verkündigen liesse. Nach solcher gehaltenen Rede nahm ich meinen Abschied.

Das sechste Gespräch.

Mit zweyen Mahometanischen Priestern von dem Gesetz Mosis, Davids, Christi und Mahomets, von dem Geheimnis der H. Dreyeinigkeit, von der Gottheit und Menschheit Christi, in welchen allein die Befreyung von Sünden zu finden.

Den 31 Jan. kamen zwey Mahometanische Priester mit einer grossen Suite Volcks zu uns. Der eine Priester war von des grossen Mogols Residentz Agar gekommen, hatte ein grosses Ansehen, und

und wurde von den Mohren dieses Landes sehr respectiret. Der andere war der ordentliche Priester des hiesigen Bezircks unter den Mahometanern. Sie sprachen: Es sind viele Propheten GOttes in der Welt gewesen, welche die Menschen von göttlichen Dingen unterrichtet haben. Sonderlich aber werden von uns 4. grosse Propheten gezehlet, durch welche GOtt der Welt 4. Gesetze gegeben hat: der erste ist Moses, der andere David, der dritte Isanabi oder JEsus/ und der vierte Mahomet. Welchen haltet ihr Christen vor den grösten, und nach wessen Gesetz ist eure Religion eingerichtet? Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Wenn wir reden wollen, auf was Weise das Gesetz GOttes in die Welt kommen sey, so müssen wir freylich bekennen, daß es geschehen sey, durch die heiligen Propheten, die GOtt unter den Menschen mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet hat, und sie seine Geheimnisse von unserer Seligkeit erkennen lassen, als welche nachmals auf Befehl GOttes solche Geheimnisse so wohl mündlich, als schrifftlich, der Welt kund gemacht haben. Und wenn ihr saget, daß Moses, David und JEsus, unter selbigen von den Vornehmsten mit gewesen, so bekennet ihr die Wahrheit. Was JEsum anlanget, so halten wir ihn nicht allein vor einen grossen Propheten, sondern auch selbst vor den Sohn GOttes und vor den Erlöser des gantzen Menschlichen Geschlechts. Wenn ihr aber saget, Moses, David und JEsus haben den Menschen drey unterschiedene Gesetze gegeben, und daß Mahomet einer mit von den grösten Propheten sey, der das vierdte Gesetz gegeben habe, so irret ihr sehr. Denn die Schrifften Mosis, Davids und der Jünger JEsu, nebst den Schrifften aller anderen wahren Propheten machen zusammen nicht mehr, als ein Gesetz, und stehen in der schönsten Zusammenstimmung, daß immer eines das andere erkäret und sich auf das andere beziehet. Ob wir Christen nun gleich nicht nach dem Mosaischen Ceremonial-Gesetze zu leben verbunden sind, so lesen wir selbiges doch, und lernen daraus die vielen Vorbilder, die auf Christum gedeutet haben, sehen auch, wie selbige alle bey Christo erfüllet worden seyn. Dahero können solche Schrifften Altes und Neues Testaments nicht von einander getrennet werden, sondern jene sind der Schlüssel zu diesen, und diese der Schlüssel zu jenen. Mahomet aber, als er seinen Alcoran verfertiget, hat etwas aus den Schrifften Altes Testaments, und etwas aus den Schrifften Neues Testaments, das meiste aber aus seinem damaligen Heidenthum

und eigenen Einfällen, zusammen getragen, und vorgegeben, daß solches das vierte und beste Gesetz sey, zu dessen Anrichtung er von GOtt als der höchste Prophet gesandt worden wäre. Diejenigen aber, die Mahomets Alcoran, und Mosis, Davids und Christi Lehren lesen, und mit dem Geist der Prüfung begabet sind, finden unter jenem und diesen einen so grossen Unterscheid, als unter Tag und Nacht, Licht und Finsternis. Dasjenige, was noch im Alcoran gut und wahr ist, solches ist aus der Lehre Mosis, Davids, Christi und anderer Propheten hergenommen worden. Und wenn ihr anders die Schrifften Mosis, Davids und der Jünger Christi lesen würdet, solten eure Augen bald aufgethan werden, daß ihr würdet bekennen müssen, Mahomet habe keines weges ein besseres Gesetz eingeführet, sondern mit seinem Alcoran nur dis schon vorhero eingeführte gute Gesetz GOttes, das in den Schrifften der Propheten und Apostelu enthalten ist, verderbet, und die Menschen von dem guten Weg abgeführet. Sie sprachen: Eure Christliche Religion komt in vielen Stücken mit der unserigen überein. Der gröste Unterscheid aber ist dieser, daß wir nur einen GOtt gläuben, und ihr gläubet drey Götter, saget auch, daß JEsus der Sohn GOttes sey. Hierauf wurde ihnen nach der Länge das Geheimnis der Heil. Dreyeinigkeit erkläret, und dargethan, daß wir Christen nicht drey Götter, sondern nur einen GOtt gläubeten. Auch erklärete ich ihnen, wie in Christo zwey Naturen wären, nemlich die Göttliche und Menschliche, und wie er von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeuget und nachmals von Maria wahrer Mensch gebohren worden. Sie sprachen: Weil ihr einmal solches vor euren Glaubens-Artickel angenommen, so fehlets euch freylich nicht an allerley Beweißgründen, Gleichnissen und Zeugnissen, damit ihr solche Lehre zu beweisen suchet. Gleichwol aber hat weder Moses, noch David, noch JESUS selbsten solche Lehre gelehret, daß drey Personen ein GOtt seyn, und daß ein GOtt drey Personen sey. Auch hat JEsus niemals gelehret, daß er ein wesentlicher Sohn GOttes sey, und daß man ihn als einen wahren GOtt anbeten und verehren solle. Es kommet also der Irrthum, daß ihr im göttlichen Wesen drey Personen glaubet, und daß ihr JEsum vor GOttes Sohn haltet, blos aus einer falschen Erklärung der Lehre Mosis, Davids und JEsu her. Hierauf wurden ihnen viele Oerter aus den Schriften Mosis, Davids

und der Jünger JEsu vorgelesen und erkläret, darinnen so wol die Lehre von der heiligen DreyEinigkeit als auch die Lehre von der Gottheit CHRISTI enthalten ist. Sie sprachen: Es ist unter uns eine gemeine Rede, und lesen es auch in unsern Büchern, daß ihr solche Lehre aus eurem Gesetz nicht beweisen köntet, auch daß selbsten viele Christen wären, die CHristum nur vor einen grossen Propheten, keines weges aber vor den Sohn GOttes erkenneten. Nun haben wir diejenige Bücher nicht selbsten gelesen, die ihr vor Gottes Wort haltet, und können hierinnen fernerweit der Sache nicht widersprechen. Gesetzt aber, daß ihr solche Lehre aus eurem Wort Gottes beweisen könt, so scheinet sie doch der Vernunft gantz entgegen zu seyn, und giebet Gelegenheit zur Abgötterey. Wie denn auch die Portugiesische Christen in ihren Kirchen viele Figuren haben und selbige verehren, welches uns ein grosser Greuel ist, sintemal Mahomet sehr wider die Vielheit der Götter und wider die Verehrung der Figuren geeyfert. Es ist auch unsere erste und vornehmste Lehre diese: GOtt ist ein einiger GOtt, und hat nichts seines gleichen, weder durch eine Schöpfung noch durch eine Geburt. Wenn ihr also saget, GOtt habe einen Sohn gezeuget, und der gezeugete Sohn sey mit dem Vater wahrer GOtt; item dieser Sohn sey von einem Weibe Mensch gebohren und doch darbey GOtt geblieben, er sitze als ein Mensch und doch auch als ein GOtt, zu der Rechten des Vaters: so sind dis lauter Dinge, die wider unsere allererste Lehre streiten und der Vernunft gantz entgegen sind. Und eben deswegen, weil die Menschen in der Welt die einige Gottheit in eine Vielheit verwandelt und in dem Begriffe von GOtt sehr geirret haben, so hat Mahomet diese Lehre, daß nur ein einiger GOtt sey, der Welt recht deutlich gemachet. Hierauf gab ich ihnen folgende Antwort: Es ist euch zur Gnüge gezeiget worden, daß wir Christen nicht mehr als einen einzigen GOtt glauben, und daß die Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Gottheit und Menschheit Christi, im geringsten nicht wider die Einigkeit des göttlichen Wesens streite. Es sind solche Geheimnisse auch nicht wider die Vernunft, sondern nur über die Vernunft, und können nicht anders als im göttlichen Lichte erkant und geglaubet werden. Könten wir die Gottheit mit unserer engen Vernunft ergründen, so müste GOtt ein kleiner GOtt seyn, und wir würden können höher geachtet werden, als er selbsten. Die Erfahrung bezeuget aber, daß wir nicht einmal diejenige Creaturen, die weit geringer sind als wir, und stets vor un-

unsern Augen liegen, nach ihrer Beschaffenheit recht erkennen mögen, geschweige denn, daß wir den Schöpfer ergründen wolten. Es war einsmal ein frommer Mann, welcher am Meer-Ufer spatzieren gieng, und bey sich überlegete, wie es doch möglich seyn könte, daß GOtt einig und doch auch dreyeinig sey. Indem er solche Gedancken hegete und dergleichen Geheimnis mit seiner Vernunft nicht begreiffen konte, so sahe er ein Kind am Ufer des Meers, welches eine kleine Grube gemachet hatte, und mit einem Löffel das Wasser aus der See hinein schöpfete. Als er es fragete, was es machete, antwortete es: Ich will das gantze Meer in diese Grube schöpffen. Und als er sagte, wie solches unmöglich wäre, sprach das Kind, welches ein Engel GOttes war: So wenig als ich das grosse Meer in diese kleine Grube schöpfen kan, so wenig wirstu auch das grosse Geheimnis der H. Dreyeinigkeit mit deiner kleinen Vernunft begreiffen. So lange ihr demnach nicht das Wort GOttes, sondern eure Vernunft in solchen Sachen zum Fundament leget, so lange wird es vergeblich seyn, mit euch ferner von solchem Geheimnisse zu disputiren. Wenn ihr aber meynet, wir geben mit solcher Lehre Gelegenheit zur Abgötterey, irret ihr gar sehr. Denn wir sind der Abgötterey weit feinder, als euer Mahomet gewesen seyn mag. Wie wir denn auch zu keinem andern Endzweck einen so weiten Weg aus Europa in dieses heydnische Land gekommen, als daß wir den Betrug der Abgötterey aus dem Wort GOttes entdecken, und die Heyden aus ihrer Verworrenheit der vielen Götter zu dem lebendigen Erkäntnis des einigen GOttes bringen möchten. Daß aber unter uns Christen einige nicht bey dem Wort GOttes bleiben, und entweder die Gottheit CHristi leugnen, oder die Heiligen zu Vorbittern bey GOtt machen, und ihre Bildnisse verehren, solches thun sie zu ihrem eigenen Verderben, und werden gar schwere Verantwortung haben. Unterdessen müssen wir Christen uns billig verwundern, daß ihr von uns nichts annehmen wolt, was ihr nicht mit euer Vernunft begreifen könt, und gleichwol habt ihr von eurem Mahomet so viel hundert Dinge als gantz gewiß angenommen, die da gantz wider die Vernunft streiten, und lauter Ungereimtheiten in sich fassen. Denn der Alcoran, welchen ihr vor die Regel eures Glaubens und aller eurer Religions-Verrichtungen haltet, ist voller ungereimten Lehr-Sätze und erdichteten Fabeln. Die vielen Erklärungen die darüber geschrieben, sind ebenfals voller Ungereimt-

reimtheiten. Und ob ihr gleich euren Mahomet keinen GOtt nennet, so thut ihr ihm doch göttliche Ehre an, da er doch lauter solche Dinge in der Welt verrichtet hat, dadurch GOtt verunehret und die Menschen zu ihrem Verderben verführet worden. Ich glaube, daß ihr von diesen allen in euren Gewissen überzeuget seyd, und daß ihr nimmer des Mahomets Religion annehmen würdet, wenn ihr nicht darinnen gebohren wäret. Ja wenn ihr anders nur eure Lehr-Puncte mit der Vernunft ein wenig scharf examinirtet, so würdet ihr an allen anfangen zu zweifeln. Sie sprachen: Was die Person Mahomets anlanget, so geben wir ihm keine göttliche Ehre, sondern halten ihn vor nichts mehrers, als vor einen Propheten, der uns gelehret hat, was wir von GOtt und den zukünftigen Dingen wissen sollen. Wir sagen auch nicht, daß unsere Religion des Mahomets Religion oder Gesetz sey, sondern daß GOtt durch Mahomet uns solches Gesetz gegeben. Solchergestalt glauben wir im geringsten nicht an Mahomet, sondern an den GOtt Mahomets. Hierauf wurde ihnen diese Antwort: Weil ihr mit der Erhebung eures Mahomets in dem Gespräche mit uns Christen nicht fortkom̃en könt, so simuliret ihr hierinnen, und verleugnet dasjenige, was ihr doch wircklich thut. Denn hieltet ihr Mahomet nur vor einen Propheten, als andere Propheten in der Welt gewesen, so würdet ihr ihm so wenig Ehre anthun, als ihr Mosi, David und CHristo anthut: Wie wir Menschen denn auch die Propheten GOttes nicht anders zu verehren haben, als daß wir ihr Wort hören und selbigen gehorsam seyn, wenn sie anders von GOtt gesandte Propheten sind. Ihr aber glaubet nicht allein an die Lehre Mahomets, sondern auch an ihn selbsten, uñ machet mehr Wesens aus ihm als aus GOtt selbsten. Ihr bringet ihn allezeit in eurem Gebet mit vor GOtt, ihr schwöret bey seinem Namen, ihr thut so viele Wallfahrten nach seinem Grabe, und fallet nicht allein vor seinem vermeynten todten Cörper nieder, sondern verehret auch alles, was ihm gewidmet wird, fußfällig. Ja ihr hoffet von ihm die Seligkeit und die Erlösung aus der Höllen, gebet auch vor, daß er vor der Schöpfung bey GOtt ein Licht gewesen, und daß GOtt alles um seinet willen erschaffen habe. Dieses sind lauter solche Dinge, die niemand anders als GOtt beygeleget werden sollen, und von niemand anders, als von GOtt gesaget werden können. Als sie aber solches nicht Wort haben wolten, wurden ihnen zum Beweiß dessen einige

Stellen aus ihren eigenen Büchern, die alhier in malabarischer Sprache geschrieben sind, vorgelesen, zu welchen sie sich nachmals bekanten. Um aber von der Person Mahomets abzukommen, frageten sie, was wir doch in ihrer Lehre zu tadeln hätten? Hierauf erzehlete ich ihnen eine Anzahl der grösten Irrthümer, die in ihrer Lehre enthalten. Sie ergriffen aber unter selbigen nur den Punct von der Freyheit viele Weiber zu nehmen, weil sie unterschiedliche Exempel der Heiligen aus dem alten Testamente davon anführen konten, und sagten: Wir halten dieses weder vor einen Irrthum in der Lehre, noch vor eine Sünde im Leben, sondern erkennen es vor ein gut Werck. Je mehr einer Weiber in der Welt hat, ie angenehmer ist er GOtt, und ie grössere Seligkeit wird er erben, darum, weil er das Reich GOttes durch Kinder-Zeugen reichlich vermehret, und vielen Personen in der Welt Unterhalt giebet, auch verhütet, daß weder Hurerey noch Ehebruch geschiehet. Und eben deswegen wird man allezeit mehr Weibs-Personen, als Manns-Personen, in der Welt zählen. Man widerlegete ihnen diese Meynung beydes aus der Natur, als auch aus dem Worte GOttes, und sprach: Alle Religionen, und so gar auch die Heyden, bekennen einmüthiglich, daß zwar die Ehe in der Welt von GOtt zugelassen, aber die Lust und Begierde nach vielen Frauen etwas sündliches und böses sey, das da von den geistlichen und göttlichen Dingen die Menschen abhalte und zu vielen Thorheiten verleite. Selbst die Malabaren schreiben, daß der Mensch durch die Geld-Welt- und Frauen-Liebe verderbet würde, und schreiben, daß alle Schüler der Weisheit solche dreyfache Liebe verleugnen müssen, wenn sie anders bey GOtt die Seligkeit erlangen wolten. Alle vernünftige Menschen statuiren dieses, iemehr einer hierinnen seine böse Lüste dämpfen und sich keusch, züchtig und rein halten kann, je mehr ist er GOtt wohlgefällig und zu allen guten Wercken geschickt. Ihr aber lehret, wer am meisten seine böse Lüste erfüllen, und in der Lust-Seuche sich herum weltzen kan, der sey GOtt am angenehmsten, und habe den grösten Lohn zu erwarten. Dieses ist ja mehr als heydnisch geredet und gethan. Denn ob gleich die Heyden auch in solcher Lust-Seuche stecken, und mehr als ein Weib nehmen, so werden sie solches doch niemals als ein gut Werck ausschreyen, sondern vielmehr bekennen, daß es ihre böse Lust sey, die sie darzu treibet, und im Kopffe verwirret machet. Da ihr nun solches nicht vor Sünde erkennet, da es doch
ei-

eine von den gröbsten Sünden ist, was wolt ihr denn sonsten vor Sünde erkennen? Als sie nun nichts darauf zu antworten wusten, so fragten sie, wie die Sünden unter uns Christen vergeben würden? Hierauf hielt ich eine lange Rede, und zeigete ihnen 1) wie die Sünde in die Welt gekommen, 2) Wie sehr ein jeder Mensch durch die Sünde an Seel und Leib verderbet sey, und sich selbsten nicht davon befreyen könne. 3) Wie allein CHristus JEsus der Sünden-Tilger sey, und deswegen Mensch worden, daß er als ein Mittler zwischen GOtt und Menschen eine Aussöhnung schaffete, und uns Menschen nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch eine würckliche Erlösung aus den Sünden, und eine Versetzung in den Stand der Gnaden erwürbe. 4) Daß der Mensch ohne seine Wercke allein durch den wahren Glauben an das Verdienst JEsu CHristi gerechtfertiget werde. Und 5) wie solcher Glaube den gantzen Menschen ändere, und in ihm nicht allein die sündliche Art hinweg nehme, sondern auch eine geistliche Art und göttl. Natur würcke, vermöge welcher der Mensch hinführo nicht mehr der Sünde, sondern der Gerechtigkeit diene. Als sie alles angehöret hatten, sprachen sie: wir lassen uns eure Rede gar wohl gefallen, und haben nichts darinnen zu tadeln, als nur eines, nemlich, daß ihr saget, GOTT habe müssen Mensch werden, um die Menschen von Sünden zu erlösen. Wie? kan denn GOtt nicht mit einem Wort aller Menschen Sünden vergeben? Oder, verliehret er die Seligkeit, wenn die Menschen durch die Sünde verlohren gehen? Es ist genung, daß er die Menschen lehret sich vor Sünden zu hüten. Wollen sie nun die Sünden nicht meiden, oder in der Welt büßen, so gehet ja seiner Herrlichkeit nichts ab, wenn er sie solche nach dem Tode eine geraume Zeit durch allerley Straffen in der Höllen büßen lässet. Alsdenn werden diejenigen, die hier in der Welt nicht haben folgen wollen, wohl auf einen bessern Sinn gebracht werden, und durch die Straffe die Sünde lernen meiden und Gutes thun. Hierauf gab ich ihnen folgende Antwort: Ihr müsset noch nicht gefühlet haben, was Sünde ist, noch den Zorn GOttes der Sünde wegen in euch geschmecket haben, sonst würdet ihr gar anders hiervon reden. Denn die Sünde ist kein solch Spiel-Werck, wie ihr meynet, daß sie ohne Genungthuung der Gerechtigkeit GOttes könte vergeben, oder von uns in dieser Welt gebüßet werden. Auch ist die Straffe der Sünden nach dem Tode nicht so klein,

als wie ihr euch einbildet ; sondern wie durch die Sünde die unendliche Gerechtigkeit verletzet wird, so ist auch die Straffe der Sünden in der Hölle unendlich. Wäre die Tilgung der Sünden, und die Befreyung von deren Straffe nach dem Tode eine so leichte Sache, so hätte GOtt freylich nicht nöthig gehabt, seinen Sohn in die Welt zu senden, und mit den Menschen so viel Mühe zu haben: aber weil er weiß, daß wir Menschen uns selbsten von den Sünden nicht befreyen können, und daß ohne würckliche Befreyung von Sünden, die in dieser Welt geschehen muß, keine Seligkeit, sondern ewiges Verderben und Elend zu erwarten ist; so hat er nicht allein seinen Sohn Christum JEsum zum allgemeinen Erlöser der Menschen in die Welt gesendet, und durch ihn das menschliche Geschlecht der Sünden wegen mit seiner Gerechtigkeit aussöhnen lassen, sondern hat auch solche Gnade allen Menschen antragen, und von Anfang der Welt bis hieher sie durch seine Knechte und Boten, so gar ernstlich zur Buße ruffen lassen. Dahero sollen wir als Priester die Sünden nicht so klein achten, und die Leute in ihren Sünden dahin gehen lassen, gedenckende, als würden sie wohl einmal nach dem Tode aus der Straffe der Sünden befreyet werden; sondern wir sollen den Menschen ihre sündliche Unart recht fürstellen, und ihnen denjenigen Weg zeigen, darinnen sie hier auf Erden nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch wirckliche Befreyung von den Sünden erlangen, und in einen solchen Stand versetzet werden mögen, darinnen sie der Sünde widerstehen, und GOtt wohlgefällige Wercke ausüben können. Als ich sie hierauf fragte, was sie doch vor einen Weg hätten, zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, so antworteten sie also: Es werden die Sünden bey uns gebeichtet, auf welche wir gewisse Straffen legen. Ist eines Sünde so beschaffen, daß er sie mit dem Leben büßen muß, so verurtheilen wir ihn zum Tode. Andere Sünden straffen wir mit 100, 40 oder wenigern Stock-Schlägen. Einige straffen wir mit Geld, und so fort. Wir verordnen ihnen darbey allerley Buß-Arten und Ausübung guter Wercke gegen den Nächsten. Wer nun seine Sünden bekennet und die ihm zuerkante Straffe über sich nimmt, auch GOtt anruffet und gute Wercke ausübet, der erlanget die Seligkeit. Hierauf sprach ich: Der Haupt-Articul jeder Religion ist dieser, daß man wisse, wie man Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen solle. Irret man darin-

innen, so irret man auch in andern Religions-Puncten, und machet sich durch diese und jene Wege vergebliche Mühe und Arbeit. Da ihr Mahometaner nun von keinem andern Wege wisset, als daß die Sünde durch Straffe müsse gebüsset und die Seligkeit durch eigene Wercke erlanget werden, so ist in diesem Haupt-Puncte der Religion zwischen euch und den Heyden kein Unterscheid, sintemal diese solche Art haben zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der Seligkeit, und thun es an Casteyung des Leibes und an Almosen euch Mahometanern zuvor. Aber so wenig als diese hierdurch von ihren Sünden können gereiniget und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, so wenig könt auch ihr dadurch die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen. Weil sie nun nichts darwider einzuwenden hatten, so machten sie allerley Ehren-Bezeigungen, und begehrten ihre Weglassung, worauf man sie in unsere Bibliothec und Buchdruckerey führete, ihnen einige gedruckte malabarische Büchlein verehrete, und sie gehen liesse.

Das siebende Gespräch.

Mit einer grossen Menge Heyden / von der Güte GOttes und der Menschen Bosheit, wie weit der natürliche Mensch Gutes und Böses erkenne, warum die Heyden die Ursache des Bösen GOtt zuschreiben, ob man an allen Gesetz-Historien, die man nicht gesehen, zu zweifeln habe, was der Weisen Pflicht sey gegen die Unweisen und unter was vor Prætext die Heyden sich von der Annehmung der Christlichen Lehre abhalten lassen.

Als man den 19 Februarii unter die Heyden ausgieng, kamen in einem Dorffe viele zusammen, das Wort zu hören. Es wurde ihnen eine Rede gehalten von den vielfältigen Wohlthaten GOttes gegen die Menschen, und von der grossen Undanckbarkeit der Menschen gegen GOtt, auch von den darauf folgenden Strafen GOttes und von der so gar grossen Härtigkeit der menschlichen Hertzen, als welche weder durch Güte noch durch Schärffe sich gewinnen lassen wollen: welche Materie ins gesamt auf der umstehenden Heyden in-

nerlichen und äusserlichen Zustand gerichtet wurde, nebst hertzlicher Vermahnung, daß sie einmal in sich gehen, ihr Heydenthum erkennen und von selbigem sich erretten lassen möchten. Nach vollendeter Rede sprach einer aus ihnen: Daß GOtt gütig und gnädig ist, und aus seiner Gnade uns Menschen viel gutes thut, solches ist eine unwidersprechliche Wahrheit. Hinwiederum, daß wir Menschen GOttes Wohlthaten nicht recht erkennen, sondern undanckbar seyn, und in vielen Sünden leben, solches ist auch eine unläugbare Wahrheit. Ja daß unter uns Malabaren in diesem Lande ein grosses Heydenthum und viele Verwirrung in Religions-Sachen sey, solches können wir gleichfals nicht leugnen. Aber gleichwol können wir nicht genungsam begreiffen, woher das Böse bey uns Menschen seinen Ursprung habe, und auf was Weise es vertrieben werden könne. Denn es ist wider unsern Willen bey uns. Wir wolten dessen gerne loß seyn, darum weil es uns schädlich ist, können aber nicht davon befreyet werden. Es ist uns allen bekant, daß Sünde, Untugend, Hoffart, Feindschaft, Ungehorsam, Zanck, Lügen, Bosheit und Undanckbarkeit, lauter schädliche Dinge sind, die uns nichts nutzen, sondern lauter Schaden bringen: gleichwol bleiben sie bey uns Menschen, und wollen nicht von uns weichen. Hingegen wissen wir, daß Gedult, Gehorsam, Liebe, Glaube, Demuth, Gerechtigkeit, Keuschheit, Heiligkeit, Weisheit und dergleichen Tugenden alle gute Dinge sind, die uns lauter Segen und Nutzen zu wege bringen; gleichwol aber, ob wir wol sie wünschen und begehren, auch darzu viele Lehren haben, so vermögen wir doch nicht selbige zu erlangen. Weil nun solche Dinge nicht von unserm Willen herrühren, um selbige zu lassen oder zu thun, so schliessen wir, daß GOtt selbsten Böses und Gutes unter den Menschen in der Welt verordnet habe, nach welcher Verordnung so wol Böses als Gutes von den Menschen ausgeübet wird. Hierauf wurde folgendes zur Antwort gegeben: Man kan aus eurer Rede so viel schliessen, daß ihr, als natürliche Menschen, aus dem Licht der Natur und aus dem Gewissen von diesen und jenen Sünden und deren Straffen überzeuget seyd, auch aus dem Gesetz der Natur einiges Erkäntniß habt von Tugenden und guten Wercken, die da Belohnungen mit sich führen. Item, daß ihr aus Furcht für der Straffe einige sündliche Dinge zu meiden, und aus Absicht der Belohnung einige tugendsame Dinge zu thun suchet. Aber weil

euch

euch die Offenbarung göttlichen Wortes mangelt, so wisset ihr nicht, in welchem Zustande GOtt anfänglich den Menschen erschaffen habe, und auf was Weise er nachmals in die Sünde gefallen, vielweniger, wie er aus seinem ietzigen Verderben erlöset und in einen solchen Zustand gebracht werden solle, darinn er das Böse meiden und das Gute thun könne. Und eben aus solcher Unwissenheit werfet ihr die Schuld solches Verderbens auf GOtt, und bleibet immer in euren Sünden liegen, in der Einbildung, als wolte GOtt euch nicht anders haben, und als wäre es nicht möglich aus bösen fromme Leute zu werden. Hierbey stellete man ihnen weitläuftig für, wer GOtt nach seinem Wesen, Eigenschaften und Willen sey, in welcher Herrlichkeit er das menschliche Geschlecht erschaffen, wie durch die Sünde solche Herrlichkeit verlohren und lauter Seelen- und Leibes-Verderben unter den Menschen in der Welt eingeführet worden, wie GOtt durch seinen Sohn JEsum Christum die Welt wieder erlösen lassen, wer solcher Erlösung wircklich theilhaftig werde, und wie weit die Erlöseten durch Christum vermögend seyn, das Böse abzulegen, und das Gute zu thun. Als ich ihnen die Historie von der Schöpfung, vom Sündenfall und von der Erlösung umständlich fürgestellet hatte, sprach einer aus ihnen: Solches sind lauter Dinge, die weder ihr noch wir mit Augen gesehen haben, und könen so wol falsch als wahr seyn. Wir haben auch viele Historien-Bücher unter uns, darinnen geschrieben stehet, was in den vorigen Welt-Zeiten unter den Menschen vorgegangen sey, und welche Dinge die Götter in diesem unsern Lande gethan haben. Aber weil wir von solchen Dingen heut zu tage nichts mit Augen sehen, so zweifeln wir, ob die aufgeschriebene Geschichten der vorigen Zeiten wahr seyn. Hierauf antwortete ich also: Ihr thut sehr wohl, wenn ihr an euren Fabeln und Gesetz-Geschichten zu zweifeln anfanget. Denn es sind lauter solche Dinge darinnen enthalten, die bey allen vernünftigen Menschen einen Zweifel erwecken müssen, weil sie nicht allein den Eigenschaften GOTTes und seiner Wahrheit, sondern auch der Menschlichen Vernunft und dem natürlichen Lichte des Verstandes gantz zuwider sind, und wider alle Erfahrung streiten. Hierbey wurden ihnen aus unterschiedlichen Historien-Büchern, die sie vor Canonisch halten, allerhand absurditäten vorgestellet, also daß einige anfingen zu bekennen, es wären Fabeln, die man nicht glauben könne. Hingegen wurde ihnen die Historie

von

von der Schöpfung, von dem Sünden-Fall; von Christi Menschwerdung, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, und von dem gantzen Wercke der Erlösung mit solchen Umständen bekräfftiget, daß einige Beyfall gaben, und bekenneten, daß nicht alle Dinge, die man mit Augen nicht gesehen, alsofort falsch wären, weil man sonsten auch zweifeln müste, ob ein GOtt sey, ob nach diesem Leben ein ander Leben folgen werde, und ob vorhero Menschen in der Welt gewesen. Es sprach einer: Herr, ihr habt diejenige Weisheit erlanget, die man in der Welt erlangen soll, und wisset von allen Dingen Raison zu geben, der man nicht widersprechen kan. Gleichwol aber verwundern wir uns, daß ihr allenthalben herum gehet und diejenigen belehret, die doch keinen Willen was zu lernen haben. Wenn unter uns einer in der Weisheit so weit gekommen ist, als ihr gekommen seyd, so bleibet er in der Einsamkeit, und lässet sich wenig unter den Menschen sehen. Diejenige, die Begierde zu lernen haben, suchen selbsten einen solchen Mann, und gehen zu ihm, er aber suchet niemanden seine Weisheit anzupreisen. Diesem begegnete man folgendergestalt: GOtt ist der Allerweiseste, und hat keines Menschen Hülfe vonnöthen. Gleichwol aber gehet er so zu reden in der gantzen Welt herum, und beut den Menschen seine Gnade und Weisheit an. Und wenn er hierinnen den Menschen nicht zuvor käme, so würde keiner nicht einmal eine Begierde nach der Weisheit haben, geschweige, daß sie selbige gebührend suchen und erlangen solten. Je mehr nun einer in der Welt Weisheit erlanget hat, ie näher komt er hierinnen dem Exempel GOttes, und suchet gleichfals die thörichten Menschen ihrer Thorheit zu überzeugen, und sie auf den rechten Weg der Weisheit zu führen. Und weil die Thoren und Unweisen, wegen ihrer Blindheit und aus Verführung des Teufels, der Welt und ihres Fleisches, von dem Umgang der Weisen abgehalten werden, so müssen die Weisen selbsten zu den Thoren gehen, und sie durch weise Reden und Lehren nach der Weisheit begierig machen. Wolten aber die Weisen sich in der Welt verstecken, so werden sie der Welt mit ihren Gaben wenig dienen, und ihre Weisheit wird in der Welt auf andere nicht fortgepflantzet werden. Unterdessen wünschen wir freylich, daß wir nicht allenthalben so offt zu euch kommen dürften, sondern daß ihr selbsten aus Lehr-begierigem Gemüthe zu uns kommen möchtet. Weil ihr euch aber offt scheuet zu uns zu kommen,

so kommen wir zu euch, und solches zwar aus Liebe zu eurem Heil, und suchen nichts anders, als daß ihr aus eurem verworrenen Heidenthum möchtet befreyet, und solche weise Leute werden, die diese Zeit der Gnaden zu Gottes Ehren, zu des Nechsten Nutzen und zu ihrem ewigen Heil zuzubringen wissen. Ein anderer sprach: Wir sehen es gantz gerne, wenn ihr zu uns kommt, und hören auch euch eure Reden mit Vergnügen. Und ob wir gleich dis und jenes dawider einwenden, so thun wir solches nicht aus der Einbildung, als wären wir klüger als ihr, sondern wir wollen nur eure Meynung davon hören. Eines aber ist, das eurer Lehre eine Hinderung giebet, und von so wenigen recht angenommen wird, nemlich, weil ihr nicht von unserer, sondern von der Europäischen blancken Geburt seyd, und in diesem Lande der Europäer Religion einführen wollet. Wäret ihr von unserer Nation, und suchetet in diesem Lande nichts anders, als die Regeln der wahren Weisheit und ein tugendsames Leben, nebst andern nützlichen Wissenschaften zu lehren, so würdet ihr in unserm gantzen Lande von jederman gerne gehöret werden, es würden auch die Bücher die ihr schreibet und nunmehro drucken lasset, durch das gantze Land angenommen und von jederman mit Verwunderung gelesen werden. Hierauf versatzte ich: Weil in eurem Lande alle, so gar auch die klügsten, durch das Heidenthum an Verstande gantz verworren und am Willen gantz verkehret sind, so hat GOtt aus fernen Landen zu euch solche Personen senden müssen, durch welche er eure Thorheit offenbaren, und euch den Weg zur Weisheit und Seligkeit zeigen könte. Wenn ihr nun sehet, daß blancke Europäer eure Sprache erlernen, eurer Religions-Heimlichkeit sich erkundigen und in eurer Sprache so wohl mündlich als schrifftlich an eurer Verbesserung arbeiten; so habt ihr solches ja vor eine grössere Sache anzusehen, als wenn einige von eurer Nation solches thäten, und mit desto grösserer Begierde solche Leute zu hören. Uberdis soltet ihr euch gleichfals freuen, wenn wir euch nicht bloß allein von den Regeln der Weisheit und von einem tugendsamen Leben predigen, sondern euch auch die Art und Weise zeigen, wie ihr durch wahre Busse und Glauben an den Sohn GOTTES JESUM CHRISTUM aus dem Stande der Sünden in den Stand der Gnade versetzet und tüchtig gemachet werden könnet, das Böse zu meiden und Gutes zu thun. Hierauf zeigete ich ihnen den Inhalt der Christlichen Religion,

 hielt

hielt annoch eine Vermahnung an sie, und nahm von ihnen Abschied.

Das achte Gespräch.

Von Bücher-Lesen; was von dieser Heyden Büchern zu halten, warum von ihnen so wenig um das Geistliche gesorget wird; wie zwar in ihrer Sprache viele gute Wörter und Redens-Arten gefunden, aber von ihnen sehr verkehret, und in unrechtem Verstande erkläret werden, wie sie denn auch an uns Christen zu tadeln haben, daß das Leben mit der Lehre nicht einstimmet, und ihren irdischen Sinn damit entschuldigen, weil GOTT sie mit einem solchen Leibe erschaffen, der mit lauter sinnlichen Dingen umgehe, und sie in die Liebe der Welt hinein führe, worauf ihnen nach der Wahrheit geantwortet wird.

Den 5. Martii kamen etliche Heyden aus der Stadt Mairom zu uns, und begehrten etliche gedruckte Bücher, die sie im Lande bey andern gesehen hätten. Man fragte sie, was sie mit solchen Büchern im Lande macheten? Sie sprachen: Wir lesen sie, und discouriren darüber, da denn hier und dar, wo ein dergleichen Buch gefunden wird, viele zusammen kommen, und sich verwundern, daß blancke Europäer auf sonderbare Art, unsere Sprache ohne Schreiben auf Papier drucken können. Ich sagte: Die Verwunderung ist noch nicht der rechte Endzweck, warum wir in eurer Sprache Bücher drucken und austheilen, sondern wir suchen dieses darunter, daß euch die Wahrheiten GOttes bekannt gemachet, und von euch zur wahren Bekehrung angenommen werden möchten. Wir müssen aber klagen, daß unter euch so wenig Begierde zur Lernung der göttlichen Wahrheiten gefunden wird. Und ob ihr gleich eine Sache leset, so bemühet ihr euch doch nicht, dieselbige recht einzusehen, und nach deren Erkäntnis zu thun. Auch gefallen euch allezeit diejenige Bücher besser, die allerley erdichtete Mährlein erzählen, als die da ernsthaftige Lehren zur Seligkeit in sich fassen, weil ihr von Jugend auf keine andere als unnütze Historien-Bücher leset. Es fragte einer: sind denn alle

alle unsere Bücher unnütze und falsch? Hierauf antwortete ich also: Was diejenigen Historien-Bücher anlanget, die von den Erscheinungen eurer Götter handeln, darauf euer gantzer Pagoden-Dienst gegründet ist, so sind sie insgesamt falsch, und nicht allein unnütze, sondern auch sehr schädlich zu lesen, sintemal sie nichts anders lehren, als Abgötterey und Heydenthum, dadurch der Grund zu allen Sünden geleget wird. Diejenige Bücher, darinnen euch allerley Verrichtungen zur Erlangung der Seligkeit vorgeschrieben werden, sind gleichfalls unnütze, und können euch dasjenige nicht geben, was sie euch verheissen, sintemal sie einen falschen und sandigten Grund haben. Gleiches Wehrtes sind diejenigen Bücher, die von eurem Paradiese und zukünftigen Leben handeln, als welche mit lauter thörichten Fabeln angefüllet sind. Eure besten Bücher sind noch diejenigen, die von Sünden und Tugenden handeln, nach welchen ihr noch ziemlich zu discouriren wisset, was Sünde und Tugend ist, jedoch sehr unrichtig und unlauter. Denn ihr habet keinen rechten Unterricht von dem Ursprung der Sünde, und von dem Fall des menschlichen Geschlechtes, viel weniger von der Erlösung und Befreyung von den Sünden. Das tiefe Verderben des Menschens sehet ihr zwar einiger massen vor Augen, und müsset bekennen, daß jeder Mensch beydes am Verstande, als Willen, und allen andern Seelen-Kräften sehr mangelhaftig sey; aber ihr wisset nicht, wie der Verstand erleuchtet, der Wille geheiliget, und der gantze Mensch mit allen Seelen-Kräften verbessert werden solle. Eure Bücher von weltlichen Künsten und philosophischen disciplinen, sind auch mit vielen Irrthümern und eitelen Dingen angefüllet. Was endlich anlanget die vielen Bücher, darinnen eure Hexerey und Teufels-Künste gelehret werden, so kan man kein ander Urtheil davon fällen, als daß sie mit den übrigen allen verbrennens-würdig seyn, weil sie zu lauter Bösen, und zu der Hölle selbst führen. Würden unter euch alle Bücher verbrant werden, so soltet ihr weniger Auffenthalt haben an der Annehmung der göttl. Wahrheiten. Aber weil euer Gemüthe durch solche Bücher mit so gar vielen falschen Meynungen und præjudiciis eingenommen seyn, so hält es sehr schwer, daß ihr denjenigen Büchern Gehör gebet, die von der Wahrheit unserer Christlichen Religion geschrieben sind, und euch zum Unterricht mitgetheilet werden. Es sprach einer unter ihnen: Herr, ihr habt vor nichts anders in der Welt zu sorgen, als daß ihr die

Bücher der mancherley Religionen in der Welt untersuchet. Wir aber können uns in so hohe Dinge nicht versteigen, und hält sehr schwer, daß wir bey unserer leibl. Handthierung annoch einigemal an GOtt gedencken, und die uns vom Priester aufgegebene Gebets-Formel dann und wann reciriren. Es ist auch mit unsern Priestern so weit gekommen, daß sie sich nur bloß darum bekümmern müssen, wie sie mit den Ihrigen ihr leibl. Auskommen haben möchten. Dahero ists wahr, was ihr saget, daß nemlich unter uns wenig Bekümmernis um die geistlichen und himmlischen Dinge ist. Denn ein jeder, vom grösten bis zum kleinsten, siehet nur auf den Leib, und auf das gegenwärtige Leben. Ein ander sprach: Wenn ihr nicht unsere Bücher gelesen hättet, wie köntet ihr mit uns also reden? Denn ihr möget reden oder schreiben was ihr wollet, so brauchet ihr keine andere Wörter, als in unsern Büchern, und in unserer gewöhnlichen Sprache zu finden sind. Darauf sagte ich: Es sind freylich lauter Wörter eurer Sprache, darunter wir die geistlichen und himmlischen Wahrheiten, euch so wohl mündlich als schrifftlich fürtragen; aber ob ihr gleich in eurer Sprache gute Wörter und Benennungen dieser und jener geistl. Sachen habet, so folget nicht gleich, daß ihr denn auch die Sachen selbsten habet, oder daß diese recht von euch erkannt und verstanden werden: vielmehr siehet man, daß ihr alle solche gute Wörter und Benennungen mißbrauchet, und selbigen einen falschen Verstand andichtet, auch unter selbigen nach der Unwissenheit und Blindheit eures Hertzens lauter abgöttische, abergläubische und irrige Dinge vortraget. z. E. Wenn ihr saget, wir sollen GOtt fürchten, so stellet ihr unter dem Namen GOtt, lauter falsche Götter für, und preiset sie den Leuten an, als wären sie fürchtens-würdig, setzet auch die Furcht GOttes nur in äusserliche Verrichtungen, also, daß so wohl das Wort GOtt, als auch das Wort Gottesfurcht, durch eure Erklärung und Einbildung gantz gefälschet und verkehret wird. Und also machet ihrs auch mit den übrigen Wörtern, als Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Gebet, Segen, Friede, Gelassenheit, Verleugnung, Demuth, Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Gedult, Vereinigung GOttes, Seligkeit rc. Ein anderer sprach: Ihr habt wohl geantwortet; sintemal wir allerdings gestehen müssen, daß zu diesen Zeiten wenig Sachen, die in unser Sprache benennet sind, von uns recht verstanden, und noch weniger in der That bey uns

ge-

gefunden werden. Denn mit unsern Alt-Vätern ist alle Buße, Heiligkeit, Weisheit und Wahrheit gestorben, also, daß uns nur von diesem allen die blossen Wörter hinterlassen worden sind. Aber solches sehen wir nicht allein unter uns, sondern auch unter denen andern Nationen und Religionen, ja selbst unter euch Christen. Denn welcher lebt so, als wie ihr lehret? Hierauf antwortete ich also: Das Verderben des Menschen ist bey allen so groß, und die Verführung des Teufels, der Welt und des Fleisches so mannigfältig und allgemein, daß auch viele unter uns Christen der Heiligkeit und Wahrheit nicht gemäß leben. Gleichwol aber ist die Lehre bey uns rein und heilig, welches bey euch nicht ist. Ein jeder hat unter uns genungsame Gelegenheit von allem, was zum gottseligen Wandel, und zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist, unterrichtet zu werden. Bleibet also einer unwissend, und wandelt unordentlich, so gehet er aus seiner eigenen Schuld verlohren. Wir Priester sagen zwar jederman, was man wissen und wie man leben solle, aber wir können niemanden ein der Lehre gemäßes Hertz geben, noch sie zu einem heiligen Leben zwingen, wie auch GOTT niemanden darzu zwinget, uneracht daß er sonsten jederman hierzu seine Gnade anerbiethet. Es sprach abermal einer: Ihr verwerffet alle unsere Bücher und unsere Lehre, als falsch, schädlich und nichtswürdig, womit wolt ihr denn dieses beweisen? Hierauf benennete man ihre vornehmste Religions-Bücher, sagte deren Inhalt, und zeigete, wie falsch, thöricht, ungereimt und fabelhaftig alles wäre. Auch gieng man ihre vornehmste Lehren durch, und zeigete ihnen, was vor greuliche und verdammliche Irrthümer darinnen enthalten wären. Endlich wieß man ihnen ihre heydnische Greuel im Leben, und stellete ihnen für, wie nöthig sie hätten, sich zu dem wahren GOtt zu bekehren, und durch Annehmung der reinen Lehre, sich zu einem heiligen Leben bringen zu lassen. Sie sprachen: Wir können eure Worte nicht tadeln, und sind überzeuget, daß wir besser seyn solten, als wir seyn; aber GOtt hat uns mit einem solchen Leibe erschaffen, der mit lauter sinnlichen Dingen umgehet, und uns in die Liebe der Welt hinein führet, daß wir darinnen gantz gefangen werden, und fast an nichts anders dencken können, als an Essen und Trincken, an Geld und Gut, an Häuser-Bauen und Handelschaft-treiben, an Weiber-nehmen, und Kinder-Zeugen, an

Versorgung der Angehörigen und an lauter Gesuch des Irdischen. Und ob wir gleich wissen, daß so wol unser Leib, als auch alle dasjenige, womit er umgehet, vergänglich sey, und uns mehr Unruhe, als Vergnügen verursache; so werden wir doch alle gleichsam gewaltsamer Weise in solche leibliche Dinge hinein gezogen, und vergessen darüber dasjenige, was geistlich und immerwährend ist. Hierauf wurde ihnen gewiesen 1) wo solches Verderben und Macht der Sünden ursprünglich herkommen. 2) Wie dergleichen von natürlichen Menschen zwar einiger massen als ein Verderben erkant und an sich empfunden, aber durch keine natürliche Kräfte gehoben werden könne. 3) Daß GOtt die Menschen durch seinen Sohn Christum JEsum aus solchem Verderben erlösen lassen. 4) Daß alle diejenige, die solcher Erlösung theilhaftig werden wollen, wahre Busse thun, und an den Sohn GOttes Christum JEsum glauben, auch sich durch solchen Glauben wahrhaftig an Hertz, Sinn und Gemüth verändern und geistlich wiedergebähren lassen müssen. 5) Daß in solcher geistlichen Wiedergeburt eine geistliche Art und Natur in dem Menschen gebohren werde, nach welcher er die Welt und alles, was in der Welt ist, verleugnet, die vor erzehlten Dinge alle gering achtet, und alle Geschöpfe zum rechten Endzweck gebrauchet, darbey aber sein gantzes Hertz, Sinn und Gemüth auf GOtt und göttliche Dinge richtet, die alsdann allein in dieser Welt seine Lust und Freude seyn. Nach solcher gehaltenen Rede, gab ich ihnen noch einige Vermahnungen, theilte ihnen auf ihr Begehren einige gedruckte Büchlein mit, und zeigete ihnen, wie sie selbige zu ihrem Nutzen gebrauchen solten. Worauf sie ihren Abschied nahmen.

Das neunte Gespräch.

Von Feyerung der Feste / wie annoch viele unter den Heyden seyn, die die Thorheit ihres Götzen-Wesens erkennen, aber aus fleischlichen Absichten selbiges nicht verlassen, noch die wahre Religion annehmen wollen; warum auch die Christen selbsten nicht alle selig werden? ob der Malabaren Religion wahr oder falsch sey? von Christo und von den Secten der Christen; wie leichtsinnig die Hey-

den von den Christen urtheilen; vom Ehestande; warum die Indianer schwartz und die Europäer weiß seyn? und aus was Ursache jene bis dato noch in so grober heidnischen Finsternis stehen.

Den 9 Martii war ein grosses Fest der Heyden, an welchem viele Bramanen und andere von ferne herzu kamen. Des Abends gieng ich unter solche Heyden zu einer Pagode, alwo sich ein grosses Volck versammlete. Ich fragete die Bramanen, warum sie solche Feste feyerten, die in nichts anders bestünden, als in Herumtragung der Götter-Figuren, in Herumziehung grosser Wagen, in Getümmel und heftigem Geschrey, in Pfeiffen und Tantzen, darbey ja die Leute gantz wild würden, und davon nichts, als Mühe und Unkosten, hätten? Es antwortete der eine Bramane: Es sind unter unsern Vorfahren allezeit die Fest-Tage also gefeyert worden. Was also von verständigen Gesetz-Gelehrten vor Alters nach dem Gesetz unter uns eingeführet worden, das können wir anietzo nicht tadeln oder abschaffen. Ein ander Bramane sagte: Es sind solche unsere Feste und äusserliche GOttes-Dienste, nicht der rechte Weg zur Weisheit und Reinigkeit. Wir halten sie mit, weil wir annoch Thoren sind. Wenn wir aber werden die rechte Weisheit erlangen, so werden wir solches alles fahren lassen, und den einigen GOtt im Hertzen zu verehren anfangen. Wiederum sagte ein ander Bramane: Wer nur die Verrichtungen unsers Gottesdienstes äusserlich ansiehet, der meynet, wir thun sehr thöricht und unweislich; wer aber weiß was vor innerliche Andacht wir darbey haben, und wie wir dadurch unsern Sinn auf GOtt richten, der wird gantz anders davon urtheilen, und dieses unser Thun nicht mißbilligen können. Hierauf zeigete ich ihnen, welches rechte Fest-Tage wären, und wie man selbige zum Nutzen der Seelen GOtt wohlgefällig feyern solle; dabey ihnen zugleich weitläuftig gezeiget wurde, daß ihre Fest-Tage keine solche Fest-Tage wären, die GOtt gefielen, und bey den Gemüthern derer, die sie feyern, einen Nutzen schaffeten, sondern lauter Schaden und Verderben der Seelen verursacheten. Dahero sie abzuschaffen wären. Der eine Bramane stimmete mit ein, und klagete, daß heut zu Tage unter ihrem Bramaner-Geschlechte so wenig weise und ver-

verständige Leute gefunden würden. Dahero denn auch das gemeine Volck nichts von dem innerlichen Gottesdienste verstünde, weil sie keine Anführung darzu hätten. Hierüber bestrafeten ihn die andern Bramanen, und drungen drauf, daß er von ihnen weggehen solte. Er aber sprach: So gehets unter uns, man darf nichts sagen, wo man anders nicht will verstossen seyn. Hierdurch werden diejenigen gezwungen mitzumachen, die doch es besser erkennen. Ich antwortete ihnen, und sprach: Es sind unter euch viele, die völlig in ihrem Gewissen überzeuget seyn, daß euer Heidenthum und Götzen-Wesen falsch sey, und weder Weisheit noch Seligkeit gebe, sondern lauter Sünde und Thorheit verursache. Ja sie schämen sich auch der thörichten Dinge, die unter euch gethan und vorgegeben werden. Gleichwol aber wollen sie ihr Heydenthum nicht verlassen, und den bessern Weg annehmen, der ihnen gezeiget wird, sondern bleiben bey dem blossen Erkäntnis, fürchten sich für Spott und Verachtung, wollen nicht gerne von den ihrigen ausgeschlossen werden, noch sich zu der Annehmung der wahren Religion beqvämen, weil sie wol wissen, daß sie alsdann würden verfolget werden. Aber es saget der Welt-Heyland Christus JEsus: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Wiederum spricht er: So iemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwester, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Solchergestalt muß man alles hindan setzen, daß man ein Jünger Christi werden könne, und sich weder von seiner Nation noch Freundschaft aus falschen Absichten abhalten lassen. Es fragete ein Schulmeister und sprach: Ist denn in eurem Gesetz geboten, daß man Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, hassen solle? dieses scheinet uns sehr sündlich und unrecht zu seyn. Ich antwortete ihm: So ferne Eltern oder, Kinder, oder Weib, oder Geschwister, oder andere Freunde einen an seiner Bekehrung zu Christo und an der Annehmung der wahren seligmachenden Religion hindern wollen, so hat man sie hindan zu setzen, und zu hassen, daß man nemlich ihrem Willen nicht gehorsam werde, und aus Liebe zu ihnen sich von Annehmung der Wahrheit und von dem

Gesuch

Gesuch der Seligkeit abhalten lasse. Denn in diesem Stücke muß man GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Ausser diesem Fall aber hat man Eltern, Kinder, Weib und Geschwister hertzlich zu lieben, welche Liebe allenthalben in unserm Wort GOttes geboten ist. Es fragte ein Braman: Werden wol alle selig, die sich von euch tauffen lassen und zu eurer Religion treten? Diesem wurde zur Antwort: In unserer Religion sind alle Mittel der Seligkeit, durch welche alle selig werden können, wenn sie sich in die Ordnuug GOttes schicken. Wer aber nur bloß sich täuffen lässet, und äuserlich zu unserer Religion tritt, ohne wahren Glauben und ohne Aenderung des Hertzens, auch nachmals bey dem Gebrauch der Gnaden-Mittel sich nicht wahrhaftig bekehret, der wird nicht selig, sondern gehet aus seiner eigenen Schuld verloren. Es sagte der Bramane: Solchergestalt muß man noch zweifeln, ob man in eurer Religion werde selig werden oder nicht. Warum wolten wir uns von unserer Religion zu einer fremden begeben, da man in der einen so wol, als in der andern, an der Seligkeit zweifeln muß? Ein anderer Braman sagte: Es ist bey uns, wie bey euch. Denn wir sagen gleichfals, daß der äusserliche Dienst GOttes nicht selig mache, sondern daß GOtt das Hertz, den inwendigen Glauben, den Sinn des Menschen, und die innerliche Begierde ansehen. Hat einer Glauben und Liebe im Hertzen, so kan er wohl in unserer Religion selig werden. Ich fragte sie: Womit wolt ihr doch beweisen, daß eure Religion eine seligmachende Religion sey? Der eine wolte solches beweisen aus dem Alterthum, der andere aus der Menge derer, die solcher Religion zugethan wären, der dritte, aus den Wundern, die unter ihnen vorgegangen. Der vierdte erzählte 2 Historien, daß GOtt unter ihnen einige sichtbarer Weise mit Leib und Seele in die Seligkeit eingenommen habe. Der fünfte sagte: Hier sind wenig Leute, die euch hierauf gnugsame Antwort geben können. Soltet ihr aber etliche Tage-Reisen ins Land hinein kommen, und mit den Gelehrten und Weisen, die sich an heiligen Oertern aufhalten, sprechen, so würden sie euch mit vielen Argumenten darthun, daß unsere Religion eine seligmachende Religion sey. Hierauf wurde ihnen erstlich gezeiget, wie unzulänglich ihre vorgebrachte Beweißthümer wären, und wie ungereimt und falsch die Historien von den mit Leib und Seel zur Seligkeit eingegangenē Personen befunden würden, auch wie die Ge-

lehrten im Lande eben so wenig raison geben könten, als sie. Nachmals demonstrirte ich ihnen aus ihren eigenen Lehr-Sätzen und Principiis, daß ihre Religion eine falsche und zur Sünde und Höllen führende Religion sey. Einige gaben Beyfall, und stunden beschämet. Andere forderten, daß die Bramanen darauf antworten, und ihre Lehr-Sätze vertheidigen solten. Diese sprachen: Unsere Religion hat vieles, das man nicht beweisen kan, sondern nur glauben muß. Unterdeßen finden wir eben so wohl in eurer Christen-Religion viele Dinge, die uns ungereimt und thöricht vorkommen. Denn was ist das nicht vor eine thörichte Sache, wenn ihr lehret, daß euer Christus, den ihr vor euren Gott anbetet, in der Welt von seinem eigenen Volcke nicht allein sey verfolget, vielfältig geschlagen und an einen Baum genagelt, sondern so gar auch getödtet worden? Dieses ließ man sich eine Gelegenheit seyn eine Predigt von Christo zu halten, darinnen erstlich von seiner Person, zum andern von seinem dreyfachen Amte, und drittens von seinen zwey Ständen, der Erniedrigung und Erhöhung, gehandelt wurde. Hierauf sagte ein Schulmeister: Warum sind denn unter euch Christen selbsten in der Religion so viel Unterscheide und Secten? denn die Dänen haben einen gantz andern Gottesdienst als die Portugiesen, und die Holländer und Engelländer sind auch hierinnen so wol von den Portugiesen als Dähnen unterschieden. Diesem wurde zur Antwort: Wir Christen haben alle insgesamt nur ein Wort GOttes, welches das Fundament unserer Religion ist. Solches Wort GOttes aber wird nicht von allen auf einerley Weise verstanden, auch haben einige nebst dem Wort GOttes viele Menschen-Lehren mit untergemischet. Dahero ist unter uns Christen ein Unterscheid entstanden. Ein anderer sprach: Da selbst unter euch Christen so wol der Lehre, als dem Leben nach, annoch vieles zu ändern und zu beßern ist, warum bemühet ihr euch nicht erst die Christen so zu unterweisen, daß sie alle einerley Lehre und einerley Wandel annehmen möchten? Ein Braman sagte: Wir sehen keinen grossen Unterscheid unter uns und euch. Wie wir sterben, so müsset ihr auch sterben. Die guten Wercke, die unter euch ausgeübet werden, die werden auch unter uns ausgeübet. Die Sünden, die unter uns vorgehen, die gehen auch unter euch vor. Und den Glücks- und Unglücks-Fällen, welchen wir unterworffen sind, denen seyd auch ihr unterworffen. Von den Gestorbenen ist

weder

weder von den Eurigen, noch von den Unsrigen jemand wieder zurück gekommen, der uns gesaget, ob er wäre selig oder verdammt worden. Diesem wurde geantwortet: Ihr urtheilet alles nach den äuserlichen, und aus der Unart vieler beurtheilet ihr alle Christen, und wollet auch niemals den Unterscheid der Lehre in acht nehmen. Und weil ihr euch einbildet, es sey auch nach dem Tode noch Zeit zur Busse und zur Tilgung der Sünden übrig, so fürchtet ihr euch weder für dem Tode, noch für der Hölle, und lassets auf ein Gerathwohl ankommen, wie alle leichtsinnige Menschen unter allen Nationen thun. Aber wüstet ihr recht, was vor ein Gerichte nach dem Tode erfolgen wird, und wie alsdann keine Zeit mehr übrig ist, sich zu bessern und der Strafe der Höllen zu entgehen, so würdet ihr diese Gnaden-Zeit, darinnen euch GOtt zur Busse ruffet, besser anwenden, und anietzo anfangen aus eurem heydnischen Wesen euch zu bekehren. Ein alter Mann sagte: Herr, ihr lebet ausser dem Ehestande, und habt mit nichts anders umzugehen, als mit dem Gesetz GOttes und mit heiligen Betrachtungen; daher ist es euch ein leichtes, daß ihr stets von solchen Dingen redet, und auch darnach lebet: wir aber stehen im Ehestande, und sind in die Dinge dieser Welt eingeflochten, die uns von dem Gesuch der Seligkeit und von den geistlichen Dingen abhalten. Diesem antwortete ich also: Der Ehestand ist bey den frommen und bekehrten Leuten kein sündlicher, sondern ein heiliger Stand, darinnen man GOtt so wol dienen und den geistlichen Dingen obliegen kan, als ausser demselbigen. Denn GOtt hat solchen Stand selbsten eingesetzet und ihn gesegnet. Wie er denn anfänglich nicht viele Menschen zugleich, sondern nur Mann und Weib erschuff, und haben wolte, daß durch den Ehestand von diesen beyden die gantze Erde mit Menschen möchte angefüllet werden, als wir nunmehro auch sehen, daß die Erde auf solche Weise mit Menschen erfüllet worden ist. Dieses aber ist ein grosses Verderben unsers Gemüths, wenn wir durch den Ehestand oder durch andere dergleichen weltliche und leibliche Dinge uns von dem Gesuch der Seligkeit und von den geistlichen Dingen abhalten lassen. Es fragte ein ander: Woher komt doch, daß ihr weiß und wir schwartz aussehen? Hierauf antwortete ich solchergestalt: Es ist ietzt gemeldet worden, daß GOtt anfänglich nicht mehr als einen Mann und ein Weib erschaffen hat, von welchem Stamm-Vater und Stamm-Mutter wir alle insgesamt herkom-

men. Selbige sind nicht schwartz, sondern weiß gewesen; sintemal ein weisser wohl schwartz, aber ein schwartzer nicht weiß werden, noch weisse Kinder zeugen kan, er vermische sich denn mit weissen. Daß aber nachmals bey Vermehrung der Menschen diejenige, die in warme Länder sich zu wohnen begeben, nach und nach schwartz worden sind, solches hat seine natürliche Ursachen. Unterdessen, ob gleich wir auch in eurem heissen Lande wohnen, so bleiben wir doch weiß, und die Kinder, die von uns gebohren werden, sind auch weiß. Dahero sind noch andere geistliche Ursachen, daß ihr so schwartz seyd, und stets schwartz bleibet, nemlich, GOTT hat euch äusserlich an eurem Leibe bezeichnen wollen, daß ihr eures groben Heydenthums wegen unter dem Fluch stehet, und unter allen Völckern der Erden die letzten seyn würdet, die das Heydenthum verlassen, und zu einem Volcke GOTTES werden würden. Dahero sehen wir, daß die heutige Heyden in der Welt, sowol hier in Asia, als auch in Africa und America, lauter schwartze Leute seyn, ausgenommen die Chineser, Japaner und einige andere Nationen. Es sprach ein Braman: Ist diß die Ursache, daß wir so schwartz seyn, so können wir nicht anders sagen, als daß GOTT partheyisch sey, indem er ein Volck in der Welt dem andern vorziehet, und einige Nationen verfluchet, andere aber segnet. Diesem wurde zur Antwort: GOTT beherrschet die Menschen in der Welt ohne Partheylichkeit, und ohne Ansehen der Personen. Er will, daß allen möchte geholffen werden. Seine Gnade ist allen so gemein, als das Sonnen-Licht allen gemein ist. Wie aber diejenigen, die im Sonnen-Lichte stehen und die Augen zuschliessen, sich solches Lichtes selbsten berauben, und aus ihrer eigenen Schuld im finstern tappen; also bleiben gleichfalls diejenige Völcker, die die Gnade GOttes zu ihrer Erleuchtung und Bekehrung nicht annehmen, sondern selbige von sich stoßen, in ihrer geistlichen Finsternis, und machen sich aus eigener Schuld der Gnade GOttes unfähig. Nun hat euch Heyden GOtt schon vielfältig mit seiner Gnade heimgesuchet, und lässet auch anietzo das Licht seines göttlichen Wortes unter euch scheinen; aber ihr habt allezeit solcher Gnade GOttes widerstrebet, und stosset auch anietzo mehrentheils das Licht von euch. Dahero ist es eure eigene Schuld, daß ihr
un-

unter dem Fluch stehet, und in eurem blinden Heydenthum verderbet. Würdet ihr aber nur anietzo noch der Stimme GOttes gehorsam werden, die euch zur Buße ruffet, so könte euch noch allen geholffen werden, daß ihr an statt des bishero über euch gestandenen Fluches, den Segen erlangetet, und mit euren Kindern ein gesegnetes Volck würdet, da alsdann eure schwartze Haut fernerweit kein Kennzeichen des Fluches seyn würde, sondern GOtt würde euch in Christo eben so hertzlich lieben, als uns weisse. Denn hierinnen siehet GOtt nicht auf die äusserliche Gestalt oder Farbe, sondern auf die innerliche Beschaffenheit des Hertzens. Hierauf gab ich ihnen noch eine Vermahnung, und nahm meinen Abschied.

Das zehende Gespräch.

Wie weit die Heyden es in natürlichen Sachen bringen können, und wie blind sie in geistl. Sachen seyn; warum es ihnen GOtt bey ihrem Heydenthum annoch wohl ergehen lasse, und sie nicht gleich vertilge. Wie ungereimt ihr Lehr-Satz sey, daß GOTT das Böse bey den Menschen wircke; wie der Teufel mit seinen Wercken aus ihrem Lande vertrieben werden könne; ob wegen der vielen äusserlichen Unterscheiden der Menschen, auch die Religion in der Welt unterschieden seyn müsse; ob wol die Heyden einiger maßen in ihrer Religion selig werden können? wie sie bey den Christen mehr aufs Leben, als auf die Lehre sehen, und warum man in ihrem Umgange alle Gelindigkeit gebrauchet.

Den 14. Martii gieng ich abermal unter die Heyden aus, und fand in einer Strasse, da Hochzeit gehalten werden solte, eine große Menge beysammen, an welche man eine Rede von der großen Gnade GOttes hielt, nach welcher sie anietzo heimgesuchet würden. Nach geendigter Rede sprach ein Kauffmann: Es stehet alles wohl unter uns. Die Götter, denen wir dienen, sind mit uns zufrieden, und wir mit ihnen. Es ist ein wohl-eingerichteter Gottesdienst unter uns, dadurch wir können selig werden. Es fehlet unserer Nation weder

an Verstand, noch Weisheit. Wir geniessen viele leibliche und geistliche Gaben von GOtt. Unser Land bringet alles, was wir nöthig haben. Es ist unter uns eine wohl-eingerichtete Policey-Ordnung. In Summa: Es mangelt uns an nichts, weder dem Leibe noch der Seelen nach. Dahero wundert uns sehr, daß ihr Europäer uns vor unselig ausschreyet, und uns vor solche Leute haltet, die keinen rechten Gottesdienst hätten, und selig werden könten. Sind wir denn Heyden? oder Teufel? Haben wir denn nicht eben denjenigen menschlichen Verstand, den ihr habt? Kommet ihr nicht, und führet unsere mit Verstand zubereitete Waaren nach eurem Lande zu? Sehet ihr denn nicht, daß es unter uns in vielen Dingen weit ordentlicher zugehet, als unter euch Christen? Warum wollet ihr denn nun unsere Sitten und Rechte ändern, und unter uns eine andere Religion einführen? Hierauf sagte ich: Wenn wir euer Thun und Lassen in leiblichen und weltlichen Dingen erwegen, so müssen wir euren Verstand billig loben, und bekennen, daß ihr in Wissenschaften, Künsten, Handwercken, Handlung, und anderen menschlichen Verrichtungen, es andern Nationen gleich thut. Dahero werdet ihr niemals hören, daß wir euch in diesen Stücken ein dummes und unverständiges Volck nenneten. Vielmehr müssen wir bekennen, daß ihr geschickt seyd vor andern Nationen in der Welt, hierinnen zu excelliren, wenn bessere Anstalten zur Erlernung allerhand Wissenschaften und Künste unter euch wären. Aber wenn wir betrachten eure irrige Lehr-Sätze, und euren thörichten Götzen-Dienst, nebst allen denjenigen Wercken, die damit verknüpffet sind; so können wir euch keines Weges vor erleuchtete, verständige und weise Leute halten, sondern müssen nach der Wahrheit bekennen, daß ihr in Sachen, die die Seele und die Seligkeit angehen, sehr blind und unverständig seyd. Darbey wurden ihnen zur Uberzeugung dieser Wahrheit, viele Irrthümer und Ungereimtheiten aus ihren Religions-Büchern vorgehalten. Einige gaben Beyfall, und bekannten, daß ihr Geschlecht ein böses Geschlecht sey. Der vorgedachte Kaufmann aber sprach: Ist unsere Religion eine so irrige und falsche Religion, als wie ihr sie ausschreyet, warum lässets uns denn GOtt darbey so wohl gehen? Warum vertilget er uns denn nicht von der Erden? Warum hat er denn solche Religion schon so viel hundert tausend Jahr unter uns erhalten werden lassen? Oder, warum giebet er uns denn in geistlichen Sa-

chen nicht eben denjenigen Verstand, den er euch und andern Völckern giebet? Diesem wurde also geantwortet: Daß GOtt es euch annoch bey eurem falschen Götzen-Wesen dem Leibe nach wohl ergehen lässet, solches geschiehet aus seiner allgemeinen Liebe, nach welcher er euch diejenigen Wohlthaten erweiset, die er auch den unvernünftigen Thieren, Vögeln und anderen Creaturen erweiset, daß er sie nemlich unterhält, und ihre Nothdurft darreichet, ob sie ihn gleich weder erkennen noch preisen. Daß er euch aber nicht eures Heydenthums wegen alsobald von der Erden vertilget, thut er eines Theils darum, weil diese Zeit nicht die Gerichts-Zeit, sondern die Gnaden-Zeit ist, da er euch zur Buße locket, und wo er nicht seinen Endzweck bey euch erhält, er dennoch solchen bey euren Nachkommen erhalten möchte. Dahero lässet er euch Alten in eurem Heydenthum annoch leben und vermehret werden. Denn wenn er euch anietzo gäntzlich ausrottete, so würde derjenige Saamen, den er sich ausersehen hat, zugleich mit euch ausgerottet werden. Und aus dieser Ursache hat GOtt auch in Europa die alten Heyden so lange mit Geduld ertragen, bis derjenige Saame aus ihnen entstund, der ihn nunmehro recht erkennet, und nach seinem Wort ihm dienet. Unterdessen könnet ihr nicht GOtt beschuldigen und sagen, als wolte er euch nicht eben denjenigen Verstand in geistlichen Sachen geben, als er uns und anderen Christl. Nationen giebet. Denn GOtt hat euch jederzeit gerne von euren Irrwegen erretten wollen, und lässet euch auch anietzo eures Heydenthums wegen bestraffen, und sein Wort zu eurer Bekehrung euch verkündigen. Aber ihr wollt euch nicht erretten lassen, und habet allezeit solcher Gnade GOttes widerstrebet, und widerstrebet noch immerfort, indem ihr diejenigen hasset und verachtet, durch welche GOtt euch seinen Willen verkündigen lässet. Es sprach der Kauffmann: Es kommt Gutes und Böses von GOtt. Wir Menschen können nichts von uns selber thun, sondern GOtt thut alles durch uns, es sey gut oder böse. Weil denn nun unter uns Gesetz-Bücher geschrieben sind, und eine Religion schon vor Alters eingeführet worden ist, so kan solches nicht von ungefehr, sondern durch GOttes Trieb und Willen geschehen seyn. Solche Religion mag nun euch Christen gefallen oder nicht, so ists doch genung, daß sie GOtt und uns gefället. Ich sprach: Das von GOtt alles Gute komme, ist eine ausgemachte Sache. Und daß von ihm das Böse aus gewissen Ursachen in der Welt unter uns

Men-

Menschen zugelassen werde, kan auch nicht geleugnet werden. Aber daß GOtt das Böse schaffe und wircke, also, daß, wenn einer böses thut, man sagen könne, daß es GOtt durch ihn gethan, solches ist der hohen Majestät des heiligen GOttes zur grossen Verachtung geredet, und streitet wider alle Wahrheit göttliches Wortes und göttlicher Eigenschaften, ja so gar auch wider die Vernunft. Denn ihr seyd ein Kauffmann und habt euren Laden voller Waaren. Wenn nun einer diese Nacht in eurem Laden einbräche und euch alle eure Waaren wegstähle, so müste es ihm nach eurem Principio GOTT geheissen und ihn darzu getrieben haben. Diesem nach köntet ihr ihn nicht verklagen, noch solches Gut wiedernehmen, sonsten würdet ihr nach diesem eurem Principio wider GOtt streiten, der in solchem Diebe diese böse That verrichtet hätte. Und auf solche Weise könte keiner seiner Ubelthat wegen bestraffet werden, und die Obrigkeit wäre nichts nütze in der Welt. Ich glaube aber nicht, daß ihr aus solcher Ursache den Dieb entschuldiget halten und unangeklaget lassen würdet. Und wenn er sich gleich damit entschuldigte, daß er solches nicht vor sich selbsten, sondern aus Trieb der Götter gethan hätte, so würdet ihr doch schwerlich eure Güter um deswillen fahren und den Thäter unbestraffet lassen. Hieraus sehet ihr also die Ungereimtheit eures Lehr-Satzes, da ihr meynet, daß gutes und böses bey den Menschen von GOtt gewircket würde. Von GOtt kommt nichts anders, als was gut ist. Das Böse aber kommt vom Teufel und von den sündhaftigen Menschen. Denn die Menschen können zwar von sich selbsten nichts gutes, wol aber böses thun. Da nun in eurer Religion so viel böses, schädliches, sündliches, falsches und lügenhaftiges ist, so könt ihr leicht schliessen, woher sie gekommen, nemlich von verführischen Menschen, die sich zu Instrumenten des Lügen-Geistes, nemlich des Teufels, haben brauchen lassen. Der Kaufmann sagte: Da ihr wisset, daß in unserm Lande der Teufel so mächtig ist, und daß unsere Religion und Wercke Verführungen des Teufels seyn; warum könt ihr denn solchen Teufel aus unserm Lande nicht vertreiben? Ich antwortete: Wenn ihr ein rechtes Verlangen traget vom Teufel loß zu werden, und wollet euch schicken in diejenige Ordnung, die wir euch hiezu aus dem Wort GOttes vorschreiben; so wollen wir durch GOttes Kraft den Teufel mit seinen Wercken bald nicht allein aus eurem Lande, sondern auch aus eurem Hertzen vertreiben,

ben, und unter euch das Reich GOttes anrichten, daß GOtt mit seinen heiligen Wercken unter euch leben und wandeln könne. Aber wenn ihr selbsten annoch mit Lust und Willen dem Teufel und seinen Wercken ergeben bleibet, und von uns diejenigen Mittel nicht annehmen wollet, dadurch ihr von der Sclaverey des Teufels befreyet werden köntet, so vermögen wir den Teufel weder aus euren Hertzen, noch aus eurem Lande zu vertreiben. Denn auch GOtt selbst vertreibet den Teufel nicht anders von dem Menschen, als wenn der Mensch seinen Willen in GOttes Willen ergiebet, und vom Teufel befreyet zu werden verlanget. Es sprach einer, der unter ihnen das Haupt war: Herr, wir wissen wol, was ihr suchet, nemlich ihr wolt unsern Gottes-Dienst abgeschaffet wissen und eure Religion anrichten. Nun können wir weder eure Verrichtungen, noch eure Worte tadeln. Ihr redet solche hohe Dinge, die auch unsere Gelehrtesten und Weisesten nicht alle beantworten können, hingegen wisset ihr auf alles zu antworten, und beweiset eure Rede mit solchen Gründen, daß euch verständige Leute gar gerne zuhören Aber gleichwol ist es am besten, daß ihr es unter uns bey dem alten lasset. Ihr sehet ja, daß unter eurem Lande und unter unserm Lande, unter eurer Haut und unter unserer Haut, unter eurer Kleidung und unter unsrer Kleidung, unter eurem Essen und Trincken und unter unserm Essen und Trincken, unter euren Gebräuchen u. unter unsern Gebräuchen, unter eurer Lebens-Art und unter unserer Lebens-Art, und unter euren Wissenschaften u. unter unsern Wissenschaften ein grosser Unterscheid ist. Dahero ists nicht zu verwundern, wenn auch eure und unsere Religion von einander unterschieden ist. Und wie die ietzt erzählten Unterscheide zwischen euch und uns nicht aufhören werden, so wird auch der Unterscheid der Religion nicht aufhören. Eure Religion gefällt euch, und unsere Religion gefällt uns. Weñ wir auf unsern Instrumenten spielen, so stopfet ihr die Ohren zu, und lachet uns aus, daß wir keine bessere Music haben; gleichwol aber ist selbige unsern Ohren weit angenehmer, als eure Music, die uns als ein geqvitscher vorkommt, so künstlich als sie auch immer an sich selbsten seyn mag. Ebener massen verhält sichs auch mit der Religion. Unsere will euch nicht gefallen, und eure will uns nicht gefallen. Unterdessen können wir in unserer Religion selig werden, und ihr in eurer. Dahero lasse man es, wie es vor alten Zeiten her immer gewesen ist. Diesem wurde also geantwortet: Unsere Absicht kan

 frey-

freylich niemand unter euch verborgen seyn. Ihr sehet auch, daß wir weder mit List, noch mit Gewalt, noch mit leiblichen Verheissungen, sondern allein mit steter Vorstellung der seligmachenden Lehre und mit überzeugenden Gründen euch von euren Irrwegen zu unserer Christlichen Religion zu bringen suchen. Wenn wir euch den Willen GOttes zu eurer Bekehrung deutlich, und bald auf diese, bald auf andere Weise vorgestellet haben, so lassen wir euch euren freyen Willen, ob ihr solches annehmen oder verwerfen wolt. Eure Einwürffe und Entschuldigungen aber sind allezeit sehr schwach und unzulänglich, dadurch ihr euch von der Annehmung unserer Religion abhalten lasset. Wie denn auch euer jetzt vorgebrachter Einwurf von den vielen äusserlichen Unterscheiden gantz kein Beweis ist, daß eben um deren willen die Religionen in der Welt müsten unterschieden seyn. Unter uns Christen finden sich ja ebenfals solche äusserliche Unterscheide der Länder, der Kleidung, der Eß- und Trinck-Waaren, der Gebräuche und der Lebens-Arten. Unterdessen haben wir doch nur eine Christliche Religion, obgleich in unterschiedlichen Confessionen. Und wenn auch ihr zu dieser unserer Religion tretet, so werden wir euch nicht nöthigen, daß ihr euch in Kleidung, Essen und Trincken und anderen solchen äusserlichen Dingen, nach uns Europäern richten sollet, sondern, wir werden euch hierinnen eure Freyheit lassen, daß ihr thut, wie es dieses euer Land mit sich bringet. Denn wir verlangen unter euch keine Veränderung in solchen äusserlichen und leiblichen Dingen, sondern eine Veränderung eures Hertzens und Sinnes, als worinnen die rechte Bekehrung bestehet. Wenn denn in euch durch wahre Bekehrung eine rechte innerliche Harmonie angerichtet seyn wird, so werdet ihr so wol von der Music, als auch von dem Unterscheide der Religion, gantz anders urtheilen. Es sprach ein ander: Laß seyn, daß unsere Religion geringer, mangelhaftiger und unvollkommener sey, als eure, und daß wir in solcher unserer Religion weniger Gaben und eine geringere Seligkeit erlangen, als ihr, so wollen wir doch gerne damit zufrieden seyn, und euch den Vorzug lassen, wie in dieser, also auch in jener Welt. Wir müssen hierbey gedencken, daß uns GOtt zu keiner grösseren Seligkeit weder in dieser, noch in jener Welt, erschaffen habe. Diesem antwortete ich solchergestalt: Wenn eure Religion so beschaffen wäre, daß man noch einigermassen darinnen selig werden könte, so wolte ich nicht so viel darwider reden,

den, sondern eure Einwürffe für wichtig erkennen dabey zu bleiben; aber es ist schon im Anfange gezeiget worden, daß ihr in den Haupt-Puncten der Seligkeit irret und die Seligkeit bey solchen Götzen suchet, die nichts sind, und also vielweniger eine Seligkeit geben können. Daß ihr aber hierinnen die Schuld immer auf GOtt schieben wollet, solches ist eine grosse Unart. Denn GOtt hat euch mit uns zu gleicher Seligkeit erschaffen. Solche Seligkeit haben so wol wir, als ihr, durch die Sünde verlohren. Wie aber GOtt solche verlohrne Seligkeit in seinem Sohne CHristo JEsu uns wieder anerbietet, so bietet er sie auch euch an. Wenn ihr euch aber mit uns nicht in diejenige Ordnung schicket, die er uns zur Erlangung der Seligkeit in seinem heiligen Worte vorgeschrieben hat, so könnet ihr nicht selig werden, sondern gehet aus eurer eigenen Schuld verlohren. Sie fragten: Was ist denn das vor eine Ordnung selig zu werden? Hierauf hielt ich eine Rede an sie von der Ordnung des Heyls und stellete ihnen kürtzlich vor die Lehre von GOtt und von den Menschen. Nach geendigter Rede sprach einer: Herr, wenn alle Christen und Europäer so wären, als wie ihr, so wolten wir nicht so viel Bedencken tragen zu eurer Christl. Religion zu treten. Denn wer so lebet, wie ihr lebet und lehret, von dem sind wir gewiß überzeuget, daß er werde selig werden. Aber wer ist unter den Europäern, der so lebet, wie ihr lehret? Ich antwortete ihm: Diejenigen, die nicht nach unserer Christlichen Lehre leben, die sind auch keine rechte Christen und werden nicht selig, darum, weil sie sich nicht in die ietztgemeldte Ordnung des Heyls geschicket haben. Und solche hat man sich denn auch nicht zum Exempel der Nachfolge vorzustellen, sondern man muß sich allein richten nach der Richtschnur der heiligen Lehre JEsu CHristi. Es sagte der obengemeldte Kaufmann: Herr, vergebet mir meine Sünde, daß ich mit euch anfänglich so hart geredet. Denn solches habe ich bloß um deswillen thun wollen, um euch zu prüfen, ob ihr auch zornig werden würdet; sintemal ich von andern gehöret, daß ihr niemals in discurien zum Zorn beweget werden könnet, welches ich nicht eher habe glauben wollen, als bis ichs nunmehro mit euch auf solche Weise versuchet habe. Ich antwortete: Ein verständiger Artzt, der seine Patienten gerne heilen will, hat große Gedult mit ihnen, und lässet sichs nicht verdrießen, ob sie gleich von der Operation der Medicamente etwas wunderlich werden; oder auch wohl gar um sich schlagen, und

ihm dis und jenes zum Verdruß thun. Denn wenn er sie wolte wieder schlagen und hart tractiren, so würden sie von ihm mehr verwundet als geheilet werden. Da man nun euch als geistliche Patienten zu consideriren hat, und euch gerne mit der geistlichen Artzney göttlichen Wortes gesund machen will, so muß man alles mit Gedult verschweigen, wenn ihr euch dargegen unartig stellet und oft mit harten Worten widersprechet. Man muß denn nun erwarten, was solche Artzeney bey euch operiren wird. Hiermit befahl ich sie GOtt, und nahm meinen Abschied.

Das eilfte Gespräch.

Wie bey Anhörung des Evangelii die Heiden allerley Ausflüchte suchen, und bald ihre Armuth, bald ihre Vorfahren, bald die Verfolgung und Ausstossung, die wegen Annehmung des Christenthums zu erwarten, bald auch ihre Unfähigkeit das Christenthum zu lernen und die Unmöglichkeit ihre sündliche Natur zu ändern, als eine Ursache vorschützen, dadurch sie von der Annehmung der Christlichen Religion abgehalten würden.

Den 17. Maji gieng ich auf 3 Fischer-Dörffer, die längst dem See-Strande hinliegen, und verkündigte denen Heiden den Willen GOttes. In dem ersten Dorffe hielt ich denen zusammen gekommenen Einwohnern eine Predigt von dem tiefen Verderben des Menschen nach dem Sünden-Fall, und von der allgemeinen Erlösung, die durch CHristum JEsum geschehen ist, auch wie man solcher Erlösung theilhaftig werden könne, welches alles ich auf die Anwesende richtete, und sie vermahnete, daß sie sich von ihrem natürlichen Verderben und heydnischem Wesen, zu CHristo dem Welt-Heylande bekehren, und im wahren Glauben bey ihm Vergebung ihrer Sünden und die Seligkeit suchen möchten. Nach geendigter Predigt sagten einige: Es ist alles gut, was ihr uns saget, und wäre wol, wenn wir solche Leute werden und so leben könten, als wie ihr anietzo vermeldet habt. Aber wir haben das Glück nicht in der Welt, daß wir uns um solche hohe Dinge bekümmern und selbige erlangen könten,

sondern sind blos zu lauter Arbeit und mühsamen Leben in die Welt gebohren. Und wenn wir auch alle unsere Zeit an den Fischfang und andere Arbeit anwenden, so haben wir doch oftmals nicht so viel davon, daß wir uns satt essen können. Da nun unsere Lebens-Zeit nicht zulänglich ist unsern Leib zu versorgen, woher solten wir Zeit nehmen an die Seele zu gedencken und die Seligkeit zu suchen? Wir verstehen von solchen Dingen allen nichts, niemand unterweiset uns auch darinnen, darum, weil wir die Mühe der Unterweisung nicht bezahlen können. Wolten wir gleich zu eurer Religion treten, so müssen wir viel Zeit anwenden zur Erlernung eurer Lehre, und alsdann wöchentlich etliche mal in die Kirche gehen; woher solten wir denn genugsame Zeit haben können unsern Leib zu versorgen? zumal da wir auch immer in die Stadt geruffen werden, daß wir die Götter in Strassen herum tragen und ihre Wagen ziehen müssen, für welche Arbeit wir gleichfals keinen Lohn haben, ohne daß uns die Bramanen versichern, daß solches für uns ein gnungsamer Dienst der Götter sey, dadurch wir könten selig werden. Andere sagten: Wie unsere Vorfahren gewesen, so sind wir auch. Wie es unter ihnen zugangen, so gehet es auch unter uns zu. Wohin sie nach dem Tode gekommen sind, dahin werden wir auch kommen. Und wenn wir nur dahin kommen, wo unsere Vorfahren in so viel tausend Jahren hingekommen sind, so genüget uns. Einen besseren Platz und Ort mögen wir nach dem Tode nicht haben. Hierauf antwortete ich ihnen also: Daß unter euch ein so grosses Armuth ist, und daß ihr bey aller eurer mühsamen Arbeit kaum so viel haben könt, als ihr an Essen und Trincken nöthig habt, solches kommet hauptsächlich daher, weil ihr den wahren GOtt, der euch erschaffen hat und euch reichlich ernehren kan, gäntzlich vergessen habt, und an statt seiner lauter solche Götter anbetet, die lauter Holtz, Erde und Stein sind, und euch nichts geben noch eure Arbeit segnen können. Uberdiß ist diese Unart bey euch, daß wenn ihr euch auf etliche Tage versorget sehet, gantz nichts thut, sondern müßig gehet und bey solchem Müßiggang euch mit andern zancket. Ja wenn ihr ausser der täglichen Nahrung viel Geld hinlegen köntet, so würde niemand mit euch auskommen, wegen der grossen Hoffart und stoltzen Verachtung des Nächsten, die bey euch wohnet. So lange ihr aber in Armuth stecket, werdet ihr vom Hunger zur Arbeit getrieben, und vergesset unter der schweren Arbeit des Hochmuths, und vermeidet

dadurch zugleich viele andere Sünden. Dahero ist eure Armuth theils eine Straffe GOttes, eurer Abgötterey wegen, theils auch eine Wohlthat, dadurch ihr von vielem Bösen abgehalten werdet. Daß ihr aber solche eure Armuth vorschützet, als würdet ihr dadurch an dem Gesuch der Seligkeit gehindert, solches ist gar eine böse Eingebung vom Teufel, der euch gerne zeitlich und ewig zu seinen Sclaven haben will; da ihr doch gedencken soltet, weil wir in dieser Welt so arme und elende Leute sind, so wollen wir uns bemühen, daß wir in GOTT reich, und in jener Welt selig seyn mögen. Und wenn ihr anders anfienget für eure Seele recht zu sorgen, und euch um GOttes Erkäntnis bemühetet, so würde GOtt auch bessere Sorge um euren Leib tragen, und zu aller eurer Arbeit Krafft, Stärcke und Segen geben. Wenn ihr also gleich bey Annehmung unser Christl. Religion einige Zeit an die Erlernung der Christl. Lehren und an das Kirchen-gehen wenden müstet, so würde hierdurch doch eurer Nahrung nichts abgehen, sondern nur mehr gesegnet werden. Solche Zeit würde besser angewendet seyn, als diejenige, die ihr an die Herumtragung der höltzernen Götzen wendet, davon ihr nach der Bramanen Meynung keine Seligkeit, sondern Müdigkeit des Leibes, Schaden der Seelen, und ewige Straffe zu erwarten habt, sintemal solches Götzen-Wesen dem wahren GOtt ein grosser Greuel und eine solche Sünde ist, die lauter Verderben nach sich ziehet. Uberdis so ist dis Zeit genug zur Anhörung und Erlernung heilsamer Lehre, wenn ihr bey eurem täglichen Netze-flicken einen Catecheten hättet, der euch unterrichtete. Daß ihr euch aber immer auf eure Vorfahren beruffet, und um deßwillen keine Veränderung unter euch vorgehen lassen wollet, solches ist abermal ein schädlicher Handgriff des Satans, dadurch er euch sicher machen will. Wenn euch iemand aus eurem Armuth befreyen, und euch zu einer besseren leiblichen Glückseligkeit erheben wolte, als eure Vorfahren gehabt haben, so würdet ihr euch nicht auf eure Vorfahren beruffen, und sagen: Wie unsere Vorfahren arm und elende gewesen, so wollen wir es nicht besser haben; sondern ihr würdet mit beyden Händen zugreiffen, und euch glückselig schätzen, daß ihr es hierinnen besser haben köntet, als eure Vorfahren. Da nun eure Vorfahren in geistlichen Dingen blind, arm, unverständig, unweise, thöricht und ohne Genuß der göttlichen Güter und Gaben gewesen

sind,

sind, auch ohne Hoffnung der Seligkeit dahin gestorben sind; euch aber von Gott die Gnade zur Erleuchtung und zum lebendigen Erkäntnis der geistl. Dinge, auch zur Erlangung der Seligkeit anietzo angebotẽ wird, soltet ihr solche Gnade wol verachten, unter dem Vorwand, eure Vorfahren wären solcher Gnade nicht theilhaftig gewesen? oder soltet ihr selbige nicht weit begieriger annehmen, als wenn euch iemand dem Leibe nach vor euren Vorfahren mit Anerbiethung irdischer Güter erhöhen wolte? Wäre euren Vorfahren solche Gnade so anerboten worden, als sie euch angebothen wird, so solten sie vielleicht zu ihren Zeiten Busse gethan und sich bekehret haben. Dahero, wo ihr solche Gnade zu dieser Zeit von euch stosset, so werdet ihr in grösseres Gericht und Straffe fallen, als eure Vorfahren, welche anietzo an einem sehr unseligen Ort seyn werden, alwo keine Zeit zur Busse mehr ist. Ihr aber habt noch Zeit zur Busse. Dahero bekehret euch, weil euch GOtt Gnade anbiethet, und lasset euch durch nichts von eurer Bekehrung abhalten. Als ich also mit ihnen redete, kamen Boten aus der Stadt, die sie hinein rieffen, um die Götter-Figuren herum zu tragen. Man stellete ihnen nochmals vor, was das vor eine grosse Sünde sey, und ermahnete sie, daß sie es nicht thun solten. Sie aber sprachen: Wenn wir nicht kommen, und solches thun, so werden wir geschlagen oder weggejaget. Wenn solches eine so grosse Sünde ist, warum leihet denn die Compagnie alle ihre grosse Ancker-Taue darzu, an welchen wir die grossen Wagen herum ziehen, worauf die Götter sind? Hierauf hielte man noch eine kleine Rede zu ihren Weibern und Kindern, und gieng von dannen auf das andere Fischer-Dorff, alwo einige bey ihrem Netz-Flicken sich von einen Knaben aus einem Buche vorlesen liessen. Es kamen alsobald die andern Einwohner zusammen, um zu hören, was man reden würde. Die Passage, die eben aus dem Buche ihnen vorgelesen wurde, handelte von einem ihrer Götter, der sich in eine Weibes-Person verliebet, und mit ihr Unzucht getrieben hatte. Hiervon nahm man Gelegenheit zu ihrer Beschämung die Unfläterey und Sünden ihrer Götter ihnen fürzustellen, und sie daraus zu überzeugen, daß solches keine Götter seyn könten, und daß alle, die sie anbeteten, und ihre Historien läsen, zu keiner Heiligkeit in der Welt gelangen noch selig werden könten, sondern in Sünden blieben, und dadurch immer grössere Sünder würden, und endlich zur Höllen giengen. Ich zeigete ihnen

auch,

auch, was der wahre GOtt sey, nach seinem Wesen, Eigenschafften und Personen, und wie man ihn anbeten, verehren, gläuben, lieben, fürchten, und nach seinem Willen in der Welt wandeln und zu seinem seligen Anschauen gelangen könne. Ich versprach ihnen darbey solche Bücher zu verehren, daraus sie solchen wahren GOtt erkennen lernen könten, und vermahnete sie, daß sie ihre unzüchtige Historien-Bücher mit Feuer verbrennen solten, damit sie nicht länger durch selbige verführet werden möchten. Sie sprachen: Wir haben keinen Priester unter uns, der uns in geistlichen Dingen unterweise, dahero haben wir einen aus unsern Söhnen lesen lernen lassen, damit er uns dann und wann von unserer Lehre etwas vorlesen möchte. Er hat aber in der Schule keine andere Bücher gelernet, als solche, davon ihr saget, daß sie zur Unzucht und andern Sünden verführeten. Was sollen wir denn nun thun? Antwort: Ihr müsset Busse thun und euch von euren falschen Göttern zu dem wahren Gott bekehren. Weil ihr aber anietzo nicht wisset, was wahre Busse und Bekehrung ist, so müsset ihr euch aus dem Wort GOttes davon unterrichten lassen, welches Wort GOttes nicht bey euren Priestern, sondern bey uns Christen zu finden ist. Sie sprachen: Eure Lehre ist eine gute Lehre, und wird von denen, die sie hören und lesen, als der Weg zur Seligkeit gerühmet. Aber wir haben so gar viele Abhaltungen von der Annehmung eurer Religion. Denn wenn unter uns nicht alle auf einmal darzu treten, so gehets nicht wohl an, daß einer oder etliche aus uns zu euch treten; sintemal solche von den übrigen gäntzlich würden ausgeschlossen werden, daß sie nicht mehr unter ihnen ihre Handthierung treiben und bey ihnen wohnen könten. Uberdis, weil wir gleichsam Sclaven des Maniakáren sind, und in allen Fest-Tagen die Götter-Figuren herum tragen müssen, so würden wir sehr verfolget und gantz verjaget werden, wenn wir zu eurer Religion treten. Ich antwortete ihnen: Ihr habt noch keine rechte Begierde, euch zu bekehren, und die Seligkeit zu suchen, sonsten wo es euch ein Ernst wäre, würden alle solche Hindernisse bald dahin fallen. Und ob gleich im Anfange der Teufel in seinen Gliedern sich hefftig darwider legen, und allerley Verfolgung erregen würde, so solte doch solches alles euch zum besten dienen, und würdet von GOtt, zu dem ihr euch bekehret, weder der Seelen noch dem Leibe nach, verlassen werden. Als ich ihnen noch einige Vermahnungen gegeben hatte, reise-

reisete ich zum dritten Fischer-Dorffe, allwo alsobald eine Frau einen Klotz zum Sitzen brachte, und sich mit viel andern Weibern und Kindern neben bey setzete. Ich fragete sie, worinnen doch ihr Gottesdienst bestünde? Sie antwortete: Wir haben gantz keinen Gotdesdienst, und wissen nichts von GOtt und von seiner Verehrung, haben auch keine Begierde etwas zu lernen, vielweniger zu thun, sondern wir sind ein dummes Geschlechte, das voller Schalckheit und Bosheit ist, und das von nichts anders weiß, als von Essen, Trincken, Zancken, Weibernehmen und von Fischfangen. Niemand gedenckt unter uns an GOtt, oder an die Seele, oder an den Himmel oder an die Hölle, und wenn iemand stirbt, so weiß er nicht, wo er hinfahren werde. Wir haben endlich noch eine kleine Pagode unter uns, darinnen die Ellámmei stehet. Wenn wir grosse Fische fangen, so essen wir das Fleisch davon, und die Gräten opfern wir ihr: das ist unser gantzer Gottesdienst. Hierauf antwortete ich also: Es ist gut, daß ihr eure Dumheit, Unwissenheit und Thorheit erkennet. Es muß aber kein solches Erkäntnis seyn, darbey Leichtsinnigkeit und Leichtfertigkeit ist; sondern das Erkäntnis eures unseligen Zustandes muß euch demüthigen, und in euch eine solche Traurigkeit wircken, die eure harte Hertzen zerschlage und unter GOtt beuge, also daß ihr anfangen möget von nun an aus solcher heydnischen Blindheit und sündlichem Zustande euch wahrhaftig zu GOtt zu bekehren, und die Mittel solcher Bekehrung anzunehmen, als da ist das heilige Wort GOttes und die heilige Tauffe, die man durch den Glauben an JESUM Christum, den Sohn GOttes, bey sich kräfftig seyn lassen muß. Indem ich also mit ihnen redete, kamen alle übrige Einwohner, und erzähleten, wie nach der Zeit, als ich das letzte mal bey ihnen gewesen, viele aus ihnen gestorben wären. Hierdurch nahm ich Gelegenheit vom Tode zu reden, und von dem Zustande der Verdamten und Seligen nach dem Tode; Item, wie hohe Ursache man habe sich in dieser Gnaden-Zeit zu bekehren, weil nach dem Tode keine Zeit zur Busse mehr übrig sey. Und weil eine grosse Menge Kinder mit zugegen waren, so redete ich zugleich von der Art und Weise, wie die Kinder in ihrer Jugend zum Erkäntnis GOttes und zur wahren Weisheit erzogen werden sollen, erbot mich auch, ihrer Kinder wegen unter ihnen eine Schule aufzurichten, wenn sie es begehreten. Das Oberhaupt unter ihnen sprach: Herr, eure Unterweisung ist sehr gut. Wer

darnach lebet, der wird gewiß selig. Ihr habt den einigen GOtt recht ergriffen; dahingegen wir wegen Vielheit der Götter in grosser Verworrenheit stehen. Eure Lehre ist eine heilige Lehre, die da zu einem heiligen Leben führet: wir aber sind der Lehre und dem Leben nach gantz verderbete Leute. Wir thun nichts als Sünde, und haben gar eine böse Art, die sich nicht will ändern und bessern lassen. Dahero, ob ihr gleich öffters zu uns gekommen und uns belehret, wie wir uns ändern und bessern sollen, so bleiben wir doch wie zuvor. Das Böse und die Sünde ist zu unserer Natur worden, und kan nicht abgeleget werden. Wenn wir also gleich zu eurer Religion träten, und Christen würden, so solte euch doch wenig mit solchen Leuten gedienet seyn, die immer in Sünden fortfahren, und nach eurer Lehre nicht leben können. Es würde schwer halten, eure Lehre zu lernen, und wenn wir auch sie gelernet, so würde es doch unmüglich seyn, darnach zu leben. Solches würde denn euch nichts, als Mühe und Sorge, verursachen. Dahero bleiben wir lieber, wer wir lange gewesen, und ergeben uns der Barmhertzigkeit GOttes, ob sie uns werde selig machen oder nicht. Diesem wurde geantwortet: Daß ihr böse, sündliche, unartige und unwissende Leute seyd, solches überzeuget euch freylich euer Gewissen. Und daß ihr aus eurer eigenen Krafft nicht besser werden könnet, solches ist gleichfals wahr. Auch können euch eure Religions-Bücher und heydnische Lehr-Sätze nicht besser machen, sondern vermehren nur in euch die böse Unart, und schlagen Feuer ins Zunder. Aber dasjenige Wort GOttes, das wir Christen haben, ist ein kräfftiges Mittel, die Unverständigen verständig, die Unartigen wohlgeartet, die Bösen fromm, die Sünder heilig, und die Unseligen selig zu machen. Wenn ihr stets solches Wort hören soltet, und acht darauf hättet, so solten eure harte Hertzen bald erweichet, euer Verstand erleuchtet, euer Wille geheiliget, und eure sündliche Unart in eine gute Art verwandelt werden. Würdet ihr denn darbey GOtt anruffen, so würde er euch gnugsame Krafft zur Aenderung eurer Hertzen und eures Lebens darreichen. Hierauf zeigete ich ihnen, wie sie des Morgens und Abends zu GOtt aus ihrem Hertzen beten, und alle Tage mit sich eine Prüfung anstellen solten. Nach vielen andern Vermahnungen befahl ich sie GOtt, segnete ihre Kinder, und nahm meinen Abschied.

Das zwölfte Gespräch.

Mit einigen Heyden und Mohren/welche Antwort auf 13. Fragen begehren; auf was Weise die Malabaren, und auf was Weise die Mohren selig zu werden gedencken; wie hierinnen zwischen ihnen und uns Christen ein grosser Unterscheid sey; was man von der Heyden guten Wercken zu halten habe, wie unter ihnen selbsten einige seyn, die ihr Thun verwerffen; wodurch sie sich von der Annehmung des Christenthums abhalten lassen.

Den 19. May kamen einige Malabaren und Mohren zu uns, und thaten allerley Fragen, als 1) ob eine Religion in der Welt wäre, die gantz ohne Irrthümer sey, und in Glaubens-Puncten keinen Zweifel hinter sich liesse? 2) Ob es recht sey, daß man die, so nicht eben unserer Religion sind, verachte und verdamme? 3) Ob GOTT wolle in der Welt von allen Nationen auf einerley oder auf vielerley Art verehret werden? 4) Ob GOtt partheyisch sey, und die Personen ansehe? 5) Warum in seinem Regimente über die Welt, die Bösen so viel Gutes geniessen als die Frommen, und diese vor jenen geplaget werden? 6) Ob es müglich, daß ein Mensch ohne Sünde in der Welt seyn könne? 7) Ob ein Mensch etwas von sich selbsten wider den Willen GOttes thun könne, oder ob alles, was der Mensch thut, eine Wirckung GOttes sey? 8) Ob das destinirte Glück und Unglück mehr Macht bey den Menschen habe, oder ob das Gesetz, welches das Böse verbietet und das Gute gebietet, mehr bey ihm vermöge? 9) Woher es komme, daß, ob gleich der Mensch das Gute wisse und erkenne, er dennoch das Böse thue? 10) Ob man GOtt ohne Bilder anbeten könne, und wie solches geschehen müsse? 11) Ob es nicht wider die Einheit GOttes streite, wenn wir Christen sageten, daß GOtt dreyeinig sey, und Vater, Sohn und heiliger Geist heisse? 12) Wenn der Christen Religion aufkommen sey? 13) Was wir Europäer vor eine Religion gehabt, ehe wir Christen geworden? Diese Fragen wurden ihnen alle zur Gnüge beantwortet, welche Antwort sie ohne Einwurf geduldig anhöreten, und darbey bekanten, daß

ihre Priester niemals diese und dergleichen Fragen sattsam beantworten könten. Hierauf fragete ich sie: Auf was Art und Weise sie doch gedächten selig zu werden? Die Malabaren sprachen: Wenn wir glauben, daß unter den Göttern, deren Namen und Thaten unter uns bekannt sind, nicht mehr als ein GOtt verehret werde, und zu solchem GOtt, Liebe, Glauben und Vertrauen haben, nach unserm Gesetz uns von Sünden reinigen, Almosen geben, und gute Wercke ausüben, auch die Gebets-Formeln herbeten, die wir vom Priester empfangen, und die gesetzten Ceremonien und Gebräuche im Glauben verrichten, so haben wir die Zusage in unserm Gesetz / daß wir werden selig werden. Die Mohren sprachen, wer unter uns selig werden will, der hat folgende Stücke zu beobachten. 1) Muß er glauben, daß GOtt ein einiger GOTT, und Mahomet sein Prophet sey. 2) Muß er den Alcoran vor GOttes Wort, und vor den Weg zur Seligkeit halten. 3) Muß er fünfmal des Tages beten. 4) Muß er das Böse meiden, und Gutes thun. 5) Muß er seine Sünden bekennen, und vom Priester gehörige Straffe auf sich nehmen. 6) Muß er, wenn er gesund und bey Mitteln ist, zum wenigsten einmal seine Lebens-Zeit nach Mecha eine Wallfart thun. 7) Muß er von allem seinen Haab und Gut jährlich 5. pro Cento den Armen geben. 8) Muß er jährlich die gesetzten Fest-Tage halten. 9) Muß er alle Freytage in die Moscheen gehen, und etwas aus dem Alcoran mit anhören. Wer dieses thut, kan unter uns selig werden. Ich antwortete ihnen: Daß ihr Malabaren und Mohren auf solche Weise gedencket selig zu werden, ist nur eine leere Einbildung, die ihr euch selbsten machet. Denn unter alle dem, was ihr anietzo gesaget habt, sind theils abergläubische und sündliche Dinge, theils nur solche äusserliche Verrichtungen, die auch die Allergottlosesten mit machen können. Zur Erlangung der Seligkeit ist vor allen Dingen erstlich ein Mittler nöthig zwischen GOTT und uns Menschen, der uns Sünder mit der Gerechtigkeit GOTTes versöhne, unsere Sünden durch Leiden büße, uns erlöse, und die durch die Sünde verlohrne Seligkeit erwerbe. Solcher Mittler nun ist CHristus JEsus, der Sohn GOttes, der dieses Amtes wegen wahrer Mensch geworden, und doch auch wahrer GOTT geblieben, damit er zwischen GOtt und den Menschen ein solcher Mittler und Versöhner seyn könte. Da ist nun die Erlösung, so durch JEsum CHristum geschehen
ist,

ist, der Grund unserer Seligkeit, und der Glaube an diesen Sohn GOttes ist bey uns dasjenige Mittel, durch welches wir seines Verdienstes theilhaftig werden, und von ihm Vergebung der Sünden, und eine solche Gerechtigkeit empfangen, die vor GOtt gilt. Die Erkäntnis unserer Sünden und der Gnade GOttes in CHristo JEsu, nebst allen Lehren, welche wir glauben und ausüben sollen, müssen wir aus dem geoffenbahrten Worte GOttes erlangen, welches allein bey uns Christen ist. Durch solches Erkäntnis wird wahre Buße und Glauben in uns gebohren. Der wahre Glaube versetzet uns in CHristum, und verursachet durch eine geistl. Wiedergeburt eine gantze Aenderung unsers Hertzens und Sinnes, also, daß wir heilig und göttl. gesinnet werden und eine solche geistliche Art in uns bekommen, nach welcher wir das Böse hassen und meiden, hingegen aber das Gute lieben und thun, und solches zwar ungezwungen aus freywilligem Gehorsam. Aus solchem geänderten Grunde des Hertzens, darinnen GOtt mit seiner Kraft wohnet, fliessen alsdenn alle innerliche Tugenden, als Liebe, Vertrauen, Hofnung, Weisheit, Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Treue, Demuth, Gedult, Gelassenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Mitleiden, Erbarmen, und dergleichen mehr. Aus solchen innerlichen Tugenden fliessen nachmals die äusserliche Tugenden und gute Wercke gegen den Nechsten. Wenn denn der Mensch auf solche Weise durch wahre Buße und Glauben in die Gnade GOttes versetzet ist, und beständig darinnen verharret, und auch seinen Glauben durch die stete Ausübung des Guten offenbaret, und immer wider die Sünde, wider das Fleisch, wider die Welt und wider den Teufel streitet, GOttes Hülffe im Gebet suchet und sich durch keine Trübsal noch Anfechtung abwendig machen lässet, so wird er selig, aber nicht durch seine Wercke, sondern aus Gnaden durch den Glauben an JEsum CHristum. Dahero ist in diesem Stücke zwischen uns Christen, und zwischen euch Heyden und Mahometanern, ein grosser Unterscheid. Denn ihr suchet alle durch eure Wercke selig zu werden, die doch nur die Verdammnis verdienen. Wir aber suchen allein durch die Gnade GOttes in CHristo selig zu werden, ohne Verdienst der guten Wercke, und lehren, daß die gute Wercke nur Früchte des Glaubens, und Kennzeichen der erlangten Gnade, Kraft und Wirckung GOttes seyn, die zwar von GOtt aus Gnaden werden belohnet werden, aber in sich selbsten nichts verdienen können.

Es sagten die Malabaren: Wenn die guten Wercke Früchte des Glaubens und Kennzeichen der Gnade GOttes sind, so muß wohl mehr Glaube und Gnade GOTTes unter uns seyn, als unter euch Christen. Denn unter uns siehet man weit mehrere gute Wercke, als unter euch Christen. Ich antwortete: Man ist nun schon 8. Jahr mit euch umgegangen, und hat euer Thun und Lassen wohl untersuchet, aber die gantze Zeit über noch niemals ein recht gut Werck von euch gesehen. Denn alle dasjenige, was ihr gute Wercke nennet, sind lauter Sünden-Wercke. Ihr wendet viele Almosen an Erbauung der Pagoden, und haltet solches vor ein sonderliches heiliges Werck; aber wenn man betrachtet den Greuel, der in solchen Götzen-Tempeln vorgehet, so kan man nicht anders sagen, als daß ihr mit solchen Almosen viele Sünden begehet, und dadurch andere sündigen machet. Und solche Bewandnis hat es auch mit den Almosen, die ihr zur Speisung der Bramanen, Pantaren, Antigöl und Boradeschigöl anwendet. Denn solche Götzen-Diener speisen, und die faulen und müßigen Herumläuffer in ihrer Faulheit stärcken, ist eine sehr grosse Sünde. Eure Opffer-Gaben, eure Gebeter und Anruffungen der Götter, eure Fasten, eure Celebrirung der Feste, das Lesen eurer Bücher, euer Waschen, euer Beschmieren mit der Küh-Mist-Asche, eure Buß-Arten, die Verrichtung eurer Gesetz-Ceremonien, eure Wallfarthen, und alles andere, das ihr vor gute Wercke ausgebet, und darein ihr eine sonderliche Heiligkeit setzet, sind lauter abergläubische, sündliche, und der Seelen schädliche Wercke, die GOtt nicht anders als hassen und bestraffen kan. Und solches haben auch diejenige, die unter euch Gnánigöl genannt werden, einiger maßen erkannt, und alle solche Wercke als sündlich verworffen. Wie hievon sonderlich diejenige Schriften zeugen, die bey euch unter den Namen Tschiwawaikkium bekañt sind. Sie sprachen: Der Verfasser dieser Schriften ist alle Religionen durchgangen, und erstlich ein Malabar gewesen, nachmals ein Muselmañ worden, und hat sich endlich von dieser Religion zu der Christl. begeben. Als er aber alle Religionen durchsuchet hat, ist er letzlich wieder ein Malabar worden. Woraus zu erkennen, daß dennoch unsere Religion vor euch Christen und vor den Mahometanern etwas besonders habe, unerachtet, daß ihr uns ausschreyet als Leute von keiner Religion und als Heiden. Hierauf antwortete man: Es ist niemals unter euch gelesen noch gehöret wor-

worden, daß der ietzt gedachte Autor ehemals wäre ein Muselman gewesen und nachmals ein Christ worden, vielweniger, daß er zuletzt wäre vom Christenthum abgefallen und wieder zum Heidenthum getreten; sondern es wird vielmehr unter euch dafür gehalten, daß er von den Eurigen gewesen und unter den Eurigen geblieben, ohne nur, daß er alle Wege durchgangen und endlich zu der Weisheit gelanget wäre. Wie er denn anietzo noch einen Anhang hat, da nemlich diejenigen, die ihr Gnánigöl nennet, seine Schriften vor andern erwehlen, und nach selbigen alles vor nichtigen Menschen-Tand halten, was ihr vor gute Wercke und grosses Heiligthum ausgebet. Sie sprachen: Die Gnánigöl, die dieses sagen, sind solche Leute, in welchen das Gesetz und die Gesetz-Verrichtungen, die Sinne, die Elementa, die Welt, der Schall und alles andere gestorben ist. Sie haben keinen Umgang mehr mit der Welt und mit den Welt-Menschen, sondern sind über die Welt hoch erhaben. Wir aber sind Leute, die annoch mit der Welt umgehen, im Ehestand stehen, und lauter weltliche Verrichtungen haben. Dahero, was jenen nichts mehr nütze ist, das ist uns noch sehr nöthig. Es sprachen die Mohren: Nachdem ihr seyd zu uns in dieses Land kommen, und immer mit uns und mit den Malabaren solche Gespräche führet; so habt ihr uns und die Malabaren gantz zweifelhaftig in der Religion gemachet, da vorhero ein jeder in seiner Religion meynte gewiß zu seyn. Man antwortete ihnen: Zu wünschen wäre es, daß ihr recht zu zweifeln anfangen möchtet theils an eurer Religion, theils auch an euren Wercken, Leben und Wandel. Denn dieses würde bey euch der erste Grad zur Besserung und Veränderung seyn, daß ihr euch um etwas bessers bekümmern möchtet. Es sprachen die Malabaren: Es hat gleichwol auch eure Christliche Religion noch vieles in sich, das uns in Zweifel setzet. Uberdiß scheint es uns auch gar etwas fremdes und ungewohntes zu seyn, daß wir uns durch Annehmung eurer Religion aus unserer Nation zu einer fremden begeben sollen, und bey solchem grossen Entschluß noch von allen unsern Lands-Leuten und Freunden verachten und verfolgen lassen. Wenn ihr unter unserer Nation gebohren wäret, und lehretet eine neue Religion, die anzunehmen würdig sey, so wäre es uns ein leichtes, daß wir zu solcher Religion träten, wiewol wir gleichfals nicht würden ohne Verfolgung seyn, weil solche Religion sehr wider die Vielheit der Götter und wider die Verehrung

der

der Götter-Figuren ist, davon das gantze Land angefüllet ist. Diesen gab man folgende Antwort: Denen gläubigen und von GOtt erleuchteten ist unsere Religion eine solche vollkommene Wahrheit, die allen Zweifel benimmt, und eine rechte Gewißheit im Hertzen verursachet. Die Ungläubigen aber ziehen oftmals die allerdeutlichste Wahrheiten in Zweifel, und sind wie die unruhige Meeres-Wellen, die hin und her schweben. Hinwiederum führet unsere Religion auf das unsichtbare, himmlische und ewige, und verspricht denen, die sie annehmen und in allen Stücken darnach leben, eine unvergängliche Herrlichkeit, keines weges aber zeitliche Ehre, Freude und Wolleben. So lange ihr demnach annoch auf die Welt und auf eure Nation so grosse Reflexion machet, und euch nicht gerne um der Religion und um der zukünftigen Herrlichkeit wegen verachten und verfolgen lassen wollet, so seyd ihr ungeschickt, der grossen Seligkeit theilhaftig zu werden, die unsere Religion den geistlichen Streitern JEsu CHristi verheisset und gantz gewiß giebet. Hierauf gab man ihnen einige gedruckte malabarische Bücher, und ließ sie gehen.

Das dreyzehende Gespräch.

Mit einen Naikken und etlichen Bramanen von der Beschaffenheit Europä und Heydenthum der Indianer; wie wenig die Weisheit und Seligkeit unter ihnen geachtet; welchen Abscheu sie haben vor den Europäern, darum, weil diese das Fleisch allerley lebendiger Creaturen essen; wie sie zwar ihre und der Christen-Lehre von einander unterschieden erkennen, aber uns Christen beschuldigen, daß unser Leben nicht besser sey, als ihres.

Den 23 May reisete man ins Tanjoursche Land zu einem Naikken oder kleinen Fürsten, der sich in seinem Garten sprechen ließ, und alsobald einen Stuhl nach Europäischer Weise, und allerley Garten-Früchte vorsetzete. Er hatte einige Bramanen und viele andere Personen um sich, welche um ihn herum auf der Erden sassen. Nachdem wir uns alle gesetzet und einander den Segen GOttes gewünschet hatten, fieng der Naikken an allerley Fragen von Europa zu thun, z.E.

ob unser allergnädigster König zu Dennemarck Fridericus IV. annoch lebe? in wie vielen Personen die Königliche Familie bestehe? wie groß das königliche Land sey? wie viel Festungen darinnen zu finden? ob Friede oder Krieg anietzo sey? wie starck die Krieges-Flotte sey und wie viel Mannschaft zu Pferde und zu Fusse? was in Kriegen vor Gewehr und Rüstungen gebrauchet würden? wie viel Könige in Europa wären? ob keine andere Nationen nach Indien kommen könten, als Dänen, Holländer, Engländer, Frantzosen und Portugiesen? wer unter diesen das stärckste und mächtigste Volck sey? wie die Städte in Europa gebauet wären? ob alle Europäer Christen wären? wie es zur warmen und zur kalten Zeit daselbst beschaffen sey? was vor Feld- und Garten-Früchte daselbst zu finden? ob die Indianer alda eben so wol leben könten, als die Europäer hier in ihrem Lande leben könten? rc. rc. Diese Fragen wurden ihm in möglichster Kürtze beantwortet und zugleich der grosse Unterscheid in leiblichen und geistlichen, zwischen Indien und Europa vorgestellet. Alsdann fieng man mit den Bramanen an zu reden, welche sagten, daß sie zwey von unsern gedruckten malabarischen Büchern zu lesen bekommen hätten, und daß selbige im Lande von vielen Bramanen gelesen und bewundert, aber der Materie nach nicht völlig approbiret würden. Sonderlich wäre in dem einem Buch das dritte Capitel sehr wider sie, als darinnen man sie beschuldigte, als wäre dasjenige lauter Heidenthum, was sie in ihren Häusern und Pagoden als einen Gottesdienst verrichteten. Hierauf zeigete man ihnen, 1) wie verständig und geschickt sie zwar in natürlichen und weltlichen Dingen wären, 2) aber wie gleichwol ihr Gottesdienst von der Vernunft und menschlichem Verstande sehr abwiche. 3) Wie er dem wahren Wort GOttes schnurstracks entgegen wäre, und 4) wie sie es demnach als eine Liebe und Wohlthat anzusehen hätten, daß man ihnen solches mündlich und schriftlich zeigete; sintemal man ihnen gleichfals Freyheit gäbe, uns Christen dasjenige zu zeigen, was an uns zu tadeln seyn möchte. Es sprach der eine Bramane: Eure Wohlredenheit machet, daß jederman euch gerne höret, und Freyheit giebet in unserm Lande zu reden und zu schreiben, was ihr wollet. Sonsten aber ist niemals dergleichen in unserm Lande gelitten worden. Denn es gehet alles auf eine Beschimpfung unserer Götter und völlige Verwerfung unserer Lehre hinaus, darüber wir nicht anders als ungehal-

 ten

ten werden können. Man antwortete: Wenn wir eure Götter und irrige Lehren ohne Grund und sattsamen Beweis, blos aus Unwissenheit oder hochmüthiger Verachtung verwürffen, so hättet ihr wol noch Ursache darüber ungehalten zu werden. Aber nun überzeugen wir euch ja mit gnungsamen Beweisthümern, daß die Vielheit der Götter falsch, und diese und jene eurer Lehren irrig sey; darbey wir dennoch euch die Freyheit lassen, anzunehmen, was ihr wollet, sintemal wir euch weder mit List noch Gewalt zur Annehmung der Christlichen Religion zu bringen suchen. Und da ihr in eurem Lande so viel hundert tausend Mahometaner leidet, die gleichfals eure Götter und Lehre verwerffen, warum wollet ihr denn uns Christen nicht leiden, die wir euch ja nicht anders, als an Leib und Seele gutes zu thun suchen, sonderlich wir Prediger, die wir aus Liebe zu euch eure Sprache gelernet und uns eurer Religion aus euren eigenen Religions-Büchern erkundiget haben, also daß wir sehr wol wissen, in welchen Irrthümern ihr stehet, und was ihr annoch vor Gutes an euch habt: darbey wir denn viel Mühe und Unkosten anwenden, daß euch möchte geholfen werden. Der Naikken sprach: Solche Leute, wie ihr seyd, sind unserm Lande mehr ein Nutzen, als ein Schaden; und wäre zu wünschen, daß in unserm Lande viele weise und verständige Leute wären. Eure Absicht ist auch gar nicht zu tadeln. Denn wer von GOtt Weisheit empfangen hat, der suchet in der Welt Schüler, welchen er solche Weisheit wiederum mittheilen könne, damit diese selbige auf die Nachkommen bringen möchten. Es ist aber zu beklagen, daß in diesem unsern Lande so wenig seyn, die Weisheit suchen oder selbige annehmen, wenn sie ihnen angeboten wird. Denn ein jeder suchet nur, wie er seinen Leib könne versorgen, und gedencket gantz nicht an die Seele. Der vornehmste Bramane sprach: Wenn man heut zu Tage von selig werden saget, so haben es viele ihren Spott. Denn ich gieng ehemals vor einem Flusse vorbey, und sahe einen Fischer Fische fangen, zu welchem ich sagete: O du grosser Sünder, der du so viel lebendige Creaturen fängest, tödtest und issest, wenn wirst du wol selig werden können? (selig werden können heist alhier so viel, als anländen, oder aus der See ans Land steigen) Der Fischer antwortete mir: Herr, erzürnet euch nicht, ich werde nicht eher ans Land steigen, als bis ich den Kober voll Fische habe. Solchergestalt erhebet sich der Schüler über seinen Meister. Man

fra-

fragete den Bramanen, ob er denn meynete, daß das Tödten und Essen der lebendigen Thiere von der Seligkeit ausschlösse? Er antwortete: In unserm Gesetz wird denjenigen die Seligkeit abgesprochen, welche lebendige Thiere tödten und essen; ja es wird ihnen diese Strafe zuerkant, daß sie von eben denjenigen Thieren, die sie in der Welt getödtet und gegessen haben, nach dem Tode sollen getreten, gebissen, gestossen, gestochen u. gemartert werdē. Gott lässet uns aus der Erde genugsame Speise wachsen, also daß wir nicht nöthig haben an den lebendigen Creaturen Mörder zu werden. Denn alle lebendige Creaturen, welche die fünff Sinne haben, und verständige Actiones von sich sehen lassen, sind gleichmäßig von GOtt, welche zwar der Mensch zu seinem Dienst und Nutzen gebrauchen, aber nicht martern und tödten, vielweniger essen darff. Es ist auch der Natur zuwider, daß wir solche lebendige Creaturen gewaltsamer Weise tödten, und nachmals ihr Fleisch, Blut und Eingeweide essen. Wir übergeben uns, wenn wir dergleichen sehen, geschweige, wenn wir selbsten von solchem Fleische essen solten. Und weil ihr Europäer nicht nur allerley Fische und Vögel, sondern so gar auch Kühe und Ochsen, und andere grosse zahme und wilde Thiere zu euren Speisen täglich brauchet, und darbey Wein und anderes starck Geträncke trincket, so haben wir vor euch einen natürlichen Abscheu, und gehen sehr furchtsam mit euch um. Diesem antwortete man also: Ihr habt keines weges Ursache um diesert willen vor uns einen Abscheu zu haben, noch euch einzubilden, daß ihr durch unser Anrühren und Umgang werdet verunreiniget werden. Denn das Fleisch-Essen der lebendigen Thiere kommet so wol mit dem Wort GOttes, als auch mit der Natur überein. Zwar hat GOtt anfänglich freylich nur das grüne Kraut auf dem Felde den Menschen zur Speise geordnet; aber nach der allgemeinen Sündfluth hat er uns Menschen auch die lebendige Thiere zu unserer Speise verordnet, also daß wir deren Fleisch ohne Scrupel und mit gutem Gewissen essen dürffen. GOtt hat allein den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, daß er ihm dienen solle in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die andern sichtbaren Creaturen aber hat er alle um des Menschen willen erschaffen, daß sie nemlich uns Menschen dienen, und unsere Speise und Tranck seyn, auch uns zu diesem und jenem in der Welt nützlich und brauchbar seyn sollē. Einige aber würden uns gantz nichts nütze seyn, wenn wir sie nicht zu

unserer Speise gebrauchete̊n. Es ist auch immer ein Land anders beschaffen als das andere. Eines giebet dieses zur Speise, ein anders wiederum etwas anders. Die Jahres-Zeiten geben auch verschiedene Speisen. In der kalten Zeit ist in Europa der Erdboden etliche Monathe mit Schnee und Eiß bedecket, daß nichts grünes darauf zu unserer Speise wachsen kan. Da ist denn das Fleisch der lebendigen Thiere die beste und gemeineste Speise. In solchen kalten Ländern können wir auch nicht immer Wasser trincken, als wie ihr in diesem heissen Lande, sondern wir müssen Bier und Wein unter einander trincken, daß dadurch der Magen erwärmet werden kan. In Summa, es lässet das Wort GOttes uns in solchen Stücken unsern freyen Willen, daß wir essen und trincken mögen, was wir wollen, wenn es nur mit Maß und mit Dancksagung geschiehet; hingegen hält sie diejenige Lehre, da man diese und jene Speise verbiethet, für eine Lehre der bösen Geister. Durch diese Speise wird der Mensch vor GOtt weder besser noch schlimmer. Einem Gläubigen und Wiedergebohrnen ist alles ein Segen, was er dem Leibe nach zu sich nimmet: hingegen ist es dem Ungläubigen und Unwiedergebohrnen alles Fluch, wenn er auch gleich nur lauter Kraut äſſe. Weil Essen und Trincken eine leibliche und irdische Sache ist, so wird in unserer Christl. Lehre weder etwas davon geboten noch verboten. Wenn das Fleisch-Essen der lebendigen Thiere verdammet, so müsten nicht nur in eurem Lande die Mahometaner, die insgesamt Fleisch essen, sondern auch die allermeisten unter euch Malabaren verdammt werden: denn ihr Bramanen und wenige andere Geschlechter sind es allein, die nichts essen, was Leben und fünff Sinne hat; die übrigen alle essen Fische, Hüner, Vögel, Schafe und andere Thiere. Durch Töttung solcher Thiere geschiehet kein Mord, wie ihr meynet: sintemal solche Thiere keine unsterbliche Seele haben, als wir Menschen, welche GOtt allein zu tödten verboten, und auf den Mord eines Menschen den Tod zur Strafe gesetzet hat. Wenn ihr also eure Heiligkeit in die Enthaltung von solchen Speisen und andern äuserlichen Dingen setzet, so werdet ihr vielmehr Strafe als Seligkeit davon zu hoffen haben. Wie ihr denn wegen der vielen Satzungen der äusserlichen Dinge die innerliche Heiligkeit und den innerlichen Dienst GOttes gantz vergesset. Es sagte der Bramane: Nachdem ihr meynet starcken

Beweiß zu haben das Fleisch aller lebendigen Creaturen zu eurer Speise zu gebrauchen, warum esset ihr denn auch nicht die Pferde, die Esel, die Hunde und Katzen? Antwort: Gleichwie ihr in euren Speisen unter den Erdgewächsen einen Unterscheid machet: und nur allein die besten, so gute Nahrung geben, erwehlet; so machen wir gleichfals unter den lebendigen Thieren einen Unterscheid, und erwehlen nur diejenigen zu unserer Speise, die wohlschmeckend und Nahrung gebendes Fleisch haben; die Pferde aber und die Esel lassen wir ihre mühsame Arbeit verrichten, und die Hunde und Katzen lassen wir unsere Häuser bewachen vor Dieben, Ratzen und Mäusen. Denn weil wir Menschen hierinnen die Wahl haben, so lesen wir gerne das beste aus. Im Nothfall aber schadet es uns nicht, wenn wir auch die unreinen Thiere essen müssen. Es sagte der Bramane: Mit solcher Lehre werdet ihr wenige von uns zu eurer Religion bekommen. Antwort: Bey welchen unter euch das Wort GOttes hafftet, daß sie sich rechtschaffen zu GOtt bekehren, die werden alsdann so erleuchtet, daß dergleichen irrige und abergläubische Meynung bey ihm von selbsten dahin fallen. Uberdis werden wir keinen nöthigen oder zwingen, daß er Fleisch essen solle, wenn er vorhero dessen nicht gewohnet gewesen, sondern ihm in Essen und Trincken nach dieser Landes-Beschaffenheit seine Freyheit lassen, und ihn nur unterweisen, daß er in Enthaltung dessen keine Heiligkeit oder Verdienst setze, noch diejenigen richte, die mit gutem Gewissen Fleisch essen. Es fragete der Naîkken: Werdet ihr denn selig Krafft eurer Lehre, oder Krafft eures Lebens und Wandels? Antwort: Wer nicht gläubet, lebet und wandelt nach unserer Christl. Lehre, der kan nicht selig werden, ob er gleich selbige vor wahr annimmet, höret, billiget und verstehet. Es sprach der Naîkken: Weil viele bey der reinen Lehre können verlohren gehen, und es hierinnen nicht bloß auf die Lehre, sondern auf das Leben ankömmet, so dürften von euch wohl so wenige selig werden, als von uns. Denn ob gleich zwischen eurer und unserer Lehre ein Unterscheid ist, so ist doch das Leben einerley. Unter uns ist Hurerey und Ehebruch, unter euch auch; Unter uns ist Diebstahl und Mord, unter euch auch; Unter uns wird Hoffarth, Rachgier, Zanck, Krieg, Streit und Neyd gefunden, unter euch auch; Unter uns gehet Lügen, Betrügen, Falschheit und Heucheley im Schwange, bey euch auch; Wir sehen nur auf den Leib und auf das

Zeitliche, ihr thut dergleichen. Denn wir können aus allem Handel genungsam abnehmen, daß ihr Geld und Guthes wegen in dieses Land kommet. In Summa; alles Böse, das bey uns gefunden wird, findet man auch bey euch. Und wenn wir am andern Theile untersuchen wolten, ob wir Indianer, oder ihr Europäer mehr Gutes ausübet, so dörfte es sich wohl befinden, daß bey uns mehr Gutes sey, als bey euch. Weil nun euer Leben eben so beschaffen ist, als das unsrige, und gleichwol nach aller Nationen Ausspruch, nicht so wol nach der Lehre als nach dem Leben dermaleins Gericht gehalten werden soll; so habet ihr so wenig Hoffnung zur Seligkeit, als wir. Was ists also, daß ihr uns eure Lehre auftragen wollet? Antwort: Daß unter uns Christen annoch so viele Sünden im Schwange gehen, kommt nicht her aus Anhörung der Lehre, sondern aus Ungehorsam gegen die Lehre. Denn so geschäftig der Teufel unter euch Heyden ist, so geschäftig ist er auch unter uns Christen. Und wen er nicht kan zu falscher Lehre verführen, den verführet er zu einem sündhaften Wandel, daß er dennoch bey der reinen Lehre verlohren gehe und verdammt werde. Unterdessen muß gleichwol zu einem heiligen und der Seligkeit gemäßen Leben, die reine Lehre zum Grunde geleget werden. Denn wer nicht die reine seligmachende Lehre hat, höret und lernet, der weiß auch nicht, wie er in der Welt Gott-wohlgefällig leben und wandeln solle. Ob ihr also gleich bey vielen Christen ein unordentliches und ärgerliches Leben sehet, so habet ihr doch um deswillen die Lehre Christi nicht geringe zu schätzen, und für eine geringe Wohlthat GOttes zu erkennen, wenn euch solche seligmachende Lehre verkündiget wird. Diejenigen, welche solcher Lehre gehorsam sind, werden recht weise, verständige, heilige, fromme, gottselige und tugendsame Leute. Die aber, so solche Lehre haben und wissen, und gleichwol nicht darnach leben, die haben vor euch Heyden weit grössere Straffe zu erwarten. Denn solche gehen wissentlich und muthwillig verlohren: ihr aber gehet meist unwissend verlohren. Es fragete der Bramane und sprach: Welches ist doch der erste Ursprung unserer und eurer Religion in der Welt? Zur Beantwortung dieser Frage zeigete man ihm umständlich 1) wie dem Menschen vor dem Sünden-Falle im Stande der Unschuld, das Gesetz ins Hertze geschrieben gewesen. 2) Wie nach dem Sünden-Fall die Offenbarung göttl. Willens vonnöthen gewesen sey. 3) Auf was Weise der Wille GOTTes, oder die wahre Religion den Menschen in der

Welt

Welt kund gemachet worden, und wie sich selbige in der Welt ausgebreitet habe. 4) Woher das Heydenthum entstanden, und wie sichs in der Welt unter so viele Nationen ausgebreitet habe. 5) Wie dieses von der Zeit Christi an unter vielen Völckern in der Welt ausgerottet worden, welche die Christl. Religion angenommen. 6) Wie viele Länder und Völcker annoch unter dem Heydenthum stehen. 7) Wie zu diesen Zeiten annoch solchen Heyden allenthalben das Evangelium Christi zu ihrer Bekehrung verkündiget werden müsse. 8) Wie ausser Christo keine Erlösung und Seligkeit zu hoffen sey. 9) Wie das Werck der Erlösung für alle Menschen durch Christum geschehen sey. Und 10) auf was Art und Weise jedermann der Erlösung Christi und seiner erworbenen Seligkeit theilhaftig werden könne. Sie höreten solche Rede mit Geduld an, und baten, daß man des Nachts bey ihnen bleiben möchte, weil es schon gar spät wäre. Aber man verlangte seine Dimission, und bedanckte sich für erzeigte Liebe, wünschte ihnen auch allerley Segen GOttes, und nahm seinen Abschied.

Das vierzehende Gespräch.

Mit einigen wallfahrtenden und anderen Heyden/ von ihren Almosen, die sie den Verstorbenen zu gut thun; von dem Zustand der Seelen nach dem Tode; von guten Wercken; wie man allein aus der Gnade GOttes selig werde; ob diejenige, die lange in Sünden gelebet, sich aber nachmals ändern, selig werden können? warum nicht alle Menschen selig werden; ob man den Erdboden könne die Hölle nennen? wie man diese Zeit des Lebens, da die Seele mit dem Leibe verknüpffet ist, anzusehen habe? von der Auferstehung des Fleisches; ob auch die Thiere wieder auferstehen und selig werden sollen?

Den 26. Mäy gieng man abermals aus unter die Heyden, und traf in einem Ruhe-Hause viele Reisende an, die nach einem grossen Ort und Pagode Tschirenkum genannt, wallfahrten giengen. Man fragte nach der Ursache solcher ihrer Wallfarth. Sie sprachen:

Wir

Wir kommen von Norden, und haben unsern Eltern, da sie sturben, mit einem Eyde versichern müssen, daß wir in ihrem Namen diese Wallfarth über uns nehmen, und den Bramanen an der Pagode zu Tschirenkum auf ihren Namen Almosen austheilen wolten. Man fragte ferner: aus was für Absehen haben doch eure Eltern solches von euch verlanget? Sie antworteten: aus Absicht, daß ihnen nach dem Tode wohl seyn möchte, und daß, wenn ihren guten Wercken annoch was mangelte, selbiges hierdurch ersetzet werden kōnte. Wie wir denn auch schon in unserm Lande viele Almosen in ihrem Namen, und ihren Seelen zu gut gethan haben. Da denn nachmals unsere Kinder solches wiederum an uns thun müssen, wenn wir werden gestorben seyn. Man fragte sie wiederum: Was haltet ihr doch von dem Zustande der Seelen, wenn sie durch den Tod vom Leibe abgeschieden sind? Sie sprachen: Wir wissen eigentlich nicht recht zu sagen, wo die Seele nach dem Tode hinkomme, und wie es mit ihr beschaffen sey; sintemal keiner unter uns wieder gekommen, der gesagt hätte, wie es ihm nach dem Tode ergangen sey. Jedoch lehren unsere Priester, daß die Seelen der Verstorbenen einen gefährlichen und beängstigten Weg nach der Seligkeit reisen müssen. Da ihnen denn die Almosen, die in ihrem Namen von den Kindern und Freunden auf der Welt ausgetheilet würden, sehr zu statten kämen. Einige müssen wohl auch eine Zeit lang der Höllen-Straffe ausstehen, ehe sie zur Seligkeit erhoben werden. Einige werden auch darzu verdammt, daß sie andere Leiber annehmen, und zur Büßung ihrer Sünden wieder in die Welt kommen müssen. Diesen allen kommen diejenigen Almosen sehr zu statten, die auf Erden von den Ihrigen in ihrem Namen ausgetheilet werden, darbey denn die Bramanen allezeit aus dem Gesetz ihnen zu gut was lesen, und für sie bitten. Hierauf sagte man: Ihr irret sehr in der Meynung von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, und lasset euch von euren Priestern zu solchen Dingen bereden, die euren Seelen nichts helffen können, sondern ihnen an der Seligkeit sehr hinderlich und schädlich sind. Wenn der Mensch stirbet, so wird alsobald seine Seele entweder zur Seligkeit, oder zur Höllen verwiesen. Ausser diesen zweyen Oertern sind keine andere Oerter, dahin die Seele nach dem Tode komme. Denjenigen Seelen, die in die Seligkeit gekomen, kan nicht schaden, ob man ihnen gleich in der Welt fluchet, und nach dem Tode ihren Namen allent-

halben lästert. Und denjenigen Seelen, die zur Hölle verurtheilet sind, kan nicht helffen, wenn man ihrentwegen auch noch so viele Almosen auf der Welt austheilete, und vor sie betete. Denn wenn einer nicht in dieser Gnaden-Zeit Buße thut, sich bekehret, reiniget, heiliget, und sich zur Gemeinschaft GOttes und der ewigen Seligkeit fähig machen lässet, so ist nachmals, wenn die Seele vom Leibe geschieden ist, hierzu keine Zeit mehr übrig. Und wolten die Nachkommen auch alle Güter der gantzen Welt zum Almosen für sie geben, so würde sie doch dadurch auf keine eintzige Stunde von der Höllen-Qvaal erlöset werden können. Uberdis ist auch dasjenige, was ihr meynet Almosen und ein gut Werck zu seyn, um eurent willen lauter Sünde und Böses, dadurch ihr euch nur lauter Straffe GOTTes zuziehet. Den wahrhaftigen GOTT, der in eurem Lande und allenthalben gegenwärtig ist, verachtet ihr, und würdiget ihn nicht anzubeten; hingegen kommet ihr einen so weiten weg, um in einer Pagode ein fein ausgeschmücktes Holtz anzubeten, das euch weder hören noch sehen, auch keine Gaben mittheilen kan. Hiernebst so wendet ihr eure Almosen nicht an die Armen, Blinden, Krüppel, Lahmen und andere nothdürftige Personen, sondern an die Bramanen, die euch mit dem übrigen Volck verführen, und bey den reichen Almosen immer auf mehrere List gedencken, wie sie euch noch mehrere Verführungs-Arten auflegen mögen. Und da ihr saget, es wäre unter euch keiner nach dem Tode wiederkommen, der vermeldet hätte, was es für eine Beschaffenheit mit den Seelen habe; so streitet solches wider euren allgemeinen Lehr-Satz, da ihr sprecht, es nähmen viele Seelen nach dem Tode andere Leiber an, und kämen wieder in die Welt. Wäre nun dieser Lehr-Satz wahr, so müsten ja solche Leute wissen, wie es ihnen bey Ablegung des ersten Leibes ergangen sey, und würden solches andern erzehlen können. Weil aber keiner unter euch etwas hiervon zu sagen weiß, so folget von sich selbsten, daß diese eure Lehre eine falsche Lehre sey, die euch verführet und abhält, daß ihr in diesem Leben wenig an Busse und Bekehrung gedencket. Sie sprachen: Wenn Wallfahrten-gehen, Almosen geben und andere dergleichen Religions-Wercke und Ubungen Sünde sind, so möchten wir gerne wissen, was doch eigentlich gute Wercke

seyn sollen? Auf diese Frage wurde ihnen umständlich gezeiget 1) Wie diejenigen beschaffen seyn müsten, die gute Wercke ausüben könten. 2) Was man eigentlich gute Wercke nennen könte. 3) In wessen Verdienst und Kraft man gute Wercke ausüben könte. 4) Wie die guten Wercke lauter Früchte des Glaubens, der Wiedergeburth, der Rechtfertigung und Heiligung seyn, welche zwar grosse Gnaden-Belohnungen haben, aber die Seligkeit nicht verdienen. 5) Wie alle diejenigen Wercke, die ausser CHristo von Heiden und andern Ungläubigen gethan werden, für keine gute Wercke zu erkennen seyn. Aus dem zusammen gekommenen Volcke selbigen Ortes, sprach ein Mohr: Herr, ihr habt von der Beschaffenheit der guten Wercke sehr wohl geredet, und uns gar feine Lehren gegeben: unter allen euren Reden aber hat mir dieses am meisten gefallen, daß ihr saget, wir würden nicht durch die Wercke, sondern allein durch die Gnade GOttes selig. Diesem pflichte ich bey, und sage, daß es hierinnen alles auf die Gnade GOttes ankomme. Wir Menschen thun ja wol noch diese und jene Wercke; aber wenn wir sie wägen, so befinden wir sie nicht von dem Gewichte, daß sie der Seligkeit gleich wiegen sollen. Vielmehr mercken wir, daß das böse, welches wir thun, das Gute, so wir ausüben, weit überwieget. Wenn uns GOtt also die Seligkeit nicht aus Gnaden giebet, so werden wir lange arbeiten müssen, ehe wir sie durch Verdienst erlangen. Diesem antwortete man also: Es ist gut, daß ihr solches erkennet. Es fehlen euch aber noch zwey Dinge. Erstlich der Glaube an der Welt Heyland CHristum JEsum, der uns die Seligkeit verdienet hat, und der einzige Mittler ist zwischen GOtt und Menschen, als in welchem wir allein diejenige Gnade erlangen können, die uns zur Seligkeit nöthig ist. Zum andern müst ihr euch durch den Glauben an diesen Sohn GOttes CHristum JEsum, zu einem gantz anderen Menschen wiedergebähren und in den Stand der Gnaden versetzen lassen, darinnen ihr alsdenn geschickt und tüchtig seyn könnet, gutes zu wircken und auszuüben. Denn die Lehre, daß wir allein aus Gnaden durch den Glauben an CHristum JEsum selig werden, hebet die Ausübung der guten Wercke nicht auf, daß ein jeder nach den Lüsten seines Fleisches leben und sich dennoch darbey der Seligkeit trösten könne, sondern sie weiset uns den rechten Weg zur Ausübung des Guten, und giebet uns die nöthige Kraft darzu. Ein Weib sprach: Wenn eini-

ge bis in ihr zwanzigstes oder dreyßigstes Jahr in Hurerey und andern schweren Sünden gelebet, lassen aber nachmals ab von solchen Sünden, und fangen an tugendsam zu leben; können solche wol selig werden? Antwort: Wenn sie wahre Busse thun, und sich rechtschaffen bekehren, auch nachmals bis an ihr Ende die Früchte ihrer Bekehrung im Leben zeigen, so können sie wol selig werden durch den Glauben an JEsum CHristum, der der gantzen Welt Sünde getilget und für alle Menschen eine ewige Erlösung zu wege gebracht hat. Und wenn solches nicht müglich wäre, so würde GOtt euch Heyden anietzo sein Wort nicht antragen und euch zur Seligkeit ruffen. Denn unter euch haben viele bis in ihr 50. 60 und 70 Jahr den falschen Göttern gedienet und in andern heydnischen Greueln gelebet. Nichts desto weniger, wenn ihr noch anietzo in dieser Gnaden-Zeit euch rechtschaffen bekehret, und die angebotene Gnade GOttes zu eurem Heil annehmet und selbige bey euch kräftig seyn lasset, so will GOtt euch alle eure vorige Sünden vergeben und die Seligkeit schencken. Es fragete eine andere Frau: Warum machet GOtt nicht alle Menschen selig, sondern verordnet nur einige zur Seligkeit und die andern zur Verdamniß? Antwort: GOtt will, daß alle Menschen selig werden sollen. Darzu hat er uns alle erschaffen, und darzu hat er uns auch alle nach dem Sünden-Fall durch seinen Sohn CHristum JEsum wieder erlösen lassen. Ja dazu hat er auch alle Menschen durch sein Wort ruffen lassen, und bietet bis auf gegenwärtigen Tag allen Menschen solche Gnade an. Aber er hat zugleich in seinem Worte eine gewisse Verordnung gesetzet, darinnen wir Menschen allein selig werden können, und will haben, daß die von ihm gewichene Menschen durch wahre Busse und Glauben wiederum sich möchten zu ihm kehren. Weil nun die wenigsten sich in diese Ordnung schicken, so werden auch wenige selig; hingegen aber gehen die meisten verloren, und zwar nicht aus GOttes, sondern aus ihrer eigenen Schuld. Zum Exempel, euch, die ihr hier versamlet seyd, lässet GOtt anietzo seinen Willen verkündigen, und will nicht, daß ihr in eurem blinden Heydenthum verlohren gehen sollet. Er zwinget euch aber nicht zur Vollziehung seines Willens, sondern lässet euch Freyheit, ihr möget solche Gnade annehmen oder verwerffen. Nehmet ihr sie freywillig an, und schicket euch in die Ordnung der Seligkeit, so werdet ihr auch unfehlbar selig. Verachtet ihr aber solche Gnade, und bleibet immer
 in

in euren Sünden und Heydenthum stehen, so werdet ihr verdammt. Ihr könnet aber hierinnen nicht GOtt die Schuld geben, als der euch die Mittel der Seligkeit in der Welt angeboten hat, sondern müsset euch selbsten die Schuld geben, darum, daß ihr der Stimme GOttes ungehorsam gewesen, und die Seligkeit nicht auf gebührende Weise habt suchen wollen. Es sprach ein alter Mann: Was saget ihr viel von Verdammnis und Seligkeit? die Verdammnis und Hölle ist hier auf dieser Erden. So lange wir mit dem Leibe auf Erden sind, stehen wir unter der Verdamnis, und sind in der Hölle. Denn unsere Seelen sind himmlische Geister, welche aber aus begangenem Verbrechen auf die Erde verstossen und darzu verdamint worden sind, daß sie einen Leib annehmen und in selbigem eine Zeitlang geqvälet werden müssen. Wenn solche bestimmte Zeit aus ist, werden sie wieder in die Seligkeit eingenommen; der Leib aber, darinnen sie gewohnet, wird nachmals zu Aschen oder Erde. Und solches ist seine Strafe, daß er in der Welt viele Sünden begangen hat. Diesem antwortete man also: Der Erdboden, darauf wir wohnen, und welcher mit einem so schönen Firmament umgeben, ist nicht die Hölle und der Ort der Verdamnis, wie ihr meynet, sondern ein wunderns-würdiger Lust-Garten der viel und mancherley Güter und Wohlthaten Gottes. Daß aber auf dem Erdboden so viel böses zu sehen und auszustehen ist, kommt einzig und allein von uns Menschen her, und zwar aus den Sünden, die wir begehen, nachdem wir von GOtt abgefallen sind. So lange wir nun in dem Sünden-Dienste beharren, so stehen wir freylich unter dem Fluche GOttes alhier auf Erden. Aber wenn wir dem Wort GOttes gehorsam werden, und uns durch Busse und währen Glauben der Erlösung JEsu CHristi theilhaftig machen lassen, so stehen wir alsdann unter dem Segen GOttes, und geniessen schon hier auf Erden viele Güter der Seligkeit. Solcher gestalt ist die Zeit, die wir in der Welt leben, eine Gnaden-Zeit zur Busse, zur Bekehrung, zur geistlichen Wiedergeburt und zur Erlangung der Seligkeit. Die Meynung, daß unsere Seelen himmlische Geister seyn, die da zur Welt verstossen worden, und daß dieses ihre Verdammnis sey, wenn sie einen Leib annähmen und darinnen eine Zeitlang geqvälet würden, solche ist gantz falsch. Unsere Seelen haben zwar einen grossen Adel und ihren Ursprung aus GOtt; ihr Wesen ist auch ein geistliches Wesen und fähig der Einwohnung und Wirckung GOttes

tes

tes; daß sie aber mit einem materialischen Leibe erschaffen und in die Welt gesetzet worden, hat eine gantz andere Ursache. Denn Gott hatte den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, und wolte haben, daß er über alle sichtbare Creaturen ein Herr seyn solte. Dahero war nöthig, daß der Mensch nebst der unmaterialischen Seele, auch einen materialischen Leib hätte, damit er die sichtbaren Geschöpfe mit leiblichen Gliedmassen sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen könte, aber auch nach seinem hohen Geiste das äußerliche alles weislich zu regieren, und mit GOTT und göttlichen Dingen umzugehen wüste. Dahero wurde der Mensch mit Leib und Seel erschaffen. Stünden wir nun noch in der anerschaffenen Seligkeit, so würde weder unsere Seele noch unser Leib in der Welt geqvälet werden, sondern lauter Wohlseyn geniessen. Weil aber das gantze menschliche Geschlecht in die Sünde gefallen ist, so hat solche Sünde lauter Seelen- und Leibes-Ubel verursachet, und bringet uns Menschen zur Höllen, wenn wir uns nicht in dieser Welt wieder aus den Sünden erretten und zu dem Ebenbilde GOttes erneuren lassen. Nach dem Tode ist alsdann keine Errettung. Wie der Mensch stirbet, so wird er auch gerichtet. Und ob gleich nach dem Tode der Leib verweset und zur Erden wird, so muß er doch am Ende der Welt wiederum auferstehen, und entweder Straffe oder Belohnung empfangen, nachdem ein jeder bey Leibes Leben entweder Böses oder Gutes gethan hat. Auf die Sünde folget der Tod, auf den Tod folget die Auferstehung aller gestorbenen Leiber; nach solcher Auferstehung folget das algemeine Gericht, vor welchem alle Menschen groß und klein mit Leib und Seel erscheinen und Rechenschaft geben müssen. Nach gehaltenem Gerichte werden die Frommen mit den heiligen Engeln nach Seel und Leib in die Seligkeit, die Bösen aber mit den Teufeln nach Seel und Leib in die ewige Verdammnis oder in die Hölle verwiesen. Es fragte ein Weib: Werden denn auch die Thiere, die in der Welt gelebet haben, wieder auferstehen, und als die Menschen entweder selig oder verdammt werden? Antwort: Die Thiere sind nicht zur Seligkeit, sondern nur den Menschen zum Dienst, zur Speise und zum Nutzen erschaffen worden, dahero haben sie auch keine unsterbliche Seele, und wissen nicht, was Sünde oder was Tugend ist. GOtt hat für sie kein Gesetz gegeben, sie können auch nicht reden, vielweniger lesen und geistl. Dinge betrachten, als

 wir

wir Menschen. Sie haben keine Priester vonnöthen, als wir Menschen, und wissen von keiner Reinigung der Sünden, sind auch keiner Erlösung aus den Sünden bedürffig. Wenn sie einmal gestorben, so werden sie niemals wieder lebendig. Es fragte ein Schulmeister, wie es müglich wäre, daß die Leiber der Verstorbenen, die schon längst in ihr Element gegangen, und von welchen kein Gebein mehr übrig wäre, wiederum aufstehen und lebendig werden solten? Hierauf hielt man ihnen eine Predigt von dem gantzen Articul der Auferstehung und beantwortete ihre Einwürffe, stellete ihnen auch vor die Beschaffenheit des zukünftigen Gerichtes, und ermahnete sie, daß sie die Zeit der Gnaden, die sie noch in der Welt zu leben hätten, wohl anwenden, sich darinnen bekehren, und mit Furcht und Zittern die Seeligkeit suchen solten.

Das funfzehende Gespräch.

Mit einigen Heyden von Christo dem Welt-Heylande, ob ein ieder in seiner Religion selig werden könne? ob es nicht wider die Barmhertzigkeit GOttes sey, wenn ein Volck, das Begierde hat nach der Seligkeit, aber in dem Erkäntnis und Dienste GOttes fehlet, verdammt werde? was für ein grosser Entschluß es sey, das Heydenthum zu verlassen, und das Christenthum anzunehmen; wodurch sich die Heyden von der Annehmung der Christl. Religion abhalten lassen, und ob es möglich sey, daß ihr irdischer und eiteler Sinn durch das Wort GOttes geändert werden könne?

Den 28 May kamen einige Heyden, die Buchdruckerey und Schriftgiesserey zu besehen. Nachdem man ihnen alles gezeiget hatte, wurde ihnen der gedruckte Evangelist Matthäus zum Lesen überreichet. Sie lasen darinnen einige Stücke, und fragten, wessen Historie und Lehren diese wären? Man antwortete ihnen: Es sind die Geschichte und Lehren unsers Erlösers JEsu Christi. Sie verlangten, daß man ihnen doch kürtzlich den Inhalt sagen solte? Worauf man ihnen erklärete, wer Christus sey nach seiner Person und Amt, warum er in die Welt Mensch gebohren worden, wie seine Ge-

burt beschaffen gewesen, wie lange er in der Welt erniedrigt herum gewandelt, was vor Wunder er gethan, welche Lehren er vornemlich getrieben, warum er leiden und sterben müssen, wie er wiederum auferstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen sey, wie in ihm allein Vergebung der Sünden, Heyl und Seligkeit zu erlangen sey, in welcher Ordnung und durch was Mittel man seines Verdienstes und aller seiner erworbenen Güter theilhaftig werden könne ꝛc. Sie sprachen: Wir erkennen aus dieser eurer Rede, daß eure Religion allerdings eine solche Religion sey, darinnen man selig werden kan. Unterdessen hoffet ein iedweder in seiner Religion selig zu werden. Man antwortete ihnen: Diejenige Religion, welche selig machet, muß die seligmachende Lehren und die nöthige Mittel haben zur Befreyung von Sünden zur wahren Busse und Bekehrung, zur Rechtfertigung, zur wahren Erlangung der Gnade und Krafft GOttes, zu einem heiligen und der Seligkeit gemäßen Leben. Nun aber hat eure Religion weder die seligmachende Lehren, noch die nöthigen Mittel zur Befreyung von Sünden und zur Erlangung der Seligkeit; (denn alle eure Glaubens-Lehren sind verworrene Fabeln eurer Poeten, die sie von GOtt und göttlichen Dingen ersonnen haben.) und die Mittel, die euch eure Priester zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der Seligkeit vorschreiben, sind in sich selbsten gantz abergläubisch und sündlich, führen auch zu lauter Sünden. Dahero, ob ihr gleich meynet in eurer Religion selig zu werden, so werdet ihr doch dermaleins befinden, daß ihr euch in solcher Meynung betrogen habt. Und alsdenn ists zu spät, die seligmachende Religion zu suchen. Darum suchet selbige anietzo, da ihr noch in der Zeit der Gnaden seyd, und da euch die wahre Religion nahe kommen ist, also daß ihr die seligmachende Lehren in eurer eigenen Sprache theils hören, theils lesen könnet. Sie sprachen: Es ist ein GOtt, der uns und euch erschaffen hat, und der die gantze Welt regieret, dessen Güte, Liebe, Hulde, Gnade und Barmhertzigkeit ist auf dem gantzen Erdboden allen Menschen bekant. Solte dieser GOtt wol uns, die wir ein so grosses Volck sind, verdammen, darum, weil wir entweder in seiner Erkäntnis, oder in seinem Dienste fehlen, und aus Unwissenheit so wol in der Lehre, als auch im Leben, etwas irre gehen? darbey wir doch eine aufrichtige Begierde haben ihm zu dienen und selig zu werden? Antwort: Daß Gott ein gütiger und gnädiger GOtt sey, der nicht wolle,
daß

daß iemand verloren werde, sondern daß alle Menschen selig werden, solches ist ungezweifelt; auch kan man wohl glauben, daß ihr einige Begierde nach der Seligkeit habet; (denn alle Menschen wollen gerne selig werden) aber gleichwol wolt ihr euch nicht in die Ordnung der Seligkeit schicken, noch eure irrige und zur Höllen führende Lehren und heydnisches Leben verlassen, vielweniger die seligmachende Lehren annehmen und euch darnach richten. Denn ob ihr gleich mit Augen sehet, daß GOtt zu diesen Zeiten ein besonders mit euch vor hat, und euch seinen Willen so deutlich verkündigen lässet, so verachtet ihr doch solche Gnade GOttes, und bleibet einmal wie das andere in eurem Heydenthum. Sie sprachen: Meynet ihr denn, daß es ein geringes sey, wenn wir diejenige Religion, darinnen wir gebohren und erzogen, und welcher alle unsere Handels-Leute ergeben sind, verlassen, und uns zu einer neuen und aus fremden Landen von fremden Nationen kommenden Religion begeben sollen, bey welcher wir nichts als Verfolgung, Verachtung, Hohn, Spott, Elend und Armuth zu erwarten haben, und doch besorget seyn müssen, daß wir bey solcher Religion so wohl verlohren gehen, als bey unserer. Man antwortete ihnen also: Die Resolution, eure heydnische Religion zu verlassen, und unsere Christliche anzunehmen, ist freylich kein Werck des verderbten Fleisches und Blutes, sondern muß von GOtt selbsten in euch auf übernatürliche Weise gewircket werden. So lange ihr aber noch Ehre und fleischliche Beqvemlichkeit in der Welt suchet, und um der Erlangung der Seligkeit kein Creutz, Verachtung der Welt, Armuth und andere Ungemächlichkeiten ausstehen wollet, so seyd ihr ungeschickt zum Reich GOttes, ihr möget seyn in eurer oder in unserer Religion. Sie sprachen: In der Lehre eurer Religion finden wir eben nichts zu tadeln, und ob uns gleich einige Sachen zweifelhaftig scheinen, so vermögen wir doch selbige nicht zu verwerffen und mit euch darwider zu disputiren; aber dieses ist vielen eine grosse Abhaltung von eurer Religion, erstlich daß ein jeder, der zur selbigen treten will, eine geraume Zeit sich unterrichten, und nachmals bey der Tauffe öffentlich in Gegenwart Christen und Heyden examiniren lassen muß. 2) Daß ihr den Unterscheid derer unter uns gebräuchlichen Casten (Geschlechter) aufhebet, und so wol Bareier als Tschudirer unter einander sitzen und mit einander wohnen und essen lasset, welches vor unsere Nation ein grosser Abscheu und

Schan-

Schande ist. 3) Daß in eurer Kirche und bey euren Versammlungen Mann-und Weibs-Personen zusammen kommen, und so gegen einander sitzen, daß sie einander anschauen können, welches bey uns gleichfals eine grosse Scham und Schande ist. 4) Daß ihr nichts gestattet von den unter uns üblichen Ceremonien und Gebräuchen, darauf doch von allen Einwohnern dieses Landes sehr gesehen wird. Und 5) daß es sehr schwer und mühsam ist, nach angenommener Religion, nöthigen Unterhalt des Leibes zufinden, und wider die Feinde geschützet zu werden. Hierauf antwortete man folgendes: Durch göttliche Erleuchtung des Verstandes und durch eine wahre Umwendung des Willens fallen alle solche äusserliche Dinge hinweg, daß man sich desjenigen nicht schämet, was die Welt für einen Schimpf u. Schande hält. Derjenige, der aus Begierde zur Seligkeit unsere Religion annehmen will, wird sich keine Mühe verdriessen lassen in den Religions-Puncten, recht unterwiesen zu werden. Und eben hieraus könt ihr erkennen, daß wir euch nicht zu verführen suchen, weil wir einem jeden, der sich bey uns angiebet, eine geraume Zeit zur Prüfung unserer Lehre verstatten, und ihm Gelegenheit geben, daß er in unserer Lehre festen Grund, nöthige Einsicht und guten Verstand fassen köñe; auch verordnen wir, daß er nach der Tauffe durch das Gehör göttliches Wortes immer ferner erleuchtet und zu einem der Lehre gemässen Leben erwecket werden möge. Wer einen Geschmack an solcher göttlichen Lehre bekommen hat, den hungert immer darnach, und hält es für keine Last, sondern für grosse Lust, sich aus der Heil. Schrift immer gründlicher unterrichten zu lassen. Weil aber solches unter euch nicht gebräuchlich ist, sintemal eure Priester dergleichen Mühwaltung nicht über sich nehmen, sondern einen jeden unbelehret in der Unwissenheit dahin gehen lassen; so meynet ihr, es sey für euch eine grosse Beschwerde und ein Abgang eurer leiblichen Nahrung. Daß wir aber fürs andere unter den unserigen den abergläubischen Unterscheid der Casten (der unter euch Heyden ist,) nicht gestatten, solches thun wir um deswillen, weil wir erkennen, daß solches eine grosse Thorheit und eine Gelegenheit zur Verachtung des Nächsten sey. Denn es sind in der Welt unter uns Menschen nicht mehr, als zwey Geschlechte, nemlich das männliche und weibliche Geschlecht. Und obgleich viele Professionen, Aemter und Stände seyn, nach welchen einer vor dem andern den Rang haben kan, so machen doch solche

Professionen, Aemter und Stände keinen solchen Unterscheid unter uns Menschen, daß Leute von ungleichen Professionen nicht mit einander umgehen, beysammen sitzen, mit einander essen und unter einander heyrathen dörften. Was sonderlich uns Christen anlanget, so werden wir mit Einer Tauffe getauffet, stehen in Einer geistlichen Gemeinschaft aller geistlichen Güter und Gaben, haben Einen HErrn und Erlöser, dienen Einem GOtt, geniessen einerley geistliche Speise und Tranck, haben Einen Weg zum Himmel, sind aus Einem Geiste wiedergebohren, und haben gleichen Antheil an dem Erbe GOttes und der ewigen Seligkeit. Dahero sind wir, der geistlichen Gemeinschaft nach, Brüder und Schwestern, und Glieder an einem Leibe. Ob nun zwar am Leibe immer ein Glied geringer ist, als das andere, so ist doch keine Spaltung noch Verachtung unter ihnen. Also muß gleichfals unter uns Christen keine Spaltung und hochmüthige Verachtung des andern Mitgliedes seyn, ob gleich einer seiner Gaben und Profession nach etwas höher ist, als der andere. Was anlanget den dritten Punct, daß in unserer Kirche und Versammlung Mann- und Weibs-Personen zusammen kommen, so ist solches gantz keine Scham und Schande, wie ihr meynet, sondern vielmehr Zucht und Ehre. Denn wir kommen nicht aus fleischlichem Sinne also zusammen, um böses aus zu üben, sondern aus einer heiligen Andacht, um mit einander zu singen, zu beten und das heilige Wort GOttes zu unserer Erbauung anzuhören. Unter uns müssen sich so wol Weibs- als Manns-Personen in der Lehre der Seligkeit unterweisen lassen, wollen sie anders selig werden, dahero lassen wir nicht allein die Weibs-Personen in die Schule gehen, und lesen und schreiben lernen, sondern lassen sie auch mit zu denjenigen Versammlungen kommen, alwo das H. Wort GOttes gelehret und geprediget wird. Ihr aber machet hierinnen gantz keine Reflexion auf die Weibs-Personen, und lasset sie weder in Schulen, noch in den Pagoden, eure Religions-Puncte lernen. Dahero wissen sie nichts mehr, als ein Schalam zu machen vor den Götter-Figuren, und wenns viel ist, so können sie noch eine kleine Gebets-Formel auswendig von 5 Sylben, und einige Ceremonien mitmachen nach euren heydnischen Gebräuchen. Unerachtet aber, daß ihr eure Weiber von dem Umgang der Männer abhaltet, so ist doch unter keinem Volck so viel Unzucht, Hurerey und Ehebruch, als unter euch. Unsere Zusammen-

kunft

kunft, der Männer und Weiber, zum Gehör göttliches Wortes, haltet ihr für Scham und Schande. Aber daß in euren Pagoden solche Täntzerinnen erzogen werden, die vor den Götzen-Figuren tantzen, und Profession von Huren machen, desgleichen daß ihr viel Weiber nehmet und Huren haltet, auch sonsten in euern Festen mit Vorstellung unzüchtiger Geschichte zu bösen Lüsten und Hurerey-Sünden Gelegenheit gebet, solches haltet ihr für keine Scham noch Schande. Wenn ihr viertens saget, daß wir bey den Unsrigen die unter euch übliche Ceremonien und Gebräuche abschaffeten, so ists nur von solchen Ceremonien und Gebräuchen zu verstehen, die in euren heydnischen Aberglauben hinein lauffen. Dann was die Art der Kleidung, des Essens, und andere dergleichen leibliche Gebräuche anlanget, so lassen wir hierinnen den Unserigen ihre Freyheit; sintemal ein jedes Land und eine jede Nation hierinnen ihre besondere Art hat. Was aber anlanget das Beschmieren mit Asche auf der Stirne, das abergläubische Behängen mit allerhand Perlen, die Aufzüge bey Hochzeiten, das Umhengen des Táli bey der Trauung, und andere solche Gebräuche mehr, so lauffen sie mit in euer Heydenthum hinein, und mögen von uns nicht geduldet werden. Denn wenn wir gleich bey dem ersten Anfange solche heydnische und abergläubische Dinge unter die unserigen mit einschleichen liessen, so würde nach und nach zwischen euch und den unserigen in äusserlichen kein Unterschied zu sehen seyn. Wer sich durch das Wort GOttes aus euch recht bekehren lässet, der wird die Ablegung solcher abergläubischen Gebräuche sein erstes mit seyn lassen, und sich schämen, hinführo dergleichen zu thun, oder selbige zu billigen. Daß ihr fünftens saget, es sey sehr schwer und mühesam, nach angenommener Religion, euren leiblichen Unterhalt zu finden, und wider die Feinde geschützet zu werden, so dienet zur Antwort, daß es ein geringes sey, wegen Erlangung der geistlichen, himmlischen und ewigen Güter, etwas von zeitlichen und leiblichen Gütern verleugnen, und in der Welt nach dem Leibe armselig zu leben, auf daß die Seele reich in GOtt sey, und des Genusses der Seligkeit möge gewürdiget werden. Unterdessen, ob gleich die Unserigen mühsam ihren Unterhalt erwerben müssen, und sich von keinem weltlichen Reichthum Hoffnung machen können; so ist doch noch keiner, welcher sich die Religion ein Ernst seyn lassen, und der Lehre Christi gehorsam gewesen

 ist,

ist, der bis daher nicht seinen nothdürftigen Unterhalt gehabt. Was die Kinder anlanget, so nehmen wir sie in unsere Schulen, und geben ihnen so wohl die leibliche, als geistliche Speise. Denen andern wird so viel Arbeit angewiesen, daß sie ihr nothdürftiges Auskommen darbey haben können. Denen Alten und solchen, die bey ihrer Arbeit nicht das völlige Auskommen haben können, wird auf diese und jene Weise unter die Armen gegriffen. Dahero ihr niemals einen von den unserigen werdet betteln gesehen haben. Und ehe wir einen, der GOtt fürchtet, und an CHristum JEsum gläubig ist, solten Hunger leiden lassen, würden wir eher selbsten darben, und ihm in seiner Noth beyspringen. Und ob gleich die Unserigen von vielen sehr gehasset und angefeindet werden, auch keine weltliche Gewalt haben, sich ihren Widersachern zuwider setzen, sondern vielmehr alle Verachtung, Hohn, Spott und Leiden über sich ergehen lassen müssen; so sind sie doch unterrichtet, daß solches alles ihnen zum besten gereichen muß, und solch geduldiges Leiden um der Gerechtigkeit willen einen grossen Wachsthum in Tugenden, und eine unaussprechliche Belohnung nach sich ziehe. Wie denn von Anfang der Welt bis hieher, das kleine Häufein des Volckes GOttes, allezeit von dem großen Hauffen der bösen und unbekehrten Menschen, viel Schmach und Verfolgung hat leiden müssen. Welche unter solchen allen geduldig ausharren, und gegen die Verfolger keine Rache ausüben, sondern noch für sie beten, und ihnen Gutes für Böses vergelten, die werden in jener Welt eine desto grössere Crone und Vergeltung erlangen. In Summa: unsere Religion verspricht denen, die ihr recht ergeben sind, keine zeitliche Wollüste, Ehre und fleischliche Bequemlichkeiten in der Welt, sondern vielmehr Creutz, Trübsal und Leiden; aber, wenn solche ausgestanden sind, und der Kampf des Glaubens vollendet ist, giebet sie den Siegern und Uberwindern, die unverwelckliche Crone der Seligkeit. Dahero müssen wir Christen nicht so wohl auf das Irdische und Zeitliche, als auf das Himmlische und Ewige sehen. Sie sprachen: Wir lassen uns eure Antwort wohlgefallen, und könn en es nicht anders als billigen, wenn ihr saget, daß eure Religion die Menschen von der Liebe und Begierde der zeitlichen, leiblichen, sichtbaren, irdischen und vergänglichen Dinge ab- und zu der Liebe und Begierde der ewigen, geistlichen, unsichtbaren, himmlischen und unvergänglichen Dingen hinzu führe. Denn darinnen bestehet

alles,

alles, und dahin muß es mit denjenigen kommen, die da wollen selig werden. Aber eben deswegen, weil eure Religion darauf dringet, wir Malabaren aber insgesamt in der Liebe und Begierde der Vergänglichkeiten gantz versuncken sind, also, daß wir niemals an das Zukünftige gedencken, sondern nur auf das Gegenwärtige sehen, so werden gar wenige von uns eure Religion annehmen, noch vermögende seyn, darnach zu wandeln. Man antwortete ihnen: Es ist wahr, was ihr von euch bekennet, neinlich, daß ihr einen gantz irdischen Sinn habt, der bloß auf das eitele Wesen dieser Welt gerichtet ist. Und so sind alle Menschen unter allen Nationen von Natur beschaffen, ehe sie sich zu GOtt bekehren. Aber das Wort GOttes, das wir unter euch mündlich und schriftlich verkündigen, ist ein gesegnetes und kräftiges Mittel, die harten Hertzen zu erweichen, und den eitelen Sinn zu verändern. Wer unter euch diesem Worte Gehör giebet, und GOTT durch selbiges in seinem Hertzen Buß und Glauben wircken lässet, der wird ein gantz anderer Mensch, als er im Anfange von Natur gewesen, und erlanget göttl. Kräfte, das Irdische zu verleugnen, und dem Himmlischen nachzustreben. Durch solches Wort GOTTes sind wohl ehemals die allergottlosesten Menschen bekehret, und zu sehr frommen Leuten gemacht worden. Dahero, ob es gleich schwer hält, daß einige unter euch zu unserer Religion treten, und sich rechtschaffen bekehren, so arbeiten wir doch unermüdet mit solchem Wort GOttes an eurer Bekehrung, und flehen denjenigen an, der mächtig ist, eure Hertzen zu ändern, und euren Sinn zu bessern. Hierauf gab man ihnen einige gedruckte Malabarische Bücher, und dimittirete sie, mit der Vermahnung, daß sie solche mit andern nützlich durchlesen, und die darinnen enthaltene Wahrheiten recht erwegen möchten.

Das sechzehende Gespräch.

Mit einigen Bramanen / ob man erst GOtt / oder sich selbst, oder die Dinge ausser sich erkennen lernen solle? ob ein Böser fromm, und ein Frommer wieder böse werden könne? ob die Seelen derer, die in Mutter Leibe, oder als kleine Kinder gestorben, in der Seligkeit mit denen andern gleiche Vollkommenheit haben? ob die Einwohner

des Himmels und der Höllen, sich auf solche Weise vermehren, als die Menschen auf Erden? ob der Ort der Seligkeit in gewisse Länge, Breite, Höhe und Tieffe eingeschlossen sey? ob in der Seligkeit viele Sprachen geredet werden? ob die Tugend oder die Sünde in der Welt den Sieg davon trage? ob die Zeit oder die Menschen an dem gegenwärtigen Bösen Schuld seyn? warum die Menschen so geschwind vergehen, und gleichwol das Welt-Gebäude immer stehen bleibe? wormit diese Heyden die bösen Thaten ihrer Götter entschuldigen, und alles vor wahr annehmen, was von ihnen geschrieben; wie ihr Gesetz entstanden; was vor Art Lehren darinnen enthalten; ob darinnen nur ein Weg, oder viele Wege vorgeschrieben seyn? worinnen der Bramanen Reinigkeit vor andern bestehe? wie und zu was Ende sie ihre Wercke verrichten; was vor allgemeine Mittel sie haben, von Sünden befreyet, und zum Guten tüchtig gemacher zu werden; worinnen ihr Gebet bestehe, und wodurch sie sich von der Annehmung der Christl. Lehre abhalten lassen.

Den 30. Mäy besuchte man in einem Flecken die Bramanen, welche in Menge beysammen waren. Als wir unter einander zu reden anfiengen, kamen noch viel andere Heyden herzu, unsere Reden mit anzuhören. Die Bramanen sagten: Wir haben einige Fragen, darüber wir gerne eure Meynung vernehmen möchten, wenn es euch anders beliebet, darauf zu antworten. Man antwortete: Wenns solche Fragen sind, dadurch wir und die Umstehenden können erbauet werden, sollen sie nach Vermögen beantwortet werden. Ihr könt nur eine nach der andern vorlegen. Sie fragten: Muß einer, der nach Weisheit strebet, erst GOtt, oder sich selbsten, oder die Dinge ausser sich, erkennen lernen? Antwort: Zur Erlangung der Weisheit, ist so wohl das Erkäntnis GOttes, als auch das Erkäntnis seiner selbst, und der Geschöpffe GOttes nöthig. Weil aber an dem Erkäntnis GOttes das meiste gelegen, und ohne selbiges das Erkäntnis seiner selbst, und der übrigen Creaturen nichts nutzet; so muß der-

derjenige, der nach Weisheit strebet, am allerersten GOtt lernen kennen nach seinem Wesen, Eigenschaften, Person und Willen. Dieses Erkäntnis müssen Eltern und Schulmeister den Kindern in ihrer zarten Jugend am ersten beyzubringen suchen. Irret einer in solchem Erkäntnis GOttes, so mag er nicht zur wahren Weisheit, viel weniger zur Seligkeit gelangen, ob er gleich sich selbsten und die Dinge ausser sich ziemlich erkennet. Weil ihr aber diese Ordnung umkehret, und erst euch selbst und die Dinge ausser euch zu erkennen suchet, so findet man zwar unter euch einige, die ein natürliches Erkäntnis von sich selbsten und den sichtbaren Creaturen haben, auch noch ziemlich vernünftig davon urtheilen, aber das rechte Erkäntnis GOttes wird unter euch gantz nicht gefunden; wiewol ihr auch das Erkäntnis euer selbsten meist darein setzet, daß ihr wisset, was es mit dem Leibe für eine Beschaffenheit habe, und vergesset euch nach dem innerlichen Gemüth- und Seelen-Zustande zu erkennen; wie dann auch das rechte Erkäntnis der Creaturen bey euch eine rare Sache ist. Daß ihr GOtt und euch selbsten nicht nach dem innerlichen Zustande recht erkennet, kommt daher, weil ihr den Grund zu solchem Erkäntnis, nemlich das heilige Wort GOttes, nicht habet, sondern glaubet, was hiervon eure Poeten fabuliret haben. Und weil ihr bey solchem Zustande zu keiner göttlichem Erleuchtung kommen könt, so fehlets euch auch an der Einsicht und nützlichen Erkäntnis der Creaturen. Wenn ihr gantz keine Bücher unter euch hättet, und nur bloß nach dem Lichte der Vernunfft einher gienget, so soltet ihr durch natürliches Uberlegen und Betrachten weit mehrers von GOtt, von euch selbst, und von den Creaturen ausser euch wissen, als ihr ietzo wisset, da ihr durch das Lesen der Poetischen Fabeln mit so gar vielen falschen Concepten und Meinungen eingenommen seyd. Dahero hat man wahrgenommen, daß diejenigen unter euch gemeiniglich am verständigsten sind, und die klügste Raison von diesen und jenen zu geben wissen, die eure Religions-Bücher niemals gelesen noch gehöret haben; hingegen aber bringen diejenige, die solche Bücher unter euch gelesen, und sich mit den darinnen enthaltenen falschen Grund-Sätzen einnehmen lassen, offtmals die allerabgeschmacktesten Dinge vor, und suchen solche mit thörichten Beweis-Gründen zu erhärten. Sie sprachen: Wir wollen nicht darauf antworten, sondern fragen zum andern; Ob wol ein unverständi-

ger und böß-gearteter Mensch, zu einem verständigen, weisen und gut gearteten Menschen werden könne? Und wiederum, ob ein weiser und gut-gearteter Mensch, wiederum in der Welt zu einem Thoren und unartigen Menschen werden könne? Antwort: Wir Menschen werden in Sünden empfangen und gebohren, und sind alle, wegen solcher sündlichen Geburt, böß-geartete Menschen. Es ist aber ausser dieser fleischlichen und sündlichen Geburt noch eine andere und zwar geistliche Geburt, darinnen der Mensch eine geistliche Art und Sinn bekommet. Wer nun die Mittel solcher geistlichen Wiedergeburt annimmet, und sich in diejenige Ordnung schicket, darinnen er bekehret, aus den Sünden errettet und zu der Gemeinschafft mit GOtt gebracht werden kan, derselbige wird aus einem unverständigen und unartigen Menschen ein weiser und gutgearteter Mensch, ja ein Freund und Kind GOttes. Und solche Gnade bietet GOtt nicht allein diesen und jenen, sondern allen Menschen in der Welt an, also daß alle Böse fromm werden könten, wenn sie sich in die Ordnung GOttes schicken wolten. Daß aber so viele böse bleiben, und in ihren Sünden dahin sterben, solches kommt aus ihrer eigenen Schuld, weil sie die Gnaden-Mittel zu ihrer Bekehrung verachten. Hinwiederum, ob gleich unter den Menschen sich einige durch eine geistl. Wiedergeburt zu einer geistlichen Art und heiligen Leben bringen lassen, auch eine zeitlang sich darinnen schon geübet haben, so stehen sie dennoch in Gefahr wieder aus solchem Zustande zu fallen, und zur Sünde verführet zu werden. Denn sie leben annoch in der verführischen Welt, und werden vom Satan und ihrem Fleisch und Blut zum Bösen gereitzet. Wenn sie nun nicht immer wachen, ringen, kämpfen und sich vor den Lockungen dieser drey Feinde verwahren, so kan es leicht geschehen, daß sie almählig wiederum in die Sünden und in das Böse Leben hinein geflochten, und gäntzlich von ihrer vorigen guten Art abgebracht werden; wie man denn gar viele dergleichen Exempel in der Welt hat. Solche, weil sie nicht bis ans Ende aushalten, haben keinen Nutzen von ihrer Frömmigkeit, sondern werden nur desto mehr verdammet, wenn sie in ihren Sünden liegen bleiben; jedoch können sie wieder aufstehen und durch eine neue Bekehrung in den vorigen Stand der Gnaden gesetzet werden; wiewol einige Menschen sich gäntzlich aus ihrer eigenen Schuld zur Bekehrung untüchtig machen, und in das Gericht der Verstockung

fallen. Sie frageten zum Dritten: Was hat es doch für eine Bewandnis mit den Seelen der Kinder, die entweder noch in Mutterleibe, oder doch gleich nach der Geburt, ehe sie etwas haben reden oder verstehen können, gestorben sind; bleiben sie nach dem Tode immer in der Unvollkommenheit, worinnen sie gestorben sind, oder erlangen sie gleiche Vollkommenheit mit den Seelen derer, die in der Welt zu Verstande gekommen, und im 20, 30, 40, 50, 60 oder 70ten Jahre ihres Alters gestorben sind? Antwort: So bald als die Seele in einem Kinde ist, ist sie vollkommen, wenn auch das Kind noch in Mutterleibe ist. Sie kan aber noch nicht ihre Wirckungen verrichten, als wol die Seele derer, die schon erwachsen sind. So bald als das Kind gebohren, ist dessen Leib ein vollkommener Leib, und hat alle diejenigen Glieder, die ein alter Mensch hat. Aber weil solche Glieder alle sehr zart sind, kan ein solches Kind mit dem Leibe nicht diejenigen Wirckungen verrichten, die ein erwachsener verrichten kan. Gleichwol heist ein solches Kind ein vollkommener Mensch so wol dem Leibe, als auch der Seelen nach. Stirbt ein solches Kind, so ist dessen Seele in der Ewigkeit eine solche vollkommene Seele, die da so wol Verdammnis, als Seligkeit, wohl empfinden kan, je, nachdem sie entweder an den Ort der Qvaal oder in den Ort der Seligkeit kommt. Uberdis haben wir auch zuglauben, daß die Seelen der Seligen, die bey GOtt sind, je länger je mehr die grossen Geheimnisse und Wunder GOttes werden einsehen lernen, und also noch in der Seligkeit wachsen, und zunehmen beydes an dem Erkäntnis, als auch an dem Genuß der göttlichen Herrlichkeiten. Dahero, wenn schon die Seele eines kleinen Kindes nach dem Tode, nicht gleich ein solches vollkommenes Erkäntnis und Genuß der Seligkeit haben möchte, als die Seelen derer, die aus der Welt im Alter ihres Verstandes durch den Tod abgeholet werden; so kan sie doch immer tüchtiger werden zu dem vollkommenen Erkäntnis und Genuß der Seligkeit. Zum vierten frageten sie: Vermehren sich denn die Einwohner des Himmels, der Höllen und der anderen Welten auf eben solche Weise, als wir Menschen in dieser Welt uns vermehren? Antwort: Was anlanget die Einwohner des Himmels, nemlich die heiligen Engel, so sind ihrer gleich im Anfange von GOtt eine grosse Menge erschaffen worden, also, daß sie nicht nöthig gehabt, sich zu vermehren, als wol wir Menschen, die wir anfäng-

lich nicht in grosser Menge, die den Erdboden hätten füllen können, sondern in einem einzigen Paare erschaffen wurden. Die Anzahl aber derer Einwohner des Himmels wird vermehret durch das selig werden der Menschen, welche in der Seligkeit an kein freyen mehr gedencken, sondern den Engeln GOttes gleich seyn werden. Was ferner anlanget die Einwohner der Höllen, nemlich die Teufel, so sind sie erst gute Engel gewesen, aber nachmals durch ihren Hochmuth zur Höllen gestürtzet worden, und zwar gleichfals in sehr grosser Menge, deren Anzahl nicht anders vermehret wird, als durch die vielen Menschen auf Erden, die in ihren Sünden hinsterben, und zur Hölle verdammt werden. Ausser dieser Welt dörfft ihr euch keine andere Welten einbilden, darinnen Einwohner wären. Denn was eure Poeten von den 14 Welten schreiben, sind lauter erdichtete Fabeln, die kein Vernünftiger glauben mag. Sie fragten zum Fünften: Ist wol der Ort der Seligkeit eben, als diese Welt, in gewisse Länge, Breite, Tieffe und Höhe eingeschlossen, und zählet man darinnen Stunden, Tage, Monate und Jahre? Antwort: Nein, es ist der Ort der Seligkeit kein solcher Ort, der als diese Welt, in gewisse Länge, Breite, Höhe und Tiefe könte abgemessen werden: es sind auch darinnen keine Abtheilungen der Stunden, Tage, Monate und Jahre; sintemal darinnen weder Sonne noch Mond scheinet, daß man nach deren Lauf, die Zeit so abtheilen könte, wie hier auf Erden. Wenn wir dahin kommen werden, so werden wir lauter Wunder sehen, und eine unendliche Ewigkeit finden, dessen eigentliche Beschaffenheit wir in diesem Leben weder recht begreiffen noch aussprechen können. Was uns davon in der Heil. Schrift geoffenbaret worden, sind nur lauter Gleichnis-Reden, hergenommen von denjenigen Dingen, die uns in der Welt am herrlichsten und köstlichsten scheinen, worinnen denn die Heil. Schrift nach dem Begriffe unsers annoch schwachen Verstandes mit uns, als kleinen Kindern, redet. Wer in dieser Welt mit GOtt vereiniget ist, und anietzo schon seinen Wandel im Himmel führet, der schmecket zwar die Kräfte der andern Welt, und hat vor allen andern eine grössere Einsicht in die zukünftige Herrlichkeit, empfindet auch schon in diesem Leben einen Vorschmack des ewigen Lebens, kan aber mit Worten dasselbige andern nicht recht beschreiben, was er hiervon im Erkäntnis und im Genuß hat. Zum Sechsten frageten sie: Werden denn in der Seligkeit eben so viel Spra-

chen geredet, als wie hier auf Erden? und verstehet ein jeglicher nur diejenige Sprachen, die er hier in der Welt geredet, oder wird er auch die übrigen Sprachen verstehen, die die andern reden? Antwort: Es ist anfänglich nur eine Sprache in der Welt gewesen, die dazumal alle Einwohner der Erden geredet haben. Aber durch die sündliche Verworrenheit des Verstandes und Willens bey den Menschen, ist auch ihre Sprache verwirret und in viele Sprachen zertheilet worden, welches zur Strafe der sündlichen Menschen also geschehen ist. Da nun im Himmel unter den Seligen keine dergleichen Verworrenheit, sondern lauter heilige Harmonie und Einigkeit ist, so ist zu glauben, daß daselbst nur eine Sprache geredet wird, und zwar eine solche Sprache, darinnen man die Herrlichkeiten GOttes auf vollkommene Weise wird unter einander aussprechen können. Solche Sprache werden alle diejenige, die in die Seligkeit eingehen, alsobald verstehen und reden, so gar auch die, welche als kleine Kinder in der Welt gestorben sind. Zum Siebenden frageten sie: Träget in dieser Welt unter uns Menschen die Tugend oder die Sünde den Sieg davon? Antwort: Nicht die Sünde, sondern die Tugend und das Gute träget den Sieg davon. Zwar sind derer weit mehr, die der Sünde ergeben sind, als derer, die dem Guten oder der Tugend ergeben seyn. Auch pflegen die Sünder und die bösen gemeiniglich in der Welt die Herrschaft und Oberhand zu haben, und gehet ihnen fast alles nach Wunsch und Willen; da hingegen die, welche dem Guten nachkommen und sich der Wahrheit, Heiligkeit und aller derer Tugenden befleißigen, in der Welt von den Bösen gedrucket, gehasset, verfolget und übel angesehen werden, und müssen viel Creutz und Trübsal ausstehen, also, daß unerfahrne meynen solten, die Sünde überwinde die Tugend, und sey weder Strafe des Bösen, noch Belohnung des Guten. Aber, ob gleich die Tugend auf vielfältige Weise geprüfet wird, und es das Ansehen gewinnet, als würde sie unterliegen und von der Sünde überwunden werden; so träget sie dennoch endlich den Sieg davon, und überwindet die Sünde. Ja solte es auch dahin kommen, daß die Frommen von den Gottlosen gemartert und getödtet würden, so behält doch auch in solchem schmählichen Tode die Geduld, Wahrheit und Frömmigkeit den Sieg, und wird mit der Crone des Lebens gecrönet, und zwar mit einer desto grösserern und herrlichern Crone, jemehr sie in der Welt von den bösen unschuldig hat lei-

den müssen. An dem Tage des allgemeinen Gerichts wird sichs erst recht ausweisen, daß die Bösen mit ihrem sündlichen Wesen den Kürtzern gezogen, und die Fromen mit ihrer beständigen Ausübung der Tugenden, das Feld behalten haben. Sie fragten zum achten: Ist wohl die gegenwärtige Zeit schuld, daß die Menschen in der Welt anietzo so böse leben, oder sind die Menschen selbsten schuld daran? Antwort: Die Zeit machet die Menschen nicht böse, sondern die Menschen machen die Zeit böse. Zu der ietzigen Zeit sind die Wunder GOttes und die Mittel zur Bekehrung und zur Erlangung der Seligkeit weit deutlicher kund und offenbar, als sie in vorigen Zeiten gewesen sind. Sonderlich ist dieses eine sehr edle Zeit für euch Heyden zu eurer Bekehrung, sintemal euch GOtt mit seinem heiligen Worte suchet zu erleuchten, und von eurer Abgötterey und heydnischem Wesen zu erretten. Lasset ihr euch nicht erretten, sondern bleibet immerfort in eurem sündlichen Wesen, so dörft ihr die Schuld nicht der Zeit, sondern euch selbsten geben, darum, weil ihr die Mittel zur Besserung in dieser grossen Gnaden-Zeit nicht habt annehmen, und euch dadurch bekehren lassen wollen. Und so ists auch mit uns Christen und allen andern Menschen in der Welt beschaffen, nemlich sind und bleiben wir böse, so können wir solches nicht der Zeit, sondern unserer Unart zuschreiben, nach welcher wir der Gnade GOttes wiederstreben, und die Mittel des Heyls bey uns unkräftig seyn lassen. Sie fragten zum neunten: Warum vergehen doch wir Menschen, sammt allen lebendigen Creaturen, die auf Erden sind, so gar bald, da doch die Sonne, der Mond und die Sternen von solcher Dauerhaftigkeit sind, daß sie unermüdet Tag und Nacht sich bewegen, und vom Anfange der Welt bis hieher in ihrem Lauffe, weder eine Stunde zurück geblieben, noch eine Stunde voraus gelauffen seyn? Antwort: Wir Menschen sind wegen unsers Abfalls von GOtt, in der Welt zu allerley Elend, zum Tode und Vergänglichkeit verurtheilet worden, und um unsert willen stehen auch alle übrige Creaturen unter dem Fluche. Dahero sind so wohl wir, als auch die übrige Creaturen, die auf Erden und im Wasser sind, einer so kurtzen Dauerhaftigkeit, da hingegen das Gebäude dieser Welt, nemlich das Firmament und die Erde, nebst den großen Cörpern, die Licht, Zeit und Ordnung geben, so lange ihre Dauerung haben, bis diejenige Zahl Menschen erfüllet wird, die GOtt verordnet hat, daß sie in dieser Welt gebohren werden sollen. Wenn die bestimmte Gnaden-Zeit ver-

verflossen ist, so wird auch das gantze Welt-Gebäude mit allen seinen wunderswürdigen großen Corporibus seinen Untergang haben. Unterdessen haben wir dieses für ein Zeugnis der großen Allmacht GOttes zu halten, daß die großen Corpora, als Sonne, Mond und Sterne, ihren unermüdeten und richtigen Lauf am Himmel haben, und solches denen Einwohnern des Erdbodens zu gute und besten. Hierauf fragte man die Brauranen, ob sie auch einige Fragen beantworten wolten? Sie sprachen, gantz gerne, man solte nur fragen. Man fragete sie erstlich: Warum verehret ihr doch solche Götter, die nach dem Geständnis eurer eigenen Bücher, welche ihr von ihnen geschrieben habt, so gar sündliche und böse Thaten verrichtet haben? Sie antworteten: Wir müssen gestehen, daß wir Götter verehren, die vielerley Namen führen, und denen vielerley Pagoden gebauet, und diese und jene Bücher geschrieben sind, damit wir uns ihrer Wercke und Thaten erinnern möchten. Aber solche Wercke und Thaten haben sie bey Annehmung dieser und jener Gestalten auf der Erden unter uns Menschen verrichtet, durch welche Gestalten ihre Gottheit und göttliche Eigenschaften ziemlich verdunckelt worden. Jedoch mögen ihre Wercke und Thaten seyn wie sie wollen, so können wir sie gleichwol nicht für Sünde halten. Denn das ist Sünde, wenn man ein Gebot hat dis und jenes zu thun oder zu lassen, und man übertrit solches Gebot. Nun aber haben die Götter weder Gebot noch Verbot, darnach sie sich zu richten verbunden wären. Dahero mögen sie thun und machen, was sie wollen, so kan es ihnen für keine Sünde ausgeleget werden. Ein König, der von niemand dependiret, und keinem Gebot der Menschen unterworffen ist, selbiger mag thun was er will, und niemand darf sich unterstehen, ihm dasjenige für Schuld und Sünde auszulegen, was wohl bey andern Schuld und Sünde ist, vielweniger seiner sündlichen Handlungen wegen sich von seinem Gehorsam und Unterthänigkeit zu entziehen. Ob also gleich von unsern Göttern dieses und jenes geschrieben ist, welches wir mit unserer Vernunft nicht reimen können, so spricht uns doch solches nicht von unserer Unterthänigkeit gegen sie frey, daß wir sie nicht anbeten solten. Man fragte sie zum andern: Ist denn diß eine unter euch ausgemachte und fest gestellte Sache, daß eure Götter, die ihr verehret, wahre Götter seyn? und womit könnet ihr solches beweisen? Sie antworteten; Daß unsere Götter wahre Götter seyn, solches ist ei-

eine schon vor viel hundert tausend Jahren ausgemachte und fest-gestellte Sache, und bedarff unter uns keines Beweises, weil in so langen Zeiten solche Götter von so vielen Königen, gelehrten und weisen Leuten hier in unsern Ländern, als wahre Götter erkannt und verehret worden sind. Unser Gesetz, das wir von diesen Göttern empfangen, benimmt uns allen Zweifel. Und ob wir auch dis und jenes nicht mit unserer Vernunft zusammen reimen können, so heisset uns doch der Glaube alles vor gut anzunehmen. Zum dritten fragete man sie: Auf was Art und Weise ist denn euer Gesetz entstanden und unter euch eingeführet worden? Sie antworteten: Was unser eigentliches Gesetz anlanget, das in Lehr-Sätzen, Ceremonien und Gebräuchen bestehet, so haben die Götter selbiges erst den heiligen Propheten offenbaret, und diese haben es in der Welt gelehret und eingeführet. Was aber die vielen Religions-Bücher, die in Historien der Götter bestehen, anlanget, so sind selbige jedesmal an dem Orte, wo sich solche Geschichte zugetragen haben, von verständigen Schülern GOttes aufgeschrieben, und von den Königen und andern hohen und weisen Leuten selbiger Zeiten approbiret und canonisiret worden, und solches zwar mit gnugsamen Zeugnissen derer, die alles mit Augen gesehen haben. Ob aber gleich unsere Gesetz- und Religions-Bücher von Menschen geschrieben sind, so können wir sie doch nicht für menschliche, sondern für göttliche Schriften halten. Man fragete sie zum vierten: Womit könnet ihr doch beweisen, daß diejenige Lehren, die in eurem Gesetz enthalten sind, wahre und seligmachende Lehren seyn? Sie antworteten: Die Lehren von unsichtbaren und zukünftigen Dingen, können wir mit nichts anders beweisen, als daß wir sagen, die Götter, die unsichtbar und in der zukünftigen Welt seyn, haben solche uns geoffenbaret, in deren Offenbarung wir keinen Zweifel zu stellen. Was diejenigen Lehren anlanget, die von den Mitteln der Seligkeit handeln, so müssen wir selbige gleichfals nur glauben, und wissen keine Raison zu geben, warum GOtt eben durch solche Mittel unsere Sünden vergiebet und die Seligkeit schencket. Was aber anlanget die Lehren, welche von Sünde und Tugenden handeln, so können wir selbige genugsam mit unserer Vernunft begreiffen, und anderen mit sattsamen Gründen erweisen. Zum fünften fragete man sie: Ist denn in eurem Gesetz euch allen nur eine Art selig zu werden vorgeschrieben, oder ist einem iedweden Geschlecht

unter

unter euch eine besondere Art selig zu werden vorgeschrieben, also daß ihr Bramanen auf diese, und die Tschuddirer 2c. 2c. auf andere Weise selig zu werden suchen ? Sie antworteten : Die Art selig zu werden ist zwar unter uns einerley; aber die Ubungen zur Erlangung der Seligkeit sind mancherley. Uns Bramanen sind gar vielerley Ubungen auferleget, und zwar solche, die andere nicht verrichten können, weil sie sich nicht der Reinigkeit befleißigen, als wir uns befleißigen, und also zur Verrichtung der vielen Gesetz-Ceremonien, die uns täglich obliegen, untüchtig sind. Unterdessen sind ihnen andere und geringere Ubungen auferleget, und zwar nach Beschaffenheit eines jeden Geschlechts, Orden und Profession. Welche aber gantz ohne Ubungen sind, und bloß der Geld-Welt-und Frauen-Liebe ergeben seyn, dieselbigen werden nicht selig. Man fragte sie zum sechsten: Worinnen habet denn ihr Bramanen eine grössere Reinigkeit, als andere Malabaren? Sie antworteten: Wir stehen des Morgens zwo Stunden vor Aufgang der Sonnen auf, thun unsere Nothdurft, lassen unsern Urin, spülen uns den Mund aus, und reinigen unsere Zähne. Alsdann waschen wir uns entweder in einem Flusse und dazu verordnetem Teiche, recitiren unsere Gebets-Formuln, verrichten die gehörigen Gesetz-Ceremonien, die zur Reinigung der Seelen dienen, bestreichen uns mit der heiligen Asche, und behängen uns mit diesen und jenen Heiligthümern. Alsdann verrichten wir unsere Dienste vor den Göttern, und haben allerley Gesetz-Ubungen. Wenn wir unter die Leute gehen, hüten wir uns mit allem Fleiß, daß wir von niemand angerühret werden/noch auf etwas unreines treten mögen. Wir essen kein Fleisch, noch etwas, das ein Leben hat, oder woraus ein Leben entstehen könte, sondern füllen unsern Bauch allein mit reinen Speisen und reinen Geträncken, hüten uns darneben vor Sünden, und bringen die Helffte des Tages mit geistl. Ubungen zu, die andere Helffte aber wenden wir an den Dienst unsers Nechsten u. an den Gesuch unserer leiblichen Unterhaltung. In solcher Reinigkeit kan es uns niemand von den Malabaren nach thun. Zum siebenden fragte man sie: Verrichtet ihr denn solche Wercke bloß um deßwillen, daß ihr dadurch die Seligkeit erwerben wollet, oder empfindet ihr an euch, daß ihr dadurch an eurem Gemüthe verbessert und himmlisch gesinnet werdet? Sie antworteten:

Sol-

Solche Wercke können uns nichts helffen, wenn sie nicht in Liebe, Glauben und Vertrauen verrichtet werden, und wenn wir nicht darbey unsern Sinn und Gemüth zu GOtt gerichtet haben. Ist aber dieses, so wird uns nicht allein dadurch die Seligkeit versprochen, sondern wir werden auch darunter an unserm Gemüth und innern Sinne gebessert und auf das Himmlische gerichtet. Man fragete sie zum achten: Welche sind doch eure eigentliche und allgemeine Mittel, wodurch ihr Vergebung der Sünden und diejenige Kraft zu erlangen gedencket, in welcher ihr die Sünde meyden und Gutes thun könnet? Sie antworteten: Solche allgemeine Mittel sind die Erwehlung eines Priesters, der Gehorsam gegen die Lehre des Priesters, das Gebet, freywillige Gebung allerley Allmosen, das Fasten, der Umgang mit weisen Leuten, die Versprechung allerley Gelübde, und Haltung derselbigen, die Beobachtung der äusserlichen und innerl. Reinigungs-Arten, und der Glaube alles dessen, was uns von der Kraft und Wirckung der vielerley Reinigungs-Arten, aus dem Gesetz gesaget wird. Man fragete sie zum neunten: Worinnen bestehet doch euer Gebet, auf wen ist es gerichtet und was pfleget ihr gemeiniglich zu bitten in eurem Gebet? Sie antworteten: Unser Gebet bestehet eines Theils in gewissen Gebets-Formuln, die entweder auf GOtt das höchste Wesen ohne Benennung dero vielen Götter, oder auf diesen und jenen Gott in specie gerichtet sind, der seinen Ursprung von dem göttl. Wesen hat, und unter einer gewissen Erscheinung des höchsten und einigen GOttes verehret wird; anderntheils bestehet auch unser Gebet in einem tiefen Nachsinnen der Wunder GOttes und in einer solchen Betrachtung, darunter wir oftmals mit unseren eigenen Worten ausbrechen und GOtt bitten, daß er uns nöthigen Verstand und Weisheit schencken, und uns seinem Willen unterthänig machen wolle; Item daß er beydes unsern Leib, als auch unsere Seele, die er beyde erschaffen hat, ernähren, unterhalten, aus aller Gefahr erretten und mit seinen Gütern beseligen wolle. Ein jeder hat hierinnen seine besondere Weise, das Gebet zu verrichten, wie, wenn und wo er will. Hierauf zeigete man ihnen, was in ihrer Antwort der gethanen neun Fragen zu billigen sey, und worinnen sie von der Wahrheit abwichen, redete auch zu den Bramanen und allen umstehenden von dem rechten Erkäntnis GOttes und von dem Dienste, welchen wir Menschen GOtt schuldig seyn, auch von der Kraft des Glaubens an den Sohn

GOt-

GOttes Christum JEsum, und von der Seligkeit derer, die sich durch das Wort GOttes hier auf Erden zu der Christlichen Kirche beruffen, erleuchten, wiedergebähren, rechtfertigen, heiligen und mit GOtt vereinigen lassen. Nach angehörter Rede sprach ein Bramane: Es ist Schade, daß ihr nicht einer von unserem Geschlecht seyd. Denn alsdann würde euch jederman im gantzen Lande gerne hören, und würdet bey Königen und allen Hohen wohl angesehen seyn. Es solten sich euch so viele zu Schülern ergeben, daß ihr selbige nicht mehr würdet in eine Zahl bringen können. Aber, weil ihr von einem Europäischen Geschlecht seyd, und diejenige Religion bey uns einzuführen euch angelegen seyn lasset, die bey uns in diesem gantzen Lande schon längst sehr verhaßt ist, indem wir an den Christen wenig gutes, wol aber viel Böses, gesehen haben, und noch mehrers uns erzehlen lassen; so ist dieses eine Hinderung, daß eure Weisheit und Verstand diesem Lande nicht recht zu nutze kommen kan. Diesem antwortete man also: Dasjenige, was ihr an uns, als eine Hindernis an der Fortpflantzung der Weisheit ansehet, ist eben dasjenige, was uns zur wahren Weisheit gebracht und die Tüchtigkeit gegeben, daß wir euch solche Weisheit in eurer Sprache verkündigen können. Wären wir in eurem Heydenthum und unter eurem Geschlecht gebohren und erzogen, so würden wir eben so sehr von der Wahrheit und Weisheit irren, als ihr anietzo irret. Da wir aber in demjenigen Lande gebohren, da wahre Weisen sind, und in derjenigen Religion erzogen, die mit ihren heiligen Lehren weise verständige und seelige Leute machet; so haben wir also mit euch von der wahren Weisheit reden, und euch einen bessern Weg zeigen können, als ihr bishero mit euren Vorfahren gewandelt habt. Würdet ihr nun solche heilige Religion, die wir unter euch lehren, annehmen, so würde nach und nach das Heydenthum aus eurem Lande vertrieben, und die wahre Weisheit zu eurem zeitlichen und ewigen Heyl angerichtet werden. Hierauf gab man denen Umstehenden noch eine Vermahnung, daß sie das Angehörte sich fein zu Nutze machen wolten, und nahm seinen Abschied.

Das siebenzehende Gespräch.

Mit einigen Antigöl und einem Büssenden in Gegenwart vieler anderen Heiden, von den Perlen Ruddirátschangöl genant, damit sie viel Aberglauben treiben; von dem Wasser aus dem Flusse Ganges, dahin so viele Wallfahrten gehen, und selbiges allenthalben im Lande als eine Medicin der Seelen herum tragen; ob bey diesen und jenen Verrichtungen es blos auf eine gute Meynung ankomme? wie sehr diese Heyden in dem Erkäntnisse GOttes irren, und auf was für Weise solch irriges Erkäntnis unter ihnen entstanden und fortgepflantzet worden sey; warum sie GOtt unter so mancherley Gestalten in ihren Pagoden verehren, und wie GOtt allein aus seinem heiligen Wort recht zu erkennen sey.

Den 4 Junii gieng man abermal aus unter die Heyden, und traf an einer Pagode viele Antigöl an, die da Perlen-Schnuren verfertigten, Ruddirátschangöl genant, welche diese Heyden als ein grosses Heiligthum halten, und sich allenthalben damit behängen. Man fragete sie: Warum haltet ihr doch solche Perlen so heilig, da es doch nur gedürrete Früchte von einem Baume sind, und aus einem andern Lande herkommen? Sie antworteten: Es sind solche Perlen von viel tausend Jahren her, als eine bewährte Medicin der Seelen, und als ein Mittel die Sünde, den Teufel und alle Hexerey abzuhalten, befunden worden. Auch haben wir viele Exempel, daß nicht allein Menschen, sondern auch Thiere durch das Tragen solcher Perlen in die Seligkeit aufgenommen worden. Dahero behängen wir Tschiwapaddikarer uns mit dergleichen Perlen, welche von Malacca hergebracht und allenthalben in diesen Ländern verkauffet werden. Und weil es solche heilige Perlen sind, so können keine gemeine Leute die Löcher durchbohren und Schnuren machen, sondern wir Antigöl müssen solches verrichten, und solches zwar mit Hersagung gewisser Gebets-Formeln. Man sprach: Ihr Malabaren setzet alle eure Heiligkeit in lauter äusserliche Dinge, und wisset nichts

von der innerlichen Heiligkeit der Seelen. Ihr haltet solche Dinge vor Seelen-Artzney, dabey ihr beständig geistlich kranck und in Sünden erstorben bleibet. Diejenigen wahrhaftigen Gnaden-Mittel, die euch aus den Sünden erretten und in den Stand der Gnade GOttes versetzen können, verwerffet ihr, und erwehlet solche Mittel zur Befreyung von Sünden, die euch nur mehr zu Sünden verleiten und ganz sicher machen, daß ihr niemals anfanget, euer Sünden-Elend recht zu erkennen, und nach Errettung zu seufzen. Weiset mir doch einige, die durch Umhängung solcher Perlen sind heilige und fromme Leute geworden? Hier sind ihrer viele zugegen, die solche Perlen tragen; welcher ist unter euch, der da mit Wahrheit von sich sagen könte, daß er, seit dem er solche Perlen getragen, wäre in seinem Gemüthe gebessert, geändert und zu einem heiligen Sinn gebracht worden? Ists nicht so, daß man bey Anhängung solcher Perlen immer bleibet, wie man vor gewesen ist, und alle Sünden ausübet? wie könt ihr also sagen, daß diese Perlen ein so grosses Heiligthum seyn, und so grosse Dinge effectuiren? Sie antworteten: In sich selbsten sind diese Perlen nichts mehr, als andere Baum-Früchte; aber GOtt hat sie in unserm Gesetze uns als eine Artzeney für die Sünde und alles Seelen-Ubel vorgeschrieben; und unser Glaube machet, daß sie solche grosse Dinge an uns effectuiren können. Wer aber solche ohne Glaubē nur blos zum Zierath und als einen Schmuck träget, der hat keinen Nutzen davon. Unterdessen sind solche Perlen nicht von einerley Wirckung; einige sind groß, einige klein, einige haben wenige Gesichter, einige viele, von welchen wir sagen, daß es Tschiwens Gesichter seyn. Welche groß sind und viel Gesichter haben, sind die heiligsten und werden um den wohlfeilsten Preis verkauft, darum, weil sich die meisten schämen so grosse Perlen um sich zu hängen, also, daß nur die Ordens-Personen selbige tragen. Welche klein sind, und wenig Gesichter haben, sind von weniger Heiligkeit, aber von grossem Werth, weil alle diejenige, die in weltlichen Geschäften stehen, selbige kauffen und sie zwischen Gold-Perlen hängen, um damit vor Menschen angenehm zu seyn, da denn sie bey ihnen nichts mehr, als ein Schmuck seyn. Man fragete sie: Worinnen bestehet doch die Kraft und Wirckung solcher Perlen? Sie antworteten: Es ist in unsern Büchern vieles von ihrer Kraft und Wirckung geschrieben, man kan aber davon keine andere Raison geben,

als daß sie von Alters her von solcher Kraft und Wirckung befunden worden sind. Wie denn auch viele andere natürliche Dinge in der Welt sind, durch die man Schlangen greiffen, tödlichen Gift vertreiben, unheilbare Kranckheiten heilen, von Hexerey befreyen, vergrabene Schätze finden und dergleichen andere grosse Dinge effectuiren kan, ohne daß man zu demonstriren vermag, warum eben diese und keine andere Dinge solches effectuiren können. Ja, es sind auch gewisse Gebets-Formuln, durch deren Hersagung man den Teufel ruffen und zu diesem und jenen zwingen kan, auch viele andere Dinge thun, die über menschliche Kräfte gehen; und gleichwol kan man keine andere Raison davon geben, als daß sie von Alters her bewähret befunden worden, und noch also befunden werden. Man sprach: Ihr Heyden habet viele verbotene und fürwitzige Künste unter euch, die meist alle auf Hexerey hinaus lauffen. Denn unerachtet, daß derjenige, welcher die Mittel darzu gebrauchet, oftmals nicht weiß, wie dadurch dergleichen Dinge effectuiret werden können, so sinds doch alte Zauberey-Künste, dadurch ihr euch dem Teufel zum Dienste widmet. Und weil ihr solche Zauber-Künste mit denjenigen Mitteln vergleichet, die euch Vergebung der Sünden und die Seligkeit geben sollen, so kan man daraus schliessen, daß diese mit jenen gleichen Ursprung haben und euch zum Aberglauben und Verderben führen. So lange als ihr also an euch nicht fühlet und empfindet, daß ihr durch den Gebrauch dieser und jener Mittel in eurem Gemüthe gebessert, geändert, geheiliget und zu GOtt geführet werdet, können euch dergleichen Mittel nichts helffen, und euer Glaube, welchen ihr darauf setzet, ist ein Aberglaube, der euch von der wahren Busse und Bekehrung abhält, und euch in eurem Verderben umkommen lässet. Es war ein Büssender zugegen, welcher eine Flasche mit Wasser aus dem Ganges hatte, und davon diesen und jenen etwas mittheilete, welches Wasser von diesen Heyden, als ein sehr grosses Heiligthum und Mittel zur Seelen-Reinigung gehalten wird. Dieser, als er hörete, wie man dergleichen Heiligthümer vor Aberglauben und nichts würdig hielte, sprach er: Meynet ihr denn, daß das heilige Wasser aus dem Ganges auch von keiner Würdigkeit sey? Diesem gab man zur Antwort: Das Wasser im Fluß Ganges, der in Benjalen sich in die See ergiesset, ist nicht besser, als das Wasser in unserm Tranqvebarischen Flusse, wol aber mag es schlimmer und gantz eckelhaft zu trincken seyn, weil nicht allein alle Einwohner sich darinnen waschen, wenn sie ihre

Noth-

Nothdurft verrichtet, sondern auch alle ihre todten Cörper hinein schmeissen, also, daß im gantzen Flusse lauter Todten schwimmen, welches denen Europäischen See-Fahrenden einen solchen Eckel machet, daß sie aus selbigem Fluß nicht trincken, es sey denn, daß sie aus Mangel anderes Wassers dazu genöthiget werden. Und weil der Fluß allenthalben mit Todten angefüllet, so halten sich in selbigem sehr viele unreine Fische auf, die die todten Cörper fressen, und hinunter in die Tiefe schleppen, da doch die dasigen heydnische Einwohner meynen, sie würden auf dem Flusse nach dem Paradiese zu schwimmen, als es ihnen ihre Bramanen eingebildet und weis gemachet haben, daß solcher Fluß zum Paradiese gienge, darum, weil man kein Ende davon finden kan, und weil die alten Poeten in ihren Schriften viel Fabeln davon geschrieben. Solche Fabeln glaubet ihr nun, nebst den verführischen Reden eurer Bramanen. Dahero meynet ihr, daß selbiges Wasser besser sey, als andere Wasser. Wie ihr denn auch immer einen Ort heiliger haltet, als den andern, und zu einer Pagode mehr Wallfahrten gehet, als zur andern. Dergleichen abergläubisches Wesen ist so viel unter euch, daß man darinnen weder Anfang noch Ende weiß. Und weil ihr solches alles für Mittel zur Seligkeit haltet, so meynet ihr vor allen andern Landschaften selig zu werden, indem ihr so gar viele Mittel der Seligkeit unter euch habet, also daß ihr gedencket, hilft eines nicht, so wird ja das andere helffen, und bleibet darbey ungeändert und unbekehret. Der Büssende sprach: Wenn des Ganges Wasser nicht besser wäre, als ander Wasser, warum wird denn so starck dahin gewallfahrtet, und warum kommen denn nicht nur wir Malabaren, sondern auch so viel andere Ost-Indische Nationen von etlichen hundert Meilen dahin, theils sich im Flusse zu reinigen, theils auch solches Wasser mit sich in diese und jene Länder zu führen? Antwort: Ihr Heyden thut vieles, das falsch, irrig und eine Hindernis an der Seligkeit ist. Ja in der Einbildung selig zu werden, nehmet ihr oft sehr mühsame und beschwerliche Dinge über euch, welche aber nur eure Verdammnis grösser machen, darum, weil ihr alles thut ohne göttlichen Befehl, blos nach eurem Gutdüncken, nach dem bösen Exempel eurer Vorfahren und nach dem verführischen Unterricht eurer Bramanen. Wenn ein Knecht im Hause gleich noch so viel arbeitete und sichs sauer werden liesse, verachtete aber das Gebot und den Willen seines Herrn,

und verrichtete alles nach seinem Gutdünckel und eigenen Willen, so wird seine Arbeit nichts geachtet, und bekommt an statt des Lohnes nur Strafe von seinem Herrn. Also gleichfals verrichtet ihr Heyden zwar viele äuserliche Wercke, stehet in grossem Bemühen, und lauffet weite Wege, um die Seligkeit zu erlangen. Weil ihr aber solches nicht thut nach dem Willen und Verordnung GOttes, sondern nach eurem eigenen Dünckel und aus eurem Aberglauben, so habt ihr von solchen Wercken an statt der Belohnung lauter Strafe zu erwarten. Ihr seyd nun selbst bey dem Fluß Ganges gewesen, und werdet euch unfehlbar etliche mal darinnen gewaschen haben. Aber was könnet ihr denn zeigen, daß es euch genutzet habe? hat solches Wasser wol euer Hertz geändert, euren Verstand erleuchtet, und euch zu einem heiligen Mann gemachet? Werdet ihr nicht in der genauen Prüfung euer selbsten bekennen müssen, daß eure Wallfart zu solchem Wasser euch mehr geschadet, als genutzet, ja euch zu vielen Sünden verleitet habe? Denn erstlich habt ihr hierdurch so viel Zeit verlohren, die ihr besser zum Dienst GOttes und des Nechsten hättet anwenden können. Fürs andere hat euch solche Wallfarth hoffärtig gemacht, daß ihr meynet, ihr seyd nunmehro heiliger als andere, und lasset euch als einen Heiligen verehren. Drittens schleppet ihr euch mit solchem Wasser herum, und verkauffts oder verschenckts andern Leuten, als ein grosses Heiligthum, da ihr doch wol wisset, daß es an euch nichts gewircket hat. Viertens thut ihr wol auch diese Sünde, daß ihr eure Flasche hier und da mit Teich-Wasser füllet, und gebets vor Ganges-Wasser aus, nur daß ihr an allen Orten möget mit unterhalten werden, und allen etwas mittheilen könnet. Er sprach: Wäre ich nicht da gewesen, so wolte ich nun nicht hingehen. Ich habe auch nicht alles so befunden, als mir von andern ist beschrieben worden. Man hat mir eingebildet, als wären um selbige Gegend viele heilige Propheten und Büssende, die sich in grossen Wäldern aufhalten. Aber ich habe grosse Wälder durchgangen, und weder dergleichen Propheten noch Büssende antreffen können, ohne daß ich hier und dar einige von meines gleichen gesehen, die mir gleichfals von vielen Wundern sagten, die ich würde zu sehen bekommen, dergleichen ich aber niemals in Augenschein bekommen. Daher ist es freylich war, daß unter uns viel vorgegeben wird, daß sich in der That nicht also befindet. Hierauf sprach einer aus den

Umste-

Umstehenden: Ob wir schon in dergleichen Sachen irren solten, so kan uns solches doch nicht verdammen, wenn wir nur darunter eine gute Meynung haben. Denn GOtt siehet hierinnen nicht so wol unsere Verrichtung, als unsere Meynung an. Antwort: Eine gute Sache kan zwar durch eine böse Meynung, Endzweck und Absicht böse werden; aber eine böse, sündliche und irrige Sache kan durch eine gute Meynung keinesweges gut werden. Denn ein Dieb kan bey seinem Stehlen eine gute Meynung haben, daß er nemlich von dem gestohlnen Gute wolle reichlich Almosen geben, oder diese und jene Gelübden bezahlen. Unterdessen wird der Richter ihn von der Schuld seines Diebstahls nicht frey sprechen, aus Ursache, weil er darunter eine gute Meynung gehabt, sondern ihn zur gehörigen Straffe verdammen. Weil also eure Wege und Weisen, GOtt zu dienen und die Seligkeit zu erwerben, an sich selbsten irrig, sündlich und böse sind, so kan eure gute Meynung selbige vor GOtt nicht gut machen, zumal da euch hier auf Erden gezeiget wird, daß sie schädlich und sündlich seyn, und gleichwol von euch nicht unterlassen werden, wodurch ihr denn desto mehrere Verdammnis und Straffe werdet zu erwarten haben. Es sprach ein anderer: Meynet ihr denn, daß wir auch in dem Erkäntnis GOttes irren? Antwort: Ja, freylich irret ihr gar sehr in dem Erkäntnis GOttes, und folget euren blinden Vorfahren nach. Was diese in ihrer Blindheit von GOtt sich eingebildet, dasselbige haltet ihr für eine unwidersprechliche Wahrheit, und weichet von selbigem nicht ab, ob gleich eure Vernunft und die Betrachtung der Geschöpfe, desgleichen auch GOtt selbsten durch Mittels-Personẽ euch etwas anders überzeuget. Wolt ihr aber wissen wie das irrige Erkäntnis GOttes unter euch eingeführet worden, so mercket folgendes Gleichnis: Es waren etliche blinde Haus-Väter, welche die obersten in ihrer familie waren, deren Verordnungen und Geboten alle andere in der familie folgen musten. Diese hatten viel gehöret vom Elephanten, und wolten gerne wissen, wie ein Elephant gestaltet und beschaffen wäre: giengen demnach zusammen aus zu einem Elephanten. Der eine ergriff dem Elephanten bey dem Rüßel, und sagte: der Elephant ist eben, als ein Stock, damit man Reiß stampet. Der andere ergriff ein Bein an selbigem, und sagte: Der Elephant ist gleich der Reis-Stampe selbsten. Der dritte ergriff das Ohr, und sagte: der Elephant ist gleich einer Fege-Mulde. Der

vierte

vierte ergriff den Schwantz, und sagte: Der Elephant ist gleich einem Stab. Weil sie alle blind waren, machten sie sich insgesammt falsche Einbildungen von dem Elephanten, und gleichwol stritten sie annoch hefftig über ihre falsche Meynungen, indem ein ieder recht haben wolte. Es gieng demnach ein jeder wieder zu seiner Familie, und erzählte, wie der Elephant beschaffen wäre, einer so, der andere anders. In Ansehung, daß ein jeder der Oberste in seiner Familie war, musten die andern alle dasjenige glauben, was ihnen von der Beschaffenheit des Elephantens gesaget wurde. Und unerachtet daß die andern den Elephanten in bessern Augenschein hätten nehmen können, so wolten sie doch nicht die Mühe haben, sondern eine jede Familie glaubte blindlings, was ihr von dem Obersten gesaget wurde, und blieb beständig bey solcher Meynung. Also ist es gleichfals mit euren Vorfahren hergegangen in dem Erkäntnis GOttes. Sie haben gehöret, daß ein GOtt sey, und sind von solcher Wahrheit in ihrem Gewissen überzeuget gewesen; aber sie haben nicht gewust, wer und was dieser GOtt sey nach seinem Wesen, Eigenschaften, Personen und Willen: dahero hat sich einer in seiner Blindheit diese Einbildungen von GOtt gemacht, der andere wiederum eine andere, und alle haben ihre Einbildungen vertheidiget und so gar in Bücher geschrieben. Die Nachkommen haben alles als unbetrügliche Glaubens-Articul angenommen, aus dem falschen Grunde, man müsse die Vorfahren ehren; wodurch denn allenthalben ein falsches und irriges Erkäntnis GOttes eingeführet worden. Ob euch nun gleich etwas bessers verkündiget wird, und ihr auch selbsten bey einem vernünftigen Nachdencken überzeuget werdet, daß GOtt anders beschaffen seyn müsse, als ihn eure Vorfahren beschrieben haben, und er anietzo allenthalben in euren Pagoden unter dieser und jener häßlichen und thierischen Gestalt angebeten wird; so wollet ihr doch lieber mit euren Vorfahren irren, als daß ihr von ihren Schriften und eingeführten Weisen abweichen und euch aus dem geoffenbarten Wort GOttes etwas anders belehren lassen wollet. Es sagte ein Pantare: Daß wir nicht eigentlich wissen, wie GOtt beschaffen sey, und also in seinem Erkäntnis irren, solches kommet daher, weil unter uns niemand GOtt jemals in seiner eigentlichen Beschaffenheit gesehen hat. Und unerachtet, GOtt vielfältig in unserm Lande diesen und jenen erschienen ist, so hat er doch allezeit bey solchen Erscheinungen eine an-

dere Gestalt an sich genommen, als er sonsten ist. Dahero verehren wir ihn in unsern Pagoden und Häusern nach denjenigen Gestalten, nach welchen er sich in dieser Welt unter uns hat sehen lassen, und bitten darbey, daß er uns wolle vergeben, weil wir ihn noch nicht nach seiner rechten Gestalt erkennen, noch seiner Majestät gemäß in dieser Welt verehren können. Diesem gab man folgende Antwort: Unter uns Christen ist GOtt gleichfals niemals anders in der Welt gesehen worden, als in angenommener Engels- oder Menschen-Gestalt. Es ist auch nicht müglich, daß wir Menschen mit unsern groben materialischen Augen in dieser Sterblichkeit GOTT in seiner eigentlichen majestätischen Gestalt sehen und leben können: aber der unsichtbare GOtt hat sich uns in seinem heiligen Worte geoffenbaret, wer und was er sey, und wie er von uns will verehret werden. Aus solchem Wort GOttes wissen wir alles, was wir von GOtt und göttlichen Dingen glauben sollen. Würdet ihr solches heiliges Wort annehmen, die darinnen enthaltene heilige Lehren und Geheimnisse lehr-begierig anhören, und nach selbigen euch von den Abgöttern zu dem wahren GOtt bekehren; so solte die ietzige Blindheit von euren Hertzen weichen, und in euch ein solch helles Licht entstehen, dadurch ihr GOtt und die göttliche Dinge recht würdet verstehen lernen. Es sagte ein Weib: Herr, erzehlet uns doch aus eurem Wort GOTTES, wie GOTT eigentlich beschaffen sey? Hierauf hielt man eine lange Rede, und stellete ihnen vor 1) wie man GOtt aus der Natur erkennen könte. 2) Wie ferne sich GOtt in seinem Wort geoffenbaret habe. 3) Wie zu dem rechten Erkäntnis GOttes eine göttliche Erleuchtung vonnöthen sey. 4) Wie der Sohn GOttes in die Welt gekommen und Mensch geworden. 5) Was er als wahrer GOTT und Mensch in der Welt verrichtet. 6) Was das wahre Erkäntnis GOttes in uns Menschen wircken müsse, und 7) auf was Weise man immer wachsen und zunehmen könne in dem Erkäntnis GOttes. Nach dieser Rede vermahnete man sie, daß sie ein solches Erkäntnis suchen solten, segnete sie, und nahm seinen Abschied.

Das achtzehende Gespräch.

Mit einem Mohrischen Levvi oder Priester / in Gegenwart anderer Mohren, von der Christlichen Religion,

die man unter ihnen und den Heiden lehret, welche mit dem Schriften Mosis, Davids und anderer Propheten überein stimmet; von Mahomet und seiner eingeführten falschen Religion; von Christo dem Welt-Heylande; von dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit und von der Gottheit Christi, welche 2 Artickel am meisten von den Mahometanern angefochten werden; von dem Inhalt der Lehre Christi; von dem Haß der Mahometaner gegen den papistischen Bilder-Dienst, und wie weit u. auf was Weise der grosse Mogul das Heidenthum auszurotten gesuchet.

Den 9 Junii kam ein vornehmer Mohrischer Priester aus Tanjour mit einem grossen Gefolg anderer Mohren zu uns. Man fragte ihn, was die Ursache seiner Herkunft wäre. Er sprach: Ich habe gehöret, daß ihr in diesem Lande eine besondere Religion einzuführen suchet, und ausser Mosis, Davids, Christi und Mahomets Gesetz, ein gantz neues Gesetz, das noch nie in der Welt gewesen, unter den Einwohnern dieses Landes lehret. Dahero wolte ich gerne vernehmen, was solche neue Religion und Gesetz sey? Man antwortete ihm: Wir suchen keine neue Religion einzuführen, die vorhero in der Welt nicht gewesen, sondern lehren die uhralte wahre Religion, die in den Schriften Mosis, der heiligen Propheten, Christi und seiner Apostel enthalten ist, und welche von eurem Mahomet in der Welt gantz verkehret und verderbet worden. Er sprach: Lehret ihr denn nebst den Gesetz Christi, auch annoch das Gesetz Mosis und Davids? Antwort: Wir halten dasjenige, was Moses, David nebst den übrigen Propheten und Christus mit seinen Jüngern, gelehret haben, nicht für drey unterschiedene Gesetze, sondern nur für ein Gesetz, das zu unterschiedenen Zeiten von Gott uns Menschen geoffenbaret worden. Der meiste Unterscheid bestehet darinne: durch Mosen sind nebst dem Moral-Gesetze, das auf das innerliche gieng, viele äusserliche Ceremonien geboten worden, die meistentheils eine geheime Bedeutung hatten und auf den zukünftigen Welt-Heyland Christum JEsum abzieleten. David hat nebst den übrigen Propheten ohne figürliche Vorstellungen mit deutlichen Worten weit klärer von Christo, seiner Person, Amt, Leiden, Sterben und Auferstehung geweissaget, und meistentheils auf einen innerlichen Gottesdienst

ge-

gedrungen. Christus hat denn alles erfüllet, was von Mose und allen übrigen Propheten, von ihm geweissaget, oder in Figuren vorgestellet worden ist, hat das Gesetz Mosis recht erkläret, und mit seiner Lehre uns recht deutlich gezeiget, wie wir in Sünden gefallene Menschen, wiederum errettet, geistlich wiedergebohren, gerechtfertiget, mit GOtt vereiniget, geheiliget und ewig selig werden sollen. Solcher Gestalt ist das Gesetz Mosis, Davids und Christi nur ein Gesetz, und hat eine schöne Harmonie und Ubereinstimmung, also, daß man dieses nicht ohne jenes, und jenes nicht ohne dieses recht verstehen kan. Was aber in den Schriften Mosis durch Christum erfüllet worden ist, das hat nachhero aufgehöret, also, daß wir Christen nicht verbunden seyn, ferner nach selbigen uns zu richten. Doch behalten wir auch solches in den Schriften Mosis bey, und erklären selbiges den Unsrigen, auf wen solches alles gegangen, und wie es erfüllet worden sey. Der Priester sagte: Wir statuiren vier Gesetze, die GOTT der Welt schriftlich gegeben hat. Erstlich das Gesetz Mosis, welches sehr streng war, und von den Menschen nicht gehalten werden konte. Dahero gab GOtt fürs andere dem David ein gelinderes Gesetz. Da aber auch dieses von den Menschen nicht gehalten wurde, so gab GOTT durch Christum das dritte Gesetz, welches sechs hundert Jahr währete. Weil aber die Christen auch darnach nicht lebeten, sondern sich beschwereten, daß Christus ihnen ein solches Gesetz gegeben, das nur für die Einsiedler, und für diejenigen, die von der Welt abgesondert wären, nicht aber für die, welche in Städten wohneten, und weltliche Handthierung trieben, gegeben hätte; so gab GOTT endlich das vierte Gesetz durch Mahomet, und richtete selbiges so ein, daß jederman darnach leben kan. Da hat nun Mahomet uns selbsten geboten, daß wir zwar die drey Gesetze Mosis, Davids und Christi, für GOttes wahre Gesetze halten, aber nicht darnach leben solten, weil sie aufgehöret hätten, und nunmehro GOtt durch ihn ein ander Gesetz der Welt vorgeschrieben, welches er von dem Engel Gabriel empfangen, und allezeit in schweren Puncten, welche die Menschen nicht halten können, auf sein Bitten eine Beschränckung erhalten hätte. Solcher Gestalt verwerffen wir zwar nicht was Moses, David und Christus gelehret hat, richten uns aber anietzo nach der Lehre Mahomets, als welcher auf Befehl GOttes aus diesen dreyen Gesetzen, das vierte gemachet, und der Welt gegeben hat. Und um deswillen

willen halten wir ihn auch höher, als Mosen, David und CHristum, und nennen ihn allezeit bey Anruffung GOttes. Denn ehe Moses kam, sagten die Menschen; GOtt ist ein einiger GOtt, und Adam ist sein Gesandter. Nach Mosis Zeit sagten sie: GOtt ist ein einiger GOtt, und Moses ist sein Gesandter und Prophet. Nach Davids Zeit sagten sie: GOTT ist ein einiger GOTT, und David ist sein Gesandter und Prophet. Nach CHristi Zeit sagten sie: GOtt ist einiger GOTT, und CHristus ist sein Gesandter und Prophet. Nunmehro aber sagen sie: GOtt ist ein einiger GOtt, und Mahomet ist sein Gesandter und Prophet. Hierauf antwortete man also: Wir Christen haben das eigentliche Wort GOttes, welches in Hebräischer und Griechischer Sprache ist geredet und geschrieben worden. Solches theilen wir der Zeit nach in zwey Theile, nemlich in das Alte und Neue Testament. Zu dem Alten Testament gehören alle die Bücher, die Moses, David, und alle übrige Propheten vor der Zukunft CHristi durch Eingebung GOttes geschrieben haben. Zu dem Neuen Testamente gehören alle Schriften der heiligen Apostel Christi, die von der Person, Amt, Lehre, Leben, Thaten, Wundern, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt CHristi, durch göttl. Eingebung geschrieben, und den Weg zur Seligkeit, durch Buße und Glauben an CHristum JEsum gezeiget haben. Daß nun euer Mahomet in seinen Historien und Lehr-Sätzen, so gar vieles aus unserm Alten und Neuen Testament mit eingeführet hat, ist daher kommen, weil er bey Schmiedung und Einführung seines Gesetzes, einen Juden und einen Christen zu seinen Gehülffen hatte; da denn jener aus dem Alten, und dieser aus dem Neuen Testament vieles mit einmischete. Jedoch ist alles sehr verdrehet und verkehret worden. Wie denn das gantze Gesetz Mahomets nichts anders ist, als eine Verkehrung der göttl. Wahrheiten Altes und Neues Testaments, und eine verworrene Lehre, die aus thörichten Einfällen, heydnischen Meynungen und selbst erdichteten Fabeln bestehet. Denn Mahomet hatte es sonderlich mit Juden, Christen und Heyden zu thun. Damit er nun bey diesen allen einen desto bessern Eingang mit seiner neuen Lehre finden möchte, behielt er vieles aus dem Heydenthum, und richtete sich auch in vielen Stücken nach dem Jüden- und Christenthum, vorgebende, daß zwar der Jüden- und Christen-Gesetz, ein von GOtt gegebenes Gesetz

sey;

sey; weil es ihnen aber zu schwer wäre, daß sie es nicht halten konten, so gäbe nunmehro GOtt durch ihn ein leichteres Gesetz. Wie er denn hierinnen sich nach den Menschen gerichtet, und zu vielen Sünden Freyheit gegeben hat, daß seine Lehre desto eher angenommen werden möchte. Und weil weder seine eigene Eltern, noch andere an ihn glauben, und ihn für einen Propheten GOttes halten wolten, er auch sein prophetisches Amt, weder mit einem unsträflichen Leben, noch mit einigen Wundern bestätigen konte, so fieng er an den Leuten seine Lehre mit Gewalt aufzudringen, und gab vor, daß er von GOtt Befehl habe, alle zu tödten, die nicht zu seiner neuen Religion gutwillig treten wolten. Dahero sind von ihm so viele Schlachten gehalten worden, durch welche seine Religion eingeführet, und nachmals durch weltlichen Arm auf gleiche Weise weit und breit in der Welt fortgepflantzet worden. Da denn nun so wohl das Leben Mahomets, als auch seine Lehre, und die Art der Fortpflantzung seiner Lehre, dem heil. Wort Gottes gantz zuwider ist, so thut ihr sehr unrecht, weñ ihr ihn über Mosen und Christum erhebet, und seine Lehre höher achtet, als Mosis und Christi Lehre. Und wie könt ihr ihn doch für einen Propheten GOttes erkennen, da er doch weder im Juden- noch Christenthum, sondern im Heydenthum gebohren und erzogen ist? Alle diejenige, die ihr für Propheten und Gesandten GOttes erkennet, als Adam, Enoch, Noa, Loth, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Aaron, Samuel, David, Salomo, Johannes, Christus rc. sind theils zur Zeit des Alten Testaments, theils zur Zeit des Neuen Testaments, in der Linie der GOttes-Männer, und unter demjenigen Volcke gebohren worden, die sich jederzeit zu dem wahren Worte GOttes bekant haben. Niemals lesen wir, daß aus den Heyden ein Prophete GOttes aufgestanden wäre, wohl aber sind zu allen Zeiten unter Heiden solche Leute gewesen, die die Lehren und Wunder des wahren Gesetzes entweder in die Lügen verwandelt oder auch selbigen aufs heftigste widersprochen, auch gar das Volck GOttes auszurotten gesuchet haben. Es sprach der Priester: Wir wollen Mahomet fahren lassen, und mit einander von Christo reden. Man fragete: Was wisset ihr denn von Christo? Er sprach: Wir wissen, daß er ein Gesandter GOttes und grosser Prophet in der Welt gewesen ist. Seine Mutter, davon er gebohren ist, heist Maria. Er hat sich nicht unter den Menschen, sondern stets in den Wildnissen und Einöden aufgehalten. Und

 ob

ob man ihm gleich ein besonderes Haus zu seiner Wohnung gebauet, hat er doch nur eine Nacht darinnen geschlaffen. Er hat allezeit bezeuget, daß der Menschen Leben sehr böse wäre, und daß niemand nach dem Gesetze Mosis und Davids lebe. Er hat stets gefastet, in jeden Tage etliche mal auf seinem Angesicht liegende gebetet, und ein von der Welt gantz abgesondertes Leben geführet. Er hat niemals Schue an seinen Füssen getragen, und auch niemals weder auf dem Rücken noch auf dem Bauche, sondern allezeit auf der Seite gelegen. Wenn Leute zu ihm in die Wüsten gekommen, hat er vor ihnen viel Wunder gethan, und sie gelehret, daß das Gesetz Mosis und Davids nunmehro aufgehöret habe, und daß GOtt anitzo durch ihn der Welt, und zwar nicht allein den Juden, sondern auch andern Völckern, ein neues Gesetz gebe. Alle diejenige, die seine Jünger worden, haben nichts eigenes besitzen dürffen. Er selbsten hat niemals heyrathen wollen. Von seinen Volcke, den Juden, ist er sehr verfolget worden, daß er endlich zu den Heyden flüchten müssen. Und da ihn die Juden griffen, und an einen Baum hencken wolten, nahm ihn GOtt hinweg, und einer von seinen Jüngern, Namens Judas, wurde an seiner statt gehencket. Man antwortete ihm; Unter dem, was ihr anietzo von Christo gemeldet, ist einiges wahr, einiges aber falsch. Wahr ist, daß er ein Gesandter GOttes und grosser Prophet gewesen, der den Weg GOttes recht gelehret hat. Ja nicht allein dieses, sondern er ist auch wahrer GOtt und Mensch in einer Person, dem da göttliche Ehre, Dienst und Anbetung zugehöret. Wahr ist es, daß nach seiner menschlichen Natur Maria seine Mutter gewesen, daß er stets wider das böse Leben der Menschen gezeuget, offtmals auf seinem Angesicht liegende gebetet, auch gefastet, und ein von der Welt abgesondertes Leben geführet hat. Wahr ist es auch, daß er vor den Leuten viele Wunder gethan, und so wol Jüden, als Heyden das Evangelium geprediget hat. Item, daß er von den Jüden sehr verfolget worden, und einige mal in der Heyden Grentzen gegangen, auch nachmals von den Jüden gegriffen worden. Aber falsch ists, daß er nicht unter den Menschen, sondern bloß in Wildnissen sich aufgehalten habe; daß er gelehret, wie das gantze Gesetz Mosis und Davids aufgehöret habe; und daß diejenige, die seine Jünger werden wolten, nichts eigenes besitzen dürfften; auch ist es falsch,

daß Judas, und nicht er selbsten, von den Juden ans Creutz gehencket worden sey. Denn, so bald er sein Amt angetreten, hat er stets unter den Menschen gewandelt, sie gelehret und viele Zeichen vor ihren Augen gethan. Und ob er gleich dann und wann mit seinen Jüngern in die Einöden entwichen, so ist ihm doch auch dahin stets viel Volck nachgefolget, und er hat sich immer alsobald wieder in die Städte begeben. Alles, was in den Schrifften Mosis und Davids von ihm geschrieben gewesen, hat er erfüllet, und gelehret, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er hat allen seinen Jüngern eine solche Lehre vorgeschrieben, darbey ein ieglicher in seinem Beruff bleiben, und dennoch nach selbiger leben und selig werden kan. Auch hat er wircklich um unsert willen gelitten, ist gecreutziget worden, gestorben und begraben, aber am dritten Tage wieder auferstanden, und nach 40 Tagen mit grosser Herrlichkeit gen Himmel gefahren. Der Priester sagte : Wir bemercken an euch Christen sonderlich zwey Stücke, die zwischen unserer und euerer Lehre den meisten Unterscheid machen. Das erste ist, daß ihr glaubet und lehret, die Gottheit bestehe in drey Personen, und benennet sie Vater, Sohn und heiliger Geist; wodurch ihr denn GOtte ein Zeugen und Gebähren zuschreibet, welches unmüglich von der Gottheit gesaget werden kan. Denn GOtt ist niemals gezeuget worden, und er selbst hat auch niemand gezeuget, dahero er auch weder Vater noch Sohn genant werden kan. Giebt man ihm aber solche Namen, die ein Zeugen und Gebähren andeuten, so statuiret man viele Götter, und ist gleicher Irthum, ob man derer zwanzig oder dreye benamet. Dieser Lehr-Satz, daß drey göttl. Personen seyn, ist niemals in der Welt weder von Adam bis auf Mosen, noch von Mose bis auf David, noch auch von David bis auf Christum, gegläubet und gelehret worden, auch hat solches Christus selbst nicht gelehret, sondern es ist dergleichen Irthum erst lange hernach von den Christen in die Welt eingeführet worden. Das andere ist, daß ihr lehret, wie JEsus Christus eine von diesen drey göttlichen Personen sey, und verehret ihn als den Sohn GOttes. Woraus denn so wol wir, als die Heyden, nicht anders gedencken können, als daß ihr viele Götter verehret. Christus selbst hat sich keinesweges für den Sohn GOttes ausgegeben, sondern sich vielmehr beschweret, daß ihm seine Jünger die Unehre angethan und den Sohn GOttes genant haben. Wie er denn auch
um

um deswillen einmal gäntzlich die Gemeine seiner Jünger verlassen, und in einer Einöde zu GOtt also gebetet: O GOtt, der du nur ein einiger GOtt bist, und weder im Himmel noch auf Erden deines gleichen hast! du bist ein unmaterialisches Wesen, und hast zwar alles erschaffen, aber nichts gezeuget, das da könte dein Sohn heissen. Siehe! wie sehr wirst du verunehret von denen, die meine Lehre hören und selbige verkehren, daß sie mich deinen Sohn nennen, da ich doch nur einer von deinen untersten Knechten bin: darum bin ich von ihnen gewichen und mag nicht mehr ihr Lehrer seyn. Hierauf hat sich die Gemeine seiner Jünger zerspaltet*, also daß einige ihn nur für einen heiligen Propheten und blossen Menschen gehalten haben, einige aber bey ihrer vorigen Meynung geblieben sind, und ihn auch nach seinem Tode beständig als einen Gott angebetet haben. Und weil solches immer bis zur Zeit Mahomets fortgewähret, daß nemlich nicht allein die Heyden, sondern auch die Christen eine Vielheit der Götter statuiret, und in ihren Tempeln viele Figuren verehret: so bekam Mahomet durch den Engel Gabriel Befehl von GOtt, daß er solche irrige Lehre ausrotten, und die reine Lehre von dem einigen GOtt in der Welt anrichten solte. Dahero ist dieses die vornehmste Lehre, die Mahomet getrieben hat, daß GOtt ein einiger GOtt sey, der weder auf Erden noch im Himmel seines gleichen habe, und der allein Anbetens-würdig sey. Würdet ihr Christen hierinnen mit uns einstimmen, so würde unter uns und euch wenig Unterscheid mehr seyn. Hierauf antwortete man also: Die Lehre, daß GOtt einig im Wesen und dreyfaltig im Personen sey, und daß Christus JEsus der wahre Sohn GOttes sey, machet freylich den meisten Unterscheid zwischen uns und euch Mahometanern, wie auch unter allen andern Völckern. Es sind auch diese zwey Puncte die allervornehmsten Glaubens-Articul, die am allermeisten von Satan und den Ungläubigen bestritten worden sind. Daß ihr schlechthin glaubet, es sey ein einziger Gott, der alles erschaffen hat und auch alles regieret, solches kan euch noch nicht selig machen. Denn auch viele Heyden unter allen Völckern auf dem gantzen Erdboden glauben solches, und sind dessen in ihren Gewissen überzeuget: können auch solche Wahrheit ohne dem geoffenbahrten Wort GOTTES, bloß aus der Betrachtung der Natur und aus dem Zeugnis ihres Gewissens

aus

erkennen. Soll euer Glaube an den einigen GOtt ein rechter Glaube seyn, so müsset ihr nicht nur wissen, daß ein GOtt sey, sondern auch wer derselbige GOtt sey. Solches kan euch nun weder die Vernunft noch die Natur offenbaren, sondern einzig und allein das Wort GOttes, welches von Adam an bis auf Mosen durch Tradition der Altväter, von Mose aber bis zu den Jüngern Christi durch Schriften uns geoffenbaret worden ist. Nun hat euch zwar Mahomet eingebildet, daß die Lehre von drey Personen in der Gottheit, von Adam an bis auf CHristum nicht in der Welt bekant gewesen sey; aber unerachtet, daß selbige freylich zur Zeit des neuen Testaments nebst andern Geheimnissen uns klärer geoffenbaret worden, als zur Zeit des alten Testamentes, so können wir dennoch nicht nur aus den Schriften Neues Testaments, sondern auch aus den Schriften Altes Testaments beweisen, daß solches Geheimnis iederzeit von den rechtgläubigen ist erkant und gegläubet worden. Hierauf laß man ihm die Schriftstellen Altes und Neues Testaments vor, die von diesem Artickel handeln, und stellete ihm vor, daß solches zwar nicht wider, aber doch über unsere Vernunft wäre. Dahero wir solches Geheimnis mit unserm Verstande nicht ergründen könten, sondern selbiges glauben müsten, wodurch aber keines weges, eine Vielheit der Götter statuiret würde. Auch schlug man viele Schriftstellen auf zum Beweis, daß CHristus GOttes Sohn sey, und daß er sich wircklich selbsten davor ausgegeben, und solches auch noch an dem Tage seines Todes vor dem Richter Pontio Pilato bekant habe: item, daß alle seine Jünger, die er nach seiner Auferstehung, als Lehrer in alle Welt ausgesendet hat, so wol mündlich als schriftlich diesen Punct, daß CHristus GOttes Sohn sey, fürnemlich getrieben hätten, und daß erst lange hernach unter den Christen solche irrige Lehrer aufgestanden wären, welche die Gottheit CHristi in Zweiffel gezogen hätten, unter welchen einer sich zu Mahomet verfüget, der ihm den Alcoran mit schmieden und die Lehre von der Gottheit CHristi verfolgen helffen. Auch zeigete man ihnen, daß sie ausser CHristo sich so wenig der Seligkeit zu getrösten hätten, als die Heyden. Denn CHristus wäre allein der Mittler zwischen GOtt und Menschen, der uns nicht allein durch sein Leiden und Sterben von der Sünde und von allen Strafen der Sünden erlöset, sondern auch die verlohrne Seligkeit mit allen Heyls-Gütern wieder erworben hätte. Durch den Glauben an ihn würden wir allein gerecht und selig, und erlangeten die Krafft die

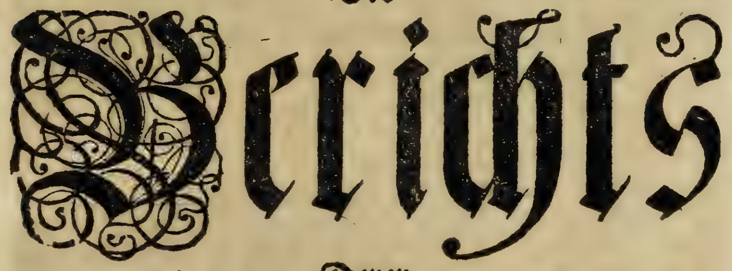
Sünde zu meiden und gutes zu thun. Und eben deswegen, weil sie an Christum nicht gläubeten, wüsten sie keinen bessern Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, als die Heyden, und blieben also stets in ihren Sünden und ohne geistl. Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, geistl. Vereinigung mit GOtt, Heiligung und Seligkeit rc. Der Priester hörete mit den übrigen Mohren solches alles an, und sprach darauf: Ihr beweiset eure Lehr-Sätze aus eurer Theologie, und wir urtheilen sie nach unserer Theologie; daher werden wir nicht zusamen komen und einstimig werden. Antwort: Es ist euch solches alles bewiesen worden aus den Schriften Mosis, Davids und der Lehr-Jünger Christi. Nun habt ihr vorhero selbsten bekant, daß das Gesetz Mosis, Davids und Christi ein wahres und von GOtt gegebenes Gesetz sey. Dahero muß denn auch diese Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Gottheit Christi, die darinnen enthalten ist, eine wahre Lehre seyn, hingegen aber eure Theologie eine falsche und dem Wort GOttes entgegen laufende Theologie, darum, weil sie dasjenige verwirft, was Christus und alle Propheten gelehret haben. Unterdessen ist es mit argumentiren nicht ausgemacht. Man muß sich wahrhaftig bekehren, durch den H Geist erleuchten, und zu dem Genuß der Heyls-Güter in Christo JEsu bringen lassen, wenn man anders zu einer Uberzeugung solcher göttl. Geheimnisse kommen will. Es fragte der Priester: Was hat euch denn Christus für besondere Regeln von Essen, Fasten, äuserl. Reinigung und Gebets-Formeln rc. gegeben? und worinnen bestehet der Inhalt seiner Lehre? Antwort: Christus hat uns auf keinen solchen Gottesdienst gewiesen, der in äuserl. Ceremonien, in Enthaltung von dieser und jener Speise und Tranck, und in mancherley äuserl. Reinigungs-Arten bestehet, wie die Heyden und ihr Mahometaner unter euch habt; sondern er hat uns auf die wahre Aenderung des Hertzens, und auf einen innerlichen Gottesdienst gewiesen, der in der Ausübung seines heiligen Willens bestehet. Der Inhalt seiner Lehre ist dieser: GOtt ist ein einiger Gott, und heist Vater, Sohn, und H. Geist. Von ihm ist anfänglich der Mensch und alles andere gut erschaffen worden; aber durch Verführung des Satans ist der Mensch, und zwar das gantze menschl. Geschlecht, in die Sünde gefallē, und an Leib und Seele gantz verderbet. Um das menschl. Geschlechte aus seinem zeitl. und zukünftigen ewigen Elende wieder zu erlösen und selig zu machen, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und hat sich erniedriget, aber nachmals sich auch wieder erhöhet. Wer

solcher Erlösung und Seligmachung theilhaftig werden will, muß durch wahre Busse und Glauben sein Hertz ändern, sich erleuchten, wiedergebähren, rechtfertigen und heiligen lassen, wodurch er göttl. Kraft empfähet, das verbotene Böse zu meiden, und das gebotene Gute ohne Unterlaß auszuüben, sich selbsten und die Welt zu verläugnen, u. nach den himmlischen und ewigen Gütern zu streben, auch GOtt im Geist u. der Wahrheit zu dienen. Diejenigen, die also thun, werden von den bösen gehasset und verfolget, und müssen in der Welt sehr viele Schmach, Creutz und Trübsal ausstehen; haben aber eine herrliche Crone zu hoffen, und werden schon hier vieler geistl. Güter und Gaben gewürdiget. Und diese erlangen allein Vergebung der Sünden, stehen in der Gnade GOttes, und werden alles dessen theilhaftig, was GOtt denen Frommen in seinem heiligen Wort verheissen. Hingegen sind alle diejenige, die durch wahre Busse und Glauben sich nicht zu GOtt bekehren und zu einer geistl. Art bringen lassen, sondern entweder in öffentl. groben Sünden leben, oder in Heucheley stehen, lauter unselige Leute, welche, wenn sie in solchem unseligen Zustande verharren, mit Leib und Seele verlohren gehen. Zu seiner Zeit werden alsdann Gute und Böse wieder auferstehen und gerichtet werden, da denn jene mit Leib und Seele zur Seligkeit erhoben, und diese mit Leib und Seele zur Höllen verstossen werden. Der Priester sprach: Ich habe heute frühe eure Kirche besehen, und euch predigen gehöret; da mir denn nicht allein eure Lehre, sondern auch dieses sehr wohl gefallen, daß ihr keine Bilder in der Kirche heget. Nachhero habe ich auch die Dähnische Kirche besehen, darinnen sich die Blancken versamlen, worinnen ich viele Bilder antraf, welches mir sehr mißfiel: und möchte ich gerne wissen, ob sie und ihr in der Religion unterschieden seyd. Antwort: Nein, wir sind in der Religion nicht unterschieden, es stehen auch solche Bilder nicht um des willen in der Dähnischen Kirche, daß sie verehret würden, sondern nur theils zum Zierrath, theils zur Erinnerung dieser und jener Historien aus dem Wort GOttes. Er sprach: Es haben die Portugiesen hier und dar in diesen Landen eine solche Religion eingeführet, die der heydnischen Religion sehr ähnlich ist, indem sie ihre Kirchen voll Bilder haben, und selbige verehren; welcher Religion wir dermassen feind seyn, daß wir gerne sehen, wenn selbige könte ausgerottet, und an dessen statt eure Religion eingeführet werden, weil wir sehen, daß ihr keine Bilder verehret. Antwort: Es haben die Portugiesen eben das Wort GOTTes, welches wir haben: aber eines

theils verbergen sie es vor den Leuten, daß die Ihrigen nicht wissen sollen, was darinnen enthalten, anderntheils verfälschen sie es mit ihrer Erklärung, und haben darneben viel Menschen-Tand eingeführet, also, daß nunmehro ihre Religion in den Stücken, darinnen sie von dem Wort GOTTes abweichet, mit dem Heydenthum eine große Verwandnis hat. Indem ihr aber so große Feinde von dem Bilderdienst seyd, warum zerstöhret ihr denn nicht der Heyden Götzen-Tempel in denjenigen Landen, da der Mogul zu gebiethen hat? und warum bemühet ihr euch denn nicht, daß die Heyden zu eurer Religion treten? Er sprach: Nachdem der Mogul die in diesen Landen wohnende heydnische Könige theils gäntzlich ausgerottet, theils zinsbar gemachet hat, ist anfänglich ein allgemeines Gebot ausgegeben worden, daß alle diese Heyden sich solten zu unserer Religion begeben: weil aber um solches Gebots willen die meisten aus dem Lande zogen, und viele auch sich lieber martern und tödten liessen, als daß sie unsere Religion angenommen, so hat nachmals der Mogul einem jeden seine Freyheit gelassen, aber gleichwol auf die Heyden eine große Schatzung geleget, die ihm jährlich geliefert werden muß. Auch können die Heyden in des Moguls Lande keinen Zoll vorbey gehen, sie haben denn erstlich das ihrige erleget. In Káschi und andern Landen, die nahe um des Moguls Residentz liegen, sind ihre Pagoden gäntzlich zerstöhret worden. In den weit abgelegenen Ländern sind einige von ihren großen Pagoden theils zu Castellen gemacht, einige aber mit großem Tribut beleget, daß sie jährlich ihrer Freyheit wegen, viel Tausend an den Mogul zahlen müssen. Wo aber annoch einige kleine heydnische Könige und Fürsten als Tributarii des Moguls herrschen, daselbst haben die Heyden ihre völlige Freyheit, weil ihre Könige jährlich eine große Summa an den Mogul zahlen. Hierauf redeten wir unterschiedliches von Mogulschen und Tanjourschen Lande, da er denn vieles erzehlen konte, weil er öfters gebrauchet wird, wenn eine Sache zwischen dem Mogul und dem Könige von Tanjour vorfället. Man gab ihm auf sein Begehrē etliche gedruckte Malabarische Bücher, führete ihn in unsern Schulen herum, und zeigete ihm, wie wir die Jugend zum Nutzen dieses Landes in dem Erkäntnis GOttes, und in allerhand nützlichen Wissenschaften zu erziehen suchten. Er ließ sich alles wohl gefallen, und freuete sich, daß er mit Europäern in solcher Freundlichkeit hätte sprechen können. Worauf er denn seinen Abschied nahm, und gleich wiederum nach Tanjour reisete.

)(o)(

Zehende CONTINUATION Des



Derer Königl. Dänischen Missionarien In Ost-Indien/

In sich haltende

1) Ein Send-Schreiben Herrn Probsts Ziegenbalgs/ betreffend den fernern Success seiner Reise nach Holl- und England.

2) Einen Auszug derer vornehmsten Materien/ welche im Jahr 1715. von der Englischen Societät de propaganda Christi cognitione, der Ost-Indischen Mission wegen/ abgethan; wie selbige am 19. Jan. ietziges Jahres bey einer allgemeinen Versammlung derer Mit-Glieder/ unter der Mahlzeit/ von der Societät Secretario nebst andern Puncten verlesen worden.

3) Ein Schreiben Herrn M. Gründlers aus Tranquebar vom 9. Sept. 1715. anlangend den neuesten Zustand des Mission-Wercks daselbst.

HALLE/ in Verlegung des Wäysen-Hauses. MDCCXVI.



Vorrede.

Geliebter Leser/



Us der Vorrede zur IX. Continuation derer Ost-Indischen Berichte/ welche gegen Ausgang des vorigen Jahres alhier ediret ist/ wird derselbe mit mehrern ersehen haben/ welcher gestalt/ und aus was Ursachen/ der Missionarius und Probst/ Herr Ziegenbalg/eine Reise aus dem entlegenen Indien nach Europa gethan/ und wie GOTT dessen Weg dermassen gesegnet habe/ daß ermeldter Herr Probst den gesuchten Endzweck einer so langen Reise bis dahin/ mit Vergnügen und zum Preise der gütigen Providentz GOttes/erreichet hat.

Da nun Christliche Hertzen begierig seyn werden/ zu vernehmen/ 1) was für Succeſs des Herrn Ziegenbalgs Reise noch ferner in Holl-und England/ über welche Länder er seinen Rückweg nach Indien genommen/ gehabt habe/ 2) wie in währender dessen Abwesenheit die Sachen der Mission zu Tranquebar stehen; so theilen wir denenselben hiemit in dieser X. Continuation, eine dazu dienliche dreyfache Nachricht mit/ deren **erste** bestehet in einem Send-Schreiben des Herrn

Probsts Ziegenbalgs an seine Freunde in Teutschland/ betreffend den fernern Verlauf seiner Reise von hier bis zur Abfahrt aus England. Die **andere** in einem Auszug derer vornehmsten Materien/ welche von der Englischen Societät de propaganda Christi cognitione, im Jahr 1715. der Ost-Indischen Mission wegen abgethan/ wie selbige am 19. Jan. 1716. bey einer allgemeinen Versammlung derer Mit-Glieder/ unter der Mahlzeit/ von der Societät Secretario, nebst andern Puncten/ verlesen worden. Die **dritte** in einem Schreiben des Missionarii, Herrn Mag. Gründlers/ datirt zu Tranquebar den 9. Sept. 1715. so uns über England zukommen ist/ anlangend der dortigen Mission Zustand/ welcher guten Theils unter angenehmen und erfreulichen Umständen erzehlet wird.

Es wird zwar in diesem Schreiben des Herrn Gründlers noch von mehrern Briefen und Nachrichten gedacht/ welche wir aber nicht mittheilen können/ weil sie noch zurücke sind.

Wir hoffen inzwischen/ ein Christlich Gemüthe werde bey Durchlesung dieser X. Continuation erwecket werden/ die gütige Providenz GOttes über dieses Werck zu preisen/ als welche demselben/ wie hier in Europa/ so auch in Indien Bahn machet/ und die Hinderungen/ so demselben im Wege gestanden/ wegzuräumen angefangen hat. Wie nun GOtt solcher gestalt aufs neue die angenehme Hoffnung zu einer reichen Ernde unter den entlegensten Heyden zeiget: also wird unsere Schuldigkeit mit sich bringen/ den HERRN zu bitten/ daß er solche Hoffnung in ihrer herrlichen Erfüllung darstellen/ und was angefangen zum Preise seines hochheiligen Namens/ zum Heyl vieler tausend Menschen/ und zum besondern Segen der Evangelischen Kirche/ auch mächtig vollenden wolle. Halle den 29. Jun. 1716.

Herrn

Herrn Probst Ziegenbalgs Brief

An die Freunde in Teutschland.

In Christo JESU hochgeliebte Freunde.

Zum Zeichen meiner Liebe/ und zum Andencken der vielen Wohlthaten/ die ich in Teutschland an vielen Orten genossen habe/ wie auch zur Danckbarkeit für den reichlichen Ausfluß der Liebe gegen das Bekehrungs-Werck unter den Ost-Indischen Heyden/ habe ich annoch vor meiner Abreise aus Europa gegenwärtiges Schreiben an Sie insgemein abgehen lassen wollen/ um Sie in gutem Andencken gegen mich und die Mission zu erhalten. Ich werde in eine gar grosse Freude gesetzet/ wenn ich zurück dencke/ wie ich nicht nur von meinem allergnädigsten Erb-König und Herrn/ Friderico Quarto, und allen übrigen hohen Königlichen Personen zu Dennemarck/ in Missions-Affairen sehr gnädig gehöret/ auch überhaupt in Dennemarck wohl aufgenommen/ insonderheit aber von dem dasigen Hochlöblichen Missions-Collegio in allen Stücken nach allem Wunsch expediret worden bin; sondern auch in Teutschland unter Hohen und Niedrigen/ dieses Wercks wegen/ so gar viele Erweckung gefunden/ daß ich den Finger GOttes klärlich habe sehen können/ und selbigen preisen müssen. Das meiste/ welches ich bedaure/ ist/ daß wegen Kürtze der Zeit/ nicht habe in alle diejenigen Länder und Städte komen können/ wohin ich von gu-

ten Freunden verlanget worden / und woselbst zu Behuf der Mission ein reicher Beytrag geschehen ist. Wie denn in dem Würtembergischen Lande/ von der durch Se. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit daselbst gnädigst verordneten und ausgeschriebenen Collecte / ein gar grosser Segen eingelauffen ist: Und gleichwol habe ich die hohen Gönner / Freunde und Beförderer dessen in dasigem Lande nicht sehen/ und mich mit Ihnen/ wegen gesegneter Führung meines Amtes/ besprechen können. Sonsten haben viele hohe und vornehme Wohlthäter zu Hamburg / Leipzig / Halle / Merseburg / und vielen andern Orten / ihre Freude an diesem Wercke mit erwecklichem Zuschreiben und ansehnlichem Beytrag bezeiget. Auch gemeine Leute und erweckte fromme Hertzen haben ein williges Opfer gebracht/ und selbiges mit vielen Segens-Wünschen überreichet. An einigen Orten haben Inspectores und Lehrer unter ihren Gemeinen kleine Collecten gesammlet und überschicket. Uberdiß bin ich von vielen/ theils mündlich / theils schriftlich erwecket / und zu Treibung meines Amtes mit guten Consiliis versehen worden. Aus allen habe ich observiret/ daß meine Reise aus Ost-Indien in reichem Segen gewesen/ und dem Missions-Wercke aufs künftige gute Beförderung und vielen Nutzen schaffen werde.

Als ich nun bey mir fest beschlossen hatte / mit den ersten Englischen Schiffen wieder aus Europa nach Ost-Indien zu reisen/ so ging ich mit meinem Begleite den 2. Dec. 1715. aus Halle / und logirten selbigen Tag zu Cönnern/ bey einem geneigten Gönner und Beförderer dieses Wercks / der uns sehr freundlich aufnahm. Den andern Tag kamen wir nach Halberstadt/ alwo wir gleichfals von guten Freunden wohl aufgenommen wurden. Von dannen kamen wir nach Braunschweig / und weiter gen Hannover. Weil wir aber unsere Reise nach England sehr beschleunigen musten / konten wir uns nirgends aufhalten / so nützlich es auch gewesen wäre / und so sehr wir hin und wieder von guten Freunden darzu ersuchet wurden. Dahero musten wir auch von letztermeldtem Ort gleich wieder abreisen/ und in andern nur durchreisen. Doch haben wir hier und dar annoch einige gute Freunde gesprochen / und uns mit selbigen in freundlichen Unterredungen erquicket. Den 9. kamen wir nach Oßnabrück/ von dannen wir bis Holland manche gefährliche Wege / bey Frost und Schnee/

rei-

reisen musten. Ein vornehmer Kaufmann aus Amsterdam / der mit andern vor uns aus Delden fuhr / kam plötzlich um sein Leben. GOtt aber bewahrete uns / und hat in vielen Stücken seine sonderbare Providentz sehen lassen.

Den 14. Dec. kamen wir nach Amsterdam / alwo nunmehro eine starcke Kälte einfiel / und mich sehr incommodirete / weil ich so lange in warmen Ländern gewesen. Diese Kälte verursachete bey mir einen abmattenden starcken Husten mit heftigem Brechen / also / daß ich fast die gantze Zeit unsers Daseyns mich inne halten und zu Bette liegen / auch gantz kranck wieder von dannen nach Rotterdam / und also ferner nach den Briell reisen muste / alwo es wegen des starcken Eises sehr gefährlich über die Maaß zu kommen war. Diese meine Unpäßlichkeit verlohr sich zwar allmählig wieder / hat aber gehindert / daß ich in Holland wegen Bekehrung der Ost-Indischen Heyden mit wenigern habe sprechen können / als ich mir wohl vorgesetzet / und es unserer Mission zuträglich gewesen wäre. Denn nachdem diese Nation unter sich so viele herrliche Anstalten hat / dadurch das Gute befördert wird / so zweifele ich nicht / es werden viele unter Ihnen seyn / die sich der Wohlfahrt der Heyden annehmen würden / wenn man ihnen die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Sache recht vorstellete; zumal da sie vor allen andern Protestantischen Nationen die allerbeste Gelegenheit in Ost-Indien haben / die Bekehrung der Heyden zu befördern / als mit welchen sie weit und breit handeln und umgehen. Es fehlet etwa nur daran / daß Personen / die der Ost-Indischen Heyden Umstände / und die Möglichkeit ihrer Bekehrung / eingesehen haben / bey dieser Nation rechte Vorstellungen und nöthige Vorschläge thun / und hinwiederum / daß solche Vorschläge von verständigen und Gottsfürchtigen Männern in gehörige Consideration gezogen / und nöthige Mittel ersonnen werden / wie die Bekehrung der Heyden am besten angefangen und mit Nutzen fortgesetzet werden könne.

Nachdem / wegen contrairen Windes / etliche Post-Tage kein Pacquet-Boot aus England in Holland angeländet war / und wir bey so favorablem Winde uns nicht länger in Holland aufhalten wolten / miethete der Post-Meister zu Briell und wir ein eigenes kleines Schiff / und gingen den 27. Dec. unter Segel. Wegen des Eises war es auf der Maaß sehr gefährlich zu schiffen / als worauf vor uns ein Schiff unter-

untergangen war/ davon die Leute mit uns nach England übergingen. Des andern Tages kamen wir des Abends spät in England zu Harwich an/ und brachten also nicht mehr als eine Nacht und zwey Tage auf der See zu/ da andere von England gantzer drey Wochen in Sturm und contrairen Wind in der See gelegen/ und dennoch wieder zurück gehen müssen. Aus Harwich gingen wir den 30. abermal unter Segel/ da es so hart stürmete/ daß sich von andern Schiffen keines getrauete von dannen auszulaufen. Wir mietheten uns bis Londen ein eigenes Schiff/ weil es uns an anderer Gelegenheit fehlete/ sintemal wir sehr zu eilen hatten/ damit wir nicht etwan die Ost-Indischen Schiffe versäumen möchten. Der harte Sturm beförderte unsere Reise/ also/ daß wir selbigen Tag/ des Morgens von 8. bis Abends um 6. Uhr etliche 70. Englische Meilen absolvireten. Drey Englische Meilen aber von Londen fror unser Schiff ein/ und konte nicht ferner segeln. Wir musten zu Redriff mit Lebens-Gefahr ans Land gehen/ wegen der Eisschollen die in der Tems flossen/ darinnen viele Chalouppen mit Menschen einfroren. Wir stiegen von einem Schiff aufs ander/ bis wir endlich ans Land kamen/ alwo es gleichfals gefährlich zu gehen war. Am Neuen Jahrs-Tage fiel ein solcher Frost ein/ daß unterschiedliche Chalouppen auf der Temse einfroren/ davon viele Menschen mit dem Leben errettet wurden; einige aber musten des Nachts drauf bleiben/ und erfroren. Mit grosser Mühe bekamen wir unsere Sachen vom Schiffe/ und fuhren den 2. Jan. 1716. nach Londen. Wir wurden alhier zum vördersten von Herrn Böhm/ Hofpredigern an der teutschen Capelle sehr freundlich empfangen. Unser Logiment war schon bereitet/ und man hatte in vielen Stücken für uns gesorget. Die Ost-Indischen Schiffe solten eben in zweyen Tagen von hier abgehen/ aber wegen des starcken Frostes musten sie länger liegen bleiben/ und froren endlich gantz ein: welches auch eine Providentz GOttes war/ weil wir sonsten uns unmüglich in so kurtzer Zeit auf die lange Reise zur See hätten præpariren und das nöthige anschaffen können. Von der hiesigen Hochlöblichen Societät de propaganda Christi cognitione, wurde ich in ihrer Versammlung mit einer lateinischen Oration empfangen/ welche ich dienlich erkenne mit hieher zu setzen/ welches denn mit einfältigem Her-

Hertzen vor GOTT/ allein zu dessen Ehren/ geschiehet. Sie lautet von Wort zu Wort folgender massen: *

Impositum mihi a venerabili Societate munus detrectare nec possum nec volo. Te igitur, Vir clarissime, in patriam reducem, & iam ad nos peramanter diuertentem, ipsorum nomine libenter saluto, tibi gratias agens quam plurimas, quod tanto animi ardore, tot exantlatis laboribus, tot periculis terra marique superatis, inter ferocissimas gentes, Indos nimirum Orientales, Euangelistæ munus feliciter obieris, lucem in tenebris sedentibus attuleris, regnum Christi egregie promoueris, scholas institueris, ecclesias plantaueris, & multas animas ad salutem perduxeris.

Accepimus litteras tuas pietate, prudentia & zelo vere Apostolico plenas, ex quibus nascentis Ecclesiæ statum didicimus: DEO, Patri luminum, gratias, vt par est, agimus, quod tuis sociorumque tuorum laboribus tam felices ipse demum, qui solus potest, successus dederit; At Christianorum quorundam ψευδονύμων moribus pessimis, auaritia, luxuria, partium studio, fraterno denique odio factum esse, vt Euan-

Ooo oo gelii

---

*Um derer/ so des Lateinischen nicht kundig/ setzen wir diese und die folgende Rede ins Teutsche vertiret/ mit anhero.

Was von der löblichen Societät mir aufgetragen ist, selbigem mag und will mich nicht entziehen. Wannenhero, da Mhhl. bey dessen Zurückkunft ins Vaterland auch bey uns einen liebreichen Besuch machet, ich in wohlermeldter Societät Namen Denselben hiemit freundlichst willkommen heisse, und zugleich vielen Danck sage, daß Derselbe mit solchem Eifer, unter so vieler Arbeit und Gefahr zu Wasser und Lande, unter den wilden Heyden in Ost-Indien das Amt eines Evangelischen Predigers im Segen getrieben, den im Finsterniß Sitzenden das Licht zugebracht, das Reich Christi rühmlich erweitert, Schulen angerichtet, Gemeinen gepflantzet, und viel Seelen zum Heyl bracht hat.

Wir haben Seine Briefe, welche voll Gottseligkeit, Verstandes und Apostolischen Eifers sind, wohl empfangen, und aus selbigen den Zustand der neuangehenden Gemeine ersehen. GOTT, dem Vater der Lichter, sagen wir, wie billig ist, Danck, daß Er, der es auch allein thun kan, Seine und Seiner Collegen Arbeit in so reichem Segen hat seyn lassen. Und wie uns hertzlich leid thut, daß, wegen des ärgerlichen Lebens, als Geitzes und Schwelgerey einiger, so Christen heissen wollen, wegen Partheylichkeiten, und endlich wegen einheimischer Zwistigkeiten, der

gelii cursus aliquanto impediatur, vehementer dolemus; alios vero sic viuere, vt decet eos, qui fide, charitate, & omni virtutum genere ad gloriam & immortalitatem vocantur, magnopere gaudemus.

Curam & laborem tuum in transferendo Euangelio in linguam Damulicam laudamus, non dubitantes, quin versio illa adducendæ genti ad fidem christianam magno vsui sit futura: vt vero reliquos Sacræ Scripturæ libros transferre pergas, & impressos primo quoque tempore euulgare velis, obnixe oramus.

Quod proximis litteris tuis res Britannicas in meliorem, quam quo fuerant, statum iam feliciter mutatas nobis gratulatus fueris, fecisti, vt virum optimum decuit. Miranda Dei prouidentia factum est, vt Reginæ pietate insigni, & modo in cælum receptæ, GEORGIVS bonorum omnium votis successerit; a quo beneficia quamplurima iam dudum populus Britannicus, & maiora adhuc sperat, quum illo Rege in terris maius meliusque sit nihil. Amisimus Archiepiscopum Cantuariensem, Thomam Tenisonum, virum omni laude dignum; sed illi ab optimo Principe, totius gentis applausu, is datus est successor, quo nemo tanto munere dignior alter, temporibus hisce ne-

---

der Lauf des Evangelii in etwas aufgehalten worden: so machet hingegen uns eine grosse Freude, daß andere also leben, wie sichs gebühret denen, welche in Glauben, Liebe und allen Tugenden zum herrlichen und unvergänglichen Leben beruffen werden.

Sein Fleiß und Arbeit in Ubersetzung derer Evangelien in die Damulische (Malabarische) Sprache, gefället uns wohl, und zweifeln nicht, diese Ubersetzung werde zur Bekehrung selbiger Heydenschaft sehr beförderlich seyn: Bitten aber zugleich inständig, daß Er die übrigen Bücher Heiliger Schrift ebener Massen übersetzen und mit ehistem durch den Druck publiciren wolle.

Daß Er in seinem letzten Schreiben Seine Freude gegen uns bezeuget, daß Groß-Britannien ietzo in einen bessern Zustand, als in welchem es bisher gewesen, versetzet sey; darinnen hat Er gethan, wie einem rechtschaffenen Mann eignet und gebühret. Durch die wunderbare Vorsehung GOttes ists geschehen, daß unserer Gottsfürchtigen, nunmehro hochseligsten Königin, König GEORG im Reich gefolget ist, von welchem das Groß-Britannische Volck längst viel Gutes gehoffet hat, und noch weit mehrers in Zukunft hoffet, indem kein grösser und besserer König auf Erden zu finden. Wir haben zwar durch das Absterben Herrn Thomas Tenison, Ertz-Bischofs zu Cantelberg, eines Mannes, dem aller Ruhm gebühret, einen Verlust erlitten; an dessen Stelle aber der König, zu allgemeinem Vergnügen des gantzen Volcks, einen solchen Mann gesetzet, der zu diesem hohen Amt vor allen andern tüchtig, bey gegenwärtigen Zeiten nöthig, einen Mann, der

in

necessarius, vir pietati promouendæ, paci restaurandæ, bonarum artium studiis restituendis, natus, & plane a Deo laboranti Ecclesiæ suæ datus. Ille Societatis propagandæ fidei iam socius, mox Præses futurus operam dabit, vt Euangelii lux longe lateque per orbem spargatur. Fore aliquando, vt omnes gentes ad Christum conuertantur, omnes linguæ laudent Dominum, oracula diuina nobis fidem faciunt: id euenturum temporibus nostris (dignos in vineam suam emittente Deo operarios) cur non speremus? Certe nos ea facere decet, quæ ad tantam felicitatem maxime conducunt, & Deo, qui bonorum votis, studiis, laboribus semper adest & fauet, euentum relinquere. Tu vero, vir optime, de patria, de nobis, de bonis omnibus bene mereri perge; & Deum laborum tuorum omnium, quos Ecclesiæ suæ caussa suscepisti, remuneratorem inuenturum te aliquando, constanter, quod facis, spera.

Hierauf hielt ich eine Malabarische Rede/ und überreichte selbige in Lateinischer Sprache/ da sie denn von dem Secretario vorgelesen wurde/ welche folgender gestalt lautet: **

Spectatissime Domine Præses: Viri admodum Reuerendi, Illustres & omnium ordinum honoratissimi.

Gratias ago Deo Ter Optimo Maximo, quod pro sua benignitate

zu Förderung der Gottesfurcht, und Wiederherstellung so wol des Friedens, als guter Künste und Wissenschaften, gebohren, und von GOtt seiner armen Kirche recht geschencket ist. Derselbe, da er von der Societät de propaganda fide albereit ein Glied ist, und nechstens Præses seyn wird, wird ihm angelegen seyn lassen, daß das Licht des Evangelii weit und breit in der Welt ausgebreitet werde. Daß dereinst noch alle Heyden zu Christo bekehret werden, und alle Zungen den HErrn loben sollen, versichern uns die göttliche Verheissungen. Und warum solten wir nicht hoffen, daß dieses zu unseren Zeiten (wenn GOTT tüchtige Arbeiter in seinen Weinberg aussendet) geschehen könte? Wir müssen wenigstens dasjenige thun, was zu diesem seligen Zweck am dienlichsten ist, und dem HERRN, so derer Seinigen Wünschen, Arbeit und Bemühungen beystehet, und ihm dieselben wohl gefallen lässet, den Ausgang überlassen. Er aber, mein werthgeschätzter Herr, fahre fort, sich um das Vaterland, um uns, und um alle Rechtschaffene wohl-verdient zu machen: und, wie Er bereits thut, so glaube Er beständig, daß GOTT aller der Arbeit, so Er um seiner Kirchen willen thut, dereinst ein Vergelter seyn werde.

** Hochansehnlicher Herr Præses, Hoch-Ehrwürdige, Hoch-Edelgebohrne, und nach Standes-Gebühr Hochgeehrteste Herren,

Ich dancke dem grossen GOTT, daß er nach seiner Güte zu dieser Zeit unter

tate hinc & illinc inter Christianos hoc tempore Viros excitauerit, & in dies excitet, qui non solum in orbe Christiano de promouenda veræ pietatis praxi maxime solliciti sunt, sed etiam laborem, studium, diligentiam, curam denique omnem adhibent, vt Doctrina Christiana in Paganorum quoque orbe plantetur, propagetur, & simulacrorum cultores per verbi diuini prædicationem ad veram conuersionem (quæ, dicente gentium Doctore, a tenebris ad lucem fieri debet) inuitentur.

In talium Virorum numerum Vos, Patroni maximi, inprimis refero. Postquam enim aliquot ante annos de Euangelii radiis inter paganos orientales sparsis, in Europam delata est fama, Vos diuino commoti spiritu, propagationi Euangelii consiliis atque auxiliis vltro subuenistis. Non modo nos indignissimos paganorum doctores ad vtilissimum litterarum commercium euocastis; non modo singularem beneuolentiam, fauoremque variis modis & documentis exhibuistis; non modo ad Ecclesiæ scholarumque nostrarum incrementum multa subsidia contulistis; non modo complures alios nobis excitastis in magna Britannia fautores; sed apparatum insuper typographicum ad euulganda diuina oracula Malabaricæ genti vltro concessistis.

Hinc

---

unter den Christen hin und wieder Männer erwecket hat, und noch immer erwecket, die nicht allein Sorge tragen, die wahre Pietät in der Christenheit in Aufnahm zu bringen, sondern auch ihnen höchst angelegen seyn lassen, daß die Christliche Lehre auch in der Heyden-Welt gepflanzet und ausgebreitet, und die Götzen-Diener durch die Verkündigung des Worts GOttes zur wahren Bekehrung (so, nach dem Ausspruch des Lehrers der Heyden, von der Finsterniß zum wahren Licht geschehen muß) eingeladen werden

Unter solche Männer werden Sie, Hochgeschätzte Patroni, von mir vornemlich gerechnet. Denn nachdem vor einigen Jahren in Europa kund worden, welchergestalt unter denen Ost-Indischen Heyden das Licht des Evangelii aufgegangen sey, haben Sie sich von GOttes Geiste erwecken lassen, der Fortpflanzung des Evangelii freywillig mit Rath und That zu Hülfe zu kommen. Sie haben uns Unwürdigste, zu Lehrern der Heyden bestellete, nicht nur zu einer höchstnützlichen Correspondentz eingeladen, uns besondere Liebe und Geneigtheit auf mancherley Weise und Wege erwiesen, zum Aufnehmen unserer Kirch und Schulen reiche Beysteuren geschencket, uns viele andere Gönner in Groß-Britannien erwecket, sondern auch eine gantze (Portugisische) Buchdruckerey, das Wort GOttes unter den Malabarischen Heyden kund zu machen, freywillig geschencket.

Hinc vero non modo *Serenissimum Daniæ Regem*, *FRIDERICVM QVARTVM* (qui admodum benigno in missionem est animo) propensum in Vos habetis; non modo bonorum omnium vota vobis conciliastis, & gratulationes, sed littoris Coromandelini incolis, eorum filiis, & iis, qui nascentur ab illis, media obtulistis, quibus ad vitam æternam ab ineunte ætate, erudiri queant. Ad hoc accedit, quod variæ aduersariorum calumniæ, quibus cœptum inter paganos conuersionis opus onerarunt hactenus, verbique cursui obicem ponere studuerunt, animos vestros a nobis & toto missionis negotio, alienare non potuerint.

Quare Vobis omnibus, admodum Reuerendi & Illustres Viri, humillimas ago gratias pro vestris beneficiis, tam largiter & cumulate in nos & nostræ Ecclesiæ ciues hactenus collatis. Et quia nec ego, nec commilitones mei, nec etiam ii, qui Vestrorum beneficiorum in Paganorum orbe participes facti sunt, in his terris debitas Vobis refundere gratias valemus, imploramus Deum omnis boni remuneratorem, vt centuplicem Vestrorum laborum ac beneficiorum fructum suo tempore Vobis largiatur, nulli dubitantes, quin omnes il-

 li,

---

schencket. Wannenhero nicht nur Se. Königl. Majestät in Dennemarck, FRIDERICVS IV. (welcher gegen die Mission grosse Gnade hat) Ihnen geneigt ist, auch nicht nur alle rechtschaffene Leute Sie segnen, und Ihnen gratuliren; sondern Sie haben auch denen Einwohnern der Küste Coromandel, samt ihren Kindern und denen, so noch von ihnen werden gebohren werden, die Mittel dargereichet, wodurch sie von Jugend auf zum ewigen Leben unterrichtet werden können. Dazu auch dieses kömmt, daß ungeachtet unsere Widersacher das unter den Heyden angefangene Bekehrungs-Werck mit vielen Lästerungen beschweret, und solchergestalt dem Lauf des Worts einen Riegel vorzuschieben gesuchet haben, Sie dennoch, meine H. Herren, gegen uns und dieses Werck eine beständige Neigung behalten haben.

Weßwegen Ihnen allerseits, Hoch-Ehrwürdige und Hoch-Edelgebohrne Herren, ich unterthänigen Danck sage, für so viel und reiche Wohlthaten, die Sie uns und den Gliedern unserer Gemeine erwiesen haben. Und weil weder ich noch meine Mit-Arbeiter, noch auch diejenigen, welche in der Heyden-Welt solcher Wohlthaten theilhaftig worden sind, Ihnen den schuldigen Danck in diesem Leben erstatten können; als rufen wir GOtt den Vergelter alles Guten an, daß er Ihnen zu seiner Zeit einen hundertfältigen Segen Ihrer Arbeit und Wohlthaten schencken wolle? Zweifeln auch nicht, daß alle diejenigen, welche durch

Ihre

li, qui Vestra beneficentia ex Paganorum grege ad vitam æternam sunt seruati, Vobis omnibus in triumphante Ecclesia æternas acturi sint gratias.

Si cœpti operis successum spectemus, nondum quidem talis est, qualem ipsi optamus. Temporum iniquitas, operariorum paucitas, Christianorum vitæ peruersitas, ipsorum paganorum ruditas, negotii ipsius dignitas, & nostra ad illud curandum imparitas, necessariorum subsidiorum penuria, & id genus alia impedimenta, in caussa fuerunt, quod cœptum missionis opus altius emergere nondum potuerit. Ipsa semina verbi hinc inde dispersa quasi mortua nobis viderentur, nisi contra spem sub spe crederemus, post varias tempestates ea fructus suos suo tempore esse allatura. Deus enim, qui plantantibus ac rigantibus nunquam deest, nobis, aut successoribus nostris in hoc arduo negotio, talia incrementa dare potest, qualia ex his paruulis initiis fortasse nunquam sperassemus.

Eram elapso mense Januario in non incelebri Africæ portu, *Caput bonæ spei* dicto, cum Anglica nauis illuc appulsa primum afferret nuncium de GEORGII ad magnæ Britanniæ coronam accessione. Cum vero talem regem ad Britannica sceptra euexerit prouidentia, eique

Ihre Wohlthat aus dem Heydenthum zum ewigen Leben errettet sind, Ihnen allen in der triumphirenden Kirche werden ewigen Danck sagen.

Wenn wir auf den Fortgang des angefangenen Wercks sehen, so ist derselbe freylich noch nicht also, als wir wol wünscheten. Die schlimmen Zeiten, der Mangel an guten Arbeitern, das verkehrte Leben derer Christen, die Unwissenheit derer Heyden, und selbst die Wichtigkeit dieses Wercks, samt unserer Untüchtigkeit in Besorgung desselben, der Mangel nöthiger Mittel, und andere dergleichen Hinderungen, haben verursachet, daß das angefangene Missions-Werck noch nicht weiter hat kommen können. Selbst der Saame des Worts, so hier und da ausgestreuet ist, würde uns gleichsam als erstorben vorkommen, wenn wir nicht wider Hoffnung unter Hoffnung gläubeten, daß selbiger nach mancherley Wetter noch zu rechter Zeit Frucht bringen würde. Denn GOtt, welcher denen, so da pflantzen und begiessen, allezeit beystehet, kan uns und unsern Nachfolgern in diesem schweren Werck solchen Fortgang geben, als wir vielleicht bey so geringem Anfang nie gehoffet hätten.

Ich war im Januario verwichenen Jahres eben in dem berühmten Hafen von Africa, **das Vorgebürge der guten Hoffnung** genannt, als eben daselbst ein Englisches Schiff anländete, mit der angenehmen Zeitung, daß König GEORG den Groß-Britannischen Thron bestiegen hätte. Da nun die

que in Oriente & Occidente amplissimum aperuerit campum, Euangelii semine sub suis auspiciis conspergendum; merito Vobis multisque aliis nationibus de inopinato hoc & mirabili euentu, digiti Dei pleno, gratulamur.

Interea doleo Vobiscum Venerabilis Tenisoni Vestri & nostri obitum, quippe quem Indico etiam sub sole filiali amore sum prosecutus. De continuo eius auxilio consilioque optima quæque sperare iubebat propensus eius in missionem animus; de quo indubitata post se reliquit vestigia. Cum autem dignissimus successor antecessoris virtutum exacte sit æmulus, cur dubitemus, quin ipse iacturam hanc nobis sit reparaturus, Ecclesiolam nostram Indicam in tenello infantiæ statu, auxilio, consiliis monitisque pastoralibus pascendo, fouendo, rigando?

Quod ad me attinet, ex viua experientia & interna conuictione, Dei promisso nitente, fateor, magnam inter Paganos instare messem, & hoc nostro tempore multos per verbum diuinum ad veram conuersionem excitari posse, si modo Christiani, mediorum salutis possessores, debitam adhiberent diligentiam & sua in hanc rem consi-

---

die göttliche Vorsehung einen solchen König über Groß-Britannien erhoben, und ihm beydes in Ost und Westen ein sehr weites Feld, so unter seinem Regiment mit dem Saamen des Evangelii besäet werden kan, geöffnet hat; als gratuliren wir billig Ihnen und vielen andern Nationen wegen dieser unvermutheten und wunderbaren Begebenheit, worunter sich der Finger GOttes so deutlich gezeiget hat.

Inzwischen gehet Ihres und unsers Hochwürdigsten Tenisons Absterben mir eben so wol, als Ihnen, nahe; indem ich denselben in Indien kindlich geliebet habe. Sein gegen die Mission geneigtes Gemüth, wovon er ungezweifelte Proben hinterlassen / gab uns die allerbeste Hoffnung, daß wir immerfort Hülfe und Rath von ihm haben würden. Da aber dessen würdigster Nachfolger seinem Herrn Antecessori in allen Tugenden nacheifert, warum solten wir denn zweifeln, daß der uns diesen Schaden wiederum ersetzen werde, dergestalt, daß er unsere kleine Indianische Kirche in ihrer annoch zarten Kindheit mit Hülfe, Rath und treugemeynten Erinnerungen weide, pflege und warte?

Was mich betrifft, bekenne ich aus lebendiger Erfahrung und inwendiger Uberzeugung, so sich auf die göttliche Verheissung gründet, daß unter den Heyden annoch eine grosse Erndte bevorstehe, und zu dieser unserer Zeit viele durchs Wort GOttes zur wahren Bekehrung erweckt werden könten, wenn nur die Christen, welchen GOtt die Mittel des Heyls geschencket hat, den nöthigen Fleiß

consilia conferre vellent. Ipse me totum huic negotio consecraui, &, diuina gratia me corroborante, porro consecrare pergam.

Et in certa hac spe, de gentilium conuersione adhuc futura, rursus ex Europa ad Indiam Orientalem proficiscor; implorans diuinum Numen, vt per varia maris pericula me saluum eo perducere & conatus meos ad multorum salutem dirigere dignetur. Polliceor mihi in hoc opere Vestras preces vestrumque auxilium, & commendo me, ac Commilitones meos omnes, continuo vestro fauori ac protectioni.

Saluator vniuersalis totius mundi CHRISTVS IESVS, cuius cognitionem vbique in mundo propagare studetis, semper Vobis Spiritu suo adsistat, animos vestros viribus diuinis imbuat, mutuoque charitatis vinculo vniat, vestra consilia efficacia reddat, & cura vestra studioque in Christianorum pariter ac paganorum orbe multas animas ad æternam salutem perducat, Vobisque tandem æternum præmium in cœlis concedat!

Als diese Oration vorgelesen war / wurde mir von einem aus ihnen ein güldenes Præsent von 20. Guinees überreichet / mit diesen Worten: *** Iussit Veneranda Societas munus hoc aureum Tibi, Reuerende Vir, offerri, tanquam nouum argumentum propensi sui & beneuoli in Te affectus. Ich acceptirete solches / und offerirte ihnen

---

Fleiß anwenden, und guten Rath beytragen wolten. Mich habe diesem Werck gantz gewidmet, und wil vermittelst Stärckung göttlicher Gnade mich demselben auch ferner widmen.

Und in der gewissen Hoffnung einer noch zukünftigen Bekehrung derer Heyden, reise ich wiederum aus Europa gen Ost-Indien, GOtt bittende, daß er auf der gefährlichen See mich glücklich dahin geleiten, und meine Bemühungen zu vieler Heyl richten wolle! Ich verspreche mir hierinnen Ihr Gebet und Hülfe, empfehle mich samt meinen Mit-Arbeitern Ihrer beständigen Gunst und Protection.

Der allgemeine Heyland der gantzen Welt, Christus JEsus, dessen Erkentniß Sie allenthalben in der Welt fortzupflantzen suchen, wolle Ihnen allezeit mit seinem Geiste beystehen, Ihre Hertzen mit göttlicher Kraft erfüllen, Sie durch das Band der Liebe unter einander verbinden, Ihre Rathschlagung gesegnen, durch Ihre Sorgfalt und Fleiß noch viele Seelen zum ewigen Heyl bringen, und Ihnen endlich die ewige Belohnung im Himmel schencken!

*** Die hochlöbl. Societät hat befohlen, Ew. Wohl-Ehrwürden gegenwärtiges güldenes Geschenck, als ein neues Merckmahl ihrer Affection und Wohlgewogenheit, zu überreichen.

Hoch-

nen hinwiederum 12. Exemplaria von der zu Halle gedruckten Malabarischen Grammatic, mit folgenden Worten: **** Humiles ago gratias, Venerandi Viri, pro nouo hoc vestri in me fauoris specimine. Et cum in meis viribus non sit, vel aliquantulum retribuere tot in me collata beneficia; volui tamen munusculum hoc chartaceum in grati animi signum vestris offerre manibus, in vsum propagationis Euangelii in India orientali concinnatum. Eben an dem Tage/ als ich vor die Societät gestellet wurde/ waren bey ihrem Cassirer 50. Pf. Sterlinge zum Behuf der Mission eingelauffen. Diese hochlöbliche Societät hat nicht allein vor unserer Ankunft alhier Sorge getragen/ daß wir bey denen Herren Directoren der Englischen Ost-Indischen Compagnie Licenz erlanget/auf einem von ihren Schiffen mit nach Ost-Indien zu gehen/ sondern sie hat sich auch nach unserer Ankunft sehr bemühet/ unsere Reise und das Wohlseyn der Mission bester massen zu befördern/ darüber Sie bey Ihrer wöchentlichen so wol ordinair- als extraordinair-Versammlung bishero die meiste Conferentz und Deliberation gehabt haben. Ihr Herr Secretarius ist fast täglich mit mir in dieser weitläuftigen Stadt herumgefahren/ um das nöthige hier und dar auszuwircken/ zu verordnen und anzuschaffen. Es hielten am 19. Jan. die Membra der Societät ein Gast-Mahl/ darauf ich mit eingeladen wurde. Unter der Mahlzeit wurde das 13. Capitel aus der ersten Epistel an die Corinthier von der Liebe verlesen. Nach gehaltener Mahlzeit verlas der Secretarius alles dasjenige/ was im vergangenen Jahre in ihren Affairen war vorgegangen/ wie starck die Charität-Schulen vermehret/ und welche nützliche Anstalten von neuen in England zur Erziehung der Jugend gemachet worden/ auch was von denen Wohlthätern darzu eingelauffen und wieder ausgegeben worden. Deßgleichen wurde auch mit verlesen/ was das Jahr über in der Königl. Dänischen Mission vorgegangen/ welches ich für nützlich erkenne/ daß es/ aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet/ mit angehenget werde.

**** Hoch-Ehrwürdige Herren, ich dancke unterthänig für dieses neue Zeugniß Ihrer gegen mich tragenden Liebe. Und da in meinem Vermögen nicht stehet, so viele Wohlthaten nur in etwas zu vergelten, so habe doch zum Zeichen meines erkentlichen Gemüths gegenwärtiges papierne Geschenckgen, so zur Fortpflantzung des Evangelii in Ost-Indien verfertiget ist, Ihren Händen überreichen wollen.

Hieraus kan man sehen / welche Freude sich diese Nation mache über den kleinen Aufgang des Evangelischen Lichtes unter den Ost-Indischen Heyden / und wie erweckt und geneigt sie sich befinde / ein so Christl. Werck auf alle ersinnliche Weise zu befördern. Aber nicht nur die Membra itztgedachter Societät / sondern auch viele andere unter Hohen und Niedrigen alhier / bezeigen ihre Freude und gute Affection dagegen auf sehr vielfältige Art und Weise. Wie ich denn hin und wieder alhier von vornehmen Standes-Personen zu Gaste genöthiget worden / und finde keine Zeit alle zu contentiren / und durch persönlichen Zuspruch von diesem Wercke umständliche Relation zu thun. Und weil ich auch starcken Besuch habe / halte ich täglich einen Studiosum, der die Teutsche und Englische Sprache verstehet / üm desto besser mit den Engländern umzugehen. Eine Gräfliche Person / bey der wir zu Gaste waren / verehrete zu der Mission 10. Guineen / welche etliche funfzig Reichs-Thaler ausmachen. Wir haben überhaupt alhier sehr viele Gönner und Gönnerinnen gefunden / die sich eine Freude gemachet / uns gutes und liebes zu erweisen.

Auf vieler Verlangen habe ich alhier etliche mal predigen müssen / so wol in der Schloß-Capelle / als auch in der Savoyen-Kirche / worinnen auch eine kleine Collecte für die Mission freywillig gesammlet worden. Von der Würtembergischen Collecte sind alhier aus Stuttgard die Wechsel-Briefe eingelauffen / und richtig gezahlet worden / also / daß solches Geld annoch dis Jahr mit nach Indien genommen und zu des Werckes Besten employiret werden kan. GOtt lasse hierdurch viel Gutes zu der Heyden Heyl befördert werden / und bringe einen reichen Segen über alle Wohlthäter / die ein so reichliches contribuiret haben.

In dem oben gedachten Harvvich, welches der erste Platz ist / wenn man aus Holland herüber nach England segelt / brauchte ein Officirer in Custums-Hause grosse Insolentien gegen uns und arrestirete alle unsere Sachen / mit welchen er einen andern Officirer nach London sendete. Als wir aber nach London kamen / und ich bey den hiesigen Commissariis die Sache angab / so gaben sie nicht nur alle unsere Sachen los / sondern übeten auch alsobald gehörige Iustitz aus / und schrieben nach Haryvich, daß selbiger Officirer / der solches

gethan /

gethan / gleich solte von seinem Dienst gesetzet werden / und mir alles / was er von mir genommen / wieder erstatten. Da er nun von seinem Amt gesetzet war / kam er nach London / und suchte mich lange Zeit / ehe er mich ausfragete; sintemal die Herren Commissarii alhier ihm nicht eher pardoniren und ihn wieder in sein Amt setzen wolten / bis er mir es abgebeten und in allen Satisfaction gethan hätte. Weil er denn hierdurch sehr gedemüthiget war / mir es abbat / und sich zu allen gut erklärete / daß er hinführo dergleichen an Fremden nicht mehr ausüben wolte / so schrieb ich seinetwegen einen Brief an gedachte Herren Commissarios, danckete ihnen für die Ausübung solcher Iustitz / und referirete / daß ich dem Officirer / nachdem er es hätte abgebeten / und intercession bey mir gesuchet / alles hertzlich gerne vergeben hätte / und keine andere revange verlangte / als daß die Herren Commissarii ihn ernstlich möchten ermahnen / hinführo an Fremdlingen / die die Englische Sprache und Gesetze nicht verstehen / keine dergleichen Insolentien auszuüben / sondern ihnen vielmehr mit gutem Rath an die Hand zu gehen. Das Geld / welches er von mir genommen und erbötig wäre wieder zu geben / möchten die Herren Commissarii von ihm nehmen / und unter die Armen austheilen. Auf dieses Schreiben ist er wieder in sein Amt gesetzet worden / und die Herren Commissarii sagten zu mir / daß sie das Geld nach Harwich gesendet / alwo es an dem Orte / da solche That geschehen / unter die Armen vertheilet werden solte.

Die Herren Directeurs der hiesigen Ost-Indischen Compagnie haben uns gleichfals alle faveur erwiesen / und Freyheit gegeben / mit einem von ihren Schiffen zu gehen / mit welchem wir wollen. Hiernebst haben sie uns das Geld für den Transport geschencket / welches 156. Rthlr. ausmachet / also daß wir nur dem Schiffs-Capitain für Kost und Logiment zu zahlen haben. Von dem Missions-Gelde / das ich bey mir führe / haben sie ordre gestellet / daß es in einem eigenen Kästchen mit unter ihrem Gelde nach Ost-Indien sicher gehen soll / jedoch von mir versiegelt und mit meinem Namen von aussen bezeichnet / auch haben sie versprochen / hinkünftig der Königl. Dänischen Mission gern behülflich zu seyn.

Der Ertz-Bischof von Canterbury, D. Tenison, der ein sonderbarer Freund der Mission war / ist vor 2. Monaten alhier gestorben.

ben. Ihm ist in solcher Würde succediret und Primas regni worden Herr D. Iohann Wake, gewesener Bischof von Linkoln, bey welchem ich vor etlichen Tagen meine Aufwartung gemachet / und ihm die Umstände der Mission referiret habe. Er bezeugete hierüber grosse Freude / und promittirete selbige auf mögliche Weise befördern zu helfen. Nachhero hat er gegen andere solch Werck sehr gerühmet / und schickte mir 10. Guineen zur jährigen Unterhaltung eines jungen Malabarens / der zum Dienst der Mission mit sonderm Fleiß prapariret werden soll. Den Bischof von London habe ich auch gesprochen / und ihm die Art und Weise / wie wir unter den Heyden die Lehre Christi auszubreiten suchten / umständlich erzehlet. Er hat im Vorschlag / alhier mit Englischen Studiosis ein Seminarium Missionariorum anzurichten / welches hauptsächlich seine Absicht nach West-Indien hat; sintemal er selbsten sagte / daß es ihnen daselbst an treuen und eifrigen Arbeitern fehlete. Worbey ich Gelegenheit nahm / von denen Requisitis und Characteribus zu reden / die ein Missionarius an sich haben muß / und wie unter denen Heyden nichts auszurichten sey / wenn die Arbeiter nicht in einem rechtschaffenen Zustande des Christenthums stünden / und die Lehre Christi in lebendiger Erfahrung hätten. Er approbirete solches / und zeigete / wie sehr wir Christen verbunden wären / zu den itzigen Zeiten die Bekehrung der Heyden zu suchen / zumal da uns so viele Gelegenheit in die Hände gegeben würde. Zu andern Bischöfen bin ich auch invitiret worden / habe aber noch keine Zeit finden können / bey ihnen meine Aufwartung zu machen.

Es hatten schon vor meiner Ankunft alhier drey Bischöfe drey Exemplaria von dem Malabarischen Neuen Testamente / und von der sechsten Continuation der Ost-Indischen Nachrichten / am hiesigen Hofe überreichet / eines Sr. Majestät dem König Georgen, das andere Sr. Königl. Hoheit dem Printz von Walis, und das dritte Seiner Gemahlin der Princeßin Hoheit / um dadurch die Mission bey dem Hofe bekant zu machen / welche auch sehr gnädig angenommen worden. Und weil es so wol der Ertz-Bischof von Canterbury, als auch die Membra der sämtlichen Societät / für sehr gut und dienlich ansahen / daß ich mich selbst vor Ihrer Majestät und vor den Königl. Personen præsentiren möchte / so wurde ich vor drey Tagen durch

hohe

hohe Personen/ und zwar selbst durch Engländer/ sonderlich aber von dem Staats-Secretario Mylord Stanhop, bey Ihrer Majestät dem Könige introduciret/ da denn Ihre Majestät allerley von Ost-Indien und von den Umständen der Mision fragten/ und das gute Unternehmen Ihrer Königl. Majestät zu Dännemarck in Bekehrung der Heyden lobten. Den andern Tag darauf wurde ich durch den Ertz-Bischof von Canterbury bey Ihrer Königl. Hoheit der Princeßin von Walis introduciret/ die mir gleichfals sehr gnädige Audientz gab/ von Religions- und Misions-Sachen discourrirte/ und auch den jungen Malabaren/ den ich bey mir habe/ zu sich kommen ließ/ daß er vor Ihr auf Palmyren Blätter schreiben muste/ welches Ihre Hoheit sehr admiritten/ und zu fernerem guten Succeß der Mision Segen wünschten. Nachhero wurde ich auch zu Ihrer Königl. Hoheit dem Printz von Walis geführet/ welcher gleichfals allerley Fragen that von der Bekehrung der Heyden und von der Beschaffenheit der Stadt Tranquebar, gab auch gnädige promessen/ die Mision sich recommendiret seyn zu lassen. Bey denen beyden kleinen Princeßinnen hatte ich vorhero schon dreymal Audienz gehabt/ und der ältesten Princeßin Anna ein vollständiges Exemplar von den Ost-Indischen Nachrichten offeriret. Auch bin ich hier und dar bey denen Ministern am Hofe invitiret worden/ da ich denn Gelegenheit gehabt die Umstände der Mision bekant zu machen/ und selbige Ihnen bester massen zu recommendiren.

Solchergestalt hoffe ich/ daß meine Reise nach England und mein Verweilen alhier zu London/ in reichem Segen seyn und zu vieler Beförderung der Mision gereichen wird. Nunmehro ist die Zeit vorhanden/ daß wir im Namen des HErrn mit einem Englischen Schiffe aus Europa nach Ost-Indien segeln. Das Schiff/ worauf wir gehen/ heißt Printz Fridrich, und der Commandeur auf selbigem Edvvard Martin. Wir haben das Vertrauen zu GOtt/ er werde uns sicher und wohlbehalten über das grosse Welt-Meer führen/ und im reichen Segen des Evangelii unter den Heyden in Ost-Indien anländen lassen. So bald als wir nur in Africa auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung mit unserm Schiff angeländet seyn/ werden wir solches von dannen denen Freunden in Europa berichten. Solte aber kein Bericht von dannen einlauffen/ so hat man

zu gedencken/ daß wir vielleicht solches Vorgebürge vorbey gesegelt seyn/ oder daß unsere Briefe an richtigem Einlauf gehindert worden. Das tägliche Gebet der Kinder GOttes in Europa wird uns nach der Heyden-Welt convoyiren/ und das Gebet der erretteten Seelen aus den Heyden in Ost-Indien wird unser Schiff als an einem Seile zu sich ziehen. Wir gehen also sehr freudig und getrost aus Europa/ und befehlen uns dem beständigen Gebet und gutem Andencken aller Gönner/ Freunde und Wohlthäter in Europa. Der allgemeine Heyland CHristus JESUS/ der sein Blut für alle Menschen vergossen hat/ wolle zu diesen Zeiten aller Heyden sich gnädig annehmen/ Ihnen sein heiliges Wort und die Mittel der Seligkeit reichlich antragen lassen/ und zur Verkündigung seines seligmachenden Evangelii unter den Heyden göttliche Kraft und Segen geben/ auch in seiner Kirche unter Hohen und Niedrigen viele erwecken/ die mit Ernst und heiligem Eifer sein Reich auf Erden zu vermehren/ und die Heyden zu bekehren suchen/ auf daß sein Name von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang in allen Landen verherrlichet werde. Ich verharre/

Hochgeneigte Gönner/ Freunde und Wohlthäter/

London den 22. Febr. 1716.

Ihrer aller

zu Gebet und Liebe Verbundener

Bartholomæus Ziegenbalg.

Ein

Ein Auszug der vornehmsten Materien/ welche im Jahr 1715. wegen der Ost-Indischen Mission, von der Societät de propaganda Christi cognitione abgethan/ wie selbiger am 19. Jan. 1716. bey einer allgemeinen Versammlung der Mit-Glieder/ unter der Mahlzeit/ von der Societät Secretario, nebst andern Puncten verlesen worden.

VOr ungefähr eilf Jahren war der König von Dännemarck durch sonderbare Schickung GOttes bewogen/ Missionarios nach Ost-Indien zu schicken/ das Evangelium daselbst zu verkündigen und auszubreiten. Ihro Majest. Exempel erweckte die Societät de propagatione cognitionis Christi, denen Missionariis alle mögliche Hülfe zu Beförderung eines so Christlichen und nothwendigen Wercks zu leisten. Diese von hieraus der Mission erzeigte Hülfe haben Ihro Maj. von Dännemarck wiederum aufs neue bewogen/ nicht nur die zu Unterhaltung der Mission anfänglich gewidmete Gelder durch einen fünffachen Zusatz zu vermehren/ sondern noch über dieses ein besonder Missions-Collegium oder Societät in Copenhagen/ zur Fortpflantzung des Evangelii aufzurichten/ und darin solche gute Verordnung zu machen/ daß die Freunde der Mission jetzo eine weit grössere Hoffnung vom Fortgang des Wercks schöpfen/ als sie ihnen vorhero noch nie machen können.

Die Assessores des neu angerichteten Collegii geben von diesem Königlichen Instituto hiesiger Societät Nachricht in einem Briefe/ datirt am verwichenen 7ten Mart. und invitiren alle diejenigen sehr ernstlich/ so zum Heyl der Heyden ein hertzlich Verlangen tragen/ mit ihnen in einer so Christlichen Angelegenheit sich zu vereinigen; Insonderheit aber addressiren sie sich an hiesige Societät/ wegen der sonderbaren Neigung/ die solche zum Dänischen Missions-Wercke bishero bezeuget hat.

Auf diesen ersten Brief erfolgte im Namen der Societät eine Antwort/ dessen Empfang sie in einem andern/ sub dato Copenhagen-

gen/ den 26. Nov. mit sehr verbindlichen Terminis berichten. Sie recommendiren anbey den Herrn Ziegenbalg der Vorsprache der Societät/ auf daß ihm und seiner Famille zu einer freyen Uberfahrt auf einem Englischen Schiffe nach Madras Freyheit gegeben werde.

Im vergangenen Mäy empfing die Societät von dem Herrn Stevenson, Predigern zu Fort St. George, einen Brief/ datiret den 7. Oct. 1714. mit der Nachricht/ daß er nunmehro eine Correspondentz mit denen Dänischen Missionarien angefangen habe/ und sey erbötig/ ihnen nach äusserstem Vermögen die Hand zu bieten. Daß/ ob er gleich noch zur Zeit wenig Hoffnung hätte/ eine Schule für die Kinder der Heyden/nach Art der zu Tranquebar angelegten Schulen/ aufzurichten/ so lasse er sich doch angelegen seyn/ eine Armen-Schule/zum Behuf armer Protestanten Kinder alda/ nach dem Engländischen Fuß aufzurichten. Weßwegen er die Societät bittlich ersuchet/ ihm deßfalls ihren guten Rath mitzutheilen.

Verwichenen Oct. empfieng die Societät vom Herrn Stevenson einen andern Brief von dato Fort St. George den 4. Febr. 1715. in welchem er den Eifer und Fleiß der Missionarien zu Tranquebar höchlich rühmet/ und aufs neue verspricht/ ihnen auf alle Weise und Wege beyzuspringen. Daß/ weil ihre Mittel aus Mangel der von Europa erwarteten Beysteuer nicht zulänglich wären/das angefangene Werck fortzusetzen/ so habe er ihnen auf 50. Pfund Sterl. Credit gegeben/und wolte/ wenn diese nicht zulangen solten/ ihnen 50. Pfund mehr auszahlen lassen. Er bittet die Societät sehr beweglich/ doch fleißig dahin zu sorgen/ daß ins künftige gelehrte und gottesfürchtige Männer aufgesuchet/ und als Prediger zu denjenigen Englischen Factoreyen versandt würden/ die bishero derselben beraubet/ hingegen aber mit Päbstlichen Priestern und Capellen versehen gewesen/ da wir selbsten weder Prediger noch Kirchen hätten. Er thut hinzu/ daß die Reise nach Ost-Indien/ samt der dasigen Lebens-Art keines weges so gefährlich und entsetzlich sey/ als sich es viele Unerfahrne einbildeten/ und dahero eine Vocation nach Ost-Indien nicht anders/ als ein ehrlich Exilium, ansähen. Was ihn beträfe/ so habe er solche weitaussehende Reise in weniger denn 4. Monaten vollbracht/ und habe so vergnügt als jemals gelebet. Gesetzt aber/ daß einem Prediger auf besagter Reise ein oder andere extraordinaire Schwierigkeit zustossen solte/

so würde ihm doch solche bey seiner Ankunft in Indien von den Einwohnern reichlich vergolten werden; indem er aus eigener Erfahrung wahrgenommen / daß die in Ost-Indien wohnhafte Engländer sich freundlicher gegen die Prediger / und überhaupt freygebiger gegen Fremde erwiesen / als sie in andern auswärtigen Colonien / oder in England selbst / zu thun pflegten. Daß es daher eines Predigers eigene Schuld sey / wann ihm nicht alle ersinnliche Liebe / Ehre und Beförderung erzeigt werden solte.

Die Societät hat gleichfalls verschiedene sehr bewegliche Briefe von denen Dänischen Missionariis selbst empfangen / unter welchen der erste (den sie seit denen bey der letztgehaltenen jährlichen Versammlung verlesenen Briefen / geschrieben haben) zu Tranquebar den 27. Sept. 1714. datiret / und als eine Antwort auf der Societät Brief vom 24. Dec. 1713. gestellet ist. In diesem ersten Schreiben / welches aber am letzten eingelaufen / bezeugen sie / daß sie allerley guten Rath und Vorschläge / so ihnen die Societät zu überschreiben belieben wolte / mit Freuden annehmen / und zu desto besserer Führung ihres Amts anwenden / auch unter göttlichem Beystand trachten würden / auf daß die angehende Kirche in Ost-Indien flugs bey der ersten Pflantzung mit Recht eine Christliche Kirche möchte genannt / und durch die Gnade GOttes / so viel als immer möglich / rein und unbefleckt erhalten werden. Daß sie mit der Ubersetzung des Neuen Testaments in die Malabarische Sprache nunmehro fertig wären / und die vier Evangelisten nebst der Apostel Geschicht abgedruckt hätten: Sie überschickten davon etliche Exemplaria, auf daß selbige nach Gutbefinden der Societät unter die Wohlthäter der Mission vertheilet / und insonderheit der Ertz-Bischof von Canterbury, und die Universität Cambridge mit einem Exemplar versehen würden.

Sie berichteten ferner / daß die Grösse der Malabarischen Buchstaben / das von der Societät übersandte Papier dermassen consumiret habe / daß von 175. Rieß nur noch 36. übrig wären / und sie sich dahero genöthiget befünden / einen Vorrath von kleinern Malabarischen Buchstaben zu giessen / und damit den noch übrigen Theil des Neuen Testaments abzudrucken. Daß sie die 2. ersten Bücher Mosis in das Malabarische übersetzet hätten / und hofften mit einem so heylsamen Wercke mit der Hülffe GOttes fortzufahren. Daß sie nun bey nahe das

gantze Portugiesische Alte Testament im Manuscript bey der Hand hätten/ wovon sie etliche Bücher von denen Holländischen Städten/ Nagapatnam und Paleacatta; andere aber von dem Hrn. Pastore Levvis zu Madras, ehe er Ost-Indien verlassen/ empfangen hätten; so/ daß ihnen nun nichts mehr fehle/ als die Apocrypha: daß es ihnen würde eine Freude seyn/ mit dem Drucke dieses Wercks einen Anfang zu machen; allein die Erfahrung in diesem Jahre habe sie gelehret/ daß die völlige Abdruckung des Alten und Neuen Testaments in Malabarischer Sprache/ nicht nur etliche Jahre/ sondern auch noch eine grosse Quantität Druck-Papier erfordern werde: daß sie es immer für das rathsamste gehalten/ eine Papier-Mühle in Ost-Indien aufzurichten/ wären aber allezeit/ wegen beständigen Mangel des dazu erforderten Verlags/ davon abgehalten worden. Ferner: daß sie im vergangenen Jahre 28. Personen in der Malabarisch-und Portugiesischen Kirche getaufet hätten. Daß sie noch immer 80. Dänische und Malabarische Kinder täglich verpflegten/und im Worte Gottes fleißig unterrichteten. Daß sie 18. Briefe von Unterredungen/ so sie mit den Malabaren gepflogen/in diesem Jahre heraus gesandt hätten/welchen noch 46.andere von denen Heyden an sie gestellte Schreiben beygefüget/ und allesamt in das Hochteutsche übersetzet worden. Und weil die Versammlung der Malabaren werde in kurtzem eine grössere Kirche zu Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes erfordern/ so haben sie solches der Societät bestens empfohlen/ mit demüthiger Bitte/ ihnen zu Auferbauung derselben hülfliche Hand zu leisten. Daß die Summa ihrer Ausgaben im letzten Jahre sich auf 2770. Thlr. belaufe. Daß sie in ihrer einmal gefaßten Meynung/ wegen Anrichtung eines Collegii, so aus Europäisch-und Indianischer Jugend bestehen/ und auf die Erziehung tüchtiger Missionarien abzwecken solte/ von Tag zu Tage gestärcket würden/ in Hoffnung/ daß nachdem die nöthigen Sprachen darinnen erlernet worden/ die in Ost-Indien gepflantzte Kirche Christi einen sehr herrlichen Wachsthum daher schöpfen dürfte. Schlüßlich so recommendiren sie diese Sache und alles andere/ was zur Ausbreitung des Evangelii in dem Ostlichen Theile der Welt möchte nützlich erachtet werden/ der gütigen Vorsorge der Societät/ daß durch Dero Hülfe und Vorschub/ Rath und Gebet/ die Hertzen der Heyden/ so bishero des himmlischen Lichts ermangelt/ zu

Tem-

Tempeln GOttes zubereitet / und als so viele heilige / lebendige und GOtt wohlgefällige Opfer gemachet werden.

Im Monat Julio 1715. empfing die Societät von Herrn Ziegenbalg einen Brief / datirt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung / am verwichenen 15. Januarii, in sich haltend / daß nach reiffer Uberlegung ihrer jetzigen Umstände / die Ost-Indische Mission betreffende / es für rathsam befunden worden / einen von denen Missionarien in Europam zu senden / um diejenigen Hindernisse / so dem Bekehrungs-Wercke der Heyden / und dem weitern Wachsthum des dazu glücklich gemachten Anfangs / bishero im Wege gestanden / hinweg zu räumen: welche Reise / da sie auf Herrn Ziegenbalg gefallen / so habe er sich so fort auf ein Dänisch Schiff begeben / und die Arbeit in Ost-Indien der Sorge und unermüdetem Fleisse seines geliebten Mit-Arbeiters Herrn Gründlers überlassen / in Hoffnung / daß bey seinem Abseyn das angefangene Werck nicht allein im guten Stande werde erhalten / sondern auch unter göttlicher Vorsehung noch weiter vermehret werden. Hiezu habe man jetzo desto mehr Hoffnung / weil der zwischen dem Dänischen Herrn Commendanten und denen Missionarien gewesene Zwiespalt nunmehro gütlich abgethan / und in eine glückliche Harmonie und Freundschaft / nach getroffener Amnestie, verwandelt worden.

Seine Verrichtung auf dem Schiffe betreffend / so berichtet er / daß er nicht nur das Amt eines Predigers auf demselben versehe / sondern arbeite auch mit Fleiß an der Malabarischen Ubersetzung des Alten Testaments / und lebe der guten Hoffnung / er werde noch so viel Zeit gewinnen / eine kurtz-gefassete Malabarische Grammatic zusammen zu tragen / und in Teutschland zum Nutzen derer / so diese Sprache in Europa zu lernen gedencken / drucken zu lassen. Und damit er nicht dasjenige / was er von der Malabarischen Sprache bishero gefasset / durch lange Abwesenheit guten Theils wieder vergessen möchte; so habe er einen Scholaren aus der Malabarischen Schule mit sich gebracht / mit welchem er in solcher Sprache täglich conversiren / und deren rechte Aussprache aus seinem Munde hören könne. Und da dieser junge Mensch von guter Art und Fähigkeit sey / also daß er dasjenige / was er einmal gehöret / nicht nur leicht begreiffe / sondern solches auch andern so wol münd- als schriftlich in seiner Sprache wie-

der vortragen könne; so hoffe er/ daß die vorgenommene Reise zu fernerer Erweckung seiner Gemüths-Gaben ein merckliches beytragen/ und ihn tüchtig machen werde/ nach abgelegter Reise/ seinen Malabarischen Lands-Leuten die geistliche Glückseligkeit der Europäer desto nachdrücklicher vorzustellen.

Daß / so bald er nach GOttes Willen in Europa gelandet / er sich einig und allein zum Dienst und Besten der Mission widmen wolle / und ihm hauptsächlich folgende Puncta angelegen seyn lassen:

1. Die Hindernisse und Schwierigkeiten/ so sich bey der Mission bishero gefunden/ zu heben.

2. Bey Ihrer Majest. von Dännemarck unterthänigste Ansuchung zu thun/ die Missionarios, zu besserm Fortgange des Wercks/ mit einem Königlichen Privilegio zu versehen.

3. Sorge zu tragen / daß so wol die ordentlichen Ausgaben/ als zufällige Unkosten zu Auferbauung einer neuen und räumlichen Kirche/ wie auch zu Aufrichtung unterschiedlicher andern Gebäude und Manufacturen angeschaffet werden.

4. Die Gönner und Freunde der Mission aller Orten in Europa/ dahin freundlich zu vermögen/ die Bekehrung der Heyden mit allem Ernst befördern zu helffen; und endlich guten Rath und Unterricht von gottseligen und verständigen Leuten zu desto besserer Führung des Wercks/ einzuholen. Daß in allen diesen/ und dergleichen wichtigen Angelegenheiten/ er sich der Societät Gewogenheit und Beystandes allezeit getröste/ wohl wissend/ daß dero tägliche Sorge und Gedancken dahin abzwecken/ daß das Reich CHristi durch die gantze Welt ausgebreitet / die Christliche Lehre an allen Orten verkündiget / und aller Nationen ewiges Heyl befördert werde.

Den 4. Aug. empfing die Societät von Herrn Ziegenbalg einen Brief/ sub dato Bergen in Norwegen/ den 13. May 1715. mit Bericht/ daß er in solchem Hafen glücklich eingelaufen/ und entschlossen/ mit der ersten Gelegenheit nach Dännemarck / und von dar nach Expedition der Missions-Sachen nach Teutschland zu gehen/ um daselbst vorerwehnte Malabarische Grammatic, welche er währender seiner Reise auf dem Schiffe verfertiget/ zum öffentlichen Druck zu befördern. Nachdem er dieses und andere zur Mission gehörige Dinge expedi-

pediret/ sey er entschlossen nach Groß-Britannien überzusetzen/ um hiesiger Societät seiner schuldigen Observantz und gebührenden Respects zu versichern/ und sodann auf einem Englischen Schiffe nach Madras zurücke zu segeln.

In Hamburg wurde Herr Ziegenbalg benachrichtiget/ daß der König von Dännemarck in dem Lager der Alliirten vor Strahlsund sich befünde/ wohin er sich denn schleunigst begab/ Ihro Majest. alda allerunterthänigst aufzuwarten/ bey welcher er denn nicht nur zu verschiedenen Audientzen admittiret/ sondern auch Dero allergnädigsten Protection und Königlichen Beystandes in allen Missions-Angelegenheiten versichert wurde. Ihro Majest. liessen sich auch vorerwehnten Vergleich oder Amnestie zwischen dem Gouverneur zu Tranquebar, und denen Missionarien/ allergnädigst gefallen/ und sandten neue Instructiones an den Gouverneur und Rath/des Inhalts/ so viel als ihnen möglich/ der Mission auf alle Weise und Wege die Hand zu bieten. Von dannen begab er sich nach Copenhagen/ alwo er von der hohen Königl. Famille viele Gnaden-Bezeugungen genoß. Die Directores der Ost-Indischen Compagnie zu Copenhagen haben ihre vormalige Instructiones, so der Mission sehr nachtheilig/ geändert/ und statt deren/ andere Verordnungen an den Rath zu Tranquebar geschickt/ welche hoffentlich nicht nur alle vorige Schwierigkeiten heben/ sondern auch der Mission zu beständigem Segen gedeyen dürften.

Nach solcher Verrichtung aller Missions-Angelegenheiten in Dännemarck/ ging Herr Ziegenbalg in Teutschland/ wo er nicht nur oberwehnte mit denen Heyden gepflogene Unterredungen in Teutscher Sprache heraus gab/ sondern auch besagte Damulische Grammatic in Halle drucken ließ/ welche denn auch bey seiner Abreise aus Teutschland/ bey nahe verfertiget war. Es hat diese des Herrn Ziegenbalgs in Europam übernommene Reise viel Gutes nach sich gezogen. Verschiedene wohlgesinnte Standes-Personen/ so wol in Dännemarck als Teutschland/ sind durch seine Gegenwart nicht wenig erwecket worden/ auf Mittel und Wege bedacht zu seyn/ wodurch die Heyden zum Christenthum möchten gebracht werden. Der Hertzog von Würtemberg hat insonderheit/ zum Behuf der Mission, durch sein gantzes Land eine Collecte ausschreiben lassen/ welche/ wie Herr Urlsperger/

Ihrer Hoheiten Hof-Prediger/ berichtet/ eine erkleckliche Summe austragen dürffte.

Was endlich Groß-Britannien betrifft/ und was in demselben zu Förderung der Mission bishero gethan worden / so hat die Societät de promovenda Christi cognitione (nachdem sie einmal aus freyem Willen beschlossen / dieses Werck zu secundiren) alle vorfallende Gelegenheit/ wodurch der Mission einige Hülffe zuwachsen möchte/ sorgfältig ergriffen. Wie denn auch Dero hierinn geleistete Liebes-Dienste nicht ohne Segen bishero gewesen sind. Die Directores der Ost-Indischen Compagnie haben dasjenige ohnschwer verwilliget / was wegen der Mission im Namen der Societät von ihnen begehret worden: absonderlich in diesem Jahre / da sie nicht nur dem Herrn Ziegenbalg und dessen Famille, die Kosten der Uberfahrt (so viel der Compagnie Antheil im Schiffe betrifft) geschencket / sondern auch Freyheit gegeben 3. oder 4. Tonnen Güther Fracht-frey mit nach Indien zu nehmen.

Herr Nathanael Rovvland, ein Kaufmann in der Stadt Exeter, hat in seinem Testament 100. Pfund Sterl. zu Pflantzung des Evangelii unter den Heyden/ hinterlassen/ und zwar nach der Vormünder Meynung/ zur Förderung der Mission in Ost-Indien: weil aber die Worte dieser Donation in gantz generalen Terminis, ohne speciale Benennung des Ortes/ abgefasset waren / so ist ein solcher Vergleich getroffen / daß die eine Helfte der Societät de propagatione Evangelii in partibus transmarinis (Americanis) ausgezahlet / und die andere Helfte zur Ost-Indischen Mission gewidmet werden solte. Zwo andere Personen / deren Namen nicht kund worden sind / haben/ eine 50. Pfund/ die andere 30. Pfund Sterl. eingesandt; welche Gaben nebst etlichen andern geringern Beysteuren/ so der Societät durch Dero Correspondenten seiter dem Jan. 1715. übermachet worden/ eine Summe von 152. Pfund 14. Schill. 6. Pf. austragen.

Was die Verwaltung der Malabarischen Gelder / und andere die Mission angehende Dinge betrifft / so ist selbige etlichen Gliedern der Societät committiret/ welche wöchentlich einmal / oder auf bedürffenden Fall etliche mal zusammen kommen / und nebst andern in die Verrichtungen der Societät einfliessenden Materien / wegen der Ost-Indischen Mission, und was zu deren Förderung gereichen möchte/ mit einander conferiren.

Herr

Herr Ziegenbalg kam den 22. Decembr. in Londen an / wo er besagter Conferentz zu mehrmalen beygewohnet hat. Diejenigen Sachen / welche auf Verordnung der Societät aus der Malabarischen Cassa angeschaffet / und dem Herrn Ziegenbalg mitgegeben worden / sind folgende:

1.) Zwey Kasten mit 50. Rieß Druck- und 5. Rieß Schreib-Papier von verschiedenen Sorten.
2.) Ein Kaste mit Portugiesischen / Engeländischen und andern Büchern; Ingleichen mit Blumen / Gemählden und dergleichen Bildern / um der Malabarischen Jugend zu dieser Kunst eine Anleitung dadurch zu geben.
3.) Ein Kaste mit Engelländischen Bier etc.
4.) Unterschiedene Paquete Bücher für der Societät Correspondenten zu Fort St. George und Bengal.

Damit aber ein so gutes Werck bey liebreichen Personen in beständigem Andencken erhalten werde / so ist ein kurtzer Bericht von der Verfassung des in Dännemarck zur Bekehrung der Heyden aufgerichteten Missions-Collegii, in das Englische übersetzet / und im gantzen Reiche ausgestreuet worden / in Hoffnung / daß solche Vorstellung wohlgesinnete Gemüther zu fernerm Beytrage unter göttlichem Segen nicht wenig erwecken werde.

Dieses ist / was damals bey der jährlichen Mahlzeit der Societät (welche insgemein im Ianuario gehalten wird) nebst andern Dingen / so im verlauffenen Jahr expediret / verlesen wurde. Der Zweck solcher angeordneten Mahlzeit ist unter andern / daß diejenigen Glieder der Societät / so etwa in öffentlichen Aemtern stehen / und wegen überhäuffter Geschäffte denen wöchentlichen Unterredungen der Societät nicht allemal beywohnen können / eine summarische Erklärung von allen im verwichenen Jahre abgethanen Materien / einnehmen mögen. Bey Anfang der Mahlzeit wird insgemein das XIII. Cap. der ersten Epistel an die Corinther verlesen; Gegen das Ende aber besagter historischer Auszug / welchen zu solchem Ende der Societät Secretarius aus dem geführten Protocoll zusammen getragen / und in eine bequeme Ordnung gebracht hat. So bald die Erzehlung von der Dänischen Mission bey der Verlesung erwehnten Auszugs berühret wurde / ging der Societät Famulus herum / und überreichte einer jeden Person ein

ein Exemplar von der Einrichtung des in Dännemarck angelegten Missions-Collegii, so kurtz vorhero in Englischer Sprache heraus kommen war. Nach beschlossener Mahlzeit reichten etliche einen Teller herum / um für den jungen Malabaren / welcher zugegen war / eine freywillige Gabe von den anwesenden Gliedern zu sammlen.

Wie endlich Herr Probst Ziegenbalg um die Mitte des Februarii nach Deal abreisete / um von dar nach Ost-Indien überzusegeln / wurde er vom Herrn Secretario Neumann an den Agenten der Ost-Indischen Compagnie daselbst recommendiret / um ihm an solchem unbekanten Orte an die Hand zu gehen. Am 19. Febr. schrieb Herr Ziegenbalg zurücke / und rühmte die Höflichkeit / so er daselbst von besagtem Agenten genossen habe. Sein letzteres Schreiben an seine Freunde in London / war datirt am 4. Martii auf dem Schiffe Printz Friedrich genannt / im Hafen vor Deal, worinn er folgendes berichtete: Wir werden heute / so der Wind gut bleibet / in GOttes Namen unter Segel gehen / wir sind nun vier Tage auf dem Schiffe und haben alles in Ordnung gebracht.

Ehe der Herr Probst von hier reisete / stellete er ein Schreiben an Herrn D. Cotton Mather, einen Prediger zu Boston in West-Indien / und zwar in der Provintz Neu-Engelland gelegen. Solchem / wie es die Umstände zeigen / waren die historischen Erzehlungen von der Ost-Indischen Mission, wie selbige nach und nach in Englischer Sprache zu London gedruckt worden / zu Gesichte kommen. Dieser Theologus hat sich die darinn ertheilte Nachricht vom Bekehrungs-Wercke unter den Heyden nicht allein sehr wohl gefallen lassen / sondern sich auch erweckt befunden / in verschiedenen zu Erbauung seiner Gemeinde heraus gegebenen Tractätlein / der Mission auf eine sehr rühmliche Art zu gedencken. Im Jahr 1710. und also im nechsten Jahre / nachdem in England die erste Erzehlung von der Bekehrung der Malabarischen Heyden zum Vorschein kommen war / gab er einen sehr nützlichen Tractat unter dem Titul Bonifacius heraus / darinnen er allerhand feine Vorschläge thut / wie und auf was Weise ein jeder in seinem Stande gutes zu thun sich befleißigen solte. Am Ende dieser Schrift p. 174. sqq. hat er einen Catalogum Desideratorum, wie ers nennet / mit angehänget / in welchem er verschiedene zur Ausbreitung der Kirche Christi gehörige puncte vorstellet / so aber von den Prote-

Protestantischen Kirchen entweder gar nicht/ oder doch nur obenhin berühret worden. Unter diese Desiderata zehlet er auch die Fortpflantzung des Evangelii in den beyden Indien/ so aber von den Protestanten bishero schlecht regardiret worden: O ihr Protestanten! (sind besagten Autoris Worte) sollen es euch denn die Papisten zuvor thun? Was für Mühe und Arbeit haben diese Leute nicht in ihrer Mission angewandt? Nicht weniger denn 600. Priester aus dem eintzigen Orden der Jesuiten sind in wenig Jahren zu verschiedenen malen zu Schiffe gangen/ um nach China überzusegeln/und diese mächtige Nation zu ihrer Religion zu bekehren. Nicht weniger denn fünf hundert musten wegen der Schwierigkeit eines solchen Unternehmens ihr Leben im Stich lassen/u. doch fuhren die übrigen mit dem angefangenen Wercke beständig fort/ und schienen bekümmert zu seyn/ daß sie nicht so glücklich seyn könten/ ihr Leben in Pflantzung des Evangelii als ein Opfer darzulegen. O mein GOtt! ich schäme und scheue mich/ mein Angesicht zu dir aufzuheben! Es wäre ja eine solche Sache Christlich und billig; Und wer weiß was vor ein Segen uns möchte zu Lohne werden/ wenn nur unsere Compagnien und Factorien ein Theil von dem Gewinn/ so sie aus denen Indien ziehen/ zu einem solchen Wercke aussetzen/ und mehr Ernst zu Ausführung desselben anwenden wolten. Es solte des Gordoni Vorschlag/ den er am Ende seiner Geographie an alle reiche und begüterte Personen gethan hat/ billig in reiffere Uberlegung gezogen werden. Es zielet derselbe überhaupt dahin/ daß wolhabende Personen von ihren jährlichen Einkünften ein geringes abbrechen/ und zur Pflantzung des Evangelii unter den Heyden anwenden solten. Was die Holländischen Missionarii zu Ceylon gethan haben/ und was die Dänischen Missionarii auf der Malabarischen Küste noch jetzo thun/ solte uns billig aufmuntern ihnen nachzueyffern. Wenn diejenigen/ die eine Freudigkeit haben/ das Licht des Evangelii in der verdorbenen Welt hin und her anzuzünden/ nur erst die Sprachen derjenigen Völcker/ denen das Evangelium noch nicht verkündiget ist/ lernen/ und so dann auf göttliche Vorsehung warten wolten/ um von derselben zu einem Apostoli-

schen Wercke berufen zu werden. Wer weiß/ was nicht noch geschehen möchte? Es ist ja bekant/ was Ruffinus von Bekehrung der Iberier erzehlet/ und was Socrates von den Thaten des Frumentii und Ædesii in dem innersten Indien angemercket hat.

Derselbe Autor redet in einem andern Tractätlein/ das er erst im verwichenen 1715ten Jahre in West-Indien drucken lassen/ von der Dänischen Mission in Ost-Indien also: **Das Evangelium des HErrn ist nun durch etliche Missionarios auf die Malabarische Küste gebracht/ und solche Progressen gemachet worden/ daß man es nicht ohne Verherrlichung des grossen GOttes lesen kan/ der solche Gnade den Menschen-Kindern gegeben hat!** An diesen Theologum wurde von Herrn Probst Ziegenbalg von Engeland aus geschrieben/ und dadurch der Anfang zu einer nützlichen Correspondentz zwischen Ost- und West-Indien gemacht/ welche mit der Zeit unter göttlichem Segen zur Beförderung des Guten in beyden Indien ausschlagen dürfte.

Send-Schreiben
Herrn M. Gründlers/
aus Tranquebar
den 9. Septembr. M DCC XV.

Hoch-Ehrwürdiger 2c.

Ewr. Hoch-Ehrwürden liebes Schreiben vom 14. Octobr. 1714. und die andern dreye vom 2. Jan. 1715. haben wir hier wohl erhalten/ und GOtt gepriesen/ der uns/ wie aus andern/ also insonderheit auch aus diesen Briefen hertzlich gestärcket/ im Amt des HERRN um ein merckliches aufgemuntert und inniglich erfreuet hat. Meine Antwort darauf wird am meisten in dem Brief an N. N. mit ein-

einfliessen; Dahero denn mein Zweck in diesem Schreiben vornemlich darauf gerichtet seyn wird / gehorsamst zu melden / wie GOTT auch in diesem Jahre wahrhaftig mit uns gewesen / und durch uns unwürdige Arbeiter in diesem Christlichen Wercke / eines und anderes gute hat ausrichten lassen / das zur Verherrlichung seines heiligen Namens / zur Vermehrung seiner Kirche / zur Fortpflantzung der wahren Religion und Christenthums / und zur Aufweckung aller Knechte und Kinder GOttes in der Wahrheit gereichet. Denn ob wir auch schon in der Führung dieses Wercks vieles erfahren müssen / das uns in unserm Gemüth beuget und betrübt machet / indem der Saame des lebendigen Wortes GOttes so nicht angenommen wird / als wir wol wünschen und uns sehnen / daß er von vielen möchte angenommen werden / tiefe Wurtzeln in denen Hertzen schlagen und seine gesegnete Früchte zeigen; so muß uns doch dieses nicht ermüdet und niedergeschlagen machen / sondern desto mehr dazu anstrengen / daß wir desto frischere und erweckter Knechte seyn mögen / die die Botschaft ihres HErrn mit aller Treue und Anhalten vor die Heyden bringen / damit ihre Hertzen dennoch von der Falschheit ihres Wesens überzeuget werden / hingegen von der Wahrheit und dem rechtschaffenen Wesen / so in JEsu CHristo ist / einen Evangelischen Unterricht bekommen / und dadurch zum Gnaden-Reich unsers Königes beruffen und eingeleitet werden. Ach GOtt! du wollest um desto überschwenglicher deinen Geist und Kraft zu dem münd- und schriftlich verkündigten Worte geben / je mehr es selbst vor deinen heiligen Augen offenbar und klar ist / wie insonderheit die Ost-Indische Völcker so sehr im Finstern und Verderben irren / und die Erleuchtung des Heiligen Geistes / die wahre Bekehrung und den theuren Glauben an CHristum zu ihrer Errettung so sehr nöthig haben!

Es wird demnach zu dem Ende noch beständig alhier in Tranquebar der Rath GOTTES von der Menschen Seligkeit in dreyen Sprachen / öffentlich und besonders / Christen und Heyden vorgetragen. Offentlich geschiehets des Sonntags Vormittags in Malabarischer und Portugiesischer; Nachmittags wiederum in Malabarischer / und an eben selbigem Tage von 4. bis 6. in Teutscher Sprache. Da denn über gewisse Texte / aus den Evangelisten und Briefen derer Aposteln genommen / geprediget wird. Besonders geschiehets täglich in denen

nen

nen zur Mission gehörigen Häusern in Malabarischer und Portugiesischer Sprache / theils von uns selbst durch catechisiren / theils von denen Catecheten / die über dieses noch täglich gewisse Stunden in einiger Häuser gehen / und ihnen / auf Verlangen / den Anfang Christlicher Lehre beybringen. Sonst ist es ein gar nöthiges Stück zur Ausbreitung des Wortes GOttes / wenn man selbst unter die Heyden gehet / und sich mit ihnen in ein Gespräch einlässet. Alleine dieses hat in gegenwärtigem Jahre / und bey jetziger Abwesenheit des Herrn Probst Ziegenbalgs / guten theils unterlassen werden müssen / wegen der vielen einheimischen Geschäffte. Kaum hats zuweilen geschehen können / daß / wenn Heyden oder Mohren zu uns ins Haus kommen sind / diese Anstalten zu besehen / man einige Zeit hat gewonnen / mit ihnen zu reden; wozu sonderlich die Malabaren ziemlich geneigt sind / und gerne warten / bis man mit ihnen ein Gespräch anfänget. Unter solcher Arbeit durchs Wort / hat denn GOtt Gnade gegeben / daß in diesem Jahr abermals eine kleine Anzahl von 24. Personen / Grossen und Kleinen / zur Kirche GOttes würcklich eingegangen / und dagegen die Zahl der Catechumenen auch in etwas wieder vermehret ist. Aus diesen werden noch in diesem Monat ein Kanakappel (Schreiber) und ein Cattun-Schilderer im Namen des Dreyeinigen GOttes getauft werden.

Mit dem Druck sind wir unter göttlichem Beystand so weit kommen / daß das Neue Testament in Malabarischer Sprache nun völlig fertig ist. Der andere Theil dieses Neuen Testaments konte nicht mit denen grossen lettern / mit welchen der erste Theil gedruckt war / continuiret werdē; sondern wir wurden genöthiget die kleineren lettern / so hier in Tranquebar verfertiget sind / zu nehmen / weil sonst unser Vorrath von Papier bey weiten nicht würde zugereichet haben. Und da der erste Theil mit der grösseren Schrift / 2. Buch und 17. Bogen wegnahm / so hat der andere wegen der kleineren Schrift desto enger zusammen gedruckt werden können / daß kaum ein Alphabet, weniger ein Bogen / dazu aufgangen ist. Wie nun Ew. Hoch-Ehrwürden / nebst andern Freunden GOttes daselbst / sich ohne Zweifel werden erfreuet / und den Höchsten gepriesen haben / da Sie vorm Jahre den ersten Theil überreichet bekommen; so wird das Lob GOttes an-

jetzo

jetzo verdoppelt werden / da Sie nun das gantze Neue Testament bey gegenwärtigen Briefen mit überschickt bekommen.

Nebst diesem Neuen Testament hat müssen im Malabarischen wieder aufgeleget werden der kleine Catechismus und Ordnung des Heyls / und im Portugiesischen das A B C Buch: weil beydes distrahiret war. Und da man letztlich aus Mangel des Papiers vor Ankunft der Schiffe kein grosses Buch im Malabarischen zu drucken anfangen konte / so gefiel mir die Summa credendorum & agendorum, welche Ew. Hoch-Ehrwürden in Ihrer Idea Studiosi Theologiæ p. 71. mit eingeführet und denen Studiosis recommendiret haben / dermassen wohl / daß ich dachte / es würde auch für einige in Indien erbaulich seyn / wenn sie solches in der Portugiesischen Sprache läsen; dahero übersetzte solche Herr Berlin ins Portugiesische / und druckten sie unter dem Titul: A verdadeira Religiao em hum Compendio summariamente comprendida. Von einem jeden dieser kleinen Büchlein bekommen Sie 2. Exemplaria.

Es hat der gütige GOtt in diesem Jahre ferner Gnade gegeben / daß / über unsere vorige ordinairen Schulen / noch eine neue Schule für die Heydnischen Kinder hat können angeordnet werden. Denn da wir sonderlich mit darauf bedacht sind / der Heydnischen Jugend mit fortzuhelfen / so kam ich auf den Vorsatz eine eigene Schule für sie aufzurichten. Nur wolte mich dieses davon zurücke halten / daß ich meynete / die Malabaren würden ihre Kinder nicht in Christl. Schulen thun / und sie unter Christlicher education zum Guten anführen lassen. Als mir aber etliche von unserer Gemeine dazu einige Hoffnung machten / der Herr Commendant alhie mir auch dazu Erlaubniß ertheilete; so machte ich durch einen Malabarisch gedruckten Zettel / welchen an unsere Kirche und Haus anschlagen ließ / diese Schul-Anstalt denen Malabaren bekant / meldete darinnen / wie die Kinder solten unterrichtet werden / und wie man hierunter ihr Gutes suchte. Gleich des andern Tages drauf / konte ich diese Schule schon mit 14. Knaben anfangen: Und ist selbige nachhero so beliebet worden / daß die Knaben über Vermuthen bis auf etliche siebenzig darinnen angewachsen sind. Sie sind in 2. Cammern vertheilet / und werden ihnen drey Christliche Præceptores gehalten. Die Kinder kommen des Morgens mit anbrechendem Tage vor 6. Uhr; und des Abends um 7. Uhr / da

noch ein wenig Licht gebrennet werden muß / gehen sie wieder nach Hause. Solche Christliche Schulen unter den Heyden anzurichten/ ist sehr nützlich / weil solcher gestalt denen Kindern in ihrem zarten Alter das Christenthum kan eingeflösset werden. Diese gantze Anstalt habe ich in einem absonderlichen Brief an das Hochlöbliche Missions-Collegium in Coppenhagen völlig ausgeführet.

In unserer Officin ist jetzo die dritte Malabarische Schrift fertig worden/ welche unter denen vorigen beyden die Mittel-Höhe hat. Der Schrift-Giesser wird sie binnen einen Monat so weit absolviren/ daß nachhero mit selbiger im Namen GOttes die Theologie in Malabarischer Sprache zu drucken wird angefangen werden können. Wozu wir um desto füglicher schreiten können/ weil die Hochlöbl. Societät in England de propaganda cognitione Christi, mit den jetzigen Englischen Schiffen abermal ein Present von 55. Rieß Papier geschicket hat. Wie sie uns denn noch ferner zum Behuf dieses Wercks præsentiren ließ 30. Pfund Sterling; einen guten Bücher-Vorrath in unsere Bibliothec; 12. Schiefer-Tafeln zu unsern Schulen; 12. Sand-Uhren in Kirch und Schulen; einen Käse in Bley eingefasset/ und eine Kiste mit Bier von 13 Dutzend Bouteillen. Der HErr/ der die sämtlichen Glieder dieser Societät eyfrig gemachet hat / für die Fortpflantzung und Ausbreitung des Evangelii JEsu Christi Sorge zu tragen/ und zu eben dem Endzweck aufgewecket / auch dieser Mission so viel zufliessen zu lassen/ lasse ihren Eyfer/ Mühe und Sorge/ mit unzähligen Früchten ihrer Arbeit/ in Osten und Westen gesegnet seyn.

Uber dieses hat die Providentz des Allerhöchsten in diesem Jahre über dieses Werck bey vielerley Mangel gar erquicklich gewaltet. Denn als Herr Probst Ziegenbalg nach Europa reisete / war nicht nur kein Vorrath vorhanden / sondern noch dazu 176. Rthlr. Schuld. Es half aber das über uns waltende väterliche Hertz dieser Armuth gleich ab / indem von Madras 224. Rthlr. einliefen / welche von Ewr. Hoch-Ehrwürden über England dahin übermachet waren. Da aber dieses kaum etliche Wochen zureichen wolte / so hörete der Englische Prediger in Madras von unserer Dürftigkeit / schrieb an mich mit diesen Worten: Ich kan nicht hören / daß ihr bey Ausbleibung eures Schiffs (den damals erwarteten wir das versunckene Schiff Dansburg

alhier

alhier alle Tage) in so grossen Mangel kommen sollt; und sendete mir einen Wechsel-Zettel auf 100. Pagoden. Nun waren bis dahin 5. Jahre verflossen / binnen welcher Zeit kaum ein Schiff aus Dännemarck hier ankommen war; dahero der Zustand der hiesigen Compagnie schlecht war. Jedoch konte mich der Herr Commendant nicht Noth leiden sehen/ und war darauf bedacht/ wie er mir auch mit etwas Beystand leisten möchte/ und zahlete mir 260. Rthlr. Eine Wittwe sahe/ daß ich zwar viele Schul-Kinder / aber dazumal wenig zu essen für sie hatte; da sie nun eben zu der Zeit einen guten Reiß-Vorrath hatte / streckete sie mir für 126. Rthlr. davon vor/ womit ich ein halb Jahr haushalten konte. Denn es gehen gemeiniglich in einem Monat 1400. Mediden Reiß auf / so am Gewichte 1590. Pfund ausmachen.

Als ich mich abermal mit neuer Prüfung umgeben sahe/ und dabey gedachte / wie wird GOTT nun seine Hülffe an uns offenbar machen? auch zu denen Kindern und ihren Bedienten sagte: Kinder/ wenn ihr nicht Hunger leiden wollet/ so müsset ihr den lieben GOTT anruffen/ daß er euch Brod und Kleider beschehre; denn ich habe kein Geld mehr: So führete der liebe GOtt jemanden zu mir / der mich fragte / ob ich Geld brauchete zu Ausgaben dieses Wercks? Ich sagte: Bis uns GOTT Schiffe sendet / stehe ich immer in Mangel / und muß sehen/ wo ich was zu borgen kriege: darauf zahlete er mir 125. Pagoden, mit dieser Condition: Er würde auf eine Reise gehen/ käme er arm wieder zurücke/ wolte er dieses Geld ohne Zinse wieder fordern; liesse ihn aber GOtt eine profitirliche Reise thun/ oder er stürbe gar auf der See/ so solte die Helfte dieser Summa zu einer Glocke in unserm Jerusalem gewidmet seyn/ und die andere Helfte einem andern Armen. Ich nahm das Geld im Namen GOttes zu mir/ stellete eine Obligation von mir/ und erkante darunter wie mir der liebe GOTT in meinem jetzigen Mangel zu Hülffe kommen wolte/ durch einen Weg/ worauf ich vorhero auf keine Weise hätte gedencken können.

Am siebenden Sonntage nach Trinitatis. hatte ich in der Teutschen Predigt aus dem Marco am 8. eben geredet/ wie man in Mangel und Noth nicht sowol auf die gegenwärtige Noth/ als vielmehr und vornemlich auf die Allmacht und Güte GOttes schauen/ und sein Hertz in kindlichem Vertrauen da hinein sencken solte/ so würde man in seinem

nem Mangel die Hülffe GOttes thätig und wunderbarlich spühren. Nach der Predigt hatte ich Gelegenheit mit dem Herrn Commendanten zu sprechen; zu welcher Zeit gleich ein Bothe von Nagapatnam kam / und dem Herrn Commendanten von dasigem Herrn Gouverneur und Rath einen Brief einhändigte. Als er ihn öffnete und las/ sagte er: Hierinne stehet eine gute Nachricht für den Herrn Magister, welche diese ist: Ich solle ihn wissen lassen / daß in Columbo auf Ceylon mit denen Holländischen Schiffen/ aus Dännemarck eine Geld-Kiste für die Missionarios ankommen sey. Und verlanget der Herr Gouverneur in Columbo zu wissen/ ob sie es wollen selbst abholen lassen/ oder obs der Gouverneur auf der Missionarien Risco (Gefahr) anhero schicken soll? Weswegen er der Missionarien ihre Hand selbst haben wil. Ich dachte hierbey: Hier zeiget der liebe GOTT recht seines Worts Erfüllung/ das heute geprediget ist. Ging darauf nach Haus/ und danckete GOtt im Gebet / daß er noch eben die Güte und Allmacht an diesem Werck erzeigete/ welche er im heutigen Evangelio denen 4000. Mann in der Wüste Bethsaida bewiesen hätte. Es ist zwar diese Geld-Kiste bis dato noch nicht alhier angekommen/ ich erwarte sie aber täglich durch gute Beförderung des Ceylonischen Hrn. Gouverneurs. Und wie ich durch 2. Avis-Briefe derer Königl. Dänischen Agenten in Amsterdam / derer Hhn. Balden, mit Englischen Schiffen vernommen habe / so sollen darinne 3000. Rthlr. seyn.

Sonst sind in diesem Jahre unterschiedene kleine Donaria von hiesigen Freunden dieses Wercks eingelauffen / unter welchen das gröste 25. Rthlr. ist / so ein jetziger Gönner schencket. Die Kirchen-Büchse hat / so lange die teutschen Predigten sich angefangen / mit 40. Rthlr. einen Beytrag gethan.

Je grösser nun unser bisheriger Mangel gewesen ist/ je reichlicher hat nunmehro die göttliche Güte den Segen seyn lassen/der uns anjetzo aus unserm geliebten Europa ist zugeschicket worden. Denn über die obgemeldten 30. Pfund Sterling von der Hochlöbl. Societät/ und über die jetzo genennten 3000. Rthlr. aus Coppenhagen/ sind noch mit denen Englischen Schiffen 2. andere Posten ankommen/ nemlich eine/ so auf Ordre des Herrn N. N. in der Englischen Compagnie Schatz war geleget worden / die aus 138. Pfund Sterl. bestund: und die andere Post waren die 250. Pfund Sterling/ welche in Teutschland bey

Ew.

Ew. Hoch-Ehrwürden eingeschickt/ und mir nunmehro auf Ihro Beförderung richtig zu Händen kommen sind. Noch schickte ein Freund des Herrn Probst Ziegenbalgs aus Königs-Brück einen Brief/ worinnen 5. Ducaten für die bekehrten Heyden lagen. Der gütige GOtt sey hochgelobet für diesen seinen reichen Segen! Er lasse denselben von uns so nützlich angewendet werden/ daß seine Ehre unter den Heyden groß / der geliebten Wohlthäter intendirter Zweck erreichet/ und die Kirche Christi erbauet und vermehret werde!

Ich rechne es billig mit zur Providentz des lebendigen GOttes/ daß er in diesem Jahre manche Gemüther zu mehrerer Geneigtheit gegen diese Mission, so wol hier in Tranquebar, als auch an andern Orten/ gütig gelencket hat. Unter welchen insonderheit der Englische Prediger in Madras, Herr Stevenson, durch göttlichen Finger recht aufgewecket ist/ mir mit Rath und That seine hülfliche Hand bey diesem Wercke thätig zu erweisen. Wie er mir denn noch letztlich schrieb: "Eure" Sachen insgesamt wil ich eben so gut als meine eigene besorgen; und" zwar würde ich/ wo beyderley auszurichten nicht anginge/ lieber mei-" ne eigene hindan setzen. Meine Bereitwilligkeit wünsche ich euch nicht" mit Worten/ sondern in der That zu erweisen. Vor einiger Zeit" schrieb ich ihm/ daß ich gerne über einige Dinge / so die Mission angehen / mit ihm mündlich conferiren möchte / ehe die Englische Spät-Schiffe weggingen: wir könten dazu Fort S. David erwehlen; allein die Abwesenheit Herrn Ziegenbalgs wolte es dennoch nicht vergönnen/ so weit von hier zu reisen. Hierauf antwortete er: "Ich bin schon lan-" ge willens gewesen / euch zu besuchen / damit ich die schöne Ordnung" eurer Anstalten/ und die Frucht eurer Arbeit/ gegenwärtig in Augen-" schein nehmen/ und mich darüber freuen möchte. Da ihr aber für nö-" thig achtet/ eine Unterredung mit mir zu pflegen / als wil künftigen" November (denn eher kan ich nicht) die Reise nach Tranquebar antre-" ten. Diese Antwort war mir so viel lieber / weil er alsdann ein desto accurater Augen-Zeugniß von dem Zustand dieses Wercks der Hochlöbl. Societät in England überschreiben kan. Wiederum befand ichs auch für die Mission dienlich zu seyn / daß ich einen Knaben aus der Portugiesischen Schule erkiesete/ der mit Fleiß die Englische Sprache lernete. Schrieb dannenhero abermal an Ihn/ und vernahm/ ob sich dieses Vorhaben bey ihm in seinem Hause/ und in dasiger Engli-

schen Schule wol thun liesse? Seine bereitwillige Antwort war diese:
"Von euren Scholaren wil ich gern jemanden/ wer er auch ist/ in mein
"Haus aufnehmen. Wundere mich/ daß ihr der Kosten wegen nach-
"fraget; denn diese nehme ich/ so viel deren seyn möchten/ auf mich.

Unter solche Geneigtheit der Gemüther zehle ich auch billig die-
se/ daß die Glieder unserer Gemeine unsere sämtlichen Schul-Kinder
öfters zu sich in ihre Häuser rufen/ und ihnen eine Mahlzeit geben/ mit
ihnen dabey beten und singen; welches auch dann und wann in un-
serm Garten geschiehet. Wenn denn nun solche kommen/ und darum
bitten/ daß man ihnen die Kinder folgen lassen möchte/ so pflege ich ih-
nen zu sagen: Ihr seyd ja selbst arm / daß ihr keinen fano in eurem Ver-
mögen habt/ wie könnet ihr denn Almosen geben / und die Schulen
speisen? Sie antworten aber/ daß sie wöchentlich von ihrem verdien-
ten Arbeits-Lohn etwas hinlegten/ und nach und nach so viel sammle-
ten/ als genug dazu wäre. Nachdem dieses unter denen Blancken ein
wenig bekant worden / haben einige auch angefangen die Kinder zu
speisen.

Ich habe mirs in diesem Jahre fleißig angelegen seyn lassen/ mit
andern Nationen in Sachen/ so die Mission angehen / zu correspondi-
ren. Erkenne auch daraus/ daß es nicht wenig zum Nutzen der Mis-
sion beyträget. Wie ich denn anjetzo mit beyden Englischen Predigern
in Madras und Bengalen; mit beyden Holländischen Predigern in Na-
gapatnam und Columbo; desgleichen mit einigen die am Regiment und
im Rath sitzen; auch mit Personen niedrigen Standes correspondi-
re. Und weil in solchen Briefen vieles mit vorkommen ist / das Ewr.
Hoch-Ehrwürden Nachricht geben kan/ wie es hier in Ost-Indien hin
und wieder der Mission wegen stehet; so habe deren 60. Briefe abcopi-
ren lassen/ und sende sie anjetzo mit/ daß sie zu denen Actis Malabaricis
dort können beygeleget werden. Es nimt freylich solche Correspon-
dentz viel Zeit weg/ und kan ich sie jetzo bey meinen vielen einheimischen
Verrichtungen noch nicht so abwarten/ und in bessern Stand bringen/
als ich wol wünschete. Sie kan aber alsdenn mit noch besserm Nutzen
unterhalten und vermehret werden/ wenn uns GOTT unsern lieben
Herrn Probst/ nebst noch einigen Gehülffen/ im nechst-künftigen Jah-
re wird wiederschencken / als um dessen Abwesenheit willen manches
Gute unterdessen in diesem Werck hat stille liegen müssen.

So

So solte auch mit denen grossen Knaben unserer Schule nunmehro ein Collegium Biblicum und ein Theologicum angefangen werden/ damit sie dadurch mehr und mehr zu dem Missionarien-Amt præpariret würden/ so es GOtt gefallen möchte sie dazu zu gebrauchen. Ich nach meiner Erfahrung zweifle nicht / daß sie sollten / insonderheit in diesen beyden Stücken / unter göttlicher Gnaden-Wirckung / tüchtig werden/ nemlich in der wahren Frömmigkeit/ und in nöthiger theologischer Wissenschaft; dazu aber dürften sie es so leichte nicht bringen können/ daß sie einer Gemeinde/ mit gnugsamer theologischen Autorität/ die das nöthige Gewicht habe/ vorstehen. Doch GOTT/ der sie zu beyden erstern tüchtig machen kan / wird ihnen auch das andere schencken.

Es ist mir hier ein feiner gottseliger Autor zu Handen kommen/ dessen Titul ist: De legatione Evangelica ad Indos capessenda admonitio Justi Heurnii, Joan. Fil. Lugduni Batav. Anno clↄ Iↄc xviii. Der Autor tractiret in VIII. Capiteln alles dasjenige / was einem Studioso, der sich zur Mission widmet/ nöthig ist. Sonderlich handelt er im II. Cap. wie deren Gemüth solle beschaffen und zubereitet seyn / die sich zur Mission begeben: und im III. Cap. wie das Reich CHristi unter den Heyden solle fortgepflantzet werden. Endlich beschliesset er mit dem VIII. Cap. daß es vornemlich derer Kirchen/ die das reine Evangelische Licht geniessen/ ihre Pflicht sey/ das Reich CHristi unter den Ungläubigen zu befördern: und dieses liege so wol privat - als Obrigkeitlichen Personen ob. Ich wünschete/ daß dieses Buch denen Studiosis, und sonderlich solchen/die sich zu einem solchen heiligen Vorhaben übergeben/ mehr bekant wäre.

Der Haß zwischen dem Heyden- und Christenthum thut sich durch der Schlangen List auf allerhand Weise hervor. Denn so bald sich ein heydnisches Gemüth der wahren Religion übergeben wil/ so sind die andern / sonderlich aus eben demselben Geschlecht und Freundschaft/ mit dem grösten Eyfer dawider/ und hindern theils durch scharfe Drohungen / theils durch Liebkosungen/ solchen guten Vorsatz. Ja/ es geschiehet/ daß wann die Freunde einen sonst in seinem noch stehenden Heydenthum nicht æstimiret haben/ er aber nur des Sinnes wird/ ein Christ zu werden/ sie hernach alle zutreten / und ihm fortzuhelffen / und wohl zu thun suchen/damit sie ihn nur wiederum rückfällig machen. Hievon führe ich unter andern dieses Exempel an; Es gab sich

ein

ein Schaf-Hirte bey mir an, ein Christ zu werden, und fing an mit zur Kirche und zu denen Catechisationibus zu kommen. Seine Freunde hören das, kommen zu ihm, setzen ihm mit harten Droh-Worten zu, warum er ihrem Geschlecht einen solchen Schimpf anthun, es jetzo verlassen, und zu der Christen Gesetz treten wolte? Bliebe er in seinem Vorhaben beständig, so wolten sie ihm allerhand Böses thun ꝛc. ꝛc. Wie er sich aber hierdurch nicht lässet abschrecken, so kommen eben diese des andern Tages mit noch mehrern zu ihm, führen gantz eine andere Stimme, legen ihm allerhand gute Vorschläge vor, und sind sehr bemühet, ihn mit solchen liebkosenden Worten von seinem Vorhaben abzuführen. Durch diese süsse Vorstellungen hatten sie einen ziemlichen Eingang bey ihm gefunden. Doch ging er nicht mit ihnen, sondern kam zu mir, und erzehlete mirs. Ich gab ihm zur Antwort: dieses wären eben die beyden Griffe, welche Satanas zu gebrauchen pflegte, wenn er eine Seele vom Guten abziehen wolte; erzehlete ihm auch das Exempel, wie der Satan Christum versucht hätte. Er sprach zu mir: Er wolte nun in seinem Gemüthe recht feste werden, und sich nicht mehr auf wanckende Gedancken bringen lassen. Den Abend hierauf kommen 2. alte Weiber aus seiner Freundschaft, tragen ein langes scharfes Messer in der Hand, stellen sich sehr ungebärdig und scheußlich, werffen sich vor des Hirten Füsse nieder, setzen das Messer an ihren Hals, und wollen sich das Leben nehmen, so er nicht von seiner Resolution, ein Christ zu werden, ablassen, und gleich jetzo mit ihnen nach Hause gehen wolte. Ob nun gleich der Hirte dagegen gekämpfet haben mag, haben ihn doch diese beyden Weiber mit sich weg nach ihrem Hause gebracht, von dar er nicht wieder zu mir gekommen ist.

Es wurde mir gerathen, eine kleine Sacristey an unser Jerusalem bauen zu lassen, theils einiges Kirchen-Geräthe darinne zu verwahren, theils nach gehaltener Predigt, wobey man überaus schweißig wird, da hinein zu treten. Ich beliebte diesen guten Vorschlag, und vollführte den Bau, welcher auf 32. Rthlr. zu stehen kam. Das meiste ist dazu verehret worden. In diesen 5. Monaten haben wir abermal unser Dänisches Schiff aus Europa vergeblich erwartet. Einige dunckele Nachricht haben wir bekommen, daß eines soll ausgelauffen und in Norwegen zu Bergen eingelaufen seyn, einige Waaren mitzunehmen. Weil es aber bis dato aussen geblieben, können wirs nun, der bevorstehenden Regen-Zeit wegen, nicht eher hier erwarten, als bis im künftigen Februario oder Martio. An Herrn Probst Ziegenbalg habe ich auch Briefe geschrieben, welche mit den Englischen Schiffen in Capo de boa Esperança abgeben lasse. Der HERR bringe ihn mit seinem Geleite glücklich und gesegnet zu uns, damit wir alsdenn desto vereinigter und munterer des HERRN Werck alhier treiben können.

Hiermit befehle ich Ew. Hoch-Ehrwürden, mit allen dasigen Männern und Freunden GOttes, der göttlichen Gnaden-Beschirmung. Bete hertzlich, daß der HERR HERR Ihr tägliches Vornehmen benedeyen, und Sie nebst andern beständig in dem angefangenen, und bisher continuirten Eyfer, diesem Werck unter den Heyden die Hand zu bieten, kräftig erhalten und vermehren wolle. Womit verharre

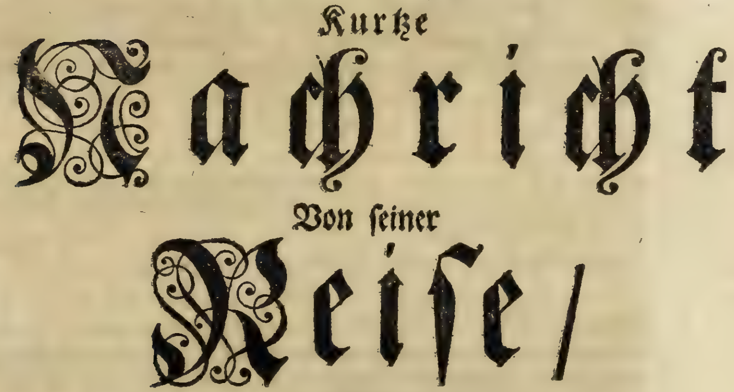
Ewr. Hoch-Ehrwürden

Tranquebar den 9. Sept. 1715.

zu allem Gehorsam ergebenster
Johannes Ernestus Gründler.

BARTHOLOMAEI Ziegenbalgs/
Königl. Dänischen Misnionarii und Probsts bey der
auß den Heyden zu Tranqvebar gesamleten Christli-
chen Gemeinde in Ost-Indien/

Kurtze



Aus

Ost-Indien nach Europa/

insonderheit Dennemarck und Teutschland/
Wie auch von seiner noch am Ende dieses itzigen
1715ten Jahrs/
zur fernern Außbreitung des Evangelii/ unter
dem Geleite GOttes/ dahin wieder zu neh-
menden Retour.

HALLE/ in Verlegung des Wäysen-Hauses. 1715.



Geneigter Leser.

NAch der wunderbahren und sehr heilsamen-Führung GOTTes ist es geschehen / daß ich wider mein und anderer Vermuthen / aus dem heydnischen Ost-Indien anietzo wieder in das Christliche Europa gekommen; nicht zwar darinne zu verbleiben / sondern nach erhaltenem Endzweck alsobald wiederum nach Ost-Indien unter die Heyden zu reisen / und unter göttlicher Providentz in fernerer Bearbeitung zum Heil ihrer Seelen mein Leben alda zu beschliessen. Es war mir zwar eine sehr schwere Resolution, daß ich meine Gemeine / meine Mit-Arbeiter und ein so wichtiges Werck der zu suchenden Bekehruug auf eine so geraume Zeit verlassen solte; gleichwol aber gieng ich freudig daran / in Erwegung des zukünfftigen herrlichen Nutzens / den ich mit andern voraus sahe / daß er durch solche Reise dem Wercke zuwachsen würde.

Die vornehmsten Ursachen dieser meiner Heraus-Reise waren furnehmlich diese 1) daß man die Hindernisse / wodurch bishero solches Werck aufgehalten worden / so viel möglich / aus dem Wege räume. 2) Daß alhier in Europa und sonderlich an dem Orte / von welchem die Mission hauptsächlich dependiret / alles auf guten Fuß möchte gesetzet / und solche Verfassungen gemachet werden / daß dergleichen Werck beständig aus Europa

gute Beförderung haben könte. 3) Daß man / zu desto gesegneter Führung unsers Amtes unter den Heyden / den äusserlichen Umständen nach / gute und nöthige Verordnungen auswirckete. 4) Daß man zur Fortsetzung und Erweiterung der Anstalten / nach der hertzlenckenden Kraft GOttes / nöthige Subsidia procurirte. 5.) Daß man hier und dar in Europa eine mündliche Relation abstattete / und durch persönliche Conversation vielen die mancherley Præjudicia, damit sie etwa gegen uns Missionairs und die Mission eingenommen sind / benehmen / und sie auf andere Gedancken bringen möchte. 6) Daß man sich mit vielen Männern GOttes / sonderlich in Dennemarck und Teutschland / bekant machete / von ihnen heilsame Consilia ausbäte / und mit ihnen auf Mittel und Wege bedacht wäre / wie ein solches Werck immer besser eingerichtet und nachdrücklicher fortgesetzet / auch zur Errettung vieler Heyden nach Wunsch erweitert und herrlich hinaus geführet werden könne: Und 7) daß man mit einer solchen freudigen Her- und wieder Hin-Reise iederman zu erkennen gäbe die lebendige Hofnung / die man von dem gesegneten Fortgang dieses Werckes in seinem Hertzen hat / auch denenjenigen hiermit ein Exempel wäre / die etwan aus Europa nach Ost-Indien als Mit-Arbeiter verlanget werden / daß sie zur Ubernehmung einer solchen langen Reise desto williger seyn / und sich die Sache nicht so unmüglich und überschwer vorstellen möchten / als vorhero geschehen ist / da man keine Vorgänger vor sich gesehen.

Nachdem denn nun zu solcher Reise aus ietztgemeldten und dergleichen Ursachen mehr / mit Anruffung GOTTes der veste Entschluß gefasset war / so wurde in Tranquebar Anstalt gemachet / daß in meiner Abwesenheit das gantze Werck in allen seinen Anstalten ohne Schaden und Aufenthalt bis zu meiner Rückkunft könte fortgesetzet werden. Und weil mein vor 7 Jahren mir nachgesandter Collega, der Herr M. Gründler / eines Geistes und Sinnes mit mir ist / auch sonderbare Tüchtigkeit / Muth und Freudigkeit hat zur Forttreibung solches wichtigen Geschäfts / und mit mir in solcher innigen Verbindung des Gemüthes stehet / daß ich

wol

wol aus tausenden keinen bessern und getreuern Mit-Gehülfen durch eigene Wahl würde erhalten haben: so habe ich ihm mit desto grössern Vertrauen alles überlassen können. Da er denn insonderheit alle Arbeit in Malabarischer Sprache über sich genommen; hingegen der erst vor 2. Jahren nachgekommene Herr Berlin/über die Verrichtungen in der Portugiesischen Sprache gesetzet worden/ doch so/ daß gedachter M. Gründler die eigentlichen actus ministeriales darin übernimmt. Und damit man mit dem Malabarischen Druck fortfahren könne/ habe ich so viel Bücher der heiligen Schrifft revidiret hinterlassen/ als währender Zeit in der durch GOttes sonderbaren Segen glücklich zu Ende gebrachten Buchdruckerey zu drucken sind/ mit deren Correctur der Herr Gründler völlig zurechte kommen wird. Ehe ich aber von Tranquebar abreisete/ ließ GOTT die Resolution solcher Reise gleich darzu gesegnet seyn/ daß zwischen dem Herrn Commendanten und Secret-Rath daselbst/ und zwischen uns Missionarien eine schrifftliche Amnestie aufgerichtet/ und dadurch alle vorgelauffene Mißhelligkeiten abgethan wurden. Ich achte nicht undienlich zu seyn/ daß ich dem Publico hiermit dieselbe communicire/ welche von Wort zu Wort folgender Gestalt lautet:

Beschlossene AMNESTIE

Zwischen dem Königlichen Commendanten auf Dansburg in Tranquebar, und denen Secret-Räthen am einen Theil/ und zwischen denen Königlichen Missionarien am andern Theil.

Nachdem so wol ich Johann Sigismund Hassius, Commendant auf Dansburg in Tranquebar/und Oberhaupt von der Königlichen octroirten Dähnischen Compagnie Estat in Indien/ als auch wir Missionarii Ziegenbalg und Gründler zu unterschiedenen mahlen

 mit

mit einander conferiret / wie die Zwistigkeiten / so einige Jahre daher unter uns erreget worden sind / zu beyder Partheyen Vergnügung und unserer Aemter Beförderung möchten abgethan / und alle vorgelauffene Dinge vergessen und vergeben werden; so hat doch solches / weil ein ieder seinen Eifer in Leistung seines Amts zu præstiren und sein dazu habendes vermeintes Recht aufs äuserste zu mainteniren getrachtet / nie recht nach Wunsch erfolgen wollen. Da man aber hernach mit letzten Briefen aus Copenhagen vernommen / daß solche getroffene Amnestie daselbsten sehr gewünschet würde / wir auch keinen Zweiffel tragen dürfften / ob würde Se. Königl. Majestät von Dennemarck und Norwegen ꝛc. Ihren allergnädigsten Willens-Ausspruch darzu thun; So haben wir Endes unterschriebene beyde Partheyen im Namen GOttes / und aus Erwegung unserer Christlichen Schuldigkeit / wie nicht weniger zu Beförderung des Bekehrungs-Wercks alhier unter denen Heyden / und zum Behuf des allgemeinen Bestens / diese Christliche und veste Resolution gefasset / daß die bisherigen Streitigkeiten / die beyde Partheyen unter und wider einander gehabt / unter was Namen selbige auch möchten benennet werden / sollen auf immer vergessen / einander hertzlich vergeben / und Krafft dieses schrifftlichen Vergleiches unter uns auf beständig aufgehoben seyn. Wie wir denn auch uns unter einander diese Versicherung geben / daß einer allezeit des andern Besten bey aller Gelegenheit / und so weit es einem jeden seine Pflicht befiehlt / aus ungeheucheltem Hertzen suchen und befördern will. Wir zweiffeln auch

auf

auf beyden Seiten nicht / es werden Se. Königl. Majestät in Dennemarck und Norwegen / wenn unsere getroffene Amnestie durch den mit ietzigen Schiffe nach Dennemarck abreisenden Missionarium, Bartholomæum Ziegenbalg, in aller Unterthänigkeit berichtet wird / darzu Ihren allergnädigsten Willen geben / und uns beyderseits Ihrer hohen Königl. Gnade ferner geniessen lassen. Auch sind zu beyder Partheyen desto mehreren Versicherung zwey gleichlautende Exemplaria mit eigenhändiger Unterschrifft verfertiget worden / wovon eine jede eins zu sich genommen. Geschehen in Tranquebar den 15. Octobr. 1714.

J. S. Hassius.	Bartholomæus Ziegenbalg.
Andreas Krahe.	Johannes Ernestus Gründler.
C. Brun.	
Jacob Panck.	

Unterdessen / obgleich aus allen hierinne der Finger GOttes zu sehen war / und man bey den gemachten guten Verfassungen ohne Sorge mit großer Freudigkeit fortreisen konte / und die Versicherung hatte / daß die Gemeine und Arbeiter am gantzen Wercke / alle obrigkeitliche Liebe und Hülffe geniessen würden ; so kam es doch meiner Gemeine sehr schwer und schmertzlich an / daß ich sie auf eine so geraume Zeit verlassen / und mich auf eine so weite Reise begeben wolte. Dahero baten sie mit Thränen / daß ich / wo es immer möglich / meine Resolution ändern solte. Man demonstrirte ihnen aber / wie solche Reise eintzig und allein zu ihrem Besten unternommen würde ; darauf sie sich endlich zu frieden gaben. Als ich meine Abschieds-Predigt hielt / und

und ihnen darinne zeigete / die große Gnade GOTTes / die ihnen in CHristo JEsu wiederfahren wäre / und ihnen ihre Pflicht und Schuldigkeit vorhielt / auch sie ermahnete / wie sie in meiner Abwesenheit sich unter einander erbauen / und ihren Lehrern gehorsam / auch denen Heyden mit ihrem Leben und Wandel ein Licht seyn solten / damit ich mich bey meiner gesegneten Wiederkunfft ihrer freuen könte / so entstund in der Kirche ein sehr bewegliches Weinen unter Jungen und Alten. An dem Tage meiner Abreise ließ ich alle Glieder der Gemeine zu mir kommen / und ermahnete / tröstete und segnete sie / da sie denn mir das Geleite bis zum See-Strand gaben / und mich mit vielen Thränen inständig baten / daß ich ja ihre Hoffnung nicht solte verzögern / und länger aussen bleiben / als ich ihnen versprochen / damit sie sich bey meiner baldigen Wiederkunfft über gute Expedition erfreuen könten.

Auch selbst die noch im Heydenthum stehende wunderten sich über die maßen sehr / daß ich so unvermuthet aus ihrem Lande reisen wolte. Sie kamen und fragten nach den eigentlichen Ursachen solcher geschwinden Resolution. Einige schrieben und baten / man möchte ihr Land nicht verlassen / und sich in die Gefahr der so weiten Rück-Reise begeben. Als sie aber endlich sahen / daß ich mich nicht wolte abhalten lassen / so gaben mir ihrer viel das Geleite / und baten / daß ich ja gewiß wieder zu ihnen kommen möchte. Und da ich zu ihnen sagte: wie könt ihr doch solches aus einer rechten Absicht begehren / da ihr bis hieher dem Evangelio / welches unter euch so viele Jahre geprediget worden / noch nicht gehorsam worden seyd? so antworteten sie: ob wir gleich eure Religion nicht angenommen haben / weil wegen der Eitelkeiten / darinne wir stecken / wir nicht geschickt seyn / nach einem so heiligen Gesetze / wie euers ist / zu wandeln / und weder uns noch euch damit gedienet seyn würde / wenn wir nur bloß äusserlich die Christliche Religion annehmen und nicht darnach wandeln wolten; so sehen wir es doch gerne / daß solche Leute unter uns wohnen / die nahe um GOTT sind / als von welchen so wol wir als auch unser Land Nutzen hat.

Hierauf giengen wir den 26. October 1714. unter Segel / mit

mit dem Dänischen Schiff/Fridericus Quartus genannt. Ich hatte den sieben-jährigen Mit-Arbeiter/ Herrn *Polycarpum* Jordan bey mir/ und einen Indianischen Knaben aus unserer Malabarischen Schule/ welchen ich sonderlich darum mitnahm/ daß ich stets mit ihnen Malabarisch und Portugiesisch sprechen/ und also diese Sprachen in beständiger Fertigkeit beybehalten/ auch alles/ was auf dem Schiffe in Malabarischer Sprache zu verfertigen war/ dem letztern in den Griffel dictiren möchte. Aufm Schiffe vertrat ich die Stelle eines Schiff-Predigers mit Verkündigung göttlichen Wortes/ und genoß alle Liebe von denen die mit mir darauf waren. Der Schiffs-Capitain, von dem ich nur die Hinter-Hütte zum Logiment begehrete/ nahm mich in seine eigene Cojyte auf. Von Tranquebar bis nach Cabo da boa Esperanca übersetzte ich unter anderer Arbeit/ das Buch Josua in die Malabarische Sprache. Wir waren zwar etwas lange unter Weges/ und wolte uns fast an Victualien einiger Mangel zustossen. Doch ließ GOtt solche 1500. Meilen uns erwünscht zurücke legen/ daß wir wohlbehalten den 15. Jan. dieses Jahrs an Cabo anländeten.

Auf diesem Vorgebürge der guten Hoffnung verzogen wir einen gantzen Monat/ und erfrischeten uns daselbst gar sehr durch die frische Speisen/ und durch das schöne Geträncke/ welches daselbst im Uberfluß zu haben ist. Die Europäischen Einwohner daselbst erwiesen mir alle Liebe und leibliche Gutthaten; denen ich hinwiederum mit geistlichen Wohlthaten zu dienen suchete. Ich redete vieles mit ihnen von den Hottentotten/ wie leicht sie könten zu CHristo bekehret werden/ und auf was Art und Weise solches anzufangen wäre. Ich ruffte auch selbsten einige Hottentotten zu mir/ examinirte erstlich ihre Sprache/ und fand sie keines weges so schwer/ daß sie nicht könte erlernet und in gewisse Lettern und Grund-Sätze gebracht werden. Nachhero fragte ich einen der Obersten unter ihnen/ ob sie einen GOtt glaubeten? er sagte im Nieder-Teutschen/ (welche Sprache sie daselbst von den Europäern lernen:) Herr/ wer will denn nicht glauben/ daß ein GOTT sey? Wers nicht glaubt/ kan nur über sich und unter sich sehen/ so wird er ja wohl befinden/ daß ein GOTT sey. Ich fragte: die-

net ihr denn auch solchem GOTT? Er anwoetete; GOtt hat bessere Bedienten/ als wir sind. Weiter fragte ich: Habt ihr denn gantz keine Verehrung gegen GOTT/ und keine Sorge für eure Seele? Antwort: Wir wissen von nichts/ als daß wir das Böse meiden und Gutes thun. Frage: Giebet es auch Sünder unter euch? Antwort: Ja es giebet grosse Sünder unter uns. Frage: Von wem kömmt denn die Sünde? Antwort: Vom Teufel: (dergleichen sie zum Theil schon von der Christlichen Religion angenommen zu haben scheinen.) Frage: Wo kommen denn die Sünder hin? Antwort: In die Hölle. Frage: Wie ists denn in der Hölle beschaffen? Antwort: Es ist sehr heiß dar. Frage: Wo kommen denn die Frommen hin? Antwort: In Himmel. Frage: Wie ists denn im Himmel beschaffen? Antwort: Da ists sehr schön. Frage: Wo gedenckt ihr denn hinzukommen/ wenn ihr sterbt? Antwort: Das weitz der barmhertzige GOtt/ wir wissens nicht. Frage: Wollet ihr euch denn nicht gern in der Christlichen Lehre unterrichten lassen/ daß ihr Christen würdet/ weil ihr unter Christen wohnet? Antwort: Ja/ wenn es die Compagnie nur also beliebte. Frage: Woltet ihr mich wol zu euren Prediger annehmen? Antwort: Ja/ Herr/ gar gerne. Hierauf sagte ich: Ihr müsset bey Annehmung der Christlichen Religion euch auch ein wenig menschlich kleiden/ Professionen lernen und in solchen Häuserchen oder Hütten zu wohnen anfangen/ darinne man mit euch GOttes Wort handeln und dis und jenes zu eurem Besten anfangen kan: (denn ihre Behältnisse sind gleichsam wie die Back-Oefen/ darein man zu ihnen nicht gehen kan.) Er antwortete: Die Europäer sind Narren. Sie bauen sich grosse Häuser/ und gleichwol nimmt ihr Leib nur einen kleinen Raum ein. Sie bedürffen so gar viel um ihren Leib inwendig zu füllen/ und auswendig zu kleiden: und weil sie in ihrem Lande nicht gnung haben/ so kommen sie in diß und andere Länder/ und holen sich Speise und Kleider. Wir haben weder Geld noch einige Waaren vonnöthen. Und weil wir uns weder so speisen noch kleiden/ als ihr Europäer thut/ so dürfen wir auch nicht so arbeiten und uns so bemühen/ wie ihr rc.

Wir

Wir fuhren den 15. Febr. von diesem Vorgebürge der guten Hoffnung wieder ab / da wir uns denn sehr wol provianttiret hatten mit frischen Speisen und Tranck. Hier fieng ich an eine Malabarische Grammatique in lateinischer Sprache zu schreiben / und brachte sie auch / ehe wir in die Spanische See kamen / zu Ende. Welche denn den Europäern zu Dienst / hieselbst in Halle bereits unter der Presse ist und ediret wird. Den 8 Grad der Linie auf der Süder-Seite lieget mitten in der See eine unbewohnte Insul Adscension genant / dieselbige lieffen wir an / um Schildkröten zu fangen. Ich gieng mit etlichen ans Land / und erkundigte mich der Beschaffenheit solcher Insel. Sie war allenthalben mit einem fetten Salate bewachsen / sonsten aber sahe man kein Bäumchen oder Sträuchgen / viel weniger einen Menschen. Es ist die gantze Insel über und über ein dürrer Fels / darinne dem Ansehen nach allerley Ertzt verborgen seyn mag. Sie ist voll Vögel / die sich mit den Händen greiffen lassen. Wir sahen auch viele Böcke und Ziegen laufen. Man saget sonst / daß kein Wasser darauf wäre; wir aber funden an dem höchsten Berge etliche kleine Brunnen / deren Wasser uns ein recht Labsal war. Des Nachts wurden 20. Mann verordnet / die daselbst befindliche sehr grosse Schild-Kröten zu fangen. Denn diese gehen zur Nachtzeit ans Land / und legen ihre Eyer in den Sand / allwo sie durch die Hitze der Sonnen ausgebrütet werden; da denn die Jungen wieder in die See laufen. Wenn sie nun aus der See kommen / so kehret man sie nur um / und leget sie auf den Rücken / da sie liegen bleiben müssen. Solcher gestalt fiengen wir in einer Nacht 38. Stücke / also daß wir sie nicht alle ins Schiff einnehmen konten / sondern etliche wieder laufen lassen musten. Innerhalb vier Wochen wurde auf dem Schiffe nichts anders gespeiset / als solche Schildkröten. Von einer konten 130. Mann gespeiset und gesättiget werden / also daß man davon gesottenes und gebratenes hatte. Ihr Fleisch schmecket als Rindfleisch. Das Fett daran siehet aus wie grüne Seiffe. Sie haben viel Eyer im Leibe / also daß man bey einer wol 2 biß 300 Eyer findet / die gut zu essen sind. Sie selbst zehren von solchen Eyern /

und können über einen Monat ohne Speis und Tranck im Schiffe lebendig bleiben. Sie haben 3. Hertzen an einander / nemlich ein Fisch-Hertz/ weil sie in der See schwimmen/ als Fische; ein Vogel-Hertz/ weil sie am Lande Eyer legen/ als die Vögel; und ein Ochsen-Hertz/ weil sie Fleisch und Knochen haben als ein Ochse. Durch die täglichen Speisen von solchen Schild-Kröten / wurde das Volck auf dem Schiffe gantz frisch und gesund. Bey dieser Insel funden sich in der See auch sehr viele Fische/ die da gefangen und aufgedörret wurden. Sonderlich war eine Art Fische daselbst/ die da mit dem Munde schnurreten und sehr schön aussahen. Als wir nun mit solchen Schild-Kröten und Fischen wol provientiret waren / fuhren wir von dannen wieder ab/ und traffen des andern Tages ein Holländisches Schiff an/ das uns aus Europa begegnete und nach Ceylon reisen wolte. Wir lagen etwas stille beysammen und erkundigten uns der neuen Zeitungen in Europa. Der Holländische Schiffer schickte uns eine Tonne frische Heringe und 6. Holländische Käse/ mit Ersuchen / ob wir nicht einen Menschen von seinem Schiffe mit nach Europa nehmen wolten / welcher ein Bürger aus Amsterdam wäre / und hätte seinen Bruder aufm Schiff besuchen wollen/ da er denn die rechte Zeit wieder an Land zu gehen verabsäumet hätte/ und also bis dahin über 1000. Meilen mit seegeln müssen. Wir nahmen den Menschen auf/ und schenckten auf das Holländische Schiff 2. Säcke Reiß/ einen Krug Lemonien-Adschar und 3. Schild-Kröten zu ihrer Erfrischung. Auch weil ein Prediger mit seiner Frau/ Töchtern und Söhne darauf war/ so schickte ich ihnen in specie allerley schöne frische Aepfel und Biernen/ welche im Januario zu Cabo in Africa von Bäumen gepflicket waren. Indem wir beysammen verweileten/ kam noch ein Englisch Schiff aus Indien darzu/ also/ daß drey Nations-Schiffe in der grossen See beysammen einander antraffen.

Wir pasirten hierauf das andermal gar glücklich die Linie oder den Æquatorem, da eben die Sonne nicht mehr als 3. Grad von der Linie war. Wir bekamen aber ein Donner-Wetter mit Wind und Regen/ also daß wir sehr geschwind die Linie pasiren /

und

und durch den Regen uns in der Hitze kühlen konten. Norderseits der Linie begegneten uns immer viele Schiffe. Unter andern suchte uns ein klein Schiff auf/welches eine Englische Flagge führete. Wir hielten es für einen Barbarischen Caper/weil es uns eben um die Gegend von der Barbarey begegnete/ und schossen also eine Stück-Kugel auf selbiges/ daß es uns vom Leibe bleiben/oder sich erklären solte/ was es thun wolte. Aber es legte sich dennoch gantz nahe an die lincke Seite unsers Schiffes. Wir geboten dem Schiffer/er solte zu uns kommen. Er wolte aber nicht/ sagende/ daß seine Chaloupe zerbrochen wäre. Darauf sagte unser Schiffs-Capitain, wenn er nicht auf unser Schiff kommen und seinen Paß zeigen würde/wolte man ihn gleich in Grund schiessen. Da muste er endlich mit Zittern und Beben an unser Schiff kommen. Seine Päße waren nicht richtig/die in Lateinischer Sprache geschrieben. Er hatte aber einen Türckischen Paß/ und sagte auch/daß er 14. Jahr unter den Türcken wäre ein Sclave gewesen. Wir nahmen ihn eine Ecke mit uns/ und machten ihm bange/ daß wir ihn gantz mit nach Europa nehmen wolten. Aber endlich liessen wir ihn wieder auf sein Schiff gehen/und segleten unsern Weg.

Unter göttlichem Geleite/ kamen wir endlich zum Ausgang des Maji wohlbehalten mit unserm Schiffe in Norwegen an/ und legten uns zwischen Hohen-Klippen in einem Hafen Norrison genant zu Ancker. Ich stieg alsobald vom Schiffe und ließ mich auf einem Boot zwischen den grausamen grossen Klippen nach der Stadt Bergen bringen/da ich denn meine erste Mahlzeit in Europa auf einer sehr hohen Klippe hielt/ und den 1. Junii in Bergen ankam. Daselbst fand ich viele gute Freunde und Gönner/ die mir alle Liebe erzeigeten. Auch wurde ich genöthiget in selbiger Stadt eine Pfingst-Predigt zu halten. Daselbst wurde ich mit vielen guten Zeitungen erfreuet. Denn es referirte mir der dasige Bischoff/ daß Se. Majestät zu Dennemarck/ unser allergnädigster Erb-König und Herr/ überaus grosse Gnade und Sorgfalt trugen für den Fortgang und Beförderung der Mission; wie sie denn nebst anderen Gnaden-Bezeigungen/ auch von Hohen/weisen und ansehnli-

chen Leuten in Copenhagen/ ein Missions-Collegium de Cursu Evangelii promovendo, angerichtet und verordnet hätten/ daß in allen Königlichen Ländern und Reichen/ auf allen Cantzeln in der Kirche für die Mission gebeten würde. Es versicherte mich auch dieser Bischoff/ daß Se. Majestät aus der gar sonderbaren Hohen Gnade/ die Sie gegen die Mission trügen/ alle dasjenige gantz willig eingehen würden/ was ich nur immer zur Beförderung solches Christl. Werckes/ allerunterthänigst vorschlagen und begehren würde. Hierdurch wurde ich sehr erfreuet/ und lobete GOtt/ der mein Gebet erhöret/ da ich ihn täglich angeruffen/ daß er vor mir hergehen/ und die Gemüther der Hohen und Niedrigen zur geneigten Beförderung des unter den Heyden angefangenen Bekehrung-Werckes/ gnädig lencken wolle/ damit ich allenthalben gute Expeditiones haben möchte.

Von Norwegen fuhr ich mit einem Hamburgischen Schiffe nach Hamburg/ weil ich/ wegen der Schwedischen Capern in der Nord-See/ mit keinem Dänischen Schiffe nach Copenhagen gehen konte. In Hamburg fand ich viele Gönner und Freunde/ die sich eine Freude machten/ von der Fortsetzung dieses Werckes umständliche Nachricht zu hören. Auch fand man einige Geneigtheit/ selbiges nicht allein mit Gebet und guter Vorsprach/ sondern auch mit wircklicher Gutthätigkeit zu secundiren.

Von dar reisete ich ins Lager vor Strahlsund/ zu Se. Königl. Majestät zu Dennemarck/ vor welcher ich alsobald predigen muste/ und darauf eine sehr gnädige Audientz hatte. Vorhero aber wurde Selbiger in aller Unterthänigkeit/ ein Exemplar von dem ersten Theile des zu Tranquebar in Malabarischer Sprache gedruckten Neuen Testaments offeriret. Ihro Königl. Majestät fragten allergnädigst nach den Umständen dieses Werckes/ und bezeugten eine sonderbare Freude an dessen Fortgang/ verwunderten Sich über meine Resolution wieder nach Ost-Indien zu gehen/ und gaben allergnädigste Promessen/ solches Werck beständig zu secundiren. Mein Indianischer Discipel hatte auch die Gnade/ daß er seine allerunterthänigste Reverence (vor Ihrer Königl. Majestät)

ma-

machen dorffte / als welcher an Selbige / in der bereits ziemlich erlernten Teutschen Sprache folgende Rede hielt:

"Die durch GOttes Gnade aus den Heyden gesammlete Ge-
"meine / hat mich auch aus Ost-Indien mit hieher nach Europa ge-
"sendet / um eines Theils in ihrem Namen Ewr. Königl. Majestät
"allerunterthänigsten Danck abzustatten / daß Sie aus Hoher
"Gnade und mit grossen Unkosten / das selig-machende Evangelium
"JESU Christi unserm Lande / durch Christl. Lehrer zugesendet
"haben; andern Theils auch Ewr. Königl. Majestät in ihrem Na-
"men / einem demüthigen Fuß-Fall zu thun / und allerunterthänigst
"zu bitten / daß Ewr. Majestät fernerweit zur Ausbreitung des Ev-
"angelii / und zur Fortpflantzung der Christl. Kirche / unter den O-
"rientalischen Heyden allergnädigst Sorge tragen wollen. Und
"wie ich anietzo Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigsten Danck
"und einen demüthigen Fußfall ablege / so werden dermaleins im
"Himmel vor GOtt alle übrige Errettete aus den Heyden für die
"ihnen in dieser Welt erwiesene Hohe Gnade ewigen Danck ab-
"statten. GOtt segne Ewr. Majestät / und lasse solche Hohe Wohl-
"thaten dem gantzen Königl. Erb-Hause in Zeit und Ewigkeit ver-
"golten werden.

Nach allergnädigster Dimission von Ihrer Königl. Majestät und nach vieler genossenen Gnade und Wohlthat bey Sr. Excellence dem Herrn Geheimten Rath von Holsten / Præside des Missions-Collegii, reisete ich wiederum von dannen nach Rostock / allwo ich etliche Tage kranck lag / und von unterschiedenen Gönnern und Freunden grosse Liebe genoß. Von dar reisete ich nach Lübeck und wieder nach Hamburg / da ich abermal wegen Schwachheit etliche Tage mediciniren muste. Als ich aber ein wenig wieder zu Kräften kommen war / reisete ich durch Holstein / Fühnen und See-Land nach Copenhagen / da sich denn allenthalben diejenigen / denen meine Person bekant wurde / freueten / daß sie einen von denjenigen kennen lerneten / für welche sie in der Kirche wöchentlich beteten / und also durch mich einige umständliche Nachricht von der Mission erfahren konten.

Die

Die Hohen Königlichen Personen/die sich zu Friedrichsburg aufhielten/ vergönneten mir die Hohe Gnade / daß ich bey Ihnen zu unterschiedlichen malen meine Reverence und allerunterthänigste Aufwartung machen dorfte. Sie hielten sehr gnädige Nachfrage/ nach den gegenwärtigen Umständen dieses Werckes/ und nach der Beschaffenheit der Ost-Indischen Heyden. Sie bezeigten auch eine sonderbare Freude über dem Fortgang der Mission, würdigten mich Unwürdigen Hoher Gnade / und machten mich vieler Wohlthaten theilhaftig/ dessen GOtt ein reicher Vergelter seyn wolle. Am gantzen Hofe fand ich überall viele Hohe Gönner und Gönnerinnen / die so wol gegen die Mission insgemein/ als auch gegen meine Wenigkeit insonderheit viele Huld / und Affection bezeigeten.

Die Membra des schon gedachten Königl. Dänischen Missions-Collegii bemüheten sich gar sehr/die Hindernisse zu heben und dem Wercke rechte Beförderung zu schaffen. Ich habe mit Freuden observiret/ daß GOtt in ihren Hertzen eine sonderbare Liebe/ Ernst/ Fleiß und Sorgfalt gegen das löbliche Missions - Werck und gegen uns Missionarien/ gewircket hat/ also daß sie unverdrossen seyn/ alle Mühwaltungen/die ihnen hierdurch zuwachsen/gerne und willig über sich zu nehmen. Durch ihren unermüdeten Fleiß und Eyfer erlangete ich/ was zur guten und erwünschten Expedition meiner Angelegenheiten dienete. Auch wurden die hohen Herren Directeurs der Königlichen Dänischen Ost-Indischen Compagnie durch gütige Vorstellungen dahin disponiret / daß sie auch alle mögliche Assistence versprachen und mich mit einer solchen Ordre nach Tranquebar versahen/die da nach meiner guten Hofnung/ vielen Hindernissen vorbeugen und gute Beförderung in unserm Amte geben wird.

Nach solcher guten Abfertigung/und nach erhaltener allergnädigsten Dimission von den hohen Königlichen Herrschaften/reisete ich auf Permission des Königl. Missions-Collegii wieder aus Dennemarck nach Teutschland. Als ich meinen Weg abermal über Hamburg nahm/ ließ daselbst Se. Durchlauchtigkeit der Admini-

mini-

ministrator von Holstein mich zu sich befehligen / und hielt in Gegenwart seiner Gemahlin/Princeßin/der Aebtißin zu Qvedlinburg/ und andern hohen Personen/eine sehr gnädige Unterredung von der Mission und von dem Zustande der Ost-Indischen Heyden. Von dar reisete ich über Zelle/Braunschweig / Wolffenbüttel und Halberstadt hieher nach Halle zu/und gelangete den 17. Oct. alhier an.

Auf der Hin- und Wieder-Reise hier in Europa habe ich allenthalben verspüret/ daß verständige Leute an der Königl. Dänischen Mission und an unsern Verrichtungen unter den Heyden ein Wohlgefallen haben. Gleichwol aber habe ich auch viele gefunden/ die mit allerley Vorurtheilen so wol gegen das Werck selbst / als auch gegen uns Missionarien eingenommen waren / theils aus unzulänglichem Bericht der wahrhaftigen Umstände/ theils auch aus den so wol münd- als schriftlich geschehenen falschen Relationen derer/ die alles Gute/ wie hier in Europa/ also auch in andern Theilen der Welt hindern und hemmen wollen/ und dieweil sie selbsten nicht bekehret seyn/ auch leider nicht gerne sehen / daß andere bekehret werden. Denjenigen nun / die durch solche Leute mit falschen Concepten eingenommen gewesen/hat man die wahrhaftigen Umstände der Sachen erzehlet/ da sie denn gantz andere Augen bekommen/ und mir für solche Nachricht gedancket / auch wol gesaget haben: Wir wären beständig der Mission entgegen gewesen / wenn wir ihn nicht gesprochen hätten. Andere haben gesagt: Wir haben immer gezweifelt / daß die zu Halle gedruckten Relationen wircklich von den Missionariis aus Ost-Indien gekommen/und dafür gehalten / daß dergleichen Sachen nur von den Hallensibus ersonnen/ und der Welt so bedencklich aus sonderbaren Absichten vorgetragen worden; aber seine Gegenwart und persönlicher Umgang hat uns von solchem Zweifel und irriger Meynung befreyet/ und machet uns bessere Hoffnung von einer gesegneten Bekehrung der Heyden/ als wir uns vorhero hätten einbilden können. Einige haben gebethen / man möchte doch von allen demjenigen/ was wider die Mission hier in Europa ausgesprengt worden/ eine Apologie schreiben / damit man sich nicht ferner mit vielen widri-

gen Urtheilen an solchem Christlichen Wercke versündigen möchte. Solchen aber habe ich geantwortet / daß man sich nicht in Streitigkeiten einlassen wolte / und schon gewohnt sey / übel beurtheilet zu werden. Wer den gedruckten Relationen / die so / als wir sie selbst geschrieben und aus Ost-Indien überschickt haben / jederman vor Augen liegen / und denen dabey befindlichen hohen Königlichen Schreiben / Verordnungen und allergnädigsten Approbationen / die nebst den Zeugnissen des hohen Missions-Collegii, mehr als eine gemeine Apologia wären / nicht Glauben beymessen wolte / der würde auch schwerlich glauben / was man zu Ablehnung der mancherley widrigen Beurtheilungen in Form einer Apologie dem Publico darlegen würde. Wir beflissen uns hauptsächlich / daß das Werck und der Effect unserer Verrichtungen sich selbsten defendiren und jederman überzeugen mögte / daß es ein Christliches / heilsames und von jederman zu approbirendes Werck sey. Einige / wenn sie die eigentliche Umstände dieses Werckes vernommen / haben nicht gnugsam ihre Freude und Geneigtheit bezeigen können / auch wol zum Theil gewünschet und gerathen / daß doch die Wichtigkeit der Sache in dem Reichs-Collegio zu Regensburg proponiret werden möchte / damit alle Evangelische Puissencen dazu treten könten: andere haben wiederum andere Consilia gegeben / die nicht eben zu verwerffen seyn.

Solcher gestalt habe ich befunden / daß meine Reise aus Ost-Indien nicht ohne Frucht gewesen. Denn 1) ist hierdurch bey denjenigen / von welchen dieses Werck dependiret / eine zulängliche Nachricht ertheilet worden. 2) Hat man den gesuchten Endzweck in Wegräumung der Hindernisse / und in Auswirckung guter Verordnungen zum beständigen guten Fortgang des Werckes / erhalten. 3) Hat man durch persönlichen Umgang und mündliche Erzehlungen vielen ihre Præjudicia benehmen / und ihnen einen besseren Concept von der Mission beybringen können. 4) Ist man durch den Umgang mit hohen / weisen und verständigen Leuten in seinem Vorsatze sehr gestärcket / erwecket und zur freudigen Fort-

trei-

treibung solchen Werckes mit vielen guten Consiliis versehen worden. Und 5) hat man observiret/ daß hierdurch die gesegnete Regung der Gemüther in Europa vermehret worden ist/ welche Hoffnung machet/ daß ein solches Werck immer nachdrücklicher hinfüro aus Europa wird secundiret werden. Hierzu kommt noch/ wie oben schon gemeldet/ daß viele aus meiner freudigen Resolution wieder nach Ost-Indien zu gehen/ sehen und schliessen können/ daß doch allerdings eine lebendige Hoffnung vom gesegneten Fortgang des unter den Heyden auszubreitenden Evangelii in meinem Gemüthe verborgen liege/ und was man noch ferner disfals zu erwarten habe.

Da ich denn nun anietzo fertig stehe/ aus Teutschland nach Holland/ und weiter nach England/ von dar aber im Namen Gottes wieder nach Ost-Indien zu reisen/ so empfehle ich mich/ meine beschwerliche und gefährliche Reise/ wie auch meine Mit-Arbeiter und das gantze Werck/ dem beständigen Gebet frommer Christen/ und bitte/ daß ein jeder/ was er an Rath und That darzu contribuiren kan/ solche angebotene Gelegenheit an den Heyden zu wuchern/ nicht versäumen wolle. Ich versichere nebst meinen Mit-Arbeitern der gantzen Christenheit/ auf unserer Seite keine Gefahr/ Mühe und Arbeit zu spahren/ daß durch unsern unwürdigen Dienst am Evangelio die Kirche CHristi unter den Ungläubigen immermehr ausgebreitet werde. Ich habe auch das Vertrauen zu GOtt/ daß er mich werde wohlbehalten in Indien wieder anländen lassen/ und mich immer treuer und tüchtiger machen/ das Amt eines Evangelischen Predigers mit Frucht und Nutzen zu treiben. Unterdessen wird ein ieder mit meinen Schwachheiten/ die ich annoch bey mir finde/ und dawider ich streite/ Gedult haben/ und an statt des übeln Richtens viel lieber uns Arbeitern mit guten Erinnerungen/ Vermahnungen und heilsamen Consiliis zu Hülffe kommen/ daß wir und das Werck immer verbessert werden.

Schließlich vermelde ich noch hiemit/ daß Se. Hochfürstl. Durchlaucht. der regirende Hertzog von Würtenberg/ nach gegebener Veranlassung/ in sonderbaren Gnaden beliebet/ eine ge-

meine freywillige Collecte für das Missions-Werck in Indien in dero gantzem Lande auszuschreiben. Und da ich diesen bisherigen Bericht bereits aufgesetzet habe/ bekomme ich Briefe aus Stuttgard mit der Beylage einer daselbst gedruckten Schrift/ deren Titul ist: Kurtze Historische Nachricht/ von dem *Missions* und Bekehrungs-Werck auf der Küste von *Coromandel* bey den Malabarischen Heyden in Ost-Indien/ samt der Erinnerung einer Christlichen Beysteuer/ auß Gelegenheit der/ in Sr. Hochfürstl. Durchlaucht. des itzt regirenden Herrn Hertzogs zu Würtenberg gantzem Lande/ zur Außbreitung des Evangelii unter den Heyden/ gnädigst ausgeschriebene freywillige Collecte, und damit solche von allen Cantzeln verlesen werden möchte; entworffen von Samuel Uhrspergern/ *Consistorial*-Rath und Hof-Prediger. Stuttgart 1715. Jtztgedachter Herr Auctor dieser Schrift giebt dem Würtembergischen Lande/ darin die allhier in Halle gedruckte Relationes noch wenigen bekandt seyn mögen/ eine kurtze Information von dem gantzen zehenjährigen Wercke und Lauffe der Ost-Jndischen Mission, nebst einer Christlichen Vorstellung/ wie es anzusehen/ und wie man sich die Beforderung desselben mit liebthätigem Beytrage möge angelegen seyn lassen. Das dabey befindliche Hochfürstliche Außschreiben lautet von Wort zu Wort also:

Von GOTTes Gnaden/

Eberhard Ludwig/

Hertzog zu Würtemberg und Teck rc.
Der Römisch-Käyserl. Majestät/ des Heil. Römischen Reichs/ und des Löblich-Schwäbischen Crayses General-Feld-Marechal, auch Obrister/ so wol über ein Käyserlich-Dragoner- als auch Schwäbisch-Crayß-Regiment zu Fuß/ rc.

Unsern

Unsern Gruß zuvor/Ehrsamer/Liebe Getreue.

DEmnach Wir Uns auf beschehene Ansuchung der Königl. Dänischen Missionariorum nach Ost-Indien zu Ausbreitung der Lehre des wahren Evangelii von JEsu Christo unter denen Malabarischen Heyden in dem Lande Tranquebar/auf der so genannten Küste von Coromandel/ wie auch aus besondern Christlichen Beweg-Ursachen gnädigst resolvirt haben/ zu Fortsetz- und Beförderung solchen heylsamen Werckes eine allgemeine Beysteur in Unserm Hertzogthum und Landen ersammlen/und das Gefallene entweder einem der Missionariorum selbsten oder sonst gewissenhaften Personen liefern/ auch darzu ein ergibiges von Unserm Fürstl. Kirchen-Kasten beytragen zu lassen/und dahero vonnöthen seyn will/ daß so wol von dieser Unserer gnädigsten Resolution, als auch von dem bisherigen Verlauff und Hergang der Sache männiglich eine kurtze und gründliche Nachricht gegeben werde; Als ist hiemit Unser Befehl/ Ihr / der Specialis, wolket so gleich nach Empfang dessen/ die Verordnung thun/daß dieses Unser Fürstl. General-Rescript nebst der beyliegenden Historischen Erzehlung und angefügten Ermahnung den nächsten Sonntag nach der Insinuation Vormittags nach der Predigt ab den Cantzeln in der Euch gnädigst anvertrauten Stadt und Amt öffentlich verlesen werde: Worauf Ihr sodann beederseits zwey sichere und gewissenhafte Männer von denen Gerichts und Raths-Verwandten zu erwählen habt/welchen ihr die Einsamm-

lung der von einem jeglichen etwa verwilligenden freyen Beysteur von Haus zu Haus/ und zwar in der Stadt, mit Haltung eines kleinen eingebundenen Büchleins/ in den Dörffern aber ein oder zwey Bögen Pappier/ worinnen eines jeden Contribuenten Quantum entweder von ihme selbst/oder/so er Schreibens unerfahren/ von einem der Einsammler aufgezeichnet werden solle/ anzubefehlen/ und letztlich das Gefallene so wol auf dem Amt (von dannen Euch ein jeder Pastor loci sein Quantum einzuschicken) als in der Stadt zu Unserm Fürstl. Kirchen-Casten Urkundlich und gegen Quittung schleunigst einzuliefern habt. Daran beschieht Unser Will und Meynung. Stuttgart den 23. Septembr. Anno 1715.

Ex Speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis.

So weit gehet die Hochfürstliche Vorschrift. Man erkennet und verehret darunter billig demüthigst und danckbarlichst die Hertz-lenckende Güte GOttes/ wie auch die besondere Gnade mehrgedachter Sr. Hochfürstl. Durchlaucht. des Herrn Hertzogs von Würtenberg/ und wünschet Derselben und Dero Hochfürstl. Hause dafür den reichsten Zufluß alles göttlichen Segens/ sonderlich an geistlichen Gütern/ wie auch allen denen/ die in der Liebe sich dißfalls thätig erfinden lassen/ die Seegens-volle Gnaden-Vergeltung des grossen GOTTes/ mit der unterthänigsten und ergebensten gewissenhaften Versicherung vor GOTT dem Hertzen-kündiger/ daß alles/ so von hoher Hand und von Christlichen Hertzen beygetragen wird/ zu nichts anders/ als nur eintzig und allein zu dem vorhabenden Zweck

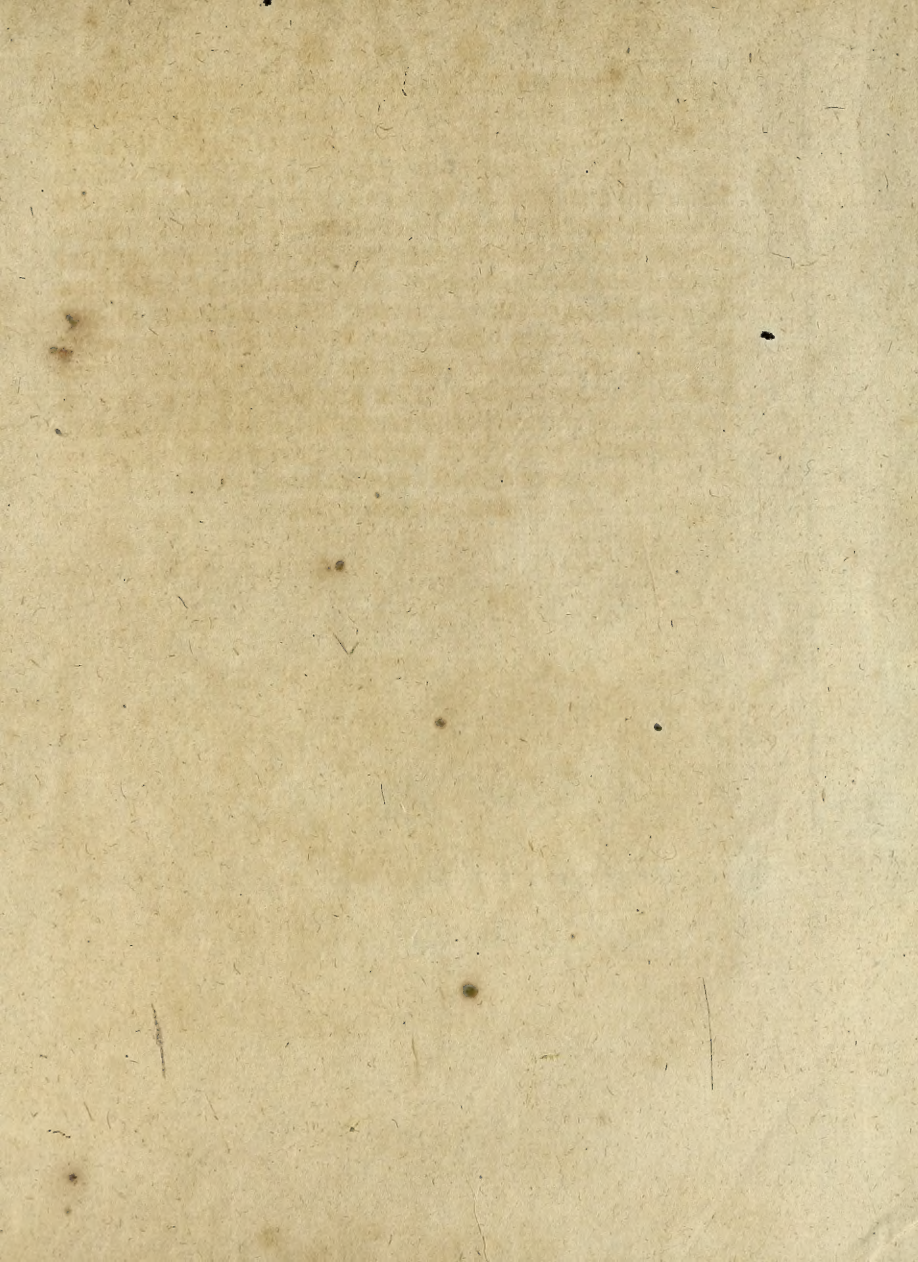
der

der Außbreitung des Evangelii unter den Heyden / in möglich-ster Treue aufrichtigst solle angewendet werden. Solte im ü-brigen anderswoher auch noch etwas einlauffen / aber mich nicht mehr in Teutschland und Europa antreffen / so können die Wohlthäter versichert seyn / daß keine Gabe zu späte kommet / weil wir derselben auch künftig zum Dienst des Evangelii be-dürftig seyn werden / und es dieses Orts an Gelegenheit nicht ermangelt / das uns zugedachte allemal nachzusenden. Wir le-ben der guten Zuversicht / daß kein Verständiger uns / denen Missionarien / verübeln werde / daß man einen Christ-lichen Beytrag annimmt. Für Apostel und Wunder-thäter geben wir uns nicht aus / daß man uns auf unmittelbare oder außerordentliche Wege verweisen könte. Auch haben selbst diejenigen / die ehemals solche in der That gewesen / den-noch kein Bedencken gehabt / sich in Beforderung des Evangelii auch der äusserlichen Nothdurft durch ordentliche Wege mit anzunehmen. Wir wissen gar wohl / daß das irrdische Geld keines weges an sich selbst ein Mittel sey zur Bekehrung der Heyden; unterdessen aber wird doch ein jeder Verständiger von sich selbst leichtlich ermessen / daß das Bekehrungs-Werck zum Theil solche äusserliche Umstände mit sich führe / die ihre Unkosten erfordern. Und wenn dabey auch sonst nichts mehr zu consideriren wäre / als nur die / außer den übrigen unent-behrlichen Anstalten / noch angelegte Druckerey / so siehet man gar wohl / daß das Werck eines Christlichen Beytrages wohl benöthiget sey. Denn das Papier in ziemlicher Menge anzu-schaffen / die Setzer und Drucker zu unterhalten / die Bücher binden zu lassen / und sie durch Verschenckung unter die Hey-den zu bringen / ist gewiß eine Sache / die allein nicht wenig Kosten wegnimt. Was kan aber der Fortpflantzung des Ev-angelii mehrern Vorschub thun / als eben dieses? Was wir Missionarii für uns davon haben / ist Arbeit / Mühe und Be-schwerlichkeit / und solches gewiß in einem mehr als gemeinen Maaße; jedoch aber auch andern Theils die Hertzens-Freude /

wenn

wenn wir sehen/ daß GOTT unsere Arbeit nicht ungesegnet seyn lässet/ und uns zum Lobe GOTTes viele Ursache gegeben wird. Und damit dieses letztere in immer reichern Maaße geschehen möge/ will den Christlichen Leser in seiner Vorbitte meine Wenigkeit samt meinen Gehülfen und dem gantzen Wercke ich nochmals bestens empfohlen / ihn aber der Gnade GOTTes hertzlich ergeben haben. Gleichwie die Erde/ so ist auch das grosse Welt-Meer/ mit allem/ was darinnen ist/ des HErrn. Darum bin ich getrost/ im Namen des Allmächtigen GOttes und Beschützers über dasselbe/ mit meinen Begleitern wieder zu den Heyden zu gehen/ auch unter ihnen die Zeit meines kurtzen Lebens zu beschliessen / in der gewissen Hoffnung/ daß ich nebst meinen getreuen Mit-Arbeitern ihrer noch viele dermaleins zur Rechten Christi unter der grossen Heerde seiner gesegneten Schafe antreffen werde. Halle den 17. Nov. 1716.





Ziegenbalg, Bartholomaeus

Ra; 968:266, 235.91; titel;

Afr a; do; —; do;

Anm. ① Titelblad foutief ingebind –
② Kaap: 1706 en 1714 (Hottento
p. 217 en p. 651.

